LIBRARY

GPO

Division of Birds

G-8

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Begründet

von

Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben und illustriert von Karl Neunzig.

Sechsundvierzigster Jahrgang.

TRANSFERRED TO
FISH & WILDLIFE SERVICE,
1942.

Magdeburg 1917.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung
(M. Kretschmann).

217120

Inhalts-Übersicht.

(* bedeutet mit Abbildung.)

Größere Arbeiten.

Bacmeister, Walther.
Ornithologische Erinnerungen an die Ostbeskiden. S. 125.

Bahr, Wilhelm.
Über Papageiarten und ihre Zimmerhaltung. S. 260. 267.

Balg, Robert, Düsseldorf-Obertassel.
Vogelleben im Juli/August 1916 im Unterwesterwald. S. 111. 119.

Baumann, C., Basel.
Albino-Feldlerche. S. 67.

Beyer, Rechnungsrat
Zuchtversuche mit dem Indigofinken. S. 123.

Birk, J. Leipzig.
Kreuzschnabelgeschichten. S. 2. 10. 19. 25.
Brutbeobachtungsnotizen 1916. S. 136. 150. 159. 167. 181.
Allerlei, besonders über Art- und Geschlechtskennzeichen der Vögel im Volksmunde. S. 225. 233. 241.
Einige Bemerkungen zu „Ein Vorschlag" von R. Jasse. S. 274.
Erinnerungen vergangener Zeiten. S. 309. 317.

Böttticher, H. v.
Im Winter S. 119.
Glossen. S. 154.
Entgegnung. S. 278.

Braun, Fritz.
Eines Vogelpflegers Umzugsnöte. S. 53. 61.
Über singende Vogelweibchen. S. 109.
Von Kriegstransporten und anderem mehr. S. 140.
Bemerkungen zur Bastardzucht. S. 209. 217.
Aus den Tagen der Futternot. S. 298.
Über die Ortsbewegungen der Sperlingsvögel. S. 353.

Cunz, Rolf Conrad, Hanau.
Von Schamadrosseln. S. 27. 42.

Diener, K. H., Prof.
Meine Sprosser. S. 4. 14. 22.
Nachwort zum Artikel „Meine Sprosser". S. 107. 115.
Meine Schopfbülbüls. S. 185.
*Gefiederte Findlinge. S. 282. 290. 300. 307. 315.

Eckart, Karl.
Unser Ehrenmitglied P. Subprior Emmeram Heindl † S. 292.

Edgren, A. (Malmö).
*Das Millionenvorkommen der Bergfinken in der Gegend von Kägeröd (Schweden). S. 75.
Der Drosselrohrsänger (Acrocephalus arundinaceus) zum erstenmal in Schweden brütend beobachtet. S. 331.

Fink, Karl, Neukölln.
Etwas vom Stieglitz. S. 91. 100.

Fritzen, H., Landsturmmann.
Meisen in Gefangenschaft S. 9. 17.
Ornithologische Beobachtungen im Hegau 1916. S. 82. 93.
Vom Eisvogel. S. 205.

Fuchs, F., z. Z. im Felde.
Ornithologisches vom Kriege. S. 197.

Galle, Karl.
*Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft. S. 246. 250. 259. 266. 276. 284.

Gehlsen.
*Käfigvogel in Mexiko. S. 157. 166. 180. 188. 202.

Gellingshagen, Ed., Münster.
Von meinen Vögeln. S. 110. 118. 135. 144.
Etwas über die Ornis Mexikos und der Vereinigten Staaten. S. 374. 381. 390. 398.

Groß, Paul, Dresden.
Frechnest — Frachnest. S. 414.

Günther, Adolf, Lommatzsch.
Der rotrückige Würger. S. 25. 33.
Zur Amselfrage. S. 147. 155. 163. 177.
Das Schwarzplättchen. S. 337. 345.

Hagen, Werner.
Vorfrühling. S. 98.
Zur Ernährung unserer Vögel. S. 321.
Die Weidenmeise (Parus salicarius *Brehm*). S. 369.

Heidtmann, Otto, z. Z. im Felde.
Aus Kriegs- und Friedenszeiten. S. 249.

Heindl, P. Emmeram, O. S. B.
Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913. S. 29. 37. 45.

Hermann, Rudolf.
Die Lachmöwe (Larus ridibundes). S. 361.

Hornig, Hermann, Landsturmmann.
Meisen im Freien und in Gefangenschaft. S. 218.

Hoffmann, Hermann.
Kreuzung zwischen japanischem Mövchen und Kleinelsterchen. S. 387.

Jasse, R.
Ein Vorschlag. S. 243.

Jena, A., Biberach/Riß.
Beobachtungen und anderes im Frühjahr 1917. S. 262. 269.
Futterknappheit und Abhilfe. S. 393.

Kaforke, Emil, Berlin.
Palaeornis torquatus, der kleine Alexandersittich. S. 196.
Und die Kohlmeise überlegt doch! S. 301.

Karrig, O.
Vogelleben in Mecklenburg 1915/16. S. 151.
Allerlei Vogelnester. S. 350. 357. 366.
Vogelleben in Mecklenburg im Sommer 1916. S. 406. 413.

Kayser, Landgerichtsrat a. D.
Über die Schädlichkeit des Sperlings. S. 346.

Klengel, A. Meißen.
Beschaffung von Ersatzfuttermitteln für die Winterfütterung der Vögel, als Kriegsmaßnahme im Vogelschutz. S. 257.
Katzensteuer. S. 305. 313.

Klimsch, Odo, Spittal a. d. Drau.
Welches Alter erreichen unsere gefiederten Lieblinge im Freileben und Einschlägiges. S. 69. 78.
Vogelleben an der Adria im Herbste. S. 230. 238.

Korb, Dr. Rudolf.
Der Bauer und der Heimatschutz. S. 108. 117.
Der Bund für Vogelschutz und die Vogelfreistätte auf Hiddensoe-Süd. S. 289. 297.

Krebs, Robert.
Ein Anregung. S. 349.

Kronbach, Marie.
Aus meiner Vogelstube. S. 139.

Krüger, G.
Seltene Freundschaft. S. 149.

Lauer, H., Zahnarzt in Witzenhausen.
Eine Erwiderung. S. 11.
Glossen. S. 219.
Aus meiner Sammelmappe. S. 377. 385.

Leuschner, Otto.
Mein Mossambikzeisig. S. 90.
Aus meinem Tagebuch. S. 124. 210.

Lewek, Th., Dr. med., Hamburg.
Aus meiner Vogelstube. S. 6.

Limberger, Wilh., Kassel.
Das Blaukehlchen. S. 212.
Das Rotkehlchen. S. 308.

Ludwig, Otto, Halle a. d. S.
Vogelstubenereignisse vom Sommer/Herbst 1916 S. 60.

M., v. E.
Offensive und Defensive. S. 34. 43

Mayhoff, Hugo, cand. rer. nat.
Beobachtungen an einem jungen Waldkauz (Syrnium aluco L.). S. 164. 178. 187.
Müller, Georg.
*Meine Erlebnisse in der Zucht von kleinen Kubafinken in den Kriegsjahren 1915—1917. S. 372.
Müller, Johannes, Lehrer in Geringswalde.
Zwitscher. S. 59.
Vom Massenmord an unseren Zugvögeln. S. 194. 204.
Müller, K. H.
Einige Winterbeobachtungen. S. 221.
Neunzig, Rudolf.
Heimische Finkenvögel, insbesondere ihre Ernährung. S. 237. 244.
Aus meiner Vogelstube. S. 306. 314. 323. 333. 341.
Meine Feldlerche. S. 333.
Meine Haubenlerchen. S. 334.
Hausrotschwanzbrut und anderes. S. 341.
Nynke, Franz, Kummersdorf.
Absonderliche Niststätten. S. 20.
Passig, Hans.
Aus meiner Erinnerung: Die erste Nachtigall und ihr eigentümliches Ende. S. 290.
Meine Johannes-Abendsänger 1917. S. 324.
Finkenheim. S. 378.
Meine erste Amsel. S. 409.
Pistor, F., Oberaula.
*Madraswachtelzüchtung. S. 1.
*Nachtigallenzucht. S. 116.
Pupovac, D., Dr. Primarius, Dozent, Wien.
Kritische Bemerkungen zu dem Artikel: Meine Sprosser. Von Prof. K. H. Diener in Jahrgang 1917, Heft 1, 2 und 3 dieser Wochenschrift. S. 85.
Der Liebling der Wiener Vogelliebhaber. S. 131.
Quantz, B., Göttingen.
Vom Zuge des Mauerseglers in Göttingen (Süd-Hannover). S. 197.
Der Sperlingsschutz im Lichte des praktischen Vogelschutzes. S. 365.
Reichardt, Paul, Leipzig-Gohlis.
Liebhabererinnerungen. S. 222
Rendle, Max.
Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr. S. 41. 49. 57. 65. 73. 83. 89. 97. 107.
Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). S. 316. 325. 331. 339. 346. 356. 363. 370. 379. 388. 395. 403. 410.
Rosental, F.
Meine Alpenbraunelle. S. 294.
Rothenbücher, Max.
Reminiszenzen. S. 54.
Aus meinem ornithologischen Tagebuch 1916 und anderes. S. 132. 142. 148. 156.
Ornithologische Beobachtungen in der Neumark. S. 225.
Schmidt, Walter.
Wie ich Vogelliebhaber wurde. S. 401.
Schmidtill, Robert, stud. theol. et phil.
Meine Zeisigzuchten im Sommer 1916. S. 265. 274. 281.
Sperling, Martin, Ingenieur, Halle a. d. S.
Mitteilungen aus der Praxis. S. 28.
*Über den Vogelversand. S. 51.
*Die Waldvogelorgel. S. 102.
Milch als Nähr- und Heilmittel für Vögel. S. 256.
Zum Nachdenken. S. 302.
Stadler, Lohr.
Die ersten Bergfinken im Herbst 1916 und ihre Reisegenossen. S. 107.
„Vogelmärchen." S. 228. 234.
Steinhagen, Robert.
Züchtungsergebnisse von 1917. S. 355.
Streifeneder, G.
Fortschrittliche Kanarienzucht. S. 160.
Sunkel, Werner.
Flandrischer Spätsommer. S. 14.
„Vorfrühling in Flandern." S. 189.
Maitage in der Champagne. S. 253.
Von Höhlenmenschen und Vögeln unter dem Himmel. S. 338.
von Tschusi in Schmidhoffen, Viktor, Ritter.
Eigenes über den Mauersegler. S. 82.
Usinger, A.
Die Wasseramsel. S. 36.
Meine Elster. S. 110.
Plaudereien über Masurens Seen und seine befiederten Bewohner. S. 214. 220.
Einiges über unseren Fischreiher. S. 252.
Valthéry.
Einiges über das Leben und Treiben der Zimmervögel. S. 329.
Voß, Emma.
Meine Kriegskinder. S. 372.
Wiedmann, Friedrichshafen.
*Meine Rotkehlchen mit Freiflug und sonstiges Allerlei. S. 68. 76
Zinne, z. Z. im Felde.
Die Organisierung der Kanarienbastardzucht. S. 127.
Ein Kapitel über Einzel- und Gesellschaftskäfigung. S. 193. 201.

Kleine Mitteilungen.

Ist die Heckenbraunelle im Gesellschaftskäfig harmlos? S. 7.
Amsel. S. 15.
Mordlust. S. 23.
Einen 1. Ehrenpreis erhielt die Firma Martin Sperling. S. 23.
Ein pommersches Vogeleiland. S. 23.
Ein Buntspecht bei der Arbeit. S. 31.
Aus Ostfriesland. S. 31
Rückkehr von Schwalben. S. 39.
Sperling und Nachtigall gegen ein Eichhörnchen. S. 39.
Gimpel fressen Ahornsamen. S. 39.
Verschiedene Beobachtungen. S. 39.
Fürchten die Vögel die Flieger? S. 47.
Meine Nachtigall. S. 47.
Polizeiverordnung betreffend die Vertilgung der Sperlinge. S. 47.
Eiderenten. S. 55.
Eigentümlichkeit des Sprossers. S. 55.
Beobachtungen. S. 55.
„Dompfaffen." S. 62.
Das Flugfeld der Möwen. S. 63.
Kanarienvögel. S. 63.
Eine Erfahrung! S. 71.
Wildtauben. S. 71.
Bussarde, Falken, Seidenschwanz (Göttingen). S. 71.
Wintergäste (Eisleben, Bez. Halle a. S.). S. 79.
Seltene gefiederte Gäste (Frankenwald). S. 79.
Zwölf tote Nebelkrähen. S. 80.
Wildgans (Geestemünde). S. 80.
Wildtauben und Nebelkrähen. S. 80.
Kälte und Hunger. S. 80.
Otto Finsche †. S. 80.
Zu meiner letzten kleinen Mitteilung; Wildenten und Gänse; was Herr Blumberg vom Sprosser erzählt; Futterfrage. S. 87.
Frühlingsvorahnung. S. 87.
Erbeuteter Ringvogel. S. 87.
Eine Elster fängt und frißt ein Rotkehlchen. S. 95.
An „vergangenen" Tagen. S. 95.
Erfolg eines Beringungsversuches. S. 95.
Seidenschwänze. S. 95.
Beobachtungen im Felde. S. 103.
Kreuzschnabel. S. 103.
Buchfinken. S. 103.
Amsel. S. 103.
Ganze Scharen von Wildgänsen (Hilzingen). S. 103.
Wilde Enten und Gänse (Ostfriesland). S. 103.
Viele Vögel und selbst Rehe verendet. S. 104.
Raben. S. 111.
*Vom treuen Storch. S. 111.
Über die künstliche Bebrütung von Eiern der kalifornischen Schopfwachtel. S. 111.
Zeichen nahenden Frühlings! Die erste Amsel in vollem Schlag usw. S. 112.
Einige Herbst- und Winterbeobachtungen bei Berlin. S. 112.
Ornithologisches aus den Cevennen. S. 113.
Beobachtungen (Estables). S. 113.

Vermächtnis. S. 114.
Eine Krähe in der Geschoßbahn einer 12-cm-Granate. S. 114.
Wildgänse (Nordbayern). S. 114.
Feldgraue Vogelliebhaber. S. 121.
Buchfink, Goldammer usw. (Anklam). S. 121.
Quartiermacher Storch. S. 121.
Katze und Schwalben. S. 121.
Beobachtungen (Ypern). S. 129.
Eisjagden auf nordisches Vogelwild. S. 129.
Schön-Hänschen. S. 129.
Tauben als Unkrautvertilger. S. 129.
Die erste Rauchschwalbe (Düsseldorf.) S. 130.
Erinnerungen an Dohnenstieg und Vogelherd im Baumbestande. S. 137
Beobachtungen (Argonnen). S. 137.
Der Star ist wieder da! (Wittenberge.) S. 137.
Die Störche sind da! (Wittenberge.) S. 137.
Ankunft der Mauersegler (Berlin). S. 145.
Die erste Rauchschwalbe (Wittenberge). S. 145.
Hausschwalbe (Hassum). S. 145.
Mein Blaukehlchen. S. 145.
Steinadler. S. 145.
Blaumeisenbesuch im Krankenzimmer. S. 153.
Etwas über den heutigen Vogelhandel. S. 153.
Bringer des Frühlings 1917 (Frankfurt a. M.). S. 153.
Vom Nonnensteinschmätzer und anderen. S. 153.
Ankunft der Mauersegler (Leipzig). S. 161.
Frühjahrsbeobachtungen (Leipzig). S. 161.
Die ersten Trauerfliegenschnäpper usw. (Hermsdorf). S. 161.
Vogelzugsbeobachtungen aus der Umgebung von Spittal a. d. Drau. S. 169.
Ungewöhnliche Folgen eines Februar-Nachtfrostes. S. 169.
Mitteilungen vom westlichen Kriegsschauplatz im Mai 1917. S. 182.
Die ersten Nachtigallen, Trauerfliegenschnäpper und Schwalben (Belgien). S. 183.
Ein Maimorgen im russischen Walde. S. 190.
Schwalbenalbino. S. 191.
Preiswucher mit Vogelfutter. S. 191.
Erfrorene Krähen. S. 199.
Hausrotschwänze, Elstern (Aus Frankreich). S. 199.
Ein niederrheinisches Naturidyll und sein Ende. S. 207.
*Ein Sprosser, der sich selbst getötet hat. S. 215.
Abschuß schädlicher Vögel. S. 215.
Milch zur Vogelpflege. S. 215.
Beobachtungen in Nordtirol. S. 215
Enten als Wetterpropheten. S. 215.
Ein Opfer des kalten Frühjahrs. S. 215.
*Amselalbino. S. 223.
Ein Kampf zwischen Mauerseglern und Haussperling. S. 231.
„Die Katze als Nesträuber." S. 231.
Kuckuck. S. 231.
Geblendete Finken. S. 239.
Brutbeobachtungen. S. 247.
Rebhuhnnest. S. 239.
Brutbeobachtungen. S. 247.
Beobachtungen (Osten). S. 247.
Poëphila acuticauda × Poëphila personata. S. 247
Naturdenkmäler. S. 255.
Haussperlingsalbinoweibchen. S. 255.
Weiße Schwalbe. S. 255.
Ankunft der Zugvögel (Tirol). S. 255.
Turmschwalben (Wittenberge). S. 255.
Mauersegler (Mainburg). S. 255.
Eigenartige Täuschung. S. 256.
*Schwärme Birkenzeisige und Seidenschwänze (Neudamm). S. 263.
Girlitz inmitten einer Gesellschaft ziehender Buchfinken. S. 263.
Die Spatzenplage in Frankreich. S. 263.
Ein junger Kuckuck im Deutschen Vogelhause des Zoologischen Gartens. S. 271.
Die ersten Zugvögel abgezogen (Wittenberge). S. 271.
Mauersegler (Osnabrück). S. 271.
Eine unerwünschte Kriegsfolge. S. 279.
Schwalbenbrut. S. 279.
Beobachtungen (Karst). S. 279.
Storchpaar. S. 279.
Storch. S. 279.
Eine Blaudrossel 22 Jahre und 4 Monate in Gefangenschaft. S. 279.
Abzug der Mauersegler in Leipzig. S. 279.
Ein junger Kuckuck im Trauerfliegenschnäppernest. S. 287.
Tote Vögel im Hochspannungsdraht. S. 287.
Mäusebussarde versuchen in Berlin zu horsten. S. 287.
Ein holländischer Hagenbeck. S. 287.
Über das Auftreten neuer Vogelarten. S. 287.
Storch. S. 287.
Beobachtungen (Hermsdorf bei Berlin). S. 295.
Nachtigall. S. 295.
Neckerei. S. 295.
Geier in Norddeutschland. S. 295.
Der Abschuß von Geiern über Hamburg — und der Naturschutz. S. 295.
Der Naturschutz auf dem mazedonischen Kriegsschauplatze. S. 303.
Seltene Jagdbeute. S. 303.
Vogelfutternot. S. 303.
Die Ornis in Südostgalizien. S. 310.
Blauraben (Berlin). S. 311.
Geier in Norddeutschland. S. 311.
Adler. S. 311.
Botanische Hilfsmittel des Ornithologen. S. 319.
Selbstrupfer. S. 319.
Beobachtungen (Berlin). S. 327.
Mauersegler. S. 327.
Großtrappen. S. 327.
Beobachtungen (Stettin). S. 327.
Amselalbino. S. 335.
Meine Schmetterlingsfinken. S. 335.
Zerstören von Sperlings- und Starennestern. S. 335.
Meldesamen als Vogelfutter. S. 335.
Die ersten Möwen. S. 335.
Bergfinken bauen bei der holländischen Grenze. — Vogelfang und Blenden in Belgien verboten. S. 343.
Schicksal einer Bachstelze. S. 343.
Dr. Franken †. S. 343.
Weiche Nester aus Wolle und Watte. S. 343.
Haussperlinge fressen Meldesamen. S. 351.
Von der Wachtel. S. 351.
Die Ibis-Sammlung des Zoologischen Gartens. S. 352.
Späte Buchfinkenbrut. S. 351.
Rauchschwalben. S. 359.
Merkwürdige Nistgelegenheiten. S. 359.
Äußerst fettes Rotkehlchen. S. 359.
Stubenvögel. S. 359.
Spatzenfrage. S. 359.
Star mit Fußring in Südfrankreich erlegt. S. 367.
Färbungsabnormitäten. S. 367.
Die zweite Ehe eines Storches. S. 367.
Plattschweifsittiche. S. 367.
Turmsegler. S. 367.
Wachtel. S. 367.
Beobachtungen (Spittal a. d. Drau). S. 375.
Nachtigallenschlag S. 375.
Beobachtungen (Meißen). S. 383.
Vogelzug. S. 383.
Beobachtungen in Bulgarien. S. 383.
Vögel verzehren Beeren von Cotoneaster. S. 383
Feldlerche. S. 383.
Storch. S. 383.
Schneegänse. S. 383.
Von der Salangane. S. 391.
Große Kranichscharen (Wittenberge). S. 391.
Zugbeobachtungen (Wittenberge). S. 391.
Über einen Kampf zwischen Rehen und Kranichen. S. 399.
Zur Frage der Vererbung erworbener Eigenschaften. S. 399.
Zur Ausrottung der Sperlinge. S. 407.
Die Wachtel im Münsterlande. S. 407.
Der König der Lüfte im Wasser. S. 408.
„Naturlaunen." S. 415.

Vogelschutz.

Tod oder Schutz dem Reiher? S. 31.
Aus dem hannoverschen Vogelschutzverein. S. 39. 207.
Füttert die hungrigen Vögel. S. 63.
Hannoverscher Vogelschutzverein. S. 71.
Vom Vogelschutz in der Kriegszeit. S. 95
Naturschutzgebiet auf der Insel Aarö. S. 104.
Glockenbeschlagnahme und — Vogelschutz! S. 121.

Zum Vogelschutz (Eine Anregung). S. 137.
Hecken und Vogelschutz. S. 215.
Glockenbeschlagnahme und Vogelschutz. S. 216.
Die Kriegsarbeit des Bundes für Vogelschutz. S. 216.
Der Naturschutz in der Dobrudscha. S. 231.
Eine neue Vogelschutzstätte an der Ostseeküste. S. 239.
Vogelschutzgebiet für Seevögel in den Gewässern der Insel Poel. S. 239.
Geblendete Finken. S. 311.
Eine Halbhöhle als Meisenschlafhöhle. S 319.
Der Bund für Vogelschutz und sein Standpunkt. S. 383.
Vom Blenden der Vögel. S. 400.

Sprechsaal.

Frage		Seite		Antwort	Seite
"	1	"	8		
"	2	"	24		
"	3	"	87		
"	4	"	88		
"	5	"	88		
"	6	"	96	"	" 122.
"	7	"	104		
"	8	"	104		
"	9	"	112		
"	10	"	130	"	" 153. 161.
"	11	"	145		
"	12	"	153	"	" 271.
"	13	"	191		
"	14	"	223	"	" 287.
"	15	"	239	"	" 263.
"	16	"	256		
"	17	"	271	"	" 295.
"	18	"	280	"	" 311.
"	19	"	311	"	" 351. 359.
"	19	"	320		
"	20	"	351	"	" 392.
"	21	"	359	"	" 416.
"	22	"	375	"	" 384.
"	23	"	376	"	" 408.
"	24	"	384		
"	25	"	400		

Zur gefälligen Beachtung. S. 8.
Zu Frage 10: Im Jahrgang 1916. S. 24. 31. 40.
Kommen Vögel bei strengem Winter um? S. 24.
Zum Aufsatz von Heindl. S. 32.
Soll man kleinen Finkenvögeln gebrochenen Hanf füttern? S. 40.
Beobachtung und Experiment in der Biologie. S. 47.
Aufbeißen von Hanfkörnern. S. 47.
Verträglichkeit des Kreuzschnabels. S. 56.
Zur Mitteilung des Herrn Dr. Stadler. S. 56.
Kälte oder Nahrungsmangel. S. 63.
Aufruf an die deutschen Vogelschutzvereine. S. 88.
Überwinterung. S. 104.
Hanfknacken unserer Stubenvögel. S. 122.
Eine Elster fängt und frißt ein Rotkehlchen! S. 130.
Mildernde Umstände. S. 137.
Meine Sprosser. S. 146.
Mildernde Umstände. S. 161.
Nachwort zum Artikel „Meine Sprosser". S. 162.
Alte Fichtenzapfen. S. 191.
Gesangswert der Schamadrossel. S. 223.
Gouldamandinen-Mauser. S. 231.
Einsammeln der Ameisenpuppen in Sachsen. S. 247.
Erkrankung der jungen Singdrossel. S. 256.
Amselfrage. S. 280.
Aufzucht junger Singdrosseln. S. 280.
„Warum die Vögel singen." S. 304.
Bekömmlichkeit der Milch. S. 311.
Bemerkungen zu dem Artikel „Ein Vorschlag" von R. Jasse. S. 312.
Futter mit Milch anmachen. S. 320.
Bemerkungen. S. 335.
Erscheinen seltener Vögel in Deutschland. S. 351.
Tabaksamen. S 352. 359.
Zur Sperlingsfrage. S. 376.
„Die Alpenbraunelle." S. 416.

Bücher und Zeitschriften.

Wo Vogelsang, da Erntesegen. Herausgegeben von Friedrich Schwabe. S. 8.
Ornithologisches Jahrbuch. Herausgegeben von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. XXVIII. Jahrg. Heft 1—2. S. 154.
Zoologischer Beobachter. Verlag von Mahlau & Waldschmidt. S. 154. Nr. 26. S. 288.
Ausnutzung von Krähenkolonien. Von Professor Dr. J. Thienemann. S. 200.
Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt. Von Professor Dr. E. Zimmer. S. 224.
Ornithologische Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. 42. Jahrg. 1917, Heft 6 und 7 S. 240. 1917 Heft 8 S. 288. 1917 Heft 9 S. 304. 1917 Heft 10 S. 343.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. S. 8. 15. 40. 48. 71. 104. 122. 138. 146. 162. 184. 191. 200. 224. 240. 247. 288. 304. 312. 328. 343. 359. 384. 400. 416.
„Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig." S. 8. 40. 56. 63. 72. 104. 114. 122. 138. 184. 208. 216. 224. 240. 247. 264. 272. 280. 288. 296. 312. 320. 343. 352. 368. 376. 392. 400.
Bayerischer Vogelliebhaber-Verein (E. V.), Sitz München. S. 15.
Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz. S 169.
Verein der Vogelliebhaber Lübeck. S. 248. 408.
Verband deutscher Farben-, Gestalt- und Bastard Kanarienzüchter. S. 271. 304. 335. 416.
Deutscher Kriegssiedlerbund S. 280.
„Ornis", freie Einkaufsvereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands. S. 328.
Ornithologischer Verein zu Dresden. S. 343.
Aufruf an alle Züchter von Farben-, Gestalts- und Bastardkanarien. S. 72.

Vom Vogelmarkt.

S. 8. 16. 24. 32. 40. 48. 56. 64. 72. 80. 88. 96. 104. 112. 114. 122. 130. 138. 146. 154. 162. 170. 184. 192. 200. 208. 216. 224. 232. 240. 248. 256. 264. 272. 280. 288. 296. 304. 312. 320. 328. 336. 344. 352. 359. 368. 376. 384. 392. 400. 408. 416.

Redaktionsbriefkasten.

S. 8. 16. 24. 32. 40. 48. 56. 64. 72. 80. 88. 96. 104. 112. 114. 122. 130. 138. 146. 154. 162. 170. 184. 192. 200. 208. 216. 224. 232. 240. 248. 256. 264. 272. 280. 288. 296. 304. 312. 320. 328. 336. 344. 352. 360. 368. 376. 384. 392. 400. 408. 416.

Verschiedenes.

Nachtrag. S. 40.
An die Leser. S. 88.
Pater Emmeram Heindl, O. S. B. †. S. 161. 162.
Gründungsversammlung der Vereinigung der Züchter von Farben-, Gestaltskanarien und Bastardvögeln. S. 208.

Berichtigungen.

S. 48. 56. 162. 232. 328. 368.

Register.

Acanthis cannabina 110. 213. 225. 276. 333.
„ flavirostris 226.
„ linaria 74. 333.
„ spinus s. Spinus spinus.
Accipiter atricapillus 382.
„ nisus 382.
„ velox 382.
Accentor collaris 294.
„ modularis 202. 279.
Acrocephalus arundinaceus 292. 331.
„ streperus streperus 371.
Adler 31. 70. 295. 303. 311.
Aegintha bichenovi 60.
„ rhodopareia 6.
„ temporalis 52.
Aegythalos caudatus europaeus 383.
Agelaeus phoeniceus 204.
„ gubernator 204.
Agyrtria 166. 188.
Alauda arvensis 348.
Albatros 239.
Albino, Amsel 67. 219*. 221*. 223. 335.
Feldlerche 67.
Haussperling 265.
Rotkehlchen 67.
Schwalbe 67. 191. 255.
Sperling 67. 383.
Alcedo ispida 242. 282.
Alexandersittich 55.
„ kleiner 196.
Allfarbiori 269.
Alpenbraunelle 16. 294. 375. 416.
„ lerche 122.
„ segler 390.
Amarant 24. 61.
Amathusiasittich 367.
Amazone 158. 167. 200. 204. 260. 268. 272. 311.
Amazona aestiva 268.
„ albifrons 268.
„ amazonica 268.
„ leucocephala 268.
Amblycerus holosericeus 188.
Ammer 79. 92. 142 230. 307. 320. 378.
„ fink 180.
Ampelis cedrorum 202.
Amsel 15. 44. 46. 55. 79. 87. 93. 100. 103. 112. 113. 126. 131. 137. 147. 151. 152. 156. 163. 167. 177. 181. 182. 184. 197. 199. 201. 207. 223. 227. 230. 242. 247. 254. 262. 269. 280. 287. 318. 322. 323. 325. 335. 359. 377. 384. 388. 409. 416.
Andamanenstar 62.
Andrioglossa albifrons 167.
„ finschi 168.
„ guat mala 158.
„ levaillanti 158.
Ani 166.
Anthus spinoletta spinoletta 348.
„ trivialis trivialis 159. 348.
Aquila chrysaetos 375.
Ara ararauna 260.
„ macao 12.
Araraugi 12.
Ararafalada 268.
Ararauna 196. 260.
Arassari 189.
Archibuteo lagopus 382.
„ sancti johannis 382.
Astrild 330.
„ , gemalter 56.
„ , weinroter 6.
Astur nisus 41.
Athene noctua 199.
Atlasfink 90.
„ vogel 350.
Auerhahn 87.
Augenbrauensperling 341*.
Austernfischer 21*. 23. 108.

Bachstelze, weiße 20. 39. 44. 70. 94. 107. 109. 113. 115. 120. 124. 125. 126. 129. 144. 149. 159. 161. 168. 169. 182. 183. 190. 197. 215. 228. 247. 254. 255. 279. 322. 338. 343. 349. 350. 354. 375. 376. 392.
Bajaweber 264. 350.
Bandfink 288. 330.
Bartgrasmücke 238.
„ meise 17. 219. 239.
Baumfalk 44. 108. 112. 113. 114. 135. 137. 167. 312. 404.
Baumläufer 17. 45. 86. 103. 113. 119. 137. 143. 197. 207. 215. 222. 295. 375.
„ pieper 7. 39. 93. 107. 112. 127. 137. 159. 169. 247. 255. 269. 348.
Bekarde 180.
Bekassine 103. 207. 214. 228. 235. 411. 415.
Bergfink 53. 75*. 79 107. 109. 112. 113. 169. 202. 237. 255. 287. 306. 339. 340. 343.
„ hänfling 194. 210. 218. 226. 233.
„ laubsanger 32.
Beutelmeise 151*. 153. 358.
Bienenfresser 390.
Bindenkreuzschnabel 29*.
Binsenastrild 6. 52.
Birkhuhn 127. 413.
Birkenzeisig 40. 79. 86. 96. 112. 122. 210. 221. 261*. 263. 299. 333. 355.
Bischof 158.
„ , blauer 203.
Bläßhuhn 29. 99. 107. 129. 153. 190. 197. 207. 221. 222. 228. 270. 412.
„ kopfsittich 367.
Blattvogel 116.
Blaudrossel 68. 279.
„ häher 203.
„ kehlchen 107. 145. 169. 210. 212. 228. 247. 322. 353. 395.
„ „ , rotsternig 212.
„ „ , weißsternig 212.
„ „ , Wolfs 212.
„ kopfmotmot 188.
„ meise 9. 17. 35. 45. 55. 68. 86. 93. 94. 112. 113. 135. 139. 144. 153. 160. 167. 182. 191. 202. 215. 218. 221. 295. 306. 320. 356.
Blaurabe, mexikanischer 158. 181. 203.
„ rake 191. 228. 247. 287. 311. 351. 390.
„ scheitelamazone 158.
„ spötter 204.
„ stirnamazone 158.
Blumenausittich 372.
Blutbänfling 15. 39. 40. 57. 72. 78. 86. 92. 107. 110. 112. 122. 124. 126. 133. 143. 148. 155. 160. 168. 170. 181. 190. 191. 192. 200. 209. 213. 218. 221. 222. 224 225. 230. 233. 237. 247. 254. 264. 275*. 276 279. 284. 298. 307. 311. 320. 321. 330. 333. 337. 338. 352. 359. 375.
Blutschnabelweber 350.
Bluttangare 188.
Blutrumpfsittich 123.
Bombycilla garrulus garrulus 79.
Brachschwalbe 385.
Brachvogel, großer 228.
Brauengirlitz 138.
Brandgans 129. 221. 351.
Braunkopfammer 16.
„ wangensittich 372.
Bronzemännchen, schwarzbürzelich 53.
Bubo maximus 390.
„ virginianus 390.
Buchfink 11*. 24. 38. 40. 53. 55. 67*. 68. 72. 86. 87. 92. 100. 103. 107. 110. 112. 113. 114. 121. 123. 126. 129. 137. 142. 151. 152. 153. 164. 167. 169. 183. 190. 191. 197. 202. 206. 207. 209. 212 215. 217. 222. 224 228. 234. 237. 246. 247. 250. 254. 262. 263. 269. 274. 287. 295. 298. 324. 327. 329. 337. 338. 340. 350. 351. 353. 359. 384. 400.
Bülbül 209. 384.
„ , rotwangiger 185.
Buntspecht, großer 30. 31. 44. 87. 113. 191. 219. 221. 295. 403.
„ , kleiner 30. 207.
Bussard 44. 71. 103. 113. 126. 138. 182. 191. 327.
„ , rotschultriger 382.
„ , rotschwänziger 382.
Buteo buteo 150.
„ borealis 382.
„ lineatus 382.

Cacatua galerita 268.
„ leadbeateri 268.
„ roseicapilla 268.
„ sulfurea 12.
Calyptorhynchus solandri 12.
Campilopterus 138. 180. 188.
Campophilus principalis 391.
Cardinalis flavonotatus 13.
„ virginianus 110.
Carduelis carduelis 145. 213. 233. 251. 333.
Carpodacus erithrynus 194.
„ mexicanus 8.
„ „ rhodopeplus 8.
„ „ roseipectus 8.
Cathartes atrata 383.
„ aura 383.
Cedernvögel 202. 205*.
Certhia familiaris 173.
„ macrodactyla 356.
Ceryle torquata 166.
Chalcophanes macrourus 180.
„ maior 157.
Chloris chloris chloris 333.
Chlorophonia occipitalis 8. 166.
Chrysomitris psaltria 204.
Cinclus cinclus 242.
Circus hudsonius 382.
Cityra semifasciata 180.
Coccothraustes coccothraustes 333.
Coereba cyanea 158. 180.
Colaeus holochlorus 158.
„ monedula 151. 159.
„ „ spermologus 326.
Columba oenas 159.
„ palumbus 71. 151.
Colymbus cristatus 327.
Conurus petzi 158.
Corvus cornix 199. 325
„ corone 151. 325.
„ frugilegus 199. 295. 326.
Cotinga amabilis 189.
Crotophaga ani 166.
Cuculus canorus 315.

Dayaldrossel 68.
Dendrocopus medius 167.
Diamantfink 52. 336.
Distelfink s. Stieglitz.
Dohle 37. 87. 103. 126. 134. 149. 151. 159. 190. 199. 326. 353. 391.
Dominikanerwidafink 411*.
Doppelgelbkopf, großer 68. 158.
Dornastrild 52.
„ grasmücke 100. 107. 113. 124. 160. 167. 169. 247. 254. 269. 379.
Drossel 37. 43. 46. 48. 62. 71. 79. 109. 129. 192. 203. 210. 223. 300. 315. 318. 383.
„ rohrsanger 95. 216. 247. 285*. 291. 331. 366.
Dryocopus martius 150. 159.

Eclectus pectoralis 269.
Edelfink s. Buchfink.
„ papagei 269
Eichelhäher 37. 87. 100. 103. 107. 110. 126. 154. 190. 208. 218. 228. 315. 331. 383.
Eiderente 55. 70.
Eisente 221.
„ vogel 30. 36. 99. 126 190. 205. 207. 212. 221. 228 242. 282. 283*. 290. 397.
Elanoides forficatus 382.
Elfenastrilde 6.
„ beinsittich 158. 166. 204.
Elster 37. 45. 94. 95. 103. 110. 112. 113. 130. 178. 190. 200. 218. 222. 262. 287. 326. 383.
„ chen 330. 336. 368.
„ „ , kleines s. Kleinelsterchen.
„ grakel 180.
Emberiza calandra calandra 347.
„ citrinella 21. 160. 347.
„ leucocephala 104.
„ schoeniclus schoeniclus 348.
Erdschwalbe 104. 187. 227*. 228. 229*. 247. 270. 291*. 293*. 397.
Erithacus cyaneculus 212.
„ leucocyanus 212.
„ philomela 22.
„ phoenicurus 159.
„ rubecula 145. 241. 306. 308.
„ suecicus 212.
„ titys 22.
Erlenzeisig 7. 19. 24. 39. 40. 47. 53. 54. 55. 56. 72. 78. 79. 85. 103. 107. 109. 110. 111. 118. 121. 122. 126. 132. 139. 141. 142. 153. 159. 170. 183. 194. 195. 209. 215. 221. 222. 226. 228. 237. 259. 265. 266. 267*. 269. 273. 281. 284. 295. 299. 307. 314. 318. 335. 337. 342. 359. 368. 402.

Erythrura aurovireus 138.
Eule 30. 161. 390.
„ upapagei 196.
Euphonia elegantissima 158.
„ hirundinacea 158. 188.

Fächerpapagei 68.
Falco aesalon 79.
„ columbarius 382.
„ peregrinus 328. 382.
Falk 35. 37. 71. 382. 385.
Fasan 30. 87. 94. 121. 127. 160. 181. 287. 359. 384. 411.
Feldlerche 39. 94. 99. 107. 110. 113. 121. 122. 153. 169. 190. 200. 228. 230. 238. 247. 250. 254. 262. 287. 333. 338. 348. 359. 383.
„ sperling 7. 38. 104. 107. 124. 126. 159. 190. 247. 287. 295. 301.
Felsensittich 55.
„ taube 238.
Feuerflügelsittich 372.
„ schwanzamandine 56.
„ weber 330.
„ zeisig 183.
Fichtenammer 16. 104.
„ kreuzschnabel 5*. 26. 340.
Fink 130. 155. 239. 311. 321. 378.
Finschamazone 158.
„ adler 221. 311. 352.
„ reiher 31. 35. 70. 107. 190. 214. 228. 252.
Fitislaubsänger 32. 46. 94. 152. 153. 160. 167. 182. 190. 211. 247. 254. 255. 295. 324. 371.
Fliegenschnäpper, grauer 37. 44. 94. 100. 107. 110. 113. 153. 155. 169. 201. 215. 228. 247. 270. 287. 295. 306. 319. 324. 327. 370. 376.
Flußuferläufer 108.
„ seeschwalbe 411.
Fringilla canora 60.
„ coelebs 167. 234. 246. 340.
„ montifringilla 79. 340.
Fulica atra 153.

Galeoscoptes carolinensis 158.
Galerida cristata 254. 348.
Gänsegeier 295. 299*. 303. 311.
„ jäger 29. 351.
Garrulus glandarius glandarius 331.
Gartenammer 16. 110.
„ baumläufer 107.
„ grasmücke 46. 94. 155. 167. 197. 242. 247. 249. 255. 270. 320. 337. 346. 371. 384. 389. 414.
„ rotschwanz 46. 87. 94. 107. 152. 153. 159. 168. 169. 210. 228. 247. 255. 269. 295. 306. 349. 354. 371.
„ sänger 46. 67. 104. 107. 113. 124. 125*. 131. 146. 155. 168. 181. 247. 249. 255. 270. 295. 311. 327. 358. 371. 389.
„ spötter s. Gartensänger.
Gebirgslori 237*. 384.
„ stelze 39. 103. 107. 113. 152. 169. 190. 197. 228. 247. 327. 349. 375.
Geier 295. 303. 311. 385.
„ falk 203.
Gelbbauchammer 307. 314. 325.
„ flügelara 204.
„ „ sittich 372.
„ haubenkakadu 268.
„ wangenkakadu 12.
Gilbdrossel 158. 167. 180. 188.
Gimpel 7. 8. 19. 24. 39. 54. 62. 71. 72. 78. 79. 86. 92. 103. 104. 107. 109. 114. 118. 120. 122. 129. 132. 143. 145. 146. 154. 162. 183. 194. 210. 215. 217. 218. 222. 224. 227. 264. 270. 277*. 284. 328. 339. 355. 360. 375. 383. 402
Girlitz 40. 53. 72. 79. 93. 107. 110. 124. 126. 137. 153. 170. 182. 183. 194. 209. 215. 230. 242. 253. 265. 279. 295. 320. 327. 339. 354. 359.
Gitterflügelastrild 365*.
Glanzstar 384.
Glaucidium gnoma 390.
„ withleyi 390.
Goldammer 16. 21. 39. 40. 62. 86. 94. 107. 110. 112. 113. 119. 121. 126. 152. 160. 161. 167. 169. 181. 190. 191. 207. 215. 218. 227. 247. 254. 287. 295. 300. 338. 347. 359.
„ augentimalie 68.
„ brustlaubwürger 180. 188.
„ hähnchen 10. 17. 46. 55. 86. 94. 107. 113. 142. 143. 191. 215. 217. 221. 270.
„ specht 397*. 398.
„ sperling 56.
„ stirnblattvogel 357*.
Goniaphea coerulea 158. 204.
Gouldamandine 54. 80. 122. 156. 231. 288. 356.
Grabgans 23.
Grakel 180.
Grasmücke 93. 109. 113. 115. 131. 147. 152. 155. 163. 195. 197. 202. 207. 210. 212. 222. 224. 228. 287. 311. 315. 318. 327. 354. 376.
Grauammer 16. 112. 152. 160. 191. 228. 254. 347.
Grauastrild 6.
„ edelsänger 53. 90. 141. 183. 209. 320.
„ gans 87. 383.
„ kardinal 119.
„ köpfchen 135. 156.
„ papagei 192. 263. 267. 392.
„ schnäpper, mexikanischer 8. 197*. 202.
„ specht 80. 87. 240. 403.
„ würger 37. 204.
Greifenstar 53.
Grisbleus s. Schönbürzelchen.
Großtrappe 327.
Grünedelpapagei 269.
„ ling 23. 24. 38. 40. 60. 62. 68. 92. 94. 100. 107. 112. 122. 165. 191. 202. 206. 228. 230. 237. 247. 270. 284. 298. 301. 307. 314. 321. 327. 333. 335. 342. 353. 359. 368. 384.
„ , chinesischer 134.
„ organist 166.
„ sittich 158. 181*.
„ specht 75. 82. 92. 112. 113. 190. 207. 215. 227. 240. 287. 295. 403.
Guatemalaamazone 8.
Gürtelgrasfink 52.

Habia 180.
Habicht 30. 44. 78. 108. 113. 137. 138. 182. 382. 405.
Häherdrossel 85. 107. 185.
Hakengimpel 194. 218.
Haliaetus leucocephalus 375.
„ vocifer 375.
Halsbandaras sari 184. 211*.
„ fliegenschnäpper 127. 371.
„ sittich 144. 268.
Harporhynchus curvirostris 203.
Harpyie 383.
Harpyia destructor 383.
Haubenlerche 39. 55. 92. 107. 112. 126. 190. 215. 228. 230. 254. 287. 307. 314. 334. 338. 348. 352. 353. 359.
„ meise 17. 46. 55. 86. 113. 142. 191. 201. 218. 227. 295. 356.
„ steißfuß 87. 169. 327.
„ taucher 108. 169. 220. 228. 366.
„ tyrann 180.
Hausrotschwanz 15. 22. 46. 87. 92. 107. 113. 153. 155. 199. 228. 230. 269. 306. 314. 327. 335. 341. 389.
„ schwalbe 15. 37. 44. 79. 87. 107. 112. 113. 146. 152. 153. 161. 215. 228. 255. 269. 350. 375. 395.
„ sperling 38. 112. 182. 183. 203. 231. 296. 340. 351. 367.
Heckenbraunelle 7. 79. 107. 113. 120. 126. 129. 137. 181. 183. 189. 201. 228. 254. 255. 256. 322. 368. 395
Hedymeles melanocephala 202.
Heidelerche 39. 67. 107. 113. 122. 126. 247. 250. 337. 338. 344. 348.
Herrenspecht 391.
Heuschreckensänger 94. 107. 120.
Hocko 189. 203.
Höhleneule 390.
Hohltaube 94. 108. 120. 159. 168. 190. 235. 412.
Honigsauger 167*.
Hühnerhabicht 95. 228.
Hüttensänger 311*. 336.
Hyazinthsittich 367.
Hylocharis 188.
Hypolais icterina 371.

Ibis 351. 385.
Icterus auduboni 166.
„ mesomelas 158. 166. 180. 189.
„ prosthemelas 8. 204.
„ spurius 8.
„ vulgaris 185.
„ wagleri 203.
Ictinia mississippiensis 382.
Indigofink 123. 158. 203.
Inkakakadu 268.

Jakarinifink 153*.
Jako s. Graupapagei.
Jassana 166.

Kabanieweber 264.
Kaktuseule 390.
Kakadu 141. 260. 268. 311.
Kambodjastar 405.
Kampfhahn 23.
Kanarie 12. 24. 32. 40. 56. 60. 63. 71. 80. 90. 96. 109. 111. 112. 118. 123. 127. 145. 146. 160. 170. 183. 201. 208. 210. 216. 222. 256. 264. 284. 286. 295. 303. 304. 307. 318. 319. 320. 343. 355. 359. 360. 373. 400.
„ , Holländer 356.
„ nflügelsittich 339. 373.
Kappenammer 16.
Kardinal 158. 180.
„ , roter s. Rotkardinal.
Karmingimpel 114. 203.
„ , mexikanischer 8
Kassike 188.
Katzendrossel 158. 202.
„ vogel s. Katzendrossel.
Kea 196.
Kiebitz 29. 45. 98. 108. 121. 225. 152. 190. 191. 222. 228. 235. 247. 269. 271. 410.
Kiefernkreuzschnabel 27*. 80.
Kirschkernbeißer 38. 87. 109. 122. 228. 279. 322. 333. 383.
Klarino 157*. 158. 167. 202.
„ , braunrücken 167.
Klecho 390.
Kleiber 45. 103. 107. 113. 119. 126. 191. 215. 218. 222. 228. 230. 257. 356. 375.
Kleinelsterchen 7. 333*. 336.
Knäckente 108.
Königsamazone 12.
„ geier 382.
„ fischer s. Eisvogel.
„ kardinal 13.
„ sittich 367.
Kohlmeise 9. 17. 21. 23. 24. 45. 55. 68. 86. 87. 90. 94. 98. 100. 112. 113. 152. 160. 190. 191. 201. 215. 218. 221. 228. 230. 254. 295. 301. 306. 320. 356. 357.
Kolibri 166. 188. 203. 390. 391.
Kolkrabe 70. 111. 143. 235.
Kondor 382.
„ , kalifornischer 382.
Kornweihe, amerikanische 382.
Krähe 44. 70. 86. 92. 110. 111. 114. 126. 130. 146. 149. 199. 207. 215. 228. 270. 279. 297. 353.
Kranich 130. 190. 238. 391. 399.
Kreuzschnabel 2. 10. 19. 26. 32. 40. 56. 78. 87. 103. 109. 119. 122. 142. 148. 153. 184. 194. 207. 210. 213. 228. 234. 299. 303. 306. 337. 359. 378.
Krickente 108. 207.
Kronenkranich 238.
„ tyrann 180.
Kronfink, brasilianischer 53*.
Krummschnabelspötter 187*.
„ , großer 373*.
Kubaamazone 268.
Kubafink, kleiner 60. 371*. 372.
Kuckuck 13*. 30. 44. 87. 93. 100. 107. 127. 161. 168. 181. 182. 191. 212. 220. 228. 230. 231. 232. 247. 255. 271. 279. 287. 315. 317*. 350. 398.
Kuhvogel 204.
Kupfernackentaube 141.

Lachmöwe 29. 63. 71. 87. 99. 107. 221. 270. 361.
„ taube 314. 318.
Lämmergeier 295. 301*.
Lagonosticta jamesoni 248.
„ rhodopareia 248.
Lanius collurio 160. 242. 364.
„ excubitor 300. 364.
„ excubitoroides 204.
„ senator senator 364.
Lappentaucher 270.
Larus ridibundus 361.
Lasurmeise 219.
Laubsänger 32. 107. 113. 210.
Laucharassari 189.
Leinzeisig s. Birkenzeisig.
Leiothrix luteus 135.
Lerche 34. 79. 87. 109. 124. 125. 130. 169. 200. 202. 204. 206. 249. 255. 287. 306. 315. 344. 378.
„ nammer 16.
Loxia curvirostra curvirostra 340.
Lullula arborea arborea 348.

Madagaskarweber 360.
Madraswachtel 1. 3*. 304.
Mainastar 62. 300.
Mandarinstar 395*.
Mandelkrähe s. Blaurake.
Marabu 385.
Maskengrasfink 52.
Mauersegler 15. 30. 79. 82. 107. 127. 145. 158. 161. 181. 197. 215. 231. 255. 270. 271. 279. 324. 327. 367. 397.
Mäusebussard 30. 87. 107. 113. 150. 161. 228. 235. 287. 303. 405.
Mausvogel 390.
Meerzeisig s. Birkenzeisig.
Megarhynchus pitangua 180.
Mehlschwalbe s. Hausschwalbe.
Meise 9. 17. 103. 107. 119. 147. 188. 215. 218. 230. 238. 239. 257. 263. 307. 319. 322. 327. 357. 375.
Melanerpes erythrocephalus 391.
„ formicivorus 391.

Mellisuga hemileucurus 188.
Melopsittacus undulatus 248.
Merlinfalk 79. 107.
Milan, roter 49. 107.
„ , schwarzbrauner 150.
Miliaria calandra 160.
Milvus korschun 150.
Minus montanus 241.
Microglossus aterrimus 265.
Mövchen:
Bergnon >Buchfink 45*. 48.
Bind nattrud >Zebrafink 56.
Grankopfchen >Weidenmeise 155.
Japanisches Mövchen >Bronzemännchen 61.
„ „ >Muskatfink 61.
„ „ >Nonne 61.
„ „ >Zebrafink 56.
Maskengrasfink >Bronzemännchen 61.
Poephila acuticauda >Poephila personata 247.
Spermestes fringillina >Spermestes cucullata 7.
Spitzschwanzamandine >Gürtelgrasfink 61.
Stieglitz >Kanarie 192. 325*.
Zebrafink >Mövchen 56.
Misteldrossel 45. 113. 190. 215. 247. 330.
Mittelspecht 126. 207.
Mohrenkopfsittich 311. 373.
„ lerche 149*. 153.
Molothrus pecoris 204.
Mönchsgeier 295. 303. 311.
„ grasmücke 29. 32. 37. 39. 46. 47. 60. 93. 107. 112. 127. 131. 145. 153. 160. 161. 166. 167. 181. 182. 184. 195. 197. 207. 230. 238. 247. 249. 254. 255. 269. 286. 311. 318. 324. 337. 345. 351. 360. 368. 375. 379. 384. 402. 408. 414.
„ sittich 80.
Nebenbiszeisig 54. 90. 183. 238. 271. 307. 314. 335. 343. 344. 352.
Motacilla alba 20. 144. 159. 349.
„ boarula 327.
„ cinerea cinerea 349.
„ flava flava 348.
Motmot 370*.
Mövchen, japanisches 40. 61. 68. 114. 201. 256. 330. 368.
Möwe 28. 31. 63. 129. 214. 255. 362.
Muscicapa collaris 127. 371.
„ ficedula ficedula 370.
„ hypoleuca hypoleuca 370.
„ parva 327.
Muscivora 180.
Muskatfink 235*. 333.
Myiadestes obscurus 167.
„ unicolor 158. 167.
Myiarchus [illegible]

Nachtigall 23. 37. 39. 47. 55. 67. 78. 85. 87. 93. 116. 126. 131. 146. 147. 152. 153. 161. 167. 169. 183. 184. 185. 190. 195. 197. 201. 208. 210. 211. 222. 223. 230. 232. 238. 249. 254. 264. 286. 288. 290. 295. 304. 318. 325. 344. 375. 376. 345.
Nachtschwalbe s. Ziegenmelker.
Nacktaugenkakadu 61.
Napoleonsweber 264.
Nashornvogel 390.
Nebelkrähe 80. 99. 126. 190. 215. 222. 325. 391.
Nonne 144.
„ nmeise 357.
„ steinschmätzer 153.
Nordseetaucher 108.
Norwichkanarie 355.
Nucifraga caryocatactes caryocatactes 326.
„ „ macrorhynchus 326.
Nymphensittich [illegible]

Oenanthe oenanthe oenanthe 388.
Ohrensteißfuß 118.
Olivenspötter 67.
Orangebäckchen 6. 61. 330.
„ trupial 158. 166.
Organist 158.
Oriolus oriolus oriolus 332.
Orpheusgrasmücke 314.
Ortolan s. Gartenammer.
Otis tarda 327.
Otocompsa jocosus 185.

Palaeornis torquatus 144. 196. 268.
Pampa curvipennis 138.
Papagei 64. 70. 150. 158. 208. 260. 367. 374 384.
Papstfink 180. 204. 320.
Paroaria cucullata 110.
Parus ater 111. 356.
„ atricapillus submontanus 357.
„ caeruleus 135. 160. 356.
„ cristatus mitratus 356.
„ major 21. 160. 356.
Parus palustris communis 357. 369.
„ salicarius 369.
„ „ rhenanus 369.
Passer domesticus domesticus 340.
„ montanus montanus 160. 341.
Pelikan 70.
Pennantsittich 55. 367. 384.
Pfefferfresser 189.
Pharomachrus mocinno 48.
Phoenicurus phoenicurus phoenicurus 389.
„ ochruros gibraltariensis 389.
Phylloscopus bonelli 32.
„ collybita collybita 371.
„ rufus 56.
„ trochilus 159. 371.
Pica caudata 189.
„ pica pica 326.
Picus major 44.
Pieper 124.
Pinicola enucleator 194.
Pipra mentalis 189.
Pirol 94. 101. 107. 109. 127. 131. 155. 169. 182. 197. 228. 247. 279. 295. 311. 332. 358.
„ weber 360.
Planesticus merula merula 388.
Plattschweifsittich 367
Ploceus galbula 360.
Poephila costanotis 202.
Prachtfink 104. 111. 130. 138. 144. 148. 157. 184. 232. 272. 320.
Prionites caeruleiceps 188.
Psittacus erithacus 267.
Pteroglossus prasinus 189.
„ torquatus 189.
Ptilogonis cinereus 202.
Purpurtangare 240.
Pyrocephalus mexicanus 180.
Pyrrhula pyrrhula europaea 79. 277. 339.
„ „ „ 234. 340.

Quesal 48.

Rabe 375
„ ngeier 158. 203.
„ nkatadu 12.
„ nkrähe 37. 113. 151. 161. 235. 254. 283. 326. 391.
Rake 390.
Ralle 220.
Ramphocelus sanguinolentus 188.
Raubfeefschwalbe 55.
„ vogel 136. 149. 151. 344.
„ würger 37. 107. 191. 247. 279. 300. 315*. 364.
Rauchschwalbe 15. 31. 79. 87. 107. 112. 126. 130. 131. 145. 161. 168. 228. 247. 254. 269. 350. 358. 395.
Rauhfußbussard 382.
Rebhuhn 30. 92. 100. 121. 129. 190. 239. 311. 359. 384. 412.
Regenpfeifer 31. 220.
„ wachtel 304.
Regulus ignicapillus ignicapillus 363.
„ regulus regulus 363.
Reiher 129. 130. 166. 410. 415.
„ [illegible].
Reisvogel 201. 330. 384.
„ , weißer 368.
Riesenelsterchen 7.
„ fischer 166.
Ringdrossel 79. 255. 381.
Ringelastrild 60. 365*.
„ taube 29 71. 108. 112. 120. 126. 151. 167. 190. 208. 247. 287. 412.
Rötelammer 37*.
Rohrammer 16. 107. 109. 214. 348.
„ dommel 108. 191. 214. 228.
„ drossel s. Drosselrohrsänger.
„ sänger 197. 304.
„ weihe 191.
Rosakakadu 12. 62. 268.
Roselle 48. 87.
Rosenbrustkernbeißer 130.
„ topfsittich 245.
„ star 296.
Rostammer 16. 35*.
Rotbrustdrossel 320
„ hanfling s. Bluthanfling.
„ kehlchen 29. 40. 47. 54. 68. 69*. 71. 76 86. 92. 93. 95. 103. 107. 109. 113. 120. 121. 126. 129. 130. 137. 145. 146. 152. 153. 154. 163. 169. 182. 184. 190. 192. 201. 210. 215. 221. 224. 228. 241. 247. 248. 249. 254. 255. 269. 286. 287. 288. 306. 308. 315. 322. 359. 375. 395. 402.
„ kardinal 110. 134. 166. 375.
„ kopfgrisitz 349.
„ kopfspecht 391.
„ „ würger 364.
„ nackenlori 104.
„ ohramandine 56.
„ rückenwürger 25. 33. 39. 43. 100. 126. 160. 161. 181. 182. 212. 215. 242. 247. 255. 279. 296. 311. 364.
Rotschenkel 23. 31.
„ schulterbordenvogel 204.
„ schwanz 107. 112. 201. 215. 231. 279. 306. 314. 319. 325. 336. 354. 359. 375. 376. 378.
„ specht s. Mittelspecht.
Rubintyrann 180.
Rußkopfchen 48.-55. 104. 368.
„ weber 264.
Rüttelfalk s. Turmfalk.

Saatkrähe 37. 99. 108. 126. 161. 199. 207. 262. 295. 326. 339.
Sarcorhamphus californianus 382.
„ gryphus 382.
„ papa 382.
Safranfink 24.
Saltator olivascens 180.
Samtköpfchen 2.
Sandregenpfeifer 23.
Saxicola rubetra rubetra 388.
„ torquata rubecula 389.
Schaffstelze 15. 107. 113. 120. 197. 254. 348.
Schamadrossel 23. 27. 42. 64. 68 107. 146. 170. 223. 232 272. 2
Schellente 99. 351.
Schildkotinga 189.
Schilfrohrsänger 168. 222. 270.
Schleiereule 216. 228. 279. 307*.
Schmetterlingsfink 157. 335.
Schnecammer 16.
„ eule 80. 221.
„ gans 70. 108. 262.
„ huhn 235.
Schnepfe 23. 207. 214 235.
Schönbürzelchen 6. 43*. 156.
Schopfbülbül 185.
„ wachtel, kalifornische 80. 111. 368.
Schwalbe 15. 35. 39. 44. 47. 100. 109. 121. 130. 131. 152. 169. 188. 195. 207. 229. 236. 279. 287. 295. 324. 391.
„ weiße 382.
Schwan s. Wildschwan.
Schwanzmeise 17. 46. 86. 94. 103. 201. 215. 218. 228. 358. 367.
Schwarzgeier 383.
„ aralel 157.
„ kopfknacker 2
„ „ nonne 3
„ „ trupial 166.
„ plättchen s. Mönchsgrasmücke.
„ specht 30. 41. 49. 57. 65. 73. 77*. 81. 87. 89. 97. 99*. 105. 150. 159. 162. 191. 207. 228. 350. 403.
„ stienwürger 126.
Schwebeweihe 382.
Schwertflügelkolibri 180. 188.
Schwirl s. Heuschreckensänger.
Scolephagus cyanocephalus 189.
Seeadler 35. 127.
„ möwe 238.
„ schwalbe, kaspische 55 214.
„ „ , weißköpfige 375
Segler s. Mauersegler.
Seidenschwanz 71. 79. 89. 95. 109. 259. 262. 263.
Sekretär 383.
Selasphorus 188.
Serinus canarius germanicus 339.
„ hortulanus 266.
„ maculicollis 329.
Sichelschnabeltimalie 389*.
Sichelspötter 203.
Siedelweber 350. 405*.
Silbermöwe 108. 255.
„ reiher 166.
„ schnäbelchen 64. 72. 368.
Singdrossel 19*. 23. 87. 93. 95. 107. 126. 137. 151. 152. 153 161. 167. 169. 181. 184. 190. 211. 228. 242. 249. 255. 256. 269. 280. 344. 375. 378. 381.
„ sittich 123. 367. 384.
Sitagra cabanisi
Sitta europaea caesia 356.
Sittich 12. 87. 133.
Soldatenara 204.
„ star 384.
Sommergoldhähnchen 3
Sonnenastrild 6.
„ vogel 53. 135. 186. 201. 216. 221. 272. 330. 352. 360. 381*.
Specht 103. 138. 143. 220. 248. 327. 357. 390.
„ meise s. Kleiber.
Speotyto hypogaea 390.
Sperber 30. 35. 41. 68. 78. 95. 101. 103. 113. 127. 137. 138. 190. 228. 353. 356. 359. 378. 382. 405.
„ grasmücke 155. 212. 247. 311. 346
Sperling 15. 39. 86. 92. 98. 100. 113. 129. 152. 157. 191. 197. 208. 215. 218. 230. 236. 263. 270. 289. 297. 329. 335. 343. 346. 384. 407.
„ eule 78. 221.
„ täubchen 180.
Spermestes castanotis 52. 144.
„ cincta 52.
„ gouldi 52

Spermestes melanopygia 53.
„ personata 52.
Spießente 99.
Spint 385.
Spinus spinus 79. 139. 159. 225. 259. 339.
Spitzschwanzamandine 52. 54. 61. 132. 156.
Sporophila albogularis 61.
Spottdrossel, amerikanische 23. 68. 85. 107. 158. 165. 180. 202.
Sprosser 4. 14. 21. 30. 55. 67. 68. 85. 87. 105. 107. 110. 131. 146. 162. 208. 215. 222. 249. 264. 318. 353. 375. 408.
Stahlgrakel 189.
Star 20. 34. 37. 38. 47. 55. 80. 86. 87. 92. 94. 98. 100. 107. 109. 113. 114. 121. 126. 129. 141. 151. 152. 168. 169. 190. 192. 201. 209. 211. 215. 221. 222. 223. 228. 234. 247. 255. 262. 269. 296. 300. 303. 332. 335. 338. 351. 354. 367. 375. 376. 378. 391. 392.
Steinadler 145. 262. 309*. 375. 381.
„ kauz 15. 30. 44. 95. 108. 190. 192. 199. 216. 224.
„ rötel 279. 312.
„ schmätzer 107. 112. 113. 126. 215. 247. 254. 255. 279. 388.
Steppenkiebitz 153.
Stieglitz 19. 24. 39. 40. 47. 54. 55. 78. 86. 90. 93. 100. 103. 107. 109. 110. 112. 113. 122. 126. 132. 143. 145. 153. 155. 170. 182. 191. 197. 202. 209. 210. 213. 215. 217. 218. 222. 228. 230. 233. 237. 251. 256. 259. 279. 284. 287. 288. 299. 307. 311. 314. 318. 324. 333. 335. 336. 337. 338. 342. 359. 402.
Stockente 99. 108. 161. 168. 221. 247. 361.
Storch 35. 39. 95. 107*. 111. 121. 125. 137. 197. 215. 228. 247. 262. 279. 287. 311. 367. 383. 385. 406.
Strandläufer 197.
„ , isländischer 71.
Strauß 239.
Streifentrupial 179*.
Strohsittich 367.
Sturmmöwe 411.
Sturnus vulgaris 151. 234. 332.
Sumpfmeise 9. 17. 45. 68. 71. 86. 92. 99. 112. 113. 139. 151. 182. 201. 206. 215. 218. 228.
„ ohreule 108.
„ rohrsänger 153. 223. 247.
Swainsonsdrossel 189*.
Sylvia atricapilla 110. 167. 379.
„ communis communis 379.
„ curruca curruca 380.
„ hippolais hippolais 371.
„ melanocephala 238.
„ simplex 167. 242.
„ subalpina 238.
„ sylvia 160. 167.
Syrnium aluco 21. 159. 164. 178. 187.

Tanagra dimidiata 240.
Tannenhäher 38. 221. 326. 383.
„ , sibirischer 326.
„ meise 17. 24. 45. 86. 90. 111. 113. 202. 215. 218. 228. 262. 323*. 356.
Taubenfalk 382.
Taucher 100. 214. 220.
Teichhuhn, grünfüßiges 108. 129. 254. 411.
„ rohrsänger 87. 168. 371.
Tetrax tetrax 304.
Tigerfink 6. 24. 96. 330.
Tinnunculus sparverius 382.
Tityra semifasciata 8.
Toxostoma caerulescens 204.
Trappe 327.
Trauerdrossel 314. 323. 416.
„ ente 99.
„ fliegenschnäpper 161. 183. 287. 295. 327. 370.
Trichoglossus novaehollandiae 269.
Triel 87. 264.
Trochilus 188.
„ colubris 391.
Troglodytes troglodytes 151. 160.
Trogon 188.
„ puella 188.
„ violaceus 188.
Trupial 48. 158. 188.
„ , Lessons 8. 204.
„ , Waglers 195*. 203.
Truthahn 375.
„ geier 203. 333.
Tukan 390.
Turdus graji 158. 167.
„ merula 151. 167. 199. 242.
„ migratorius 158. 188.
„ musicus 151. 167. 242. 381.
„ philomelos philomelos 382.
„ pilaris 79. 380.
„ swainsoni 180.
„ torquatus torquatus 79. 381.
„ viscivorus 380.
Turmfalk 30. 95. 108. 112. 120. 129. 138. 161. 167. 182. 190. 228. 254. 269. 312. 405.
„ , amerikanischer 382.
Turteltaube 107. 207.
Tyrann 8. 166. 180. 189. 203.

Uferschwalbe s. Erdschwalbe.
Uhu 44. 70.

Veilchentrogon 188.
Vireo flavifrons 180. 188.
Virginiauhu 390.

Wacholderdrossel 79. 113. 190. 247. 323. 339. 380. 416.
Wachtel 30. 94. 107. 113. 154. 170. 204. 207. 223. 250. 255. 311. 351. 367. 383. 407. 413.
„ astrild 6.
„ könig 29. 107. 280. 411.
Waldammer 16.
„ baumläufer 107. 350.
„ huhn 189. 375.
„ kauz 21. 30. 37. 44. 95. 100. 137. 159. 164. 178 183. 187. 228. 404. 415.
„ laubsänger 32. 46. 87. 93. 107. 127. 153. 295.
„ ohreule 108. 403.
„ schnepfe 126. 228. 411.
Wanderdrossel 158. 159*. 188.
„ falk 49. 108. 328. 382. 404.
Wasseramsel s. Wasserschwätzer.
„ huhn, schwarzes s. Bläßhuhn.
„ läufer 108.
„ pieper 108. 348.
„ ralle 312. 411.
Wasserschwätzer 36. 46. 120. 207. 215. 242. 262. 322. 375.
„ star s. Wasserschwätzer.
Webervogel 87. 264. 330. 350.
Weidenammer 16. 371.
„ laubsänger 32. 46. 56. 93. 107. 113. 126. 153. 190. 197. 215. 230. 247. 254. 255. 269. 324. 353. 375.
„ meise, süddeutsche 357. 369.
Weihe 385.
Weindrossel 108. 190. 247. 300. 339. 381.
Weißkehlpfäffchen 61. 90. 141. 299.
„ kopfnonne 363*.
„ stirnamazone 268.
„ wangenpeherling 387*.
„ „ lerche 306. 344.
Wellensittich 55. 114. 130. 138. 149. 170. 216. 408.
Wendehals 30. 35. 153. 161. 169. 182. 247. 255. 270. 296. 367. 368. 374. 403.
Wespenbussard 107. 168. 264. 268. 406.
Widafink, weißgezeichneter 347*.
Wiedehopf 87. 94. 126. 228. 230. 279. 390. 397.
Wiesenpieper 39. 107. 112. 190. 247. 254. 338.
„ ralle s. Wachtelkönig.
„ schmätzer, braunkehliger 15. 44. 46. 98. 107. 112. 113. 152. 169. 182. 247. 264. 255. 269. 354. 388.
„ „ , schwarzkehliger 107. 197. 254. 389.
Wildente 31. 34. 87. 103. 129. 204. 214. 222. 228. 247. 270. 410.
„ gans 23. 31. 70. 80. 87. 99. 103. 114. 121. 129. 22*. 247. 383. 410.
„ schwan 23. 70. 99. 152. 214.
„ taube 71. 80. 187. 203. 228. 235. 375.
Wintergoldhähnchen 363.
Würger 44. 375.
„ , grauer s. Grauwürger.
„ , rotrückiger s. Rotrückenwürger.
Wüstensteinschmätzer 153.

Zaunammer 16.
„ grasmücke 46. 107. 113. 126. 152. 153. 155. 161. 167. 169. 238. 254. 255. 270. 287. 380.
„ könig 17. 35. 46. 70. 92. 93. 95. 99. 100. 107. 113. 119. 126. 151. 152. 160. 163. 167. 181. 183. 190. 191. 197. 206. 228. 238. 254. 269. 327. 349. 350. 396.
Zebrafink 24. 52. 56. 61. 144. 148. 156. 184. 202. 368.
Ziegenmelker 30. 34. 87. 108. 169. 235. 366. 390.
Zippammer 16.
Zitronensittich 167.
„ zeisig 16. 103. 194.
Zuckervogel, blauer 158. 180.
Zwergammer 16.
„ drossel 180.
„ elsterchen 330. 333*. 336.
„ fliegenschnäpper 39. 153. 327.
„ kauz 390.
„ papagei 330.
„ säger 99.
„ seeschwalbe 366.
„ sumpfschnepfe 108.
„ täubchen 158.
„ taucher 29. 107. 197. 220. 328.
„ trappe 304.
„ wachtel 72. 272. 304.

Heft 1. 4. Januar 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Madraswachtelzüchtung. Von F. Pistor, Oberaula.
Kreuzschnabelgeschichten. Plauderei von J. Birk, Leipzig.
Mein Sprosser. Von Prof. K. H. Diener.
Aus meiner Vogelstube. Von Dr. med. Th. Lewek, Hamburg.
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Hochfeine edle Kanariensänger.

Empfehle von nur mit vollstem und tiefstem Material gezüchtete Nachzucht. Das Hohl und vor allem die Schockel liegt wunderbar. Die kollerart. Knorren und tiefen Pfeifen kommen gut zum Vortrag. Hähne 10, 12, 15 *M*, 3 Stck. solcher Hähne 25 u. 30 *M*. Idealsänger 20 bis 60 *M*. Wiederverkaufshähne Dtzd. 84, 96, 120 *M*. Prima Zuchtw. 2 *M*. Preisl. gratis. 50 gold. u. silb. Med. Ehren- und Siegerpreise. [1

Gg. Brühl, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [2

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [3

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Größere Zimmervoliere für Wellensittiche gesucht. Beschreibung und Preis an [4

Landstm. **Fritzen, Gottmadingen** (Baden).

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 *M* 1000 Stck. franko.

Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 *M*.

Holunderbeeren, schwarze, Liter 1,20 *M*.

Universalfutter **Leckerbissen,** kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 *M*.

Drosselfutter, Pfd. 1 *M*.

Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 *M*. [5

Preisänderungen vorbehalten.

Muster gegen 10-Pf.-Marke.

Anfragen gegen Rückporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Mehlwürmer,

à Lt. 6,30 *M*, 5 Lt. franko. Bei Einsend. von 2 *M* 1000 Stck. franko. [6

A. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 149 der Post-Zeitungsliste 1917) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften** (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten ꝛc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin,** Neue Bismarckstraße,

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. dergl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Neunzig's
Fremdländische Vogeltypen

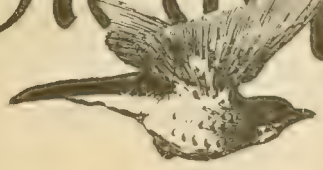
Preis in Schutzrolle einschl. Porto M. 1,70

Eine meisterhaft ausgeführte Farbentafel in dem stattlichen Format von 58:37,5 cm, Bildgröße 38,5:27 cm,

enthaltend die naturwahren Abbildungen von 42 für den Anfänger in der Liebhaberei fremdländischer Stubenvögel in Betracht kommenden Arten.

Jahrgang XLVI.
Heft 1.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Madraswachtelzüchtung.

Von F. Pistor, Oberaula.

(Nachdruck verboten.)

Anfang 1915 erhielt ich ein Pärchen Madraswachteln. Im Benehmen, wie im Gefieder gar reizende Tierchen. (Genaue Beschreibung in „Nuß", Fremdländische Stubenvögel und „Neunzig", Vogelzuchtbuch). Wie mir der Vorbesitzer mitteilte, waren die Wachteln bei ihm ganz zutraulich und ließen sich, im Futternapf sitzend, in die Höhe heben. Ich setzte sie daher bald nach der Ankunft in meine Vogelstube, jedoch die ungewohnte Umgebung sowie die ihnen noch nicht bekannte Person des neuen Pflegers brachten die Tierchen so in Aufregung, daß sie fortgesetzt am Drahtgitter der Vogelstube hin und herliefen und sich die Kopfhaut blutig stießen. Sobald ich mich näherte, flogen sie hoch und brachten große Unordnung in die Vogelschar. Ich fing sie also schleunigst wieder heraus und brachte sie wieder in den mit weicher Decke gepolsterten Versandkäfig, wo sie sich auch sehr bald wieder beruhigten und ans Futter gingen. Nun holte ich einen alten Drahtkäfig, 80×50⊥60 cm herbei, entfernte die Sitzstangen und belegte den Boden mit einer starken Schicht Sand und Torfmull. In eine Ecke stellte ich eine zur Hälfte mit Heu gefüllte Zigarrenkiste, deren eine Seitenwand entfernt war, gab in 2 Näpfen Futter und Wasser und ließ die Wachteln aus dem Versandkasten in die neue Behausung spazieren, was nach einigen Klopfen an den Kasten gelang. Ich entfernte mich nun schnell und beobachtete durch die Türspalte. Der Käfig stand in einem unbenutzten und nicht geheizten Zimmer, so hatten die Tierchen erst mal Zeit und Ruhe, sich zu gewöhnen. Durch die Türspalte sah ich, daß die Wachteln nun ganz zufrieden waren, sie gingen an den Futternapf, scharrten tüchtig darin, so daß die Körner im Käfig herumflogen. Bald verschwand das Weibchen in dem Kistchen und auf seine Lockrufe folgte das Männchen bald nach. Das Kistchen bildete von nun an, sobald jemand das Zimmer betrat, ihren Schlupfwinkel. Beim Reinigen des Käfigs und beim Futterbringen blieben sie ruhig in dem Kistchen, so daß ich, ohne die Tiere viel zu ängstigen, dies ausführen konnte. Nach und nach wurden sie nun auch zutraulicher; wenn ich nach dem Futtergeben mich einige Zeit ganz ruhig verhielt, erschien zuerst das Weibchen und dann auch das Männchen. Ersteres war immer bedeutend zutraulicher. Mit einigen Mehlwürmern hatte ich mir dann auch bald ihr volles Vertrauen erworben und sie ließen es nunmehr ruhig geschehn, wenn ich im und am Kafig hantierte. So waren einige Wochen verstrichen und ich beabsichtigte den Käfig nun in die Vogelstube zu stellen um die Wachteln später wieder in dieser freizulassen. Vorher sollte nochmal Reinigung gehalten werden und auch frisches Heu in das Schlupfkistchen kommen. Als ich dieses zur Hand nahm, fand ich darin zu meinem großen Erstaunen 2 Eier von gelblichweißer Farbe. Natürlich war meine Freude groß, ich hatte ja nicht im Mindesten daran gedacht, daß die Wachteln in dem verhältnissmäßig kleinen Käfig und im ungeheizten, zuweilen recht „kalten Zimmer zur Brut kommen würden. Wohl war mir aufgefallen, daß der Hahn seit ein paar Tagen seine Stimme lebhafter ertönen ließ, jedoch an Brut dachte ich nicht. Der Käfig blieb nun natürlich an seinem Platz und alle Störung wurde ferngehalten. Jeden 2. Tag legte das Weibchen nun noch ein Ei, bis das Gelege mit 5 Stück fertig war. Vom 4. Ei an brütete es fest. Sehr oft sah ich das Männchen dicht neben das Weibchen gedrückt auch auf dem Nest sitzen Das Weibchen war wie umgewandelt, zeigte keine Spur von Scheu mehr und ließ es sich sogar gefallen, daß ich es mit dem Finger vorsichtig hoch hob, um das Gelege zu kontrollieren. Das Männchen dagegen zeigte sich sehr besorgt, wenn ich mit der Hand in den Käfig langte, so daß ich mich vor ferneren Störungen hütete. Genau 21 Tage nach Brutanfang hörte ich morgens leises Piepen im Nest und fand kurze Zeit später 2 leere Eischalen, welche aus dem Nest befördert waren. Das Weibchen saß fest und das Männchen zeigte sich recht unruhig, sobald ich mich näherte. Der Gedanke an glückliche Aufzucht machte mir Sorge. Es war Ende März und frische Ameiseneier gab es noch nicht, ich mußte es daher mit getrockneten versuchen. Ich brühte also die Ameiseneier mit kochendem Wasser, drückte durch ein Tuch aus, gab hartgekochtes Hühnerei dazu, Eierbrot, Mohnsamen, Vogelmiere, alles ungefähr zu gleichen Teilen und hackte die Mischung mit einem Messer so fein als möglich. Eine Menge in der Größe einer Haselnuß gab ich auf einem Brettchen in den Käfig. Den ganzen Tag

aber blieb die Alte fest sitzen und nur einmal sah ich, wie eins der kleinen Dinger das Köpfchen unter dem Brustgefieder der Mutter herausstreckte und sich neugierig umsah.

Als ich am anderen Morgen vorsichtig die Tür öffnete, gewahrte ich ein ganz reizendes Bild. Fünf äußerst niedliche Junge waren da und die ganze Familie befand sich gerade beim Frühstück. Die Alte nahm von dem Mischfutter und warf kleine Teilchen den Jungen vor, welche daran pickten. Diese sind von der Größe eines Maikäfers, braun und hell gefleckt und gestreift mit dichtem wolligem Flaumkleid. Wie ich nun näher an den Käfig herantrete, zeigt sich der alte Hahn wie toll, er fliegt in die Höhe, fällt herunter, tritt auf die Jungen und bringt dadurch auch das Weibchen aus seiner Ruhe, die Jungen stieben auseinander so flink wie Mäuse, huschen zwischen dem nicht genügend engen Drahtgitter des Käfigs hindurch und fallen auf die Erde. Das spielte sich schneller ab, als es sich erzählen läßt. Ich war recht erschrocken und suchte zunächst nach den Jungen. Vier davon waren gut unten angekommen und ich hatte Mühe, ihrer habhaft zu werden, das Fünfte hatte sich leider zu Tode gestürzt, ich hob es ganz leblos auf. Das war nun ein arger Dämpfer auf meine Freude, aber da es sich nicht ändern ließ, suchte ich die vier noch lebenden Jungen zu retten. Ich ließ mir ein kleines Kistchen mit etwas Watte darin geben und setzte die Kleinen hinein. Nun wurde schnell ein anderer, zwar kleinerer Käfig geholt, aber er hatte ganz enges Drahtgitter, so daß der üble Vorfall sich nicht wiederholen konnte. Ich tat das Brutkistchen aus dem anderen Käfig hinein, stellte ihn in meinem Arbeitszimmer auf und setzte die Jungen vorsichtig in den Käfig. Sie piepten laut und das Weibchen im anderen Zimmer lockte und antwortete. Ich fing nun auch dieses heraus und brachte es zu den Jungen. Als es diese sah, lockte es laut und strebte, sich mit Gewalt aus der es haltenden Hand zu befreien, um zu den Jungen zu gelangen. Nachdem ich es in den Käfig gesetzt hatte, lief es sofort zu den Kleinen, diese mit leisem Piepen beruhigend, scharrte eine kleine Vertiefung in den Bodenbelag, duckte sich hinein, und sofort schlüpften die Jungen unter ihr Gefieder. Die Aufzucht machte nun, nachdem die Tiere in den anderen Käfig gebracht und vom Hahn getrennt waren, keine Schwierigkeiten. Das dargebotene Futter genügte vollkommen zur Aufzucht. Die kleinen Dinger wuchsen recht schnell heran. Sehr gern nahmen sie auch getötete und zerschnittene Mehlwürmer, nach 14 Tagen töteten sie hineingeworfene Würmer selbst und verschluckten sie ganz. Inzwischen war das im Garten neben dem Haus gelegene Vogelhaus fertiggestellt (Abb. S. 7) und meine Gefiederten konnten ihren Einzug halten. Auch die beiden alten Wachteln brachte ich wieder zusammen hinein. Die Freude des Wiedersehens war groß und die Tiere benahmen sich ganz zutraulich. Die Jungen blieben noch in ihrem Käfig in meinem Zimmer und machten mir viel Freude, sie waren ganz zahm und ließen sich streicheln. Nur einen Nachteil hat das Halten von Wachteln im Zimmer, sie nehmen gern ausgiebige Sandbäder, ähnlich wie Lerchen, und Staubtuch und Besen müssen oft ihres Amtes walten. Für das Zuchtpaar im Vogelhaus machte ich in einer Ecke einen Schlupfwinkel zurecht, den sie auch gern aufsuchten. Nach kurzer Zeit brütete das Weibchen hier wieder auf 6 Eiern und brachte 5 Junge aus. Da das für die jungen Wachteln bestimmte Futter von den anderen Insassen des Vogelhauses stets sofort vertilgt wurde, nahm ich die Alte mit den Kleinen heraus und zog sie, wie bei der ersten Brut, im Käfig im Zimmer auf. Die ersten Jungen waren fast erwachsen und wanderten ins Vogelhaus zu ihrem Herrn Papa, welcher darüber sehr erfreut schien. Letzteren hatte ich zuvor durch einen Fußring gekennzeichnet. Später ließ ich alle elf Stück zusammen im Vogelhaus laufen und hatte viel Freude an den zutraulichen Tieren. Im Oktober gab ich dann die Jungen ab und sonderbarerweise fingen die Alten bald darauf eine neue Brut an. In der Zeit des Ausschlüpfens trat starker Frost ein, so daß ich den im Außenflugraum befindlichen Springbrunnen des Einfrierens wegen abstellte und im Innenraum einen großen Blumenuntersatz mit Wasser füllte. Dies sollte den Jungen zum Verhängnis werden. Als ich sie am Tage nach dem Ausschlüpfen außerhalb des Nestes sah, entfernte ich mich für kurze Zeit, um ein Kistchen zu holen, in welchem ich sie ins Zimmer bringen wollte. Als ich zurückkam, lagen alle 5 Jungen ertrunken im Wassergefäß, und ich war wieder um einen Verlust und eine Erfahrung reicher. In diesem Frühjahr wurde wieder eine Brut gemacht, welche ich auch wieder im Käfig hochbrachte. Leider erkrankte nun das alte Männchen aus unbekannter Ursache an Abzehrung und ging ein. Ein neues war nicht zu beschaffen, so habe ich denn von der Frühjahrsbrut einen jungen Hahn behalten, jetzt ein wunderschönes kräftiges Tier. Ob allerdings damit Zuchterfolge zu erwarten sein werden, ist wohl sehr fraglich und ich wäre froh, wenn ich einen blutsfremden Hahn wieder erwerben könnte. — Es mag wohl an dem naßkalten Sommer liegen, daß meine Zuchterfolge im Vogelhaus in diesem Jahre recht mäßig waren. Bis auf eine fast gelungene Nachtigallenzucht, wovon ich vielleicht später mal berichte, hatte ich keine hervorragenden Erfolge.

Kreuzschnabelgeschichten.

Plauderei von J. Birk, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Wer kennt ihn nicht den Vogel, von dem die Sage geht, daß er, durch Mitleid bewogen, sich abmühte, dem gekreuzigten Heiland die Nägel aus den Wunden zu ziehen und dem aus Dankbarkeit für seine hilfsbereite Tätigkeit von seinem Schöpfer der gekreuzte Schnabel und eine, wie vom Blut besudelte rot gefärbte Brust verliehen wurde. Wenn auch nur eine Legende, so zeugt dies doch von der Volkstümlichkeit dieses Vogels, daher auch der Name Christusvogel u. a. darauf zurückführende Bezeichnungen. Der Aberglaube des Volkes, der sich mit Vorliebe der Vogelwelt, als fruchtbares Feld seiner Tätigkeit, bemächtigt hat, dürfte auch für den harmlosen Vogel sehr oft verderbenbringend gewesen sein, denn die Liebe der Gebirgsbewohner früherer Zeiten für den Kreuzschnabel

♀ Madraswachteln ♂, 4/5 nat. Gr. (s. S. 1).

dürfte vielfach auf diesen unsinnigen Aberglauben zurückzuführen sein. Fast bei jeglicher Krankheit hing in der Stube des Kranken ein Käfig mit einem Kreuzschnabel, dazu bestimmt, das Fieber von dem zwischen Leben und Tod schwebenden Menschen ab und an sich zu ziehen. Trat nun der Fall ein, daß der Kreuzschnabel, wahrscheinlich infolge der dumpfen schlechten Luft und einer meistens mangelhaften Ernährung zugrunde und der Kranke gar der Genesung entgegenging, so möchte ich den Sterblichen kennen, dem es gelingen wolle, solch einen dickfelligen Bauern vom Gegenteil zu überzeugen. In neuerer Zeit mag sich dieser Aberglaube wohl schon mehr und mehr in die entferntesten Gebirgsdörfer und Einöden zurückgezogen haben, denn man findet unseren Krummschnabel bei sehr vielen Gebirgsbewohnern als beliebten Stubenvogel ohne jede abergläubische Eigenschaft, wo er mit liebevoller Hingabe gepflegt wird. Warum auch nicht, ist er doch gleich dem Gebirgler ein echtes Kind des düsteren Bergwaldes, zu ihm fühlt sich sowohl der Bauer wie der Holzhauer förmlich hingezogen, und wer es geschaut, mit welch freundlichem Blick und liebevollen Worten der sonst hart und rauh veranlagte Gebirgler seinem Krummschnabel die samenstrotzenden Fichtenzapfen zusteckt, der weiß, daß nicht mehr mittelalterlicher Aberglaube der Zweck seiner Gefangenhaltung ist. Leider ist nicht abzuleugnen, daß dieser verwerfliche, unsinnige Aberglaube noch besteht, möge derselbe zum Nutzen unseres drolligen krummschnäbligen Burschen bald möglichst radikal ausgerottet werden. Aber nicht nur bei den Bergbewohnern, sondern auch im Flachland treffen wir anhängliche Freunde des Kreuzschnabels; nicht bezaubernd hinreißender Gesang ist's, was ihn zum begehrten Stubenvogel macht, nein sein bescheidenes, stets emsiges Wesen ist es, was ihn auszeichnet und der gleichsam von ihm in die Stube seines Pflegers getragene harzig würzige Tannenduft macht den drolligen, munteren Gesellen des düsteren Nadelwaldes zum beliebten Stubenvogel. Mag es nun daran liegen, daß ich mit ihm gleichsam ein Stückchen des immer grünenden Tannenwaldes in mein bescheidenes Heim verpflanze oder ist's das Heimatsrecht das wir beide, das heißt der Kreuzschnabel und meine Wenigkeit, im waldbestandenen Bergland gemein haben, mag es sein, wie es will, Tatsache ist und bleibt, daß er mir ein stets lieber und trauter Stubengenosse war. Schon lange warte ich auf eine passende Gelegenheit, um wieder solch einen Zigeuner der Vogelwelt bei mir eine bleibende Stätte zu schaffen, der extreme Gesangsliebhaber wird für diese meine Vorliebe vielleicht nur ein geringschätzendes Lächeln übrig haben, denn bei ihm hat solch ein stümperhafter Sänger noch niemals einen Käfig verunziert oder richtiger geziert. Und was wäre wohl besser dazu angetan, in einem den Wunsch, wieder solch einen Spaßmacher zu besitzen, aufkommen zu lassen, als das Verweilen in dem Brutgebiet des Kreuzschnabels, wie ich gegenwärtig Gelegenheit habe. Bei einer Wanderung entlang des Grenzsteiges auf den Höhenrücken des sächsisch-böhmischen Bergwaldes war es, als mich das von allen Seiten an mein Ohr dringende „Göp, göp" einer Schar dieser nomadisierenden Zigeuner wieder all die lieben Erinnerungen an die schönen Stunden auftauchen ließ, welche mir meine bis jetzt gekäfigten Kreuzschnäbel verschafft hatten. Es drängt mich, einige dieser Kreuzschnabelgeschichten der Vergessenheit zu entreißen, mit der Gewißheit, dadurch manchen Liebhaber dieser Krummschnäbler selbsterlebte, vielleicht längst vergessene Erinnerungen ins Gedächtnis zu rufen.

Lang' ist's her, es war zur Zeit der alljährlich wiederkehrenden Jahrmärkte (der Leipziger Messe ähnliche, in Bayern als Dult benannte Veranstaltungen), als sich ein kleiner Gernegroß barfüßig und mit geflickten Hosenboden durch die nach Lebzelten und sonstigen Süßigkeiten duftenden Budenreihen hinschob um den als Vergnügungsplatz dienenden Protzenweiher zu erreichen. Zwischen dem sinnverwirrenden Getöse und Gewimmere der Drehorgeln und sonstigen

Radauinstrumenten klang das Gekreische der Affen und Papageien und mitten in all' dem Wirrwarr pries ein Ausschreier seine Spezialität mit folgenden Worten an: „Glücksbrieferl, die ganze Zukunft für ein Zehnerl, nur a Zehnerl, so ein Blick in die Zukunft, komm Diarndl, laß dir so a kloans Glücksbrieferl von dem Vogerl ziagn usw." Ein Tisch, auf dem ein vierteiliger Kistenkäfig oder besser Marterkasten stand, der als Bewohner 4 gelbgrüne Kreuzschnäbel enthielt und davor ein Kasten mit Wahrsagebriefen, das waren die Utensilien dieses, soviel Reklame machenden Marktschreiers. Hatte nun eine verliebte Jungfrau neugierigerweise ein Zehnerl riskiert, so öffnete der wenig vertrauenerweckend aussehende Mann die Tür eines Käfigs und wie auf Kommando holte das Tierchen mit dem Schnabel ein Briefchen aus dem Kasten. In meiner damaligen Unkenntnis staunte ich die Kunst dieser Tierchen mit großen Augen an, heute weiß ich, daß es nur eine, durch Hungerkuren erlernte Kunst war. Der Verlauf der Dressur war folgender, nachdem die armen Tierchen längere Zeit dem Hunger ausgesetzt waren, wurden einige Hanfkörner auf die Briefchen und einige zwischen dieselben gelegt. Der ausgehungerte Vogel suchte nun seinen Hunger zu stillen, indem er erst die oben liegenden Körner verzehrte, hernach, um zu den zwischen den Briefchen liegenden Körnern zu gelangen, ein Briefchen nach dem anderen herauszog, dies wurde so oft wiederholt bis es sicher klappte. Um dies stets zu erreichen wurden die Tierchen stets bei knapper Kost gehalten. Dies kurz der Moment, in dem mir zum erstenmal Kreuzschnäbel zu Gesicht gekommen waren. In die Geheimnisse dieser Art Tierdressuren wurde ich erst später eingeweiht, wie aus nachstehendem zu ersehen sein wird. (Fortsetzung folgt.)

Meine Sprosser.

Von Prof. K. H. Diener.

(Nachdruck verboten.)

Die Jahre 1915/16 sahen mich, nach ziemlich genau zehn Jahren zum erstenmal wieder, im Besitze von zwei Sprossern. Ich wollte der Abwechslung halber neuerdings mindestens einen solchen Sängerfürsten halten; dabei dachte ich jedoch keineswegs ausschließlich oder auch nur in erster Linie an die gesanglichen Hochgenüsse, die mir der in Aussucht genommene Vertreter von Erithacus philomela vermitteln sollte. Ich weiß zwar sein Lied mit all seinen Vorzügen nach Gebühr zu schätzen, anerkenne ich doch auch in ihm einen ganz hervorragenden Gesangskünstler; doch konnte ich im voraus ja noch gar nicht wissen, ob ich überhaupt einen vorzüglichen Sänger erhalten würde, denn bekanntermaßen decken sich die seitens des Verkäufers angepriesenen Tugenden des in andern Besitz übergehenden Vogels nicht immer mit den Ergebnissen der Wirklichkeit, die der „glückliche Neubesitzer" gegebenen Falles festzustellen hat. Ich hatte aber während der „sprosserlosen" Jahre alle einheimischen „Sänger", die als solche überhaupt irgendwie in Betracht kommen, größtenteils in mehreren Exemplaren selber gehalten, außerdem deren eine nicht geringe Anzahl bei Händlern und Liebhabern zu beobachten und zu hören Gelegenheit gehabt; ferner hatte ich so gut wie alle wichtigen ausländischen, z. T. wiederum in mehr als nur je einem Exemplar, gekäfigt und namentlich diese Exoten auf ihre gesanglichen Fähigkeiten und Leistungen prüfen können. Es lag für mich daher nahe, meinerseits einmal vorurteilslos und an Hand von genügend tauglichem Material die meines Erachtens freilich müßige Frage zu studieren, ob denn tatsächlich unsere sog. Einheimischen als Sänger unerreicht seien und ob im besonderen der Sprosser wirklich keinen Rivalen habe, wie das von gewisser Seite apodiktisch, gleichsam ex cathedra, verkündet worden ist. Ich hielt mich zur Auch-Untersuchung dieser eines gewissen Reizes ja sicherlich nicht entbehrenden Frage als Sänger und Musiker für nicht schlechter qualifiziert als die Verkünder obigen Spruches, die meines Wissens nur als erfahrene Vogelhalter und -pfleger sich an die Beantwortung der Frage machten; es soll dabei keineswegs die Möglichkeit bestritten werden, daß auch ihnen die Fähigkeit eignete bzw. eignet, Schönes von Unschönem, Gutes von Schlechtem zu unterscheiden. Nur ist das eben so eine Sache, wenn ein musikalischer Laie von irgendeinem Kunstwerk — und ein solches ist das Vogellied auch — zu behaupten meint, es sei gut, besser als ein anderes, das beste überhaupt; noch schlimmer ist es, wenn er die Attribute „schön" und „unschön" in seiner Beurteilung verwendet, was nur zu oft der Fall ist. Über den Schönheitsbegriff disputieren zu wollen, ist sowieso ein schwieriges Unterfangen; ganz besonders peinlich gestaltet es sich in Beziehung zur Kunst im allgemeinen und zur Musik im besondern. Hier ist meines Erachtens die Bezeichnung schön und und ihr Gegenteil überhaupt unmöglich. Sodann ist jegliche Kritik seitens eines musikalisch Nichtgeschulten a priori unzutreffend, ist sie doch ausschließlich das Ergebnis des persönlichen Geschmackes des Beurteilenden; daß dieser für die Allgemeinheit keinerlei grundsätzliche Bedeutung haben kann noch darf, ist ohne weiteres einleuchtend.

Nun ist aber der Gesang der meisten unserer als Sänger gehaltenen und geschätzten Vögel von musikalischen Totallaien beurteilt worden; diese konnten sich freilich darauf berufen, daß sie schon soundsoviele einzelne Individuen besessen, gehört und verglichen hätten und daher wohl in der Lage seien, ein richtiges Urteil zu fällen. Das sieht sehr bestechend aus, und die zahllosen Liebhaber, die allen Volksschichten und den verschiedensten Bildungsgraden angehören, nehmen derlei Urteile, besonders wenn sie mit der nötigen „Reklame" weitergegeben werden, als richtig hin. Es ist ihnen auch meistens nicht zu verargen; denn sie haben weder die nötigen Kenntnisse, um solch ein Urteil zu überprüfen, noch die Zeit oder auch die Lust dazu; ein materieller Gewinn schaut ja sowieso dabei nicht heraus und auch der ideelle ist höchst gering, wenn er überhaupt sich zeigt! In vielen Fällen deckt sich der Geschmack des einzelnen außerdem mit jenem des Beurteilers, findet doch auch er einen bestimmten Vogelgesang schön, bzw. schöner als einen andern; ab und zu mag das auch zutreffen, d. h. er mag tatsächlich „besser" sein. In den meisten Fällen aber stimmt die Sache nicht; das fragliche, für schöner befundene Lied ist als musikalisches Kunst-

Fichtenkreuzschnabel, nat. Gr. (s. S. 3)

werk vielleicht nur ebenso, vielleicht aber auch weniger gut, vielleicht sogar geradezu minderwertig. Immer rein musikalisch-künstlerisch genommen! Dafür hat es möglicherweise den Vorzug, ansprechender, leichter eingänglich, weil leichtverständlich, zu sein, kurzum, dem Geschmacke des großen Publikums entgegenzukommen. Das andere Lied dagegen, das tatsächlich künstlerischen Wert besitzt, dem ersten aber trotzdem oder gerade deshalb nachgesetzt wird, schmeichelt dem Ohr des Zuhörers nur wenig oder gar nicht, enthält eigenartige, kühne Modulationen, plötzliche Stimmungswechsel u. ä. und wirkt daher, da schwer verständlich, undankbar und findet also keine Gnade vor dem Geschmacke des oberflächlich Urteilenden.

Häufig entspricht der Geschmack eines gewissen Liebhabers jedoch keineswegs dem des als „Autorität" geltenden Beurteilers; genau genommen findet er den und jenen Gesang durchaus nicht hervorragend, ja nicht einmal „schön". Es ist nun geradezu erstaunlich zu sehen, wie in solchen Fällen das „authentische" Urteil bei diesem Manne unwiderstehlich suggestiv wirkt; obwohl er nämlich im Grunde seines Herzens vom Gegenteil überzeugt ist, bekennt er sich doch zum „einzig wahren Standpunkt". Viel trägt ja freilich die Furcht mit bei, er möchte, wenn er seine vom geheiligten Schema abweichende Ansicht laut ausspräche, bei den Kennern (?) als lächerlich erscheinen; und vor dieser Möglichkeit hat nicht nur der Franzose einen höllischen Respekt, für den es freilich nichts Schrecklicheres als den Fluch der Lächerlichkeit gibt. Was man da alles erleben kann, darüber wären dicke Bücher zu schreiben! Für so manchen ist ein Sprosser, eine Nachtigall eben ein Sprosser, eine Nachtigall, der oder die von keinem andern Vogel erreicht werde, mag auch das betreffende Individuum kaum Mittelmäßiges leisten und von jedem beliebigen andern Sänger, dem nicht der Ruhmestitel eines „Sängerfürsten" verliehen wurde, nicht nur relativ erreicht werden! Mir hat vor einigen Monaten ein bekannter Liebhaber, der sich noch nicht gar zu lange mit der Haltung von Käfigvögeln befaßt, tatsächlich nicht wenig imponiert, als er nach Anhören einer mittelmäßigen Nachtigall naiv erklärte, er finde nichts Besonderes an diesem Liede; das Rotkehlchen vermittle ihm z. B. einen viel größeren Genuß. Und als er dann eine sogenannte erstklassige Nachtigall zu vernehmen Gelegenheit hatte, erklärte er zwar deren Lied für unzweifelhaft „schöner"; doch meinte er, und ich stimmte ihm voll bei, er könne nicht einsehen, daß z. B. von so vielen Dichtern gerade und sozusagen ausschließlich die Nachtigall als Sängerkönigin gepriesen wurde und noch werde. Teilweise läßt sich zwar diese Tatsache erklären; soviel ist aber sicher, daß nicht nur die „Güte" ihres Gesanges so manchen Poeten zu deren Verherrlichung veranlaßt hat! Übrigens braucht ein Dichterurteil durchaus nicht eo ipso richtig und sakrosankt zu sein!

Es ist natürlich hier nicht der Ort, ausführlich alle Für und Wider die Güte eines Vogelgesanges vorzubringen und gegeneinander abzuwägen; es sollte nur hervorgehoben werden, daß nicht jede'r berufen ist, einen solchen zu beurteilen und daß eine ganze Anzahl von Urteilen seitens sogenannter Autoritäten, die leider immer noch kritiklos nachgebetet werden, dringend einer Überprüfung bedarf. Ich stehe nun nicht an, beispielsweise zu erklären, daß die Behauptung, der Sprosser sei als Sänger unerreicht, in allen Teilen unrichtig ist. Er hat Rivalen, die ihn nicht nur erreichen, sondern ganz erheblich übertreffen, unter den einheimischen, sowohl als unter den fremdländischen; und zwar vom gesangstechnischen Standpunkt aus beurteilt als auch in musikalisch-(gesanglich-) künstlerischer Beziehung. In beiden Richtungen übertrifft ihn z. B. unsere Singdrossel ganz erheblich; Blau- und Steindrossel, um nur diese zwei zu nennen,

erreichen ihn darin zumindest. Unendlich überlegen sind ihm jedoch Schama-, Häher- (Garrulax canorus) und amerikanische Spottdrossel; alle drei lassen Erithacus philomela weit, weit hinter sich. Auch eine gleichgute Nachtigall ist ihm nach beiden Richtungen ebenbürtig; was speziell die „Schönheit" des Liedes anbetrifft, so ist luscinia wohl der Vorrang einzuräumen. Deswegen ist und bleibt der Sprosser doch ein großer Künstler; Ehre, wem Ehre gebühret! Es tut aber seinem Werte und besonders seiner Beliebtheit nicht den mindesten Eintrag, wen das unmöglich-überschwengliche Lob, das ihm von „Autoritäten" gespendet wurde und daß ihn sozusagen „außer Wettbewerb" zu stellen geeignet ist, auf ein gerechtes Maß zurückgeführt wird. Es wird so der Platz endlich freigemacht für verschiedene andere ebenso große oder größere Gesangskünstler, die zwar ebenfalls hohe Wertschätzung genießen, die aber zufolge der Befangenheit ihrer Beurteiler immer noch nicht zu ihrem Recht gelangt sind. (Fortsetzung folgt.)

Aus meiner Vogelstube.

Von Dr. med. Th. Lewek, Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Seit längerer Zeit wollte ich einiges aus meiner Vogelstube mitteilen, zumal ja schon verschiedentlich darüber geklagt wurde, daß derartige Mitteilungen in der „Gefiederten" immer seltener werden, doch waren die positiven Resultate zu gering, daß sich die Mitteilung gelohnt hätte. In der letzten Zeit sind nun einige nicht ganz gewöhnliche Bruten geglückt, und so hoffe ich einiges auch für glückliche Züchter Interessantes berichten zu können.

Im Frühjahr 1905 gab ich die Zucht im Einzelbauer oder großen Gesellschaftskäfig auf und richtete mir zum Frühling auf dem Boden eine heizbare Vogelstube ein. Ich halte in derselben nur Prachtfinken. Gleich im voraus will ich nun mitteilen, daß ich früher in den Käfigen weit mehr junge Vögel groß gezogen habe als jetzt in der Vogelstube. Es liegt eine gewisse Schwierigkeit darin, die Stube nicht zu übervölkern. Werden neue und seltenere Arten angeboten, so ist man leicht geneigt, dieselben anzuschaffen, da man sich sagt, ein Paar mehr geht wohl noch. Dann werden Junge flügge, man mag sie nicht sobald herausfangen, weil man den Tieren den freien Flug recht lange gönnen will, und so wird die Zahl der Vögel in der Stube leicht zu groß. Es gibt ja allerdings einige Arten, die sich nicht durch andere Vögel stören lassen, während andere wieder sehr empfindlich sind. Ein anderer Übelstand in meiner Vogelstube ist der, daß in einem Dachzimmer die Lichtverhältnisse nicht überall dieselben sind. An einigen hellen Stellen halten sich die meisten Tiere gerne auf, während man sie an anderen weniger sieht. Die Verpflegung ist allerdings in der Stube wesentlich einfacher als in den vielen Käfigen, dafür muß man aber auch aufpassen, daß man Störenfriede rechtzeitig entfernt. Die Heizung in meiner Vogelstube geschieht durch einen kleinen eisernen Dauerbrandofen, über den ein Drahtgestell angebracht ist, damit ihm die Tiere nicht zu nahe kommen können. Auf diesem Gestell steht eine Schublade mit Sand angefüllt, die gerne namentlich von jungen Vögeln, die noch sehr wärmebedürftig sind, als Sitzplatz aufgesucht wird. Die Temperatur ist in diesem Raume nun im Winter reichlich so hoch, als im Sommer und dann auch gleichmäßiger als namentlich im Frühjahr. Da nun die meisten Prachtfinken in unserem Frühjahr mausern, so habe ich in der ersten Zeit in der Vogelstube manche Verluste gehabt, als ich nach den ersten warmen Tagen das Heizen unterließ. Seitdem heize ich bis Mitte Mai, sind die Tage schön, so wird das nicht sehr große Fenster geöffnet, und später bleibt bei der Heizung das Fenster Tag und Nacht geöffnet. Mit dem Heizen höre ich erst auf, wenn wir wirklich heiße Tage haben. Ich glaube hiedurch die sonst nie ausgebliebenen Verluste vermieden zu haben. Ich habe die Tür durch Filzstreifen, wie man sie zum Abdichten der Fenster gegen Zugluft benutzt, zu dichtem Schließen gebracht, so daß in der Stube keine Zugluft entsteht, obgleich Tür und Fenster einander gegenüber angebracht sind. So konnte ich während mehrerer Frühlinge bisher einen günstigen Verlauf der Mauser beobachten.

Einige Arten, deren Zucht ich früher im Käfig ohne Erfolg versucht hatte, schritten in der Vogelstube bald zur Brut. Ich nenne Grauastrilde, Grisbleus, Orangebäckchen und Tigerfinken. Leider haben aber alle vier die Jungen nicht zum Ausfliegen gebracht, doch wurden dieselben etwa eine Woche alt, und bin ich auch mit diesem unvollständigen Erfolge zufrieden, da die Beobachtung dieser kleinen Arten während des Brutgeschäftes vielen Reiz gewährt. Namentlich die Grisbleus empfehle ich jedem Besitzer einer Vogelstube. Die äußerst hurtigen und gewandten Vögel, die eigentlich immer unterwegs sind, gewähren in ihrem hübschen und stets glatten Kleide, in ihren meisenähnlichen Bewegungen ein fesselndes Bild. Haben sie ihr Nest mit dem langen Flugrohr vollendet, so werden sie nie von einem nahen Aste einfach in die Öffnung springen. Sie kommen von unten mit schwirrenden Flügeln bis dicht vor die Öffnung geflogen, um dann blitzschnell in derselben zu verschwinden. Fast ebenso anziehend sind die Grauastrilde, wenn auch ihr Kleid weit anspruchsloser gefärbt ist. Eine Brut machten dieselben auf dem Fußboden der Vogelstube. Ich hatte in der Ecke derselben einen kleinen Haufen von Baustoffen liegen, und unter demselben haben die Vögelchen ihr Nest angelegt, hübsch gerundet und mit seitlicher Einflugröhre dicht auf dem Sande. Bis zum Ausschlüpfen der Jungen brachten es noch Elfenastrilde, Wachtelastrilde und Sonnenastrilde. Die Sonnenastrilde erwiesen sich als recht zänkisch und mußten aus der Vogelstube entfernt werden. Die Elfenastrilde sind in ihrem Gebaren beim Nest den Grisbleus sehr ähnlich. Mit vollem Erfolg nisteten an selteneren Arten weinrote Astrilde, wirkliche Papageiamandinen, Auroraastrilde und ein kleiner weinroter Astrild, den Herr Neunzig für Aegintha rhodopareia *Heugl.* hält. Als ein besonders gutes Nistpaar erwiesen sich meine Binsenastrilde. Im Käfig hatte ich früher mit dieser Art kein Glück gehabt. Die Vögel haben vom September 1906 bis Anfang 1909 eigentlich ununterbrochen genistet, sie ließen sich durch nichts stören, nicht einmal durch die Mauser.

Ich habe 20 Bruten notiert, von denen 11 vollen Erfolg gebracht haben, in den letzten drei Bruten waren die Eier unbefruchtet. In den einzelnen Bruten betrug die Zahl der Eier 4—6 Stück, die meistens alle zum Ausschlüpfen kamen, doch haben sie nie mehr als 4 Stück aufgefüttert. Im ganzen sind 57 Junge erbrütet und 29 Vögel bis zur völligen Ausfärbung gekommen. Eine so zahlreiche Nachkommenschaft, wie ich sie in der Vogelstube bisher noch von keinem andern Paare beobachten konnte.

Dann möchte ich noch eine Zufallszüchtung erwähnen. Ein überzähliges Männchen Riesenelsterchen paarte sich mit einem Weibchen kleines Elsterchen. Aus dieser Brut kamen zwei flügge Junge, von denen eins im Jugendkleid einging, das andere aber zur Ausfärbung kam und mehrere Jahre lebte. Die Beschreibung lasse ich hier folgen.

Bastard von Spermestes fringillina ♂ × Spermestes cucullata ♀. Gestalt dem Riesenelsterchen ähnlich, Größe zwischen beiden Eltern. Ebenso steht die Größe des Schnabels in der Mitte und hat die langgestreckte Form wie beim Riesenelsterchen, auch einen kleinen Zahn an der Seite des Oberschnabels. Der Oberschnabel ist dunkel, der Unterschnabel hell gefärbt. Die Farbe des Kopfes ist schwarz mit Metallglanz wie beim Riesenelsterchen, auch die Grenze am Halse wie bei diesem, so daß die Kehle weiß ist, wie auch der ganze Bauch bis zu den Schwanzfedern. Der Rücken ist braun wie beim kleinen Elsterchen, doch spielt die Farbe etwas mehr ins Rötlichbraune wie beim Riesenelsterchen. Die kleinen Schulterdecken sind ebenso gefärbt. Die Zeichnung an den Seiten der Brust und des Bauches entspricht in der Form derjenigen des Riesenelsterchens, doch zeigt sie die schwarz und weißen Flecken wie beim kleinen Elsterchen, nur das Ganze hat in der Mitte einen bräunlichen Grund wie beim Riesenelsterchen. Der Vogel hat nie gesungen und auch keine Eier gelegt, da er während meiner Abwesenheit starb, konnte ich keine Sektion vornehmen, um die Entwicklung der Geschlechtsdrüsen zu untersuchen.

Kleine Mitteilungen.

Ist die **Heckenbraunelle** im Gesellschaftskäfig harmlos? Die Ausführungen von A. Säring in den letzten Heften der „Ges. Welt" über „Mein Gesellschaftskäfig und seine Insassen" haben mich sehr interessiert, zumal ich manches bestätigt finden konnte, was mir selbst schon öfters begegnete. So auch mit der Heckenbraunelle. Ihres ganz ansprechenden Gesanges wegen habe ich sie schon öfter gehalten, meist Frischfänge aus der Umgebung. Sie gingen alle rasch an ein mit gemahlenem Hanf, Mohn und geschnittenen Mehlwürmern versetztes Mischfutter und gewöhnten sich bald an die veränderte Umgebung; manche

Vogelhaus des Herrn A. Pistor (s. S. 2).

hielten auch mit ihrem Gesange nicht lange zurück, während einige dickköpfig trotzten, bis ich, ihrer überdrüssig, das Fenster öffnete und ihnen die Freiheit schenkte. Da ich meinen Gesellschaftskäfig nicht übermäßig besetzt hatte, es waren außer 1,0 Baumpieper sonst nur Finkenvögel, so warf ich auch seinerzeit die Heckenbraunelle dazu, es war im Januar 1912. Sie war im Anfang etwas ängstlich und wich dem Baumpieper scheu aus, hielt sich dagegen mit einem Feldsperling auf gutem Fuß, saß oft neben ihm, auch bei Nacht. Anfang Februar bemerkte ich des öfteren kleinere Federn, besonders Kopf- und Rückenfedern, die offenbar vom Sperling waren, konnte aber keine andre Erklärung dafür finden, als daß eine kleine Rauferei stattgefunden. Eines Tages vermißte ich meinen Feldspatzen und siehe da, er lag tot in der Ecke mit nacktem blutigem Schädel und nacktem Rücken. An die Braunelle dachte ich zuletzt, vielmehr hatte ich mein Gimpelweibchen in Verdacht; doch erwies es sich als falsch, denn die Braunelle, ohne sich um mich zu kümmern, fuhr auf einen Erlenzeisig los und wollte ihn gleich liebevoll behandeln, das arme Tierchen flüchtete in den Futtertrog und die Braunelle schoß hinterdrein und hieb kräftig ein; da machte ich dem Spaß ein jähes Ende, mit raschen Griff erhaschte ich die Missetäterin und sperrte sie einzeln, um sie eines schönen Tages in alle Weite flattern zu lassen. Im März gleichen Jahres bekam ich einen Frischfang; nach dem er eingewöhnt war und sich sehr zutraulich benahm, dachte ich, daß am Ende nicht alle Braunellen gleich mordlustig seien und steckte diese wieder in den Gesellschaftskäfig. Einige Tage war Harmonie in der Familie, dann aber ging es los, die

Braunelle fuhr unter lautem „fri, fri" auf meinen schlanken, harmlosen Pieper los und rupfte ihn tüchtig, ohne ihn los zu lassen; wie besessen hieb sie auf ihn ein; der gute Kerl wehrte sich aber nicht und wäre vielleicht in den Vogelhimmel gegangen, wenn ich nicht dazwischen gefahren wäre; diese Braunelle kam daher gleich durchs Fenster an die Luft. Nun hatte ich genug davon und mir vorgenommen, meinen Gesellschaftskäfig nicht mehr mit Heckenbraunellen im Frühjahr zu verschönern; denn so gern ich sie einzeln käfige, so unwert werden sie mir, wenn das ganze harmonische Leben einer bunten Gesellschaft gestört wird. Adalbert Jena, Biberach-Riß.

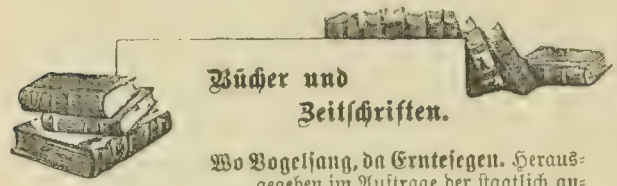
Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zur gefälligen Beachtung. Von den Aufgaben, welche der Leitung einer Fachschrift obliegen, ist keine so mühsam und schwierig, wie die Beantwortung der aus dem Leserkreis gestellten Fragen. Auch die Gefahr der Einseitigkeit, durch die Beantwortung der Fragen von einer Stelle, ist nicht zu unterschätzen; um dem abzuhelfen, wenden wir uns an den Gemeinsinn der Leser und bitten die Sachverständigen des gerade vorliegenden Falles, ihre Erfahrungen und ihr Wissen dem Fragesteller wie der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. Die an die Schriftleitung der „Gefiederten Welt" zu richtenden Auskünfte werden, wie die Fragen allgemeiner Bedeutung, veröffentlicht werden. Wenn wir auf diesem Wege die große Menge praktischer Erfahrung und vielseitigen Wissens, welche im Kreise unserer Leser vorhanden, für diese selbst nutzbar machen, glauben wir, auch dem Ratsuchenden die denkbar beste Auskunft zugänglich zu machen.

Antwort.

Frage 1. Unter meinen Erlenzeisigmännchen haben einige einen ausgesprochen schwarzen Kehlfleck, bei einem anderen ist dieser Kehlfleck nur angedeutet, bei zweien fehlt er gänzlich. Handelt es sich um Zeisige aus verschiedenen Gegenden oder ist aus dem Vorhandensein oder Fehlen des Kehlfleckes auf das Alter der Vögel zu schließen? B. Z., Minden i. W.



Bücher und Zeitschriften.

Wo Vogelsang, da Erntesegen. Herausgegeben im Auftrage der staatlich anerkannten Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz des Freiherrn Hans von Berlepsch, Burg Seebach (Kreis Langensalza) von Friedrich Schwabe. Verlag von Max Koch, Leipzig, Turnerstraße 10. Preis 15 Pf.

Der verdiente Leiter der Seebacher Vogelschutzstaton hat in einem kleinen Buch alles das kurz und übersichtlich zusammengefaßt, was für den Vogelschützer zu wissen und zu beachten durchaus nötig ist, um Erfolge bei der Ausübung praktischen Vogelschutzes zu erzielen. Der Verfasser setzt uns in angenehm zu lesender Form das, was in dem größeren Hiesemannschen Werk ausführlich und eingehend geschildert ist, hier als eine für jeden leicht verdauliche Kost vor. Er hat es verstanden, sie jedem schmackhaft zu machen. Möge das kleine Büchlein, welches bei Bezug in größerer Anzahl sehr wohlfeil ist — 100 Stück kosten 10 ℳ —, die ihm gebührende Verbreitung finden.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, 4. Januar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste stets willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstr. 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Für den am 1. Januar (Neujahr) ausfallenden Vereinsabend findet ein solcher am Montag, den 8. Januar statt. Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß von jetzt ab bis auf weiteres die Vereinssitzungen wegen dem zeitigeren Einstellen des Straßenbahnverkehrs bereits um 8 Uhr beginnen. Der Schluß derselben findet spätestens um ½11 Uhr statt. — Am Montag, den 15. Januar, findet die ordentliche Generalversammlung statt. Tagesordnung derselben: 1. Jahresbericht des Vorsitzenden; 2. Bericht des Blibliothekars und Archivars; 3. Bericht des Kassieres; 4. Neuwahl des Gesamtvorstandes und der div. Ausschüsse; 5. Anträge und Verschiedenes. — Zu den Vereinssitzungen sind Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen. J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

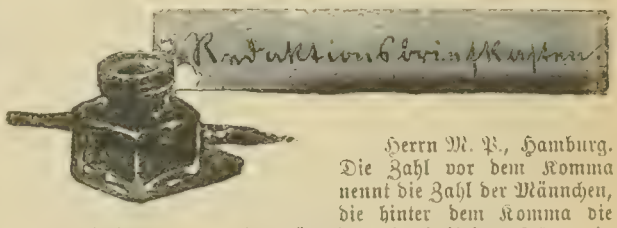
Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Gerhard Mehner, Marienberg i. Sa., Freiberger straße 14: Gelbspötter.

E. Senftleben, Breslau II, Nachodstraße 121: Kleiner Gelbhaubenkakadu.

von Zeschau, Berlin W 30, Speyerer Straße 20: Zuchtpaar Spitzschwänze, Kubafinken, Schnurrbärtchen, Zebrafinken, Mövchen, Schmetterlingsfinken.



Herrn M. P., Hamburg. Die Zahl vor dem Komma nennt die Zahl der Männchen, die hinter dem Komma die der Weibchen. 1,1 = ein Männchen, ein Weibchen; 1,0 = ein Männchen; 0,2 = zwei Weibchen; das übliche Kürzungszeichen für das Männchen ist das in der Astronomie übliche Zeichen des Sternes Mars = ♂, das für das Weibchen das des Sternes Venus = ♀.

Herrn R. C. C., Hanau; Herrn E. L., Witzenhausen; Herrn Dr. St., Lohr a. M.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. E., München. über das Erscheinen eines „Vogelkalenders" für 1917 ist mir nichts bekannt.

Herrn G., Kiel. Der Gimpel ist eine Form des mexikanischen Karmingimpels — Carpodacus mexicanus *(Müll.)*. — Die typische Form brütet im südöstlichen Mexiko, die Form C. m. roseipectus *(Sharpe)* im äußersten Süden des Landes und C. m. rhodopeplus *(Cab.)* im Südwesten Mexikos. Der gelb- und schwarzgefiederte Trupial ist Lessons Trupial — Icterus prosthemelas *(Strickl.)* — Der grüne Vogel ist der Grünorganist — Chlorophonia occipitalis *(Du Bus)*. — Der orangeköpfige schwarze Vogel gehört zu den den Tyrannen nahestehenden Pipriden. Er heißt Pipra mentalis *Scl.* und lebt in Südostmexiko. — Die Bekarde heißt Tityra semifasciata *(Spix)*. — Der graue Vogel mit den gelben Schwanzdecken ist der mexikanische Grauschnäpper — Ptilogonys cinereus *(Sw)*, der schwarze Stärling ist Amblycercus holosericeus *(Lcht.)*. — Der Raubvogel gehört anscheinend zu den Geierfalken — Polyborus — läßt sich aber nach den Angaben nicht genau bestimmen. Die in Südmexiko häufige große grüne Amazone mit blauem Oberkopf ist die Guatemalaamazone — A. guatemalae *(Hartl.)*. Der ähnlich, wie eine Schama gefärbte Trupial ist Icterus spurius *(L.)*, er ist aber kleiner als eine Amsel. Von Klarinos kommt in Mexiko vor, und zwar im Südosten Myiadestes unicolor *Scl.* und M. obscurus *Lafr.* als Brutvögel, M. townsendi *(Aud.)* als Wintergast.

Herrn A. R., Fuchsstadt. Ein deutsches Buch über Taubenvögel ist „Reichenbach, H. G. L., Vollständige Naturgeschichten der Taubenvögel Columbariae. Mit Nachträgen neuentdeckter Arten. Dresden 4, mit 554 kolorierten Abbildungen auf 54 Kupfertafeln. Das Werk kostet ungefähr 50 M. und ist nur antiquarisch im Handel.

Herrn M. W., Berlin. Der Rübsen ist gemischt. Unter den Körnern von guter Beschaffenheit, welche in größerer Menge vorhanden sind, finden sich viele taube und alte Körner.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. Druck von A. Hopfer, Burg b. M

Heft 2. 11. Januar 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Meisen in Gefangenschaft. Von Landsturmmann H. Fritzen.
Kreuzschnabelgeschichten. Plauderei von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)
Eine Erwiderung. Von Zahnarzt H. Lauer in Witzenhausen (zurzeit im Felde).
Mein Sprosser. Von Prof. K. H. Diener. (Fortsetzung.)
Flandrischer Spätsommer. Von Werner Sunkel.
Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Hochfeine edle Kanariensänger.

Empfehle von nur mit vollstem und tiefstem Material gezüchtete Nachzucht. Das Hohl und vor allem die Schockel liegt wunderbar. Die kollerart. Knorren und tiefen Pfeifen kommen gut zum Vortrag. Hähne 10, 12, 15 *M*, 3 Stck. solcher Hähne 25 u. 30 *M*. Idealsänger 20 bis 60 *M*. Wiederverkaufshähne Dtzd. 84, 96, 120 *M*. Prima Zuchtw. 2 *M*. Preisl. gratis. 50 gold. u. silb. Med. Ehren- und Siegerpreise. [29

Gg. Brühl, Kötzschenbroda.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [30

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Wegen Platzmangel preiswert abzugeben: 1 zahmer **Mohrenkopfpapagei** m. Käfig, 1 **Schwarzplättchen**, 1 **Rotkehlchen**, mehrere guterhalt. **Käfige** (System Flemm.), darunter 1 neuer **Lerchenkäfig**, 2 guterhalt. heizb.; f. Gasheizung eingerichtete **Gestellaquarien** mit Durchlüftungsvorrichtung (Luftkessel). [31

E. Frank, Calw, Hermannstraße.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 *M* 1000 Stck. franko.

Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 *M*.
Holunderbeeren, schwarze, Liter 1,20 *M*.
Universalfutter **Leckerbissen**, kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 *M*.
Drosselfutter, Pfd. 1 *M*.
Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 *M*. [32

— — Preisänderungen vorbehalten. —
Muster gegen 10-Pf.-Marke.
— Anfragen gegen Rückporto. —

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß. Vollster Naturfuttererersatz mit natürl. Nährsalz und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Körner-Mischfutter für Waldvögel.

Nach langjährigen Erfahrungen zusammengestellt. — NB. Abgabe auch in Pfundpackungen. —
Ornithologischer Beirat im Interesse d. Sache Herr Apotheker A. Jena, Bibrach-Riß.
Preisliste mit Vorwort des Herrn Apotheker A. Jena und Anleitung über Vogelfütterung frei!
— Versandsäcke nur leihweise —
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [33
— Ornithologischer Versand! —

Mehlwürmer,

à Lt. 6,30 *M*, 5 Lt. franko. Bei Einsend. von 2 *M* 1000 Stck. franko. [34

H. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 149 der Post-Zeitungsliste 1917) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg**, direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"**!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Infolge **Stockungen im Güterverkehr der Eisenbahn** können wir zur Zeit die „Gef. Welt" von der Buchdruckerei nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit erhalten, wir bitten daher unsere verehrten Leser, die hierdurch hervorgerufene Verzögerung im Empfang der Zeitschrift freundlichst entschuldigen zu wollen.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bei uns erschien:

Der Dompfaff auf Grund 54jähr. Erfahrung möglichst allseitig geschildert

von **F. Schlag.**

— Sechste und siebente Auflage. —
Mit einer Tondruck- und einer Schwarzdrucktafel.
— Preis 1 Mark. —

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 2.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meisen in Gefangenschaft.

Von Landsturmmann H. Fritzen.

(Nachdruck verboten.)

Durchblättert man die letzten Jahrgänge der „Gef. Welt“ nach Aufsätzen oder Notizen über die Haltung von Meisen, so wird man auf ein schlechtes Ergebnis kommen und daraus schließen dürfen, daß die Zahl der Meisenliebhaber erschreckend klein sein muß. Woran mag dies nun liegen? Meisen sind doch sehr unterhaltende und farbenschöne Vögel! Es mögen drei Gründe in Betracht kommen, welche der Verbreitung der Meisen als Käfigvögel entgegenstehen: In erster Linie das Vogelschutzgesetz, dann die Kostspieligkeit der Unterhaltung und drittens das Gerücht von der allzugroßen Hinfälligkeit dieser Vögel. Glücklicherweise ist es aber damit gar nicht so schlimm. Mögen meine Zeilen, in denen ich meinen Lesern das Wissenswerteste der Meisenpflege auseinandersetzen will, von neuem Freude an den lieblichen Vögelchen wecken und den einen oder anderen ermuntern, einen unbenützten Käfig mit einigen Meisen zu bevölkern.

„Gesetze werden geschaffen, um übertreten zu werden“, sagt man. So geht es auch mit „unserem“, dem vielumstrittenen Vogelschutzgesetz. Es liegt mir natürlich vollständig fern, meine Leser zum edlen Meisenfang zu verleiten, aber ich glaube, wenn jemand sich für gewisse Vogelarten interessiert und sie in seiner engen Häuslichkeit gern hielte, so wird er schon wissen, was er zu tun hat. Unsere Zeitschrift bringt leider so selten Angebote auf Meisen, daß Jahre darüber verstreichen würden, wollte man auch nur ein halbes Dutzend zusammenbringen, und wer nicht „zufällig jemanden“ an der Hand hat, der ihn heimlicherweise mit Meisen versieht, der ist, wenn er nicht ganz verzichten will, eben auf sich selbst angewiesen. So ist es mir auch lange Zeit ergangen.

Anfangs versorgte mich mein Lieferant mit diesen reizenden Vögeln (Blaumeisen kosteten 50, Sumpfmeisen 30 Pfennig), aber mit der Zeit versiegte die Quelle aus unbekannten Gründen und so blieb mir nichts anderes übrig, als selbst den Fang zu betreiben. Hierzu hatte ich mir einen länglichen Holzkasten gezimmert, dessen Vorderseite ich mit engmaschigem Drahtgeflecht bespannte und an dessen einer Schmalseite ich eine Klapptür anbrachte, welche durch ein Stöckchen offengehalten und durch eine möglichst unauffällige Schnur vom Gartenhaus aus dirigiert wurde. Den ganzen Betrieb hatte ich nämlich im Garten aufgebaut und das Gartenhaus mit Brettern vernagelt, damit ich schön unbemerkt darin sitzen und durch ein kleines Loch das Ganze übersehen konnte. Etwa eine Woche ließ ich den Vögeln Zeit, sich an die Einrichtung zu gewöhnen. Am zweiten Tag aber schon flogen Kohlmeisen ab und zu und holten sich Hanf, Sonnenblumenkerne und besonders gern Erdnüsse aus dem Kasten, um sie auf dem nächststehenden Baume zu verzehren. Nach wenigen Tagen stellten sich auch Blaumeisen ein und der Kasten erfreute sich von Tag zu Tag stärkeren Besuches, so daß ich in wenigen Tagen soviel Meisen gefangen hatte, daß ich den Meisenkasten nicht mehr zum Fangen, sondern als Futterplatz verwenden konnte. Die schlauen Meisen waren übrigens bald hinter den Mechanismus gekommen, denn bevor sie zum Kasten flogen, äugten sie neugierig von einem Birnbaum herab in das nicht vollständig zugenagelte Gartenhaus und hatten sie mich darin entdeckt, so konnte ich gewiß sein, in den nächsten Stunden nichts zu fangen. Später habe ich mir die Sache einfacher gemacht. Ich brachte auf der Dachrinne vor meinem Fenster einen Fangkäfig mit einer sich durch eine starke Feder schließenden Tür an und fing darin, was ich gerade brauchte. Manche schöne Stunde verbrachte ich, in der Ecke am Fenster sitzend und erfreute mich an dem munteren Treiben meiner Vögel, während ich zugleich den Fangkäfig übersehen und bedienen konnte.

Hatte ich nun eine Meise gefangen, so gewöhnte ich sie nicht etwa erst im kleinen Käfig ein, sondern brachte sie sogleich in den großen Meisenkäfig. Diese Methode hat meiner Erfahrung nach folgende Vorteile: Verluste bei der Eingewöhnung kommen sehr selten vor, da die Frischgefangenen in Gesellschaft bereits vorhandener Genossen den Verlust der Freiheit überraschend schnell und leicht verschmerzen, und die der Natur so gut wie möglich nachgeahmten Einrichtungen des großen Meisenkäfigs sie so traulich anheimeln, daß trübselige Erinnerungen an die verlorene goldene Freiheit weniger leicht aufkommen können als in der einsamen Haft im schmucklosen Eingewöhnungsbauer. Außerdem entschließen sie sich im großen Käfig auch leichter zur Nahrungsaufnahme,

wozu sie schon durch den gesunden Appetit ihrer Gefährten angeregt werden, und endlich geht auch die Zähmung schneller von statten, wenn sie bemerken, welch freundschaftliches Verhältnis die übrige Gesellschaft mit ihrem Pfleger verbindet.

Meisen sind die beweglichsten einheimischen Vögel. Diese Tatsache müssen wir vor allem bei der Beschaffung des Käfigs beherzigen. Wer über die nötigen Mittel verfügt, dem empfehle ich die Anfertigung eines Spezialkäfigs, der am besten aus Pitchpineholz und zerlegbar gearbeitet sei; als Normalmaß gebe ich 150×80 | 100 cm an. Rückwand und Bedachung bestehen aus Holz, während man die übrigen drei Seiten mit Stab- oder Drahtgitter versieht, das aber eng genug sein muß, um selbst Goldhähnchen, welche gern mit Meisen zusammengehalten werden, ein Entweichen unmöglich zu machen. Die Sockelhöhe betrage etwa 5 cm, da man für die Höhe der beiden aus verzinktem Eisenblech bestehenden Schubladen 3 cm rechnen kann. (In Anbetracht der ziemlich großen Bodenfläche halte ich es für praktisch, zwei Schubladen herstellen zu lassen.) Will man ein Übriges tun, so kann man zweckmäßigerweise über dem Sockel eine ungefähr 10 cm hohe Glasscheibe anbringen, um dadurch das Herausfallen von Sand, Futter usw. zu verhüten, denn besonders die zu allerhand Allotria aufgelegten Blaumeisen lieben es, sich ab und zu im Sande zu balgen, wobei sie dann ziemlich verschwenderisch mit dem Bodenbelag umzugehen pflegen.

Bei der inneren Einrichtung lassen wir die Natur unsere beste Lehrmeisterin sein. Meisen pflegen in Baumlöchern oder sonstigen Schlupfwinkeln, wo sie ein Dach über dem Kopf haben, zu übernachten. Infolgedessen besorgen wir ihnen solche Schlafgelegenheiten in Form von Miniaturnistkästen oder überwölbten, geflochtenen Körbchen, wie sie in allen Größen und in jeder Ausstattung in Käfigfabriken erhältlich sind. Wer die Laubsäge zu handhaben versteht, mag sie sich auch selbst anfertigen. Am besten bringt man die Schlafkästchen im Innern des Käfigs oben an der Rückwand an oder, um Raum zu sparen, an der Außenfläche der Rückseite, wobei man diese jedoch mit Schupflöchern von $2^1/_2$ cm versehen muß. Die Rückwand benageln wir mit möglichst dünner, rissiger Korkrinde, welche von den Vögelchen, besonders den Baumläufern, gern zum Klettern benützt wird; außerdem bietet sie den Sumpfmeisen Gelegenheit, ihren Drang zum Sparen und Verstecken zu befriedigen. Gerade Sitzstangen bringen wir nicht an, sondern natürliche Zweige in verschiedener Stärke. Zu dieser Arbeit gehört etwas Geschick, denn einerseits muß man darauf achten, daß der ganze Raum, besonders in den Ecken möglichst gut ausgenützt wird, andererseits aber darf das Geäst weder die Insassen an einem freien Flug behindern noch den Käfig verdunkeln. Nach diesen Gesichtspunkten verfahrend, suche man passende Zweige aus, die natürlich von Zeit zu Zeit einer Erneuerung bedürfen. Unbedingt erforderlich ist ein großes, gläsernes Badehaus, welches täglich mehrmals etwa 1 cm hoch mit stets frischem, etwas überschlagenem Wasser gefüllt wird. Meisen baden leidenschaftlich gern und besonders die Sumpfmeise kann sich darin oft garnicht genug tun. Ich besaß einmal eine solche, die fortwährend in der drolligsten Weise am Badehäuschen spielte und deren Gefieder beinahe nie trocken wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Kreuzschnabelgeschichten.

Plauderei von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In meiner Lehrzeit hatte ich das Mißgeschick als Doppelwaise das willenlose Werkzeug meines mich gründlich ausbeutenden Meisters zu sein; anstatt mir an den Sonntagen Ruhe und Erholung in der für mich so sehnsüchtig begehrten Natur zu gewähren, mußte ich regelmäßig jeden Sonntag einen anderen Jahrmarkt mit einer Kiste voll allerlei Tand beziehen. Daß damals mein junges unverdorbenes Herz nicht in den Sumpf der Jahrmärkte und des damit verbundenen Wirtshauslebens unterging, kann ich heute nicht hoch genug einschätzen. Hierbei hatte ich Gelegenheit, verschiedene, bei solchen Jahrmärkten übliche Schaustellungen kennen zu lernen, welche für Geld in den dumpfig stickigen Wirtshausstuben gezeigt wurden. Verschiedene Vertreter unserer Vogelwelt, mitunter auch Exoten mußten sich ihr kärgliches Futter durch allerlei Kunststücke verdienen. Dabei kamen mir auch wieder abgerichtete Kreuzschnäbel zu Gesicht, welche Wagen ziehen, marschieren, Kanonen abschießen und sich auch tot stellen mußten. Wer es weiß, mit welcher Grausamkeit den armen Tierchen derlei Kunststücke beigebracht werden, dem verursacht diese Art Schaustellung dressierter Tiere niemals Freude, im Gegenteil, es erregt stets nur Mitleid für die armen, gequälten Geschöpfe. Aus diesem Grunde ist mir jede Tierdressur, sei es im Variete oder Zirkus vom Grunde aus verhaßt, denn die Künste all der zwei- und vierfüßigen Tiere sind nur das Produkt fortgesetzter Schläge und Hungerkuren, und daher höchst verwerflich. Nun noch einige mehr ergötzliche Geschichtchen aus meiner Liebhaberzeit, denn so lieb ich die unruhigen Krummschnäbler gewonnen habe, soviel tolle Streiche haben sie mir auch schon gespielt. Daß die Zimmertapete an der Käfigstelle nicht nur total zerfressen wurde, sondern sogar noch tüchtig Löcher in die Wand, konnte mir nur bei meinem ersten gekäfigten Kreuzschnabel passieren, denn eine starke Pappe setzte dem Zerstörungswerk für immer Schranken. Wie aber eines Tages der Käfig samt Insassen an der Wand verschwunden war, konnte ich nicht gleich enträtseln, denn Spuck und Hexerei waren mir stets unglaubhafte Dinge. „Leer gebrannt ist die Stätte", mußte ich mit Schiller ausrufen, denn auch Nagel und Pappe waren spurlos verschwunden. Endlich gewahrte ich meinen Ausreißer im Käfig zwischen einer Kommode und der Fensterwand in einem Chaos von Wasser, Sand, Futter und Pappe scheinbar belustigt über den gelungenen mich verblüffenden Streich am Gitter lustig hin und her kletternd, ein Bild zum Tränenlachen. Daß selbst der Nagel, an dem der Käfig hing, dem alles prüfenden Schnabel des Übeltäters im Wege war, hätte ich mir nie und nimmer träumen lassen. Da mein Liebling bei dem unfreiwilligen Absturz weiter keinen Schaden gelitten und

der von ihm angerichtete sehr schnell wieder geheilt war, so blieb dies kleine Vorkommnis für mich eine lustige Episode. Außer dem Zernagen von Sitzstangen, dem Zerlegen von Holzkäfigen in seine einzelnen Bestandteile, beim Freiflug den Beschädigungen von Möbeln versteht solch ein Kreuzschnabel auch noch andere Dummheiten zu machen, ja selbst das Heiligste der Hausfrau, die blendend weißen Gardinen, sind ihm nicht heilig genug. Daß er es auf letztere Art sogar versteht, den häuslichen Frieden ins Wanken zu bringen, auch darüber machte er eine Probe auf das Exempel. Sicher versteht ein Kreuzschnabel auch gut einen langen Hals zu machen, denn sonst wäre es ihm nicht möglich gewesen, die zur Zierde und nicht zum Zerreißen aufgehängten Fenstergardinen zu erwischen und so gründlich zuzurichten, daß es selbst meiner sonst nervenstarken Frau ganz gewaltig auf die Nerven ging. Den 1. Akt, die Zerstörung der Gardine, hatte er vortrefflich aufgeführt, den 2. Akt hingegen, die Heilung des Schadens und die Beschwichtigung der Besitzerin derselben überließ der böse Wicht voll und ganz mir. Diese Schattenseiten solch eines sonst harmlosen Burschen möchte ich allen Liebhabern von Kreuzschnäbeln angelegentlich in Erinnerung bringen, denn auch ich war durch Schaden klug geworden. Auch von angenehmeren Seiten der Krummschnäbler lassen sich verschiedene Geschichten erzählen; kurz eine, bis zu welchem Grade der Zahmheit es der Liebhaber bei einem Kreuzschnabel bringen kann, wenn er sich mit ihm genügend befaßt. In Leipzig konnte man in früheren Jahren regelmäßig einen Mann beobachten, der auf seinen Spaziergängen einen Kreuzschnabel mit sich führte, nicht etwa im Käfig, nein frei und ledig turnte derselbe auf den Schultern seines Pflegers herum, ab und zu auch kleine Ausflüge unternehmend und stets wieder auf seinen Pfleger zurückkehrend. Diese rührende Freundschaft zwischen dem Vogelliebhaber und seinem Pflegling hat viele Jahre bestanden (es waren wohl an die 9 Jahre, was ich aber nicht bestimmt behaupten kann), bis plötzlich eines Tages der Kreuzschnabel von der Schulter wieder in die Höhe flog und nicht wieder dahin zurückkehrte zum größten Schmerz seines trostlosen Besitzers. Es ist nur anzunehmen, daß irgendeine plötzliche Erscheinung den Vogel verwirrt machte und dadurch von dem gewohnten Rückwege abbrachte, eine andere Lösung kann ich nicht finden, oder sollte es ein plötzlicher Freiheitsdrang gewesen sein, der den zahmen Vogel überkam? Unsere Gegner würden selbstverständlich letzteres behaupten, aber es mag sein, wie es will, dieser Fall bleibt immerhin ein Beweis, daß die Theorie unserer Gegner von Freiheitssehnsucht, Kerkerqualen und anderem Verlegenheitsgestammeln in die Praxis übersetzt, glänzend zu schanden wird. Einen ähnlichen Fall von Zahmheit eines Tierchens, der ja eigentlich nicht hierher gehört, da es sich dabei um einen grimmigen Feind unserer kleinen Vogelwelt, um ein Eichhörnchen, handelt, konnte ich bei meinem Freunde kennen lernen, der das Eichhörnchen bei unseren gemeinschaftlichen Waldausflügen stets frei, auf der Schulter sitzend, bei sich führte und dessen Lieblings- und Wärmeplatz die innere Rocktasche bildete. So wie es Lust hatte, sprang es auf irgend einen Baum, kletterte in die höchste Spitze, aber so wie der Ruf „Hans“ ertönte, war es im Moment wieder vom Baum in der Rocktasche, für den Natur- und Tierfreund ein wirklich herrliches Bild. Nur ein einziges Mal war es trotz allem guten Zureden nicht mehr zu bewegen vom Baum herabzukommen, und erst nach zwei Tagen erhielt mein Freund seinen Liebling wieder, nachdem es von einer Schar Knaben bereits zu Tode gehetzt und gesteinigt war. Bei diesem Fall dürfte es sich meiner Beobachtung nach um plötzlichen Ausbruch der Brunst gehandelt haben, denn sonst ließ es seine Artgenossen stets links liegen. (Fortsetzung folgt.)

Junge Buchfinken.

Eine Erwiderung.

Von Zahnarzt H. Lauer in Witzenhausen (zurzeit im Felde).

(Nachdruck verboten.)

An das Analogon, von welchem Herr Eduard Gellingshagen auf S. 284 der „Ges. Welt“ (Jahrgang 1916) spricht, kann ich nicht ohne weiteres glauben.

Nach meiner Ansicht liegt ein gewaltiger Unterschied vor. Cayennepfeffer „verwandelt" kraft seines Farbstoffes gelbe Kanarienvögel in rote; aber die „Verwandlung" schwindet bei der nächsten Mauser sofort und macht der ehemaligen Färbung wieder Platz, falls die Cayennepfefferfütterung nicht rechtzeitig wiederholt wird. Mit Dr. Ottos „Salzpflanzenfütterung" verhält es sich jedoch völlig anders, wenn wir auch davon absehen wollen, daß die hier in Frage kommenden salzhaltigen Pflanzen offenbar keinen weißen Farbstoff besitzen.

Dr. Otto behauptet nämlich, ohne auch nur einen einzigen Beleg dafür herbeizubringen, daß durch diese salzhaltigen Pflanzen die weiße Farbe der Kakadus entstanden sei, und zwar nicht vorübergehend, solange die Kakadus Salsola-Arten fressen, sondern diese weiße Farbe bleibt unauslöschlich als Artmerkmal bestehen. Gerade so klug und gerade so berechtigt wäre es, wenn man z. B. sagen wollte, die Fleckenzeichnung der Giraffe oder die eigentümliche Streifung vom Okapi rühre daher, daß diese Tiere Akazienlaub bzw. gewisse Sumpfgewächse fressen. Den Beweis dafür wird man natürlich schuldig bleiben.

Fragt man dann, warum denn der Rosakakadu nicht auch weiß geworden ist, obwohl er doch auch „seit Millionen von Jahren" dieselben salzhaltigen Pflanzen verzehrt, wie seine weißen (und vielleicht auch „weißeren") Verwandten, so stellt Dr. Otto kurzerhand die unbewiesene und unbeweisbare Antwort auf: „Der Rosakakadu ist ein Bastard des langschwänzigen, schwarzroten solandri mit sulfureus". Er konnte also nicht weiß werden. Aber es gibt noch eine bedeutend stärkere Pille zu schlucken. Dr. Otto erklärt nämlich unmittelbar weiter, daß er den Rosakakadu, der doch nach seiner (Dr. Ottos nämlich) eigenen Aussage seiner Abstammung halber von Hause aus gar nicht weiß werden kann, in genau „24 Jahren" durch „organische Salznahrung" in ganz heller Farbe züchten kann, was der Natur in Jahrmillionen (gleichfalls nach Dr. Ottos Behauptung) nicht gelungen ist. Kannst du dir einen krasseren Widerspruch denken, lieber Leser?

Und ferner: Selbst zugegeben, daß der Rosakakadu wirklich aus einer Vermischung zwischen dem braunköpfigen Rabenkakadu, Calyptorhynchus solandri Tem., und dem Gelbwangenkakadu, Cacatua sulfurea *Gm.*, hervorgegangen ist, woher will denn Dr. Otto wissen, ob nicht auch jener Rabenkakadu seit Jahrmillionen Salsolae-Fresser ist, aber dennoch sein schwarzes Gefieder nicht verloren hat? Waren denn die weißen Kakadus, bevor sie sich als Anhänger von Dr. Ottos Salznahrungstheorie bekannten, nicht auch dunkel gefärbt? Sie hätten doch sonst wohl schwerlich weiß werden können. Ist denn weiter die Vererbungskraft des Gelbwangenkakadus so schwach, daß dessen weiße Farbe nicht auch bei einem Teile seiner Nachkommenschaft zum Durchschlag käme? Nach dem bekannten Mendelismus, der doch auch für das Tierreich hier und da Geltung hat, wäre doch mit einer sehr großen Wahrscheinlichkeit darauf zu rechnen.

Sodann zählt Dr. Otto aus der Unterfamilie der Sittiche (Psittacinae) eine ganze Reihe als Salzkräuterfresser auf, welche aber trotz der viele Jahrtausende währenden Salznahrung samt und sonders noch nicht weiß geworden sind, sondern immer noch im sattesten Blau, Rot, Gelb und Grün prangen. Dagegen will Dr. Otto durch Versuche, die doch nur eine kurze Spanne Zeit gedauert haben können, festgestellt haben, daß man durch Salzpflanzenfütterung das Grün der Papageien in Gelb und dieses hinwieder in Weiß umwandeln könne. Er behauptet dann, die sogenannten Königsamazonen seien infolge dieser Nahrung entstanden. Die Mehrzahl der Leser wird wohl mit mir darin übereinstimmen, daß, wenn irgend eine Theorie „grau" ist, es zweifellos diese Theorie von Dr. Otto sein muß.

Für Herrn Dr. Otto gilt es als unumstößliche Tatsache, daß die Königsamazonen das Ergebnis der organischen Salznahrung sind. Da möchte ich mir in aller Bescheidenheit drei Fragen erlauben: 1. warum sind denn die Königsamazonen verhältnismäßig so selten? Müßten sie nicht vielmehr ganz gewöhnlich vorkommen, ja sogar die Regel bilden, da doch wohl ungezählte Individuen seit Methusalems Zeiten Salzknollenfrucht usw. verzehrten? 2. weswegen verwandeln sich den in der Gefangenschaft gemeine Amazonen bisweilen in Königspapageien, obwohl sie nach den glaubwürdigen Angaben ihrer Besitzer kein Fäserchen von Salsola aufgetischt bekamen? Und 3. warum sind denn Königsamazonen häufig nicht allein gelbgeschuppt, sondern auch mit vielen roten Federn durchsetzt? Fressen sie denn vielleicht neben dem „organischen Salz" sonst noch etwas, daß die grünen Federn in rote verwandelt, das aber so geartet ist, daß seine Wirkung durch diejenige der Salzpflanzen nicht neutralisiert wird? Wenn dem so ist, und nach Dr. Otto müßte dem so sein, denn derselbe Stoff wird kaum zugleich gelb und rot färben können, so kann ich mich der Überzeugung nicht länger verschließen, daß die Chemische Fabrik E. Merck in Darmstadt, die Farbwerke vormals Meister, Lucius und Brüning in Höchst a. M. und dergleichen, die reinsten Waisenknaben gegenüber einer solchen Königsamazone sind.

Von den Indianern wird erzählt, daß sie es verständen, solche Farbenabweichungen, von denen im vorhergehenden Abschnitte die Rede war, willkürlich und künstlich hervorzubringen. „Sie rupfen die Federn, die sie zu verändern wünschen, aus", sagt Wallace, „und impfen in die frische Wunde die milchige Ausscheidung aus der Haut eines kleinen Frosches oder einer Kröte. Die Federn, welche dann wieder nachwachsen, sind prächtig gelb oder orangefarbig, ohne Beimischung von Blau oder Grün, was die natürliche Farbe des Vogels ist." Die durch dieses beliebte Experiment, nämlich durch Ätzen der Haut mit dem Sekret einer Krötenart, hervorgerufenen anormal gefärbten Federn wachsen dann zeitlebens so nach. Sie finden bei religiösen Gebräuchen der Eingeborenen Verwendung und sind auch als Schmuck besonders hochgeschätzt. Ich hatte Gelegenheit, im Frankfurter Zoologischen Garten eine derartig behandelte Arakanga — Ara macao *L.* — zu sehen, deren Federn an Schultern und Flügelbug eine eigentümliche Verfärbung aufwiesen. Das Tier war ein Geschenk von Dr. Koch (Grünberg), Professor für Völkerkunde an der Universität Freiburg i. Br., meinem hochverehrten Lehrer und Landsmanne, der als einer der

besten Kenner der Indianer Südamerikas gilt und den Vogel bei einer Forschungsreise in dessen Heimat persönlich mitgebracht hatte.

Über diese Gepflogenheit der Indianer scheinen keine neueren Beobachtungen und Studien vorzuliegen. Vor längerer Zeit suchte ich mir über diese merkwürdige und rätselhafte Erscheinung nähere Aufklärung zu verschaffen, indem ich mich an verschiedene Zoologen und Ethnographen mit der Bitte um Auskunft wandte. Allein, ich erfuhr jedoch weiter nichts, als jene sattsam bekannte, eben wiedergegebene Darstellung von Wallace. Als Professor Koch (Grünberg) vor mehreren Jahren seine dritte Reise in von Europäern noch völlig unbetretene Gebiete Innerbrasiliens antrat, ersuchte ich ihn, auch auf diese interessante Sache sein Augenmerk zu lenken. Aber er meinte, dafür reichten seine Kenntnisse nicht aus, da er weder Zoologe noch Physiologe wäre. Er versprach aber, ein Exemplar jenes Lurches, dessen Hautabsonderung benützt wird, mitzubringen, falls ihm dies möglich sei. Die Indianer wissen ebenso meisterhaft, wie die Neger, Melanesier und andere Naturvölker, ihre Handlungsweise den Europäern und selbst den abergläubischen, eigenen Stammesgenossen gegenüber mit einem geheimnisvollen Nimbus zu umhüllen, damit sie ihre einflußreiche und einträgliche Stellung in der Gemeinde nicht verlieren; man denke nur an den verschleiernden Hokuspokus der sogenannten Medizinmänner, an die albernen Geisterbeschwörungen der Regenmacher und Zauberer u. a. Wenn man alles das berücksichtigt, so dürfte die Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen sein, daß die Indianer die „Bleichgesichter" einfach an der Nase herumführen, indem jene Papageien ihre absonderliche Färbung irgendeinem unbekannten Umstande verdanken und in diesem Zustande in der Freiheit erbeutet worden sind. Jedenfalls wäre es für den Forschungsreisenden eine lohnende und verdienstvolle Aufgabe, der Angelegenheit auf den Grund zu gehen und Licht in das Dunkel zu bringen. Die diesbezüglichen Bemühungen Kochs (Grünberg) sind, wie ich annehmen muß, ergebnislos verlaufen.

Welche Bewandtnis es mit dem Königskardinal, Cardinalis flavonotatus *Ruß*, hat, vermag ich nicht zu sagen. Rührte seine Farbe von einem farbstoffhaltigen Futtermittel her, so müßte dasselbe vor jeder Mauser von neuem gereicht werden. Jedoch halte ich dafür, daß sich das Rätsel seiner Erscheinung mit Dr. Ottos „Salztheorie" nicht im mindesten lösen läßt. Wer sich über die Lehre Dr. Ottos von der Salzkräuterfütterung genauer unterrichten möchte, der lese die von mir „Gef. Welt" 1914, S. 406, angegebenen Literaturbelege nach. Leider hat es Dr. Otto anscheinend unterlassen, die Experimente, die er in dieser Hinsicht gemacht haben will, zu veröffentlichen (mir ist wenigstens nichts davon bekannt), so daß sie sich nicht wissenschaftlich nachprüfen lassen und infolgedessen völlig wertlos sind. Ich will niemand im Glauben an deren Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit wankend machen, beileibe nicht; das ist jedermanns ureigenste Angelegenheit. Für mich persönlich sind Dr. Ottos Darlegungen von der Wirkungsweise der salzhaltigen Pflanzen endgültig ad acta gelegt.

Übrigens sind schon des öfteren Fütterungsversuche mit Farbstoffen zwecks Beeinflussung der Gefieder- oder Haarfarbe vorgenommen worden. Unter anderem

Junger Kuckuck im Nest einer weißen Bachstelze.

sei an die lesenswerten Berichte von Dr. Braune in „Gef. Welt" 1890, S. 147, und im „Biologischen Zentralblatt" vom 15. Oktober 1910 erinnert.

Meine Sprosser.

Von Prof. K. H. Diener.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Meine zwei Sprosser waren zwei grundverschiedene Burschen, in jeder Beziehung einander unähnlich. Schon der Preis, den ich für jeden einzelnen anlegte, stand in genau umgekehrtem Verhältnisse zu seinem wahren Wert; mußte ich für den einen schweren Herzens eine hübsche runde Summe ausgeben, kostete mich der andere unverhältnismäßig wenig.

Der erste wurde mir als „Unikum" angepriesen, als „konkurrenzloser" Tag- und Nachtschläger. Meine Fragen, wie alt er sei, in was für einem Zustande Füße und Gefieder seien u. ä., wurden nicht beantwortet. Da ich aber einen ganz hervorragenden Sänger wollte, einerlei, was er kostete, ließ ich den Burschen kommen. Nach einigen Tagen kam der Wundervogel denn an; es war ein unglaublich zerzaust aussehendes Geschöpf ohne Schwanz und mit halbnacktem Schädel, das freilich ein Vogel war, doch ebensogut eine Nachtigall oder Grasmücke wie ein Sprosser sein konnte. Meine Begeisterung erfuhr einen argen Dämpfer; ich konnte nur froh sein, daß der Vogel lebend angekommen war und daß er sich, soweit das vorderhand zur beurteilen war, in nicht schlechter Verfassung befand. Fehlerfrei, wie er mir bezeichnet worden war, durfte er freilich kaum genannt werden; denn von den schon genannten Gefiedermängeln abgesehen, wies er noch andere Fehler auf. So fehlten ihm z. B. nicht weniger als vier Krallen. Ein schöner „Reinfall" also, selbst wenn das Tier ein guter Sänger war; schlecht befiederte und sonstige Mängel aufweisende Individuen sind mir nämlich jederzeit ein Greuel! Es lag mir natürlich daran, den „Sängerfürsten" möglichst bald in einem anständigen Gewand zu sehen; ich hoffte, er würde bald ein Bad nehmen und sich von dem ihm anhaftenden Schmutz gerne und freiwillig säubern wollen. Meine Hoffnung wurde jämmerlich zuschanden; am Badeplatz — er hatte hinter einer Glasscheibe in einem die Fortsetzung seines Bauers bildenden besondern Badeabteil eine flache Schale zur Verfügung — ging er regelmäßig mit ruhiger Gelassenheit vorbei und machte keinerlei Miene, ins Naß zu steigen. Am dritten Tag endlich nahm ich den Kauz heraus, säuberte ihn eigenhändig gründlich, schnitt die wenigen ihm verbliebenen Krallen auf ein normales Maß zurück und zog ihm nach und nach die ganzen fünf Steuerfedern, die ihn noch schmückten, mit tunlichster Sorgfalt heraus. Die kahlen Kopfstellen untersuchte ich genauer, ließ sie aber, wie sie waren, da sie keinerlei krankhafte Erscheinungen aufwiesen; ich erwartete, daß diese Mängel bei richtiger Haltung und Verpflegung wohl von selber verschwinden würden. Es war aber im Rate der Götter wohl beschlossen, daß meine Erwartungen sollten ein klägliches Fiasko machen; denn es verging Woche um Woche, ohne daß die fehlenden Kopffedern nachgewachsen wären, und auch am Hinterteil des nicht eben „salonfähig" ausschauenden Burschen zeigte sich nichts. Wohl aber zeigte sich etwas anderes, nämlich ein geradezu unheimlicher Appetit, den zu bewältigen das „Unikum" nicht genug arbeiten konnte. Eine für die größte Drossel berechnete Ration Universalfutter, mit einem ganz anständigen Prozentsatz rohen geschabten Rindfleisches darin, genügte für diesen „konkurrenzlosen" Freßsack kaum; daneben erhob er selbstredend noch Anspruch auf eine tägliche, und nicht zu knapp bemessene, Anzahl Mehlwürmer. Wenn er wenigstens Bewegung gemacht und so die Verdauung etwas befördert hätte! Platz genug hatte er, konnte er doch nicht nur verschiedene längere und kürzere Sprünge ausführen, sondern auch einen Flug von 1 Meter Ausdehnung ganz gut wagen. Doch er war ein unverbesserlicher Phlegmatiker, dessen einzige — vom Fressen abgesehen! — Beschäftigung darin bestand, abwechslungsweise auf einem Ständer bald auf einem Sprungholz, bald auf dem vor dem Bade liegenden flachen Stein zu stehen und ab und zu etwas in seinem zerlausten Gefieder herumzustochern.

Der „einzigartige Sänger" war unzweifelhaft ein Veteran, der schon auf eine stattliche Reihe von Jahren zurückblicken konnte und daher der Meinung war, er dürfe nun wohl sein otium cum dignitate genießen. Wenigstens fiel es ihm nie auch nur im entferntesten ein, einmal seine Stimmittel zu versuchen; während der sechs Monate, die ich ihn zu füttern das zweifelhafte Vergnügen hatte, habe ich auch nicht einen Ton von ihm vernommen. Seine Hartnäckigkeit im Schweigen war wirklich „konkurrenzlos". Einen einzigen Vorzug hatte er: Er war sehr zahm. Ob aus Berechnung nur, wer will's ergründen? Jedenfalls kam er so am ehesten zu außerprogrammmäßigen Leckerbissen. Ich war aber der Meinung, daß der Bursche für das schwere Geld, das er mich gekostet, wenigstens ab und zu und, wenn auch nicht wundervoll, so doch verhältnismäßig annehmbar hätte singen dürfen, nein, singen müssen; da aber im Januar, im Februar, im März, im April, im Mai und schließlich auch im Juni der erwartete Gesang nach wie vor nicht eintrat und ich inzwischen einen zweiten Sprosser erhalten hatte, fand ich es an der Zeit, dem Lieferanten Rapport zu erstatten und ihn zu ersuchen, den Vogel, der einwandfrei gar nichts taugte, gegen angemessene Bedingungen wieder zurückzunehmen. Bekanntlich sind derlei Geschäfte in der Mehrzahl der Fälle recht heikler Natur; glücklicherweise verlief hier alles glatt, und der „Sängerkönig" trat eines Tages die Rückreise zu seinem Vorbesitzer an. Dort traf er ordnungsgemäß ein, und als Erinnerung, nämlich als „fühlbare", blieb mir nur eine gewisse Leere in meiner Vogelkasse; denn selbstredend bekam ich nicht mehr den gleichen Betrag zurückgezahlt, hatte ich doch während sechs Monaten das Tier besitzen und „genießen" dürfen.

(Schluß folgt.)

Flandrischer Spätsommer.

Von Werner Sunkel.

(Nachdruck verboten.)

Der flandrische Sommer neigt sich seinem Ende zu. Hinter der Front sind die Bewohner der Dörfer sowie unsere Soldaten mit dem Abernten der von ihnen

bestellten Felder beschäftigt. Da gibt es wieder kahle Äcker, und wir erinnern uns ländlicher Spätsommer mit fruchtbeladenen Obstbäumen und qualmenden Kartoffelfeuern und der gerade jetzt noch so klaren Luft, die uns so oft zu fröhlicher Wanderung auf die Berge mit ihren weiten Ausblicken ins umliegende deutsche Heimatland lockte. Auch Flandern zeigt sich jetzt noch von seiner günstigen Seite. Es ist mit seinen Wiesen und Alleen noch ein grünes Land, und wenn die Abendsonne in schrägen Strahlen ihren Glanz ausgießt auf die weite Erde und den Himmel mit zarten Farben bemalt, wird man sich der Schönheit dieser Landschaft freuen.

Um den sich vom klaren Himmel abhebenden Kirchturm schwärmt ein ganzes Heer von Rauch- und Hausschwalben, während auf den Telegraphenleitungen lange Reihen dieser kleinen Luftbeherrscher ruhen, truppweise sich von den Drähten lösen und zwitschernd sich dem Luftreigen anschließen. Die Schwalben machen ihre Flugübungen für die große Reise nach dem Süden. In den vom Krieg unberührten Dörfern und Städtchen hinter der Front haben sie auch dieses Jahr ruhig ihre Brut großziehen können. Anders an der Front. Wie manches Dorf war da vernichtet worden, wie viele Bauernhäuschen vom Boden verschwunden, als die Schwalben im vergangenen Frühjahr vom Süden heimkehrten und nach ihren Brutstätten spähten. Ich habe es an einer „Ferme", von der nur noch der Keller geblieben war, beobachtet, wie heimkehrende Rauchschwalben vergebens nach dem alten Dache suchten, das im Vorjahr ihnen gastliche Aufnahme gewährte. Sie siedelten sich dann in dem Keller an, der zum Teil in unseren Unterstand einbezogen war. Viele Rauchschwalbennester fand ich in diesem September, als ich nach längerem Aufenthalt in Deutschland wieder nach Westflandern kam, in den Ruinen der Fermen, die verstreut im Gelände liegen. Es mutet ganz eigentümlich an, im Innern ehemaliger Wohn- und Schlafräume über dem Kochherd oder der Schlafstätte eine Reihe Schwalbennester zu sehen an Stellen, wo man sonst kein Vogelnest vermutet. Auch in einem unserer Betonunterstände im Schützengraben hatte sich ein Rauchschwalbenpärchen häuslich eingerichtet. Dicht am Eingang hing das Nest in Kopfhöhe, und trotz des lebhaften Verkehrs im stets bewohnten Unterstand haben die Schwalbeneltern ihre Brut glücklich großgezogen. Auch Sperlingsnester fand ich an ähnlichen Stellen, überhaupt siedeln sich diese gefiederten Weltbürger gern in der Nähe von Schützengräben an, wo es immer etwas für ihren Magen gibt.

In den ersten Septembertagen jagen noch einzelne verspätete Segler durch die Luft, im Wiesengelände begegnen wir der bunten Schafstelze und dem Braunkehlchen, während auf den höher gelegenen Strichen Trupps von Hänflingen herumstreichen und in den Bäumen am Dorfrand die Stare schwatzen. Ein einzelnes Hausrotschwänzchen gibt auf einem Dach sein dürftiges Liedchen zum besten und verstummt erst spät abends, wenn schon der Steinkauz sein „kuwitt" draußen über den Wiesen vorm Dorf hören läßt, wo der erste kühle Herbstnebel sich von der Erde löst. Am nächsten Morgen will das Grau des Nebels nicht recht weichen. Von den Bäumen fallen die bunten Blätter ins braunwerdende Gras, und bald scheiden von uns die gefiederten Sänger und verlassen Flandern, wo der Herbstwind uns den kalten Regen ins Gesicht jagt.

Kleine Mitteilungen.

Die **Amsel**, die man früher nur als Sänger kannte, nimmt in Besorgnis erregender Weise überhand. Nur ungern sucht man durch Abschießen und Zerstörung der Nester ihre Zahl zu vermindern; aber immer größer wird der Schaden, nicht nur in Gärten, sondern auch abseits, auf offenem Felde. Sobald die ersten reifen Erdbeeren den Besitzer erfreuen, stellt sich dieser Standvogel schon zu Versuchszwecken ein, und die schönsten Früchte sind weggeschnappt. Dann kommen die frühen Tafelbirnen, dann das Steinobst. Letzthin kamen wir mit andern Landbesitzern auf diese schlimme Vogelart zu sprechen. Der erste klagte, die Missetäter hätten ihm seine Frühzwetschen heimgesucht; der andere beklagte seine Erbsen. Ein dritter zeigte mir zirka 20 erlegte Amselleichen mit dem Ausdruck der Entrüstung, daß er genötigt gewesen war, diese gefiederten Sänger zu schießen, und trotzdem scheine es ihm, daß die Zahl dieser Räuber nicht abnehme, indem immer und immer wieder Ersatz erscheine. Nachdem wir auf die Erlaubnis des Abschießens dieses Vogels auf seinem Eigentum zu sprechen gekommen, sprach er sich dahin aus, daß eine direkte Erlaubnis zum Abschießen dieses Vogels seitens der Grundbesitzer in Baselland nicht zu konstatieren sei; aber Not kenne kein Gebot, und der Gesang sei ihm kein Ersatz für sein gefährdetes Eigentum, besonders zu jetziger Zeit, wo er neben Gemeinde- und Staatssteuer noch die Kriegssteuer aufzutreiben genötigt sei. In der „Tierwelt", dem offiziellen Organ der schweizerischen ornithologischen Gesellschaft, schreibt der Redakteur für Vogelschutz: Der Frühling und Vorsommer 1916 war für die Vermehrung der Amseln außerordentlich günstig. Gegenwärtig wimmelts von braungefleckten jungen Amseln, und wer Gelegenheit hat zu beobachten, welchen Schaden die Amseln in den Gärten anrichten, der wird es unbegreiflich finden, daß in unserem Kanton keine Abschußbewilligungen erteilt werden.
(Schweizerische Zeitschrift für Obst- und Weinbau.)

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, 18. Januar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstr. 21.

Bayer. Vogelliebhaber-Verein (E. V.), Sitz München. In der Monatsversammlung vom 11. Nov. 1916 berichtete zunächst der Vorsitzende über den Besuch, den er mit Herrn Kunstmaler Arnold Biegelmann unserem Ehrenmitglied, dem hochw. Herrn P. Subprior Emmeram Heindl in Kloster Andechs abgestattet hat. Bei dieser Gelegenheit hat der hochw. Herr dem Verein einen Schindler'schen Transportkäfig für zwei Vögel zum Geschenk gemacht und für die Vereinsbüchersammlung die Schrift: Aus Kirche und Kloster Andechs, von Dr. Johannes Heldwein, ferner die Schriften von Landgerichtsrat Karl Rupprecht über die St.-Nikolaus-Anstalt in Andechs und die St.-Gregorius-Erziehungsanstalt in Rothenfeld gestiftet. Für diese neuen hochherzigen Zuwendungen brachte der Vorsitzende den herzlichsten Dank des Vereins zum Ausdruck. Hierauf ergriff Herr Max Zierer das Wort zu einigen Mitteilungen über die europäischen Ammern. Besprochen wurden: Lerchen- und Schneeammer, Gold-, Grau- und Rohrammer, bei letzteren auch die beiden Unterarten Emberiza phyruloides und intermedia, ferner Garten-, Zipp-, Zaun-, Kappen-, Braunkopf-, Rost-, Fichten-, Weiden-, Wald- und Zwergammer. Die Schilderung dieser Arten wurde durch die Vorzeigung von guten Bälgen, die Herr Kustos Hellmayer und Herr Dr. Laubmann aus den ornithologischen Sammlungen der Kgl. Akademie in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hatten, ergänzt. Hierfür sei den genannten Herrn auch an dieser Stelle der herzlichste Dank des Vereins zum Ausdruck gebracht. Herr Zierer, der

schon zahlreiche Ammern gepflegt hat und auf der großen Vogelausstellung des Vereins im Jahre 1912 mit einer schönen Sammlung von Ammern vertreten war, berichtete, daß nahezu alle Arten für die Käfigung gut geeignet sind. Die Nahrung besteht in verschiedenen Sämereien, besonders mehlhaltigen, etwas Weichfutter und Mehlwürmern. Sie sind jedoch im Futter stets knapp zu halten, da sie leicht fett werden und dann schlecht vermausern. Der Goldammer findet man häufiger im Käfig. Er kann auch in Gesellschaft von Finkenvögeln gut gehalten werden. Auch der Rohrammer nimmt sich im Gesellschaftskäfig gut aus, ist jedoch empfindlicher, lebhafter und unruhiger, namentlich auch bei Nacht. Der Grauammer ist plump und schwerfällig. Der Ortolan ist nur zu empfehlen. Kappen- und Braunkopfammer sind eine Zierde für den Käfig. Beide Vögel sind jedoch zur Brütezeit sehr erregt und treiben da manchen Unfug. Während dieser Zeit wird es daher gut sein sie allein zu setzen. Als nette und interessante Käfigbewohner sind auch Zaun- und Zippammern zu nennen. Sie sind harmlos und friedfertig. Letzterer hält sich gern auf dem Boden auf und hat im Gesang, den er fleißig hören läßt, wie auch in seinem Benehmen manche Ähnlichkeit mit den Braunellen. Sehr hübsch in der Zeichnung und begehrenswert sind noch Rost-, Weiden- und Fichtenammern, ebenso Wald- und Zwergammern. Leider kommen diese Arten selten in den Handel. Lerchen- und Schneeammern sind gleichfalls interessante Käfigvögel. Durch stete Unruhe bei Tag und Nacht stellen sie jedoch die Geduld des Pflegers oft auf eine harte Probe. Diese Unruhe mag ihre Ursache wohl darin finden, daß sie außer zur Brutzeit sich stets auf der Wanderschaft befinden. Zur Züchtung in der Gefangenschaft eignen sich einige Arten. Hierüber wurde in der „Gef. Welt" mehrfach berichtet. Bei unserm Mitglied Herrn Schmaderer brachte es ein Pärchen Lerchenammern zu Nest und Eiern. — Hieran anschließend machte Herr Kassen-Stadtsekretär Lankes noch Mitteilungen über seine Beobachtungen über die Ammern in den österreichischen Küstenländern. Der Vorsitzende dankte beiden Herren für ihre mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Ausführungen. — Darauf verlas er die in der „Gef. Welt" Nr. 48 bereits veröffentlichte Erklärung zur Überwinterung exotischer Vögel im Freien In den folgenden Erörterungen betonte Herr Professor Dr. Pischinger, daß es geradezu zur Notwendigkeit geworden ist, gegen diese Sache Stellung zu nehmen, weil eben in ihr eine weitere ernste Gefährdung der ganzen Vogelliebhaberei erblickt werden muß. Die Erklärung wurde ohne Widerspruch gebilligt, ebenso auch die Antwort auf Frage 9 in der „Gef. Welt". — Schließlich wurde noch die Mitteilung der Vorstandschaft zur Kenntnis genommen, daß wegen der vom Bundesrat gestatteten Zulassung des Dohnenstiegs mit dem deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt in Verbindung getreten wurde.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

C. Balser, Goldbach-Aschaffenburg: 2,0 Muskatfink×Mövchen, 1,0 Silberschnabel×Mövchen, 4 Bastarde Gürtelgrasfink×Mövchen, 1,0 Spitzschwanzamandine, 0,2 Magellanzeisig×Kanarie, 1,0 Distelfink, 0,1 schneeweißer Kanarienvogel.

Konr. Gaukler, Nürnberg, Wielandstraße 38: Rotrückiger Würger.

Dr. Haertl, Bad Kissingen, Neues Schloß: Inkakakadu.

Erich Hahn, Bielefeld, Wittekindstraße 26 I: Zuchtpaar japanische Mövchen, 0,1 Muskatfink.

L. Jost, Speier a. Rh., St. Germanstraße 14: Grüne Wellensittiche.

S. Lichtenstädt, Berlin-Tempelhof, Hohenzollernkorso 68: 2,2 Schamas, 2,2 Singsittiche, 1,1 Rosellas, 1,0 chinesische Spottdrossel, 1,1 Nymphen.

Johann Rohracher in Lienz, Tirol: 5 Alpenflüevögel, 1 Uhu.

Fr. Sievers, Offenbach a. M., Gabelsbergerstraße 19: 2,2 Wellensittiche.

von Zeschau, Berlin W. 30, Speyererstraße 20: 1,0 rotköpfige Goulds, Zuchtpaar schwarzköpfige Goulds, Schnurrbärtchen, weiße Reisfinken, Spitzschwanzamandine, Kubafink, Mövchen, Zebrafink, dunkelroter Astrild, Schmetterlingsfink.

Zuschriften unter „Königsjako" an die „Gef. Welt" erbeten: Königsjako.

Herrn B. N., Bern. Die Alpenbraunelle muß mit Hilfe der Ameisenpuppen an die Annahme von Mischfutter gewöhnt werden. Die Gefiederfärbung ist folgende: Oberseite bräunlichaschgrau, Hinterhals, Halsseiten grauer; übrige Oberseite mit dunkelbraunen Schaftflecken, welche ziemlich groß, im Nacken und auf dem Bürzel kleiner, auf letzterem in geringerer Anzahl stehen; die größten Oberschwanzdecken zeigen weißliche Spitzenränder; Kinn, Kehle weiß, jede Feder mit dunkelbraunem Endsaum, wodurch eine muschelartige Zeichnung entsteht, von der Kropfgegend durch ein schmales schwärzliches Band getrennt; Kropfgegend, Brust sanft rötlich aschgrau; Bauch aschgrau; Weichen mit großen rostbraunen Längsflecken und weißlichrostfarbenen Federrändern; Unterschwanzdecken braunschwarz mit breiten weißen Säumen; Flügelfedern braunschwarz mit fahlrostbräunlichen Säumen, mittlere und große Flügeldecken mit weißem Spitzenfleck, zwei Querbinden bildend; Armschwingen mit weißlichen Spitzensäumen; Schwanzfedern wie große Flügeldecken; Schnabel oben dunkelhornfarben, unten heller gelblichhornfarben; Augen hellbraun; Füße bräunlichgelb. Länge 18 cm, Flügelbreite 30 cm, Schwanz 7 cm.

Herrn H. F., Frankfurt a. O. Der beste Zusatz von Gebäck, welcher dem Gemisch beigegeben werden kann, ist Eierbrot oder guter gerösteter Zwieback. Viele Universalfutter enthalten zuviel Gebäck. Zwieback wird in folgender Weise hergestellt: 2 Pfund besten Weizenmehls werden mit wenig in Wasser verdünnter Hefe, weiter mit 100 Gramm Fleischextrakt, in warmem Wasser verdünnt, mit 6 Eidottern und dem zu Schnee geschlagenen Eiweiß von 6 Eiern zu einem Teige zusammengerührt, und dieser in einer mit geriebenem Weißbrot bestreuten Kuchenform im Bratofen des Kochherdes während 1 Stunde bei gutem Feuer zu einem porösen Kuchen gebacken. Nach dem Erkalten wird der Kuchen in dünne Scheiben geschnitten und die Scheiben werden so lange geröstet, bis sie hart geworden sind. — Eierbrot ist in guter Beschaffenheit in den meisten Vogelhandlungen und bei den Vogelfutterherstellern erhältlich. Es wird wie folgt zubereitet: 30 Teile Weizenmehl werden mit 3—4 Teilen gequirltem Hühnerei und dem nötigen Wasser zu einem Teig geknetet. Diesen Teig formt man in kleine Brote und läßt sie gut ausbacken. Dieses Eierbrot wird hart und fest. Es muß feingerieben verabreicht werden. — Die Futterpräparate der Hundekuchenfabriken (Kükenfutter, Fasanenaufzuchtfutter) sind für größere Singvögel gut verwendbar.

Herrn H. St., Landau. Nach der mitgeteilten Beschreibung ist der Zitronenzeisig ein Männchen. Die Gefiederfärbung ist folgende: Scheitel olivgrün, der vordere Teil der Kopfseiten und der grünlich überlaufene Hinterkopf ist aschgrau, übriger Kopf gelbgrün, Genick und Halsseiten aschgrau, der Vorderrücken ist bräunlich olivgrüngelb, der übrige Körper lebhaft gelbgrün, nach dem Bauch hin mehr gelb, die breit gelb gesäumten Unterschwanzdecken sind grau, die kleineren Flügeldecken sind olivgrün und haben gelbe, die größeren schwarzen olivgrüne Säume, die Schwingen sind schwarz, die inneren mit breiten, die äußeren mit schmalen blaßgelben Säumen, Schwanzfedern schwarz mit schmalen gelbgrünen Säumen, Die Kanten der äußersten Schwanzfedern weißlich. Weibchen kleiner düsterer gezeichnet und blasser, mehr bräunlichgraugrün, an den Weichen schaftfleckig. (Näheres siehe „Einheimische Stubenvögel", 5. Aufl., S. 352 ff.)

Für die mir aus dem Kreise der Leser und Mitarbeiter gesandten Neujahrsgrüße, Glück- und Friedenswünsche aufrichtigen Dank und herzliche Erwiderung.

Karl Neunzig.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 3. 18. Januar 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Meisen in Gefangenschaft. Von Landsturmmann H. Fritzen. (Fortsetzung und Schluß.)

Kreuzschnabelgeschichten. Plauderei von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)

Absonderliche Niststätten. Von Franz Nynke, Kummersdorf.

Mein Sprosser. Von Prof. K. H. Diener. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Käfige und Gerätschaften.

Ich verkaufe fürs Meistgebot meine in Nr. 10 1913, 29 1914, 9 1916 beschriebene

Voliere

mit 50 gesunden Prachtfinken, auch Zubehör, darunter 1,1 **Spitzschwänze**, 1,1 **Binsenastrilde**, 2,0 **Goulds**, 1,1 **kleine Kubafinken**, 1,0 **Aurorafink**, 1,0 **Bartfink** u. a. m. Näheres gegen Porto. 12 Pfd. **Silberhirse**, à 1,50 ℳ (nur an Käufer der Vögel). [60

Frau **Dr. Krickau, Neumünster.**

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [61

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Wegen Platzmangel preiswert abzugeben: 1 zahmer **Mohrenkopfpapagei** m. Käfig, 1 **Schwarzplättchen**, 1 **Rotkehlchen**, mehrere guterhalt. **Käfige** (System Flemm.), darunter 1 neuer **Lerchenkäfig**, 2 guterhalt. heizb., f. Gasheizung eingerichtete **Gestellaquarien** mit Durchlüftungsvorrichtung (Luftkessel). [62

E. Frank, Calw, Hermannstraße.

Zu verk. 1 noch sehr gut erhalt., schöner, kräftiger **Kistenkäfig**, weil mir zu lang, 20 ℳ. Derselbe hat auswechselbare Mittel- u. Rückwände (Drahtgitter), 4 Türen vorn, 2 Schubladen, 4 Füße, die Seitenwände haben je 1 kleines Drahtlichtfenster, oben feste Holzdecke u. hat die Längenmaße 115 lg., 60 hoch, 48 tief. Offerten an [63

P. Mitschelen, Halterbach (Württ.).

Verk. **Schindl.-Käfig** f. Drossel u. Sprosser. Nehme i. Tausch **Belgier-** od. **französ. Silberkaninchen-Häsin.** [64

Milke, Berlin, Uckermünderstraße 2.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko.

Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 ℳ

Holunderbeeren, schwarze, Liter 1,20 ℳ.

Universalfutter **Leckerbissen**, kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 ℳ.

Drosselfutter, Pfd. 1 ℳ.

Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 ℳ. [65

Preisänderungen vorbehalten.

Muster gegen 10-Pf.-Marke.

Anfragen gegen Rückporto.

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Mehlwürmer,

à Lt. 6,30 ℳ, 5 Lt. franko. Bei Einsend. von 2 ℳ 1000 Stck. franko. [66

H. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Ameiseneier offeriert billigst [67

Hermann Unzelmann, Import, Hamburg 23.

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Infolge **Stockungen im Güterverkehr der Eisenbahn** können wir zur Zeit die „Gef. Welt" von der Buchdruckerei nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit erhalten, wir bitten daher unsere verehrten Leser, die hierdurch hervorgerufene Verzögerung im Empfang der Zeitschrift freundlichst entschuldigen zu wollen.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Wir haben für den **Jahrgang 1916** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 1,00 Mk. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1,60 Mk. (Ausland 1,80 Mk.) postfrei! Versand nur noch als Postpaket zulässig!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Präparator und Konservator.

Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren.

Herausgegeben von **Robert Voegler.**

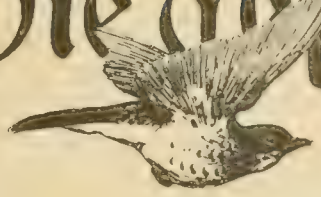
3. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 38 Abbildungen im Text.

Preis geheftet 2,— M., eleg. geb. 2,50 M.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 3.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meisen in Gefangenschaft.

Von Landsturmmann H. Fritzen.

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Wenn man spezielle Bedürfnisse einiger Meisenarten befriedigen will, so kann man den Käfig mit frischen Tannen- und Lärchenzweigen schmücken, wofür sich die niedlichen Tannen- und Haubenmeisen sehr dankbar erweisen. Die Zweige lassen sich leicht anbringen und zugleich länger frisch erhalten, wenn wir sie in schmale mit Wasser gefüllte Glasröhrchen stecken, welche mit starkem Draht am Käfiggitter befestigt werden. Bartmeisen fühlen sich im Röhricht sehr behaglich; also richten wir ihnen in einer Ecke ein Lieblingsplätzchen ein, bestanden mit Sumpf- oder Kolbenrohr, welches zweckmäßig in einen nicht zu niedrigen Behälter mit nassem Sand gesteckt wird. Hält man sich Goldhähnchen, so kann man diesen eine große Freude machen, indem man ihnen ein Kästchen mit frischem, öfters überspritztem Waldmoos in den Käfig gibt; sie machen sich gern darin zu schaffen und nehmen im nassen Moos kriechend erfrischende Bäder.

Den Meisenkäfig stellen wir in einem ungeheizten, jedoch frostfreien Zimmer an einem sonnigen, vor Zugluft geschützten Platz möglichst nahe am Fenster auf. Keinesfalls dürfen Meisen im geheizten Raum gehalten werden, sonst tritt unfehlbar und überraschend schnell die vielbeklagte Hinfälligkeit in Erscheinung.

Die größte Aufmerksamkeit müssen wir der Ernährung der Meisen zuwenden, um dieselben möglichst lange gesund und am Leben zu erhalten. Alle Arten legen einen unheimlichen Appetit an den Tag, wie es bei ihrer Regsamkeit anders ja auch nicht zu erwarten ist. Wir reichen ihnen, den natürlichen Verhältnissen entsprechend, Insektenfutter und Sämereien, jedes in mehreren stets peinlich sauber gehaltenen Porzellannäpfchen. Ich empfehle das Weichfutter zweimal am Tage frisch zuzubereiten und auch die Sämereien zweimal zu verabreichen, da unsere Lieblinge gegen verdorbenes und unzulängliches Futter sehr empfindlich sind. Geeignete Zusammensetzungen von Insektenfuttermitteln besitzen wir in der roten und besonders in der blauen Packung des „Lucullus"-Futters, sowie in „Reform-Normal III und IV", bei welchen sich selbst unsere zartesten Pfleglinge, die Goldhähnchen, immer wohl befinden. Dazu geben wir pro Tag und Kopf vier bis fünf Mehlwürmer und im Sommer auch frische Ameiseneier, jedoch nicht zu viel und stets unter Beibehaltung des bisherigen Weichfutters. Füttert man nämlich ausschließlich frische Ameiseneier, so fällt im Herbst die Wiedergewöhnung an das frühere Futter sehr schwer und läßt unter Umständen schmerzliche Verluste befürchten.

Während das Weichfutter von sämtlichen Meisenarten, einschließlich der Goldhähnchen und Baumläufer genommen wird, schließen sich Schwanz- und Haubenmeisen sowie Goldhähnchen und Baumläufer vom Genuß der Sämereien aus. Kohl-, Blau-, Sumpf-, Tannen- und Bartmeisen jedoch fressen auch Samenarten sehr gerne und jede von diesen hat ihre Spezialität, die sie bevorzugt. So liebt die Kohlmeise besonders die Sonnenblumenkerne, die Blaumeise scheint dem süßen Mohn am meisten Geschmack abzugewinnen, die Sumpfmeisen suchen sich zuerst die Hanfkörner heraus, während Tannenmeislein Fichten- und Lärchensamen bevorzugen und die stille Bartmeise sich an den wenigen, leider schwer erhältlichen Samenkörnern der Rohrgräser zuerst gütlich tut. Eine gute Mischung Körnerfutter für Meisen, wie ich sie selbst erprobt habe, besteht aus Sonnenblumenkernen, Mohn-, Fichten-, Lärchen-, Birken-, Erlen-, Neger-, Kanarien-, Rüb- und Hanfsamen, von letzterem aber nur sehr wenig. Als Leckerbissen kann man auch einmal ein kleines Stückchen der süßen, öligen und deshalb so beliebten Zirbelnuß spendieren, aber nur gelegentlich, denn vor allzu reichlicher Verabreichung solch ölhaltiger Sämereien warne ich eindringlich.

Richtet sich der Meisenliebhaber nach allen diesen Angaben, so wird er seinen Zweck, ein Stückchen Natur selbst im engen Wohnraum beobachten zu können, erfüllt sehen und an dem lebenslustigen, drolligen Wesen des Völkchens seine helle Freude haben. Vom Gesang der Meisen darf er sich allerdings keine allzugroßen Vorstellungen machen, denn wenn auch Sumpf- und Tannenmeisen sowie Goldhähnchen ein allerliebstes Liedchen zum besten geben — in Vorarlberg wird meines Wissens der „Wetzer" der Tannenmeisen sogar sehr geschätzt —, so ist das der übrigen um so unbedeutender; trotzdem freute ich mich immer, wenn ein Blaumeischen stillvergnügt vor sich hinsingend im Scheine der Abendsonne den Boden nach schmackhaften Futterresten absuchte, um hernach noch eine Weile sein Gefieder im Fluge zu lüften

und schließlich mit Blitzesschnelle in einem Schlafkasten zu verschwinden, in welchem sich aber häufig bereits einige Schlafbedürftige häuslich niedergelassen hatten. An dem Rumoren und Gequieke, das man nun aus bewußtem Schlafgemach vernimmt, erkennen wir, daß „man" mit derartigem Hausfriedensbruch durchaus nicht einverstanden ist und nicht lange dauert es, so wird irgendeiner kurzerhand wieder hinausbefördert. In den Anfangsjahren meiner Liebhaberei besaß ich einst ein Prachtexemplar eines Blaumeisenmännchens, dem es einen königlichen Genuß bereitete, abends spät noch die einzelnen Schlafkästchen zu revidieren, darinnen Unwillen hervorzurufen und seine Gefährten sodann der Reihe nach wieder an die frische Luft zu setzen, ihnen vom Innern des Häuschens aus durch das Schlupfloch häubchensträubend und mit einem wahrhaft diabolischen Grinsen — ein solches glaubte ich aus seiner Miene zu erkennen — höhnisch nachsehend. Bald hatte es sich zur Respektsperson erhoben und pfiff jeden an, der ihm ungelegen in den Weg kam; die besten Bissen beanspruchte es für sich, und wer sie ihm nicht freiwillig ausliefern wollte, dem balgte es sie, mit seinem Gegner sich im Sande wälzend, regelrecht ab. Und dies sehr zum Schrecken der schüchternen, aber trotzdem gleich dem Zaunkönig ewig frohgemuten Sumpfmeisen, welche die räuberischen Gelüste des blauen Tyrannen veranlaßten, viertelstundenlang mit einem Hanfkorn im Schnabel spazieren zu fliegen, aus lauter Angst, die leckere Beute könnte ihnen beim Verzehren plötzlich entrissen werden. Schließlich benutzten sie doch einen unbemerkten Augenblick, ihr Hanfkorn geschwind zwischen der Korkrinde zu verstecken oder es artig zwischen die Füßchen zu klemmen, mit geschickten Schnabelhieben zu öffnen und sich den wohlschmeckenden Inhalt zu Gemüte zu führen. Ihre Neigung, allerlei Genießbares zusammenzutragen und zu verstecken, hat ihr in manchen Gegenden den Namen Sparmeise eingetragen. Auch Sumpfmeise wird sie nicht mit Unrecht genannt, denn ich beobachtete an meinen Exemplaren, daß sie sich vorzugsweise an feuchten Stellen am Badehaus aufhielten. Eine hatte sich sogar die kühle Ecke hinter demselben als ständiges Schlafplätzchen für die warmen Sommernächte ausersehen, während sämtliche andern Meisen teils in den Schlafkästen (meistens zu mehreren sich gegenseitig wärmend), teils auf den Zweigen sich ihrem gesunden Schlaf hingaben.

Eine solche schlafende Gesellschaft gewährt einen höchst originellen Anblick. Dick aufgeplustert stehen sie auf einem Bein, das Köpfchen tief unter den Flügel verborgen, mehr einem kugelrunden Federballen mit einem Stiel daran als einem lebendigen Vogelwesen gleichend. Bei anderen Vögeln würde solch kugeliges Aufblähen sofort eine Erkrankung vermuten lassen, jedoch bei Meisen ist diese Erscheinung völlig normal, wenn sie nicht bei Tage auftritt. Eine gesunde Meise muß tagsüber munter sein und darf keine Müdigkeit zeigen oder gar in einer Ecke auf dem Boden sitzend schlafen, sonst ist sie krank und erkrankte Meisen zu kurieren, ist ein aussichtsloses Unternehmen. Die erste Maßnahme ist in einem solchen Falle sofortige Entfernung aus dem großen Käfig, damit wenigstens die übrigen nicht angesteckt werden können.

Viele Freude wird man auch an den niedlichen Tannenmeisen haben, die eine mit Fichtenzweigen ausgestattete Ecke anmutig mit ihrem sanften Wesen und immerwährenden heimlichen Geflüster beleben. Gern leistet ihnen die hübsche, jedoch um ein Beträchtliches größere Haubenmeise im Reiche der Tannen- und Lärchenzweige Gesellschaft. Im übrigen ist diese ein stillerer Vogel, der stolz auf seinen prächtigen Kopfschmuck sich von der Plebs etwas abgesondert hält. Auch die noch etwas größere Bartmeise führt ein bescheidenes, zurückgezogenes Leben, erhöht jedoch die Vielfarbigkeit des Ganzen durch ihr zimmetbraunes Gewand mit dem schwarzen Backenbart in der angenehmsten Weise. Lebhafte, wunderliche Dinger sind die Schwanzmeisen. Sie sind die Unruhe in persona. Mit dem Kopf bald nach oben, bald nach unten, immer ihren eigentümlich schnarrenden Lockruf ausstoßend, sehen wir sie im Gezweige herumwirbeln, dabei den charakteristisch langen Schwanz geschickt als Balancierstange benützend. Goldhähnchen und Baumläufer, ein Pärchen Zaunkönige könnte man noch mit den genannten Arten im Meisenkäfig vereinen, ohne die Eintracht und Gesamtwirkung zu stören. Alle genannten Arten sind verträglich und wenn auch mal die neckischen Blaumeisen eine kleine Hetzjagd in Szene setzen, so ist diese doch stets so harmlos, daß kein Vogel darunter zu leiden hat. Dagegen möchte ich entschieden davon abraten, Kohlmeisen und Kleiber mit den besprochenen Arten zusammenzuhalten. Sie sind zu robust und zu ungestüm, auch noch mit sonstigen Untugenden behaftet und ihre Anwesenheit würde höchstens Unordnung und Unfrieden hervorrufen.

Meisen werden in kurzer Zeit ungemein zahm, manchmal sogar aufdringlich frech. Jede meiner Bewegungen wurde immer mit einer unglaublichen Aufmerksamkeit verfolgt und kaum hatte ich gewisse Büchsen, in denen sich Delikatessen, wie Nüßchen und Mehlwürmer befanden, in die Hand genommen, so hing auch schon das ganze Meisenpack am Gitter und mißgönnte sich schon im voraus die leckeren Bissen. Stellte ich nun mal mit ihnen Geduldsproben an, so erreichten ihre Hälse eine ungeahnte Länge, ein Anblick, der den Zuschauer unter Tränen lachen machen konnte oder sie spähten sich vor unbändiger Begierde die Augen förmlich aus dem Kopfe. Hielt man ihnen nun einen Leckerbissen durch das Gitter hin, so wollte natürlich ein jeder gleich alles haben und während sich einige rauften, rissen, zerrten und hackten gleich vier, fünf Meisen daran herum, daß es einem um die eigenen Finger Angst werden konnte. Mein Vater reichte ihnen oft auf der offenen Hand Futter durch die Käfigtür; im Nu saß die ganze Bande auf seiner Hand, um die besten Stücke zu erhaschen, ja, einige besonders freche Burschen hielten sie für einen geeigneten Platz, um darauf ihre durch Futterneid entstandenen Fehden auszutragen.

Alles in allem sind die Meisen ein lebenslustiges, keckes, aber auch leichtsinniges Völkchen, dessen Beobachtung nie ermüden wird. Freilich bedürfen sie eines verständigen Pflegers, der weder Mühe noch Kosten scheut, ihnen die in der Natur gewohnten Verhältnisse möglichst zu ersetzen. Je mehr ihm dies gelingt, desto größer wird die Freude sein, die er an seinen Meisen erlebt. Der nahende Winter wird

wieder vielfältig Gelegenheit geben, einige Meislein in Pflege zu nehmen; wenn dies aber aus irgendwelchen Gründen nicht möglich ist, an den richte ich zum Schluß die herzliche Bitte, vor seinem Fenster eine Futterstelle aufzumachen, um so den armen Vögelchen über die harte Zeit des Winters hinwegzuhelfen.

Kreuzschnabelgeschichten.

Plauderei von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach dieser kleinen Abweichung wieder zu unserem Kreuzschnabel, der, wenn der Liebhaber alles zur Sicherung vor der Zerstörungswut seines Schnabels tut, jederzeit ein lieber drolliger Stubengenosse ist, und demnach seinem Pfleger sehr angenehme Stunden bereiten kann. Zu bedauern bei der Käfigung des Kreuzschnabels bleibt nur, daß die schöne herrlich rote Farbe des Männchens nach der ersten Mauser einer gelblichgrünen Färbung Platz macht. Da ich nun einmal ein Freund eines Gesellschaftskäfigs mit einer bunt zusammengewürfelten Schar bin, so durfte seinerzeit ein Kreuzschnabel nicht fehlen und zur Ehre seiner Sippe sei es gesagt, daß er sich in Punkt Verträglichkeit als ein ganz harmloser Bursche entpuppte, möchte mich aber trotzdem hüten, diese Harmlosigkeit zu verallgemeinern, denn erstens macht eine Schwalbe noch keinen Sommer und zweitens ist so ein krummer Schnabel immerhin ein sehr gefährliches Werkzeug für die übrigen Käfiginsassen. Erwähnen möchte ich noch, daß ich meinem Kreuzschnabel allerdings für seinen, stets Beschäftigung suchenden Schnabel Arbeit in Gestalt von Tannen- und Fichtenzapfen lieferte. Es wäre sicher für die Allgemeinheit sehr interessant, was für Erfahrungen andere Liebhaber mit dem Kreuzschnabel im Gesellschaftskäfig gemacht haben in bezug auf Verträglichkeit, denn in anderer Hinsicht, wie Zerstörungswut macht man stets schlechte Erfahrungen, vorausgesetzt, daß der Käfig nicht aus Holz ist. Trotzdem mich meine früheren Erfahrungen bereits etwas klug gemacht hatten, fehlte immer noch viel in meinem armen Menschengehirne, den Streich vorher zu ahnen, welchen mir zu spielen mein Kreuzschnabel beabsichtigte, für mich wiederum eine Warnung, daß ein Vogelliebhaber nie auslernen wird, denn gar manches Individium ein und derselben Art stellt ihm neue Aufgaben in der Verpflegung sowie Behandlung. Es war ein herrlicher Tag mit warmem, neu belebendem Frühlingssonnenschein, und um dieses kostbare, begehrte Gut sowohl Mensch als Tier in reichlichem Maße teilhaftig werden zu lassen, waren die Fenster meiner Wohnung zum Empfang der wärmenden Strahlen weitgeöffnet. Als ich ahnungslos meine Vogelstube (nur so benannt, weil meine Lieblinge die schönsten Stellen an den Wänden für sich in

Brütende Singdrossel.

Anspruch nehmen) betreten wollte, blieb ich vor Schreck in der halbgeöffneten Tür stehen, denn was ich da sehen mußte, ist selbst für die gesündesten Nerven eines Vogelliebhabers zu viel. Leer war der Gesellschaftskäfig und lustig und fidel, als schiene die liebe Sonne extra für sie zu einem Sonnenbade hüpften mein Dompfaff, Stieglitz und Zeisig gravitätisch auf dem Fensterbrett des offenen Fensters hin und her, während einige andere Ausreißer sich die Gardinenstange als Ziel ihres Ausfluges gewählt hatten. Nun, meine lieben Vogelliebhaber, ich weiß es, Sie können sich ganz gut in meine Lage versetzen, Sie hätten dasselbe getan, was ich fürs erste getan habe, kurz gesagt, „nichts“, denn hätte ich einen Schritt in das Zimmer gewagt, so wären meine Lieblinge sofort von ihrer Fensterpromenade ab- und auf den Fluchtgedanken gekommen. Zuerst galt es nun, die Schlafzimmertür zu schließen, da auch in diesem

zu allem Unglück die Fenster offen standen, und siehe bei dieser nun zuerst sich nötig machenden Arbeit entdeckte ich unter den Betten, war es Reue über die begangene Tat oder drängte ihn das böse lichtscheue Gewissen in die dunkelste Ecke, den Urheber meines Liebhaberunglücks, den Kreuzschnabel. Nachdem von hinten der Ausweg verlegt war, kam das Exempel auf meine Berechnung, mittels eines Besen schlug ich vom Nebenzimmer aus, von außen gegen das offene Fenster, und siehe, es klappte famos, die drei Ausreißer flogen in das Zimmer zurück und nun kam der alle Nerven anspannende Moment, die Fenster zu schließen und Glück muß der Mensch haben, alles verlief planmäßig, auch das Einfangen der ehemaligen Volierenbewohner. Und siehe, kaum hatte ich die Häupter meiner Lieben wieder vollzählig in ihrem trauten Heim versammelt, so sollte ich auch noch einen besonderen Genuß haben, denn mein Kreuzschnabel begann mit einem staunenswerten Eifer sein so glänzend gelungenes Befreiungswerk von neuem vorzuführen. Sichtlich mit großer Kraftanstrengung schob er die Falltür des Gesellschaftskäfigs nach und nach hoch, und hätte ich nicht ein gebieterisches Halt seinen Bemühungen entgegengesetzt, hätte er auch das zweitemal sein Ziel erreicht, aber sicher auch das letztemal, denn hier mußte ein Riegel vorgeschoben werden in Gestalt eines eigens hierzu erdachten Mechanismus. Das war der letzte Streich, und wäre ich nicht grausam gewesen, wenn ich dem erfinderischen Kreuzschnabel seinen, noch zum Guten gewendeten Streich längere Zeit nachgetragen hätte. Sehr viel Angst war es, die ich ausgestanden, aber auch sehr viel Liebe war es, womit ich auch fernerhin meinen Kreuzschnabel überschüttete, der unaufgefordert meiner, mir so ans Herz gewachsenen Liebhaberei mit einem Schlag ein Ende bereiten wollte. Gar manches kleine Geschichtchen ließe sich noch erzählen über solch einen krummschnäbeligen Possenreißer, aber um zum Schlusse zu kommen, muß ich davon absehen, möchte aber noch erwähnen, daß mir meine Kreuzschnäbel, außer den gelieferten Streichen gar manche freie Stunde mit köstlicher Unterhaltung gewürzt haben. Nun kurz noch einige Bemerkungen über die Käfigung der Kreuzschnäbel im allgemeinen. Daß die Männchen ihre herrlichrote Farbe trotz aller Sorgfalt im Käfig verlieren, dürfte sicher auf das Fehlen irgendwelcher Futterbestandteile zurückzuführen sein. Nadelholzsamen und frische Zweige von Tanne und Fichte zum Benagen reichte auch ich so viel als möglich, das Hauptfutter bestand aus Hanf und Sonnenrosenkernen, außerdem gab es je nach Jahreszeit verschiedene Leckereien, wie Apfel- und Birnenschnitten, Bucheckern, auch die Kerne von Nüssen wurden mit Vorliebe genommen. Leider war mir zu damaliger Zeit die Verabreichung von etwas Weichfutter für den Kreuzschnabel als gute Abwechslung noch unbekannt, denn der Kreuzschnabel beansprucht, soll er längere Zeit im Käfig aushalten, eine abwechslungsreiche Nahrung. Heute halte ich den Hanf als Hauptfutter geradezu als gefährlich, denn eine bei Kreuzschnäbeln häufig auftretende Krankheit, bestehend aus geschwürartigem Ausschlag oder besser von innen heraus auftretende Entzündungen am Schnabel und nach und nach auf den ganzen Kopf weitergreifend, führe ich nur auf eine zu reichliche Hanffütterung zurück, außerdem macht ihn der Hanf für die Dauer auch zu fett. Demnach soll meiner Ansicht nach, die aber keinesfalls als allein maßgebend dastehen soll, Hanf nur als Delikatesse auf dem Speisezettel der Kreuzschnäbel geführt werden.

(Schluß folgt.)

Absonderliche Nistplätten.

Von Franz Nynke, Kummersdorf.

(Nachdruck verboten.)

Als beobachtender Naturfreund findet man beim Vogel manche merkwürdigen Eigenschaften vertreten, welche oft mit der eigentlichen Lebensweise desselben nicht in Übereinstimmung gebracht werden können. Es sind dies Veränderungen, die durch das Fortschreiten unserer Kultur hervorgerufen werden.

Die rationelle Forstwirtschaft läßt zum weitaus größten Teile die alten Bäume, die den Vögeln einst unzählige Gelegenheiten zur Errichtung ihrer Nistplätten gaben, unbarmherzig der Axt zum Opfer fallen. Die prächtigen Wildremisen mit ihrem dichten Buschwerk, in denen viele Tiere Schutz und Aufenthalt suchten und fanden, werden immer seltener, da auch sie fortan der intensiveren Bewirtschaftung der Äcker weichen müssen.

Kein Wunder denn, wenn die gefiederten Tierchen die ihnen liebgewordenen Stätten mit künstlichen vertauschen müssen. Nicht alle Vögel vermögen sich diesem Wechsel anzupassen, denn wir finden unter ihnen auch solche, die die Nähe des Menschen zu meiden suchen, während andere derselben Art sich wiederum dem Menschen eng anschließen. Wo der Vogel aber noch die natürlichen Lebensbedingung vorfindet, gibt er diesen ohne weiteres den Vorzug.

So fand ich in dem Gutsparke von Jüterbog Stare in hohlen Bäumen und in verlassenen Spechthöhlen brütend vor. Nach den von mir gemachten Beobachtungen wurden in jedem Jahre zuerst diese, und dann erst die in der Nähe angebrachten Starenkästen bezogen. Absonderlich erscheint mir ein Starennest, welches sich in einem Garten in Damm bei Jüterbog befindet. Dort nistet schon ein Paar in dem ausgefaulten Stamm eines Birnbaumes, dessen Öffnung sich knapp 1,50 m über dem Erboden erhebt. Den Zugang zum Nest bildet ein gleichfalls ausgefaulter, schräg aufwärts gehender Aststumpf. Die Tiere müssen beim Einschlüpfen gleichsam ins Nest hineinrutschen und beim Verlassen desselben herausklettern. Während nun die meisten Stare ihre künstlichen Nester aufsuchen, wenn der Mensch sich in ihrer unmittelbaren Nähe befindet, zeigen diese Tiere doch eine gewisse Scheu, benehmen sich wie viele andere Vögel ängstlich und fliegen solange hin und her, bis man sich genügend entfernt hat.

Ganz besonders sind mir die absonderlichen Nistplätten auf dem Schießplatze in Altengrabow bei Magdeburg aufgefallen. Die Vögel wählen hier vielfach solche Plätze, die uns unerwünscht waren, obgleich ihnen hier ein großer Nadelwald, ein herrlicher Park mit wundervollen alten Bäumen und zahlreichen Nistkasten zur Verfügung stand.

Lange Zeit hatte ein Paar der weißen Bachstelze — Motacilla alba *L.* — vergeblich nach einem

ihm zusagenden Plätzchen gesucht. Zuerst schien es, als wollten die Tierchen zwischen den aufgestapelten Bohlen, die in größeren Abständen von einander lagen, ihr Nest errichten. Plötzlich waren sie verschwunden. Nach einigen Tagen erschienen sie vor unserer Schmiede, prüften den dort liegenden Eisenhaufen, in dem ganz unten einige Eisenstücke durch Zufall so zusammengeworfen waren, daß ein kleiner Kasten entstand. Diese Stelle muß ihnen ausgezeichnet gefallen haben, denn es wurde sogleich mit dem Heranschaffen von Baustoffen begonnen. In kurzer Zeit war das Nest vollendet. Morgens erblickte man nur immer eins der Tierchen, mittags und abends dagegen trippelten beide Gatten auf dem Hofe umher. Später fanden wir beim Nachsuchen drei Eier vor.

Austernfischer bei seinen Jungen.

Von nun an hüteten wir uns natürlich, weitere Eisenstücke auf den Haufen zu werfen, bis die Jungen, drei an der Zahl, von ihnen glücklich großgezogen waren.

Ein Goldammerpärchen — Emberiza citrinella *L.* — hatte seine Zuflucht in einer offenstehenden Protze gesucht. Jeder unserer Leute kannte dieses Nest und da das Gefährt dicht am Wege stand, wurde auch manch' neugieriger Blick hineingetan. So oft ich mich dieser Stätte aber zuwandte, stets flog das Weibchen erst dann auf, wenn ich mich bemerkbar machte. Mit großer Liebe wurde dieses Nest von allen gehegt, Hunde und Katzen soweit als möglich ferngehalten. Auch hier schlüpften die Jungen aus und konnten bis zur Selbständigkeit erzogen werden.

Ein für uns nicht gerade angenehm gewähltes Plätzchen, jedoch besser als das des Goldammers, hatte ein Kohlmeisenpärchen — Parus major *L.* — in Anspruch genommen. Auf einige Zeit war ein Holzschuppen nicht benutzt und infolgedessen auch die vorhandenen Fensterladen nicht geöffnet worden. Der Flügel einer Fensterlade schloß auch nicht ganz, sondern bildete in der Mitte von unten einen so winzigen Zwischenraum, daß gerade noch ein Meisenkörper sich hindurchzwängen konnte. Diesen Weg benutzte das Pärchen, um zwischen Lade und Fenster zu gelangen. Als wir nun den Raum täglich benutzen wollten und ihn zu lüften begannen, entdeckten wir ein fast ausschließlich aus Moos erbautes Nest mit neun stark angebrüteten Eiern. Wir ließen das Tierchen ruhig gewähren und behalfen uns mit dem zweiten Fenster. Anfangs flogen sie bei unserm Anblick erschreckt fort; nachdem wir aber ein großes Stück Pappe davor stellten, kamen sie wieder. Drei Tage später schlüpften sämtliche Jungen aus und wir konnten uns nun an dem prächtigen Gedeihen der Kleinen erfreuen.

In dem in der Nähe befindlichen Wagenpark waren auch eine Anzahl Lafetten aufgestellt, die zwischen ihren Wänden den Lafettenkasten tragen. Letzterer hat in seiner Vorderseite ein etwas über talergroßes Loch. Durch diese Öffnungen wollten schon mehrere unserer Leute einige Vögel ein- und ausfliegen gesehen haben. Beim Nachsuchen fand ich denn auch wirklich in neun Lafettenkästen je ein Nest. In einem Kasten befand sich sogar ein Doppelnest. Mehrere von ihnen enthielten die Gelege von Kohlmeisen. Nach dem Vergleiche mußten sämtliche Nester von diesen Meisen herrühren, da sie aus denselben Baustoffen bestanden und fast die gleichen Abmessungen hatten.

An dem Zaun des Parkes lehnte sich ein knapp 2 m hoher Hühnerstall an, auf dessen Dach man gegen die Kälte des Winters eine größere Schicht Heu und Stroh gelegt hatte. Von vorne war dieses Material mit alten Säcken belegt. Einer davon war schon durch die Länge der Zeit so morsch geworden, daß sich in ihm ein ziemlich breiter Riß zeigte. Mehrere Tage wurde von hier ein heiser klingender Ton vernommen, der nur von einem Vogel herrühren konnte, dessen Aufenthaltsort aber man nicht wußte. Als ich denn geholt wurde, um hierüber eine Auskunft zu geben, fand ich ganz versteckt das Nest hinter den Säcken. Es war ein Dunenjunges des Waldkauzes — Syrnium aluco *L.* —. Ein kleines, aber gut gemästetes Tierchen saß hier einsam und verlassen. Wir hatten also den Urheber dieser sonderbaren Töne

entdeckte. Um den Nestling lagen zahlreiche Reste von Mäusen, die schon zum Teil in Verwesung übergegangen waren und einen furchtbaren Geruch verbreiteten. Aus Mitleid über diese schlechten Zustände nahm ich den kleinen Kerl heraus, ließ neues Stroh hineinlegen, und setzte ihn zurück. Zum Lohn für meine Aufmerksamkeit wurde ich noch in den Finger gehackt. Leider ist es mir nicht gelungen, der Alten habhaft zu werden, trotzdem schon am nächsten Tage wieder einige Mäuse ins Nest getragen waren. Wir ließen ihn gewähren, bis er eines Tages spurlos verschwunden war.

Die größte Sorglosigkeit im Wählen von Niststätten kann man bei dem Rotschwänzchen — Erithacus titys *L.* — finden. In einem von uns dauernd betretenen Raum hatte gleich am Eingange ein Pärchen in der Ecke auf einer 5 cm starken Latte, in 1 m Höhe, die ersten Anfänge zum Nestbau gemacht. Auf dieser schmalen Fläche konnte eigentlich ein Nest nicht zustande kommen. Als aber der Bau schließlich doch immer mehr die richtige Form eines Nestes annahm, waren wir nicht wenig erstaunt. Ein Teil desselben begann allmählich in der freien Luft zu schweben, so daß wir gezwungen waren, ein Brettchen darunter zu nageln. Die Tierchen ließen diesen Eingriff ruhig geschehen. Fünf Eier wurden hineingelegt, das Brutgeschäft begonnen und nach 14 Tagen drei Junge ausgebrütet. Sie waren verhältnismäßig früh selbständig, da sie nach dem ersten Ausfluge nicht zum Nest zurückkehrten.

Ein zweites Parchen hatte in dem Zubehörfach eines fahrbaren Magirusturmes sich häuslich eingerichtet, trotzdem die davor befindlichen Türen im Winde hin und her bewegt wurden. Als eines Tages der Befehl kam, den Turm auf den Schießplatz hinauszuführen, mußten wir das Nest mit den Eiern notgedrungen entfernen. Ich nahm das Nest vorläufig in meine Obhut, da ich wußte, daß der Turm am nächsten Tage wieder zurückgebracht wurde. Meine Hoffnung, die Tierchen würden das Gelege wieder annehmen, wenn Turm und Nest die alte Stelle einnehmen, bestätigte sich nicht.

Einen ganz sonderbaren Platz hatte sich ein drittes Pärchen in meinem Arbeitsraume auserkoren. Um die stets gebrauchten Werkzeuge bei der Hand zu haben, ließ ich dafür an einer Seitenwand ein Paneel anbringen. Keck und dreist, wie sie nun einmal sind, fingen die Tierchen an Niststoffe herbeizutragen, um sie zwischen die Werkzeuge niederzulegen. Dieses emsige Herbeischaffen des Materials sah ich mir eine ganze Weile an. Schließlich mußte ich doch eingreifen, da ich diese Stelle nicht für eine Kinderstube geeignet fand.

Diese so reizenden Naturbeobachtungen sind wirklich geeignet, recht oft in der „Ges. Welt" bekannt gegeben zu werden.

Meine Sprosser.

Von Prof. K. H. Diener.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Trotz dieses „Aufsitzens" oder gerade deswegen hatte ich, wie erwähnt, einen andern Sprosser erworben. Diesen holte ich jedoch persönlich an Ort und Stelle ab, da ich diesmal zumindest ein anständig befiedertes Exemplar haben wollte. Von zwei Zehen abgesehen, die auch wieder nicht „dawaren", zeigte sich der Bursche in seinem Behälter bei seinem Besitzer recht stattlich. Leider gelang es ihm, als er sollte herausgefangen werden, zu entwischen, und als er nach einiger Zeit endlich am Boden in einem Winkel konnte ergriffen werden, ging das ganze Steuer „flöten". Es hatte also wieder nicht sollen sein! — Bei mir bekam er einen 1 Meter langen Käfig angewiesen, wie ihn alle meine kleinen und mittleren (Grasmücken u. ä.) bewohnen; die Stäbe darin waren zum Drei- und Kreuzsprung angeordnet. Es waren berindete Zweige von verschiedener Dicke; einer war versuchsweise mit grünem Flanell umwickelt. Diesen Stoff entfernte ich jedoch nach kurzer Zeit wieder, denn erstens bevorzugte der Bewohner keineswegs diese auch heute noch von verschiedener Seite als unentbehrlich bezeichnete Sitzgelegenheit, und außerdem schmutzte der Überzug stark, da der Vogel nicht selten sich auch am Boden zu schaffen machte. Wohl aber behagte ihm der vor dem Bad liegende flache Stein. Auch der Sandnapf fehlte nicht; Sprosser sowohl wie Nachtigall nehmen nämlich ab und zu Sandkörnchen zu sich. Mein Sprosser z. B. pickte täglich einzelne kleinste saubere Steinchen heraus.

Der neue Vertreter von Erithacus philomela erwies sich bald als aus anderm Holze geschnitzt; natürlich, kostete er doch nur einen Teil des Betrages, den ich für den Vorgänger leichtsinnig ausgegeben hatte! Er war ungemein lebhaft; alle Sprungmöglichkeiten seines Bauers nutzte er nach Kräften aus, und ab und zu wagte er auch einen etwas vorsichtigen und daher nicht eben geschickt aussehenden Flug über die Stäbe weg von einem Käfigende zum andern. Auch war er schon ziemlich zahm, hielt er doch meine Annäherung bis direkt vor das Gitter aus, freilich ohne vorerst einen dargebotenen Wurm anzunehmen. Nach acht Tagen aber nahm er jeden mit dem Finger gereichten Leckerbissen, und bald bettelte er mich auch förmlich darum an. Er kannte das Kistchen mit dem schmackhaften Inhalt in kurzer Zeit ganz genau; sobald ich es in die Hand nahm, machte er sich durch behagliches „Tack, tack" bemerkbar, und von Holz zu Holz wandernd und dabei ab und zu mit dem schon wieder nachsprießenden Steuer wippend, verfolgte er gespannt meine Bewegungen. Er entwickelte sich in wenigen Wochen zu einem außergewöhnlich zutraulichen Tierchen, wie ich solche noch nicht viele besessen habe, so zahlreich die von mir schon gekäfigten Individuen auch sind. Außerdem sah er glatt und schmuck aus und blieb es auch während der Zugzeit. Sehr angenehm war es mir ferner, daß er eine ausgesprochene Leidenschaft fürs Bad hatte; dieses stand ihm denn auch beständig zur Verfügung, und er machte regelmäßig, d. h. täglich wenigstens einmal, davon ausgiebigen Gebrauch. Auf den Boden kam er ebenfalls oft; er lief hier gerne ein Stück auf der Zeitungsschicht unter den Stäben weg, und so war eine Beschmutzung seiner Füße natürlich unvermeidlich, so fleißig auch der Bodenbelag erneuert wurde. Da erwies sich der flache Stein als ganz ausgezeichneter Fußreinigungsapparat, nahm das Tier doch gerne und oft seinen Stand auf dieser kühlenden Unterlage.

Neben dem geschilderten Freßkünstler war er die Mäßigkeit selber; noch nicht einmal die Hälfte der seinem stummen Konkurrenten vorgesetzten Tagesration verzehrte er, d. h. er fraß ungefähr normal, wenn man berücksichtigt, daß das Futter eben sehr nahrhaft war. Eine Leidenschaft für allerlei lebendes Getier hatte er dagegen auch; auf Spinnen, Nachtschmetterlinge, Mehlwürmer, namentlich frischgehäutete, u. a. war er außerordentlich erpicht. Umgekehrt verschmähte er unbedingt alles Vegetabilische.

Mit dem Gesang begann er am 7. Tage nach seinem Einzug in sein neues Heim, und er trug ihn regelmäßig, wenn auch nicht gerade sehr fleißig vor. Er war vorzüglich und besaß namentlich zwei Eigenschaften, die ich besonders schätze: einerseits wurde er nie so laut und schmetternd, daß er, besonders in der Nähe, kaum mehr konnte ertragen werden: dann wurde er nur tagsüber, nie bei Nacht, vorgetragen, und so wurden mir mancherlei Mißhelligkeiten erspart. Er war klar und deutlich in kurze Strophen gegliedert, voll und kräftig, reichhaltig und empfindungsreich. Die von gewissen Kennern besonders geschätzten Spezialitäten (z. B. David-, Judith-, Brabantrufe u. a.) waren, wenn eine gewisse Phantasie mit zu Hilfe genommen wurde, fast allenfalls darin nachzuweisen, ich stehe freilich allen Versuchen, das Lied eines Vogels lautlich wiedergeben zu wollen, unbedingt ablehnend gegenüber. Was auf diesem Gebiete für Unsinn — sit venia verbo! — verbrochen wurde und teilweise noch verbrochen wird, ist einzig! Wie da einer 40 und mehr Sprosserstrophen lautlich will genau wiedergeben können, erscheint mir ganz einfach ungeheuerlich; da kommt ein gewöhnlicher Sterblicher nicht mehr mit! Unsere „Barbaren"sprache muß sich wirklich viel gefallen lassen!

Mühelos ließen sich auch Anklänge an das Lied verschiedener anderer Sänger darin nachweisen; in meinen Augen steigt nun freilich das Lied eines Vogels im Werte nicht, wenn er Eigenes mit Geborgtem vermengt. Wie auf allen Gebieten, so gebe ich auch beim Vogelgesang dem reinen Original ohne Besinnen den Vorzug. Verglichen mit den früher von mir gekäfigten Stücken und denen, die ich anderswo im Laufe der Jahre gehört habe, war dieser Sprosser unzweifelhaft erstklassig; sein Vortrag bereitet mir denn auch jederzeit einen ganz besonderen Genuß. Doch bestätigte er wiederum das von mir bereits gewonnene Urteil, daß der Sprossergesang erster Güte, aber nicht unübertroffen oder unübertrefflich ist. In seiner Gesamtheit ist er, das sei zugegeben, außerordentlich „schön" (im Sinne des breiten Publikums verstanden) und, im Zimmer wenigstens vernommen und genossen, dem Liede der Singdrossel z. B. überlegen, während er hier dem der Nachtigall wohl nachsteht. Als Kunstleistung aber reicht er an die Darbietungen der Zippe nicht heran, wie er auch diejenigen einer Schama- oder einer amerikanischen Spottdrossel bei weitem nicht erreicht. Zu diesem früher schon niedergelegten Urteil kam ich also auch nach dem Besitz genannten besten Sängers wieder, mußte ich übrigens kommen, da ich alle die erwähnten Künstler gleichzeitig und nebeneinander besaß, alle außerdem in ganz hervorragenden Exemplaren, so daß ich zu Vergleichen eine selten günstige Gelegenheit hatte. Trotzdem schätze ich Erithacus philomela nicht weniger hoch ein und begrüße in diesem Vogel einen gottbegnadeten Gesangskünstler, zu dessen Besitze sich jeder Liebhaber herzlich beglückwünschen darf. Möge er überall angemessen gehalten und entsprechend geschätzt werden, zu seiner und seines Pflegers Ehre!

Kleine Mitteilungen.

Mordlust. Am 1. Januar nachmittags fand ich in einem Schlagnetz einen halbtoten Grünling. Sein rechtes Auge war aus dem Kopfe gedrückt. Die Scheitelfedern waren blutig. Ich befreite den Vogel aus dem Schlagnetz und tötete ihn, da er nur schwache Lebenszeichen von sich gab. Die Untersuchung des Kopfes ergab, daß in dem Schädelknochen sich ein erbsengroßes Loch befand, und ein Teil des Gehirns fehlte. Gerade befanden sich an jenem Orte zahlreiche Kohlmeisen. Es liegt daher nahe, daß die Mörderin des Grünlings eine Kohlmeise war. Das Beispiel zeigt, daß dem Vogel, hier der Kohlmeise, die Überlegung fehlt. Denn hätte der Vogel Überlegung, würde er versuchen, seinen Verwandten aus dem Netze zu befreien, statt ihm das Gehirn bei lebendigem Leibe auszufressen. Von der gegenseitigen Hilfe im Tierreich, auf die sonst hingewiesen wird, zeigt sich in dem Falle wie gewöhnlich nichts. Rudolf Neunzig, Hermsdorf b. Berlin.

Einen 1. und einen Ehrenpreis erhielt die Firma Martin Sperling in Halle a. d. Saale auf der „Jubiläums-Ausstellung des Verbandes der Geflügelzüchtervereine in der Prov. Sachsen und angrenzenden Länder", welche am 2. bis 4. Dezember im „Wintergarten" zu Halle vom „Ornithologischen Zentralverein für Sachsen usw." veranstaltet wurde. Sperling hatte als „Musterbeispiele der Stubenvogelpflege" ausgestellt: I. Vogelfutter und Maschinen, II. Käfige in Wohnräumen, III. Zuchteinrichtungen für Vögel, IV. Waldvögel-Finkenheime. V. Bücher, Zeitschriften.

Ein pommersches Vogeleiland. Zu den auffälligsten Erscheinungen des Meergestades gehört die ihm eigene Vogelwelt. Niemand kann sich dem lebhaften Eindrucke entziehen, den die gefiederten Bewohner der Lüfte und der Wellen auf ihn ausüben, besonders da, wo ihre Scharen auf flachem Strandufer, fernab von menschlichen Siedelungen, ein ungestörtes Dasein führen. Ein solches Fleckchen Erde ist das Inselchen Neu-Bessin am Südende des Bug, einer langen und schmalen Halbinsel auf der Nordwestseite Rügens. Ist der Vogelreichtum durch gewissenloses Abknallen und Eiersuchen auch hier seit Jahren in starker Abnahme begriffen, so bildet dennoch der Bug mit Neu-Bessin für manchen Sommergast auf Hiddensee ein beliebtes Segelbootziel, zumal er dort auch manche seltene Art zu sehen bekommt, den Sandregenpfeifer, den Kampfhahn, den Austernfischer, den Rotschenkel u. a. Die ehemals starke Besiedelung dieser Vogelkolonie wird schon in „Karl Nernsts Wanderungen durch Rügen" (herausgegeben von Kosegarten, Düsseldorf 1800) erwähnt. Die betreffende Stelle sei hier wiedergegeben, da sie meines Erachtens zur Beurteilung der säkularen Veränderungen im dortigen Vogelbestand dienen kann:

> „Ein Steinwurf vom Bug liegt die kleine Insel Neu-Bussin oder wie man sie charakteristisch nennt, die Insel Pipi. Hier befindet sich nämlich eine unzählbare Menge der mannigfaltigsten Vogelarten, welche auf der Insel nisten und ihre Jungen großziehen. So sehen wir Enten, Taucher, 2 Schnepfengeschlechter, Burhähne, Mewen, wilde Gänse, Grabgänse. Auch kommen Winters große Schwärme Schwäne in diese Gegend. Die ganze kleine Insel ist in der Brutzeit fast mit Eiern besät. Junge Vögel, die noch nicht flück geworden sind, hüpfen bey hunderten herum, während die alten und älteren über die Ebene flatternd, die Luft mit ihrem unaufhörlichen Geschrei anfüllen, das von den piependen Jungen beantwortet wird."

Ich kann mir nicht versagen, zu diesem Zeugnis in Prosa noch eine poetische Darstellung dieses Vogelparadieses anzufügen, die wir einem vollendeten Meister in der Schilderung heimatlicher Naturschönheiten, dem heute zu Unrecht vergessenen vorpommerschen Dichter Karl Lappe (gest. 1843 in Stralsund), verdanken. Er beschreibt den Eindruck, den das Eiland mit seinem frohbewegten Treiben auf ihn macht, in einem längeren, „Hiddensee" überschriebenen Gedicht wie folgt:

„Wer bist du, kleines Eiland, das sich dort
Verloren hebt? Wie nackt, wie öde liegt
Dein dürrer Sand, von keinem blühenden
Gesträuch umschattet, kahl und sparsam nur
Mit scharfem Meergras überwachsen. Nie
Hat hier ein Mensch sich angesiedelt, nie
Ein froher Mund dich Vaterland gegrüßt.
Du bist's, Busin, des Seegeflügels Staat.
Der Menschenwelt entzog dich die Natur,
Und gab zum ewigen Besitze dich
Dem Volk des Himmels und der Wellen ein.

Sei mir gegrüßt mit deinen flatternden,
Vielfarbigen, geschmückten, kreischenden
Bewohnern! Friedlich ist ihr leichter Staat,
Sie düngten nie mit Blut und Tränen dich.
Sie rissen nie mit Eisen deinen Schoß
Um Gold und Nahrung auf. Die Liebe nur
Und Flügelschall und Lied durchschallten dich.

Mit Staunen hängt mein Blick, indem der Kahn
Vorübereilt, nach deinem Ufer hin.
O dies unendliche Geschrei, das weit
Die Luft durchwirbelt, dieses drängende
Geflatter um den Strand, dies schwebende
Gewimmel, wie erfreut es mich, wie tief
Prägt meiner Seele dieses Bild sich ein!
Schwebt ungeschreckt um diesen öden Strand,
Beglückte Vögel! Immer sei das Lied
In eurer Kehle fröhlich, immer sei
Euch leicht der Himmel und die Woge lau."

(Aus „Blätter" von Karl Lappe. 3. Heft. Berlin, bei August Rücker. 1829.)

Abgesehen von der dichterischen Gestaltung des Gesehenen und Empfundenen, an der wohl kein Tadel ist, muß besonders des Dichters innige Liebe zur gefiederten Welt, die in dem Segenswunsche am Schluß einen so sinnigen Ausdruck findet, jeden, dem das Wohlergehen und die Erhaltung der Vogelwelt am Herzen liegt, mit heller Freude erfüllen. Wenn alle Strandbewohner und Besucher unserer Küste von solchen Gedanken und Gefühlen beseelt wären, wie Lappe, so würde es um unsere schöne Strandornis weit besser bestellt sein.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 2: In der „Gef. Welt" habe ich früher über das Einwecken frischer Ameiseneier gelesen. Da ich die Absicht habe, in diesem Frühjahr Eier einzuwecken, so hätte ich gern die Erfahrungen der Liebhaber darüber gehört und wie man sachgemäß dabei verfahren muß, damit sich die Eier den Winter hindurch halten. C. Ernst in N.

Zu Frage 10: Im Jahrgang 1916, S. 359, der „Gef. Welt" habe ich folgendes zu bemerken: Ich habe bis jetzt u. a. folgende Vögel in mehreren Exemplaren gehalten: Grünfink, Buchfink, Dompfaff, Distelfink, Erlenzeisig, Holländer und Harzer Kanarien, Kohlmeise, Tannenmeise und Kanarienmischlinge. Sie alle brachen vom 2. Jahre an Hanf selbständig auf. Zurzeit besitze ich einen Distelfink, der Hanf unberührt liegen läßt. Ich beobachtete, daß besonders die Kanarien und Zeisige die Hankörner lange im Schnabel behielten, bevor sie sie knacken konnten und nahm an, daß dadurch ein Quellen und relatives Erweichen der harten Schalen herbeigeführt wird. Der Mitteilung des Hochwürden P. E. H., daß Stieglitz, Zeisig (von Hänfling weiß ich es nicht) höchstens den Versuch machen, Hanf zu knacken, nach längerem vergeblichem Bemühen die Körner fallen lassen, muß ich widersprechen, da ich bei meinen Vögeln immer sehen kann, daß sie Hanf (es handelt sich jetzt z. B. um ausgereiften Hanf von 1914) zum Teil sehr leicht selber öffnen. — Ich hielt noch Safranfinken, Tigerfinken und Zebrafinken. Sie rührten Hanf nicht an. Zusammenfassend kann ich die Frage so beantworten, daß Kanarien und einheimische Finken, sowie Tannen-, und Kohlmeise vom zweiten Lebensjahre ab den Hanf selbständig zu öffnen vermögen. Dr. Bönning.

Es erscheint mir als leere Wortklauberei, darüber zu disputieren, **ob bei strengem Winter die Vögel durch Hunger oder durch Kälte umkommen** („Gef. Welt" 1916, S. 409). Hierüber müßte zuerst von Sachverständigen eingehende Untersuchungen angestellt werden. Es wird wohl das Richtigste sein, anzunehmen, daß beide Faktoren zusammenwirken. Daß nicht wenige Vögel hauptsächlich durch Kälte zugrunde gehen, kann aber keinem Zweifel unterliegen, wie oft haben wir hierorts schon bei strenger Kälte tote Vögel (selbst die nordischen Bergfinken!) gefunden, obwohl an allen Ecken und Enden reichlich und mannigfaltig gefüttert wurde. Wie weh strenge Kälte unsern gefiederten Sängern tut, kann man ihnen deutlich genug anmerken: Wie sie die Beinchen einziehen, das Gefieder über dieselben ausbreiten, ja mitunter förmliche Eisklumpen an denselben hängen! Ihren Durst aber stillen sie bekanntlich, wie ich schon hundertmal in nächster Nähe beobachten konnte, durch Verzehren von Schnee. Übrigens — liefern nicht gerade die Eroten der Herren Weidholz u. a. in den von mir gerügten Fällen Beweise genug, daß solche trotz bester und reichlichster Fütterung der Kälte zum Opfer fallen?

P. Emmeram Heindl.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

G. Albert, Essen, Bismarckstraße 33: Schwarzplatte.
Paul Blödner, Ruhla: 2 Schwarzplättchen, 1 Singdrossel, 1 Kreuzschnabel (rot), 1 Nachtigall.
Wilh. Degenhardt, Eystrup (Weser): 1,1 Buchfink-Kanarienbastarde.
E. Frank, Calw, Hermannstraße: 1 zahmer Mohrenkopfpapagei, 1 Schwarzplättchen, 1 Rotkehlchen.
P. Friedrich, Meuselwitz, Fasanenstraße 19: 1,0 Stieglitzbastard.
Hamburg, Schanzenstraße 341, rechts: Fingerzahmen, singenden Blumenausittich.
H. Hecker, Pasing bei München, Rauchenecggerstraße 41I: 1 Nachtigall, 1 Orpheusgrasmücke, 1 Grasmücke.
Gerhard Mehner, Marienberg i. Sa., Freibergerstraße 14: 1,1 gelbe Wellensittiche.
Karl Raabe, Crimmitschau: 1 Sonnenvogel.
v. Sommerfeld, Arolien: 1,1 Wellensittiche, gelb-grün.
Rich. Thiele, Zittau, Äußere Weberstraße 71I: Gartengrasmücke.
P. Wiese, Fürstenwalde (Spr.), Lindenstraße 31: 0,1 Zeisig×Kanarie.

Herrn A. H., Karden a. d. Mosel. Es ist natürlich schwer festzustellen, welche Ursache das Hervorbringen schmatzender Laute hat. Jedenfalls sollte die Stelle der Wand, an welcher der Käfig hängt, gründlich desinfiziert werden. Es ist zu versuchen, ob das Schmatzen nach andauernder Darbietung erwärmten Getränkes und nach Verabreichung von Dampfbädern aufhört. Gegen den Durchfall wird am besten dünner Haferschleim als Getränk gegeben und unter das Mischfutter etwas gestoßener Mohn gemengt.

Herrn M. W., Berlin-Grunewald. Der Amarant ist infolge allgemeiner Lebensschwäche (Blutarmut) eingegangen.

Herrn Dr. B., Darmstadt; Hochwürden P. E. H., Andechs; Herrn A. G., Lommatzsch; Herrn M. S., Halle a. d. Saale; Herrn R. F., Erfurt: Beiträge dankend erhalten.

Hochwürden P. E. H., Andechs. Die Fortsetzung der Arbeit beginnt in Heft 5 oder 6.

Frau H. S., Hamburg. Im Sprechsaal können Wünsche, wie der geäußerte, nicht veröffentlicht werden. Sie haben kein allgemeines Interesse. Ich muß Fragestellerin auf den Anzeigenteil verweisen.

Frau v. Z, Berlin W 30 ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn L., Zehlendorf; Herrn F. N., Kummersdorf: Beiträge dankend erhalten.

Herrn W., Friedrichshafen. Die Einsendung der in Aussicht gestellten Arbeit ist erwünscht.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 4. 25. Januar 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Der rotrückige Würger. Von Adolf Günther, Lommatzsch.

Kreuzschnabelgeschichten. Plauderei von J. Birk, Leipzig. (Schluß.)

Von Schamadrosseln. Von Rolf Conrad Cunz, Hanau. (Zt. Landsturmmann II. B. 118.)

Mitteilungen aus der Praxis. Von Ingenieur Martin Sperling, Halle a. S.

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913. Von P. Emmeram Heindl O.S.B. (Fortsetzung der Arbeit im Jahrgang 1916.)

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Käfige und Gerätschaften.

Verkaufe dringend!

Dr. K. Ruß, „Die fremdländischen Stubenvögel, ihre Abrichtg., Pflege und Zucht", 4 Bände gebunden, ganz neu, um 65 *M.* „Die Gef. Welt", gebunden, neu, um je 3 *M.* von 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916. Dr. K. Ruß, „Vogelzuchtbuch", gebunden, neu, um 3 *M.* Dr. Karl Ruß, „Die Prachtfinken", gebunden, neu, um 3 *M.* **Zimmervoliere**, zerlegbar, Holz und engmaschiges Drahtgeflecht, 350 cm lang, 180 cm hoch, 120 cm tief, sehr schön und praktisch, neu, Zimmerschmuck, um 150 *M.* **Flugkäfig**, Stabgitter, neu, 100 cm lang, 64 cm hoch, 52 cm tief, um 20 *M.* **Flug- und Zuchtkäfig**, nur Vorderseite Stabgitter, neu, 100 cm lang, 72 cm hoch, 52 cm tief, um 20 *M.* Alles neu und schönst, übernehme jedwede Garantie, wegen bevorstehender Verlegung meiner Garnison dringendst abzugeben. Nur gegen Voreinsendung des Geldbetrages. [98

Louis Sztachovics,
k. u. k. Wachtmeister in Dozsony, Ungarn, Savoyai Janö utca 18.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [99
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 *M* 1000 Stck. franko.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 *M.*
Holunderbeeren, schwarze, Liter 1,20 *M.*
Universalfutter **Leckerbissen**, kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 *M.*
Drosselfutter, Pfd. 1 *M.*
Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 *M.* [100
Preisänderungen vorbehalten.
Muster gegen 10-Pf.-Marke.
Anfragen gegen Rückporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Reform-Normal
Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß.
Vollster Naturfuttererſatz mit natürl. Nährſalz und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.
Körner-Mischfutter für Waldvögel.
Nach langjährigen Erfahrungen zusammengestellt.
NB. Abgabe auch in Pfundpackungen.
Ornithologischer Beirat im Interesse d. Sache Herr Apotheker A. Jena, Bibrach-Riß.
Preisliste mit Vorwort des Herrn Apotheker A. Jena und Anleitung über Vogelfütterung frei!
Versandsäcke nur leihweise
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.
Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [101
Ornithologischer Versandt

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Infolge **Stockungen im Güterverkehr der Eisenbahn** können wir zur Zeit die „Gef. Welt" von der Buchdruckerei nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit erhalten, wir bitten daher unsere verehrten Leser, die hierdurch hervorgerufene Verzögerung im Empfang der Zeitschrift freundlichst entschuldigen zu wollen.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

In unserm Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen oder gegen frankierte Einsendung des Betrages direkt von der unterzeichneten Verlagsbuchhandlung zu beziehen:

Die Hauptregeln der Sprosserpflege

Scherzreime
von
Oskar M. Fisch.

Mit 2 Abbildungen. Preis incl. Porto 55 Pfg.

Originell vom ersten bis zum letzten Satze basiert der Inhalt obigen Büchleins streng auf den heute modernen Lehren und Grundsätzen der praktischen Stubenvogelpflege und bringt kurz und klar, dabei humoristisch alle wirklich wichtigen Regeln der Sprosserpflege in gebundener Form. Durch vieljährige Praxis auf dem Gebiete der Sprosserpflege ist der Verfasser in der Lage, zuverlässige Ratschläge darüber zu erteilen, wie der König aller Singvögel, der Sprosser, in den gesunden und kranken Tagen seines Käfiglebens zu behandeln ist, damit er durch eifrigen Schlag die Mühe des Pflegers belohne.

Die Zusammenstellung der Verpflegungsregeln in dieser Art ist unbedingt etwas Neues und dabei originell-praktisches, weil sie sich dem Gedächtnis leicht einprägen. Der Preis ist äußerst niedrig gesetzt, um dem Buche eine große Verbreitung zu sichern.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 4.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der rotrückige Würger.

Von Adolf Günther, Lommatzsch.

(Nachdruck verboten.)

In diesem Jahre endlich gelang es mir, zwei rotrückige Würger zu fangen. Die Absicht hatte ich schon lange, eigentlich schon seit 1902. Damals erschien in der „Gef. Welt“ ein interessanter Aufsatz: Der rotrückige Würger, dessen Schädlichkeit, Fang und Eingewöhnung von Pfarrer M. Rendle. Warum ich erst heuer, nach 14 Jahren also, zur Ausführung meines Planes kam, kann unerwähnt bleiben. Einige Tage nach des Würgers Ankunft in meinem Garten kam mein Junge atemlos gestürzt, die Frage hervorsprudelnd, wie der so schön singende Vogel drüben auf dem Stacheldraht heiße. Es war der Würger. Anhaltend und ziemlich laut ließ er gerade den Lerchengesang hören. Da ich freilebende Würger trotz vieljähriger Beobachtung doch nur einigemal habe singen hören, dazu nicht besonders gut und nur leise, so erwachte in mir die alte Lust aufs neue, und so wurde das Netzchen geholt und gestellt. In Ermanglung von Grillen mußte ein Käfer daran glauben. Damit hatte ich kein Glück. Wiederholt gingen Stare heran, deren Gezeter weithin vernehmbar war. Mitunter fand ich die Falle zugeschlagen und leer. Schließlich bekam ich die Sache satt und verschob den Fang auf eine Stunde, wo ich in der Nähe bleiben konnte. Das war am 2. Juni. Der Vogel war längst gepaart. Nachmittags bei schönem Wetter stellte ich mit einer Grille. Einige Minuten später war auch schon der Ersehnte da. Er sah die zappelnde Leib- und Magenspeise sofort. Einen Augenblick äugte er nach ihr — ein hübsches Bild — dann war er auch schon dort und — gefangen. Ich setzte ihn in einen kleinen Zweisprungkäfig, band eine lebende Grille innen ans Gitter und deckte zu. In weniger als einer halben Stunde war sie zerpflückt und verschmaust und ich angenehm enttäuscht. Denn nach den Berichten in der „Gef. Welt“ war ich auf Schwierigkeiten gefaßt. Die weitere Einfütterung vollzog sich leicht. Ich gab frische Gartenerde mit kleinen Ameisen und deren Puppen, Mehlwürmer und -käfer, frische Puppen der Waldameise und schon vom zweiten Tage an als Weichfuttergemisch beste getrocknete Puppen in geriebene Möhre gepreßt und mit frischen Puppen, zerschnittenen und ganzen Mehlwürmern durchsetzt. Kinder brachten mir ein Wespennest mit Brut, und von einem Imker erhielt ich eine Wabe mit Drohnenbrut. Maden und Nymphen zog ich mit einer Pinzette aus den Zellen und fügte sie dem Futtergemisch bei, und so vollzog sich die Eingewöhnung ohne jede Schwierigkeit. Am dritten Tag ließ ich den Vogel in einen 60 cm langen Kistenkäfig hüpfen, den ich natürlich auch zuhing. Solange der Würger nicht gestört wurde, verhielt er sich ruhig. Am 12. Juni begann er bei völliger Stille in der Stube zu singen, nachdem er schon vorher wiederholt Versuche angestellt hatte. Daß es bei Versuchen blieb, verschuldeten mein Sprosser und Reitzugfink. Denn sobald der Würger ansetzte, fuhren sie lebhaft dazwischen.

Auf meinen Gängen nach Grillen tat mir's ein zweiter Würger an, der seinen Stand in einem alten Steinbruch hatte. Ich köderte zunächst, da rauhes Wetter war, wieder mit Laufkäfern, auch mit einem sehr starken Ölkäfer, alles ohne Erfolg. Am 14. Juni erhielt ich eine Grille, und nun ging's, wie das erstemal. Ich hatte kaum gestellt und das Netzchen verlassen, so war auch schon der Würger da. Er sah die Grille und stieß ohne jede Vorsichtsäußerung auf sie zu. Die ganze dort wohnende Familie stand um mich her und sah mit Spannung dem interessanten Bilde zu. Die Eingewöhnung vollzog sich genau so einfach und sicher, wie beim ersten. Nur war der Frischfang, obgleich der Zeichnung nach älter, noch ruhiger, so daß ich den Käfig eher aufdecken konnte, als den des Erstgefangenen. Gesungen hat er noch nicht. Mehlwürmer und andere Leckerbissen nahm er mir aber bald aus der Hand. Jetzt ist er außerordentlich zahm. Bei Hantierungen am Käfig oder in seiner Nähe im Anfange ihres Käfiglebens fuhren beide Würger allerdings wie toll umher. Wochenlang.

Ich habe sie gefangen, um sie mit zu beobachten. So wollte ich zunächst wissen, wie sie sich jungen Vögeln gegenüber benehmen würden. Da mir, wie ich in der „Gef. Welt“ schon wiederholt erwähnt habe, viele tote und lebende Vögel zugetragen werden, so fand sich bald Gelegenheit dazu. Zunächst legte ich ihnen völlig befiederte junge Vögel (tote) vor. Sie wurden nicht angerührt, dann gab ich einen lebenden, blieb aber in der Nähe, um sofort eingreifen zu können, wenn Gefahr drohen sollte. Der eine Würger

beachtete ihn gar nicht, der andere fuhr wie im Schreck im Käfig umher, so daß ich den vermeintlichen Todeskandidaten nach einem Weilchen wieder herausholte. Aus einem meiner Berlepschschen Nistkasten für kleine Meisen — sie waren alle von Feldsperlingen besetzt — nahm ich die noch nackten Jungen und gab sie lebend. Der fingende Würger, also der zuerst gefangene, zerfleischte und fraß sie teilweise. Von einigen ließ er Leib und Beine liegen. Der andere rührte sie nicht an. Daß Würger in der Freiheit Nester plündern, steht fest. Meine Versuche, die natürlich noch nicht abgeschlossen sind, lassen aber schon eins erkennen, daß die in der Beurteilung des Würgers zur Vorsicht mahnenden Stimmen beachtet werden müssen. Ein so ausgesprochener Raubvogel, wie er nach vielen mündlichen und schriftlichen Berichten ist, kann er nicht sein.

Ein in meiner Nähe wohnender Schuhmachermeister hob vor Jahren ein Würgernest aus und fing den Alten dazu. Dieser zerfleischte nacheinander sämtliche Junge und fütterte damit. Ob die Verpflegung der Vögel durch den Besitzer zweckentsprechend und ausreichend gewesen ist, weiß ich nicht. Mir drängt sich der Gedanke auf, daß das natürliche Verhalten des alten Vogels aus schlimmer Notlage entstanden ist. So könnte es bei ungünstiger Witterung auch im Freileben sein. Meine weiteren Beobachtungen galten dem Würger als Bienenfeind. Im Kosmoskalender 1915 heißt es: Den Honigbienen lauert der schlimme Räuber auf, wenn sie am Abend nach dem Flugloch zurückkehren; man hat schon einzelnen Würgern nachgerechnet, daß sie täglich 60—80 Bienen abfingen.

(Schluß folgt.)

Kreuzschnabelgeschichten.

Plauderei von J. Birk, Leipzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nach den eigenen Erfahrungen und den mir bekannt gewordenen, anderer Liebhaber ist dem Kreuzschnabel kein gar zu hohes Alter als Stubenvogel beschieden, selbstverständlich kommen auch Ausnahmen von ziemlich hoher Lebensdauer vor. Wären Nadelholzsämereien leichter und billiger zu beschaffen, so müßten sie als natürlichstes Futter auch das hauptsächlichste Futter bei der Käfigung eines Kreuzschnabels bilden, denn Hanf halte ich nicht nur bei ihm, sondern auch bei allen übrigen körnerfressenden Vögeln bei zu reichlicher Verabreichung mehr für schädlich als nützlich und demnach dürfte durch reichliche oder gar ausschließliche Hanffütterung der Grundstock zu mancher Krankheit, wie Fettsucht, Ausschläge, Erblindung usw., gelegt werden, auch die bei Stubenvögeln manchmal auftretende Schwarzfärbung des Gefieders (Melanismus) führe ich auf reichliche Hanffütterung zurück. In meiner bayrischen Heimat kannte man zu meinen Zeiten leider nur „Hanfkörnele" als Futter für Körnerfresser, und auch im sächsischen Erzgebirge bildet Hanf bei den meisten Finkenvögeln die ausschließliche Fütterung, nur mit dem Unterschied, daß dort gequetschter Hanf vor dem Verfüttern mit kochendem Wasser überbrüht wird. Dies dürfte auch der Grund sein, daß dort trotz reiner Hanffütterung so günstige Resultate in bezug auf lange Lebensdauer der Käfigvögel gezeitigt werden und dies dazu noch in den dort gebräuchlichen kleinen, oben halbrunden Käfigen oder besser gesagt Marterkästen. Wenn man in solch einer Behausung solch einen lebhaften, nie zur Ruhe kommenden Burschen, wie es der Kreuzschnabel ist, beobachtet, da könnte man vom eingefleischtesten Vogelliebhaber und Verfechter seiner Rechte zum geschworenen Antivogelliebhaber und Gegner jeglicher Käfigung von Vögeln herabsinken. Um diese Übelstände in der Käfigfrage und daher Hauptangriffspunkte unserer Gegner einmal ganz radikal zu beseitigen, kann sich in Zukunft eine segensreich wirkende Vereinigung der Vogelliebhaber ein dankbares Gebiet ihrer Tätigkeit schaffen, wie wäre es da, dahin zu wirken, daß die Gesetzgeber dem deutschen Vogelschutzgesetz Zusatzparagraphen anhängen über behördlich vorgeschriebene Größen der Vogelkäfige, die Grundlage zu Einheitskäfigmaßen zu liefern, bleibt der Vereinigung der Vogelliebhaber überlassen. Auch die Fabrikation der Vogelkäfige würde durch Nichtabsatz der jetzt auf den Markt geworfenen, vollständig unpraktischen, mehr zur Zierde als zur Vogelwohnung dienenden Schundware von selbst auf gesunde Bahnen geleitet. Will also der Liebhaber mit einem gekäfigten Kreuzschnabel viel Spaß haben, so muß er ihm einen nicht zu kleinen Drahtkäfig einräumen, damit er genügend Platz zu seinen Kletterübungen hat, auch muß er soviel als möglich Beschäftigung zur Abarbeitung seines Schnabels, wie Nadelholzzweige und -zapfen erhalten, auch gewährt es einen zu komischen Anblick, wenn er sich mit einem etwas zu groß geratenen Zapfen herumbalgt. Der Schnabel des Kreuzschnabels hat, gleich dem aller Vogelarten, die von Natur aus mit dem Schnabel die hauptsächlichste Arbeit zur Beschaffung der Nahrung und Wohnung, wie bei den Spechten zu leisten haben, einen natürlichen Drang zum Wachstum, würde dies nicht der Fall sein, so würde sich solch ein Schnabel nur gar zu bald abnützen oder wenigstens zu solch einer kraftfordernden Arbeit nicht mehr genügen. Daß bei den Kreuzschnäbeln, sowohl bei dem Kiefern- als auch Fichtenkreuzschnabel, die Spitze des Oberschnabels sowohl nach links, als auch nach rechts stehend vorkommt, dürfte ja allgemein bekannt sein, man unterscheidet daher sogenannte Links- und Rechtsschnäbler. Auch viel Bewegung außerhalb des Käfigs trägt sehr viel zur Gesunderhaltung des Kreuzschnabels bei und macht dem Liebhaber sehr viel Unterhaltung, da ja fast alle Kreuzschnäbel ziemlich zahm werden; möchte aber gleichzeitig raten, einen Freiflug nie ohne Aufsicht zuzulassen, denn durch seinen Schnabel kann er, wie in vorstehendem schon angeführt, gar manchen Verdruß heraufbeschwören, auch verstehen frisch gekäfigte Kreuzschnäbel, bei Berührung mit der Hand in derselben ganz unangenehme Gefühle auszulösen. Aber trotz all der angeführten Schattenseiten, denen der kundige Liebhaber aber sehr leicht vorbeugen kann, gibt es nicht leicht einen fideleren, sehr viel Spaß machenden Käfigbewohner, als den „Papapei der deutschen Wälder", und jeder Vogelliebhaber, der ihn bereits gekäfigt, wird eine Lanze für ihn brechen, vorausgesetzt, daß er nicht zur Gattung der „extremen Gesangsliebhaber" gehört, der ich nicht angehöre,

trotzdem ich mich auch an dem Gesang meiner Lieblinge, eben ganz nach der Art ihres, ihnen von der Natur verliehenen Könnens erfreue. Nicht der Gesang allein soll den Kern zum Vogelliebhaber zum Keimen bringen, für den wahren Vogelliebhaber ist die Biologie die Ursache seiner Liebhaberei und gleichzeitig der Born der Wissenschaft. Sollte ich durch meine Plauderei unserem Kreuzschnabel, diesem nomadisierenden Zigeuner der Vogelwelt, einige neue Freunde geschaffen und zu seiner Käfigung angeregt haben, so dürfte der Zweck vorstehender Zeilen voll und ganz erreicht sein. Sicher wird er jedem für ihn gewonnenen Freund die aufgewandte Mühe und die Kosten seiner Verpflegung in reichlichem Maße durch Possierlichkeit und Zutraulichkeit entgelten.

Riesenkreuzschnabel.

Von Schamadrosseln.

Von Rolf Conrad Cunz, Hanau. (Zt. Lbstm. II B. 118.)

(Nachdruck verboten.)

Über ein Vierteljahr ist es her, seit ich das letzte Mal unserer „Gef. Welt" dienen durfte. Noch kurz vor Jahresschluß war es mir endlich vergönnt, das Lazarett zu verlassen, wo ich viele Wochen hindurch erheblich an meinem chronischen Nieren- und Herzleiden darniederlag, kaum Mut und Sinn fand, an unsere edle Liebhaberei richtig zu denken, geschweige mich für sie einzusetzen.

Wenn auch immer noch nicht genesen, das Leiden ist ja von heimtückischer Hartnäckigkeit, gab mir doch meine erste Ankunft wieder zu Haus energisch den Anstoß, im Sinne meiner zuletzt in Heft 36 des vorigen Jahrgangs gemachten Ausführungen erneut fortzufahren, es zog mich unfehlbar wieder an die Schreibmaschine, obwohl die verschiedenen Ärzte mir strengstens Schonung auferlegten und empfahlen.

Aber wer hat das vermocht? Die Frage ist rasch beantwortet. Der einzige Überrest meiner stattlichen Vogelschar. Eine Schamadrossel.

Kurze Zeit, bevor ich dem Rufe zum Heeresdienste Folge leistete, hatte mich abermals eine harte Sehnsucht nach einer mustergültigen Schama erfaßt. Ich mußte mit der Möglichkeit rechnen, daß auch der Rest der ehemaligen Untauglichen eingezogen wurde, und hatte infolgedessen meinen gesamten Vogelbestand — wenngleich schweren Herzens — fortgeben müssen. Da es aber, meines Erachtens, noch lange dauern konnte, und keine Zeit ist ja dem Vogelfreund zu kurz, beschloß ich, mich nach einer einzigen vollendeten Sängerin in Gestalt einer Schamadrossel umzusehen. Es war die erste nicht; ich kannte die Art, soweit man aus einigen wenigen Exemplaren eine Vogelart kennen lernen kann, hatte vor mehreren Jahren eine wundervolle einzigartig liebenswürdige Schama an einem schleichenden Lungenleiden verloren, das sie höchstwahrscheinlich zu mir mitbrachte, sie war wohl nur etwa achtzehn Monate in meinem Besitz, und über das ich sie nur mit Hilfe heißbemühtester Sorgfalt und bester Verpflegung solange hinausbrachte.

Es wurde mir bald ein Exemplar zum Tausch angeboten, von dem es allerdings hieß, daß es gesanglich nicht zu den Künstlern zähle, wenn anders man nicht Hühnergackern, Amselgeschrill und pfeifende Katzentöne zu Virtuosenstückchen ganz besonderer Qualität erheben will. Ihr Vorpfleger war ein ehrlicher Mensch. Das Tierchen kam nur leider gänzlich angekränkelt in Hanau an und litt lange Zeit an bösartiger verstockter Mauser, so daß ich erst überhaupt keine Töne von ihm vernahm und nachträglich beschloß, sie, wenn gesundheitlich auf gewohnter Höhe, leihweise einem Freund zu überlassen, der diesem Anerbieten sich dankbar zeigte. Doch ein anderer Vogel, von einem bekannten Händler, sollte ein gesangliches Wundertier und obendrein von seltener Zutraulichkeit sein. Dieser Vogel entwickelte sich bereits in der knappen Zeit, die ich ihm noch zu widmen vermochte, zu einem Individuum einzigartiger Prägung.

Mein schriftstellerischer Beruf fesselt mich fast das ganze Jahr hindurch an einunddasselbe Arbeitszimmer, in dem ich mir und den jeweiligen Insassen allerdings die größtmögliche Gemütlichkeit zu bescheren

trachte. Da außer meiner Mitarbeiterin (die ich mir gleichzeitig durch den Goldring verbindlich gemacht habe) sich hier niemand aufhält, kommt es selbstverständlich, daß ein einzelner, oft angesprochener, stündlich besorgter, behorchter und ermunterter Vogel binnen kurzem eine außerordentliche Anhänglichkeit und Abhängigkeit zu einem gewinnt, die sich nicht mehr so leicht aus der Welt schaffen läßt. Die Schama hatte es bald heraus, auf jede meiner Regungen passend zu reagieren und gleichsam unglücklich in sich zu versinken, sobald ich das Zimmer verließ. Sie wußte das sofort. Kannte unsere Verabschiedung sehr genau, bei der sie erregt umherzuckte und zuletzt, wenn ich schon die Klinke in der Hand hatte, ihren Ruheplatz in augenblicklicher Trauer einnahm.

Sie werden sagen, man trägt ins Gebaren eines „Haustieres" hinein, was man von ihm zu sehen wünscht. Bis zu einem gewissen Grad stimmt es. Die Auslegungen, die ich hier gebe, sind ja natürlich von meinem menschlichen Denk- und Phantasievermögen ersonnen. Sie würden dem Vogel wohl unverständlich bleiben, selbst, sollten wir uns in seiner Weise verständlich machen können. Aber das ändert nun einmal durchaus nichts an meinen Wahrnehmungen. Die Schama trauerte insofern, als sie sich völlig in sich selbst zurückzog und in einen schlafähnlichen Zustand verfiel, ein dumpfes Brüten, aus dem sie auch Fremde, das sind Leute, mit denen sie sonst nie oder selten in Berührung kam, keineswegs zu locken vermochten. Oder es hätte hierzu einer neuerlichen längeren Gewohnheit bedurft. Denn so selbstteitel will ich nicht scheinen, daß ich behaupte, derselbe Vogel hätte nun einzig und allein in mir seinen richtigen Herrn und Meister zu erblicken sich versteift.

Ich konnte das Tier seiner Behausung entlassen, es betätigte sich ungeniert im Zimmer umher, vorausgesetzt, daß niemand im Zimmer sonst anwesend war. In letzterem Falle half alles Zureden und jegliche Geduld nichts, es war nicht zu bewegen, den Käfig zu verlassen, biß mit gesperrtem Schnabel widerwillig sich sträubend selbst nach mir, falls ich es zu zwingen trachtete.

Übrigens genügte ein Pfiff, ein paar Worte genügten, in besonderem Tonfall ihm vorgeschwatzt, um es zu singen anheben zu lassen. Sein Tourenreichtum war groß, die Schönheit der meisten ließ jedoch auch hier zu wünschen übrig. Aber es gelang mir, durch Nachahmen bestimmter sehr schöner Tourenteile immer nur diese hervorzulocken, die der Sängerin nachher so geläufig wurden, daß sie von den schlechten mehr und mehr vergaß. Man kann also mit viel Geduld und List in diesem Sinne erzieherisch auf einen Vogel wirken, kurzum, man hat keine stumpfe Maschine, die in mechanischem Gleichmaß verharrt, sondern ein gelehrig lebendiges Wesen vor sich, das nichts weiter als „recht behandelt" sein will, damit es einem allgemach ungetrübte Freude bereitet. Mögen dies Ungeduldige oder Blindlebende tausendfach ableugnen.

Ich will nicht zuweit gehen und alle die hundert Einzelheiten aufzählen, die ich hier noch auf dem Herzen habe, kann aber nur versichern, daß es mir sehr schwer fiel, dies Tier aus meinen Händen zu lassen, da meine Einberufung erfolgte. Alle Mühe und Sorgfalt in jenen feinzergliederten Einzelheiten, die im zarten Gemüt meiner Schama unbedingt Platz ergriffen hatten und gleichsam unabänderlich auf ihre fortdauernde geschickte Auslösung durch mich angewiesen waren, sollten nun umsonst sein, zumindest roh abgeschnitten und sicherlich, so dachte ich mir, unwiderbringlich erstickt und abgetötet werden.

(Schluß folgt.)

Mitteilungen aus der Praxis.

Von Ingenieur Martin Sperling, Halle a. S.

(Nachdruck verboten.)

Mancher Vogelliebhaber hat gewiß schon oft die Erfahrung machen müssen, daß andere Vogelpfleger, ihm geheimnisvoll alles zu verbergen suchen, was ihrer Ansicht nach zum Erfolge der Haltung beiträgt.

Schon im Interesse der Sache sollte jeder Liebhaber dafür sorgen, daß er sein Licht nicht unter den Scheffel stelle; denn dadurch schadet er nicht der Person, sondern einzig nur unsern Lieblingen; jedes egoistische Gefühl muß hier unterdrückt werden. Diese kleine Andeutung vorweg; denn offen gestanden, durch eine ganz unangebrachte Geheimniskrämerei werden wir nie dazu kommen, ein geschlossenes Ganze zu bilden, was uns doch so Not täte. Daß die Futterverhältnisse sehr schwierig sind, läßt sich nicht abstreiten, doch ist die Schwierigkeit dadurch zu vermindern, daß das Futter richtig angesetzt wird. Die jetzt zu den Futtern verwandten Zusätze sind nicht so leicht löslich resp. quellbar, wie die in Friedenszeiten; darum ist die Hauptbedingung recht frühzeitig, am besten abends das Futter ansetzen, welches am nächsten Morgen verfüttert werden soll.

Ameisenpuppen sind nicht nur teuer, sondern auch in nur beschränkter Menge im Handel erhältlich, darum ist ein sparsamer Gebrauch zu empfehlen. Der Weißwurm ist nicht mit heißem, sondern mit kaltem Wasser anzusetzen und erst dann dem Futter beizumengen, hierdurch wird verhindert, daß hartgebliebene Teile nicht gefressen werden.

Bei den Körnerfressern ist die Sorge um das tägliche Brot noch größer, da ölhaltige Sämereien verkehrsfrei überhaupt nicht zu erhalten sind; und die zugewiesenen Mengen sehr gering bemessen werden.

Jeder Futternapf sollte vor Neufütterung ausgespült und dann mit dem anhaftenden Wasser, ohne auszuwischen, mit neuem Futter gefüllt werden. Es ist hierbei zu bedenken, daß die Sämereien leicht alt und ausgetrocknet sein können; die geringe Feuchtigkeit teilt sich den Körnern mit und diese lassen sich nun leichter von dem Vogel schälen; ein Versuch wird meinem Vorschlag recht geben.

Sollte der Zustand der Vögel ein zu magerer sein, und wie gesagt, ölhaltige Sämereien sind eben nicht genügend vorhanden, so reiche man Milch in einem Einstecknäpfchen, am besten etwas eingekocht; diese wird fast stets sehr gern genommen und wirkt oft Wunder. Ebenso kann ich nur empfehlen, etwas zurückgebliebenen Weichfressern das Futter stets mit Milch oder Sahne anzusetzen, die Brust wird zusehends rund.

Über das Fettwerden meines Schwarzplättchens kann ich nicht klagen. Die Ernährung ist eine möglichst einfache, aber gleichmäßige. Ich reiche immer abwechselnd einmal angesetztes Mischfutter und am nächsten Tage nur trockne Ameisenpuppen, aber jeden Tag eine Scheibe Apfel, die ich in die zweite Abteilung des langen Näpfchens stecke, und zwar auf einem Hölzchen befestigt, um das Herauswerfen zu verhindern. Meine Rotkehlchen werden ebenso behandelt und befinden sich wohl dabei.

Meine Nachtigall litt Ende des Jahres, also kurz nach der Mauser an kranken Zehen; trotz aller guter Pflege wollte das Übel sich nicht bessern, bis ich ein Bad, recht warm, mit starker Lösung von übermangansaurem Kali machte und jeden zweiten

Lindenkreuzschnabel.

Tag die Zehen badete. Mit dem Erfolg bin ich zufrieden und auch der Ansicht, daß bei sofortiger Anwendung dieses Mittels eine Entstehung nicht möglich war. Eine innere Einwirkung durch Futtermittel scheint keinen Einfluß zu haben, die Entzündung rührt anscheinend von äußeren Verletzungen her, die durch harte und trockne Sitzstangen hervorgerufen werden. Diesem letzteren Übel, der trocknen Sitzstangen, suche ich dadurch vorzubeugen, indem ich zwei Sprunghölzer mit Vaseline abreibe, so daß die Feuchtigkeit des Fußes nicht aufgesaugt wird, auch wird durch die kleinen Mengen Fett die Haut der Zehen elastisch gemacht und ein Ankleben von Kot, da sich die Nachtigall gern am Boden aufhält, nach Möglichkeit verhindert. Die elastischen Sprungstangen haben sich bei dieser Krankheit der Füße sehr gut bewährt, daß diese auch leicht, ohne Störung entfernt werden können, ist sehr bemerkenswert; da die Reinhaltung der Sprunghölzer eine Hauptbedingung ist.

Nun noch eine Mahnung an alle Liebhaber. Jeder Futterhändler wird mir gern bestätigen, daß es mit immer größeren Schwierigkeiten und Kosten verknüpft ist, Futter für unsere Lieblinge heranzuschaffen und daß Verzögerungen in der Absendung der bestellten Waren oft unvermeidlich sind. Darum liegt es in dem eigenen Interesse eines jeden Bestellers, die Bestellung nicht bis zum äußersten Termin hinauszuschieben, sondern reichlich eine Woche vor Ende des alten Futterbestandes das neue zu bestellen; viel Verdruß und auch eventuell Verlust an Tieren kann hierdurch verhütet werden.

Die Versandsäckchen sind, wie wohl jeder weiß, fast unersetzbar für den Futterlieferanten, und es ist auch ein Gebot der Zeit, diese sofort an den Absender zurückzuschicken; Voraussetzung ist natürlich, daß der Sack nicht als Futter mitgewogen worden ist (sog. Bruttogewicht). Letzteres Verfahren halte ich bei den heutigen teuren Futterpreisen für nicht statthaft.

Bestellungen, die dringend sind, oder Anfragen, sollten nur auf Rückantwortkarte erfolgen, dann wird auch stets der gewünschte Bescheid eintreffen.

Zum Schluß allen verehrten Liebhabern ein gesundes neues Jahr und einen baldigen ehrenvollen Frieden.

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913.

Von P. Emmeram Heindl O. S. B.

(Fortsetzung der Arbeit im Jahrgang 1916.)

(Nachdruck verboten.)

B. Jahr 1913.

14. Zwergtaucher. 11. November: Von einem Ammerseefischer in die Klosterküche 2 Zwergtaucher abgeliefert.

31. Lachmöwe. 12. März: Einige bei Frieding auf den Feldern nach Nahrung suchend (Dr. Mayr). 22. Mai: Einige überm Kiental, worauf es stürmisch und regnerisch wurde (vgl. „Gef. Welt" 1916, 43); ebenso am 18. Juni vormittags, worauf die Witterung nachmittags richtig wieder umschlug.

52. Gänsesäger. 11. November von einem Ammerseefischer ein Weibchen in die Klosterküche eingeliefert.

103. Kiebitz. 11. April: Ein Exemplar unweit Rothenfeld (Dr. Mayr).

139. Wachtelkönig. Dem Vernehmen nach kommt noch alljährlich das eine oder andere Exemplar in der näheren Umgebung vor.

144. Sch. Wasserhuhn. 11. November: In letzterer Zeit von einem Ammerseefischer eine Anzahl in die Klosterküche abgeliefert.

159. Ringeltaube. Um den 12. März will ein Jagdaufseher bereits eine Ringeltaube beobachtet haben. 5. März: Zirka 8 Stück gesehen (Dr. Mayr). 22. April: Unweit Landstetten Ruchsen gehört; ebenso noch 24. Juli vom Kiental herauf.

162. Fasan. 29. Oktober fand ich mitten auf einem Feldpfade einen großen Teil vom Gefieder eines größeren Hühnervogels — anscheinend Fasanweibchen.

163. Rebhuhn. 22. März: Die Rebhühner beginnen sich zu paaren (Dr. Mayr). Sie scheinen übrigens in den letzten Jahren in der Gegend bedeutend zurückgegangen zu sein.

165. Wachtel. Um Mitte Juni wurde Schlag gehört. Es ist bei der Massenvernichtung der Wachtel ein Wunder, daß es überhaupt noch solche in unserem Vaterlande gibt (vgl. „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1913, 274).

177. Habicht. Wie mir berichtet wird, wurde im benachbarten Aschering im April in einem sogenannten Habichtskorb ein großer Raubvogel — der Beschreibung nach ein Habicht — mittels einer lebenden Henne als Köder gefangen, der bereits mehrere Küchlein geraubt hatte.

178. Sperber. 23. Januar habe ich vom Futterplatz unter meinem Fenster ein Männchen juv. geschossen. 23 April schoß der hiesige Forstamtsassessor Albert ein Männchen ad. samt einem Star, den es eben köpfen wollte. 19. Dezember habe ich wieder vom Futterplatze ein Männchen juv. geschossen. 31. Dezember wieder am Futterplatz ein Weibchen juv. erlegt.

181. Mäusebussard. 13. September zog in ziemlicher Höhe ein Bussard gegen S über das Haus weg*).

203. Turmfalk. 15. Januar erschien mittags nur flüchtig auf dem Futterplatz ein Raubvogel, den ich allen Anzeichen und begleitenden Umständen nach nur für einen Turmfalken ansprechen konnte.

Eule. (spec. ?) 24. Mai: Ein hiesiger Gastwirt hat von einem Blumensammler 3 junge Eulen erworben, die jedenfalls einem elenden Dasein entgegensehen. So geht es trotz Vogelschutzgesetz, das gegen einen armen Schuster wegen seines Zeisigs so streng ist, lustig weiter, trotz Forstbehörde und Gendarmeriestation.

210. Waldkauz. Im Februar und März früh öfters Geheul: Huh, huh, huhuhuhu gehört.

214. Steinkauz. Im Februar, August und Oktober hie und da (und zwar regelmäßig in den Frühstunden) Ruf gehört.

217. Kuckuck. 19. April Ruf (Forstamtsassessor Albert). 26. April von mir Ruf gehört. 7. Juni trotz des recht naßkalten, windigen Wetters Ruf. 20. Juni noch drei- bis viermaligen Ruf gehört; war auch heuer — dem seltenen Rufen nach zu schließen — wieder auffallend spärlich vertreten.

219. Wendehals. Leider gegen früher wie ausgestorben; nimmt auch in manchen anderen Gegenden ab (vgl. „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1913, 269)

220. Schwarzspecht. Den ganzen Sommer hindurch den Ruf und das „Lachen" dieser Art vernommen. Anfang Mai wurde mir berichtet, daß von einem Jagdpächter in der Umgebung ein „Schwarzspecht" geschossen wurde — und der gute Mann mußte erst aufgeklärt werden, was das für ein Vogel sei! Derartige Leute haben Erlaubnis, nach Belieben (wer kontrolliert sie?) im Walde herumzuschießen!

*) Hier ist die im Jahrgang 1916 S. 381, Sp. 2, stehende Mitteilung über den Fischadler einzuschalten.

221. Gr. Buntspecht. Vom Beginn des Jahres an stellte sich regelmäßig ein Männchen am Speck vor meinem Fenster ein; im Herbst kam er seltener, von Mitte Oktober an wieder regelmäßig. Öfters sah ich ihn nach Meisenart hackend am Rindsfett herumbaumeln; etwa herankommende Stare wußte er sich energisch vom Leibe zu halten. Während der Brutzeit ließ er dabei öfters sein „Täk, täk" hören, wohingegen er die übrige Jahreszeit schwieg. Selbst beim herrlichsten Sommerwetter blieb er nicht ferne. Er scheint heuer keine Gattin gefunden zu haben, kam stets allein. Den gekochten Speck zog er dem rohen sichtlich vor.

224. Kl. Buntspecht. 31. März ein Exemplar auf den hohen Buchen am Kiental gleich außerhalb des Gartens gehört.

227. Grauspecht. Hat sich dies Jahr auffallenderweise weder am Futterplatz noch in der Nähe gezeigt.

228. Eisvogel. 7. Dezember: Kommt bei Herrsching vor (Lehrer Pfaller).

232. Ziegenmelker. Um Mitte August wurde auf einer Villa bei Schloß Ried am Ammersee am hellen Tag ein Ziegenmelker, der sich dorthin (wohl aufgescheucht) verflogen hatte, eingefangen und bei einbrechender Nacht wieder freigelassen.

233. Segler. 28. April: Die ersten zwei eingetroffen. Daß naßkalte Jahrgänge den Bruten (und sicher auch den Alten) sehr verhängnisvoll werden, geht aus einer Karte des Pfarrers E. Gebele von Unterreitnau (b. Lindau) vom 28. April l. J. hervor, worin er mir u. a. mitteilt, daß im Jahre 1909 aus 21 Nestern (auf dem dortigen Kirchturm) auch nicht ein Junges dem Tode entrann. Im Sommer 1910 entfernte er 18 zum Teil schon halbgewachsene tote juv. aus den Nestern. Man muß da wohl auch zugestehen, daß sich diese Vögel (die ja sonst so manchen Gefahren durch ihre Schnelligkeit und Lebensweise entrückt sind) ins Ungemessene vermehren würden, wenn nicht von Zeit zu Zeit derartige Katastrophen über sie kämen. Mit 9. Mai begannen sie zahlreicher zu werden und am 16. Mai dürften sie vollzählig gewesen sein. In einem v. Berlepschkasten E unmittelbar an der Wand neben meinem Fenster, worin sich eben eine schon fast flügge Spatzenbrut befindet, sah ich mittags am 2. Juni, selbstverständlich unter argem Gezeter der Spatzen, einen Segler eindringen und, mit dem Kopf nach innen gekehrt, dort „das Terrain sondieren", nachdem bereits gestern abend einige Segler sich in auffallende Nähe an den Kobel herangemacht hatten. Am abend (2. Juni) gewahrte ich 2 Segler zugleich am Kobel: Der eine machte sich, mit den Beinen nach rückwärts strampelnd, im Inneren zu schaffen, während der andere sich für kurze Zeit am Schlupfloch anklammerte, wobei beide einander mit abwechselndem sieh, sieh begrüßten. Die alten Spatzen schalten und zeterten in der Nähe, von den Jungen konnte ich nichts mehr bemerken. 3. Juni: Bereits um 4½ Uhr früh sah ich wieder einen Segler im Kasten, in dem er wohl übernachtet hatte, „an der Arbeit"; tagsüber konnte ich weder von den Seglern noch von den Spatzen mehr etwas beobachten; abends 8 Uhr 20 Minuten jedoch sah ich wieder einen Segler hineinschlüpfen, während einige andere — die anscheinend auch hineinwollten — an der Mauer daneben sich

anklammerten. Im Kobel selbst saßen die Segler in der Regel verkehrt, wobei die Schwanzspitzen zur Öffnung herausragten. 5. Juni: Die Segler scheinen ihren Versuch, das Spatzennest für sich zu erobern, wieder aufgeben zu wollen, was am 15. Juni leider endgültig der Fall war (vgl. unter „Haussperling"!), da die Spatzen sich energisch ihres Eigentums wehrten. So konnte ich einigemal bemerken, daß ein eingedrungener Segler von innen von einem Spatzen (wohl an den Flügeln) gepackt und festgehalten wurde und sich nur mit aller Gewalt wieder loszuwinden vermochte. 30. Juni: Bei schönerem Wetter konnte ich abends nach anhaltend stürmischer, naßkalter Witterung wieder ein paar Segler bemerken; wovon werden die Tierchen wohl während dieser langen Fastenzeit gelebt haben?! Vgl. hierzu „Natur und Offenbarung" 1908, 750 und bezüglich der Schwalben: „Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern" 1903, S. 20. Pfarrer Gebele schreibt mir unterm 30. Juni l. J.: „Als ich heute am Schlusse der langen Regenperiode nach den Turmschwalben sah, bot sich mir ein ganz trauriger Anblick. Sämtliche Jungen von 14 Nestern waren tot; auch eine Alte lag tot auf ihrem einzigen Jungen. So etwas weiß ich noch nie." Um den 26. Juli Abzug der wenigen (zirka 15 Stück) aus der „Sintflut" noch Geretteten; den letzten 11. August abends 8 Uhr gesehen.

235. **Rauchschwalbe** (Schwalbe schlechthin). Bereits in den letzten Tagen des März will man die ersten Schwalben bemerkt haben. 1. April morgens in unserer Kolonie die ersten drei. Erst 16. April gegen Mittag habe ich selbst eine gehört. Am 22. April, wo in unseren Stallungen gegen 30 Stück vorhanden waren, dürfte die Mehrzahl hier eingetroffen gewesen sein; 15. Mai wurden über 50 Stück gezählt. Da während der 1. Brut (im Juni) recht ungünstige Witterung herrschte, sind in den etwa 30 besetzten Nestern zirka 40 Junge umgekommen! 9. August sind bereits wieder 21 Nester mit juv. vorhanden; doch ist die Anzahl der juv. bei dieser 2. Brut in den einzelnen Nestern durchwegs geringer als bei der ersten. Leider hatte diese Brut keine bessere Witterung als die erste: Bei einer am 18. August vorgenommenen Nestervisitation wurden 30 Stück juv. verhungert in den Nestern gefunden; eine Alte wurde tot auf den Eiern gefunden. 8. September sammeln sich die Rauchschwalben, mit einigen Mehlschwalben vermischt, auf den Gebäuden; am Morgen des 10. hat ein Teil unserer Kolonie uns verlassen. Von der weiteren Umgebung hört man, daß allenthalben der Zug stark im Gang ist. Am 19. September abermals großer Abzug, in unsern Stallungen nur noch 9 Stück übrig. 28. September ungeheure Scharen von Durchzüglern in der ganzen Umgebung. 20. Oktober Durchzügler beider Arten, rustica schien in der Überzahl. 25. Oktober einige rustica — schienen junge, schwächliche Individuen (2. Brut) zu sein; die letzten sah ich am Morgen des 28. Oktober.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ein Buntspecht bei der Arbeit. Bei einem Morgenspaziergang durch den Hochwald hörte ich ein auffallend lautes Geräusch, ein scharfes weithin vernehmbares Tack, tack, das mindestens 5 Minuten, ja manchmal sogar noch länger anhielt. Ich konnte mir die Sache nicht erklären und schlich deshalb dem Geräusche nach. Auf dem Bauche kroch ich näher und bald entdeckte ich an einer Eiche einen Buntspecht, der emsig auf die Rinde loshackte. Der Boden lag schon voll von Spänen; einige derselben hatten eine Länge von 10—12 cm. Der Vogel hatte sie auf der Suche nach Kerbtieren heruntergeschlagen. Durch nichts zeigte er, daß er gewillt, den Platz zu verlassen. Er war in seine Arbeit so vertieft, daß ich, ohne ihn im mindesten zu stören, mich aus meiner keineswegs gemütlichen Bauchlage erheben und hinter einer Buche verstecken konnte. Vor mir saß der Specht auf einem starken Ast und hämmerte darauf los. Um nichts schien er sich zu kümmern; völlig unbesorgt saß er da. Ja nicht einmal die Steinchen beobachtete er, die ich endlich nach ihm warf. Der Vogel war und blieb völlig taub und arbeitete weiter. Da ich meine Bemühungen mißlungen sah, pfiff ich so laut als ich konnte, auch ahmte ich den Ruf des Grünspechtes nach. Umsonst. Jetzt schrie und heulte ich, daß der Wald widerhallte und die Vögel im Umkreis aufflogen. Ergebnislos. Der Specht hämmerte weiter. Nach ½ Stunde hatte er den Ast vollkommen abgeschält und begann sein Werk an einem andern. Hier und da langte er mit seinem Schnabel auf den Rücken und strich emsig durch das Gefieder, wobei er halsbrecherische Wendungen machte. Dabei ließ er ein schmatzendes Geräusch hören, als sei er über das Ungeziefer innerlich empört. Auch an dem zweiten Ast verweilte er recht lange. Dann hakte er an einer in der Nähe stehenden Buche auf. Ich wollte aber nun doch sehen, ob der Vogel wirklich so taub sei und schlich mich näher. Da fuhr er kerzengrade an dem Buchenstamm empor, schaute mich verblüfft an und enteilte wie vom Teufel besessen. Hierauf suchte ich die Eiche ab, an der er so lange verweilt hatte. An dem Aste fand ich braune Larven, teils lebend, teils zerhackt. (Sch.)

Aus Ostfriesland, 1. Dezember. Das Ergebnis der Jagd auf den Watten, an den Flußufern und an den Binnenmaaren war an den letzten Tagen und Nächten, als fast handgreiflich dichter Nebel vorherrschte, recht dürftig. Sonst kamen immer größere Zufuhren in die Städte, jetzt wird vorher schon vielfach alles aufgekauft. An Wasserwild mangelt es im allgemeinen nicht, nur fehlte es hier und da an berufsfähigen Jägern, die an den Maaren in sogenannten Polhütten auch in mondbeschienenen Nächten der Wasserjagd obliegen. Bei starkem Nebel pflegen fast alle Vogelarten der Ruhe; selbst die sehr beweglichen Möwen erheben sich dann ungern vom Wasser. Den **Möwen** wird jetzt auch mehr nachgestellt, sonst wurden sie von einem richtigen Jäger nicht geschossen. Möwen sind noch in großer Zahl vorhanden, die letzten im Frühjahr auf Langeoog und dem Memmert vorgenommenen Zählungen ergaben 4000 und 3000 brütende Paare. Ihr teilweiser Abschuß ist auch nicht zu bedauern, da dort, wo Möwen nisten, Kleinvögel keine bleibende Stätte haben und größere, wie **Regenpfeifer** und **Rotschenkel**, sich vor den neidischen und zanksüchtigen Möwen zurückziehen. Die Zeiten, wo ein Wattjäger im Oktober und November täglich **wilde Gänse** schießen und einen vollen Rucksack **Wildenten** heimbringen konnte, sind, nachdem das Vorland durch Eindeichung immer kleiner wird, vorüber. Als seltenes Wasserwild wurde kürzlich unweit Loppersum ein weitstaffender **Adler** erlegt und im Oberlauf der Ems ein **Seehund** gefangen. „Hann. Kurier."

Vogelschutz.

Tod oder Schutz dem Reiher? Der Reiher gehört zu den Vögeln, über die sich die Menschen nicht einigen können. Die Naturfreunde wollen das schöne Geschöpf gern erhalten, alle Anhänger der Fischerei ihn am liebsten ganz ausgerottet wissen. — Die allgemeine Fischereizeitung stellt wieder einmal fest, daß die Klagen gegen den Reiher stark übertrieben werden und daß man ihn auf größeren Seegebieten wie in Mecklenburg, Holstein, Brandenburg, Pommern und Preußen wie auch an der Unterelbe wohl in Frieden lassen könnte. An kleineren für sich gelegenen Teichen und Seen dagegen kann er die Forellenzucht und die sonstige Fischereiwirtschaft schwer schädigen und daher keinen Anspruch auf Schonung machen. „Hann. Tagebl."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antwort.

Auf Frage 10 (1916, Seite 359) möchte ich noch bemerken, daß meine kleinen Gefiederten, unter anderem auch

Zeisige, ohne allzu große Mühe Hanf aufknacken. Auch meine Kanarienhenne nimmt Hanf in ungequetschtem Zustande zu sich. Dagegen sind mir Fälle bekannt, in denen Kanarien durch Genuß ungequetschten Hanfes erstickt sind.

Laspeyres, Zehlendorf bei Berlin.

Zum Aufsatz von Heindl. Die von Herrn Heindl beobachteten unbekannten Vögel („G. W." Nr. 50 [1916], S. 398) waren nichts anderes als durchziehende Phylloscopi: Zilpzalpe, Fitisse, Waldschwirrer, vielleicht auch Berglaubsänger. Das „frieh", wie Heindl die Rufe ungefähr gehört hat, ist der Wanderruf der Laubvögel. Ich höre diese Rufe von Zilpzalpen und Fitissängern jeden Spätsommer und Herbst — vom August beginnend bis in den Oktober hinein, am häufigsten wohl im September —, selten im Frühling. Für mein Ohr klingen die Laute etwa „wiß, iß", oder „bsi", oder „bß", oder „ßt", sie sind von Tier zu Tier verschieden. Weder in Voigts „Exkursionsbuch" noch im Naumann oder Friderich-Bau finde ich diesen Wanderruf erwähnt; G. v. Burg beschreibt ihn jedoch im 3. Jahresbericht des Ornith. Vereins München (jetzt Ornith. Ges. in Bayern) für 1901 und 1902, ich selbst behandle ihn ausführlicher in der Januarnummer 1917 der schweizerischen „Tierwelt", in einer Abhandlung über Gesang und Rufe des Berglaubsängers (Ph. bonelli). Die Beschreibung der von Heindls Gewährsleuten gemeldeten Vögel ist ganz zutreffend, wenn man in Betracht zieht, daß die Tiere nur flüchtig gesehen worden sind. „Zeisigähnliche Größe und Färbung, mit gelben Spiegeln auf den Flügeln": Der erwachsene Fitis ist oberseits grünlich angehaucht, der junge Fitis und die Waldschwirrer, alt wie jung, sind sehr schön grün. Der Zilpzalp hat auch den Namen Weidenzeisig. All diese wandernden Laubsänger sind ungemein beweglich und scheu, halten sich gedeckt in Hecken und Büschen, in den Kronen der Laubbäume, im Weidicht der Flußufer; es ist eine Kunst, sie zu Gesicht zu kriegen, und man übersieht daher auch den für Phylloscopus so charakteristischen hellen Augenbrauenstreif. In der Brutzeit vernimmt man die „wiß"-Rufe niemals; die so rufenden sind stets ziehende Stücke — von N oder O angekommene —, meist Einzeltiere oder sehr kleine Gesellschaften, zuweilen aber auch stärkere Flüge oder ganze Scharen. 1916 waren von Ende Juli bis Anfang November diese Wanderrufe von Laubsängern in unserer Gegend zu hören.

Lohr, 25. Dezember 1916. Dr. Stadler.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

E. Frank, Calw, Hermannstraße: 1 zahmer Mohrenkopfpapagei, 1 Schwarzplättchen, 1 Rotkehlchen.

F. Hebach, Kaiserslautern, Hasenstraße 52: ♂ gehaubte Hänfling×Kanarie, ♂ Stieglitz×Kanarie, ♀ Zeisig×Kanarie.

Frau Dr. Krickau, Neumünster: 1,1 Spitzschwänze, 1,1 Binsenastrilde, 2,0 Goulds, 1,1 kleine Kubafinken, 1,0 Aurorafink, 1,0 Bartfink.

O. Ludwig, Halle a. S., Merseburger Straße 20 III: 2,2 Gürtelgrasfinkbastarde.

E. Maschke, Bad Sachsa, Harz: Graupapagei, Amazonen.

Offerten unter M. N. an die Expedition der „Ges. Welt": Uralsprosser, Donaunachtigall, Schwarzplättchen, 1 schneeweißer Sperling, 1,1 Zwergpapageien, 2,0 Napoleons-, 1,0 Oryxweber.

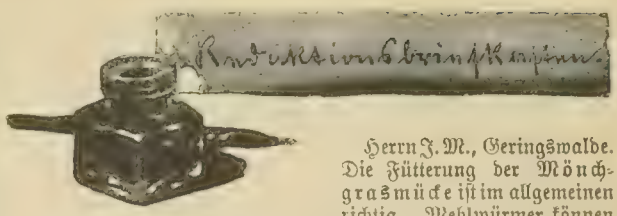
J. C. Petersen, Hamburg 15, Friesenstraße 2 und 5: 1 ♂ amerikanische Spottdrossel.

Jos. Saller, Augsburg, Sct. Ursula 541 II: Blaustirnamazone.

v. Sommerfeld, Arolsen: 1,1 Zebrafinken.

Walther, Offenbach a. M., Mainlustraße 19: Nachtigall.

Zboron, Berlin-Schöneberg, Peter-Vischer-Straße Nr. 19, Erdgeschoß, links: Gartenrotschwanz, Zaungrasmücke.



Herrn J. M., Geringswalde. Die Fütterung der Mönchgrasmücke ist im allgemeinen richtig. Mehlwürmer können ohne Nachteil fortbleiben. Ob die Larven, welchen im Kot gefunden wurden, auch mit dem Kot ausgeschieden wurden, erscheint fraglich. Ist es nicht möglich, daß irgendwo am Käfig oder in dessen Nähe Fliegeneier verborgen waren, welche sich in der Stubenwärme entwickelten? Die Larven haben dann den feuchten Kot der Grasmücken aufgesucht. Das wäre wohl die einfachste Erklärung. Ohne die Larven gesehen zu haben, kann ich nicht sagen, um was es sich handelt. Für das Schweigen des Vogels sollen sie vorerst mal nicht in Betracht gezogen werden. Ich vermute, die Grasmücke ist sehr fett und singt deshalb nicht. Das Normalgewicht einer Mönchgrasmücke ist 18—19 g. Vielleicht kann Fragesteller das Gewicht der seinigen feststellen und daraus dann die nötigen Schlüsse für die Fütterung des Vogels ziehen. Aber auch, wenn der Vogel nicht zu fett ist, kann er im Laufe des Februar immer noch mit dem Gesang beginnen.

Herrn O. J. H., Haugesund. Der Federausfall bei Kanarien, welche im Spätsommer gut vermausert hatten, ist eine Erscheinung, welche bei so degenerierten Vögeln häufig auftritt. Es läßt sich dagegen gar nichts tun. Man füttert den Vogel richtig, was beim Fragesteller ja auch geschieht, und muß nun abwarten, ob sich der Zustand ändert. — Ich glaube, daß die klimatischen Verhältnisse im südwestlichen Norwegen für die Haltung von Vögeln im Freien sehr günstige sind. Es herrscht dort ozeanisches Klima mit mildem Winter. Es dürfte für die Haltung der Vögel im Freien das zutreffen, was auch für Deutschland zutreffend ist.

Herrn A. K., östl. Kriegsschauplatz. Der Brief ist mit Adresse versehen weiter befördert.

Herrn N, Lausa. Das Gewünschte ist an Ihre Adresse gesandt worden.

Herrn Prof. B, Deutscheylau; Herrn M. S., Bielefeld; Herrn A. E, Malmö; Herrn A. U., Düsseldorf; Herrn A. L., Hannover; Herrn M. Sch., Halle a. Saale; Herrn H., Lommatsch; Herrn O. L., Halle a. S., Herrn B., Basel; Herrn F., Gottmadingen: Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. W., Sorengo-Lugano. Kreuzschnäbel neigen zu kataplektischen Anfällen. Einem solchen sind die Vögel wahrscheinlich erlegen. Die dargebotenen Samen sind an dem Eingehen der Vögel nicht Schuld. Zirbelnüsse werden hier vielfach gefüttert. Aber auch die schalenlosen Samen „Pignoli" sind hier gut bekannt und als ein sehr wertvolles Futter sehr geschätzt. Leider sind sie jetzt während des Krieges nirgends zu haben. Diese Früchte der Pinie können allen Vögeln ohne Bedenken gegeben werden. Hier fütterte man selbst zarte Weichfresser mit den auf einem Reibeisen zerriebenen Kernen. Man benützte sie natürlich in diesem Fall nur als eine Zugabe oder einen Bestandteil des Weichfutters.

Herrn Sch., Neustadt a. H. Die Hirse, von der eine Probe gesandt wurde, ist von annehmbarer Beschaffenheit. Sie kann in Ermanglung eines besseren zur Verfütterung an Eroten verwendet werden. Der dünnere Kot der Vögel, welche gequollene Ameisenpuppen fressen, ist jedenfalls verursacht durch Darbietung einer zu großen Menge der mit Wasser vollgesogenen Ameisenpuppen. Die Tiere hätten anfangs nur kleine Gaben davon erhalten sollen, welche allmählich zu steigern sind. Daß Ameisenpuppen, welche nachtsüber im Wasser liegen, die Sättigung mit diesem noch eine größere ist, als bei denen, welche zwischen nassen Tüchern quillen, ist selbstverständlich. Dementsprechend ist auch ihre Einwirkung auf die Beschaffenheit des Kotes eine stärkere.

Herrn F. P., Oberaula. Der Tod der N. scheint durch einen Raubvogel, vermutlich eine Eule, herbeigeführt zu sein, welche den Vogel durchs Gitter ergriffen hatte. Es sind ganz deutlich zweimal je vier durch das Eindringen von scharfen Spitzen hervorgerufene Wunden am Körper der N. sichtbar, die sehr wohl von dem Fuß einer Eule herrühren können. — Dem in Aussicht gestellten Züchtungsbericht sehe ich mit sehr großem Interesse entgegen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 186.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 5. 1. Februar 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Der rotrückige Würger. Von Adolf Günther, Lommatzsch. (Schluß.)
Offensive und Defensive. Von E. v. M.
Die Wasseramsel. Von A. Usinger.
Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913. Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung.)
Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern
empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten
Vogelkäfige aller Art.
Spezialität: Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.
Paul Schindler,
Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.
Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [123

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [124
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Suche drei **Weichfresserkäfige** (gebraucht), ungef. 50 cm lang, Fütterung von vorn, zum Aufeinanderstellen geeignet, oder **Etagenkäfig.** [125
Apotheker **Brill, Reichelsheim** (Wetterau).

Futtermittel.

Mehlwürmer
Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 ℳ.
Universalfutter **Leckerbissen,** kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 ℳ.
Drosselfutter, Pfd. 1 ℳ.
Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 ℳ. [126
Preisänderungen vorbehalten.
Muster gegen 10-Pf.-Marke.
Anfragen gegen Rückporto.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Prima
Vogelfutter.
Keine geringe gemischte Abfallware.
Ich kann noch in kleinsten Quanten abgeben: Prima **Rübsamen** und andere **Futtersorten** für **Körner-** und **Weichfresser** u. a.: [127
Pr. gelbe Hirse
und gemischtes **Prachtfinkenfutter,**
pr. Ameiseneier
Antwort gegen Porto.
E. Maschke, Bad Sachsa, Harz.

Preiswertes Hühnerfutter
(befördert das Eierlegen), **Muschelmehl,** per Zentner brutto für netto 5 ℳ gegen Nachnahme liefern [128
J. O. Degener & Söhne, Altenburg S./A.
Depeschen: Degener. Telephon 1160 u. 1516.

Infolge **Stockungen im Güterverkehr der Eisenbahn** können wir zur Zeit die „Gef. Welt" von der Buchdruckerei nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit erhalten, wir bitten daher unsere verehrten Leser, die hierdurch hervorgerufene Verzögerung im Empfang der Zeitschrift freundlichst entschuldigen zu wollen.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bei uns erschien:

Dr. Karl Ruß'
Einheimische Stubenvögel
Neu herausgegeben und völlig umgearbeitet von
Karl Neunzig
Herausgeber der Gefiederten Welt
Fünfte Auflage

573 Seiten Text mit zirka 200 Abbildungen sowie
20 Farbentafeln, enthaltend 77 Vogelabbildungen

Preis: Geheftet in buntem Umschlag 9.— Mark
Fein und originell gebunden 11.00 Mark

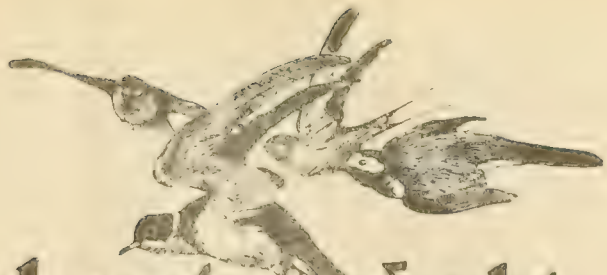
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Nur der ornithologisch Erfahrene wird der Behauptung beistimmen, daß dem prächtigen Buche: „Einheimische Stubenvögel" ein hoher, **vogelschützlerischer Wert** beizumessen ist; insofern nämlich, als es in überaus freundlicher und eindringlicher Weise die Kenntnis unserer Vogelwelt, ihrer Artmerkmale und Gewohnheiten vermittelt. Der gesetzliche Vogelschutz reicht nicht annähernd aus, unsere Vogelwelt vor dem Untergange zu bewahren; um aber positiven, **praktischen Vogelschutz** zu treiben, dazu bedarf es vor allem der Kenntnis. Ich wüßte aber kein gleich gutes und zugleich billiges Buch zu nennen, das die Kenntnis unserer heimischen Vogelwelt lebendiger vermittelt als die „Einheimischen Stubenvögel." Ich wüßte auch keinen Vogelschützler zu nennen, keinen von jenen, die heute so erfolgreich das Banner des Vogelschutzes der Welt vorauftragen, der nicht **durch liebevolles Studium** an der Voliere wichtige Kenntnisse erworben hätte, die nun praktische Verwertung finden. Außer der Schilderung des Verhaltens in der freien Landschaft, des Gesanges, der Lockrufe, Wanderzeiten und Nistgewohnheiten bringt das Buch genaue Anweisungen, wie die Vögel in der Gefangenschaft möglichst naturgemäß zu verpflegen sind. Jeder Vogelwirt hat in dem „Ruß" den besten Berater. Schon die Ausgabe des „Ruß" vom Jahre 1904 war durch die Bearbeitung des Herausgebers Karl Neunzig als **Meisterwerk** zu betrachten, und man meinte, die Grenze der Ausgestaltung sei erreicht. Nun zeigt die **fünfte** Ausgabe jedoch, daß Neunzig seine Aufgabe **wesentlich** erweitert hat, da er außer den Vögeln Mitteleuropas auch deren nahe Verwandte aus anderen Teilen des paläarktischen Gebietes beschreibt. Ob diese Grenzüberschreitung notwendig war? Man könnte darüber streiten. Gegen die Ausgabe von 1904 unterscheidet sich das neue Buch durch eine geringe Preiserhöhung von 2,50 Mark. Dafür werden aber rund **100 Seiten mehr** Text geliefert, die **Abbildungen** im Texte sind von 150 auf **200** gestiegen, und statt der bisherigen 13 Tafeln werden **zwanzig** geboten. Besonders die **prachtvollen Farbentafeln,** von der Meisterhand Karl Neunzigs geschaffen, sind **ungemein reizvoll.** Lebenswahrer konnten die Vögel der Freiheit nicht dargestellt werden. Sie werden den Ornithologen und Kunstfreunden gleicherweise entzücken. Allen denen, die sich für die Unternehmungen des Vogelschutzes interessieren, ohne genügende Vorkenntnisse zu besitzen, dürfte der „Ruß", der eigentlich „Neunzig" heißen müßte, bald unentbehrlich werden. (Hamburger Frembenblatt 1913, Nr. 46.)

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg

Bei uns erschien:
Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.
Von **Dr. Karl Ruß.**
Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2 ℳ, gebunden 2,60 ℳ.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 5.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der rotrückige Würger.

Von Adolf Günther, Lommatzsch.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ich bin seit Frühjahr 1916 Bienenvater. Kenner wissen, daß ein Neuling der Beobachtung des Treibens so interessanter Geschöpfe gern beträchtliche Opfer an Zeit bringt. Ich habe in diese Beobachtung auch die Vogelwelt mit eingeschlossen, deren Benehmen aber bisher völlig einwandfrei befunden. Ein ganz merkwürdiges Ergebnis hatten die Versuche mit meinen gefangenen Würgern. Außerordentlich gern verzehren beide Wespen und Hornissen, also schlimme Bienenfeinde und deren Brut, auch Drohnen, aber nie Bienen. Ich reichte tote, dann lebende. Die Würger faßten sie auch, kneteten sie durch, drückten sie abwechselnd an beide Sprungholzseiten und warfen sie schließlich weg, ohne sie weiter zu beachten.

Hätte ich das nur an einem meiner Würger beobachtet, so würde ich's vielleicht noch nicht veröffentlichen, man könnte dann annehmen, daß es sich um eine Eigenheit des Vogels handle. Das gleiche Verhalten aber von zwei Vögeln, zumal von direkt aus der Natur bezogenen, also ganz unverdorbenen, muß doch ernster genommen werden. Um zu sehen, wie sich der Würger in der Not verhalten würde, ließ ich ihn hungern und erneuerte jetzt (November), wo ich nur noch selten Insekten reichen kann, die Versuche. Der Vogel — einen habe ich im Laufe des Sommers weitergegeben — knetete den Bienenleib gründlich durch. Immer wieder drückte er ihn an beide Sprungholzseiten, wiederholt faßte er die nur noch lose zusammenhängende Beute und zupfte winzige Teile ab, die er hinabzuwürgen versuchte, die aber zunächst wieder hervorkamen, und von denen einige auf den Käfigboden fielen. Schließlich würgte er manches doch hinunter, aber unter Überwindung starken Widerwillens. Das kam überaus deutlich zum Ausdruck. Die Biene hat etwas an sich, was dem Vogel widersteht. Geht's ihm gegen den Geruch oder Geschmack? Die unangenehm riechenden Laufkäfer nahm er bei weitem nicht so gern, wie andere Speise. Ich komme noch kurz darauf zurück. Auffällig ist dabei ferner das Andrücken an das Sprungholz. Insekten, die er gerne frißt, würgt er meist mit Hast hinunter. Ob er Beutestücke, die ihm weniger zusagen, aufspießen will für Zeiten der Not? Vielleicht auch, daß sie durch die Zersetzung gewinnen, schmackhafter werden. Ich werde meine Beobachtungen fortsetzen, wenn der Fang glückt, und dann weiter berichten. Offenbar gäbe es eine schöne Überraschung, wenn sich der vermeintliche Bienenfeind ins Gegenteil verwandeln würde. Denn was für unangenehme Gesellen am Bienenstande Hornissen und Wespen sind, das weiß jeder Imker. — Nach der Nahrungsaufnahme meiner Vögel im Käfige müßte man den rotrückigen Würger als sehr nützlich ansprechen. Wespen, Hornissen, Drohnen, Schmeißfliegen, mancherlei Käfer (nicht alle), Schmetterlinge, Heupferde, Engerlinge, Gartenameisen waren ihnen Leckerbissen. Daß ich sie reichen konnte, hat mir sicher die Eingewöhnung der Würger wesentlich erleichtert. Man bedenke, daß beide, als sie gefangen wurden im Brutgeschäft standen*). Um ihnen selbst den Fang von Wespen und Fliegen zu ermöglichen, legte ich Obststückchen und andere geeignete Dinge in den Käfig. Eine sehr einfache Insektenfalle! Aus Lauf- und Maikäfern machten sich beide Würger nicht viel. Nur im Anfange ihres Käfiglebens zerstückelten sie einige Goldhennen, später entnahm ich sie der Schublade genau in dem Zustande, wie ich sie gegeben hatte. Ich reichte deshalb keine mehr. Geschabtes rohes Fleisch wurde sofort genommen. Leider, leider, nun ja, die Leser wissen selbst, was mein „leider" besagen will. Als Futtergemisch hätte ich gern Naturell A weitergereicht, wenn es jetzt nicht mit roten Holunderbeeren durchsetzt wäre. So griff ich auf ein Gemisch zurück, das ich früher fütterte. Heute verbreitet es einen Duft, der stark an Kavillerei erinnert. In der Nähe der Käfige, deren Schublade täglich mit frischem Papier versehen werden, riecht es nach altem Käse. Wer den Vorsaal, den Aufenthaltsort des Futters, betritt, dem erkläre ich sofort in der Regel die harmlose Ursache des penetranten Geruches. Was an dem Futter wirklich vornehm berührt, ist der Preis. Einmal und nicht wieder! Jedem Mischfutter setze ich reichlich beste Puppen und dann und wann gemahlenen Hanf zu. Leider ist der Preis für Ameisenpuppen auch gewaltig gestiegen. Wucher ist dabei wohl nicht im Spiele?

*) In meinem Garten fand sich übrigens später ein anderes Würgermännchen ein, das ich unbehelligt ließ.

— Zum Schlusse noch ein kurzes Wort über meine Stellungnahme zur Auffassung über Nutzen und Schaden der Vögel.

Bedenkt man, daß jedes Insekt, auch das nach unserer Meinung schädlichste, im Haushalte der Natur irgendwie nützt, und daß man daher ein abschließendes Urteil über Nutzen und Schaden all dieser kleinen Lebewesen vielfach überhaupt nicht gewinnen kann, daß sich ferner die Nahrung jedes Vogels aus nützlichen und schädlichen Insekten zusammensetzt, und dies sich wieder nach Jahreszeit, Aufenthalt und anderen Verhältnissen jeweils ändert, dann erscheint es geradezu als eine Unmöglichkeit, zu einem sicheren Urteil über Nutzen und Schaden der Vögel, wie natürlich auch anderer Tiere zu kommen. Für Vogelschutz möchte und muß man dann eben aus anderen Gründen, z. B. ästhetischen, eintreten. Freilich fehlt es für diesen Standpunkt, man darf ihn den höheren nennen, z. Z. noch in weitesten Kreisen an Verständnis. Der Nützlichkeitsstandpunkt darf daher von uns noch nicht aufgegeben werden. Darin stimme ich den Ausführungen auf S. 375 der „Ges. Welt" zu. Aber: Eins tun und das andere nicht lassen. Wir müssen es doch als unsere Aufgabe betrachten, dem höheren Ziele zur allgemeinen Anerkennung zu verhelfen, eine Aufgabe, die nicht leicht, aber auch nicht aussichtslos ist. Man braucht sich nur dessen zu erinnern, was bereits und in verhältnismäßig kurzer Zeit darin erreicht worden ist. Am schnellsten würde man wohl dem schönen Ziele näherkommen durch nachhaltige Beeinflussung der Jugend in allen Lehranstalten. Welchen Standpunkt soll man nun eigentlich dem rotrückigen Würger gegenüber einnehmen?

Es ist sicher, daß er oder vorsichtiger ausgedrückt, daß manche Würger junge Vögel töten, in welchem Umfange ist noch unaufgeklärt. Die Meinungen darüber gehen weit auseinander. Vielleicht nur bei Gelegenheit einmal oder in Notlage, bei rauher Witterung also, wo sich die Insekten verkriechen, vielleicht nur während der Aufzucht der Jungen.

Sicher ist ferner, daß alle Würger die eifrigsten Vertilger unsrer schlimmsten Insektenschädlinge (in herkömmlicher Bedeutung!) sind. Meine beiden Würger erwiesen sich weiter als leidenschaftliche Gegner gefährlicher Bienenfeinde: Hornissen, Wespen, Gartenameisen. Ich mag darüber nachsinnen, soviel ich will, zu einer entschiedenen Stellungnahme komme ich nicht. Immer wieder finden sich Zweifel ein. In Zweifelsfällen aber urteilt der Richter für den Angeklagten. Sollten weitere Versuche bestätigen, daß die Bezeichnung des Würgers als Bienenfeind auf Irrtum beruht, dann würde sich das Zünglein der Wage merklich zu seinen Gunsten neigen.

Offensive und Defensive.

E. v. M.

(Nachdruck verboten.)

Nicht von Russen, Türken und Ungarn, nicht von Bulgaren und Salonikihelden, noch von Deutschlands Heeren, die in Ost und West gegen europäische und exotische „Kulturbringer" im Kampf stehen, soll hier die Rede sein, sondern von Angriff und Abwehr in der Vogelwelt. Die jetzt gewiß jedermann geläufigen Ausdrücke „Offensive" und „Defensive" bedeuten zwar eigentlich nicht schlechthin „Angriff" und „Verteidigung", sondern etwa soviel wie: vorbereitetes, nachhaltiges Angriffsverfahren, und andererseits: Beschränkung der Kampfesweise auf die Verteidigung. Es liegt auf der Hand, daß beide Begriffe in der belebten Natur nun nicht dieselbe Bedeutung, Begrenzung und Berechtigung haben können, wie bei den Menschen im Krieg. Schon das geschlossene Zusammenwirken unterscheidet die menschliche Kampfesweise von der aller anderen Geschöpfe. Massenangriffe einer Vogelart auf eine andere dürfte die Natur kaum kennen, wenigstens nicht in dem Sinne eines eigentlichen Zusammenwirkens, höchstens in der Weise, wie große Mengen Stare großen Heuschreckenschwärmen zu Leibe gehen, — wobei aber doch eigentlich jeder für sich handelt, nur daß die gesellige Lebensweise bei Verfolgten wie bei Verfolgern eine Gleichzeitigkeit so vieler Einzelverfolgungen hervorbringt. Diese Fälle sollen auch im Nachstehenden außer Betracht bleiben, wir haben es in der Hauptsache nur mit Einzelwesen als Gegnern zu tun. Aber da Art und Form der in der Tierwelt stattfindenden Kämpfe oder Streitigkeiten dennoch recht verschieden sind und den Beobachter oftmals zu der Frage anregen, welcher Teil wohl eigentlich der Störenfried, d. h. der angreifende, oder was überhaupt der Zweck der Übung sei, und andrerseits doch so viele Geschöpfe von Natur veranlagt und bestimmt sind, eigentlich nur auf Schutz und Verteidigung zu sinnen, andere wieder die geborenen Angreifer —, so scheint eine Anwendung jener Begriffe „offensiv" und „defensiv" in einem gewissen Sinne auch für das vorliegende Thema am Platz.

Unter allen Angriffsarten, die in der Vogelwelt überhaupt vorkommen, nehmen naturgemäß an Auffälligkeit und Häufigkeit die den ersten Platz ein, die der Stärkere zur Erwerbung von Beute gegen den Schwächeren richtet. Der Raubvogel ist seiner Natur nach offensiv, d. h. er ist auf die Bezwingung anderer Geschöpfe zu seinem Unterhalt angewiesen. Bei ihm finden wir die elementarste und zugleich rücksichtsloseste Form des Angriffs. Wie verhalten sich nun die angegriffenen Geschöpfe, vorzugsweise die Vögel? Ihre Verteidigung besteht weitaus überwiegend entweder in der Flucht oder im Verstecken. Welches Interesse könnten sie auch haben, den ungleichen Kampf zu versuchen, in dem sie doch unfehlbar unterliegen müßten!? Flucht und Verstecken sind also gewissermaßen die Grundbegriffe der Defensive, weil in der Regel der Räuber nur solche Beute angreift, der er sicher überlegen ist. Es ist bekannt, eine wie große Rolle für die schutzsuchenden Schwächeren die Gestalt und Färbung mit ihrer oft wunderbaren Anpassung an die Umgebung spielt. Die sogenannte Schutzanpassung, das sandfarbige Kleid der Lerche, das unscheinbare Gefieder der brütenden weiblichen Ente, die Ähnlichkeit des zwar wunderhübsch marmorierten, aber aller bunten, auffälligen Farben entbehrenden Ziegenmelkers mit einem Astauswuchs geben diesen Geschöpfen den besten Schutz und sie wissen sich dementsprechend zu verhalten, nämlich regungslos still. Und wieder anderen verleiht Kleinheit oder Schnelligkeit die günstigste Eigenschaft zur Flucht. Schnell ins dichteste Gesträuch oder Pflanzengewirr

wenn der Sperber erscheint —, selbst in Mauselöcher soll der Kobold Zaunkönig verschwinden, um sich drohender Gefahr zu entziehen —, oder mit der Schnelligkeit der Schwalben auseinandergestiebt und erst in sicherer Entfernung oder nach geraumer Zeit wieder das Tagewerk aufgenommen —, wenn man nur diesmal nicht erwischt wird! Natürlich glückt

Rostammer.

es nicht immer zu entkommen; wovon sollten auch sonst die Raubvögel ihren Unterhalt finden. Vergeblich lief ich einst mit Geschrei hinter einem Sperber her, vor dem ein Kleinvogel auf den Rand eines Bruchholzes zu flüchtete; kurz vor dem rettenden Gezweig ereilte den Verfolgten das Schicksal. Nicht nur die eigentlichen Raubvögel machen Beute, sondern ebensowohl die Mehrzahl unserer Sänger, sie verfolgen ja das ungezählte Heer der Insekten. Und grade in der Insektenwelt finden sich die wunderbarsten, die vollkommensten Beispiele der Schutzanpassung. Bis zu welchen Grade regungslos sitzende Spannerraupen blattlosen Zweigspitzen oder sitzende Nachtfalter der Baumrinde zu gleichen vermögen, das merkt man eigentlich erst, wenn man sich als Sammler um diese Geschöpfe bemüht. Im naturgeschichtlichen Museum in Altona sind neuerdings zwei an Größe und Gestaltung möglichst übereinstimmende Baumstämme aufgestellt, an deren einem eine große Anzahl von Nachtfaltern in fliegender Haltung angesteckt sind, während auf dem anderen jedesmal an derselben Stelle derselbe Schmetterling in Ruhestellung angebracht ist. An jenem nun sieht man auf den ersten Blick das Gewimmel der fliegenden Falter mit zum Teil bunten Unterflügeln, an diesem erscheint bei gleicher Betrachtungsweise — nichts!, und erst genaues Hinsehen, in vielen Fällen selbst erst mühsames Suchen enthüllt die sitzenden dem forschenden Blick.

Viel seltener als die Verteidigung durch Flucht und Schutzanpassung ist bei den Angegriffenen die unmittelbare Abwehr durch Waffengebrauch, besonders in den Fällen, wo es sich um den eigenen Schutz, nicht um den der Brut oder sonst wichtiger Interessen handelt. Der Reiher, der vom Falken bedrängt wird, streckt dem Angreifer den spitzen Schnabel entgegen und sucht ihn zu spießen. Zwischen Sperber und Eichelhäher sollen oft hitzige Kämpfe stattfinden und ähnlich verteidigen sich auch noch andere Vögel, doch in der Regel nur größere, wehrhafte Arten, gegen direkten Überfall.

Nicht immer handelt es sich darum, daß einer den anderen fressen will, es gibt noch mancherlei andere Konfliktsursachen und dementsprechend verschiedene Angriffs- und Verteidigungsarten. Da sind, um nur die wichtigsten zu nennen: Futterstreitigkeiten, Platzstreitigkeiten beim Nestbau, Schutz der eigenen Brut gegen Räuber und, nicht zu vergessen, die Kämpfe der gleichartigen Männchen untereinander zur Brutzeit. Von allen vier genannten Fällen können ja die Vogelpfleger, die nicht nur einzelne Vögel, sondern eine Mehrzahl von gleicher oder verschiedener Art in ihrer Obhut haben, ein Lied singen und sie tun's ja auch oftmals in den mannigfaltigen Aufsätzen dieser Zeitschrift. Bei den Kämpfen gleichartiger Männchen untereinander stehen sich ja annähernd gleich starke Gegner gegenüber, deshalb sind diese Kämpfe meist auch besonders hitzig und langwierig. Viel interessanter dürften jedoch im Allgemeinen die aus Futterneid entstehenden Streitigkeiten sein, weil dabei oftmals sehr ungleichartige Gegner aneinander geraten. Vor einigen Jahren wurde in einer Zeitschrift eine sehr hübsche Skizze, die ein Forstmeister in Ungarn nach der Natur gezeichnet hatte, veröffentlicht. Diesen hatte ein besonderes Beobachterglück in sicherem Versteck zum Augenzeugen eines seltsamen Kampfes gemacht: Zwei Fischottern hatten einen Karpfen aufs Eis gezogen, als ein Seeadler heranstürmte und ihnen die Beute streitig machte. Die Defensive der Ottern, die gleichzeitig darauf gerichtet war, den Adler abzuwehren und die Beute in Sicherheit zu bringen, war dennoch vergeblich, sie mußten den gefangenen Fisch schließlich dem mächtigen Gegner überlassen. Ungemein mannigfaltig sind natürlich die Formen der Nahrungsstreitigkeiten, je nach Art, Größe, Gewandtheit usw. der hadernden Parteien. Oftmals sucht und weiß der schwächere Teil durch Schnelligkeit, List oder auch Frechheit den Nachteil auszugleichen. Ja, Frechheit, — man denke z. B. nur an die Blaumeise am Futterbrett!! Noch eigenartiger wird die Defensive, wenn es sich um den Schutz der bedrohten Brut handelt. Hohen, anerkennenswerten Mut entfalten hierbei nicht selten auch recht schwache Arten, wobei dann oftmals nach dem bekannten Satz: „Die beste Verteidigung ist der Hieb" — eine scheinbare Vertauschung der Rollen des Angreifers und Verteidigers stattfindet. Das bekannnte Weglocken von der Brut durch Verstellung gehört ins Bereich der List und ist von ihr doch die häufigste und vielleicht wirksamste Form. Den Feind durch List zu schrecken, unternehmen nur einige wenige Arten, so z. B. der Wendehals, der durch Fratzenschneiden und schlangenartiges Zischen auch stärkere Gegner übertöpelt. Wenn umgekehrt ein Storchen-

Paar es nicht wagte, sein Nest gegen einen Pfau, der ihm die Eier auffraß — was vor wenigen Jahren zu R. in Holstein, wo ich mich damals aufhielt, stattfand — zu verteidigen, so war in diesem Fall nicht der Angreifer der Übertölpelte, sondern der Angegriffene, indem er darauf hineinfiel den Pfau wegen seiner Länge und seines Glanzes mit den „Schreckaugen" für einen besonders starken Gegner zu halten.

(Schluß folgt.)

Die Wasseramsel.

Von A. Usinger.

(Nachdruck verboten.)

Dort in der Schlucht, wo die Erlen kerzengerade zum Himmel ragen, die Hainbuchen aber die Kronen zusammenlegen zu einem waldigen, laubigen Gang, da plätschert und rauscht der kleine, stürmische Gebirgsbach durch das ewige Halbdunkel dieses weltverlorenen, für den Naturfreund aber reizenden Eckchens. In munteren Sprüngen eilt dieses klare Wasser über die Steine, wo unten die flinke Forelle steht, und weiße Wellenkämme und schäumende Gischt spritzen über die im Weg stehenden Steine, spritzen an die Ufer, auf die Stämme, die über der Schlucht liegen, daß sie schön grün sind vom weichen Moos. Kein Laut dringt in diese waldige Stille, nur das Wasser flüstert und erzählt Märchen aus alten Zeiten, wo noch Ritter und Räuber diese Schluchten suchten.

Doch mitten auf dem großen Stein im rauschenden Bach sitzt da nicht ein Vogel? Ein niedlicher, aber vornehmer Kerl mit weißem Vorhemd auf dunkelbraunem Frack. Nicht ganz so groß wie ein Star, paßt er in diese Umgebung und paßt noch besser zu dem unruhigen, stets fließenden Wasser, denn nicht lange sitzt er dort auf dem Stein, plötzlich mit einem Knix der feinen schwarzen Ständer, schießt er den Bachlauf entlang, ein-, zweimal „Zrb, zrb" und fort ist er um die nächste Ecke. Wir sehen unseren Vogel heute nicht zum erstenmal. Fast jedesmal, wenn wir hier unten am Wasser entlang kletterten, begegneten wir ihm. Im Winter selbst, wenn nur noch hie und da das flinke Bächlein aus der Eisdecke hervorlugte, ringsum die feuchten Erlenstämme voller Eiszapfen hingen, die ganze Schlucht glitzerte und gleißte im schneeig weißen Rauhreif, da war er seiner Heimat treu geblieben, und brach sich dann ein seltener Sonnenstrahl funkelnd wie Diamant in diesem künstlerischen Eiskristall des winterlichen Waldes, dann klang sein glockenhelles Stimmchen über das gurgelnde Wasser hinweg. Unser stiller Bewohner dieses Waldidylls sang dem Winter zum Trotz ein Liedchen und erweckte in unserem Herzen ein Sehnen und Drängen nach sonnigen Frühlingstagen, rief die Erinnerung wach an herrliche Spaziergänge durch dieses Tal. Damals stand sein Nest unter der alten bemoosten Brücke, am morschen Pfeiler angelegt, und umrauscht vom Plätschern des Wildbachs schlüpften hier vier Vögelchen aus dem Ei. Beim Wasser kamen sie zur Welt, aus dem Wasser wurden sie gefüttert und auf dem großen Stein, der dort mitten im Bach liegt und über den oft eine gar zu stürmische Welle hinwegspringt, saßen die vier Kleinen zum erstenmal und schauten hinein in den weiß schäumenden Strudel. Recht gut bekam ihnen die fette Atzung, die das emsig suchende, nie rastende Elternpaar herbeischaffte. Bald war es eine Larve, bald eine im Wasser schwimmende, vom schwanken Halm des Wiesengrases herabgestürzte Heuschrecke, die die gesättigte Forelle verschmähte. Wenn es hoch ankam, dann gab's ein kleines Fischchen. Viel Last hatten die Eltern mit den stets hungrigen Kindern, aber sie ließen sich's keiner Mühe verdrießen, denn schnell sollten die Jungen wachsen, damit es noch Zeit gab zu einer zweiten Brut. Zusehends wurden die kleinen Kerle größer, und als wir eines Tages zur Kinderstube unter der Brücke kamen, da flogen vier junge Wasseramseln flink von dem Stein; sie hatten sogar den niedlichen Knix vor dem Auffliegen in der Überraschung nicht vergessen. Weit drunten auf der kleinen Sandbank saßen sie, das Schwänzchen keck erhoben und die Flügel etwas herabhängend, genau wie die Amsel, die im feuchten Laub hüpfend, Käferlarven sucht.

Oft war die Wasseramsel, auch Wasserstar genannt, der einzige Vogel, den ich hier sah, denn die Bachstelze wohnt nicht so tief im Walde, und unser einsamer Fischer im grünblauen Frack, der hochroten Weste und den lackroten Stiefeln, liebt mehr den freien, wiesenumrandeten Bach. Unsere Wasseramsel ist der geborene Einsiedler in dieser Waldesstille, aber wer jetzt glaubt, sie würde sich bei ihrem Wasser langweilen, der irrt sich tüchtig. Sie treibt mit den Wellen ihr lustiges Spiel, hat niemals Ruhe, und welch köstliches Schauspiel wird uns vor Augen geführt, wenn sie von ihrer kleinen Warte hineinspringt in den tollen Strudel, auf dem Boden des Baches keck gegen die Strömung läuft, denn wo die Wirbel am wildesten toben, der Gischt am höchsten spritzt, da taucht sie am liebsten in die silberhelle Flut, und welch stille Zufriedenheit, welch großes Glück scheint in diesem kleinen Vogelherzen zu wohnen, wenn sie nach dem Spiel mit den Wellen sich ausruht, ihr Liedchen sich mischt mit dem fröhlichem Schwatzen des Bächleins, oder wenn sie den Brautflug macht mit der kleinen Gemahlin durch den Zick-Zack der tiefen Schlucht. Stets niedrig über dem Wasserspiegel schwirren sie dahin, keine Minute Ruhe, flatternd und fliegend kommt keine Langeweile auf zwischen dem monotonen Schwarz der Steine und der Erlenstämme.

Wer würde, wenn er einmal dem frisch-fröhlichen Treiben dieses Vögelchens zusah, glauben, daß es Menschen gibt, die ihm diese Freude nicht gönnen, die ihn unter die verhaßten Schädlinge zählen, und es hinwegwünschen von unseren heimatlichen Gewässern. Weil er ab und zu ein Fischchen aus dem Wasser holt, wird der Wasserstar verbannt, geächtet, und nur seinem zurückgezogenen Leben am einsamsten Waldbach verdankt er es, daß es ihm nicht ging, wie seinem Nachbar, dem herrlichen Eisvogel.

So oft ich diesen flinken Vogel sah, überlegte ich, ob es nicht doch möglich wäre, ihn in Gefangenschaft zu halten. Selbstverständlich war ich mir bewußt, daß nur eine große Voliere, weitgehendst dem Leben und Treiben unseres Wasserstares angepaßt, dies ermöglichte, denn, wenn auch sein Liedchen nicht schön zu nennen ist, so mußte seine stete Munterkeit,

sein reges Leben doch manche unterhaltende Stunde bringen. Wenn ich auch gern dem schmelzenden Gesang der Nachtigall, des Mönchs und dem Schlag der Drossel in Gefangenschaft zuhörte und mich freute, wenn sie durch ihr Singen mir sagten, daß sie in meiner Pflege sich wohlfühlten, so möchte ich behaupten, daß ich ebenso gern den stillen Waldkauz, den stets stummen Falken, aufpäppelte, um nachher an ihnen die Eigenarten ihres Lebens kennen zu lernen. So brachte mich ein Spaziergang im Frühjahr in den Besitz zweier ziemlich flügger Wasserstare. Zu Hause in einer größeren Voliere, die früher für Fasanen bestimmt war, wurden sie untergebracht. Eine Woche noch mußte ich die kleinen Kerle mit Mehlwürmern füttern, aber hie und da ein Regenwurm schien ihnen ebenso gut zu bekommen. Sie wuchsen, hatten bald ihr weißes Vorhemdchen, und als ich dann eine größere Waschschüssel in die Mitte des Käfigs eingrub, wurde tagsüber tüchtig gebadet. Besondere Freude machte es ihnen, wenn ich die noch lebenden Regenwürmer in das Wasser dieser Schüssel warf. Im Augenblick war dieselbe ausgefischt. Mit der Zeit wurden meine Wasserstare so zutraulich, daß ich ruhig in die Voliere eintreten konnte, ohne daß sie furchtsam umherflatterten. Schon von weitem erkannten sie meine Stimme und antworteten mit lautem: „Zerp, zerp". Sie flogen vom Boden auf einen großen Stein, wo sie auch stets ihr Mittagsschläfchen hielten, doch mieden sie zwei im Käfig aufgestellte Fichten und nie sah ich einen der beiden auf einem der Bäumchen sitzen. Sie zählten zu den Bewohnern meiner Voliere, die ich im Winter im Freien lassen konnte. Leider mußten sie öfters dann, wenn das Wasser in der Schüssel fror, auf das Baden verzichten. Sie fühlten sich auch dann recht wohl. Ich fütterte, wenn ich keine Würmer oder Käfer bekommen konnte, stets aufgequellte Ameiseneier und Mehlwürmer; selbst einmal, als aller Vorrat an Futter aufging, Fischfutter. Natürlich vertilgten sie eine ansehnliche Menge, wie sie ja auch draußen in der Natur stets Hunger haben.

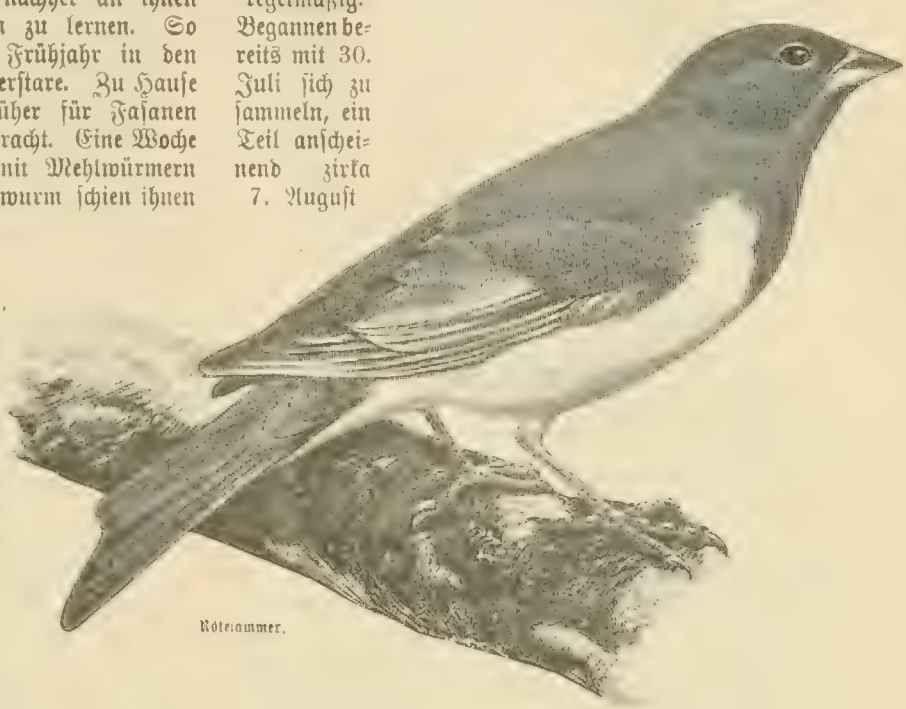
So hatte ich zwei Jahre meine Freude an diesen munteren Vögeln, bis ich durch Umstände gezwungen wurde, meinen beiden Wildfängen die Freiheit wiederzugeben. Draußen am plätschernden Wildbach entflogen sie dem Käfig und nie mehr hatte ich Gelegenheit, Wasserstare in Gefangenschaft zu halten. Denn es ist nicht leicht, solche flügg zu bekommen, weil ihr Nest versteckt steht und schwer zu finden ist. Aber mancher Vogelfreund mag Gelegenheit haben, sie zu bekommen. Ich möchte ihm raten, dieselben für seine Voliere mit nach Hause zu nehmen, denn er wird viel Freude an diesen Vögeln haben, vorausgesetzt, daß genügend Platz dem stets umherhüpfenden Tier gestattet, uns sein Leben und Treiben draußen in der Natur vor Augen zu führen.

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913.

Von P. Emmeram Heindl O.S.B.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

237. Mehlschwalbe. 16. Mai Lockstimme gehört; 25. Mai mehrere beobachtet. Zeigen sich heuer wegen der anhaltend naßkalten Witterung sehr unregelmäßig. Begannen bereits mit 30. Juli sich zu sammeln, ein Teil anscheinend zirka 7. August



Rötelammer.

fort. Der „große Abzug" fand Anfang September statt. Vergleiche unter „Rauchschwalbe"!

239. Gr. Fliegenschnäpper. 9. Mai einen gesehen. 23. Juni: Alte sowie flügge juv. allenthalben sehr zahlreich. 24. August: Im Garten noch immer Fliegenschnäpper mit flüggen juv.

243. Gr. Würger (Raubwürger). 13. Oktober an der Landstraße bei Rothenfeld ein auf Mäuse stoßender Raubwürger (Dr. Mayr).

248. Rabenkrähe. 30. Mai: In letzterer Zeit zeigen sie sich wieder recht räuberisch (auf Vogelnester, Hofgeflügel). 22. Juni bis 22. Juli eine Familie mit flüggen juv. im Garten; einer der juv. fiel in ein gefülltes Odelfaß; auf sein mörderisches Geschrei hin wurde er herausgezogen und in Gefangenschaft gehalten, bis er einging.

250. Saatkrähe. Im Januar und November mehrere auf den Futterplätzen.

251. Dohle. Im Winter nur selten auf den Futterplätzen. Anfang April beginnen sie nistlustig zu werden; Ende Mai haben sie (wie schon seit Jahren) in einer hohlen Buche außerhalb des Gartens wieder etwa halbwüchsige juv. Im Herbste schwärmen sie unter viel Lärm und oft schönen Flugspielen, die man ihnen nicht zutrauen würde, in Scharen umher.

252. Elster. 13. Januar eine Elster auf meinem Futterplatz.

253. Eichelhäher. Vom Januar bis gegen Ende April einzeln am Futterplatz unter meinem Fenster; ebenso im November und Dezember.

254b. Tannenhäher. Am 15. Oktober sah ich einen größeren, dunkelgefärbten Vogel auf einem Baumgipfel unter Flügelrucken sich niederlassen und für kurze Zeit dort verweilen. Bald strich er in häherartigem Fluge ganz geradeaus über die Fluren weg in die Ferne. Eine Stimme ließ er nicht hören. Ich dachte an einen Tannenhäher. 23. November hat unser Br. Sylverius, der für derartige Dinge Auge und Verständnis besitzt, eine große Schar (wohl an die hundert, wie er sagte) scheckiger Vögel (Hauptfarbe dunkelbraun) von etwa Häher- oder Dohlengröße gesehen, die sich zum Teil für kurze Zeit auf Bäumen niederließen und dann in nördlicher Richtung weiterstrichen. Auch Dr. Mayr hat 24. November und 7. Dezember ähnliche Vögel beobachtet. In verschiedenen Blättern (z. B. „Gef. Welt" 1913, 398; „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1913, 272) wurde ja um diese Zeit über eine neue Einwanderung des sibirischen Tannenhähers berichtet.

258. Star. 2. Februar wurden die ersten gesichtet; 11. Februar einer am Futterplatz vor meinem Fenster; erst 5. März zeigten sie sich zahlreicher. Bei dem strengen Nachwinter Anfang April fütterte ich Milchsemmel und Fett. 5. Mai scheinen sie — nach dem zahlreichen Einfallen am Futterplatze zu urteilen — Junge zu haben. 26. Mai: Hängen sich nach Meisenart an das Fett — ob roh oder gekocht, scheint ihnen gleich, um davon für ihre juv. abzuhacken. Die drei von mir aufgehängten von Berlepschschen Nistkasten B. sind von Staren besetzt. 28. Mai erste flügge juv. Nachdem sich alt und jung nach beendetem Nistgeschäft zerstreut hatten (wie alljährlich), erschienen am 8. September wieder solche im Garten, um jetzt an die Holunderbeeren sich zu machen. 25. Oktober noch drei gesehen; 9. November Dr. Mayr noch einen Flug von etwa 12 Stück bemerkt.

260. Haussperling. Der Starnberger „Land- und Seebote" vom 14. Januar 1913 schreibt: „Wir würden kaum noch ein Stück Obst genießen können und nur wenig Gemüse, wenn unsere Vögel nicht so rührige Insektenfänger wären, und dieses Verdienst können wir sogar dem Sperling nicht bestreiten; deshalb wollen wir, wenn nun der Schnee auf die Fluren fällt und unsere Vögel unter Hunger und Kälte leiden, ihnen allen den Tisch decken und den verlästerten Sperling nicht davon ausschließen.*) Er ist zwar ein frecher, aber doch ein drolliger Geselle, der auf den Futterplätzen nicht fehlen darf; denn er bringt Leben in die verschüchterte Versammlung". 14. März sah ich einen Sperling nach Nistmaterial suchen. 19. Mai haben sie in dem Nistkasten von Berlepsch E. (für Segler!) vor meinem Fenster Junge, die — durch eindringende Segler gestört — am 3. Juni das Nest verlassen zu haben scheinen. Die Spatzen behaupteten nach dem Rechtsgrundsatze: „Melior est conditio possidentis" ihren Kasten gegen die Segler und machten alsbald noch eine zweite Brut in demselben. Am 12. Juli hörte ich wieder kleine Sperlinge piepen. Soviel ich beobachten konnte, nahmen die Alten zur Atzung erst etwa vom 14. Juli an auch gröberes Futter, wie es in unmittelbarer Nähe auf meinem Futterbleche für die übrigen Vögel (Meisen, Kleiber usw.) aufliegt: Eingeweichte Semmel, Mehlspeisen, Futterreste von meinen Stubenvögeln und dergleichen, während sie bis dahin zum Füttern stets von ferne herbeigeflogen kamen — zweifelsohne haben sie also in der ersten Zeit nur Insektennahrung gefüttert. Am 28. Juli verließen die Jungen das Nest und 26. August ließen sich bereits wieder neue darin hören, die am 8. September das Nest verließen. Ende Oktober beobachtete ich mehrere Tage einen Sperling, der in der gegen Witterungsunbilden ziemlich ungeschützten Ecke eines auf den Hof hineingehenden Fensterstockes übernachtete. Am Abend des 30. saß er bereits um $^3/_4$5 Uhr — fast noch am hellichten Tage — ruhig in seine Ecke gedrückt da. „Early to bed and early to rise" (früh zu Bett und früh heraus) ist ja hierin die Vogeldevise für zahlreiche Arten. Ich will bei dieser Gelegenheit meine Sympathie für unsern Allerweltsschlingl, den sogar Unser Herr Seiner Aufmerksamkeit gewürdigt hat (Matth. 10, 29), nicht verhehlen, obwohl mir all seine wirklichen und vermeintlichen Untaten sehr wohl bekannt sind. Werden sie doch gar so oft an den Pranger gestellt, daß sie keinem Schulbüblein mehr verborgen bleiben können.

261. Feldsperling. Im Winter im Vergleich mit früheren Jahren sehr spärlich auf den Futterplätzen. Auch Sommers immer nur einzeln im Garten und um das Haus herum zu sehen; ob sie (wahrscheinlich!) auch hierorts gebrütet haben, konnte ich nicht mit Sicherheit konstatieren.

263. Kernbeißer. 4. September, 21. Oktober und 3. November in der Nähe Ruf gehört; da mit Kirschen hier nicht viel los ist, ist die Art nicht häufig.

264. Buchfink. 14. Januar: Auf den Futterplätzen auch einzelne Weibchen. 18. Februar erster, noch unvollkommener Schlag. 11. Mai: Die Männchen haben ihr schönes Hochzeitskleid noch immer nicht vollständig angezogen. 30. Mai: Im Garten in der Gabelung einer Goldregenstaude ein Nest, anscheinend mit juv. (in etwas über Mannshöhe). 18. Juli: Am Weiher im Garten wieder (vgl. „Natur und Offenbarung" 1910, 153f.) ein Nest mit juv., die schon fleißig ihre Stimme hören lassen, in der krallenförmigen Gabel einer Holunderstaude. Als ich am 22. Juli nachsah, war weder von ad. noch juv. mehr eine Spur zu entdecken, das Nest jedoch unversehrt. 13. September: Schlag eines juv. gehört; ähnlich in den folgenden Tagen noch öfters.

265. Bergfink. Im Januar und Februar fast gar keine auf den Futterplätzen, im März einige herumstreichende Flüge gesehen; 12. April noch 2 (anscheinend ein Pärchen) am Futter vor einem Fenster. 15. Oktober Ruf gehört; im Dezember einzeln auf den Futterplätzen.

267. Grünling. Im Winter auf den Futterplätzen mehr oder weniger häufig. Mitte März viele ums Haus herum, öfters in Flügen; besuchen die Futterplätze samt flüggen juv. noch Anfang Juni. 22. August auf einer alten Linde des Kirchenplatzes ein Nest mit juv., welche, wenn sie geatzt werden, ein heuschreckenartiges Schwirren hören lassen. Im Dezember zahlreich auf den Futterplätzen.

*) Da hat's keine Gefahr; der weiß sich schon selber genugsam geltend zu machen, wo's etwas für ihn zu schnabulieren gibt.

268. Hänfling. 25. Oktober: Ein starker Flug auf den Feldern herumstreichend.

271. Zeisig. Schon seit längerem keine mehr beobachtet.

273. Stieglitz. Vom Mai bis September regelmäßig um das Haus herum; Ende Mai schienen mehrere Pärchen Bruten zu haben. 21. und 29. Oktober Flüge auf freiem Felde beobachtet.

277a. Gimpel. Im Januar, Februar und März verkehrten regelmäßig auf einem Futterplatze vor einem Fenster mehrere Gimpel (meist Weibchen). Vom 28. März an zeigte sich nur mehr ein — anscheinend zusammengehöriges — Paar. 5. Mai: Das Gimpelpaar scheint nach verschiedenen Anzeichen in der Nähe irgendwo seine Brut zu haben; so z. B. zeigt sich das Weibchen fast gar nicht mehr, während das Männchen sich vollfrißt und dann abfliegt, wie um sein Weibchen oder juv. zu versorgen. Die Vögel waren auffallend groß und ihre Stimme klang grob und tief, so daß ich immer wieder an die größere, östliche Varietät (species?) denken mußte. Zum letzten Male war das Paar am 24. Mai vorm Fenster. Doch hielten sich das ganze Jahr hindurch Gimpel im Garten und um das Haus herum auf, bis am 18. Dezember wieder ein Weibchen vor einem Fenster am Futter erschien; von da an wieder regelmäßig.

284. Goldammer. Um Mitte Januar fanden sie sich scharenweise auf den Futterplätzen ein.

296. Wiesenpieper. 8. September, 21. und 25. Oktober auf den Fluren beobachtet.

298. Baumpieper. 8. September unweit der „Kapelle" einen gehört.

303. W. Bachstelze. 6. März eine gesehen (Br. Ämilian); 17. März selbst einige beobachtet. Haben unter unseren Dächern anscheinend wieder gebrütet, da man bis in den Herbst hinein daselbst solche beobachten konnte. 29. September setzt der Zug bereits ziemlich stark ein, da es allenthalben von Bachstelzen wimmelt. 19. Oktober nachmittags 5—6 Bachstelzen gesehen, die einander jagten und von denen eine ganz nach Art des Fliegenschnäppers ein Insekt aus der Luft herunterholte 21. Oktober die letzte gesehen, 1. November die letzte gehört.

305. Gebirgsstelze. 5. März eine im Kientale gesehen (P. Beda). 18. Juni: Im Badehaus am Klosterweiher eben juv. flügge geworden (übrigens vgl. hierzu: „Mitteilungen über die Vogelwelt" 1914, 228, Nr. 303).

311. Feldlerche. Bereits um Lichtmeß sollen solche bemerkt worden sein. 27. Februar einige beobachtet (Dr. Mayr). 17. März selbst eifrigen Gesang gehört. 14. Juli noch herrlichen Gesang gehört. 19. Oktober ziehende Lerchen gehört.

316. Heidelerche. 12. Oktober einige vorüberziehende gehört.

317. Haubenlerche. Hauptlehrer Beisel aus München will Ende Juli auf einem benachbarten Felde eine Schar gesehen haben. Ich selbst habe die Art in hiesiger Gegend noch nie beobachtet.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Rückkehr von Schwalben. Eine eigenartige Erscheinung wird gegenwärtig in Süddeutschland bis zum Harz hin beobachtet. Die abgezogenen Schwalben treffen dort wieder in großen Schwärmen ein und müssen allerdings bei der Kälte eingehen. Die Erscheinung wird damit in Zusammenhang gebracht, daß sich die Schwalben fürchten, die von der Artillerie beschossenen italienischen Gebirgskämme zu überfliegen. Andere Zugvögel schließen sich ihnen an. Den Italienern wird das nicht recht sein. Bekanntlich werden in Italien zurzeit der Zugvogelwanderung große Netze ausgespannt, damit sich die von dem Fluge ermatteten Tierchen darin verfangen. Zu Hunderttausenden werden sie dann eingefangen und verspeist. Mit der Gelegenheit zu ihrem üblichen Vogelmassenmord ist diese Art der Streckung von Lebensmittelvorräten einigermaßen verdorben.

Sperling und Nachtigall gegen ein Eichhörnchen. Ein Naturfreund hatte vor einiger Zeit Gelegenheit, einen Kampf zwischen einem Sperling und einer Nachtigall gegen ein Eichhörnchen zu beobachten. Über diesen Kampf, der einen ganz unerwarteten Verlauf nahm, berichtet er jetzt in dem neuesten Heft des „Zoogologischen Beobachters". Ein Holzbirnbaum war der Kampfschauplatz. Das Eichhörnchen strebte mit geschmeidigen Bewegungen immer weiter nach oben und hatte augenscheinlich vor, die dort befindlichen Vogelnester auszurauben. Der Sperling und die Nachtigall suchten das mit allen Kräften, die ihnen die angstvolle Mutterliebe eingab, zu verhindern, besonders der Sperling zeigte sich als kühner Angreifer. Im raschen Zickzackfluge umschwirrte er das Eichhörnchen und suchte mit heftigen Schnabelhieben den rothaarigen Bösewicht auf den Kopf zu treffen. Oft genug gelang ihm das auch. Er wiederholte ohne Rast und Ruhe seine Angriffe, so daß das Eichhörnchen kaum zur Besinnung kam. Die Nachtigall dagegen verfolgte eine mehr vorsichtige, aber auch recht klug berechnete Taktik. Mit halbgehobenen Flügeln und kampfbereit vorgestrecktem Kopfe hielt sie sich ständig in nächster Nähe des Feindes und benutzte jeden Augenblick, in dem das Eichhörnchen durch den Sperling vollauf beschäftigt war, ihm von hinten Schnabelhiebe zu versetzen. Das Eichhörnchen sprang schließlich, sichtlich außer Fassung gebracht auf den Nachbarbaum, um von dort aus möglichst hoch oben auf den Birnbaum zurückzuspringen. Die gefiederten Kampfgenossen aber, durch den Erfolg ermutigt, griffen immer schärfer an, so daß das Eichhörnchen sich für besiegt erklären mußte, mit langsamen müden Bewegungen herunterkletterte und sich beschämt in die Büsche schlug. Wie triumphierendes Hohngelächter klang dem Rothaarigen das Siegesgekreische der beiden Vögel nach.

Gimpel fressen Ahornsamen. Am Vormittage des 9. Januar beobachtete ich in den großen Ahornbäumen, die an der Chaussee Berlin-Oranienburg stehen, ein Gimpelmännchen und zwei Weibchen. Sie suchten die Zweige nach den noch vorhandenen Früchten ab. Mit großer Geschicklichkeit turnten sie wie Meisen in den Zweigen, um den ersehnten Samen zu erlangen. Auch rüttelnd rissen sie geschickt die Früchte ab. Sie enthülsten sie dann von den umgebenden Deckblättern. Es handelt sich um den Samen des Spitzahorns (Acer platanoides). —

Rudolf Reunzig, Hermsdorf b. Berlin.

Verschiedene Beobachtungen. (1916) 5. Juni: Ein Zwergfliegenfänger singt in dem Buchenhochwald, Westeubrügge (Mekl.). Ist in Mecklenburg ziemlich seltener Brutvogel, doch auch in den Wäldern bei Doberan, Neubrandenburg u. a.). 27. August, Güstrow (Mekl.): 30 bis 40 Störche kreisen mittags über dem Markt und der Stadt. 2. September, ebenda. Rotrückigen Würger angetroffen (war in diesem Jahr schon sehr früh, schon im April bemerkt worden.) 3. Oktober, Berlin. Im Tiergarten eine Mönchsgrasmücke im Jugendkleid (braunrötliche Kopfplatte) beobachtet. —

E. v. M.

Vogelschutz.

Aus dem hannoverschen Vogelschutzverein. In der letzten Monatsversammlung hielt der zeitige Leiter des Vereins, Rentner Fritz Becker, einen anziehenden Vortrag über den größten deutschen Vogelforscher, Johann Friedrich Naumann. Herr Becker schilderte den Lebensgang des berühmten Anhalters, der sich vom Bürgerschüler und bäuerlichen Hilfsarbeiter seines

Vaters, ohne jemals eine höhere Schule besucht zu haben, zu einem unvergleichlichen Ornithologen entwickelte. Der Vater Naumanns legte auf seinem Ackerhof einen Vogelherd und ein Vogelhaus an, trieb hier allerlei Wissenschaften und schrieb den „Vogelsteller" und den „Philosophischen Bauern", Werke voll scharfer Naturbeobachtungen und gesunden Menschenverstandes. Johann Friedrich Naumann erbte die Anlagen seines Vaters und baute sie glänzend aus. Seinen europäischen Ruf erwarb Naumann durch seine „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas". Zu dem Text in 12 großen Bänden malte er selbst die prächtigen naturgetreuesten Vogelbilder und stach er ebenfalls selbst die Kupferplatten. Es fehlten diesem seltenen Geist selbstverständlich nicht die höchsten Ehrungen. Naumann erhielt u. a. vom Herzog von Anhalt den Professortitel und von der Universität Halle das Diplom des Ehrendoktors. Er war einer der Gründer der Ornithologischen Gesellschaft, die ihn beim Besuch ihrer 10. Tagung durch Aufstellung seiner lorbeerbekränzten Büste ehrte. Naumann starb, 77 Jahre alt, im August 1857 in Köthen. Hann. Kurier.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antwort.

Auf Frage 10 im Jahrgang 1916: Nach den Versuchen, die Herr Dr. Schwartz in der „Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft" anstellte und veröffentlichte, haben außer Grünling, Buchfink und Kreuzschnabel den Hanfsamen auch Hänfling, Zeisig, Stieglitz, Girlitz und Kanarienvogel gefressen. Da aus der Arbeit zu ersehen ist daß der Samen ungequetscht gereicht wurde, müssen also die Versuchstiere: Hänfling, Zeisig, Stieglitz, Girlitz und Kanarie den Hanfsamen selbst enthülst haben. Auf S. 455 jener Arbeit steht: „Hanf (Cannabis sativa) würde von der Goldammer ungern, von allen anderen Vögeln (Grünfink, Buchfink, Hänfling, Zeisig, Girlitz, Stieglitz, Kanarienvogel, Kreuzschnabel) aber mit Vorliebe angenommen."

Rudolf Neunzig.

Soll man kleinen Finkenvögeln gebrochenen Hanf füttern? Nein, denn dieser Leckerbissen wird gern im Übermaße aufgenommen und wirkt dann leicht schädlich. — Die Arbeit des Aufknackens hält davon doch ab (zumal sich inzwischen auch unter den scheueren Bewohnern der Voliere oder Vogelstube Hanfliebhaber gefunden haben), im übrigen ist sie ihnen ganz dienlich Wenn es ihnen auch einige Mühe kostet, vermögen nicht nur Hänflinge und Stieglitze, sondern auch die Birken- und wohl auch die Erlenzeisige den Hanf ganz gut klar zu bringen, was ich unzählige Male beobachtet habe. Machte es mir doch immer besonderes Vergnügen, meine fingerzahmen Stieglitze, Lein- und Erlenzeisige aus der Hand mit Hanfkörnern zu traktieren und zu sehen, wie namentlich die Birkenzeisige mit achtungswerter Ausdauer und mehr oder weniger Mühe auf dem Korn herumknackten, bis endlich die sich spaltende Hülse links und rechts herausfiel und der Kern klar war. Manchmal allerdings kullerte beim Drehen auch das Korn aus dem Schnabel, meist gegen die Absicht des Vogels. K. Fenk.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 1. Februar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 5. Februar d. J., abends 8 Uhr im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15. Gäste willkommen. — Sonntag, den 11. Februar d. J., anläßlich der Wiederkehr des Gründungstages, schlichte Feier des 19. Stiftungsfestes, wozu die Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins herzlich eingeladen sind. Die im oberen Lokal des „Goldenen Einhorn" stattfindende Feier beginnt bereits um 6 Uhr.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

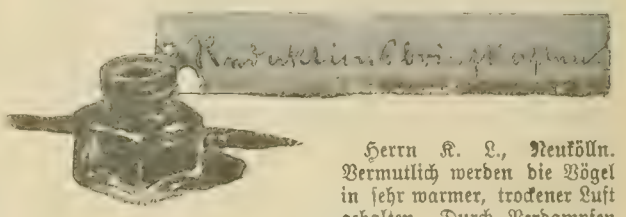
J. Ortner, München, Frauenstraße 3 II, Seitenbau: 1,1 Zebrafinken, 1,2 japanische Mövchen, 2,0 Bandfinken, 3,0 Zeisigbastarde, 3,3 Kreuzschnäbel, 1,0 Deutsche Nachtigall, 1,0 Grasmücke, 1 kleines Kubafinkmännchen.

Frau E. Birkner, Crimmitschau, Annenstraße 48: 1,0 Zeisigbastard, m. Haube.

Brummund, Berlin-Wilmersdorf, Schrammstraße 41: 1,1 Zebrafinken, 1,1 japanische Mövchen.

G. Leyon, Ratibor, Eisenbahnstraße 31a: 0,2 schön gezeichnete Stieglitz × Kanarie u. 0,2 Hänfling × Kanarie.

H. Wickel, Thorn 3: 1,1 Zebrafinken, 1,1 japanische Mövchen.



Herrn K. L., Neukölln. Vermutlich werden die Vögel in sehr warmer, trockener Luft gehalten. Durch Verdampfen kochenden Wassers ist für Anfeuchtung der Luft zu sorgen. Auch die Vögel können diesen Dämpfen ausgesetzt werden. Bestreichen der kahlen Stellen mit Karbolsäureöl (1 : 100) tut häufig gute Dienste. Dem Futter ist etwas geriebene Sepia zuzusetzen. Badewasser ist täglich frisch zu reichen, ebenso ist möglichst tägliche Erneuerung des Käfigsandes nötig. Ist Ungeziefer (Milben) vorhanden, so ist der Käfig mit kochendem Wasser gründlich auszubrühen. Dieses Ausbrühen wird so lange fortgesetzt, bis sich keine Milben mehr zeigen. Nach dem jedesmaligen Ausbrühen wird der getrocknete Käfig und die Stelle an der Wand mit einem guten Insektenpulver bestäubt. Auch eine Durchstäubung des Gefieders der Vögel mit dem Pulver vermittelst Insektenpulverspritze ist notwendig. — Rotkehlchen gehören zu denjenigen einheimischen Weichfutterfressern, welche in der Gefangenschaft am ehesten zur Brut schreiten. Am zweckmäßigsten ist es, ein Pärchen Rotkelchen in einem Zimmer frei fliegen zu lassen. Im Käfig ist die Züchtung schon schwieriger. Der Käfig müßte sehr groß sein, mindestens 4—5 Raummeter. Die bekannt gewordenen Zuchterfolge sind in Vogelstuben oder in sehr großen Volieren erzielt worden.

Herrn R. G., Zürich. An den Holzteilen eines neuen Käfigs sind alle Ritzen, Fugen, Löcher mit Glaserkitt zu dichten und auszufüllen. Dann gibt man einen Firnißanstrich und ist dieser getrocknet, streicht man den Käfig mit guter harttrocknender Ölfarbe, oder wenn die Holzteile die natürliche Farbe behalten sollen, mit einem harttrocknenden, aber nicht spröde werdenden Holzlack. — Vögel befreit man vom Ungeziefer durch häufiges Ausbrühen der Käfige, Erneuerung des Sandes und der Sitzstangen, Verabreichung von Badewasser und mehrere Male zu wiederholendes Einstäuben des Käfigs wie des Vogels mit einem guten, für den Vogel unschädlichen, recht fein gemahlenen Insektenpulver.

Frau M., Hamburg. Die Zucht der Mövchen wird mit Erfolg in Kistenkäfigen betrieben in der Größe von 50 × 30 cm und 35 cm Höhe für das Paar. Als Nistgelegenheit bietet man den Mövchen am besten die sogenannten Harzerbauer, aus denen man den Futtertrog, die Sitzstangen und die Gitterstäbe an einer Schmalseite entfernt hat. Als Nistmaterial weiches Heu und Agave- oder Kokosfasern. Das Nistmaterial stopft man zum Teil in das Harzerbauerchen und drückt mit der Hand eine Höhlung hinein. Zum weiteren Ausbau des Nestes gibt man noch etwas Nistmaterial in den Käfig. Wenn man dann ein richtiges Paar hat und etwas Geduld und richtig füttert (Silberhirse und Glanz), so werden auch Züchtungserfolge nicht ausbleiben.

Nachtrag zu S. 24, Sp. 2, Zeile 8 v. o.: (s. „Nat. u. Offb." 1902, S. 738). P. Emmeram Heindl.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 146.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 6. 8. Februar 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr. Von Max Rendle.

Von Schamadrosseln. Von Rolf Conrad Cunz, Hanau. (Zt. Landsturmmann II. B. 118.)

Offensive und Defensive. Von E. v. M. (Schluß.)

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913. Von P. Emmeram Heindl O. S. B. (Fortsetzung und Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [161
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Verkaufe einen fast neuen
Jagdkarabiner
mit Drallzügen, 9 mm, für nur 20 ℳ inkl. Verpackung und Porto. [162
Wilh. Degenhardt, Eistrup (Weser).

Futtermittel.

Prima
Vogelfutter.
Keine geringe gemischte Abfallware. Ich kann noch in kleinsten Quanten abgeben: Prima **Rübsamen** und andere **Futtersorten** für **Körner-** und **Weichfresser** u. a.: [163
Pr. gelbe Hirse
und gemischtes **Prachtfinkenfutter,**
pr. Ameiseneier
Antwort gegen Porto.
E. Maschke, Bad Sachsa, Harz.

Mehlwürmer
Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko.
Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 ℳ
Universalfutter **Leckerbissen,** kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 ℳ.
Drosselfutter, Pfd. 1,20 ℳ.
Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 ℳ. [164
Preisänderungen vorbehalten.
Muster gegen 10-Pf.-Marke.
Anfragen gegen Rückporto.
G. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Reform-Normal
Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß. Vollster Naturfutterersatz mit natürl. Nährsalz und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.
Körner-Mischfutter für Waldvögel.
Nach langjährigen Erfahrungen zusammengestellt.
NB. Abgabe auch in Pfundpackungen.
Ornithologischer Beirat im Interesse d. Sache Herr Apotheker A. Jena, Bibrach-Riß.
Preisliste mit Vorwort des Herrn Apotheker A. Jena und Anleitung über Vogelfütterung frei!
Versandsäcke nur leihweise
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.
Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [165
Ornithologischer Versandt

Mehlwürmer,
à Lt. 6,00 ℳ, 5 Lt. franko. Verpack. frei. Bei Eins. von 2 ℳ 1000 Stck. frk. [166
A. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Infolge **Stockungen im Güterverkehr der Eisenbahn** können wir zur Zeit die „Gef. Welt" von der Buchdruckerei nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit erhalten, wir bitten daher unsere verehrten Leser, die hierdurch hervorgerufene Verzögerung im Empfang der Zeitschrift freundlichst entschuldigen zu wollen.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bei uns erschien das

Handbuch des Vogelschutzes

von

Dr. Karl R. Henricke.

Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte u. mehr als 200 Textabbildungen

Geheftet 6,50 ℳ, gebunden 7,50 ℳ.

In folgendem sei der Reichtum des Inhaltes dieses **„Handbuch des Vogelschutzes"** kurz angedeutet:

Nach einer einleitenden Übersicht wird im ersten Buch die Notwendigkeit des Vogelschutzes nachgewiesen und in den einzelnen Kapiteln die Abnahme der Vögel durch die Kultur, durch Verfolgung, durch Feinde und durch natürliche Ereignisse geschildert. Die ethische, ästhetische und wirtschaftliche Begründung des Vogelschutzes wird im zweiten Buche behandelt. Die Ausführung des Vogelschutzes durch Beschaffung von Nistgelegenheiten, Winterfütterung der Vögel, durch Bade- und Tränkplätze, durch besondere Maßnahmen, durch Schutz vor Verfolgung, durch Belehrung und Aufklärung und Maßnahmen politischer Behörden bildet den Inhalt des dritten Buches. Eine Geschichte des Vogelschutzes, die Vogelschutzgesetzgebung der deutschen und sonstigen europäischen Staaten, sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis und Register beschließen das Werk, das bei ausgiebiger Benutzung seitens aller Interessenten zweifellos geeignet ist, nicht allein der Vogelschutz-, sondern auch der Heimatschutzbewegung in unserem deutschen Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Als besonders wertvoll sind die Tabellen hervorzuheben, aus denen die Schonzeit der Vögel in den einzelnen Bundesstaaten mit Leichtigkeit festgestellt werden kann.

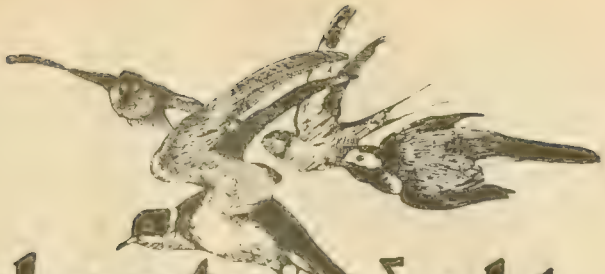
Die sehr reichliche Illustrierung des Werkes ist außerordentlich lehrreich und vorzüglich zu nennen. Das Werk kann als wahre Fundgrube alles auf den Vogelschutz bezüglichen bezeichnet werden.

Zu beziehen durch **jede Buchhandlung,** direkt vom **Verlage** nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

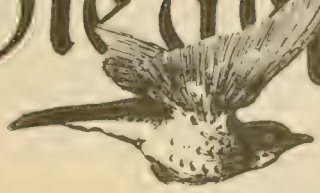
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:
Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.
Von Dr. Karl Rutz.
Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2 ℳ, gebunden 2,60 ℳ.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 6.



Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr.

Von Max Rendle.

(Nachdruck verboten.)

„Wer mit dem Studium des sagenumwobenen Schwarzspechtes sich eingehender befaßt hat, der wird sich von demselben derart angezogen fühlen, daß er in der Folge nicht mehr davon lassen kann", so ungefähr äußert sich Kurt Loos in einer von ihm in der Ornith. Monatsschrift 1916, S. 59 veröffentlichten Arbeit: „Über Beobachtungen und Untersuchungen am Schwarzspecht".

Ähnlich wie diesem rühmlichst bekannten Spezialisten für Schwarzspechtforschung*) ergeht es auch unsereinem. Obwohl in dieser Zeitschrift bereits verschiedene umfangreiche Aufsätze über den Schwarzspecht aus meiner Feder erschienen sind**), möchte ich doch neuerdings wieder einige in der Nähe meines Wohnsitzes, des Walddorfes Affaltern (Schwaben), über diesen Vogel im Jahre 1916 gemachten Beobachtungen „zu Druckerschwärze verarbeiten lassen."

Nachstehend sollen nun die wichtigsten Aufzeichnungen aus meinem Tagebuch folgen, mit dem Bemerken, daß an die einzelnen Schwarzspechtbeobachtungen allerlei mehr oder minder weitläufige Abschweifungen vom eigentlichen Thema sich anreihen werden, welche vielleicht manchen Leser mehr interessieren dürften, als die Mitteilungen über den Schwarzspecht selbst.

Am 10. Januar 1916.

Heute in einem älteren Fichtenstangenholz, etwa 20 Schritte waldeinwärts, ganz frische Federnüberreste gefunden. Die mattschwarze Farbe der Federn, ganz besonders aber die unter denselben befindlichen charakteristischen Schwanzkiele verrieten dem Eingeweihten sofort, daß es sich hier um die Überbleibsel von einem Schwarzspecht handle.

„Nicht selten trifft man im Walde eine Stelle, wo das vollständige Federkleid eines Vogels oder ein großer Teil desselben gerupft umherliegt. Der Vogel, der sein Kleid lassen mußte, läßt sich ja meist sofort erkennen, fast immer auch feststellen, ob ein Raubvogel oder ein Raubtier der Täter war. Ein Raubtier beißt, oder genauer schneidet (vgl. Ornith. Monatsschrift 1897, S. 85), das Großgefieder nahe am Grunde, wie mit einer Schere ab und rupft das Kleingefieder nur wenig. Ein Raubvogel rupft die Federn aus, und zwar nicht bloß die großen, sondern auch büschelweise die kleinen und kleinsten mit so gewissenhafter Sorgfalt, daß sich das Federnkleid oft fast völlig wiederherstellen läßt. Auch verrät noch öfters die beigefügte Losung oder ein weißer, kalkiger Streifen vom „Gestüber", ob hier ein Vertreter der Säugetiere oder der Vögel tätig war. Schwieriger, ja in den meisten Fällen unmöglich, ist es festzustellen, welche Raubvogelspezies der jeweilige Täter ist."

Im vorliegenden Falle muß wohl der Sperber — Astur nisus *L.* — in erster Linie als solcher angesprochen werden, weil derselbe in der Umgebung des hiesigen Walddorfes noch immer häufig vorkommt, obgleich auch er, wie alle Raubvögel, zusehends in Abnahme begriffen ist.

Daß der Sperber dem Schwarzspecht ganz ernstlich zu Leibe rückt, hatte ich schon mehr als einmal zu beobachten Gelegenheit. Erst im vorigen Herbste war ich wiederum Zeuge, wie derselbe einen an einem Baumstamme hängenden Schwarzspecht abzutreiben sich bemühte, indem er wiederholt auf denselben sich warf und schließlich den Flüchtenden hart bedrängte. Anfänglich suchte der Schwarzspecht durch rasches Umklettern des Baumes in Schraubenlinien die Angriffe des Verfolgers zu vereiteln, bis er unter ängstlichem Schreien auf einmal abstrich. Voigt (Exkursionsbuch, 6. Aufl, 1913, S. 186) erzählt: „Während ich einen Schwarzspecht beobachtete, der vor mir auf einer noch unbelaubten jungen Eiche saß, flog ein Sperber herzu, und fußte in nächster Nähe desselben. Beide wechselten einige Minuten Blick auf Blick, dann stürzte sich der tollkühne Räuber auf den Schwarzspecht, und dieser ergriff kr, kr, kr .... rufend, die Flucht, verfolgt — soweit ich sehen konnte, durch den Sperber. Loos berichtet (Ornith. Monatsschrift 1916, S. 75) ähnliches: „Am 29. Juli 1910 trieb sich auf einer frischen Schlagfläche ein Schwarzspecht umher. Plötzlich stieß ein Sperbermännchen auf denselben.

*) Vgl. Kurt Loos, gräfl. Forstmeister (Libochowitz a. Elbe, Böhmen). Der Schwarzspecht. Sein Leben und seine Beziehungen zum Forsthaushalte. Mit zahlreichen Illustrationen auf 21 Kunstdrucktafeln. Verlag von W. Frick in Wien 1910, 1-5 S., Preis brosch. 5 M. Dieses prächtige Werkchen, welches von Prof. H. Schalow, dem Präsidenten der „Deutschen Ornith. Gesellschaft" als „die beste biologische Monographie des Schwarzspechtes" (Ornith. Monatsberichte 1916, S. 95) bezeichnet worden ist, sollte in keiner forstl. Bibliothek fehlen. Der Verf.

**) Siehe „Gef. Welt", Jahrg. 1905, 1907, 1912, 1914, 1916. Der Verf.

Der Specht flog ab, hackte aber unweit davon an einem Kiefernüberhälter wieder an. Anscheinend kümmerte sich der Specht wenig um die Anwesenheit des Sperbers. Als der Specht weiter an einem benachbarten Kiefernüberhälter anhackte, wurde der Angriff seitens des Sperbers noch einmal wiederholt. Der Specht zeigte keine Angst und war sich wohlbewußt, daß ihm das schwache Sperbermännchen nichts anhaben konnte. Längst war der Sperber von der Schlagfläche verschwunden, während der Schwarzspecht noch längere Zeit sich mit der Bearbeitung der auf der Schlagfläche befindlichen Stöcke zu schaffen machte."

Dem männlichen Sperber mit seinem verhältnismäßig schwächlichen Körperbau dürfte der Schwarzspecht kaum jemals als Beute anheimfallen. Dagegen ist das bedeutend stärkere und darum verwegenere Weibchen ohne Zweifel imstande, diesen Vogel zu bewältigen und zu bemeistern. Infolge seiner Überlegenheit kann das Weibchen einen Kampf bestehen, in welchem das Männchen unbedingt unterliegen müßte. Nach Friderich (Naturgeschichte der deutschen Vögel, 5. Aufl. 1905, S. 442) ist das Sperberweibchen beherzt genug, um Krähen zu schlagen, wie Friderich im Dezember 1881 selbst mitangesehen. Hat doch nach Schäff beim Sperber das Männchen eine Länge von 30—32 cm, das Weibchen aber eine solche von 36—40 cm oder, was vielleicht klarer ist, das Sperberweibchen wiegt 300 g, das Sperbermännchen nur 150 g, so daß man letzteres für einen andern Vogel halten könnte.

Daß der Sperber — „sperverius" — ein äußerst kühner Räuber sei, wußte bereits Albertus Magnus. „Dieser vogel heißt es in seinem „Thierbuch" (Ausg. v. J. 1545)*), „ist sehr frech und unverzagt den er understadt vögel zu fahen / welche vil sterker und krefftiger sindt denn er / als Tauben, Antvögel, Dulen und dergleichen." Gesner hat in seinem „Vogelbuch" (Ausg. v. J. 1557, S. 145) diese Stelle wörtlich übernommen.

Warum und wozu die Weibchen der Raubvögel fast stets die Männchen an Größe, aber auch an Stärke und Mut übertreffen, darüber war im ganzen ornithologischen Schrifttum, soweit ich dasselbe einsehen konnte, einzig und allein nur Bescheid zu finden in dem nach Inhalt und Ausstattung gleich gediegenen Werke, Die Tiere der Erde von Professor Dr. W. Marshall, Stuttgart 1903—1904. „Die Geschlechtsunterschiede", so wird dort Bd. II, S. 300 ausgeführt, „sind bei den Tagraubvögeln bedeutender als bei den Nachtraubvögeln. Zuweilen ist bei ihnen das Weibchen beträchtlich größer, schwerer und kräftiger als das Männchen. Der Grund dieser für Vögel ungewöhnlichen Erscheinung ist darin zu suchen, daß es wesentlich die Mütter sind, die die Jungen füttern, also auch mehr zu jagen und mehr Kraft zu entwickeln haben." Selbst das groß angelegte Werk, R. Hesse und Fr. Doflein, Tierbau und Tierleben in ihrem Zusammenhang betrachtet, Leipzig 1910—1914 (vgl. Bd. I, S. 476) hat hier versagt. Ein namhafter Zoologe, den ich brieflich um Aufschluß in vorwürfiger Frage anging, schrieb mir: „Sollte die Tatsache, daß das Weibchen der Raubvögel eine Zeitlang das fast ausgebildete und verhätnismäßig schwere Ei tragen und später wohl in erster Linie die Versorgung der Jungen mit Nahrung zu übernehmen hat, nicht ein Licht auf die beträchtlichere Größe der Tiere werfen? Ich habe mir wenigstens die Sache immer so ‚erklärt'". Dieses interessante Problem verdiente es, einmal von einem Fachmann gründlich behandelt zu werden. Das „Warum" ist allzeit das Interessante in der Natur, zumal in unserem Zeitalter der Biologie. Nicht übel ist, daß die Franzosen eine Ehe, wo das Weib — wie es beim Sperber zutrifft — dem Männchen über ist, eine „Sperberehe" (mariage d'épervier) zu nennen pflegen. (Fortsetzung folgt.)

*) Thierbuch. Alberti Magni | Von Art | Natur und Eygenschafft der Thierer | Als nemlich von Vierfüssigen | Vögeln | Fyschen | Schlangen oder kriechenden Thieren | Und von den kleinen gewürmen die man Insecta nennt | durch Walthervm Ryff verteutscht. Mit ihren Contrafactur figuren. Getruckt zu Frankfort am Main bei Cyriaco Jacobi zum Bart. M. D. XLV. Vgl. hierzu auch: Dr. Sebastian Killermann, Die Vogelkunde des Albertus Magnus (1207—1280), Regensburg 1910. In dieser höchstinteressanten Schrift hat Professor Killermann alle auf die Vögel bezüglichen Notizen, welche in den verschiedenen Büchern der Naturgeschichte des Albertus (libri de animalibus) verstreut sind, in übersichtlicher Form zusammengestellt und einer kritischen Untersuchung unterzogen. Der Verf.

Von Schamadrosseln.

Von Rolf Conrad Cunz, Hanau. (Zt. Lbstm. II. B. 118.)

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Es vergingen viele Wochen. Ich hatte nicht Gelegenheit, mich weiterhin um das Schicksal meines Vogels zu kümmern, hatte nur anordnen müssen, daß er in einem belebten Zimmer, wo eine größere Anzahl Personen täglich zu leben gewohnt war, untergebracht wurde.

Äußerlichkeiten, wie das rechte Futtermaß, die von mir eingeführte systematische Wartung, ließen sich leicht auf ein anderes übertragen, und ich glaube, die Schamadrossel hat in allen diesen Punkten keinesfalls gelitten. Doch das, worauf es mir eigentlich ankam und worin ich überhaupt den ideellen höheren Gesamtwert jeglicher Stubenvogelhaltung erblicke, das konnte ich nicht übertragen, da es ja einzig und allein nur mit meinem höchst persönlichen Wesen in Zusammenhang stand, dem sich der Vogel vollkommen untergeordnet hatte. In Briefen hieß es zuerst, die Schama fresse gut weiter, nur den Gesang habe sie eingestellt, jedenfalls infolge der Platzveränderung und des mannigfachen Lärms, der den ganzen Tag über den betreffenden Raum durchgelle. Der erste Grund mochte für den Anfang gelten; aber in dem zweiten sah ich nun einen triftigeren, das Tier zu noch viel emsigerer Gesangsbetätigung aufzustacheln. Es dauerte denn auch wiederum nur kurze Zeit, als mir mitgeteilt wurde, die Schama hätte wieder zu „singen" begonnen, besonders bei Licht treibe sie's lustig und infolge der symphonischen Ergüsse einer Nähmaschine.

Ob diese letztere nun das geeignete Anregungsmittel für meine zartbesaitete Sängerin wäre, wollte ich in meinem inzwischen bezogenen Lazarettbett stark anzweifeln, um so mehr als ich die meiner Ansicht nach übeln Folgeerscheinungen des Schreibmaschinengeklappers hinreichend kannte und nur zu oft bedauert hatte. Doch mußte ich mich ja fein geduldig fügen, um so mehr als ich der Sorgen andrer Art genügend mit mir hatte. Was ging mich auch ein Vogel an, dem ich vielleicht nicht mehr so bald mit ungebrochener

Liebhaberfreude begegnen würde! — Wir Menschen sind gräßliche Egoisten.

Manchmal schwieg die Schama tagelang, manchmal überschrie sie sich sekundenlang in einer abnormen Weise. Nur zu einem geregelten Durchsingen, wie es unter meiner Aufsicht die Norm war, kam es nicht.

Wieviel Dutzend von Singvögeln werden so, ihres Pflegers beraubt, während dieses blindwütenden und ungerechten Europakrieges unter ähnlichen Verwandlungen leiden? Und wie wenig Ersatzpfleger werden dessen gewahr sein oder sich sonderlich darum kümmern — wenn der Vogel nur frißt, einigermaßen guten „Stuhl" aufweist und ab und zu oder auch unermüdlich Töne von sich gibt.

Schöndürzelchen, nat. Gr.

Was ich damit ganz besonders sagen will, erkennt ein feinfühliger Leser gewiß zwischen den Zeilen. Es gibt das, was unserer (darf ich es wagen, zu sagen:) „heiligen" Sache die Berechtigung verleiht, inbrünstig verteidigt zu werden gegen jede starre, rohe, unvernünftige Art von Angriff — das, was wir uns eigensinnig, tief erhalten müssen, weit über die letzten zerstörerischen Furchen des Weltkrieges hinaus —!

Nun kommt der Kernpunkt meiner diesmaligen Arbeit. Kurz vor Weihnachten kam ich zurück, zum ersten Male wieder nach Haus, in den Bereich der Schama. Abends noch hängte ich vorsichtig den Käfig auf seinen alten Platz, um am anderen Morgen eine große Freude zu erleben.

Der Vogel durfte erst ungeschoren seinen Morgenimbiß einnehmen und sich mit der neuen, doch so altvertrauten Umgebung abfinden, als ich mich erst seiner Behausung in gewohnter Weise zu nähern versuchte.

Erst blieb er sonderbar stutzig, ich lockte, deutete einige beliebte Touren und Läufe an, sprach mit jenen Worten zu ihm, die er unbedingt wiedererkennen mußte —, da dauerte es nur noch eine Minute, die er mir starrkrampfartig gegenüberstand, dann aber begann ein Flattern, Hüpfen und Toben, ein Schnalzen und Flügelspreizen, daß ich mit keiner Regung mehr daran zweifeln konnte, er erkennt dich wieder und ist daran, seine Unarten und Verirrungen gründlich abzuschütteln.

Wie man mir teuer versicherte, hat das Tier seit meiner Abwesenheit ein ähnliches Benehmen nie zur Schau getragen und sich in der letzten Zeit überhaupt nur darauf beschränkt, fortgesetzt auf einer unschönen, mir verhaßten Tour herumzureiten, sofern es sich überhaupt hören ließ.

Die nächsten Tage bestätigte sich denn meine freudige Überraschung mehr und mehr zu Recht. Die Schamadrossel war meiner Pflegemethode noch keineswegs entfremdet, fand sich rasch wieder in allem zurecht und war auch wieder gesanglich unermüdlich, wenn schon nicht sofort im vormaligen Sinne einwandfrei.

Ich will nun nicht daran allerhand weise Betrachtungen knüpfen, obzwar mich solche in üppigem Maße versuchen; die Sache spricht für sich selbst. Sollte man mir aber die Lust an diesem möglichst beobachtungsgetreu gemachten Bericht durch ausgiebige Kritik versalzen wollen, dann möchte ich schon im voraus meine eigene Aburteilung insofern vollzogen haben, als ich schlankweg zugebe, ein anders veranlagter und gesonnener Vogelpfleger, als ich es bin, hätte entweder dieser ziemlich sinnfälligen Erscheinung überhaupt kein Augenmerk geschenkt, oder aber er hätte ihr eine ganz andere, vielleicht entgegengesetzte Deutung gegeben, und ich will nicht abstreiten, daß derselbe sich damit zumindest ebenso glücklich, ebenso in seiner Sache beseligt gefühlt haben würde. Darum nützen alle Streitigkeiten um persönliche, theoretische Erörterungen nicht viel, oder doch nur dann etwas, wenn sämtliche Gegner einander zugestehen, auch er vertritt einen rechtmäßigen Standpunkt, belehrt mich aber, der ich ihm dennoch nicht beipflichten kann, nur wieder nur neu, daß der meinige der bessere, wahrere, richtigere ist!

Offensive und Defensive.

E. v. M.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Was mir bei der Wahl der Überschrift von vornherein besonders im Sinne lag, das war zweierlei, nämlich: die (schon angedeutete) scheinbare Vertauschung der Rollen des Angreifers und des Verteidigers, und ferner: Die Verallgemeinerung der Feindschaft. Wie oft sieht es nicht aus, als ob ein Vogel einem andern gegenüber der Angreifer ist, während er in Wirklichkeit sich in der Verteidigung befindet. Vor einigen Jahren sah ich, wie ein rotrückiger Würger auf eine Drossel stieß, die mit Zetergeschrei flüchtete. Aber was war der eigentliche Zusammenhang? Die Drossel hatte sich unterfangen, gerade unter dem Ansitz des Würgers in den Heuschwaden auf Insektenjagd zu gehen und darin versteht der Würger keinen Spaß. Er befand sich also

in der Verteidigung seines Jagdreviers und wurde nur deshalb „offensiv", weil ihm schlechterdings kein anderes Mittel der „Defensive" zur Verfügung stand. Wie leicht kann das Urteil des Beobachters in solchen Fällen irregeführt werden; wie oft mag der Fall ebenso liegen wie der hier geschilderte, wenn von Angriffen des Würges auf erwachsene, nicht ganz kleine Vögel die Rede ist!? In argem Ruf steht bekanntlich in unseren Tagen die Amsel: es ist bisweilen gesehen worden, daß sie fremde Nester oder Bruten zerstörend angriff. Da versuchte in diesem Blatt vor längerer Zeit jemand, die Erklärung für das Verhalten der Amsel so zu geben, daß er sagte: Die Amsel hat ein sehr schreckhaftes Temperament*), deshalb glaubt sie die eigene Brut durch die Nähe anderer leicht bedroht oder gefährdet und läßt sich dadurch zu einer vermeintlich notwendigen, angriffsartigen Abwehr verleiten. — Es ist doch wenigstens sehr wohl möglich, daß diese Erklärung das Richtige trifft.

Nun zu jener anderen Angelegenheit. Ein Bild, das mir aus früher Jugendzeit unvergeßlich eingeprägt geblieben ist, war dieses: Auf dem Pflaster des Hofes vor dem Pferdestall stand eine Katze. Über das schräge Dach des Gebäudes sauste in gleichmäßigen Abständen in steilem Bogen abwärts eine Kette von Schwalben daher, und zwar so, daß jede einzelne das Fell der Katze in schwindelnder Eile beinahe streifte, im gleichen Augenblick aber auch blitzschnell wieder aufwärts fuhr —, um sich der Reihe, der an diesem Spiel beteiligten alsbald wieder von hinten her anzuschließen. Mit gesträubtem Haar, wutfauchend und mit hochgezogenem, karakteristischem Katzenbuckel stand die Gefoppte, in ohnmächtigem Zorn unfähig, überhaupt zu irgend einem Entschluß zu kommen, so daß das anmutige Treiben geraume Zeit hindurch fortgesetzt werden konnte — zum größten Ergötzen der Zuschauer. Dieser Vorgang bietet ein hübsches Beispiel für das allgemeine Feindschaftsbewußtsein gewisser Tiergattungen untereinander. Denn von einer unmittelbaren Bedrohung der Schwalben durch die Katze noch von sonst irgend einer Herausforderung zu so dreistem Benehmen konnte doch in diesem Augenblick gewiß nicht die Rede sein. Aber die Katze ist ein Raubtier und als solches vielen Vögeln und besonders ihrer Brut sehr gefährlich; ein gewisser, allgemeiner Instinkt trieb die Schwalben, die wahrscheinlich in solchen Fällen ihrerseits die Sache nicht ganz so ausschließlich als „Ulk" und „Neckerei" auffassen, wie der mit Behagen zuschauende Mensch, — womit freilich den Tieren und besonders den Vögeln keineswegs jeder Sinn für Humor und Spott abgesprochen werden soll. — Wer kennte nicht das bekannte Schauspiel der auf den Bussard stoßenden Krähen? Was hätten denn aber die Krähen eigentlich mit dem Bussard zu schaffen, oder von ihm zu befürchten? Gegen wirklich gefährliche Feinde pflegen sie sich doch längst nicht so unverschämt zu benehmen, es sei denn, daß sie in sehr großer Überzahl sind. Aber gemeint ist vielleicht der Habicht, und da man sich an ihn nicht so recht herantraut, so hält man sich an dem harmlosen, plumperen Bussard schadlos und kehrt dann nach einiger Zeit zurück mit dem Bewußtsein, sich sehr nützlich gemacht zu haben. Zu wirklicher Verwechslung möchte man die Krähen im allgemeinen für zu schlau halten, also handelt es sich wahrscheinlich mehr um eine Verallgemeinerung der Feindschaft von einzelnen auf alle Raubvögel. Auch an ihren wirklichen Feinden lassen die Vögel, besonders kleine, nur zu gern ihren Haß aus, sobald die Umstände so sind, daß eine unmittelbare Gefahr nicht zu befürchten ist. Halloh dem Waldkauz, wenn er bei Tage entdeckt wird, denn dann ist er ungefährlich; wo ein Sperber sich zeigt, gleich sind Schwalben und Bachstelzen bereit, auf ihn zu stoßen, ja selbst der so viel gewandtere Baumfalk wird nicht verschont, wenn es nur möglich ist, ihm von oben und rückwärts zu kommen. Wiederum der Zorn fast sämtlicher Raubvögel auf den Uhu, den der Mensch sich ja zu Jagdzwecken (richtiger: zur Schießerei) zunutze macht, bildet ein umfangreiches Kapitel. Viele kleinere Tagraubvögel sind hierbei wohl in ähnlicher Lage, wie Amseln, Finken usw. dem Waldkauz oder Steinkauz gegenüber. Aber die großen, wie z. B. der Seeadler, der Steinadler, was hätten die, auch nachts, vom Uhu zu befürchten? Hier handelt es sich also um eine Verallgemeinerung der Feindschaft in noch anderem Sinne: Arten, die an sich nichts zu befürchten haben, hassen mit, weil andere kleinere Verwandte mit Recht hassen: — Klassenhaß! Und wie wäre es mit dem Kuckuck? Gilt ihm der Haß, weil er die Nester mißbraucht? Hassen nur solche ihn, die seine ungebetenen Eier erhalten? Wer kann es mit Bestimmtheit sagen; daß er aber in vielen Fällen auch von den Vögeln verwechselt und für einen Raubvogel gehalten wird, was ja auch dem Menschen so ergeht, das mag doch mindestens für sehr wahrscheinlich gelten.

Somit am Schluß dieser Betrachtungen und damit des Aufsatzes angelangt, möchte ich nur noch einige selbstgemachte Beobachtungen aus den letzten Jahren, die mit dem Thema in Beziehung stehen, anfügen. Am gleichen Ort und in demselben Jahr, wo, wie vorhin geschildert, der Würger die Drossel von seinem Fangplatz verjagte, spielte sich ein Streit zwischen demselbigen Würger und einem Wiesenschmätzer ab. Dieser flog dem Rotrückigen fortgesetzt um den Kopf herum, gewandt nach ihm stoßend und jagte ihn so von einem Pfahl zum andern, bis er ihn zwang, das Feld ganz zu räumen. Hier war es also der erheblich schwächere Wiesenschmätzer, der offensiv wurde, ohne Frage, um den Würger aus der Nähe seines Nistplatzes zu entfernen. Ein recht mutiges Vögelchen scheint auch der graue Fliegenschnäpper zu sein. Vor Jahren beobachtete ich, wie ein solcher mehrmals auf ein am Boden laufendes Eichhörnchen stieß und im Juli dieses Jahres (1916) jagten am Lindengarten in Güstrow (Mecklenburg) zwei Fliegenschnäpper, vermutlich ein Pärchen, einen Buntspecht — Picus major. Ebenfalls bei Güstrow flog im August ein Baumfalk von Schwalben verfolgt, über einen alten Friedhof. Ferner findet sich in meinen Aufzeichnungen von der genannten Stadt, gleichfalls vom August d. J. folgendes: „Bissiger Angriff einer Bachstelze auf eine Mehlschwalbe", und in Klammern dazu die Bemerkung: „Es sieht aus, als ob die Stelze sich fest in dem Bürzel der fliegenden Schwalbe verbissen hätte." Und als

*) Das wird niemand leugnen. Der Verf.

Gegenstück hierzu von Stade (Unterelbe) unterm 9. September: Bachstelze verfolgt eine Mehlschwalbe hartnäckig." Welche Beweggründe in diesen beiden Fällen dem Angriff zuzusprechen sein dürften, scheint mir nicht recht erfindlich. Da die Bachstelze doch in ziemlich anderer Weise auf Insekten zu jagen pflegt, als die Schwalben, so möchte ich an Futterneid in den genannten Fällen nicht ohne weiteres glauben. An einem anderen Ort Mecklenburgs jagten Anfang Juli mehrere Schnarrdrosseln (Misteldrosseln) eine Krähe.

Endlich war mir Ende Mai d. J. vergönnt, zwischen Hamburg und Lübeck aus dem fahrenden Eisenbahnzug zu beobachten, wie unweit des Bahndammes ein Kiebitz eine Elster „auf den Schwung" brachte. Das Kampfflugspiel der beiden schillernden, annähernd gleich großen Vögel, gewährte im Sonnenlicht einen prächtigen Anblick.

In Holland gefangener Bergfink×Buchfink (s. Redaktionsbriefkasten).

Ornithologische Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913.

Von P. Emmeram Heindl O.S.B.

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

319. Baumläufer. 22. Dezember: Auf dem „Plateau", das „Sieh — sieh — sieh — sieh" eines Baumläufers gehört. Wenn es wahr ist, daß es in Mitteleuropa zwei Arten von Baumläufern gibt (siehe „Gef. Welt" 1913, 406), so wage ich nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, welcher dieser beiden Arten solche hier öfters von mir außerhalb des Waldes in Gärten usw. angetroffene Baumläufer angehören.

321. Kleiber. Im Frühjahr und Sommer kamen sie viel mehr an die Futterplätze („Meisenhäuschen", Brubudose usw.) als im Winter und führten auch ihre Jungen dahin; zuerst erschien am 18. Mai ein Pärchen mit erst flügge gewordenen juv. Mit Vorliebe nahmen sie kleingeschnittenen Käse, auch in Wasser erweichte und wieder ausgedrückte Semmel. Interessant war mir, was Pfarrer Rendle in der „Gef. Welt" 1913, 227 bemerkt, daß nämlich der Kleiber „die vom Buntspechte angelegten Spalten entsprechend zu schätzen weiß". Dem kann ich aus langjähriger Beobachtung hinzufügen, daß der Kleiber in der Nähe unserer hiesigen Futterplätze seine bestimmten Baum- und Mauerspalten zum Aufhacken der Sämereien (Hanf, Sonnenblumenkerne, Bucheckern usw.) hat.

323. Kohlmeise. Der winterliche Kohlmeisengesang, so einfach er auch ist, bringt in die Natur ein recht fröhliches Leben hinein; und sie beginnen schon recht früh, wo noch kaum der Morgen graut, damit. Das bereits im Vorjahr erwähnte Männchen mit seiner eigenartigen, unrythmischen Strophe ließ sich noch immer bis Mitte Mai hören. Am 31. Mai in einem Berlepschkasten B und am 4. Juni in einem Loch der Gartenmauer eine Brut mit schon ziemlich erwachsenen Jungen.

324. Blaumeise. Auf den Futterplätzen gehen sie fast nur an Fett, kaum an Sämereien. 9. März: Treiben einander und vollführen ihre Liebesspiele. 24. März etwa $^1/_2$7 Uhr abends beobachtete ich, wie eine Blaumeise ihre Schlafstelle (Berlepschkasten A^1) unter meinem Fenster aufsuchte: Sie trieb sich zuerst einige Zeit, beständig lockend, in einiger Entfernung wie spielend herum; dann begann sie, sich abwechselnd allmählich der Nisthöhle zu nähern und sich wieder mehr oder weniger weit zu entfernen, schließlich am Schlupfloch zu „sichern" (sich wiederholt halb hineinneigend) und hierauf das vorhin geschilderte Spiel zu wiederholen, ganz hineinzuschlüpfen und, abermals die Höhle verlassend, das alte Spiel zu treiben, bis sie nach mehrmaligem Aus- und Einschlüpfen endlich auf Nimmerwiedersehen darin verschwand. In der Nähe bemerkte ich noch eine zweite Blaumeise, die wohl sicher auch darin übernachtete — jedenfalls ein Pärchen. 25. März konnte ich das gleiche beobachten; zum Brutplatz wurde aber die Höhle nicht erkoren. 31. Mai und 2. Juni in zwei Berlepschkasten A^1 je eine Blaumeisenbrut mit juv. 8. Juni brachte mir ein Institutszögling eine junge, noch nicht recht flugfähige Blaumeise; da ich mich leider mit ihr nicht befassen konnte, ließ ich sie wieder an den Platz zurücktragen, wo er sie gefunden hatte. So ein junges Blaumeislein ist wirklich ein allerliebstes, reizendes, herziges Geschöpf: Es stellte so nett sein Häubchen, benahm sich so arglos, ohne alle Furcht, schaute mich mit seinen hellen Äuglein so zutraulich an und kletterte an meinen Ärmeln empor, wie um bei mir Hilfe zu suchen. 26. Juni eine Familie vor meinem Fenster, die Alten füttern ihre juv. mit Fett.

326. Tannenmeise. Im Dezember stellte sich regelmäßig vor meinem Fenster eine Tannenmeise am Speck ein, ging auch an die Futterreste meiner Stubenvögel.

327. Sumpfmeise. 5. Mai: In einem Berlepschkasten A^1 hat ein Pärchen eine Brut mit Jungen. So oft sie sich zur Fütterung einfanden, ließen sie

in der ersten Zeit vor dem Einschlüpfen allemal eifrig ihre Stimme „zizäzäzäzä" oder „isba — wäwäwäwäwäwäwä" hören. 7. Mai: Füttern auch Sämereien (Hanf und Sonnenblumenkerne), die sie aus der nahen Bruhndose holen und die enthülsten Kerne den juv. zutragen (bei schlechtem Wetter). 8. Mai sucht eine eifrig die Zweige eines Taxus flatternd nach Insekten ab, da dies hängend und kletternd nicht gut möglich war. 21. Mai flog die Brut aus; von da an konnte man die ganze Familie noch bis Mitte Juni im Garten umherstreifen und hie und da in die Gegend ihrer Wiege zurückkehren sehen. Doch konnte ich nie beobachten, daß irgendein Glied der Familie abends zum Übernachten in den Kasten geschlüpft wäre, obwohl ich mich oft längere Zeit auf die Lauer stellte. Eins konnte ich da sehen: daß das junge Meisenvolk lange Zeit von den Alten geführt und „unterrichtet" werden muß, bis es völlig selbständig ist. Es hat aber auch vielerlei Künste zu erlernen, so ein Meislein: im Aufspüren und Herausmeißeln der Würmer, im Anhäkeln an die Zweige, im Aufhämmern von Sämereien u. a. Betr. „Varietäten bei den Sumpfmeisen usw. halte ich es mit dem, was Pfarrer W. Schuster in seinem „Vogeljahr" S. 45 sagt.

330a. Haubenmeise. Vom 25. November bis Jahresschluß ihrer mehrere auf den Futterplätzen um Sämereien.

331. Schwanzmeise. 19. Oktober und 12. November eine Gesellschaft durch den Garten streichend.

335. Goldhähnchen. 24. Mai auf dem „Plateau" Gesang. Im August und September strichen mehrmals Flüge durch den Garten.

337. Zaunkönig. Im März, Juli bis Dezember Zaunkönige im Garten.

341. Gartengrasmücke. 8. Mai Gesang. 26. Mai: Im Garten 3 bis 4 Männchen, singen nur wenig und schwach. 24. Juli noch etwas Gesang. 12. September im Holunder Lockruf gehört.

343. Zaungrasmücke. 19. Mai das „Kliklikliklikli" gehört; auch im Juni noch.

345. Mönch. 25. April Gesang; von da an bis 23. Juli regelmäßiger Schlag im Garten und um das Haus herum. 20. September im Garten noch das „Täk, täk".

353. Spötter. 2. Mai teilt mir Pfarrer Kneißl vom benachbarten Drößling mit, daß dort die Spötter bereits singen. 5. Juli: Eine Brut dortselbst kam glücklich vom Neste, ging aber dann infolge der naßkalten Witterung zugrunde. Auffallend ist, daß dort zwar der weichliche Spötter, aber nicht die härtere Gartengrasmücke vorkommt, während hierorts die Sache sich umgekehrt verhält.

354. Waldlaubsänger. 21. April Gesang. Das Vögelchen ist heuer recht gut vertreten. 28. Juli noch kurze Strophe gehört — scheint bereits herumzustreichen.

355. Fitis. 25. April im Garten Gesang, von da an täglich. 12. Mai: Ist beim schlechtesten Wetter von früh morgens bis abends sangesfreudig. 24. Mai zum letzten Male.

358. Weidenzeisig. 31. März Gesang. 29. August: Findet sich auf dem Striche im Garten ein. 26. September: Starker Zug. 13. Oktober im Garten noch Ruf.

360. Wasserstar. Um den 12. Januar wurde mehrmals mitten im Dorf (am forellenführenden Kienbach) einer gesehen (Dr. Mayr). 14. März einer im Kiental gesichtet.

362. Drossel. 12. März Schlag. 8. Juli noch Schlag. 4. September im Garten „Zipp"-Ruf.

371. Amsel. Im Winter regelmäßig mehrere Männchen am Futterplatz unter meiner Wohnung; doch habe ich um diese Jahreszeit noch nie ein Weibchen zu Gesicht bekommen. 5. März wurde Gesang gehört. 1. Juni: An der Südseite unseres Wasserhauses am Eingang zum Kiental in einer kleinen, quadratischen Mauernische ein Nest mit etwa halbwüchsigen Jungen. 10. Juni: Im Garten in etwa anderthalb Mannshöhe auf einem Spalier an der Gartenmauer (gegen SW gerichtet) ein Nest, aus welchem kürzlich die juv. ausgeflogen sind. 6. August: Im Garten fortwährend ad. und juv., die die Johannisbeeren arg gezehntet haben; doch da sage ich mit Pfarrer Rendle („Gef. Welt" 1913, 227): „Selbstverständlich habe ich den ungebetenen Gästen diese kleinen Gartendiebereien gerne allzeit verziehen; hatte ich doch meine Freude daran". Wegen seiner Beerendiebereien diesen herrlichen Sänger (dem man allerdings sehr viel Schlimmes nachsagt, nachdem man ihn durch übermäßige Winter- und Fleischfütterung an die Häuser herangelockt!) abschießen, wie es heutzutage selbst in sogenannten Vogelschutzkreisen Mode zu werden scheint — und gar noch zu einer Zeit, wo sie Junge haben, halte ich für eine unverantwortliche Barbarei und Gefühlsroheit! Man soll ihm für sein Singen auch seinen Lohn gönnen! Muß denn der Mensch alles für sich allein haben? Im Herbst fallen sie zahlreich auf die Holunderbeeren ein. Ja sogar von dem im Winter für die Samenvögel aufgestreuten Getreide sah ich sie fressen: „Der Hunger treibt Bratwürst 'nein!" sagt da der Bayer in seiner Derbheit.

381. Braunkehlchen. 30. Mai hörte ich auf dem „Tieranger" ein Männchen singen, das in seine eigenen Flötentouren eine Menge Nachahmungen verschiedener Vögel, meist Locktöne (z. B. von den beiden Rotschwänzchen, der Bachstelze, dem Wachtelkönig) verwob — ein famoser „Spötter"!

383. Hausrotschwanz. 11. März soll bereits im Dachraum des Bräuhauses ein Hausrotschwanz gesehen worden sein (Br. Ämilian). 17. März selbst Gesang gehört; 28. März dürften sie bereits vollzählig eingetroffen sein. Diese Art nimmt hier eher zu als ab. 30. Mai hat im Bräuhaus ein Pärchen auf einem Balken unter einem Dachvorsprung in sehr gut geschützter Lage eine Brut. 8. Juni gibt es flügge juv. 27. August noch ziemlich unbeholfener Gesang eines Männchen juv. 4. Oktober hört man noch allenthalben Gesang. 8. Oktober scheinen die meisten bereits abgezogen. 10. Oktober noch ein singendes Männchen, 12. Oktober noch Lockruf. Sie haben uns früher als gewöhnlich verlassen.

384. Gartenrotschwanz. 21. April Lockruf, 22. Gesang gehört; 26. April dürften sie vollzählig sein. 10. Juni: Im Garten ahmt ein Gartenrotschwanz den Fitisgesang mitunter täuschend nach; ich mußte tagelang Obacht geben, bis ich es mit

Sicherheit herausbrachte, daß der Gesang von einem Gartenrotschwanz herrühre. Übrigens flicht er auch noch etwas von seinem eigenen Gesang ein. Diese Mischstrophe bringt er nur hie und da zum Vortrag, so daß man eben daran die Imitation erkennen kann. Im Garten mehrere Brutpaare. 25. Juni haben sie ihren Gesang größtenteils bereits eingestellt. 30. August noch Lockruf gehört, 8. September im Garten zu Rothenfeld noch einen Gartenrotschwanz gesehen, beständig „huid, huid" rufend.

385. Rotkehlchen. 23. März Gesang. 22. April: Es gibt ungemein viele. 24. Mai hörte ich spät abends bei schon einbrechender Dunkelheit vom nahen Walde herüber ein Rotkehlchen trillern — so herrlich und melodienreich und weithin hallend, wie ich noch kaum je eines gehört habe —, wohl ein „Wipfelsänger" comme il faut! 3. Juni: Im Garten scheint bei der „Grotte" eine Brut im Gange. Man konnte da bis in den Herbst (Holunderreife) hinein stets Rotkehlchen bemerken. 25. Oktober noch Lockstimme gehört.

Kleine Mitteilungen.

Fürchten die Vögel die Flieger? Italienischen Blättern zufolge hat man in einer von Fliegern besonders heimgesuchten Gegend Italiens Studien über das Verhalten der Vögel gemacht. Man fand, daß Hühner, sobald sie nur der Flugzeuge ansichtig wurden, ihr Futter im Stich ließen, zusammmenliefen und ein Glucksen ausstießen, wie es die Henne hören läßt, wenn ein Falke aus der Luft herabschießt Enten zeigten sich dagegen weit weniger furchtsam. In Käfigen gehaltene Singvögel benahmen sich sehr verschieden. Ein Stieglitz starb aus Schreck, obwohl die Bombenwürfe nicht in nächster Nähe stattgefunden hatten. In dem Erdgeschoß, eines in seinem oberen Teil arg zertrümmerten Hauses, fand man dagegen zwei Vögelchen friedlich in ihrem Bauer beisammen hocken. Am wenigsten erschrocken zeigten sich die in Freiheit lebenden Vögel. Nur wenn sie gerade auf Zweigen sitzen, während die Flieger nahen, äußern sie alle Zeichen von Schrecken. Interessant war, daß am Tage nach dem ersten der Stadt P. geltenden Fliegerbesuch sämtliche Stare in großen Schwärmen die Gegend verließen und erst nach Verlauf mehrerer Tage wieder zurückkehrten. Die Spatzen und die verschiedenen Schwalbenarten ließen sich dagegen nicht stören. Vielleicht wirkte ihr Beispiel auf die furchtsameren Stare ein, denn bei den späteren Besuchen des Feindes wechselten sie nicht wieder ihren Wohnsitz. Selbst die Nachtigall läßt sich nicht durch Explosionen vertreiben. In einer prachtvollen Mondnacht — erzählt der italienische Beobachter — wurde ich von heftigen Kanonensalven aus dem Schlaf gerissen. Ich sprang aus dem Bett und eilte ans Fenster. Die österreichischen Geschütze feuerten auf ein im Nahen begriffenes Flugzeuggeschwader. Deutlich hörte ich in den Zwischenpausen den schmelzenden Gesang einer aus voller Kehle trillernden Nachtigall, dem ich voll Ergriffenheit lauschte.

Meine Nachtigall schlug heute, am 26. Januar, in der Mittagszeit zum ersten Male. Was das bedeutet, weiß wohl jeder Liebhaber selbst am Besten. Der Nachtigallkäfig steht direkt vor meinem Schreibtisch, die Käfige des Rotkehlchens und des Schwarzplättchens befinden sich darüber. Auf dem Futternäpfchen sitzend hinter den Blattpflanzen, saß sie nach der Mahlzeit, den Kopf in die Höhe gerichtet, die Äuglein offen und sang, wenn auch noch leise, ihre herrlichen, weichen Touren. Ich selbst saß vor dem Schreibtisch, aber meine Anwesenheit schien sie nicht zu stören. Aus Dankbarkeit und Anerkennung holte ich sofort die Kiste mit den Kellerasseln hervor und reichte sechs Stück dieses idealen, lebenden Futters, ein oftmaliges Tack — Tack bezeugte die Zufriedenheit über die Nachtischspeise. Dieser Tag soll rot in meinem ornithologischen Kalender angeschrieben werden und werde ich denselben auch so nicht vergessen. Drei Tage vor Anfang des Gesanges gab die Nachtigall pfeifende Laute von sich; ein alter Liebhaber sagte mir mit Bestimmtheit, in 2—3 Tagen singt der Vogel; er hat Recht behalten. Die Zehen sind wieder tadellos geheilt, was ich nur dem warmen Bade mit übermangansaurem Kali zuschreibe. Die abgestorbenen Schwanzfedern sind wieder voll nachgewachsen, nachdem ich die Stummel vorher entfernt hatte. Die Nachtigall ist derartig zahm, daß sie in der Hand gehalten anstandslos Würmer annimmt.

M. Sperling, Halle a. S.

Polizei-Verordnung betreffend die Vertilgung der Sperlinge.

Auf Grund §§ 5, 6 der Königlichen Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen und des § 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Bezirk des Stadtkreises Linden die nachstehendr Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Zur Beseitigung der durch die Überhandnahme der Sperlinge den Feld- und Gartenfrüchten drohenden Beschädigungen sind für jeden Hektar als Acker- oder Gartenland im Stadtkreise Linden benutzten Grundbesitzes durch den Nutznießer (Eigentümer, Pächter oder Afterpächter) jährlich je zwei Sperlingsköpfe in der Zeit vom 15. November bis zum 1. April jeden Kalenderjahres an die von uns zu bezeichnende Empfangsstelle abzuliefern.

§ 2.

Zuwiderhandlungen gegen die im § 1 erlassene Anordnung werden nach § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 bestraft.

§ 3.

Diese Polizeiverordnung tritt sofort in Kraft. Die Ablieferung der Sperlingsköpfe hat für die mit dem 1. April 1917 abschließende Ablieferungszeit zu erfolgen in der Zeit vom 20. Januar bis 31. März d. Js.

Linden, den 7. Januar 1917.

Der Magistrat.
Lodemann.

Sprechsaal.

Zu der in dem Aufsatz „Beobachtung und Experiment in der Biologie", Heft 44, S. 346, Jahrgang 1916 gemachten Mitteilung, daß der **Atlanthusspinner** — Attacus oder Philosamia cynthia — seit Jahren bei Amsterdam eingebürgert ist, sei bemerkt, daß nach Berges Schmetterlingsbuch, 9. Auflage, dasselbe auch bei Straßburg im Elsaß der Fall ist, angeblich auch bei Frankfurt am Main. Sollte die Eingewöhnung dieses Schmetterlings bei Amsterdam von dauerndem Bestand bleiben, so wäre die Tatsache, daß ein in Nordindien heimisches Insekt sich dem Klima der Niederlande anpaßt, jedenfalls höchst bemerkenswert. Um so mehr, wenn man zum Vergleich heranzieht, daß alle Versuche, einen anderen großen Spinner aus der Familie der Saturniden, nämlich das **Große** oder **Wiener Nachtpfauenauge**, der in Südeuropa und Österreich-Ungarn lebt, nach Deutschland zu gewöhnen, keinen dauernden Erfolg hatten! Daß bisweilen Tiere auch ohne alles Zutun des Menschen, wenn auch nur über kürzere Länderstrecken ihr Wohngebiet verschieben, ist ziemlich bekannt. Ein gutes Beispiel dafür aus der Vogelwelt ist der **Girlitz**, ein zweites die **Gebirgsstelze**. Ein Tagschmetterling, der vor einigen Jahrzehnten in manchen Gegenden Deutschlands, so z. B. in Mecklenburg, ganz fehlte, nämlich das sogenannte **Damenbrett, Schachbrett** — Melanargia galathea — ist, wenigstens in Mecklenburg jetzt wohl überall, stellenweise recht häufig anzutreffen. E. v. M.

Zu den Ausführungen im Sprechsaal der „Ges. Welt", Heft Nr. 3, betreffend das **Aufbeißen von Hanfkörnern**, durch Zeisige, Distelfinken usw. möchte ich bemerken, daß ich in früheren Jahren fast immer beide Arten, meist in mehreren Exemplaren gekäfigt habe. Ich fütterte damals viel Hanf und sowohl Zeisige wie Distelfinken öffneten die Hanfkörner selbst; wohl behielten die Zeisige sie oft länger im Schnabel und schoben sie darin hin und her, doch konnten sie den Hanf dann immer öffnen. Zurzeit füttere ich überhaupt keinen Hanf mehr, nur ein schon 9 Jahre von mir gekäfigter Distelfink bekommt auch heute noch sein tägliches Quantum Hanfsamen. Dieser alter Geselle trägt die Hanfkörner in sein Trinkwasser und läßt sie dort quellen, um sie alsdann mit Behagen zu verzehren. Letztgenannter alter Herr kam schon als älterer

Vogel im Januar 1908 in meinen Besitz, er ist sehr farbenprächtig und glatt im Gefieder und läßt auch heute noch seinen Sang fleißig hören. C. Balser, Goldbach-Aschaffenburg.

Aus den Vereinen.

„Aeglintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 15 Februar, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.

J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Blankenburg, Sundhausen bei Langensalza: Gelbe Wellensittiche, ♂ Rohrsänger, ♂ Zebrafink.

Adolf Büchner, Meiningen: Zuchtpaar Spitzschwanzamandinen, 1 ♂ Diamanttäubchen.

A. Ficker, Nürnberg, Schillerstraße 10, H. 1: 1 Muskatfink×Mövchen-♂, 1 gelbbraunes Mövchen-♂.

H. Homann, Adr. Norddeutscher Lloyd, Bremen: 1 Schamamännchen, 1,1 Zuchtpaar Zebrafinken, 1 Mossambikzeisig, Grauedelsänger.

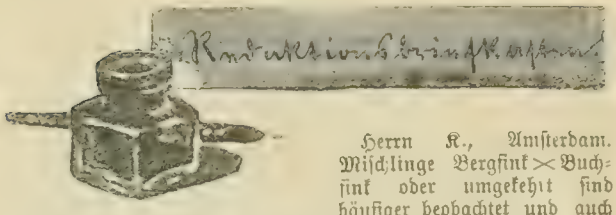
E. Puppe, Zerbst i. A., Altebrücke 3: Grassittiche, rote Kreuzschnäbel.

Fr. Schmidt, Uhrmacher, Pirna, Elbe: 1,0 Grünfink×Kanarie.

v. Sommerfeld, Arolsen: 1,1 Zebrafinken.

H. Wünn, Potsdam, Spandauer Straße 2: 2,2 Grünfink×Kanarien.

Offerten unter „Meistersänger" an die Expedition der „Gef. Welt" erbeten: 1,0 Orpheus-Grasmücke.



Herrn K., Amsterdam. Mischlinge Bergfink×Buchfink oder umgekehrt sind häufiger beobachtet und auch gefangen worden. Herr H. Meyer in Dortmund, welcher einen solchen besaß, teilt darüber mit: „Die Flügeldecken sind dunkler, als beim Buchfink; er hat breite gelbe und weiße Binden auf den Flügeln, halb Bergfink, halb Buchfink; die beim Buchfink schwarze Stirn ist bei dem Mischling braungelb; Brust braun mit rötlichem Schimmer; Bauch wie Buchfink, mit gelbem Anflug, nicht weiß, wie beim Bergfink; am Kopf zwei schwarzgraue Streifen, welche nach beiden Seiten des Halses hin blaugrau verlaufen, wie beim Buchfinken. Von vorne gesehen macht der Vogel auf den ersten Blick den Eindruck eines Buchfink. Die Färbung der Oberseite zeigt jedoch deutlich die Zeichnungen und Farben des männlichen Bergfinken. Vor nunmehr 8 Jahren besaß ich zwei genau so gezeichnete männliche Vögel, wovon einer einging. Der andere brachte einen undeutlichen Buchfinkenschlag. Wie die holländischen Fänger mir schon mehrmals mitteilten, kommen jedes Jahr 5–6 derartige Vögel in ihre Hände, ebenso scheckige Schwarzdrosseln. Augenblicklich hatten sie auch ein ziemlich weißes, altes Männchen gefangen" (s. Abb. 45).

Herrn M. S., Halle a. Saale; Herrn J. M., Geringswalde; Herrn M. R., z. Zt. Soldin; Herrn C. B., Goldbach-Aschaffenburg; Herrn A. H., Tübingen; Herrn L., Zehlendorf; Herrn Dr. B., Darmstadt; Herrn G., Münster i. W.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn H. B., Leipzig-Gohlis. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist willkommen.

Herrn Dr. B., Darmstadt. Die mir gütigst übersandten Mitteillungen sind veröffentlicht.

Herrn K., Spittal i. Kärnthen. Beide Arbeiten werden im Laufe dieses Jahres veröffentlicht. Die eine beginnt in einem der nächsten Hefte.

Herrn P., Hamburg. Trupiale erhalten ein gutes Drosselfutter. Solche sind im Handel erhältlich (s. den Anzeigenteil). Will man es selbst zusammensetzen, so gibt man je 1 Teil trockener Ameisenpuppen, Weißwurm, fein gemahlenen Hanf, irgend ein gutes Gebäck (Weizenbrot, Eierbrot, Haferbiskuit, fein gerieben oder in Wasser erweicht und wieder gut ausgedrückt) mit so viel fein geriebener Möhre zusammen, daß das Ganze, gut durcheinander gearbeitet, ein mäßig feuchtes, leichtes, flaumiges Gemisch wird. Täglich abwechselnd setzt man feingewiegtes, mageres, rohes Fleisch, geriebenes, hartgekochtes Hühnerei, kleingeschnittene trockene Früchte (Korinthen, Sultaninen, Datteln, Feigen) oder frisches Obst (Apfel, Birne, Weintraube, Kirsche), allerlei Beeren hinzu. Außerdem reicht man ab und zu Mehlwürmer und allerlei andere lebende Kerfe. Die einzelnen Trupialarten leben gesellig; es ist deshalb wohl möglich, auch mehrere Arten beisammen zu halten, doch ist Vorsicht geboten. Es lassen sich da keine in jeden Fall zutreffende Regeln aufstellen, es kommt aber auf den Versuch an. Gewöhnlich werden Trupiale einzeln gehalten.

Frau Oberin K., Blankenburg i. Th. Der Quesal — Pharomachrus mocinno — gehört zu den Nageschnäblern — Trogonidae —, einer Familie der Ordnung Klettervögel. Er lebt in Mittelamerika von Guatemala bis Panama. Daß er im Aussterben ist, ist mir nicht bekannt. Der Balg dieser Art ist im Berliner Museum vorhanden.

Herrn P., zurzeit Köln-Riehl; Herrn W., Friedrichshafen; Herrn Professor F. B., Deutsch-Eylau; Herrn W. B., Bielefeld: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Unteroffizier A. K., Osten, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Frau Dr. R., Schneeberg i. Sa. Die Krankheit des Vogels bestand schon längere Zeit, sie ist keine Folge eines Fehlers in der Verpflegung der letzten Tage. Der Vogel ist infolge einer Stoffwechselkrankheit zugrunde gegangen, deren Heilung zuweilen gelingt, wenn sie sehr frühzeitig erkannt wird.

Herrn J. L., Augsburg. Die Adresse des Verfassers der Arbeit ist Zollikon bei Zürich, Seestraße. Vielleicht teilen Sie dem Herrn Ihre Wünsche direkt mit

Herrn P., Düsseldorf. Es ist nicht möglich, den Grund des Eingehens der jungen Rußköpfchen zu ermitteln. Auch was die Krampfanfälle der Rosella verursacht, ist schwer festzustellen. Jedenfalls sollte sie weniger fetthaltigende und weniger anregende Samen erhalten. Hanf und Sonnenblumenkerne bleiben fort. Daß der Vogel im ungeheizten Zimmer gehalten wird, ist, da er an Krampfanfällen leidet, das richtige. Mittel dagegen anzuwenden, kann ich nicht empfehlen. Die Darbietung von Grünkraut, Obst und unbedingte Ruhe sind die besten Heilmittel. Mit den genannten gewandteren Vögeln kann die Rosella zusammen gehalten werden. Sie ist zu schwerfällig, um jenen gefährlich werden zu können.

Frau v. J., Stade. Der Papagei muß warm gehalten werden. Der Käfig wird mit einem dicken Tuche umhüllt, bei Tage nur die Vorderseite geöffnet. Dampfbäder, wie sie in Dr. K. Ruß, „Der Graupapagei", beschrieben sind, tun gute Dienste. Getränk, Milch, Haferschleim ist warm zu reichen. Erweichtes Weizengebäck mit zerhacktem, hartgekochtem Ei ist als Futter zu reichen.

Herrn H. St, Landau. Statt des Glyzerins sollte Karbolsäureöl (1 %) verwendet werden. Vermutlich wird der Vogel in sehr trockener Luft gehalten. Sollte dies der Fall sein, so müßten durch Aufstellen häufig zu befeuchtender Blattpflanzen um den Käfig für genügende Luftfeuchtigkeit gesorgt werden. Es gibt ein Mittel, mit dem man schnelle Wiederbefiederung kahler Stellen erzwingen kann.

Herrn W. B., Bielefeld. Besten Dank für die Einsendung der Zeitung. Ich teile völlig Ihren Standpunkt.

Herrn J. F, Karlsruhe. Der Drossel ist täglich dreimal erwärmtes Getränk, am besten dünnen Haferschleim mit Honig oder Allteesaft zu reichen. Wenn der Vogel getrunken hat, jedenfalls vor dem Erkalten, wird das Getränk entfernt.

Berichtigung.

S. 29, Sp. 2, Z. 5 v. u. lies: „Februar" anstatt: „März". P. Emmeram Heindl.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 7. 15. Februar 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr. Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Über den Vogel-Versand. Von Ingenieur Martin Sperling.

Vogelstubenereignisse vom Sommer/Herbst 1916. Von Otto Ludwig, Halle a. S.

Eines Vogelpflegers Umzugsnöte. Von Fritz Braun.

Reminiszenzen. Von Max Rothenbücher (z. Z. Armierungssoldat), Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [190
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko.

Neuer Weißwurm Ia, Liter 2,25 ℳ.
Universalfutter **Lecherbissen,** kein Kriegsfutter, sondern erstklassig, Pfd. 2,00 ℳ.
Drosselfutter, Pfd. 1,20 ℳ.
Körnerfutter für Waldvögel, Stieglitz, Zeisig, Kanarien, Prachtfinken, Sittiche, Pfd. 1,20 ℳ. [191
Preisänderungen vorbehalten.
Muster gegen 10-Pf.-Marke.
Anfragen gegen Rückporto.

O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß. Vollster Naturfutterersatz mit natürl. Nährsalz und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Einheitsfutter.

Reform-Normal E, für Sprosser, Nachtigall, Gelbspötter usw., Pfd. 3.25 ℳ

Beerenzusatz.

Beerenschrot (abgerieben), Pfd. 1.50 ℳ

Reform-Normal II

für Grasmücken, Schwarzplatten, Rotkehlchen, Sonnenvögel.

Ein Teil Einheitsfutter u. ein Teil Beerenzusatz.

Reform-Normal V

für Schama, Bülbül, Drossel und Starvögel.

Ein Teil Einheitsfutter und zwei Teile Beerenzusatz. Die Knappheit eines Zusatzes zwingt mich zu obiger Zusammenstellung. Bei Bestellung erbitte stets Angabe für welchen Vogel bestimmt.

Bestellungen erbitte möglichst zeitig, da Verzögerungen oft nicht zu vermeiden sind.

Deutsche Ameisenpuppen 1916, Pfd. 6.00 ℳ
Elbweißwurm 1916, „ 4.50 „

Körner-Mischfutter für Waldvögel.

Hänfling, Buchfink, Gimpel, Kreuzschnabel, Pfd. 1.10 ℳ
Zeisig, Stieglitz, Pfd. 1.20 ℳ

Nach langjährigen Erfahrungen zusammengestellt.
NB. Abgabe auch in Pfundpackungen.
Ornithologischer Beirat: (Im Interesse d. Sache) Herr Apotheker A. Jena, Biberach-Riß.
Preisliste mit Vorwort des Herrn Apotheker A. Jena und Anleitung über Vogelfütterung frei!
Versandsäcke nur leihweise
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [192
Ornithologischer Versand.

Mehlwürmer,

à Lt. 6,00 ℳ, 5 Lt. franko. Verpack. frei. Bei Eins. von 2 ℳ 1000 Stck. frk. [193
A. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten,** die **Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten

des europäischen Festlandes

Ein Handbuch für alle Liebhaber der hervorragendsten und beliebtesten einheimischen Singvögel

von

Mathias Rausch.

Zweite Auflage.

Mit 3 Farbentafeln und 16 Textabbildungen.

Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Der Anklang, den das bereits in mehreren tausend Exemplaren verbreitete Buch überall gefunden, veranlaßte die Verlagshandlung, die vorliegende 2. Auflage textlich unverändert zur Ausgabe gelangen zu lassen, denn die in dem Buche gesammelten reichen Erfahrungen des alten Vogelpflegers haben nichts an Wert eingebüßt. Der vor einigen Jahren verstorbene, durch seine Aufsätze in der „Gefiederten Welt" in außerordentlich weiten Kreisen bekannte Verfasser war eine Autorität ersten Ranges in bezug auf Kenntnis der Wartung und Pflege unserer feinen einheimischen Singvögel, sodaß dieses Buch, das außer einer verläßlichen Anleitung über Käfigung, Wartung und Pflege der einheimischen Weichfutterfresser auch eine ausführliche Darstellung ihres Gesanges gibt, für jeden Liebhaber unserer gefiederten Sänger ein unentbehrlicher Ratgeber bleiben wird.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme direkt vom Verlage.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 7.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr.

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Vom Hühnerhabicht, der gleichsam die größere Ausgabe des Sperbers bildet, konnte die in Rede stehende Rupfung nicht leicht hergerührt haben. Derselbe ist nämlich trotz der ausgedehnten Wälder hierzulande als Brutvogel vollständig ausgerottet und oft jahrelang nicht einmal auf dem Zuge mehr zu beobachten. Als ich im Jahre 1881 hierorts mein Zelt aufschlug, war der „Stoßvogel", wie der Habicht bei uns in Schwaben genannt wird, noch eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Fast keine Woche verging, ohne daß man nicht von seinen Räubereien an Geflügel in den Gehöften unseres Walddörfchens gehört hätte und heute nach 35 Jahren — im Jahre 1916 — kennen die Kinder diesen Vogel bloß mehr dem Namen nach vom Hörensagen. Auch der schöne Wanderfalke, der in den ersten Jahren meines Hierseins noch regelmäßig auf dem Durchstrich dann und wann zu sehen war, ist längst aus der Gegend verschwunden. Das nämliche gilt vom roten Milan, von dem damals ein Paar in einem benachbarten Reviere mehrere Jahre hintereinander auf einer überständigen Kiefer zu horsten pflegte.

Unsere Raubvögel werden von Jahr zu Jahr seltener, stundenlang kann man heute manchen deutschen Wald durchwandern, ehe man einen Horst findet. Das ganze edle Geschlecht der Raubvögel ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, dem völligen Untergang geweiht, falls nicht noch in letzter Stunde der Verfolgungswut, unter der die Raubvogelsippe zu leiden hat, Einhalt geschieht*).

Am häufigsten werden unsere Raubvögel erlegt im Herbst auf ihrem Zuge nach dem Süden. Doch ist es nicht recht erfindlich, was denn viele der gefiederten Räuber veranlaßt, ihrer im Herbste abgereisten Beute nachzufliegen, da es ja bei uns im Winter wohl auch an der nötigen Nahrung nicht fehlen würde, wie die zurückbleibenden Exemplare genugsam beweisen. Der Wanderzug der Vögel ist überhaupt eine der rätselhaftesten Erscheinungen im Leben dieser Tiere. Soviel über diesen Gegenstand schon geschrieben worden ist, es bleibt noch vieles zu erforschen übrig*).

*) Professor Dr. Martin Braeß hat in der Zeitschrift „Naturdenkmäler, Vorträge und Aufsätze, herausgegeben von der Staatl. Stelle für Naturdenkmalpflege", Heft 2, Berlin 1913, Verlag von Gebrüder Borntraeger, 67 S., Preis 50 Pfg., eine geradezu klassisch zu nennende Arbeit zum Schutz unserer Raubvögel veröffentlicht unter der Überschrift „Die Raubvögel als Naturdenkmäler", auf die ich den Leser hiermit verwiesen haben möchte. Der Verf.

Am 14. Februar.

Bei meinem gestrigen ornithologischen Bummel auf einsamen Waldespfaden dem Schwarzspecht bei der Arbeit an einer etwa 60jährigen Fichte eine Weile zugesehen. Dieselbe war von der Holzwespe — Sirex — befallen, wie die schrotkorngroßen, kreisrunden Fluglöcher verrieten, wodurch die Ausfluglöcher aller Holzwespen von den mehr ovalen Ausfluglöchern der Bockkäfer sich unterscheiden.

Der betreffende Baum war seinerzeit bei der Holzabfuhr von einem Wagen gestreift und dabei in Brusthöhe nicht unbedeutend verwundet worden. Gerade solche verletzte, von der Rinde entblößte Stellen aber liebt die Holzwespe ganz besonders zur Ablage ihrer Eier.

Um zu den fetten Larven dieses Schädlings, deren Gänge ziemlich weit nach innen gehen, bequemer zu gelangen, hatte der Schwarzspecht, nicht wie sonst an

*) Reichenow (Die Vögel, Bd. I, 46 ff) äußert sich über den Vogelzug also: „Die Frage, wie es dem Vogel möglich werde, die viele Hunderte von Kilometern entfernten Winterquatiere aufzufinden, wie namentlich die jungen Vögel ohne Führung ihrer Eltern die weiten Reisen zurücklegen vermögen und weshalb stets dieselben Zugstraßen innegehalten werden, bleibt noch immer ein ungelöstes Rätsel. Zahlreiche Hypothesen sind darüber aufgestellt worden; die größte Wahrscheinlichkeit hat noch immer die von A. Weismann aufgestellte für sich. Darnach sind die europ., nordasiat. und nordamerik. Sommervögel ursprünglich nach der Eiszeit von Afrika, Indien und Südamerika allenthalben von Süden nach Norden sich ausbreitend in ihre jetzigen Sommerwohngebiete eingezogen. Während der wärmeren Jahreszeit fanden die Eingewanderten geeignete Brutstätten und ergiebigen Unterhalt in der neuen Heimat, der eintretende Winter aber zwang sie durch Nahrungsmangel in die südlichen, ursprünglichen Wohnungsgebiete zurückzukehren, in gleicher Weise wie noch jetzt unsere Strichvögel während des Winters, den klimatischen Einflüssen weichend, nach Süden gedrängt werden, aber nur soweit streichen, wie die Not sie zwingt, und sofort zu ihren Standorten zurückkehren, sobald milde Witterung eingetreten und mit dieser wieder die Möglichkeit ausreichender Nahrung geboten ist. Naturgemäß geschah dieses Rückstreichen nach Süden auf denselben Straßen, auf denen das Vorrücken in nördlicher Richtung stattgefunden hatte. Je weiter die Vögel nach Norden vorgedrungen waren, um so weiter mußten sie im Herbste zurückstreichen, um so schneller mußten plötzlich weite Strecken durcheilt werden und somit entstand aus dem allmählichen Streichen der eilige Zug. Dieses jährliche Ziehen, das also bei den ursprünglichen Einwanderern durch eine notwendige Anpassung bedingt wurde, mußte auf die späteren Generationen als Eigenschaft, als Gewohnheit sich vererben, und die spätere Zuchtwahl, die nur solche Einzelwesen in ihrem Dasein erhielt, die der vererbten Eigenschaft folgten, und sie durch weitere Anpassung an die gegebenen Verhältnisse ausbildete, solche aber untergehen ließ, die von diesen Grundbedingungen für das Fortbestehen abwichen, bewahrte und vervollkommte die vererbte Gewohnheit, die noch heute in erweitertem Maße die Arten denselben Bedingungen gerecht werden läßt, denen vor Jahrtausenden die Vorfahren sich anpaßten." Der Verf.

verschiedenen Stellen trichterförmige Löcher ausgehackt, sondern einen 26 cm langen, 7 cm breiten und 5 cm tiefen Einschlag in den Stamm gemacht. Dadurch wurde die Fichte wohl gründlich von allen Larven der Holzwespe gereinigt; doch dürfte der Baum von dieser „Operation" sich kaum mehr erholen.

Bei dieser seiner Suche nach Holzwespen hämmerte der Vogel darauflos, daß die wuchtigen Schläge des starken Keilschnabels im tief verschneiten Forste weithin vernehmbar waren.

„Die Kraft, mit der der Schwarzspecht schlägt", schreibt M. Hilzheimer (Handbuch der Biologie der Wirbeltiere, Stuttgart 1913, S. 505), „ist eine bedeutende. Mehrere Umstände wirken zusammen, um sie möglichst zu verstärken. Richtet der Vogel, um zum Schlage auszuholen, den Vorderkörper in die Höhe, so wird der Schwanz mit den kurzen, steifen, elastischen Federn so fest an den Stamm gepreßt, daß die Federkraft den Schlag unterstützen muß. Dann ist der Kopf wie ein Hammer gebaut, indem das Hinterhauptloch ganz auf die Unterseite des Schädels gerückt ist und sich die Hinterhauptregion weit nach hinten über die Verbindung des Kopfes mit der Wirbelsäule erstreckt. Der Hals selbst ist verhältnismäßig kurz, um eine möglichste Treffsicherheit des Schlages zu garantieren. Anderseits sitzen die Beine relativ weit hinten, um so ein weites Ausholen zum Schlage zu gestatten. Um beim Schlage vor Erschütterungen möglichst gesichert zu sein, ist der Kopf außerordentlich fest gebaut. Die Knochen des Hinterschädels sind dicker als bei anderen gleich großen Vögeln. Zwischen die Augen schiebt sich eine fast völlig knöcherne Scheidewand. Die Beweglichkeit des Oberkiefers ist so gut wie aufgehoben. Das Quadratbein ist nahezu unbeweglich mit dem Schnabel verbunden und das knöcherne Gaumenloch des Oberschnabels liegt in unmittelbarer Fortsetzung des Grundteiles des Schnabels."

Etwa eine Viertelstunde später wurde von mir ungesucht in einer anderen Waldabteilung wahrscheinlich derselbe Schwarzspecht beobachtet, wie er an der oberen Stammhälfte einer älteren Fichte emsig sich zu schaffen macht. Er schlägt die vertrocknete, teilweise etwas aufgeblähte Rinde in größeren und kleineren Partien herunter. Wo dieselbe an manchen Stellen etwas zäher haftet, wird sie durch weitausgeholte Querhiebe abgesprengt.

Bei näherer Besichtigung der abgeworfenen Rindenstücke erkenne ich an dem „Fraßbild", daß der Baum vom gemeinen Fichtenborkenkäfer — Bostrychus typographus*) —, den Ratzeburg „Buchdrucker" nannte, befallen worden ist. Demselben stellt der Schwarzspecht hierzulande gerne nach, was wohl auch anderwärts der Fall ist. So schreibt z. B. Gilbert Fuchs (Naturwissenschaftliche Zeitschrift für Land- und Forstwirtschaft, Bd. III, 1905, S. 339): „Der Schwarzspecht ist ein tüchtiger Vertilger des Typographus. Als solchen habe ich ihn sehr oft beobachtet." Loos (Schwarzspechtbuch, S. 121), der auf dem forstentomologischen Gebiete besonders zu Hause ist, erwähnt allerdings unter den verschiedenen Holzinsekten, welche die von demselben beobachteten Schwarzspechte aufsuchten, den Typographus nicht, dafür findet sich jedoch bei ihm auf der Speisekarte des Schwarzspechtes eine andere Borkenkäferart, Polygraphus polygraphus, verzeichnet. Altum, der bekanntlich die forstnützliche Tätigkeit der Spechte überhaupt zu bestreiten sucht, dabei aber weit über das Ziel hinausschießt, behauptet (Forstzoologie, 2. Aufl., Bd. II, S. 96): „Die Borkenkäfer bzw. deren Brut werden im allgemeinen nur dann eine Beute der Spechte, wenn sich schon bei ihrem Fraße die Rinde über ihren Gängen plattenweise ablöst, und ein solcher Fall möchte sich im Nadelholze wohl kaum auffinden lassen. In Fichten- und Tannenrevieren, die ich unter stetem Augenmerk auf die hier in Rede stehende Frage vielfach durchwandert bin, habe ich nie etwas Derartiges mit einiger Sicherheit bemerken können."

Wer nun solche von den Spechten losgelöste Fichten- oder Kiefernrinden von der Bastseite aus etwas aufmerksamer betrachtet, der wird finden, daß dieselben keineswegs glatt und unversehrt sind, sondern allerlei Schürfungen und Rinnen mit sonderbaren Ausbuchtungen und Krümmungen, „Fraßgänge" genannt, aufweisen, welche von den Larven der verschiedenen Käferschädlinge herrühren. Zugleich wird ihm dabei aber auch auffallen, daß die Figuren dieser Fraßgänge eine verschiedene Form und Anordnung zeigen. Jede holz- oder rindenbrütende Käferart erzeugt nämlich ein ganz charakteristisches Fraßbild, dessen Merkmale von großer Konstanz sind.

Der Eingeweihte wird daher aus den Fraßgängen die Käferart zu bestimmen vermögen, auch wenn ihm das Tier selbst nicht vorliegt. Ja, es ist sogar leichter, nach der Form der Fraßbilder den Käfer festzustellen, als ihn auf Grund seiner feinen morphologischen Merkmale zu bestimmen, zumal wenn es sich um kleine oder ganz kleine Arten handelt. Dieser Umstand macht dieses Gebiet für den beobachtenden Freund des Waldes zu einem der reichsten und anziehendsten, das auch den Ornithologen interessieren wird, wenn er ein wahrer Naturfreund ist und nicht bloß einseitig an den Geschöpfen, „welche Federn haben" seine Freude hat.

„Borkenkäfer" heißt dieser Schädling, weil er hauptsächlich in der Borke lebt, wie man die äußeren, durch Korkschichten von der Nahrungszufuhr abgeschnittenen und deshalb abgestorbenen Teile der Rinde zu nennen pflegt, während die Bezeichnung „Buchdrucker" von dem oftmals sehr regelmäßigen Fraßbild herkommt, das mittels einiger Phantasie an gedruckte Buchstabenzeilen etwas erinnert.

Typographus ist wohl die häufigste Fichtenborkenspezies. Sein „eiserner Bestand" ist meist ein hoher, er ist auch der gefährlichste aller Borkenkäfer, dieser „Zwerge" unter den Schädlingen des Waldes und den Widersachern des Forstmannes. Die forstentomologische Literatur verzeichnet deshalb gerade für ihn die häufigsten und größten Verheerungen, die je Käferschädlinge verursacht haben, und zwar nicht bloß in unserer Zeit, sondern auch in früheren Jahrhunderten.

(Fortsetzung folgt.)

*) In der forstentomol. Literatur auch unter den Namen: Tomicus (Ips) typographus L. aufgeführt. Der Verf.

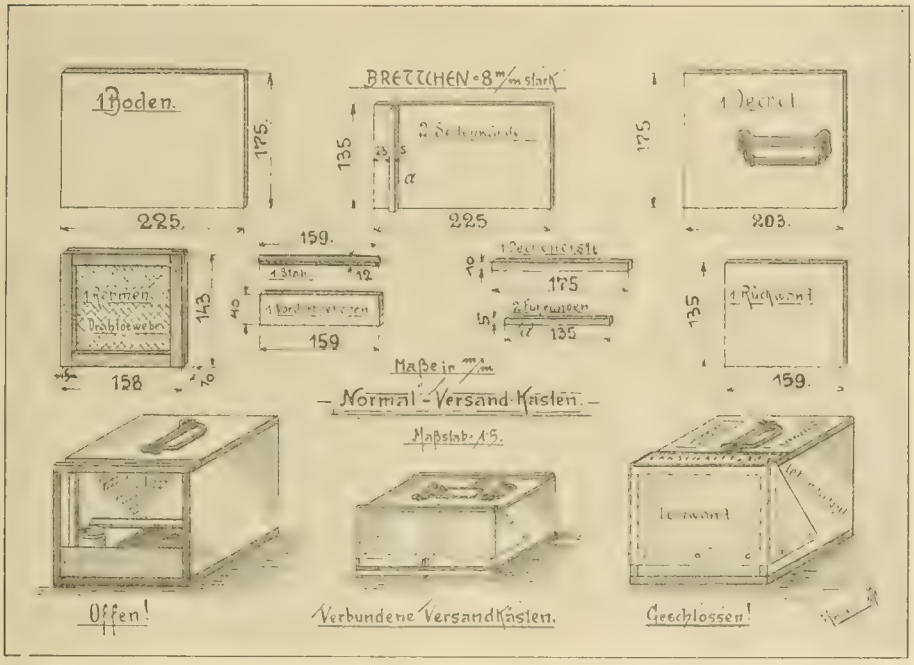
Über den Vogel-Versand.

Von Ingenieur Martin Sperling.

(Nachdruck verboten.)

So einfach die Frage des Vogel-Versandes von den meisten Liebhabern auch gelöst wird, so muß ich doch durch die Länge der Jahre in bezug meiner Erfahrungen gerade hierin zugestehen, daß die Lösung derselben viel zu wünschen übrig läßt.

Der Versand der Vögel erfolgt oft oder meistens in den absonderlichsten und unzweckmäßigsten Kisten und Kasten. Ist man, wie ich, größerer Vogelliebhaber, so sammelt sich mit der Zeit eine Menge von diesem „Babel", wie die Hausfrauen es so gerne nennen, an, und das Schlimmste bei der Sache ist, daß eine ganze Menge Geld von diesen fast nie wieder gebrauchten Kästen repräsentiert wird; denn



Erläuterungen zu nebenstehender Arbeit.

angerechnet werden fast alle Versandkäfige, und zwar zu einem Preise, daß die Rücksendung sich nicht lohnt. Ich habe mir nun etliche gleichgroße und auch praktische Versandkäfige hergestellt; da, wie gesagt alle eine Größe haben, so können leicht zwei Stück und mehr zu einem Ganzen mit Holzleisten zusammengeschraubt werden (siehe mittleres Bild). Es kommt also jedes Tierchen allein zum Versand und wird trotzdem Porto gespart.

Beim Bezug eines Vogels sende ich den Kasten ein und bin nun gewiß, daß derselbe nicht durch unsachgemäße Verpackung leidet.

Die Ansicht und auch Abmessungen der einzelnen Teile des Kastens sind aus dem obenstehenden Bilde ersichtlich, so daß es ein Leichtes ist, hiernach sich selbst einen Kasten anzufertigen.

Zur Ergänzung möge dienen, daß die Vorderseite mit einem aufklappbaren Tuch versehen ist. Bei dem Versand werden die Ecken und der untere Rand mit Heftzwecken festgehalten. Statt des üblichen Drahtstäbeverschlusses verwende ich einen Holzrahmen so groß wie die Vorderwand mit engem Drahtgewebe überzogen.

Beim Herausnehmen des gesandten Vogels wird der Rahmen aus dem Kasten gezogen und das davorhängende Tuch um das Handgelenk gelegt. Ein Entweichen des Vogels ist ausgeschlossen und ein Zerstoßen der Federn, an der oft zu engen Eingriffsöffnung, unmöglich.

Auch folgenden Vorteil beim Postversand hat der Rahmenverschluß gegenüber dem Drahtstäbeverschluß: Der Rahmen schließt mit dem Deckel des Kastens ab, und an dieser Stelle wird die Anschrift (Adresse) aufgenagelt oder geklebt; so daß ein Öffnen des Kastens von unberufener Hand nicht möglich ist.

Das Wassernäpfchen mit Schwammabfällen ist durch Bindfaden an der Seitenwand zu befestigen, der leicht entfernt und ebenso ersetzt werden kann; denn eine gründliche Reinigung des Näpfchens ist stets nötig. Ein kräftiger, gut sichtbarer Handgriff auf dem Deckel des Kastens trägt dazu bei, daß der Behälter immer auf dem Transport in seine richtige Lage gebracht wird. Nicht zu vergessen ist, daß auf allen Seiten in großer Schrift „Lebender Vogel" recht deutlich angebracht wird. Aus eigener Erfahrung kann ich nur raten, beim Versand stets ein großes Stück Apfel in dem Kasten z. B. mit einer starken Stecknadel auf dem Boden zu befestigen; hierdurch lassen sich Verluste durch Flüssigkeitsmangel ganz vermeiden; dieses sollte stets bei der Bestellung eines Vogels zur Bedingung gemacht werden.

Lebende Tiere sollten stets auf dem schnellsten Wege befördert werden und deshalb ist folgendes auf dem Kasten zu vermerken:

Wenn Annahme verweigert, sofort zurück!

Durch Eilboten zu bestellen!

Bei Frost sollten Weichfresser überhaupt nicht verschickt werden, ebenso nicht in der Mauserzeit.

Vor dem Herausnehmen des Vogels lasse man die Vorhänge (Gardinen) der Fenster herunter, um beim Entweichen ein Gegenfliegen zu verhüten; dann reiche man dem Vogel stubenwarmes Wasser, das meistens sofort angenommen wird, auch dann, wenn man ihn in der Hand hält.

Ein alter Vogelfreund, welcher sich in der Hauptsache Körnerfresser, meistens Frischfänge, schicken ließ, steckte diese jedesmal nach Ankunft in lauwarmes Wasser und wälzte die Tierchen dann im Futter; nach diesem Empfang kamen sie ins Bauer. Sofort

striegelten die Vögel die Federn und nahmen Futter und Flüssigkeit zu sich, ein Verlust trat fast nie ein und ein Herumhocken gab es nicht.

NB. Ein größeres Original des Bildes sende ich auf Wunsch jedem Liebhaber zu.

Vogelstubenereignisse vom Sommer/Herbst 1916.

Von Otto Ludwig, Halle a. S.

(Nachdruck verboten.)

Wiederum ist ein Jahr zur Neige gegangen und noch immer tobt das mörderische Ringen an allen Fronten. Hoffentlich bringt 1917 nun unserm geliebten Vaterland einen ehrenvollen Frieden. Doch ich will nicht politisieren, sondern von meinen gefiederten Lieblingen erzählen. Vieles hat sich verändert, seitdem ich zum letzen Male hier schrieb („Ges. Welt" 1916, Heft 1 und 2). Ein Teil der Bewohner meiner Vogelstube wechselte wegen der immer größer werdenden Futterschwierigkeiten den Besitzer. So z. B. Binsenastrilde, Diamantfinken, alle 3 Arten Schilffinken usw. Ein anderer Teil ist in die ewigen Hirsegründe eingegangen. Nachdem es mir vor einiger Zeit gelungen ist, einen größeren Posten Hirse, allerdings sehr teuer, zu erstehen, bin ich wieder in der Lage, eine größere Vogelgesellschaft zu verpflegen und bedauere ich meine übereilten Verkäufe, vor allen Dingen der Binsenastrilde und Diamantfinken, jetzt sehr. Namentlich von letzterer Art möchte ich ein Paar sehr gern wieder erstehen. Die kürzlich erworbene Hirse, die von ausgezeichneter Qualität ist, besteht aus Blut-, Algier- und Mohairhirse. Es war der letzte Posten, den das Geschäft hatte und ich habe selbstverständlich alles genommen. Des öfteren wird jetzt Glanzsaat als Exotenfutter angeboten. Für meine Vögel wäre es wohl eine schlimme Sache, die ausschließliche Fütterung mit Glanz, denn $^2/_3$ aller Bewohner, außer Europa von allen Erdteilen stammend, rühren Glanz gar nicht an und derselbe dürfte als Nahrung nur in der äußersten Not dienen. Dazu kostet das Pfund Glanz der minderwertigsten Art jetzt 1,20 ℳ. Eine hiesige Handlung (die einzige von vielen!) hat noch sogenanntes Exotenmischfutter. Dasselbe besteht zu $^2/_3$ aus Glanz, $^1/_3$ ist Kükenhirse, Pfund 1,30 ℳ. Doch wird nicht mehr als $^1/_2$ Pfund auf einmal abgegeben. Ob die Vögel bei dieser sehr fragwürdigen Mischung lebensfähig bleiben, ist wohl stark zu bezweifeln. Ein mir bekannter Herr, der an seine zehnköpfige Vogelgesellschaft aus Mangel an Besserem nur noch diese obengenannte Mischung verfüttern kann, schrieb mir kürzlich, das seine Vögel, einer nach dem andern an Krankheitserscheinungen, ähnlich der der Zuckerkrankheit, eingingen. Er glaubte sicher anzunehmen, daß dies die Folge des schlechten Futters sei. —

Über die Brutergebnisse vom Sommer/Herbst 1916 ist leider diesmal nicht viel zu berichten. Die größte Schuld hieran trägt wohl der Umstand, daß man nun seit $2^1/_2$ Jahren kein frisches, importiertes Blut zur Auffüllung der Lücken, resp. zur Verbesserung bekommen kann und man daher gezwungen ist, jahraus, jahrein, mit dem altem Material weiter zu operieren.

Spitzschwanzamandinen (Spermestes gouldi)

waren, wie schon in den vorhergehenden Jahren, auch diesmal wieder die besten Zuchtvögel. Das Paar brachte mir in 4 hintereinander folgenden Bruten 15 Junge. Die erste Brut ergab 4, die zweite 5, die dritte 3 und die vierte 3 Junge. Bei der ersten und dritten Brut noch je 1 Junges, das nur wenige Tage alt wurde.

Zebrafinken (Spermestes castanótis).

Das Paar ist jetzt 7 Jahr alt, Männchen und Weibchen hier gezüchtet. Beide brachten diesmal nur 8 Junge in 3 Bruten groß gegen fast das Doppelte im Vorjahre. Ich habe mir inzwischen ein zweites jüngeres Paar zusammengestellt und hoffe dieses Jahr auf bessere Ergebnisse von dieser Art.

Maskengrasfinken (Spermestes personata)

haben leider völlig versagt. Das Weibchen litt fortgesetzt an schwerster Legenot und ging schließlich auch daran zugrunde. Nur durch das liebenswürdige Entgegenkommen eines bekannten Liebhabers war es mir möglich, Ersatz für das fehlende Weibchen zu erhalten. Auch dieses, ein hier gezüchtetes Exemplar, hat schon mehrmals an Legenot gelitten, doch war es mir bis jetzt immer möglich, durch rechtzeitiges Zerdrücken des weichschaligen Eies das Tierchen zu retten. Es gewährt mir immer viel Freude, das Paar am Abend zu beobachten. Mit Anbruch der Dunkelheit nähern sich beide regelmäßig unter großem Geschrei ihrem Schlafplatz. Ist derselbe schon besetzt, gibt es viel Gezeter, ohne jedoch zu Tätlichkeiten überzugehen, bis der andere weicht. Nachdem das Pärchen den Schlafplatz eingenommen hat, wird noch lebhaft weiter gegackert und gequäkt, das bis zum Anbruch völliger Nacht anhält. Der geringste Laut, den ein anderer Vogel während der Nacht hören läßt, wird mit vorerwähntem ganz leisem Gequäke, das sich fast wie „Häh" anhört, beantwortet. Auch mit

Gürtelgrasfinken (Spermestes cincta)

hatte ich bis jetzt wenig Glück. Ein einziges Junges hat mir im Laufe fast dreier Jahre das kräftige, schöne, kurz vor Kriegsausbruch importierte Paar großgebracht. Dabei brüten dieselben ständig, ohne jedoch irgendwelche Resultate zu zeitigen.

Durch die große Liebenswürdigkeit eines bekannten Hamburger Züchters, dem ich hiermit nochmals herzlich danke, ist es mir auch möglich gewesen, meinem lange verwaisten Männchen

Dornastrild (Aegintha temporalis)

ein Weibchen zuzugesellen. Beides sind überaus schöne, schmucke Tierchen, meine besonderen Lieblinge. Trotz ihrer geringen Größe wissen sie sich doch recht gut auch größerer Arten, z. B. der Spitzschwänzchen, am Futterplatz tapfer zu erwehren. Seit einigen Tagen hat das Paar angefangen zu bauen und zwar ganz hoch, fast unter der Decke in einem Kieferngebüsch. Ob es zur Brut kommt, vermag ich natürlich nicht zu sagen, lieb wäre es mir jetzt eigentlich nicht, Ende April oder Anfang Mai hielte ich für günstiger, schon der frischen Ameisenpuppen

zur Aufzucht wegen. Vom vorerwähnten Hamburger Züchter erhielt ich auch ein Paar

schwarzbürzeliche Bronzemännchen (Spermestes melanopygia).

Heimat: Java und Borneo. Ich habe diese Art noch nie besessen, sah auch selbige vorher nicht. Nach „Ruß" wird diese Art selten eingeführt. Für den ersten Moment glaubt man, kleine Elsterchen (Sp. cucullata) vor sich zu haben. Doch das ganze Wesen der melanopygia erinnert sehr an japanische Mövchen. Auch dieses Paar ist seit einigen Tagen mit Nestbau beschäftigt, und zwar wird dasselbe auf einem Harzer Bauer gleichfalls in größter Höhe angelegt. Im Gegensatz zu Spitzschwänzchen und Zebrafinken, die ihr Nest in unglaublich kurzer Zeit herstellen, benötigt das Bronzemännchen mehrere Tage dazu. (Schluß folgt.)

Eines Vogelpflegers Umzugsnöte.

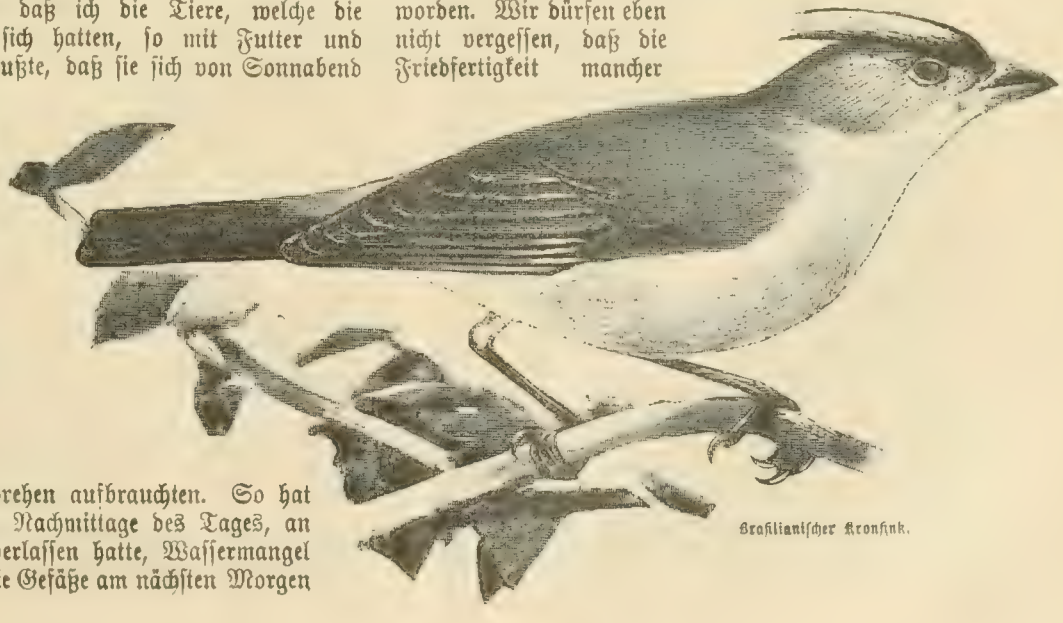
Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Meine Gefiederten haben inzwischen schwere, gefährliche Tage überstanden, da ich zum 1. Oktober von Graudenz nach Deutsch-Eylau übersiedelte, dessen prächtiges See- und Waldrevier den Erdkundigen in mir ebenso sehr lockte, wie den Ornithologen. Schier monatelang dachte ich allerdings mit gelindem Grauen an die Aufgabe, meine vielköpfige Vogelschar nach Eylau zu befördern. Sie einfach dem Möbelwagen anzuvertrauen, verbot sich von vornherein, da dieses Gefährt unter den obwaltenden Umständen drei Tage braucht, um die 66 km lange Bahnstrecke zu bewältigen und die kleinen Reisenden demnach solange hätten im Dunkeln sitzen müssen. Endlich beschloß ich, nur drei Versandkäfige der Post zu übergeben und alles übrige entweder eigenhändig nach Eylau zu bringen oder durch das Dienst- und Kindermädchen, welche durch die Aussicht auf Backschisch für die eigenartige Aufgabe gewonnen waren, dorthin befördern zu lassen. Es ergab sich nun der leidige Zustand, daß während mehrerer Tage der eine Teil der Vögel in Graudenz war, während sich der Rest schon in Eylau befand, und daß ich die Tiere, welche die Reise schon hinter sich hatten, so mit Futter und Wasser versorgen mußte, daß sie sich von Sonnabend morgen bis Montag früh behelfen könnten. Leider ist mir das bei einem Behälter, der neun deutsche Finken beherbergte, nicht geglückt. Ich hatte nicht damit gerechnet, daß sich darin überaus badelustige Vögel befanden, welche den ganzen Wasservorrat in der Regel im Handumdrehen aufbrauchten. So hat vermutlich schon am Nachmittage des Tages, an dem ich die Tiere verlassen hatte, Wassermangel geherrscht, und als die Gefäße am nächsten Morgen nicht gefüllt wurden, mußten ein Zeisig- und ein Girlitzmännchen daran glauben, die ich am Montag als Leichen wiedersah. Einen anderen Girlitz und einen Rothänfling konnte ich noch gerade retten. Sie waren schon arg zusammengeschrumpft und schauten bereits aus den winzigen Äuglein in die Welt, welche das auffällige Kennzeichen verdurstender Vögel bilden. Als ich ihnen Trinkwasser vorsetzte, sogen sie sich im Nu voll wie Schwämme und hüpften schon nach einer Stunde froh und munter umher.

Je nach ihrer individuellen Veranlagung können die Vögel den Durst sehr verschieden lange ertragen, und neben solchen Tieren, die ein überaus großes Wasserbedürfnis haben, findet man wieder andere, die verhältnismäßig selten zu trinken pflegen. Auch in jenem Behälter, in dem der Girlitz und Zeisig verdurstet waren, steckten ein paar Buchfinken, die es noch gar nicht so eilig hatten, an den Wassernapf zu gelangen und vom Durst augenscheinlich noch nicht besonders gequält wurden. Abgesehen von dem eben geschilderten Mißgeschick ist es mir nur noch ein einziges Mal widerfahren, daß einer meiner Pfleglinge beinahe verdurstet wäre. Es handelte sich damals um einen Grauedelsänger, der mir deshalb auffiel, weil sich seine schwarzen Augen in winzige Pünktchen verwandelt hatten. Als ich dann genauer hinsah, stellte ich auch schon fest, daß ich frühmorgens bei eiliger Fütterung sein Wassernäpfchen auf meinem Schreibtisch stehen gelassen hatte. Diesem Vogel, der noch heute zu meinen fleißigsten Sängern gehört, hat die schlimme Entbehrung nichts geschadet. Nach jedem Trunk, den er zu sich nahm, schienen sein Kopf und seine Augen merklich größer zu werden, und beinahe im Handumdrehen hatte er seine alte Frische und Beweglichkeit wiedererlangt.

Außer dem Girlitz und Zeisig fiel noch ein Sonnenvogel dem Umzug zum Opfer. Weil er seit Jahr und Tag mit dem Greifenstar, dessen Käfiggenosse er war, im allerbesten Einvernehmen gelebt hatte, glaubte ich die beiden Vögel in demselben Transportkäfig versenden zu dürfen. Dennoch ist der Sonnenvogel, vermutlich sehr bald nach der Abreise, von seinem größeren Gefährten getötet worden. Wir dürfen eben nicht vergessen, daß die Friedfertigkeit mancher



Brasilianischer Kronfink.

Vögel, die dasselbe Bauer bewohnen, nur solange währt, als sich ihr Leben in denselben Bewegungsrhythmen abspielt, die allmählich von der Art geworden sind, daß sich die Tiere nach Möglichkeit aus dem Wege gehen. Mitunter braucht man nur dem Futternapf einen anderen Platz anzuweisen, um aus den alten Freunden erbitterte Feinde zu machen. Einige Gewähr, daß die Freundschaft unter solchen ungleichen Gesellen andauert, besteht nur solange, als ihre Lebensbedingungen unverändert bleiben. Nicht selten beginnen sie miteinander zu hadern, wenn man ihnen einen dritten Vogel beigesellt, der ihre Pfade kreuzt. Dem eigentlichen Störenfriede gehen sie in solchen Fällen wohl deshalb nicht zuleibe, weil er ihnen aus diesem oder jenem Grunde noch furchtbar erscheinen mag.

Mit einer gewissen Berechtigung dürfte ich auch die Vögel auf das Verlustkonto des Umzugs buchen, die ich vorher verschenkte, um sie nicht mitschleppen zu müssen. Zu ihnen gehörte ein Buchfink, der Ende September noch schlug, ohne irgendwelche Anstalten zur Mauser zu machen. Ich schenkte ihn einer Vogelfreundin, die Gelegenheit hat, den Vogel eine Freiluftkur durchmachen zu lassen, wodurch die stockende Mauser nicht selten über Erwarten schnell in Gang kommt. Dieselbe Dame erhielt auch ein reizendes, zahmes Rotkehlchen, das ich fortgab, weil ich das schmucke Tier, das niemals gesungen hatte, für ein Weibchen hielt und durch ein anderes Rotkehlchen ersetzen wollte. Kaum hatte der Vogel 24 Stunden bei seiner neuen Herrin zugebracht, da erzählte sie mir hocherfreut, wie lieblich er gesungen habe. Wieder einmal hatten einen Vogel äußere Reize, hier die Unraft bei der Übersiedelung und die Eindrücke seiner neuen Umgebung, zum Singen angeregt. Nun ich gönne das Rotkehlchen seiner neuen Herrin um so mehr, als sein Nachfolger, den ich mir in diesen Tagen von Hiltmann schicken ließ, schon gleich nach der Ankunft erfreuliche Proben seiner Sangeskunst ablegte.

(Schluß folgt.)

Reminiszenzen.

Von Max Rothenbücher (z. Z. Armierungssoldat), Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

(Nachdruck verboten.)

Wehmut zieht in mein Gemüte, wenn ich an vergangene Tage der Beschaulichkeit und des stillen Glückes in meiner Häuslichkeit, an der Seite meiner lieben, vogelverständigen und -kundigen Frau, und an die innigen Beziehungen zu meinen gefiederten Lieblingen denke.

Des Militarismus rauhe Hand hat nun auch mich, seit dem Spätsommer 1916, ergriffen.

Vielleicht empfinde ich persönlich diese Rauheit hundertmal stärker, als andere; habe ich doch eigentlich nie so recht die rauhe Wirklichkeit des Lebens kennen gelernt, sondern stets, von Jugend an, im Reiche der Töne gelebt, einer Kunst, die wohl dem Herzen, dem Gemüte des Menschen am nächsten steht und ihn weich und empfindsam stimmt. — Und so bin ich geblieben, trotzdem ich nun bald 6 Monate, in einem der Kunst gerade entgegengesetzten Milieu, mich bewegen muß.

Was würde ich drum geben, wenn diese Qual, diese furchtbare Zeit ein Ende hätte, nicht nur für mich mit meinem kranken Körper, sondern für die ganze Menschheit!

Als ich im vorigen Jahre, am Tage vor dem Ausrücken noch einmal meine gefiederte Schar betrachtete und still von ihnen gegen Abend Abschied nahm, traten mir doch die Tränen in die Augen. Mein alter, guter Zeisig drängte sich, wie allerdings sonst auch, an das Gitter, als wollte er zu mir hin, um mir lebewohl zu sagen.

Meine erregten Nerven täuschten mir vor, mein Dompfäffchen, dessen Zutraulichkeit ich ja öfters in der „Gef. Welt" erwähnt habe, sähe mich so fragend an! — Kurz und gut, die Situation war einfach jämmerlich und ich verließ schnell mein Vogelzimmer und betrat es auch am andern Morgen, als ich abrücken mußte, absichtlich nicht wieder.

Meiner guten Frau konnte ich getrost die Sorge für die Tierchen überlassen!

Im Herbste 1916, Oktober, teilte sie mir mit, daß alle Waldvögel, Zeisige, Stieglitze und der Dompfaff sich bereits in vollem Gesange befänden. Mir war das verwunderlich, da ich bei meinen Vögeln, die ich zum Teil jahrelang besitze, einen so frühen Gesang nie gehört hatte. —

Im Dezember erhielt ich die Nachricht, daß mein alter lieber Freund Zeisig, der in den Farben fast einem Mossambikzeisig glich, ohne ersichtlichen Grund kränkelte und scheinbar von Zeit zu Zeit eine kleine Windgeschwulst an der Backe hätte. Auch stocherte er dauernd im Futter herum, ohne anscheinend das passende zu finden, während er sonst demselben Futter mit Genuß und Appetit zusprach.

Meine Frau besuchte mich zu Weihnachten in meiner Garnison Soldin. Nach ihrer Rückkehr nach Berlin bekam ich eine Todesnachricht. Mein, uns ans Herz gewachseuer alter Zeisig, vom seligen Rausch aus Wien stammend, war während ihrer Abwesenheit gestorben, und zwar in einer merkwürdigen Stellung: er saß tot auf einem Zweige meiner großen Voliere, als ob er lebte, nur ein wenig vornübergeneigt, an einen Ast gelehnt. Ein Gehirn- oder Herzschlag hatte ihm wohl sein Lebenslichtchen ausgeblasen. Nun war unser Abschied im Spätsommer doch für ewig gewesen!

Mir war elend zu Mute, als ich die Nachricht erhielt. Ich fühlte wieder einmal, wie man mit so einem kleinen Wesen gewissermaßen verwachsen ist und ihm nachtrauern kann. — Möge sein Seelchen in ein glückliches Vogeljenseits hinübergeflogen sein!

In den ersten Tagen dieses Jahres entschloß ich mich, als ich auch noch den Tod eines Gouldweibchens zu beklagen hatte, meine Frau zu veranlassen, sämtliche Exoten bis auf 1,0 Spitzschwanzamandine zu verkaufen. Es fiel ihr sehr, sehr schwer, aber es mußte sein, der Futterkalamität wegen; ich will meinen Tieren nicht schlechte Hirsesorten vorsetzen und dazu wäre ich letzten Endes ja auch gezwungen.

Für den einzelnen Spitzschwanz, den ich seines ulkigen Wesens wegen meiner Frau lassen wollte, habe ich nun vielleicht noch für ein Jahr erstklassige Hirsesorten.

Außer dem Spitzschwanz hat meine Frau jetzt nur noch drei Piepmätzchen: Zeisig, Stieglitz und Gimpel. Ein lächerlich kleiner Bestand für solche Vogelliebhaber, wie wir es sind. Aber, — „der Not gehorchend, nicht dem eigenem Triebe“ ....! Grausame Zeit!

In Soldin machte ich seit September 1916, soweit es mein sehr anstrengender Dienst, von morgens 7 bis abends 7, im Winter von 8 bis 7 mit $1^1/_2$ Stunde Mittagszeit, zuließ, einige Natur- und Menschenstudien.

Um mit dem Menschen, dieser wundervollen Krone der Schöpfung anzufangen, muß ich bemerken, daß der homo sapiens hier in diesem Loche nicht den geringsten Sinn für Stubenvogelpflege hat, ja kaum für Natur.

Nirgends findet man auch nur einen Zeisig oder Stieglitz im Käfig, ja die Bewohner dieser ackerbautreibenden Stadt kennen kaum die in Schwärmen von hunderten herumschwirrenden Zeisige und Stieglitze dem Namen nach.

Vielleicht erklärt man das mangelnde Interesse an der Stubenvogelpflege derart, daß die Leute als Ackerbürger sehr viel in der Natur sind und die Tiere in Wald und Feld um sich haben?! —

Der Soldiner See, dessen Ufer wohl meilenweit lang sind, hat in der Soldiner Gegend an den Ufern dichte Erlenbestände. In diesen tummelten sich von Oktober bis Dezember kleine Trupps von Hauben-, Kohl- und Blaumeisen, sowie Goldhähnchen und ganze Schwärme von Zeisigen und Stieglitzen, an den Erlenzweigen hängend, die Erlennüsse nach Samen durchsuchend. — Einen herrlichen Anblick gewährten die Stieglitze, wenn ihre Farben, von der Sonne beleuchtet, glänzten. —

So wurden mir die freien Sonntagnachmittage zu wahren Weihestunden, wie ich sie selten empfunden habe. Die erhabene Größe des Sees, auf dem viel Wassergeflügel aller Art sich tummelte, in den Uferbäumen das harmlose, lustige Getriebe des gefiederten Völkchens und über mir der unendlich blaue Himmel kontrastierten so gewaltig mit der rauhen Wirklichkeit, in die ich durch den Militärdienst versetzt war und bin, daß ich mit Gier und Wonne diese Eindrücke einsog und es trat unter meinen jetzigen Verhälnissen so recht in die Erscheinung, wie die Natur imstande ist, dem wunden Herzen Balsam zu spenden und die schmerzlichen Gefühle, die einem in dieser trostlosen Zeit die Brust durchwühlen, einzulullen.

Herrgott aller Heerscharen, wann wendest Du die Not Deines bedrängten Volkes?

Soldin, 19. Januar 1917.

— —

Kleine Mitteilungen.

An **Eiderenten** beherbergt Sylt ungefähr 150 Paare, die im Strandhafer ihr Nest anlegen, das in der ganzen Welt berühmt geworden ist durch den dichten Kranz der außerordentlich feinen Daunen, der den Nestrand bildet. Die zarten Federchen zupft sich der Vogel selbst aus dem Gefieder der Brust aus. Spitzbergen und Island sind die eigentliche Heimat der Eiderente und in jenen Ländern bildet sie den Hauptreichtum vieler Landbewohner, die die Daunen sammeln. Jedes Nest liefert ungefähr 50 Gramm davon, so daß zehn Nester zu einem Pfund Daunen nötig sind. Wir können uns aber ein Bild machen von dem dortigen zahlreichen Vorkommen dieser Seevögel, wenn wir hören, daß auf Island mancher Bauer auf seinem Grund und Boden für 5—6000 Mk. Daunen sammelt. Es ist daher selbstverständlich, daß dort dem kostbaren Vogel jeder Schutz gewährt und jede Ausfuhr, selbst der Eier, verboten ist. Hoffentlich gelingt es, den prächtigen Vogel auf Sylt, seinem südlichsten Verbreitungsbezirk, nicht nur als Naturdenkmal zu erhalten, sondern ihn von Jahr zu Jahr zu vermehren. Noch seltener als die Eidergans ist die Raubsee- oder kaspische Seeschwalbe, die vor hundert Jahren noch in tausenden von Exemplaren vorhanden war, aber heute leider bis auf drei Brutpaare zusammengeschmolzen ist. Der Ellenbogen ist die einzige deutsche Brutstätte dieses seltenen Vogels, der sonst noch im nordwestlichen Finnland und am kaspischen Meer vorkommt. Der krähengroße Vogel hat einen tiefschwarzen Kopf und Nacken, aschgrauen Rücken und Flügel und schneeweiße Unterseite, in dem weißen Schwanz sind nur die großen Steuerfedern auf der Innenseite schwarzgrau. Der Schnabel ist hochrot, die Füße schwarz. Es wird alle Mühe aufgewendet, dieses seltene Kleinod unserer Vogelwelt zu erhalten, trotz der großen entgegenstehenden Schwierigkeiten, dessen größte die ist, daß der Vogel mit zäher Hartnäckigkeit sein Gelege am Strande immer ganz dicht an der Wassergrenze anlegt, so daß die Eier beim Sturm sehr leicht versanden oder von den Wellen fortgespült werden. Wir sehen, daß unsere Vogelschutzgebiete in der Nordsee von der holländischen bis zur dänischen Grenze verteilt liegen, in Folge ihrer Ruhe und des Schutzes sind sie zu den bevorzugten Brutplätzen der Seevögel geworden und sie werden mit jedem Jahr immermehr ihre Aufgabe erfüllen, die lebendige Vogelwelt unseres deutschen Meeres zahlreicher werden zu lassen, damit sich noch mancher Naturfreund an dem herrlichen Flug der Möwen und Seeschwalben über den rollenden Wogen der Nordsee erfreuen kann.

Eigentümlichkeit eines Sprossers. Im Frühjahr 1916 bezog ich von Herrn Hiltmann, Berlin, einen Sprosser mit selten schönen Touren und dabei äußerst fleißig im Gesang. Da ich die Erfahrung gemacht habe, daß dem im Käfig gehaltenen Vogel einige Zeit freier Flug im Zimmer sehr bekömmlich ist, so gewöhnte ich nach der Mauser auch diesen Sprosser daran. Sobald ich in meiner freien Zeit die Käfigtür öffnete, flog derselbe auf den Bücherschrank, holte sich von mir am Schreibtisch einen Mehlwurm und kehrte zirka alle 5 Minuten in seinen Käfig zurück. Hier konnte ich so recht die anmutigen, lebhaften Bewegungen dieses stolzen Vogels im Fliegen wie im Hüpfen beobachten. Im Dezember, als die Gesangszeit näher, hielt ich es für richtiger, den Freiflug einzustellen. Als Anfang Januar der Vogel noch keine Anstalten zum Gesang machte, öffnete ich am 8. Januar aus Langeweile einmal die Käfigtür. Der Vogel schoß förmlich aus dem Käfig, flog aufgeregt im Kreise durch das Zimmer, setzte sich alsdann oben auf den Schrank und ließ seinen hübschen Schlag hören. Heute, Anfang Februar, singt der Vogel innerhalb und außerhalb des Käfigs, besonders gern singt er auf der Käfigtür sitzend. Gekäfigt habe ich den Sprosser in einem Bauer nach Vorschrift des Herrn Lehrer Walther in Offenbach, der Vogel fühlt sich sehr heimisch darin, ist wunderhübsch im Gefieder, wie in der Natur und besitzt nicht eine abgestoßene Feder. Den Freiflug auf kurze Zeit kann ich jedem Liebhaber empfehlen, nur gleich an ein baldiges und öfteres Zurückkehren in den Käfig gewöhnen und Sprosser und Nachtigall geniert alsdann ein Verstellen des Käfigs auch nicht. Gleich von Anfang an muß man den Vogel von der Stelle ruhig vertreiben, wo er sich nicht aufhalten soll, späterhin wird er sich nur dorthin setzen, wo es erlaubt ist und woselbst ein Beschmutzen leicht entfernt werden kann. Nebenbei bemerkt glaube ich, wenn Herr Professor Diener diesen Sprosser sähe und hörte, würde er doch dabei etwas wärmer als bei dem Gesang der von ihm u. a. so gepriesenen Schamadrossel.

Bielefeld, den 1. Februar 1917. Willy Blumberg.

Auf unserm Kasernenhof beobachtete ich unter **Buchfinken, Staren, Amseln** auch 2 **Haubenlerchen** mit weißen Schwänzen. Eine **weiße Bachstelze** ließ sich einmal blicken, dabei haben wir — 12 bis 13° Wärme. Im Zoologischen Garten in Köln kann „Jeder“ im freien Außenraum ohne besonderen Schutzraum beobachten: **Pennant-, Nymphen-, Alexandersittiche** usw. Dann: **Rußköpfchen, Wellensittiche** (mit Niströhren), **Felsensittiche** u. a. Pracht.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 1: Die Frage, welche Bewandtnis es mit dem bei verschiedenen Individuen der männlichen Erlenzeisige teils gänzlich fehlenden oder nur schwach angedeuteten, teils in tiefschwarzer Färbung auftretenden **Kehlfleck** habe, interessiert mich schon seit Jahren. Nach meinen jahrelangen Wahrnehmungen kommt die Möglichkeit, daß es sich um verschiedene Arten handeln könne, ganz außer Betracht; vielmehr ist die Erscheinung lediglich auf verschiedene Altersstufen, die man schon nach der Lebhaftigkeit der Vögel ungefähr abschätzen kann, zurückzuführen. Junge ausgemauserte Zeisige haben gewöhnlich einen scharf ausgeprägten Kehlfleck, der an Deutlichkeit schon nach 3 oder 4 Jahren nachzulassen beginnt, um im Laufe der nächsten Jahre gänzlich zu verschwinden. Als Beispiel nenne ich zwei in meinem Besitze befindliche Zeisige, von denen der eine, welchen ich im Jahre 1912 erhielt und dessen Alter ich jetzt auf 10 bis 12 Jahre schätze, noch nie eine Spur von Kehlfleck zeigte, während den andern, als ich ihn 1913 als jungen, ausgemauserten Vogel kaufte, ein prächtiger Kehlfleck zierte, der aber bereits im Sommer 1915 nicht mehr so deutlich zu erkennen war und jetzt fast ganz verblaßt ist.

Landstm. H. Fritzen, Gottmadingen.

Den Ausführungen des Herrn Birk über **die Verträglichkeit des Kreuzschnabels** kann ich vollauf beistimmen. Ich halte ihn in größerem Gesellschaftskäfig mit Zeisigen und Grünfink und habe ihn nur als verträglichen Gesellen kennen gelernt. Selbst an den Futternäpfchen kommt es selten zu Reibereien. Auch knackten **meine Zeisige Hanf** schon nach der ersten Mauser ohne große Mühe. Desgleichen knacken meine Kanarien den Hanf selbst; dagegen sind mir Fälle bekannt, in denen Kanarien infolge des Genusses ungeschälten Hanfes gestorben sind (erstickt!).

Laspeyres, Zehlendorf bei Berlin.

Die **Mitteilung des Herrn Dr. Stadler** auf S. 32 war mir sehr interessant. Doch bin ich noch keineswegs überzeugt, daß sie auf die von mir und anderen beobachteten Vögel zutrifft, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Findet der Phylloscopus-Zug alljährlich regelmäßig statt, ohne besondere Beachtung zu finden, während jene Vögel nach Stimmen und Wesen allgemein den Eindruck einer neuartigen, seltenen Erscheinung hervorriefen. 2. Der Phylloscopus-Zug ist, eben weil regelmäßig jedes Jahr wiederkehrend, auch mir durchaus keine terra incognita — insbesondere der von Ph. rufus (Weidenzeisig), wie jeder, der meine „Ornithologischen Beobachtungen" während einer Reihe von Jahren verfolgen will, ersehen kann. Da gerade dieses Vögelchen auf seinem Zuge, mitunter noch zu Ende Oktober, nicht selten auch seinen Gesang hören läßt, so kann man die Artzugehörigkeit um so weniger verkennen.

Andechs, 27. Januar 1917.

P. Emmeram Heindl.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 19. Februar d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15. Gäste willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Rob. Brauer, Frankfurt a. M.-West., Rob. Mayer-Straße 32 III: Stieglitzbastardhähne.

Dr. Ernst, Geuz bei Cöthen (Anhalt): 2 Paar grüne Wellensittiche, 0,1 Stieglitzkanarienbastard.

Galle, Forst/L., Triebelerstraße 60: Stieglitzbastard.

J. Schafheitle, Tübingen: Nachtigall.

J. Stenger, München, Türkenstraße 53: 2 Paar Kreuz. Isabelle mit Holländer, 1 Paar Mövchen, 1 Paar Cinamon, Schwarzkopfnonne, Atlasfink, grauen Kardinal, chin. Nachtigall, Rußköpfchen, Wellensittich.

Herrn H., Barmen. Einzelne Futtermittel sind nicht beschlagnahmt. Von den beschlagnahmten kommen nur kleine Mengen in den Handel, für die Höchstpreise nicht festgesetzt sind. Man muß leider froh sein, wenn man überhaupt noch etwas erhält. Mir gehen vielfach Klagen der Liebhaber über die unerschwinglichen Futterpreise zu, aber auch Klagen der Händler über die Schwierigkeit, Futtermittel zu erlangen, darunter folgende: „Die Futterverhältnisse werden immer schwieriger und steht meines Erachtens bei den Eroten direkt eine Katastrophe bevor, denn Hirsen sind überhaupt nicht mehr zu bekommen und Spitzsaat höchst selten; am verhältnismäßig Besten werden die Waldvögel und Weichfresser überstehen. Wenn ich bis jetzt immer noch in der Lage war, ein prima Weichfutter zu liefern, so verdanke ich dies nur dem Zufall und privater Geschäftsverbindung, wie lange ich noch liefern kann, ist aber trotzdem nur eine Frage der Zeit. Was sonst auf den Markt alles als Weichfutter kommt, spottet oft jeder Beschreibung."

Folgende Klage eines Liebhabers mag an dieser Stelle gleichfalls wiedergegeben werden: „Hierzu kommt noch, daß die Preise sowohl für das Kriegsfutter als für die „Ersatz"stoffe eine fabelhafte Höhe erreicht haben, wie auf keinem anderen Gebiet. Sie sind nach nur flüchtiger Berechnung um viele hundert Prozent gestiegen. Wenn man früher ein Pfund guten Vogelfutters für Kanarien für 50—60 Pfennig bekam, bezahlt man heute für den ungenügenden Ersatz 2 Mark bis 2,40 Mark. Das Futter für die erotischen Vögel ist um 300—400 Prozent gestiegen, ohne deshalb an Qualität gewonnen zu haben. Die wertvollen Papageien müssen Nüsse und Zucker ganz entbehren, genau wie ihr sonstiges Futter. Die Besitzer wissen kaum noch, wie sie ihre Lieblinge ernähren sollen."

Herrn O. L., Halle a. Saale. Es wäre gewiß sehr schön, wenn es dem Herrn gelingen würde, die drei Arten von Amandinen nach Europa zu bringen. Leider scheint es noch recht lange Zeit zu dauern, bis es soweit ist. Der gemalte Astrild kommt in N.-, N.-W.-, Westaustralien und in Neusüdwales vor. In Neusüdwales kommt auch die Feuerschwanzamandine und die Rotohramandine vor.

Landsturmmann S., Eisenstein; Herrn A. T., Hannover; Herrn Dr. P., Wien; Herrn Sp., Halle a. Saale; Herrn W. S., Eckardstein b. Bielefeld; Herrn A. U., Düsseldorf; Herrn J. B., Leipzig-Gohlis: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. St, Bojanowo, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. U., Düsseldorf. Die Bilder, von denen ich Abzüge einzusenden bitte, sind sehr willkommen.

Herrn F. K., Leipzig. Der Stieglitz war ein Männchen. Er ist infolge einer mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung eingegangen.

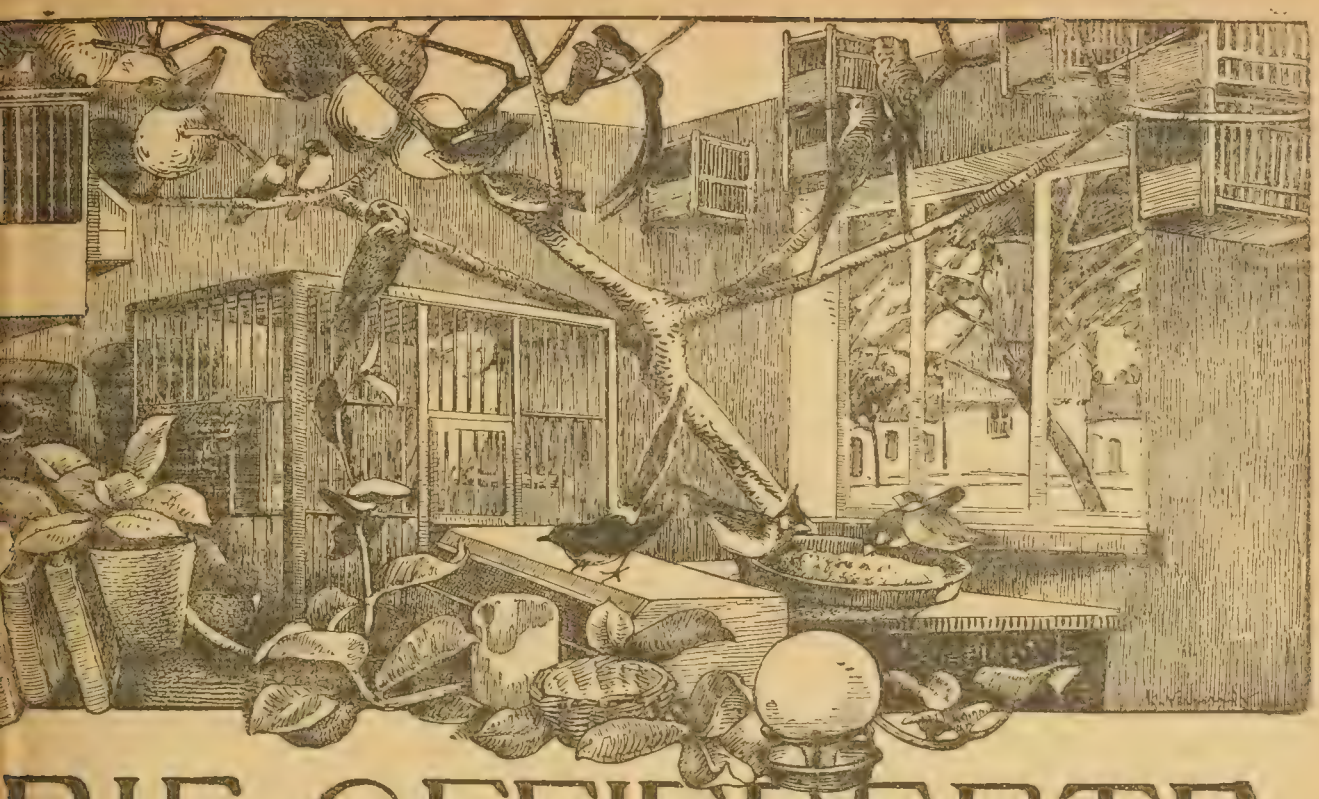
Frau v. Z., Berlin W 30. 1. Sehr schöne Mischlinge geben Binsenastrild × Zebrafink. Es wäre zu empfehlen, dem Männchen Binsenastrild ein Weibchen Zebrafink zu geben. 2. Dem Männchen braunrückiger Goldsperling würde wohl am meisten ein isabellfarbenes Kanarienweibchen zusagen. Wenn dieses nicht zu beschaffen, müßte ein gelbes Weibchen gegeben werden. 3. Das Schönbürzelchen ist anscheinend ein Weibchen. Am besten wäre wohl, wenn kein gleichartiges Männchen zu erlangen ist, die Beschaffung eines Männchen Schmetterlingsfink. Eine Kreuzung zwischen dem hurtigen feinschnäbeligen Astrild und dem schwerfälligen dickschnäbeligen Mövchen ist nicht aussichtsreich. 4. Eine Züchtung weißes Mövchen × Zebrafink hätte Interesse. Mischlinge Zebrafink × Mövchen sind gezüchtet, Mövchen × Zebrafink noch nicht. 5. Dem Wunsch, daß bei Anfrage das Porto für die Antwort mitgesandt wird, ist berechtigt, auch der, daß die Adressen der Anfragenden deutlich geschrieben sind.

Berichtigung.

In der Arbeit **„Der rotrückige Würger"** S. 33 (Heft 5), Zeile 22, v. o., rechte Spalte muß es statt **Maikäfer** heißen **Mistkäfer.**

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 8. 22. Februar 1917. Jahrgang XLVI.



DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr. Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Zwitscher. Von Lehrer Johannes Müller, Geringswalde.

Vogelstubenereignisse vom Sommer/Herbst 1916. Von Otto Ludwig, Halle a. S. (Schluß.)

Eines Vogelpflegers Umzugsnöte. Von Fritz Braun. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Créutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [206
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Prachtvoll. Damenbrillantring verk. f. 1,20 ℳ od. t. geg. gut. Graupapag. od. erstkl. Weichfresser u. Käfige. Gefl. Angeb. an Reserv. **Alex, Kr.-Bekl.-Amt Breslau, 4. Komp.** [207

Grammophon, hell Eiche, m. Nachtig.-, Sprosser- u. Drosselplatten, bill. z. verk., desgleichen **Violine** mit Kasten. [208
K. Peucker, Landsberg a/W., Richtstr. 48.

Verkaufe [209
1 Paar **gr. Wellensittiche** sowie einen schönen stabilen **Käfig.** Gr. 60 h., 44 l., 27 t.
Max Halank, Oederan in Sachsen.

Neuer **Drossel-** oder **Lerchenkäfig** zu verkaufen oder gegen **Schwarzplättchen** umzutauschen. Offerten an **Erwin Frank, Calw** (Württbg.), Hermannstraße. [210

Schöne Zimmer-Flughecke,
1,25×1×0,55 cm, mit Zinkböden, weg. Wegzug sof. z. verk. für 25 ℳ inkl. Verp. [211
L. Adam, Frankfurt a/M., Baumweg 40.

Nymphensittichmännch. verk. geg. Höchstgebot od. tausche geg. Zuchtpaare and. Sittiche. Daselbst kann **Klapp-Kamera** m. dopp. Anast. 6.8, 9×12 cm und 10×15, wie neu, verk. od. vertauscht werden. Offerten resp. Anfragen unter **J. Br.** an die Expedition der „Ges. Welt". [212

Futtermittel.

Prima
Vogelfutter.
Keine geringe gemischte Abfallware.
Ich kann noch in kleinsten Quanten abgeben: Prima **Rübsamen** und andere **Futtersorten** für **Körner-** und **Weichfresser** u. a.: [212a
Pr. gelbe Hirse
und gemischtes **Prachtfinkenfutter,**
pr. Ameiseneier
Antwort gegen Porto.
E. Maschke, Bad Sachsa, Harz.

Mehlwürmer
Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. [213
Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Drosselfutter „ 1.20
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

1,0 **Zeisig** gegen 1,0 **Stieglitz** oder 2 Pfund bestes **Waldvogelfutter** zu vertauschen. Nur am Platze. [214
F. Sigmund, Freiburg i. Br., Karthäuserstr. 38.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten,** die **Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Waser.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk.

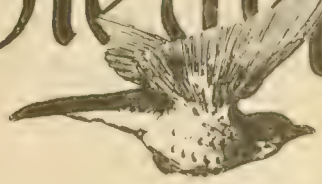
Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse entgegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhlg., Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 8.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr.

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Freilich waren damals die Anschauungen über die Natur des Übels noch sehr primitiver Natur. Der Pastor Christian Lehmann zu Scheibenberg im Erzgebirge schrieb 1699 in seinem „Historischen Schauplatz derer natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Meißnischen Obererzgebirge": „Ich vermeine, man müsse diesem sonderlichen Siechthum unterschiedliche Ursachen beimessen, Theils der Sideration und giftigem Thau, der auf die Wälder fällt und eine große Fäulniß verursacht, daß allerhand schädliches Ungeziefer und Gewürme zwischen der Rinde und Holtz wächset, sich tieff in den Kern einfrißt und den balsamischen Saft vergiftet und verzehret. Wie dann viel Gewürme innerhalb der Rinde und des Holtzes gefunden wird, und man observiret, daß die schwartzen Roßkäfer sich an das Gehöltze fest anhangen, mit dem Schwantz durch die Rinde bohren, und ihren Unrath hineinschmeißen. Daher große Maden mit schwartzen Köpffen wachsen, die sich tieff ins Holtz hineinfressen." Ein späterer Autor, der Diakon G. J. Wilhelm, welcher gerade hundert Jahre darauf seine „Unterhaltungen aus der Naturgeschichte" (Augsburg 1796, Insekten Bd. I, S. 70) veröffentlichte, nennt den Borkenkäfer „eine Geißel unserer Wälder" und berichtet zugleich, daß in alten Betbüchern zur Abwehr dieses Schädlings dieselben Gebete sich vorfinden wie gegen die verheerenden Einfälle der Türken. Ganz besonderes Unheil hätte dieser Käfer gestiftet in den Jahren 1775—77. „Aber anstatt auf schleunigste Hilfe zu denken," fährt er fort, „stritt man sehr gelehrt, ob der Käfer die Ursache oder die Folge jener Baumkrankheit sei. Die Frömmsten glaubten, man müsse diese Zuchtruthe des Himmels mit Gelassenheit ertragen, auch wurde wohl mitunter des letzten Kometen etwa nicht mit Ehren gedacht. In allen Gesellschaften traf, sobald die Wettergespräche erschöpft waren, die Reihe den Käfer."

Eigentümlicherweise waren damals die Verwüstungen durch den Borkenkäfer allgemein unter dem Namen „Wurmtrocknis" bekannt. Wie man heute noch viele Insektenlarven, z. B. die im Obste lebenden Schmarotzerraupen, als „Wurm" bezeichnet, so sah man auch die unter der Rinde gefundenen Larven der Borkenkäfer als Würmer an und sprach darum im vorigen und vorvorigen Jahrhundert von „Wurmtrocknis", weil die von solchen „Würmern" befallenen Bäume „vertrockneten".

Am 17. Februar.

In der vergangenen Nacht wurde von der Macht des Sturmes, der in den umliegenden alten Nadelholzbeständen manchen Schaden anrichtete, eine mit einer Schwarzspechthöhle „behaftete" Fichte gerade an der Stelle gebrochen, wo das Flugloch eingeschlagen war.

Derartig ausgehöhlte Fichten unterliegen nicht selten den Angriffen der Stürme, zumal wenn die Höhle etwas weiter oben am Stamme angebracht und die hochangesetzte Krone besonders dicht ist. Die lichtkronigen Kiefern sind in dieser Hinsicht, weil sie dem Winde eine geringere Angriffsfläche bieten, viel widerstandsfähiger, noch mehr aber die Rotbuchen, von denen auch hochschäftige, schlanke Exemplare trotz der geräumigen Spechthöhle allem Wind und Wetter trotzen.

Hinsichtlich der Höhle in dem geborstenen Baume ist vor allem zu bemerken, daß dieselbe erst im vergangenen Jahre, im April 1915, vom schwarzen Zimmermann neu angelegt wurde, und zwar in etwas abnormer Weise. Während nämlich sonst bei uns der Schwarzspecht regelmäßig nur die völlig astreinen Schäfte der Fichten, Kiefern und Buchen zur Unterbringung seiner Höhle sich auswählt, machte er im vorliegenden Falle von dieser Regel eine Ausnahme. Wohl war der Stamm der fraglichen Fichte vom Wurzelhals bis zur Höhe von 6 m gänzlich kahl, von da ab jedoch, aufwärts bis zum Schirm, mit abgestorbenen, etwa 20—50 cm langen Aststummeln in der bekannten kronenförmigen Anordnung reichlich besetzt. Gerade hier nun in dieser beasteten oberen Partie des Stammes erfolgte der Einschlag der Höhle. Eine solche Gepflogenheit hatte ich bis jetzt nicht beobachtet; hingegen findet sich in „Meerwarths Lebensbilder aus der Tierwelt", Leipzig 1911, Vögel, Bd. III, S. 67 die wohlgelungene Naturaufnahme einer solch beasteten Fichte mit Schwarzspechthöhle vor. Nach Loos (Schwarzspechtbuch S. 12) finden sich die Nisthöhlen der Schwarzspechte an Eichen oft in der Kronenpartie dieser Bäume. An anderen Holzarten dagegen,

namentlich aber an Kiefern und Buchen, fast ausnahmslos in den astreinen Stammpartien. Im übrigen kamen in der fraglichen Höhle, die sofort nach Fertigstellung trotz des reichlichen Harzflusses zum Zwecke des Brütens bezogen worden war, drei Junge hoch, welche am 8. Juli 1915 ausflogen.

Einige Tage nach dem Sturme wurde beim Aufräumen der Bruchhölzer der stehengebliebene Schaft der entwipfelten Fichte gefällt und der Stammabschnitt mit der Bruchstelle bereitwilligst mir zur Verfügung gestellt. Siehe Abbildung 1.

Die vorgenommenen Messungen ergaben nachstehende Resultate: Tiefe der Höhle vom untern Rande des Flugloches bis zur tiefsten Stelle der Mulde 30 cm (die geringste Tiefe einer Schwarzspechthöhle, die ich bisher registrierte!), Durchmesser in der Richtung des Höhleneinganges 16 cm, Querdurchmesser 20 cm. Stärke der Vorderwand beim Einschlag 9 cm, die der Hinterwand 17 cm. Stammdicke 42 cm.

Das Flugloch stieg etwas steiler als es sonst der Fall zu sein pflegt, nach innen an, wie aus der Abbildung 1 f. deutlich zu ersehen ist. Bekanntlich besteht eine besondere Einrichtung der Spechthöhlen darin, daß der Einschlupf fast regelmäßig bei allen Höhlen unter einem bestimmten Winkel (4°) nach aufwärts verläuft, damit das am Baume herunterlaufende Regenwasser nicht ins Innere gelangen kann. Gerade deshalb wird bei der sachgemäßen Herstellung der künstlichen Spechthöhlen nach dem System v. Berlepsch streng darauf gesehen, daß das Flugloch die charakteristische Steigung nach oben aufweist, und nicht etwa wagrecht oder gar nach unten seinen Verlauf nimmt. Wenn Reichenow (Die Vögel. Handbuch der system. Ornithol., Stuttgart 1914, Bd. II, S. 62) schreibt, daß „das Schlupfloch der Spechte wagrecht in den Stamm hineinführe", so bildet eine derartige Anlage des Flugloches die Ausnahme und nicht die Regel.*)

Die Höhlung ließ nicht die übliche beutelartige Form erkennen, sondern war unten und oben fast gleich weit. Der Schwarzspecht legt nämlich, wenigstens hierzulande, seine Höhle immer nahezu zylinderförmig an. Vgl. Abb. 2, welche das Innere der in Rede stehenden Schwarzspechthöhle zur Anschauung bringt. Indes weisen auch zwei Abbildungen von Schwarzspechthöhlen, welche Loos seinem Schwarzspechtbuch (S. 30 und S. 44) beigegeben hat, diesen Bau auf.

Beim Aufarbeiten des gefällten Stammes erzeigte sich derselbe seiner ganzen Länge nach als völlig fäulnisfrei. Nicht einmal am Grunde der Höhle konnte eine Spur von Fäulnis entdeckt werden. Wurde doch dieselbe, wie schon gesagt, erst im April 1915 vom Schwarzspecht neu gezimmert: mithin ist der Zeitraum von kaum 10 Monaten zu kurz gewesen, als daß die in das Innere des Baumes eindringende Feuchtigkeit eine wahrnehmbare Zersetzung des Holzes hätte herbeiführen können.

Durch das außerordentlich große und weite Flugloch der Schwarzspechthöhlen gelangt nämlich bei Schlagregen und Schneewehen eine nicht unbedeutende Menge Nässe in dieselben, besonders wenn es gegen Westen gerichtet ist. Infolgedessen aber wird das Holz zunächst am Boden der Höhle weich und mulmig, von wo aus die Zerstörung im Laufe der Jahre unaufhaltsam nach unten vorwärtsschreitet, so daß ursprünglich völlig gesunde Stämme zuletzt auf mehr oder weniger weite Strecken „kernfaul" werden.

Daher die Beobachtung, daß alte Schwarzspechthöhlen durchwegs in faulem Holze liegen; daher aber auch die landläufige Meinung, als würden die Spechte überhaupt nur geringwertige, kernfaule Stämme zur Aufnahme ihrer Bruthöhle auszimmern.

„Von den größeren Spechtarten wird auch mancher gesunde Baum angeschlagen, was Kernfäule zur Folge hat", sagt Reichenow (a. a. O. S. 62). Landois (Westfalens Tierwelt, Vög., Paderborn 1886, S. 33) meint freilich: „Die Behauptung, daß gesunde Stämme nach Anlage einer Spechthöhle unbedingt kernfaul werden, scheint uns sehr gewagt. Hier könnten unseres Erachtens nur Experimente den Entscheid geben. Es müßten Stämme angebohrt werden, um zu sehen, ob die Kernfäule wirklich einträte und in welcher Zeit", während der bekannte Vogelschützer und Spechtschwärmer Dr. Gloger (Die nützlichsten Freunde der Landwirtschaft unter den Tieren, Berlin 1858, S. 39ff) über den fraglichen Punkt in mehr als naiver Weise sich also verlauten läßt: „Die Spechte wählen sich zu allen „Schlafhöhlen" stets nur vollständig trockene, natürliche (!) Höhlungen; neue „Höhlen zum Brüten" aber legen sie umsomehr nur an solchen Stellen der Bäume an, wo niemals (!) Wasser hineinlaufen kann. Man braucht mithin auch nie zu besorgen, daß etwa der Baum durch sie von weiterer Fäulnis leiden könne. Im Gegenteil: Die Spechte helfen damit eher der schon vorhandenen stockenden Fäulnis an den Bäumen ab (!!), da sie der Feuchtigkeit in denselben Luft machen. Somit geben sie ihr Gelegenheit, nun schon durch Verdunstung zu entweichen; zugleich aber trocknen sie durch ihre eigene Wärme (!), und durch die ihrer Jungen, den gesamten Raum weit im Holze umher förmlich aus (!). Dann, um sich die Arbeit zu erleichtern und weil alles noch lebendige Holz weit fester als krankes ist: so wählen sie auch zu einer Bruthöhle niemals (!) eine noch gesunde Stelle des Baumes."

Warum unser Schwarzspecht, obgleich in der nämlichen Waldabteilung ihm eine Anzahl anbrüchiger, kernfauler Fichten- und Kiefernüberhälter zur Verfügung gestanden hätten, gerade einen gesunden Baum zur Anlage seiner Nisthöhle bevorzugte, bleibt wohl ein Geheimnis, das vorderhand nur sein Schöpfer weiß.

Daß gerade der Schwarzspecht es ist, der mit Vorliebe gesunde Bäume angeht, wurde von mir bereits in früheren Arbeiten über diesen Vogel (siehe „Gef. Welt" 1912, S. 132; 1914, S. 163; 1915, S 156) ausdrücklich hervorgehoben. Auch Heß (Der Forstschutz, Leipzig 1914, 4. Aufl., Bd. I, S. 163) sagt: „Die Bruthöhlen der Spechte werden nicht,

*) Auch in dem bereits zitierten Werk: Hesse-Doflein, Tierbau und Tierleben (Bd. II, S. 594), findet sich die Abbildung einer Nisthöhle des großen Buntspechtes in einem aufgesägten Baumstamme, deren Eingangsröhre deutlich nach unten verläuft. Dieselbe ist nach einem Präparat in der Münchener Staatssammlung von Heubach, München, mit der bekannten Meisterschaft gezeichnet. Der Uneingeweihte wird die Anlage des hier dargestellten Flugloches jedenfalls für eine normale halten, während sie doch abnorm ist, weshalb die fragliche Illustration zur Veranschaulichung der Spechthöhle als recht wenig geeignet erscheint. Der Verf.

wie gewöhnlich angenommen wird, nur in bereits sich zersetzendem Holze angelegt, sondern namentlich vom Schwarzspecht oft in völlig gesunden Stämmen." Desgleichen schreibt Loos (Der Schwarzspecht, 1910, S. 35ff): „Die meisten in neuerer Zeit vom Schwarzspecht an Kiefern und Fichten hergestellten Bruthöhlen haben sich in vollkommen gesunden Stämmen befunden und auch nicht bei einem der in letzter Zeit angegangenen Nadelhölzer waren faule Späne zu finden. Selbst vollkommen gesunde, harte Laubhölzer, wie z. B. Buchen — bieten dem Schwarzspecht kein Hindernis für die Anlage einer Bruthöhle. Der Schwarzspecht vermag auch die härtesten Hölzer vortrefflich zu bearbeiten." Weiter heißt es in Brehms Tierleben 4. Aufl., 1911, Vögel Bd. III, S. 414): „Rey beobachtete in mehreren Fällen, daß die Nisthöhle des Schwarzspechtes in völlig gesunden Kiefern angelegt war, eine Tatsache, die sich wohl nur aus großer Wohnungsnot oder beginnender Anpassung an die heutige Forstwirtschaft erklären läßt." So und ähnlich äußern sich verschiedene andere bewährte Forscher.

(Fortsetzung folgt.)

Abb. 1. Fichte mit Schwarzspechthöhle am Flugloch vom Sturm gebrochen.
f Das ansteigende Flugloch.

Zwitscher.

Von Lehrer Johannes Müller in Geringswalde.

(Nachdruck verboten.)

Wie mancher Liebhaber mag oft, seine Berufsfreude und Schaffenslust in allen Ehren, denken: Ach, könntest du tagsüber dich deinen Lieblingen etwas länger widmen! Und dieser Stoßseufzer ist uns wohlverständlich, gibt es ja vielerlei zu beobachten und dem Seelenleben unserer gefiederten Freunde abzulauschen, für das der Gleichgültige höchstens ein überlegenes Lächeln, der Gegner wenig oder kein und eben nur der Liebhaber das volle Verständnis und Interesse, leider aber oft recht wenig Zeit hat. Nun, an Zeit, viel Zeit sogar, gebricht es mir nicht, wäre sie nur nicht das unwillkommene Geschenk eines Leidens, das ich mir beim Militär zuzog und das mich schon länger meinem Berufe fernhält. Es ist mir also reichlich Gelegenheit gegeben, mich eingehender als sonst mit meinen Vögeln zu beschäftigen. Ich habe jeden von ihnen in seiner Art lieb, einer aber ist mir besonders ans Herz gewachsen. Warum, wird der geneigte Leser erfahren und verstehen, da ich die Geschichte Zwitschers folgen lasse.

An einem Juniabende des vergangenen Jahres brachte mir ein Bekannter aus seinem Schrebergarten einen halbflüggen Hänfling ins Haus. Der kleine Wicht hatte sich etwas vorzeitig der schützenden Obhut seiner Eltern entzogen und wäre wohl das Opfer einer wildernden Katze geworden, wenn man ihn nicht gefunden hätte. Meine Frau und ich zogen ihn mit frischen Ameisenpuppen und Eierbrot auf, oft im Ungewissen, ob wir ihn durchbringen würden. Von Mehlwürmern, die ich ihm gleich in den Schnabel ausdrückte, den er stets begierig aufsperrte, konnte er kaum genug bekommen. Schließlich hatten wir unsern braunen Gast über den Berg, hätten ihn aber aus Unachtsamkeit bald noch eingebüßt. Beim Einkochen war in der Küche (hier wurde Zwitscher verpflegt, weil immer jemand bei der Hand war) eine ziemlich große Hitze entstanden, und das Tierchen saß bereits ganz matt und teilnahmslos auf dem Boden seines Käfigs. Sofort in ein kühles Zimmer gebracht, erholte er sich aber augenblicklich. Ich wies ihm jetzt als Wohnsitz einen leerstehenden Gesellschaftskäfig an, in dem er sich nach Herzenslust tummeln konnte. Das geschah in ausreichendem Maße, besonders auffällig war mir jedoch sein aufgeregtes, oft wildes Hin- und Herstürmen am Gitter, wenn ich mich in seinem Zimmer aufhielt. Das war mir unerklärlich, schien doch sein Verhalten ganz im Widerspruch zu stehen zu dem sonst ruhigen Wesen des Tierchens. Schließlich öffnete ich eines Tages die Tür des Bauers und glaubte des Rätsels Lösung zu haben. Zwitscher wollte zu mir. Von einem Schranke aus machte er erst einige Annäherungsversuche, kam dann etwas zurückhaltend, sehr bald aber zutraulich und immer zielbewußter auf meine Schulter geflogen. Es dauerte nicht lange, so folgte er mir in ein zweites und drittes Zimmer, und im Laufe der Woche ist er außerordentlich zahm geworden. Seine große Wohnung hat er schon lange mit einem kleineren Käfig vertauscht, den er meist nur zum Fressen und Schlafen mit seiner Anwesenheit beehrt. Die Tür steht in der Regel offen. Ist sie ja einmal geschlossen, so macht Zwitscher durch Rufen (zwitsch, zwitsch, daher sein Name) sehr deutlich bemerkbar, daß ihm Unrecht geschieht. Wenn ich liege, was wegen meines Leidens oft der Fall ist, so läßt sich mein kleiner Freund mit tödlicher Sicherheit auf meinem Kopfe nieder, um darauf mit großer Selbstverständlichkeit auf der Stirn oder Nase Platz zu nehmen, je nachdem er die eine oder andere Stelle als für seine Unternehmungen geeignet ansieht. Der Klemmer hat für ihn nämlich eine unversiegbare Anziehungskraft, und mit einer staunenswerten Ausdauer und Zähigkeit knabbert und zerrt der Bursche an dem glänzenden Bügel und den matten Glasrändern herum. Auf ein Verfügungsrecht über mein

ureigenstes Eigentum scheine ich nach Zwitschers Ansicht keinen Anspruch zu haben, denn wenn ich mir erlaube, ihn von seinem Betriebsfelde entfernen zu wollen, finde ich regelmäßig ein kampflustig gesträubtes Häubchen und einen drohend geöffneten Schnabel. Da heißt es, dem unruhigen Geist eine andere Beschäftigung geben, denn tue ich das nicht, so nimmt er ohne weiteres seine unterbrochene Arbeit wieder auf. Ein aufgeschlagenes altes Reklambändchen hilft mir fast immer aus meiner Bedrängnis. Bald ist er eifrig mit dem Zerzausen und Zerreißen der Blätter beschäftigt, bald müht er sich ab, ein Blatt umzuwenden, ein freilich von vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteiltes Unternehmen, weil er ja teilweise auf den Gegenstand seiner Anstrengungen steht. Recht drollig ist Zwitschers Verhalten in folgendem Falle: Er sitzt über mir auf dem Kopfkissenrande und ruft. Ich weiß, ich soll ihn haschen. Sieht er nun meine suchende Hand, so huscht der kleine Bursche flink wie eine Maus hinter dem Kopfkissen hin und her, bleibt auch oft zusammengeduckt in einer Falte sitzen, um schließlich erfaßt zu werden oder mit neckendem Rufe aufzufliegen. Beachte ich seine Aufforderung nicht, so kommt er mir sehr schnell im wirklichsten Sinne des Wortes auf den Kopf. Spaßig ist es auch, dem lieben Kerl zuzusehen, wenn er kleine Entdeckungsreisen unternimmt. Gar lange dauerte es, bis er sich auf das Rohrgeflecht des neben dem Bette stehenden Stuhles wagte. Von da aus lockte der Nachttisch, auf dem so viele fremde Sachen stehen. Aber trotz aller Neugier suchte Zwitscher mit größtmöglicher Vorsicht das ihm noch unbekannte Gebiet auf. Mit langen, stelzenden Beinchen, weit vorgestrecktem Halse war er jeden Augenblick bereit, seine Forschungen zu beenden und zu mir zurückzukehren.

Wie verhält sich Zwitscher zu anderen Vögeln? Ich habe es in dieser Hinsicht bei zwei allerdings oft wiederholten Versuchen bewenden lassen. Ich brachte Zwitscher mit einem Grünling und einer Platte zusammen. Zwitscher mochte von beiden nicht viel wissen und verhielt sich neutral, obwohl z. B. der Grünling ihm sehr zutraulich und freundlich entgegenkam. Das Schwarzplättchen kannte den Hänfling schon monatelang, ehe ich den Versuch anstellte, denn oft steckte es neugierig sein Köpfchen zwischen zwei auseinanderstehenden Stäben heraus und beäugte seinen späteren Gast, wenn er im Zimmer sein munteres Wesen trieb. Es nahm ihn jedoch etwas mißtrauisch auf, und der Besuch kümmerte sich nicht im geringsten um seinen „Gastfreund", er war stets froh, wenn er sich empfehlen konnte und wieder auf meiner Schulter saß. Sein kleines Vogelherz ist nun einmal mit unbegrenztem Vertrauen zum Menschen erfüllt, der ihm nur Gutes erwiesen. Ob die Anmut der ihm zugedachten Braut, eines goldgelben Kanarienweibchens, Zwitschers Herz bezwingen wird? Ich hoffe und wünsche es. Im Gesang — und er singt in anbetracht dessen, daß er jung aufgezogen wurde, sehr gut — ist Zwitscher seit Dezember unermüdlich. Jeder Platz ist ihm recht, von der Schulter, vom Kopfe, vom Tische oder wo sonst sich der fröhliche Sänger gerade befindet, läßt er seine gefälligen Weisen ertönen.

Der freundliche Leser wird es jetzt verstehen, daß ich eingangs schrieb, ich hätte Zwitscher besonders in mein Herz geschlossen. Mit jedem Tage macht er mir neue Freude. Ein Kranker soll sich bekanntlich keinen trüben Stimmungen hingeben. Wie oft hat Zwitscher nicht durch sein unterhaltendes, munteres Wesen meine Gedanken in freundlichere Bahnen gelenkt und mir Zerstreuung und Ablenkung gebracht. Gewiß hätte ich ihn in die goldene Freiheit entlassen können, nach vieler Meinung gar sollen, als seine Aufzucht beendet war. Aber abgesehen davon, daß der Verlust dem Tierchen ja noch gar nicht bewußt ist, frage ich: Ist die Einbuße wirklich so groß und die Freiheit immer so „golden"? Wenn man aus Erfahrung weiß, wie trotz aller hingebenden Arbeit der Schule im Sinne der Tierschutzbestrebungen alljährlich Roheiten und Grausamkeiten, besonders zur Brutzeit, vorkommen (glücklicherweise nur vereinzelt, aber sie kommen doch vor), wenn man ferner an die vielen Gefahren denkt, die dem freilebenden Vogel drohen, so fühlt man sich versucht, die Frage zu verneinen. Und ich meine: Gerade die Liebhaberei ist mit dazu berufen Tierquälereien den Boden abzugraben, indem sie Herz und Gemüt nicht nur der Erwachsenen, sondern auch unserer Kinder besonders bildet und veredelt, Verständnis und Liebe für die Freuden und Leiden unserer gefiederten Freunde anbahnt. Sollte ein Kinderherz verrohen können, wenn es sieht, mit welch' zärtlicher Sorgfalt und Aufmerksamkeit der Vater seine Lieblinge pflegt und hegt? Wird es ein Kind noch übers Herz bringen, dem ängstlichen Elternpaar in der Hecke die Jungen aus dem Neste zu reißen und zu martern, nachdem es daheim am Vogelnest staunend das große Geheimnis des Werdens beobachtet hat, soweit es beobachtet werden kann? Der hohe erzieherische Wert, der der Vogelliebhaberei innewohnt, läßt sich in der Schule recht wohl feststellen. Ich wenigstens habe nie gefunden, daß das Kind eines Vogelfreundes Tierquälereien beging oder daß ein Rohling viel Tierfreundschaft zu Hause gesehen hätte. — Wenn ich auf meinen kleinen Freund zurückkomme, so behaupte ich: Zwitscher ist restlos glücklich!

Vogelstubenereignisse vom Sommer/Herbst 1916.

Von Otto Ludwig, Halle a. S.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Kleine Kubafinken (Fringilla canora)

wollen sich absolut nicht zur Brut bequemen, was mich eigentlich wundert, da das Paar zwei Jahre alt ist, hier gezüchtet ist und canora sich doch sonst ergiebig züchten läßt. Das Männchen gewährt einen prächtigen Anblick, die tiefschwarze Gesichtsmaske von dem breiten schwefelgelben Kragen umgeben. Seit einigen Tagen treibt er nach Finkenart hastig sein Ehegespons. Vielleicht kann ich das nächstemal den Lesern der „Gef. Welt" von einer glücklich verlaufenen Züchtung der Art berichten. Als weiteren hübschen und interessanten Bewohner der Vogelstube möchte ich noch 1,0

Ringelastrild (Aegintha Bichenovi)

erwähnen. Fast wie eine winzige Eule mutet das kleine Vögelchen einen an. Leider ist er ab und zu

etwas unverträglich, so daß selbst die wehrhaften Spitzschwänze seinen wütenden Stößen weichen. Leider sind meine Bemühungen, ein Weibchen zu erlangen, bisher erfolglos geblieben. Ich wäre gern bereit, einen hohen Preis dafür zu zahlen. Ich hatte schon versucht, ein Weibchen Zebrafink mit dem Ringelastrild zu verpaaren, doch verhielt sich das Männchen Ringelastrild einer derartigen Verbindung gegenüber völlig ablehnend. Offen gestanden bin ich auch kein sonderlicher Freund von Bastardzuchten, die ich so viel als möglich zu vermeiden trachte. Solange sich die Bastardzucht (aus Mangel an ♂ resp. ♀ der Art) in vernünftigen Bahnen bewegt, z. B. Spitzschwanz × Gürtelgrasfink resp. × Maskengrasfink oder Jap. Möwchen × Bronzemännchen oder Möwchen × Nonne oder Muskatfink, habe ich nichts dagegen, trotzdem mir reinrassige der Art fünfmal soviel wert sind. Wenn aber schließlich die unsinnigsten Bastardierungen vorkommen, nur aus der Wut heraus, etwas zu züchten, so halte ich dies geradezu für eine Versündigung gegen die Natur. Doch sorgt die allzu gütige Mutter Natur schon dafür, daß das Tohuwabohu der durch den Menschen hervorgerufenen Kreuzungen nicht noch ärger werde, indem sie kurzerhand den unglücklichen Produkten die Fruchtbarkeit versagt.

Als weiteren empfehlenswerten Vogel und unermüdlichen Sänger möchte ich noch 1,0

Weißkehlpfäffchen (Sporophila albogularis)

bezeichnen. Von früh morgens bis spät abends erschallt sein lieblicher Sang, den ich noch höher schätze als den des Grauedelsängers. Dabei ist es selbst den kleinsten Prachtfinken gegenüber durchaus verträglich, so daß seine Haltung jedem Liebhaber warm empfohlen werden kann. Mit

Japanischen Möwchen

der braunen und gelbbunten Art habe ich auch vergangenes Jahr wenig Glück gehabt im Gegensatz zu andern Züchtern, die fast regelmäßig eine Unmasse Junge erzielen. Ich besitze jetzt 2 Paar der braunbunten Art, doch denken dieselben nicht an Fortpflanzung, auch sind sie als Ammen nicht zu gebrauchen. Es ist wirklich sonderbar, daß während meiner 13jährigen Liebhaberzeit japanische Möwchen immer diejenigen waren, die fast immer oder teilweise betreffend Züchtung versagten. Eines sonderbaren Paares will ich noch kurz gedenken, nämlich 1,0 Amarant und 0,1 Orangebäckchen. Beide sind unzertrennlich, Tag und Nacht. Gemeinsam geht's zum Futterplatz, gemeinsam zum Baden und nachts sitzen sie eng aneinandergeschmiegt hoch oben im Baum.

Die Schatten der Nacht senken sich langsam hernieder. Vor den Fenstern meiner Vogelstube wirbelten dichte Flocken, dazu weht ein eisiger Wind. Doch im Innern der Vogelstube herrscht ewiger Frühling. Am Fenster und in Krippen grünt und blüht es. Ein Zitronenfalter, dessen Puppe wohl kürzlich mit Tradeskantiaranken aus dem Warmhaus einer Gärtnerei eingeschleppt wurde, flattert an den Fensterscheiben auf und ab, das Frühlingsbild vervollständigend. Dazu das lustige Vogeltreiben, das jetzt aber mehr und mehr erstirbt; denn die gefiederten Bewohner sind zum größten Teile zur Ruhe gegangen. Nur ein vorwitziger Kubafink huscht noch laut zirpend durchs Gesträuch. — Nun ist auch der letzte Laut erstorben, nur das Plätschern des Springbrunnens, die tiefe Stille melodisch unterbrechend, ist noch hörbar. Dann schweifen meine Gedanken oft weit, weit, über Länder und Meere nach der heißen, aber schönen Heimat meiner Lieblinge. Ich kenne die Küsten fast aller der Länder, wo meine Gefiederten herstammen, aus persönlicher Anschauung. Ich sehe im Geiste das von glühender Tropensonne überstrahlte Daressalam an der Küste Ostafrikas. Schlanke Palmenwipfel wiegen sich leicht in der vom Meere herüberkommenden erfrischenden Brise. Dann weile ich wieder an Bord meines Schiffes während der Fahrt durch Botany-Bai kurz vor Sydney an der australischen Ostküste. Eine herrliche, an Naturschönheiten reiche Einfahrt, die mir unvergeßlich bleiben wird. Zum Schluß wünsche ich nochmals wie zu Anfang dieses Artikels, daß uns 1917 recht bald den heißersehnten Frieden bringen möge. Für alle Liebhaber exotischer Vögel wünsche ich insbesondere dann einen recht regen Import fremdländischer Vögel, hauptsächlich der so heiß begehrten Australier, um die vielen Lücken zu füllen, die der Weltkrieg auch uns geschlagen hat. Hoffentlich gehen obige Wünsche recht bald in Erfüllung!

Abb. 2. Längsschnitt der in Abb 1 dargestellten Höhle.
f Flugloch.

Eines Vogelpflegers Umzugsnöte.

Von Fritz Braun.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Sonst ging die ganze Übersiedlung glatt vonstatten, obgleich die Mädchen, welche mit den Papageien in der vierten Wagenklasse gefahren waren, durch das Lärmen ihrer Pflegebefohlenen recht nervös geworden waren, so hilfsbereit ihnen ihre Mitreisenden beisprangen; hatte ihnen doch ein Feldgrauer sogar einen kleinen Vogel einfangen helfen, der im Eisenbahnwagen seinem Käfig entschlüpfte. Als ich die Papageien in Goßlarshausen, wo wir umsteigen mußten, auf dem Bahnsteig wiedersah, waren sie die Ursache eines Volksauflaufs geworden. Man hätte glauben können, Prinz Georg von Serbien oder die rumänische Königin solle durch Goßlarshausen kommen. Tessi, mein wackerer Nacktaugenkakadu, schrie, als ob er

am Speer steckte, und der Rosakakadu und die Blaustirnamazone waren nach Kräften bemüht, sich nicht von ihm übertrumpfen zu lassen. So umdrängte denn alles die furchtbaren Schreier: alte Mütterchen mit einem Haufen Enkelkinder, Feldgraue und Eisenbahnbeamte, Schaffnerinnen und selbst russische Gefangene. Die beiden Mädchen standen hochrot daneben, ich aber hielt mich als vorsichtiger Mann etwas seitab und tat, Neugierde heuchelnd, so, als ob mich die ganze Sache nichts anginge. Und schließlich kam dann Mensch und Tier, ohne daß der Eisenbahnverkehr an dem wichtigen Knotenpunkte eine unheilbare Verspätung erfahren hatte, wohlbehalten am Bestimmungsorte an.

Als ich nach Deutsch-Eylaus waldigem Gebiete übersiedelte, hoffte ich, dort soviel Ebereschenbeeren bergen zu können, daß ich am Weichfutter wesentliche Ersparnisse machen würde. Leider aber haben gerade die Ebereschen in dieser Gegend heuer so gut wie nichts getragen. Schon im benachbarten Neumark soll es anders sein, so daß mir von dort eine Sendung Vogelbeeren in Aussicht gestellt worden ist. Dafür sind aber Kreuzdorn (Rhamnus cathartica) und Berberitze (Berberis vulgaris) um so häufiger. Am Seeufer gleich vor meinem Hause bilden sie so dichte Hecken, daß ich tagtäglich ganze Arme voll beerentragender Zweige nach Hause schleppen darf, ohne den Vorrat merklich zu verringern. Wenn ich eine solche Ladung in die Vogelstube befördere, erscheint es mir immer ganz unwahrscheinlich, daß der Vorrat in Kürze verbraucht werden könnte, und doch werden meine Stare in zwei, allerhöchstens in drei Tagen damit spielend fertig. Einen Kreuzdornast, dessen Beerenmasse vielleicht ein viertel Pfund wiegt, erledigt mein großer Mainastar in weniger denn einer halben Stunde. Daß die Stare diese Kost sehr lieben, weist schon die Ungeduld, mit der sie auf die Beeren warten, und die Hast, mit der sie mir ihre Lieblingskost aus der Hand nehmen. Alle meine Mainastare bereiten mir nach wie vor viel Vergnügen. Den Andamanenstar hätte ich vor der Übersiedlung beinahe fortgegeben. Jetzt freue ich mich Tag für Tag, es nicht getan zu haben, denn der liebenswürdige Vogel, der allen anderen gegenüber recht scheu und schreckhaft ist, liefert mir immer wieder Beweise seiner unübertrefflichen Zähmung und seines uneingeschränkten Vertrauens.

Leider scheint die Beerenkost, weit entfernt, die Stare zu sättigen, ihre Eßlust und ihre Begierde nach festerer Nahrung nur noch zu steigern. Ich reinige jetzt meine Vogelkäfige gleich nach dem Mittagessen, verabfolge aber ihren Insassen dabei nur einige Leckerbissen. Die Papageien erhalten ein Stück Keks, die Stare und Drosseln einen beerenbeladenen Zweig, die Rotkehlchen und kleineren Insektenfresser einen Teelöffel getrocknete Ameisenpuppen und die Körnerfresser in den Flugkäfigen einen Eßlöffel guten Mischfutters. Die eigentliche Fütterung nehme ich erst spätabends bei Lampenlicht vor, damit die Vögel mit ihrem Futter bis zum nächsten Nachmittag auskommen. Bei den Papageien verfing dies Mittel allerdings nur in der ersten Zeit; jetzt wissen sie auch in ägyptischer Finsternis ihren Futtertrog aufzufinden und unter den Nahrungsmitteln aufzuräumen. Immerhin habe ich es bei den großen Weichfressern durch die reichliche Verabfolgung von allerlei Beeren und bei den übrigen Vögeln durch die öfters wiederholte Darbietung von Futtergaben dahin gebracht, daß ich mit knapp zwei Dritteln jener Futtermenge auskomme, die ich früher verabfolgte. Dennoch wäre ich — und mit mir wohl noch viele, viele andere — den Genossen in der edlen Liebhaberei für die Angabe brauchbarer Futterbehelfe oder solcher Bezugsquellen, die bisher im Verborgenen blühten, von ganzem Herzen dankbar.

Mein schnabelloser Grünfink, dessen Oberschnabel durch Knochenfraß völlig zerstört und später durch zwei vielleicht 8 mm lange und 2 mm breite Sicheln ersetzt worden ist, welche das Enthülsen der Sämereien schlecht und recht zu besorgen vermögen, ist nach wie vor wohl und munter und prangt trotz seiner freiliegenden Zunge im schönsten Prachtgefieder. Dennoch arbeitet seine Verdauung nicht einwandsfrei. Seit einiger Zeit fand ich in dem Flugkäfig, in dem er wohnt, auffällig große Kotwürstchen, die etwa den Exkrementen eines Weichfressers gleichen, welcher mit schwer verdaulichem, aus vegetabilischen Stoffen bestehenden Weichfutter ernährt wird. Da ich ähnlichen Kot bei solchen Goldammern gewöhnt bin, die sich durch Verzehren ölhaltiger Sämereien einen Darmkatarrh zugezogen haben, fing ich rasch den Goldammer heraus, der in dem gleichen Flugkäfig untergebracht war. Aber als ich den herrlichen Vogel, den ich um seiner Schönheit willen eilends in der Hand zu meiner Frau trug, in einen besonderen Käfig gesteckt hatte, stellte sich bald heraus, daß nicht er der Wurstfabrikant gewesen war, und schließlich blieb der Verdacht auf dem schnabellosen Grünfinken hangen. Von einer Einzelhaft habe ich bei ihm vorläufig noch Abstand genommen, da ich fürchte, die Erscheinung ist mehr auf seinen allgemeinen Körperzustand als auf die Beschaffenheit der Nahrung zurückzuführen. Auch besorge ich bei seiner Beleibtheit und schmucken Erscheinung noch keine besondere Verschlimmerung, da auch sein Unterleib keine Spur von entzündlichen Vorgängen entdecken läßt.

Immer wieder wundern sich meine Bekannten, daß es mir bisher gelungen ist, 30 Pfleglinge — die Hälfte des Friedensstandes — darunter sehr ansehnliche und anspruchsvolle Tiere, trotz der Futternot in guter Verfassung zu erhalten. Wie das gekommen sei, darüber vermag ich beinahe selber keine durchaus erschöpfende Auskunft zu geben. Vielleicht empfiehlt es sich, auch in diesem Zusammenhange daran zu erinnern, daß der Spruch: „Gut geputzt ist halb gefüttert“ auch für den Vogelliebhaber und seine Pfleglinge Geltung hat. Trotzdem wäre niemand froher als ich, wenn ich bald wieder einmal eine Preisliste studieren könnte, in der 10 Pfund bester Sommerrübsaat zu 3,30 Mk. und das Kilo Ameiseneier zu 7 Mk. angeboten werden. Bis dahin wird aber an der Landkarte Europas wohl noch viel mit 40 cm-Granaten herumretouchiert werden.

Kleine Mitteilungen.

Der „Schwäbische Merkur“ vom 23. Januar d. J. bringt unter (Eingesandt vom Lande) folgende Notiz. Zu dem Artikel in Nr. 27 über den **„Dompfaffen“** ist zuzugeben, daß dieser Vogel, weil er sich im Frühjahr von den Knospen der

Zwetschen- und Pflaumenbäume sowie der Beerensträucher nährt, einigen Schaden anrichtet. Allein dieser Schaden ist nur ein scheinbarer und der Aushungerungsplan unserer Feinde wird durch den Vogel nicht unterstützt. Vor meinen Fenster steht ein Pflaumenbaum (Reineclaude), auf dem sich im letzten Frühjahr ein Dompfaffenpaar längere Zeit herumtrieb. Ich fand auch ziemlich viele herabgehauene Knospen auf dem Boden, aber gerade dieser Baum hat im Frühjahr besonders schön geblüht und von ihm bekam ich verhältnismäßig viele und schöne Früchte, während sonst das Steinobst in unserer Gegend beinahe vollständig versagte. Sollte das nicht ein Fingerzeig der Natur sein? Ist nicht in allen Lehrbüchern der Obstbaumkunde empfohlen, alle überflüssigen Tragknospen auszubrechen, damit die bleibenden sich desto kräftiger entfalten können? Und wenn an die Behörden das Ansinnen gestellt wird, den Fang und Abschuß dieses Vogels zu gestatten, so möchte ich wohl fragen, wer brächte es fertig, dieses harmlose, zutrauliche Tier mit dem prächtigen Gefieder, das auf Armlänge den Menschen herankommen läßt, abzuschießen? Ferner vernichtet nicht eine einzige Frostnacht während der Blütezeit sehr oft jede Aussicht auf einen Ertrag der genannten Bäume und Sträucher.

Das Flugfeld der „Möwen". England sieht voll Sorge auf das Wirken eines geheimnisvollen Schiffes, das durch kühne Kaperfahrten und Riesenbeute die Welt und am meisten John Bull in Atem hält. „Möwe II" wird es in Erinnerung an den Seeflug der Möwe des Grafen Dohna genannt. Aber nicht nur die flinken, mit dem Namen dieses Vogels bedachten deutschen Schiffe vollbringen wahre Wunderflüge, sondern auch ihre Namenspaten aus dem Tierreich. Die Vogelwarte Rossitten hat eine Reihe interessanter Beobachtungen darüber angestellt, wie weit die von ihr mit einem Ring gezeichneten Möwen auf ihrer Wanderschaft gekommen sind und ihre Ergebnisse zeigen ein außerordentlich weites Flugfeld. Die Spuren der in Rossitten gezeichneten Lachmöwen konnten bis zur Südküste Englands und Westküste Frankreichs, ferner bis nach Neapel, Tunis und Algier verfolgt werden, ja ein Kriegsteilnehmer suchte zu Beginn des Krieges die Vogelwarte auf und erkundigte sich, ob die von ihm aus Mexiko gesandte Möwe angelangt sei, was leider nicht der Fall war. Der Soldat war ein Farmer am Golf von Mexiko, wo er eine mit dem Ring der Vogelwarte versehene Möwe erlegt und heimgeschickt hatte. Diese Möwe hatte also einen Flug von 14000 Kilometer gemacht. Auch die Alpen werden von Möwen überflogen, wie durch eine 20 Kilometer vom Gardasee erbeutete beringte Möwe bewiesen wurde.

Kanarienvögel. Daß es auch noch einen Handelszweig gibt, bei dem ein Preisrückgang zu verzeichnen ist, gehört wohl gewiß zu den Seltenheiten. Dies ist in der Kanarienvogelzucht und dem Handel mit den so beliebten gelben gefiederten Sängern der Fall. In der hiesigen Gegend (Uslar, Hann.) sowie in der Gegend von Salzderhelden und Kreiensen hatte sich die Kanarienvogelzucht zu großer Blüte entwickelt und bildete einen gewinnbringenden Nebenerwerb, wurde doch ein Kanarienhähnchen mit 7 ℳ bezahlt. In diesen Tagen kamen wieder Tausende der beliebten Vögel an die Händler zur Ablieferung. Trotz der teuren Futterpreise wurde aber das Stück nur mit 3 ℳ bezahlt. Der Grund ist, daß Amerika, das Hauptabsatzgebiet, für uns gesperrt ist. Hann. Tagebl.

Vogelschutz.

Füttert die hungrigen Vögel! Diese Mahnung muß gerade in diesen Tagen, wo die weiße Decke die gefiederten Sänger hindert, ihre Nahrung zu finden, doppelt beachtet werden. Aber mancher wird fragen: Womit füttert man denn die hungernden Vögel? Die Nahrung für die Menschen ist schon knapp; wie kann man da noch Vogelfutter finden. Gewiß läßt es sich nicht so wie in Friedenszeiten geben, aber trotzdem läßt sich doch etwas für sie finden. Man koche Kartoffelschalen ab und lasse sie erkalten und gebe sie dann den Tierchen. Fast alle Vögel nehmen dieses Futter jetzt an. Ferner: die Apfel- und Birnenschalen stelle man in Wasser an einen warmen Ort, so daß sie in Fäulnis übergehen. Die faulen Schalen und andere faule Teile vom Kernobst werden ebenfalls von vielen Vögeln gern gefressen, während sie die nichtfaulen liegen lassen. Helfe jeder mit, unsere Vögel durch den Winter zu füttern, denn wir brauchen unsere Insektenvertilger in diesem Jahre doppelt nötig.

Hann. Tagebl.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Zu der Frage, ob die Vögel im Winter durch **Kälte oder Nahrungsmangel** zugrunde gehen, möchte ich auf folgende Aussprüche hinweisen:

„ . . . es vergeht . . . kein Winter mit anhaltendem Hochschnee, in welchem man nicht eine ganze Menge von abgemagert-verendeten Vögeln findet . . " (Lieb, Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt 1889, S. 469).

„Sie (die Notwendigkeit einer Winterfütterung) ergibt sich schon daraus, daß, wie nachgewiesen, in jedem strengen Winter viele Vögel an Nahrungsmangel und nicht, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, durch Erfrieren zugrunde gehen." Hieſemann, „Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn von Berlepsch" 6. Aufl., S. 89. N.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Jahresbericht 1916. Die am 5. Januar d. J. abgehaltene Generalversammlung brachte die Wiederwahl des Gesamtvorstandes, welcher sich daher auch weiterhin aus folgenden Herren zusammensetzt: I. Vorsitzender: Joh. Birk, Leipzig-Gohlis, Lindenthaler Str. 32, II. Vorsitzender: Albin Säring, Leipzig-Lindenau, Kaiserstr. 14b, I. Schriftführer: Albin Buchheim, Leipzig-Gohlis, Roonstr. 32, II. Schriftführer und Bibliothekar: Otto Kliebe, Leipzig-Lindenau, Gutmuthsstr. 10, Kassenwart: Theodor Gästewitz, Leipzig, Weststr. 66, Archivar: Max Schmiedel, Pressevertreter: Karl Lehmann, Revisoren: Hermann Dietze und Paul Hahnemann. Außer den Vorstandsmitgliedern gehören dem Vergnügungsausschuß folgende Herren an: Otto Winkler, Richard Vorwerk, Karl Lehmann und Joseph Börner. Auf einstimmigen Beschluß der Generalversammlung werden bis auf weiteres die dem Vorstand oder dem Vergnügungsausschuß angehörigen feldgrauen Mitglieder in ihren Ämtern belassen. Vom Jahresbericht wäre kurz folgendes zu erwähnen: Der Mitgliederbestand blieb durch Ausscheiden des Herrn Münz, durch Tod, sowie Neueintritt des Herrn Wickelmann auf der Höhe des Jahres 1915, nur bei vier außerordentlichen Mitgliedern erlosch die Mitgliedschaft infolge unterlassener Beitragszahlung. Der Verein unterhielt bei fünf Brudervereinen eine Mitgliedschaft auf Gegenseitigkeit, außerdem gehörte er noch folgenden Vogelschutz treibenden Vereinigungen als Mitglied an: Deutscher Verein zum Schutze der Vogelwelt, Verein „Jordsand" zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten und dem Bund für Vogelschutz in Stuttgart. Die Mitgliedschaft bei der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands" wurde vorläufig nicht wieder erneuert, da erst eine lebhaftere Tätigkeit der Leitung derselben nach Friedensschluß erwünscht ist. Die Winterfütterung von Seiten des Vereins konnte leider infolge von Futtermangel nicht weiter aufrecht erhalten werden, es muß jedem einzelnen Mitglied überlassen bleiben, in diesem Punkt sein Möglichstes zu tun. An Fachzeitschriften standen den Mitgliedern die „Gef. Welt", ornithologische Monatsschrift und Tierbörse zur Verfügung, außerdem eine Fachbibliothek von 123 Bänden und als Anschauungsmaterial eine reichhaltige Bälge- und Nestersammlung. Zur Bereicherung des Wissens wurden vier Vortragsabende mit folgenden Themata abgehalten: H. Säring, Mein Gesellschaftskäfig und dessen Insassen, H. Kliebe, Der Bau von praktischen Vogelkäfigen, H. Gästewitz, Erfahrungen beim Einsammeln von Ameisenpuppen, H. Lehmann, Wie ich Vogelliebhaber wurde, meine Leiden und Freuden bei der Liebhaberei. Der I. Vorsitzende in der Eigenschaft als Vertreter des Vereins hielt im Gartenverein „Immergrün" einen Vortrag über die Vogelwelt der Großstadt. In derselben Eigenschaft nahm der I. Vorsitzende wiederum eine größere Anzahl Vogelmarkierungen für die Vogelwarten „Helgoland" und „Rossitten" vor. Der Verein trat in der „Gef. Welt" sowie in den hiesigen Tageszeitungen des öfteren an die Öffentlichkeit. An Veranstaltungen im Vereinsjahr 1916 sind folgende zu nennen: 1. Generalversammlung, 23 Vereinsabende, desgleichen die 18. Gründungsfeier und ein gemütlicher Abend mit Damen. Zum Studium der Vogelwelt wurden ein Nachtausflug und drei Vormittagsausflüge unternommen. Den Bemühungen des Vereins gelang es wiederum für die Mitglieder Körnerfutter und Ameisenpuppen im ganzen vorteilhaft einzukaufen. Wie all-

jährlich erhielt jedes Mitglied auf Wunsch durch Vermittlung des Vereins vom Rat der Stadt Leipzig eine Erlaubniskarte zum Betreten der städtischen Waldungen. Bei der Königl. Amtshauptmannschaft Leipzig wurde vom Verein Beschwerde geführt betr. Abschießen von Singvögel durch Obstpächter. Der Verein stiftete seinem I. Vorsitzenden anläßlich seiner 10jährigen Tätigkeit im Amte ein künstlerisch ausgeführtes die „Ornis" versinnbildendes Ehrendiplom, desgleichen fanden bei Familienereignissen anderer Mitglieder von seiten des Vereins im Bewußtsein das Pflichtgefühls weitere Stiftungen statt. Auch dem Verein wurden, wie immer, von seiten der Mitglieder verschiedene Stiftungen zugewiesen Den feldgrauen Mitgliedern wurden auch in diesem Jahr regelmäßige Liebesgaben zugesandt. Der Besuch der Vereinssitzungen ist trotz dem Fehlen der feldgrauen Mitglieder ein gutes zu nennen. Die 24 Vereinszusammenkünfte waren von insgesamt 305 Mitgliedern und Gästen besucht, daher pro Sitzung Durchschnittsbesucherzahl von 13 Personen. Der Briefverkehr war gleichfalls rege, dem Eingang von 54 Briefen, 34 Karten und 4 Prospekten, insgesamt 92 Sendungen stand ein Ausgang von 36 Briefen, 2 Karten von seiten des I. Vorsitzenden, und 127 Briefe und Karten von Seiten des I. Schriftführers, insgesamt 165 Sendungen gegenüber. Vom Kassenbericht wäre kurz folgendes zu erwähnen:

Einnahme 741,34 ℳ
Ausgabe 380,45 „
Kassenbestand 360,89 ℳ

Über die von den Mitgliedern gemachten Beobachtungen in der Natur wurde lebhaft debattiert, dieselben protokolliert und außerdem in dem, in diesem Jahre neuangelegten und unter dem Namen „Natururkunden" geführten Buch zum Nachschlagen festgelegt. Die gestellten und die sonst noch offenen Fragen wurden zur Debatte gestellt und nach bestem Wissen und Können beantwortet. Die in den Fachzeitschriften erschienenen, speziell interessierenden Arbeiten wurden vorgelesen und diesbezügliche Debatten eröffnet. Außer diesen wurden noch über folgende Punkte Debatten geführt: Schwanzmeisen, Bau von praktischen Vogelkäfigen, Gesellschaftskäfige, Nachtheit der Käfigvögel. Federkrankheiten sowie Mittel dagegen, Katzensteuer, Besteuerung der Stubenvögel, Zanksucht der Vögel im Gesellschaftskäfig speziell die der Buch- und Grünfinken, Begattung der Mauersegler in der Luft (hierzu eine vorliegende Beobachtung), Fortpflanzung der Ameisen, Lausfliegen bei Mauersegler und Schwalben, eventuelle Gründung eines Vogelliebhaberverbandes für das Königreich Sachsen, Wucherungen und Geschwüre der Stubenvögel und Mittel dagegen, Präparieren toter Vögel vermittels trockener Hitze, Zucht einheimischer Vögel, diverse Beeren, wie rote Holunderbeeren usw., Streckung der Futtermittel, Verstellungskunst der in der Natur brütenden Vögel, Albinismus und Melanismus, Vogelzug. Ungeziefer der Vögel, Baden der Stubenvögel, Bastardzucht, Fortpflanzungsfähigkeit der Bastarde, Gesangsunterschiede, Krämpfe der Käfigvögel, Mehlwurmfütterung bei schlecht genährten und nicht singenden Käfigvögeln, vorkommende Krankheiten usw. Die Fülle des stets vorhandenen Stoffes machte die Sitzungen interessant und die wenigen Stunden zu genußreichen. Das Ergebnis des Vereinsjahres 1916 kann gleichfalls, trotz der durch die Kriegswirren hervorgerufenen Ablenkungen ein befriedigendes genannt werden. Möge ein baldiger, dauernder Friede dem Verein seine feldgrauen Mitglieder gesund zurück- und der Menschheit die Erlösung von unzähligen Leiden bringen. Mit diesem Wunsche tritt der Verein arbeitsfreudig in das Geschäftsjahr 1917 ein.

Leipzig, 15. Januar 1917.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

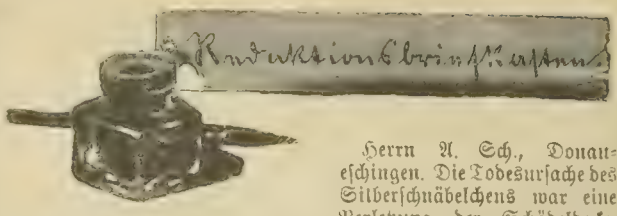
Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Gg. Albert, Essen, Bismarckstraße 33: Amerikanische Spottdrossel.

M. Reim, Altstadt-Waldenburg 97, Sachsen: 2 Zuchtpaare grüne Wellensittiche.

Martin Sperling, Halle a. Saale, Ludwig Wuchererstraße 44: Steinhänfling-♂.



Herrn A. Sch., Donaueschingen. Die Todesursache des Silberschnäbelchens war eine Verletzung der Schädeldecke, welche er sich entweder durch Ansliegen zugezogen hat oder sie ist ihm von irgend einem Mitbewohner des Käfigs zugefügt worden.

Fräulein A P., Flensburg. Es ist zu versuchen, ob Darbietung erwärmten Getränkes Abhilfe schafft. Als Getränk eignet sich am besten dünner Haferschleim, dem im vorliegenden Fall etwas Honig oder Zucker zugesetzt wird. Das Getränk wird täglich 3—4 mal gereicht und, wenn der Vogel seinen Durst gelöscht hat, wieder fortgenommen.

Hern M. B., Eisleben; Herrn A. T., Hannover; Herrn B. Z., Mürzuschlag: Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. B., Eisleben. Der in Aussicht gestellte Züchtungsbericht ist sehr willkommen.

Herrn Dr. M, Reydt. Der Bericht über den eigentümlichen Tod des Sprossers und eine Abbildung des Vogels werde ich gern veröffentlichen.

Herrn L. G, Danzig. Die aus unbekannten Gründen ausgefallene Kralle der Hinterzehe des Vogels wächst nicht wieder nach.

Herrn B. H., Chemnitz; Herrn G. M., Halle a. S., ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn G. D., Blasewitz. 1. Man kann Weichfresser auch im Sommer mit einem guten Weichfutter ernähren, dem man frische Ameisenpuppen wöchentlich zwei- bis dreimal zusetzt. Diese Art der Fütterung hat vor der ausschließlich mit frischen Ameisenpuppen den Vorzug, daß, wenn letztere einmal nicht zu haben sind, was bei längeren Regenperioden meist vorkommt, keinerlei Schwierigkeiten bei der Ernährung der Vögel entstehen. 2. Fleischextrakt wird gewöhnlich in der Weise zur Vogelfütterung verwendet, daß man beim Backen von Vogelbiskuit dieses Extrakt unter den Teig mischt. Man könnte ebensogut das in Wasser gelöste Extrakt zur Zubereitung des Futtergemisches verwenden. Über die zu verwendende Menge lassen sich Angaben nicht machen. Jedenfalls darf nicht zu viel davon genommen werden.

Frau G. J., Berlin N 113. Die Schamadrossel leidet an Krämpfen. Es läßt sich dagegen nicht viel tun. Der Vogel muß völlig ungestört sein, soll nicht zu warm gehalten werden und keine erregenden Futtermittel, wie Ei, Mehlwürmer, Hanf und dergleichen erhalten.

Herrn E. D., Wien. Der Papagei erhält als Futter nur Sämereien (Hanf, Sonnenblumenkerne, Hafer, Reis in Hülsen). Jedes Weichfutter bleibt fort, ebenso Wasser. Als Getränk wird täglich 3—4 mal erwärmter Haferschleim gereicht. Nachdem der Papagei getrunken, jedenfalls vor dem Erkalten wird das Getränk fortgenommen. Der Vogel ist Tag und Nacht warm zu halten und vor Temperaturwechsel und Luftzug sorgfältig zu bewahren. Wenn diese Behandlung nicht zur Besserung führt, so erhält der Papagei täglich 6 mal (alle 2 Stunden) je 2 Tropfen Opiumtinktur in einem Kaffeelöffel voll Haferschleim oder Rotwein. Früchte (Äpfel) bekommt er jetzt nicht, Zucker auch nicht, selbst wenn er gesund ist. Da es jetzt wesentlich darauf ankommt, daß er recht warm gehalten wird, muß er vorerst im Käfig bleiben. Je längere Zeit ein gesunder Vogel außerhalb des Käfigs zubringt, desto besser. Dampfbäder tun auch im vorliegenden Fall gute Dienste. Es muß aber bei ihrer Verabreichung aufs sorgfältigste darauf geachtet werden, daß der Vogel sich nicht erkältet. Die Temperatur des Zimmers, in welchem das Dampfbad verabfolgt wird, muß eine hohe sein. Der Grund der Erkrantung ist nicht ohne weiteres zu ermitteln. Die Erkrankung kann durch die verschiedensten Umstände veranlaßt sein.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin, für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 9. 1. März 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr. Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Albino-Feldlerche. Von E. Baumann, Basel.

Meine Rotkehlchen mit Freiflug und sonstiges Allerlei. Von Eisenbahnsekretär Wiedmann, Friedrichshafen.

Welches Alter erreichen unsere gefiederten Lieblinge im Freileben und Einschlägiges. Von Odo Klimsch, Spittal a. d. Drau.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern
empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten
Vogelkäfige aller Art.
„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.
Paul Schindler,
Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.
Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [253

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [254
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Prachtvoll. Damenbrillantring verk. f. 120 ℳ od. t. geg. gut. Graupapag. od. erstkl. Weichfresser u. Käfige. Gefl. Angeb. an Reserv. Alex, Kr.-Bekl.-Amt Breslau, 4. Komp. [255

Neuer Drossel- oder Lerchenkäfig zu verkaufen oder geg. Schwarzplättchen umzutauschen. Offerten an **Erwin Frank, Calw** (Württbg.), Hermannstraße. [256

Futtermittel.

Mehlwürmer
Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. 257]
Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Drosselfutter „ 1.20
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Prima Vogelfutter
für **Körner-** und **Weichfresser,** keine geringe Abfallware, u. a., prima **gelbe Hirse, Prachtfinkenfutter,** prima **Ameiseneier** usw. gebe ich an meine Kunden nach Möglichkeit ab. Porto erbeten. [258
E. Maschke, Bad Sachsa, Harz.

Mehlwürmer,
à Lt. 6,00 ℳ, 5 Lt. franko. Verpack. frei. Bei Eins. von 2 ℳ 1000 Stck. frk. [259
A. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Vögel.

Schama-Weibchen
zu kaufen gesucht. [260
Fabrikbesitzer **Musshoff, Breslau,**
Neue Taschenstraße 1b.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten, die Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Waser.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

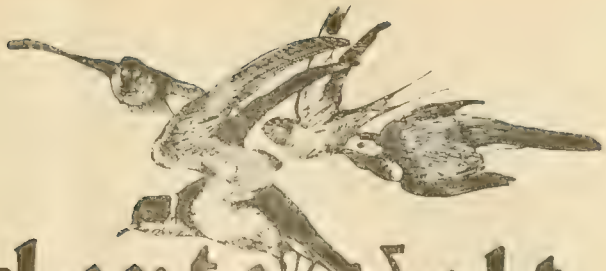
Preis 2 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse entgegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhlg., Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 9.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr.

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Trotzdem nun schon längst einwandfrei festgestellt worden ist, daß der Schwarzspecht nicht bloß kranke, sondern auch gesunde Bäume anschlägt, findet die Angabe des alten Bechstein (Gemeinnützige Naturgeschichte 1791, Bd. II, S. 501) sowie des Vater Naumann (Bd. IV, S. 314), nach welcher der Schwarzspecht niemals gute, gesunde Bäume angreift, heute noch ihre Anhänger und Verfechter.

Um klar aufzuzeigen und männiglich zu beweisen, daß der Schwarzspecht niemals „völlig" gesunde Stämme anschlage, berufen sich seine Verteidiger immer wieder auf eine Mitteilung in „Liebes Ornith. Schriften" (herausgegeben von Hennicke). Dort wird nämlich (S. 614) berichtet: Schwarzspechte hätten einmal in einem etwa 80jährigen Bestande bei Burg im Magdeburgischen eine ganze Anzahl scheinbar gesunder Kiefern angeschlagen. Dieselben wären aber, wie die genauere fachmännische Untersuchung der entnommenen Holzproben ergab, doch nicht ganz gesund, sondern „pilzkrank" gewesen, in dem anscheinend gesunden Holze seien Pilzhyphen (Fadenpilze) nachgewiesen worden. „Nach Auffindung der Pilzhyphen", schreibt Liebe, „müssen wir annehmen, daß der Holzkörper jener Kiefern in die ersten Stadien einer totalen Umwandlung eingetreten ist, und daß diese beginnende (!) Umwandlung den Spechten sich auf verschiedene Weise kund gegeben haben kann — vielleicht auch durch den Geruch, obwohl nicht zu vergessen ist, daß gerade dieser Sinn bei den Vögeln wenig ausgebildet ist." Nach meinem Dafürhalten hatten die betreffenden Schwarzspechte, wenn auch angenommen werden muß, daß der Specht mit ungemein scharfen Sinneswerkzeugen ausgestattet ist, doch wohl kaum die leiseste Ahnung von dem Vorhandensein der nur mittels des Mikroskops erkennbaren Fadenpilze. Wahrscheinlich würden die fraglichen Bäume von ihnen auch ohne diese Pilze angegangen worden sein, weil der Schwarzspecht tatsächlich zwischen gesunden und kranken Bäumen keinen Unterschied macht, welchen Vorwurf keinerlei „Schönfärberei" zu entkräften vermag. Indes gibt Liebe — was meist ganz übersehen wird — an einer anderen Stelle seiner Schriften (S. 91) selbst zu, daß der Schwarzspecht „hier und da" einmal einen gesunden Baum anschlägt und dadurch unter dem Forstpersonal sich verhaßt macht.

Wer nun aber meint, weil der Schwarzspecht durch seine Einschläge manchen gesunden Stamm entwertet, demselben den Krieg erklären zu müssen, dem möchte ich Dombrowskis*) treffliche Worte zu Gemüte führen: „Daß ein Baum durch den Specht nicht verbessert wird, wenn er seine Bruthöhle einschlägt, soll nicht bestritten werden. Aber jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, und auch dem Spechte, der das ganze Jahr tätig ist, den Wald zu erhalten, muß der Forstmann einen Raum gönnen, in welchem er sein Nest bauen, seine Jungen aufziehen und während der Nacht seine Zuflucht nehmen kann. Es hieße doch wahrlich den Egoismus zu weit treiben, wenn man diese Arbeit dem Specht zur Last legen wollte", oder ich möchte ihn erinnern an das, was Arthur Schönhuth**) unter besonderer Berücksichtigung der sogenannten „schädlichen" Eigenschaften unserer Spechte schreibt: „Diese Vögel dürfen es durch ihr Verdienst um die Erhaltung der Wälder wohl beanspruchen, daß letztere ihnen auch einen gewissen Tribut nicht versagen."

Im übrigen ist der Prozentsatz der vom Schwarzspecht angeschlagenen Bäume bei seinem verhältnismäßig spärlichen Auftreten zu den unverletzten so gering, daß von einer bestandschädigenden Tätigkeit des Schwarzspechtes nur in ganz besonderen Ausnahmefällen die Rede sein kann.

Am 24. März.

Habe gestern zufällig erfahren, daß Jagdbummler „aus der Stadt", welche in den letzten Tagen einen Teil der umliegenden Wälder der Schnepfenjagd wegen unsicher machten, mangels der originellen Vögel „mit dem langem Gesicht" einen Schwarzspecht „zur Strecke gebracht hätten."

Als Rächer dieser Schandtat lasse ich nachstehend eine Charakteristik so gearteter „Jäger", und zwar aus der Feder anerkannter Vogel- und Naturschützer

*) Vgl. v. Dombrowski, Enkyklopädie der gesamten Jagd- und Forstwirtschaft, Wien 1887, Bd. II, S 230. Der Verf.

**) Vgl. Arthur Schönhuth, Die forstliche Bedeutung der Vögel. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde, Gießen 1890, C. v. Münchow, Universitäts-Buchdruckerei, 68 p. (S. 11). Der Verf.

folgen. Hören wir vor allem den Forstmeister Dr. Schinzinger*). „Der Amateurjäger", schreibt derselbe (a. a. O.), „knallt herunter, was seinem Schießeifer erreichbar ist und unterscheidet die Tiere nur in solche, die man fortschießt und aufißt oder ausbälgt, und solche, die man totschießt und wegwirft. In dieser Richtung geschehen heute noch unglaubliche Schandtaten, an denen sich die sogenannte „gebildete Welt" hervorragend beteiligt. Bis in die abgelegensten Reviere dringen die Jagdunholde. Sie wissen nicht, daß in der Stimme des Vogels der landschaftliche Charakter der Gegend wiederklingt, und daß der ästhetische Ausdruck der Pflanzengesellschaften erst in dem Hinzutreten der Tierwelt einen allseitigen Abschluß findet. Sie begreifen nicht, daß in den ernsten Bergwald der schrille Freiheitsruf des Falken oder das rauhe Hähergekrächze genau so paßt, wie in den Frühlingswald der Gesang der Drossel, in den sonnigen Buchenschlag das helle Lied des Finken oder in die braune Heide die sanftschmelzende Strophe der Heidelerche. Wo sich nur ein vereinzelter Häher, eine Saatkrähe, ein Schwarzspecht oder eine aufgestöberte Eule blicken läßt, nicht zu vergessen des possierlichen Affen des deutschen Waldes, des Eichkätzchens — unbarmherzig spritzt eine Ladung Schrot hin, und es bedeutet schon ein halben Erfolg, das „Vieh" wenigstens angekratzt zu haben. Da schämt sich der echte Weidmann, Mensch zu sein!" Professor Dr. Martin Braeß sagt (a. a. O. S. 34): „Die sogenannten „Schießer" haben mit dem echten Weidmann nur das gemein, daß sie über der Schulter das Gewehr und in der Tasche den Jagdschein tragen. Wirklich ein erbärmliches Zerrbild der Männer vom grünen Tuch! Jeder auffällige Vogel, der vor dem jagdberechtigten Schießer auffliegt, wird heruntergeknallt. Eine Kunst ist's ja nicht; denn die Schießwaffen und Fernrohre haben sich in den letzten Jahrzehnten in einer Weise vervollkommnet, wie man's vor einem halben Jahrhundert nicht für möglich gehalten hätte. Und die Schießpassion hat Gesellschaftskreise gepackt, die zu jener Zeit an Jagd- oder Schießsport nicht dachten. Riesige Summen werden heute für Jagdpachten gezahlt; wer einen großen Geldbeutel hat, kann sich die Ausgabe leisten, oder er schließt sich mit andern zu einem Kompagniegeschäft zusammen. Natürlich vom wirklichen Kompagniegeschäft ist wohl kaum je die Rede — eine bekannte Sache, daß der selbst erlegte Hase meist sehr teuer bezahlt wird — aber einen gewissen Prozentsatz der Pachtsumme will man doch schließlich „herausschießen", und da wird zunächst alles weggeknallt oder in Fallen gefangen, was den Wildstand zu beinträchtigen scheint, alles „Raubzeug", an erster Stelle jeder Raubvogel, ohne Unterschied, ob es ein Bussard ist oder ein Waldkauz; denn jeder fängt doch 'mal ein Huhn oder ein Kücken, das sich von der Fasanmutter zu weit entfernte. Weg mit den Raubgesellen! Sie sind meine und der ganzen Menschheit bitterste Feinde! so beruhigt der edle Schütze sein Gewissen, falls sich's doch einmal meldet. Und wenn dann so recht die Schießwut über ihn kommt, fragt er auch nicht mehr nach Nutzen und Schaden und nach den Gesetzen erst recht nicht — ein größerer Vogel, herunter mit ihm! Erst wenn der Schießer sein totes Opfer in der Hand hält, versucht er, die Art zu bestimmen; denn das richtige Ansprechen aus der Entfernung, das Erkennen am Ruf, am Flugbild ist nicht jedermanns Sache. Man sage nicht, daß diese Darstellung übertrieben sei; es gibt tatsächlich solche Nimrode, deren Vergnügen darin besteht, alles zu schießen, was ihnen nur immer vor den Lauf des Gewehrs kommt. Die Wohnung daheim bezeugt es mit all den Trophäen des Schießhandwerks: neben dem Bussard und Weih der Habicht, die Sumpfohreule, das Käuzchen; neben Schwarzspecht und Blaurake, der Pirol, der Kuckuck, die Nachtschwalbe, der Eisvogel." Dr. K. Guenther (Naturschutz, Freiburg 1910, S. 266) läßt sich also vernehmen: „Ich bekämpfe nicht das Weidwerk überhaupt, sondern nur die rohe Jägerei, wie sie heute leider so sehr verbreitet ist: Das Knallen nach jedem auffallenden Tier, das Schießen um des Schießens willen. Es offenbart eine arge Herzensverrohung, sich an Tieren im Schießen einzuüben und nach fliegenden Vögeln zu knallen. Solchen Schießbolden zeige der rechte Mann seine Verachtung und trete ihnen auf jede denkbare Weise in den Weg." Außerdem empfiehlt er den Schießern zur Ablenkung ihrer Schießwut den Photographenapparat. Auch bei diesem, meint er nicht ohne beißenden Sarkasmus, kann man „losdrücken", wenn man ein Tier erblickt. Und es sei doch vielleicht ein noch besserer Stolz, so und so viele Tiere potographiert, als geschossen zu haben, wenigstens Kunst und Anschleichen wäre dort größer als hier*).

Ohne Zweifel wurde der Schwarzspecht von dem „glücklichen Schützen" irgend einem Präparator übergeben, um mit der Trophäe prahlen zu können. Gerade diese schießlustigen großstädtischen Sonntagsjäger bilden den ständigen Kundenkreis unserer Ausstopfer. Daß es übrigens unsere modernen Bauernjäger nicht viel besser treiben, dafür zeugen die verschiedensten „geschützten" Vögel, welche man heutzutage mehr oder weniger schlecht ausgestopft fast in jeder dritten Dorfwirtschaft als „Wandschmuck" sieht.

„Weil aber die Vogelausstopfer dem Schießertum wenigstens indirekt Vorschub leisten und damit die Natur veröden helfen, müssen gesetzliche Bestimmungen getroffen werden, welche die Möglichkeit geben, sowohl den Schießern als auch den Vogelausstopfern das Handwerk gründlich zu legen, soweit es eben um „geschützte" Vögel sich handelt" — so hab' ich bereits im Jahrg. 1912, S. 119 dieser Zeitschr. mich geäußert.

Mittlerweile hat nun über die Sache eine parlamentarische Erörterung stattgefunden. Als der Vogelschutz im preußischen Abgeordnetenhause am 13. Mai 1914 zur Besprechung gelangte, trat Graf v. Wilamowitz mit aller Entschiedenheit gegen die Präparatoren auf. „Heute", rügte er, „kann man bei Präparatoren im Schaufenster einen ausgestopften

*) K. Forstmeister Dr. Schinzinger in Hohenheim, Vogelschutz im Walde, Dürer-Bund, 115. Flugschrift, München 1914, S. 2. Der Verf.

*) Hermann Löns (Meerwarth, Lebensbilder aus der Tierwelt, Vög. II. S. 357) nennt die Schießer kurzweg „Naturverhunzer". Der Verf.

Schwarzstorch sehen, einen Grünspecht mit Jungen, alles, was man will; kein Mensch fragt danach; niemand denkt daran, daß diese Tiere in der gesetzlichen Schonzeit erlegt sein müssen." „Da wird nur abzuhelfen sein, meinte der Redner, wenn man Erwerbsscheine für die Präparatoren obligatorisch macht, damit sie, wenn sie revidiert werden, den rechtmäßigen Erwerbsschein vorlegen müssen, im anderen Falle Konfiskation und eine hohe Geldstrafe eintritt. Denn einerseits bringen die Schießer, die jeden bunten und selteneren Vogel abschießen, ihn dorthin, um ihn ausstopfen zu lassen; andererseits aber verleiten die Präparatoren Förster, in der Schonzeit seltene bunte auffallende Tiere zuschießen und ihnen gegen eine Belohnung abzuliefern. Das sollte man mit allen Mitteln bekämpfen, und die Kontrolle der Präparatoren halte ich da für das sicherste und beste Mittel." (Ornithologische Monatsschrift 1914, S. 413).

Daß eine derartige Bestimmung über die polizeiliche Überwachung der Präparatoren bis heute nicht existiert, bedeutet eine ganz empfindliche Lücke in dem zurzeit für das Deutsche Reich geltendem Vogelschutzgesetz v. J. 1908, die je eher, desto besser im Interesse des Vogel- sowie des Heimatschutzes beseitigt werden muß.

Vorerst jedoch bleibt weiter nichts anderes übrig als jeden Schießer, der einen gesetzlich „geschützten" Vogel erlegt, im Betretungsfall rücksichtslos vor den Kadi zu schleppen*).

Buchfinkennest (s. Redaktionsbriefkasten unter K. B., Schöneberg).

Albino-Feldlerche.

Von E. Baumann, Basel.

(Nachdruck verboten.)

Und fern vom Wald rauscht der Vögel Schar
Hinaus ins satte Feld mit Sang und Schrei'n,
Doch einer schwingt sich stolz und wunderbar
Empor, empor durch den herrlichen Morgenschein.

Unter meinen vielen Gefiederten verpflegte ich immer von Zeit zu Zeit sogenannte Albinos von Sperlingen, Rotkehlchen, Schwälbchen, Amseln usw. Nun bin ich wiederum im Besitze eines geradezu herzigen Geschöpfes, eines von uns allen und besonders von meiner Frau über alle Maßen geliebten Wesens, eines letztjährigen Männchens Feldlerche, reinweiß mit korallroten Augen, also eines richtigen Albinos. Das Tierchen wird mit einer von uns aufgepäppelten Heidelerche während der Winterzeit zusammengehalten. Diese beiden sind die anmutigsten und zutraulichsten Vögel, welche wir in letzter Zeit verpflegten, nicht ausgenommen die bei uns (wie wir schon vor Jahren in der „Ges. Welt" berichteten) reinweiß gewordene Nachtigall von Herrn Kaufmann in Frankfurt, die nebenbei eine ganz gute Sängerin mit interessanten, vielseitigen Touren war.

Trotz der Kriegswirren und der weiten Reise ist diese weiße Feldlerche gut und in tadelloser Verfassung bei uns eingetroffen. Schon in den ersten Tagen nach der Ankunft teilte man mir mit, daß sie laut und fleißig singe, demnach ein sicheres Männchen sei, was mir übrigens das Nichtausbreiten des Schwanzes bei Rückenlage in meiner Hand und der lange Hinterspornen bewies. Dies sind zwar etwas zweifelhafte englische Erkennungszeichen und gerade die Engländer sind in der Vogelpflege den Deutschen niemals gewachsen. Unsere weiße, dann die Heidelerche und die graue Feldlerche bringen zusammen ein ganz angenehmes Trio. Meine Frau gibt jedem Vogel einen Namen; so heißt die weiße Schneeball, die Heidelerche, „Lilli". Alle beide trippeln ihr auf dem Fuße nach durch das Speisezimmer in die Küche, wo sie ihr gut bestelltes Futter- und das Trinkgeschirr vorfinden, auch Gelegenheit, tüchtige Sandbäder zu nehmen.

Eben schlagen Sprosser und Nachtigallen und singen gelber und Olivenspötter. Ein Fremder tritt ein, der auf eine Empfehlung hin unsere Sänger hören und natürlich auch sehen will, welch letzteres mich jeweilen ärgert, denn selbstverständlich verstummt auf einen Schlag die ganze Gesellschaft und mit dem Hochgenuß, den uns das Lauschen der herrlichen Gesangsvorträge verschaffte, ist es für längere Zeit vorbei. Unsern Lerchen imponiert ein solcher Besuch nicht; sie sitzen auf einem Rasenstück mit Baumwurzeln geschmückt und singen wie eben aufgezogene Vögel singen, dabei aber fleißig. Wir sind gegenüber diesen zwei recht anspruchslos, da wir uns am Naturgesang der bessern Sänger genügend erfreuen können. Mit hochgestelltem Häubchen trillert und lullt die Heidelerche, während der Albino seine Flügel links und rechts mit den Füßchen ausgiebig bearbeitet und seine jubilierenden, wirbelden Töne hören läßt. Wie

*) Freilich müssen manchem Schützen, der gegen die geltende Vogelschutzgesetzgebung sich verfehlt, „mildernde Umstände" zugebilligt werden. Wissen doch gar viele unserer Jagdbeflissenen — wenn sie vielleicht auch sonst noch so hochgebildet sein mögen — kaum unsere häufigsten Vögel voneinander zu unterscheiden. Sie haben wohl oft keine Ahnung davon, daß dieser oder jener von ihnen zusammengeknallte Vogel unter gesetzlichem Schutze steht. „In keinem Fach", klagt Dr. K. Guenther (Der Naturschutz, Freiburg 1910, S. 9), „ist die Mehrzahl unserer Mitbürger immer noch so ungebildet, wie in der Naturwissenschaft. Es gilt für eine Schande, wenn einer ein Schillersches Gedicht Goethe zuschreibt, nicht weiß, daß das „Spiel der Wellen" von Böcklin ist oder daß Beethoven herrliche Sonaten und Symphonien geschrieben hat. Wem aber wird es verübelt, wenn er ein Rotkehlchen vom Buchfinken, eine Tanne von einer Fichte nicht unterscheiden kann. Die geradezu grenzenlose Unwissenheit über die gewöhnlichsten Tiere, Pflanzen und deren Lebenserscheinungen wäre lächerlich, wenn sie nicht zugleich sehr ärgerlich wäre". Der Verf.

schade, sagten wir uns, daß die Tierchen schon zu alt wären, als daß solche noch wie die „Matzi", die wir s. Z. bei Herrn Kullmann in Frankfurt hörten, noch etwas lernen könnten. Wir lesen stets mit Vergnügen die Arbeiten von dem ausgezeichneten Lehrer dieser Gattung Vögel, Herrn Marody in Budweis.

Zur Nachtruhe ruft meine Frau die Lerchen und wirft ihnen einige frisch gehäutete Mehlwürmer oder sonstige Leckerbissen in ihre Käfige und anstandlos spazieren beide hinein. Wie alle unsere Vögel werden sie von Zeit zu Zeit betreffs ihrer Körperbeschaffenheit untersucht und mit scharfer Lupe hinter Kopf und unter den Flügeln Nachschau gehalten, ob sich etwa Ungeziefer eingenistet habe, welches dann prompt vernichtet wird. Wir wissen sehr wohl, daß oft abfällig über den Freilauf der Vögel im Zimmer kritisiert wird, die Sache ist aber nicht so schlimm, da wir solche nur von Zeit zu Zeit aus ihren praktischen Käfigen in unsere weniger benutzten Räumlichkeiten laufen lassen, um sie meinen befreundeten Ornithologen zu zeigen. Übrigens kann eine fleißige Frau in solchen Angelegenheiten viel abhelfen. Gerade in dieser nostlosen Zeit ist es für uns ein Vergnügen, diese Tierchen zwanglos in unsrer Nähe zu haben; wir können uns mit denselben intimer befassen und glauben auch, daß sie dem Naturzustand etwas näher gerückt werden als die gekäfigten.

Daß unsere Lerche mit den korallroten Augen weniger gut sehe als ihre Kollegin glaube ich nicht, es trifft bei diesem Vogel sicher nicht zu. Immmerhin sei zugegeben, daß im Freien solch weiße Vögel in ihrer auffallenden Farbe mehr Gefahren ausgesetzt sind als die übrigen. Ein mir befreundeter Taubenliebhaber will absolut keine weißen mehr halten mit der Begründung, daß stets zuerst aus seinem großen Fluge die weißen durch Raubvögel herausgeholt bzw. geschlagen werden. Jeden Winter, gleichviel, ob der Boden gefroren oder mit Schnee bedeckt ist, wird unser Futterbrett von einer Masse Buch- und Grünfinken, Blau-, Sumpf- und Kohlmeisen recht fleißig besucht. Kürzlich entwischte uns ein weißes japanisches Mövchen. Ich hängte in einem Lockbauer sein Weibchen hart neben das stark besetzte Futterbrett; es mochten wohl ein Dutzend der genannten Vögel an ihrem Schmause gewesen sein, auch das Mövchen flog mitten in den Trupp. Während wir der gemischten Gesellschaft zuschauten, stieß vor unseren Augen ein Sperber auf die nichtsahnende Schar, ergriff das weiße Mövchen und fort war er. Die übrigen stoben auseinander. Uns wunderte es, daß er gerade dieses kleine fremde Vögelchen, welches er doch gewiß auf seinen Streifzügen noch niemals gesehen, als sein Opfer wählte. Auch aus unserer Nachbarschaft teilte man uns mit, daß dieser freche Räuber diesen Sommer auf die vor das Fenster gehängten Kanarienvögel Angriffe machte.

Herr Dr. Karl Ruß zählt sowohl die Feld- als auch die Heidelerche in seiner Gesangskunde zu den Nachtsängern; dies stimmt mit unsern Erfahrungen bei oben besprochenen Exemplaren überein, aber auch bei der elektrischen Beleuchtung wird fleißig gesungen.

Eine mächtige Bogenlampe direkt neben dem Balkon unserer Wohnung lieferte mir verflossenen Sommer eine Masse Insekten, wovon hauptsächlich der Zwergfliegenschnäpper, aber auch die Lerchen ihren reichlichen Anteil erhielten. Sonst reiche ich die im Handbuch für Vogelliebhaber und Züchter von Dr. Karl Ruß 1904, Seite 164, vierte gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage von Herrn Karl Neunzig angegebene Fütterung. Unsere alte Feldlerche, der Albino sowie auch die Heidelerche sind stets kerngesund und gesangslustig, mehr kann man nicht verlangen.

Weg mußten mir letztes Jahr Schama-, Spott- und Dayaldrossel, Blaudrossel, Sprosser, Goldaugentimalie usw. Durch diese Reduzierung erlaubten wir uns kleine Neuanschaffungen in je einem Graupapagei, großen Doppelgelbkopf und einem von unserm Neffen mitgebrachten Fächerpapagei zu machen, über welche ich später einmal meine Erfahrungen der verehrten Schriftleituug der „Ges. Welt" mitteilen werde.

Meine Rotkehlchen mit Freiflug und sonstiges Allerlei.

Von Eisenbahnsekretär Wiedmann, Friedrichshafen.

(Nachdruck verboten.)

Ich stelle mich den lieben Lesern und Leserinnen der „Ges. Welt" vor als ein Vogeltobias, wie er im Buche steht. Wenn ich, was von Zeit zu Zeit in Mußestunden immer wieder geschieht, die wertvollen Werke von Dr. K. Ruß, „Vogelzuchtbuch", „Die fremdländischen" und „Die einheimischen Stubenvögel", „Nützliche Vogelarten und ihre Eier" und dergleichen mehr durchblättere, so lacht mir das Herz im Leib beim Anblick der farbenprächtigen Bilder einstiger Zimmergenossen und solcher, die es noch mit der Zeit werden sollen.

Zur jetzigen Winterszeit, im angenehm durchwärmten Stüble, wenn draußen rauher Frostwind pfeift und die Schneeflocken wirbelnd niederfallen, ist es für einen Vogelfreund ein wertvolles und zugleich billiges Vergnügen, die Lebensweise usw. alter lieben Bekannten in Erinnerung Revue passieren zu lassen. Wir Schwaben pflegen dies bei einem „Krug Most", der Bayer bei seinem „Stein Bier" und der Sachse bei seinem „Blümchenkaffee" zu tun. Die ersteren qualmen hierbei ihre Pfeife, Stummel halblang oder lang, fühlen sich sehr behaglich, namentlich, wenn ihre Lieblinge hierzu konzertieren. Bei welchem Stoff sich unsere übrigen Brüder gütlich tun — denn ohne „Stoff" geht es meines Erachtens nicht! — entzieht sich meiner Kenntnis.

Wechselvoll sind die Erinnerungen, welche sich beim Anblick und der Lektüre unserer in Farbe und Schilderung natürlich wiedergegebenen Lieblinge in mir regen. Wenige Vögel finde ich in „Dr. Ruß, Einheimische Stubenvögel", welche ich nicht selbst gehalten und zum Teil gezüchtet habe. Auch trübe Erinnerungen bleiben mir dabei nicht erspart, um so mehr, da mein Grundsatz war: Abwechslung macht Vergnügen. Bei den vielen Sprüngen gab's daher viele bittere Erfahrungen.

Zur praktischen Vogelhaltung und Zucht ist Vorbedingung theoretisches Wissen. Andererseits kommt auch der Spruch „Grau, mein Freund, ist alle Theorie"

manchmal zur Geltung. Richtig allein ist, alle Theorie mit Praxis vereinigt. Nicht jedermann ist es aber möglich, einer gewissen Richtung treu zu bleiben, wenn dies auch das vorteilhafteste ist. Im allgemeinen ist große Abwechslung in der Vogelhaltung und Zucht verwerflich, weil in der Regel sich manche Enttäuschungen ergeben.

Zeit und Umstände bestimmen den Menschen. Dies trifft bei einem Junggesellen mehr als bei verheirateten Personen, da dessen Leben — wenn er seiner Liebhaberei nicht zu Hause nachgehen kann — ein viel wechselvolleres und abhängigeres ist. Schon bei der Zimmermietung bekommt er vielfach Schwierigkeiten wegen seines „Geziefers", wie unsere Lieblinge von mancher Hauswirtin genannt werden. Hat man glücklich gemietet, so kann es vorkommen, das nach vier Wochen wieder gekündigt wird. Wenigstens ging mir's einige Male so. Daß ich besonderen Wert auf zahme Vögel mit Freigflug lege, hatte ich natürlich verschwiegen. Die Spuren, welche diese im Zimmer hinterließen, konnte ich nicht immer verwischen.

Rotkehlchen.

Unter „zahm" in diesem Sinne verstehe ich, wenn die Vögel mindestens Futter aus der Hand nehmen, und zwar indem sie sich außerhalb des Käfigs auf die Hand setzen, wie es meine zahmen Stare, Zeisige, Hänflinge, Dompfaffen, Kreuzschnäbel, Kanarien, Drosseln und Würger gemacht haben. Daß sich meine Dohlen, Raben und Elstern, jung aufgezogen, bei vollständigem Freiflug im Garten, auf den Ruf auf die Achseln, Arme und Hände setzten, wird niemand wundern, der diese leicht zu zähmenden Vögel selbst schon gehalten hat. Über die erwähnte Gesellschaft könnte ich einen viertel Jahrgang der „Ges. Welt" ausfüllen.

Doch muß ich jetzt zu meinem Rotkehlchen übergehen. Ich habe deren zwei. Es sind Wildfänge, beide männlichen Geschlechts, welche ich Ende September letzten Jahres erhielt.

Von diesen munteren und zutraulichen Vögeln mit ihrem lieblichen Gesang und ihren schönen großen Augen, welche so vernünftig in die Welt schauen, ist schon so viel geschrieben worden, daß mir weiteres erübrigt.

Die Rotkröpfe sind mir die liebsten meiner Lieblinge. Aus der geschätzten „Ges. Welt" (Jahrg. 1913, S. 130) habe ich ersehen, daß Rotkehlchen erst nach jahrelanger Mühe sogar „Lotti" nachgesprochen haben sollen. Noch nie aber habe ich gelesen, daß diese Vögel in einigen Wochen und spielend an Freiflug im Garten gewöhnt werden können.

Ich kam folgendermaßen darauf: Einer meiner Brüder, welcher in heißem Kampf an der Somme steht, schrieb mir Anfang Oktober auf eine Erzählung über meine Vögel: „Lasse doch Deinen Vögeln die Freiheit. Du weißt gar nicht, wie man die Freiheit vermißt, wenn man sie in vollen Zügen genossen hat. (Er ist großer Naturfreund, Bergkraxler, Skiläufer usw.) Ich denke jetzt nicht an die Gefahren, welche unsere Gesundheit und Leben bedrohen. Lediglich vom Standpunkt des Gebundenseins an einen geringen Raum — den Schützengraben — seiner Freiheit beraubt, möchte ich Dir dringend raten, Dir, als überschwenglich großem Natur-, Tier- und Vogelfreund, Deinen Vögeln die Freiheit und ihr natürliches Leben wiederzugeben, deren Du sie beraubt hast. Sie werden Dir durch ihren Gesang und ihr munteres Wesen in der Natur danken." (Schluß folgt.)

Welches Alter erreichen unsere gefiederten Lieblinge im Freileben und Einschlägiges.

Von Odo Klimsch,
Spittal a. d. Drau.

(Nachdruck verboten.)

In Naumanns Monumentalwerk deutscher Ornithologie „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas" werden in dem vom Hofrat Dr. W. Blasius abgehandelten Abschnitte über das äußere Leben der Vögel, über deren Alter und Lebensdauer von J. H. Gurney folgende sechs offene Fragen aufgeworfen:

1. Leben Arten der einen Familie länger als die der andern?
2. Leben Weibchen länger als Männchen?
3. Leben Vögel, welche eine lange Bebrütungszeit haben, deshalb etwa länger?
4. Leben große Vögel länger als kleine?
5. Leben die Vögel im allgemeinen so lange als die Säugetiere?
6. Leben die Vögel, welche nur 1 Ei legen, länger als solche, welche etwa 10 legen?

Dem Biologen öffnet sich daher hier ein sehr weites, interessantes Gebiet. Aber noch viele andere einschlägige Fragen stehen offen und bedürfen der Beantwortung; ich verweise nur auf die anregende Abhandlung über Beobachtung und Experiment in der Biologie mit besonderer Berücksichtigung der Ornithologie von W. Sunkel, betreffend das noch immer unklare Phänomen des Vogelzuges, und im weiteren betreffend die Rätsel der Geschwisterehen, das oftmalige Benutzen desselben Brutplatzes durch dasselbe Paar, die Wahl der Wohngebiete u. dgl. Im Interesse unserer Liebhaberei aber finde ich es wohl auch sehr erwünscht, unsere Kenntnis in der gegenständlich ge-

stellten, für Liebhaber sicher eine nicht unerhebliche Bedeutung innehabenden Hauptfrage zu erweitern und dieselbe gründlich und eingehend durch sorgfältige neue Beobachtungen zu erforschen.

Nach herausgegriffenen Angaben aus verschiedenen Berichten werden in der Gefangenschaft Adler, Raben, Papageien, Eiderenten und Schwäne über hundert, Uhu, Pelikane, Kraniche und Fischreiher sechzig und Tauben ungefähr fünfzig Jahre alt. Über das Alter im Freileben liegen aber nur sehr wenige Aufzeichnungen in unserer Literatur vor, da ja hierüber Beobachtungen sehr schwer anzustellen sind und schließlich die Biologie unserer Vögel erst in den letzten Dezennien wesentlich gepflegt wird. Dr. Friedrich Knauer hat sich mit solchen Fragen beschäftigt und zitiert in der „Tierwelt" 1913 folgenden gelungenen, mittelhochdeutschen, von J. Grimm übersetzten und erwähnenswerten Spruch: „Ein Zaunkönig währt 3 Jahr, ein Hund 3 Zaunkönigalter, ein Roß 3 Hundealter, ein Mann 3 Roßalter, macht 81 Jahr; der Esel erreicht 3 Menschenalter, die Schneegans 3 Eselalter, die Krähe 3 Gänsealter, der Hirsch 3 Krähenalter." So unglaublich es klingt, ist man bis heute der gegenständlichen Frage nicht viel näher gekommen. Sie richtig und vollständig zu lösen, dienen uns, wie schon erwiesen, das Experiment und die Beobachtung; letztere in weit unvollkommenerer Weise, da sie eben viel, viel schwerer Verläßliches nachweist.

Am bloßen Habitus der Wildvögel lassen sich zwar bei manchen Arten, wie den Wildgänsen, Kolkraben, Krähen, Adlern und Hühnervögeln wohl auch oft scharf ausgeprägte Alterszeichen erblicken. So sollen (nach Dr. Kn.) die alten Saatgänse viel längere und dünnere Hälse, dickere Köpfe und ein dunkleres Gefieder als die jüngeren Tiere haben. „Aber wie lange braucht es, bis diese Anzeichen hohen Alters zutage treten." Der alte Naumann, der vielbewährte Vogelbeobachter, hat darüber eingehend berichtet. „Fleisch und Knochen", sagt er, sind bei den jungen Saatgänsen weich, und ersteres so saftig, daß es ein vortreffliches Gericht gibt, während das der alten oft so zähe und trocken ist, daß es keine Kochkunst mürbe oder jenem ähnlich machen kann. Wie viele Jahre mögen wohl vergehen über eine so auffallende Veränderung, die doch nur nach und nach kommt? Ich hatte 4 lebendige Saatgänse von so verschiedenem Alter, daß der Unterschied in Ansehung der Körperteile, den des Geschlechtes ungerechnet, auch einem oberflächlichen Beobachter in die Augen fallen mußte. Darunter war eine kaum halbjährige, junge Saatgans, welche sich durch die vielen noch vorhandenen sehr kenntlichen Federn der ersten Bekleidung von den anderen unterschied. Gegen diese stach eine sehr große, mit dünnem und langem Halse und dickem Kopfe gar gewaltig ab. Man sah dieser das hohe Alter gleich an, und auch die Stimme verriet es. Ich hatte diese 4 Gänse viele Jahre lang, und die letztere starb erst nach 17 Jahren an ihrer alten Schußwunde. Sie war also bei mir viel älter geworden, und doch sah ich keine merkliche Veränderung an ihr, obgleich die beständigen Krankheitserscheinungen an der schlecht geheilten Wunde (der Oberarmknochen war zerschmettert) auch dazu hätte beitragen können. Auch die anderen 3 Gänse waren in ihrer Gefangenschaft so wenig gealtert, daß nur bei der jüngsten etwas zu bemerken war. Wenn man nun an den jüngeren Saatgänsen binnen 15 bis 17 Jahren keine merkliche Veränderung oder eine Annäherung an das Aussehen der ganz alten, noch dazu gefangenen und lahmgeschossenen Vögel bemerken kann, so sieht man daraus, wie langsam diese Veränderung vor sich gehen muß und wie viele Jahre folglich dazu gehören, jene auffallende Verschiedenheit vieler Körperteile hervorzurufen. Nach diesen Beobachtungen zu urteilen, ist es mir höchst wahrscheinlich, daß die Saatgänse ein Alter von hundert Jahren und darüber erreichen müssen."

Hinsichtlich anderer Arten läßt dies leider aber nicht viel weitere Schlüsse zu.

Wie steht es deshalb nun mit dem Alter unserer freilebenden Singvögel? Nach Überlieferungen scheint hierfür ein Alter von etwa 28 Jahren angenommen zu werden. Nebenbei bemerkt, ist zufällig hier in diesem Alter ein „Einsamer Spatz" bei einem Liebhaber gekäfigt. Die Annahme eines solchen Alters für das Freileben dünkt mir nun zu hoch. Warum? Nach Beobachtungen. So habe ich schon seinerzeit in einer Abhandlung „Vom Schwarzblättchen" ausgeführt, wie 25 Jahre hindurch ein mir bekannter Vogelsteller und Liebhaber am Söchter im Rosental die Schwarzblättchen seines Bergreviers beobachtete. Dort kannte er ein jedes Nest und Paar und in dem Felsengewirre, wo sich die Füchse gute Nacht sagen und die Gemsmutter ihr Junges wirft, wurde er auch nie gestört. Seinen Berichten nach hörte er dort durch 4 bis 5 Jahre immer dieselben Männchen, jedes mit seinem charakteristischen, eigenen Überschlage. Dann wechselten die Vögel und sie waren weitum nicht mehr zu hören, dafür traten andere, wohl so oft Stümper an ihre Stelle. Durch alle 25 Jahre war dasselbe Bild des Kommens und Gehens.

Ich selbst pflegte eine Bachstelze, ein munteres Weibchen, das ich als erschöpftes Jungvöglein nach einem Unwetter im Straßengraben fand. Ein Jahr bereitete es mir manche Abwechslung und verschaffte mir ein Stück belebter und belebender Natur zu Hause. Und als wieder der Frühling ins Land kam, ließ ich es ziehen. Es blieb aber so zugetan, daß es zutraulich im Garten sich ansässig machte, wo ich es an seinem lieben Wesen immer gleich aus der Schar seiner Stammverwandten erkannte. 6, 7 Jahre lang kam es immer regelmäßig beim ersten Tauwetter und nistete im großen Parke oder unweit davon; soviel mir schien, jedesmal mit anderen Männchen. Dann blieb es aber auch aus.

Als ich in sonnig wonniger Ferienzeit noch die Berge durchwandern konnte, fand ich gar oft in den elendsten Sennhütten ein freundlich Vöglein, unser Hausrotschwänzchen dort beim Brutgeschäfte. Es wurde wohl gelitten, denn wehe, wenn sich nach der Sage an diesem Heiligtum jemand vergriffe, dann gäben die Kühe rote Milch oder es schlüge der Blitz in die Behausung. Ob nicht etwa der hier gemeine Name „Branderl" hiermit zusammenhängt?

Dort auf einsamer Alm kam 5 Jahre ein solches Hausvöglein und es mußte ihm einmal ein Unglück zugestoßen sein, denn ein Füßchen war verkrüppelt

Daran war es immer zu erkennen. Das 6. Jahr, da blieb es aus. Also immer dieselbe Erscheinung.

Und so könnte ich noch weitere Beispiele, wie vielleicht von einer Sumpfmeise, die sich täglich Sommer und Winter hindurch, ihre Rahmhaut vom Fensterbrett holte, oder von einem in St. Veit a. d. Glan ortsbekannten „Hausfinken", der das Futter aus der Hand nahm oder von einem weißgebänderten Straßenspatzen u. a. anführen, die nach der Beobachtung alle nicht länger sich ihres Daseins erfreuten, als die ausgeführten Beispiele. Was kommt und bringt eben für sie nicht alles die Zeit? Wie weit sind auch die Strecken, die unsere Zugvögel im allgemeinen zu durchreisen haben! Auch ist der Weg von vielen Gefahren, die durchaus nicht zu unterschätzen sind, umbrandet.

Von Deutschland nach Afrika sind rund 3000 km, für die im Norden heimatlichen, aber das Doppelte. Der isländische Strandläufer hat bis Australien oder Südamerika gar einen Weg von 15000 km, und jährlich zweimal, zu machen. Laut den ornithologischen Monatsberichten wurde im Frühjahr 1912 eine in Rossiten beringte Lachmöwe im Golfe von Mexiko, das sind 14000 km von dort, gefangen. Die meisten überqueren den um diese Zeit oft so stürmischen Atlantischen Ozean und was gibt es da für Wetterunbilden für diese sonnenseligen Geschöpfe. Jeder Naturbeobachter weiß, wie unsere Lieblinge, wo sie nur können, gerade den Wind so meiden. Wenn es ihnen aber das unbesiegbare, innere Muß befiehlt, dann ziehen sie, gerade daß sie die Erde noch sehen, nur ihrem ausgezeichneten Sehvermögen und Ortssinne, wie den alten Führern vertrauend, bei Mondschein oder Morgendämmerung, trotz Sturm und Kälte, Nebel oder Regen mit erstaunlicher Eile und dadurch leider häufig zu ihrem Verderben. So konnte ich nach einem stürmischen Oktoberabend einmal in den Straßen Klagenfurts Dutzende Rotkehlchen auflesen, die sich die Köpfe einstießen; da lagen sie, wie die Maikäfer nach frostkalter Frühjahrsnacht. Wie viele fand ich aber nach Überschwemmung, Hagelkatastrophen, nach Schneestürmen und Frühjahrsfrösten.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Eine Erfahrung! Vor ungefähr einem Jahre erkrankte mein Kanarienweibchen am linken Fuße; er wurde rot, konnte die Sprunghölzer nicht umfassen. Wenn das Tier das Sprungholz mit dem Fuße berührte, zuckte es schmerzlich zusammen, fiel oft vom Holze usw. Im Nuß, „Einheimische Stubenvögel", Auflage IV, Seite 451, sind wohl Verhaltungsmaßregeln angegeben, jedoch paßte es mir nicht, wie bei Rheuma angegeben, den Fuß mit Watte zu umkleiden, die Sandbäder usw. — Zufällig sah meine Frau die Rezepte Seite 454 durch und da fand sich folgendes Mittel äußerlich anzuwenden: Jodtinktur verdünnt mit Spiritus 1 : 100—200 zum Pinseln bei gichtischer Gelenksentzündung. Ich ließ mir die Flüssigkeit machen und probierte sie. Das Tier war mittlerweile so schwer krank, daß es sich nicht mehr sitzend halten konnte, fiel immer in den Sand und übernachtete auch dort. Schaden konnte also die Medizin nicht mehr anrichten. Das Tier wurde in einen kleineren Käfig gesperrt und täglich zweimal bepinselt (Fuß bis zum Fußgelenk, auch bis in die Federn zum Knie). Acht Tage tat ich das, und das Tier verließ geheilt die Krankenstube, heute noch nach über einem Jahre bemerke ich keinen Rückfall. Vor einigen Wochen zeigte sich bei meinem Stieglitz, der, alt gekauft, früher viel im Zug stand, dasselbe Leiden. Er zog den Fuß ein; stellte er ihn nieder, zuckte er zusammen, er saß aufgebläht da, biß immer mit dem Schnabel an den Krallen herum und dergleichen. Sofort das alte Mittel hergenommen! Einsperren, Bepinseln. Diesmal nur vier Tage. Auch dieser Vogel ist gesund wie vorher. Vielleicht will ein geehrter Leser bei ähnlichen Krankheitserscheinungen das Mittel probieren und seine Gutachten abgeben. Schaden konnte ich keinen bemerken; noch dazu ist das Kanarienweibchen ein sehr altes Tier, das nur sein Ableben hat.

Bruno Zwölfpoth, Mürzzuschlag, Steyermark.

Bergen b. Celle, 31. Januar. Zu den Zugvögeln, die wegen der Kälte im Winter und des Nahrungsmangels vor Eintritt des Winters nach wärmeren Gegenden ziehen, werden auch die **Wildtauben** gerechnet. Selten trifft man in gelinden Wintern einzelne Wildtauben in unsern Breiten an, die die Herbstreise nach einem wärmeren Klima nicht mitgemacht haben. Gewöhnlich geschieht sonst die gemeinsame Abreise in der letzten Hälfte des Oktober, wenn die Tauben sich zuvor in großen Scharen gesammelt haben. Obgleich am Schlusse des vorigen Jahres der Winter ziemlich früh einsetzte, sind in der hiesigen Gegend große Scharen von Wildtauben (Columba palumbus), auch Wald- oder Ringeltauben (hier Kuhtauben) genannt, nicht fortgezogen, sondern hier verblieben. Es ist auch kaum anzunehmen, daß diese Vögel jetzt noch ihren Fortzug ausführen werden, sondern den Winter hier verbleiben. In der hiesigen Gegend, besonders auf den Gehöften der Bauerndörfer, die mit hohen dichten Fichten bestanden sind, in denen sie gern übernachten, wie in Bollersen, halten sich viele Hunderte dieser Wildtauben auf, die tagsüber die Felder und Gärten besliegen, wo brauner und grüner Kohl noch steht, den sie jetzt zu ihrer Nahrung sich ausersehen haben, zumal der Samen aus den Tannenzapfen nur noch spärlich zu finden ist. Diese Tauben fallen in großen Scharen über die Kohlpflanzen her, oft zu vielen Hunderten zusammen, und richten auf diese Weise sogar im Winter noch Wildschaden an. In jagdlicher Hinsicht dürfte diese Erscheinung von Interesse sein. (Hann. Kurier.)

Göttingen, 9. Februar. Nicht allein das Rehwild vom Hainberge kommt jetzt in die nächste Nähe der Stadt, sondern es lassen sich auch **Bussarde** und **Falken** auf den Dächern der Stadt häuslich nieder. Hier und da wird auch ein **Seidenschwanz** gesehen. (Hann. Kurier.)

Vogelschutz.

Hannoverscher Vogelschutzverein. Die erste Zusammenkunft der Mitglieder des Vogelschutzvereins war im neuen Jahre die Jahreshauptversammlung. Der stellvertretende Vorsitzende, Rentner Fritz Becker, erinnerte in einer Ansprache daran, daß der Krieg leider auch Errungenschaften der Vogelschutzbewegung wieder vernichtet habe. So habe die Behörde unter Berufung auf den Fleisch- und Fettmangel den Bundesratsbeschluß wieder bis auf weiteres aufgehoben, wonach der Dohnenstieg verboten war. Es sei selbstverständlich, das jetzt nicht nur Krammetsvögel, sondern auch viele Singvögel, Drosseln, Rotkehlchen, Gimpel usw. in den Dohnen sich fingen. Der Krammetsvogel werde aber auch jetzt nicht ein Nahrungsmittel für weitere Volkskreise werden, vielmehr ein Leckerbissen bleiben für Leute, die sich den Genuß kraft ihres Geldbeutels leisten könnten. Nachdem einige Vogelschutzfreunde als neue Mitglieder des Vereins aufgenommen worden waren, erstattete Oberregistrator Menge den Jahresbericht. Er entrollte in gewohnter anziehender Form ein lebendiges und anschauliches Bild der emsigen und liebevollen Arbeiten des Vogelschutzvereins im verflossenen Jahre, der praktischen Arbeiten des Vogelschutzes durch Anlage und Unterhaltung von Futterplätzen, Aufhängen von Nistkästen, der Belehrung durch Vorträge und auf gemeinsamen Spaziergängen usw. Wir haben in den regelmäßigen Berichten über die Monatsversammlungen des Vereins unsern Lesern darüber näheres mitgeteilt. Herr Menge durfte seinen Bericht mit der Erklärung schließen, daß der Hannoversche Vogelschutzverein auch im dritten Kriegsjahre ein Wort des Vogelschützlers Schwabe auf der Musterstation Seebach wahr gemacht habe: „Der Vogelschutz ist aus wirtschaftlichen Gründen ein notwendiger Bestandteil der Land- und Forstwirtschaft, des Wein-, Obst- und Gartenbaues, er ist deshalb in dieser ernsten Zeit von gesteigerter Wichtigkeit. Aber auch seine andern, im Grunde noch weit höher stehenden Wirkungen dürfen wir

gerade während des Krieges nicht aus den Augen verlieren: Die Erhaltung des anmutigsten Schmuckes der deutschen Heimat, ohne welchen wir nur halbe Freude an den schönsten Bergen, Tälern und Auen haben würden." —

Hann. Tagebl.

Aufruf an alle Züchter von Farben-, Gestalts- und Bastardkanarien.

Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges hatte ich schon einmal einen Aufruf in unserer lieben „Gefiederten Welt" betr. Zusammenschluß obiger Züchter in Südwestdeutschland. Heute rufe ich alle Züchter in den deutschen Gauen auf, sich zusammen zu schließen zu einem Verbande, damit auch die Züchter von Farben- usw. Kanarien, ebenso wie die Gesangskanarienzüchter, zu ihrem wohlverdienten Lohne und zu ihrem vollen Rechte kommen. Warum erhalten Farben- usw. Züchter nicht auch bei Ausstellungen Medaillen und Ehrenpreise für ihre Verdienste?. Weil diese Züchter einzeln dastehen, weil sie nicht in einem Verbande zusammengeschlossen sind.

Mancher wird sagen, „dazu ist doch jetzt in diesem fürchterlichen Weltkriege nicht die rechte Zeit". Ich sage aber, „gerade jetzt, um unsern lieben feldgrauen Farben- usw. Züchtern bei ihrer glücklichen Rückkehr, wenn auch keinen vollendeten, so doch einen begonnenen Bau bieten zu können, in dem sie ihresgleichen finden bei denen sie ihren Bedarf decken können". Kein Züchter von Farben- usw. Kanarien bleibe zurück, jeder melde seinen Beitritt, zum Wohle seiner Züchterkollegen und zu seinem eigenen Vorteile. Nur wenn wir zusammengeschlossen sind, können wir etwas erreichen; ebenso können wir uns gegenseitig durch Austausch zur Blutauffrischung unterstützen, besonders die Kleinzüchter, welche mit nur einem oder zwei Paaren züchten. Wenn wir unsere Farben- und Gestaltskanarien im Gesange verbessern, dann finden wir sicher auch mehr Abnehmer für diese wie bisher, nur an dem harten Gesang unserer Farben- und Gestaltskanarien liegt die geringere Begehrtheit.

Kein Züchter obiger Vögel darf zurückbleiben, „viele Wenige geben auch ein Viel"; ich bin bereit, die Anmeldungen entgegenzunehmen und an dem weiteren Ausbau mitzuarbeiten. Bei Anfragen bitte Rückporto beizufügen.

Mit Züchtergruß!

Franz Hebach, Kaiserslautern, Hasenstraße 52.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 5. März d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15. Gäste willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 1 März, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder, angemeldet: Herr Professor Diener in Zollikon bei Zürich; Herr Kaufmann Paul Hannasch in Berlin-Schöneberg, Am Park; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste willkommen. Vereinssitzungen finden an jedem ersten und dritten Donnerstag im Monat statt. — Beim Ausbleiben der „Gef. Welt" werden die Mitglieder gebeten, sich stets nur an die zuständige Bestellpostanstalt zu wenden, die die Nachlieferung der fehlenden Nummern veranlassen wird. Sollte die Nachlieferung in angemessener Frist nicht erfolgen, dann erst wende man sich an den II. Schriftführer unseres Vereins, Herrn Vorbrodt in Berlin O 112, Weserstraße 28. — Am 15. März findet die diesjährige Generalversammlung statt. Anträge auf Zusätze oder Änderungen der Vereinssatzung müssen bis zum 1. März dem Vorstand eingereicht werden. (§ 9 der Satzung.)

Der Vorstand.

J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

A. Czekalla, Lehrer, N.-Thalheim, Landeck i. Schl.: Stieglitzbastard.

Erich Hahn, Bielefeld, Wittekindstraße 26 I: 1,1 Möwchen.

Max Hahlank, Oederan in Sachsen: 1 Paar grüne Wellensittiche.

L. Jost, Speier a. Rh., St. Germanstraße 14: Chin. Nachtigall-♂, Mossambikzeisig-♂, grüne Wellensittiche.

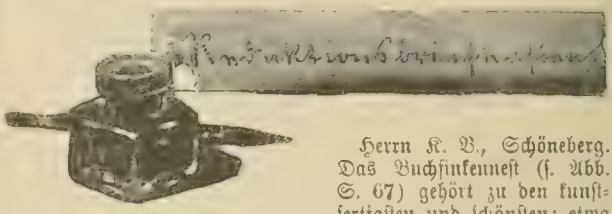
H. Steiner, Pillkallen, Ostpreußen: 1,0 Mossambikzeisig.

H. Wendt, Berlin-Niederschönhausen, Buchholzer-Straße 34: Zuchtpaare Wellensittiche.

B. Ziegler, München SO I, Frauenstraße 1: Holländerkanarien.

Offerten an die Geschäftsstelle unter A. K. 8: Goldweibchen, schwarzköpfig.

Offerten unter J. Br. an die Expedition der „Gef. Welt": Nymphensittichmännchen.



Herrn K. B., Schöneberg. Das Buchfinkennest (s. Abb. S. 67) gehört zu den kunstfertigsten und schönsten; etwa mannshoch bis 16 m, einzelne niedriger (bis 1 m) auf Obst- und allerlei Waldbäumen, zwischen starken Zweigen, auch ganz freistehend auf dem Ast eines Obstbaumes, seltener im Gipfel junger Bäumchen, im Weißdorngebüsch, selbst zwischen Dachsparren; gleicht meistens einem Knorren oder einer Astverdickung; äußerlich aus grünweißen oder grauen Baumflechten und Moos, stets der äußeren Struktur des Baumes, auf welchem es steht, angepaßt, dann feinen Halmen und Wurzeln, mit Kerbtiergespinnsten gewebt und befestigt, innen mit Federn, Pflanzen-, Tierwolle zierlich gerundet und geglättet; tiefe, offene Mulde hauptsächlich vom Weibchen in etwa 8 Tagen erbaut.

Herrn A. M., Sonthofen. Für die schöne Ansichtskarte besten Dank. Die gewünschte Adresse kann ich nicht angeben. Für die Anregung sind wir Ihnen dankbar, aber leider kann ihr bei der Aussichtslosigkeit des Erfolges besonders zu jetziger Zeit keine Folge gegeben werden. Vielleicht später einmal.

Herrn H. F., Gottmadingen; Herrn W., westl. Kriegsschauplatz, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn Leutnant S., westlicher Kriegsschauplatz; Herrn J. B., Leipzig-Gohlis; Herrn A. T., Hannover; Herrn H. F., Gottmadingen; Herrn A. St., Hoogstraten: Beiträge dankend erhalten.

Herrn E. B, Stuttgart. Die Verpflegung der Zwergwachteln ist im großen und ganzen richtig, nur müssen dieselben ein Weichfuttergemisch erhalten, dem kleingehacktes Grünkraut beigemengt ist. Fasanenaufzuchtfutter, wie es die Hundekuchenfabriken herstellen, mit Ameisenpuppen und Grünkraut vermengt, ist ein sehr geeignetes Futter. Eine Zugabe von 5 Mehlwürmern täglich wird besser unterlassen. Ab und zu kann wohl ein Wurm gereicht werden. Das Männchen ist einem Gehirnschlag erlegen, vielleicht eine Folge der zu reichlichen Mehlwurmgabe. Nach der kurzen Beschreibung läßt sich schwer bestimmen, ob das Weibchen derselben Art angehört, wie das eingegangene Männchen, zumal eine große Anzahl dieser Wachteln einander sehr ähnlich sind.

Herrn F., Gottmadingen. Die Veröffentlichung der Arbeit wird, wie gewünscht, erfolgen.

Frau D., München. 1. Vogellläuse gehen nicht an Menschen. Sie können nur auf Vögeln leben. Es kann vorkommen, daß ein solcher Vogelparasit auf die Hand des am Käfig beschäftigten Pflegers gelangt. Er geht aber dann bald zugrunde. Bei guter Reinhaltung der Käfige kommt auch das nicht vor. 2. Prachtfinken können unbeweibt durchs Leben wandern, ohne an ihrem Körper oder an ihrer Seele Schaden zu nehmen.

Herrn Z., z. Zt. im Felde, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn B., z. Zt. Meißen. Zeisig, Gimpel, Bluthänfling, Girlitz. Wenn diese Vögel paarweise gehalten werden, um mit einigen Züchtungserfolge zu erzielen, so ist der Käfig genügend bevölkert.

Herrn G. L., Neukölln. Das Silberschnäbelchen ist einer Schädelverletzung, welche es sich entweder durch Anfliegen zugezogen oder die ihm ein anderer Vogel beigebracht hat, erlegen. Sonst waren Krankheitskennzeichen nicht festzustellen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 10. 8. März 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr. Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Das Millionenvorkommen der Bergfinken in der Gegend von Kågeröd (Schweden). Von A. Edgren.

Meine Rotkehlchen mit Freiflug und sonstiges Allerlei. Von Eisenbahnsekretär Wiedmann, Friedrichshafen. (Schluß.)

Welches Alter erreichen unsere gefiederten Lieblinge im Freileben und Einschlägiges. Von Odo Klimsch, Spittal a. d. Drau. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [277
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland

Guterhaltene, vollständige, gebrauchsfertige Schindlersche
Weichfresserkäfige
sucht [278
Hauptmann Lange, Danzig, Gewehrfabrik.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. 279]
Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Drosselfutter „ 1.20
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Universalfutter,

preisgekrönt, per Kilo 3 ℳ. Postpaket 9 Pfd. 14 ℳ franko Muster zu Diensten.
J. E. Bertrand.
Inh.: **M. Bertrand,** Aachen, Rhld.
Gegründet 1870. [280

Prima Vogelfutter

für Körner- und Weichfresser, keine geringe Abfallware, u. a., prima gelbe Hirse, Prachtfinkenfutter, prima Ameiseneier usw. gebe ich an meine Kunden nach Möglichkeit ab. Porto erbeten. [281
E. Maschke, Bad Sachsa, Harz.

Mehlwürmer,

à Ltr. 3,00 ℳ, 5 Ltr. franko. Verpack. frei. Bei Eins. von 2 ℳ 1000 Stck. frk. [282
A. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Vögel.

Exoten, Papageien,

andere freie Vögel und Tiere liefere ich weiter und bitte Reflektanten, in Anfragen die Wünsche auf bestimmte Arten zu präzisieren. Porto erbeten. [283
E. Maschke, Bad Sachsa, Harz.

Schama-Weibchen

zu kaufen gesucht. [284
Fabrikbesitzer Mussdorff, Breslau, Neue Taschenstraße 1b.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten,** die **Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Waser.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

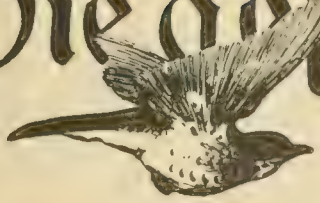
Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse engegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 10.

Die gefiederte Welt.



Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr.

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am 4. April.

Ein prächtiger Frühlingstag mit goldenem Sonnenschein. Darum hinaus ins Reich der Natur, in den nahen Wald.

Kaum dort angekommen, bemerkte ich in einem alten, etwas lichten Kiefernbestande, wie ein stattliches Schwarzspechtmännchen unter dohlenartigem Gelocke ein Schwarzspechtweibchen ganz ungestüm von einem Baum zum andern verfolgt, wahrscheinlich um von der Erkorenen das „Jawort" zu erzwingen.

Die männlichen Schwarzspechte sind sonst eigentümlich ernste, pathetische Käuze. Kaum aber hat der beginnende Frühling zur süßen Pflicht der Paarung gerufen, so ändert sich auf einmal ihr ganzes Gebaren. Sie, denen sonst als echten Einsiedlern jede Gesellschaft verhaßt war, ziehen nun auf Liebesabenteuer aus und suchen mit jeder ledigen und unledigen Spechtin anzubändeln. Ist jedoch die Minnezeit vorüber, so tragen sie wiederum ihr altes gesetztes Wesen zur Schau und leben mit dem oft schwer erkämpften Weibe in treuer Liebe zusammen.

Um die flüchtigen und unsteten Spechte bei ihrem Balzspiel möglichst genau betrachten zu können, nahm ich dieselben sofort unter Glas. Denn ohne Feldstecher, oder wie der alte Waldhüter zu sagen pflegt, ohne „Spekuliereisen" ist eine wirklich exakte Vogelbeachtung nicht recht möglich. Früher hatte ich den vielgerühmten Prismen-Binole „Perplex × 6" (Opt. Werke Cassel, Pr. 145 ℳ) im Gebrauch, seit mehr als Jahresfrist aber führe ich den von der Opt. Anst. C. P. Goerz, Berlin-Friedenau, hergestellten „8 × Neo-Trieder" (Pr. 140 ℳ), welcher, was Helligkeit (Lichtstärke) anbelangt, das Fabrikat „Perplex" fast noch übertrifft. Unangenehmer Weise leiden alle prismatischen Gläser an dem gemeinsamen Mangel, daß sie an trüben Tagen und um die Zeit der Dämmerung zum Teil versagen.

Inzwischen machen die beiden Vögel an einer Kiefer halt, hängen sich nebeneinander an den borkigen Schaft derselben, fächeln ab und zu mit den Flügeln, nähern sich und legen die Köpfe gegeneinander, als hätten sie sich wichtige Mitteilungen zu machen. Auf einmal wird das Männchen etwas zudringlich. „Sie" will jedoch anscheinend von den Zärtlichkeiten des galanten Kurmachers nichts wissen und verhält sich dagegen ganz „spröde".

Hinsichtlich dieses „Sprödetuns" macht Altum (Der Vogel und sein Leben, 6. Aufl. 1908, S. 142) nachstehende interessante Ausführungen: „Die Paare sind vereint; doch der Akt der Fortpflanzung wird vom Weibchen in der Regel anfänglich abgewiesen. Es flieht, vom Männchen eifrig verfolgt. Dem denkenden Forscher muß dieses Sichentziehen sehr auffällig erscheinen, denn beim ersten flüchtigen Blick sollte man das Gegenteil, die augenblickliche Vereinigung, als direkt auf den Zweck hinsteuernd, erwarten. Unsere oberflächlichen Wortführer wissen freilich sofort die Sache mit einem „Sprödetun" des weiblichen Geschlechtes abzumachen. Da ein solches Verhalten der weiblichen Vögel sich nicht auf einzelne Fälle beschränkt, sondern sich im Gegenteil als feststehende Regel, als Naturgesetz darstellt, so ist mit dem „Sprödetun", welches, menschlich aufgefaßt, doch nur individuell sein kann, hier aber, wie gesagt, durchaus als gesetzmäßig auftritt, nichts gesagt; es muß ihm eine tiefere Bedeutung zugrunde liegen, es muß zum Zwecke der Fortpflanzung in inniger Beziehung stehen. Diese Beziehung und Bedeutung aber wird uns sofort einleuchten, wenn wir die äußerst kurze Zeit des bei einigen Arten, deren Paare sich weniger jagen und treiben, freilich oft wiederholten Befruchtungsaktes berücksichtigen. Derselbe kann bei den Vögeln nur momentan sein. Der bezweckte Erfolg muß sofort eintreten, und dazu ist die gespannteste Disposition notwendig. Diese aber wird nur durch die in Frage stehende Lebensäußerung, durch das Fliegen, Jagen, Sichjagenlassen, Zögern und Hinhalten, kurz, durch das den Akten unmittelbar vorhergehende Betragen erzielt."

M. Hilzheimer (Handb. d. Biologie d. Wirbeltiere, Stuttg. 1913, S. 467) äußert sich über diesen Punkt folgendermaßen: „Die geschlechtliche Zuchtwahl hat, wie alle neueren Forscher annehmen, die sich mit diesem Gegenstand beschäftigt haben, ihre Ursache in der Sprödigkeit des Weibchens. Diese Sprödigkeit soll dann wieder dadurch nötig geworden sein, daß zur Begattung eine gewisse Erregung des Nervensystems erforderlich sein soll. Das mag richtig sein,

aber es scheint mir so, als ob dabei von vielen Autoren Begattung und Befruchtung gleichgesetzt worden ist. Daß aber für die Befruchtung ein solcher Erregungszustand nicht nötig ist, geht aus den zahlreichen künstlichen Befruchtungen hervor, wie sie z. B. in der Tierwelt vielfach bei Pferden, aber auch bei anderen Tieren mit Erfolg vorgenommen werden. Aber gerade in der Leichtigkeit, welche eine Befruchtung ermöglicht, scheint mir die Ursache für die Sprödigkeit der Weibchen zu liegen. Es soll diese Sprödigkeit eben nur von den eigenen Artgenossen überwunden werden, um so eine weitgehende Vermischung zu vermeiden. Gerade bei den Vögeln scheinen derartige Schranken besonders nötig zu sein, denn wir sehen ja, wie sich oft recht fernstehende Arten verbinden. Ich will nur einige auffällige Bastarde erwähnen, wie die zwischen Haushuhn und Fasan, Fasan und Birkhuhn, Auerhahn und Birkhuhn, Säger und Ente u. a. m. Was aber jene so notwendige Trennung aufrecht hält, erblicke ich in der Sprödigkeit des Weibchens beim Fortpflanzungsakt, welche vom Männchen überwunden werden muß."

Nachdem das erregte Spechtmännchen des tollen Nachfliegens müde geworden war, flog dasselbe einer benachbarten Eiche entgegen, fiel auf einen steil aufragendem, verdorrten Zacken ein, begann dort, hoch oben, an demselben zu trommeln, wobei es darauf losschlug, wie ein Hosenmatz, dem der Weihnachtsmann die erste Trommel gebracht hat.

Nun, wozu trommelt denn der Specht, was ist der Zweck dieser sonderbaren Hantierung?

Wie so oft, gehen auch hinsichtlich dieser Frage die Meinungen etwas auseinander. Am öftesten begegnet man wohl der Ansicht, daß dieser wunderlichen Belustigung eine ähnliche Bedeutung zukommt, wie dem Paarungsruf, folglich dieselbe mit dem Fortpflanzungsgeschäft aufs innigste zusammenhängt. Der Specht trommelt seine Liebesgefühle in die Welt hinaus. Bechstein, Naumann, Altum u. a. faßten das Trommeln so auf. „Daß das Trommeln zunächst zur Anlockung des Weibchens dient", schreibt Val. Häcker (Der Gesang der Vögel, Jena 1900, S. 62) „darauf weist schon die Tatsache hin, daß die Spechte diese Musik von einem möglichst hohen Platze aus, besonders gerne vom obersten Zinken einer Eiche oder eines Kiefernüberständers vernehmen lassen. Diese Eigentümlichkeit zeigt deutlich, daß die Wirkung des Trommelns auf ein anderes Individuum beabsichtigt war. Und tatsächlich lehrt die Beobachtung, daß das Weibchen diesem Rufe auch wirklich folgt". Das Weibchen, dem das Trommelständchen gilt, versteht die Bedeutung des „Liedes ohne Worte".

Brehm (Tierleben 4. Aufl. 1911, Vög. Bd. III, S. 406) und andere halten dieses balzlustige Pauken des Männchens hauptsächlich für eine Herausforderung des Nebenbuhlers. Soviel steht fest, daß auf dieses Trommeln hin andere eifersüchtige Männchen derselben Art aus der Ferne herbeieilen, um einen Strauß mit dem Rivalen auszufechten, und daß man darum durch Nachahmung des Trommelns Spechte mitunter unschwer zu sich heranlocken kann.

Manche treten für die Anschauung ein, unser Schwarzspecht vollführe diese musikalische Übung bloß aus Lebenslust, aus purem Vergnügen am Spektakelmachen, aus Freude am Lärm nach Art spielender Kinder usw. Fast möchte man glauben, daß diese Auffassung etwas für sich habe, nachdem Loos wiederholt (Ornith. Monatsschrift 1911, 378; 1916, 77) berichtet, daß in seinen Revieren der Schwarzspecht frisch ausgehängte, aus Kiefernbrettchen hergestellte Starmästen zum Ausführen seines Trommelkonzertes mit Vorliebe annimmt, welche dasselbe besonders wirkungsvoll gestalten.

Forstmeister Wiese (Brehms Tierleben, 3. Aufl. 1893, Vög. Bd. I, S. 575) vermutet, daß die Veranlassung zu dieser seltsamen Musik im Zusammenhang mit der Witterung stehe, weil er überhaupt die Spechte für die besten Wetterpropheten hält. Indes faßte man schon in Gesners*) Tagen dieses schnurrende Geräusch als eine Prophezeiung bevorstehenden Regens auf. „Die Specht", heißt es in seinem „Vogelbuch" v. J. 1557, S. 226), „verkündend mit irem ton | welchen die unsern rollen nennend einen rägen". Knauer (Naumann Bd. IV, S. 310) meint, „daß die älteren Beobachter durchaus nicht irrig gedeutet haben, wenn sie das Trommeln der Spechte als Wetterprophezeiung deuten".

Nach Professor W. Marschall (Die Tiere der Erde, Bd. II, S. 227) soll das Trommeln der Spechte unter anderem auch den Zweck haben, daß, wenn den Gepaarten, bzw. ihren Nestern Gefahr droht, sie einander auf diese Weise zu Hilfe rufen (!) und der Gerufene daraufhin auch sofort sich einstellt.

Wie Loos in seinem Schwarzspechtbuch (S. 92) mitteilt, beabsichtigt der Schwarzspecht durch sein Trommeln vor allem beim Weibchen Wohlgefallen zu erregen, oder seinem Gegner Furcht und Schrecken einzujagen; dann aber gebrauche er dasselbe dazu, um damit den verschiedenen Gefühlen und Gemütsstimmungen Ausdruck zu verleihen, wie z. B. des Mißbehagens, der Erregung, des Wohlbefindens usw. Ferner vermöge der Specht ganz ähnlich wie durch seinen Ruf durch das Trommeln mit seinesgleichen sich zu verständigen, weshalb man sein „Schnurren" auch außerhalb der Balzzeit, allerdings nicht so häufig und so feurig zu hören bekäme. So dieser bewährte Forscher.

Gänzlich zurückzuweisen ist die Annahme, die übrigens schon der Pastor Johann Heinrich Zorn in seiner Petino-Theologie (Bd. II, Schwabach, 1743, S. 29) geltend macht, als wollten die Spechte durch diese Manipulation lediglich nur Käferlarven herauspoltern und aus dem Innern hervorscheuchen. Wäre das wirklich der Fall, so würde man bemerken, wie diese Vögel rasch auf die abgewendete Seite des Zackens springen und die dort hervorstürmenden Insekten verzehrten. Aber sie sitzen still und fliegen, wenn sie des Trommelns müde geworden sind, weg, kommen sobald sie wieder Lust zum Trommeln spüren, zurück, um neuerdings auf denselben Ast zu hämmern, und treiben diese Kunst oft stundenlang. Aber selbst, wenn der Specht nach einer Reihe von Schlägen manchmal lauscht, so be-

*) Man schrieb diesen Namen früher fast stets mit zwei „ſ" und beging dadurch einen Irrtum; denn Geßner mit zwei „ß" ist eine ganz andere, auch Züricher Familie, welcher der Idyllendichter Salomon Geßner entstammt. Konrad Geßner hatte seinen Namen latinisiert in Gesnerus. Im übrigen bedeutet Geßner soviel wie Geißhirt. Der Verf.

weist dies durchaus nicht, derselbe hämmere der Insekten wegen; er lauscht nur, ob nicht irgendwo ein Nebenbuhler antworte.

Schließlich mag noch bemerkt werden, daß die Beobachtungen des Verfassers dieser Zeilen über das Trommeln des Schwarzspechtes, welche von demselben in langjähriger Praxis gemacht worden sind, mit den vorhin erwähnten Angaben des Forstmeisters Loos in allweg sich decken.

Im Wechsel mit dem Trommeln ließ der schwarze Freier in gemessenen Pausen auch den charakteristischen Paarungsruf, ein weithin schallendes „Quäck, quiäck, quickwickwick" fleißig hören, das vom apostrophierten Weibchen in gleicher Weise erwidert wurde. Manche wollen in der Art des Paarungsrufes das Männchen vom Weibchen zu unterscheiden wissen — mir ist dies noch nicht gelungen. Der Uneingeweihte könnte diese Quäck, quiäck, quickwickwick-Touren leicht als Paarungsruf des Grünspechtes ansprechen; denn die Balzrufe der beiden Vögel haben in der Tat viele Ähnlichkeit. Doch gibt es ganz besondere Merkmale, wodurch sich dieselben unschwer voneinander unterscheiden lassen*). Vor allem werden die einzelnen „Quick" des Schwarzspechtes deutlich von unten heraufgeholt, während die Quickrufe des Grünspechtes in den meisten Fällen abwärts gehende Laute darstellen. Sodann ist die Stimme des Schwarzspechtes merklich heller und klangvoller als die des Grünspechtes, welche statt des höheren, gellenden „i" des Schwarzspechtes ein tieferes, näselndes „ü" zum Vokal haben. Überdies geht dem Paarungsruf des Schwarzspechtes ein eigentümlicher, schwacher Anlaut „ahi" voraus, der allerdings nur in der Nähe vernehmbar ist und gewöhnlich dem Ohr des nicht gespannt aufhorchenden Naturfreundes entgeht.

Ab und zu war auch das langgezogene, vom Schwarzspecht nur im Sitzen gebrauchte „Dliäh, Kliöh, Kj—öh, Klüh zu vernehmen. Unkundige halten diese Laute nicht selten für das sogenannte „Fiepen" des Rehkitz, bzw. der Kitzgeiß, welches ungefähr mit den Buchstaben „ī- ī - īä" wiedergegeben werden kann. Daß übrigens zwischen dem Fiepen des Rehes und dem Rufen des Schwarzspechtes eine gewisse Ähnlichkeit besteht, dürfte aus nachstehender kurzer Notiz hervorgehen, welche Dr. K. Parrot in Bd. VII, 104 der „Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern" veröffentlicht hat wie folgt: „15. VIII. 1915, kommt ein Schwarzspecht auf künstliches Rehfiepen angeflogen. (Fortsetzung folgt.)

*) Vgl. hierzu: „Ges. Welt" 1914, S. 115, wo jedoch Spalte 2, Zeile 16 von unten das Wort „näselnd" zu streichen ist, welches seinerzeit irrtümlicher Weise in den fraglichen Text geriet. Da diese unrichtige Bezeichnung auch in „Ruß' Einheimische Stubenvögel", 5. Aufl. 1913 (S. 448) überging, und zwar bereits aus „Ges. Welt" 1912, S. 244, hat dieselbe dort gleichfalls in Wegfall zu kommen. An Stelle des „näselnd" wäre der Ausdruck „hellgellend" zu setzen. Der Verf.

Das Millionenvorkommen der Bergfinken in der Gegend von Kägeröd (Schweden).

Von A. Edgren.

(Nachdruck verboten.)

Wie bekannt, richtete vor einigen Wochen Professor H. Wallengren in Lund eine Aufforderung an die Einwohner der Provinz, Auskunft über das Massenvorkommen der Bergfinken im Schonen im Winter 1915—16 einzusenden.

Eine recht bedeutende Anzahl Antworten ist infolgedessen eingelaufen, und der Amanuensis H. Granvik, der damit beschäftigt ist, das Material zu bearbeiten, gibt darüber folgende Mitteilungen.

Er hielt es für wahrscheinlich, daß man mit dem Kägeröd-schwarm, der nicht nur der größte, sondern

Bergfink.

auch derjenige ist, mit welchem auf anderen Stellen beobachtete Schwärme zusammengehörten, zu tun hatte. Die Tagesausflüge des Bergfinken werden im allgemeinen zu 8 bis 9 schwedischen Meilen geschätzt, und da er daneben an allen Ecken und Enden der Provinz beobachtet worden ist, konnte man beinahe mit Sicherheit darauf schließen, daß solche Schwärme „Kägeröd-schwärme" waren, die bei irgend einer Gelegenheit von dem Hauptquartier ein wenig zu weit abgekommen waren.

So glaubte Herr Granvik, daß die in Hälsingborg beobachteten großen Schwärme mit Gewißheit mit den Riesenschwärmen bei Kägeröd zusammengehörten, und es ist außerdem nicht vollständig aufgeklärt worden, ob auch die Kontingente im Pälsjöwalde übernachteten.

Unter den sehr wertvollen Mitteilungen, die durch den Aufruf zusammengekommen sind, waren auch einige, welche davon sprachen, daß der Fink auch in Blekinge und den südöstlichen Teilen des

Schonen aufzutreten angefangen hätte. Diese Beobachtungen wurden mit ganz besonderem Interesse angesehen, da man durch dieselben möglicherweise eine vollständige Bestimmung aller solchen Örtlichkeiten, an welchen eine Überwinterung stattgefunden hatte, treffen könnte. Daneben war mitgeteilt worden, daß die Vögel in z. B. Tölvesborg, Löfvestad, Röstånga und auf anderen Orten beobachtet worden waren; alles Mitteilungen von Wert für die schließliche Bearbeitung des Materials.

Der Bestand in Kågeröd ist noch bedeutend gewachsen. Man bemerkt dies durch einen nur flüchtigen Vergleich mit der Zeit, die der Schwarm jetzt braucht, und der Zeit, die vor einigen Monaten erforderlich war. Bei der ersten Untersuchung wurde festgestellt, daß der Schwarm in 45 Minuten vorbeizog, vor einigen Tagen aber dauerte es 1 Stunde und 19 Minuten. Auch konnte man nunmehr die Anzahl der Bergfinken, die in Kågeröd übernachteten, zu mindest auf zehn Millionen schätzen.

Eine andere Sache von großem Interesse in Zusammenhang mit den Ausflügen wäre die Frage, ob der Eichelbedarf so sehr abzunehmen anfing, daß dieser Umstand Exkursionen in größerer Ausdehnung als die früher unternommenen unentbehrlich machte. Daß es für eine solche Annahme Gründe gibt, geht mit Unzweideutigkeit aus einigen Erfahrungen, die Herr Granvik während seiner Forschungen gemacht hat, hervor. So hat er bei verschiedenen Gelegenheiten eine Anzahl der Finken geschossen, um teils die Art ihrer Nahrung, teils wieviel sie verzehrten feststellen zu können. Bei der ersten Untersuchung im November 1915, wurde gefunden, daß die getöteten Exemplare in den Kröpfen durchschnittlich 1,142 Milligramm Eichel hatten und übrigens ziemlich fett und übernährt zu sein schienen.

Als man aber nun vor einigen Wochen (Dezember 1915) eine neue gleichartige Untersuchung machte, bestand das Maximalgewicht aus nur 640 Milligramm. Unter solchen Umständen versteht man leicht, daß gerade die Knappheit an Eicheln in der Gegend von Kågeröd verursacht haben kann, daß größere oder mindere Schwärme sich auf Streifzüge nach Gegenden, wo reichlichere Daseinbedingungen vorhanden waren, begeben hatten. In diesem Zusammenhang wies Herr Granvik darauf hin, daß es gar nicht unglaublich wäre, wenn man eines Tages erzählen hörte, daß die Schwärme sich über Öresund nach den großen dänischen Buchenwäldern begeben hätten.

In Zusammenhang mit der Mitteilung, daß der Vogel während der letzten Wochen in Blekinge in bedeutenden Schwärmen gesehen worden war, trat die Frage in den Vordergrund, ob man daraus möglicherweise den Schluß ziehen könnte, daß eine Anpassung an eine andere Nahrung als Eicheln bevorstände.

Der Bergfink ist ja, wie bekannt, ein typischer nordischer Vogel, der wie viele andere nur in einem südlicheren Klima überwintert. Sein Aufenthaltsgebiet während der kalten Jahreszeit ist Frankreich und das südliche Deutschland. Da man daher in diesem Winter (1915—16) hier nicht den gewöhnlichen Besuch gehabt hat, sind die deutschen Forscher mit ihren Reflexionen sogleich dagewesen, und in einigen Aufsätzen in der deutschen Fachliteratur wird die Erklärung gegeben, daß die Vögel durch eine besondere Veranlassung — wahrscheinlich durch Mangel an genügender Nahrung — ihre Wanderungen noch länger gegen Süden, als sie gewöhnlich zu tun pflegen, ausgedehnt haben. Man hatte in den Kreisen der Fachmänner dort nicht erfahren, daß die Finken vorigen Herbst gar nicht ihr Stammland verlassen haben, sondern noch immer hiergeblieben sind.

Natürlich hat das Massenvorkommen in Südschweden die Phantasie der Einwohner in lebhafte Tätigkeit gesetzt. Man ersieht aus gewissen Antworten des Aufrufs, daß man im Auftreten der Vogelschwärme die wunderlichsten Vorboten verspürt.

Der größte Teil der eingekommenen Auskünfte gibt jedoch nützliche und wertvolle Mitteilungen, und Herr Granvik hoffte, ferneren Angaben zur Beleuchtung der seltenen und aus wissenschaftlichem Gesichtspunkt hochinteressanten Erscheinung entgegensehen zu dürfen.

Meine Rotkehlchen mit Freiflug und sonstiges Allerlei.

Von Eisenbahnsekretär Wiedmann, Friedrichshafen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Zeilen meines Bruders, welchen ich gewisse Wahrheit nicht absprechen kann, ließ ich mir zu Herzen gehen. Zunächst wollte ich meine Rotkehlchen fliegen lassen, da diese Wildfänge erst kurze Zeit ihrem Naturleben entrissen waren. Zu diesem Zweck ließ ich eines der Kehlchen bei offenstehender Verandatüre zum Käfig heraus in das Zimmer fliegen. (Ich muß voraussetzen, daß ich meine Rotkehlchen in meinem großen ungeheizten Zimmer in zwei geräumigen Flugkäfigen (je 1,20×100×80) hatte und daß ich sie täglich abwechselnd ins Zimmer herausfliegen lasse zum Zweck der Fütterung mit Mehlwürmern, welche sie mir von der Hand holen. Dies geschah erstmals schon acht Tage nach Käfigung.)

Das Rotkehlchen flog, nachdem es drei Würmer erhalten hatte, auf die Veranda, guckt in den Hühnerhof hinunter, kam aber auf meinen Ruf „Hansel komm" ins Zimmer auf seinen Käfig zurückgeflogen; hierauf erhielt es den ihm zwischen den Fingern gezeigten Mehlwurm. Dies wiederholte ich mehrere Male. Auf gleiche Weise lockte ich den Vogel von einem Spalierbaum wieder auf die Veranda zurück. Nach genügender Sättigung mit Mehlwürmern reagierte Hansel auf meine Rufe nicht mehr. Dies war Sonntag nachmittags um 1 Uhr. Da ich vom Frühdienst ermüdet war, machte ich mein obligates Mittagsschläfle bis 3 Uhr. Auf meine wiederholten Rufe nach diesem hörte ich ziemlich entfernt Hansels „tzick, tzick, tzickerick, tzick, tzick". Gesehen habe ich meinen Rotkropf nicht. Lediglich durch meine Stimme angelockt (diese Beobachtung habe ich später bei beiden Vögeln häufig gemacht), kam er plötzlich um die Ecke des Nachbarhauses aus dem Garten auf die Veranda geflogen. Ich bemerke, daß ich mit meinen Vögeln bei jeder Fütterung spreche, bei Gabe jedes einzelnen Mehlwurms vom ersten Tag ab „Hansel komm" gerufen

und auch sonst, so oft ich mein Zimmer betreten, diese Zurufe gebraucht habe. Dies geschieht allerdings im allgemeinen höchstens dreimal täglich und nur für kurze Zeit. Die beiden Rotkehlchen sind also den ganzen Tag einsam in ihrem Zimmer. Um so interessanter finde ich es, daß die Rotkehlchen so zahm sind, daß sie nun regelmäßig aus- und einfliegen. Auch im ganzen Haus, vom Dachboden bis in den Keller kann ich sie führen. Mit einem Mehlwurm in der Hand bzw. zwischen den Fingern folgen sie mir treppab, treppauf. Nebenbei nehmen sie ein Spinnchen oder dergleichen, was ihnen gerade in den Weg kommt. Im Erdgeschoß säubern sie zwischen den überwinterten Blumen und Gewächsen und im Keller unter den Faßlagern. Hier halten sie sich sehr gerne auf, da sie bei diesen Streifen manchen Leckerbissen finden, welcher schon einen guten Teil seines Winterschlafes hinter sich hat.

Schwarzspecht.

Ich lasse sie abwechslungsweise ausfliegen. Sie sind schon öfters über Nacht ausgeblieben, kommen aber regelmäßig wieder über die Veranda in ihren Käfig zurück. Gleichzeitig darf ich sie nicht aus dem Käfig lassen. Sie würden einander die Augen auskratzen. Ganz ungestüm fahren sie aufeinander los, wie zwei Streithähne und haben bei solcher Gelegenheit schon Federn gelassen.

Die ganze Methode der Zähmung besteht also darin, daß die Vögel, so oft sie ins Zimmer (im ersten Stock) zurückgeflogen kommen, einen Mehlwurm erhalten. Kann ich diesen nicht selbst reichen, so lege ich einige auf die Veranda, in Käfige, die auf der Veranda stehen, in die Zweige eines auf der Veranda aufgestellten Tannenbaumes und in die Futternäpfe der Käfige im Zimmer. Auf diese Weise haben die Vögel, wenn sie zu lange fort sind und hungrig werden, herausgefunden, daß sie an genannten Plätzen stets Nahrung, und zwar ihre liebste finden. Badegelegenheit ist auf der Veranda ebenfalls stets gegeben, durch Aufstellung von zwei Badehäusern. Sie baden fleißig und selbst jetzt bei grimmiger Kälte. Nach dem Bade verlassen sie jedoch das Zimmer nicht. Größtenteils halten sie sich in ihrem Käfig auf, wo sie in nervöser Hast von einer Stange zur andern flattern und mit dem Schnabel durchs Gefieder fahren. Ans Fenster der Wohnstube im Erdgeschoß kommen die Rotkehlchen gerne geflogen, weil vom Mittagstisch immer etwas abfällt und auch zeitweise ein Mehlwurm hinausgereicht wird. Ins Zimmer kommen sie nur herein, wenn die nicht vogelfreundliche Hauskatze nicht zugegen ist. Wird diese, welche vielfach zusammengekugelt hinter dem Ofen liegt, erst nach dem Flug ins Zimmer eräugt, so fliegen die Vögel mit aufgeregtem „zück, zück, zückerück, zück, zück" vom Spiegel zur Uhr und auf die Gardinenstange und beruhigen sich erst wieder, wenn die Katze aus dem Zimmer entfernt ist.

Während ihres Freiflugs durchstreifen sie die benachbarten Gärten. Unser Haus liegt also nicht einsam da. Vor und rechts vom Hause sind Felder und Gärten, links Gärten und rückwärts haben sie Gelegenheit, sich von einem Garten zum andern anstoßenden zu entfernen bis zum Riedlewald.

Vom dritten Nachbarsgarten links gelangen sie bei einem Flug über die Straße in den großen Gemüsegarten des Karl-Olga-Krankenhauses, an welchem wiederum Obstgärten anstoßen. Also genügend Gelegenheit zum Durchbrennen wäre vorhanden.

Als Nahrung reiche ich meinen Rotbärten das gewöhnliche, im Handel erhältliche Weichfresserfutter (Gelbrüben mit Ameisenpuppen). In der Hauptsache fressen sie nur die Ameisenpuppen. Die übrigen Zutaten scheinen ihnen nicht zu munden. Häufig schon habe ich beobachtet, daß sie die Gelbrüben usw. als sogenannte Gewölle wieder auswerfen. Außerdem erhalten sie sehr viel Mehlwürmer. Meine Erfahrung geht in dieser Richtung dahin, daß man den Vögeln Würmer reichen darf, soviel sie annehmen, vorausgesetzt, daß ihnen genügend Bewegungsfreiheit gegeben ist.

Vom Mittagstisch erhalten sie Fleischfasern, Spätzle, gesottene Kartoffeln, Flätle und dergleichen. Durch den Umstand, daß das ersterwähnte Futter schlecht und zudem teuer ist (1 Paket 60 ₰), sind die Rotkehlchen „Allesfresser" geworden.

Seit der größeren Kälte wird mein Zimmer leicht geheizt. Dies bekommt meinen Rotkröpfen scheinbar ganz gut. Während sie seit Eintritt der Kälte nur noch wenig und leise gesungen haben, singen jetzt beide wieder den ganzen Tag, ja selbst bei Licht, laut und kräftig. Ich neige zu der Ansicht, daß fast jedes nicht in eine Mausefalle gesperrte Rotkehlchen zeitweise ein Wipfelsänger ist und daß sie nur in kleinen Kasten „lispeln" Denjenigen Vogelhaltern, welche ihre Vögel in engen Käfigen halten, in denen sie sich kaum bewegen können, möchte ich noch verraten, daß Vögel auch in großen Käfigen singen können und ungleich mehr Freude bereiten.

Sobald es mir möglich ist, zwei weibliche Rotkehlchen zu erhalten, werde ich den Versuch machen, diese an meine „zahmen Wildfänge" zu gewöhnen und bin ich heute schon neugierig, ob sie bei Freiflug im Garten zur Zucht schreiten.

Ich werde nicht versäumen, über den Erfolg — wenn ich einen solchen verzeichnen kann — nächsten Sommer wieder zu berichten.

Welches Alter erreichen unsere gefiederten Lieblinge im Freileben und Einschlägiges.

Von Odo Klimsch, Spittal a. d. Drau.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nach Beobachtungen 1913 bei Liboch in Böhmen Dutzende Schwalben, sogar in den Nestern tot aufgefunden. Der Vogel meidet nach Möglichkeit zwar selbst jede Gefahr, doch umstricken ihn eben zu viele. Hier, in den Bergen Oberkärntens, wo ich gerade beruflich bin, da gibt es jeden Monat Wetterstürze und im Frühjahre alljährlich, wie auch im Herbste, Stürme, die Bäume brechen. Solche Äquinoktialwinde kennen die tiefer liegenden Gegenden überhaupt nicht. Ein bitter Lied hiervon weiß der Zugsbegleiter in der Bremserhütte der Strecke Vilbach-Bischofshofen zu singen und das Volkslied kennt den „Lurnfelderwind". Und hier geht gerade ein Hauptzug, den Beobachtungen nach über die verschiedenen Alpensättel und im Liesertale und Lurnfelde streichen alljährlich erwiesenermaßen Nachtigallen; häufig warten sie dazu nicht ab, bis der Frühling auf seiner Riesenorgel sein gewaltiges Konzert ausgespielt hat.

Nach F. Keller ist die Talenge bei Oberdrauburg ein wichtiger Durchzugspaß und benützen die aus Salzburg kommenden Vögel die Einschnitte des Tauerngebietes und folgen der Möll und Lieser zur Drau. Weitere wichtige Durchzugsstellen in Kärnten sind Unterdrauburg, die Einschnitte der Steineralpen, der Loibl, das Kanaltal und der jetzt durch die heftigen Kämpfe bekannte Plöckenpaß. Hiermit ist bewiesen, welche Rolle dieses Land als Vogelzugstraße spielt.

Und gerade zur Zugzeit ist dann in Italiens Städten großer Markt. 20—30000 Vögel, die auf den Vogelherden (Roccoli) gefangen werden, werden dort täglich verkauft*).

Telegraph- und Telephondrähte, dann insbesonders elektrische Leitungen und Leuchttürme**), die Eilzüge, selbst sogar Fischnetze drohen außerdem tagein- und -aus, diesen Sonnenkindern. Wegen Übermüdung und Hunger sterben nach den Berichten E. Wildes beim Überfliegen des Meeres nicht so wenige und wie viele gehen durch Raubtiere (Marder, Iltisse, Wiesel, Ratten, Habichte, Sperber, Sperlingseulen u. s. f.) und durch Katzen, wie auch durch seelische Erschütterungen zugrunde.

Man spricht allgemein von der Abnahme der Singvögel. Wie aber schon oft nachgewiesen, sind diese Umstände doch weniger daran schuld, als die sich immer mehr ausbreitende Kultur. Es ist die Nützlichkeitsfanatik, die es in ihrer Ungerechtigkeit, beispielsweise in der Schweiz es nun schon so weit brachte, daß man Meisen in Tirol, wie mir Herr Rohracher in Lienz freundlich erzählte, bestellen mußte, um durch sie der enormen Vermehrung der Forstschädlinge entgegenzuarbeiten. Unsere munteren, nützlichen Höhlenbrüter sind in den dortigen leeren Nadelholzmagazinen, wo es an schützendem Dickicht und Unterholze fehlt, eben schon langsam verschwunden.

Und da faselt irgend ein unberufener Vogelschützer, der vielleicht nicht einmal Wurm- und Körnerfresser auseinander kennt, unheilvoll und phrasenhaft in der Presse vom Vogelschutz; er wettert gegen die Käfigung aller Singvögel*) und gegen diese Liebhaberei, gegen sie, der man gerade die größte Erfahrung auf dem Gebiete des Vogelschutzes und der Vogelkunde verdankt.

Er wettert gegen des Arbeiters einzige Freude, in frivoler Nützlichkeitserwägung, ohne Rücksicht auf die wohltätige Wirkung auf diesen beruflich so Bedrängten und den tief einschneidenden Einfluß auf das gesamte Volksleben. Jetzt tut er dies, wo Millionen den Opferkelch des Vaterlandes freudig nehmen, weil dieser angeblich „im engen Käfig, den unbarmherzigen Kerker", Waldvöglein käfigt, die der grünen Freiheit beraubt, uns frei lebend, — schreibt er —, jetzt in der Kriegsnot, in Feld und Wald so unschätzbare Dienste geleistet hätten! Da kann man wohl nur lachen, und ausrufen: „Schuster, bleib' bei deinem Leisten und trachte den Balken aus deinem Auge zu ziehen!"

Der Natur- und insbesonders der Vogelschutz wird ganz nach Dr. Berlepschscher Methode wohl zuerst von uns gepflegt und wurde von Dr. Karl Hennicke sogar ein Handbuch des Vogelschutzes herausgegeben. Wer die Liste der beiden großen Vereinigungen für Naturschutz durchsieht, der merkt unter den Mitgliedern überwiegend Naturfreunde und Vogelliebhaber. Und die Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands hat das erste Flugblatt in Sachen des Weltnaturschutzes herausgegeben. In Schule und Haus kann der Vogelschutz gewiß nicht vielseitig genug gepflegt werden! Ja, „lernt erst das Leben der Vögel kennen, wenn ihr sie recht schützen wollt;" die Notwendigkeit einer Aufklärung durch die Fachpresse liegt daher auf der Hand. Dies ist aber Sache tiefidealer Fachmänner, ohne Einseitigkeit und Vorurteil, solcher, denen es in der Liebe hierzu nicht verdrießt, viele Stunden ihres Lebens dem praktischen Studium, insbesonders durch Vogelhaltung, selbst zu widmen.

Nun zurück zur Hauptfrage. Oftmals (siehe „Gef. Welt" 1909, Tierwelt 1912 u. s. f.) bin ich am Vogelherd beobachtend gestanden und alle möglichen Vöglein sind da gekommen. Am bloßen Habitus aber war ich nie imstande, das Alter irgend eines derselben zuverlässig feststellen zu können. Wohl läßt sich ein alter Herr Zeisig, wohl auch ein Stieglitz-Großvater, ein Rothänfling-Methusalem gleich erkennen oder auch ein ältlicher Gimpel und Krummschnabel, aber den Geburtsschein hat doch keiner mit. Alte Kreuzschnäbel sind nämlich beispielsweise am ganzen Körper prachtvoll johannisbeerrot mit graubraunen Backen, weißgrauem Unterbauch, grauschwarzem Augenstreif und ebensolchen Schwung- und Schwanzfedern mit rötlichgrauen Säumen. Bei jüngeren Männchen wird das schöne Rot durch ein trübes Hell-, Grünlich- oder Orangegelb ersetzt, und der Uebergang zu dem roten Prachtgefieder vollzieht sich ganz stufenweise, so daß man alle möglichen Farbennuancen antrifft. Die Weibchen aber werden niemals rot, sondern erscheinen oberseits braungrau, mit Gelblichgrün durchmischt, eine Farbe, die am Bürzel am lebhaftesten hervortritt. Die Unterseite ist ähnlich gefärbt, aber lichter, mit dunklen Schaftflecken in

*) Im Jahre 1897 sollen in Genua an einem Tage sechs Zentner Schwalben verhandelt worden sein.

**) „Blätter für Naturschutz", Berlin S. 61, S. 25, 1916.

*) Hofrat Liebe nennt dies in seinen „Orn. Schriften" S. 572, 573 unfehlbar tyrannisch und ungerecht.

den Weichen, an den Unterschwanzdecken und sparsamer am Kropfe. Das eigentliche Jugendkleid zieht noch mehr ins Graue, ist fast am ganzen Körper dunkel gefleckt und am Bürzel weißlich. (Dr. K. Floericke). Zeisige sind, je älter, desto gelber im Gefieder, Stieglitze aber desto roter in der Maske, von größerem Bau und haben merklich spitzere und längere Schnäbel. Auch haben Girlitze, Finken, Ammern und Hänflinge, je älter sie sind, desto reinere und hellere Farbenkontraste im Gefieder und größere Scheuheit. Desgleichen sind alle Insektenfresser, insbesonders Lerchen und Drosseln, je älter sie gefangen werden, um so scheuer und unbändiger und bleiben es auch meistens. Aber wie alt sind sie? Darüber gibt es wohl keine positive Antwort. Derart läßt sie sich nicht herausbekommen. Aber nur eines ist als sicher anzunehmen, 28 Jahre für das Freileben ist nach alldem zu hoch veranschlagt; die Hälfte dürfte für unsere Singvögel anzunehmen sein, denn zu zart sind unsere lebenden Blumen.

Eine einwandfreie Lösung der Frage müssen wir daher auf einem andern, dem Wege des Experimentes suchen. Soviel aber ist festgestellt, daß unsere Lieblinge bei sachgemäßer Pflege im Schutze der Käfigung, wie massenhafte Beispiele es beweisen, bedeutend älter werden. Ein Alter von 20—30 Jahren in Käfighaft, ist durchaus nichts Seltenes. Hieraus ergibt sich von selbst die volle Berechtigung der Käfigung von Stubenvögel, wenn man schon von den sonstigen ästhetischen und ethischen Gründen absieht. Persönlich bin ich ein Anhänger von möglichster Abwechslung für unsere kleinen Freunde und biete deshalb den Weichfressern möglichst viel lebendes und Naturfutter, den Körnerfressern aber deshalb halbreife Sämereien und nach Möglichkeit Naschwerk. Abgesehen von der nicht unbedeutenden Futterersparnis, wirkt dies auf sie ähnlich, wie auf uns eine Sommerfrische. Welches Wohlbefinden dabei sich ihnen aufdrängt, zeigt besonders der mir ungemein schmeichelnde und lieb anheimelnde Herbstgesang, dem nichts anderes zugrunde liegen kann.

Also muß uns unsere Zweifel das Experiment lösen helfen. Hat doch auch die märchenhafte Nesttreue der Vögel und manch anderes Schönes hierdurch ihr Wahres enthüllt. So ist nach den Darstellungen Dr. Knauers in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" die Nesttreue der Rauchschwalbe, des Seglers und der Mehlschwalbe durch die Beringung nachgewiesen und scheinen junge Vögel im Allgemeinen ihre Heimstätten nicht aufzusuchen. Auch hat die ungarische ornithologische Zentrale in Budapest durch diese Versuche die Heimatsflucht, hinsichtlich der Würgerarten ergeben.

Die gegenständliche Frage kann ihre exakte Erledigung zugleich mit der Beantwortung der Geheimnisse, ob und welche Zugvögel ihr Nest oder ihre Heimat wieder aufsuchen, ganz leicht finden. Doch möge man nicht unvorsichtig oder überflüssig störend eingreifen, wo sich vielleicht anderswo viel günstigere Gelegenheit bietet, oder gar töten. Medén agán —, in nichts zuviel, lehren uns die weisen Griechen; wir wollen auf Kosten des Schutzes nicht in zehn Jahren einbringen, was in fünfzig versäumt worden ist. Gelegenheit für Beringung bietet sich für Jeden auf dem freien Lande und wenn verschiedenenorts, Jahr für Jahr, die Beobachtungen durchgeführt werden, muß gemäß dem Wahlspruch unseres greisen Herrschers „Viribus unitis" das ganze große Werk bald gelingen. Die goldene Mittelstraße der Gelegenheitsberingung, bei Mitarbeit aller Berufenen, soll es vollbringen.

Mit Rücksicht, als die ornithologische Station für Deutschland schon in der eingangs erwähnten Abhandlung angeführt ist, teile ich die österreichische Zentrale, wo man nur gegen Vormerkung der Verwendung, gerne Ringe zu diesem Zwecke erhält, mit: Ornithologische Station, Salzburg, Augustinergasse 14. Mögen daher alle Vogelfreunde, die ja den verständnisvollen Umgang mit ihren Lieblingen, wie man sagt, schon heraußen haben, sich in den Dienst der edlen Sache sicher zu allseitigem Vorteile stellen oder mindestens diese Abhandlung eine Anregung sein, diese aktuellen Fragen weiterhin besonders zu verfolgen und die gemachten Erfahrungen, ohne Scheu, zur Lösung dieser Rätsel zu veröffentlichen.

Kleine Mitteilungen.

Wintergäste: Die grimmige Kälteperiode hat auch in hiesiger Gegend so manche — sonst als Brutvögel fremde — Vogelart wieder auftreten lassen. In erster Linie sei der Seidenschwanz — Bombycilla garrulus garrulus *L.* —, der das Mansfeldsche Gebiet zuletzt im Januar 1914 streifte, erwähnt. Während er im ebenerwähnten Jahre in mehreren Exemplaren auftrat, habe ich den prächtigen Sibirer in diesem Jahre nur in zwei Stücken beobachten können, und zwar im Gegensatz zu 1914 (14.—25. Januar) nur während eines Tages (22. Januar). Den Grund suche ich darin, daß Schneeball-, Berberitzen- und Ebereschbeeren von den zurückgebliebenen Schwarzdrosseln gefressen wurden. Und so sind die Nordländer gezwungen, südlicher gelegene Gebiete, wo ihnen der Beerentisch reicher gedeckt ist, aufzusuchen. Nach Angaben eines alten, bewährten Vogelwarts und Kenners hat der Seidenschwanz unsere Stadt (alter Friedhof) schon im November vergangenen Jahres flüchtig berührt. Der Dompfaff — Pyrrhula pyrrhula europaea *Vieill* — belebte alljährlich von Ende Dezember bis Anfang März die Eisleber Anlagen. Als Brutvogel kommt er für das Gebiet unmittelbar nicht in Betracht (brütet im Mansfelder Gebirgskreise). Dasselbe gilt vom Erlenzeisig — Acanthis spinus *(L.)* —. Wacholderdrossel — Turdus pilaris *L.* — und Bergfink — Fringilla montifringilla *L.* — als alte Bekannte brauche ich wohl nicht besonders zu erwähnen, sie sind hier regelmäßige Wintergäste. Am 9. Februar d. J. konnte ich mich an einer Schar Birkenzeisige — Acanthis flammea (flammea linaria) *L.* — ergötzen, die auf Birken des neuen Friedhofes in winterlicher Sonne mir einen prächtigen Anblick boten. Am gleichen Tage beobachtete ich in den Straßen der Stadt Eisleben einen Merlinfalken — Falco aesalon *Tunst.* —, welcher der Jagd auf die von dem Froste verschonten Haubenlerchen, Grünfinken, Buchfinken, Goldammern usw. oblag. Als Wintergast könnte man vielleicht auch die Heckenbraunelle — Prunella (=Accentor) modularis modularis *(L.)* — bezeichnen, obwohl ich sie in hiesiger Gegend wiederholt (fünfmal) brütend angetroffen habe (Professor Dr. O. Taschenberg, Ornithol. Monatsschrift 1893 führt die Heckenbraunelle als selten oder gar sehr selten als Brutvogel für die Mansfelder Gegend an.) Besonders möchte ich die Ringdrossel — Turdus torquatus torquatus *L.* — erwähnen, die ich vom 15. Januar bis 17. Januar in den städtischen Anlagen beobachtete. Dieser für unsere Gegend seltene Wintergast trat in zirka sechs Stück auf, deren Wesen sehr flüchtig und scheu war. So manche Vogelart außer den obengenannten wird wohl das Mansfelder Land vorübergehend gestreift haben, aber es mangelte mir in diesem Jahre an Zeit, reichhaltige ornithologische Winterbeobachtungen zu machen. M. Voigt, Eisleben (Bez. Halle a. S.).

Das Bamberger Tageblatt berichtet unterm 16. Febr. 1917: „Aus dem Frankenwald. **Seltene gefiederte Gäste.** Die Kälteperiode hat in Verbindung mit den zahlreichen Schnee-

fällen merkenswerte Veränderungen in dem Auftreten der nordischen Vogelarten zur Folge gehabt. Nachdem man in hiesiger Gegend schon Mitte Januar größere Scharen von **Seidenschwänzen** und **Kiefernkreuzschnäbeln** beobachtet hatte, wurde in vergangener Woche oberhalb Neukenroth sogar eine **Schneeeule** gesehen. Auch die in Jägerkreisen freudig begrüßte **Wildgans** hat verschiedentlich zur Streckung unserer heimischen Fleischbestände und zur Abwechslung des Küchenzettels beigetragen." Unterm 14. Februar wurde aus Höchstadt a. d. Aisch bereits die Ankunft der **Stare** im Aisch- und Ebrachtale gemeldet.

Landsim. Fritzen, Gottmadingen.

Aus dem Kreise Stolzenau, 14. Februar. Der grimmigen Kälte zu Anfang dieses Monats sind viele unserer Strichvögel zum Opfer gefallen. An einem Morgen wurden auf der Eisdecke der Weser in der Nähe der Weserbrücke **zwölf tote Nebelkrähen** gefunden. (Hann. Kurier.)

Geestemünde, 7. Februar. Die **Wildgans** tritt in diesem Jahre in der Geesteniederung in ganz besonders großer Zahl auf. Man schätzt in Jägerkreisen die Zahl auf 500, die oft an einem Orte beobachtet werden. Obgleich der Wildgans stark nachgestellt wird, gelingt es jedoch nur selten, einen dieser schmackhaften Vögel zu erlegen. Die großen Scharen der Wildgänse werden wahrscheinlich durch den Frost an solche Gewässer getrieben, die keine Eisdecke tragen.

(Hann. Kurier.)

Osterholz-Scharmbeck, 4. Februar. Die seit einigen Wochen andauernde grimmige Kälte — Sonntagnacht — 16 Grad Celsius — macht dem Wild und den Vögeln das Leben schwer. Die Tiere drücken sich in die Nähe der menschlichen Wohnungen, um in den Hausgärten Nahrung zu suchen. **Wildtauben** suchen die Kohlbeete auf, um ihren Hunger zu stillen. Der charakteristischste Vogel ist die **Nebelkrähe**, die nur zur Winterszeit hier ist. Sie sucht in der Nähe der Häuser etwas für den Hunger. (Hann. Kurier.)

Letter, 10. Februar. Infolge der anhaltenden großen Kälte leiden viele Tiere große Not. Bei Letter lief ein hungriger Fuchs dicht an einem Menschen vorbei, ohne die geringste Furcht zu zeigen. Ein sonst so scheues Wasserhuhn wurde vor einem Wohnhause von einem größeren Schulmädchen ohne Mühe mit der Mütze gefangen und später in einem Karton nach der Leine getragen. Das frostige Tier wollte nicht aus dem schützenden Kasten heraus. Ein großes Bläßhuhn, das vor Kälte und Hunger umkam, fanden Kinder beim Schlittschuhlaufen. (Hann. Tagebl.)

Otto Finsch †.

In Braunschweig verstarb kürzlich der bekannte Südseeforscher Otto Finsch. Einer der namhaftesten Ornithologen und Forscher, und einer der wenigen Gelehrten, die durch weite Reisen der Ornithologie, Etnographie und der Wissenschaft unschätzbare Dienste geleistet, ist mit ihm dahingegangen.

Am 8. August 1839 in Warmbrunn geboren, vertauschte er schon in jungen Jahren den kaufmännischen Beruf mit dem des Forschungsreisenden, zu dem ihn eine scharfe Beobachtungsgabe, vorbildliche Natur, besonders befähigten. Mit der Geschichte unseres Kolonialerwerbs in der Südsee wird sein Name auf immer verbunden sein, und der „Finsch-Hafen" auf Kaiser-Wilhelmsland wird, hoffen wir es, auch in künftigen Tagen das Gedenken an diesen Pionier deutscher Wissenschaft wachrufen. Über seine weiten Reisen in Sibirien, seine Forschungen im Malaischen Archipel, seine Südsee-Expedition in Neu-Britannien an der Nordküste Neu-Guineas, seine Samoa-Fahrten, hat Finsch in großen und wertvollen Werken*) die Resultate seiner Forschungen niedergelegt. Zahlreiche Monographien im „Tierreich", in den Jahrbüchern der Hamburger wissenschaftlichen Anstalten bilden die Ergänzungen zu den großen Werken. Schon in jungen Jahren, als er noch zoologischer Assistent am holländischen Reichsmuseum in Leiden war, war die Ornithologie zu seinem Spezialstudium geworden, und bereits in den 70er Jahren galt der „Bremer" Ornithologe (1864—78 Direktor des Naturhistorisch-Ethnologischen Museums in Bremen) als der beste Kenner der Papageien. Schon damals war ihm nicht verborgen geblieben, daß die deutsche Literatur über die Südseegebiete, besonders über Neu-Guinea, kein größeres Werk aufzuweisen hatte. Das Studium der holländischen Fachwerke machte ihm die Lücke besonders auffällig, und er unternahm es, über Neu-Guinea und seine Bewohner das erste deutsche Werk zu veröffentlichen, dem jetzt noch in der wissenschaftlichen Welt Achtung und Anerkennung gezollt wird.

Blättert man in den älteren Jahrgängen der „Gef. Welt", so stößt man öfters auf Nachrichten von seinen Reisen und Forschungsergebnissen. Im Jahre 1879 brachte O. Finsch von einer Reise, die er im Auftrag der Berliner Humboldstiftung nach den Australischen Inseln unternahm, eine ungewöhnlich reiche Sammlung mit zurück, die nicht allein etwa 3000 Tiere, sondern auch botanische, ethnographische und zoologische Sammelgegenstände enthielt. Voller Anerkennung schreibt Dr. K. Ruß:

„Es gibt keinen zweiten Forscher und Sammler, welchen die Wissenschaft so viele großartige, mit unermüdlichem, eisernem Fleiß, und mit den reichsten Kenntnissen zusammengebrachten Schätzen verdankt."

*) „Neu-Guinea", 1865; „Die Papageien", 2 Bände 1867—69; „Die Vögel Ostafrikas", 1870; „Reise nach Westsibirien", 1879; „Samoafahrten", 1888; „Ethnologische Erfahrungen aus der Südsee", 3 Teile, 1893; „Der Dujong", 1901.

Vom Vogelmarkt.

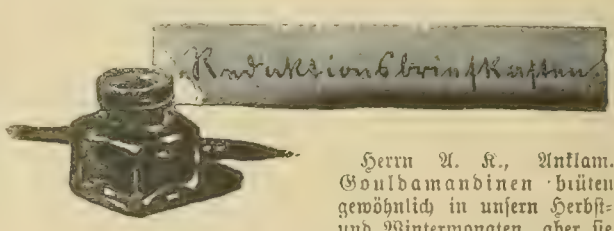
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

K. Arlt, Breslau, Grünstraße 46: 1,1 Zebrafink, 1,1 Rotkopfamandine, 1,1 Schmetterlingsfink, 1,1 Orangebäckchen, 1,1 Stahlfink, 0,1 Kubafink, 1,0 Grauastrild, 0,3 japanische Mövchen.

K. Röhrig, Bielitz, Österreich: Stieglitzbastard.

Offerten unter Z. G. 9 an die Expedition der „Gef. Welt": Graupapagei.

Offerten unter B. K. an die Expedition der „Gef. Welt": 1 3jähriges Singsittichweibchen.



Herrn A. K., Anklam. Goulda mandinen brüten gewöhnlich in unsern Herbst- und Wintermonaten, aber sie sind auch zu jeder anderen Jahreszeit mit Erfolg gezüchtet worden. Durch Trennen der Geschlechter oder Entziehen der Nistgelegenheit kann man sie zu bestimmten Zeiten am Nisten verhindern. Frische Ameisenpuppen sind bei günstigem Wetter häufig schon im April erhältlich, regelmäßig kommen sie meist erst im Mai in den Handel.

Frau M. St., Berlin-Halensee. Die Speisekarte des Mönchssittich ist so reichhaltig, daß er wirklich nicht noch abgebrannte Zündhölzer zu fressen braucht. Diese können ihm natürlich schädlich sein.

Fräulein O. G., Berka a. d. Werra. Der Kanarienvogel war nicht sehr alt. Er ist infolge einer mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung eingegangen.

„Schama". Das Futter für die Schama ist zu stark eiweißhaltig. Es werden ihm zu viele Gesangsreizmittel gereicht. Ratsam ist es, diese Mehlwürmer, Ei, Fleisch, eine Zeit lang ganz fortzulassen, geriebene Möhre und auch Biskuit reichlicher zu geben und abzuwarten, ob sie bei diesem Futter mehr singt. Tut sie das, so können allmählich die vorläufig entzogenen Futtermittel wieder gereicht werden.

Herrn W. S., im Felde; Herrn v. M., Steglitz; Herrn A. L., Hannover: Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. K., Kirchheim (Bayern). Ein Käfig für eine Schopfwachtel muß lang und, da die Schopfwachtel gern aufbäumt, auch hoch sein. Mindestmaß wäre ungefähr 100 × 50 ⊥ 100 cm. Als Futter werden neben Sämereien, wie Hirse, Spitz-, Mohn-, Rüb-, Grassamen, Buchweizen, kleiner Gerste, kleinem Weizen, Gemisch von erweichtem Weizenbrot, Kükenaufzuchtfutter, wie es die Hundekuchenfabriken herstellen, Ameisenpuppen, allerlei Insekten, rohem oder gekochtem kleingewiegten Fleisch gereicht; feingehacktes zartes Grünkraut sollte nie fehlen.

Herrn P., Köln-Riehl, Herrn M. P., Dresden-N., ist brieflich Bescheid zugegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 11. 15. März 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr. Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Eigenes über den Mauersegler. Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

Kritische Bemerkungen zu dem Artikel: Meine Sprosser von Prof. K. H. Diener in Jahrgang 1917, Heft 1, 2 und 3 dieser Wochenschrift. Von Primarius Dozent Dr. D. Pupovac, Wien.

Ornithologische Beobachtungen im Hegau 1916. Von Landsturmmann H. Fritzen, 1. Komp. XIV/34, Gottmadingen (Baden).

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aufruf an die Deutschen Vogelschutzvereine. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [300
J. Lönnendonker, Korschenbroich 63, Rheinland

2 Wiener Zweisprungkäfige, fast neu, zu verkaufen od. zu vertauschen gegen Nachtigallenkäfig. [301
J. Haubold, Gotha, Gutenbergstraße 11.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. 302]

Universalfutter „Leckerbissen"	ℳ 2.00
Drosselfutter	„ 1.20
Weißwurm, prima,	„ 4.50

Anfragen nur gegen Retourporto.

O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Universalfutter,

preisgekrönt, per Kilo 3 ℳ. Postpaket 9 Pfd. 14 ℳ franko. Muster zu Diensten.

J. E. Bertrand.
Inh.: **M. Bertrand**, Aachen, Rhld.
Gegründet 1870. [303

Mehlwürmer,

à Lt. 6,00 ℳ, 5 Lt. franko. Verpack. frei. Bei Eins. von 2 ℳ 1000 Stck. frk. [304
H. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Körnermischfutter

für **Waldvögel** 10 Pfd-Sack 12 ℳ.
305] **Paul Holzky, Cöthen V.**

Vögel.

Kauf. 0,1 od. 1,1 Amar. F. Gould, einz. od. 1,1. [306
Jos. Porzelt, München, Klara-Straße 3.

Verkaufe wegen Raummangel Ia befiederte, kerngesunde

Blaustirnamazone,

welche spricht und imitiert. Preis mit Bauer 50 ℳ. [307
H. Mußhoff, Breslau N,
Taschenstraße 1 b.

Muß wegen Einberufung mein **Ia Schamawelbchen** abgeben. Erfolgreich gezüchtet, 50 ℳ. [308
Wucherpfennig, 1. Batterie, Feldart.-Regt. 40, Burg bei Magdeburg.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten, die Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Wafer.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

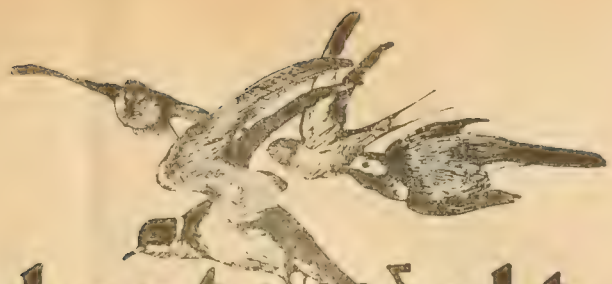
Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse engegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 11.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr.

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von fremden, hier auf dem Durchzug befindlichen Exemplaren hörte ich im vergangenen Herbst statt des bekannten „Dliäh, Kliöh Kj—äh, Klüyh, Klüh", einsilbige wie gieb, gieb, pfieb, pfieb lautende Rufe, die mir in dieser Art ganz neu waren, sowie statt des üblichen „krrr, tritritri", welches der sichernde Schwarzspecht im Fluge, bzw. auf der Flucht, wenn er gestört wird oder irgend etwas gesehen oder vernommen hat, was ihm unerklärlich ist, auszustoßen pflegt, im vorliegenden Falle ein deutliches „chut, chut, chut", wie ich es noch nie vernommen. Möglicherweise sind dies dieselben Lautäußerungen des Schwarzspechtes, welche Bechstein in seiner „Gemeinnützigen Naturgeschichte", 1791 (Bd. II, S. 502) mit: „Gut, gut! pick, pick, pick" bezeichnet. Anscheinend haben auch die Schwarzspechte ihre Dialekte. In neuerer Zeit ist man ja mehr und mehr darauf aufmerksam geworden, daß der Gesang und die Rufe laute ein und derselben Art in verschiedenen Gegenden etwas verschieden lauten, so daß man gewissermaßen verschiedene Dialekte in den verschiedenen Verbreitungsbezirken unterscheiden kann.

Später fingen die beiden Spechte ihr neckisches Treiben wiederum aufs Neue an, jagten sich von Baum zu Baum, bald hoch oben, bald tief unten am Stamme sich anhäkelnd, als sie auf einmal hinter meinem Versteck mich eräugten. Sie strichen nun sofort in entgegengesetzter Richtung voneinander ab und kamen dadurch aus meinem Gehör- und Gesichtskreis. Es war ein fröhliches Liebesspiel, das die Schwarzspechte heute vollführten, dessen Antrieb ihnen der junge Frühlingsmorgen gewesen ist. —

Wenn man den Spechten zuschaut, mit welcher außerordentlichen Behendigkeit und Sicherheit sie namentlich bei ihren Balzspielen hintereinanderher, selbst an den glatten Schäften der Buchen in Schneckenlinien „hinaufreiten", so muß man sich billig wundern, wie das möglich ist.

Zunächst werden die Spechte dazu befähigt durch ihre besonders organisierten Kletterfüße. „Diese Vögel", sagt Marshall (die Spechte, Leipzig 1889, S. 1), „klettern nicht wie der Papagei greifend, gewissermaßen von Sprosse zu Sprosse einer natürlichen Leiter, sondern rutschend und mit beiden Füßen zugleich hüpfend, auf senkrecht oder schräg, wohl auch wagrecht verlaufenden Flächen. Sie hüpfen in marionettenhaften kurzen Sätzen den Baum hinauf, schlagen ihre kräftigen und scharfen Zehennägel tief in die Rinde oder das Holz des Baumes ein, besitzen aber gleichzeitig, wie zuerst Keßler nachgewiesen hat, in der Muskulatur des Fußes eine Vorrichtung, um die Nägel mit verhältnismäßiger Leichtigkeit wieder freizumachen, indem nämlich die Sehne des Streckmuskels der Zehen auf der Oberseite des Laufbeines in einem knöchernen Kanal verläuft. Dadurch wird sie fest und sicher in ihrem geknickten Verlaufe gehalten und der Muskel kann durch diese fixierte Knickung ohne Möglichkeit seitlichen Schwankens so wirken, als ob er in der Richtung des Endes der Sehne überhaupt verliefe. Weiter sind die Verbindungen der einzelnen Abschnitte des Beines untereinander sehr fest, namentlich ist der Lauf innig an das Schienbein eingelenkt, die Schenkelknochen aber sind wenig beweglich, ebenso die Schienbeine und die ersteren sind dabei fast vollkommen in der Körperhaut mit eingeschlossen."

Außer den Kletterfüßen leistet aber auch der eigenartige Schwanz den Spechten beim Klettern keine geringen Dienste. „Der Schwanz", schreibt M. Hilzheimer (a. a. O. S. 447) ist bei den Spechten gewissermaßen gabelförmig gespalten und jede Hälfte hat mehrere scharfe Zacken, die sich in jede Unebenheit der Baumrinde beim Aufwärtsklettern einklemmen können. Die Federnschäfte sind außerordentlich hart und selbst die Strahlen sehr fest. Zudem decken sich die einzelnen Federn dachziegelartig, so daß sie sich gegenseitig stützen, der ganze Schwanz eigentlich nur zwei starke Federn darstellt. Es scheint aber der Schwanz nicht nur die Aufgabe zu haben, beim Aufwärtsklettern eine Stütze zu bilden, sondern auch mehr die Körperachse durch Unterstützen des hinteren Endes in der rechten Richtung zu erhalten. Wahrscheinlich macht es die starke Verkürzung der Beine, welche alle Klettervögel auszeichnen, nötig, noch ein Balancierorgan zu besitzen." Erwähnt sei noch, daß nach Reichenow (D. Vögel. Handb. d. system. Ornith. 1914, Bd. II, S. 61) der federnde, an den Stamm

angedrückte Schwanz dem aufwärts kletternden Spechte namentlich in dem Augenblick eine besondere Hilfe leiste, „wo die Füße zum Weitergreifen an der Rinde gelöst werden".

Ein Begattungsakt des in Rede stehenden Schwarzspechtpaares kam infolge der „Sprödigkeit" des Weibchens nicht zur Wahrnehmung. Ein solcher konnte von mir bis jetzt überhaupt erst zweimal mit Sicherheit festgestellt werden, und zwar am 16. April 1905 sowie am 27. April 1905. Das Weibchen hatte sich, wie ich aus nächster Nähe deutlich sah, jedesmal auf dem Queraſt einer überständigen Fichte etwas niedergekauert, wo es vom Männchen flüchtig betreten wurde (vergl. „Gef. Welt" 1905, S. 330; 1905, S. 338). Loos berichtet (Schwarzspechtbuch, S. 34) folgendes: „Am 12. März 1910 bemerkte der Revierförster Nase, wie das Männchen, welches an einem starken Kiefernstamm neben dem Weibchen saß, auf das Weibchen seitlich hinaufkletterte, jedoch nur wenige Sekunden in dieser Stellung verharrte. Auch am 22. März wurde ähnliches beobachtet. An einem starken Eichenaſt hing das Weibchen, an einer Nachbareiche befand sich das Männchen, tschiack rufend. Als sich das Weibchen meldete, flog das Männchen an denselben Aſt, an welchem sich das Weibchen befand, und kletterte rückwärts kommend auf den Rücken des Weibchens. Dabei wurden leise Laute ausgestoßen. Nur etwa 5 Sekunden verweilte das Männchen in dieser Lage, dann flog es ab, ihm folgte nach kurzer Zeit das Weibchen nach. Ob es sich hierbei um einen Akt der Begattung oder um einen Zärtlichkeitsakt gehandelt hat, dieses vermochte man vom nahen Beobachtungsposten aus doch nicht völlig zweifellos sicherzustellen. Hervorgehoben sei hiermit nur der Umstand, daß dieser Vorgang zu einem Zeitpunkt erfolgt ist, der offenbar vom Legegeschäft noch weit abgelegen war." An einer andern Stelle äußert Loos (a. a. O., S. 49) die Ansicht, daß der Akt der Begattung wahrscheinlich auch auf dem Boden vollzogen wird. Nach Hocke (Naumann, Bd. IV, S. 317) vollzieht sich die Paarung „im verborgenen Kämmerlein", worauf dann in 11, spätestens in 12 Tagen die Ablage des ersten Eies erfolgt. Unter dem „verborgenen Kämmerlein" ist hier offenbar das Innere der Nisthöhle zu verstehen. Aber wie läßt es sich denn mit Sicherheit feststellen, daß die Paarung dort stattfindet, nachdem doch bei der bedeutenden Höhe, in welcher die Schwarzspechthöhlen gewöhnlich angelegt werden, es rein unmöglich ist, einwandfrei zu beobachten, was im Innern der Höhle zwischen den eingekrochenen Spechten vor sich geht? Wollte man aber eine Leiter anbringen, dann würden die Spechte dadurch vergrämt werden und der Höhle fernbleiben, so daß der Vorgang der Paarung in derselben erst recht nicht beobachtet werden könnte.

Gleichzeitig mit den Schwarzspechten trieb sich in dem nämlichen Schlage auch ein Grünspecht lärmend und schreiend umher. Dieser Specht zeichnet sich zur Minnezeit durch ein besonders lautes Rufen und Schreien aus, als wolle er damit seine geringe Fähigkeit auf dem Holzinstrument einigermaßen ersetzen. Derselbe trommelt nämlich bei seinen Paarungsspielen weit seltener als alle übrigen Spechte, er tut dies überhaupt nur ausnahmsweise (vergl. „Gef. Welt" Jahrg. 1914, S. 122; 1915, S. 108)*). Nach Valentin Häcker (Der Gesang d. Vögel, Jena 1900, S. 62) hängt vielleicht das Zurücktreten des Trommelns beim Grünspecht mit einer Art funktioneller Rückbildung des Schnabels und also indirekt mit dem Umstand zusammen, daß die Nahrung desselben nicht aus den unter der Rinde verborgenen Käfern und Käferlarven, sondern größtenteils aus Ameisen besteht, die er gerne auf dem Boden aufsucht.

Wenn aber Häcker von einer „funktionellen Rückbildung des Schnabels" redet, so ist diese Ansicht wohl nicht ganz richtig. Wer einmal Gelegenheit hat, den Grünspecht bei der Herstellung seiner Nisthöhle zu beobachten, die er mit Vorliebe in dem harten Holz der Eichen anzulegen pflegt, der bekommt sicher Respekt vor dem kräftigen Nackenmuskel des Vogels und vor der Brauchbarkeit seines meißelartigen Handwerkszeugs. (Fortsetzung folgt.)

Eigenes über den Mauersegler.

Von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen.

(Nachdruck verboten.)

„Als Kind hab' ich ihm nachgeseh'n", dem Mauersegler, wenn er in Gesellschaft seinesgleichen die auf einem Hügel gelegene Dorfkirche meiner Heimat umflog, und später, wo ich ihm immer begegnete, hat dieser Flugkünstler stets mein Interesse erregt, meinen Blick gebannt, und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Mit Spannung erwarte ich seine Ankunft jedes Jahr und auch sein Abzug hat an mir einen aufmerksamen Beobachter gefunden. Es liegt — ich möchte sagen — etwas Geheimnisvolles in dem Vogel, das sich nur dem so recht offenbart, der ihn näher kennen zu lernen sich bemüht. Außer seiner Flugmeisterschaft, seiner unumschränkten Beherrschung des Luftmeeres, die zuweilen auch den Blick des Laien auf die hoch oben kreisende oder wild und laut schreiende, die Stadtstraßen durchjagende Gesellschaft lenkt, besitzt der Segler weder in seinem eintönigen schwarzbraunen Gewande, noch in seiner Stimme Eigenschaften, die verlocken würden, sich eingehender mit ihm zu beschäftigen. Außerdem sieht man ihn meist nur im Fluge, nur für kurze Augenblicke sich an ein Gesimse anklammern oder von der Mauer eine Fliege wegholend, um dann gleich wieder blitzartig wie er gekommen, davon zu jagen; mit unfehlbarer Sicherheit schießt er aus reißendem Fluge in seine unter Dachsparren, in Fels- und Mauerlöchern, Baumhöhlen und Starkasten gelegene Schlaf- und Brutstätte. Noch spät abends, ja bis in die Dämmerung hinein, obliegt er der Insektenjagd, wenn schon längst alle anderen Tagvögel ihre Tätigkeit eingestellt und höchstens nur die Amsel noch über eine Störung „scheltet".

*) Am 11. Mai 1916, einem prächtigen, sonnigen Frühlingsmorgen, wurde von mir zum erstenmale in meiner langen Beobachterpraxis ein trommelnder Grünspecht bestätigt. Er saß hoch oben an dem dürren Zapfen eines Kiefernüberhälters, welcher aus einer dichten Fichtenschonung weithin sichtbar emporragte. Nachdem ich in guter Deckung behutsam bis auf einige Schritte an den Baum mich herangebirscht hatte, nahm ich den Vogel unter Glas, der an den roten Backenstreifen deutlich als Grünspechtmännchen sich erwies. Im Verlauf einer Viertelstunde, während welcher Zeit ich ihn nicht aus dem Auge ließ, trommelte er nur zweimal, dazwischen fleißig seine Balzrufe hören lassend, worauf er abstrich. Sein Trommeln klang schwach und dumpf, war jedesmal nur von ganz kurzer Dauer und darum bloß aus der Nähe vernehmbar. Es läßt sich mit dem mehr oder weniger weithin schallenden Schnurren der übrigen größeren Spechtarten in keiner Weise vergleichen. Der Verf.

Ohne weiteres Interesse für die Allgemeinheit, hat der Segler, wie die Schilderungen der Herren Böhme, Hermann, Maurer, Quantz und Stadler in der „Gef. Welt" dartun, doch spezielle Freunde gefunden, welche aufmerksamen Auges seinem Leben und Treiben gefolgt sind und, was sie erschaut und erfahren, in dankenswerter Weise geschildert haben. Wollen wir hoffen, daß dadurch einer oder der andere Leser, dem sich Gelegenheit zu eingehenden Beobachtungen dieses Vogels bietet, diese weiter ausbauen werde; denn gerade über die gewöhnlichsten Arten wissen wir noch lange nicht alles. Es sind zumeist nur Bausteine — Stückwerk —, die wir zusammentragen, aber nur durch sie wird eine annähernde Vollständigkeit ermöglicht. Ein weiterer Baustein zur näheren Kenntnis unseres

Flugkäfig (s. Redaktionsbriefkasten unter „Herrn K. L., Königsberg").

Vogels soll es sein, den ich im Anschluß an meine Vorgänger hier liefere.

Mein Beobachtungsgebiet ist Hallein (441 m) und Umgebung, im Salzachtal gelegen, und umfaßt einen Zeitraum von über vier Dezennien. Wie auch anderswo ist auch hier der ehemals reiche Seglerbestand zurückgegangen, seit die alten Gebäude teils umgebaut, teils ihr Äußeres Veränderungen erfahren hatte, wodurch altgewohnte Niststätten ihm entzogen wurden.

Die Segler erscheinen hier in den ersten Maitagen, seltener noch im April, wie 1916, wo sie bereits am 28. d. M. zu sehen waren. Ihr Abzug erfolgt meist Ende Juli (28.); nur mit ihrer Brut verspätete verhalten sich noch bis zur ersten Augusthälfte, zu welcher Zeit die nordischen bis ans Monatsende und vereinzelt auch noch im September durchpassieren. Der Zugdrang scheint bei manchen Individuen den elterlichen zu verdrängen, und werden dann die noch nicht flugbaren Jungen zurückgelassen und dem Hungertode preisgegeben. So verschwanden hier die Segler 1905 am 30. Juli, und paar Tage darauf fand ich in einem Neste zwei schon große Junge verhungert. Die Segler haben hier schon durch eine Reihe von Jahren durch andauerndes Regenwetter zu leiden und fallen diesem dann nicht allzu selten ansehnliche Mengen zum Opfer. So wurden 1909 infolge des andauernden Regens, der sehr niedrigen Temperatur im ersten Junidrittel in der hiesigen Tabakfabrik allein gegen 30 Stück verendet gefunden, und auch an anderen Orten lagen einzelne tote oder erschöpfte am Boden. Eine solche Katastrophe schädigt den Seglerbestand einer Gegend auf lange hinaus.

Eine Wetterflucht, wie sie Dr. Stadler (Lohr) in Nr. 43, 1916 geschildert, jedoch in weit beschränkterem Maße, konnte ich 1906 hier beobachten. Nach, bzw. bei Regen im Tale, + 5° R und Neuschnee im Gebirge kreisten am 2. Juni um ½7 Uhr abends an 100 bis 150 Segler über dem Tale, in südlicher Richtung verschwindend. Den folgenden Tag um ½4 Uhr früh wurden Segler in einer langen Linie an dem großen Fabrikschlote der Zellulosefabrik hängend beobachtet, die da in der Wärme Rast vor ihrem Weiterzuge hielten. Eine Rückkehr dieser, offenbar Fremdlinge, da sich die hiesigen an dem temporären Abzuge nicht beteiligt zu haben schienen, konnte nicht beobachtet werden. 1913 herrschte vom 26. Juni bis 12. Juli andauerndes Regenwetter mit Temperaturen bis + 5° R. Während dieser Periode sah man überhaupt nur wenige Segler mehr, und schließlich gar keine. Viele wurden tot gefunden. Ob die größere Zahl abgezogen war, konnte nicht ermittelt werden. Erst am 2. September zeigten sich durchziehende Segler in einer Stärke von 100—150 Köpfen in großer Höhe, sich schließlich teilend, der größere Teil die Richtung nach Norden, der kleinere nach Süden einschlagend.

Die hier angeführten Züge zur Brutezeit finden als Wetterflucht ihre Erklärung, wie ich das im zeitigen Frühjahr, wenn winterliches Wetter mit starken Schneefällen eintrat, oft bei Feldlerchen und Singdrosseln beobachten konnte, welche dann in zahlreichen größeren und kleineren Flügen dem offenen Lande zustrebten, bis sie dort günstige Witterungs- und damit auch Nahrungsverhältnisse fanden. Ganz abweichend von diesem durch Mangel an Nahrung bedingten Verschwinden der Segler gestaltet sich folgende Beobachtung: Am 27. Juni 1911 gewahrte ich um 4 Uhr nachmittags bei trübem, regnerischem Wetter viele Segler

längs der ganzen Breite des Halleiner Tales von NW nach SSO ziehen. Ich versuchte die Passierenden zu zählen, kam aber über 200 nicht hinaus, weil es mir unmöglich war, die zwar lose ziehenden, aber fort und fort einanderfolgenden Vögel, die sich über die ganze Talweite ausbreiteten, zu zählen, da der Vorbeizug dafür doch zu rasch erfolgte. Um $^1/_2$5 Uhr fand er sein Ende, doch folgten noch später einzelne nach. Meiner schätzungsweisen Zählung nach passierten in diesem Zeitraume viele Hunderte, es werden aber wohl weit über 1000 gewesen sein, da ich den Zugbeginn nicht wahrgenommen hatte. Wie bereits bemerkt, herrschte trübe Witterung und das an 2000 m hohe Tännengebirge, in dessen Richtung der Zug erfolgte, war von Wolken ganz verhüllt. Alle zogen in größerer oder mittlerer Höhe, wenige niedrig, nicht eilig, aber ohne durch Kreisen sich aufhaltend, in einheitlicher Richtung fort, ohne wiederzukehren. Hier hat seit diesem Tage eine entschiedene Verminderung der Segler stattgefunden, und wie mir damals Herr E. P. Tratz aus Hall in Tirol geschrieben, hat auch dort ihre Zahl stark abgenommen. Das hier geschilderte Bild des Zuges entspricht in seiner Art und Weise vollkommen dem, das der Herbstzug oftmals bietet, und auch der seitdem hier und in Hall konstatierte merkbare Abgang an Seglern, dem kein Ersatz mehr folgte, spricht dafür, daß es sich tatsächlich um einen definitiven Abzug handelte.

Was die Segler dazu veranlaßte, mitten in der Brütezeit, ohne daß andauernd ungünstige Witterungsverhältnisse dies bedingt hätten, fort zu ziehen, entzieht sich ebenso der Beurteilung wie die Frage nach der Herkunft der Durchzügler.

Nun zu speziellen Beobachtungen an meinem Seglerpaare. Zwei der kleinen nach N gelegenen Dachbodenfenster meines Hauses sind zu Starkästen eingerichtet und enthalten durch ein in jedes Fenster eingefügtes Querbrett je zwei Brutstätten, die nach außen durch eine Brettwand mit Flugöffnungen, nach innen durch Glasfenster abgeschlossen sind, welche letztere eine genaue Beobachtung aller Vorgänge ermöglichen. In den ersten Jahren waren alle Bruträume von Staren besetzt, schließlich benutzte sie nur ein einziges Paar. Seit einer Reihe von Jahren hat sich als Bewohner auch ein Seglerpaar eingestellt, benutzt aber trotz der leerstehenden drei Bruträume immer nur den der Stare und muß daher so lange warten, bis die Jungen derselben ausgeflogen sind, was gegen Ende Mai der Fall ist. Gleich die nächsten Tage sieht man das Brutpaar aus- und einfliegen und von der Niststätte Besitz ergreifen.

1905 war das Paar am 30. Juli verschwunden und ließ die zwei kleinen, noch hilflosen Jungen zurück.

1906 verblieb das Paar bei seinen Jungen, obgleich vom 16. August an fast beständig Regenwetter herrschte und im Gebirge Neuschnee lag. Ungeachtet dieser höchst ungünstigen Verhältnisse gediehen die beiden Jungen vortrefflich und mußte es ihrer Leibesbeschaffenheit nach ihnen an genügender Nahrung nicht fehlen. Wie und wann die Alten diese beschafften, vermag ich nicht zu sagen. Offenbar mußten sie selbe von weiterher geholt haben, da ich sie zu dieser Zeit nie jagen sah, wohl aber einen oder beide Alten öfters bei den Jungen neben dem Neste liegend antraf. Noch am 21. August lagen die Jungen im Neste, am nächsten Morgen waren sie aber samt den Alten verschwunden.

Auch 1908 gelangten die Segler sehr spät zum Nisten, da die Stare erst am 26. Mai ausgeflogen waren. Als am 28. Juli die Halleiner Segler den Südzug antraten, hatte mein Paar erst kleine Junge. Eines Tages war einer der Alten, wohl das Männchen, verschwunden und oblag nun dem Weibchen allein die Versorgung der Jungen, die sich trotz andauerndem Regenwetter zu kräftigen Tieren entwickelten. Vom 21. August hielt ich täglich mehrfach Nachschau, da die Jungen schon ganz erwachsen waren. Eines hielt sich schon in der Nähe des Flugloches auf, am folgenden Tage beide. Am 26. waren sie noch anwesend, am 27., als ich um $^1/_2$8 Uhr früh Nachschau hielt, fehlte eines, und auch das Weibchen war und blieb verschwunden. Das zurückgebliebene Junge hielt sich tagsüber meist an dem Flugloche auf und schaute viel hinaus. Mir machte es den Eindruck, als fürchte es den ersten Flug in die Welt. Abends sah ich das Junge im Neste und vollkommen kräftig, am Morgen des 28. war es verschwunden und allein fortgezogen.

1909, am 11. Juni, lagen zwei Eier im Neste, den 1. Juli nackte Junge. Am 27. gleichen Monats zogen die Halleiner Segler ab, mein Paar verblieb, doch am 31. verschwand das Männchen und überließ dem Weibchen die Sorge um die Jungen. Bei der Besichtigung des Nestes am 9. August fand ich das Nest leer.

Als Ergebnis meiner Beobachtungen wurde festgestellt, daß der erste Ausflug der Jungen mit dem Antritt der großen Reise nach dem Süden zusammenfällt und daß nach der letzten Konstatierung die Bebrütung der Eier 20 Tage dauerte, die Jungen bis zum Ausfluge 38 Tage gebrauchten, demnach von der Ablage des zweiten Eies bis zum Abfluge der Jungen 58 Tage vergingen. Außerdem konnte ich mich überzeugen, daß auch das Männchen an dem Brutgeschäfte sich beteiligt, da ich an Stelle des Weibchens, welches durch einige weiße Kopffedern leicht kenntlich war, zuweilen auch das Männchen auf den Eiern antraf.

Im gleichen Jahre beringte ich außer den beiden Jungen auch das Weibchen, dieses mit Ring Nr. 2590 der „Kgl. Ung. Orn. Centrale". Des Männchens konnte ich leider nicht habhaft werden. 1910 hielt das beringte Weibchen wieder seinen Einzug. Außer dem einzigen Jungen gelang es mir, kurz vor dem Abzuge auch das Männchen mit Ring Nr. 2396 zu versehen, und mit Spannung erwartete ich die Rückkehr der Segler 1911. Am 19. Mai umflogen drei Segler das Haus, am 30. waren die Stare ausgeflogen, aber die Zeit verstrich, und die Segler machten keine Anstalt zum Nisten. Beim täglichen Nachsehen fand ich nun am 29. Juni das Weibchen in einem alten Neste des Nebenfensters. Nun hieß es, sich gedulden, bis Junge im Neste waren, um die Alten nicht zu vertreiben. Endlich waren Junge im Neste, und als es finster geworden, griff ich hinein, wobei mir leider einer der Alten entkam. Der Vogel, den ich in der Hand hielt, trug den Ring Nr. 2396 aus

dem Vorjahre, war also das Männchen. Weit später, bekam ich auch das 1909 beringte Weibchen in die Hand, welches jetzt vermehrte weiße Kopffedern besaß.

Mehrjährige Wiederkehr zur selben Brütestelle, Zusammenhalten des Paares über Jahresdauer wurden durch die Beringung mit voller Sicherheit festgestellt.

Leider fand mit dieser Konstatierung die weitere Beobachtung des Brutpaares ihr Ende. 1912 mußte wegen notwendig gewordener Reparatur diese Hausseite gerade zur Brütezeit für längere Zeit eingerüstet werden, so daß das Seglerpaar seine Niststätte nicht beziehen konnte und genötigt war, sich eine andere zu suchen. Seitdem umfliegen die Segler während ihrer Anwesenheit wohl noch täglich ein paarmal das Haus, aber zum Nisten daselbst sind sie leider nicht mehr gekommen.

Tännenhof bei Hallein, im Dezember 1916.

Kritische Bemerkungen zu dem Artikel: Meine Sprosser von Prof. K. H. Diener in Jahrgang 1917, Heft 1, 2 und 3 dieser Wochenschrift.

Von Primarius Dozent Dr. D. Pupovac, Wien.

(Nachdruck verboten.)

Die gefiederte Welt" bringt als „Wochenschrift für Vogelliebhaber ihrer Bestimmung gemäß verschieden einzuschätzende Beiträge. Dementsprechend kann an der Mehrzahl derselben keine strenge Fachkritik geübt werden und, wenn den Lesern von einzelnen Autoren und Autorinnen Schilderungen ihrer Lieblinge gebracht werden, in denen die Leser mit den Namen der Lieblinge, wie Fritzerl, Buggi, Mausi, Bursche usw. und deren losen Streichen bekannt gemacht werden, so nehmen die Leser diese Beiträge, sofern dieselben sympathische Gefühle bei ihnen erwecken, zwar hin und üben fernerhin keine Kritik. Wenn jedoch in einem Beitrage durch anerkannte Autoritäten gefällte und durch langjährige Erfahrungen der Vogelpfleger bestätigte Urteile über den Gesangswert unserer Singvögel als unrichtig bezeichnet werden, so tritt bei dem Leser notwendigerweise die berechtigte Forderung nach der Angabe stichhaltiger Gründe für diese Behauptungen auf. So wird es wohl den meisten Lesern bei dem ersten Abschnitte obgenannten Beitrages ergangen sein, in welchem der Autor von vornherein das Urteil von Autoritäten verwirft und den Sprosser bezüglich seines Gesanges weit hinter die Schama-, Häher- und amerikanische Spottdrossel stellt. Da nun der Autor Musiker und Sänger ist und die Kritik eines musikalisch Nichtgeschulten in diesen Dingen von vornherein als unzutreffend bezeichnet, so müßte wohl jeder Leser eine Begründung der vom Autor gezogenen Schlüsse in musikalischem Sinne erwarten. So sehr man jedoch durch den ersten Abschnitt des Artikels in Spannung versetzt wurde, die Fortsetzung und Schluß brachten nichts als eine große Enttäuschung unserer Erwartungen. In der Fortsetzung werden wir mit dem einen der beiden Sprosser, die sich der Autor nach zehnjähriger „sprosserloser" Zeit anschaffte, bekannt gemacht, und wir erfahren, daß der „Bursche" überhaupt nicht schlug. Am Schlusse des Beitrages wird uns ganz kurz der zweite Sprosser als unzweifelhaft erstklassig geschildert und behauptet, daß er in seiner Kunstleistung an die Darbietungen der Zippe nicht heranreiche, wie er auch diejenigen einer Schama- oder amerikanischen Spottdrossel bei weitem nicht erreiche. Damit ist die ganze Begründung des im Beginne gegebenen Urteils erledigt und der Beitrag geschlossen.

Durch derlei Ausführungen wird gewiß keiner der Leser, der Sprosser und Nachtigall an die erste Stelle unter den Sängern setzt, zu einer andern Ansicht bekehrt worden sein, und das Urteil unserer anerkannten Autoritäten würde dadurch in keinerlei Weise beeinträchtigt. Schließlich möchte ich auf die ablehnende Haltung, die der Autor gegenüber der

Zimmerflugecke (s. Redaktionsbriefkasten unter „Herrn K. L., Königsberg").

lautlichen Darstellung des Vogelliedes einnimmt, erwidern, daß darin eine vollständige Verkennung des Wertes dieser lautlichen Darstellungen liegt. Sicher werden diese demjenigen, der sie das erstemal liest, absonderlich, ich möchte nicht sagen komisch, vorkommen, und doch sind sie von eminent praktischem Werte. Keine Naturgeschichte der Singvögel kann diese lautlichen Darstellungen der Locktöne und auch des Gesanges entbehren, soll sie es dem Beobachter ermöglichen, in freier Natur einen nur gehörten Vogel richtig ansprechen zu können. Ist also schon in Beziehung auf das Erkennen einer bestimmten Vogelart die lautliche Darstellung von sehr großem Werte, so hat sie noch größere Bedeutung bei der Beurteilung eines Sängers oder Schlägers innerhalb einer bestimmten Art; wissen doch erfahrene Vogelliebhaber, daß bestimmte Rufe im Gesange eines Sprossers stets bestimmte angegliederte Strophen erwarten lassen, ebenso wie der Ausgang im Finkenschlage in der Regel mit ganz bestimmtem Ansatze und Vorschall ver-

knüpft ist. Es dienen die Bezeichnungen David-, Judithsprosser und Vilotier-, Vilgierfink dem genauen Kenner des Vogelliedes als Termini technici für einen Schläger, der ganz bestimmte Strophen in seinem Schlage erwarten läßt. Daß es der nüchtern urteilende Beobachter nicht verlangen wird, daß der Vogel diese Lautgebilde Buchstabe für Buchstabe deutlich bringt, liegt wohl auf der Hand; es sind eben Lautgebilde, die durch diese Worte am nächsten wiedergegeben werden. Demjenigen, der diesen Ausführungen skeptisch gegenübersteht, möchte ich raten, in Begleitung eines Kenners einen Ausflug im schönen Maienmonat im Wienerwalde zu machen und dem Schlage der Finken zu lauschen. So sehr er vielleicht anfangs über die Deutungen seines Begleiters spöttisch lächeln wird, ebensosehr wird er nach einiger Zeit — vorausgesetzt, daß er gut hört — sich erfreuen, ganz deutlich die einzelnen Finkenschläge voneinander unterscheiden zu können, und von der Unentbehrlichkeit der lautlichen Darstellung zur Verständigung mit anderen überzeugt werden.

Andererseits unterliegt es gar keinem Zweifel, daß eine derartige dem Gehörten am nächsten kommende lautliche Darstellung eine sehr schwer zu lösende Aufgabe ist und daß in dieser Hinsicht viel gefehlt wurde und wird, und so möchte ich zum Schlusse meiner Ausführungen einer anerkannten Autorität dankbarst gedenken, deren lautliche Darstellungen gewiß zu den besten zählen. Es ist dies niemand geringerer als unser leider allzufrüh verstorbener Altmeister Rausch, dessen Arbeiten auf diesem Gebiete ihm mit Recht die Anerkennung in wissenschaftlichen Kreisen verschaffen, gilt er doch als einer der besten Kenner des Vogelliedes.

Ornithologische Beobachtungen im Hegau 1916.

Von Landsturmmann H. Fritzen, 1. Komp. XIV/34, Gottmadingen (Baden).

(Nachdruck verboten.)

Als ich Anfang Februar d. J. zum Grenzwachtdienst hierher versetzt wurde, war ich von den natürlichen Reizen der hiesigen Gegend im höchsten Grade entzückt. War es mir doch als Vogelliebhaber sofort klar, daß die Wiesen und Wälder, Berge und Täler der anmutigen Grenzzone ihrem Charakter nach unseren gefiederten Freunden günstige Heimstätten sein müssen und dem beobachtenden Naturfreund eine reiche Ausbeute liefern werden. Langeweile konnte mich hier also nicht so leicht befallen, denn in meiner freien Zeit hatte ich Gelegenheit, Tier- und Pflanzenleben dieser interessanten Gegend genau kennen zu lernen.

Die Gegend, in der ich meine Beobachtungen machte, liegt südwestlich des imposanten Hohentwiel bei Singen zwischen den beiden diesseits des Rheins gelegenen, nach Deutschland hineinreichenden Gebietsteilen des Kantons Schaffhausen; vielleicht ist sie dem einen oder anderen unserer Leser unter dem Namen Hegau bekannt.

Am 6. Februar vormittags 8 Uhr zog ich erstmals auf Posten, dessen Bereich teils im Buchen-, teils im Tannenwald gelegen ist. Es war ein trüber, nicht gerade kalter Sonntag und der Himmel machte verschiedentlich Miene, seine Schleusen über die kriegserregte Welt zu ergießen. Kein Windhauch war zu spüren und recht einsam lag der schöne Wald da. Beim näheren Umschauhalten entdeckte ich ein wenig abseits von der Landstraße eine Tränke und nahm mit Freuden wahr, daß dort reges Leben herrschte, es war ein stetes Ab- und Zufliegen. Sumpfmeisen hatten hier scheinbar ihren ständigen Standort aufgeschlagen, denn nie kam ich dorthin, ohne nicht ständig Sumpfmeisen angetroffen zu haben. Außer diesen wurde sie zu dieser Jahreszeit noch von Kohl- und Blaumeisen, Buchfinken, Dompfaffen, Zeisigen, Goldammern und Zaunkönigen aufgesucht, welch letztere diese Wälder zu vielen Paaren bevölkern und ihnen mit ihrem fidelen und lautschallenden Gesang ein recht lebendiges Gepräge verleihen. In den folgenden Tagen kamen mir nur Spatzen, Krähen, Goldammern und Meisenschwärme zu Gesicht; letztere sind aber in ihrer Lebensart so anziehend und unterhaltend, daß man ihnen immer wieder gern zusieht. Es kommen hier alle einheimischen Arten vor, nach der Häufigkeit ihres Vorkommens die Kohl-, Sumpf-, Blau-, Schwanz-, Tannen- und Haubenmeise. Ich beobachtete Flüge von 40 und mehr Köpfen, denen sich gewöhnlich auch noch mehrere Pärchen Wintergoldhähnchen, Baumläufer oder auch Kleiber anschlossen. Kohl-, Blau-, Sumpf- und Tannenmeisen hielten sich mehr im Laubwald auf, während Tannen- und Haubenmeisen denselben zu meiden schienen; Tannenmeisen beobachtete ich niemals in Meisentrupps, die im Laubwald umherstrichen; demnach ist ihr Leben also ausschließlich an die Nadelholzwaldungen gebunden. Auch bei anderen Vögeln kann man die Wahrnehmung machen, daß sie gewisse Bäume bevorzugen, so z. B. der Distelfink Apfel- und Birnbäume, der Erlenzeisig die Erle, der Meerzeisig die Birke, der Buchfink die Buche, das Rotkehlchen das Pfaffenhütchen, und die meisten Sumpfmeisennester habe ich in hohlen Weiden angetroffen. Auch hinsichtlich der Höhe läßt sich sagen, daß sich Blau- und Tannenmeisen am liebsten in den Gipfeln, Sumpf- und Haubenmeisen in den unteren Zweigen tummeln und Kohl- und Schwanzmeisen ungern das höchste Geäst aufsuchen. Schon in der Gefangenschaft im großen Gesellschaftskäfig tritt die Erscheinung zutage. Übrigens sind gekäfigte Meisen ungemein unterhaltend, zumal wenn man genügend Astwerk, einige Schlafkästen, ein großes Badegefäß und an der Rückseite Korkrinde anbringen kann, und wer in der Lage ist, den nötigen Vogelbestand zusammenzubringen (das Vogelschutzgesetz steht dabei leider recht hindernd im Weg!) sowie den nicht billigen Lebensunterhalt für sein Völkchen zu bestreiten, dem kann die Haltung von Meisen nicht warm genug empfohlen werden. Doch dies nur nebenbei.

Am 16. Februar führte mich mein Weg an einer Birkengruppe vorbei; Birken- und Meerzeisige mit karminroter Stirn und Brust wimmelten streitend auf dem Boden umher und lasen den ausgefallenen Samen auf. Ende Februar, als die ersten Stare als Boten des nahenden Frühlings ankamen, trat heftiger Schneefall ein, der die Natur in eine herrliche, blendendweiße Decke hüllte. Von den beschneiten Feldern und Fluren hoben sich nur die Schwarzröcke von Krähen ab und im Walde herrschte unheimliche Stille, welche

nur durch das Krachen der unter der Schneelast brechenden Äste, das Gekrächze der vielen Nußhäher, die feinen, zirpenden Stimmchen der Meisen und dem munteren Triller des ewig frohgemuten Zaunkönigs unterbrochen wurde. Am 28. Februar war es mir vergönnt, zum ersten Male in meinem Leben einen Schwarzspecht beobachten zu können, und zwar aus nächster Nähe, kaum 10 m von mir entfernt. Da ich hinter einer dicken Fichte stand und mich regungslos still verhielt, schien er mich gar nicht bemerkt zu haben, denn still-vergnügt, nur dann und wann mißtrauisch umher-spähend, behackte er die borkige Rinde, eifrig nach Puppen und Larven von Schädlingen fahndend. Mir kam er am 12. März noch einmal unweit der ersten Beobachtungsstelle zu Gesicht, ein Kamerad teilte mir am 27. März mit, ihn in demselben Revier angetroffen zu haben. Buntspechte sah ich später noch vielmals.

Wintergoldhähnchen kommen hier in großer Anzahl vor; noch auf keinem Spaziergang habe ich sie vermißt. In Randegg kamen sie sogar in die Gärten. Ich beobachtete sie gern in ihrem harmlosen, stillen Leben und kann mich immer wieder an dem fleißigen, schlichten Gesang und ihrer Zutraulichkeit erfreuen. Oft sah ich ihnen zu, wie sie nahrungsuchend, mit feinen Stimmchen einander rufend gewandt das Gebüsch durchstreiften, so dicht vor mir, daß ich sie mit einem Schmetterlingsnetz hätte mühelos erhaschen können. Am Vormittag des 5. März drangen schrille Töne an mein Ohr; Kirschkernbeißer, plumpe, dickköpfige Gesellen, veranstalten zu mehreren auf Buchen ein unangenehmes Konzert. Beim Heranschleichen bemerkten mich jedoch die scheuen Vögel und machten sich eiligst aus dem Staube; seitdem habe ich nie mehr welche gesehen. Zwei Tage später gewahrte ich in einer Tannenschonung drei Pärchen Dompfaffen, durch ihre sanften wehmütigen Locktöne meine Aufmerksamkeit schon von weitem erregend. Ihnen begegnete ich noch öfter, und eines schönen Tages fand ich auch das Nest des einen Pärchens. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Zu meiner **letzten kleinen Mitteilung** (s. S. 55) muß ich bemerken, daß die Temperatur hier nicht nur 12—13° —, sondern sogar 18—20° —, ja noch mehr unter Null war. — Heute, am 22. Februar 1817, höre ich die **erste Lerche** singen, konnte sie aber nicht sehen. Ein wachestehender Feldgrauer bestätigt meine Beobachtung und meint, daß es ja auch Frühling würde. **Wildenten** und **Gänse** sind nordwärts gezogen. — **Was Herr Blumburg vom Sprosser erzählt**, halte ich auch für berechtigt. Nach meiner Erfahrung habe ich noch keine Schama gehört, die sich mit einem deutschen guten Singvogel, was abgeschlossenen Vogelgesang anbetrifft, messen kann. Ein Rotkehlchen, nein, mehrere hier im Freien gehörte, ein jedes wäre mir alle meine fremdländischen Vögel einschließlich Schama wert. Schwarzkopf, Nachtigall, jeden guten Vertreter seiner Art halte ich für vollwertiger als die gehaltene oder bei Bekannten beobachtete Schama. Meine Schama kann ganz saubere, silbrige Tonreihen hervorbringen, die zum Entzücken des Hörers, aber was sie dazwischen bringt, ist doch wieder weniger wertvoll. Ich schätze die Schama darum, weil sie ein bescheidener (im Futter) und schöner Vogel und ein fleißiger Sänger ist, zumal wenn man einen Vogel hat, der bei Licht singt. Dann habe ich einige Male bemerkt, daß meine Schama im Schlafe oder Traum leise und mit den schönsten Tönen, über die sie verfügt, singt. Sie behält dabei den Kopf unter dem Flügel. Beim Schlafen hält sie stets den Kopf so, wozu mir unser verehrter Herr Neunzig sagte, daß er dieses bei seiner Schama, die er 15 Jahre gehalten, niemals bemerkt habe. — Die **Futterfrage** ist nicht ohne Schwierigkeiten. Die Liebhaber und Pfleger hätten sich früher zusammentun sollen und bei bekannten Händlern größere Mengen des zu benötigenden Futters bestellen sollen, als es wenigstens den Händlern noch möglich war, solches ins Land zu schaffen. Ich lese nun immer Klagen über den von Exoten verweigerten Spitzsamen als Futter. Das ist mir eigentlich unerklärlich. Viele aus England erhaltene Vögel nehmen ausschließlich Spitzsamen. Es handelte sich um die schönen Australier aller Arten. Sie hielten sich tadellos und nahmen hier bei mir auch nichts anderes als Spitzsamen. Der ist auch heute noch mein Hauptfutter, und der sehr zusammengeschrumpfte Rest meiner Vögel erhält dabei sich doch schon lange. Ich verhehle nicht, daß mir auch noch Hirsearten zur Verfügung stehen, die ich aber ganz wenig gebe, damit ich noch lange Zeit damit ausreiche bzw. Neuanschaffungen das Gewöhnte bieten kann. Bei meinen, auch während der entsetzlichen Kälte, sich im Freien aufhaltenden Vögeln habe ich bemerken können, daß ihnen doch manche Futterstoffe mehr erwünscht sind als wir ihnen reichen. Meinen Fasanen gebe ich ein Abfallkornfutter, welches aus zerbrochenen Mais-, Gerste und anderen Stückchen besteht, unter dem sich noch viele, viele unbekannte Sämereien von Unkräutern befinden. Von diesem Kornfutter nehmen Weber, Finken und Sittiche (Rosella u. a.) lieber als das im Unterstand gereichte übliche Futter. Dieses ist nichts Neues, denn in einer größeren Sammlung von exotischen Vögeln sah ich jetzt, daß diese ähnliches Kornfutter erhalten und gut dabei gedeihen. Es braucht nicht immer das Mark des über Nacht aufgequellten Pferdezahnmais zu sein, es geht auch mit Bruch-perlmais, Hafer und anderem sehr gut. Man soll das nur mal versuchen. Die Kriegskost bekommt uns Soldaten auch ganz gut noch.

Köln-Riehl, 22. Februar 1917. Pionier Pracht.

Frühlingsvorahnung. 24. Februar 1917, 10 Uhr vormittags. (Bedeckt, leichter Frost, Schneedecke). Ein Star läßt sich am Bahnhof Steglitz auf Telegraphendrähte nieder. Wenige Stunden später gewaltsamer Eintritt von Tauwetter.
E. v. M.

Erbeuteter Ringvogel. Die „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 16. Februar meldeten, daß in March, Grafschaft Cambridge, England, eine „Seemöwe" gefangen wurde, die einen Fußring mit der Bezeichnung 40817 Lotoz, Prag, Österreich, trug. Diese Meldung ist etwas unklar. Jedenfalls handelt es sich um eine Lachmöwe, die auf dem Hirnsener See bei Böhmisch-Leipa (Nordböhmen) mit einem Ring des deutschen naturwissenschaftlichen Vereins „Lotos" in Prag markiert wurde. Diese Ringe tragen außer der Nummer die Aufschrift: „Lotos, Prag, Austria". Herr Forstmeister Kurt Loos in Liboch a. E. betreibt vor allem die Beringung mit Lotos-Ringen und hat im ersten Jahre (1914) nicht weniger als 5918 Vögel selbst und durch seine Mitarbeiter beringt. Von diesen waren 361 alte und 5918 junge Vögel in 78 Arten, davon 1610 Lachmöwen, 1087 Stare, 749 Rauchschwalben, 331 Kohlmeisen, 255 Mehlschwalben, 158 Hausrotschwänze, 156 Gartenrotschwänze, 118 Dohlen, 110 Amseln, 103 Singdrosseln, 79 Buchfinken usw. Auch seltenere Arten, wie Mäusebussard, Auerhahn, Graugans, Triel, Wiedehopf, Ziegenmelker, Kuckuck, Haubensteißfuß, Schwarzspecht, Grauspecht, Nachtigall, Kreuzschnabel, Waldlaubsänger und Teichrohrsänger wurden beringt. Durch eine erkleckliche Anzahl von Rückmeldungen wurden diese Bemühungen bereits belohnt. Die bemerkenswertesten davon sind die Erbeutung einer nordböhmischen Singdrossel in der Sierra-Nevada in Spanien, eines Stars von Dobern bei Böhmisch-Leipa, in Genua und eines solchen aus Jeschowitz bei Liboch in Pica Milio in Südportugal, eines Libocher Schwarzspechtes in Gartenfurt (Preuß.-Schlesien) und verschiedener Hirnsener Lachmöwen bei Bregenz, Territet (Genfer See), Lissabon, Aveiro (Portugal) und Comacchio (südlich Venedig). In Österreich findet sich noch eine Beringungszentrale, die auch erst seit wenigen Jahren bestehende Ornithologische Station Salzburg (Ringaufschrift: Ornith. Station Salzburg). In Ungarn wird schon seit vielen Jahren von der Ungarischen und der Kroatischen Ornithologischen Zentrale mit größtem Erfolge beringt.
G.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 3. Wer von den Vogelfreunden kann gütigst Auskunft geben, wie man beschmutzte Vogelfedern am besten

reinigen kann? Und wenn dieselben im Wasser gewaschen werden, wie kann man denselben wieder die Glätte und den Glanz geben, den dieselben durch das Wasser verloren haben?
Frau von Fodróczy, Graz.

Frage 4. Weiß ein Vogelliebhaber, der in der Nähe der Dresdener Heide wohnt, eine Stelle derselben, am liebsten im Ullersdorfer Revier, wo es viel Holunder gibt? G. D.

Frage 5. Kann man Blattläuse züchten? Und wie?
G. D.

Antwort.

Auf Frage 1. Die zur Diskussion gestellte Frage der verschiedenen Färbung der Zeisige ist meines Erachtens nach eine Lokalfrage. In verschiedenen Ankündigungen kann man bereits einige Andeutungen finden. Man unterscheidet da „goldgelbe" Zeisige und Tannenzeisige. Letztere sind die schwarzkehligen, und ich habe allerdings die Beobachtung gemacht, daß in waldreichen Gegenden diese netten Vögelchen eine mehr dunkelgrüne Färbung mit schwarzem Kehlfleck zeigen. Hier vor meinem Unterstand in den Vogesen tummeln sich ganze Scharen der krähenden Gesellen und vorwiegend ist der Kehlfleck vertreten. In wieweit das Alter dabei eine Rolle spielt, vermag ich von hier aus nicht zu sagen. Tatsache ist aber, daß meine Zeisige in der Gefangenschaft nach verschiedenen Mausern den Kehlfleck erhielten. Es handelt sich hier um dieselbe Erscheinung, die wir bei den „Gebirgsstieglitzen", „russischen und sibirischen" Dompfaffen und Hänflingen finden. Lokalfärbungen, veranlaßt durch besondere Nahrung, geben den Ausschlag, das Alter erzeugt aber auch blendendere und sattere Farben.
Scholz, Leutnant, zurzeit im Felde.

Aufruf an die Deutschen Vogelschutzvereine.

Wenn auch im allgemeinen für die Vogelschutzvereine während des Krieges keine besonderen Aufgaben erwachsen, die sich auf die Kriegswohlfahrtspflege beziehen, — denn die Unterhaltung der Futterstätten in diesem harten, schneereichen Winter wird sich an den meisten Orten schwierig gestaltet haben —, so können geeignete Mitglieder doch zur Kriegsbeschädigtenfürsorge ihren bescheidenen Teil dadurch beitragen, daß sie in den Lazaretten oder in den landwirtschaftlich-gärtnerischen **Kriegsbeschädigtenkursen**, die fast in allen größeren Garnisonstädten veranstaltet werden, **Unterweisungen über Vogelschutz** erteilen, bzw. Vorträge, womöglich mit Lichtbildern, über Vogelschutz halten. Es wird sich selten eine so prächtige Gelegenheit bieten, den Vogelschutz gerade denen nahezubringen, welche ihn am besten auszuüben imstande sind: nämlich den vom Lande stammenden Feldgrauen, welche die Mehrheit der Lazarettbesucher bilden. Dr. Koepert, Dresden.

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein für Vogelkunde, Vogelschutz zu Dresden. In der Januarsitzung ergab die Vorstandswahl folgendes Resultat: I. Vorsitzender: Studienrat Professor Dr. Koepert; Stellv.: Rechtsanwalt Dr. Goldner; Kassenwart: Fabrikbesitzer Heselmann; Schriftführer: Direktor Meding; Bibliothekar: Professor Dr. Hoffmann; Stellvertreter: Schriftsteller Karl Söhle. In der Februarsitzung wurde die Herausgabe von Vogelschutztafeln beschlossen; ferner wurde der in Italien übliche Vogelfang besprochen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 15. März, abends 8½ Uhr im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder, angemeldet: Herr Professor K. H. Diener in Zollikon bei Zürich und Herr Kaufmann Paul Hannasch in Berlin-Schöneberg, Am Park 19; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste willkommen. — Die Generalversammlung wird erst am 19. April abgehalten.
Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Ludwig Hildebrand, Schlüchtern in Hessen: 4,0 Stieglitzbastarde, zitronengelbe Kanarienweibchen, do. gelbe mit Schwalbenzeich. und tiefschwarzer, starker Kappe, do. reingelb mit starker grauer Kappe.

A. Krabbe, Anklam, Demminer Straße 10: 1,0 Binsenastrild.

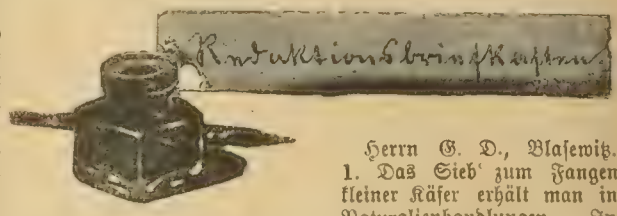
O. Ludwig, Halle a. S., Merseburger Straße 20: 1,1 Spitzschwanz, 1,1 Gürtelgrasfink, 1,2 Möwchen.

Stadtpfarrer Mark, Heidenheim (Württemberg): 1,0 Tigerfink, 1,0 Fasänchen, 1,0 Elsterchen, 1,0 Zebrafink.

v. Sommerfeld, Arolsen: 1,1 Zebrafinken, 1,1 Wellensittiche, gelbgrün.

Offerten unter M. W. an die Expedition der „Gef. Welt" erbeten: Nordamerikanische Spottdrossel.

Offerten unter Z. G. 9 an die Expedition der „Gef. Welt": Graupapagei.



Herrn G. D., Blasewitz. 1. Das Sieb' zum Fangen kleiner Käfer erhält man in Naturalienhandlungen. In dem Katalog von A. Böttcher, Berlin C, Brüderstraße 15, der vor dem Krieg erschienen ist, war der Preis mit 6,50—3,50 ℳ angegeben. 2. Goldhähnchen, Zaunkönige, Schwanzmeisen werden in der Gefangenschaft sehr zahm.

Herrn J. W., Kempten; Herrn A. B., Magdeburg, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. U., Düsseldorf; Herrn v. B., südöstl. Kriegsschauplatz; Herrn Professor B., Deutsch-Eylau; Herrn O. L., Grünberg in Schl.; Herrn Lt. Sch., im Felde; Herrn M., Geringswalde; Herrn W. G., Harrum; Herrn H. F., Hilzingen; Herrn B. Qu., Göttingen: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. S., Freiburg i. Br. Anscheinend sind die Kanarienvögel zu fett. Das Futter muß geändert werden. Sie erhalten zu viel Mohn und Hanf. Wenn Rübsen nicht erhältlich, so reichen Sie 4 Teile Spitzsamen, 1 Teil Mohn, ½ Teil Hanf. Kranke, auch nur anscheinend kranke Vögel, soll man stets von gesunden Vögeln trennen.

Herrn J., Culm (Westpreußen). Die Krankheit ist anscheinend ein chronischer Bronchialkatarrh. Ein Mittel dagegen gibt es kaum. Warmhalten, erwärmtes Getränk und unbedingte Ruhe ist das, was geboten werden kann. Jede Aufregung ruft die Krankheitserscheinungen wieder hervor. Badewasser ist nicht zu reichen.

Herrn W. G., Harrum. Das Halten von Amseln ist erlaubt.

Frau L., Altona. Japanische Möwchen erbrüten Eier anderer Prachtfinken und ziehen deren Junge gut auf. Die Möwchen haben aber dicke Schnäbel. Es ist ihnen aus diesem Grunde nicht gut möglich, Junge der kleinsten feinschnäbeligen Prachtfinkenarten, wie Grauastrilde, Helenafasänchen und dergleichen zu atzen. Eine Schilderung des Versuchs ist uns selbstverständlich willkommen, auch wenn der gewünschte Erfolg nicht erzielt wurde.

Herrn K. L., Königsberg. Die Einrichtung eines Gesellschaftskäfigs entspricht völlig der der Vogelstube unter Berücksichtigung der Möglichkeiten, welche die kleineren Verhältnisse des Käfigs bieten. Eingehende Mitteilungen über die Einrichtung können an dieser Stelle nicht gegeben werden. Näheres darüber ist zu finden in Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel", V. Auflage. Einige Abbildungen, welche die Einrichtung veranschaulichen, werden veröffentlicht werden. Die Abb. S. 83 stellt einen größeren Flugkäfig dar, in welchem Prachtfinken gehalten und gezüchtet wurden, Abb. S. 85 zeigt die Ecke eines Zimmers, welche zur Beherbergung von Vögeln verschiedenster Arten eingerichtet ist. Weitere Abbild. folgen.

An die Leser.

Die letzte Korrektursendung des Heftes 10 hat die Druckerei bisher nicht erreicht, ist also anscheinend verloren gegangen, darunter auch Auskünfte für den Redaktionsbriefkasten und Vereinsmitteilungen. Ich bitte, Anfragen und Vereinsmitteilungen, welche im vorliegenden Heft 11 nicht beantwortet bzw. veröffentlicht sind, nochmals einzusenden. K. Neunzig.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 12. 22. März 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr. Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Mein Mossambikzeisig. Von Otto Leuschner.

Etwas vom Stieglitz. Von Karl Finck, Neukölln.

Ornithologische Beobachtungen im Hegau 1916. Von Landsturmmann H. Fritzen, 1. Komp. XIV/34, Gottmadingen (Baden). (Fortsetzung und Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [334
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Getrocknete
Torferde
(pulverisf. Torfmull)
sehr aufsaugefähig und vorzüglich gegen Ungeziefer liefern **ab eigenen Torfstichen** in Schlesien per Zentner 2,50 ℳ in Leihsäcken geg. 25 Pfg. Gebühr bei freier Rücksendung. In Ställen und zum Gartenbau unentbehrlich. [335
Gebr. Ladendorff, Berlin-Steglitz, Forststr. 4.

Wer? kann mir etwas **Mistel-** oder **Leinölleim** verk.
Kartenschnitzer, Weixdorf b. Dresden,
Königsbrückerstraße 44 I. [336

Futtermittel.

Mehlwürmer
Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. 337]
Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Drosselfutter „ 1.20
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.
O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Universalfutter,
preisgekrönt, per Kilo 3 ℳ. Postpaket 9 Pfd. 14 ℳ franko. Muster zu Diensten.
J. E. Bertrand.
Inh.: **M. Bertrand,** Aachen, Rhld.
Gegründet 1870. [338

Mehlwürmer,
à Lt. 6,00 ℳ, 5 Lt. franko. Verpack. frei.
Bei Eins. von 2 ℳ 1000 Stck. frk. [339
A. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Vögel.

Kauf. 0,1 od. 1,1 Amar. F. Gould, einz. od. 1,1. [340
Jos. Porzelt, München, Klara-Straße 3.

Wegen baldiger Einrückung sofort abzugeben **1 ♂ Bandfink, 1 ♂ Tigerfink, 1 ♀ jap. Möwchen,** braunbunt, 7 Stck. **grüne Wellensittiche,** vorzügliche Zuchtpaare. Die Vögel sind kerngesund und garantiere lebende Ankunft. Anfrage an **Heinrich Prangner, Bad Neuhaus** b. Cilli, Steiermark. [341

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 149 der Post-Zeitungsliste 1917) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

Katechismus für Aquarienliebhaber.

Fragen und Antworten über die Einrichtung, Besetzung und Pflege des Süßwasser-Aquariums sowie über Krankheiten und Züchtung der Fische.

Von **Wilhelm Geyer.**

Mit 1 Farbentafel, 6 Tondrucktafeln und 74 Abbildungen im Text.

Sechste, von seinem Sohn **Hans Geyer** besorgte Auflage.

Geheftet 2,20 Mk., gebunden 2,80 Mk.

Der Verfasser empfing infolge seines Verkehrs mit Aquarienliebhabern im Laufe der Jahre eine sehr große Anzahl von Anfragen und Bitten um Raterteilung, deren meist umgehend erwartete Erledigung ihm nicht immer möglich war. Zudem gestattete die knapp bemessene Zeit selten die Gründlichkeit der Antworten, welches das Interesse der Fragesteller beanspruchte. Aus diesen Umständen entschloß er sich denn, möglichst alle in bezug auf Aquarien, deren Einrichtung, Besetzung und Pflege sich ergebenden Fragen selbst aufzustellen und solche zutreffend und auf Grund eigener Erfahrungen zu beantworten Wenn man ermißt, daß von diesem Büchlein in kurzer Zeit sechs starke Auflagen trotz des relativ nicht sehr umfangreichen Interessentenkreises notwendig geworden sind, so wird man den Wert der darin erteilten Ratschläge zu würdigen vermögen. Die Ausstattung schließt sich dem Inhalte voll an, sie ist gediegen und durchaus zeitgemäß, der Preis ein sehr bescheidener.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme direkt vom Verlage.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Handbuch des Vogelschutzes

von

Dr. Karl R. Hennicke.

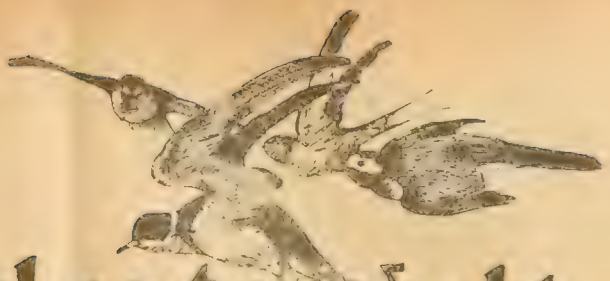
Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte und mehr als 200 Textabbildungen.

Geheftet 6.50 ℳ. Gebunden 7.50 ℳ.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 12.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr.

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am 19. Oktober.

Ein Schwarzspecht schlägt an einer Berlepschschen Nisthöhle D, die an einem mächtigen Kiefernüberständer an der Schlagwand eines alten Nadelholzbestandes angebracht ist, die Rinde in größeren und kleineren Fetzen herunter. Im übrigen wurden die eigens für die Schwarzspechte ausgehängten Nisthöhlen D, wie in den vergangenen Jahren, so auch in diesem Jahre weder zum Nisten noch zum Nächtigen von diesen Vögeln angenommen.

Wie schon mehrfach angeführt worden ist, wurden in den umliegenden Wäldern, soweit sie zum Besitzstand der fürstlich und gräflich Fuggerschen Familienstiftung gehören, künstliche Nisthöhlen nach dem System Berlepsch in allen Größen bunt durcheinander aufgehängt. Weil nämlich bei Gelegenheit der im Laufe der letzten Jahre stattgefundenen „Durchforstungen" gar manche hohle oder mit Spechtlöchern versehene Bäume zur Fällung gelangten, glaubte die betreffende Forstverwaltung, die geraubten natürlichen Niststätten durch Darbietung von künstlichen Nisthöhlen wenigstens in etwas ersetzen zu müssen, um die überaus nützlichen Meisen und andere waldschützende Höhlenbrüter nicht ganz aus den Hölzern zu vertreiben.

„Man darf es," schreibt Forstmeister Schinzinger (a. a. O. S. 5), „der modernen Waldwirtschaft nicht verargen, wenn sie das Material, welches der Wald auf natürliche Weise als krank, abständig und hohl ausscheidet, grundsätzlich aus dem Walde entfernt, um Insektenschäden zu vermeiden. Mit dem vereinzelten Stehenlassen von alten, imposanten, durchlöcherten Baumriesen aus Gründen des Heimatschutzes ist es natürlich nicht getan. So bleibt nichts anderes übrig, als künstlicher Ersatz der natürlichen Nistgelegenheiten." „In bestimmten Fällen wird man eine ausgesprochene Mietskaserne für Meisen, Stare, Spechte, Eulen, also eine alte Ruine vom Hiebe verschonen, der Holzwert ist gering, der Kulturwert umso höher. Und auch die Forstästhetik spricht hier mit. Träumerisch starren die abgestorbenen Überreste früherer Jahrhunderte, denen die Natur noch ein Unglaubliches an Vegetationskraft verliehen, auf den sie umgebenden lebensfrohen Bestand und seines reichen Vogellebens. Im übrigen tut, wie gesagt, die Forstwirtschaft entgegen der Ansicht mancher Vogelschützer besser daran, morsche Bäume grundsätzlich zu entfernen, aber für jeden beseitigten Baum einige Nisthöhlen in der Nähe aufzuhängen." (a. a. O. S. 8. u. 9).*)

Dieser Forderung ist bisher wohl nur in den seltensten Fällen entsprochen worden. Hierzulande wenigstens kamen künstliche Nisthöhlen überhaupt bloß in den vorgenannten Fuggerschen Revieren zur Verwendung. Hingegen ist in den benachbarten, weit ausgedehnten staatlichen Forsten trotz der dort ganz intensiv durchgeführten „Durchforstungen" und „Reinigungen" nicht eine einzige künstliche Nisthöhle anzutreffen, um der herrschenden Wohnungsnot der in den Höhlen nistenden Vögel einigermaßen abzuhelfen. Daher aber auch die geradezu erschreckende Abnahme der Höhlenbrüter in unseren fiskalischen Forsten, welche von den Nützlichkeitsfanatikern immer mehr zu öden Holzmagazinen degradiert werden. Gerade die staatlichen Forstbehörden sollten auf dem Gebiete des Vogelschutzes vorbildlich sein!

Erfreulicherweise läßt es sich beobachten, wie nach langer Dämmerung das Verständnis für die Wichtigkeit unserer Vogelwelt im Walde unter den Forstleuten in Zunahme begriffen ist. Gehört es doch in forstlichen Kreisen längst nicht mehr zu den Geheimnissen, daß mit dem Verschwinden der Vogelwelt aus dem Walde die immer häufigere Wiederkehr der Insektenverheerungen Hand in Hand geht. Am besten wäre es freilich, wenn, wie Forstmeister Schinzinger meint (a. a. O. S. 1), „unsere sonst nach allen Seiten rühmlichst bekannte deutsche Forstwirtschaft den Vogelschutz zur allgemeinen, obligaten und streng kontrollierten Berufsdisziplin erheben wollte."

*) Kommen künstliche Nisthöhlen im Walde zur Verwendung, so müssen dieselben, wo mit der Böswilligkeit der Bevölkerung oder mit bösen Buben zu rechnen ist, mindestens 5—6 m über dem Boden angebracht werden, um diesen die Nistgeräte möglichst aus den Zähnen zu räumen. Durch ein tieferes Aufhängen, etwa 2—3 m hoch, sind sie für junge und alte Bösewichte viel zu leicht erreichbar und damit mancherlei Gefährdungen ausgesetzt. Es werden Höhlen wegstibitzt oder verdorben, oder was noch häufiger geschieht, die in ihnen nistenden oder nächtigenden Vögel beunruhigt und behelligt. So fand ich z. B. einmal die Fluglöcher von mehreren, ganz niedrig plazierten Berlepschschen Nistkasten mit Fichtenzapfen verkeilt. Sollen nun derlei ärgerliche Dinge hintangehalten werden, so bleibt nichts anderes übrig, als die Höhlen hoch zu hängen, und zwar an glatten, völlig astfreien Stämmen. Außerdem empfiehlt es sich, die Nisthöhlen niemals in der Nähe einer Ortschaft oder eines häufig benützten Waldweges unterzubringen, sondern stets in recht abgelegenen Waldabteilungen, damit ihr Anblick unseren Bauern keinen Anreiz bietet zur Betätigung ihres rohen, brutalen Zerstörungstriebes (vgl. „Gef. Welt" 1916, S. 369). Der Verf.

Am 27. November.

Im nahen Walde widerhallt es von den Axtschlägen der Holzhauer. Ein alter Kiefern- und Fichtenbestand wird gründlich durchforstet, wie das in Bayern in den fiskalischen Forsten jetzt ziemlich allgemein üblich ist, seitdem der bekannte v. Törringsche Antrag, unsere Staatsforsten im Interesse der Rentabilität möglichst stark auszuholzen, in der bayerischen Kammer im Jahre 1908 Annahme gefunden.

Über dieses moderne Durchforsten macht Dr. A. Süssenguth in der trefflichen Zeitschrift „Natur und Kultur", München, Jahrgang 1915/16, S. 339 folgende interessante Glossen: „Der Ruf nach noch radikalerer, bis aufs äußerste getriebenen Ausforstung im Verein mit rascherem Umtrieb, wie es besonders vom Grafen Törring ausgegangen ist, zu dem Zwecke, den Staatsfinanzen zu Hilfe zu kommen, würde ja diesen Zweck wohl zunächst erreichen. Daß aber andererseits eine solche Durchforstung bei tatsächlicher allgemeiner Durchführung den Wasserreichtum des ganzen Landes herabsetzen, und damit Industrie, Verkehr, Landwirtschaft schädigen, auch die Wasserversorgung der Städte und Dörfer erschweren, ja gefährden würde, steht für mich außer allem Zweifel. Am gefährlichsten wäre ein derartiger Forstbetrieb, wenn er in den Gebirgen geübt würde, dem Ursprungsgebiet der Flüsse, aber auch gefährlich z. B. in den weiten nach der Donau hin geneigten Bezirken, der schwäbisch-bayerischen Hochebene, am gefährlichsten wenn er die stärkst abschüssigen Teile Bayerns der Hochgebirge betreffen würde, das Hauptursprungsgebiet der bayerischen Wasserkräfte. Die Wälder bilden die Hauptwasserreservoire des Landes. Denn die Dichtigkeit des Waldes ist der mächtigste Schutz für die Verdunstung des Wassers aus dem Erdboden, das kräftigste Hindernis für die Austrocknung des, einem vollgesogenen Schwamme zu vergleichenden Waldbodens, der unter dem dichten Schutz und Schatten der Baumkronen auch in den heißesten Sommern seinen Feuchtigkeitsgehalt bewahrt. Wie überall und immer schlagen eben zu starke Korrekturen, die der Mensch sich an der Natur erlaubt, zu seinem Schaden aus." —

Bei Gelegenheit der oben erwähnten „Durchforstung" gelangte heute eine Fichte, welche eine Schwarzspechthöhle beherbergte, zum Einschlag. Während sonst der Schwarzspecht hierzulande gewöhnlich Randbäume anzugehen pflegt, stand diese Fichte mitten im Bestande. Die fragliche Höhle wurde im Frühling 1913 ausgemeißelt und in derselben im nämlichen Jahre noch mit dem Brutgeschäft begonnen, während Hocke (Ornith. Monatsschr. 1897, S. 263) behauptet, „eine neuhergerichtete Wohnstätte in Kiefern und Fichten sofort nach der Herstellung beziehen zu wollen, sei dem Schwarzspecht nicht möglich wegen des herabfließenden Harzes." 1914 brütete darin ein Kleiberpaar; im Sommer 1915 stand sie leer, diente aber im Spätherbst geraume Zeit hindurch einem streichenden Schwarzspechtmännchen als Unterschlupf während der Nacht. Die Spechte legen auf ihrer Wanderung keine neuen „Schlafhöhlen" an, wie man mitunter lesen kann; als „Fachleute" wissen sie immer Baumlöcher zu finden, in denen sie übernachten. Im Laufe des Winters 1915/16 hatte dort ein Eichkätzchen sich häuslich eingerichtet, weshalb die Höhle mit zartem Moos etwas ausgepolstert war.

Öfters gewahrt man beim Fällen der Schwarzspechtbäume mehr oder weniger Moos im Innern derselben. Laien könnten nun irriger Weise daraus schließen, der Schwarzspecht trage Moos zu Neste, während man doch in den Höhlen unserer brütenden Spechte kein anderes Nistmaterial antrifft, als feine, verrottete Späne. Daher mag es auch kommen, daß in der „Naturgesch. d. Vög. Deutschl." von J. Wolf u. L. Meyer, Nürnberg 1805 (Bd. I, S. 54) folgende Angabe sich findet: Schwarzspecht: „Nest in Baumlöchern. Sein Nest ist schlecht gebaut und besteht in wenig Moos (!), welches er auf Holzmehl streut." Moos in Schwarzspechthöhlen ohne fremde Beimischung rührt immer vom Eichhörnchen her; sind aber demselben noch andere Stoffe, namentlich Federn usw. beigemengt, so kommen höhlenbrütende Waldmeisen in Betracht, welche zuweilen in Schwarzspechthöhlen sich einmieten. Loos (a. a. O. S. 101) traf nur die Kohlmeise in einem Falle, ich selbst außer dieser auch die Tannenmeise, und zwar wiederholt, in einer Schwarzspechthöhle brütend an.

Obwohl die Fichte ein völlig gesundes Aussehen hatte, war der Kern derselben doch durch und durch faul und vermorscht.

Ob ein Baumstamm gesund oder faul ist, und wo die Kernfäule am meisten Fortschritte gemacht, erkennt der Specht wohl am besten durch das Klopfen mit dem Schnabel, wie etwa ein erfahrener Küfer durch Pochen mit dem Finger den Weinstand im Faß zu taxieren versteht; denn ein fauler Baum gibt beim Anschlagen einen ganz anderen Ton als ein gesunder. Daß der Specht durch den Geruch einen kranken Baum von einem gesunden unterscheidet, ist kaum anzunehmen. Noch niemand hat einen Specht an den Stämmen umherschnuppern oder auch nur unter entsprechender Kopfhaltung die Nasenlöcher andrücken gesehen. Der Specht fliegt an, hält die Brust hoch aufgerichtet, den Kopf ebenfalls zurück und beginnt sofort anzupochen. Das ist ein stereotypes Verhalten unserer Spechte. (Fortsetzung folgt.)

Mein Mossambikzeisig.

Von Otto Leuschner.

(Nachdruck verboten.)

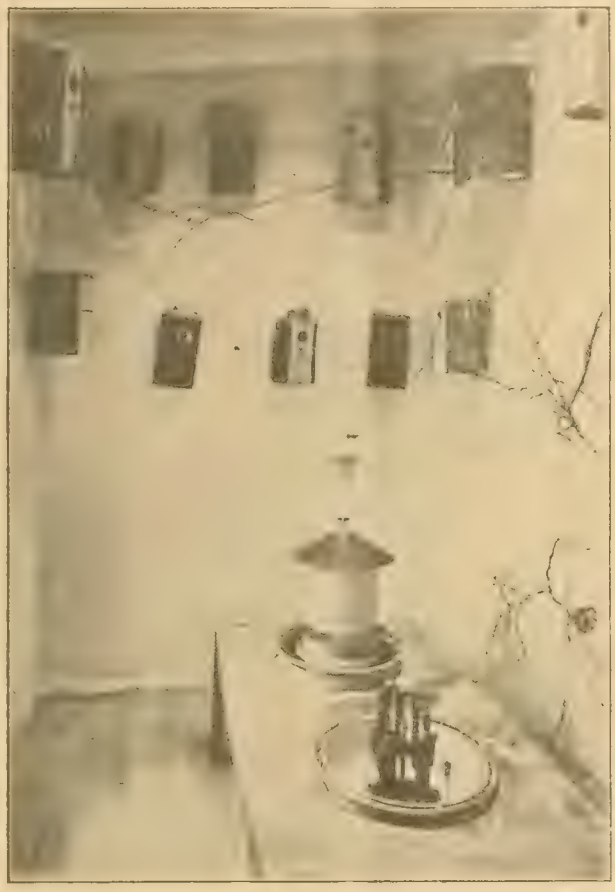
Als graues, ganz unscheinbares Kerlchen, das noch reichlich schüchtern in die Welt blickte, erwarb ich ihn. Es sollte ein Weibchen sein und hielt vor fünf Jahren mit einem stattlichen Männchen Einzug bei mir, als draußen der Winter seine rohe Gewalt ausübte.

In Gesellschaft mit einheimischen Finkenvögeln gewöhnten sich die beiden Afrikaner rasch an die neuen Verhältnisse, zumal ein großer lichter Käfig zur Verfügung stand. Das Männchen ließ seinen fröhlichen Gesang bald hören und hielt in unwandelbarer Treue zum vermeintlichen Weibchen. Ich freute mich schon auf die Zuchtergebnisse, die mir meine Phantasie nicht reich genug vorzaubern konnte — da machte ich eines schönen Tages die Entdeckung, daß das Weibchen sang. Hatte die Wintersonne, die gerade

in seltener Schönheit durch die Scheiben blitzte, wieder einmal ein Weibchen zum „Singen" gebracht? In den nächsten Tagen beobachtete ich ständig und schärfer und stellte unzweifelhaft fest, daß mein Weibchen sang. Zuerst wollte mir dieser Umstand ganz und gar nicht gefallen, schließlich befreundete ich mich aber mit der nun einmal nicht wegzuleugnenden Tatsache.

Nach Neujahr mauserten beide Afrikaner und das Weibchen legte ein prächtiges gelbes Kleid an — entpuppte sich also als Männchen! Ich hatte zwar auf diese Weise ein sogenanntes gutes Geschäft gemacht —, aber mit einer Mossambikzucht war es diesmal nun nichts. Und es blieb auch dabei.

Mein „Nickel" — so taufte ihn meine Frau —, wurde täglich dreister, schlüpfte, wenn ich den Käfig reinigte oder Futter- oder Wasserbehälter herausnahm, durch offenstehende Türchen behend ins Zimmer, wo er sich von Anfang an „wie zu Hause" benahm. Dabei wurde er immer schöner und sein Gesang immer feuriger. Bald brach Streit zwischen den beiden „Gelben" aus und ich beschloß, das ältere Männchen fortzugeben. Aber auch das genügte dem kleinen Raufbold, als der sich Nickel zeigte, nicht. Mit wildem Brunstgesang fiel er alles an, was artverwandt schien oder ihm Ärgernis erregte. Nur ein stattlicher Stieglitz hatte Ruhe vor ihm, denn den fürchtete er merkwürdigerweise, trotzdem dieser Herr sehr sittsam und liebenswürdig war —, solange man ihn freilich selbst unbehelligt ließ. Sonst fürchtete sich Nickel vor keinem Vogel. Alles ergriff vor dem kleinen Wüterich die Flucht. Uns, meiner Frau und mir gegenüber, blieb er aber liebenswürdig und zutraulich. Täglich wurde ihm ein Freiflug ins Zimmer gewährt, der ihm ersichtlich viel Freude machte.



Eine einfache Vogelstube für kleine Papageien, Prachtfinken und dergleichen.

Endlich entschloß ich mich, es mit einer Bastardzucht zu versuchen und gesellte ihm ein hübsches gelbes Kanarienweibchen bei, das er zunächst vollkommen unbeachtet ließ. Dann aber begannen leise Annäherungsversuche und schließlich liebkosten und fütterten sie sich! Das Weibchen baute (o Freude!) bald ein Nest und legte fünf schöne gepunktete Eier —, aber sie waren unbefruchtet und sind es auch bei dem zweiten Gelege gewesen. Überhaupt brachte Nickel es trotz mehrmaliger Versuche auch mit andern Weibchen zu keinem befruchteten Gelege, dabei benahm er sich stets wie ein zärtlicher, stürmischer Liebhaber!

Der zeitweise Aufenthalt in einer Bodenkammer, wohin ich das Pärchen, in der Hoffnung, dadurch Brutergebnisse zu sichern, brachte, hat aber niemals der Zahmheit meines Mossambiks Abbruch getan. Höchstens 2—3 Tage in seiner alten Behausung machten ihn wieder zahm und zutraulich. Wie immer, ohne Scheu, kommt er auf den Finger und läßt sich so durch die Tür aus dem Käfig herausheben. Ein Weilchen bleibt er dann ruhig sitzen, um sich bald mit freudigen Rufen in die Luft zu schwingen und sich am Gitter der Gesellschaftskäfige hängend, mit deren Insassen auf seine drollige Art und Weise herumzuzanken. Besonders leidenschaftlich verfolgt er dabei unsere Erlenzeisige, während er einem Erlenzeisig-Kanarien-Männchen in letzter Zeit seine besonderen Sympathien widmet. Viel Freude macht mir der gewandte, schnelle Flug des Mossambiks. Mit hellen Rufen saust er in Wellenlinien durchs Zimmer von einem Käfig zum andern, in die er, wenn ich die Türen öffne, sofort hineinschlüpft, Unruhe und Verwirrung mit seinem ungestümen Draufgehen verursachend.

Unter den einheimischen Körnerfressern habe ich 4 besondere Freunde: Rothänfling, Stieglitz, Zeisig, Girlitz, 4 Freunde habe ich aber auch unter den kleinen Fremdlingen: Grauedelsänger, Mossambikzeisig, Weißkehlpfäffchen und Atlasfink, der Mossambik aber gefällt mir seines allzeit fröhlichen Wesens wegen und wegen seines schönen, stets sauberen Röckchens wohl am besten von dieser achtköpfigen Gesellschaft. Wenn alles schwirrt und klirrt in der Vogelstube, dann macht mir's speziellen Spaß, wenn des Mossambiks fröhliche Stimme dazwischenfährt, und voller Freude sucht mein Auge den kleinen Kobold, der nun schon fünf Jahre ein Schmuck meiner Vogelstube ist und die Zuneigung —, die uneingeschränkte Zuneigung der ganzen Familie genießt!

Etwas vom Stieglitz.

Von Karl Finck, Neukölln.

(Nachdruck verboten.)

Im warmen Mittagssonnenschein liegt die einsame Halde. Die mit Brombeeren und allerlei Strauchwerk bewachsenen Abhänge leuchten in allen Farben-

schattierungen. Ab und zu, in unregelmäßigen Abständen, erheben sich aus dem bunten Durcheinander schlanke, schwefelgelbe Birken. Weiter oben dehnt sich ein ödes Heideland aus. Zwerghafte, verkümmerte Kiefern bilden kleine Gruppen, harte Segge und knisterndes Hirschmoos bedecken notdürftig den eisenschüssigen Sand. Selbst jetzt im Herbst ist dort alles farbenlos, höchstens bringen einige niedliche Sandstrohblumen und rote Karthäusernelken etwas Abwechslung in das graue Einerlei. In einer flachen, talförmigen Mulde, in welcher ein kleiner, rohrumrauschter Tümpel blaut, sind die Bodenverhältnisse besser, der Sand weist einen lehmigen Einschlag auf und auch der Untergrund ist nicht gar so durchlässig. Hier ist die Vegetation gleich artenreicher. An manchen Stellen kämpfen Steinklee, verschiedene Distelarten, die sperrige Schuttkresse und andere Kräuter um Raum und Licht. Freilich sind jetzt die meisten Stauden vergilbt, nur noch einige hohe Königskerzen blühen verspätet. Aus den Köpfen der Disteln quillt überall der weichflockige Samen.

Marienfäden schweben in der Luft. Laut lockende Meisen durchstreifen eilfertig die Gebüsche, dann wieder unterbricht der gellende Ruf des Grünspechtes den tiefen Frieden. In dem flammendroten Spitzahorn singt ein Rotkehlchen. Vorgestern war hier kein Rotbrüstchen anzutreffen, heute locken diese Vögel in allen Büschen, morgen schon können sie wieder verschwunden sein, bis eines Tages neue Ankömmlinge erscheinen. Drüben, auf der alten Pappel sammeln sich die Stare, schlagen mit den Flügeln und jubilieren ohne Unterlaß, als würde es wieder Frühling. Vorher haben sie in den Holunderbüschen nach Herzenslust geschmaust. Hurtig laufen Ackermännchen umher. In den Ebereschen aber, deren Beeren wie Korallen glühen, rufen eigenartig freudig die herzigen Sumpfmeisen. Plötzlich fallen in den Unkrautbüschen Stieglitze ein und bringen Leben in meine Umgebung. Meisenartig klettern die Tiere an den Stauden umher, wobei sie eifrig den noch teilweise weichen Samen aushülsen. Trotz des Überflusses ruht das Zetern und Zanken auch nicht einen Augenblick. Auf einem erhöhten Zweige sitzt ein alter Hahn und hält fleißig Umschau. Die bunt gefärbten Distelfinken nehmen sich in dem zart abgetönten Krautwerk prächtig aus. Kristallklar ist der Himmel, alles ist in Licht und Wärme getaucht. Die Grasflächen im Hintergrunde schimmern fast maigrün. Die herbstlich verklärten Wälder und Obstgärten, die Vorhölzer mit den rosigen Heidepolstern und die einsame, dürftige Heide vereinen sich zu einem Bilde. Kinder kommen des Weges; erschreckt fliegen die Stieglitze nach dem nicht weit entfernten Obstgarten, von wo bald ihr schöner, flötender Gesang ertönt.

Schnell verschwinden die sonnigen Stunden, im Westen geht die Sonne blutrot unter, die Hügelketten und Wälder hüllen sich in violetten Duft. Auf den Wiesen wallen bereits dichte Nebel; es wird stiller und stiller. Jetzt schweigt selbst auf dem Gartenhäuschen der Hausrotschwanz, welcher vorher eifrig sein schnurriges Lied erklingen ließ, nur in den Ufergebüschen des Tümpels lockt noch wehmütig, klagend ein Weidenlaubsänger.

Auch im vorigen Herbst waren Stieglitze hier, oft große Schwärme, die sich später, als die Nahrung knapper wurde, in kleinere Gruppen auflösten, bis eines Tages alle verschwanden.

Wild brausten die Novemberstürme, rissen die letzten Blätter von den Zweigen, peitschten die schlanken Birken und wühlten alle Regenlachen bis auf den Grund auf. Unaufhörlich rieselte es herab, an allen Zweigen hingen dicke, schwere Tropfen. Unsagbar traurig erschien die ganze Natur. Selbst der Zaunkönig in den Brombeerbüschen ließ mißmutig sein Schwänzchen hängen. Auf einer Kiefer krächzte eine Krähe. Das heisere Gequarre paßte so recht zu der freudlosen, nassen Umgebung. Außer Haubenlerchen traf ich nur noch einige Rebhühner an, welche in dem Buschwerk Schutz suchten. Wie ausgestorben erschienen Wald und Flur.

Endlich stellte sich im Januar Frost ein. Rauhreif schmückte Baum und Strauch mit märchenhafter Pracht. Eines Abends fiel feinkörniger Schnee. Am nächsten Morgen breitete sich eine schimmernde Schneedecke über das ganze Land und die klare Wintersonne überflutete die Welt mit goldigem Lichte. Auf dem Ödlande herrschte wieder reges Leben. Im Stangenholze lockten die verschiedensten Meisenarten. Zahlreiche Stieglitze, darunter auffallend kräftige Vögel mit großen, schönen Masken suchten die Unkräuter ab; weiter unten schalten Rothänflinge und Buchfinken. Einige Dompfaffen hielten sich vornehm abseits und verzehrten behaglich die letzten Beeren. Am Raine balgten sich Nebelkrähen. So war es hier viele Tage. Dann wurde der Schneefall stärker, alle Gäste verschwanden wieder, die Nachzügler aber hatten mit bitterer Not zu kämpfen. Grünfinken, Ammern, und Sperlinge durchstöberten die Exkremente der Zugtiere nach unverdauten Körnern; es war eine böse Zeit. Jedoch auch die schlimmen Tage vergingen. Der Wind kam aus Süden, schnell schmolz der Schnee und bald guckten aus dem abgestorbenen Halmwerk hellgrüne Grasspitzen hervor. Nun ließen auch die Erlen am Tümpel ihre Blütenkätzchen im Winde stäuben, Schneeglöckchen und Maßliebchen öffneten ihre Guckäugelein. Überall regte sich zartes, junges Leben. Freilich, das schöne Wetter hatte noch keinen Bestand. Die Nächte wurden wieder bitterkalt und am Morgen bedeckte oft eine dicke Eisschicht die Wasserfläche. Tagsüber gingen kalte, mit Schnee vermischte Regengüsse nieder. Die Gänseblümchen bekamen vor Frost rote Bäckchen, kein Vogel sang mehr, alle Lenzfreude war wieder verschwunden. Nur die Stare behielten ihre fröhliche Stimme, jeden hellen Schein begrüßten sie mit lautem Jubel. Möge es doch stürmen, der holde Lenz muß ja doch kommen. Schließlich behielt der Frühling die Oberhand. Nun ging es mit Riesenschritten vorwärts. Weiden, Erlen, Birken, Johannes- und Stachelbeeren entfalteten schüchtern ihr zartes Blattwerk, die Fliederbüsche schimmerten bereits grün und voller wurden die klebrigen Knospen der Kastanien. Jetzt beobachtete ich wieder Stieglitze, kleine Flüge, die in den Vorhölzern den ausgefallenen Birken- und Erlensamen auflasen, oder an den Wiesenrändern umhersuchten, wo das Schmelzwasser viel Sämereien angeschwemmt hatte. Not litten nun die Körnerfresser nicht mehr. Zwar waren fast alle Samenhülsen leer, aber überall keimten Körner, welche um diese Zeit ja die Hauptnahrung bilden.

Bald flötete laut die Amsel, in den Fichtenschonungen sangen die Braunellen, selbst die Buchfinken studierten fleißig ihren Schlag ein. In den Gärten dufteten Goldlack und Veilchen, leuchteten Krokusse, Tulpen und Hyazinthen. An sonnigen Tagen umschwärmten schon Bienen die holde Frühlingspracht. Überall in den Vorhölzern balzten die verliebten Meisen. Am tollsten trieben es die frechen Sperlinge, die, ehe noch Meise und Star an Nestbau dachten, bereits alle Nistkästen in Beschlag genommen hatten. Freilich, die Stare machten später keine großen Umstände und warfen die Sperlingsbruten einfach wieder hinaus. Die Stieglitze sangen nun mit dem Baumpieper um die Wette. Wohl blieben die Flüge noch zusammen, allein die Brutlust lag ihnen schon im Blute und mitten im Gesang verwickelten sich die Hähne in erbitterte Zänkereien.

In rascher Folge erschienen die gefiederten Sänger. Kirsch- und Pflaumenbäume schmückten sich mit Blüten-

Gebüsch im Außenflugraum eines Vogelhauses

schnee, die Steineichen verloren die alten Blätter und rasch entwickelten sich die Blütentriebe der Fliederbüsche. Die Stieglitze hatten sich schon längst getrennt. Mit zeterndem Geschrei stiegen die kämpfenden Hähne senkrecht in die Luft, aber schließlich fanden sich die Paare, die Kämpfe hörten allmählich auf. Im anliegenden Obstgarten auf einem alten Pflaumenbaume baute ein Pärchen sein Nestchen. Während der sonnigen Vormittagsstunden saß häufig der singende Hahn auf einem Leitzweig, drehte und wendete sich ohne Unterlaß; doch bald folgte er dem Weibchen, welches auf dem Boden Würzelchen, Haare, Flechten und anderes Nistmaterial auflas. Schnell entstand in der Vergabelung eines dicht belaubten Zweiges das niedliche, halbkugelige Nestchen. Anfangs Mai, als im Parke die Nachtigallen sehnsüchtig schlugen und die Schwarzplatten jubilierten, saß das Weibchen auf den Eierchen. Unermüdlich fütterte wichtig der Hahn seine Gattin. Eine Etage höher guckten aus einem Astloche niedliche Blaumeisen und auf dem Apfelbaume nebenan zirpten im Neste bereits junge Buchfinken. Ängstlich behüteten die Alten ihr kleines Heim und waren nun doppelt vorsichtig. (Schluß folgt.)

Ornithologische Beobachtungen im Hegau 1916.

Von Landsturmmann H. Fritzen, 1. Komp. XIV/34, Gottmadingen (Baden).

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Inzwischen kam der Frühling näher und die Vogelstimmen mehrten sich allmählich. Amseln und Lerchen begannen schon Ende Februar leise zu singen, den ersten stümperhaften Schlag des Buchfinken notierte ich am 2. März, am 18. März klang der Singdrossel stimmungsvolle Melodie wieder durch den frühlingsahnenden Wald und auch Distelfinken, Hänflinge und Girlitze, die bisher fehlten, stellten sich um diese Zeit ein, um in den Gärten zu musizieren. Die milde Witterung am 20. März führte uns die Laubvögel zu; an diesem Tage erschien der Waldlaubvogel und tags darauf erklang auch des Weidenlaubvogels rhythmisches „Zilp, Zalp". Am Abend des 22. März stand ich auf Posten am Waldesrand, als ich in der Dämmerung die sprudelnde Weise des ersten zurückgekehrten Rotkehlchens vernahm, fast übertönt von dem klangvollen Jubelruf der Singdrossel. Als dann noch Anfang April Schwarzplättchen und Grasmücken dazukamen und eines Tages die lebenspendende Sonne aus blauem Himmel ihre Strahlen über die erwachende Natur ergoß, da vereinigten all unsere kleinen leichtbeschwingten Freunde ihre Stimmen zu der einen großen Symphonie, zum Lobe des Herrn, der ihnen die Bahnen ihres Fluges bereitet und sie wohlbehalten in ihre teure Sommerheimat zurückgebracht hat. Das ist der Beginn der Tage, in denen man die Natur genießen muß, wo und wann es nur möglich ist. Ich habe sie ausgenützt und freue mich heute noch an der Erinnerung daran. Gewisse Waldreviere waren wirklich die reichsten Paradiese für den naturkundigen Beobachter.

„Tiburtius der Kinder Freud', weil erstmals dann der Kuckuck schreit" deklamierte mir am Abend des 14. April ein postenstehender Kamerad, an dem ich gerade vorbeikam, und erzählte mir, er habe den Kuckuck rufen hören. Ich war nicht geneigt, ihm Glauben zu schenken, denn ich vernahm den ersten Kuckucksruf erst am 22. April, während ihn auch andere schon früher gehört haben wollen.

Das erste Nest in diesem Jahre fand ich am 14. April; es gehörte einem Amselpärchen und enthielt vier noch ganz nackte Junge. Die Alten hatten es unter das Dach eines ehemaligen Bierkellers auf eine oben flache Wandung gesetzt. Leider ist die Brut dem Raubzeug, das hier ungemein überhand nimmt, zum Opfer gefallen, denn am 1. Mai fand ich nur noch ein zerzaustes Nest und den Boden voll Federn vor. Einen recht originellen Platz für seine Kinderstube hatte sich ein Zaunkönig ausgesucht. An der Kreisstraße zwischen Randegg und Gailingen hatten wir uns als Unterstand zwischen zwei Fichten eine kleine Schutzhütte gebaut und Seiten und Dach aus dichtbenadelten Tannenzweigen hergestellt. Der Posten stand in dieser Hütte recht geschützt und das schien

auch unserem Zaunkönig nicht entgangen zu sein, denn ungeniert baute er sein molliges Nestchen in das Innere der Hütte zwischen die Dachzweige, ohne sich um den Posten zu kümmern. Die Außenseite des Nestes war derart geschickt mit dunkelgrünem Moos verkleidet, daß ein Unkundiger dasselbe infolge der Schutzfärbung nie entdeckt hätte. Der kecke Vogel wurde jeden Tag zutraulicher: als er seine Wohnung fertig hatte, war er an den Soldaten schon so gewöhnt, daß er ohne Zagen und ohne seinen schnarrenden Warnruf zum Nest flog. Freilich übten wir auch alle mögliche Vorsicht gegen das Vogelpärchen, ja die ganze Hütte gehörte schließlich ihm, denn wir hatten uns bereits einen andern Platz zum Unterstellen gesucht. Am 2. Mai lag das erste Eichen im Nest, am 4. folgte das zweite. Aber wie groß war unser Schmerz, als wir am 5. Mai unsere Hütte von rohen Händen vollständig demoliert und das liebgewonnene Nestchen auseinandergerissen vorfanden. Da auf der Landstraße auch viele Passanten verkehrten und das Postenbereich ziemlich ausgedehnt war, konnte die gemeine Tat nur in einem unbemerkten Augenblick ausgeführt worden sein; unter den für den 4. und 5. Mai auf diesen Posten eingeteilten Mannschaften war wenigstens niemand, dem man diese Handlung hätte zutrauen können. Als ich mittags in den Wald hinauf kam, um Zeuge des Unheils zu sein, da huschten dort auch die beiden armen Vögelchen umher, traurig und stumm und ich erkannte das stolze Hähnchen gar nicht wieder, das sonst immer vom Kilometerstein sein Liedchen so fröhlich in den Wald hineinschmetterte, daß es am ganzen Körper bebte. Das Leid der beiden Vögel ging mir so nahe, daß ich gar nicht über den an diesem Tage erstmals erklingenden Ruf des „Vogel Bülow", wie der hier häufige Pirol vielfach im Volksmund heißt, froh werden konnte. Von dem erwähnten Zaunkönig möchte ich noch erzählen, daß ich ihn in der Nacht zwischen den beiden Osterfeiertagen, als ich von 12 bis 4 Uhr gerade auf diesem Posten stand, dreimal seinem Nest gegenüber, ohne jede Veranlassung und bei tiefer Dunkelheit vollständig, wenn auch mit etwas gedämpfter Stimme habe singen hören, um 1^{52}, 2^{10} und 3^{24}. Was mag wohl des kleinen Königs Herz so froh gestimmt haben?

Ein zweites Zaunkönignest entdeckte ich am 7. Mai an einem Erdrutsch schön zwischen den freiliegenden Wurzeln einer Eiche verborgen und der Umgebung durch Verkleidung mit Lehm, Reisig, dürrem Moos und welken Blättern aufs genaueste angepaßt. Den Inhalt bildeten acht lebendige Köpfe. Obwohl ich auch um das Aufkommen dieser Brut fürchtete, ist sie doch glücklich herangewachsen, denn am 16. Mai verließen die Knirpse ihre Wiege. An den folgenden zwei Tagen sah ich sie noch, wie sie alle beieinander hockten und ihnen von den Alten unermüdlich die hungrigen Schnäbel gestopft wurden. Ein allerliebster Anblick! Der 7. Mai war mir in meinen Beobachtungen insofern hold, als ich auf einer Esche in ungefähr 2 Meter Höhe ein Dompfaffennest mit 4 Eiern fand, welche von den beiden Alten abwechselnd bebrütet wurden. Ich stellte fest, daß sich die Gatten bei anhaltendem Landregen ziemlich genau alle $1^1/_2$ Stunden ablösten. Diese Brut ist auch groß geworden, denn ein Kamerad beobachtete sie beim Ausfliegen und ich selbst sah sie am 4. Juni.

Mitte Mai war die erste Schwalbenbrut in vollem Gang, während die zweite im zweiten Drittel des Juli erfolgte.

Am 1. Juni brach ein klarer, schöner Morgen an, der mir recht geeignet erschien, dem Erwachen der einzelnen Sänger meine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nachstehende Vögel habe ich zu den beigesetzten Zeiten teils gehört, teils gesehen: 3^{15} Wachtel, 3^{38} Schwirl, 4^{32} Feldlerche, 4^{52} Gartenrotschwanz, 1^{58} Fasan, 5^{19} Fliegenschnäpper, 5^{21} Goldammer, 5^{35} Rotkehlchen, 5^{39} Hohltaube, 5^{42} Buchfink, 5^{52} Sumpfmeise, 5^{55} Star, 6^{03} Hänfling, 6^{05} Elster, 6^{12} Pirol, 6^{13} Amsel, 6^{16} Kuckuck, 6^{28} Blaumeise, 6^{30} Zaunkönig, 6^{32} Singdrossel, 6^{39} Fitislaubsänger, 6^{40} Schwarzplättchen und Goldhähnchen, 6^{50} Gartengrasmücke, 7^{01} Girlitz und Schwanzmeise, 7^{20} Grünling, 7^{26} Distelfink und 7^{28} Kohlmeise. Nachmittags sah ich 7 junge Schwanzmeisen auf einer Pappel sitzen; sie müssen wohl gerade das Nest verlassen haben, denn sie hockten recht unbeholfen neben und unter dem eiförmigen Nest, das sich ungefähr 7 Meter über dem Erdboden befand. Am selben Abend notierte ich die letzten Grüße der Amsel an den scheidenden Tag um 9^{05}, der Singdrossel um 9^{20} und des Rotkehlchens um 10^{03} Uhr. Dieses saß in einem dunklen Buchenwald und seine letzten Töne hörten sich an, als schliefe es darüber ein.

Das erste Blaumeisennest fand ich am 2. Juni, 4 Meter hoch im Astloch eines Kirschbaumes. Der Stimme nach mußten die Jungen schon nahezu flügge sein. An demselben Tage beobachtete ich einen Raubwürger, ferner sah ich weiße Bachstelzen ausfliegen, deren Kinderstube die Alten unter der Firstziegel eines Bauernhauses angelegt hatten. Einen interessanten Fund machte ich am 11. Juni. Weidenlaubsänger hatten ihr schwer zu findendes Nestchen zwischen Gras und Wurzelwerk an einem Bergabhang sehr versteckt gebaut und darin fünf Junge großgezogen. Am genannten Tage stand ich fast eine Stunde hinter Gebüsch versteckt und suchte den Standort des Nestes durch Beobachtung der futterbringenden Eltern ausfindig zu machen. Als ich die Stelle genau kannte, bedurfte es trotzdem noch größter Aufmerksamkeit, bis ich das Nest selbst entdeckt hatte. Bei näherer Besichtigung fuhr ich jedoch erschreckt zurück, denn die fünf Kleinen stieben mir wie aus der Pistole geschossen piepsend entgegen. Als ich nach Hause ging, sah ich noch kleine Goldammern auf einer Hecke sitzen, die auch noch nicht der elterlichen Fürsorge entwachsen waren.

Am 12. Juni beobachtete ich auf Posten einen Wiedehopf, der in gewissen Zwischenräumen aus einem Wäldchen herausgeflogen kam und außerhalb desselben Kot fallen ließ. Ich schloß daraus, daß er Nachkommenschaft in seinem übelriechenden Nest sitzen hatte. Der Wiedehopf ist hier gar kein seltener Vogel; mit Vorliebe sitzt er auf Misthaufen und gibt von dort aus seinen eintönigen Ruf zum Besten.

In der Nacht vom 12. auf 13. Juni sang in mondheller Nacht ein Schwarzköpfchen um 12^{20} Uhr, als ich gerade abgelöst war und zur Wache zurück-

kehrte. Ein Spaziergang am 13. Juni brachte mich mit ausgeflogenen Rotschwänzchen, Blau- und Kohlmeisen zusammen. 2 Tage später sah ich die ersten flüggen Distelfinken, vier an der Zahl, auf einem Apfelbaum sitzen, ununterbrochen „zipee, zipee" rufend, sowie junge Sumpfmeisen, Zaunkönige und Rotkehlchen. Überhaupt war jetzt die Zeit der flüggen Vögel, in allen Büschen und Hecken krochen sie beständig nach Futter schreiend umher. Feine Stimmchen veranlaßten mich am 15. Juni den Boden eines Buchenwaldes abzusuchen. Ich fand ein unversehrtes Ei mit rotbraunen Flecken verschiedener Größe auf rosafarbenem Grund, die sich gegen das stumpfe Ende verdichteten und vergrößerten; sie bildeten dort einen Kranz. Daneben in einer Buche, unmittelbar am Boden hinter Gräsern versteckt fühlte ich ein etwa hühnereigroßes Loch, aus dem die Laute kamen. Wie ich feststellte, waren es Kohlmeisen, die sich diesen ungewöhnlichen Platz als Brutstätte erwählt hatten.

In der folgenden Nacht hatten wir Vollmond und eine schöne, klare Nacht, die der Wachtel munterer Schlag und das langgezogene Schwirren des Heuschreckensängers wundersam belebte. Am 17. Juni machte ich verschiedene Beobachtungen. Von morgens 4^{25} Uhr ab machte sich ein Wiesenknarrer auf einer sumpfigen Wiese durch sein unabläßig wiederholtes, schrilles „gre, gre" unangenehm bemerkbar. Ich zählte durchschnittlich 90 Schreie in der Minute. Um 8 Uhr beobachtete ich an derselben Stelle einen Wiesenschmätzer und einen Storch, und eine halbe Stunde später auf einer Waldwiese einen flüchtenden Fasan. Um 6^{15} Uhr abends zog ein Gabelweih über Randegg in großer Höhe seine Kreise. Überhaupt ist hier an Raubvögeln kein Mangel. Am häufigsten ist der Sperber und der Wald- und Steinkauz. Die beiden letzten sorgen nächtlicherweile mit „huhuu, huhuhuhuu" und „kuiwit" für einen unheimlichen Ohrenschmauß. Auch Hühnerhabicht und Rüttelfalk haben sich hier und da einmal gezeigt.

Junge Fliegenschnäpper, fast flügge, notierte ich am 21. Juni. Die Grundlage des Nestes war ein Fensterladen unter einem überragenden Dach. Diese Vögel scheinen gern auf Fensterläden zu bauen, denn Bauern zeigten mir noch mehrere Nester, die auf Fensterläden ruhten. Um Johanni gab es viele Stare, teils schon flügge, teils noch im Nest sitzend.

Am 9. Juli machte mich ein Kamerad auf ein Zaunkönigneſt mit ziemlich großen Jungen aufmerksam. Das Nest steckte in einem Weißdornbusch, hinter dem ein Stehposten seinen Standort hatte. Unbekümmert um diesen zogen die Vögelchen ihre Kleinen groß. Die Nähe des Menschen scheint Zaunkönige also durchaus nicht zu beunruhigen, wie meine Beispiele beweisen.

Anfang Juli begegnete ich häufig ausgeflogenen Grünfinken und am 27. Juli saßen noch junge Distelfinken auf Telephondrähten. Der Zeit nach könnte es eventuell eine zweite Brut des Distelfinken gewesen sein.

Bis hierher reichen meine Aufzeichnungen. Zu Schreibarbeiten herangezogen, fand ich nicht mehr die nötige Zeit, meine Beobachtungen fortzusetzen. Ich schließe daher mit dem Wunsche: Möge der allmächtige Schöpfer unsere lieben Zugvögel, die mir auch in diesem Jahre eine Quelle reinster Freude gewesen sind, glücklich übers Meer geleiten und im nächsten Frühjahr uns wohlbehalten wieder zuführen.

Kleine Mitteilungen.

Eine Elster fängt und frißt ein Rotkehlchen. Am 4. Februar 1917, abends 5,30 Uhr, bei einer Kälte von 12 Grad und schneebedeckter Flur, sah ich, als ich Posten an der holländisch-belgischen Grenze stand, im Dorf Zondereggen unweit Hoogstraten an einer Hecke ein **Rotkehlchen** nach Futter suchen. Plötzlich kam von einer nahen Fichte eine **Elster** direkt auf das Rotkehlchen zugeflogen. Dasselbe schien durch das Erscheinen des großen Vogels sehr erschrocken worden zu sein, denn es flog nicht fort, sondern hüpfte nur zur Seite; wurde aber sofort von der Elster gefangen und durch Schnabelhiebe getötet. Einige Male schrie das arme Opfer laut auf, trotzdem ich durch Winken mit meinem Arm die Elster verjagen wollte, flog dieselbe nicht fort, sie saß nur 7 Meter von mir entfernt. Dann sah ich deutlich, wie der Mörder sein Opfer zerriß und fraß. Nach 5 Minuten flog die Elster mit Geschrei wieder zur Fichte zurück, hatte sie nun für die kalte Nacht doch ein gutes Abendessen genossen. Die Leser der „Gef. Welt" werden sagen, warum hat denn der Vogelliebhaber nicht sofort eingegriffen als die Elster das Rotkehlchen fing. Dies war mir leider unmöglich, da die holländische Grenze von der belgischen durch einen 2 Meter hohen Drahtsaum, der noch elektrisch geladen ist, getrennt ist. Bemerken möchte ich noch, daß ich hier sowie im vorigen Jahre in Nordfrankreich viele Elstern gesehen und Nester gefunden habe. Es ist eigentlich ein hübscher Vogel, wenn man ihn so im schwarzbläulichem und weißem Gefieder mit langem Schwanz, auf den Fluren nach Futter suchend, fliegen und laufen sieht. Auch sind hier an der Grenze viele Rotkehlchen und Zaunkönige, die sich bei der strengen Kälte und hohen Schnee von allerlei Küchenabfällen von unseren Wachstuben ernähren. Öfters sind diese weichen, zarten Sommervögel auch in unserer Küche drin oder sogar im Quartier anzutreffen, habe schon viel bemerkt, daß sie mit uns darin übernachten, woran ich als Liebhaber viel Spaß habe. Hoffentlich tritt bald wärmere Zeit ein, damit die lieblichen Sänger wieder bessere Nahrung finden.

Hoogstraten, Belgien.
Landsturmmann Adolf Steinhagen.

An „vergangenen" Tagen. Im Inseratenteile des Jahrgangs 1879 der „Gef. Welt" wird angeboten: Ameiseneier, sehr schöne getrocknete: Pfd. 1,50 ℳ; Eierbrot, ganz vorzüglich, Pfd. 80 Pfg.; Hirse, Pfd. 25 Pfg.; 20 Paar Dompfaffen, Männchen und Weibchen mit Bauer für 2,50 ℳ das Paar. Ob diese Zeiten wiederkommen. T.

Erfolg eines Beringungsversuches. Eine Singdrossel, welche nebst 4 Nestgeschwistern von mir am 28. Mai 1916 im Rittergutspark Lützschena (bei Leipzig) beringt wurde (Ring Nr. 24340 F), ist, wie mir Herr Professor Thienemann (Vogelwarte Rossitten) mitteilt, am 25. November 1916 bei Palma auf der Insel Mallorka (spanische Insel im Mittelländischen Meer) bei der Vogeljagd geschossen worden. Die Entfernung, welche die Singdrossel vom Beringungs- bis zum Erlegungsort zurückgelegt hat, beträgt 1500 km. Wie mir Herr Professor Thienemann mitteilt, handelt es sich dabei um einen sehr interessanten Fall, meiner Ansicht nach wiederum ein kleiner Baustein in der Erforschung des Vogelzuges und ein weiterer Schritt zur Klärung desselben. Joh. Birk, Leipzig.

Seidenschwänze. Ende Januar zeigten sich in der Gegend von Bischofsgrün im Fichtelgebirge Flüge von Seidenschwänzen, dort „Winterdrosseln" genannt. Wie übrigens schon der alte bayerische Ornithologe Pfarrer Jäckel festgestellt hat, ist der Seidenschwanz keine Seltenheit im Fichtelgebirge und wird dort fast alljährlich beobachtet. G.

Vogelschutz.

Vom Vogelschutz in der Kriegszeit. Auch auf idealem Gebiete hält der Deutsche durch! Über 40000 Mitglieder sind dem Stuttgarter Bunde für Vogelschutz nach seinem neusten Jahresberichte treu geblieben, und das wachsende Inter-

esse unserer tapferen Feldgrauen für seine Bestrebungen ist ein erfreuliches Vorzeichen dafür, daß es um die Zukunft des Bundes nicht schlecht bestellt sein kann. Ist erst der Zeitpunkt gekommen, dann wird er mit einer neuen umfangreichen Aufklärungsarbeit einsetzen, wozu ihm eine große Zahl prächtiger Bewegungsbilder und andere Naturaufnahmen zur Verfügung stehen. Schon jetzt ist der Anfang mit Lichtbildervorträgen in Schulen und Lazaretten gemacht. Der Bund besitzt nunmehr über 50 Vogelschutzgebiete, die nach Fauna und Flora zum Teil wahre Schatzkästlein bedeuten, so auf der Insel Hiddensoe in der Ostsee, und namentlich das Banngebiet am Federsee in Württemberg. Es ist rührend zu vernehmen, daß ein Lehrer dem Bunde eine Summe Geldes zugewiesen hat zum Gedächtnis an seinen gefallenen Sohn, der ihm mit der größten Begeisterung angehört habe und über seinen Tod hinaus den Vogelschutz mit dem jährlichen Zins weiter unterstützen wolle. Ein anderer Feldgrauer hat über das Vogelleben im Kriege einen überaus anziehenden Aufsatz geschrieben, während einigen anderen fesselnde Naturaufnahmen aus dem Schützengraben glückten. Wer etwa noch glaubt, daß der Vogelschutz nur eine Sache überspannter Schwärmer sei, der möge hören, daß dem Bunde schon im Jahre 1915 auch unsere großen Heerführer wie v. Mackensen, v. Eichhorn, v. Beseler, v. Hötzendorf sowie Frau v. Hindenburg beigetreten sind. Danach wohnt den idealen Bestrebungen des Bundes doch wohl eine große Bedeutung für unser Volk inne, dem es die Freude am Umgang mit der Natur zu wecken und zu erhalten gilt. Mit der Kriegsernährungsfrage hängt die Wiederzulassung des leidigen Dohnenstiegs zusammen. Es steht mit Recht zu befürchten, daß die erbeuteten Leckerbissen in erster Linie solchen Kreisen zugute kommen, die von der Kriegsnot ohnehin nichts verspüren. Die Winterfütterung, die zumal in solch ungewöhnlicher Frostperiode zu normalen Zeiten so recht ihre schöne Aufgabe hätte erfüllen können, mußte aus Mangel an Hanf und Fett so gut wie ganz unterbleiben. Wenn dagegen die Knappheit an Milch der Vermehrung der Katzen Einhalt getan hat, so kann dies nur als willkommene Folge des Kriegszustandes begrüßt werden. Hoffentlich entschließen sich noch mehr Großstädte als bisher zur Einführung der Katzensteuer. Auf dem Gebiete der Damenhutmode sind die geschmacklosen Verirrungen leider immer noch nicht verschwunden: Auf der Mitgliederversammlung des Bundes für Vogelschutz in Stuttgart wurde ein Hut gezeigt, der mit 7 vollständigen Bälgen von Meisen „geschmückt" war! Im Interesse unserer Landwirtschaft liegt weitgehendster Schutz unserer gefiederten Mausjäger, der Bussarde, Turmfalken und Eulen, die einzig und allein künftige Mäuseplagen erfolgreich und zeitig zu bekämpfen vermögen. Möge diese Erkenntnis in dieser hochernsten Zeit alle, die es angeht, durchdringen.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 6. Ich bitte die verehrten Leser, um Auskunft, welche Erfahrung mit Aussaat von Hirse gemacht wurde. Es liegt nahe, daß ein jeder nach Möglichkeit seinen Vorrat an der nur noch teilweise und zu ungeheueren Preisen erhältlichen Hirse vergrößern möchte. Empfiehlt es sich in Reihen oder breit zu säen und ist schwarze Gartenerde geeignet? Muß Drahtschutz für Sperlinge usw. vorhanden sein? Ist die jetzt noch erhältliche gelbe Hirse geeignet oder kann man eventuell ein Gemisch verschiedener Hirsearten verwenden? Welches ist die Ertragreichste? Dem gefälligen Auskunftgeber im voraus besten Dank. A. Krabbe.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

H. Mußhoff, Breslau N, Taschenstraße 1b: Blaustirnamazone.

Frau Paulus, Hamburg 6, Schäferkamp 25: Goldnackenpapagei.

F. Pistor, Apotheker, Oberaula, Bez. Cassel: 1,0 schwarzköpfige Gould, 1,0 Zebrafink, 1,0 Spitzschwanz.

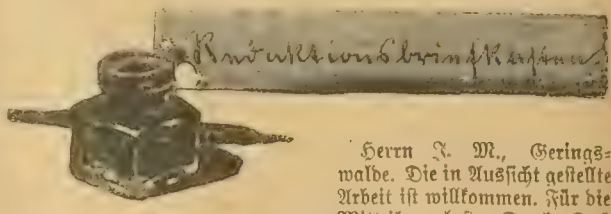
F. Pöhsel, Mauer bei Wien, Hauptstraße 58: 1 Schamadrossel.

Wiese, Fürstenwalde, Spree, Lindenstraße 31: 2,0 japanische Mövchen, 0,1 Zeisig×Kanarie.

Wucherpfennig, 1. Batterie, Feldart.-Regt. 40, Burg bei Magdeburg: Schamaweibchen.

Moritz Zeise, Gera: 1 Graupapagei.

Offerten unter Z. G. 9 an die Expedition der „Ges. Welt": Graupapagei.



Herrn J. M., Geringswalde. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist willkommen. Für die Mitteilung besten Dank. Daß der Kot des Kanarienweibchens jetzt in größeren, festeren Ballen ausgestoßen wird, hängt damit zusammen, daß die Entleerungen während des Brütens seltener erfolgen und die Kotmassen sich infolgedessen stärker anhäufen.

Herrn Dr. R. K., Prag; Herrn Dr. P., Wien; Herrn J. M., Geringswalde; Herrn E. C., Frankfurt a. M.; Herrn E. v. M., Steglitz bei Berlin: Beiträge dankend erhalten.

Fräulein O. G., Berka a. d. Werra. Das Kanarienvogelweibchen ist infolge von Legenot eingegangen. Weichschaliges Ei (siehe der „Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß).

Herrn L. G., Bamberg. Am ehesten gelingt die Züchtung der Birkenzeisige (Meerzeisige) in der nicht zu stark bevölkerten Vogelstube. Ein Züchtungskäfig muß mindestens 80 cm lang, 60 cm tief, 70 cm hoch sein. Je größer, desto besser. Der Züchtungsraum wird mit Birkenzweigen gut ausgestattet. Als Nistgelegenheiten werden Harzerbauerchen aufgehängt und offene, flache Nistkörbchen in den Birkenzweigen, am besten dicht an einem starken Ast, befestigt. Als Nistmaterial werden Grasrispen, allerlei Halme, Moos, Pflanzenwolle, Haare, Federn, Baumflechten gereicht. Zu den sonst gereichten Sämereien kommen noch Erlen-, Birken-, Nadelholzsamen, außerdem Zweige mit Blattknospen, zartes Grünkraut, frische Ameisenpuppen, allerlei Insekten, Ameisenpuppengemisch (1 Teil Ameisenpuppen, 1 Teil Weißwurm-, 1 Teil Eierbrot mit geriebener Möhre angefeuchtet), hartgekochtes, kleingeschnittenes Hühnerei. Die Brutzeit fällt in die Monate Juni—August. Brutdauer 14 Tage, Gelege 5—6 Eier. Ameisenpuppen sammelt man auf folgende Weise: Man breitet ein großes Leinentuch an einer sonnigen Stelle im Wald auf den Boden aus, schlägt die vier Seiten desselben etwa 15 cm breit nach oben um, und legt unter die umgeschlagenen Enden kleine Zweige. Den Inhalt des Haufens legt man in breiter Schicht in die Mitte des Linnens. Die Ameisen tragen dann die Puppen unter die umgeschlagenen Enden. Von hier werden die Puppen dann fortgenommen und die Spreu samt den Ameisen wird an die alte Stelle zurückgebracht. Fridrich empfiehlt, mehrere Blumentöpfe locker mit Erde zu füllen und diese umgestülpt auf den Ameisenhaufen zu stellen. Die Puppen werden von den Ameisen darin geborgen. Nach einigen Tagen nimmt man die Töpfe vorsichtig fort. Um die gesammelten Ameisenpuppen bis zum nächsten Jahr aufbewahren zu können, müssen sie getrocknet werden. Zu diesem Zweck werden die Ameisenpuppen in geringer Menge, etwa eine Handvoll, auf eine über Kohlenfeuer erhitzte Pfanne geworfen und unter stetem Rühren mit einem hölzernen Löffel gedörrt. Ist das mit dem ganzen Vorrat geschehen, so werden sie in dünner Lage in einem erhitzten Backofen vollends getrocknet. Ihr Aussehen muß hell goldgelb sein, der Geruch angenehm, sie dürfen nicht in Klumpen aneinander hängen.

Herrn K. in B. Die beiden ♀ Tigerfinken sind einer Darmentzündung erlegen. Die Ursache der Erkrankung läßt sich nicht feststellen. Diese Krankheit ist zuweilen übertragbar und tritt seuchenartig auf. Die von Ihnen getroffenen Maßnahmen sind richtig (Trennung der Krankheitsverdächtigen von den Gesunden, gründliche Reinigung des Käfigs). Tigerfinkenmännchen verfärben sich nach der Brutzeit und werden dann dem Weibchen ähnlich, um später wieder das Prachtkleid anzulegen. Die Käfige für die einzelnen Pärchen haben die richtige Größe und Einrichtung. Das Aufsuchen von Schlafkästchen während der Nacht ist den Prachtfinken zuträglich.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 13. 29. März 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr. Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Vorfrühling. Von Werner Hagen.

Etwas vom Stieglitz. Von Karl Finck, Neukölln. (Schluß.)

Die Waldvogelorgel. Von Ingenieur Martin Sperling, Halle a. S.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Käfige und Gerätschaften.

Allen Vogelliebhabern

empfehle meine mit Staatspreis, vielen goldenen und silbernen Medaillen prämiierten

Vogelkäfige aller Art.

„Spezialität" Käfige für insektenfressende Vögel, mit leicht verstellbaren, elastischen Sprungstangen, bisher unerreicht praktisch. Große, reich illustrierte Preisliste gegen Einsendung von 50 ₰ in Briefmarken. Dieser Betrag wird beim Kauf zurückvergütet.

Paul Schindler,

Fabrik wirklich praktischer Vogelkäfige.
Berlin N 24, Elsasserstraße 78.

Bemerkung: Fertige jeden mir nach beliebigem Maß angegebenen Käfig in der denkbar besten Ausführung an. [354

Vertausche prima **Stieglitz**, fleiß. u. tadell. Vogel, desgleich. 1 **Buchfink.** Beide sehr zahme Vögel. Verkaufe 4 Wiener **Orginal-Rauschkäfige,** 32×16×20 cm. Käfige sind sehr sauber gearbeit., ff. grün lackiert, weiche, abnehmbare Decke u. ovale Sitzstangen, à 5 ℳ. [355
Witteborn, Eisenach, Philosophenweg 6 I.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [356
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland

Suche gut-erhaltenen **Weichfresserkäfig** zu kaufen. Länge zirka 50 cm. [357
W. Rosendaal, Wittenberg. Heubner Str. 1.

Kaufe guterhaltene [358

Sprosser-Käfige.

A. Kaspar, Tasovice b. Kunstadt, Mähren.

Verkaufe mein prachtvolles

Musik-Hausinstrument

„Symphonetta", D. R. G. M., mit wundervollem Celloton, chromatisch gleichtönig, 2½ Oktave Tonumfang, 101 Tasten in Baß u. Diskant, schwarz Elfenbeinfarbe, hochelegant mit Einlagen, für 168 ℳ einschl. Schule, schwarz. Handkoffer u. Tisch nebst Verpackung u. Porto (Neupreis 260 ℳ, Extraanfertigung). Tausche auch gegen **Ia Jagdbüchse, -Flinte** od. gegen gutes **Mikroskop** od. guterhalt. **(Reise-)Schreibmaschine.** Photographie nebst Erläuterung gern zu Diensten an ernstliche Reflektanten. [359
Gfr. W. v. Blume, Pressezensurstelle V. A.-K., Skalmierzyce (Prov. Posen).

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. 360] franko.

Universalfutter „Leckerbissen"	ℳ 2.00
Drosselfutter	„ 1.20
Weißwurm, prima,	„ 4.50

Anfragen nur gegen Retourporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 149 der Post-Zeitungsliste 1917) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Wafer.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse engegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Neunzig's Fremdländische Vogeltypen

Preis in Schutzrolle einschl. Porto M. 1,70

Eine meisterhaft ausgeführte Farbentafel in dem stattlichen Format von 58:37,5 cm, Bildgröße 38,5:27 cm,

enthaltend die naturwahren Abbildungen von 42 für den Anfänger in der Liebhaberei fremdländischer Stubenvögel in Betracht kommenden Arten.

Jahrgang XLVI.
Heft 13.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr.

Von Max Rendle

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Betreffs der Höhle notierte ich an Ort und Stelle folgende Ausmaße: Höhe des an der Ostseite befindlichen Flugloches über dem Boden 9,5 cm; senkrechter Durchmesser desselben 13 cm, wagerechter 9 cm, Stammstärke beim Flugloch 42 cm; Durchmesser des Höhlenraumes in der Richtung des Flugloches gemessen 19 cm, Querdurchmesser 23; Tiefe der Höhle vom unteren Rande des Flugloches bis zur tiefsten Stelle der Nestmulde 44 cm, Abstand zwischen Decke und Flugloch 3 cm.

Ein Waldarbeiter schaffte einige Tage nach der Fällung das ausgehöhlte Stammstück nach dem Dorfe. Abbildung 3 (s. S. 99) zeigt das ovale Flugloch, und zwar in der für unsere Gegend charakteristischen Form mit dem etwas spitz zulaufenden oberen Rande. Um auch das Innere der Höhle zur Anschauung zu bringen, hätte ich dieselbe gerne der Länge nach auseinanderschneiden und photographieren lassen. Weil sie aber zur Aufstellung für die Sammlungen des „Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben und Neuburg" bestimmt war, mußte das unterbleiben.**)

Wie man übrigens die in gefällten Bäumen vorhandenen Spechthöhlen vorteilhaft und gemeinnützig verwenden kann, darüber gibt uns Forstmeister Schinzinger (a. a. O., S. 11) aus eigener Praxis folgende beachtenswerte Winke: „Das Aufsichtspersonal sowie die Holzhauer sind zu instruieren, beim Fällen von Stämmen achtzuhaben auf etwa darin befindliche natürliche Spechthöhlen. Solche werden in tunlichst unversehrtem Zustande aus dem Stamme oder Ast ausgesägt und an stehenden Stämmen wieder aufgehängt. Auch dient es zur Hebung des Verständnisses für die künstlichen Nisthöhlen, wenn man die gewonnenen natürlichen der Länge nach durchsägt und die erhaltenen Längsschnitte als Demonstrationsobjekte im Geschäftszimmer des Forsthauses oder in einer Station für Vogelschutz aufstellt, vielleicht auch Schülern und Vereinen für den Anschauungsunterricht übermittelt. Die Wiederverwendung der Nisthöhlen in stärkeren Stämmen ist selbstredend ausgeschlossen."

Wer indes die Nisthöhlen unserer Spechtarten mit dem richtigen Verständnis eingehender betrachtet, der wird finden, daß die Anlage der Spechthöhle eine äußerst zweckmäßige ist, wie ja überhaupt alle Vögel ihr Nest, mag dasselbe mehr oder weniger kunstreich oder auch völlig kunstlos sein, stets so herstellen, daß es seinem Zweck vollständig entspricht.

Ob nun der Vogel dabei bewußt, d. h. denkend handelt oder unbewußt, also instinktiv unter dem Zwange des Naturtriebes das Richtige trifft, das ist eine Streitfrage, deren Beantwortung jedem einzelnen überlassen werden muß. Es kommt ganz auf den Standpunkt an, den wir der Tierseele gegenüber einnehmen wollen.

Fr. Doflein (Hesse u. Doflein, Tierbau und Tierleben, Bd. II 1914, S. 5) äußert sich zu dieser Frage folgendermaßen: „Der naive Mensch fühlt sich beim Anblick der komplizierten Vorgänge im Leben eines Tieres unwillkürlich dazu gedrängt, dem Tiere ein Innenleben zuzuschreiben, welches er mit seiner eigenen Seele vergleicht. Indem man die Handlungen der Tiere beschreibt, vergleicht man sie mit den Handlungen des Menschen; von diesem Vergleich ist ein kleiner Schritt zu der Annahme, daß bei Tieren und Menschen ähnliche Ursachen die Handlungen bedingen. Wie man beim Menschen als Grundlage seiner Handlungen das Wirken der Seele annimmt, so postuliert man als parallele Erscheinung das Vorhandensein einer „Tierseele".

„Der Gelehrte kann auf einem anderen Wege eventuell zu einem ganz ähnlichen Resultat kommen wie der naive Naturbeobachter. Wenn er auf dem Boden der Abstammungslehre steht und damit die enge Blutsverwandtschaft zwischen Menschen und Tieren annimmt, so wird er zu einer solchen Annahme durchaus geneigt sein; denn wenn der Mensch mit den Tieren blutsverwandt ist, wenn er aus denselben Elementen gebaut ist und an ihm dieselben Vorgänge sich abspielen, warum sollte er zu seinen Handlungen eines anderen zentralen Faktors bedürfen als die, welche mit ihm die gleiche Abstammung teilen?"

*) So z. B. in Brehms Tierleben, Vögel III, 4. Auflage, 1911, S. 409.

**) Wohl nicht allgemein bekannt dürfte sein, daß derartige Fichtenstrünke, welche man in naturwissenschaftlichen Sammlungen unterbringen will, notwendigerweise mit einer entsprechenden Flüssigkeit zu imprägnieren sind, weil sonst deren Rinde in kurzer Zeit schon vom „Wurm" befallen und zerstört wird. Als vorzüglich probat hat sich zu diesem Zweck eine 3%ige Sublimatlösung erwiesen, welche man mittels einer Bürste oder eines Schwammes auf die Rinde überträgt, und zwar etwas angewärmt, wodurch sie tiefer eindringt. Der Verf.

„Ein solcher Schluß, der oft gemacht wird, entspricht aber nicht den Forderungen exakter Wissenschaft. Wohl kann eine solche Annahme als Theorie wichtige Gesichtspunkte für die fortschreitende Forschung bieten, aber man kann nicht leugnen, daß von vornherein andere Annahmen ebenfalls ein Recht auf Diskussion besitzen."

Meines Erachtens wird der Streit, ob das Tier denkend handelt, oder ob in der Hauptsache der Instinkt das Leitende im Tier ist, nicht sobald völlig geklärt werden, denn beide Parteien können gewichtige Gründe anführen.

Am 30. Dezember.

Von einem Holzhauer, der von mir zur Unterscheidung der verschiedenen Spechthöhlen durch entsprechende Unterweisung eigens „angelernt" worden ist, erfuhr ich heute, daß im Laufe der beiden letztvergangenen Wochen beim Niederschlagen eines größeren älteren Bestandes nicht weniger als 5 Bäume mit Schwarzspechthöhlen älteren und neueren Datums gefällt worden seien.

Sicher ist dadurch wiedernm der eine oder andere meiner Schwarzspechte obdachlos geworden. So macht man diesen Vögeln das Wohnen hier und anderwärts immer schwerer.

Dessen ungeachtet begegnet man in der ornithologischen Literatur und auch sonst immer wieder der Behauptung, daß der Schwarzspecht einer jener Vögel sei, deren Bestand erfreulicherweise bei uns fortwährend zunimmt. Diese Weisheit, die immer von neuem die ornithologischen Schriften unsicher macht, ist so bekannt, daß sich niemand mehr die Mühe gibt, zu untersuchen, ob die Sache sich wirklich so verhält oder nicht. Ja sogar von „Schwarzspechtkolonien (!)" weiß der eine oder andere zu berichten.

Ist es richtig, daß der Bestand des Schwarzspechtes in Zunahme begriffen ist?

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß bei dieser Frage wahrscheinlich die zunehmende Verbreitung des Schwarzspechts mit einer Zunahme seines Bestandes verwechselt wird.

Wie sollte denn der Bestand, d. h. die Kopfzahl des Schwarzspechtes sich heben, nachdem doch heutzutage fast überall eine fortschreitende Verminderung der Waldbestände festzustellen ist und die moderne immer „rationeller" werdende Waldwirtschaft gerade den Spechten so übel mitspielt, indem sie ihnen die Existenzmöglichkeit von Jahr zu Jahr verringert. Besonders ist es der Schwarzspecht, der mehr als die anderen Spechte an Wohnungsnot leidet. Demselben genügen bekanntlich nicht etwa kleinere Gehölze, wie den übrigen schwächeren Artgenossen, sondern er verlangt weit ausgedehnte, zusammenhängende Waldkomplexe. Und wenn auch vielleicht da und dort in Anpassung an die veränderten Verhältnisse einzelne Paare mit einem Wohngebiet von 100—150 ha Flächeninhalt sich bescheiden, so ändert das an dieser Tatsache nichts. Schon aus diesem Grunde wird der Schwarzspecht gegenwärtig seltener.

Ferner ist das Fortpflanzungsgeschäft des Schwarzspechtes einer besonderen Vermehrung durchaus nicht günstig. Derselbe macht nur eine Brut und hat in der Regel nie mehr als drei Junge. Hierzu kommen noch die mannigfachen Nachstellungen seitens der zahllosen „Schießer", welche im Besitze einer Jagdkarte alles — von der Kuh bis zum Zaunkönig — zusammenknallen, was ihnen vor die Flinte kommt. Gerade der Schwarzspecht muß als prächtiger und verhältnismäßig rarer Vogel denselben nur zu oft als Zielscheibe zur Befriedigung ihrer Schießlust dienen, zumal in der Frühlingszeit, wo er durch sein Spektakelmachen die Aufmerksamkeit am leichtesten auf sich zieht.

Außerdem werden in manchen Gegenden gelegentlich des Ausnehmens der Rabenkrähennester durch die ärmere Bevölkerung zu Nahrungszwecken wohl auch die Schwarzspechthöhlen nebenbei revidiert und die etwa vorgefundenen Jungen skrupellos als „Krähen" mitverspeist. Ein so großer und auffälliger Vogel wie der Schwarzspecht ist überhaupt in unserem gelichteten Kulturwald der Entdeckung und Plünderung seines Nestes durch nichtsnutzige Buben viel zu sehr ausgesetzt.

Weiters wird der Schwarzspecht nicht selten nächtlicher Weile vom Baummarder in seiner Schlafhöhle überfallen, oder was noch öfters der Fall ist, als schlechter Flieger eine Beute der verschiedenen Raubvögel. Endlich sei noch angeführt, daß bei hohem Schnee und größerer Kälte, wenn die Ameisenhügel und die mit Kerfen besetzten Baumstümpfe (Stöcke) tief verschneit und darum unzugänglich sind, gar manche dieser Tiere dem Froste und dem Nahrungsmangel zum Opfer fallen. So vereinigen sich also verschiedene Umstände, welche einer erheblichen Mehrung des Schwarzspechtes hindernd im Wege stehen.

(Schluß folgt.)

Vorfrühling.

Von Werner Hagen.

(Nachdruck verboten.)

Fröhlich klingelt die Kohlmeise in den Erlen, deren Kätzchen sich zu strecken beginnen. „Flick de Bür, flick de Bür", ruft sie dem Fischer zu, der zum ersten Mal seinen Kahn ins freigewordene Wasser schiebt. Vielleicht tuts nötig. Die lange Winterruhe hat sicherlich dem Hosenboden nicht gutgetan.

Im Schauer hängen die neugestrickten Netze. Am Ufer prangen in Reih und Glied die frischgeflochtenen Körbe. Stolz schaut der Fischer auf sie. Dann wirft er einen Blick über das Retwardes hinaus auf den Fluß. Die Strömung hat die Mitte eisfrei gemacht. Am Rande leuchten noch stellenweise die gelben Schilfwände. Emsig sind die Fischerjungen beim Niederhauen. Noch hält das Eis in den Buchten. Aber wie lange? „flietig, flietig", ruft die Meise.

Es will Frühling werden.

Der Spatz ist zwar noch nicht zurück aus der Stadt. Aber in den letzten Tagen, als die Sonne so goldenschön lächelte, da sind ununterbrochen die ersten Feldlerchen über das einsame Fischerhaus gezogen. Auch die Kiebitze tummeln sich wieder auf der Brache am Ufer. Und der Star sitzt seit gestern auf der Esche, schlägt die Flügel und wirbelt sein

putziges Lied. Die schlanken Lachmöwen erhalten braune Kappen.

Ja es kommt eine andere Zeit.

Am Haselbusch baumeln die gelben Kätzchen. Im Garten strecken sich die schmalen Blättchen des Schneeglöckchens; hier und da schimmert schon ein weißes Blütchen. Und die kleine graue Sumpfmeise mit der schwarzen Kapuze, die emsig durch die Stachelbeerhecke streicht, hat so eigen helle Töne. „Frühling, Frühling", singt die Kohlmeise.

In der letzten Nacht ist der Winter mit schallendem und klingelndem Glockengeläut auf seinem Heimwege nach dem Norden vorübergekommen. So sagt wenigstens die alte Muhme, die das Ziehen in den Knien nicht schlafen ließ. Aber der Fischer meint, das seien die Schwäne und Schellenten gewesen.

„Wülln ma sehn, ob wi'n Aantvogel rofaten kriegt."

Die alte Donnerbüchse wird geholt. Hinein gehts in den Kahn. Erst stromauf. „Da baben an de Eck is allelei los!"

Am Eisrand balgen sich flügelschlagend ein paar schwarz-graue Nebelkrähen. Sie zanken sich um einen angetriebenen Schlei. Mit scharfen „arrr, arrr, arrr" entfliehen sie, als sie die Flinte erblicken.

Vor dem Stiegbrook liegen Hunderte von schwarzen Bläßhühnern. Eilig rudern sie nach der Eiskante, auf der, rund wie ein Ball, ihre Artgenossen stehen. Schneller schießt der Kahn durchs Wasser. Hastiger eilen die Zappen vorwärts. Das Rudern wird zum Laufen. Weiß plätschert das Wasser unter ihnen auf. Und nun steigen sie in schräger Ebene empor, weit die Lappenfüße nach hinten gestreckt. Den ganzen Schwarm reißen sie mit.

„Wäk, wäk". Aus den vergilbten Sumpfpflanzen des Warders poltern fünf Stockenten hoch. „Wäk wät": noch drei. Die flehernden Flügelschläge klingen lange nach.

Hin und her eilen die Schwärme. Da kommt eine kleine Schar rasend schnell um die hohen Uferbäume des Kaninchenberges. So fliegen nordische Enten. Blitzschnell ist die Flinte hochgerissen. Ein Doppelknall: Ein „Swatvogel" kippt in der Luft um und stürzt kopfüber herunter, rot das weiße Eis färbend.

Mühsam wird die Bolldecke mit dem Riemen eingeschlagen und der Kahn durch die Schollen hindurchgezwängt. Endlich ist die Reiherente im Boot. Grell heben sich die schneeweiße Unterseite und der weiße Flügelspiegel vom tiefen Schwarz des übrigen Gefieders ab. Unwillkürlich spielen die Finger mit der schopfartigen Holle.

Neue Patronen sind eingeschoben. Die leeren Hülsen plumpsen ins Wasser. Alles Geflügel ist verschwunden. Entrüstet schimpft der Zaunkönig schnarrenden Tones im Wurzelgeflecht der Ebene über die Störung.

Abbildung 3.
Flugloch einer Schwarzspechthöhle in Fichte.

Der Kahn fährt ans Land. Bei den Retschneidern wird ausgestiegen. Sorgsam wird die Flinte an einen Schilfhaufen gestellt. So ein Ding hat auch seine Mucken, und Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste.

Emsig hauen die Sensenbeile in die Halme, daß sie raschelnd stürzen. Dann werden sie mit Weidenruten gebündelt und in Hocken gestellt. Der Fischer ist eifrig beim Zählen.

Plötzlich fährt alles auf. „Boddergös, Boddergös!" Sechs große, stattliche Vögel mit buttelgelber Unterseite, schwarzem Kopf und zinnoberotem Schnabel ziehen ruhigen Fluges in Schußhöhe vorbei.

„De Flint, schnell de Flint her!"

„De steiht dor achter am Reidutt."

„Herrgott, söß Boddergös und keen Flint!" Der Fischer rauft sich in den Haaren. „Junge, Junge, wat'n Schiet!"

Wehmütig blickt alles hinterdrein.

Das Zählgeschäft ist beendet. Der Kahn wird wieder bestiegen. Langsam geht es flußabwärts. Sinnend schaut der Fischer nieder. Er rechnet.

Auf dem Erlenbusch am Wasser hockt ein Eisvogel, ein leuchtender Edelstein. Mit scharfem Schrei enteilt er.

Aus dem Leesch vorm Röhricht geht ein dunkelbrauner Vogel hoch und schraubt sich überm Kahn empor. Es ist ein Trauerentenweibchen. Leicht wäre es zu erreichen.

Aber der Schütze merkt nichts. Er sieht Goldreihen vor sich. Ich bin ruhig. Arbeitende Leute soll man nicht stören. Lautlos lenke ich das Ruder.

In der flachen Bucht vorweg liegen drei Zwergsägermännchen; am fahlgelben Rohr auf stahlblauem Wasser drei blendend weiße Flecke, von schwarzen Streifen unterbrochen. Sie tauchen; bald dieser, bald jener. Lange bleiben sie unten. Geräuschlos treibt der Kahn an. Jetzt sind sie in Schußnähe. Da kommt auch mein Fischer in die Wirklichkeit zurück.

„Bäng", donnert der Schuß, „bäng". Der zweite haut vorbei. Wie zwei Riesenflocken rasen die beiden gefehlten Säger am Himmel dahin. Der erste liegt.

Wieder gibt's einen Aufruhr. Selbst von weit unten klingt das Wasserpaddeln der Bläßhühner. Entenschwärme streichen durch die Luft. Schön ist die Pracht der meisten Männchen, am hübschesten aber die zarte Färbung der Spießentenerpel.

Alles flieht flußabwärts. Also dahin.

Hochoben zieht im Keil eine Schar Gänse vorüber. Sie kommen weit aus dem Binnenlande und eilen seewärts.

Mit dumpfen „korr" streichen ein paar weißbärtige Saatkrähen den nahen Feldern zu, unruhig nach der Flinte äugend.

„Tui", flötet es zärtlich am Ufer. Ein Grünfink sitzt in der Esche. „Gik gik gik — tui", singt er. Und dann flattert er im Fledermausflug um die Kronen.

„Holl still!" Der Finger zeigt auf einen kleinen Pfahl im Wasser. „Sühst du den Speethals?"

Schnell darauf zu. Der Schuß dröhnt. Die Schrote plattschen aufs Wosser. Doch der Taucher ist verschwunden.

Der Kahn hält. Vier Augen gleiten suchend über die Fläche.

„Da!" Hastig fliegen die Riemen. „Bäng". Das Wasser an der Stelle spritzt auf.

„Hät he een?" Achselzucken.

Der Taucher ist verschwunden. Also nicht.

Wieder fliegen die Augen hin und her.

„Da!" Wieder weg.

Die Sache wird aufregend. Immer und immer ist der Taucher schneller. Doch er ermüdet sichtbar. Die Tauchbahnen werden kürzer. Der Atem wird ihm knapp. Doch auch wir pusten nicht schlecht.

„Dor flücht he!" Ja, da fliegt er. Der lange Hals, die langen Beine und die schmalen Flügel geben ein charakteristisches Flugbild.

Die Wasserfläche war zu breit. Man konnte ihm den Unterwasserweg nicht genug abschneiden.

Der Fischer flucht. Der schmucke Kerl frißt auch gar zu viel Fische.

Weiter gehts. Hinter den Uferhügeln sinkt die Sonne zur Ruhe. Kurze Zeit leuchten brennend gelb die hellen Rohrfelder auf. Violett schimmern die dunklen Erlenkronen. Dann ist sie untergegangen. Fahles Grau hüllt die Flußniederung ein.

Die Enten werden unruhig. Sie verlassen ihre Schilfverstecke und suchen ihre Äsungsplätze auf. Die keilförmigen Ketten streichen bald hier, bald da. Doch halten sie sich in achtungsvoller Entfernung. „Se hebt dat Metermaß bi sick."

Wir sind zu spät gekommen. „Wülln man umkehrn."

In der Birke am Ufer sitzt eine Schwarzdrossel. Leise Laute entquillen ihrer Kehle. Sie übt ihr Lied ein. Doch es will noch nicht recht gehen. Sie hat zu lange nicht gesungen. Mißmutig tirend baumt sie ab, streicht durch das Erlenbruch und wirft sich in den Weidenbusch, ihr Nachtlager.

Kalt weht der Wind über das Wasser; denn es ist ja noch früh im Jahr. Von den abenddunklen Feldern aber trägt er Laute herüber, die die neue Zeit verkünden. „Schnirrhitt", ruft der Rebhahn. „Schnirrhitt", klingt die Antwort. Die Paarzeit hat begonnen.

In der alten Pappel stöhnt und faucht der Kauz sein schauriges Liebeslied. Bald werden die Enten reihen. Bleibt das Wetter noch einige Tage so warm, dann fängt auch der Hecht an zu kullern.

Der Frühling will einziehen. Hier draußen spürt man ihn schon.

Etwas vom Stieglitz.

Von Karl Finck, Neukölln.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ein Maitag war es, mit sengender Glut, fast wie im Hochsommer sandte die Mittagssonne ihre Strahlen zur Erde, kein Lüftchen regte sich, die meisten Vögel schwiegen, nur vom Walde klang der Ruf des Kuckucks und im Dornstrauch sang der Würger sein gemischtes Lied. Knisternd schwirrten Libellen in der heißen Luft. Kleine Schmetterlinge tanzten einen munteren Reigen. Von Zeit zu Zeit fing der Fliegenschnäpper im eleganten Flug einen solchen Kobold, dann trat eine kurze Verwirrung ein, allein bald ging das muntere Spiel weiter. Ich lag im Grase und sah den Ameisen zu. Nicht weit von mir im dichten Brombeergerank saß selbstvergessen eine Dorngrasmücke auf ihrem Neste. Auf einmal zog das Vögelchen ängstlich das Köpfchen ein und in unmittelbarer Nähe tauchte ein Eichelhäher auf, der anscheinend ganz harmlos Insekten suchte. Aber schon zeterten die Kohlmeisen, die Stare machten ganz lange Hälse, wütend schilpten die Sperlinge, unaufhörlich haßten laut die Schwalben, ja selbst Buchfink, Stieglitz und Zaunkönig beteiligten sich an der allgemeinen Aufregung. Als noch die Amsel erschien und mit ausgebreiteten Schwanze laut lärmte, wurde es dem Strauchdieb doch zu arg und ärgerlich rätschend strich er ab.

Die verschiedensten Vogelarten brüteten hier. Die meisten Gelege flogen auch aus, nur die arme Haubenlerche hatte dauernd Unglück. Die erste Brut zerstörten Buben und auch die zweite kam nicht hoch. Das kam so. Im dichten Buschwerk hatte eine alte Igelin ihre Kinderstube. Als ich die Familie entdeckte, waren die Kleinen schon vollkommen ausgebildet. Ganz wie die Frau Mama rollten sie sich blitzschnell zusammen, doch lange dauerte es nicht — Jugend ist eben vertrauensvoller —, da guckten mich schwarze Perlaugen treuherzig an und eifrig windeten die spitzen Näschen. Man konnte den Schelmen nicht böse sein. Die Jungen zehrten mächtig an der Alten, die schon bei beginnender Dämmerung auf die Jagd ging. Zuerst suchte das Tier die Uferpartien des Tümpels ab, wo sich immer Schnecken und Regenwürmer vorfanden, dann pürschte es längst des Grabens bis zum Obstgarten. Hier lagen mächtige Dunghaufen. In letzter Zeit machten sich Mäuse recht unliebsam bemerkbar, und oft hörte ich das verzweifelte Quitschen solcher Nager. Zum Schluß wurden noch die Gemüsebeete revidiert.

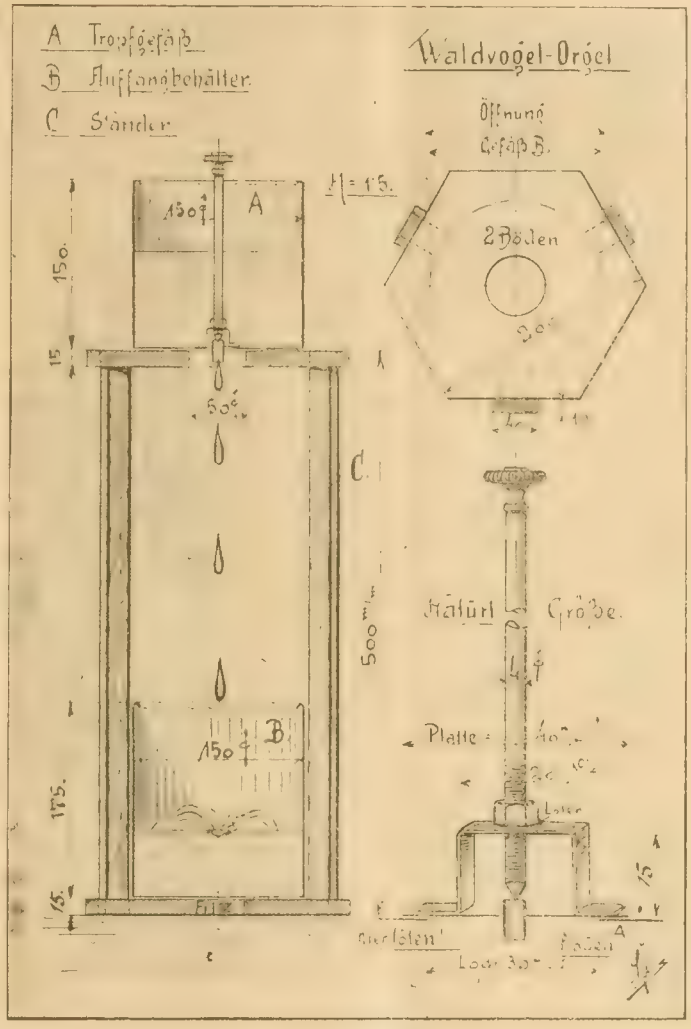
Eines Abends fischten Knaben am Pfuhle. In den Ackerbreiten sangen noch leise Lerchen. Ein Sprung Rehe, welche sonst um diese Zeit das kühle Naß schlürften oder die zarten Gräser abästen, standen unschlüssig in den Vorhölzern. Eben wollte die Igelmutter den gewohnten Pürschweg antreten, aber entsetzt prallte sie zurück, lief eilfertig durch das Niederholz und suchte weiter oben das steinige Ödland ab. Dabei kam ihr die Witterung des Lerchennestes in die Nase. Im nächsten Augenblick machte sich das Untier schmatzend über die junge Brut. Die alte Lerche konnte noch rechtzeitig abstreichen.

Rasch wuchsen die junge Stieglitze und bald sahen die Gelbschnäbel über den Nestrand. Flog eine Krähe oder ein anderer großer Vogel vorüber, dann duckten sie sich ganz nieder und blieben mäuschenstill. Eines Tages saß die Gesellschaft ungeschickt auf einem Zweig, aber es dauerte gar nicht lange, da flogen die Knirpse bettelnd den Eltern nach. Innerhalb einer Woche erlangten sie ihre volle Selbständigkeit. Die

Geschwister blieben zusammen, und ich beobachtete häufig die Tiere im Obstgarten und in den Randpartien der Niederhölzer.

Unterdessen war es Juni geworden. Überall blühten die Rosen, der Roggen wallte im Winde und herb dufteten die Heidekräuter. Die Akazien schäumten bei jedem Luftzug weiß auf, so voll Blüten waren sie. Der Besitzer des anliegenden Obstgartens war vor Wochen einberufen worden. Keine Hand schaffte Ordnung, üppig wucherte das Unkraut, Salat und Spinat schoß in Samen. Als die Erbsen Schoten ansetzten, kamen aus der Nachbarschaft zahlreiche Sperlinge, sie fühlten sich als Herren des Grundstückes und plünderten nach Belieben. Aber dann erschien öfters ein Sperber und räumte gewaltig auf. Die Sperlinge wurden vorsichtiger, verschlagener, doch sie blieben.

Die Dächer des Ortes schimmerten in der Mittagssonne, einsam lag die Landschaft, kein Mensch war weit und breit. Einförmig zirpten die kleinen Heuspringer und goldglänzende Laufkäfer hasteten über den Weg. Im Buchenhang flötete zeitweise ein Pirol. Die Sperlinge badeten sorglos im Sande. Auf einmal stieß der Sperber zwischen den Schwarm. Auf einer alten Föhre kröpfte er den armen Graurock. Beim Abstreichen griff er noch einen jungen Buchfinken, der auf dem Zaune saß. Nun beobachtete ich den Raubvogel öfters hier. Die flüggen Goldammern verschwanden, auch die Buchfinken verminderten sich, ja selbst zwei junge Stieglitze fielen dem Nimmersatt zum Opfer; ihre Federn fand ich unter der Kiefer liegen. Als jedoch im Gutsgarten die Frühkirschen reiften, zogen sich die Sperlinge dorthin und mit ihnen verschwand der Sperber. Den Stieglitz, Distelvogel, Distelfink oder wie er im Volksmunde sonst noch genannt wird, trifft man in Deutschland fast überall an, nur dunkle Hochwälder, ausgedehnte, baumarme Ackerflächen und ganz dürftige Heidestrecken meidet er als Standort. Unser Vogel liebt vor allen Dingen ein parkartiges Gelände, gemischte, helle, von Lichtungen unterbrochene Laubwälder, Vorhölzer, besonders Baumgüter mit alten Hochstämmen, Obstgärten, Feldgehölze, namentlich wenn Wiesen, Hutweiden und Raine angrenzen; er ist durchaus nicht scheu und kommt selbst in belebten Parkanlagen und Alleen vor, ja, nistet sogar mit Vorliebe in unmittelbarer Nähe der Häuser. Am häufigsten traf ich unsern Vogel im niederösterreichischen Mittelgebirge an. Gemischte Wälder bilden dort die Regel. Zwischen den prachtvollen Beständen schieben sich breite, lachende Täler mit vielen üppigen Obstgärten. Die kleinen Ackerparzellen wechseln ab mit Weingärten, welche steil emporsteigen. Dazwischen sind überall Pflaumen-, Äpfel- und Kirschbäume eingesprengt. Dann wird wieder das Land von tiefen Gräben zerrissen. Wildobst, Hagebutten, Schlehdorn, Pfaffenhütchen, Brom- und Himbeeren überziehen die zerklüfteten Abhänge. Jedes freie Plätzchen aber wird von allerlei Kräuter, namentlich Disteln ausgefüllt. Im Herbst, wenn die Täler und Höhen in allen Farben glühen, beleben zahllose Stieglitze die Halden; in manchem Jahre beobachtete ich auffallend große Schwärme.



Waldvogelorgel (s. S. 102).

Viele Vogelfreunde unterscheiden Garten-, Feld- und Waldstieglitze und führen ganz bestimmte Kennzeichen an. Wenn ich auch zugeben will, daß Gebirgsvögel und solche aus den nördlichen Strichen im allgemeinen kräftiger sind, so glaube ich doch, läßt sich eine Artenunterscheidung innerhalb einer bestimmten Gegend nicht aufrecht erhalten. Gerade beim Distelfinken trifft man selbst in engumgrenzten Brutbezirken außer kräftigen Tieren auch viele schwächliche Exemplare an. Möglich, daß kalte Perioden im Mai die Entwicklung der Jungen häufig ungünstig beeinflussen.

Das Gesäme der verschiedensten Kräuter und Stauden bilden ihre Hauptnahrung, nebenbei verspeisen sie auch gerne Blattinsekten, Blüten, Knospen, wie auch Birken- und Erlensamen usw.

Die Brut wird in den ersten Tagen wohl vorwiegend mit zarten Insekten, namentlich Blattläusen geatzt.

Gerne sitzen die Stieglitze auf den höchsten Spitzen der Bäume, singen, locken, drehen und wenden sich unaufhörlich, nirgends haben sie lange Ruhe. Während der Paarungszeit finden erbitterte Kämpfe statt. Das zierliche, halbkugelige, aus Flechten, Halmen, Würzelchen und Spinngeweben festgefügte Nestchen findet man vorwiegend auf Ulmen, Linden, Kastanien, Ahorn, namentlich aber auf Obstbäumen, meistens in ziemlicher Höhe. Oft wird es in die Vergabelung der äußersten Zweige geheftet. Bei Sturm werden deshalb nicht selten die Eier oder Jungen hinausgeschleudert. Auf diese Weise gehen in manchen Jahren viele Gelege zugrunde. Die Alten lieben ihre Brut ungemein. Sobald Gefahr droht, werden die Jungen gewarnt, die sich dann ganz ruhig verhalten.

Der schön gefärbte Stieglitz gehört zu den beliebtesten Stubenvögeln, er wird ungemein zahm und bei richtiger Pflege ist er auch sehr ausdauernd. Tausende solcher Vögel kommen jährlich in den Handel. Wo mögen nur die vielen Tiere bleiben? Nun, die meisten gehen frühzeitig ein. Unzweckmäßige Ernährung, langes Verweilen in dicht besetzten Transportkäfigen und falsche Behandlung legen den Grund zu einem Darmleiden, welches schnell tötlich verläuft. Kranke oder erschöpfte Distelfinken vertragen nach meiner Erfahrung Spitzsamen schlecht. Solchen Tieren reiche ich vornehmlich Mohn, Distel- und Kornblumensamen, namentlich jedoch gekochten, aber wieder vollständig abgetrockneten Hanf. Auf diese Weise vermeide ich fast alle Verluste. Übrigens dürfen ermüdete Vögel nicht gleich in Flugkäfige kommen, sondern es ist zweckmäßiger, solche erst einzeln oder nur wenige zusammen in kleinere Käfige zu stecken, damit sie sich erholen und allmählich an die neuen Verhältnisse gewöhnen können. Leider werden nur zu häufig völlig uneingewöhnte Wildfänge verkauft. Die armen Geschöpfe kommen auch nicht einen Augenblick zur Ruhe, und es ist wirklich kein Wunder, daß sich bei den meisten Krankheitsanlagen ausbilden. Der erfahrene Liebhaber zahlt für fest eingewöhnte Tiere gern einige Groschen mehr und bezieht seinen Bedarf nur von Händlern, die ihre Ware human und sachgemäß behandeln. Da häufig Weibchen als Hähne angeboten werden, sind für den Vogelfreund die Geschlechtsunterschiede von Bedeutung. Beim Hahn ist das Rot heller, feuriger und reicht meistens bis hinter das Auge. Die kleinen Federn um den Schnabel sind tiefschwarz. Bläst man die Brustfedern auf, so sind die unteren Hälften gelblichgrün. Die Federchen am Flügelbug sind schwarz oder doch stark schwarz geschuppt, nicht braun.

Eingewöhnte Stieglitze erhalten außen den erwähnten Körnerarten auch guten Rübsamen, etwas Hanf, wie auch zeitweise Spitzsamen oder Hafer. Als Beigaben reicht man Grünkraut, Obststücke, Zweige mit Knospen und Blüten, im Sommer auch frische Ameisenpuppen und halbreife Sämereien. Geilgewachsene Vogelmiere ruft häufig Durchfälle hervor, namentlich wenn die Vögel an Grünkraut nicht gewöhnt sind. Daher ist eine gewisse Sorgfalt nötig. Jetzt in der harten Kriegszeit, wo ölhaltige Sämereien kaum erhältlich sind, verabfolge ich häufig abgekochten Spitzsamen. Mit solchem fütterte ich in diesem Sommer vorwiegend die flüggen Kanarienvögel. Von 7 Bruten erzielte ich 25 Junge, und mir ist auch nicht ein einziges Tierchen eingegangen. Der Spitzsamen muß aber erst wieder vollständig abgetrocknet und hart sein. Die Kochzeit beträgt 3—5 Minuten. Durch das Kochen wird das Gewebe gelockert und die Stärke verdaulicher. Vielleicht würden solche Körner auch ein geeignetes Ersatzfutter für zarte Exoten abgeben.

Für die Bastardzucht wählt man mit Vorliebe junge Hähne aus, mir aber ist ein Fall bekannt, wo sich ein alter Vogel noch zuchtfähig erwies, obwohl er schon 10 Jahre in der Gefangenschaft lebte.

Die Waldvogelorgel.

Von Ingenieur Martin Sperling, Halle a. S

(Nachdruck verboten.)

Tiefe Stille herrschte in meinem Zimmer, es war während der Mittagszeit. Gerade hatte ich Besuch; ein Vogelliebhaber wollte auch einmal meinen Bestand in Augenschein nehmen. Nachdem dies geschehen, setzten wir uns, möglichst unsichtbar für die Käfiginsassen und warteten der Töne, die kommen sollten. Aber wie so oft, wenn etwas gezeigt werden soll, alles verhielt sich mäuschenstill. Meine Frage, ob dem Herrn eine „Waldvogelorgel" schon bekannt wäre, wurde verneint.

Nun ging ich in die bewußte Ecke und drehte langsam den Wasserabfluß auf. Ein melodisches Tropfen und Gluckseln setzte ein und lebendig wurde es in allen Käfigen. Es dauerte nicht lange, so war die ganze Gesellschaft in schönster Harmonie am Konzert beteiligt; das Gewollte war erreicht. Die Vorrichtung, die ich nur scherzweise „Waldvogelorgel" genannt habe, ist so einfach wie möglich, und doch sind gewisse Gesichtspunkte nicht zu vernachlässigen. Der Ständer besteht aus zwei Stück sechseckigen Brettchen, 15 mm stark, die der Größe der Gefäße angepaßt werden. In dem oberen Gefäß befindet sich eine Tropfvorrichtung mit Einstellung nach nebenstehender Skizze, die aus einem kleinen Röckchen mit aufgelöteter Mutter und einer sich darin leicht drehbaren Spindel besteht. Das Röckchen wird auf eine Blechscheibe von 40 mm Durchmesser gelötet, in deren Mitte ein kurzes Stück Messingrohr befestigt ist, so daß mit der Spindel ein Verschluß hergestellt werden kann. Nun wird in den Boden des Tropfgefäßes ein Loch von 30 mm Durchmesser geschlagen und die Absperrvorrichtung von innen davor gelötet.

Das Auffanggefäß muß möglichst hoch sein und größer wie der Tropfbehälter, um erstens ein Überlaufen desselben zu vermeiden und dann auch das Spritzen des Wassers in die Umgebung zu verhindern. Ein möglichst hohes Auffanggefäß ergibt auch einen tieferen Ton des Tropfenfalles.

Ja, wird mir mancher Liebhaber vorhalten, die Sache kann man doch auch einfacher haben. Aus Erfahrung weiß ich aber, daß nur diejenigen Apparate immer gebraucht werden, die unablässig von allen anderen Verhältnissen, sofort gebrauchsfähig zur Hand sind, denn jede Mühe lohnt sich selbst.

Aus der Zeit meiner Sittichzucht weiß ich mich noch genau zu erinnern, daß nach Inbetriebsetzung des Springbrunnens die ganze Gesellschaft zu jubi-

lieren anfing; diese Erfahrung habe ich nun auf meine Zimmervögel übertragen.

Ein Herr, der lange Zeit unter dem Nichtsingen seiner Rotkehlchen zu leiden hatte, schrieb mir vor einigen Tagen, daß schon nach kurzer Zeit seine Vögel in Gesang gekommen sind, und hoffe ich, daß auch anderen Liebhabern mit meiner Mitteilung ein kleiner Dienst erwiesen ist zur Förderung unserer Stubenvogelpflege.

Wissenswert wären Veröffentlichungen anderer Liebhaber, ob auch dort mit dem Apparat Erfolge in bezug auf Gesang erzielt worden sind, und sehe ich diesen mit großem Interesse entgegen.

Kleine Mitteilungen.

Im Felde, 26. Februar 1917.

Wenn man, wie ich, einen so idyllisch gelegenen Unterstand hat, daß das Auge weit in die Ferne streifen kann, die Berge wundervoll sich ringsum türmen und der Wald, soweit er noch heil ist, in nächster Nähe zu Beobachtungen geradezu zwingt, dann vermißt man seine Gefiederten zu Hause ja weniger schwer, denn ringsum tummeln sich alte, liebe Bekannte. Hier in den Hochvogesen ist der Vogelbestand lange nicht so reichhaltig wie in den Kriegsgebieten Belgiens und Frankreichs. Meist sieht man hier **Meisen** aller Arten. Im November und Dezember stellte sich eine Zeitlang die niedliche **Schwanzmeise** ein, ist aber bereits Ende Dezember wieder verschwunden. Prächtig nahmen sich in dem Weiß des Schnees die **Dompfaffen** aus, ebenso die **Distelfinken** und in Schwärmen erschienen **Zeisige**, um in den Erlenbüschen der Täler ihre Nahrung zu suchen. Zum ersten Male begegnete mir hier in 900 m über dem Meere am 20. Februar der **Zitronenzeisig**. Im Freien hatte ich dieses Vögelchen noch nie gesehen, im Käfig einmal bei einem Vogelhändler. In Trupps bis zu 10 Stück tummeln sich diese schmucken Tiere auf den Birken und dem mit Unkraut dicht bestandenen Boden. In der Gestalt ähneln sie unserm Zeisig, teilweise auch in der Färbung. Soweit ich mit meinem Prismenglas sehen konnte, fehlt die schwarze Kopfplatte ganz, dafür ist Kopf und Hals aschgrau überhaucht. Der Gesang ist sehr lieblich. Bedeutend klangvoller als der des Zeisigs, teils ähnelt er dem des Distelfinks, teils dem des Girlitz, es fehlt jedoch ganz das Krähen. Alle Vögel benehmen sich hier sehr zutraulich. Die Meisen sind reichlich gefüttert; überall finden sie Essenreste und bald sieht man sie Bohnen und Erbsen verzehren, bald an einem Knochen picken. Im stärksten Frost fand sich im Januar regelmäßig bei mir ein **Rotkehlchen** ein. Von Bohnen und Nudeln war es ein großer Liebhaber, und kleine Fleischstückchen verzehrt es direkt mit Andacht. Wovon sich bei 10—15° Kälte die **gelben Bachstelzen** ernähren, blieb mir ein Rätsel. **Elstern** sind hier zahlreich, noch mehr die **Eichelhäher. Kleiber** und **Spechte** vermisse ich ganz. **Baumläufer** beobachtete ich zweimal. Das Verhalten der Vögel bei Trommelfeuer deckt sich mit den Beobachtungen anderer Liebhaber im Felde. Ergötzlich ist aber das Benehmen der Tiere hier auf der Bergspitze. Beim Überschießen des Berges streifen sowohl die deutschen, wie französischen Geschosse fast die Kronen der etwa 4—6 m hohen Eichbäumchen. Der Luftzug ist oft so stark, daß er mir die Mütze fortnimmt. Nun habe ich es oft beobachten können, daß z. B. Dompfaffen beim Einsetzen des Feuers ganz still saßen und, genau wie wir, sich vor dem Anschwirren der Geschosse deutlich duckten. Am 22. Februar beobachtete ich 2 **Bussarde**, die über meinem Maschinengewehr lange ihre Kreise zogen. Das sind die einzigen Raubvögel, die ich bisher hier sah. Anderes Raubgesindel ist massig hier. Das große und kleine **Wiesel** erfreut ebenso durch seine Farbe, wie durch sein geschmeidiges Wesen. Im Morgengrauen traf ich in meiner Sappe 3 **Füchse** (15. Februar). Ausgerechnet an diesem Tage mußte ich meinen Revolver vergessen haben. Einer erhielt jedoch einen nachdrücklichen Denkzettel. Auf 10 m brannte ich ihm eins mit meiner Leuchtpistole auf. Den Treffer hat er gespürt, ich habe ihn gerochen; leider entkam Reinicke ins französische Drahtverhau. Trotz aller Bemühungen will es mir nicht glücken, einen Käfigvogel zu erhalten. In Colmar und Mühlhausen war keiner aufzutreiben. Viele Kanarienzüchter erzählten mir, daß sie ihren ganzen Bestand aus Futtermangel getötet haben. Sonst freut es mich, wenn die grüne Zeitung hier mit mehr oder weniger Verspätung eintrifft. Gar zu schlimm scheint es ja im lieben Vaterland noch nicht zu sein. Solange sich Herr X. und Y. darüber streiten, ob ein Zeisig ein Hanfkorn aufknackt oder nicht, solange halten wir durch. Aber schadet nichts, in Kleinigkeiten ziemlich genau, im Großen großzügig. Mit Liebhabergruß Scholz, Leutn.

Hatte vor 4 Jahren einen **Kreuzschnabel**, den ich mit 12 anderen Vögeln (Zeiserln, Stieglitz, Kanarien, Grünfink usw.) hielt, alle zusammen in einem Hause — der Kreuzschnabel war sehr verträglich, nur ein allzu freches Zeiserl packte er ein paarmal etwas grob an. Seit Oktober 1916 habe ich wieder einen solchen Herrn, einen Frischfang (rot). Halte ihn mit 4 Vögeln (2 Stieglitzen, 1 Zeisig, 1 Kanarienweibchen) zusammen in einem 1×1×½ m großen Hause. Bemerke nie eine Böswilligkeit, eher Gutmütigkeit den kleinen Genossen gegenüber! Hatte früher noch ein Zeiserl, das sehr bös war, mit allen stritt, auch mit dem doch viel größeren Kreuzschnabel, den es sogar angriff und auf den Kopf flog, dies ertrug wohl der Kreuzschnabel nicht und setzte sich zur Wehr. Doch war er so gutmütig, das Zeiserl abends neben sich schlafen zu lassen, es huschelte sich an den großen Nachbar ganz an. Zerreißen tut er nicht viel, manchmal fällt wohl eine Sitzstange herunter, die er am Rande (bei der Einkerbung) zerspaltet. Füttere ihn mit Mischfutter (stelle es selbst zusammen aus Erlen-, Birken-, Salat-, Fichtensamen usw.). Dann bekommt er jeden Tag 3—5 Zapfen. Diese Zapfen (Fichten) nimmt er nicht ganz an, sondern ich muß sie dem faulen Kerl zerschneiden, in 4 Stücke. Wenn ich mit der Schachtel komme, die die Zapfen enthält, klettert er lebhaft am Gitter hin und her, ja manchmal fängt er zu singen an, gleichsam aus Freude über die zu erwartenden Zapfen, lege ich sie in das Haus, so kommt er gleich herbei, muß seine Zapfen aber mit den Stieglitzen und Zeisig teilen, die sie auch mit aller Anstrengung ihres kleinen Schnabels durchsuchen, doch nie wird der Kreuzschnabel böse und nimmt die Zapfen den andern weg, er wartet, bis ihn der Genosse frei gibt, dann ergreift er den Zapfen und fliegt hinauf auf eine Sitzstange. Die Zapfen, die er herabfallen läßt, werden wieder eifrigst von den andern Vögeln durchsucht.
B. Zwölfpoth, Mürzzuschlag.

Heute sehe ich **Buchfinken**, 1,1 im Hochzeitskleide. Und zu meinem Erstaunen höre ich einen Buchfinken schon ziemlich vorgeschritten studieren. Desgleichen Amsel. Nun wird's Frühling, ja? Ist eigentlich schnell gekommen, wenn man die unheimliche Kälte der letzten Zeit nicht vergißt. Dazu sind die Teiche des botanischen Gartens doch noch mit dicker Eisschicht bedeckt. Bracht.

Am 27. Februar hörte ich zuerst den lieben Schlag der **Amsel** wieder. Wilh. Geurtz, Harrum b. Goch, Rheinland.

Das Bamberger Tageblatt berichtet in Nr. 57 vom Februar 1917: Aus dem Aischgrund. **Ganze Scharen von Wildgänsen** haben in den letzten Wochen unsere Gegend überflogen. Vor etwa drei Wochen zogen die seltenen nordischen Gäste von Nordosten nach Westen und seit einigen Tagen kehren sie, besonders im Höchstädter Land, nach Nordosten zurück. Es sind oft mehrere Hundert zugleich, die in beträchtlicher Höhe im Kettenflug dahinschweben. Wehe den jungen grünen Wintersaaten, in welche diese gefräßigen Tiere einfallen.
Vdstm. H. Fritzen, Hilzingen.

Aus Ostfriesland, 2. Februar. Nachdem der anhaltend scharfe Frost auch das Deichvorland, die Watten bis an den Emsstrom mit Eis belegt hat und blankes Wasser nur auf der Ems und im Dollart zu sehen ist, das heißt stückweise, da das große bis zur niederländischen Küste sich erstreckende Becken des Dollarts dem Auge zeitweilig wie ein Eismeer im kleinen erscheint, lassen sich nur vereinzelt mehr **wilde Enten** und **Gänse** erblicken. Die Wasserjagd leidet sehr unter der Kälte und den Eisverhältnissen, und wo es dem Jäger ausnahmsweise einmal glückt, einige Stück Federwild zu erlegen, muß er wahrnehmen, daß es in den letzten Wochen recht mager geworden ist. Scharfkalte Winde haben alles Grün auf den Groden und an den Deichen vernichtet, und da die Binnengewässer, größere Dobben, die noch aus der Zeit des Deichbaus stammen, Teiche und Moore bereits länger zugefroren sind und pflanzliche Nahrung nicht mehr bieten, findet auch das wilde Geflügel keinen gedeckten Tisch mehr.
(Hann. Kurier.)

Kassel, 5. Februar. Über interessante meteorologische Feststellungen kann das „Kass. Tgbl." heute berichten. Die vergangene Nacht mit —29 Grad Celsius auf den Höhen und auf freien Stellen der Hochebene, wie auf dem Habichtswald, in Niederzweren, in Harleshausen, oder —22 Grad Celsius, wie im Fuldatale und den ungeschützten Stellen der Stadt, war die kälteste Nacht seit 1844. Die Kälte übertraf diejenige der Jahre 1887 und 1893 noch um ein erhebliches, ebenso bei weitem den scharfen Frost um die Jahreswende 1911/12. Die Fulda und auch die schnellfließenden Bäche sind zugefroren; zahlreiche mit Wasserkraft arbeitende Betriebe mußten stillgelegt werden. In der Umgegend von Kassel, so in der Söhre, im Reinhardswald und auf dem Meißner wurden von Touristen **viele Vögel und selbst Rehe verendet**, aufgefunden; sie sind ein Opfer der Kälte und des Hungers geworden. (Hann. Kurier.)

Vogelschutz.

Hadersleben, 21. Februar. Ein Naturschutzgebiet ist auf der Insel Aarö errichtet. Es heißt Aarö-Kalv. Aarö-Kalv ist eine 2,5 Hektar große, aus acht Inseln entstandene Halbinsel, die mit dem Oststrande der Insel Aarö im Kleinen Belt durch eine Nehrung verbunden ist. Die Gemeinde Aarö schenkte das Gebiet unter dem Namen Naturschutzgebiet v. Löw dem Landrat des Kreises Hadersleben aus Dankbarkeit für geleistete Deichbauten und für in Aussicht gestellte weitere Schutzbauten und Verkehrsverbesserungen. Bemerkenswert ist das Gebiet durch das Vorkommen des Strandflieders oder Widerstoßes, der hier seinen einzigen deutschen Standort hat. In dem Schutzgebiet hat sich eine reiche **Vogelwelt** angesiedelt.
(Hann. Kurier.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 7: Beabsichtige im Frühjahr mir eine Voliere zu bauen. Würde einer der Leser die Freundlichkeit haben, mir mitzuteilen, wie man am besten den Maschendraht auf dem Winkeleisengerippe befestigt. Für Auskunft erbebenst dankend.
Rinne, Militärzahnarzt. Marienwerder, Grünstr., Westpr.

Frage 8: Kann einer der Leser aus eigenen Erfahrungen oder aus weniger bekannten Veröffentlichungen etwas über Benehmen, Gesang und Rufe des **Fichtenammers** (Emberiza leucocephala) berichten, insbesondere ob all dies goldammergleich ist?
Fenk.

Unsere **Überwinterung** hat ja viel Worte entfacht. Aber wir wollen — mit Vorsicht natürlich — nicht locker lassen, fortzufahren. Trotzdem sie ja längst zerfroren sein sollten, brüten bei mir Nußköpfe und bei Herrn Büchner Rotnackenlori. — Ich habe mir ein größeres Vogelhaus gebaut, soll kommende Woche bevölkert werden. Herrlich, wenn man unter den heutigen Umständen nur etwas mehr davon hätte.
Pracht.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 2. April d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts vom 19. März d. J.; 2. Eingänge; 3. Geschäftliches; 4. Beobachtungen; 5. Liebhaberei; 6 Fragekasten und Verschiedenes. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.
J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 5. April, abends 8½ Uhr im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; aufgenommen sind die Herren: Professor Diener in Zollikon bei Zürich und Kaufmann Paul Hannasch in Berlin-Schöneberg; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste sind stets willkommen. — Am 19. April Generalversammlung!
Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Adolf Büchner, Meiningen: 0,1 rotköpfige Gould.
Dr. Franken, Baden-Lichtental: Portoricopapagei.
Pfarrer Möller, Cassel, Spohrstraße 10: 1,1 Wellensittiche.
Heinrich Prangner, Bad Neuhaus bei Cilli, Steiermark: 1,0 Bandfink, 1,0 Tigerfink, 0,1 jap. Möwchen, braunbunt, 7 Stck. grüne Wellensittiche.
Reinholdt, Königsberg, Pr., Weidendamm 14: 1,1 gelbbunte Möwchen, Männchen fast weiß.
M. Schlusche, Jägerndorf, österr. Schlesien: 2,2 Singsittiche, 2jährig.
Offerten unter R. M an Expedition der „Ges. Welt" Schamadrossel.

Herrn R., Marienwerder. Feldsperlinge fressen mit Vorliebe Hirse und Spitzsamen, aber auch Hanf, Mohn und mancherlei andere Sämereien. Rübsamen verschmähen sie fast alle. Den Samen der Kornblume (Centaurea) fressen fast alle Finkenvögel, auch Gimpel, während sie Hederichsamen ebenso ungern fressen wie Rübsen. Die Anfrage wird im Sprechsaal veröffentlicht.

Herrn J. W., Kempten (Allgäu), ist brieflich Bescheid zugegangen

Herrn P., z. Zt. Köln-Riehl; Herrn M., Rischenau; Herrn J. M., Geringswalde; Herrn A. K., Meißen; Herrn B. Du., Göttingen; Herrn K. G. M., Cuxhaven; Herrn A. P., Oberaula; Herrn Prof. D., Zollikon b. Zürich: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Leutnant Sch., westl. Kriegsschauplatz. Besten Dank für das Bild der Erdschwalbenkolonie und den Frühlingsgruß, der leider tot, wahrscheinlich erfroren, hier ankam.

Herrn G. G., Berlin. Um noch Sämereien für Vögel zu erhalten, ist es ratsam, in allen Geschäften, in welchen vor dem Kriege Vogelfutter feilgehalten wurde, wiederholt anzufragen. Es finden sich ab und zu doch wieder kleine Mengen. Prachtfinken reicht man jetzt Spitz-, Grassamen und Hirse, ganz gleich welcher Art.

Herrn J., z. Zt. Osnabrück. Die Anfrage wird im nächsten Heft veröffentlicht werden.

Herrn B., Naumburg Zur Ernährung des Gartensängers verwendet man vielfach folgendes Gemisch: 2 Teile fein geriebene Möhre, je 1 Teil Ameisenpuppen, Weißkäse, feingewiegtes rohes Fleisch. Im Spätherbst magert der Gartensänger zuweilen ab, der Ernährungszustand ist in dieser Zeit häufig festzustellen und dem mageren Gartensänger sind Weißwurm und Fleisch im Futter reichlicher zu geben und durch Beleuchten des Käfigs die Zeit zur Futteraufnahme zu verlängern. Auch Mehlwürmer soll der Gartensänger im Spätherbst erhalten, und zwar 8—20 Stück täglich, von Neujahr ab bis zum Federwechsel bis zu 40 Stück täglich in mehreren Rationen, besonders morgens und abends zu reichen. Zu fett darf der Gartensänger nicht werden, besonders sorge man, daß er zur Zeit des Federwechsels, also von Januar an in normalem Zustand ist. Von Neujahr ab setzt man dem Futtergemisch täglich eine Messerspitze voll gehacktes Eigelb hinzu. Andere Liebhaber füttern den Sommer hindurch frische Ameisenpuppen, von August ab einen großen Teelöffel voll bester Ameisenpuppen, je ½ großen Teelöffel gestoßenen Weißwurm, Möhre und geriebenes Eierbrot, in welchem gestoßene Sepiaschale enthalten ist. Von November an 1—2mal wöchentlich, je nach seiner Leibesbeschaffenheit, erhält er zur Abwechslung statt Weißwurm eine Messerspitze voll feingehacktes oder geschabtes rohes Rindfleisch oder Herz oder auch gekochtes mageres Rindfleisch; dazu von Neujahr 2—3mal wöchentlich eine Messerspitze voll feingehacktes Gelbei, welches gut unter das andere Futter gemischt wird. Mehlwürmer von November ab 4—6 Stück täglich, zur Mauserzeit bis 20 und nach dieser 15 Stück.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 14. 5. April 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr. Von Max Rendle. (Schluß.)
Die ersten Bergfinken im Herbst 1916 und ihre Reisegenossen. Von Stadler, Lohr.
Über singende Vogelweibchen. Von Fritz Braun.
Meine Elster. Von A. Usinger.
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann)

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand Fanggeräte für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [385
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. 386]

Universalfutter „Leckerbissen"	ℳ 2.40
Drosselfutter	„ 1.20
Weißwurm, prima,	„ 4.50

Anfragen nur gegen Retourporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Universalfutter,

preisgekrönt, per Kilo 3 ℳ. Postpaket 9 Pfd. 14 ℳ franko. Muster zu Diensten.

J. E. Bertrand.
Inh.: **M. Bertrand**, Aachen, Rhld.
Gegründet 1870. [387

Mehlwürmer,

à Lt. 6,00 ℳ, 5 Lt. franko. Verpack. frei. Bei Eins. von 2 ℳ 1000 Stck. frk. [388
H. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Ameiseneier,

Ia, 1916er, handverlesen, Pfd. 5,50 ℳ. [389
C. Sprich, Freiburg i. Br., Baslerstr. 4.

Vertausche 4 Pfd. gemischte **Hirse** mit **Glanzsaat** für Wellensittiche usw. geg. 6,5 Pfd. **guten Rübsamen.** [390
R. Thiele, Dresden N 6, Talstraße 17.

Vögel.

Kaufe 0,1 Amarant u. 1,0 Gould od. von beiden je 1 Paar. [391
Jos. Porzelt, München, Klara-Straße 3.

Wegen Einberufung gebe ab 1,1 **Zebrafinken**, 1,1 **Schmetterlingsfinken**, 1,1 **Orangebäckchen**, 1,1 **Tigerfinken**, 1,1 **br. Möwchen** mit 5 Jungen, 1,0 **Muskatfink**, 0,1 **Schönbürzel**, 2,0 **Goldbrüstchen**, 0,1 **Elsterchen**, 1,0 **Helenafasänchen**, 1,0 **Zwergamandine**, 2,1 **Grauastrild.** Ferner 25 Pfd. bestes **Futter** (Hirse, Spitzsamen und 50 Stauden bester **Kolbenhirse**). Die Vögel sind tadellos und gesund. Schnell entschlossene Käufer belieben umgehend Angebote zu senden an **Georg Lampe, Neukölln**, Berlinerstraße 58 I. [392

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 149 der Post-Zeitungsliste 1917) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg**, direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, „mit Nachlieferung"!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Wafer.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse engegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 14.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr.

Von Max Rendle.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Gründe werden für die angebliche Zunahme des Schwarzspechtes gewöhnlich nicht angegeben. Nach meinem Urteil könnten für die Mehrung des Schwarzspechtes in unserer Zeit zunächst wohl nur zwei Ursachen gefunden werden: einmal die, daß früher in manchen Gegenden Schußprämien (vergl. Ratzeburg, Waldverderbnis, Berlin 1866, Bd. II, S. 120) für den Schwarzspecht und überhaupt die Spechte ausgesetzt waren, weil man sie wegen ihrer Einschläge in die Waldbäume für „forstschädlich" hielt, während heutzutage sämtliche Spechte im ganzen deutschen Reich unter gesetzlichem Schutz stehen; sodann daß einst um abergläubischer Zwecke willen gar mancher Schwarzspecht sein Leben lassen mußte. Es sei nur erinnert an die „Springwurzel". Um zu dieser seltenen Wurzel zu gelangen, mußte man die Fluglöcher der mit Jungen besetzten Höhlen mit einem Keil verspunden. Gewiß sind dadurch nicht wenige Junge zugrunde gegangen.

Hierbei darf aber keineswegs übersehen werden, daß das alles in der „guten alten Zeit" war, wo die jetzige Forstkultur unsere Wälder noch nicht beleckt hatte, wo noch keine hochweisen Professoren über „Moderne Forstproduktionslehre" dozierten und noch keine Forstbeamten mit dem Doktordiplom ausgestattet nach dem Sprichwort: „Je gelehrter, desto verkehrter" am Walde herumdokterten. Damals, als noch der biederbe alte Förster oder „Forstknecht", wie er in früheren Jahrhunderten genannt wurde, den urwüchsigen Wald unter Aufsicht hatte, da fanden unsere Spechte noch überall so ideale Daseinsbedingungen vor, daß derlei Eingriffe sicherlich ohne merklichen Einfluß auf ihren Bestand blieben.

Was speziell eine Mehrung des Schwarzspechtes bei uns in Bayern anbelangt, so finden sich in den bisher erschienenen „Materialien zur bayerischen Ornithologie" (vgl. Verhandlungen der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern, Bd. I—XII) nur ganz spärliche Notizen über eine „Zunahme" dieses Vogels (siehe Bd. VII, S. 104; Bd. XI, S. 93; Bd. XII, S. 37 und 38).*)

Künftighin dürfte aber eine solche in Bayern noch viel weniger ausgewiesen werden können, nachdem unsere Grünröcke gegenwärtig allenthalben dem schon erwähnten von Törringschen Antrag gemäß in ihren Revieren wirtschaften und dieselben von Jahr zu Jahr „schwarzspechtreiner" machen, wie ich zu meinem Leidwesen genügsam zu beobachten Gelegenheit habe.

Indes gehen die Meinungen über die Minderung und Mehrung des Schwarzspechtes unter der besonderen Berücksichtigung des heutigen Forstwirtschaftsbetriebes oft weit auseinander. Während z. B. Vater Liebe (vgl. Hennicke, Liebes Ornithologische Schriften, S. 91) klagt: „Unsere Forstwirtschaft läßt in ihren den Gartenbeeten gleichenden Schöpfungen gewiß nicht leicht einen Baum am Leben, der für die Spechte Nahrung in sich bergen könnte. Die Grün- und Grauspechte, die kleineren Bunt- und Schwarzspechte werden bei uns aussterben wie die Indianer infolge der Kultur", stellt H. Hocke (Ornithologische Monatsschrift 1896, S. 285) die optimistische Behauptung auf: „Die Kultur, die Feindin so mancher Vogelart, hat den Spechten nichts (!) anhaben können; außerdem behaupte ich, Schwarz-, Grün- und große Buntspechte werden sich infolge des reinen Betriebes vermehren (!). In alter Zeit gab es eine Menge überständiger, selbstgebrochener und dürrer Bäume, und die Spechtarten konnten sich in ihrem Lebensberufe wohl fühlen. Als man die anbrüchigen Hölzer nicht mehr duldete, schienen diese Vögel im Haushalt der Natur überflüssig zu sein. Weit gefehlt! Heute gibt es mehr gesunde Bäume, mehr Kulturen und junge Bestände wie sonst, leider aber auch mehr Holzverderber aller Arten, und, wofür man eigentlich dankbar sein müßte, auch mehr Spechte (!) denn je."*)

Wenn nun auch gegen die Behauptung, der Schwarzspecht zähle zu jenen heimischen Vögeln, deren Bestand sich stetig mehrt, allerlei Bedenken bestehen, so ist dagegen doch unbestreitbar, daß die Art neuerdings eine besondere Neigung zeigt, ihr Brutgebiet nach allen Seiten hin auszudehnen, wobei, wie bereits angedeutet, die „Wohnungsfrage" eine Hauptrolle spielt.

*) Für das Königreich Sachsen hat R. Heyder eine entschiedene Mehrung des Schwarzspechtes nachzuweisen gesucht. Siehe R. Heyder, Dryocopus martius [L.] und seine Zunahme im Königreich Sachsen. Versuch einer Schilderung seiner Verbreitung und gegenwärtigen Zunahme (Ornith. Monatsberichte XIV. 1906, S. 167—171; S. 183—189. Der Verf.

*) Diese etwas paradox klingenden Äußerungen finden sich auch im „Neuen Naumann" (Bd. IV, S. 316), und zwar ohne jede kritische Bemerkung! Anscheinend hat Dr. F. Helm, welcher den Schwarzspechttext in der Neuausgabe des Naumann im Jahre 1900 einer neuen Bearbeitung unterzog, dieselben für zutreffend gehalten. Der Verf.

Überall, wo „hochmodern" gewirtschaftet wird, wo also im Forste alle alten Bäume schonungslos der Axt verfallen ohne Rücksicht darauf, daß die darin befindlichen Höhlen den Spechten zum Nisten und Nächtigen dienen; wo der Kahlschlag in der brutalsten Weise geübt wird, so daß an Stelle der stolzen alten Bestände nur weit ausgedehnte „Baumkirchhöfe", bzw. mit zahlreichen Baumstümpfen bedeckte Blößen zu finden sind; wo die geschlossenen finsteren Hochwälder durch die fortwährenden „Durchforstungen" mehr und mehr sich lichten, bis zuletzt nur noch vereinzelte Bäume in gemessener Entfernung voneinander zerstreut umherstehen, so daß man bloß im beschränkten Sinne noch von „Wäldern" reden kann; wo auf den Schlagflächen die Stöcke, welche gerade für die Schwarzspechte wegen der in denselben zahlreich hausenden Kerfe einen besonderen Anziehungspunkt bilden, gründlich und säuberlich gerodet werden; wo der Forstmann als „Forstgärtner" bloß die öden, schnurgeraden Reihen von Bäumchen mancher Art und gleichen Alters duldet, daß man den schönen ursprünglichen deutschen Wald in solcher Karikatur kaum mehr erkennt, da ergeht es dem schwarzen Einsiedler wie vielen anderen Mitgliedern der gefiederten Welt: er fühlt sich ungemütlich, wendet darum seinem bisherigen alt eingesessenen Standrevier den Rücken und sucht sich neue Gebiete, die ihm mehr behagen, wo er sein Wesen und sein Handwerk ungestört betreiben kann.

Auf dieser ihrer Suche nach geeigneten Wohnplätzen machen sich dann die Schwarzspechte an den verschiedensten Örtlichkeiten ansässig, wo sie früher nicht heimisch waren, oder sie siedeln sich zur lebhaften Freude des Beobachters in solchen Gegenden und Gauen wiederum an, wo sie bereits als verschollen betrachtet worden sind, wenn die Wohnungsverhältnisse für sie wiederum günstiger sich gestaltet haben.

Wer dem Schwarzspecht seine Aufmerksamkeit und den Verbreitungsschwankungen desselben seine Aufmerksamkeit geschenkt, dem wird das sicherlich nicht entgangen sein.

Ob aber mit der Verbreitung dieses Vogels auch seine Individuenzahl bei uns entsprechend größer geworden ist, dürfte doch sehr fraglich sein. Denn, wenn der Schwarzspecht gegenwärtig auch immer neue Gebiete annektiert, so stehen diesen neubesetzten Brutplätzen wohl ebenso viele oder vielleicht noch mehr solche gegenüber, aus welchen er durch die heutigen Waldverwüstungen weggeeckelt und förmlich zur Abwanderung gedrängt wurde.

Eine befriedigende Lösung könnte die Frage über die Zunahme oder den Rückgang des Schwarzspechtes nur finden auf Grund einer über das ganze deutsche Reich hin sich erstreckenden „Umfrage" hinsichtlich der Verbreitung dieses Vogels. In der bekannten Zeitschrift „Kosmos", Stuttgart, Jahrgang 1911, Heft 3 hat Professor Dr. Karl Eckstein, Eberswalde, eine Bekanntmachung veröffentlicht, in welcher derselbe um Beantwortung einer Reihe von Fragen bezüglich des Vorkommens sowie der Lebensweise des Schwarzspechtes ersucht mit dem Beifügen, „daß bei allgemeiner reger Beteiligung es vielleicht möglich wäre, eine Karte der geographischen Verbreitung des Schwarzspechtes zu liefern". Schreiber dieser Zeilen hat unterm 29. März 1911 die in der betreffenden Kosmosnummer aufgeführten Punkte im Interesse der Sache eingehend beantwortet. Ob jedoch die in Aussicht genommene Verarbeitung der eingeschickten Beantwortungen zustande kam oder vielleicht mangels unzureichender Beteiligung unterbleiben mußte, ist demselben nicht bekannt.*)

Zum Schluß noch die trefflichen Worte des Forstmeisters Hänel (Die einheimischen Vögel und ihr Schutz, Würzburg 1913, S. 218): „Man treibt in unserer raschlebigen Zeit so mancherlei Sport: Tennis, Rudern, Skilaufen usw. Alles überlebt sich einmal, an allem wird man satt, oder kann es bei zunehmendem Alter aus physischen Gründen nicht mehr ausüben. Nur eine Art Sport wird auch dem bejahrten Manne, solange er noch im Besitz der geistigen und körperlichen Kräfte ist, stets Vergnügen bereiten und nie aufhören interessant zu sein: Die Beobachtung der Natur. Je mehr wir uns damit befassen, desto deutlicher erkennen wir, wie wenig wir noch von dem geheimnisvollen Walten und Weben um uns herum wissen. Das regt immer wieder zu eifriger Forschung an, ohne je zu ermüden oder zum Überdruß zu werden. Und gerade die Vogelwelt ist es, die unserem Erkenntnisstreben fortwährend neue Rätsel aufgibt."

*) Im übrigen sind wir über das Wanderungsbestreben des Schwarzspechtes noch viel zu wenig unterrichtet. Erst ein konsequent durchgeführtes „Beringungsverfahren" könnte hier die nötige Aufklärung bringen.

Ein kleiner Anfang ist bereits gemacht worden. Forstmeister Kurt Loos hat in Liboch a. Elbe (Böhmen) eine ornithol. Station des „Lotos" [Name eines naturw. Vereins in Prag] ins Leben gerufen, von welcher unter Leitung ihres Gründers schon eine ganze Anzahl von jungen Schwarzspechten zur Beringung gelangte. Die eigens für diese Spechte hergestellten Ringe tragen neben einer Nummer die Aufschrift: „Lotos, Prag, Austria".

Nach Ausweis der mir vorliegenden Jahresberichte sind im ersten Jahr 1914 (vergl. I. Jahresbericht über die Tätigkeit der Ornithol Station des „Lotos" in Liboch a. Elbe im Jahre 1914, Prag 1915, Seperat-Abdruck aus der naturw. Zeitschrift „Lotos", 64. Band) von der genannten Station 18 Schwarzspechte beringt worden. Einer davon, am 20. Mai als Nestling beringt, wurde um Mitte Dezember 1914 von einem Raubvogel geschlagen, im Revier Gartenfurt, Kr. Bunzlau, Pr. Schlesien, angetroffen. Fundort ist von der Beringungsstelle etwa 110 km entfernt. Bezüglich der übrigen mit Ringen markierten Artgenossen war eine Rückmeldung nicht zu verzeichnen. Im zweiten Jahr 1915 (vergl. II. Jahresbericht usw., Prag 1916, Sonder-Abdruck aus der naturw. Zeitschrift „Lotos", 65. Band) sind 31 Schwarzspechte mit Ringen versehen worden, von denen ein Exemplar, am 29. Mai gezeichnet, am 4. Dezember 1915 von Fritz Windhoff bei Rheine a. d. Ems (Westpfalen), gelegentlich einer Treibjagd geschossen (!) wurde. Die Luftlinie zwischen der Geburtsstätte und dem Orte der Erlegung mißt 520 km. Ein anderer am 21. Mai markierter Schwarzspecht lag etwa 14 Tage später am Fuß des Nisthöhlenbaumes. Weitere Nachrichten über den Verbleib der übrigen Spechte sind nicht eingelaufen.

Wenn nun auch die Ergebnisse dieser Beringungsversuche noch in sehr bescheidenen Grenzen sich halten, so sind dieselben gleichwohl schon geeignet, beachtenswerte Fingerzeige zu geben. Wir sehen daraus wenigstens soviel, daß die zurückgemeldeten Spechte auf ihrer Wanderung sehr weite Reisen unternahmen, während man bisher fast allgemein der Ansicht war, daß die von den alten abgeschlagenen Jungspechte ihre Streifereien wohl nicht allzu weit ausdehnen, sondern unsern ihrer Brutheimat sich ansässig machen würden. Sicherlich hätte niemand geglaubt, daß der Schwarzspecht, welcher doch allenthalben als Stand- oder Strichvogel gilt, im ersten Lebensjahr über 500 km weite Strecken zurücklegt. Vorerst jedoch wollen wir die angeführten Markierungs-Resultate nicht verallgemeinern. —

Obwohl es nun gar keine Frage ist, daß schon sehr interessante und wissenschaftlich wertvolle Aufschlüsse über den Vogelzug und das eheliche Leben der Vögel, sowie über die Rückkehr zu ihrer alten Niststätte lediglich dem Ringversuch zu verdanken sind, so kann ich mich trotzdem für die „Beringung" nicht recht begeistern: keineswegs aber, weil ich dieselbe für eine besondere Tierquälerei halte oder die beringten Vögel nicht mehr als ganz „normale" Individuen betrachte, sondern hauptsächlich darum, weil sie dem Schießertum Vorschub leistet. In der Annahme, einen „beringten" Vogel zu erbeuten und dadurch seinen Namen in dem Jahresbericht der betreffenden Beringungsstation zu „verewigen", wird wohl mancher Schuß abgegeben, der sonst unterblieben wäre. Jede Beringung ist ja gewissermaßen eine indirekte Aufforderung zur Erlegung des beringten Vogels; muß doch derselbe in der Regel erlegt werden, wenn der Zweck der Beringung erreicht werden soll. Der Verf.

Die ersten Bergfinken im Herbst 1916 und ihre Reisegenossen.

Von Stadler, Lohr.

(Nachdruck verboten.)

Während die Bergfinken zu zählen waren, die im Herbst 1915 Deutschland besuchten, hat 1916 bereits mit Anfang Oktober eine stärkere Invasion der Quäker eingesetzt. Vorhuten fühlten schon in der letzten Dezemberdekade vor: um den 22. September hat Prof. Ries südlich der Donau, bei Zöschingen, unweit Dillingen, ihre Rufe vernommen und 6 Stück auch gesehen; es war an diesem Tag gleichzeitig kräftiger Buchfinkenzug. Zu Anfang Oktober tauchen dann Bergfinken bei Bamberg auf: Hunderte treiben sich am 4. und am 7. Oktober umher im Buchenwald auf den Osthängen des Maintals bei Erlach, 8 km südlich Lohr, Mitte Oktober wieder einige in Bamberg. Im Maintal die nächsten am 25. Oktober, an der gleichen Örtlichkeit wie drei Wochen zuvor. Eine neue Schar endlich am 3. November ebendort. Die reiche Buchelmast dieses Jahres lockte sie in unsere Laubwaldungen. An anderen Stellen des Maintales, auch in der Vorderrhön sind die Vögel bis Ende November noch nicht beobachtet, desgleichen keine mehr bei Bamberg. Zwei Stück nochmals bei Erlach am 28. November. Die erste Welle ihres Zuges ist vorüber.

Storchnest bei den Überresten des polnischen Dorfes Wempyty (s. S. 111 „Vom treuen Storch").

Es entbehrt nicht des Reizes, die Reisegenossen dieser ersten Bergfinkenscharen zu betrachten; denn die Böhemer erscheinen inmitten des ungeheuren Stromes nördlicher und östlicher Wanderer, die alljährlich das Maintal berühren — ihm entlang ziehen oder es überschreiten.

Schon im Juli ist der Wandertrieb einzelner Sippen und ganzer Stämme erwacht: zu einer Zeit, da noch kleine Gesellschaften von Mauerseglern, Rauch- und Mehlschwalben in ihre Brutgebiete hinziehn, brechen viele unserer Brutvögel bereits wieder auf, zur Reise nach Süden und Westen. Nachdem sie noch bis Anfang des Monats Flußauen, Gärten und Feld, Park und Wälder belebt haben mit ihrem Singen und lebhaften Treiben, verschwinden in der zweite Hälfte des Juli aus unserer Landschaft Rohrammern und Blaukehlchen, Dorngrasmücken, Fliegenschnäpper, Gartenspötter, Feldlerchen, Rotschwänze, Braunkehlchen, Pirole, Stare samt ihren Jungen. Die erste Brut von Rauch-, Mehl- und Uferschwalben wandern ab. Massen von Seglern drängen südwärts. Junge Lachmöwen treten auf. Kein Kuckuk ist mehr zu hören noch zu sehen. Turteltauben, Fischreiher, Wiesenrallen, Zwergtaucher, Bläßhühner sind auf einmal verschwunden. Im August ergreift das Zugfieber eine Unzahl Familien und Einzeltiere einheimischer Vögel wie fremder Tribus und Arten, die östlich und nördlich von uns wohnen: Laubvögel, Bachstelzen, Schwarzkehlchen, Steinschmätzer, Schwarzplatten und Müllerchen, Zaunkönige, Buchfinken, Meisenschwärme, Singdrosseln, Baumpieper und Wiesenpieper, da und dort eine Wachtel treffen ein, verweilen Stunden und Tage, drängen weiter nach ihren südwestlichen Quartieren. Der erste Merlinfalk am 31. August in Südbayern, bei Wörishofen. Auch in den Bergfinken regt sich im August der Zugtrieb: sie schlagen sich in ihrer nördlichen Heimat zu Schwärmen zusammen und streichen umher. Im September ist bereits der ganze Vogelheerbann aufgeboten. Einzelne Wanderer, kleinere Trupps und größere Geschwader, eilen ihm geschäftig voraus. Der Oktober erst bringt den Anmarsch und Durchzug des Gros der Armeen zugleich auch schon den Nachtrab so vieler Arten, Rotkehlchen, Braunellen, Steinschmätzer, Goldammern, Wald- und Hausrötel, Graustelzen und Bergstelzen, Rauchschwalben, Mehlschwalben, Eichelhäher überschwemmen bis Mitte Oktober an manchen Tagen die Landschaft. Unsere Wespenbussarde ziehen ab, fremde kommen durch. Mauser und Milane überfliegen langsam, kreisend, das Land. Noch immer singen ziehende Zilpzalpe, Zaungrasmücken, Heid- und Haubenlerchen, locken einzelne graue Fliegenschnäpper. Trauerfliegenfänger, Heuschreckensänger, Goldhähnchen, Kleiber, Feldlerchen, Garten- und Waldbaumläufer, Scharen von Amseln erscheinen heute und sind morgen wieder verschwunden. Unheimliche Massen von Staren übernachten Tag um Tag im Schilf des Flusses; Horden von Feldspatzen mischen sich unter sie. Buchfinken, Stieglitze, Hänflinge, Gimpel, Gold- und Rohrammern, Grünlinge, Girlitze streichen noch durch bis Anfang November. Erienzeisige erscheinen und verschwinden — die ersten Schwärme Mitte September, dann immerzu neue den ganzen Oktober hindurch, bis mit Ende dieses Monats einzelne Gesellschaften als Wintergäste bleiben. Raubwürger kommen und gehn. Schafstelzen verschwinden im letzten Drittel des Septembers, der Zug der Erdschwalbe erlischt Ende desselben Monats. Rauch- und Mehlschwalben kommen noch während

des ganzen Oktobers durch; noch in den letzten Oktobertagen und der ersten Novemberhälfte zeigen sich Trüppchen und einsame Einzeltiere; ja am 25. November läßt sich noch ein Häuflein von 10 Dorfschwalben auf einem Dach in Lohr zu kurzer Rast nieder. Mitte Oktober stockte der Zug der Hausrotschwänze und Zilpzalpe, Ende des Monats die Wanderung der Graustelzen. Aber noch bis 9. November singt hier und da auf einem Dach ein Hausrotschwanz; bis Mitte November halten kleine Flüge weißer Bachstelzen dort, wo Bäche oder Wiesengräben in den Main münden, ein; am 10. November meldet sich noch eine Kuhstelze! Sommergoldhähnchen ziehen noch am 31. Oktober; Wiesenpieper am 28. Oktober; einsame Zilpzalpe und Rohrammern noch den ganzen November hindurch — die letzten am 1. Dezember, Haubenlerchen, Standvögeln gleich wochenlang ein Gebiet besetzt haltend, werden plötzlich unsichtbar im November, bis neuer Zuzug von weiterher die Lücken wieder ausfüllt. Mitte November noch ziehende Heckenbraunellen. Die letzten Ziegenmelker des Jahres am 1. und 5. Oktober; einzelne Baumfalken am 29. September und 7. Oktober, Habichte, Sperber, Turmfalken streichen über Höhen und Täler; durchziehende Steinkäuze lärmen: im Hochwald, am Flußufer — wo sonst ihres Verweilens nicht ist! Sumpfohreulen kommen des Wegs, die Spitzen der Heere von Waldohreulen langen an. Ringel- und Hohltauben überqueren bis Mitte Oktober das Maintal, westwärts eilend, eine einzelne Ringeltaube streicht ganz spät, am 22. November, durch. Am Main selbst treten große Ketten ziehender Teichhühner auf; Herden von Zwergtauchern; Scharen durchziehender Eisvögel, Lachmöwen, im Oktober noch schwarzköpfig, weiß mit blaugrauem Mantel im November, fliegen in kleinen wie in stattlichen Gesellschaften gemächlich den Fluß auf und ab; Silbermöwen treten vereinzelt auf. Rohrdommeln am Main am 28. September, 2. und 5. Oktober. Fischreiher sind eingetroffen und zeigen sich täglich an bestimmten Lieblingsplätzen. Kibitze, die ersten schon Mitte September durchkommend, fliegen mit langsamen, wuchtigen Flügelschlägen stromabwärts, nach Süden. — 3 Stück am 19., 16 am 20. Oktober. Hier und da ein Austernfischer. Flußuferläufer sind in der zweiten Hälfte des Septembers noch regelmäßige Erscheinungen; dann ist ihre Zeit um; aber am 19. Oktober, nach 3 Wochen Pause, kommt noch ein einsamer Spätling durch. Einzelne Bekassinen von Ende September ab; helle Wasserläufer (Grünschenkel) seit Ende September, den ganzen Oktober hindurch bis in den November hinein, einzeln. Stockenten, erst nur in kleinen Schofen, den Fluß besuchend, erhalten im Laufe des Oktobers immer stärkeren Zuzug. Auch im November eilen große und kleine Flüge durch; so am 15. November 5 Stück, am 18. November ein Haufen von 65 Stück; 25. November 4, 29. November 14, 30. November 4, 3. Dezember 14 Stück — alle reißenden Flugs mainabwärts, nach Süden, hastend. Da und dort eine Krickente, eine einzelne Knäckente.

Die typischen Vorboten des Winters zeigen sich: Krammetsvögel rücken von Mitte Oktober ab ein ins Gebiet; Schwärme von Feldsperlingen tummeln sich oder lungern an bestimmten Stellen der Talstraße herum — da wo zur Brutzeit kaum 2 oder 3 Nistpaare waren. Wasserpieper: die ersten am 26. und 17. September; Pause bis 12. Oktober; viele am 29. Oktober. Von da ab täglich bald einzelne, bald viele, auf den Feldern des Tals wie des Mittelgebirgs und an den Uferdämmen des Flusses: hier beginnen die im Gebiet Überwinternden sich festzusetzen — mit den paar einzelnen Bergstelzen charakteristische Gestalten der heimischen Winterornis. Weindrossel: die ersten Plänkler am 28. Oktober; später noch eine, am 16. November. Große graue Würger und Merlinfalken machen sich seßhaft auf den ihnen zusagenden Ackerflächen mit alten Bäumen und bleiben hier, ein wehrhaft Volk kühner Raubritter und Wegelagerer, bis in den Februar hinein. Wanderfalken und Waldohreulen besuchen das Gebiet, nirgends lang verweilend, die Individuen ständig wechselnd. Schneegänse: 50 Stück bewegen sich am 9. Oktober südwärts; 20 am 19. Oktober nach Westen; am 22. Oktober passieren nachts starke Flüge durch; eine kleine Herde strebt am 24. Oktober nach Süden. Seit Ende Oktober wandern Ohrensteißfüße im Herbstkleid durch; überwinternde Zwergsumpfschnepfen und Wasserrallen ziehen seit Anfang November heran. Ein Nordseetaucher, seit Mitte November im Fluß sich tummelnd — die ersten Haubentaucher, pünktlich wie in jedem Jahr am 15. November sich einfindend, verkünden das baldige Nahen des Eisriesen.

Was aber dem Vogelzug des Maintals vor allem das Gepräge gibt im Oktober und zu Anfang November, das ist der Durchzug der unermeßlichen Scharen von Saatkrähen mit zahlreichen Dohlen. Saatkrähen brüten hier nicht, Dohlen nur in einigen Paaren. Die ersten durchwandernden Dohlenschwärme zeigen sich Ende September, die ersten Saatkrähenrufe ertönen, hoch in der Luft, am 17. und 24. September. Aber im Enddrittel des Oktober erreicht dieser Zug den Kulminationspunkt. Myriaden bedecken tagelang Feld, Wiesen, Flußufer. Am 25. Oktober wälzen sich ungeheure Heere heran. Langsam von Nordost; über die fränkische Hochebene und den nordöstlichen Spessart anrückend, machen sie, angelangt über dem Maintal, halt, wie wenn sie sich orientieren oder angesichts des westlichen Waldgebirgs umgruppieren wollten; die Geschwader lösen sich auf für einige Minuten, Hunderte kreisen und segeln durcheinander; plötzlich geht ein ganzer Harst fast senkrecht zur Erde nieder. Oder die Züge ordnen sich wieder, setzen sich langsam in Bewegung und schieben sich in südwestlicher Richtung weiter. Dies Schauspiel wiederholt sich am Vormittag solcher Zugtage Stunde um Stunde; ungezählte Legionen fliegen in ungeheurer Frontbreite nebeneinander, in gewaltiger Tiefe hintereinander über das Land dahin. Feldlerchen bahnen sich einen Weg westwärts durch die schwarzen Scharen hindurch, lange Ketten von 1000 Stück und mehr hasten zwischen und unter den Krähen südwestwärts durch. An dem einen Tag wandert alles, was an Saatkrähen des Wegs kommt, nach Südwesten; am andern streben andere Scharen genau westwärts; am 31. Oktober kämpft sich ein kleines Geschwader gegen schweren Gegenwind südwärts durch — gleich schlingernden Booten vom Sturm weit nach links und nach rechts hin und her geschleudert, wie Schiffe auf stürmischer See jetzt hoch emporgetragen

auf mächtigem Wellenberg, jetzt tief hinabgleitend in ein Wellental — die Verbände geraten auseinander im Toben der Elemente, aber unbeirrbar steuert jede Einheit selbständig ihren Kurs gegen Mittag weiter, der Sonne, dem leuchtenden Süden zu.

In dieses reizvoll-gigantische Getriebe reiht sich als bescheidene und doch so charakteristische Erscheinung der Durchzug der ersten Bergfinken ein.

Über singende Vogelweibchen.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Über die Erscheinung des Weibchengesanges, die doch sicherlich der Teilnahme der Biologen vor anderen würdig ist, finden wir in dem ornithologischen Schrifttum keine auf gründlicher Sachkenntnis beruhende, planmäßig durchgeführte und nahezu erschöpfende Auskunft. Unser Altmeister Naumann z. B. erwähnt die Sangesgabe der Weibchen wohl bei manchen Arten, aber bei anderen, wo sie unzweifelhaft mehr auffällt, kommt er mit keinem Worte darauf zu sprechen. Selbstverständlich bin ich weit davon entfernt, dem Verfasser daraus einen Vorwurf zu machen, denn eine unbedingt allseitige Schilderung der tierischen Lebensäußerungen wird stets ein unerreichbares Ideal bleiben. Weil Naumann gar nicht daran dachte, den Weibchengesang methodisch zu behandeln, erwähnte er ihn nur da, wo er zufällig daran dachte. Die Folge davon ist, daß wir auf Irrwege geraten würden, wenn wir uns nach seinen Agaben eine Liste jener Vogelarten zusammenstellen wollten, bei deren Weibchen wir auf Gesangsäußerungen rechnen dürfen; würden wir doch in diesem Falle beispielsweise den Stieglitz und Erlenzeisig unerwähnt lassen, aber dafür die weiße Bachstelze nennen, obgleich deren Weibchen lange nicht in dem Maße als Sänger bezeichnet werden dürfen wie die weiblichen Erlenzeisige und Distelfinken.

Bachstelze im Schützengraben.
Die Aufnahme ist Eigentum des Bundes für Vogelschutz.

Altum, den ich als Beobachter seit jeher besonders schätze, spricht in seinem Buche „Der Vogel und sein Leben" auch vom Weibchengesang Langes und Breites, und doch ist seine Liste der Arten, bei denen wir auf diese Erscheinung gefaßt sein müssen, ganz unvollständig. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß er den Gesang der Weibchen auf eine Weise ursächlich zu deuten sucht, die uns recht gezwungen erscheint.

Wenn ich diese Frage in der „Ges. Welt" behandle, so geschieht das nicht ohne selbstsüchtige Nebenabsicht. Schon lange trage ich mich mit dem Gedanken, den Weibchengesang ausführlicher und methodischer zu behandeln. Nun habe ich schon oft wahrgenommen, daß solche Fragen allgemeineren Inhalts in unserer Zeitschrift einen Austausch der Meinungen veranlaßten, der auch neuen, wissenschaftlich verwertbaren Stoff zutage förderte. Auch in dieser Hinsicht dürfte im Leserkreise eine Menge von Beobachtungen gemacht worden sein, die vielleicht imstande wären, die Frage zu klären und zu erhellen. Ob uns nicht vielleicht der eine oder andere von singenden Weibchen der Lerchen-, Grasmücken- und Drosselarten — diese Spezies interessierten wohl am meisten, weil es an Beobachtungen darüber so gut wie ganz gebricht — dies oder das zu erzählen wüßte? —

Es ist selbstverständlich, daß im einzelnen Falle Meinungsverschiedenheiten darüber bestehen können, ob die Lautäußerungen eines Vogelweibchens als „Gesang" bezeichnet werden dürften oder nicht. Jene Laien, welche nur die Strophen eines minutenlang maschinenmäßig tönenden Kanarienhahnes als Gesang gelten lassen, dürften das Zwitschern eines Stieglitzweibchens kaum mit diesem Namen bezeichnen. Immerhin glauben wir, daß über den Begriff „singen" kein ernstlicher Streit entstünde, wofern die Biologen, die sich über diesen Gegenstand unterhalten, eine genauere Kenntnis der Gesänge unserer deutschen Vögel besäßen, denn wenn wir das Gezwitscher eines weiblichen Zeisigs nicht mehr als Gesang gelten lassen wollten, verdiente auch das Lied des Bergfinken, Kirschkernbeißers und Rohrammers nicht mehr diesen Namen, den bei diesen Arten wohl keiner ernstlich beanstanden würde.

Der Einwand, daß ein Erlenzeisig- oder Stieglitzweibchen nicht ebenso singt wie die männlichen Vögel, ist an sich natürlich durchaus berechtigt, doch ändert das nichts daran, daß diese Weibchen in ihrer Weise singen, indem sie ein zwitscherndes Lied vortragen, das durch lockeres Aneinanderreihen zwitschernder Töne zustandekommt. So habe ich schon Stieglitzweibchen besessen, welche fleißiger sangen als manche Männchen und viertelstundenlang ein zwitscherndes Getön hören ließen, das auch Laien anstandslos als Gesang bezeichneten. Bei anderen Arten, wie bei unserem gemeinen Star, pflegen sich die Lieder der Weibchen von denen der Männchen nur dadurch zu unterscheiden, daß in der Regel die auffälligsten Lautgebilde, wie der sogenannte Starenpfiff und der in manchen Gegenden Westpreußens weitverbreitete Pirolruf, fehlen. In wieder anderen Fällen singen die Weibchen sogar ebenso wie die Männchen, nur daß ihre Lieder mit weniger Kraft und Feuer vorgetragen werden. Das gilt z. B. für das Rotkehlchen, den Seidenschwanz, die Kreuzschnäbel und den Dompfaff.

Wenn wir die Arten, bei denen uns singende Weibchen bekannt wurden, einmal herzählen, so muß es uns auffallen, daß uns solche Geschöpfe bei den Spezies, deren Männchen nur in einer scharf um-

rissenen Brunstperiode singen, so gut wie gar nicht begegnen (vgl. etwa Sprosser, Buchfink, die Fliegenschnäpperarten und ähnliche). Je länger der Teil des Jahres ist, in dem die Männchen ihre Lieder vortragen, um so größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, daß die Weibchen der betreffenden Art mehr oder minder sangesbegabt sind. Dem Sprosser können wir in dieser Hinsicht das Rotkehlchen und etwa die Feldlerche, dem Ortolan den Goldammer gegenüberstellen.

Am meisten finden wir sangesbegabte Weibchen bei solchen Arten, die sich in der Jahreszeit, in der die Männchen den Gesang spielerisch üben, in Scharen umhertreiben. Hier mag der Umstand, daß die Weibchen das Getön fortwährend anhören müssen, ohne daß sie durch eine bestimmte Tätigkeit in Anspruch genommen sind, ihren Nachahmungstrieb geweckt haben. Aus dem Aneinanderreihen von Lockrufen wurde dann schließlich eine bescheidene Melodie, in der man schon einen leisen rhythmischen Zusammenhang wahrnehmen konnte.

Bringt man solche Weibchen im Einzelkäfig in einer stark bevölkerten, fortwährend von Liedern erfüllten Vogelstube unter, so pflegt das Streben dieser Vögel, sich auch ihr Liedchen zusammenzustümpern, besonders auffällig hervorzutreten. So manches Mal habe ich unter solchen Verhältnissen singende Stieglitz- und Zeisigweibchen beobachtet.

Es ist ein warmer Vormittag zu Beginn des November. Hell und klar fällt der Sonnenschein in die Vogelstube, und die Hänflinge, Stieglitze und Zeisige wetteifern im Gesange. Da kann auch das Zeisigweibchen, das in winzigem Behälter auf der Fensterbank steht, nicht länger schweigen. Zuerst wird der Lockruf zwei-, dreimal in längeren Zwischenräumen wiederholt, dann in schnellerer und immer schnellerer Folge. Nun folgt auf jene Töne noch ein trillerartiger Ruf. Dann wird die so entstandene Weise ein paar Mal wiederholt, und wenn das zur Genüge geschehen ist, wird an den ersten Triller noch ein zweiter und dritter gereiht, so daß etwa die Weise tschi—tschi—tschi—tschirr, tschirr, tschirr zustandekommt. Diese Weise ist zwar recht unbehilflich, aber sie bleibt doch immerhin ein Lied, das dem des Männchens nicht kongruent ist, sondern höchstens als ähnlich bezeichnet werden kann. Die flotteren Rufe des Zeisigmännchens, die wie diblei klingen, und vor allem den langen, krähenden Endlaut „Tschä" lassen die Weibchen wohl niemals hören.

Auch bei manchen Girlitzweibchen kann man insofern von einem Gesange sprechen, als sie kurze, schwirrende Rufe längere Zeit hindurch mit ganz kurzen Pausen aneinanderreihen. Bezüglich der Rothänflingsweibchen fehlen mir merkwürdigerweise eigene Beobachtungen, obgleich ich ihrer schon genug verpflegt habe. Höchstwahrscheinlich sind sie also viel schweigsamer als ihre Basen, doch möchte ich diesen negativen Angaben (die vielleicht — hoffentlich — von anderer Seite ergänzt werden können) keinerlei besonderen Wert beimessen.

Mit dem Gesange der Stieglitzweibchen verhält es sich ganz ähnlich wie mit dem der weiblichen Erlenzeisige, nur daß sie im Vergleich zu den Zeislein über eine viel größere Zahl klangvoller Rufe verfügen, so daß der Unterschied von den Liedern der Männchen hauptsächlich darin besteht, daß dem Getön der Weibchen der schnelle Fluß und die rhythmische Bindung in lange Strophen fehlt.

Über den Gesang der weiblichen Rotkehlchen, Seidenschwänze, Kreuzschnabel und Dompfaffen mich des weiteren zu verbreiten, erübrigt sich schon deshalb, weil er kein besonderes Gepräge trägt, sondern bis auf geringere Kraft und Tonfülle dem der betreffenden Männchen durchaus gleicht. Selbst dieser Unterschied verschwindet mitunter, denn mancher „blaue" Dompfaff singt im Käfig lauter und fleißiger als viele Männchen. Noch in den letzten Monden wurden in den Fachzeitschriften feilgebotene Gimpelweibchen wiederholt ausdrücklich als Sänger bezeichnet.

Für heute möchte ich mich auf diese Angaben beschränken, da die Beobachtungen an Kanarien- und Bastardweibchen das Bild zwar wechselreicher, aber auch unübersichtlicher gestalten würden. Besonders freuen würde es mich, wenn auch andere Beobachter ihre Wahrnehmungen auf diesem Gebiete zu allgemeiner Kenntnis bringen wollten. Dann gelänge es uns vielleicht in Jahr und Tag, diesen Gegenstand erschöpfender zu behandeln und die in der Natur der Tiere liegenden Gründe für diese uns heute noch regelwidrig dünkenden Erscheinungen zu entdecken.

Meine Elster.

Von A. Usinger.

(Nachdruck verboten.)

Der Artikel von Herrn von Böttticher in Heft 44 veranlaßt mich, auch ein Wort für unsere Rabenvögel einzulegen. Früher, als ich noch in einem Forsthaus im stillen Walde wohnte, waren Krähen, Elstern und Eichelhäher meine besten Freunde. Jahrelang hatte ich dieselben in Gefangenschaft, und vor allem war es der schmucke Häher, der mich durch sein stets munteres, geradezu drolliges Benehmen erfreute. Leicht kam ich in den Besitz flügger Jungen und waren dieselben erst aufgezogen, dann bedurfte es keiner sehr sorgfältigen Pflege mehr, da ja alle Rabenvögel so ziemlich alles fressen und nie wählerisch in ihrer Nahrung sind. Dieselbe war aus der Küche und aus dem Garten stets zu beschaffen, und ließ ich im Herbste mir Bucheckern und Eicheln sammeln, dann hatte ich selbst einen kleinen Leckerbissen für meine Pfleglinge. Dafür bekam ich die verschiedenartigsten Vorträge gehalten. „Pottpourries" wie sie Hermann Löns in „Meerwarth und Soffel Lebensbilder aus der Tierwelt" so passend bezeichnet. Sie erstrecken sich auf alles, was meine Häher hörten und sahen. Das Bellen des Hundes, das Miauen der Katze folgte dem Krähen der jungen Hähne und dem Tellerklappen in der Küche. Alles, was da gehört wurde, mußte nachgeahmt werden und stundenlang konnte ich diesen Vögeln, die lange nicht den Lärm eines unerzogenen Papageis mit seinem ohrenzerreißenden Geschrei machten, zuhören, wenn sie auf einer Stange in der Voliere saßen, die Holle legten und stellten und für sich hin studierten. Ich will heute nicht weiter auf die Pflege der Rabenvögel eingehen. Nur eine große Voliere, abwechslungsreiches Futter sind nötig, um für das bißchen Pflege reichlich belohnt zu werden.

Der Krieg zwang mich, weil ich selbst einrücken mußte, meine Lieblinge abzuschaffen. Aber ich war noch keine acht Tage in Rußland, da brachten mir einige Kameraden eine schon ganz flügge Elster. So groß die Schwierigkeiten einer Pflege während der tagelangen Märsche waren, ließ ich mir keine Mühe verdrießen und nahm meinen Findling in einem kleinen Kasten auf der Feldküche mit. Futter gab es überall in Hülle und Fülle, gehackte Leber, Käfer, gequetscht, mundeten dem schnell gedeihenden Vogel ausgezeichnet und als wir dann mehrere Wochen in Ruhe lagen, konnte ich mich voll und ganz meinem „Jakob" widmen. Da er stets aus der Hand gefüttert wurde und so oft ich Gelegenheit hatte, ihn aus seinem Kasten heraus nahm, war er bald so zahm, daß er frei im Hof oder wo gerade die Feldküche stand, herumhupfte. Er wurde so schnell der Liebling der Kompagnie. Wir hatten im Sommer 1915 in Rußland eine große Fliegenplage und „Jakob" fing stundenlang, an den Wänden hochfliegend die Mücken. Er war überall zu Hause, stöberte im Gebüsch herum und flog, als er dies erst konnte, bis zu einem in der Nähe liegenden, noch unbewohnten Bauerngehöft. Hier wurde ihm sein Besuch eines Tages fast zum Verhängnis, denn „Jakob" kannte seine Feindin, die Katze, noch nicht. Als er da harmlos in das Zimmer gehupft kam, er hupfte übrigens mehr als er flog, packte ihn dieselbe. Der auf das jämmerliche Geschrei des Vogels herbeigestürzte „Panje" rettete ihn aus den Krallen der Katze. Ganz erschöpft und ohne seinen schmucken, schillernden Schwanz wurde er mir wieder gebracht. Es dauerte mehrere Tage, bis er seine alte Fröhlichkeit wieder hatte und seine Spaziergänge in der Nähe wieder aufnahm. Jetzt mißtrauisch gegen jedes Tier, erhob er sofort ein fürchterliches Geschrei, wenn er einen Hund, selbst ein Huhn sah. Den Bauernhof mied er für immer. Viel Spaß hatten wir, wenn „Jakob" uns vom Schanzen abholte. Er flog sehr gern auf der Birkenallee der Landstraße herum und kamen wir dann zufällig dahermarschiert, dann erhob er ein fröhliches Klappern und flog von Baum zu Baum uns nach. Angeboren schien ihm eine gewisse nie zu überwindende Neugierde für alles gewesen zu sein. Was er fand, ward in den Mülleimer der Baracke geschleppt und oft mußten wir, wenn „Jakob" allein gewesen war, und wir später nach Hause kamen, so ziemlich alles wieder zusammen suchen, denn er hatte aufgeräumt. Späterhin war er stets bei mir und zeigte seine Freude durch Schlagen mit den Flügeln. Er schlief schon lange nicht mehr in der Holzkiste, sondern immer auf der Lehne eines selbstgezimmerten Stuhles. Legte ich mich dann auf mein Lager, so versäumte er nie, auf mir herumzuspringen und dann mit einem gewandten Sprung auf seine Lehne zurückzukehren. Da nur ich ihn fütterte, existierten die andern Insassen der Baracke kaum für ihn.

Im Januar 1916 wurden wir von Rußland nach Verdun verlegt und „Jakob" machte die lange Eisenbahnfahrt mit. Auch in Frankreich war er derselbe, nur mußten ihm da die Flügel beschnitten werden, weil sein Herumschnüffeln leicht zu Klagen geführt hätte. So war „Jakob" weite Strecken durch Rußland mitgezogen, hatte manches Dörflein gesehen und lebte jetzt in Frankreich. Zum richtigen Soldaten geworden, scheute er kein Wetter. Oft kam er pudelnaß vom Regen nach Hause, daß die Federn ihn am Leibe klebten, aber sauber war er immer. Sein Anzug war stets in Schuß, und der lange Schwanz ist wieder gewachsen. Mit Vorliebe machte er das Geräusch der Kaffeemühle in der Feldküche nach und hatte neben einer angeborenen Muttersprache einen mannigfaltigen Wortschatz.

Wie wir unsern „Jakob aus Rußland" verloren haben, will ich hier nicht erzählen, denn jeder Vogelfreund wäre empört über den qualvollen Tod des armen Kerls, den ihm ein roher Mensch bereitete. Jedenfalls verloren wir an ihm ein gut Stück Freude in unserm Lagerleben und wir bedauerten alle den Verlust des Vogels, der mit uns ein recht bewegtes Leben glücklich hinter sich hatte.

Kleine Mitteilungen.

Nürnberg, 7. März 1917. In der Wild- und Geflügelhalle wurden dieser Tage zum ersten Male **Raben**, die in der Umgebung geschossen worden waren, zum Verkauf in gerupftem Zustande angeboten. Als Preis wurden 1.50 M. verlangt. Die Tiere erwiesen sich als recht fleischig und fanden verschiedentlich Abnehmer (**Raben** und **Krähen** werden auch in anderen Städten, so in Berlin, seit längerer Zeit verkauft.)

Neue Augsburger Zeitung.

Vom treuen Storch. Bei meinen Storchforschungen, die mich kreuz und quer durch das Land führten, habe ich vielfach die Meinung äußern hören, daß das bedauernswerte rasche Abnehmen des Storchengeschlechtes zum Teil auf Störungen und häufige Beunruhigungen der brütenden Vögel zurückzuführen sei. An manchen Orten sollen geringfügige störende Einflüsse die Störche vergrämt und zum Abwandern veranlaßt haben. Zahlreiche Bilder von Storchennestern aus den Kampfgebieten des gegenwärtigen Weltkrieges zeigen aber nun, daß der Storch durchaus nicht so empfindlich gegen sogar recht schwere Störungen ist, sondern mit rührender Anhänglichkeit und Treue an seiner Heimat festhält, selbst wenn diese nur noch eine Trümmerstätte ist. Wir sehen stehengebliebene Schornsteine zerstörter Häuser und hochragende kahle Mauerreste, auf welchen das Storchenpaar sein neues Nest errichtet hat und Junge aufzieht. Schilfhaufen und Strohfeimen, die noch aus den Friedenszeiten auf dem Felde liegen, müssen als Nestunterlage dienen. Ein anderes Bild zeigt eine strohgedeckte Scheune mit einem Storchneste auf dem First, in dem eben die Jungstörche ihre Flugübungen abhalten, unbekümmert um das dicht daneben, auf demselben Dache in Tätigkeit befindliche Fliegerabwehrgeschütz. Auch unser Bild von den Überresten des Gutes Wempnly in Polen zeugt von der Storchentreue. Da von den Gebäuden nicht allzu viel mehr übrig geblieben ist, haben sich die Störche auf einem verkohlten Baume in der Nähe angesiedelt und auch Junge aufgebracht.

Klengel, Meißen.

Über die künstliche Bebrütung von Eiern der kalifornischen Schopfwachtel. Daß vom kommenden Frühjahr trotz aller Behinderungen durch den Krieg mit seinen Umständen doch noch von manchem Liebhaber glückliche Zuchtergebnisse mit den Pfleglingen erhofft werden, glaube ich noch immer annehmen zu dürfen. Welcher ernste Liebhaber wirft auch wohl die Flinte ins Korn! Hat ers getan, so reuts ihn wohl schon längst. Ich will in Nachstehendem einen — ob von mir zuerst praktisch beschrittenen (weiß ich nicht) — Weg weisen, auf welchem ich in den Besitz junger kalifornischer Schopfwachteln gelangte. Da ich Eltern solcher selbst nicht besaß, wandte ich mich an Herrn Hoflieferant Adolf Büchner in Meiningen, mit der Bitte, mir von dem reichen Eiersegen seiner in redestehenden Vögel abzulassen. Bereitwilligst übersandte mir der Betreffende bald darauf etwa 35 Eier wohlverpackt zu. Diese kamen heil an und wurden gleich der Brutmaschine einer großen Geflügelzuchtanstalt in der Nähe anvertraut. Nach fünftägigem Bebrüten ergaben sich 30 unbefruchtete

Eier. Der Rest wurde bis zum Ausfallen der Jungen in der Maschine belassen. Mit Spannung haben wir alle, auch der Züchter und Leiter der Anstalt wie auch dessen wohlunterrichtete Frau das endliche Ausfallen erwartet. Das Ergebnis bestand in drei jungen Schopfwachteln, wovon zwei bald, am Tage des Ausschlüpfens, an Schwäche eingingen. Das Überlebende zeigte sich als ein kräftiges Tierchen, vom Aussehen eines rebhuhnfarbigen Zwerghuhnkükens, nur etwa halb so groß als ein solches. Es fehlte mir leider eine Glucke, der das Küklein anvertraut werden konnte. So mußte ich die Wartung des eifrig piepsenden Zwergleins selbst übernehmen. Ich habs nicht groß bekommen. Es ging bald ein. Mühe und Freude waren gleichzeitig dahin. Ich kann zu weiteren Versuchen nur raten. Aber es wird sich lohnen, rechtzeitig eine Glucke der Zwerghuhnrassen bereit zu haben. Wer hat auf gleiche Weise ähnliche oder die gleiche Art schon erbrüten lassen.

Cöln-Riehl am 13. März 1917. Pionier Pracht.

Es mehren sich die **Zeichen nahenden Frühlings**! Ein zuverlässiger Beobachter hörte am 16. Februar morgens 7 Uhr bei — 2° R die **erste Amsel in vollem Schlag**. Ich selbst hörte sie seit dem 19. Februar. Bei dem starken Kälterückfall verstummte der Amseln Lied zeitweilig wieder. — **Grünlinge** sangen gelegentlich seit zirka 20. Februar. — Die erste **Haubenlerche** ließ ihr Lied am 23. Februar vernehmen. — Und heute 11. März, dem ersten wirklich gelinden Tage, entquoll der kleinen Kehle des **Buchfinken**, der schöne, wenn auch noch etwas zu übende Schlag. Der Buchfink ist, seit ich die Vogelwelt beobachte, mein zuverlässigster Frühlingsvorbote. Noch in keinem Jahre ließ er mich so lang auf seinen ersehnten Schlag warten, wie in diesem. Doch — nun hat er geschlagen. Es wird Frühling, und das kann unseren Glauben stärken, daß „einmal auch wieder Frieden werden muß"!

Ernst Cnyrim.

Einige Herbst- und Winterbeobachtungen bei Berlin 1916/17. 21. Januar, Steglitz, im Park. Klarer Frost, Schneedecke: Ein **Bergfink**, auf der Eiskante einer auf dem Parkteich ausgehauenen Wake sitzend, trinkt Wasser; vier **Leinfinken** an einer Birke; ein **Turmfalk**. 9. Februar. Sechs **Ringeltauben** im Garten des C. V. J. M. (Wilhelmstr. 34). Zwei davon trinken Wasser an der Dachtraufe (der 9. Februar war der letzte Tag der Hauptfrostperiode, am 10. mittags trat Tauwetter ein). 27. Februar. Zwitschernder Gesang einer **Amsel** (junges Männchen?), mißlautend. 11. März, V. Leichter Frost, starke Schneedecke, Rauhreif, Sonne: Leiser Gesang einer **Amsel**, wohllautend. — Bei wiederholten Ausflügen nach dem Grunewald in die Gegend von Nikolassee nichts besonders Bemerkenswertes wahrgenommen, nur einmal einen sehr prächtig gefärbten **Grünspecht** aufgescheucht und solche öfters gehört, und einmal im November am Ufer des Schlachtensees einen **Eisvogel** bemerkt (auch im Tiergarten, unfern des zoologischen, am sogenannten Tiergartenufer, 3. Oktober einen Eisvogel beobachtet). Um Neujahr eine Schar **Stieglitze**, etwa 20 Stück angetroffen, die die Samen einer kleinen Erle am Bahndamm bei Zehlendorf ausklaubten. **Elstern** trifft man bei Schlachtensee nicht selten. Auf der Albrechtstraße in Steglitz zeigte sich ein **Haussperling** mit größtenteils weißem Schwanz und Flügeln, weißlichem, dunkel gefleckten Kopf, heller Vorderseite und ungefähr normal gefärbtem Rücken. In den Steglitzer Straßen hin und wieder einzelne **Blau-, Kohl-** und **Sumpfmeisen**. Hier und da in der Vorortschaft zeigen sich **Haubenlerchen** in Gesellschaft der Sperlinge. Endlich zu erwähnen, daß **Grünfinken** auch während der strengsten Frosttage in der Stadt vorhanden waren.

Steglitz, März 1917. E. v. M.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 9: **Wer gibt Rat?** Am 19. März setzte ich in einen Gartenraum, in ungeheiztem Steinhause, von zirka 3 m Länge und 2½ m Breite und Höhe 15 Kanarienweibchen und gedenke demnächst folgende Männchen dazu zu setzen: 4 Stieglitze, 5 Grünlinge, 2 Hänflinge, 2 Gimpel und 2 Bastarde Stieglitz×Kanarienweibchen; diese Bastarde sind vorjährige Vögel, flotte Sänger und sehr paarungslustig. Nun bitte ich um Rat über folgende Punkte: 1. Ist es ratsam, die Stieglitze in den Raum zu geben? Werden sie nicht die Nester der eigenen und fremden Weibchen zerstören? 2. Als Futter besitze ich noch 10 Pfd. Rübsen, nur etwa ebensoviel Kanariensamen, sonst aber nur die Kriegsmischung mit wenig Rübsen und Kanariensamen, dafür aber mit viel Unkrautsämereien. Welches andere Futter ist zu empfehlen und wie zu verschaffen? Eifutter später liefern eigene Hühner und Grünes ist bald zu haben. 3. Wer besitzt Erfahrungen in Bastardzüchtung dieser Art und sendet sie der Redaktion zu allgemeinem Nutzen durch Veröffentlichung hier ein.

Am 21. März 1917. R. J.

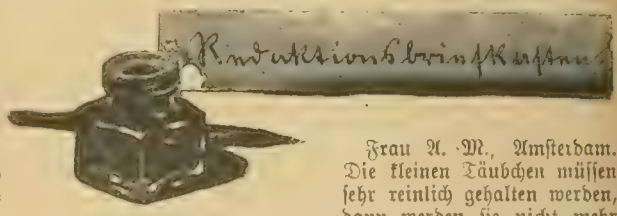
Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

C. Balser, Goldbach-Aschaffenburg: Japanische Möwchen, Gürtelgrasfink×Japanische Möwchen.

P. Michalke, Breslau, Clausewitzstraße 34: 1,1 Lachtauben mit Jungen und 1,1 Turteltauben.

Syré, Lehrer, Viernau: 0,1 gelbbunte Möwchen.



Frau A. M., Amsterdam. Die kleinen Täubchen müssen sehr reinlich gehalten werden, dann werden sie nicht mehr vom Ungeziefer geplagt, als andere Vögel. Es kommt darauf an, daß man ein sehr zahmes und ruhiges Paar erhält, welches man in den Gesellschaftskäfig setzen kann. Ein noch frisches und meist sehr scheues Pärchen bringt große Unruhe und Aufregung unter die Bewohner eines Gesellschaftskäfigs.

Herrn L., Köln. Ein Kanarienzüchter, welcher auf Reinheit im Gesang seiner Kanarienvögel hält, wird nicht in demselben Zimmer Kanarienvögel und eine Mönchgrasmücke halten, weil die Kanarien von dem Gesang der Grasmücke Strophen aufnehmen könnten, wodurch der eigentliche Kanarienvogelgesang leiden würde.

Herrn P. R., Leipzig-Gohlis; Herrn H. F., Gottmadingen; Herrn v. B., Feldwetterwarte 113; Herrn L., Grünberg i. Schl.; Landstrm. H. H., Gr. Czymochen; Herrn A. K., Anklam; Herrn H. B., im Felde; Herrn Dr. B., Darmstadt; Herrn B. O., Göttingen: Beiträge dankend erhalten.

O. 76. Da die N. nicht zur rechten Zeit im Spätsommer gemausert hatte, kam sie im zeitigen Frühjahr in die Mauser. Meist verschiebt sich bei N., welche zu „Frühjahrsmauserern" geworden sind, auch der Beginn der Gesangszeit dementsprechend. Sie kommen dann in den Herbst- und Wintermonaten in den Gesang und im Februar-März wieder in die Mauser, wenn es nicht gelingt, sie im Juli, August durch ausschließliche Fütterung mit frischen Ameisenpuppen zu einer zweiten Mauser zu bringen. Die Fütterung scheint richtig zu sein. Mehlwürmer braucht sie jetzt nicht regelmäßig zu erhalten. Ob der Vogel wert ist, unter diesen Umständen gehalten zu werden? Diese Frage ist zu bejahen.

Herrn L. G., Danzig. 1. Die Ständer des Vogels sind täglich in warmem Kamillentee zu baden, dann vorsichtig zu trocknen und mit mildem Fett dünn zu bestreichen. 2. Man ernährt und hält den Vogel sachgemäß (siehe Dr. K. Ruß' „Einheimische Stubenvögel", V. Aufl.), dann ergänzen sich ausgefallene Federn des Kleingefieders von selbst. Man kann nichts tun, um eine schnellere Entwicklung der Federn herbeizuführen. Wenn es sich um längeres Kahlsein größerer Stellen handelt, so hilft zuweilen dünnes Bestreichen der kahlen Stellen mit Karbolsäureöl (1 %). 3. Der Fang der geschützten Vögel, zu denen auch der Buchfink gehört, ist durch das Deutsche Vogelschutzgesetz in der Schonzeit, welche am 1. März beginnt, verboten. Ich kann infolgedessen die gewünschte Auskunft nicht erteilen. 4. Anfragen müssen mit dem Namen des Fragestellers unterzeichnet sein.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 15. 12. April 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Nachwort zum Artikel „Meine Sprosser". Von Professor K. H. Diener.

Der Bauer und der Heimatschutz. Von Dr. Rudolf Korb.

Von meinen Vögeln. Von Ed. Gellingshagen, Münster.

Vogelleben im Juli/August 1916 im Unterwesterwald. Von Robert Balg, Düsseldorf-Oberkassel.

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [410
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. 411]

Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Drosselfutter „ 1.20
Weißwurm, prima, „ 4.50

Anfragen nur gegen Retourporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Universalfutter,

preisgekrönt, per Kilo 3 ℳ. Postpaket 9 Pfd. 14 ℳ franko. Muster zu Diensten.

J. E. Bertrand.
Inh.: **M. Bertrand,** Aachen, Rhld.
Gegründet 1870. [412

Mehlwürmer,

à Lt. 6,00 ℳ, 5 Lt. franko. Verpack. frei. Bei Eins. von 2 ℳ 1000 Stck. frk. [413
A. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Körnermischfutter

für **Waldvögel** 10 Pfd-Sack 12 ℳ.
414] **Paul Holzky, Cöthen V.**

Ameiseneier,

Ia, 1916er, handverlesen, Pfd. 5,50 ℳ. [415
C. Sprich, Freiburg i. Br., Baslerstr. 4.

Vögel.

Kaufe 0,1 Amarant u. 1,0 Gould od. von beiden je 1 Paar. [416
Jos. Porzelt, München, Klara-Straße 3.

Erstklassige Harzer

Kanariensänger, Exoten, Papageien,

andere freie Vögel und Tiere liefere ich weiter und bitte Reflektanten, in Anfragen die Wünsche auf bestimmte Arten zu präzisieren. Porto erbeten. [417
E. Maschke, Bad Sachsa, Harz.

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Wafer.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse engegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Bei uns erschien:

Der Dompfaff

auf Grund 54jähr. Erfahrung möglichst allseitig geschildert

von **F. Schlag.**

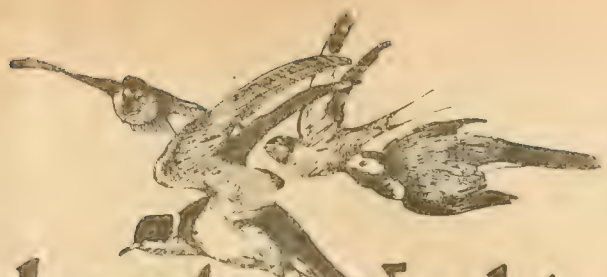
Sechste und siebente Auflage.

Mit einer Tondruck- und einer Schwarzdrucktafel.

Preis 1 Mark.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 15.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Nachwort zum Artikel „Meine Sprosser".

Von Professor K. H. Diener.

(Nachdruck verboten.)

Es war vorauszusehen, daß meine im obengenannten Artikel (Nr. 1—3 der „Gef. Welt") ausgesprochenen Ansichten bezüglich Güte bzw. Unübertrefflichkeit des Sprossergesanges nicht ungeteilte Zustimmung finden würden. Es haben sich denn auch seither einige vereinzelte Stimmen vernehmen lassen, die aber nichts bringen, was zur gedeihlichen Weiterbehandlung der Frage beitragen könnte. Denn was Ergüsse wie „mir wird, wenn ich meinen Sprosser singen höre, wärmer ums Herz, als wenn ich eine Schama höre" oder „für jedes beliebige Rotkehlchen sind mir alle meine Exoten inklusive Schama feil" u. a. mit der Gesangskunst der Indierin bzw. deren gesanglichen Inferiorität zu schaffen haben, ist unerfindlich. Aus dem Umstand, daß ein gewisser Liebhaber „vielleicht" einmal „eine" Schama besessen hat und daß ihn deren gesanglichen Leistungen nicht befriedigen konnten, geht doch noch nicht hervor, daß diese in Tat und Wahrheit unvergleichliche Vortragskünstlerin*) überhaupt nichts tauge. Das ist eine solche Binsenwahrheit, daß füglich gestaunt werden muß, wie Vogelliebhaber, die vermutlich auch „etwas von der Sache verstehen" wollen, derlei Beiträge zu einer nicht gewöhnlichen Streitfrage spenden mögen.

Meine Arbeit bezweckte, die Ansichten „leistungsfähiger" Vogelhalter zu hören, die, gestützt auf reiche Erfahrung und ernsthafter, an zahlreichen, zu verschiedenen Zeiten gehaltenen Exemplaren verschiedener Qualität, zu einem gewissen abschließenden Urteil gekommen sind. Daß neben diesen ganz selbstverständlichen Forderungen noch weitere zu stellen sind, wie eine möglichst große, von rein subjektivem Geschmack tunlichst freie Unvoreingenommenheit — wobei ein „Stümper", bloß weil er einheimischen Ursprungs ist, nicht a priori als „vollwertiger" (sic!) taxiert werden darf! — sowie ein gewisses Maß von Kenntnissen betr. Wesen der Kunst im allgemeinen und dem der Musik und des Gesanges im besondern, dürfte wohl ebenfalls einleuchten. Äußerungen solcher Liebhaber, die freilich nicht zahlreich sind, es liegt das in der Natur der Dinge schon, liegen bis heute keine vor. Dagegen befaßt sich in Nr. 11 der „Gef. Welt" eine von Primarius Dr. Pupovac, Wien, verfaßte Erwiderung „Kritische Bemerkungen zu dem Artikel „Meine Sprosser" von Prof. K. H. Diener" mit fraglicher Arbeit; da diese Erwiderung sich als „Fachkritik" geberdet und verschiedenes für mich ganz Neues enthält, sei darauf eingetreten.

Der Herr „Fachkritiker" beanstandet zunächst, daß ich „durch anerkannte Autoritäten gefällte und durch langjährige Erfahrungen der Vogelpfleger bestätigte Urteile über den Gesangswert unserer Singvögel" als unrichtig bezeichnet. Zunächst sei erinnert, daß ich in meiner Arbeit nur von Sprossergesang spreche, den ich dem der Schama-, Häher- und amerik. Spottdrossel nachsetze. Das tue ich heute noch, und zwar als langjähriger Vogelpfleger, der zu seiner Anschauung auf Grund reichhaltigen Beobachtungsmaterials*) und mit Hilfe theoretischer und praktischer Musikkenntnisse gelangt ist, keineswegs nur gestützt auf eine mehr oder weniger intensive oder auch ausschließliche Lektüre der von „anerkannten Autoritäten" ausgesprochenen, ebenfalls rein persönlichen Auffassungen. Mein Herr Fachkritiker nimmt mit seinen kritischen Bemerkungen vorzugsweise die vom bekannten Wiener Händler, Liebhaber und Kenner M. Rausch vertretenen Ansichten in Schutz; wieweit dabei der „Lokalpatriotismus" mitspielt, entzieht sich natürlich meiner Kenntnis. Es fällt mir natürlich gar nicht erst ein, die zweifellosen Verdienste des reicherfahrenen Wiener Vogelhalters zu schmälern; trotzdem oder gerade deswegen kann ich mich aber nicht der Wahrheit verschließen, daß er, wie jeder Sterbliche, in manchen Stücken geirrt hat. So erinnere ich nur an seine von Grund auf falsche Beurteilung des Schamagesangs, den er als „eine Reihe von zirpenden und flötenden Tönen, die minutenlang einfach und gleichmäßig aufeinander folgen," bezeichnete. Zu einem solchen Urteil kam die „anerkannte Autorität", die dabei zugeben mußte, nur 4 Exemplare gehört — soll wohl heißen, nicht gehört — zu haben und die ferner von einem auf der Ausstellung des Ornithologischen Vereins in Wien

*) Vgl. u. a. meinen Aufsatz „Meine Schamadrosseln" in Nr. 4—5 der „Schweiz. Ornith. Blätter" sowie die einschlägigen Partien in „Meine gefiederten Stubengenossen" in Nr. 30—49 der „Tierwelt", wo auch der Häher- und der amerik. Spottdrossel besondere Abschnitte gewidmet sind. Das Manuskript eines Aufsatzes über „Meine Häherdrossel" befindet sich in den Händen unseres verehrten Herrn Redakteurs K. Neunzig.

*) Ich befasse mich speziell mit der Haltung von Drosseln und käfige gegenwärtig u. a. „nur" 4 Schama und 3 amerik. Spottdrosseln.

vorhandenen Stück zu berichten wußte, „es habe keinerlei Bewunderung erweckt, da sein Gesang dem Gehör der anwesenden Vogelkenner entgangen sei". Auch Homer schläft zuweilen!! Diesem in „splendid isolation" prangenden Urteil stelle ich das einer „wirklichen Autorität" gegenüber, das von Dr. Ruß nämlich, der nicht als Händler und auch nicht nur als Liebhaber, sondern mit allem erforderlichen wissenschaftlichen Rüstzeug angetan, u. a. auch die Schama studierte und der sie als entschieden eine der am reichsten begabten Sängerinnen, die es überhaupt gibt, einerseits, und als einen der am angenehmsten singenden Stubenvögel andererseits kennzeichnete. Mit dem Urteil dieses Gewährsmannes sind für mich die Ansichten anderer Auch- oder Nicht-Autoritäten erledigt; ebenso ist damit meines Herrn Fachkritikers Behauptung von der Bestätigung der von M. Rausch aufgestellten Ansichten durch die langjährigen Erfahrungen der Vogelpfleger genügend richtiggestellt.

Herr Dr. Pupovac vermißt sodann den Beweis für die von mir vertretenen Ansichten. Diesen Beweis zu erbringen, ist keineswegs die Aufgabe meiner Arbeit. „Meine Sprosser". Das geht aus dem Titel zur Genüge hervor. Übrigens ist meine Ansicht keineswegs meine Erfindung und keineswegs mein Alleingut; das vorhin zitierte Urteil von Dr. Ruß weist z. B. der Schama schon längst den ihr gebührenden Platz an. Ein „Beweis" ist somit schon vor langen Jahren erfolgt. Nebenbei möchte ich in aller Bescheidenheit bemerken, daß die von meinem Herrn Fachkritiker angerufene „anerkannte Autorität" ihrerseits den „Beweis" schuldig geblieben ist sowohl für die eine Behauptung von der totalen Minderwertigkeit des Schamagesangs wie für die andere betr. Unerreichtheit oder Unerreichbarkeit des Sprosserliedes. M. Rausch äußert seine „rein persönlichen" Anschauungen, die vielfach Zustimmung, doch auch begründete Ablehnung gefunden haben und noch finden; einen „Beweis" konnte er erst gar nicht beibringen, denn die „Kenntnis des Vogelgesanges" ist mit nichten ein „Fach", oder ein „Wissenschaftszweig", oder eine „Wissenschaft". Sie ist etwas ausschließlich „Individuelles," in großem Maße vom „persönlichen Geschmack abhängig" und somit gibt es unter denen, die sich mit ihr befassen, auch keine „anerkannten Autoritäten" noch existieren „feststehende Urteile", deren Richtigkeit sich von vornherein jeder zu beugen hat. Aus demselben Grunde kann ich eine „Fachkritik" nicht anerkennen, ihr auch gar keine Existenzberechtigung zubilligen, erfolge sie nun aus „Pietät" für einen bekannten Vogelpfleger oder aus was für Motiven immer. Übrigens war mir das Vorhandensein einer solchen bis zur Lektüre der „Kritischen Bemerkungen" des Herrn Dr. Pupovac völlig unbekannt; somit bietet diese Erwiderung, wenn sie auch zur Frage, die ich im bemängelten Artikel anzog, nichts Wesentliches beisteuert, wenigstens die Sensation von etwas völlig Neuem. Leider bin ich nicht in der Lage, mich von der Notwendigkeit dieses Novums noch von dessen Daseinsberechtigung überzeugen zu können.

(Schluß folgt.)

Der Bauer und der Heimatschutz.

Von Dr. Rudolf Korb.

(Nachdruck verboten.)

In der im Heft 47 v. J. erschienenen Abhandlung „Beobachtungen an v. Berlepschschen Nisthöhlen im Walde" richtet der Verfasser Max Rendle, der durch Sachkenntnis, Beobachtungsgabe und Liebe zur Vogelwelt gleich ausgezeichnete Ornithologe gegen die Bauern in ihrem Verhältnisse zum Heimatschutz eine Reihe von Bemerkungen, denen in allen Punkten nicht beigestimmt werden kann. Einen beträchtlichen Teil unserer Bauern fehle jedes Interesse und jedes Verständnis für Vogel- und Naturschutz. Nichts sei verkehrter, als die gerade in gebildeten Kreisen weit verbreitete Meinung, daß unsere Bauern durch entsprechende Belehrung seitens des Pfarres oder Lehrers wohl unschwer für die Vogel- und Naturschutzbewegung zu gewinnen wären. Der Bauer haue jedes Sträuchlein auf seinen Acker- und Wiesenrainen säuberlich weg. Ein anderer rasiere auf seinem Gebiete alle lebenden Zäune, Baumgruppen und Gebüsche. Hierbei spiele auch eine gewisse Rolle der unausrottbare Trotz unsere Bauern gegen alles, was von den „Herren" befürwortert wird, sowie nicht zuletzt ihr roher brutaler Zerstörungssinn. Indes liege es ihm völlig fern, den Bauernstand in seiner Gesamtheit verunglimpfen zu wollen, zumal in der gegenwärtigen Kriegszeit, welche die Wichtigkeit und Notwendigkeit der bäuerlichen Bevölkerung klar gezeigt hat. Dieser ungünstigen Beurteilung der Bauern kann ich auf Grund der von mir gemachten Wahrnehmungen nicht beipflichten. Ein theoretisches Verständnis für den Heimatschutz kann von dem Bauern, der in harter Arbeit um sein tägliches Brot sich abmüht, billigerweise nicht verlangt werden und die Belehrung in Kirche und Schule kann erst nach Ablauf eines längeren Zeitraumes Erfolge haben. Der Bauerntrotz hat auch seine guten Seiten, er entspringt aus dem konservativen Sinne des Bauern und gerade dieser konservative Sinn ist es, der dem Heimat- und Naturschutze zum großen Vorteile gereicht. Der Bauer hängt an seiner heimatlichen Scholle und in allen Fällen nur seinem Vorteile nachzugehen, hindert ihn eben jener konservative Sinn und seine Abneigung gegen Neuerungen.

Ihm oft unbewußt hat er eine große Liebe zu seiner Heimat und ihrer von den Urvätern überkommenen Gestaltung. In dem konservativen Neuerungen abholden Sinne des Bauernstandes liegt die beste Gewähr für den Heimatschutz. Die Bauern waren und sind es, die vielfach der Verkoppelung (Kommassation), der Fluß- und Bachregulierung und dem Bau von Talsperren, diesen größten Zerstörungsformen der Natur, Widerstand geleistet haben und erst im Gesetzesweg gezwungen werden mußten, denselben aufzugeben. Die Hauptschuld an der Beseitigung der Hecken und des Buschwerks an den Feldrainen trägt nicht der Bauer, sondern der landwirtschaftliche Großbetrieb. Der landwirtschaftliche Großbetrieb und die Fabrikindustrie gehören zu den größten Feinden des Heimatschutzes. Der landwirtschaftliche Großbetrieb ist es, der mit den Hecken, dem Buschwerk und dem Feldgehölze schonungslos aufräumt. Der Betrieb mit dem Dampfpfluge und anderen Maschinen ist es, der

die Ackerflächen rasiert, die Raine beseitigt, und aus der lebendigen Natur eine Produktionsmaschine macht. Mit der Regulierung der Bäche schwinden die Baumgruppen und das Buschwerk im Wiesentale. Zu dieser Regulierung sind große Geldmittel erforderlich, die dem landwirtschaftlichen Großbetriebe zur Verfügung stehen, zu deren Aufbringung durch kleine Grundbesitzer aber Zwangsvereinigungen gebildet werden müssen.

Sittichflugkäfig im Zoologischen Garten zu Halle.

Und finden wir nicht in deutschen Landen seit undenklichen Zeiten in jedem Bauerngarten und an jedem Bauernhofe den Starkasten angebracht, der für das deutsche Kleinleben zu einem charakteristischem Merkmale geworden ist, was uns die vielen bildlichen Darstellungen und vor allem die gemütvollen Zeichnungen Ludwig Richters lebendig vor die Augen führen? Auch die Schwalben finden bei den Bauern den größten Schutz. Er glaubt, daß die Schwalben und das Zerstören ihrer Nester Unglück bringt; mag dies Aberglauben sein, so ist es doch ein schöner Volksglauben, der dem Schwalbenschutz zum größten Vorteil wird.

Diese Ausführungen sollen nicht nur theoretischer Natur sein, ich kann sie vielmehr durch meine Erfahrungen und Beobachtungen in der Landschaft, in der das von mir gegründete Naturschutzgebiet, der Gottesgarten bei Zößnitz gelegen ist, erhärten. Diese in Nordböhmen gelegene Landschaft ist trotz ihres schlichten und einfachen Charakters von größtem Reize. Diesen verleihen ihr nicht nur Wald und Berg und die Wiesen und Teichgründe an dem Bieber, sondern vor allem der reiche Schmuck an Baum und Strauch, den die Raine und die Bachufer zur Schau tragen. An den Abdachungen des Eichberges finden wir zahlreiche Feld- und Wiesenstücke, die von Rainen aus großen und kleinen Basaltblöcken umsäumt und umgrenzt sind. Im Laufe der Jahrhunderte haben die Bauern diese Basaltblöcke aus Wald, Feld und Wiese zusammengetragen, teils um die Grenzen zu bezeichnen, teils um Feld und Wiese von Steinen zu bereinigen. Auf diesen Grenzdämmen hat sich im Laufe langer Jahre eine großartige Baum- und Buschvegetation entwickelt, die der Landschaft ein durchaus eigenartiges Gepräge und einen parkartigen Charakter verleiht. Man muß staunen, wie sich an und zwischen diesen Felsblöcken eine solche üppige Vegetation entwickeln konnte. Hier finden wir Bäume von einer Höhe und Schönheit, die jedem Parke zur Zierde gereichen würden. Eichen, Ahorne, Eschen, Buchen, Linden, Birken, Espen und andere mehr sind hier zu malerischen Gruppen vereint. Vorherrschend sind Eichen, sie haben aber nicht das Aussehen, wie es alten Eichen in der Regel eigen ist, sondern tragen den Wipfel auf einem hochragenden Stamme. Aus dem Stamme heraus wachsen kleine Äste und Zweige, die ihn wie Krausen umgeben. Diese besondere Gestaltung ist eine Folge davon, daß die Seitenäste regelmäßig abgeschnitten werden, um eine zu starke Beschattung der Felder und Wiesen zu verhindern. Zwischen den Bäumen wächst Strauch- und Buschwerk in wild strotzender Fülle. Schlehen, wilde Rosen, Pfaffenkäppchen, Hartriegel, Haselnuß, Weißdorn, Traubenkirsche und viele andere bilden den Bestand dieses Buschwerkes, das den Vögeln reichste Nistgelegenheit bietet. Für diese Raine habe ich die Bezeichnung Parkraine gewählt,

und über diese Landschaft habe ich im Jahre 1906 nachstehendes geschrieben: „Die Parkraine am Fuße der Morgendorfer Höhen, des Eich- und Kolbenberges sind etwas ganz besonders schönes und eigenartiges. Sie sind im Besitze der Eigentümer jener kleinen Grundstücke, die sie umgrenzen. Ihre Erhaltung in einer Zeit, wo die Verkoppelung (Kommassation) und Vereinigung der Grundstücke von allem Baum- und Strauchwerk und die Beseitigung der Raine überhaupt als ein erstrebenswertes Ziel und als ein Heilmittel für die Landwirtschaft hingestellt wird, wo die rücksichtslose Ausnützung jedes Streifens Bodens zum Feld- und Wiesenbau als ein unbedingtes Gebot für den Landwirt betrachtet wird, ist ein wahres Wunder. Aber man muß davor zittern, daß der Tag kommen mag, an dem auch sie dem Moloch der höchsten materiellen Fruktifizierung des Grund und Bodens zum Opfer fallen könnten. Doch ein besonderer Umstand schützt sie noch. Die Raine bestehen aus zusammengetragenen Basaltblöcken und, um den Boden zu benützen, müßten dieselben erst entfernt werden und so lange sie nicht entfernt sind, ist auch die zwischen den Steinen wuchernde Baum- und Strauchvegetation unverwüstlich und unausrottbar. Wird, wie dies öfter geschieht, dieses Strauchwerk abgeschnitten, so wächst es in der kürzesten Zeit in erhöhter Üppigkeit nach. Dieses Besitztum kleiner Bauern verleiht der Landschaft einen ganz besonderen Zauber, die Parkraine mit ihrem geringen materiellen Ertrage sind etwas durchaus ideales und es wäre im höchsten Grade ungerecht, zu sagen, daß die Besitzer ohne alles Verdienst an diesem herrlichen Schmucke der Landschaft sind. Die Behauptung, dem Bauern sei die Gestaltung seiner Heimat vollständig gleichgültig, wenn sie nur den möglichst höchsten Ertrag abreicht, findet hier ihre Widerlegung. Der Landmann hängt vielmehr in seiner zähen Art und Weise an seiner Heimat und ihm selbst vielfach unbewußt an ihrer altersher überkommenen Gestaltung. Sein konservativer Sinn ist ein Bollwerk gegen die Gleichmacherei der modernen Bodenwirtschaft, die allen idealen Inhaltes bar nur den größtmöglichsten materiellen Ertrag und Gewinn vor Augen hat. Gott sei Dank, daß es im Gegensatze zu vielen anderen Gegenden, über die das Unwetter der Kommassation — um mit Rudorff zu sprechen, gegangen ist, noch solche Landschaften gibt, wie die geschilderte Parkrainlandschaft.

(Schluß folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von Ed. Gellingshagen, Münster.

(Nachdruck verboten.)

Schon früh war ich ein großer Tierfreund, und es nimmt daher nicht wunder, daß ich mich schon als Sextaner der edlen Vogelliebhaberei zuwandte und die verschiedensten kleineren Vögel käfigte. Rat und Beistand holte ich mir bei meinem Onkel, dem Bruder meiner Mutter, der ebenfalls ein großer Naturfreund war, viele Erfahrungen, speziell auf dem Gebiete der Vogelhaltung besaß, aber leider sich nicht bewegen ließ, seine Ansichten und Erlebnisse mit seinen gefiederten Freunden in irgendwelcher Form zu veröffentlichen. Von ihm habe ich viel gelernt, und er war natürlich auch beim Kaufe meines ersten Vogels zugegen.

Ich muß noch heute lächeln, wenn ich an diesen meinen ersten Vogelkauf denke. (Streng genommen war's ja freilich nicht ein Kauf von mir persönlich, sondern von meinen Eltern.) Also vier „Mann" hoch ging's los: Meine Mutter, meine Tante, mein Onkel und ich, die Brust voller Hoffnungen und Freude. (Der „offizielle" Kauf sollte erst Ostern vor sich gehen, als Lohn für meine Versetzung; aber durch mein unaufhörliches „Dritzen" hatte ich es dahin gebracht, daß ich schon etliche Wochen vorher den Vogel bekam.) Welchen Vogel ich mir kaufen lassen wollte, wußte ich bereits: einen grauen Kardinal — Paroaria cucullata (*Lath.*). Diesen wissenschaftlichen Namen kannte ich damals allerdings noch nicht, sondern nur den alten „Fringilla cucullata". Viertselbst betraten wir also die Vogelhandlung, mir längst schon bekannt, da mein Onkel schon lange seine zweibeinigen Genossen dorther bezog. Der Vogel, den ich haben wollte, war glücklicherweise „vorrätig"; ich bedauerte es allerdings insofern, als ich eigentlich keineswegs einen Graukardinal, sondern den teuereren und schöneren Rotkardinal haben wollte. Einen solchen — schon damals war Cardinalis virginianus *Bp.* mein auserkorener Liebling — hatte ich nämlich wochenlang in besagter Handlung gesehen, in tadellosem Gefieder und vornehmer Haltung, aber er war leider kurz vorher an einen Offizier verkauft worden. So war ich also auf einen grauen Kardinal angewiesen, der mir denn auch gekauft wurde. Der Preis betrug 6 M. 50 Pf. Über diesen Vogel habe ich schon an einer andern Stelle berichtet;*) es bleibt nur noch einiges Wenige nachzutragen. Als der Kardinal aus dem Gesellschaftskäfig, in welchem er in der Handlung gehalten wurde, herausgefangen wurde, stieß er sich blutig, gerade da, wo der rote Fleck auf der Brust endigte. Es war glücklicherweise nicht schlimm; aber was mir damals auffiel, war die täuschende Ähnlichkeit des roten Brustfleckes mit einem Blutflecken. Auch mein Onkel brachte an demselben Tage einen Graukardinal mit in seine Wohnung, aber einen fetten, faulen Gesellen, während ich einen schlanken, munteren ergatterte. Es waren nämlich nur ganze zwei graue Kardinäle vorhanden, und da ich mir von diesen einen auswählen durfte, so nahm ich mir natürlich den schlankeren und munteren Vogel. Dieser kam zunächst in einen sogenannten „Salonbauer", aber da letzterer zu klein für ihn war, so wanderte er nach ein paar Stunden in einen großen Rußkäfig, also in einen Käfig, der ganz aus Metall hergestellt ist. Dieser Käfig — seine genauen Maße vermag ich leider nicht anzugeben — hat sich ganz vortrefflich bewährt, denn trotzdem er oftmals (auf Reisen) tüchtig herumgeworfen wurde, hat er sehr lange gehalten und den verschiedensten Vögeln als Wohnung gedient, bis ihn ein Eichhörnchen durch seine tollen Sprünge allerdings gründlich aus den Fugen brachte. Die Salonkäfige dagegen, das kann man wohl ganz getrost sagen, sind nicht viel wert; sie kosten viel Geld, weil sie mannigfach verziert sind, eignen sich aber wegen ihrer Klein-

*) In dem Artikel über Kardinäle im vorigen Jahrgang.

heit nur für kleinere Vögel (Prachtfinken, Kanarienvögel!). Daher werden sie auch meistens nur von solchen gekauft, denen es nicht um den Vogel, sondern um den Käfig zu tun ist.

Der zweite Vogel, der seinen Einzug hielt, war nun der ersehnte Rotkardinal. Aber wie so oft im Leben, so ging es auch hier: das, was man gerne hat, bleibt nicht lange. Der Vogel war schon krank, als er gekauft wurde, er fraß den ganzen Tag, und nach ein paar Tagen lag er tot auf dem Boden des Käfigs. Er kostete 9 M. Zu jener Zeit mußten wohl besonders viele Rotkardinäle eingeführt worden sein, denn die ganze Vogelhandlung hing voll von kleineren Käfigen, in denen je ein roter Kardinal sich befand. Dem Benehmen nach zu urteilen, mußten alle diese Roten aber noch kränker sein als mein Exemplar. Ausgestopft, hat es noch lange mein Auge erfreut, bis ich dasselbe 1915 der Sammlung des Zoologischen Instituts der Wilhelms-Universität schenkte, die noch keinen roten Kardinal aufwies.

Nach dem Tode der beiden Kardinäle stand der Käfig kurze Zeit leer; aber nur kurze Zeit, denn daß er bald wieder besetzt wurde, dafür sorgte ich schon. Und zwar besiedelte ihn jetzt eine Tannenmeise — Parus ater *(L.)* —, die ich auf unerwartete Weise mir erwarb. Ich wollte mir nämlich ein paar Ellritzen oder Goldorfen für mein Aquarium kaufen und hatte erstere schon im Glas, als ich bei Visitierung des Vogelbestandes auf eine reizende, schwanzlose Tannenmeise aufmerksam wurde, die mir sofort gefiel. Als ich erfuhr, daß der kleine Gnom nur eine Mark kostete, wurde er sofort erstanden, dafür mußte ich allerdings auf die Fische verzichten, denn ich hatte nur ganze 99 Pfennige in der Tasche, für die ich denn auch die Meise bekam. Dieses Tierchen hat besonders meinem Vater viel Freude gemacht, so viel Freude sogar, daß er nach dem Tode dieses Piepmatzes sich eine neue Tannenmeise anschaffte ohne mein „Dritzen". Denn der niedliche schwanzlose Gnom starb ebenfalls sehr bald, und zwar, weil er nicht das richtige, ihm zusagende Futter erhielt. Da wir bisher noch keine Meisen gepflegt hatten, so kauften wir für den kleinen Kerl das „Vossche Meisenfutter", welches, wie auf dem Paket stand, „den Meisen alles natürliche Futter ersetzt". Es ist dies nichts weiter wie ein Körnergemisch. Da wir von der Güte der Vossschen Artikel uns hinlänglich überzeugt hatten, so fütterten wir leider nur dieses Futter, gaben also nicht Weichfutter und tierische Kost hinzu, wie es ja sein muß. Infolgedessen mußte die Meise, wie ihre paar Nachfolger zugrunde gehen. — Meisen sind in der Gefangenschaft allerliebste Tierchen, die sehr zutraulich werden und durch ihr Benehmen den Besitzer ergötzen. Vom Standpunkte des Vogelliebhabers ist es daher zu bedauern, daß sie überhaupt nicht gefangen und verkauft werden dürfen; andererseits ist es aber wieder zu begrüßen, daß diese nützlichen Vögelchen „sakrosankt" sind.

Auf die Meisen folgte der unvermeidliche Kanarienvogel. Es war ein gelber Kerl mit schwarzer Kopfplatte und mittelmäßigem Gesange. Da nun beinahe jeder Homo sapiens einen Kanarienhahn besitzt, und man daher an dem Besitze nur eines solchen Kulturvogels den Vogelliebhaber nicht erkennen kann, so sorgte ich dafür, daß bald wieder andere Vögel angeschafft wurden. Und es kamen wirklich bald andere hinzu, grüne Vögelein, nämlich Zeisige —, also Erlenzeisig, „gewöhnliche Zeisige", und zwar Männlein und Weiblein zugleich. Es ist selbstverständlich, daß diese immer munteren Vögel viel Leben „in die Bude" brachten, immer waren sie in Bewegung, kletterten und turnten im ganzen Käfig herum, flogen, wenn sie freigelassen wurden — dies Prinzip befolgten wir bei allen unseren Vögeln —, überall hin, zankten sich untereinander und mit den anderen Vögeln, besahen sich ohne Scheu die Smaragdeidechsen im Terrarium, plumpsten gelegentlich einmal zum Schrecken seiner Bewohner ins Aquarium, ohne daß ihnen das unfreiwillige Bad etwas geschadet hätte — kurz und gut, wenn man Zeisige hält, begreift man, warum man allzeit fidele Menschen „lockere Zeisige" nennt Wie so viele Vogelliebhaber, so rate ich auch allen denen, die nicht wissen, welchen Vogel sie käfigen sollen, sich Zeisige anzuschaffen, und zwar nach Möglichkeit ein Pärchen oder, wenn ein solches nicht zu haben, mehrere Zeisigmännchen oder -Weibchen; die Vögel sind billig, so gut wie immer zu haben, leicht zu verpflegen und machen, wie gesagt, viel Spaß.

(Fortsetzung folgt.)

Meine im einem Flugraum.

Vogelleben im Juli/August 1916 im Unterwesterwald.

Von Robert Balg, Düsseldorf-Oberkassel.

(Nachdruck verboten.)

Infolge besonderer, durch den Krieg herbeigeführten Umstände war es mir im Spätsommer dieses Jahres möglich, mich 1½ Monate in einem welt-

verlassenen, kleinen Bauerndorfe im Unterwesterwald aufzuhalten. Ich lebte und schlief unter den Bauern und half ihnen viel bei der Ernte. Das Dorf liegt in einer Umgebung, die landschaftlich sehr schön und in ornithologischer Hinsicht recht günstig ist.

Kommt man von der Endstation der Eisenbahn den langen Weg zum Dorfe, so steigt man kurz vor dem Ziele auf den Rücken eines Höhenzuges, von dem aus man eine prachtvolle Aussicht genießt: Vor sich senkt sich das Gelände in sanfter Neigung zu einem Tale. Dieses zieht sich in mehreren Windungen hin und wird zu beiden Seiten von mäßig hohen Bergzügen umgeben, die zum Teil mit Feldern und Wiesen bedeckt sind. Links hat der Beschauer auf der Höhe der Bergzüge Hochwald aus Laub-, stellenweise auch Nadelholz, der sich viele Kilometer weit nach allen Seiten hin ausdehnt. Den Hintergrund bilden in dunstiger Ferne bewaldete Bergzüge. Der Weg führt nun noch eine kurze Strecke vorbei an fruchtbaren Feldern ins Dorf, das am Fuße des Berges malerisch liegt.

Die Häuser sind zum größten Teil schon ziemlich alt und ganz einfach gebaut, und da die Viehställe stets mit den Häusern zusammengebaut sind, so bietet sich für die Schwalben die beste Gelegenheit, unter dem Dache, über den Stalltüren ihre Nester anzumauern. Deren Zahl an ein und demselben Hause war oft recht groß. So nisteten allein am Hause des Bürgermeisters über 50 Paare. Ein Nest war dicht neben dem andern gebaut, und aus jedem erscholl das Gewisper der Jungen, die später, als sie schon größer waren, aus jedem Einflugloche zu mehreren voller Interesse an der Außenwelt hinausschauten. Da an jedem Hause sehr viele Schwalbennester waren, so hatten die Bauern unter ihnen Bretter angebracht, auf die der Kot der Vögel beim Ausfliegen fiel. Mit der Zeit hatte sich unter jedem Neste ein stattlicher Kegel gebildet. Wenn die Schwalben fortgezogen sind, wird der Kot abgenommen und als denkbar bester Dünger in den Gemüsegärten verwandt.

Fast neben jedem Hause steht die dazugehörige Scheune, die, um im Innern gute Luft zu erreichen, stets an beiden Schmalseiten je ein rechteckiges Loch hat. Im Dorfe kamen Rauch- und Hausschwalben vor. Nun habe ich gefunden, daß die Rauchschwalbe niemals für ihr Nest eine Hauswand benutzt hat, sondern stets in die Scheunen baute, wo sie das Nest an die Holzbalken des Giebels anklebte und sich im Füttern der Jungen durch nichts stören ließ, auch nicht, wenn an der Winde, die hoch oben angebracht war, unter fürchterlichem Kreischen große Roggengarben hinaufgewunden wurden. Die Bauern wollten offenbar die Rauchschwalbe gar nicht als eigentliche Schwalbe anerkennen. Als solche sahen sie nur die Hausschwalbe an; die Rauchschwalbe nannten sie „Stichelschwalbe".

Gleich häufig wie Schwalben kamen im Dorfe selbst keine Vögel vor. Allerdings hielten sich die Bauern selbst viele Hühner und Gänse — Tiere, bei deren Namennennung der Städter im Kriege wohl lüstern aufhorcht! Trotzdem bitte ich den geneigten Leser, der sich zufällig in jener Lage befindet, mir es nicht nachzutragen, wenn ich ihm nur den Namen nenne, anstatt ihm einen leckeren Braten vorzusetzen; zu Neid liegt auch wohl kein Grund vor, denn ich selbst bin auch nicht in die glückliche Lage gekommen, mir einen Gänse- oder Hühnerbraten vorsetzen zu lassen; denn was sich ein ordentlicher Bauer nennt, das ißt sein Geflügel selber und ärgert sich, daß es ihm im Kriege so schlecht geht.

Von Kleinvögeln kamen hin und wieder Distelfinken ins Dorf oder hielten sich auf den zahlreichen Obstbäumen auf, die in der Nähe jedes Hauses stehen. Dort fand ich auch mehrere Nester von ihnen. — Außer ihnen sind noch die beiden Rotschwänzchenarten zu nennen, die sowohl im Dorfe als in Gemüsegärten und Feldern gleich häufig und zahlreich vorkamen.

Verläßt man das Dorf, so führt die Straße zunächst am Berghange entlang. Zu beiden Seiten begleiten sie Wiesen und Felder. In dieser Gegend strichen außerordentlich große Schwärme von Finkenvögeln umher. Sie bestanden in der Hauptsache aus Buchfinken, daneben waren es Hänflinge, Grünfinken und Distelfinken. Gesondert von ihnen, teilten das Revier Goldammern, die in der ganzen Gegend ziemlich zahlreich auftraten. Hin und wieder sah und hörte ich den Grauammer, sonst war die Gattung Emberiza nicht vertreten.

An Lerchen fand ich Feld- und Haubenlerche. Erstere kommt häufig, letztere selten vor. Die Heidelerche habe ich niemals gesehen. — Die ganze Gegend bewohnt häufig der Wiesenpieper. Sehr schön war die Gelegenheit, wo ich zwei Baumpieper hörte. Im anfangs erwähnten Walde befindet sich an einer Stelle eine ziemlich große Lichtung; d. h. jetzt wächst schon wieder Unterholz in kleinen Büschen dort, vermischt mit fast mannshohem Grase. Eines Morgens ganz frühe kam ich zufällig dorthin und entdeckte in meiner nächsten Nähe auf einer uralten Eiche eine Kanzel, die ich sogleich behutsam und ohne Geräusch erstieg. Von oben hatte ich den schönen Blick über die ganze Lichtung, auf deren gegenüberliegenden Seite in friedlicher Ruhe ein kleines Rudel Rehe äste. Ringsum schwieg alles. Mit einem Male erhoben sich fast im nämlichen Augenblicke mit so lautem Gesang zwei Baumpieper in die Luft, daß der ganze Wald nur so von ihnen schallte. Wie ihr Gesang dann zu Ende ging, flatterten sie langsam wieder zurück und ließen sich auf ihren Stammbäumen nieder.

Von Kleinvögeln fand ich an Wegen vielfach den Steinschmätzer und den schwarzkehligen Wiesenschmätzer. Leider war es mir nicht möglich, Nester von beiden Arten aufzufinden, denn die Jahreszeit war zu weit vorgeschritten. — An einer bestimmten Stelle an der Landstraße, die zum nächsten Dorfe führt, und die auf beiden Seiten mit alten Apfelbäumen bestanden ist, konnte ich während der ganzen Dauer meines Aufenthaltes ein Paar Grünspechte beobachten, die von den Vorüberkommenden kaum zu sehen waren. Ich glaube bestimmt, daß sie dort auch ihre Höhle gehabt haben. — Auf denselben Bäumen vermute ich einmal den Wendehals gesehen zu haben; leider flog der fragliche Vogel indessen zu früh fort, als daß ich ihn bestimmen konnte.

Mehrere Male habe ich einen Baumfalken beobachtet, wie er von einem nahen Waldrande aus die Gegend auf Beute hin abstrich. So lange ich

ihn jedoch mit den Augen verfolgen konnte, fand er nie etwas.

Auf einigen Seiten schließen sich an das Dorf größere Baumgärten an, die meistenteils aus jüngeren Apfel- und Pflaumenbäumen bestehen. Diese Gegend war die einzige, wo ich Amseln antraf. Sowohl inmitten des Dorfes als im geschlossenen Walde waren sie nicht vorhanden. Auch in den Baumgärten fand ich sie nur in geringer Anzahl und verhältnismäßig selten. Mit der Amsel teilten sich in den Besitz der Gärten einige Feldsperlinge, die besonders ein großes nah gelegenes Haferfeld mit ihrem Besuche beehrten. Ihr schlechter und grober Vetter, der Haussperling, war gottlob in der ganzen Umgegend nicht zu sehen, zum Glück für den vielen Hafer, der dort angebaut wird. Doch da die Gegend im allgemeinen sehr waldreich ist, sagt sie ihm natürlich nicht zu. — Neben dem grauen Fliegenschnäpper sind hier Kohl-, Blau- und Sumpfmeise zu erwähnen, die sowohl im Hochwalde als in den Baumgärten fast gleich häufig vorkamen. Dort fand ich auch einmal ein Paar Baumläufer, die sich bei der Absuchung eines Baumes nach Genießbarem mit einem Paare Blaumeisen so ins Gehege kamen, daß unter lautem Geschrei eine heftige Keilerei begann, bis die Baumläufer als aristokratischere Vögel sich zu einem strategischen Rückzuge entschlossen.

Geht man vom Dorfe den Berg hinan, so gelangt man, wenn man mehrere Kartoffel- und Roggenfelder hinter sich hat, auf der Höhe des Berges zum Walde, der sich, wie oben erwähnt, stundenlang erstreckt. Der Rand des Waldes ist reich an Brombeer-, Schlehen- und anderen Büschen. Daher ließen sich dort zahlreiche Kleinvögel sehen. Vor allem die Grasmücken, von denen ich die Zaun- und Dorngrasmücke ständig hörte. Ein diesjähriges Nest fand ich dortselbst, jedoch war es schon außer Gebrauch. An Laubvögeln fand ich den Gelbspötter und den Weidenlaubsänger, auch noch einige offenbar junge Vögel, die ich nicht genau feststellen konnte. — Dort am Waldrande kam am häufigsten das Rotkehlchen vor. Abends bekam ich öfters recht gute und laute Gesänge zu hören.

Von größeren Vögeln finden sich am Waldrande Häher und Elstern ein, die gerne Streifereien in die Felder und Obstgärten unternehmen und von Bauern oder aus anderer Veranlassung verscheucht, mit Geschrei dorthin fliegen und sich in Sicherheit bringen. Untereinander zanken sie sich oft mit Begeisterung und geben den neugierigen Grasmücken Gelegenheit, ihren Wissensdurst zu stillen, indem sie voller Aufregung und Interesse hinzufliegen! — Einige uralte und sehr hohe Eichen sind der Stammplatz eines Pärchens Mäusebussarde. Von dort aus flogen sie in ihr Revier, und mit Vorliebe hielten sie sich auf dem Abschnitte auf, wo an den Waldrand Getreide- und andere Felder sowie Wiesen anschließen. Hier konnte ich die Tiere oft beobachten, wie sie stundenlang auf einigen niedrigen Pfählen saßen, die rings um die Felder gesteckt sind und durch Drahtverbindung dem Rotwilde den Zugang zu den Feldern verwehren. Den schönen Eindruck der Flugbilder, die die Bussarde zeigten, empfanden und bemerkten sogar manche Bauern und bewunderten die Größe dieser „Habichte". Wenn ich mir manchmal zu bemerken erlaubte, daß diese Vögel Mäusebussarde seien, und sich richtige Habichte von diesen in manchem unterschieden, so wurde ich gewöhnlich tiefsinnig angeblickt. Offenbar erschien ihnen die Vorstellung unmöglich, daß jemand, der eben aus einer Stadt kommt, etwas von Tieren, und nun erst gar von Vögeln verstehen kann. Im übrigen schien das ganze Problem sie nicht sonderlich zu interessieren. Denn was geht es auch einen ordentlichen, richtiggehenden Bauer an, was ein Habicht und was ein Bussard ist.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Ornithologisches aus den Cevennen. Am 1. Juli vorigen Jahres geriet mein Freund Konrad Scherzer aus Nürnberg an der Somme in französische Gefangenschaft. Nach mancherlei Fahrten und Ortswechsel kam er am 10. August 1916 nach Estables, wo er als Vizefeldwebel in der Landwirtschaft beschäftigte Mitgefangene zu beaufsichtigen hatte. Estables liegt in den Cevennen im Departement Lozère 1150 Meter hoch am Fuße des Mont de Randon nördlich des Städtchens Mendé. Während seines dortigen, ¼ Jahr dauernden Aufenthalts hat Scherzer auch der Vogelwelt sein Augenmerk geschenkt. Diese Beobachtungen, die er mir kürzlich übersandte, seien im nachstehenden wiedergegeben.

E. Gebhardt, Nürnberg.

Die Gegend von Estables, die sehr wasserreich ist, weist nasse Talwiesen, Getreidefelder (Roggen, Gerste und Hafer), vor allem aber ausgedehnte Bergweiden auf, die oft mit aus Dolomit bestehenden Felskuppen, deren höchste 1400 Meter erreicht, bekrönt sind. Dazwischen befinden sich Gruppen von lichten Buchen und Föhren, sowie Buschwerk, besonders Ginster in Höhe von 2—3 Meter.

Das Vogelleben bei E. ist wenig auffallend, der Artenreichtum kein großer. Während die Rauchschwalbe vollständig zu fehlen scheint, ist der Bestand der Mehlschwalbe ein normaler. Die sich zum Abzug sammelnden Scharen setzten sich auf hohe Baumwipfel (Eschen), obwohl ihnen das hart daneben liegende Kirchendach Sitzgelegenheit genug geboten hätte (Telephondrähte fehlen in E.). Wachtel und Goldammer sind — mit deutschen Verhältnissen verglichen — recht häufig. Ein kaum selbständiges Wachteljunges kam mir zu Gesicht, ein anderes wurde von der Mähmaschine getötet. Häufiger sieht man auch Feldlerche, Buchfink, Stieglitz, Wiesenschmätzer (wahrscheinlich beide Arten) und Gebirgsstelze (Bachstelze fehlt). Eine Schafstelze, vielleicht Durchzügler, sah ich am 26. Oktober auf einem schneebedeckten Kartoffelacker. Auch der Steinschmätzer dürfte sehr wahrscheinlich vorkommen, doch fehlt mir zur genauen Feststellung dieser und anderer Arten leider ein Fernglas. Seltener beobachtete ich Amsel, Hausrotschwanz, Grasmücken, Zaunkönig, sowie naturgemäß die Waldvogelarten. Es kommen sonst noch vor Mäusebussard, Sperber, ein kleiner Falke (wohl Baumfalk), Rabenkrähe, Elster, Grünspecht und großer Buntspecht, Heidelerche (sang noch am 14. Oktober), Heckenbraunelle (am 15. November erstmals in Reisighaufen am Hause), Kohl-, Sumpf-, Hauben- und Tannenmeise, am seltensten die Blaumeise, ferner Baumläufer, Goldhähnchen (14. Oktober beobachtet) und Rotkehlchen. Ende September zeigten sich auf Ebereschen Finkenflüge, die ein sperlingsartiges Gezwitscher hören ließen, vielleicht Bergfinken. Auch größere Drosselflüge (Mistel- oder Wacholderdrossel) sah ich im Herbst umherstreichen. Vom Star erschienen nur im Oktober kleine Flüge, Starenkobel sind in E. unbekannt, dagegen wäre ein Brüten dieses Vogels in Baum- oder Feldlöchern im Walde leicht möglich. Die beiden Sperlingsarten fehlen in der hiesigen Gegend fast vollständig. In den weiten Buchenwäldern in der Umgebung, wo oft große Wildschweinjagden abgehalten werden, hört man nur das Rufen des Kleibers und vielleicht das Zwitschern einiger Meisen. Konrad Scherzer.

Vermächtnis. Von einem Gönner wurde der Vogelwarte Rossitten die Summe von 3000 Mark hinterlassen. In dieser Zuwendung darf die Vogelwarte sicher eine Anerkennung ihrer bisherigen Tätigkeit, vor allem im Markieren von Vögeln, und zugleich einen Ansporn, im gleichen Sinne fortzufahren, sehen. G.

Eine Krähe in der Geschoßbahn einer 12-cm-Granate. Am 2. März wurde unsere Stellung wieder recht lebhaft mit Artilleriefeuer eingedeckt und von meinem Unterstand aus genoß ich, wie stets das Einschlagen der schweren Geschosse und Minen auf den Hang des Berges und in die kümmerlichen Reste des einst so herrlichen Waldes. Plötzlich rief ein Kamerad mich an: „Sehen Sie dort den Vogel". Wie ein Federwisch wirbelte da eine Krähe in der Luft herum. Überschlug und überstürzte sich und kam erst 50 m über dem Boden wieder richtig auf die „Beine". Da man das Heulen der Granate deutlich gehört hatte und der Vogel sich direkt in ihrer Flugbahn befand, so weiß ich keine andere Erklärung für die seltsamen Kapriolen der sicher mehr wie erstaunten Krähe. Ich habe überhaupt oft darauf geachtet, ob nicht einmal eines der zahlreichen Rabentiere von den recht dicht fliegenden Eisengeschossen ereilt würde. An diesem Tage hatte ich den seltsamen Anblick. Die Krähe war sicher in den Luftwirbel, also die Geschoßbahn, der Granate geraten und bot denselben Anblick, wie ein Flieger, der unerwartet in ein Luftloch gerät. Am 1. März sind hier die **ersten Stare** eingetroffen, werden aber wohl nach dem reichen Schneefall, der hier plötzlich am 2. März eintrat, schleunigst verschwunden sein. Die sonnigen Tage seit dem 25. Februar verleiteten am 27. Februar einige **Buchfinken**, wenn auch noch recht verstimmt, ihren Schlag hören zu lassen. Am 3. März stellte sich an meinen Maschinengewehrstand ein **Baumfalke** ein, auch die bereits erwähnten Bussarde haben sich seßhaft gemacht.

Vogesen, 3. März 1917. Scholz, Lt. d. R.

Wildgänse. Wildgänse treten diesen Winter in Nordbayern sehr häufig auf und wurden auch in ziemlicher Anzahl erlegt. Für erlegte Gänse wurden den glücklichen Schützen manchmal 20—30 Mark bezahlt, was bei der gegenwärtigen Nahrungsmittelknappheit ja erklärlich ist. Beim Genuß wird der Käufer dann allerdings merken, daß zwischen einer alten Wildgans und einer fetten Stopfgans ein kleiner Unterschied besteht. G.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz- und liebhaberei zu Leipzig. Auch in diesem Jahre hielt der obige Verein am 11. Februar in den oberen Räumen seines Klubhauses „Goldenes Einhorn" sein Stiftungsfest ab. Der I. Vorsitzende, Herr Birk, leitete durch eine kurze Ansprache, in welcher er alle Anwesende herzlich begrüßte, die Feier ein und hob ferner hervor, daß der schreckliche Krieg hoffentlich bald beendet sein möge, damit er alle zurzeit im Felde stehenden Mitglieder zu solchen Feierlichkeiten wieder um sich versammelt finde. Im Verlauf des Abends wurde, trotzdem der größte Teil der Mitglieder, welche sonst stets zum schönen Gelingen der Feste viel mit beitrugen, zum Heeresdienst eingezogen ist, Bemerkenswertes geboten, was die wenigen Stunden recht genußreich gestaltete. Wenn die früheren Feste durch humoristische Vorträge usw. ausgeschmückt wurden, so geschah es dieses Jahr durch Gesangsdarbietungen verschiedener Art. An erster Stelle ist das Mitwirken der Geschwister Böttcher hervorzuheben, welche wiederum als Meister ihres Faches sich im Vortrag, als auch im Flügel auszeichneten. Durch die Konzertsängerin Fräulein Annie Kammerer, welche eigens zu jenem Abend gewonnen war, wurden recht schöne ernste, sowie heitere Gesangsvorträge zum besten gegeben, wofür man ihr reichen Beifall spendete. Gleich dem Gesang des Fräulein Kammerer, ergötzte auch Herr Riedl durch sein herrliches Zitherspiel, wobei er u. a. Lieder und Vorträge in seiner Muttersprache als Wiener darbot und durch regen Beifall seitens der Zuhörer zu mancher Zugabe veranlaßt wurde. Auch im Zweigesang boten Fräulein Kammerer und Herr Riedl Großartiges. Als ein gutes Zeichen und Gedenken der lieben feldgrauen Mitglieder ist noch zu erwähnen, daß man die vom Mitgliede Herrn Kliebe selbstgefertigten und dem Verein gestifteten künstlerischen Holzwaren an diesem Abend verkaufte und den Erlös zugunsten der feldgrauen Mitglieder verwendete. Leider fand die Feier, welche gerade in den letzten Stunden schön zu werden begann, durch den 10-Uhr-Lokalschluß zu schnell ihr Ende. In zufriedener Weise für das Gebotene verließen die Festbesucher die Räumlichkeiten. Lehmann.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

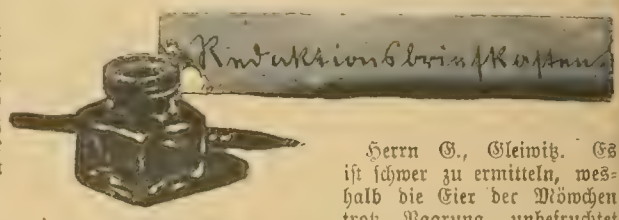
H. Eberhardt, Magdeburg-Wilhelmstadt, Kleine Diesdorfer Straße 33, p.: 1,0 Hänfling × Kanarie.

Josefine Fischer, Bibrach-Riß, Schützenhaus: Schamadrossel.

Georg Lampe, Neukölln, Berliner Straße 58 I: 1,1 Zebrafinken, 1,1 Schmetterlingsfinken, 1,1 Orangebäckchen, 1,1 Tigerfinken, 1,1 br. Mövchen mit 5 Jungen, 1,0 Muskatfink, 0,1 Schönbürzel, 2,0 Goldbrüstchen, 0,1 Elsterchen, 1,0 Helenafasänchen, 1,0 Zwergamandine, 2,1 Grauastrild.

F. Senftleben, Breslau II, Nachodstraße 12 I: Kleiner Gelbhaubenkakadu.

Max Wöhler, Berlin-Grunewald, Hubertusbader Straße 1: 1,1 Indigofink, 1,1 Papstfink.



Herrn G., Gleiwitz. Es ist schwer zu ermitteln, weshalb die Eier der Mövchen trotz Paarung unbefruchtet bleiben. Die Vögel können zu jung sein, möglich ist, daß das Männchen mit dem vorhandenen Weibchen keine erfolgreiche Begattung vollzieht, wohl aber mit einem anderen Weibchen und ebenso, daß das vorhandene Weibchen sich mit einem anderen Männchen erfolgreich paart. Daß das Weibchen jedesmal nur 2 Eier legt, kann eine Eigentümlichkeit des Weibchens sein. Möglich ist aber auch, daß es, was aus der geringen Anzahl der Eier vielleicht zu schließen ist, schlecht entwickelt und zur Züchtung überhaupt nicht geeignet ist. Es ist zu versuchen, beide Tiere für 8—14 Tage so voneinander zu trennen, daß sie sich weder hören noch sehen können, und sie dann wieder zusammenzubringen. Es tritt nach solcher Trennung häufig eine erfolgreiche Paarung ein.

Herrn W. B., Dresden. Farbentafeln können während der Kriegszeit nicht beigelegt werden. Später erscheinen sie wieder.

Herrn M. W., Berlin-Grunewald. Der Gimpel war ein sehr schwächliches Tier, selbst die Knochen waren auffallend dünn. Er ist infolge allgemeiner Lebensschwäche eingegangen.

Fräulein H. S, Stade. Der Charakter der Geschwülste ist außerordentlich verschieden und nicht immer leicht zu erkennen. Es ist nicht möglich, ein Heilmittel oder einen Weg zur Heilung anzugeben, ohne den Vogel untersucht zu haben. Falls nicht Selbstheilung eintritt, was zuweilen der Fall ist, halte ich es für das Beste, den Vogel töten zu lassen, besonders, wenn er sichtbar leidet.

Herrn Unteroffizier Z., im Felde; Herrn A. K., im Felde; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn K. L., Leipzig-Gohlis; Herrn M. R., Neudamm: Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. M., im Felde. Vielen Dank für das Bild.

Herrn K. M., Dresden. Wenn alle Bedingungen einer richtigen Haltung erfüllt sind, so können die Mißerfolge in der Wellensittichzüchtung nur darauf zurückgeführt werden, daß die Zuführung frischen Blutes nicht in der richtige Weise vorgenommen wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die aus verschiedenen Handlungen bezogenen Zuchtvögel doch derselben Züchterei entstammen. Es kommt bei der Blutauffrischung nicht darauf an, die Vögel paarweise zu beschaffen, sondern nur Weibchen oder nur Männchen neu einzusetzen, und besonders darauf zu achten, daß die Weibchen möglichst groß und kräftig sind. Es wäre deshalb vorerst einmal nötig, neue Weibchen einzusetzen und die alten nicht weiter zur Züchtung zu verwenden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 16. 19. April 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Nachwort zum Artikel „Meine Sprosser". Von Professor K. H. Diener. (Schluß.)
Nachtigallenzucht. Von F. Pistor, Oberaula.
Der Bauer und der Heimatschutz. Von Dr. Rudolf Korb. (Schluß.)
Von meinen Vögeln. Von Ed. Gellingshagen, Münster. (Fortsetzung.)
Im Winter. Von H. v. Bötticher.
Vogelleben im Juli/August 1916 im Unterwesterwald. Von Robert Balg, Düsseldorf-Oberkassel. (Schluß.)
Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [433
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland

Gut erhalt. praktischen **Nachtigallkäfig,** 50 cm lang für 6 ℳ abzugeben, sowie Dr. K. Ruß **„Einheimische Stubenvögel"**, Ausgabe 1913, ganz neu, geheftet, für 7 ℳ, ev. beides geg. gutschlag. **Schwarzplättch.** zu tauschen. [334
Erwin Frank, Calw, Hermannstr., Württ.

Schindlerscher Weichfresser-Käfig, möglichst „Ideal", gut erhalten, zu kaufen gesucht. Offerten unter **V. M. 16** an die Exped. der „Ges. Welt". [435

Getrocknete Torferde (pulverf. Torfmull) sehr aufsaugefähig und vorzüglich gegen Ungeziefer liefern **ab eigenen Torfstichen** in Schlesien per Zentner 2,50 ℳ in Leihsäcken geg. 25 Pfg. Gebühr bei freier Rücksendung. In Ställen und zum Gartenbau unentbehrlich. [436
Gebr. Ladendorff, Berlin-Steglitz, Forststr. 4.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. 437]
Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Drosselfutter „ 1.20
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Kaufe stets:
Körnerfutter für kleine Exoten
(Hirse, Glanz usw.) und erbitte Probepfundpakete mit Off. per Nachnahme. [438
Fabrikbesitzer Hugo Mußhoff,
Breslau, Neue Taschenstraße 1b.

Mehlwürmer,
à Lt. 6,50 ℳ, 5 Lt. franko. Verpack. frei. Bei Eins. von 2 ℳ 1000 Stck. frk. [439
A. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Hirse jegl. Art,
Hanf, Rübsen, Kanariensaat zu kaufen gesucht, auch in kleinen Posten. [440
Lage & Gramm, Kiel.

Körner-Mischfutter
für Geflügel, Kanarien, in- u. ausländ. Singvögel, Universalfutter f. Weichfresser. Preisliste und Muster geg. 50 Pfg. Off. erb. unt. A. 9214 an **Carl Rummert,**

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Wafer.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse engegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Katechismus für Aquarienliebhaber.

Fragen und Antworten über die Einrichtung, Besetzung und Pflege des Süßwasser-Aquariums sowie über Krankheiten und Züchtung der Fische.

Von **Wilhelm Geyer.**

Mit 1 Farbentafel, 6 Tondrucktafeln und 74 Abbildungen im Text.

Sechste, von seinem Sohn **Hans Geyer** besorgte Auflage.

Geheftet 2,20 Mk., gebunden 2,80 Mk.

Der Verfasser empfing infolge seines Verkehrs mit Aquarienliebhabern im Laufe der Jahre eine sehr große Anzahl von Anfragen und Bitten um Raterteilung, deren meist umgehend erwartete Erledigung ihm nicht immer möglich war. Zudem gestattete die knapp bemessene Zeit selten die Gründlichkeit der Antworten, welches das Interesse der Fragesteller beanspruchte. Aus diesen Umständen entschloß er sich denn, möglichst alle in bezug auf Aquarien, deren Einrichtung, Besetzung und Pflege sich ergebenden Fragen selbst aufzustellen und solche zutreffend und auf Grund eigener Erfahrungen zu beantworten. Wenn man ermißt, daß von diesem Büchlein in kurzer Zeit sechs starke Auflagen trotz des relativ nicht sehr umfangreichen Interessentenkreises notwendig geworden sind, so wird man den Wert der darin erteilten Ratschläge zu würdigen vermögen. Die Ausstattung schließt sich dem Inhalte voll an, sie ist gediegen und durchaus zeitgemäß, der Preis ein sehr bescheidener.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme direkt vom Verlage.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.

Preis: broschiert 2 ℳ, gebunden 2,60 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 16.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Nachwort zum Artikel „Meine Sprosser".

Von Professor K. H. Diener.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.

Schließlich noch ein Wort zur Frage betreffend die lautliche Darstellung des Vogelgesanges. Meinen Standpunkt habe ich bereits betont und ich habe auch heute, nachdem ich in die kritischen Bemerkungen gebührend Einsicht genommen, nicht die geringste Veranlassung, ihn zu verlassen. Den „Gesang" oder auch nur eine „Strophe" eines Sängers lautlich richtig, d. h. so daß ihn bzw. sie auch ein Laie, der ihn bzw. sie noch nie gehört hat, deutlich zu hören vermeint — denn darauf kommt es beim Gesang an! —, wiedergeben zu wollen, ist naturgemäß unmöglich*). Das optische Bild kann niemals, selbst wenn es nicht nur zu oft durch wahre Lautverbindungs-Ungeheuer dargestellt würde, das entsprechende gewünschte „akustische" auslösen. Wer's nicht glaubt, gehe hin und mache die Probe aufs Exempel! Was die „Kenner", die Herr Dr. Pupovac im Auge hat, auf diesem Gebiete vornehmen, sind „private Übungen", meistens wertlose Spielereien, mit denen die „Wissenschaft", wenn es schon einmal eine solche sein soll, verschont bleiben möge! Was Herr Dr. Pupovac weiter vom Buchfink und Wienerwald usw. vorbringt, ist mir nicht unbekannt, obwohl ich jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle wohne; was das aber zur Frage, ob der Gesang lautlich wiedergegeben werden könne, zu tun hat, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Vollständig neu ist mir ferner, daß „keine Naturgeschichte der Singvögel dieser lautlichen Darstellung des Gesanges entbehren kann"; mir ist kein derartiges Werk bekannt, doch lasse ich mich gern eines Bessern belehren. Soll der Gesang eines Vogels schon fixiert werden, dann gewährt nur dessen Niederlegung in Notenschrift**) einen gewissen, doch auch wieder nicht vollständigen Erfolg. Liegen erst einmal die markantesten Strophen beispielsweise der Schama und des Sprossers in dieser Fassung vor, dann lassen sich schon eher Schlüsse auf die Superiorität bzw. die Inferiorität des einen Sängers dem andern gegenüber ziehen; daß sich mit der Beurteilung dann nur Leute vom „Fach" befassen können, soll etwas Gewähr für Richtigkeit Bietendes herauskommen, ist natürlich klar. „Kenner", die außer den Vorzug, auch schon Vögel besessen und gehört zu haben, keine andere Qualifikationen für dieses Amt aufweisen können sowie Theoretiker hinter dem Schreibtisch, die kaum eine Grasmücke von einer Bachstelze zu unterscheiden vermögen — man prüfe einmal die von „Fachleuten" den verschiedenen Museums-Stopfpräparaten verliehenen Bezeichnungen! — oder „erfahrene" Vogelhalter, die, wenn sie den betreffenden Sänger nicht singen „sehen", nicht hören noch erkennen, wer eigentlich singt, ob es der Schwarzkopf ist oder der Erlenzeisig, und noch viele andere „Auch-Kenner" gehören nicht zu den „Berufenen".

Die „Kenntnis des Vogelgesanges" ist keine „Wissenschaft"; sie ist nicht „begründet" und nennt keine „Autoritäten" ihr eigen. Wohl aber ist sie ein schwieriges und heikles Gebiet, da sie sich mit Fragen der „Kunst" — denn um solche handelt es sich beim Vogelgesang! — zu befassen hat; auf diesem Gebiet ist bekanntlich nicht maßgebend, was dem und jenem gefällt oder nicht gefällt, wie denn auch auf Grund solcher Geschmacksurteile weder die Bedeutung noch die Minderwertigkeit eines Künstlers verkündet werden darf. Noch viel weniger darf mit bewußter Voreingenommenheit zur Beurteilung von Kunst und Künstler geschritten werden, wie auch unbewußte suggestive Beeinflussung dabei nur schädlich wirkt. Um Voreingenommenheit und suggestive Beeinflussung handelt es sich aber nur zu oft, wenn die Ausländer auf ihre gesanglichen Leistungen sollen untersucht werden, steht doch für mehr als einen von vornherein unverrückbar fest, daß es unter allen Fremdländischen nicht einen einzigen Sänger gebe, der auch nur an einen mittlern einheimischen heranreiche (vgl. Gutachten, Pionier Pracht in Nr. 11 der „Gef. Welt"!) Auf diese bedauerliche Tatsache hinzuweisen, war auch ein Hauptzweck meines Artikels; denn hier wie überall sollte der Spruch Geltung haben: „Justitia suprema lex esto".

*) Daß es unmöglich ist, den Gesang lautlich wiederzugeben, bestätigt M. Rausch selber, dessen lautliche Darstellungen, nach Dr. Pupovac, „gewiß" zu den besten zählen. Er gibt nämlich zu, „nur gleichsam sprechende Gesangstouren — was sind das für welche? — können annähernd (!) wiedergegeben werden, während ein großer Teil (!) eine solche Beschreibung überhaupt nicht zulasse!" — Nach diesen „autoritativen" Erklärungen bin ich gespannt, die Naturgeschichte der Singvögel kennen zu lernen, die nach Dr. Pupovac auf die lautliche Darstellung der einzelnen Vogelgesänge nicht verzichten kann.

**) Mit der Fixierung des Gesanges zunächst von Schama und Spottdrosseln befaßt sich eine umfangreichere, im Werden begriffene Arbeit von mir.

Nachtigallenzucht.

Von F. Pistor, Oberaula.

(Nachdruck verboten.)

Nach Ausbruch des Krieges gab mir ein mit ins Feld ziehender Bekannter seine Nachtigall in Pflege, einen mehrjährig gekäfigten, ganz zahmen Vogel. Ich behielt den Vogel zunächst im Zimmer im Käfig, wo er im Januar 1915 mit seinem Gesang begann. Er trug denselben fleißig bis Mitte Juli vor, am fleißigsten in den Vormittagsstunden, aber auch sonst zu jeder Tageszeit, nicht aber abends bei Lampenlicht oder nachts. Anfang August setzte ich ihn ins Vogelhaus. Am ersten Tag benahm er sich sehr ängstlich und unbeholfen, was ja auch, da er mehrere Jahre im kleinen Käfig zugebracht hatte, nicht verwunderlich ist. Am andern Tage war er schon viel sicherer, fand auch bald das Flugloch in den Außenflugraum, wo er mit lustigem tak, tak sich in den Büschen bewegte und im Springbrunnenbassin bald ein ausgiebiges Bad nahm. Durch vorgehaltene Mehlwürmer lernte er bald das Flugloch finden, hielt sich jedoch meistens im Außenraum auf und ging nur zum Fressen ins Innere. Die Mauser ging glatt vonstatten und nach ein paar Wochen befand sich die Nachtigall wieder in tadellosem Gefieder. Mit den andern Bewohnern des Vogelhauses lebte sie im Frieden, d. h. sie beachtete die Vögel überhaupt nicht, nur mit dem Blattvogel gab es öfters Reibereien. Es war spaßhaft anzusehen, wie der Blattvogel die Nachtigall mit ärgerlichem Gezeter vertrieb, wenn sie sich seinem Futterplatz vor einem Fenster näherte und ihm Mehlwürmer zu stiebitzen versuchte. Während des Winters, der ja gelinde war, war selbstverständlich der Dauerbrenner im Innenraum ständig in Tätigkeit, die Nachtigall liebte es aber doch, sich viel im Außenflugraum aufzuhalten. Da es nun für mich einen besonderen Reiz hat, von mir noch nicht gezüchtete Vogelarten erfolgreich zur Brut zu bringen, wollte ich es auch mal mit der Zucht der Nachtigall versuchen.

Eine Anzeige in der „Gefiederten Welt" verschaffte mir von einem Berliner Liebhaber ein in 1915 aufgepäppeltes Nachtigallenweibchen. Ich brachte den Vogel zunächst im Vorraum des Vogelhauses in einem Käfig unter. Das Männchen fing sofort an, als es die Stimme des Weibchens hörte, heftig zu locken, und bald antwortete auch das Weibchen. Das ging so einige Tage lang, bis ich das Weibchen — übrigens auch ein tadellos befiederter und ganz zahmer Vogel — im Innenraum fliegen ließ. Das Männchen war nun ganz „aus dem Häuschen" und verfolgte das Weibchen andauernd, so daß ich, um letzteres erst mal zur Ruhe kommen zu lassen, das Männchen durch einige in den Fangkäfig geworfene Mehlwürmer herausfing und im Zimmer käfigte. Der Vogel, welcher im Vogelhaus schon gesungen hatte, nahm am andern Tage im Käfig den Gesang wieder auf. Nach ungefähr einer Woche, als sich das Weibchen im Vogelhaus zurechtgefunden hatte, tat ich das Männchen wieder hinzu und nun spielte sich das Gegenteil ab. Das Weibchen stürzte sich auf das Männchen, welches die Flucht ergriff. Ich stellte für dieses im Außenflugraum an versteckter Stelle einen Futternapf hin, und es dauerte dann auch nicht lange, wohl zwei Tage, bis die beiden einig waren. Es mag wohl Anfang April gewesen sein. Nun war das Männchen immer in der Nähe des Weibchens. Es sang fleißig und machte recht oft mit hängenden Flügeln und Schwanz eine Verbeugung vor dem Weibchen und sagte „rrrääh", worauf dieses „rrrääh" antwortete. Ende April sah ich, wie das Weibchen lange Strohhalme im Schnabel trug und an verschiedenen Plätzen im Gezweig niederlegte. Ganz heimlich hatte es dann auch sein Nest gebaut, welches ich erst fand, als es fast fertig war; durch einen lang aus dem Kieferngeäst hervorhängenden Strohhalm entdeckte ich es. Das Nest stand ungefähr $1^1/_2$ m über dem Boden in ziemlich dichtem Kieferngezweig dicht an der Wand unterhalb eines Fensters. Es war in den letzten Tagen des April. Der Bau hatte die Form eines Trichters, zuunterst befand sich eine hohe Schicht von trockenem Buchenlaub und Strohhalmen, darauf stärkere Grashalme und die Nestmulde war mit Grashalmen tief napfförmig gerundet. Ob auch Haare usw. verwendet waren, habe ich, um die Vögel nicht zu stören, nicht festgestellt. Täglich wurde ein dunkelgrün marmoriertes Ei gelegt, bis das Gelege mit vier Stück vollzählig war. Das Weibchen brütete allein und sehr fleißig. Nur für kurze Zeit verließ es täglich das Nest, um zu fressen. Das Männchen hielt sich fast stets im Außenflugraum auf und sang fleißig, auch stundenlang in der Nacht. Sobald ich aber das Innere des Vogelhauses betrat, war es sofort da und verfolgte mich unter andauerndem ängstlichen „wiiid wiiid, tak tak", auch wenn ich mich im Vorraum auf einen Stuhl niederließ, um zu beobachten, ließ es in einemfort diese ängstlichen Rufe ertönen, so daß man direkt darüber nervös werden konnte. Ich hielt mich deshalb auch soviel wie möglich fern. Eines Morgens kündigten sich dann auch Junge durch feine Stimmchen aus dem Neste an. Ich war nun sehr gespannt auf den weiteren Verlauf. Den Blattvogel hatte ich einige Tage zuvor herausgefangen, da er das Insektenfutter mit Beschlag belegte und die Nachtigallen zeitweise nicht dazu ließ. Es befand sich nun außer diesen kein Insektenfresser mehr im Vogelhaus. Als Aufzuchtfutter standen zur Verfügung gutes Mischfutter, frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer. In den ersten Tagen wurden ausschließlich frische Ameisenpuppen genommen und das Männchen suchte in dem Außenflugraum fleißig nach Insekten und haschte auch am Drahtgitter sitzende und sich sonnende Fliegen. Dem Umstand, daß die Alten Gelegenheit hatten, sich selbst Insekten und Gewürm zu suchen, schreibe ich es auch in erster Linie zu, daß die Aufzucht der Jungen ganz mühelos vor sich ging. Diese gediehen prächtig und wuchsen schnell heran. Nach einigen Tagen, als die Alte nicht mehr ständig die Jungen bedeckte, wagte ich es, mittels eines Handspiegels das Nest zu untersuchen und fand drei kräftig entwickelte Junge vor, welche sich tief in das Nest drückten. Da die Alten mich unter ängstlichen Rufen umflatterten, zog ich mich sehr bald zurück, da dieselben bei Störungen leicht die Jungen im Stich lassen sollen. Diese entwickelten mit der Zeit einen enormen Appetit und ich mußte große Mengen Ameisenpuppen und sehr viel Mehlwürmer geben. Überhaupt fütterten die Alten in den letzten Tagen vor dem

Ausfliegen und auch nachher fast nur Mehlwürmer, so daß mir manchmal um die Gesundheit der Jungen bange war. Eines Morgens waren die Jungen ausgeflogen oder besser gesagt ausgefallen, sie waren noch längst nicht flugfähig und hatten noch ganz kurze Schwänzchen. Die Dinger sahen possierlich aus, wie sie mit hohen Beinen im Laub herumhüpften. Als ich eines derselben vom Boden aufnahm, machten die Alten einen Höllenlärm und das Männchen flog mir mit lautem Gekreisch gegen das Gesicht, so daß ich das Junge schleunigst wieder hinsetzte. Es dauerte mehrere Wochen, bis die Jungen anfingen, allein zu fressen, sie waren schon längst ausgewachsen, da bettelten sie die Alten noch um Futter an. Schließlich wurden sie aber vom Männchen verfolgt und gebissen, so daß ich sie herausfing und in einem großen Käfig im Zimmer unterbrachte. Das Weibchen wurde leider vor mehreren Wochen, als es bei warmem Wetter im Außenflugraum nächtigte, von einem Raubtier, wohl einer Eule, durch das Gitter ergriffen und getötet, so daß ich die sehr interessante Zucht in diesem Jahre leider nicht wiederholen kann. Das Männchen, welches schon mit dem Gesang begonnen hatte, lockte nach dem Tode des Weibchens dieses noch mehrere Tage lang heftig und hat bis heute noch keinen Gesang wieder hören lassen.

Zu der Arbeit Nachtigallenzucht (S. 116).

Der Bauer und der Heimatschutz.

Von Dr. Rudolf Korb.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Neben dem Raine und dem Feldgehölze gehört auch das Wiesental zu dem schönsten Schmucke der Landschaft. In der hier geschilderten Landschaft ist es das Wiesental des Bibers, eines Nebenflüßchens der Polzen, die bei Tetschen in die Elbe mündet. In der weiten Talniederung der schönen Mittelgebirgslandschaft fließt er zwischen Wiesengründen dahin. Sein Lauf ist mannigfach gewunden und an seinen Ufern wächst Baum und Strauch in üppiger Fülle empor. Eschen, Eichen, Erlen, Espen, Pappeln und Weiden umsäumen seine Ufer und geben ebenso wie der Parkrain der Landschaft das Aussehen eines Naturparkes. In den Bieber mündet ein kleines Bächlein, es ist stellenweise so schmal, daß Huflattich uns den Anblick des Wasserspiegels vollständig entzieht, trotzdem begleiten seinen gewundenen Lauf hohe Bäume und reiches Buschwerk. Wird an diesen Bächen hier und da ein Baum gefällt oder das Strauchwerk abgetrieben, so wächst es in kurzer Zeit wieder nach. Auch die Ufergründe dieser Bäche sind im Besitze kleiner Bauern, die die hohen Bäume stehen lassen, obwohl sie ihnen keinen oder einen ganz geringen Ertrag abwerfen. Mit einem bitteren Gefühle muß man daran denken, daß auch diese Bäche über kurz oder lang der Regulierung anheim fallen werden.

Daß diese Landschaft sich durch einen ganz außerordentlichen Reichtum der Vogelwelt auszeichnet, kann bei diesen Verhältnissen nicht Wunder nehmen. Hier bedarf es keiner künstlichen Nisthöhlen und von einer Abnahme der Vögel kann gar keine Rede sein. Es steht zu hoffen, daß es auch anderswo solche Landschaften gibt, die noch nicht der modernen Kulturentwicklung und dem landwirtschaftlichen Großbetriebe zum Opfer gefallen sind.

In ähnlichem Sinne hat sich auch der Begründer des Heimatschutzes in Deutschland Professor Ernst Rudorff des Bauernstandes angenommen. Es ist dies in dem Anhange zu seinem Buche „Heimatschutz“ geschehen. Die Schrift Heimatschutz erschien zuerst in den Grenzboten im Sommer 1897. In dieser Schrift hat sich Rudorff als Gegner der Verkoppelung und Gemeinheitsteilung ausgesprochen. Einige Wochen später erschien in derselben Zeitschrift unter dem Titel Zum Heimatschutz eine Erörterung über diese Materie, die Rudorff den Anlaß gab, in dem Nachtrage dieser Erörterung entgegenzutreten. In diesem Nachtrage führt Rudorff in vollständig sachlicher Weise an, was für und wider die Verkoppelung spricht. Dann fährt er fort: Es wird mir zwar entgegengehalten, der Bauer würde vor Erstaunen sprachlos sein“, wenn man ihm sein Bedenken ausdrücken wollte über poetische Einbußen, die die Landschaft bei der Verkoppelung erlitten habe. Das hat den Schein der Wahrheit für sich. Es gibt der hartgesottenen Realisten unter den Bauern ohne Frage die Hülle und Fülle, wie übrigens in allen anderen Ständen ebenso, und das ist gewiß, daß selbst dem anders fühlenden das Poetische in ihm kaum zum Bewußtsein kommt.

Das hindert aber nicht, daß es vorhanden sei. Der Baum, unter dem man über Mittag Schatten gefunden, der Haselnußstrauch in der Hecke, den man als Knabe geplündert hat, und die tausend anderen kleinen Züge in der Landschaft, die ihren geheimen Reiz bilden, sind mit seinen Erinnerungen

seinem Fühlen und Denken verflochten, mehr als er sich davon Rechenschaft gibt oder es gar ausspricht. Aber wenn die Feldmark völlig kahl, das Landbauen völlig zum nackten Geschäft geworden, der Acker zur Ware erniedrigt ist, dann dürfte es sich doch zeigen, das auch in dem Herzen des Landmannes etwas vorhanden war, das ersterben mußte, weil es kaum Nahrung mehr fand. Man klagt darüber, daß sich die Seßhaftigkeit des Landvolkes immer mehr lockere. Neben andern schwerer wiegenden Gründen und neben der Aufhebung unveräußerlicher Besitzverhältnisse, wie sie durch Gemeinheitsteilung und Forstabfindung bewirkt wird, darf man ohne Zweifel auch die Reizlosigkeit der rationell umgemodelten Natur dafür zur Verantwortung ziehen. Wäre es nicht so, es würden nicht Männer, wie Peter Rosegger und Hansjakob, die beide als Gebirgsbauernsöhne auf die Welt gekommen sind, über die Poesie, die im Landvolke steckt, so sprechen, wie sie es tun. Das Heimweh des schweizerischen Sennbuben nach seinen Bergen ist sprichwörtlich; scheinbar entgegengesetzt und doch demselben Grunde der Naturempfindung entstammend, ist die Sehnsucht des Halligbewohners nach der schwermütig großen Meereseinsamkeit seiner Heimatinsel." Zum größten Leide aller Heimatfreunde ist Professor Rudorff in der Neujahrsnacht dieses Jahres gestorben.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Schönheit und Anmut der Heimat von Jahr zu Jahr schwindet und schwinden muß, und daß die Verödung der Natur unaufhaltsam fortschreitet; diesen Prozeß kann der Heimatschutz verlangsamen und seine Folgen mildern, aber verhindern kann er ihn nicht. Die materielle Not fordert ihn, wenn er auch nicht in allem und jedem die abstoßendsten Formen annehmen müßte. Aber nicht der Bauer ist es, der hieran die Hauptschuld trägt, es ist vor allem der landwirtschaftliche Großbetrieb und die Fabrikindustrie; sie sind es, die die Mittel und die Rücksichtslosigkeit haben, die Schönheit der Erde zu zerstören und die Natur durch Ausrottung der Tier- und Pflanzenwelt zu veröden. Wenn irgend jemand hier und da dem Widerstand zu leisten sucht, so ist es noch ein Teil der Bauernschaft und ihr starrer am Althergebrachten hängender Sinn.

Von meinen Vögeln.

Von Ed. Gellingshagen, Münster.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Um jene Zeit herum war der Rußkäfig vollbesetzt. Drei Kanarienvögel, zwei Zeisige, ein Dompfaff waren auf längere Zeit seine Insassen; alle diese betrugen sich recht gut. Die Zeisige waren die „Hofnarren" und Akrobaten, die Kanarienvögel die „sittsamen Biedemaier", der Dompfaff der „gleichgültige Alte". Von den Kanarienvögeln muß ich eines ganz besonders gedenken, da er sich durch große Klugheit und Intelligenz auszeichnete. Dieser Vogel war uns zugeflogen, und da wir annahmen, daß ihn ein Züchter auf der Jahnstraße (in Düsseldorf) aus irgend einem Grunde hatte fliegen lassen, so nannten wir ihn „Jähnerchen". Es war ein niedlicher, schlanker, einfarbiger Kanarienvogel, der eines Tages draußen vor dem Fenster sich niederließ. Wir streuten nun einige Körner auf die Fensterbank, öffneten das Fenster, und es dauerte auch gar nicht lange, da hüpfte der Gelbe herein, pickte die Körner gierig auf — er war ganz ausgehungert — und wanderte im Zimmer umher, immer nach Nahrung suchend. So war es denn nicht schwer, ihn in den Käfig zu locken. In ihm benahm er sich so, als ob er schon lange Hausrecht genieße, und vertrug sich auch später mit den anderen Insassen sehr gut. Nur mit dem alten Kanarienhahn hatte er ab und zu eine Fehde auszufechten, die aber immer ganz harmlos verlief: Flügelschlagen, Schnabelaufreißen, gegenseitiges Ankreischen — dann war das ganze Drama zu Ende. Um den Dompfaff kümmerte sich „Jähnerchen" nicht, und um „Jähnerchen" nicht der Dompfaff. Mit den Zeisigen dagegen knüpfte der Gelbe bald an, sie sagten ihm vielleicht — nein, sicher! — wegen ihrer Lebhaftigkeit zu, denn „Jähnerchen" war ebenfalls ein unruhiger, lebhafter Gesell. Oft spielten die Zeisige und „Jähnerchen" miteinander; Streit hat es meines Wissens dabei nie abgesetzt. Am Ende des Jahres, und zwar am 30. Dezember kam ein Stieglitz hinzu, der aber, wie so viele andere Vögel, bald einging, und zwar schon am 1. Januar folgenden Jahres. Der Vogel war ohne Zweifel nicht eingewöhnt, denn er rutschte zunächst immer auf der obersten Stange umher, von links nach rechts, und von rechts nach links, den Kopf immer zur Käfigdecke emporgerichtet. Später saß er auf einer Stange und schlief. Und wie benahm sich nun „Jähnerchen" diesem Distelfink gegenüber? Es pickte den Schlafenden immer auf den Kopf, und hörte nicht eher mit dem Picken auf, als bis der dem Tode geweihte ein paar Sprünge machte. Schlief er dann wieder, flugs war „Jähnerchen" wieder da und pickte ihm eins auf den Kopf. Interessiert hatte er früher dem besagten Hüpfen des Stieglitzes auf der Stange zugeschaut, und nach dem Tode desselben machte er dieselben Bewegungen tadellos nach! Es hatte also ohne Zweifel Spaß an diesem merkwürdigen Hüpfen gefunden und machte aus bloßer Lust das nach, was der Stieglitz aus Freiheitssehnsucht inszenierte. Daß „Jähnerchen" die nicht allzu rosige Zeit seines freien Lebens keineswegs vergessen hatte, zeigte folgender Vorfall. Durch irgend einen Zufall war es aus dem Käfige herausspaziert, als das Fenster des Zimmers weit offen stand. Es flog sofort zum Fenster hin, setzte sich auf die Fensterbank, blickte ein paar Minuten in die Welt hinein, und kehrte dann dem Fenster und der lockenden Freiheit energisch den Rücken zu! Für mich ist es klar, daß „Jähnerchen" beim Anblick der Gärten sich seiner freien Zeit und wie schlecht es ihm während dieser ergangen war, erinnerte, denn sonst wäre er sicher davongeflogen. Das beweist wieder, daß der Vogel (wie die höheren Tiere überhaupt) keine bloße Reflexmaschine ist, daß er Erfahrungen sammelt und verwertet — eine Tatsache, die ja jeder eifrig beobachtende Tierfreund oft genug wahrnehmen kann. So ward uns „Jähnerchen" lieb und wert, und als es starb, waren wir alle sehr betrübt, obwohl es nur ein gewöhnlicher, zugeflogener

Kanarienvogel, ohne viel Wert war. Denn auch beim Vogel macht nicht nur sein Äußeres und sein Geldeswert ihn beliebt, sondern auch sein ganzer Charakter. (Fortsetzung folgt.)

Im Winter.

Von H. v. Böttticher.

(Nachdruck verboten.)

Drei Tage hat es geschneit. Ununterbrochen waren die feinen weißen Flocken vom fahlgrauen Himmel herabgewirbelt auf die Erde. Tief herab ließen die alten Fichten ihre Äste unter der Last der Schneemenge hängen, die jungen Bäumchen hatten weiße Kapuzen angezogen und sahen in ihrer Vermummung wie schweigende Waldmännlein aus. Die Wiese hatte eine dicke, dicke weiße Decke übergezogen, die vielen Hügel, die der fleißige Maulwurf aufgeworfen hatte, lagen tief unter dem Schneelaken, selbst der hohe Bau, den im Sommer die emsigen Ameisen aus tausend und abertausend Fichtennadeln und dürren Zweiglein zusammengezimmert hatten, war spurlos verschwunden, so hoch lag der Schnee! —

In der Arbeit Nachtigallenzucht (S. 116).

Doch jetzt hat es aufgehört zu schneien. Tiefblau wölbt sich der Himmel, die goldenen Strahlen der Himmelskönigin wirft die so weiße Schneedecke doppelt blendend zurück! —

Stille ringsum! Nichts regt sich, nichts lebt. Die Natur hat ihr weißes Schlafhemd übergezogen, sie schläft. Nur hin und wieder ertönt ein dumpfes Geräusch, mit feinem Geklingel vereint, fällt eine Schneelast herab, von einem schwerbeladenen Ast.

Ganz leise, als wollten sie den heiligen Schlaf der großen Mutter nicht stören, flüstern versteckt die Meislein, lispeln geheimnisvoll die Goldhähnchen, und lautlos rutscht das Baumläuferchen am Stamme empor! —

Doch jetzt! Welch sonderbares Gesingel. Nein, die Natur schläft nicht ganz!

Auf allen Spitzen der Fichten, wie lebende, brennende Weichnachtkerzen, sitzen und schwatzen und singen sie da ihr drolliges Liedchen. Bald erhebt sich der Schwarm und mit lautem „Göp — Göp" fliegen sie lockend davon. Doch jetzt kommen sie wieder und fallen in dem Geäst der alten Fichte zuoberst ein. Blendend hebt sich das prächtige Rot der männlichen Vögel vom dunklen Grün der Fichten, vom strahlenden Weiß des Schnees und dem klaren Hellblau des Himmels. Kreuzschnäbel sind es. Rastlos lockend klettern sie kopfüber, kopfunter an den reifen, samenschweren Zapfen umher. Wie es ihnen schmeckt! Doch keine Ruhe haben sie, den Freuden der Mahlzeit sich völlig hinzugeben. —

Da, ein prächtiger Kerl, knallrot, wie ein Husar, erklettet die oberste Spitze der Fichte und fängt sein wunderliches Gesinge an. Doch nicht lange kann er seine Gefühle in lustige Lieder kleiden. Ein anderer Rotvogel stürzt wie ein Falke auf ihn. — Laut schimpfend erhebt sich der erste und steigt in die Luft, der andere folgt, und ein wütender Kampf, ein böses Geraufe entspinnt sich in der Luft. Wie herrlich glänzen die hochroten Gesellen, die umeinanderflatternd wie ein wirrer Federball im goldenen Sonnenlicht tanzen! Doch nun hat der eine genug. Er gibt nach, er ist der Klügere, und streicht ab, — und kehrt gleich wieder, bleibt aber doch in achtbarer Entfernung von seinem Rivalen, der seinerseits mit einem dritten Hähnchen den Streit beginnt.

Ja sie sind aufgeregt, voller Unruhe jetzt, die Vögelchen mit dem gekreuzten Schnabel. Die Samen der Fichte sind reif, der Vögelchen Tisch ist gedeckt, so reichlich wie niemals sonst im langen Jahr. Jetzt ist ihre Zeit da! Jetzt gilt's Hochzeit zu feiern und die Wiege zu richten. Mitten im Schnee, wenn kein anderes Geflügel an Nestbauen denkt, erwacht in dem Herzen der roten und graugrünen Vögelchen der Lenz.

Nein, auch im Winter, trotz Schnee und Eis, ist die gewaltige Allmutter nicht tot. Trotz Kälte und Frost lebt doch das Leben, ja blüht noch und schafft sogar neues Sein!

Vogelleben im Juli/August 1916 im Unterwesterwald.

Von Robert Balg, Düsseldorf-Oberkassel.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Um nun einige Kleinvögel zu nennen, die im Walde leben oder sich doch vorzugsweise in der Nähe von Bäumen aufhalten, so sei hier der Zaunkönig erwähnt, der recht häufig überall vorkommt. Ferner traf ich nicht selten den Kleiber, der dort dem Menschen

gegenüber außerordentlich zutraulich war. Gleich häufig fand ich die Heckenbraunelle, die ich aber natürlich mehr hörte als zu sehen bekam. In manchen Büchern steht, die Braunelle lebe zwar sehr versteckt, sei aber dem Menschen gegenüber im allgemeinen wenig scheu. Ich habe diese letzte Eigenschaft noch nie bestätigt gefunden, sondern habe stets beobachtet, wie der Vogel die Nähe eines Menschen ängstlich meidet, und sich den Blicken mit großer Gewandtheit zu entziehen weiß. Vor mehreren Jahren bestätigte mir das ein Versuch: Als im Winter tagelang hoher Schnee lag, setzte ich in einen Blumentopfuntersatz eine ganze Menge lebender Mehlwürmer und stellte den Untersatz auf einen Gartenweg in den Schnee. Der schmale Weg war auf beiden Seiten von dichtem Gebüsch umgeben, in dem ich schon vorher mehrere Rotkehlchen und eine Braunelle beobachtet hatte. Nun zog ich mich ein Stück zurück und sah zu. Schon nach ganz kurzer Zeit flog ein Rotkehlchen hinzu, nahm ohne die geringste Scheu vor mir einige Würmer und machte dann einem zweiten Rotkehlchen Platz. Die Braunelle hatte die Würmer ebenfalls gesehen. Aber obwohl sie gewiß nicht weniger hungrig sein mußte als die Rotkehlchen, und mehrmals längere Zeit der Untersatz von den Rotkehlchen frei war, konnte sie sich dennoch nicht entschließen, die kleine Entfernung aus dem Gebüsch zu wagen, sondern hielt sich stets am Rande des Gebüsches auf, und bekundete ihr reges, geistiges Verlangen, indem sie immerfort lebhaft mit den Flügeln schlug. Nach längerer Zeit entfernte sich das Tier ganz. Offenbar war es doch die große Scheu vor dem Menschen, die die Braunelle abhielt, die Würmer aufzunehmen.

Doch zurück zum Westerwald! Geht man ein Stück die Landstraße, die durch prachtvollen Wald zur Kreisstadt Montabaur führt, so hört man manchmal den weichen Pfiff des Dompfaffen; besonders habe ich ihn in der Nähe von Erlen vernommen. Einmal fand ich mitten auf der Straße ein junges diesjähriges Männchen tot, das schon in Verwesung übergegangen war; ein Zeichen, wie wenig Verkehr auf der Straße ist. Aus demselben Grunde läßt es sich erklären, daß eine große, auf irgend welche Weise verdorrte Buche das Nestloch eines Spechtes aufwies; der Größe nach könnte es vom großen Buntspecht stammen. Und diese Buche stand ganz vorne am Straßengraben! Lichtungen und schöne, geeignete Nistbäume bietet der Wald genug, so daß Spechte, wenn sie Lust gehabt hätten, beliebig viele stillere und abgelegenere Nistplätze gefunden hätten.

Im Walde habe ich viele Tauben gehört. Meistens waren es Ringeltauben, manchmal auch Hohltauben. Beide waren verhältnismäßig sehr häufig, da sie seit mehreren Jahren nicht mehr abgeschossen werden. Daher waren sie auch dem Menschen gegenüber recht zutraulich. Manchmal ließen sie auf den abgeernteten Feldern einen bis auf 50 Schritt herankommen. An einigen Stellen im Walde, wo der Boden feucht war, wuchs meterhohes Gras mit anderm Unterholz, Schlehen, Jelängerjelieber u. a. m. vermischt. Dort hörte ich eines Mittags einen Heuschreckensänger. Es war zwar das erste Mal im Leben, daß ich einen hörte, aber nach dem Geräusche zu schließen, das ich so genau im Ohre behalten habe, wie das eben möglich ist, erscheint es mir unwahrscheinlich, daß es sich um einen anderen Vogel gehandelt hat. Ich fragte auch ein paar Bauern, ob sie mir den Namen des Vogels nennen könnten, aber sie hatten keine Ahnung, was für ein Lebewesen sich da bemerkbar machte.

Der Weg vom Dorf zur Stadt Ems führt über eine Stunde lang neben einem kleinen Bache, der mit vielen Erlen, Weiden und andern Büschen bestanden ist. Dort hielten sich viele Schaf- (?) und Bachstelzen auf, die das Revier mit einigen Paaren der Wasseramsel teilten. Diese letzten Vögel waren wie viele andere den Menschen gegenüber ganz außerordentlich zutraulich. Besonders ein Paar ist mir noch gut in der Erinnerung, das seinen Aufenthalt da hatte, wo über den Bach eine große steinerne Brücke führte, über die alle Menschen, Wagen und Autos mußten, die von und nach Ems gingen. Trotzdem sah ich die beiden Wasseramseln beinahe mit Vorliebe unter und zu beiden Seiten der Brücke sich aufhalten, gänzlich unbekümmert um den Verkehr. Wo das Paar sein Nest hatte, habe ich leider nicht feststellen können, doch scheint es mir nicht unwahrscheinlich, daß es sich unter der Brücke befand.

Die Gegend um Ems ist ziemlich reich an Bergen und alten Ruinen, die zum Teil tatsächlich ohne das sonst unvermeidliche Restaurant sind. Auf der Mehrzahl horsten Turmfalken, für die an einer Stelle (der Stammburg der Oranier bei Nassau), Nisthöhlen angebracht sind. In diesem Jahre waren sie jedoch nicht bewohnt; ein Aufseher dort behauptete indessen, früher hätten die Falken genistet. Ich glaube es jedoch kaum. Denn soviel ich gefunden habe, benutzen die Turmfalken immer mit Bevorzugung natürliche Spalten und Löcher im Gemäuer, und in der dortigen Gegend bot sich für natürliche Nistgelegenheit reichliche Gelegenheit; überhaupt sind dort noch viele Burgen dem Verfall überlassen und gewähren einen sehr schönen Eindruck mit ihren von Moos und Efeu überwachsenen Mauern. Auch stören einem nicht breite, angelegte Wege noch Papier und Eierschalen, ohne die es ja sonst nicht geht!!

Hiermit hätte ich nun wohl einen kurzen Überblick über die Vogelwelt gegeben, wie ich sie im Unterwesterwald kennen gelernt habe. Ich möchte noch ein paar Worte über das dortige Vorkommen des Rot- und Schwarzwildes sagen, und zwar über den Schaden, den die Tiere anrichten. Die dortigen kilometerweiten Waldkomplexe beherbergen ganz außerordentlich viel Rotwild. Die Tiere wechseln nun in der Nacht, wobei sie regnerisches Wetter bevorzugen, aus dem Walde in die angebauten Felder der benachbarten Gemeinden; und mit geradezu erstaunlicher Klugheit suchen sie sich stets die Felder aus, auf denen die Frucht am stärksten und kräftigsten ist. An die Arbeit geht fast immer ein Rudel zusammen. Im Frühjahr beehren sie die jungen Saaten mit ihrem Besuche, und beißen die jungen Triebe ab. Die Pflänzchen brauchen nun nicht einzugehen, aber an solchen Halmen werden die Ähren nie groß und tragen kaum etwas; daher ist naturgemäß der Ertrag eines solchen Feldes recht bescheiden und bleibt hinter dem sonstigen um ein beträchtliches zurück. Während meines Aufenthaltes besuchte das Wild hauptsächlich Hafer- und Kartoffelfelder.

Oft bin ich hingegangen und habe mir die Bescherung angesehen: Das Kartoffelkraut lag kreuz und quer umher, der Boden war aufgewühlt, und hier und dort lagen angebissene Kartoffeln, die die Tiere nicht mehr hatten aufgefressen. Auch eines Haferfeldes erinnere ich mich gut; das war etwa 1 Morgen groß und versprach eine gute Ernte, vielleicht 9 Zentner. In der Nacht, bevor der Hafer geschnitten werden sollte, brach ein Rudel Hirsche herein. Und als am nächsten Morgen die Bauersfrau, der das Feld zu eigen war, hinkam, um den Roggen zu schneiden, da kehrte sie nach kurzer Zeit schon wieder um, nachdem sie sich überzeugt hatte, das in ihrem Feld nichts zu ernten war, denn die Halme waren zum Teil niedergetreten, zum Teil war von den Ähren nur noch der mittlere Stengel übrig; das übrige hatten die Tiere wohl durch das Maul gezogen, etwa wie man die Blütenstände einer Grasrispe mit 2 Finger abzieht.

Was hier die Hirsche angerichtet hatten, das taten, wie ich hörte, in manchen umliegenden Gemeinden die Wildschweine in den Kartoffeln, und wie man von ihnen weiß, „haben sie einen sehr starken Magen; können sehr viel drin vertragen"! Infolgedessen beantragen die Gemeinden der dortigen Gegend Abschuß des Wildes und Schadenersatz. Letzterer wird auch stets ausgezahlt und betrug im vorigen Jahre für eine Gemeinde etwas über 2000 Mk. Das Wild wird aber sozusagen gar nicht abgeschossen. Denn die Jagdinhaber der dortigen Gegend wollen lieber, daß die Wildbestände geschont werden, und zum Abschuß können sie nicht gezwungen werden oder wenigstens ist das mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Ich meine nun, in unserer heutigen Zeit, wo es sich für uns um Sein oder Nichtsein handelt, wo jedes letzte Mittel angewandt werden muß, um unser Fortbestehen zu fördern, verlohnt es sich wohl auch der Mühe, auf die Dienstbarmachung unseres Wildbestandes einen Blick zu werfen. Bei nur so weit durchgeführtem Abschuß, daß das Wild in seinem Schaden nicht fühlbar ist, würde einerseits der Ertrag soundso vieler Felder gehoben, und andererseits würde eine Menge gutes Fleisch gewonnen. Man wird vielleicht entgegenhalten: das alles ist im Vergleich zur Nachfrage ein viel zu verschwindend kleiner Teil. Demgegenüber glaube ich, daß es doch mehr sein würde, als man glaubt, und selbst dann ist es um jedes Pfund Fleisch und jeden Scheffel Mehl besser, der auf diese Weise gewonnen wird, statt daß man das Wenige verachten zu dürfen glaubt.

Kleine Mitteilungen.

Feldgraue Vogelliebhaber. Die Gegend von Blamont bei Verdun ist ausgezeichnet durch zahlreiche Erlenbrüche und so ist der Erlenzeisig dort ein ungemein zahlreicher Vogel. Die bayerischen Artilleristen haben sich dies zunutze gemacht und so sieht man in den dortigen Artilleriestellungen überall Käfige mit Erlenzeisigen hängen, deren munteres Wesen und Gezwitscher willkommene Unterhaltung gewährt. Nahrung für die kleinen Sänger ist ja im Überfluß vorhanden, es genügt, von Zeit zu Zeit ein paar Erlenzweige in die Käfige zu stecken. G.

Heute, am 25. März, einem schönen, sonnenstrahlenden Frühjahrssonntag, hörte ich um 9 Uhr vormittags zum ersten Male einen **Buchfinken** sein Reitzug voll und feurig durchschlagen. **Goldammern** sangen ihr einfaches Liedchen, **Feldlerchen** und **Stare** jubilierten und pfiffen, **Kiebitze** gaukelten in der Luft und suchten die z. T. noch mit Eis und Schnee bedeckten Peenewiesen nach Nahrung ab. **Rehe, Fasanen** und **Rebhühner** sind durch den langen Frost so furchtlos geworden, daß sie sogar am Tage in der nächsten Umgebung der Stadt erscheinen. **Wildgänse** sind in diesem Jahre auf den kilometerlangen, sumpfigen Peenewiesen nicht beobachtet worden; die ungewöhnliche Kälte, ich zählte eines Morgens 25° Celsius, hat sie wohl dem wärmeren Süden zugetrieben. Trotz des warmen Sonnenscheins hält die Kälte hier noch Tag und Nacht an, so daß die Feldbestellung auf 3—4 Wochen hinausgeschoben werden muß. A. Krabbe, Anklam.

Das „Bamberger Tagblatt" berichtet unterm 12. März: „Baunach. **Der Quartiermacher Storch!** Der erste Storch ist hier angekommen und hielt Auslug von seinem alten Neste. Auf dem Schornstein der Oppeltschen (früher Goldschmidt) Brauerei. Alljährlich kommt Anfang März zuerst ein Storch als Quartiermacher und in 8—14 Tagen kommen dann die anderen. In unserer Ortschaft sind 3 Storchnester, die jährlich 9—12 Jungen ausbrüten. Alle Frühjahr kommen jedoch nur 3 Paar zurück." — In Hilzingen traf das **Storchenpaar** bereits am 23. Februar ein und bezog seinen alten Brutplatz auf dem Schloß. Am 15. März vernahm ich bei schönem warmem Frühlingswetter den Gesang des ersten **Rotkehlchens**. Landstm. H. Fritzen, Gottmadingen (Kreis Konstanz).

Katze und Schwalben. Vor einigen Jahren schon besuchte ich in Bortewitz bei Dahlen einen Gutsbesitzer, einen Verwandten. Es war ein herrlicher Sommernachmittag. Ich stand im Hofe. Die Tore waren der Ernteeinfuhr wegen weitgeöffnet. Zwischen den Stallungen und dem nahen Dorfteiche schossen die Schwalben hin und her, ihre Jungen mit reichlicher Atzung versorgend. Schon einige Zeit beobachtete ich die Katze, die im Hofe umherschlich und mit lüsternen Blicken die flach fliegenden Schwalben verfolgte. Ich dachte: Wenn du auch bereits manchen Vogel auf dem Gewissen haben magst, die gewandten Flieger hier sind vor dir sicher! Doch bald sollte ich eines anderen belehrt werden. In der Nähe des Tores befindet sich die Pumpe. Hinter dem Holzrohre duckte sich die Katze nieder, lag eine Weile lauernd da und sprang — nachdem viele Schwalben in ihrer unmittelbaren Nähe vorübergeflogen waren — im geeigneten Augenblicke zu, leider mit dem besten Erfolg! Als ich der Räuberin ihre Beute abgejagt hatte, war die Schwalbe bereits tot. — Ich hätte einen solchen Vorgang nicht für möglich gehalten, wenn ich nicht Augenzeuge gewesen wäre. Mag auch die Katze noch so gewandt sein, ich möchte in diesem Falle doch nur — und hoffentlich ist es so — einen Zufallserfolg annehmen. Interessant wäre es mir, wenn der eine oder andere Leser der „Ges. Welt" ähnliche Beobachtungen gemacht hat und diese bekanntgeben würde. Joh. Müller, Lehrer in Geringswalde, Sa.

Vogelschutz.

Glocken-Beschlagnahme und — Vogelschutz! Nun müssen also auch unsere ehrwürdigen Turmglocken ihren angestammten Platz verlassen, sie sollen den Rüstungszwecken unseres schwer bedrohten Vaterlandes dienen und „ausgebaut" werden. Die dadurch erforderlich werdenden Arbeiten werden große Unruhe in die stillen, abgeschiedenen Türme mit ihren dunklen Schlupfwinkeln bringen, in denen meistens die Schleiereule und der Steinkauz, zwei für unsere Landwirtschaft hervorragend nützliche Nachtraubvögel, ihr Standquartier aufgeschlagen haben. Wenn auch deren Beunruhigung und vorübergehende Verscheuchung vielfach unvermeidbar sein wird, so halten wir es doch in Anbetracht des Ernstes der Zeit und in Würdigung des großen Wertes, den die stille Arbeit der von Mäusen und Ratten sich nährenden Raubvögel für die Erträge unserer Äcker und Wiesen hat, für angebracht, daß behördlicherseits alle in Frage kommenden Personen (Handwerkslehrlinge, -gesellen und Arbeiter) vor jedem Unfug, wie absichtliche Störung, Fortnahme der jungen Eulen oder gar ihre Tötung, gewarnt und auf das Reichsvogelschutzgesetz vom Jahre 1908 ausdrücklich aufmerksam gemacht werden, wonach in solchen Übertretungsfällen empfindliche Strafen zu gewärtigen sind. Wo etwa auch der ebenso nützliche wie anmutige Turmfalke zu nisten pflegt, ist auch er ebenso zu schonen. Helfe aber auch ein jeder persönlich kraft seines

Amtes und seines Ansehens in der Gemeinde — wir denken besonders an die Geistlichen und die Lehrer auf dem Lande — in dem Sinne vorstehender Ausführungen durch Aufklärung und Belehrung, aber auch durch Verwarnung mit; auch hierdurch wird dem Vaterlande ein notwendiger Dienst geleistet.

B. Quantz, Göttingen.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antworten.

Auf Frage 6. Im vergangenen Jahre habe ich hier — 90 km östlich Wilna — Senegal- und weiße Hirse „breit" gesät, die auf dem „schwarzen Sumpfboden", der hier vorherrscht, gut gediehen ist, ohne Plünderung durch Sperlinge oder andere zahlreich vorhandene Vögel. Zur Reife ist aber keine der beiden Arten gekommen, weil das Klima im allgemeinen zu rauh und der Sommer zu kurz war. Meine Vögel haben aber auch die halbreifen Körner gern genommen, vor allem ließen **Goulds** alles andere Körner- und Grünfutter unberührt, solange sie diese halbreifen Rispen, besonders der Senegalhirse bekamen. — Auf diese Weise ist somit eine Streckung des vorhandenen Futtervorrats durchführbar, zumal die Vermehrung eine größere ist als bei unserem Roggen, weshalb ich auch dieses Jahr beabsichtige, eine größere Fläche hier damit zu besäen — sofern der Krieg nicht bis dahin zu Ende ist.

Alfred Koch, im Felde.

Zu der Frage im Jahrgang 1916 der „Gef Welt" und der Bemerkung in Heft 3, S. 24, 1917, des Herrn Dr. Bönning, betreffs des Hanfknackens unserer Stubenvögel, kann ich berichten, daß ich es mir und meinen Pfleglingen 25 Jahre leichter gemacht habe! Das Knacken von Hanf fällt, wie es der Herr Hochwürden Pater Emmeram Heindl ganz richtig bezeichnet hat, unsern meisten Körnerfressern schwer, mit Ausnahme der Kreuzschnäbel, Gimpel, Kernbeißer, Grünlinge. Daß in der Natur Stieglitze, Erlen-, Birkenzeisige, Rothänflinge in großen Flügen Hanffelder aufsuchen, habe ich während des Krieges in Rußland genügend beobachten können! Aber man muß doch zu der Erkenntnis kommen, daß dieser Hanf weichschalig und ihnen bekömmlicher ist, als der ausgereifte, den man aus 3. und 4. Hand bezieht! Wenn man nicht bloß Stubenvogelliebhaber, sondern auch Naturfreund und scharfer Beobachter ist, so wird man ständig bemüht sein, unsern Gefiederten die Natur in der Gefangenschaft so gut als möglich zu ersetzen, und das kann man erzielen, daß man die Hanffrage dadurch erledigt, indem man Hanf auf folgende Art und Weise mundrecht macht! Man wirft so viel ganzen Hanf, daß man ungefähr 14 Tage auskommt, in kochendes Wasser und läßt ihn so lange darin, bis die Schalen aufgebrochen sind! Das Aufbrühen dauert ungefähr ¼ Stunde, die Körner läßt man dann keimen, indem man sie, wie die geschreckten Ameiseneier, am besten auf dem Sieb trocknet! Dieser Hanf ist unsern Körnerfressern sehr bekömmlich, und hat keine Schärfe an sich! Es ist mir auf diese Weise noch nie vorgekommen, daß durch starke Hanffütterung aus einem roten Dompfaffen ein schwarzer geworden, und durch das Aufknacken der harten Schalen bei Erlenzeisigen, Kanarien usw. irgend eine Schnabelwucherung vorgekommen wäre, was aber bei Füttern von ganzem Hanf der Fall ist! Die zweijährige Lehrzeit seiner Pfleglinge kann sich also der Herr Dr. Bönning ersparen! Zerstreuung und Beschäftigung kann man ihnen geben, indem man die Stieglitze Distelköpfe, die Zeisige Erlenzäpfchen ausklauben läßt, so wie sie es in der Natur gewöhnt sind! Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß man Hanf unsern Lieblingen in geringen Portionen verabreichen soll und ihn nie unter andere Sämereien mische, und den Hanf als Beigabe, als Delikatesse verabreiche! Auch kann ich jedem Liebhaber raten, der mit Leib und Seele an seinen Pfleglingen hängt und sie auch, während die Kriegsfackel lodert, nicht vermissen kann, Mischfutter mit gequetschtem Hanf von jedem Händler zurückzuweisen, da in den meisten Fällen der Hanf ranzig und das ganze Futter auf den Vogel verderblich wirkt, was aber nach meiner Methode nicht der Fall ist, da durch das Aufbrühen der Keim in der Frucht getötet, wie es bei geschreckten Ameiseneiern der Fall, und ein Verderben des Hanfes ausgeschlossen ist!

Landsturmmann Hermann Hornig, z. Z. im Osten.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 16. April d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Generalversammlung Donnerstag, den 19. April, abends 8½ Uhr im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Anmeldung neuer Mitglieder; 3. Beratung zweier Anträge; 4. Jahresbericht des I. Schriftführers; 5. Bericht des Kassenwarts; 6. Entlastung des Kassenwarts und des Gesamtvorstandes; 7. Neuwahl des Vorstandes; 8. Wahl der Kassenprüfer usw. — Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder dringend gebeten. Beginn pünktlich 8½ Uhr.

Der Vorstand.

J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

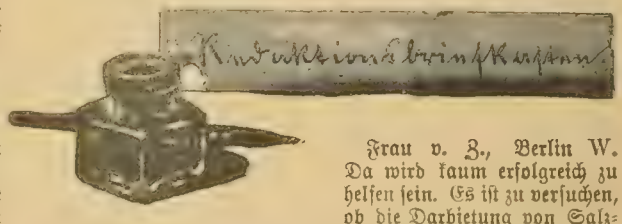
R. C. Cunz, Red., Hanau, Fahrstraße 8: Schama.

Josefine Fischer, Biberach-Riß, Schützenhaus: Schamadrossel.

P. Roth, Eisenach, Karlstraße: 2,2 Bandfinken, 0,1 Bandfinkenweber, 1,1 Schmetterlingsfinken, 1,1 Mossambik, Grauedelsänger, 0,1 Angolahänfling, 1 Paradieswitwe, 1,0 Tigerfink, Orangebäck, Astrild, 1,1 Zebrafinken.

H. Seizinger, Hildburghausen: 0,2 Wellensittiche.

Lakacs Kálmán, Budapest, Ferencs Körút 27: 1,1 japanische Mövchen, braunbunt, 1,1 gelbbunt, 1 weißköpfige Nonne.



Frau v. Z., Berlin W. Da wird kaum erfolgreich zu helfen sein. Es ist zu versuchen, ob die Darbietung von Salzsäurewasser (3 Tropfen gereinigte Salzsäure auf ¼ l Wasser), als Getränk Abhilfe schafft. Auch die Sämereien können nachtsüber in Salzsäurewasser gequollen, des Morgens leicht trocken gerieben, verabreicht werden.

Herrn G. T., Mannheim. Die Alpenlerche ist anfänglich scheu, wie alle Lerchen, wird aber schneller zahm als die Feldlerche. Ihr Gesang, d. h. immer der gute Sänger ihrer Art, ähnelt dem der Feldlerche, ist aber weniger laut, kürzer und meist auch spitzer und weniger abwechslungsreich. Eine gut singende Heidelerche bringt einen abwechslungsreichen, sehr wohltlingenden Gesang. Es gibt in allen Gegenden, in welcher die H. vorkommt, einzelne gute Sänger. Man muß die einzelnen Vögel abhören. Der Gesang einer guten Feldlerche ist mir ebenso lieb wie der einer guten Heidelerche. Beide würde ich einer guten Alpenlerche vorziehen.

Herrn W. S., Eckardtsheim; Herrn J. K., östl. Kriegsschauplatz: Vielen Dank für freundliche Grüße.

Herrn O. S., Königsberg. Selbstverständlich handelt es sich um einen Fehler. Es muß heißen: Gewicht des Baumpiepers 23—25 Gramm.

Herrn Leutnant S., westl. Kriegsschauplatz; Ldstrm. H. F., Gottmadingen; Ldstrm. H. H., Groß-Czymochau; Frau K., München: Beiträge dankend erhalten.

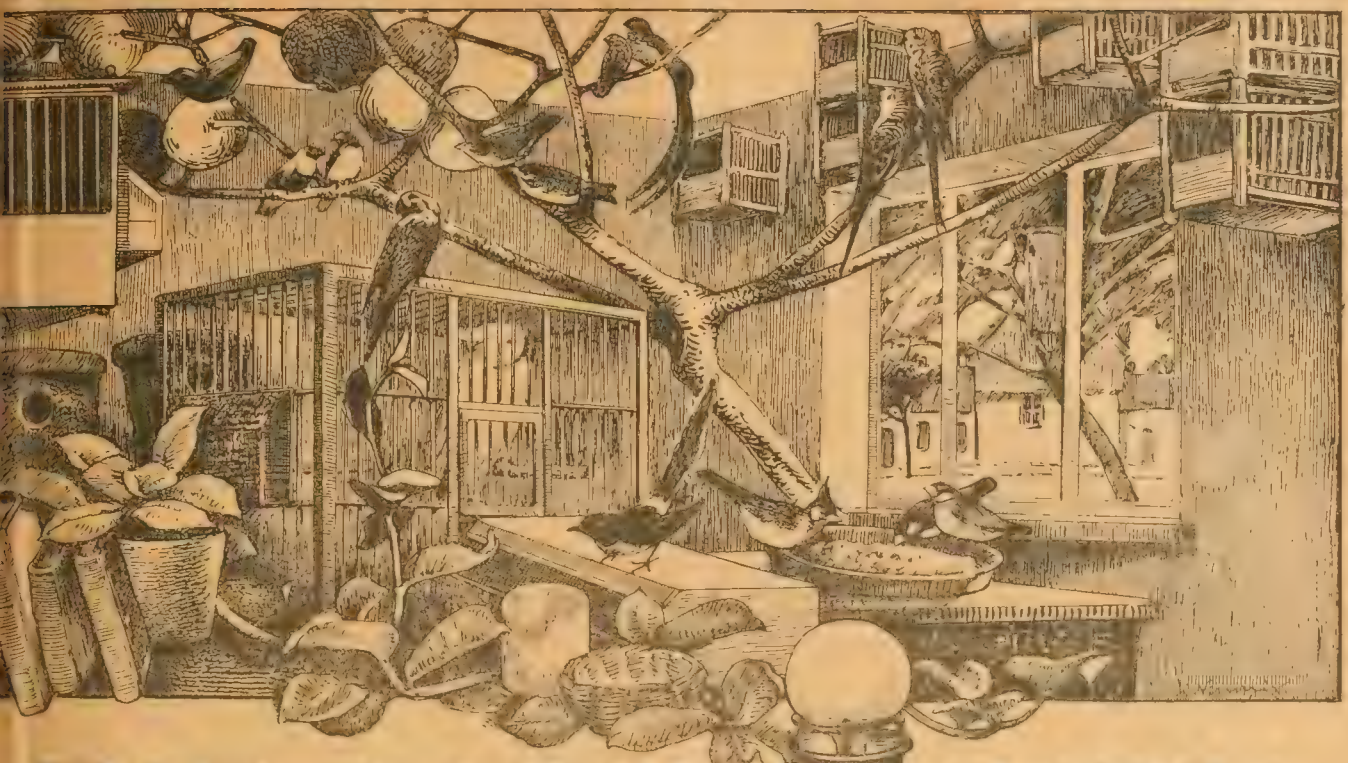
Herrn O. L., Grünberg ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn A. U., Düsseldorf; Herrn Rat B., Zella St. Blasii; Herrn H. v. B., südöstl. Kriegsschauplatz; Herrn E. S., Dresden: Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. W., Berlin-Grunewald. Der Rübsen ist von guter Beschaffenheit. Ob es Sommerrübsen ist, konnte ich nicht feststellen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 17. 26. April 1917. Jahrgang XLVI.



DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Zuchtversuche mit dem Indigofinken. Von Rechnungsrat Beyer.

Aus meinem Tagebuch. Von Otto Leuschner.

Ornithologische Erinnerungen an die Ostbeskiden. Von Walther Bacmeister.

Die Organisierung der Kanarienbastardzucht. Von Einj.-Unteroffizier Zinne (zur Zeit im Felde).

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6. –.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Vogelkäfige

fertigt an [456

Paul Schindler, Berlin N 24,
Elsasserstraße 78.

Bitte zu beachten: Mein Lager ist durch die Länge des Krieges erschöpft, bitte daher Bestellungen zeitig aufzugeben, da es ja auch an Arbeitskräften mangelt.

Die Preise meines Katalogs sind bis auf weiteres um 50 % erhöht. Bei allen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Habe mehrere fast neue

Schindler-„Ideal"-Käfige

für **Schamadrossel, Grasmücken, Gelbspötter** und **Heidelerche**, ferner einige andere

billigere, gebrauchte Käfige

für **Sprosser, Heidelerche** und **Gelbspötter** abzugeben. Gefl. Anfragen mit Rückporto unter **P. M. 21** an die Expedition der „Gef. Welt" erbeten. [457

Gut erhalt. praktischen **Nachtigallkäfig,** 50 cm lang für 6 ℳ abzugeben, sowie Dr. K. Nuß **„Einheimische Stubenvögel"**, Ausgabe 1913, ganz neu, geheftet, für 7 ℳ, ev. beides geg. gutschlag. **Schwarzplättch.** zu tauschen. [358

Erwin Frank, Calw, Hermannstr., Württ.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [459

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. 460] franko.

Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Drosselfutter „ 1.20
Weißwurm, prima, „ 4.50

Anfragen nur gegen Retourporto.

O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel

so lange der Vorrat reicht
Pfund 1,50 ℳ.

Alles übrige nach Preisliste Heft 16.

Proben gegen 25 ₰ in Marken.

Versandsäcke nur leihweise.

Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [461
Ornithologischer Versand.

Vogelfutter

jeglicher Art und Quantum zu kaufen gesucht. [462

Lage & Gramm, Kiel.

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Wafer.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse engegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Aquarien- u. Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.

Aus der Praxis für die Praxis von **Dr. E. Bade.**

3. Auflage.

Mit einer Farbendruck-, 9 Schwarzdrucktafeln und 185 Abbildungen im Text.

Preis: Elegant brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Ganz erstaunlich ist die Reichhaltigkeit dieses Werkes, das dem Praktiker wie dem Laien in klarer Weise in knapper, aber doch ausreichender Form nicht nur die bewährten Erfahrungen früherer Zeit, sondern auch die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Aquarienliebhaberei vor Augen führt.

Praxis der Terrarienkunde.

(Terrarium und Terra-Aquarium.)

Von **Dr. E. Bade.**

Mit 101 Textabbildungen, 18 schwarzen und 1 Farbendrucktafel.

Preis: M. 3.60, gebunden M. 4.60.

Das Buch ist die Frucht langjähriger Beobachtungen des Verfassers und nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut wie seine „Praxis der Aquarienkunde". Das reichliche Material der einschlägigen Zeitschriften, namentlich aber auch die in den Berichten niedergelegten Erfahrungen vieler Vereine, die auf dem Gebiete der Terrarienkunde sich rühmlichst hervorgetan haben, ist weitgehendst berücksichtigt.

Das Seewasser-Aquarium

seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.

Mit einem Anhang: **Das Brackwasser-Aquarium.**

Von **Dr. E. Bade.**

Mit einer Farbentafel, 15 einfärbigen Tafeln und 104 Textabbildungen.

Preis: Elegant brosch. M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Außer den eigenen Erfahrungen des Verfassers, die derselbe an der Seeküste Nord-Amerikas und an seinen eigenen Seewasserbecken gemacht, sind zahlreiche größere und kleinere Mitteilungen, die im Laufe der Zeit in den Liebhaber-Zeitschriften erschienen sind und aus der Feder tüchtiger Seewasser-Aquarien-Pfleger stammen, in dem Ganzen mit verwoben worden. Die Illustrationen sind fast ausschließlich nach Photographien lebender Tiere hergestellt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 17.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zuchtversuche mit dem Indigofinken.

Von Rechnungsrat Beyer.

(Nachdruck verboten.)

In Heft 40 der „Gef. Welt" 1916 erwähnt Herr Spalinger in Winterthur den Versuch einer Bastardzucht zwischen Indigofinken und Kanarienvogel. Er weist auf die Bemerkung des Dr. Karl Ruß in seinem großen Werk „Die fremdländischen Stubenvögel" hin, wie eine solche Zucht wohl recht interessant sein könnte wegen des Farbenspiels im Gefieder der Nachkommen.

In meinen Aufzeichnungen über Erfahrungen in der Liebhaberei und in der Sammlung von Bemerkungen hervorragender Vogelwirte auf diesem Gebiete der Liebhaberei finde ich eine Postkarte des Dr. Karl Ruß vom 12. August 1876 aus dem Seebade Heringsdorf, worin er zum Schluß sagt: „Ihre Indigovogelzüchtung werde ich übrigens in meinem größeren Werke „Die fremdländischen Stubenvögel" erwähnen, weil, wie gesagt, die Fälle noch recht selten sind."

In diesem Falle handelte es sich nun freilich nicht um eine Paarung eines Indigofinken mit einem Kanarienvogelweibchen, sondern mit einem weiblichen Buchfinken. Es lag auch keine beabsichtigte Bastardzucht vor, sondern es war eine freie Herzenszuneigung, welche beide Vögel zusammenbrachte. Erst später habe ich manche Ähnlichkeit zwischen dem amerikanischen Farbenfinken und unserem Edelfinken bemerkt.

Ihre Bewegungen, ihr lebhaftes Wesen, das Heben der Scheitelfedern zu einer Holle bei Erregung erinnern aneinander; beim Zusammenhalten findet oft eine gegenseitige Aufmerksamkeit, wie bei Artgenossen, statt.

Ist auch aus der Paarung beider Vögel kein lebendes Ergebnis hervorgegangen — ich konnte nicht einmal feststellen, ob die Eier befruchtet waren —, so möchte der Vorgang für Vogelfreunde doch Interesse bieten, so daß ich noch einige Worte dazu sage.

Mitte der siebenziger Jahre hatte ich in Bonfeld im Elsaß Gelegenheit, meine Vögel, Aus- und Inländer, in einem sehr geräumigen Gartenhause frei fliegen zu lassen. Mein Freund, der dortige Oberförster, hatte es mir zur Verfügung gestellt, auch bei der Ausstattung mit Sachkenntnis und Opferfreudigkeit geholfen. Geeignetes Buschwerk reichlich, selbst ein Springbrunnen war vorhanden. Vornehmlich Papageien — verschiedene Sitticharten waren vertreten, darunter auch Gäste des Berliner Vereins für Vogelzucht und Akklimatisation, „Aegintha", die sie mir zur Beobachtung überwiesen hatte. Es lag mir namentlich an der Zucht der Blutrumpfsittiche (Singsittich). Sie glückte, und die Jungen erhielten auf der Berliner Ausstellung ein Diplom. Diese hübschen Vögel waren wohl schon öfter in der Gefangenschaft gezüchtet worden, aber immerhin trug mir der Erfolg damals manche schmeichelhafte Anerkennung seitens der damaligen Führer in der Einführung und Eingewöhnung fremdländischer Stubenvögel ein. Wurde doch, wenn ich nicht irre, die Äußerung des Papageiforschers O. Finsch erwähnt, daß die Feststellung des Jugendkleides des Blutrumpfsittichs ein Erfolg der Liebhaberei sei. Finsch habe auf Neu-Guinea die Jungen mit ihrer weißen Binde auf dem Unterflügel für eine besondere Art gehalten.

Unter den verschiedenen fremd- und inländischen Finkenvögeln des Gartenhauses war, wie gesagt, ein männlicher Indigofink und ein weiblicher Buchfink vertreten. Sie fanden sich, wenn auch an Vögeln anderer Art eine größere Auswahl vorhanden war. Es entstand in einer Fichte (Rottanne) ein schönes Buchfinkennest, das bald ein volles Gelege von fünf Eiern enthielt, auf denen das Weibchen fleißig brütete, während der Gemahl im blauen Kleide die Wache hielt.

Da trat eine Katastrophe eine, welche der Vogelwirtschaft in dem schönen Gartenhause ein jähes Ende bereitete. Mäuse hatten ihren Einzug gehalten und vernichteten verschiedene wertvolle Bruten, auch die des erwähnten Paares. Um größeren Verlusten vorzubeugen, räumte ich das Gartenhaus.

Ich habe dann noch öfter diesen schönen Amerikaner gehalten. Leider ist er während seiner Zugzeit meist ein Störenfried im Gesellschaftskäfig, da er nachts sehr unruhig ist.

Vor einigen Jahren wollte ich mich seiner Pflege in weiterem Umfange widmen. Ich hatte auch Weibchen erhalten. Ich setzte ein solches mit einem männlichen Buchfink zusammen. Während unser Landsmann sich gegen die ihm zugeteilten anderen Vögel völlig teilnahmlos verhalten hatte, sträubte er beim Erscheinen der braunen Amerikanerin erregt seine Kopffedern und ließ seinen scharfen Ruf vernehmen, in gleicher Weise die Bewußte. Indessen das anfänglich geäußerte Interesse schien nicht nachhaltig. Eine

Paarung fand in der dem gemeinsamen Zusammensein gewidmeten Zeit nicht statt.

Kurz vor dem Kriege und auch noch 1914 bezog ich in verschiedenen Zeitabschnitten mehrere Paare Indigofinken von der Großhandlung A. Fockelmann in Hamburg. Die Vögel kamen in gutem Zustande in meinen Besitz. Sie schritten auch in zwei Fällen zur Brut, die allerdings nicht vollendet wurde. Dann begannen alle diese Vögel — Männchen wie Weibchen — an Krämpfen zu leiden, denen sie im Laufe einiger Monate erlagen. Bei den in früheren Jahren gehaltenen Indigofinken war die Krankheit von mir nicht beobachtet worden, obwohl ich diese Vögel lange pflegte. Die Ursache der Krankheit habe ich nicht ergründen können. Die Pflege war naturgemäß, insbesondere wurde die öftere Veranlassung der Krämpfe bei Käfigvögeln, zu große Wärme in ihrem Zimmer, vermieden.

Aus meinem Tagebuch.

Auf Vogelfang.

Von Otto Leuschner.

(Nachdruck verboten.)

Nicht allzu weit draußen vor der Stadt ist am Bahndamm „idyllisch" ein kleines Grundstück belegen, das dem Bahnwärter X. zur Wohnung und Benutzung zugewiesen war. Hart an dem mit hohen Bäumen und dichtem Gesträuch eingefaßten Grundstück fließt ein eben hier 3 m breites Wässerchen vorüber. Der Bach, der sich, von weit herkommend durch die fruchtbaren Wiesen und Felder schlängelt, ist in seinem Laufe mehrfach von Weidensträuchern und Bäumen eingesäumt. Die einsame Lage des Bahnwärtergehöftes zog trotz des Geräusches der vorüberfahrenden Züge unsere Vogelwelt in ganz besonderem Maße an. Auf dem verhältnismäßig kleinen Fleckchen Erde waren recht zahlreiche Arten vertreten: Vom Feldspatz, dessen ewiges Lärmen aus Busch und Baum ertönte, bis zum rotrückigen Würger, der in einer dicken Weißdornhecke sein Nest hatte und gern auf dem am Bahndamm entlang laufenden Telegraphendrat sitzend sang und nach Beute Ausschau hielt. Da fand ich auch dicht beim Würgernest das der Dorngrasmücke, die mit geradezu leidenschaftlichem Feuer ihr allerliebstes Liedchen vortrug.

Wir waren in Y. eine recht zahlreiche Anhängerschaft der edlen Liebhaberei, die uns häufig zusammenführte. Gegenseitige Besuche zur Bewunderung irgend eines Neuankömmlings und gemeinsame Ausflüge in die nächste und weitere Umgebung der Stadt knüpften die Bande der Freundschaft immer fester. Ich habe selten ein so freundliches Verhältnis unter den Vogelliebhabern gefunden, als in Y. Da ist auch die Liebhaberei unserer edlen Sänger, der Weichfresser ganz besonders in Blüte, aber nebenbei hält man selbstverständlich auch die einheimischen Finkenvögel, meist freilich in Gesellschaftskäfigen.

Wieder einmal lachte ein wunderbarer Maimorgen vom wolkenlosen Himmel, als ich mit Herrn Gerichtssekretär Z. einen Ausflug zu unserm gemeinsamen Freunde, dem Bahnwärter X. machte. Mein Schäferhund jagte mit lautem Gekläff durch das grünende und blühende Meer der Wiesen und oben im Blau, hoch und weit, sangen jubelnd die Lerchen. Bachstelzen und Pieper huschten vorüber, Girlitze und Hänflinge klirrten und flöteten in herzerquickender Weise. In uns selbst aber lebte ein ganz besonders freudiger Gedanke: Heute sollte uns der Fang des Gartensängers gelingen, den wir schon vor einigen Tagen „ausgemacht" hatten. Kurzum, es war ein Tag, so voll innerer und äußerer Ausgeglichenheit, so voll des Bewußtseins, daß es sich trotz allem Mißgeschick doch herrlich auf dieser Welt lebt!

Dieses gehobene Gefühl beflügelte unsere Schritte und bald hatten wir das Ziel unserer Wanderung erreicht. Wir wurden freundlich empfangen und mit frischem Butterbrot und saurer Milch köstlich bewirtet — es war im holden Frieden —, dann ging es fröhlich an die Arbeit.

Freund Gartensänger tanzte schon, fleißig singend, durch die Zweige. Dort ein Räupchen nehmend und dort eine Fliege im kurzen Flug erhaschend — aber immer im Gesang bleibend, der, je länger er dauerte, uns desto schöner dünkte.

Wie das Kerlchen zu erwischen war, darüber war schon einige Tage vorher ein heftiger Wortstreit entbrannt, so daß wir uns also nicht zu lange bei den Vorbereitungen aufzuhalten brauchten. Wir drei bewaffneten uns mit je einer ungefähr 4 m langen Stange. Am dünnen Ende jeder Stange wurde ein Büschel Gras befestigt, das mit Vogelleim bestrichen war. So wollten wir den flinken Vogel in seinem Gesangseifer überraschen und fangen. — Es wurde eine mühevolle Arbeit und mir kam sie — offen gestanden, auch ein wenig grausam vor. Freund Z. geriet allmählich vom Eifer in höchste Aufregung und verfolgte das Vögelchen mit einer Leidenschaft, die ich an dem Gerichtsbeamten nimmer für möglich gehalten hätte. Und es sollte gelingen! Freilich — ich habe bedauert, daß unser Meister des Humors Wilhelm Busch nicht zugegen war, das Gebaren Z.s wäre ihm sicher eine höchst willkommene Anregung zu neuen Spottversen und Bildern gewesen.

Es entspann sich wirklich ein aufregender Kampf, der vom Vogel oft ohne Bewußtsein der drohenden Gefahr anscheinend mehr spielend überwunden wurde. Jetzt turnte er gewandt durch die Äste — Z. sprang ihm behend nach, zielte vorsichtig und — stach daneben, — jetzt stieg Spötterlein hoch in die höchsten Baumwipfel — Z. stand unten und sah ihm mit fieberheißen Augen nach — jetzt tanzte der kleine Kobold graziös von Zweig zu Zweig herab und turnte zum Greifen nahe in den Weiden über dem Wasserspiegel herum — das war für Z. der geeignete Moment! Wie ein Panter schlich er sich heran, hob die Stange — vorsichtig — ganz vorsichtig — doch da huschte der Vogel noch weiter über das Wasser — Z. war aber im höchsten Jagdeifer — reckte sich, holte aus und, leimte den Vogel — wäre aber dabei mit samt seiner kostbaren Beute unfehlbar ins Wasser gefallen, wenn nicht unser Bahnwärter, der das alles freundlich grinsend beobachtet hatte, die Geistgegenwart gehabt haben würde, Z. sofort am Rockzipfel zu erfassen und ihn so auf festen Boden zu retten. Aber der Hut Z.s schwamm davon, vergnügt sich um sich selber drehend. Auch der Gelbspötter war ins Nasse gepurzelt, aus dem herauszukommen er sich vergeblich bemühte.

Z. hatte bald seinen ersten Schreck überwunden und lief, „um Himmelswillen" schreiend, am Ufer dahin im eifrigen Bemühen, das Kerlchen herauszufischen. Es gelang schließlich und glückstrahlend kam uns Z. entgegen. „Gefangen, selbst gefangen, hurrah! Ein herziges, allerliebstes Kerlchen. O, wie werde ich dich hegen und pflegen!" Es waren Ausdrücke höchster, herzlicher Freude, die wir hörten und die uns mit dem ungestümen Z. wieder versöhnten. Freund Bahnwärter hatte inzwischen den Hut Z.'s wieder herausgeholt, so daß der ganze Mensch — innerlich und äußerlich wieder glücklich beisammen war.

Schnell wurde ein schon bereitgehaltenes Bauerchen herbeigeholt und der kostbare Fang hineingesteckt. Dann gingen wir alle drei daran, eine möglichst reichhaltige Mahlzeit zusammenzusuchen. Alles mögliche und unmögliche Gewürm wurde herangeschleppt und dem Spötterlein vorgesetzt. Welche Freude, als wir nach einer Stunde peinlichen Wartens feststellen konnten, daß Spötterchen nicht spröde gewesen, sondern sich voller Appetit über die reichhaltige, lukullische Mahlzeit hergemacht hatte.

In heiterster Stimmung wanderte Z. auf dem Heimwege neben mir her, in überschwenglicher Weise von den Genüssen plaudernd, die ihm „dieser Vogel", „einziger Vogel" machen würde. Haben Sie gehört, wie er sang, wie er den Lerchengesang, den Finkenschlag imitierte usw." Ich hörte still und lächelnd zu, kannte ich doch an mir selbst, was es heißt, endlich in den Besitz eines längst ersehnten Lieblings gekommen zu sein.

Gartensänger.

In den folgenden Wochen erzählte mir Z. immer, wie rasch sich der Gelbspötter eingewöhnt habe und wie fleißig und hübsch er singe. Mir selbst war es nicht vergönnt, ihn zu hören, weil ich gerade damals einer schweren Erkrankung wegen nicht aus dem Zimmer durfte.

Es war Mitte August, da erschien Z. bei mir und fragte mich, ob ich ihm zu einem Gange ins Freie nicht begleiten möchte. Ich hatte Zeit und Lust und ging mit. Ich wunderte mich auch nicht weiter, als wir den Weg am Bahndamm entlang zum Bahnwärter X. einschlugen — aber ich erstaunte als mir Z. die Ursache seines Ganges mit schlecht verborgener Wehmut erklärte. Sein Gelbspötter sollte die Freiheit wieder erhalten! Z. befürchtete, ihn nicht durch den Herbst und Winter zu bringen, weil er dann häufig dienstlich, auch längere Zeit, abwesend sein müsse und so ein zartes Vögelchen brauche doch sorgsamste Pflege! Ich stimmte ihm bei und unterdrückte den Wunsch, ihn wegen Überlassung des Spötters anzugehen. Am Ziel angekommen, war ich Zeuge, wie ein mit „Lebensgefahr" gefangenes und über alles geliebtes Vögelchen, gesund an Leib und Seele, sich frisch und frei in die Lüfte erhob und in den Zweigen der Bäume bald unsern Blicken entschwand! Daß Bahnwärter X. uns in dieser Handlungsweise absolut nicht verstehen wollte, das tat unserer Freude, einen humanen Akt ausgeübt zu haben, ganz und gar keinen Abbruch! Wo es das Wohlbefinden unserer Lieblinge gilt, für welches wir immer die volle Verantwortung tragen, da sollten wir ohne Scheu auch eigenes Wünschen, und wäre es noch so brennend, zurückstellen!

Ornithologische Erinnerungen an die Ostbeskiden.

Von Walther Bacmeister.

(Nachdruck verboten.)

Die kriegerischen Ereignisse hatten mich im Winter 1914/15 nach Polen geführt. Streng war der polnische Winter nicht gewesen, aber viel Nässe und Schmutz und mancherlei Mühsale hatte er im Gefolge. Man sehnte sich nach dem Frühling. Und er kam. Nicht in stürmender Hast, jäh mit einem Schlage, wie ich ihn im Süden, im treulosen Italien, einige Jahre zuvor erlebt hatte. Langsam, scheu und zaghaft nahte der holde Knabe. Milde, freundliche Sonne überstrahlte und wärmte die weite, ach, mit so teurem Blute getränkte Ebene Polens. Die ersten Knospen sprangen, die Störche kamen und kreisten über den heimatlichen Nistorten und oft genug fanden sie das alte Nest nicht mehr. Mit den Siedelungen der Menschen war es ein Raub der Flammen geworden. In Staub und Asche war es zerfallen. Die Kiebitze übten sich im Balzgesang und Gaukelflug. Wie Silber leuchtete die Unterseite ihres Gefieders im Frühlingssonnenschein. Die erste weiße Bachstelze tänzelte wippend auf dem First des polnischen Quartiers, die ersten Lerchen sangen. In zarten Duft war die Landschaft gekleidet; was uns ehedem traurig und öde dünkte, erschien nun heiter und hoffnungsvoll, das einförmige Grau war in lichtes Silber verwandelt. Der Frühling war da! — Doch nicht lange sollten wir uns seines Zaubers erfreuen. Veränderungen bereiteten sich vor. Der Abmarschbefehl kam. Soldatenlos!

Wenige Tage später umgab uns eine neue Welt. Wenn kurz vorher das Auge über weite Flächen schweifte, jetzt ruhte es in wonnigem Behagen auf

waldigen Höhen, deren sanfte Linien es entzückten und erquickten. Wenn wir eben noch in düsterem Sinnen durch niedergebrannte Dörfer geritten waren, die an die vorangegangenen Kriegsgreuel nur zu deutlich erinnerten, nun sahen wir wieder Niederlassungen der Menschen, die der Krieg nicht getroffen. In breitem Bette floß, aus den Bergen kommend, die Laborcza dahin, der man schon jetzt den Leib zu einem kurzen, frischen Bade anvertrauen konnte. Eine andere Sprache schlug an unser Ohr, diesem freilich so fremd, wie die vorher gehörte: Ungarns Söhne und Töchter redeten sie. Herrlich war die Fahrt durch das ungarische Bergland. Freudig wurden wir allenthalben begrüßt. Hände winkten, Tücher flatterten, „Heil, Deutschland!" rief man uns zu. Es galt, den Russen, der schon ins ungarische Flachland stromgleich hereinbrechen wollte, über das Gebirge zurückzuwerfen. Wie das bewerkstelligt, wie die Osterschlacht im Laborczatale siegreich geschlagen wurde, das ist bekannt und in noch frischer Erinnerung. Davon soll hier nicht die Rede sein. Vielmehr möchte ich dir, geneigter Leser, einige Bilder aus der Vogelwelt vor das geistige Auge rücken, wie sie der Frühling in den Ostbeskiden uns entrollte und in deren Erinnerung ich heute noch nach Jahr und Tag schwelge. In den Bergen des Laborczatales habe ich einen der schönsten Frühlinge in meinem Leben erlebt. Folge mir auf einige meiner Gänge in die ungarische Frühlingslandschaft.

I. Im Tal der Laborcza.

Wir schreiben den 2. April 1915. Am Tage zuvor begegneten uns auf dem Marsche in den neuen Unterkunftsort Szelesmezö acht Störche, die dann über Homcima lange kreisten. Trotz des leichten Schnees, der in der Nacht vom 30. März auf den 1. April gefallen war, herrschte überall reiches Vogelleben. Saat- und Nebelkrähen mit Dohlen untermischt strichen allenthalben umher; Feldsperlinge, Goldammern, Haubenlerchen und Stieglitze belebten die Landschaft. In der Frühe des 2. April — Karfreitag — trete ich aus dem Quartier heraus, in dem ich in dessen einziger Stube mit meinen Offizieren und noch außerdem einigen österreichischen Landsturmmännern inmitten der ganzen Familie Unterkunft gefunden hatte. Die Erde ist noch gefroren, aber die wärmende Frühlingssonne taut bald die Kruste auf und verwandelt die Dorfstraße in tiefen Morast, in dem die Stiefel fast stecken bleiben. Es ist entschieden am praktischsten, es so zu machen, wie die Ortseinwohner: man trägt gar kein Schuhzeug. Dies gehört nur zum Sonntagsstaat. Die Frauen und Mädchen raffen den Rock und schreiten flott durch den mehr als fußtiefen lehmigen Brei. Am Sonntag aber tragen sie hohe zierliche Stiefel. Schon schmettert der Zaunkönig sein Lied in die Morgenstille, Rotkehlchen läuten den Feiertag ein. Ich steige zur Laborcza nieder und streife am Ufer entlang. In den Erlenbäumen treiben sich Erlenzeisige umher, der Buchfink schlägt schon flott seine Weise. Oft bin ich diesen Weg gegangen und immer kehrte ich erquickt nach Hause zurück. Häufig zogen in den ersten Tagen des April über das breite Flußtal große Schwärme von Krähen und Dohlen. Die Nebelkrähe ist Brutvogel. Am 28. April strich sie von ihrem Neste, das sie auf einen Birnbaum gebaut hatte, beim Näherkommen ab. Hänflinge trieben sich in den Hecken herum. Von den Frühlingsboten bemerkte ich am 12. April die ersten Stare, am 13. die erste Rauchschwalbe. Am 28. April hatte der Stieglitz sein Nest fertig. Amsel, Zaungrasmücke, rotrückiger und schwarzstirniger Würger, Steinschmätzer, Girlitz, zum Teil in reichlicher Anzahl, vollendeten das Frühlingsbild und sangen zum Lob der neuerwachten Natur um die Wette. Am 20. April hörte ich die Nachtigall, gleich vier auf einmal, im Ufergebüsch der Laborcza schlagen. Dieser herrliche Sänger ist ein Charaktervogel des Tales, der Ostbeskiden überhaupt. Nirgends habe ich so viele Nachtigallen gehört wie dort. Als wir weiter marschierten, sangen sie am Wegerand im Gebüsch unbekümmert um die Tausende und Abertausende von Männern und Pferden, von Geschützen und Wagen, die da vorüberzogen. Auch im Viravatale war die Königin unserer Sänger. In Galizien habe ich ihr oft gelauscht und nirgends schien sie mir so feurig und voll, so hinreißend zu schlagen, wie in jenem Parke eines großen Gutshofes in der Nähe von Nove-Miesto, dessen geborstene Mauern im fahlen Lichte des Mondes von Krieg und Zerstörung beredtes Zeugnis ablegten. Täglich hörte und sah ich im Laborczatale bei Szelesmezö den Wiedehopf und in der Lehmwand des Ufers fand ich das besiedelte Nest des schönen Eisvogels. Nur wenige Schritte davon entfernt brütete die weiße Bachstelze. Am 1. Mai fand ich das Nest mit sechs Eiern. Ich beobachtete, wie das Männchen das im Geröll des Baches sitzende Weibchen im Balzfluge umflatterte. Mit gefächerten Flügeln tanzte es um die Auserkorene herum, ihr seine Liebe erklärend. Bald auch wurde sein Werben erhört. Am 4. Mai brütete das Weibchen auf sieben Eiern.

II. In den Bergen.

Mein Unterkunftsort schmiegte sich an die Berghänge des bewaldeten Gebirges an. Als wir kamen, waren die Buchenwälder noch kahl. Doch schon blühten in ihnen Scylla, Seidelbast und Haselwurz. Als wir schieden, waren die Buchen grün; wie in einer Halle wandelte man auf den Bergeshöhen unter den herrlichen Bäumen. Oftmals stieg ich auf die Höhe, von der man auf die Kuppen der Berge und auf das breite Tal der Laborcza einen prächtigen Blick genoß. Reiches Tier- und Vogelleben auch hier oben. Die Heidelerche sang in ihren weichen Tönen. Rotkehlchen ließen überall ihre Glockenstimmen hören, der Zilpzalp leierte seine einförmige Litanei; der Kleiber lockte und die Heckenbraunelle zeigte sich da und dort. Am 7. April sang die erste Singdrossel, am Tag darauf der erste Fitis. Der schmucke Eichelhäher gab sein eigenes Gekreisch und den Schrei des Bussards zum besten, der Mauser selbst zog seine Kreise über den Wäldern, in denen die Ringeltaube gurrte. Einen besonders lohnenden Gang in den Bergen machte ich am 13. April. In den Wacholderbüschen stieß ich eine Waldschnepfe auf, in einem kleinen, stillen Seitentale stand, als ich behutsam einer Biegung des Tales folgte, ein prachtvoller Sechserbock vor mir, dessen Gehörn noch im Baste war. Am selben Tage schaute ich auch seinen größeren Bruder. An einer steilen Berghalde brachen zwei Rothirsche, nahe vor mir aufstehend, mit mächtigem Gepolter durch das Holz. Am 19. April

sah ich am Waldrand den ersten Baumpieper im Balzflug und hörte seinem mir ganz besonders angenehmen frisch-fröhlichen Gesang zu. Tags darauf ließ sich der Kuckuck erstmals vernehmen. Er saß auf einem alleinstehenden Baume und ich sah ihm mit dem Glase zu, wie er unter stetiger Verbeugung sein Liebeslied ertönen ließ. Am 2. Mai lauschte ich den Goldglockentönen der Mönchgrasmücke, tags darauf war der Pirol angekommen. Einmal hatte ich in Totalmad dienstlich zu tun. In dem dort befindlichen Jagdschloß sah ich neben anderen Trophäen eine große Anzahl von in der Gegend erlegten ausgestopften Auer- und Birkhähnen, einen Fasanenalbino und mehrere Seeadler. Dort in den Bergen jagen zu können, muß herrlich sein. Aber auch das Beobachten des Wildes und der Vögel, wie es mir vergönnt war, barg in sich reiche Befriedigung und hohen Genuß.

III. Im Park von Udva.

Das Dorf Udva liegt im Tale der Ondava, die sich unweit Szelesmezö mit der Laborcza vereinigt. Ich konnte dorthin in dreiviertel Stunden auf dem Talweg oder über den Berg durch den Buchenwald gelangen. Das schönste des Dorfes Udva, bei dessen gastfreundlichen Pfarrherrn ich mehreremale weilte — Szelesmezö gehört in seinen Amtsbezirk —, ist der Park, der zum Herrenhaus gehört. Er schmiegt sich an den Wald an und geht allmählich unbemerkt in diesen über. So oft ich dort war, konnte ich dem Gesang der Nachtigall lauschen, die am Eingang zum Park ihr Nest hatte. Pirol und Rotspecht ließen sich hören; am 28. April vernahm ich die ersten Waldlaubsänger. Als ich in der Frühe des 3. Mai nach dem Park über den Berg ritt, saßen auf der Spitze eines in vollem Blütenschmuck prangenden Birnbaums zwei rotrückige Würger und ließen sich von der Frühlingssonne wärmen. Über den Park, dem auch der Sperber seinen Besuch abstattete, flitzten die ersten Mauersegler. Die Nachtigall sang feurig ihr Lied. Zwei kleine Vögel fallen mir auf. Beim behutsamen Nahen erkenne ich in ihnen zu meiner großen Freude ein Pärchen des seltenen Halsbandfliegenschnäppers — Muscicapa collaris *Bechst.* Ich sehe beide Vögel in die Öffnung eines noch kahlen Baumes nahe an der Erde schlüpfen. Das Loch befindet sich so tief am Boden, daß die Vögelchen ganz ins Gras herabfliegen müssen, um zur Öffnung zu gelangen. Ich wage nicht, das Nest selbst zu besichtigen, da gerade diese Art am Neste besonders heikel ist. Ich steige vom Pferde und lasse es mit meinem Begleiter weiter gehen. Unter einer Riesenfichte stelle ich mich verborgen auf und beobachte lange durch das Glas das Treiben der hübschen Vögelchen. Ein Girlitzmännchen setzt sich dicht neben mir ins Gezweige der Tanne, ohne mich zu bemerken. Ich rühre mich nicht. Plötzlich nimmt es mich aber doch wahr und fliegt erschrocken weiter. Am Tage darauf reite ich nachmittags nochmals nach Udva. Bald sehe ich im Park wieder das Pärchen. Diesmal aber macht es sich nicht an dem Baumloche zu schaffen. Es bewegt sich hoch in den Bäumen, Zweig auf, Zweig ab, in beständiger Unruhe. Nach Fliegenschnäpperart fliegen die beiden Vögel vom Baum weg und kehren, eine Schwenkung machend, wieder auf ihn zurück. Einigemale flogen sie auch am Stamme an und hielten sich nach Kleiberart an ihm fest. Das Männchen rief wohl ein halbes Hundertmal hintereinander gedehnt siib, siib, siib, oder züp, züp. Andere Töne gab der Vogel nicht von sich. Hochentzückt und sehr befriedigt sah ich den feinen Vögelchen zu, bis sie dem Auge und Ohr entschwanden. Leider konnte ich ihnen keine weitere Zeit der Beobachtung mehr widmen. Denn die Tage im Laborczatale waren gezählt. Wenige Tage später marschierten wir ab, neuen Schauplätzen und neuen Ereignissen frohgemut entgegen.

„Daß unser Freund Adebar den strengen, russischen Winter gut überstanden hat, möchte ich mit dem Bild zeigen. Er blieb letzten August hier und wird jetzt von uns verpflegt."
Landsturmmann K. Müller.

Die Organisierung der Kanarienbastardzucht.

Von Einj.-Unteroffizier Zinne (zur Zeit im Felde).

(Nachdruck verboten.)

Die Zusammenfassung aller Einzelkräfte zu gemeinsamen, großzügigen Aktionen, geleitet von einem beherrschenden Willen, durchgeführt mit dem festen Blick auf ein Ziel, ein höchst erreichbares: Das schaffte unsere bisherigen Erfolge in diesem Völkerringen, das wird auch fernerhin den Erfolg bis zum Endsieg verbürgen! — Organisation: Das ist das Zauberwort, das das Unmögliche möglich macht; das ist das Schlagwort unserer ernsten Zeit. — Was liegt näher, als einmal von der Hochwarte herabzusteigen, in unserer kleinen Welt, im enger gezogenen Gesichtskreis Umschau zu halten nach Mängeln und Fehlern, zu prüfen, wie und wo wir diesen wohl durch straffe Zusammenfassung der einzelnen Kleinkräfte abhelfen können? Auf allen Gebieten unserer so vielseitigen Betätigung regts sich da jetzt. Mir war's eine besondere Freude, in unserer „Gef. Welt"

und in irgend einem Kanarien-Fachblatt kürzlich einen Aufruf zu einem Zusammenschluß der Züchter von Farben-, Gestalts- und Bastardkanarien zu finden.

Dieser Aufruf ging aus von Herrn Franz Hebach, Kaiserslautern, Hasenstraße 52, und dürfte sicherlich von vornherein freudigen Widerhall bei vielen Vogelliebhabern gefunden haben. Aber wie überall im Leben: Viele Laue, Schwerfällige können sich nicht gleich aufraffen zu tätiger Mitarbeit, halten ihre Kraft für zu gering und wollen darum die Dinge an sich herankommen lassen. Damit ist aber der guten Sache nicht gedient; soll sie „wachsen, blühen und gedeihen", so müssen sich schnell alle Kräfte zusammentun, auch kleine und kleinste; müssen energisch zupacken und unbeirrt durch Scheelsüchtige zunächst mal ein festes Fundament für einen späteren stolzen Bau schaffen. Also: „Auf in den Kampf, Torrero!" Schmieden wir das Eisen, solange es heiß ist! — Was will nun diese Vereinigung von Spezialzüchtern, welche Ziele schweben ihr vor und welche Entwicklungsmöglichkeiten liegen vielleicht noch im dunklen Schoß der Zukunft?

Meines Amtes kann's nicht sein, an diesem Ort für die Farben- und Gestaltszüchter eine Lanze zu brechen — das mag berufeneren Federn an geeignetem Platz überlassen bleiben! —; ich will alle Züchter von Blendlingen, wie's mir hier im Schützengraben die wenige freie Zeit und die äußere und innere Unruhe gestattet, aufrütteln zum Mitschaffen und hinweisen auf das Ziel, was wir zu erreichen suchen sollten und wie wir's durch Organisierung unserer Tätigkeit erreichen könnten. Die Bastardzucht ist ja leider ein wahres Stiefkind unserer Vogelliebhaberei und wird obendrein oft völlig verkannt. Das beweist schon unsere Literatur, in der es, soviel mir bekannt ist, nur ein kleines Spezialwerk gibt, das auch nur das rein „technische" der Züchtung behandelt und jedes tieferen Eindringens in das Thema ermangelt. Ja, was wollen wir denn eigentlich erreichen, besser: was ist erstrebenswert? Die einen wollen die „Kunst" lernen, vorzugsweise schöne oder seltene Mischlinge heranzuzüchten, die ihnen einen reichen und materiellen Gewinn abwerfen. Ein Standpunkt, der voll und ganz seine Berechtigung hat, der sich ja auch mit dem deckt, was die Züchter von Farben- und Gestaltskanarien wollen. Die anderen, die „Idealisten" unter uns, wollen mehr: Der Wissenschaft nach ihren Kräften einen Dienst erweisen. Gewisse Vererbungstheorien sollen durch die Praxis zu einwandfreier Lösung gebracht werden; biologische Erscheinungen sollen studiert und verarbeitet werden und so mancherlei mehr. Die Arbeiten des Herrn Professors Fritz Braun, wie sie hier in der „Ges. Welt" erscheinen, lassen uns einen Einblick in die vielen Forschungsmöglichkeiten gewinnen! Eine sehr ausführliche Arbeit Brauns, die in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig niedergelegt wurde, fand in einem Referat in Professor Reichenows „Ornithologischen Monatsberichten" (siehe Märzheft d. J.) die wohlverdiente Würdigung. Ich empfehle diese „Beobachtungen an Kanarienbastarden" (Danzig 1916, Druck von A. Kafemann G. m. b. H.) jedem Interessenten zu eingehender Lektüre! Auch Norduijns Arbeiten zeichnen sich durch Gründlichkeit und Klarheit aus, aber es gibt doch noch tausend ungeklärte Dinge, die ein reiches Arbeitsfeld darbieten. (Die Frage der Fruchtbarkeit der Mischlingen untereinander oder mit einem der Stammeltern ist tatsächlich ungelöst!) Also unser Ziel wäre — nur ganz flüchtig umrissen —: Durch gemeinsame Versuche den bestmöglichen Weg zur Heranzüchtung von schönen oder sonstwie wertvollen Mischlinge zu finden und den Produkten unserer Züchtung überhaupt mal erst den Markt zu erschließen.

Wo werden denn bei uns, nebenbei bemerkt, so hohe Preise für hervorragende Blendlinge erzielt wie in England? Aber weiter wollen wir, im oben nur angedeuteten Sinne, nach Möglichkeit der Wissenschaft ihren Tribut zollen. Und noch eins, was mir besonders am Herzen liegt: Wir wollen versuchen, durch wohlorganisierte und systematische Züchtung die Farben- und Gestaltszüchter mit neuen, konstanten und fortpflanzungsfähigen Kanarienrassen zu überraschen. Erreichen können wir aber alles nur durch Zusammenschluß sämtlicher Bastardzüchter mit den Züchtern von Farben- und Gestaltsvögeln. Möge niemand fehlen unter ihnen, niemand seine bisherigen Erfolge für zu gering erachten; im Gegenteil, möge er in seinem Kreise weiterwerben für die ebenso schöne als interessante Zuchtrichtung. Der springende Punkt ist und bleibt aber, daß sich die Züchter von Blendlingen nicht eigenbrödlerisch absondern, sondern mit denen von Farben und Figur vereinigen, denn durch diese unsere Freunde und „Bundesgenossen" könnten wir überhaupt mal erst das Material kriegen, was uns für unsere Zwecke vonnöten ist. Wie war's bisher? Wir züchteten mit x-beliebigen Weibchen darauflos und erlebten dann oft unsere Enttäuschungen im Punkte der Färbung. Wir brauchen, soll unsere Zucht Anspruch auf Rationellität erheben, zunächst einmal wirklich in dieser oder jener Farbe oder Figur „rein durchgezüchtete" Weibchen, die wir mit Sicherheit nur von Spezialzüchtern erwerben könnten. Durch Tauschverkehr kämen wir leicht und ohne Kosten zu „frembem Blut" usw. Das sind aber Einzelheiten, die im Rahmen dieser „Aufmunterung" nicht angängig sind zu erörtern. Allen Interessenten muß jetzt nur eins am Herzen liegen: Herrn Hebach sofort ihre Zustimmung und eventuell Beitritt zu der geplanten Vereinigung zu erklären. — Wenn dieser schreckliche Krieg vorbei ist, wird wohl noch manch ein „Nachkömmling" sich einfinden, dem diese Zeilen hier im Felde nicht zu Gesicht kamen. Möchten dann diese Vogelfreunde schon ein stattliches Stück Vorarbeit getan sehen! — — — Noch donnern draußen die Kanonen und schwere Minen der Russen lassen meinen Unterstand erzittern, selbst Freund Goldammer meint noch warnend: „'s zit, 's zit noch zu früüh". Aber keck antwortet die Kohlmeise mit frohgemutem Paarungsruf, der Lenz und Liebe verheißt und, geb's Gott, uns auch den baldigen, wohlverdienten Frieden!

Kleine Mitteilungen.

Mein Freund Karl Kepp, der im Juni 1915 seine schöne Vogelstube infolge Einberufung zum Heeresdienst leider aufgeben mußte, hat im Felde auch der lieben Vogelwelt alsbald seine Aufmerksamkeit vom Schützengraben aus zugewendet.

Er schreibt mir aus der Gegend von Ypern kurz folgendes unterm 4. Februar 1917: Hier gibt es viele **Rotkehlchen.** Sie sind sehr zutraulich. Und wenn wir aßen und dabei die Tür vom Unterstand öffneten, so kam eins ganz dicht an unsere Füße, ja sogar über die Schwelle und nahm die Brosamen, die wir ihm vorwarfen. Auch eine **Heckenbraunelle** suchte auf dem Gange vor unseren Unterständen nach Futter. Hier werden viel **Bläßhühner** (im Gefieder wunderbar pelzartig) geschossen und gegessen, auch ein lebendiges, aber bei dem Eis sehr abgemagertes **grünfüßiges Teichhuhn** hielt ich in der Hand. Vor Eintritt des Frostes sah ich viel **Kiebitze** aus nächster Nähe, ebenso eine wunderschöne **Drossel** von Amselgröße mit roter Brust, Art? Sodann viele **Bachstelzen** in Winterfärbung (mit schwarz-weißem Kopf, genauer konnte ich die Farbe bei der Sonnenblendung nicht erkennen). Viele **Buchfinken, Stare, Krähen** und **Sperlinge, Rebhühner, wilde Enten.** Ab und zu eine **Möwe.** Einen rüttelnden Falken — **Turmfalken** —, der sich durch die Granaten nicht stören ließ, die über ihm (und uns) in die feindliche Stellung sausten und von dort her. Auch **Reiher** soll es hier viel geben . . die eigentümlichen Töne der Wasservögel in der Dunkelheit. Jetzt sehr kalt und wunderbare Himmelslandschaft, herrliches Morgenfarbenbild. Viele alte Nußbäume in den zerstörten Gehöften. Mäuse und Ratten. B. Qu., Göttingen.

Eisjagden auf nordisches Vogelwild. Durch die außergewöhnlich starke und anhaltende Kälte in den nordischen Regionen ist die nordische Wildvogelwelt auf ihren Zügen nach südlicheren Gegenden schwer heimgesucht worden. Die nordischen Wasservögel, die in jedem Jahre bei langer Beständigkeit der großen Kälte von den heimischen Gestaden nach Süden getrieben werden, waren in diesem kalten Winter in unabsehbaren Scharen in den dänischen und zum Teil auch deutschen Küstengewässern eingetroffen. Die riesigen Vogelwanderungen führten nun in diesem Jahre wie nie zuvor zu ausgedehnten Jagden auf das nordische Wasserwild sowohl in dänischen wie deutschen Küstengebieten. Wie das Feldhuhn auf freiem Acker, so wurde das Wasserhuhn auf der Nord- und Ostsee gejagt, deren blanke Eisfelder sich kilometerweit ins Meer hinein erstreckten. Küstenfischer gingen zur Vogeljagd über, und an beiden Küsten Schleswig-Holsteins war sie recht ergiebig; im nördlichen Schleswig, in Jütland und in den schwedischen Gewässern, wo das Eis noch andauernd feststeht, wird die Wildvogeljagd noch heute betrieben. Reiche Beute ist an der schleswigschen Westküste, noch größer an der dänischen erzielt worden, wo die Tiere scharenweise in völlig ermattetem Zustande auf dem Eis saßen. Auch im Wattenmeere der nordfriesischen Inseln wurde der Jagd auf Seevögel obgelegen. In der Hauptsache wurden Wildenten, Brandenten und auch wilde Gänse gejagt. Einen willkommenen Anteil an der Beute bekamen auch die Vogelkojen auf einigen nordfriesischen Inseln ab, in denen gezähmte Wildenten die vor dem nordischen Eishauch fliehende und erschöpfte Verwandtschaft anlockten. Merkwürdigerweise ist von der reichen Jagdbeute fast nichts in den Handel ins Binnenland gekommen, weder dänische noch deutsche Ware. Wo vereinzelte Enten auf den Markt kamen, waren sie sehr teuer. (Hann. Tageblatt.)

Schön-Hänschen. Während des unwirschen, äußerst strengen Winters war bei Postmeisters hierselbst ein trautes „Vogelheim" eingerichtet worden. Die Insassen, u. a. ein Gimpel und sein Weibchen, fühlten sich dort sehr heimisch, denn köstliche Wärme, herrliches Futter, goldene Freiheit und mitfühlende Menschenherzen verschönten ihr kleines Dasein. Ganz besonders zutraulich — manchmal bubisch neckend und scherzend mit einem Einschlag von Herrengefühl — benahm sich das männliche Tierchen, daher kosend „Hansi" genannt. Dieser Schelm verstand es, sich die Zuneigung aller Herzen zu erobern, so daß seine Bedeutung bald über die Grenzen seines Wirkungskreises hinausging. Auch mit der Jugend hatte er Freundschaft, wie ich öfter festzustellen Gelegenheit hatte. „Gimpelchen" erfreute und erheiterte ganz besonders das Postpersonal. Hansi sang auf Kommando sein Liedchen „Üb immer treu und Redlichkeit" usw., vollführte auf den Schreibtischen geradezu kunstvolle Tänzchen, wenn der Herr Postmeister den Taktstock schlug. Aber wehe seinen Gegnern. Schrillend und keifend flog er ihnen an Kopf und Gesicht und bearbeitete sie mit seinem Schnabel. Aber auch ihnen wurde er ein Freund und lieber Gesellschafter. Und dieser liebe Gesell, ich wage es nicht . . . . Ja, aber ich muß es sagen, trotzdem das Herze bricht . . . . Schon gestern in den Abendstunden ereilte mich die herzzerreißende Nachricht . . . . Es traf mich wie ein Blitz! Du magst es nicht glauben? . . . . Leider ist es die sichere Gewißheit! Siehe da liegt sie, die schwarzumflorte Todesanzeige! Hänschen, Hänschen, tot, tot. Herzen zittern, Tränen rollen! . . . . O, dieses Unglück! . . . . Und wie kam alles? . . . . Wer hat es getan? . . . . Wer zerstörte dieses junge, frische, sprudelnde Leben? . . . . Frage nicht! Es trifft sicher einen unschuldigen, den, dem das junge, bange Herzchen am meisten am Herzen lag, den Vogelfreund selbst. Ihn trifft gewiß keine Schuld, ein Geschick, ein unvorhergesehenes, wollte es so. Darum klagt nicht an! Findet Euch in das Unabänderliche! Er ist ja tot . . . . tot . . . . der arme, arme Gimpel . . . . ! Aber er soll nicht vergessen sein. Leben soll er wieder! Nicht in die kühle, eiskalte Erde! Sein Leib soll erstehen. Schon tragen ihn eilfertige Hände weiter, weithin zu einem Freunde dieser Toten. Er soll ihn wieder putzen und formen und kleiden und schmücken und dann — wer mag die Freude fassen — wird er, der tot war, wieder einziehen in seine Welt. Freude und Wonne wird sein, der Frühling wird ihn empfangen, die Himmelsschlüsselchen und Veilchen werden Loblieder singen, die Schneeglöckchen die Freudenglocken läuten! Tot und doch lebendig, so lautet die Osterbotschaft! . . . .

So geschehen im Waldheim, in den Auen des „Risch", in den Stürmen des März 1917. Ein Mitfühlender.

Tauben als Unkrautvertilger. Die Verkehrtheit des Taubenverbots. Zur Frage der Unkrautbekämpfung wird uns geschrieben: In Nr. 80a berichten Sie über einen Vortrag des Herrn Stadtschulinspektors Henze im Landwirtschaftlichen Verein, worin dieser die immer stärker auftretende Verunkrautung der Felder beklagt und die Schuljugend zu ihrer Bekämpfung heranziehen lassen will. In Nr. 81a veröffentlichen Sie die Verordnung der Feldpolizei, wonach die Feldtauben vom 1. April bis 15. Mai in den Schlägen gehalten werden müssen. Weiß man denn immer noch nicht, daß man sich damit des besten, ja des einzig wirksamen Mithelfers im Kampfe gegen die Überhandnahme des Unkrautes längst wiederlegten Vorurteilen zuliebe beraubt. Wenn wir auf diesem Gebiete die Untersuchungen unserer deutschen Forscher, insbesondere das von Schachtzabel in Halle im Auftrage des Kriegsernährungsamtes in Berlin erstattete ausführliche Gutachten nicht berücksichtigen wollen, so sollten doch die Erfahrungen, die Frankreich mit seinem teilweisen Taubenverbot gemacht hat, zu denken geben. Dort hat schon vor 70 Jahren M. Beffroy, ein hervorragendes Mitglied der Société d'Agriculture in Paris, den Beweis dafür erbracht, daß seit der Vertreibung der Tauben im Departement de l'Aisne, sonst durch die besten Ernten des reichsten Getreides bekannt, Unkräuter die Äcker bedeckten, die die Früchte erstickten. Die Folge war wenig und schwaches Stroh und kümmerliche Körner. Er konnte sich auf die Erfahrung berufen, daß die getreidereichsten Distrikte Frankreichs auch die meisten Taubentürme besitzen. Der Schaden, den eine Taube auf dem Feld zur Saatzeit anrichten kann, ist deshalb verschwindend gering, weil die Taube niemals scharrt. Was sie also dort von Nutzgetreide auflesen kann, sind nicht geeignete Körner, die doch verfaulen oder kümmerliche Pflanzen ohne Frucht erzeugen, die den gesunden Pflanzen nur die Nahrung verkürzen. Dem steht der ungeheure Nutzen gegenüber, den sie durch Vertilgung von Unkräutern, insbesondere der so schädlichen Vogelwicken leistet. Pfarrer F. H. Snell hat in den Jahrbüchern des Vereins für Naturkunde im Herzogtum Nassau, Heft 12, sehr eingehende Untersuchungen hierüber veröffentlicht. In dem Kropf einer geschlachteten Taube zählte er 3582 Vogelwickensamen, ebensoviel mögen sich bereits im Magen befunden haben, so daß eine einzige Taube an einem Tage beinahe 9000 Körner dieses Unkrautes vertilgt hat. Wie seine mühevollen Untersuchungen ergeben haben, handelt es sich dabei durchaus nicht um einen Ausnahmefall. Er kommt als Ergebnis zahlreicher Versuche zu der Annahme, daß jedes Taubenpaar im Jahr über 1 Million dieser Körner vertilgt. Was will diesen Zahlen gegenüber die Arbeit von Schulkindern bedeuten, die doch immer erst dann einsetzen kann, wenn das Unkraut schon aufgegangen ist, also dem Nutzgetreide bereits einen Teil seiner Nahrung entzogen hat. In Holland bringt man die Tauben auch zur Saatzeit in transportablen Taubentürmen zum Zwecke der Unkrautvertilgung aufs Feld, bei uns glaubt man durch Einsperren der Tauben die Saat zu schonen und erreicht gerade das Gegenteil, insbesondere die geradezu unheimliche Überhandnahme des Unkrautes, die sich durch Menschenhand überhaupt nicht beseitigen läßt. K.

Düsseldorf. Am 6. April abends 7 Uhr sah ich auf der Hilbener Heide zwischen Köln-Düsseldorf die **erste Rauchschwalbe.** Sie war allein und flog über einen kleinen Teich. Wir hatten windstilles Wetter und einen Frühlingsabend. Trotzdem finde ich, daß das Erscheinen der Schwalbe bei der jetzigen kalten Witterung sehr verfrüht war, und ich glaube, daß dieselbe nach dem Eintreten der letzten rauhen Tage und Schneefall an den Osterfeiertagen wieder verschwand, daß dieser einzelne Vogel ein Vorläufer der bereits im Anzuge befindlichen Schwalben war. Die Natur und mit ihr die Insektenwelt ist gegen die Vorjahre soweit zurück, daß es selbst der einzelnen Schwalbe schwer fallen dürfte, die nötige Nahrung zu finden. Im Vorjahre sah ich die ersten Schwalben am 2. April in den Argonnen, doch hatten wir damals schon eine Reihe warmer, sonniger Tage. Im übrigen scheint die hiesige Vogelwelt wenig Anstoß an der kalten Witterung zu nehmen. Amsel und Singdrossel schlagen seit 18. März überall, und in den Düsseldorfer Stadtanlagen bauen die Krähen fleißig ihr Nest. Auch in der im Angermunder Forst stehenden Reiherkolonie herrscht seit einigen Wochen reges Leben. Bei einem Spaziergang dorthin begegnete ich am 25. März bereits der gelben Bachstelze, in der Nähe Düsseldorfs großen Flügen von Ringeltauben, sowie 12 Kranichen, die abends südostwärts zogen. Auf das frühe Erscheinen der Schwalbe zurückkommend, wäre es interessant zu erfahren, ob auch andere Leser trotz dieser noch überall herrschenden Kälte schon Schwalben beobachteten. Ant. Usinger.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 10: Da ich meine einheimischen Vögel bisher immer nur einzeln käfigte, bitte ich Vogelwirte, welche im Halten von Stubenvögeln paarweise und im Gesellschaftskäfig Erfahrung haben, um gütige Raterteilung durch Beantwortung nachstehender Fragen: 1. Empfiehlt es sich, einheimische Stubenvögel, vor allen Dingen Körnerfresser, in Einzelkäfigen, hauptsächlich aber im Gesellschaftskäfig paarweise zu halten? 2. Halten sich die einzelnen Artpaare im letzteren Falle zusammen? 3. Kann man ganz unbedenklich der doch, wenn auch in geringem Maße, bestehenden Unterschiede in der Fütterung halber, alle Arten Finken zusammen käfigen und aus dem gleichen Grunde auch einheimische mit ausländischen Körnerfressern zusammen? 4. Wie steht es mit der Verträglichkeit und dem Gesang im allgemeinen? 5. Welche Mindestmaße soll ein Gesellschaftskäfig für zirka 1 Dutzend Vögel normal haben? Auf Züchtungserfolge wird nicht unbedingt Wert gelegt. 6. Kann das paarweise Halten von Weichfressern in Einzelkäfigen empfohlen werden und welche Größe soll ein Käfig für ein Paar Schwarzplättchen mindestens haben? Auskunftgebern vielen Dank im voraus.

A. Völker.

„Eine Elster fängt und frißt ein Rotkehlchen!" — Über diese Begebenheit berichtet in N. 12 der „Gef. Welt" 1917 Herr Adolf Steinhagen recht anschaulich und bemerkt dabei unter anderm: „Die Leser der „Gef. Welt" werden sagen, warum hat denn der Vogelliebhaber nicht sofort eingegriffen, als die Elster das Rotkehlchen fing." —

Möglich, daß einige Leser so fragen würden! Andere dagegen, zu denen auch meine Wenigkeit gehört, hätten jedoch diese Frage sicher nicht gestellt. Denn wenn man Vogelliebhaber, und nicht nur einseitiger Singvogelliebhaber ist, wird man der Elster, die ja doch auch ein Vogel ist, auch einmal ein derartiges „Verbrechen" durchlassen und, bei allem Mitgefühl für das bedauernswerte Rotkehlchen, auch mal ein Auge zudrücken. Die Elster will schließlich doch auch leben und hat dazu ebensoviel Berechtigung wie jedes andere Tier! Zudem wird die Elster infolge rücksichtsloser Verfolgung seitens des Menschen immer seltener, das Rotkehlchen nimmt dagegen höchst erfreulicherweise infolge des gewährten Schutzes eher zu als ab. Und schließlich wird doch kein Naturfreund „sofort eingreifen", wenn etwa ein Rotkelchen einen so überaus nützlichen Raubkäfer oder eine Schlupfwespe verzehrt! —

Raum für alle hat die Erde! In der Natur, solange sie noch eben „Natur" und keine „Anlage" ist, reguliert sich alles auf das Beste von selbst. Und nur „wo der Mensch hinkommt mit seiner Qual", wo der Mensch „eingreift" in das Getriebe der Natur, da, nur da geht es der Tierwelt und ebenso der Pflanzenwelt schlecht. Wir Vogel- und Naturfreunde aber wollen keine „Gemütskrüppel" sein, wie Hermann Löns so treffend die Leute nennt, welche von engem, kurzsichtigem Nützlichkeits- und Schädlichkeitsstandpunkt aus überall in der Natur „eingreifen" wollen und diese auf solche Weise immer mehr veröden! H. v. Böttticher.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

C. Balser, Goldbach-Aschaffenburg: 0,1 gelbbuntes Mönchen, 3 Gürtelgrasfink × Mönchen.
Wilh. Degenhardt, Eystrup (Weser): Blaustirnamazone.
P. Friedrich, Neuselwitz, Fasanenstraße 19: 1,0 Zeisigbastard 1915.
Sergt. Fuchs, Nürnberg, Zerzabelshofstraße 69 II: 2,2 Wellensittiche, 1,0 gelbgrün, sowie 5 Stück Junge.
Haßmann, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 49, vorn II: Grauedelsänger.
W. Hinz, Berlin-Schöneberg, Wartburgstraße 43: 3jähriges Zuchtpaar Nußköpfchen, 1,0 Pflaumenkopfsittich.
R. Mamlok, Hamburg, Papenhuderstraße 42 I: Zuchtpaar blaubürzeliger Sperlingspapageien, 1,0 japanische Mönchen.
P. Wiese, Fürstenwalde, Spree. Lindenstraße 31: 1,1 japanische Mönchen.

Herrn P. M., Göttingen. Der Rosenbrustkernbeißer war ein Männchen. Er litt an Blutarmut und ist infolge allgemeiner Lebensschwäche eingegangen. Alle Kernbeißer neigen zu krampfartigen Anfällen. — Die Lerche ist mit einem guten Insektenfresserfutter zu ernähren. Als Getränk erhält sie dünnen, erwärmten Haferschleim. Es ist möglich, daß sich das Geschwür zurückbildet.

Herrn v. B., südöstl. Kriegsschauplatz; Herrn G. K., Braunschweig; Herrn W. G., Hassum b. Goch: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. V., Magdeburg. Die Frage wird im Sprechsaal veröffentlicht.

Herrn P. M., Haiterbach. Völlig unverträgliche Weibchen kommen bei Kanarienvögeln häufig vor. Meist aber werden diese sehr gute Zuchtvögel und ausgezeichnete Mütter, wenn es einem Hahn gelingt, sich mit ihm zu paaren. Wenn die Paarung durchaus nicht gelingt, so ist es besser, das Weibchen so unterzubringen, daß es den Hahn weder hört noch sieht. Es schadet aber nicht, wenn sich beide ein wenig raufen.

Herrn E. F., Offenbach. Es gibt kein besonderes Heckfutter für Wellensittiche, es gibt auch kein besonderes Mittel, um den Geschlechtstrieb dieser Vögel anzuregen.

H. P. in Kz. 1. Es liegen bisher keine Erfahrungen darüber vor, welche heimischen Unkrautsämereien sich zur Ernährung von Prachtfinken eignen. Am ehesten dürften alle Gras- und Schilfsämereien, Hirsesamen geeignet sein. 2. Über diese Frage finden sich in der „Gef. Welt" keine Mitteilungen.

Frau Dr. P., Wien. Wellensittiche sind recht angenehme Käfigvögel. Man darf nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, nicht von einem Paar Vögel auf alle Artgenossen schließen. — Wellensittiche können allen kleinen Vögeln, mit welchen sie zusammengehalten werden, Schaden zufügen, ihnen die Beine zerbeißen, oder falls die kleinen Nester bauen und brüten, ihnen die Nester zerstören, Eier und Junge herauswerfen usw. Trotzdem kann man nicht davon abraten, W. mit kleinen Vögeln zusammen zu halten, da nicht alle W. derartiges Unheil stiften. Für Züchtungsversuche kommen unter den geschilderten Umständen aber nur solche Vögel in Betracht, welche keine offenen Nester bauen, also Prachtfinken. Von diesen würden weiße Reisfinken, Zebrafinken, Elsterchen, japan. Mönchen geeignet sein.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

eft 18. 3. Mai 1917. IV M Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Der Liebling der Wiener Vogelliebhaber. Von Dr. D. Pupovac, Wien.

Aus meinem ornithologischen Tagebuch 1916 und anderes. Von Max Rothenbücher (zur Zeit Armierungssoldat), Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

Glossen. Von H. v. B.

Von meinen Vögeln. Von Ed. Gellingshagen, Münster. (Fortsetzung.)

Brutbeobachtungsnotizen 1916. Von J. Birk, Leipzig.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [482.
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. [483]

Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Drosselfutter „ 1.20
Weißwurm, prima, „ 4.50

Anfragen nur gegen Retourporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel

so lange der Vorrat reicht
Pfund 1,50 ℳ.

Alles übrige nach Preisliste Heft 16.
Proben gegen 25 ₰ in Marken.
Versandsäcke nur leihweise.
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [484
Ornithologischer Versand.

Wegen Aufgabe der Liebhaberei verkaufe ich:

1,1 **jap. Möwchen**, gutes Zuchtpaar, gesund, für 9 ℳ. 30 Pfd. gemischt. **Prachtfinkenfutter**, 15 Pfd. gemischtes **Waldvogelfutter** zum Selbstkostenpreis. Porto und Verpackung extra. Das Futter ist Ia Ware, ohne fremde Bestandteile, wie ich es meinen Vögeln im Frieden gereicht habe. Muster (¼ Pfd.) für 1 ℳ franko. [485
Walter Petznick, Hamburg 24.

Mehlwürmer,

à Lt. 7,00 ℳ, 5 Lt. franko. Verpack. frei. Bei Eins. von 2 ℳ 1000 Stck. frk. [486
A. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Vögel.

Kaufe 0,1 Amarant u. 1,0 Gould od. von beiden je 1 Paar. [487
Jos. Porzelt, München, Klara-Straße 3.

Vertausche gegen Nützliches

Graudrossel

(Altwildfang), 3 Jahre gekäfigt, jetzt zahm, gesund, herrliche, fleißige Sängerin. Ferner 1 **Stieglitz-♀**. [488
A. Ploetz, Berlin SW 47, Eylauerstr. 21.

Wer tauscht? Gebe für **Rotbänfling** einen **Stieglitz** oder **Dompfaff**. [489
Czekalla, Lehr., R.-**Thalheim**, Landeck, Schl.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am Donnerstag zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Wafer.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse engegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Dr. K. Ruß' Vogel-Zuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln.

Von **Karl Neunzig.**

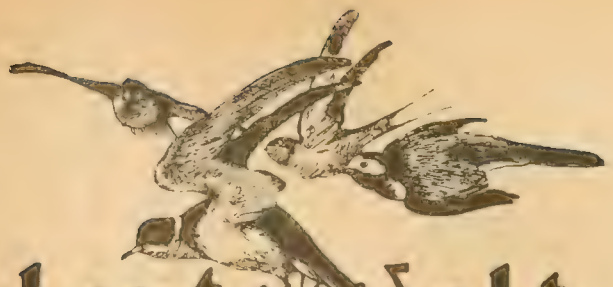
Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.

Preis: geheftet 4 ℳ, elegant gebunden 5 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 18.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Liebling der Wiener Vogelliebhaber.

Von Dr. D. Pupovac, Wien.

(Nachdruck verboten.)

Würde mich jemand fragen, welchen von meinen gefiederten Sängern ich am schwersten entbehren könnte, so würde meine Antwort ohne langes Besinnen lauten: „den Gelbspötter". So sehr ich ein begeisterter Pfleger der Sängerkönige, Sprosser und Nachtigall, bin und mich der Gesang unseres Schwarzplättchens und der anderen Grasmücken erfreut und ich auch den Schlag eines guten Finken in meiner Stube nicht missen möchte, alle diese Künstler können mir doch nicht den lieblichen Gelbspötter ersetzen, dessen heiteres Lied als einzig in seiner Art zu bezeichnen ist. Wenn für unsere Singvögel im allgemeinen der Satz gilt, daß der Gesang zwar für jede Art charakteristisch ist, individuell aber bedeutende Variationen zeigt, und der Gesangswert einer Art erst nach Abhören einer großen Anzahl Individuen richtig beurteilt werden kann, so gilt dies insbesondere in viel höherem Maße für unseren Gelbspötter.

Schon unser bester Kenner des Vogelliedes, Altmeister Rausch, betont, daß er niemals zwei gleichsingende Gelbspötter gehört habe, und jeder, der über eine größere Erfahrung verfügt, wird diesen Satz vollständig bestätigen müssen. So können wir sagen, daß das Lied des Gelbspötters nach Individuen die größten Variationen aufweist. Allen charakteristisch sind jene eigentümlichen, quäkenden, fiedelnden und schmätzenden Strophen, die an und für sich gerade nicht als schön zu bezeichnen sind, in ihrer Verbindung mit herrlich flötenden und budelnden Absätzen jedoch durch den Kontrast letztere in ihrer Wirkung erhöhen und gleichzeitig dem ganzen Lied ein komisches Gepräge geben. In dieses Gequieke, Gefiedel, Gedudel und Geflöte verflicht das Tierchen seine zahlreichen Imitationen der Locktöne und des Gesanges der Singvögel seines Brutgebietes, und zwar mit einer Vollkommenheit und einer Fülle der Stimmittel, daß man mit Staunen über die Imitationskunst und Vielseitigkeit erfüllt wird. Viele von den mißtönenden Strophen können durch Worte und Sätze der menschlichen Sprache annähernd dargestellt werden, und ihnen verdankt dieser Vogel den Namen des Sprachmeisters. Einzelne dieser Worte und Sätze hört man bei allen fast regelmäßig, ich erinnere nur an den Ruf „Doktor Knie, Doktor Knie" oder „der Schmied, der Schmied, der Schmied" usw. Der reichliche Wechsel im Vortrage des Liedes und die zwar laute, aber niemals schreiende Stimme des Vögelchens bedingen, daß uns der Gesang niemals lästig wird und wir ihn immer wieder gern hören. Spötter, die ihren Vortrag in regelmäßigen Strophen absolvieren, sind äußerst selten. Ich besaß bisher unter meinen zahlreichen Pfleglingen erst ein einziges derartiges Exemplar. Der Vogel brachte keinerlei Imitationen, den Originalspöttergesang aber nach Art lustiger, flotter Marschlieder und herrlich flötender und budelnder Motive in regelmäßigen Intervallen und gesetzmäßiger Folge. Als Künstler in seiner Art würde dieser Vogel über alle andern zu stellen gewesen sein, dem persönlichen Geschmacke nach und den Anforderungen, die man an einen Spötter im wahren Sinne des Wortes stellt, wäre jedoch den mit Imitationen mischenden Sängern der Vorzug zu geben. Ein zweites ganz ähnlich singendes Exemplar hörte ich im Freien, und zwar in Mauerbach bei Wien.

Auch bezüglich des Vortrages und der Reichhaltigkeit der Imitationen bestehen große individuelle Verschiedenheiten: der eine Spötter bringt den Ruf des Pirols einfach, der andere repetiert ihn kunstvoll wiederholt ineinandergefügt, gibt ihn, wie Rausch sich treffend ausdrückt, „kugelnd" wieder. Einer bringt nur kurze Stücke aus dem Liede der Rauchschwalbe, ein anderer eine ganze Strophe in so formvollendeter Weise, daß man sich die Augen reibt und schaut, ob nicht wirklich eine Schwalbe dasitzt statt eines Gelbspötters.

Damit ist jedoch das Repertoire dieses vorzüglichen Imitators keineswegs erschöpft, er bringt in der Regel sämtliche gehörte Vogelstimmen des Ortes, wo seine Wiege stand, ja sogar mitunter das Krähen des Haushahns, das Gackern der Hühner und das Gezirpe der Feldgrillen. Den Schreckruf der Schwarzamsel bringen wohl die meisten, und zwar so vollkommen, daß man, bei geschlossenen Augen dies hörend, die aufgescheuchte Amsel wegfliegen zu sehen vermeint. Leider sehr selten scheint der Ruf der Wachtel nachgeahmt zu werden, und ich suche schon seit Jahren nach einem derartigen Künstler. Diese Seltenheit dürfte wohl mit der Abnahme der Wachtel in unseren Gegenden zusammenhängen.

Der Gesang des Gelbspötters ist in den Einzelheiten des Originalgesanges so charakteristisch, daß das geübte Ohr schon nach Anhören von nur wenigen Tönen den Vogel sofort erkennt. Eine Verwechslung wäre bei kurzem Anhören nur mit dem Sumpfrohrsänger möglich. Bezüglich des letzteren möchte ich bemerken, daß ich deren sehr viele im Freien gehört und bis jetzt auch viele durch zwei Jahre gekäfigt habe und mich hinsichtlich seines Gesangswertes vollständig dem Urteil Rauschs anschließe, der dem Gelbspötter unbedingt den Vorrang erteilt.

Neben diesen durch die Verschiedenheit des Originalgesanges und der Anzahl und Art der Imitationen bedingten Weiten individueller Variabilität des Liedes hat der Gelbspötter noch andere viele nicht hoch genug zu veranschlagende Vorzüge, die, eine sachverständige Pflege vorausgesetzt, sicher zum Vorschein kommen und gerade deshalb dieses Vögelchen zum dankbarsten aller Pfleglinge stempeln. Ich möchte damit von vornherein der noch vielfach verbreiteten Ansicht entgegentreten, die die Pflege dieses Vogels als eine der heikelsten Aufgaben des Vogelwirts hinstellt.

Auf Grund langjähriger Erfahrungen kann ich mit vollem Rechte behaupten, daß bei keinem anderen unserer Stubenvögel so sicher der Eintritt in die Gesangsperiode zu erwarten ist, als bei unserem Gelbspötter. Mit dem Beginne der Mauser, oft erst nach Vollendung derselben, beginnt das Vögelchen mit seinem herzerfreuenden Liede, anfangs zaghaft stückweise, in kurzer Zeit jedoch völlig in seinem Wesen verändert, in unermüdlicher Heiterkeit und feurigem Eifer. Daß dieser Beginn bei den einzelnen Individuen zeitlich Schwankungen unterworfen ist, ist gleichfalls ein Vorzug, den namentlich der zu schätzen weiß, der sich mehrere Exemplare dieser Art hält. Noch eine andere angenehme Eigenschaft ist dem Gelbspötter eigen, und zwar die, daß das Halten mehrerer Exemplare in einer Stube die Gesangslust des einzelnen in keiner Weise beeinträchtigt, eher sogar fördert, wenn man nur strenge darauf achtet, daß ein Sänger den andern nur hören, aber nicht sehen kann. Wer Sprosser und Nachtigallen in der Mehrzahl in einem Raume hält, wird leider oft zu seinem Bedauern erfahren müssen, daß ein Sänger den anderen niedersingt und letzterer für immer verstummt, noch mehr jedoch wird er von der Unsicherheit des Eintrittes der Gesangsperiode dieser beiden Arten zu erzählen wissen trotz genauester Befolgung der regelrechten Vogelpflege und Beobachtung des Ernährungszustandes.

Fügen wir noch hinzu, daß auch das Wesen des Gelbspötters derart ist, daß er sehr bald zutraulich wird, seinen Pfleger erkennen lernt und bei seinem Gesange alle Vorzüge der Lieblichkeit seines Aussehens verstärkt zur Geltung kommen, so darf es uns nicht wundernehmen, daß er der Liebling aller derer ist, die ihn verständnisinnig pflegen. Die Hauptsache bei seiner Pflege ist nichts anderes als eine ausgiebige Ernährung. Reichlicher Fettansatz in der gesangsfreien Zeit ist kein Nachteil, sondern ein Vorteil. Die Mauser, die ich auch bei kugelrund gemästeten Exemplaren regelmäßig eintreten sah, bringt das angesetzte Fett rasch zum Schwunde, und nun beginnt der Gesang. Federrupfen zur Erzielung einer sogenannten künstlichen Mauser ist ein Unsinn, denn nicht der durch das Federziehen gesetzte Defekt reizt zum Nachwuchs, sondern die Feder fällt aus, weil die neue bereits nachrückt. Fehlen die Bedingungen zur Regeneration des Gefieders im Tiere selbst, so nützt alles Rupfen nichts, der Vogel bleibt kahl.

Und nun zum Schlusse ein wertvoller Rat für denjenigen, der sich einen Gelbspötter anschaffen will. Kaufe nur ein bereits mindestens einmal überwintertes, im Gesange befindliches Tierchen. Das weitere Schicksal desselben liegt dann ausschließlich in deiner Hand. Befolgst du genau die Regeln der Pflege nach Rausch, so wirst du reichlich belohnt sein. Du wirst dann mein dem Liebling der Wiener Vogelliebhaber gespendetes Lob begreifen, voll in dasselbe einstimmen und finden, daß es keinen herzigeren Vogel gibt, als den im Zweisprungkäfige lustig singenden Gelbspötter.

— — —

Aus meinem ornithologischen Tagebuch 1916 und anderes.

Von Max Rothenbücher (zur Zeit Armierungssoldat), Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

(Nachdruck verboten.)

I.

Am 16. Februar dieses Jahres wurde ich zum Armierungs-Ersatz-Kommando in Neudamm versetzt und weilte Ende März fünf Tage auf Urlaub in Berlin.

Beim Durchstöbern meines Tagebuches vom Jahre 1916, in welchem ich das für mich Bemerkenswerte meiner Vogelliebhaberei kurz skizziert habe, kam mir der Gedanke, in unserer lieben „Gefiederten Welt" wieder mal mitteilsam zu werden.

Zu Anfang möchte ich erwähnen, mit welchem wohligen Gefühl ich morgens früh meine wenigen, mir gebliebenen Vögel begrüßte. Alle Vögel stutzten, speziell der Dompfaff, wohl besonders wegen der Uniform, die mich zierte. Sie wurden unruhig und ich vertauschte schnell den Militärrock mit dem Kittel, den ich früher stets beim Füttern und auch tagsüber im Vogelzimmer trug. Und siehe da, es herrschte Ruhe und gab ein Erkennen.

Ich behaupte, daß der Dompfaff mich ganz sicher wiedererkannte, denn er nahm ohne weiteres, wie früher, die Ebereschenbeeren aus Mund und Hand. Mit letzterer faßte ich wie ehemals in den Käfig, und er nahm die Beere zwischen den Fingern fort. Ein Fremder hätte das nicht wagen dürfen; der Gimpel hätte gerafft. Auch Stieglitz, Zeisig, Spitzschwanz gingen nach wenigen Minuten ihren Beschäftigungen wie sonst nach.

Also ein unbedingtes Erkennen auf der ganzen Linie.

Ich hätte das nicht für möglich gehalten, da sich bei kleineren Vögeln die Eindrücke, wie man ja allgemein annimmt, in sehr kurzer Zeit verwischen sollen.

Eine Selbsttäuschung meinerseits ist völlig ausgeschlossen. Dazu beobachte ich zu scharf und rede mir nichts ein.

Mit liebevollem Blick umfaßte ich die kleinen Vogelkörper und war freudig bewegt, als ich dem Tun und Treiben der herzigen Geschöpfe stundenlang

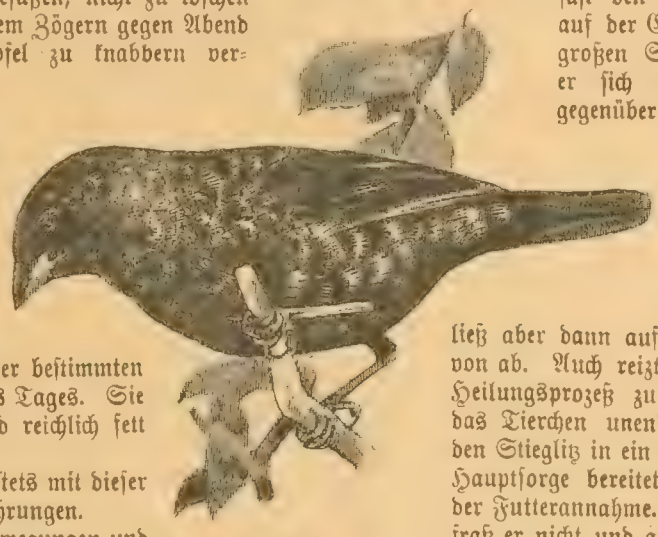
zuschauen und mich satt sehen konnte an all dem Liebreiz, den die Tierchen entfalteten und der auf mich besonders stark wirkte, weil ich seit langer Zeit in so trautem Verkehr mit „Gefiederten" nicht gestanden hatte.

Als ich nun die ganze Gesellschaft im Zimmer frei fliegen ließ und sie sich mit Hast auf die bereitgestellten großen Badegefäße stürzten, war auf allen Seiten, auf meiner und auf der meiner Lieblinge, eitel Lust und Wonne.

Alle folgenden Ereignisse gehören dem Jahre 1916 an.

Acht Tage vor Ostern gönnte ich einem, in ganz kurzer Zeit zahm gewordenen Hänfling die Freuden der Voliere.

Ich schilderte bereits in einem früheren Artikel, wie schwer und nach wie langer Zeit er sich entschloß auf den Boden zum Fressen zu gehen und daß er seinen brennenden Durst am ersten Tage seines Einzuges in das neue Heim, aus Scheu vor den automatischen Trinkgefäßen, nicht zu löschen wagte, sondern nach langem Zögern gegen Abend an einem Stückchen Apfel zu knabbern versuchte.



Jakarimsin:.

Ich konnte wieder mal konstatieren, wie plump und schwer sich Hänflinge im Flugkäfig benehmen. Das ist ganz eigenartig. Sie benutzen schon nach kurzer Zeit selten die Gelegenheit des Fliegens und hocken auf einer bestimmten Stelle die meiste Zeit des Tages. Sie werden infolgedessen bald reichlich fett und singfaul.

Bei mir machte ich stets mit dieser Vogelart dieselben Erfahrungen.

Die Summe der Bewegungen und die Singfreudigkeit des Hänflings ist im kleinen Einzelkäfig entschieden größer als in der Voliere.

Ich bemerkte nach einigen Tagen, daß der Hänfling nur an der dem Fenster zugekehrten Seite der Voliere das ihm vorläufig auf den Boden gestreute Futter aufnahm. Ich befestigte also an dieser Seite des Flugkäfigs von außen ein altes größeres Badehaus als Futterhaus für ihn, um zu verhindern, daß er in das andere, an der gegenüberliegenden Seite hängende Futterhaus ginge, wo er zuviel ihm unzuträgliche Futterstoffe, wie Mohn und dergleichen, gefressen hätte. Er spazierte dann auch nach wenigen Stunden in den ihm zugedachten Futterbehälter und benutzte nie während seines Volierenlebens den anderen.

Dieses alte Badehaus wurde einem anderen Vogel zum Verhängnis.

Am ersten Ostertage früh sah ich meinen prachtvollen Stieglitz trauernd in einer Volierenecke sitzen. Das Hänflingsfutterhaus war innen total mit Blut besudelt und sämtliche Schwungfedern des rechten Stieglitzflügels lagen in demselben oder hingen eingeklemmt an einer defekten Stelle des Häuschens. Teilweise hafteten an den Kielen noch kleine blutige Hautfetzen.

Der Distelfink hatte nachts wohl wieder heftig getobt und war in das Badehaus geraten, wo er sich mit dem Flügel offenbar festgeklemmt hatte, und zwar derartig, daß er nur mit äußerster Kraftanstrengung losgekommen zu sein schien.

Er war sehr schwach, denn er wich der ihn greifenden Hand nicht aus. Ihm vorgestreutes Lieblingsfutter ließ er gänzlich unberührt und hatte auch bis zum Nachmittage noch keine Nahrung zu sich genommen. Gebrochen war der Flügel nicht, jedoch vermutete ich, daß Sehnen gerissen wären, was sich nach Wochen auch bestätigte.

Das Verhalten des Stieglitzweibchens an diesem Tage war ganz eigenartig. Während es sonst nur Bisse und Gezeter für ihn übrig hatte, flog es jetzt in des Männchens Notlage unter zartem Gewisper zu ihm hin und wollte ihn füttern, und zwar nicht ein- oder zweimal, sondern während des ganzen Tages versuchte sie es immer wieder und hielt sich fast den ganzen Tag neben ihm auf der Erde auf. Infolge seines großen Schwächezustandes verhielt er sich den Fütterungsversuchen gegenüber jedoch stets ablehnend und beachtete das Weibchen gar nicht.

Ich ging schon mit der Absicht um, den Vogel zu töten, um ihn von seinen großen Schmerzen zu erlösen, ließ aber dann auf Bitten meiner Frau davon ab. Auch reizte es mich schließlich, den Heilungsprozeß zu verfolgen, obwohl mir das Tierchen unendlich leid tat. Ich setzte den Stieglitz in ein kleines Einzelbauer. Die Hauptsorge bereitete mir die Verweigerung der Futterannahme. Auch am nächsten Tage fraß er nicht und auch am dritten Tage nach dem Unfall nahm er nichts zu sich, was ich in dem kleinen Käfig genau kontrollieren konnte. Er saß unbeweglich auf der Stange, ohne sich zu bewegen und hatte den Flügel ganz dicht angelegt, daß es aussah, als ob er angeklebt wäre. Der Vogel wurde zusehends magerer. In meiner Ratlosigkeit schüttete ich ihm eine Portion Salatsamen vor, dem ein Stieglitz selten widerstehen kann. Und richtig, es kam etwas Bewegung in ihn und nach einigem Zögern ging er mit äußerster Vorsicht an den Futternapf. Ich hatte gewonnen. Er fraß von da an regelmäßig. Nach sechs Wochen, also zu Pfingsten, waren sämtliche Schwungfedern nachgewachsen, aber der Flügel lag schräg über dem Rücken und liegt heute noch so.

Ein glattes Anlegen an die Körperseite ist unmöglich. — Die Flugfähigkeit war stark behindert, hat sich aber gebessert. Immerhin ist er nicht imstande, im Fluge an einem beabsichtigten Ziele zu landen, sondern er ist stets gezwungen, seitlich von diesem aufzufußen, da der rechte Flügel nicht mehr genügend dirigieren kann.

Unzweifelhaft ist eine Sehne stark verletzt und daher die schräge, etwas nach oben stehende Flügellage. Beim Fliegen entsteht ein klatschendes Geräusch. Die Flugfähigkeit ist jetzt aber wieder derart, daß er unbeschadet im Flugraum sich aufhalten kann. (Fortsetzung folgt.)

Glossen.

Von H. v. B.

(Nachdruck verboten.)

Beim Durchblättern des letzten Jahrganges der „Gef. Welt" wurde ich zu einigen Bemerkungen angeregt, die ich mir gestatten will, im folgenden etwas auszuführen.

Man trifft bei Liebhabern, und zwar nicht nur Vogelwirten, sondern auch Terrarien- und Aquarienfreunden, ungemein häufig ein gewisses Mißtrauen gegen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Zoologie, das sich oft in skeptischen Bemerkungen gegen die Fachleute äußert. Wenn auch hin und wieder dem Zoologen, der nicht Spezialist in der Ornithologie ist, der in dieser Fassung unberechtigte Vorwurf gemacht wird, daß er eine unter Liebhabern und Vogelwirten allgemein bekannte Art, z. B. den roten Kardinal, nicht kennt, so begegnet man doch viel häufiger unter den Liebhabern Leuten, welche dem Fachmann, in unserem Falle also dem ornithologischen Systematiker, den Vorwurf zu weitgehender und überflüssiger Haarspalterei machen. Wie oft hört man aus dem Munde der Liebhaber Zweifel an der Berechtigung der Aufstellung und Aufrechterhaltung von Arten laut werden! Gewiß kommt es vor, daß sich eine aufgestellte Art später nicht halten läßt, sei es, daß es sich herausstellt, daß die Unterschiede individueller Natur waren, sei es, daß man später dahinterkommt, daß es sich in dem betr. Fall um Alters- oder Geschlechtskleider handelte, welche vom bereits bekannten Kleid erheblich abweichen. Ich erinnere hier nur an die Edelpapageien, deren rote Weibchen man lange Zeit von den grünen Männchen artlich unterschieden hat.

Im großen und ganzen jedoch sind die diesbezüglichen Zweifel aus Liebhaberkreisen völlig unbegründet. Ich denke dabei an die Anfrage eines Liebhabers in der „Gef. Welt", den chinesischen Grünling und den Grünlingzeisig (unter „D. T., Dortmund") betreffend. Oft sind ja die Unterschiede zweier Formen recht gering und werden auch dem geübten Auge erst beim Vergleich größerer Serien augenfällig. Sobald es sich aber herausstellt, daß die Vögel einer Art in einer Gegend sich von denen einer anderen durchgehends und konstant, wenn auch nur durch geringe Merkmale, unterscheiden, so haben wir eine andere Art vor uns. Das kann aber, wie gesagt, nur an der Hand eines großen Vergleichsmaterials festgestellt werden.

Und damit komme ich zu einem anderen Punkt. Ob wir nämlich diese „andere Form" eine neue Art (Spezies), oder Unterart (Subspezies), oder Konspezies, oder geographische Form, oder Rasse, oder sonst wie nennen, ist — im Grunde genommen — einerlei. Das ist Ansichts- oder, besser noch, Geschmackssache! Denn ob die gefundenen Unterscheidungsmerkmale geringfügig oder erheblich, undeutlich oder deutlich, groß oder klein sind, ist Ansichtssache, ist völlig subjektiv. Der eine wird es für sehr erheblich halten, daß die bulgarische Dohle einen „auffallend" weißen Halsring hat, der andere wird das für von höchst untergeordnetem Wert halten. Die Hauptsache ist, ob ein konstanter Unterschied vorhanden ist, mag er groß oder klein sein! Und sind die Tiere wirklich konstant anders — wenn auch durch noch so geringfügige Merkmale —, so sind sie eben — anders, bilden eine andere Form. Ich persönlich halte daher die trinäre Nomenklatur (d. h. mit Art- und Unterartbezeichnung) für inkonsequent und schließe mich den diesbezüglichen Bemerkungen des Geh. Rats Prof. Dr. Reichenow in der Einleitung zu „Die Vögel" voll und ganz an; besonders die Bezeichnung „Unter"art kann auch mir gar nicht gefallen: denn wer kann einwandfrei feststellen, welche Form wirklich die Haupt-, welche die „Unterform" ist? Die Abstufung der Formen nach erheblichen oder geringfügigen Unterschieden ist, wie gesagt, vom persönlichen Geschmack und Gefühl abhängig, und damit kann nicht das ganze System aufgebaut werden. Aber das ist auch nur eine rein persönliche Ansicht von mir.

Diese Ausführungen bringen mich auf den Artikel von Herrn Lauer, „Beobachtung und Experiment in der Biologie" besonders in Nr. 44. Ob wir das Porto-Santos-Kaninchen als Art, Unterart oder „Rasse" bezeichnen, ist nach Ausgeführtem einerlei, bleibt dem Geschmack eines jeden überlassen. Zweifellos ist jenes Kaninchen aber jetzt konstant anders gefärbt und konstant kleiner als unser Wildkaninchen, ist mithin eine andere Form. Daran würde auch nichts ändern, wenn die beiden Kaninchenformen sich fruchtbar kreuzen ließen und fruchtbare Nachkommen zeugten. Denn die Kreuzungsmöglichkeit und die Möglichkeit der Erzeugung vollständig oder beschränkt fruchtbarer Blendlinge (mit Absicht sage ich nicht: Bastarde) kann heutzutage nicht mehr als artbestimmend gelten, da heutzutage der Artbegriff doch ein viel engerer ist. Pferd und Esel, die meist unfruchtbare Mischlinge ergeben, sind heute nicht nur verschiedene Arten, sondern vertreten verschiedene Gattungen. Arten und Rassen derselben Gattung in heutigem Sinne erzeugen meist fruchtbare Mischlinge. Meinetwegen kann man diese Formen als „Rasse" bezeichnen. Das ändert aber meiner Ansicht nach doch nichts an der Richtigkeit dessen, was Herr Sunkel in Nr. 17 der „Gef. Welt", S. 133 als Kern seiner Ausführung schreibt: Das Porto-Santo-Kaninchen ist doch ein wertvoller Beweis für die Richtigkeit oder besser: ein schöner Beitrag zur Unterstützung der Deszendenztheorie! Das vor wenigen Jahrhunderten in Porto-Santo eingebürgerte Kaninchen ist dort unter dem Einfluß der Isolation und anderer Faktoren zu einer ganz neuen konstanten Form geworden, die wir je nach Belieben, Geschmack und Gefühl nun als Spezies, Subspezies, Rasse oder sonstwie bezeichnen können. Dabei muß ich allerdings die Frage offen lassen, ob die beiden Kaninchenformen sich untereinander kreuzen lassen: das weiß ich nicht, denn ich habe darüber keine Versuche angestellt und auch nichts über derartige anderweitig angestellte, von Erfolg gekrönte Versuche gehört. Aber ob man Oryctolagus huxleyi *Haeck.* als „selbständige Spezies", wie Herr Sunkel, oder als „Rasse", wie Herr Lauer, bezeichnet, scheint meines Erachtens doch nur eine Art Wortfechterei zu sein. Die Hauptsache ist und bleibt doch die Tatsache, daß sich in Porto-Santo „vor unseren Augen" sozusagen eine neue konstante Form des Kaninchens entwickelt hat.

Von meinen Vögeln.

Von Ed. Gellingshagen, Münster.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es beginnt jetzt eine zweite Periode meiner Vogelhaltung. Denn waren die bis dahin gefängigten Vögel Körnerfresser, so kamen jetzt auch „Weichfresser" an die Reihe. Und zwar zunächst Leiothrix luteus *(Scop.)*, die sogenannte „chinesische Nachtigall". Auch sie kam unerwartet in meinen Vogelkäfig. Ebenfalls wollte ich mir wieder Fische — diesmal nur gewöhnliche Goldfische — kaufen, ich änderte jedoch meinen Entschluß, als ich erfuhr, daß man für ganze 75 Pfg. einen weiblichen Sonnenvogel erwerben konnte. So kam also ein Weibchen Sonnenvogel in den Rußkäfig, meinem Vater sehr ungelegen, denn er konnte und kann auch jetzt noch nicht diese Exoten „leiden". Aber nur einen Tag blieb das Weibchen bei mir; es wurde gegen ein Männchen vertauscht. Wenn doch einmal eine chinesische Nachtigall bei uns in der Stube sein soll, so meinte mein Vater, so soll es auch eine männliche sein. Aber mit dem Umtausch war nicht viel gewonnen: Die männliche „Nachtigall" sang nämlich gar nicht. Dafür war sie allerdings sehr zutraulich. Sie lebte mit den anderen derzeitigen Insassen des Käfigs, dem Dompfaff und den Kanarienvögeln, in voller Eintracht. Es heißt zwar, man solle niemals Weichfresser und Körnerfresser in einem Käfige zusammenhalten; aber gerade deshalb versuchte ich es mal und siehe, es ging alles gut von statten. Ich habe oftmals gegen dieses „Gebot" gesündigt; nie habe ich aber meine Handlungsweise zu bereuen gehabt. — Besagte Leiothrise verkaufte ich später an einen Mitschüler; gesungen hat sie, wie er mir voll Ingrimm später mitteilte, ebenfalls nicht.

Baumfalk.

Bald darauf aber schaffte ich mir eine neue „Golddrosselmeise", wie man den Sonnenvogel manchmal so schön nennt, an, und ich hatte mit ihm etwas mehr Glück: Er sang nämlich anfangs ganz hübsch. Bis er eine Genossin erhielt. Ich wollte es mal mit der Zucht versuchen. Die Kanarienvögel hatten nämlich inzwischen das Zeitliche gesegnet, der Dompfaff war fortgetan worden, und so war mein Sonnenvogel der einzige Insasse des Rußkäfigs. Da nun dieser zugleich ein Heckkäfig war, so lag der Gedanke natürlich nahe, es mit der Zucht von Sonnenvögeln zu probieren. Aber es gab auch rein gar nichts. Nicht einmal die Baustoffe wurden beachtet, sondern nur — das Futter. Sie waren ebenfalls sehr zutraulich und machten uns viel Spaß, wenn sie durch das Zimmer hüpften, dabei ihre schwarzdrosselähnlichen Locktöne ausstoßend. Später wurden sie getrennt; meine Mutter erkrankte nämlich sehr schwer, ich mußte bei meinem Onkel Wohnung nehmen und nahm das Männchen mit. Als es jetzt allein war, sang es wieder recht hübsch und laut, während das Weibchen meine schwererkrankte Mutter durch gesangsähnliche Töne erfreute, als sie wieder auf der Besserung war. Regelmäßig fünf Uhr morgens begann dieser „Gesang", und so war meine Mutter über die Zeit unterrichtet. Kein Wunder, daß sie daher diesen weiblichen Sonnenvogel lieb gewann! Er blieb daher auch bei uns, als das Männchen fortgegeben wurde, und starb als der einzige Sonnenvogel, bei uns eines natürlichen Todes. Merkwürdigerweise wurden nämlich alle Sonnenvögel die wir je besaßen — und es wurde schließlich eine erkleckliche Zahl — auf kurz oder lang wieder fortgegeben oder gegen andere Vögel eingetauscht (während sie bei meinem Onkel alle bald starben); nur das zuletzt erwähnte Weibchen machte darin eine Ausnahme. Mit den Sonnenvögeln haben wir wirklich nie Glück gehabt. Daß mein Vater durch diese „Mustervögel" sein Urteil über diese ihm unsympathischen Vögel nicht änderte, liegt auf der Hand.

Nach den Sonnenvögeln kam ein Pärchen Grauköpfchen an die Reihe. Über dasselbe habe ich in meinem Artikel „Der alte Käfig" 1916 schon hinreichend berichtet, und es fällt mir nichts Weiteres mehr darüber ein, so daß ich mich den nächsten Vögeln zuwenden kann, die nach Fortgabe der Papageichen an meinen Onkel gepflegt wurden.

Es waren dies Blaumeisen — Parus caeruleus *(L.)* —. So unsympatisch meinem Vater die Sonnenvögel sind, so lieb sind ihm die Meisen. Und nicht nur ihm, sondern uns allen Vogelliebhabern sind es sympatische Tierchen. Die 2. Nummer dieses Jahrgangs kommt mir noch gerade recht, um den Anfang des Meisenartikels von Herrn H. Fritzen zu lesen, bevor ich meine Erlebnisse erzählen will. Mit Recht beklagt Herr Fritzen, daß der Artikel über Meisen in unserer Zeitschrift recht wenige sind. Ich glaube, daß wirklich das Vogelgesetz daran schuld ist, denn wenn Meisen ebenso gehalten*) werden dürften wie Buchfinken z. B., so würden sie sicher von sehr vielen Liebhabern gehalten werden, und die Folge davon wäre wiederum, daß sich die Artikel über Erlebnisse mit Meisen mehren

*) Ein Verbot Meisen zu halten besteht nicht.

würden. Daß Meisen in der „Gef. Welt" nicht angeboten werden, ist sicher ebenfalls auf das Vogelschutzgesetz zurückzuführen; dafür steht aber auf der zweiten Umschlagseite zu einer bestimmten Zeit in großer Druckschrift zu lesen, daß sich das Fangverbot für Meisen auf das ganze Jahr erstrecke. — Trotz dieses Verbotes habe ich mir meine Blaumeisen selbst gefangen — es ist schon lange her, darum kann ich es ruhig gestehen, zumal ich mir insgesamt nur zwei Meisen gefangen habe! Mein Fangapperat war noch einfacher, wie der des Herrn Fritzen, war aber trotzdem ein ganz famoser. Ich nahm einen alten Zigarrenkasten und befestigte mittels eines kleinen Nagels in der Mitte des Bodens ein Holzstäbchen, so daß es senkrecht auf den Boden zu stehen kam. Auf dieses Stäbchen wurde dann ein weiteres Stäbchen gelegt, so daß die Form eines Kreuzes zustande kam. Und auf den Anfangspunkt dieses „Holzkoordinatensystems" wurde ein drittes Stäbchen so quer gestellt, daß es den Deckel des Zigarrenkastens offen hielt. In den Kasten wurde etwas Futter gestreut. Kam dann eine Meise herangeflogen und wollte sich auf das Querhölzchen setzen, so fiel dies natürlich herunter und dadurch fiel der Deckel zu. Ein recht einfacher Apparat also, der mir, wie ich ausprobierte, viele Meisen lieferte, von denen ich aber nur zwei behielt. Diese hielten sich bei mir sehr gut und von der Hinfälligkeit der Meisen in der Gefangenschaft habe ich nicht viel bemerkt. Man redet ja viel von ihrer Zartheit; sie hielten sich einige Monate, allerhöchstens ein Jahr, dann wurden sie krank, vermochten sich nicht mehr auf ihren Füßen zu halten, taumelten, fielen von der einen Ecke in die andere und gingen schließlich eines qualvollen Todes ein. Nun, wie gesagt, bei meinen Meisen habe ich glücklicherweise nichts davon gemerkt. Bei „Weichfutter", wie es im Handel für Sonnenvögel erhältlich ist, Mehlwürmern und andrer animalischer Kost sowie verschiedenem Körnerfutter hielten die Tierchen sich über 2 Jahre bei mir, und sie wären noch länger meine Genossen geblieben, wenn nicht die eine entflogen, die andere durch einen Unfall irrsinnig geworden wäre. Bedingung ist neben entsprechendem Futter — man erinnere sich dessen, was ich bei der Tannenmeise gesagt habe! — ein geräumiger Käfig, denn die Meisen gehören, wie z. B. der Zaunkönig, zu den Vögeln, die trotz ihrer Kleinheit einen geräumigen Käfig verlangen, eben wegen ihrer Hurtigkeit, Fixigkeit und Lebhaftigkeit. Werden sie so naturgemäß gehalten, so bereiten sie ihrem Pfleger viel Freude.

(Fortsetzung folgt.)

Brutbeobachtungsnotizen 1916.

Von J. Birk, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Das Hauptaugenmerk des Feldornithologen soll sich außer auf den Wanderflug, im Besonderen auch auf das Fortpflanzungsgeschäft der Vögel richten, denn für ihn dürfte von großem Interesse sein, welche Arten in dem für ihn in Betracht kommenden Beobachtungsgebiet als Brutvögel anzusprechen sind, und in Verbindung damit gleichzeitig festzustellen, welche Abweichungen in bezug auf Standort und Baumaterial des Nestes vorkommen, sowie all die sonstigen Nebenerscheinungen zu verzeichnen, welche das Brutgeschäft der verschiedenen Arten kennzeichnen. Für das umsichtige Auge des Ornithologen lassen sich im Verlauf einer Brutperiode die wertvollsten Studien über Dauer, Verlauf der Brut, sowie über das Verhalten der Paare beim Fortpflanzungsgeschäft machen. Auch in zoologischer Hinsicht bietet sich eine Fülle wissenschaftlichen Stoffes, besonders die schroffen Gegensätze in bezug auf Farbe, Größe und Anzahl der Eier, bei ein und derselben Art stellen ihm dankbare Probleme. Ein Blick in ein bewohntes Vogelnest, im gewissen Sinne eine „Welt im Kleinen", gewährt dem Natur- und Vogelfreund einen ihn traulich anheimelnden Anblick und löst in ihm befriedigende Gefühle aus. Auch für mich steht das Brutgeschäft an erster Stelle im Rahmen meiner ornithologischen Beobachtungen, selbstverständlich darf dabei der eifrige Ornithologe all den kleinen Widerwärtigkeiten, welche sich ihm bei Ausübung seiner Lieblingsbeschäftigung in den Weg stellen, keine allzu große Bedeutung beimessen, denn für den auf dem Gebiete zoologischer Wissenschaft Tätigen darf es keine Hindernisse geben, außer solchen, welche außerhalb alles Menschenmöglichen liegen. Fleiß, Geduld und Ausdauer sollen im allgemeinen die Haupteigenschaften des Naturbeobachters bilden, insbesondere gilt dies beim Ornithologen, denn meistens ist das Objekt seines Interesses bereits vom Beobachtungsfeld schon wieder verschwunden, ehe die Bildung eines Urteiles möglich war, da heißt es mit Geduld und Ausdauer sich von Neuem anzuschleichen, ein bekanntes Sprichwort bewahrheitet sich da richtig, welches lautet: „Ohne Fleiß kein Preis".

Von der Ansicht ausgehend, daß die von mir im Laufe der Brutperiode 1916 gemachten Beobachtungsnotizen auch im geehrten Leserkreis der „Gef. Welt" einiges Interesse finden dürften, erlaube ich mir dieselben nachfolgend der Allgemeinheit zu unterbreiten. Der besseren Übersicht halber fasse ich meine Notizen so zusammen, wie sie nach Ort und Tag zusammen gehören, desgleichen hänge ich, wenn nötig, jeder Tagesnotiz einige Erklärungen an. Erwähnen möchte ich noch, daß als Beobachtungsgebiet sowohl die nähere, sowie weitere Umgebung Leipzigs in Frage kommt, gleichzeitig gebietet mir der Raummangel dieser Zeitschrift von den anderen gemachten ornithologischen Beobachtungen Abstand zu nehmen, da es sich dabei um alltägliche Beobachtungen und im Anschluß daran um vielfache Wiederholungen handeln würde; für die in Leipziger Gegend selteneren Vertreter der Ornis halte ich eine kurze Erwähnung für angebracht. Gleichzeitig möchte ich hier einschalten, daß ich bei meinen Beobachtungen nur in geringen Ausnahmefällen von dem mir gestellten Prinzip abging, welches dahin geht, daß ich Raubvogelhorste, sowie alle hoch angelegten Nester der Besteigung für wert erachte, wenn bei meiner Annäherung der brütende Vogel abstreicht oder im Verlaufe meiner Beobachtung mit Atzung für die Jungen anfliegt, ein Abweichen von meinem Prinzip würde mir sicherlich auch manche seltene Überraschung bringen, aber leider auch eine Menge nutzloser Mühe und Enttäuschungen. Des weiteren möchte ich noch erwähnen, daß in nachfolgenden Notizen alle Nester nur einmal verzeichnet vorzufinden sind und zwar

gilt das beigesetzte Datum stets als Fundtag, da ich die mit Eier vorgefundenen Nester zwecks einer späteren Beringung der Jungvögel meistens einer nochmaligen Revision unterzog. halte ich eine zweite Erwähnung, als zu Mißverständnissen führend, fern.

Leipziger Waldung, 15. April 1916.

Baumläufer — Certhia familiaris *(L.)* — Bruthöhle mit 6 Eiern. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Erinnerungen an Dohnenstieg und Vogelherd im Baumbestande. Der Dohnenstieg, der seit Jahren zu den jagdlichen Kulturdenkmälern gehörte und dem erst die Kriegszeit wieder Daseinsberechtigung in deutschen Landen gegeben hat, ist nicht spurlos aus den Forsten verschwunden. Wer die Schrift des Waldes zu lesen versteht, wird gar bald auf die Spuren ehemaliger Dohnenstiege stoßen. Es sind dies Ebereschen, die den Dohnenpfad zu beiden Seiten begleiten. Manche Beere fiel überreif aus der Dohne zu Boden. Vögel verschleppten sie aus der Fangvorrichtung in die unmittelbare Nachbarschaft. Soweit solche Beeren nicht von Mäusen und Vögeln aufgelesen wurden, wuchsen sie auf. Manches junge Bäumchen erlag ja bald dem Schattendrucke, manches auch der mangelnden Bodenfeuchtigkeit. Aber es sind doch genug Ebereschen übriggeblieben, um als mehr oder minder breites Band sich durch die Nadelholzbestände zu schlängeln. Im Laubwald sind solche Ansaaten des ehemaligen Dohnenstiegs weniger auffällig. Vorhanden sind sie aber auch in ihm. An manchen Stellen stehen zahlreiche Vogelbeerbäumchen auf engstem Raume zusammen. An solchen Orten wurden aus Hasensarg oder Rucksack die losen Beeren ausgeschüttet. Vielleicht befand sich dort auch ehemals eine Köderstelle für Baummarder, der im Dohnenstieg ständiger Gast war, Krammetsvögel aus den Schlingen holte und sehr gern die roten Beeren verzehrte. Seine Anwesenheit verriet er durch die Losung, die in vielen Fällen aus Kernen und roten Fruchtschalen der Ebereschenbeeren bestand. Auch der Krammetsvogelherd hat Spuren seines Daseins hinterlassen. Auf nordwärts geneigten Waldblößen und Heideflächen trifft man manchmal noch auf gleichem Standorte zahlreiche Wachholderbeerbüsche und schwarze Holundersträucher an, die aus Früchten entstanden sind, die einmal das Beerenbeet der Herdstätte als Lockspeise zierten.

Im Felde, 1. April 1917.

Der plötzlich eingetretene Wetterumschwung hat der Vogelwelt hier sehr geschadet. Am 15. Februar hörte ich einen **Buchfink** singen — ohne Schlag, desgleichen eine **Braunelle**. Am 27. Februar **schlägt** vor meinem Unterstand ein Buchfink, wenn auch etwas heiser. Am 28. Februar stellten sich die ersten **Stare** ein, zirka 20 Stück, und marschieren schmatzend und schwatzend auf der schneefreien Bergwiese herum. Am 4. März begegnet mir ein stattlicher **Habicht**, vor dem zirka 10 streifende **Wildtauben** in den Wald hinein die Flucht ergreifen. Am 6. März höre ich wieder den so lang entbehrten **Amselschlag**, dem sich heute bereits der Sang der **Singdrossel** zugesellt. Das Konzert dieser trauten Sänger im Verein mit dem Geheul der die Luft durchschneidenden Eisenvögel ist ein netter Kontrast. Am 12. März marschierte mir abends der erste **Feuersalamander** über den Weg, leider erreichte er, als Frühlingsgruß versandt, unsern Herrn Neunzig nicht lebend. Am 14. März stellte sich mein langvermißtes **Rotkehlchen** wieder ein und bringt mir ein liebliches Frühlingsständchen. Der 16. März zeigt mir einen seltenen Genuß; zirka 10 **Baumpieper** tummeln sich lustig im Sonnenschein. Einen Tag später fange ich ein stattliches Exemplar der **Zauneidechse**. Als einziges seiner Art beobachte ich am 19. März längere Zeit ein **Girlitz**-♀. Am gleichen Tage tritt unerwartet ein sehr starker Schneefall ein und bringt mehr Schnee als im stärksten Winter. Das Vogelleben ist seitdem wie fortgeblasen, nur einige Meisen suchen wieder nach Bohnen und Erbsen. Als weiterer Zuwachs stellte sich am 27. März ein **Baumfalke** ein, desgleichen ein alter **Sperber** und ein **Waldkauz**. Der erste **Storch** am 28. März. Als neueste Attraktion bringt heute die „Gef. Welt" eine „Waldvogelorgel". Den gleichen Zweck erreichte ich früher mit einer Bürste und einer Zeitung.

L. Scholz.

Der Star ist wieder da! Von hoher Zinne herab schmettert er sein Frühlingslied in die erwachende Natur hinaus und sagt uns damit, daß nun doch des Winters Macht gebrochen, der Frühling im Anzuge ist. Mit inniger Freude empfinden wir seine ersten Töne und es gibt wohl keinen Menschen, der des Stares Erscheinen nicht willkommen heißt.

Wittenberge, 2. März 1917. „General-Anzeiger".

Die Störche sind da! Nun wirds wohl doch bald, trotzdem noch immer kein „Maiblüsterl" wehen will, Frühling werden, denn die ersten Störche sind am Sonntagmorgen über Berlin gesichtet worden. Gegen 8 Uhr flog über Charlottenburg-Witzleben in der Richtung nach Berlin-Ost ein Schwarm von 30—40 Störchen mit hörbarem Geklapper dahin. Die Beobachter dieses Zuges nahmen diese Frühlingsbotschaft mit großer Freude auf.

Wittenberge, 28. März 1917. „General-Anzeiger".

Vogelschutz.

Zum Vogelschutz. (Eine Anregung.) Der Krieg hat leider auch manche Errungenschaften des Vogelschutzes zunichte gemacht, so wurde z. B. der Dohnenstieg in manchen Gegenden wieder eingeführt. Da gilt es wieder fleißig zu arbeiten, denn auch sonst ist auf dem Gebiete des Vogelschutzes noch sehr viel zu tun. Durch die weitere Urbarmachung der Moore und Luche wird die Vogelwelt ernstlich bedroht, die sinnlose Ausrottung des sogenannten „Raubzeuges" und der „Fischfeinde" gefährdet den Bestand vieler schöner, interessanter und z. T. sogar nützlicher Vögel, und die vogelmordende Mode steht immer noch in vollster Blüte. — Das Erreichen der gegebenen Ziele wird an schwere Kämpfe, an mühevolle Arbeit geknüpft sein! — — Wie überall, so heißt es auch hier: „Nur Einigkeit macht stark!" Nun ist aber unsere Vogelschutzbewegung leider recht zersplittert, außer einer Menge Landes-, Provinzial- und Lokalvereine und -vereinchen haben wir auch noch eine stattliche Anzahl über das ganze Gebiet sich erstreckender Vereine, die abgesehen geringfügiger Unterschiede noch im Grunde alle ein und dasselbe Ziel verfolgen! Wenn auch eine Verschmelzung zu einem einzigen, großen, mächtigen und reichen Bund zur Zeit vielleicht noch nicht möglich, unter Umständen sogar noch nicht erwünscht zu sein scheint, so wäre doch ein engerer, festerer Zusammenschluß aller Vogelschutzvereine zu einem großen, starken Verband doch dringend zu wünschen! — Denn: „Nur Einigkeit macht stark!" — Wenn auch zwischen den einzelnen Vereinen z. T. wohl begründete Gegensätze bestehen, so ist doch das Einigende, das Gemeinsame dasselbe. Persönlicher und Vereinsehrgeiz, Eifersucht usw. müssen unbedingt der gemeinsamen Sache untergeordnet werden, wollen wir etwas Brauchbares erreichen. Der „Bund für Vogelschutz" (Stuttgart), der „Deutsche (früher Intern. Frauen-) Bund für Vogelschutz" (Charlottenburg), der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt" (Merseburg), die vielen verschiedenen Landes-, Provinzial-, Lokal-Vogelschutzvereine verfolgen doch schließlich alle dasselbe Ziel! Dazu kommen noch Vereine usw., welche nicht nur den Vogel-, sondern den Naturschutz ganz allgemein sich zur Aufgabe gemacht haben, so der Verein „Naturschutzpark" (Stuttgart), die „Freie Vereinigung von Naturfreunden" (Berlin S) und verschiedene andere. Trotz mannigfacher in der Natur des Vereinswesens liegenden Gegensätzlichkeiten, muß doch ein auf gegenseitigem Entgegenkommen und Verstehen begründeter Zusammenschluß möglich sein! Die Sache selbst erfordert erhöhte Tätigkeit, die nach meiner allerdings unmaßgeblichen Ansicht durch einen derartigen Zusammenschluß erheblich unterstützt würde, während die bisherige Zersplitterung, die oft zu Eifersucht oder gar scharfen Konkurrenzkämpfen führt, unserer gemeinsamen Sache nur empfindlichen Schaden zufügen kann.

Von einem Freund des Vogel- und Naturschutzes.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Mildernde Umstände. In Nr. 9 der „Gef. Welt" 1917 meint Herr Rendle in der Fußnote auf Seite 67, daß „freilich manchem Schützen, der gegen die geltende Vogelschutzgesetzgebung sich versehlt, „mildernde Umstände" zugebilligt werden müssen", da „doch gar viele unserer Jagdbeflissenen kaum unsere häufigsten Vögel voneinander zu unterscheiden wissen." — Hierzu sei mir eine Entgegnung gestattet. Die Unbildung in der Tierkunde kann meines Erachtens kein Milderungs-

grund sein! Der Jäger muß doch auch z. B. die Schnepfe vom Feldhuhn, die Ente vom Wasserhuhn unterscheiden können, sonst käme er ja alle Augenblicke mit dem Jagdgesetz in Konflikt; wer, wie ich es tatsächlich einmal von einem „Gebildeten" hörte, das Reh für das Weibchen vom Hirsch (!) hält, ist für die Jagdausübung doch gänzlich ungeeignet und darf sie eben nicht ausüben. Wenn ein Jäger den Bussard nicht vom Habicht, den Turmfalken nicht vom Sperber unterscheiden kann, so hat er sich das selbst zuzuschreiben und sollte dann lieber gar nicht auf den fraglichen Vogel schießen, ebenso wie ein seiner Pflicht bewußter Jäger, der im Falle der Dunkelheit oder anderer Umstände nicht erkennen kann, ob er einen Bock oder eine Ricke, die sich zurzeit in Schonzeit befindet, vor sich hat, nicht blindlings drauflos schießen wird! Wenn er es doch tut, so hat er seine Strafe vollauf verdient. Von jedem Kaufmann wird Kenntnis der Waren verlangt. Wer Sachen verkauft, deren Verkauf, wie z. B. jetzt während des Krieges, verboten ist, wird strenge bestraft und kann nicht wegen Unkenntnis über die Ware „mildernde Umstände" geltend machen. Wer einen Specht schießt, dessen Tötung gesetzlich verboten ist, kann sich doch nicht damit entschuldigen, daß er nicht wußte, daß es ein Specht ist! Wozu würde das führen? — Nein! — Wer gegen das leider noch sehr eng gefaßte Vogelschutzgesetz verstößt, soll seine verdiente, leider noch zu leichte Strafe empfangen, von „mildernden Umständen" kann da gar keine Rede sein! H. v. B.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 3. Mai, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Berichts über die Generalversammlung; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand.

J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 7. Mai d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste, auch ohne Einführung, jederzeit herzlich willkommen.

J. A.: Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Brummund, Berlin-Wilmersdorf, Wegenerstraße 1/2: 0,1 kleiner Kubafink.

Fischer, Zehlendorf-Mitte, Bogenstraße 8: Amerikanische Spottdrossel.

R. Hesse, Saarbrücken 3, Dudweiler Straße 87/89: 1 Zuchtpaar grüne Wellensittiche, 0,1 Grautopfzwergpapagei, 1,1 Nacktköpfchen.

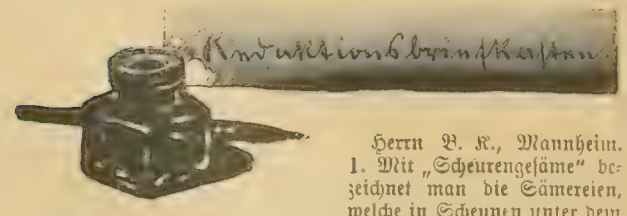
G. Leyon, Ratibor, Eisenbahnstraße 21 a: 1,0 Stieglitz×Kanarie, 0,1 Hänfling×Kanarie.

M. Reim, Altstadt-Waldenburg 97, Sachsen: Zuchtpaar grüne Wellensittiche.

P. Schindler, Berlin N 24, Elsässer Straße 78: 1 Eichelhäher, sprechend.

A. Ude, Halle a. S., Melanchthonstraße 45: Kanarien×Zeisig.

Angebote unter A. M. 21 an die Expedition der „Gef. Welt" erbeten: Schamadrossel.



Herrn B. K., Mannheim. 1. Mit „Scheurengesäme" bezeichnet man die Sämereien, welche in Scheunen unter dem Heu gefunden werden, also die ausgefallenen Samen der im Heu befindlichen Pflanzen. 2. Da man den Prachtfinken Kästchen und Körbchen zum Übernachten in den Käfig hängen muß, ist es nicht möglich, das Eierlegen und zuweilen auch das Brüten zu verhindern, wenn die Vögel paarweise gehalten werden. Da aber Züchtungserfolge nicht gar zu sehr zu befürchten sind, braucht man sich nicht besonders zu bemühen, sie zu verhindern.

Herrn W. K., Tschorni-Jar; Herrn v. B., im Südosten; Herrn G., Kiel; Herrn B. K., Berlin; Herrn P., Düsseldorf; Herrn M. R., Berlin-Wilmersdorf; Herrn K. L., Leipzig: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Prof. D, Zollikon bei Zürich ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn B. H., Berlin. Ein im Besitz des Herrn Bauer, Witzenhausen, befindlicher Braunengirlitz ließ sperlingsartige Lockrufe hören, wie „zwilch" oder „zwillick", auch ein zirpendes „zirk" — „zirick". Sonst ist mir über den Gesang des Vogels nichts bekannt. Es scheint kein hervorragender Sänger zu sein. Nach Sturk, der die Vögel im Freileben beobachtete, verhalten sie sich gewöhnlich sehr still. Er berichtet nur über ein sperlingsartiges Schirpen der aufgescheuchten Vögel. Die Eythrura auroviorens habe ich nicht gesehen. Sie ist aber wohl im Berliner Museum für Naturkunde.

Herrn W. G, Hassum. Es wird um Angabe gebeten, welche Zeitschrift der Fragesteller im Auge hat.

Herrn O. J. H., Haugesund. Die Frage ist schwierig zu beantworten. Guter Sommerrübsen ist in Deutschland jetzt auch kaum zu erlangen Die Vögel müssen eben mit schlechteren Qualitäten vorlieb nehmen. Daneben gibt man Spitzsamen, Mohn, etwas Leinsamen, wenig Hanf, Hafer, Hafergrütze, wenn erhältlich, auch Vogelbiskuit, hartgekochtes Ei. Es ist wohl möglich, daß die schlechte Qualität des Futters die Darmentzündungen hervorgerufen hat.

Herrn G., Kiel. Nach der eingesandten Zeichnung hat der Vogel einen keilförmigen Schwanz, kann also kein Campilopterus sein, dessen Schwanz stets gerade abgeschnitten oder schwach gerundet ist. Wahrscheinlich gehört er zur Gattung Pampa, die sich von Campilopterus durch stets keilförmigen Schwanz unterscheidet. Der Vogel ist wahrscheinlich Pampa curvipennis (*Lcht.*) aus dem südlichen Mexiko (östlich der Anden).

Frl. A. P., Rendsburg. Die Frage, wie sie jetzt Vogelfutter erhalten können, kann ich ebenso wenig beantworten, wie irgend ein Leser der „Gef. Welt". Wir leiden alle unter den gleichen Verhältnissen.

Herrn R., Königsberg. Es bleibt weiter nichts übrig, als diejenigen Wellensittiche, welche ihre Jungen anknabbern oder ganz verzehren, auszumerzen. Sie sind zur Zucht nicht brauchbar, wenigstens dann nicht, wenn sie bei ferneren Bruten in derselben Weise verfahren.

Herrn O. K., Spittal. 1. Die gestellte Anfrage läßt sich nicht so einfach beantworten. Die biologischen Angaben über das Freileben der ausländischen Vögel sind überall in der Literatur zerstreut und besonders in den Werken derjenigen Forscher zu finden, die einzelne Gebiete erforscht haben. So sind viele biologische Angaben über Australien in Goulds Handbuch über die Vögel Australiens zu finden, Indien behandelt Jerdon in „Die Vögel Indiens", Hume und viele andere, Afrika wird in Reichenows, Hartlaubs, Starks Werken geschildert. Alle diese Angaben werden durch Mitteilungen in Zeitschriften und Journalen ergänzt und berichtigt. Die Frage könnte beantwortet werden, wenn sie sich auf bestimmte Arten oder Gegenden bezieht. 2. Insektenschrot im Weichfutter hat sich durchaus bewährt, über die Verwendung gemahlener, getrockneter Pilze als Bestandteil des Weichfutters ist mir nichts bekannt.

O. Z. in K. Über eine Mischlingszucht Grauköpfchen-♂×Wellensittich-♀ ist im Jahrgang 1890, S. 223 berichtet. Ich besitze den Jahrgang leider nicht, werde aber in Kurzem mitteilen, was darüber berichtet wird.

Herrn C. S., Freiburg i. Br. 1. Der Käfig ist für Schamazüchtung nicht gerade sehr geräumig, aber ausreichend. 2. Nistgelegenheit bietet man sehr mannigfaltig, großen Harzerbauer, sogenannten Gimpelbauer, flache, offene Kistchen, Kisten, von denen die obere Hälfte der Vorderseite entfernt ist und dergleichen. 3. Meist schreiten Schamadrosseln in unseren Frühjahrs- und Sommermonaten zur Brut.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 19. 10. Mai 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Aus meiner Vogelstube. Vortrag im Bayerischen Vogelliebhaberverein gehalten von Marie Krombach

Von Kriegstransporten und anderem mehr. Von Fritz Braun.

Aus meinem ornithologischen Tagebuch 1916 und anderes. Von Max Rothenbücher (zurzeit Armierungssoldat), Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf. (Fortsetzung.)

Von meinen Vögeln. Von Ed. Gellingshagen, Münster. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. – Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Abzugeben

Schindler-„Ideal"-Käfige

1 75 cm lang, mit Ideal-Badehaus, 30 *M*. 1 100 cm lang, mit Ideal-Badehaus, 45 *M*. Ferner einen **Heidelerchen-Käfig** 10 *M*. Die 3 Käfige sind wenig gebraucht und tadellos erhalten, es kosten dieselben heute **angefertigt 50 % mehr.** 1 **Voss-Weichfresser-Blechkäfig,** 52 cm lang, 7 *M*. 1 **Voss-Weichfresser-Blechkäfig,** mit Badehaus, 75 cm lang, 12 *M*. 1 **Voss-Finkenheim,** mit Badehaus, 7 *M*. Die beiden Blechkäfige bedürfen des Anstriches. Ferner noch ein **Bambusgestell** für 6 Käfige, à 52 cm lang, auf Klavierrollen laufend, ziemlich gut erhalten, 15 *M*. Die Preise verstehen sich ab Haus und ohne Verpackung. Anfragen mit Rückporto unter **M. H. 66** an die Expedition der „Ges. Welt" erbeten. [507

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [508
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 *M* 1000 Stck. franko. [509

Universalfutter „Leckerbissen" ℔ 2.00
Drosselfutter „ 1.20
Weißwurm, prima, „ 4.50

Anfragen nur gegen Retourporto.

D. Waschinski & Co.,
Bisenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel

so lange der Vorrat reicht
Pfund 1,50 *M*.

Alles übrige nach Preisliste Heft 16.

Proben gegen 25 ₰ in Marken.

Versandsäcke nur leihweise.

Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [510
Ornithologischer Versand.

Grössere Abschlüsse in

finnischen Ameiseneiern

bester Qualität mit allerersten Abladern über Schweden, lieferbar sofort nach Friedensschluß, ermöglichen es uns, schon jetzt Ihre Bestellungen darauf entgegenzunehmen.

Aus den noch auf unserem hiesigen Lager vorhandenen Beständen liefern wir, solange der Vorrat reicht, zu folgenden Bedingungen: Bei Abnahme kleiner Mengen 9,50 *M* per kg, bei Abnahme von mindestens 15 kg 8,75 *M* per kg, bei Abnahme von mindestens 100 kg 8,50 *M* per kg brutto für netto einschl. Sack ab Lager gegen Nachnahme. [511

Richard Boas & Co.,
Hamburg, Alsterdamm 12/13.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am Donnerstag zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Demnächst gelangt zur Ausgabe:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Wafer.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse engegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Dr. K. Ruß' Vogel-Zuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln.

Von **Karl Neunzig.**

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.

Preis: geheftet 4 *M*, elegant gebunden 5 *M*.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 19.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Aus meiner Vogelstube.

Vortrag im Bayerischen Vogelliebhaberverein gehalten von Marie Krombach.

(Nachdruck verboten.)

Ein Bericht über eine gelungene Brut von Erlenzeisigen — Spinus spinus *L.* — dürfte für unsere Vogelfreunde gewiß von Interesse sein. Anfang Juli 1915 erhielt ich ein Zeisigpärchen (Herbstwildfänge). Beide waren schon stark in der Mauser, die mit reichlicher Fütterung mit frischen Ameisenpuppen glatt verlief. Schnell waren sie eingewöhnt und schon am zweiten Tag nahm das Männchen die Pignole aus der Hand. Die Einzelhaft im Käfig schien ihnen nicht mehr recht zu behagen, da eine gar lustige Gesellschaft, besonders Sumpf- und Blaumeisen in der Vogelstube, in der auch der Zeisigkäfig untergebracht war, ihr Wesen trieb. Bald öffnete ich das Türchen und die Zeisige, die jetzt im neuen Federkleide gar putzig aussahen, machten von der angebotenen Freiheit schnell Gebrauch. Neugierig wurden die neuen Genossen gemustert und bald war ein recht frohes und verträgliches Zusammenleben.

Das neue Pärchen blieb stets beisammen. Wo das eine war, war auch das andere. Das „Dididididelie" und Schnäbeln und wieder „Dideli" wollte kein Ende nehmen. Eng aneinandergeschmiegt verbrachten sie auch die Nachtruhe. Der Winter verging, und ich hatte nur den einen Gedanken, ob sie wohl im Frühjahr zur Brut schreiten werden. Anfang März 1916 begann das Weibchen Niststoffe bald dahin, bald dorthin zu tragen. Doch kein Platz schien ihm zu passen. Es war drollig anzusehen, wie dann das Männchen auch Nistmaterial nahm, diese auf einen Meisenkobel hinauftrug und das Weibchen dabei mit sich führte. Letzteres nahm dann die Nistmaterialien und warf sie wieder herunter. Also auch der vom Männchen ausgewählte Platz paßte ihr nicht. Ebenso wurden zunächst alle Liebesannäherungen des Männchens abgewiesen. Immer wieder wußte sie ihm zu entschlüpfen und so entstand oft eine ganz tolle Liebesjagd. Das Männchen sang dabei immer feuriger und lieblicher. Doch es wurde Ende April und noch kein Nest. Sollte vielleicht die stete Unruhe der Meisen stören?

Am 1. Mai, es war ein herrlicher Morgen, wanderte ich schon in den Vormittagstunden mit einem reichen Insektenfang heimwärts. Dabei erregte das kecke, lustige Liebesspiel eines Blaumeisenpärchens in den Gipfeln hoher Fichten meine Aufmerksamkeit und mir kam der Gedanke, ob ich nicht auch meinen Meiselein die Freiheit wiedergeben soll. Gedacht — getan. Nach Hause gekommen, gab es nochmals eine reichliche Insektenmahlzeit für die Reise. Schnell waren sie gefangen, beringt und im raschen Flug gings dahin, als wären sie nie in meiner Vogelstube gewesen. Ihnen folgten noch Zaunkönig und Heckenbraunelle. Die übrigen wurden anderweitig untergebracht. Nun war das Zeisigpaar im Alleinbesitz der ganzen Vogelstube. Mir schien es zunächst, als ob sie ihre lustige Gesellschaft vermißten. Aber schon am nächsten Morgen hörte ich wieder das „Dididididelie" und bald darauf das muntere Lied des Männchens. Das Weibchen trug wieder Nistmaterialien herum und hatte es nun auf ein gegen Westen hängendes Früchtekörbchen abgesehen. Doch schien ihr auch dieser Platz wieder nicht zu passen. Nun nahm ich das Körbchen, legte den Boden bis zur halben Höhe mit Moos aus und stellte es etwa 2 m hoch zwischen einen dichten Fichtenbüschel in der Nähe des verschmähten Meisenkobels auf. Und siehe da, nun baute das Weibchen in dieses Körbchen ein ziemlich tiefes Nest von etwa 10 cm Durchmesser, das hauptsächlich aus feinen Würzelchen von Heidekraut, trockenen Gräsern, Tierhaaren und Moos gefertigt und mit Wollgras, Federchen und grauem Bartmoos ausgepolstert wurde. Das Männchen beteiligte sich nicht am Nestbau.

Am 14. Juni saß das Weibchen im Nest. Als es abflog, fand ich das erste Ei vor, zwei Tage später das zweite. Ob vorher schon ein weiteres Ei darin war, kann ich nicht bestimmt behaupten, da dem Neste sehr schwer beizukommen war. Allzuviel Störung wollte ich aber vermeiden. Mein Wunsch war ja erfüllt, und so ließ ich alles seinen Gang weitergehen. Bis zum 18. Juni schlief das Weibchen noch außerhalb des Nestes. Von da ab brütete es fleißig und allein. Es wurde dabei vom Männchen gefüttert.

Während der Legezeit nahm das Weibchen besonders viel Sand von einem alten Stück Mauer zu sich, obwohl auch verschiedener Vogelsand, Kreide und zerkleinerte Eierschalen zur Verfügung standen. Nur selten verließ es beim Brüten das Nest, um ein

Bad oder etwas Futter zu nehmen. Blieb es etwas länger aus, so wurde es vom Männchen an seine Mutterpflichten erinnert, indem letzteres ganz energisch einmal, höchstens zweimal zuerst zum Nest und zum Weibchen flog. Dieser Aufforderung wurde auch stets sofort Folge geleistet. In der Freiheit werden solch interessante Beobachtungen zumeist verloren gehen. Das Männchen sang während der Brutzeit andauernd, immer in der Nähe des Nestes sitzend.

Die Brutdauer währte etwa 14 Tage. Die Jungen wurden mit frischen Ameisenpuppen, Raupen, Fliegen, kleinen Insekten gefüttert, besonders mit Blattläusen von Disteln und Holunder. Auch das Innere der Leiber von Wiesenhupfern wurde genommen und immer blank ohne Beimischung verfüttert. Das Männchen fütterte auch Hanfsamen, Feigen, Datteln, dazu immer etwas Erde und sodann ein paar Tropfen Wasser. Mehlwürmer, Ei und Milchbiskuit wurden nie verfüttert.

Anfangs Juli besuchten mich zwei Vogelfreunde, um das Nest mit Jungen zu photographieren. In der Vogelstube war dies wegen der Lage des Nestes aber nicht möglich, und so ließ ich mich überreden, das Nest herabzunehmen. Die Alten sahen mir dabei ganz ruhig zu. Ich stellte nun das Nest in einem anderen Zimmer ans offene, sonnige Fenster und hier konnten wir 5 Junge feststellen. Eng aneinandergeschmiegt saßen sie darin. Von den untersten sah man nur die Köpfchen. Alles war reinlich und sauber, nicht der geringste Schmutz war vorhanden. Alle waren schon befiedert bis auf einige Stellen am Kopf — ein entzückend liebliches Bild, das ich nie vergessen werde. Das größte begann schon in der Sonne sich zu putzen. Ich war froh, als die Aufnahme vorüber war. Glücklich brachte ich das Nest wieder an seinen Platz. Die Alten besahen sich ihre Kleinen und begannen auch sofort wieder zu füttern. Ein zweites Mal würde ich so etwas nicht wieder wagen, denn die Zeit des Abfliegens war schon zu nahe. Drei Tage später nämlich stieß ich beim Reinigen der Vogelstube an das Nest und schreiend flogen alle 5 Junge heraus und auf den Boden. Die Alten schrien und jammerten ebenfalls. Ich erschrak heftig, hauptsächlich aus Mitleid und Sorge. Rasch entschlossen legte ich Moos nestartig in einen stets bereitstehenden Käfig, suchte die 5 Jungen zusammen, die ich alle unversehrt vorfand und legte sie nebeneinander dahinein. Die Alten sahen mir jammernd zu. Die Jungen beruhigten sich rasch und nun überließ ich sie zunächst ihrem Schicksal. Rasch suchte ich einen bewährten Vogelpfleger auf, um mir seinen Rat zu erbitten, denn ich fürchtete, daß die Alten nicht mehr füttern würden. Meine Sorge war aber umsonst. Als ich wieder nach Hause kam, waren sie schon an der Arbeit. Von da ab übernahm das Männchen allein die Fütterung, Erziehung und Führung bis zur Selbständigkeit.

Es würde zu weit führen, wenn ich all die interessanten und genußreichen Stunden, die ich gerade von jetzt ab erlebte, ausführlich schildern wollte.

Das Weibchen begann ein neues Nest zu bauen, und zwar auf den früher verschmähten Meisenkobel. Es folgte eine zweite Brut. Am 12. August fand ich das erste Ei im Nestchen. Drei Tage später das zweite. Und dabei blieb es. Wieder brütete das Weibchen allein und wurde vom Männchen gefüttert. Brutdauer 13 Tage. Die Zeit zum Abfliegen war schon vorüber und das größere getraute sich noch nicht aus dem Nest. Die Alten wollten aber nicht mehr füttern.

Ich mußte kurze Zeit von Hause fortgehen. Als ich kaum eine halbe Stunde später wiederkam, hörte ich schreien. Das Junge lag auf dem Boden. Ich brachte es in den schon erwähnten Käfig, aber schon in der nächsten Minute lag es tot auf dem Rücken. Es war ein kräftiges, schönes Männchen. Die Alten gebärdeten sich untröstlich.

Das zweite Junge schrie inzwischen um Futter, aber die Alten fütterten nicht. Nun folgte ein aufregender Vorgang zwischen dem sonst so friedlichen Pärchen. Wütend und schimpfend verfolgte das Weibchen das Männchen und umgekehrt, ja selbst Schnabelhiebe wurden ausgeteilt, wenn sie sich erreichen konnten. Der Streit dauerte fast 10 Minuten. Unterdessen schrie das Junge im Neste immer jämmerlicher. Endlich flüchtete das Weibchen in den Käfig hinein. Das Männchen wurde nun ruhiger und flog fast wie scheu zum Nest, fütterte aber nur ungenügend; denn immer wieder streckte das Junge den Hals und bettelte. Bald war nun der Hausfriede wieder völlig hergestellt.

Am andern Morgen fiel mir auf, daß keins der Alten zum Neste flog. Ich sah nach und fand das Nest leer. Nach einigem Suchen fand ich auch das Junge tot in einem Blumenstock. Es war ganz befiedert, aber nur 5 cm lang. Ein Kenner sagte mir später, das Tierchen sei nicht entwicklungsfähig gewesen.

Dieser traurige Abschluß der zweiten Brut ging mir sehr zu Herzen. Immerhin möchte ich unseren Vogelfreunden raten, Brutversuche mit einheimischen Vögeln zu machen, sofern sie über einen größeren Flugraum und Zeit verfügen. Die Mühe und Arbeit stehen nicht im Vergleich zu dem Genuß, den uns der gründlichere Einblick in das Liebesleben der kleinen Sänger bietet. Dieser entschädigt den Vogelfreund reichlich, zumal wir natürlich in der freien Natur so eingehende und lückenlose Beobachtungen nicht machen können. Die 5 Jungen der ersten Brut, 3 Männchen und 2 Weibchen, sind heute zu kräftigen, gesunden, schönen Vögeln herangewachsen. Trenne ich mich auch ungern von meinen Lieblingen, so beabsichtige ich doch im Frühjahr, ihnen die volle Freiheit zu geben. Zwei Vögelchen wurden der Natur genommen, sieben gebe ich ihr zurück.

Von Kriegstransporten und anderem mehr.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

In den Morgenstunden des 29. Dezember erschien in meiner Wohnung ein Postbote und meldete, es sei für mich ein Paket mit drei Vögeln angekommen. Er habe es aber nicht mitgebracht, sondern ich solle es mir selber holen; ein Vogel sei bereits tot, und die beiden anderen seien dem Verscheiden nahe. Wenige Minuten darauf stand ich bereits in

dem Gepäckraum und betrachtete den aus Thüringen eingetroffenen Versandkäfig, in dem drei Zeisige steckten. Ein Männchen lag auf dem Rücken, ein zweites Männchen und ein Zeisigweibchen hockten als dicke Federbälle daneben, solchen Tieren ähnlich, die durch typhöse Durchfälle an den Rand des Grabes gebracht worden sind. Von Futter konnte man in dem Behälter, der mit seinen Insassen sechs Tage unterwegs gewesen war, keine Spur mehr entdecken. So ward es mir denn allsogleich klar, daß unterwegs arge Hungersnot geherrscht hatte, welcher das eine Zeisigmännchen erlegen war. Daheim versorgte ich die Vögel in einem anderen Käfig mit Wasser und Futter, und zwar bot ich ihnen Mohn, weil ich meinte, daß sie dabei den zu erwartenden Magen- und Darmkatarrh am ehesten überstehen würden. Der tote Zeisig erwies sich beim Herausnehmen als ein schönes Tier; irgendeine besondere Krankheit hatte er sicherlich nicht gehabt.

Die Überlebenden widmeten sich vorerst der Nahrungsaufnahme, und zwar mit einer Ausdauer, die selbst bei Erlenzeisigen in Erstaunen setzen mußte, doch waren sie mittags und sogar abends noch ziemlich teilnahmslos. Als ich sie vor dem Schlafengehen noch einmal hervorholte, wunderte ich mich über den aufdringlichen Geruch, der ihrem Käfig entströmte und mich an den Geruch erbrochenen Mageninhalts erinnerte. Es handelte sich auch wirklich darum; die Schnäbel der Zeisige waren mit einem käsigen Stoff beschmutzt, und die gleiche Masse haftete auch in hanfkorngroßen Klümpchen an den Sitzstangen und Drahtsprossen. Dabei schauten die Vögel aber aus ganz klaren Augen um sich, und auch die Atmung und der Kot zeigten nichts Auffälliges. Ich gab ihnen nun reines Trinkwasser, in das ich ein erbsengroßes Stück Salz hineinwarf, und brachte die Vögel an ihre Schlafstätte zurück. Von Tag zu Tag wurden die Vögel lebendiger. Am nächsten Morgen hatte das Erbrechen aufgehört, dagegen war der Kot der Zeisige breiig geworden und von jener Massenhaftigkeit, in welcher er mitunter bei nur mit Rübsen gefütterten Buchfinken und Stieglitzen auftritt. Dieser Darmkatarrh hielt jedoch nur einen Tag an; bereits am nächsten Morgen durfte der Kot als normal bezeichnet werden. Immerhin zeigten die Vögel noch vier, fünf Tage lang ein auffälliges Schlafbedürfnis; heute, am 8. Januar, sind sie ganz und gar wiederhergestellt und so schlank und spannkräftig, wie es frisch gefangene Vögel nur eben sein können. So lange sie schwerkrank waren, zeigten sie mir gegenüber jene Teilnahmlosigkeit, die allen siechen Lebewesen eigen ist, in der Genesung machten sie den Eindruck von Vögeln, die seit Jahr und Tag in der Gefangenschaft waren, und heute sind sie so wild wie die unbändigsten Frischlinge und möchten sich bei jeder Annäherung eines Menschen am liebsten zwischen den Sprossen hindurchzwängen. Hätte der Händler die Vögel, meiner Aufforderung entsprechend, mit Eilboten geschickt, so wäre vermutlich das ganze Elend vermieden worden, denn auch der verhungerte Zeisig war sicherlich als kräftiger, munterer Vogel auf die endlose Reise gegangen. Jedenfalls dürfen wir uns daraus die Lehre entnehmen, gerade Zeisige im Versandkäfig schier überreichlich mit Futter zu versehen, denn diese gefräßigen Geschöpfe ruhen in dem engen Raum, wo nichts ihre Aufmerksamkeit ablenkt, zumeist nicht eher, als bis sie im Fressen ihr Zeisigmöglichstes geleistet haben. Ist dann das Futter verzehrt und dauert die Reise trotz dem noch längere Zeit, so sind die armen Reisenden einem qualvollen Tode verfallen. Andererseits darf man bei dem Eintreffen solcher Geschöpfe, sofern sie nur noch halbwegs lebendig sind, nicht den Mut verlieren. Sie kommen bei richtiger Behandlung fast immer wieder ins Gleichgewicht und berechtigen eigentlich zu günstigerer Voraussicht als jene Vögel, die mit einem verhältnismäßig nur leichten Magendarmkatarrh infektiöser Natur in unsere Hände kommen. Mitunter staunt man über die Lebenskraft solcher Geschöpfe, die, kaum der Freiheit beraubt, derartige Leiden ohne nachhaltige Schädigung der Gesundheit überstehen können. In diesen Kriegsjahren, wo der Verkehr mit vielen unvorhergesehenen Hemmnissen zu kämpfen hat, werden ähnliche Fälle wie der hier geschilderte nicht gerade zu den Seltenheiten gehören. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, in denen, die davon noch betroffen werden sollten, jene optimistische Tatkraft zu stärken, die solches Mißgeschick noch am ehesten zum besten wendet.

Kupfernackentaube.

Das Zimmer, in dem meine Gefiederten — mit Ausnahme der empfindlicheren Blaustirnamazone — in der neuen Wohnung Unterkunft fanden, gibt zwar vor, heizbar zu sein, weist aber bei Frostwetter mittags nur 9—11 ° und morgens zuweilen nur 5—7 ° auf. Dennoch geht es dem Grauedelsänger und Weißkehlpfäffchen, den indischen Staren und Kakadus ausgezeichnet, und wenn der Winter nicht ganz regel-

widrigen Frost bringt, dürften meine Vögel unter der Kälte kaum zu leiden haben. Sollte es zu arg werden, so müßten sie eben nachts ins Wohnzimmer, da ich mit Versuchen, die das Leben langjähriger Hausgenossen ernstlich gefährden könnten, nicht viel im Sinn habe. Leider entwickeln gerade die Stare in dem geschilderten Klima einen gottgesegneten Appetit und vertilgen mindestens so viel wie an den endlosen Tagen der Sommersonnenwende, so daß ich unter Verabreichung von Zwiebackbrocken und Apfelschnitten immer wieder um Frist bis zur nächsten Fütterung bitten muß. Auch bei meinen Körnerfressern habe ich solche Zwischenmahlzeiten eingeführt, und zwar bestehen sie aus einer Handvoll Rottannensamen. Tagtäglich trage ich aus dem prächtigen Hochwalde, dessen Vorposten in meine Wohnung lugen, die Manteltaschen voll Fichtenzapfen heim und habe schon bei dem Einsammeln manchen Spaß, wenn die Goldhähnchen und Haubenmeisen auf der Waldstreu und in den untersten Baumzweigen — sie halten sich zurzeit stets merkwürdig tief — ihr Wesen treiben und hier ein zerschlissener Zapfen von der Tätigkeit der Kreuzschnäbel, dort eine sauber abgenagte Zapfenspindel von den scharfen Zähnen der Eichkätzchen Zeugnis ablegt. Allmählich habe ich auch in der Einschätzung der Zapfen schon eine gewisse Fertigkeit erlangt. Solche, bei denen die einzelnen Schuppen häufige Längsspalten aufweisen und jene anderen, die überall mit hervorquellendem Harz bedeckt sind, lasse ich liegen. Bei den ersteren pflegen die Samenkörner klein und leicht zu sein und an den harzgetränkten Zapfen kleben die Schuppen derart zusammen, daß ich die Samen nur sehr schwer herauszuklauben vermag. Mit dem Dörren der Tannenzapfen machte ich keine guten Erfahrungen, weil sie mir dabei so klebrig wurden, daß sie erst recht nichts herausgeben wollten. Jetzt trockne ich die Zapfen nur im warmen Zimmer, knete und breche und winde ihre langen Spindeln gehörig zwischen den Fingern und reiße dann, von unten beginnend, Schuppe um Schuppe los. Anfangs brauchte ich, um die Samen eines recht langen Zapfens zu gewinnen, wohl eine halbe Stunde, jetzt kaum noch zehn Minuten. Übung macht den Meister! In etwa einer Stunde habe ich soviel beisammen, wie meine 14 Waldvögel — die zurzeit besonders gehaltenen Buchfinken und Ammern bekommen nichts davon — zu ihrer Zwischenmahlzeit brauchen. Meine liebe Frau sagte allerdings eben vorwurfsvoll: „Fritz, ich kenne dich schon gar nicht anders als mit Tannenzapfen wirtschaftend, und deine Hände sehen aus, daß ich mich an deiner Stelle, weiß Gott, vor den Jungen schämen würde!“ Auch meine Antwort, daß man gerade beim Ausklauben von Tannenzapfen die wunderschönsten, tiefsten Gedanken hin und her wälzen und drehen könne, und daß die zerschnittenen und zerkratzten Hände um so schöner nach Waldesgründen und Freiheit dufteten, fand keinen rechten Anklang. Trotzdem bin ich froh, eine neue Möglichkeit gefunden zu haben, die vorhandenen Futtervorräte noch ein wenig zu strecken, und merkwürdigerweise findet selbst die brave Lora, meine Blaustirnamazone, an dem Fichtensamen entschiedenen Gefallen. Ja, sie macht's sogar wie die Kreuzschnäbel und enthebt mich der Mühe des Ausklaubens. Da das absonderliche Mahl ihr bisher gut bekommt, soll sie auch fürderhin ihre Zapfen haben; ich danke Gott, wenn ich den Krummschnäblern jetzt in der Kriegszeit etwas vorwerfen kann, das reichlich zu haben ist und nichts kostet als die Mühe des Einsammelns. Meine gefangenen Kreuzschnäbel sind übrigens hinsichtlich der Zapfen sehr wählerisch. Höchstens ein Drittel der vorgeworfenen Tannenzapfen findet vor ihnen Gnade; bei dem einen zerschleißen sie dann das obere Ende, bei dem anderen die untere Hälfte, bei einem dritten wieder nur die Mitte. Ganz und gar werden nur wenig Zapfen der Samen beraubt. Wenn ich dann diese Zapfen hervorhole, stecken zumeist auch die unbeachteten Teile voll guter Samenkörner, die von den Vögeln anstandslos angenommen werden. Warum mögen sie sich nun diese Samen nicht selber herausholen, selbst dann, wenn die Zapfen noch tagelang in ihrem Käfig herumliegen? Wenn ich noch ein paar Monate tagtäglich mit ihnen im Wettbewerb gestanden habe, werde ich vielleicht befugt sein, auf diese Frage eine Antwort zu geben, aber lieber wäre es mir eigentlich doch, es gäbe wieder Vogelfutter zu erträglichen Preisen zu kaufen.

Aus meinem ornithologischen Tagebuch 1916 und anderes.

Von Max Rothenbücher (zurzeit Armierungssoldat), Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Stieglitz, welcher bis zum Unfalle in vollem Gesange war, stellte diesen bis vierzehn Tage nach Pfingsten, also acht Wochen lang, ein.

Um kurz auf den Gesang dieses Vogels einzugehen, möchte ich bemerken, daß er nicht allzuviel spitzes von dem Stieglitzgesang hat und ein großartiger Imitator ist. So bringt er unter anderem einen prachtvollen Finkenschlag, zum Schluß mit einem schallenden, dreimaligen pink, pink, pink. Wenn er Lust hat, ahmt er Zeisiggesang nach und hat einige wundervolle tiefe Touren eines Hänflings, den ich vor drei Jahren besaß, aufgenommen.

Umgekehrt hatte sich mein alter Zeisig, dem ich in Heft 7 dieses Jahrgangs einen Nachruf widmete, den Stieglitzgesang angeeignet und brachte auch das pink, pink, pink, während er das charakteristische Zeisigkrähen ganz verlernt hatte. Erst als ich einen neuen Zeisig dazu brachte, krähte er wieder aus Leibeskräften und holte Versäumtes zehnfach nach.

Betreffs des schwarzen Kehlfleckes bei Zeisigen bestehen sehr verschiedene Ansichten.

Ich hatte Zeisige aus waldreichen Gegenden, Harz, Thüringen, Donaugebiet, die in zehn Jahren keinen Kehlfleck bekamen. — Man sagt, Zeisige aus waldreichen Gegenden wiesen einen solchen auf! — Ein vor zwei Jahren erworbener, echter Berliner Grunewald-Zeisig hatte im ersten Lebensjahre nach der ersten Mauser einen großen, starken Kehlfleck, der nach der zweiten Mauser gänzlich verschwand, jetzt aber im März 1917, wie ich mich überzeugen konnte, wieder angedeutet ist. Es wird schon so sein, daß der Kehlfleck bei jedem Zeisig vorhanden ist und nur durch grünliche Federchen verdeckt wird.

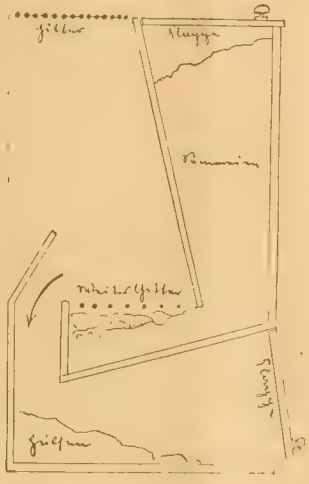
Je mehr sich letztere abschleißen, desto kräftiger tritt der schwarze Fleck hervor.

Ob es zwei Arten von Zeisigen gibt, solche mit und solche ohne Kehlfleck, ist bisher meines Wissens nicht erwiesen.

Ich muß dagegen zugeben, daß ich einst etwa zwölf Zeisige besaß, die alle eine intensiv schwarze Kehle hatten und sie auch nach jeder Mauser wiederbekamen. Ich hatte im Jahre 1896 die Tiere aus Ungarn kommen lassen, wenn ich nicht sehr irre. Es war eine auffallend kleine, sehr schlanke, leuchtend grasgrüne Art.

Erwähnen muß ich, daß meine Dompfaffen mit Leidenschaft im vorigen Sommer grüne Erbsen und deren Schoten fraßen. Von letzteren zog ich die harte Innenhaut heraus.

Auch andere Körnerfresser beteiligten sich gern an diesem Schmause. Ebenso nagten alle sehr gern an Mohrrüben und Strünken von Blumenkohl. Für die Dompfaffen waren ferner Kirschen eine große Delikatesse. Ich fütterte eine Zeitlang nur schwarze Kirschen. Die Entleerungen der Gimpel waren danach dunkelblau und wenn ich die Kirschengaben entzog, blieb der Kot noch etwa einen Tag lang blau und wurde erst allmählich heller. Gräser und anderes Grünzeug verfütterte ich in Unmassen im Sommer 1916 und streckte dadurch in erheblicher Weise meine Futtervorräte. Auf dem Balkon hatte ich mir eine große Vogelmierenplantage angelegt.



Durchschnitt eines Sparfalterkastens.

In einem früheren Artikel erwähnte ich Segge, ein Halbgras, als ein Nahrungsmittel, das von allen einheimischen Körnerfressern gern genommen wird. Dazu muß ich nachträglich bemerken, daß Stieglitze, Hänflinge, Zeisige es in Unmassen verzehrten, so lange der Samen frisch, also noch nicht ausgereift, trocken war. Den trocknen Samen berühren sie jetzt überhaupt nicht, bis auf den Dompfaffen, der ihn nach wie vor sehr gerne frißt.

Mein Tagebuch erzählt von originellen Ansichten verschiedener Liebhaber betreffs der Mauser.

Wie oft ist mir gesagt worden, wenn z. B. ein Vogel einen kahlen Kopf bekam: „Er mausert". Ganz gleich, ob das Kahlwerden in der Mauserzeit lag oder nicht.

Ein Vogel mausert wohl nie zuerst das Kleingefieder oder gar die kleinen Kopffedern.

Um mal den vielen verkehrten Ansichten betreffs der Mauser entgegenzutreten, möchte ich hier einen Auszug aus dem vortrefflichen Artikel Dr. Heinroths, „Über den Mauserverlauf" Jahrgang 1910 der „Gef. Welt", folgen lassen, zumal vielen Liebhabern der Jahrgang vielleicht nicht zur Verfügung steht.

Dr. Heinroth sagt ungefähr wörtlich: „Zuerst fällt die innerste Handschwinge aus. Dieser folgt, häufig noch am selben Tage, immer aber nach recht kurzer Zeit, die zweitinnerste. Nachdem die Ersatzfedern dieser zwei einige Zentimeter weit hervorgesprossen sind, fällt die drittinnerste und so geht der Verlauf weiter, bis schließlich die äußerste Handschwinge gewechselt wird. Der Mauserverlauf geht also von innen nach außen, oder ist, wie ich es genannt habe, absteigend oder deszendent.

Fast zugleich mit jeder Handschwinge fällt auch die zugehörige große Handdecke aus.

Am Arm verhält sich die Sache ganz anders: Nachdem etwa die fünfte Handschwinge ausgefallen ist, wechselt der Vogel die äußerste Armschwinge, dann die zweite von außen und zugleich mit dieser fallen die innersten Armschwingen.

Die Armschwingenmauser rückt also von außen nach innen und von innen nach außen etwa nach der Mitte des Armes zu, so daß die mittelste Armschwinge zuletzt ausfällt.

Der Schwingenwechsel verläuft auf der rechten und linken Seite normalerweise durchaus symmetrisch; die Schnelligkeit des Federwachstums derart, daß bei kleineren, also speziell Singvögeln, die nachwachsenden Federn pro Tag etwa 4 mm an Länge zunehmen. Wenn die Feder eben hervorsprießt und wenn sie ihre endgültige Länge erreicht hat, ist die Wachstumsgeschwindigkeit spärlicher. Am größten etwa dann, wenn die Feder halbwüchsig ist. Die besprochenen Verhältnisse gelten für sämtliche Singvögel, also ebensowohl für den Kolkraben, wie für das Goldhähnchen.

Die Schwanzmauser beginnt bei den Singvögeln und vielen andern in der Mitte, d. h. es fallen zuerst die beiden mittleren Steuerfedern aus; dann folgt die zweite und dritte usw., bis schließlich je die äußerste auf jeder Seite an die Reihe kommt.

Die Schwanzmauser verläuft nur bei Spechten und Baumläufern etwas anders.

Das kleine Gefieder wird nicht so regelmäßig erneuert, wie Schwung- und Schwanzfedern.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die großen Brustfederfluren den Anfang machen. Bei den meisten Vögeln wird das Kopfgefieder zuletzt erneuert. — Mauserbeendigung bei kleinen Vögeln nicht vor Ablauf der sechsten Woche." —

Die Arbeit Heinroths ist noch durch sehr gute Zeichnungen erläutert. —

Ich gehe absichtlich auf den Mauserverlauf ein, damit nicht immerwährend Krankheitserscheinungen, durch welche oftmals Federverluste und sogar kahle Stellen am Vogelkörper bedingt sind, mit einer Mauser verwechselt werden.

Eine normale Mauser wird überhaupt derartig verlaufen, daß kahle Stellen am Vogel gar nicht zu sehen sind.

Aber selbst bei Liebhabern, die schon jahrelang Vögel pflegen, herrscht über diesen Punkt reichlich Unklarheit. — Dieser Punkt kann sogar ein „wunder" werden, wenn man Krankheitserscheinungen (kahle Stellen) mit Mauser verwechselt und nicht bei Zeiten eingreift.

Kahlwerden ist fast immer, wenn nicht Schmarotzer die Ursache sind, ein Zeichen falscher Blutzusammensetzung, verursacht entweder durch die in der Gefangenschaft, gegenüber der Freiheit doch immerhin mangelhafte oder gar falsche, einseitige Ernährung.

(Fortsetzung folgt.)

Von meinen Vögeln.

Von Ed. Gellingshagen, Münster.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Wie alle meine Vögel, so durften auch meine Blaumeisen mittags und nachmittags in der Stube frei fliegen. Und bereiteten sie uns im Käfig Spaß, so noch viel mehr bei ihrem Freiflug. Unter lautem „zittzitt!" ging's durch die Stube. Jetzt sitzen sie oben auf der Gardinenstange, im nächsten Augenblick auf einer Stuhllehne, dann klammern sie sich an einem Bilderrahmen an, und so geht's weiter. Meine „Bläuchen" wurden schließlich so zutraulich, daß sie auch auf den Tisch flogen, wenn das Mittagsmahl eingenommen wurde. Dann hüpften sie von einem Teller zum andern, von einer Schüssel zur andern und suchten, ob nicht auch für sie etwas Genießbares dabei war. Die eine Blaumeise hatte ihre größte Freude daran, in das Fach eines Aufhängekalenders zu kriechen. Putzig sah es aus, wenn sie alle Augenblicke den Kopf hervorstreckte. Da es aber darin nichts Genießbares gab, so kam sie schließlich wieder herausgehupft. Ab und zu fielen sie ins Aquarium; das Bad schadete ihnen keineswegs. So waren die Tierchen immer munter und kehrten von selbst in ihren Käfig zurück. Der einen gelang es schließlich die goldene Freiheit wieder zu erlangen; die andere war aber keineswegs betrübt darüber. Leider wurde sie, wie gesagt, irrsinnig; unser Eichhörnchen „Püppchen", welches so gut wie immer frei umherlief im Zimmer, kletterte auch einmal auf den Käfig der Meise, und es nimmt gar nicht wunder, daß letztere, als sie den für eine Meise riesig großen Körper des Nagers auf der Käfigdecke über sich sah, so sehr erschreckt wurde, daß sie irrsinnig wurde. Den ganzen Tag saß sie regungslos auf ein und demselben Stock und hatte ihren Kopf immer zur Käfigdecke hingedreht. Durch einen kräftigen Wurf auf den Fußboden machte mein Vater dem Leiden des Tieres ein Ende. Der Tod der Meise tat uns allen leid, aber unserm „Püppchen" konnten wir darum doch nicht zürnen, denn dieses Tierchen trifft ja keine Schuld. Leider ist „Püppchen" kein Vogel, daher darf ich über dieses nicht berichten; nur so viel will ich sagen, daß es ein ungemein zahmes, liebenswürdiges Eichhorn war, welches in einer alten Rocktasche schlief, jeden von uns morgens begrüßte, ja in gewisser Weise sogar küßte und statt Nüsse und dergleichen Schokolade und Marzipan fraß — nein „aß" muß man hier sagen. Nach vier Jahren starb es an einer Krankheit. Es war mir das liebste Tierchen, das ich bis jetzt je besessen habe. Eingetauscht war es natürlich gegen einen — Sonnenvogel! —

Zur Abwechslung hielten wir uns dann Sittiche, und zwar ein Paar der „kleinen" Halsbandsittiche — Palaeornis torquatus. Wir hatten zwar vorgehabt, uns die interessanten Mönchssittiche zu kaufen — interessant deswegen, weil sie als einzige Papageienart ein offenes Nest bauen — aber diese waren leider nicht zu haben. Leider gingen die Tiere durch den Unverstand meines Vaters zugrunde. Dieser verabreichte ihnen nämlich jeden Tag so viel Mandeln, als sie haben wollten, während sie doch nur 1—2 haben durften, und die Mandeln auch erst geprüft werden müssen, ob sie süß oder bitter sind! Das Männchen ging nach drei, das Weibchen nach etwa 17 Tagen zugrunde (an einem Pfingstmontag hauchte es sein Leben aus). —

Von weiteren Vögeln, die danach gehalten wurden, erwähne ich zunächst eine Bachstelze — Motacilla alba *(L.)* —. Dieses Tier war der größte Fresser, den ich je besessen habe. Ich erhielt ihn ohne Schwanz, aber in sehr kurzer Zeit wuchs dieser wieder. Wegen der enormen Futtermenge, die der Vogel verzehrte, war ich auch nicht allzu sehr betrübt, als er eines Tages verschwunden war. Der Vogel war nämlich in einen Käfig getan worden, dessen Futternapf- und Wassergefäßbehälter drehbar angebracht waren. Eine solche Vorrichtung hat immer ihren Haken, denn gar zu oft vermag der Vogel diese Behälter selbst umzudrehen, wenn nämlich die Klammer, die das Ganze festhält, zu klein ist. Nun hing besagter Käfig im Freien, und so war ich denn keineswegs überrascht, als derselbe eines Morgens leer war! Nun meine Wüstenspringmaus, Wüstenrennmaus und weißen Mäuse, die ich zu gleicher Zeit hielt, halfen mir über den Verlust dieses Nimmersattes hinweg, zumal auch noch andere Vögel gleichzeitig gehalten wurden; u. a. auch die oben schon genannten Grauköpfchen. (Meinen ganzen Vogel- und Säugetierbestand hatte ich nämlich bei meinem Onkel „einquartiert", und an den waren ja inzwischen diese Papageichen verschenkt worden.)

Für Prachtfinken habe ich damals nicht allzu viel „übrig gehabt". Ich habe von der ganzen Sippe nur ein dreifarbiges Nönnchen und einen Zebrafinken verpflegt. Das Nönnchen kauften wir schon als „alte Dame", es war daher sehr zahm (da eingewöhnt!), und „tötete" den ganzen Tag „Töt, töt, töt, töt". . . . Wir nannten es daher gerne „Trompeterchen", weil die Schaffner der Straßenbahn damals ein Hörnchen mit sich führten, welches derartige „herrliche" Laute von sich gab. Daß ein solches Getöte eher alles andere als wohlklingend ist, liegt auf der Hand. Nach zwei Jahren ging es an Altersschwäche ein. Erwähnen muß ich noch, daß es einmal sehr verstopft war und einzugehen drohte. Ein paar (3—4) Tropfen Nux vomica aus der homöop. Zentralapotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig in ein Eiertöpfchen voll Wasser gelöst und eingegeben, hatten den Erfolg, daß es nach einer halben Stunde wieder seine Fäzes von sich gab und so gesund und munter wurde, wie vorher. Nux vomica kann daher bei Verstopfung bei Vögeln (und auch Menschen!) nur bestens empfohlen werden. Ich habe viele Belege dafür. — Den Zebrafinken — Spermestes castanotis — erhielt ich von einem Bekannten geschenkt, da das Tierchen ein Fußleiden besaß und sein Besitzer es nicht töten wollte. Ich mochte es auch nicht und freue mich noch heute darüber. Denn der kleine Vogel war ganz munter und zufrieden, von einem Leiden

schien er nichts zu spüren. Lange Zeit habe ich das zahme und zutrauliche Tierchen besessen; schließlich schenkte ich es einem Freunde, der großes Gefallen an dem Vogel hatte.

Es ward dann wiederum einmal eine „chinesische Nachtigall" angeschafft, die gegen das schon erwähnte Eichhörnchen umgetauscht wurde. Ein begeisterter Vogelfreund war darob sehr entrüstet und meinte, ich würde diesen Tausch schon früh genug bereuen. Da dieser Herr bald seinen Wohnsitz in eine andere Stadt verlegte, so tut es mir heute noch leid, daß ich ihm nichts mehr von dem possierlichen Treiben meines Eichhörnchens erzählen konnte und den Tausch keineswegs zu bereuen brauchte.

Einen jungen Spatz habe ich ebenfalls gepflegt, allerdings nur einen Tag.

Dann wurde noch mal ein Stieglitz — Carduelis carduelis (*L.*) — angeschafft, der mit einem Dompfaffen vergesellschaftet wurde. Die beiden Tiere vertrugen sich sehr gut; das „stiglitt" des Distelfinken schallte weithin, das „tötöt" des Gimpels war weniger laut. Noch nie habe ich einen so feigen Vogel besessen, wie diesen Dompfaffen. Ich setzte, allen Regeln der Vogelpflege zum Trotz, ein Rotkehlchen — Erithacus rubecula (*L.*) — zu den beiden Finken. Obwohl nun dieses Tier sich um die Körnerfresser so gut wie gar nicht kümmerte, so hatte er (der Dompfaff) doch eine so große Angst vor ihm, daß er sich auf den Käfigboden begab und die „höheren Regionen" nur dann aufsuchte, wenn das Rotkehlchen sich auf dem Käfigboden befand.

Zu letzterem setzten wir später, nachdem der Distelfink und Dompfaff verkauft worden waren, einen Sonnenvogel, den letzten bis jetzt. Dieser vertrug sich mit seinem Käfiggenossen gar nicht. Saßen beide Vögel manchmal ganz dicht beieinander und glaubte man schon, es würde ein dauernder Friede zustande kommen, so ging ganz urplötzlich die Beißerei wieder los. Der Sonnenvogel war dabei der Anstifter. Da er natürlich auch noch futterneidisch war, so gab ich zwei Futternäpfe in den Käfig, was aber nichts nützte, der Exote verdrängte den Einheimischen von beiden. So blieb dann die Trennung unvermeidlich.

Augenblicklich besitze ich leider nur einen Vogel, und zwar „nur" einen Kanarienhahn. Denn es hält jetzt ungemein schwer, das nötige Futter aufzutreiben. Rübsamen ist fast gar nicht mehr zu haben, und es sollen hier schon sehr viel Vögel infolge der diesmal nicht aus Unkenntnis, sondern aus Not stattgehabten unzweckmäßigen Fütterung zugrunde gegangen sein. Wenn aber der Friede wieder gekommen ist, unsere Driesenkürrassiere unter Paukenwirbeln und Trompetengeschmetter wieder in ihre Garnison eingerückt sind, und unsere Zweiundzwanziger Artillerie unter den Klängen der „Vogelhochzeit"*) zur Übung zieht, dann wird mein Zimmer vom Gesang der Vögel widerhallen. Möge diese Zeit recht bald kommen.

*) Es ist bedauert worden, daß das alte Volkslied „Alle Vögel sind schon da" nicht mehr viel gesungen würde; ich kann mitteilen, daß kurz vor dem Kriege (1912 oder 1913) ein Marsch komponiert wurde, der die beiden Lieder „Alle Vögel" und „Es kamen grüne Vögelein" kombiniert und den Titel „Vogelhochzeit" führt. Er wurde vom Trompeterkorps unserer hiesigen Artillerie zu Pferd wie in Konzerten viel gespielt.

Kleine Mitteilungen.

Die **Ankunft der Mauersegler** in Berlin erfolgte am 30. April, dem ersten warmen Tage in diesem Frühjahr, in den Abendstunden. Ich sah 6 Stück. Am andern Morgen, dem 1. Mai, ein noch schönerer Tag steht in Aussicht, sehe ich schon eine ganze Anzahl. Den ganzen Tag über sind sie nicht zu sehen. Sie sind, wer weiß wo, auf der Nahrungssuche, denn der Tisch ist ihnen durchaus nicht reichlich gedeckt. Noch ein paar warme Tage, und meine speziellen Lieblinge werden wieder zur Stelle sein. P. Böhme.

Heute konnte ich von meinem Krankenzimmer aus **die erste Rauchschwalbe in diesem Jahre** beobachten. Sie umflog in den Nachmittagsstunden längere Zeit die Häuserreihe am Kaiserplatz. Wetter sehr veränderlich, ziemlich windig aus dem Westen.

Wittenberge, 13. April 1917. Hans Passig.

Am 15. April morgens bei schönem Frühlingswetter beobachtete ich schon eine **Hausschwalbe**. Ich denke, daß diese Tage die Vögel wieder mit dem Bau der Nester beginnen.

W. G., Hassum.

Mein Blaukehlchen. An einem schönen Frühlingstage des Jahres 1912 wurde mein Blaukehlchen an der Elbe gefangen. Ich erhielt es noch an demselben Tage von einem Freunde, der mich schon lange mit einem Vogel überraschen wollte. Zunächst besah ich mir das Tier näher und machte ihm dann sein neues Heim, einen Lerchenkäfig, am offenen Fenster zurecht. Als Futter verwendete ich — weil noch keine frischen Ameiseneier zu haben waren — geriebene, vom Saft befreite Möhren mit Semmel, Ameiseneiern, Universalfutter, hart gekochtes Dotter und kleingeschnittene Mehlwürmer. Gleich vom ersten Tage an bemerkte ich, daß der Vogel sehr zahm ist. Wenn ich zu ihm hin kam, sah er mich gutmütig an, und seine schöne blaue Kehle gefiel mir sehr. Er gewöhnte sich auffallend schnell ein und nahm auch gleich am ersten Tage Futter zu sich, so daß ich es schon am dritten Tage in einen mittelgroßen Drosselkäfig bringen konnte, der es heute noch beherbergt.

Am vierten Tage begann mein Blaukehlchen mit dem Gesang. Zuerst sang es leise, ließ aber bald laute, fließende Strophen erschallen, die es als einen echten Spötter erkennen ließen. Den Gesang vieler Vögel ahmte es täuschend und laut nach, zum Beispiel das Zi—zi—zi—zi—Lockruf—gebühr des Buchfinken. Man glaubte, die Wachtel, die Dorngrasmücke, den Gartenrotschwanz, die Singdrossel, die Heidelerche und verschiedene andere Vögel zu hören. Das einzige Schöne des Sperlings, das Dörr, Dörr, brachte es aufs täuschendste. Es singt auch heute noch sehr fleißig. Namentlich früh läßt es seine rein melodischen Rufe ertönen, welche, unter sich innig verbunden, bald angenehm flötend, bald gedämpft schmetternd, sich zu einem klangvollem Liede gestalten. Schnurren, wie bei vielen anderen Blaukehlchen, bringt es wenig, aber das Surr—surr kommt oft zur Geltung. Sogar am Abend bei Licht, wenn ich aus meinem Geschäfte komme, erfreut mich das muntere Tierchen durch sein Tack—tack—witt—arr, um einen Mehlwurm zu erhalten. Es singt Sommer und Winter ohne größere Unterbrechungen.

Das Gefieder meines Blaukelchens ist zwar durch die lange Gefangenschaft etwas verschossen, aber es hält sich immer hübsch schlank, was bei derartigen Vögeln nicht immer der Fall ist.

Ich habe während meiner 30jährigen Vogelliebhaberei schon viele Blaukehlchen gekäfigt, aber einen so echten und lauten Spötter wie diesen habe ich noch nicht gehabt und werde vielleicht in Zukunft auch keinen mehr bekommen.

Der „Mannheimer General-Anzeiger" berichtet aus Werbach bei Tauberbischofsheim, 21. März. „Im hiesigen Jagdgebiet wurde ein **Steinadler** mit einer Flügelspannweite von 2,30 Meter geschossen." Es wäre nur zu wünschen, daß es sich nicht um einen **Steinadler** handelt, dessen Vorkommen in der Gegend von Trauerbischofsheim ohnehin zu bezweifeln ist.

Lbstm. Fritzen, Gottmadingen.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 11: Ich habe eine Schwarzplatte, welche im Verein mit den anderen Jungen von den Alten großgezogen worden ist. Seit November 1916, seit jener Zeit ich sie

besitze, hat sie während der Herbstzeit in meiner Küche gehangen, neben Rotkehlchen, Stieglitz usw., da ich mich mit meiner Familie meistens in der Küche, welche sehr groß, hell und geräumig ist, aufhalte. Hier in der Küche studierte das Tierchen leise. Beim Eintritt der sehr strengen Kälte, welche dieses Jahr herrschte, nahm ich meine Lieblinge mit in das Wohnzimmer, welches tagsüber mit normaler Temperatur von 15—17 Grad R geheizt ist. Seit jener Zeit, wo ich das Tier in der Wohnstube habe, hat es im Gesang vollständig nachgelassen. Nur ab und zu studiert es ganz wenig, was aber **sehr selten** geschieht. Ich füttere selbst zubereitetes Weichfutter, beste Qualität mit allerlei Beeren, Weißwurm, Mehlwürmern usw., stelle die Platte oftmals in die Sonne und trotzdem bringe ich das Tierchen nicht in den Gesang. Der Vogel ist sehr lebhaft, frißt regelmäßig früh und mittags gereichtes Futter, ist schön im Gefieder und zeigt nicht das geringste Unwohlsein. Was kann man tun, um das Tierchen in den Gesang zu bringen?

Zum Artikel „**Meine Sprosser**" des Herrn Prof. Diener, Zürich: Es scheint ein Mißverständnis obzuwalten. Ich schrieb im Heft Nr. 11, Seite 87 der „Ges. Welt" von einem Rotkehlchen und ergänzte dann dieses eine auf mehrere. Damit habe ich solches bzw. solche Rotkehlchen bezeichnet, die ich hier 4 Minuten von meinem Hause im Hardtwalde täglich zu beobachten und zu belauschen Gelegenheit haben kann. Diese bestimmten Vögel, die durch die Vortrefflichkeit ihres Gesanges mir aufgefallen sind, sind mir so begehrenswert und schätzenswert, daß ich ihre Leistungen höher bewerte als diejenigen aller mir begegneten Schamadrosseln. Ich habe damit keineswegs „jedes beliebige Rotkehlchen", von dem in Heft Nr. 15 der „Ges. Welt", Seite 107 die Rede ist, gemeint. Wer genau nachliest, wird auch finden, daß ich das Wort beliebige gar nicht anwendete. Es gibt auch mittelmäßig begabte Rotkehlchen, denen eine gute Schama wohl ebenbürtig sein kann. Meine Schama kann Töne von solcher Süße hervorbringen, daß man sie nur bewundern kann und den Vogel schätzen muß. Zumal dann, wenn er noch nicht wieder laut ist, sondern seinen — früher nannte man's Repertoire — Liederschatz wieder einübt. Daneben läßt man dann seine kleinen Scherze, wie Hühnergackern in weiter Ferne, Kanariengesang, Nachtigallnachstümpern über sich ohne weiteres ergehen. Wird der Vogel aber laut und ist er sich selbst überlassen, so geht seine Veranlagung mit ihm durch und dann wiederholt er eine Melodie so oft, daß man sie gern entbehren will. All das von der Schama hier Gesagte ist nicht meine alleinige Erfahrung. Ich hab sie überall, wo Schamadrosseln gepflegt werden, bestätigt gefunden. Wenn Herr Prof. Diener, Zürich, glücklicher ist als ich, bzw. wir andern, so beglückwünsche ich ihn zu dem Besitze seiner ganz einwandfrei singenden 4 Schamas. Ich würde für einen einzigen derartigen fehlerfreien Vogel einen sehr hohen Preis zu zahlen bereit sein. Voraussetzung wäre, daß ich den Vogel hören müßte in beiden Stadien, ich denke dabei an den leisen und lauten Gesang. Es ist mir nicht unbekannt, daß Herr Prof. Diener sich ganz besonders der Pflege der Drosseln widmet. Ich halte davon für die Aufgabe, die sich der Genannte gestellt hat, das Beste. Meine Ansicht jedoch, daß es leicht ist, einwandfrei singende heimische Vögel zu erlangen bzw. anzutreffen und daß ich noch nirgends einwandfrei singende fremdländische Vögel besagter Art angetroffen habe, hat sich noch nicht geändert. — Wer hat eine Muster-Schama und läßt sie mal abhören?

Düsseldorf, den 24 April 1917. Pracht.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 7. Juni, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

K. Erkel, Saarbrücken 2, Gittersweg 31: Rußköpfchen.

F. Friedrich, Meuselwitz, Fasanenstraße 19: 1,0 Zeisigbastard.

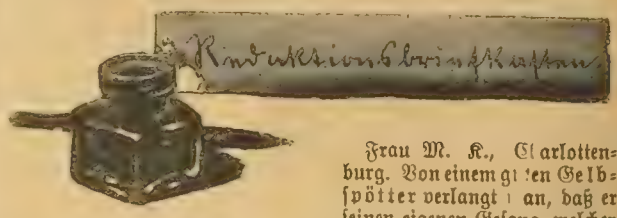
W. Petznick, Hamburg 24: 1,1 japanische Mövchen.

J. Porzelt, München, Klarastraße 3: 1,1 Zebrafinken, 2,0 Mövchen, 0,1 Goldbrüstchen, 1,0 Hartlaubzeisig, 1,0 Amarant.

M. Zierer, München, Khidlerstraße 22/0: Männchen Raubwürger.

Reinholdt, Königsberg, Pr., Weidendamm 14 II: Gelbe und grüne Wellensittiche.

H. B. 18 an die Expedition der „Ges. Welt": Roter Kardinal.



Frau M. K., Charlottenburg. Von einem guten Gelbspötter verlangt man, daß er seinen eigenen Gesang, welcher aus flötenden, lullenden, schmatzenden, gurgelnden Tönen besteht, ohne Absätze oder Pausen mit den Nachahmungen der Lieder anderer Vögel verbindet, so daß das Ganze ein einheitliches Lied darstellt. Das eigene Lied soll reichhaltig und abwechselnd sein und die Nachahmungen dürfen an Zahl nicht zu gering sein. Beliebt sind G., welche Wachtelschlag und Pirolruf bringen. — Der Frühjahrswildfang kommt in einen verhüllten Käfig, dessen Standort nicht verändert werden darf. Mit Hilfe getöteter Mehlwürmer und Stubenfliegen wird er an frische Ameisenpuppen gebracht. Die Mauser eines sachgemäß gepflegten G. erfolgt unter allen Umständen Ende Januar—Februar. Der bis zum Spätsommer mit frischen Ameisenpuppen gefütterte G. wird vorsichtig an ein gutes Mischfutter gebracht, welches genanntes Universalfutter mit Zusatz von Weißkäse, Fleisch, Weißwurm ist. Damit der Vogel im Spätherbst nicht abmagert, wird der Käfig abends erleuchtet, der G. kann dann noch fressen; aber auch allzu fett darf er nicht werden. Er bekommt nach Übergewöhnung ans Mischfutter täglich 8 Würmer, welche Zahl bis zur Mauserzeit auf 20 steigt, nach der Mauser wird die Zahl wieder verringert. Von Neujahr ab wird unter das Futter täglich eine Messerspitze voll feingehacktes, hartgekochtes Hühnerei gemischt und zu Mauserzeit statt des Weißwurms wöchentlich etwa 3mal eine Messerspitze feingeschabtes, rohes, mageres Fleisch. Falls der G. nicht freiwillig badet, erhält er von Neujahr ab täglich, morgens vermittels eines Zerstäubers eine Abspritzung mit lauem Wasser. Der Standort des Käfigs sei warm und zugfrei. Siehe auch die Arbeit über die Gelbspötter im Heft 18.

Herrn P. B., Berlin; Herrn A. K., Meißen; Herrn H. P., Wittenberge: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Prof. D., Zollikon bei Zürich; Herrn E. R., Petersdorf im Riesengebirge; Herrn W. G., Kiel, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn B. Z., München. Die Arbeit des Herrn St. wird demnächst zur Veröffentlichung kommen.

Herrn C. R., Magdeburg; Herrn W. G., Kiel, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn O. L., Grüneberg in Schl.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn L. G., im Felde. Besten Dank für die Übersendung des Liedes.

Herrn F. S., Essen-Ruhr. Die Brutzeit der Krähen beginnt gewöhnlich im April, zuweilen erst im Mai, nach Witterung und Gegend verschieden. Es ist daher nicht gut möglich, von hier aus zu sagen, wie weit das Brutgeschäft in der Gegend von Essen jetzt fortgeschritten ist. Wenn man Junge ausheben will, muß man jedenfalls von Zeit zu Zeit die Nester nachsehen. Verschimmelte Ameisenpuppen sind unbrauchbar und können auch nicht durch irgend eine Behandlung wieder zur Fütterung von Vögeln geeignet gemacht werden.

Herrn K. Sch., Guben. Es gibt kein Mittel, dem Gimpelweibchen die Bösartigkeit abzugewöhnen. Es will übrigens wenig bedeuten, wenn es sich zuweilen auf das Männchen stürzt und mit ihm rauft. Häufig werden solche Vögel die besten Zuchtvögel. Möglich ist, daß es sich einem anderen Männchen seiner Art gegenüber freundlicher benimmt.

Herrn F. P., Königsberg. Das Buch „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß, 12. Auflage, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung. Magdeburg

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Heft 20. 17. Mai 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Zur Amselfrage. Von Adolf Günther, Lommatzsch.

Aus meinem ornithologischen Tagebuch 1916 und anderes. Von Max Rothenbücher (zurzeit Armierungssoldat), Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf. (Fortsetzung.)

Seltene Freundschaft. Von G. Krüger.

Brutbeobachtungsnotizen 1916. Von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)

Vogelleben in Mecklenburg 1915/16. Von O. Karrig.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg
(Postzeitungs-Preisliste Seite 140)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [531
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. 532] franko.
Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Drosselfutter „ 1.20
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.
O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel

so lange der Vorrat reicht
Pfund 1,50 ℳ.
Alles übrige nach Preisliste Heft 16.
Proben gegen 25 ₰ in Marken.
Versandsäcke nur leihweise.
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.
Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44 [533
Ornithologischer Versand.

Grössere Abschlüsse in
finnischen Ameiseneiern
bester Qualität mit allerersten Abladern über Schweden, lieferbar sofort nach Friedensschluß, ermöglichen es uns, schon jetzt Ihre Bestellungen darauf entgegenzunehmen.
Aus den noch auf unserem hiesigen Lager vorhandenen Beständen liefern wir, solange der Vorrat reicht, zu folgenden Bedingungen: Bei Abnahme kleiner Mengen 9,50 ℳ per kg, bei Abnahme von mindestens 15 kg 8,75 ℳ per kg, bei Abnahme von mindestens 100 kg 8,50 ℳ per kg brutto für netto einschl. Sack ab Lager gegen Nachnahme [534
Richard Boas & Co.,
Hamburg, Alsterdamm 12/13.

Mehlwürmer,
a Pf. 7,00 ℳ, 5 Pf. franko. Bei Einsendung von 2,20 ℳ 1000 Stck. frk. [535
H. Schrich II, Waldsee, Pfalz.

Vögel.

Schama
sofort zu kaufen gesucht. [536
Türk, Chemnitz, Henriettenstr. 51.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am Donnerstag zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Soeben erschien:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Wafer.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse entgegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Bei uns erschien:

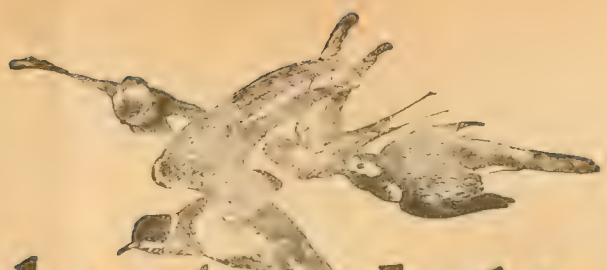
Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von Dr. Karl Ruß.

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2 ℳ, gebunden 2,60 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 20.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Amselfrage.

Von Adolf Günther, Lommatzsch.

(Nachdruck verboten.)

Auf einer Elbfahrt im Jahre 1908 traf ich beim flüchtigen Durchblättern einer Zeitung, des Erfurter Führers, wenn ich nicht irre, auf einen gegen die Amsel gerichteten Aufsatz. Was Dr. Hankel (Dresden) darin an Anklagen zusammengestellt hatte, verleibte ich meinem Amtskalender ein und versah es mit kurzen, wie hier in Klammern stehenden Bemerkungen. Es hieß da: Ich fasse meine Anklage gegen die Amsel in folgende Sätze zusammen:

1. Die Amsel zerstört, nach Regenwürmern suchend, die nach Darwin sehr nützlich sind, frisch angelegte Samenbeete. Hühner wühlen im Garten nur wenig schlimmer. (Welche Rasse mag Dr. H. wohl meinen?).

2. Sie frißt oder zerhackt jede sich rötlich färbende Erdbeere. An weiße Ananas ging sie früher bei mir nicht, weil sie die weißen Früchte für unreif hielt; jetzt ist sie an Bildung gewachsen und frißt auch weiße Ananas. (Also jede sich rötlich färbende Beere! Zum Glück scheinen die Amseln nicht überall so zu wüsten, sonst würde man kaum zu erklären wissen, woher die unzähligen tadellosen Früchte kommen, die vielen, vielen Zentner, die verkauft werden.)

3. Sie hackt die Kirschen an, sobald sie sich röten, wirft die halbreifen herunter, so daß sie haufenweise am Boden liegen und schleppt die reifen ihren Jungen zu. Kirschen zu bauen, ist in Dresden nicht mehr möglich. (Wenn das so schlimm ist, dann müssen allerdings scharfe Maßregeln ergriffen werden. Bei uns — ich selbst habe zeitige und späte Sorten — gibt es trotz vereinter Anstrengungen von Staren, Sperlingen, Amseln, Grasmücken, Pirolen u. a. keine unter den Bäumen liegende Haufen angehackter Kirschen, wohl aber fast alljährlich prachtvolle Ernten. Die gewaltigen Mengen von Kirschen, die überall monatelang zum Angebot gelangen, bezeugen am besten, wie unrecht der tun würde, der das Urteil Dr. Hankels verallgemeinern wollte.)

4. Sie plündert die Johannisbeer- und Himbeersträucher. (Bei mir nicht. Jedenfalls könnte das nur so unbedeutend sein, daß ich's — auf mein Wort — nicht merke.)

5. Sie verzehrt sämtliche Weinbeeren, die nicht durch's Gazesäckchen geschützt sind. Der Weinbau ist hier tatsächlich gefährdet. (Ich kenne Dresdens Verhältnisse nicht genügend. Aber ich habe drei Jahre in einer Weinbergswirtschaft bei Meißen gewohnt und da sehr oft die Beerenplünderer vertrieben. Neben den nach Hunderten zählenden Schwärmen der Stare und Sperlinge tritt die Amsel und ihr Schaden stark zurück.)

6. Sie zerhackt und verzehrt die Birnen, die am Baum reifen; andere zerstört sie, um ihren Geschmack zu probieren, durch Schnabelhiebe. Von einem Stuttgarter Gaishirtlebaum haben mir die Räuber voriges Jahr zum ersten Male — also wieder fortschreitende Bildung — die halbe Ernte vernichtet. Manchmal waren gegen 20 an der Arbeit, ohne sich durch meine Gegenwart, durch mein Werfen und Scheuchen im geringsten stören zu lassen. (Solch freches Chor ist mir allerdings noch nicht vorgekommen.)

7. Sie höhlt jede Frucht aus, die am Boden liegt

8. Sie verjagt durch ihr unverträgliches Wesen aus ihrem Jagdbereich jeden anderen nützlichen Singvogel (Meisen, Nachtigallen, Grasmücken). (Das wird von hier auch behauptet, seit es gedruckt zu lesen war, und zum Teil von Leuten, welche kein Auge zur Beobachtung der Vögel übrig haben. Mir ist sie Tagesbedürfnis, und ich sehe nicht bloß in meinem Garten und den angrenzenden Gärten, sondern überall, wohin ich komme, Amseln und andere Vögel nebeneinander brüten.)

9. Sie zerstört die Nester kleiner Singvögel, tötet und frißt deren Junge. Beispiele bei Köpert und in den Akten des Dresdner Bezirksobstbauvereins. (Hier nicht. Wäre es der Fall, so würden's uns die kleinen Vögel durch ihr Gebaren beim Nahen der Amsel deutlich zeigen.) — Ein langes Sündenregister! Herr Pfarrer Wilms behauptet, es wage niemand gegen die Amsel offen aufzutreten. Bisher laut gewordene Kläger wären immer nur recht zahme, schüchterne gewesen. Ob er's immer noch glaubt?

Auch wieder ganz zufällig fielen mir die Dresdner Nachrichten vom 20. November 1912 in die Hände. Gegen die Amsel! leuchtete mir da gesperrt entgegen. Wieder erschien Herr Dr. Hankel, der Vorsitzende des Bezirksobstbauvereins Dresden auf dem Plane, um in temperamentvoller Weise gegen den Teufelsvogel (nach Herrn Wilms) Stellung zu nehmen. Offenbar handelte es sich um eine Preßfehde zwischen Amselfreunden und -gegnern, wohl infolge behördlich

erteilter Erlaubnis zum Abschuß oder einer anderen Abwehr der Amseln. Erwähnt werden dabei der Gemeinderat von Blasewitz und die Kgl. Amtshauptmannschaft Dresden-N.

Ich unterlasse es, die Ausführungen Dr. Hankels — ich habe sie aufbewahrt — in vollem Umfange wiederzugeben. Sie decken sich in der Hauptsache mit den bereits erwähnten. Nur einige Kraftstellen sollen angeführt werden. Frech und zudringlich ist sie geworden und hat sich ins Ungeheure vermehrt. Bei den teuren Fleischpreisen hat sie sich zum Vegetarismus bekehrt. Erst frißt und zerhackt sie die Erdbeeren und Kirschen, längst ehe sie reif sind, dann fällt sie über die Johannis- und Himbeeren und jetzt auch über die Stachelbeeren her. Dann stürzt sie sich auf Aprikosen, Pfirsiche und Frühbirnen, seit 1911 auch auf spätreifende Birnen und nun auch auf Äpfel. Der Obstzüchter flucht dem schwarzen Räuber, der ihm die Früchte seiner Mühe und Arbeit stiehlt und zerstört, der die nützlichen kleinen Singvögel, seine Helfer im Kampfe gegen Ungeziefer, verjagt oder tötet. Einem Mörder und Räuber in Menschengestalt würde man sein Handwerk bald legen, auch wenn er ein gottbegnadeter Heldentenor wäre; einen Räuber und Mörder wie die Amsel schützt das Gesetz. —

Nun, was meint Herr Wilms dazu? Immer noch zahm und schüchtern? (Fortsetzung folgt.)

Aus meinem ornithologischen Tagebuch 1916 und anderes.

Von Max Rothenbücher (zurzeit Armierungssoldat), Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sobald ich Erkrankungen infolge von Blutmischung erkenne, setzt meine Behandlung ein. — Viel frische Luft (Sauerstoff), viel Bewegung (fliegen); nach Möglichkeit allmählich veränderte Nahrung und Zuführung von bester Kuhmilch. Letztere enthält alle Bestandteile, die der Körper, sowohl der menschliche, wie der Tierkörper nötig hat. (Wasser 87 %, Eiweiß $3^1/_2$ %, Fett $3^1/_2$ %, Zucker $4^3/_4$ %, Nährsalze $^3/_4$ %).

Bei wochenlanger Ernährung mit Kuhmilch, natürlich muß das sonstige Futter auch gereicht werden, haben sich Vögel, die ich von Liebhabern erhielt und die schon monatelang teilweise oder ganz kahl und entkräftet waren, speziell Prachtfinken, neu befiedert.

So erinnere ich mich eines Zebrafinkweibchens, welches bis auf Flügel und Schwanz gänzlich kahl war und furchtbar aussah. Allen angewandten Mitteln zum Trotz blieb es kahl. Ich nahm es als Versuchsobjekt zu mir, behandelte es wie oben angegeben und nach etwa drei Wochen sproßten überall neue Kiele, so daß das Tierchen wie ein kleines Stachelschwein aussah. Die frühere Teilnahmslosigkeit war geschwunden. Es hockte nicht mehr wie tot umher und nach Verlauf von zwei Monaten war es voll und schön befiedert und wurde eine Zierde meiner damaligen großen Vogelstube.

Ich verweise auch auf den von mir im Jahre 1916 in der „Ges. Welt" beschriebenen „Milchfall" bei einem Hänfling.

Selbst wenn sich bei einem Vogel schon äußerlich sichtbare Zeichen des Verfalls zeigen, reguliert Milch fast immer wieder den ganzen Organismus, ölt die Maschine sozusagen derart, daß sie nach einiger Zeit von neuem normal funktioniert.

Wir brauchen nun bei der Milchbehandlung nicht gleich an Dr. Otto zu denken. Ich persönlich wandte sie schon mit Erfolg im Jahre 1890 an, als ich von Dr. Otto noch keine Ahnung hatte. — Milch ist in der Vogelpflege ein uraltes Mittel.

Dr. Otto will Milch mit Nährsalzextrakt (Hewel und Veithen, Cöln a. Rh.) zusammen verwendet wissen.

Nachdem ich seit 1899 eingehende Versuche damit gemacht habe, bin ich gänzlich davon abgekommen. Jedes einzeln gegeben, lasse ich gelten. Also Milch für sich und zu andern Zeiten Nährsalz in Wasser aufgelöst für sich, wenngleich ich dem Nährsalz keine allzu erheblichen Eigenschaften zumesse. Immerhin dürfte es vielleicht gewisse Organe zu regerer Tätigkeit anreizen und das wäre ja manchmal ein Vorteil. Nährsalz enthält Kali, Natron, Eisen. Jedoch ist es ein Kunstpräparat und teilweise aus diesem Grunde bin ich demselben abhold.

Es wird nie und nimmer die Nährsalze ersetzen können, die der Vogel aus seiner Naturnahrung bezieht und denen er sein Wohlbefinden und zum großen Teile die Farben seines Federkleides verdankt.

Daß nach Gaben von Nährsalz gewisse Farben, z. B. bei Hänfling, Kreuzschnabel usw. erhalten bleiben oder wiederkommen, wie von verschiedenen Seiten behauptet wurde, ist nun gar in das Reich der Fabel zu verweisen. Bis jetzt kann niemand solche Beweise bringen. Ich selbst machte fünfzehn Jahre lang diese Versuche ohne jeglichen Erfolg. Der „langjährige Vogelliebhaber", ein sehr erfahrener Herr, den Lesern aus früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift wohlbekannt, hatte auch nur negative Erfolge, wenn ich mich recht entsinne und von aller verständigen Pflegern hört man nichts betreffs günstiger Resultate.

Aber wie schon gesagt, kann das Nährsalz wohl nicht schaden, und um bei gewissen Gelegenheiten die Verdauung anzuregen, ist es vielleicht doch von Nutzen. Hochgespannte Erwartungen jedoch darf man an dieses Mittel nicht knüpfen.

Milch dagegen wirkt Wunder!

Von Zeit zu Zeit bekommen alle meine Vögel Milch, d. h. neben dem Trinkwasser. Fast alle nehmen die Milch sehr gern als Leckerei und ich habe dabei den Vorteil, daß ihrem Körperchen ein Lebenselexier zugeführt wird.

Nachteilige Folgen bei gleichzeitiger Verabreichung von Milch und Wasser habe ich nie bei einem Vogel beobachtet. In Krankheitsfällen entziehe ich selbstverständlich das Wasser ganz und reiche nur Milch. — Badegelegenheit erhalten die Vögel aber trotzdem täglich. — Neudamm, 2. April 1917.

II.

Der zweite Teil meiner Arbeit behandelt Episoden aus dem Leben der Prachtfinken.

Im ersten Teile widmete ich der Mauser einen breiten Raum. Ich muß hier wieder mit ihr be-

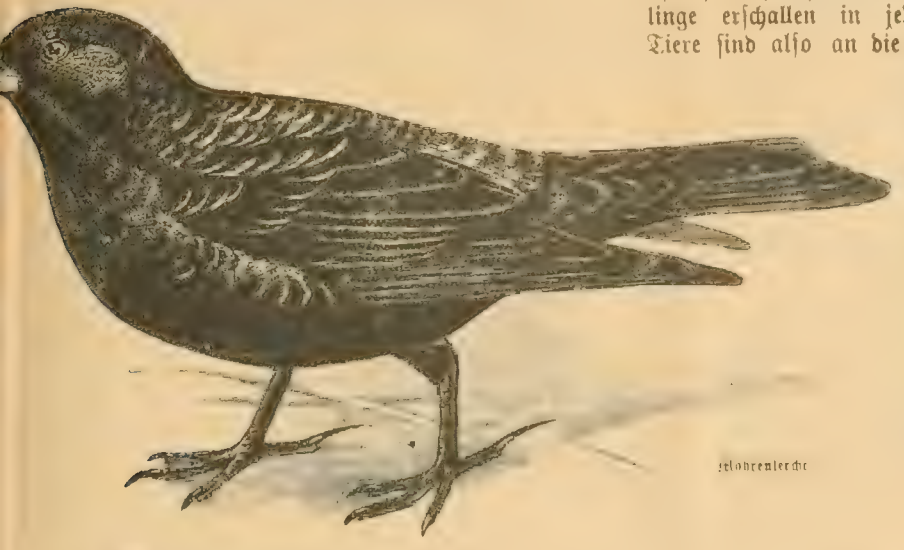
ginnen, denn bei den Notizen, betreffend Exoten, finde ich dick unterstrichen: „Verlauf der Gould-Amandinen-Mauser", und zwar den bei der schwarzköpfigen Art.

Die Mauser bei diesen Vögeln (bei den rotköpfigen habe ich sie noch nicht eingehend beobachtet, aber sie wird genau so verlaufen), liegt außerordentlich verschieden, was ja der bedeutende Prachtfinkenzüchter Oberleutnant Hauth vor etwa 20 Jahren schon feststellte.

Bei mir dauerte der Gefiederwechsel des unter ständige Beobachtung gestellten Männchens etwa vom 20. April 1916 bis 20. Juli. Ein Weibchen derselben Art fing dagegen erst etwa am 25. Juli an zu mausern. Andere Goulds bei Bekannten hatten Anfang August noch nicht begonnen.

Offenbar richtet sich die Mauser dieser Amandinen nach dem in dem Heimatlande nördlicher oder südlicher gelegenen Geburtsgebiet.

Eine Mausedauer von sechs Monaten soll bei



Gelbohrenlerche

diesen Vögeln nichts Ungewöhnliches sein. Sogar soll oft eine Stockung im Federwechsel eintreten, wodurch die Tiere aber keineswegs, wie die meisten anderen Vögel, in ihrem Wohlbefinden beeinträchtigt werden. Nachdem sie mit der Mauser eine Zeitlang, oft Wochen, ausgesetzt haben, mausern sie lustig weiter.

Über den Gefiederwechsel bei meinem Gouldmännchen, das prachtvoll gefärbt und wohl gut acht Jahre alt war, machte ich sehr genaue Aufzeichnungen.

Zuerst wechselte es alles Grüne, Flügel, Rücken. Dann Bürzel, darauf Schwanz, dann alles Gelbe. Hierauf Nacken- und Hinterkopffedern, dann Vorderkopf. Zum Schluß die blauen Federn an der Brust.

Für die Richtigkeit dieser Angaben verbürge ich mich.

Der Federwechsel dauerte, wie schon bemerkt, etwa 13 Wochen und verläuft, wie ersichtlich, etwas anders als bei europäischen Vögeln, wenn das eine Exemplar für die ganze Spezies maßgebend sein darf.

Während dieser ganzen Zeit sah der Schnabel aus, als ob er sich schälte. Dauernd waren kleine Schuppen daran zu sehen. Nach der Mauser war er wieder glatt und das Rot, das während der 13 Wochen sehr matt war, bekam wieder seine alte Farbe. Auch die Intensität, das Satte, die Leuchtkraft der Gefiederfärbung stellte sich erst allmählich nach Verlauf der drei Monate wieder ein, bis das Federkleid endlich von neuem in vollem Glanze erstrahlte.

Sämtliche Locktöne, auch das Singen der Gould, hatten während der Mauser eine heisere, gedämpfte Klangfarbe.

Interessant ist es, zu beobachten, wie die Ausländer die Warnungsrufe der Inländer, und ebenso die hiesigen Vögel diejenigen der Exoten verstehen.

Man könnte vielleicht annehmen, daß die eine Art vor dem für sie doch immerhin ungewöhnlichen Ton der anderen erschrecke und deshalb ihren Warnungsruf auch ausstoße.

Dem ist aber nicht so. An meinen Fenstern fliegen im Sommer täglich Dohlen, Krähen, auch Raubvögel usw. soundso oft vorüber, und die Rufe meiner Pfleglinge erschallen in jeder Stunde mehrmals. Die Tiere sind also an die Töne ihrer Mitgenossen gewöhnt und können nichts Besonderes mehr dabei finden. Sie verstehen sofort den Warnruf jedes einzelnen Genossen, sei er aus Afrika, Australien, Nord- oder Südamerika oder Deutschland. Sie geben bei vermeintlicher Gefahr alle sofort nacheinander den ihrer Art eigenen Warnungsruf ab, wenn auch nur einer sie entdeckt und annonciert hat, und verhalten sich wie bei nahendem Unheil.

(Fortsetzung folgt.)

Seltene Freundschaft.

Selbsterlebtes.

Von G. Krüger.

(Nachdruck verboten.)

Vor einigen Jahren kaufte ich mir ein Paar Wellensittiche. Sie vertrugen sich aufs beste und waren sehr zärtlich zueinander. Schon zwei Jahre hatten sie zusammen gelebt, als plötzlich das Weibchen starb. Eines Tages ging ich in das Zimmer, in welchem sie frei umherflogen, um ihnen Futter zu bringen. Aber nur das Männchen kam herbei, das Weibchen war nirgends zu erblicken. Endlich fand ich es. Das arme Tier saß in einer Ecke und wand sich in Krämpfen. Sicher hatte es sich vergiftet; denn vor einer Viertelstunde war es noch wohl und munter gewesen. Ich suchte seine Schmerzen zu lindern; aber nach einigen Minuten war es tot.

Das Männchen schien untröstlich zu sein; es riß sich die Federn aus und rührte kein Futter an. Zwei Tage waren vergangen. Als ich zufällig am Abend in den Garten ging, sah ich eine junge, weiße Bachstelze unter einem Strauche sitzen. Wahrscheinlich war sie das Nesthäkchen aus dem Bachstelzennest im gegen-

überliegenden Garten. Da viele Katzen den Gärten allabendlich einen Besuch abstatteten, um Vögel zu fangen, nahm ich sie mit.

Der Wellensittich sah zuerst gleichgültig auf seinen neuen Gefährten. Aber bald wurde er zutraulicher; er nahm wieder Futter zu sich und versuchte mit der Bachstelze zu spielen. Während jedoch der Papagei seine frühere Munterkeit wiedergewann, wurde die Bachstelze zusehends trauriger. Sie verweigerte die Nahrung und saß stundenlang auf einem Fleck; sie sehnte sich nach Freiheit. Darum trug ich sie in den Garten. Sofort flog sie auf den nächsten Zaun und lockte. Aber die Zeit verging und die Alten kamen nicht; sie waren wohl aus dieser Gegend fortgezogen. Nun fing ich die Bachstelze wieder ein. Der Wellensittich war augenscheinlich sehr erfreut, als die Bachstelze zu ihm hinflog; denn er schlug mit den Flügeln und schwatzte leise. Er versuchte alles, um sie aufzuheitern; hüpfte um sie herum und kraute ihr das Köpfchen. Und schließlich hatte er Erfolg. Die Bachstelze öffnete ihren Schnabel und flatterte hinter ihm her; sie wollte gefüttert werden. Der Wellensittich verstand sie jedoch nicht. Da versuchte ich, sie zu füttern, und zuletzt gelang mir dies auch.

Nach und nach wurde die Bachstelze fröhlicher; ihr Gefieder glättete sich. Von da ab waren die beiden Vögel unzertrennliche Gefährten. Sie flogen draußen frei herum, doch sie kamen immer wieder. Sie jagten sich um die Dächer, spielten Verstecken in den Bäumen oder sonnten sich. Ging ich fort, so flogen sie hinter mir her und setzten sich auf meine Schulter. Eines Tages war die Bachstelze verschwunden; sie war unter einen Dachziegel geraten und konnte nicht wieder hervorkommen. Als sie befreit war, wußte sich der Wellensittich gar nicht zu lassen vor Freude und schloß sich noch enger an die Freundin an. Nie habe ich gesehen, daß er die Bachstelze unzart behandelte, stets war er rücksichtsvoll gegen sie.

Der Sommer war vergangen, der Herbst war ins Land gezogen. Aber draußen war es noch mild und warm. Die meisten Vögel waren nach dem Süden gezogen, auch die Bachstelzen hatten schon ihre große Reise angetreten. Doch meine Bachstelze hatte den Lockungen ihrer freien Vettern widerstanden und war nicht mit ihnen gezogen. Sie flog noch immer draußen umher und spielte mit dem Wellensittich. Aber alles sollte auf einmal ein Ende haben. Eines Abends setzte sich die Bachstelze auf die Erde, um Käfer zu fangen. Plötzlich stürzte eine Katze hervor, ergriff die Bachstelze blitzschnell und suchte das Weite. Sie verschwand in einer Scheune. Sogleich lief ich dorthin und konnte den Vogel noch soeben vor den blutgierigen Gelüsten des Raubtiers retten. Die Bachstelze lebte zwar noch, aber sie war schwer verwundet worden. Ängstlich umflatterte mich der Wellensittich und blickte traurig auf die sterbende Gefährtin.

Die Sonne war untergegangen; das Abendrot verbreitete einen letzten feurigen Schein am Himmel. Da schlug die Bachstelze noch einmal ihre Augen auf; noch einmal blickte sie in das leuchtende Abendrot, als wollte sie Abschied nehmen von dieser Welt. Dann sah sie den Wellensittich an und zuletzt mich. Darauf schloß sie ihre schönen schwarzen Augen für immer.

Der Wellensittich saß traurig im Zimmer und starrte vor sich hin. Als ich ihm am anderen Morgen Futter bringen wollte, sah ich ihn tot auf der Erde liegen. Sein Herz war gebrochen vor Leid. In seinem Schnabel hatte er eine Feder der Bachstelze.

Brutbeobachtungsnotizen 1916.

Von J. Birk, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Tresenwald bei Gerichshain, 16. April 1916.

Mäusebussard — Buteo buteo *(L.)*, 4 langjährige Horste, zwei davon Abfliegen des Brutvogels als belegt gekennzeichnet, daher bestiegen, enthielten Gelege von je 2 und 3 Eier. Erstere schmutziggrauer Grund mit spärlicher, verwaschener, rotbrauner Fleckenzeichnung, gedrungene, kurzovale Form, letztere leicht grünlich angehauchter Grund, ganz einfarbig ohne Fleckenzeichnung, schlanke Form. Das Benehmen der brütenden Vögel beim Besteigen der Horstbäume war grundverschieden, während der Inhaber des Horstes mit 2er Gelege lautlos abstrich und sich nicht mehr sehen ließ, vollführte der andere Horstbewohner vom Beginn des Aufscheuchens bis längere Zeit nach dem Verlassen des Horstbaumes unter fortwährendem, ängstlich klingenden „Giäh" herrliche Flugspiele im blauen Äther. Baumaterial der Nestmulde bestand bei beiden aus noch grünen Kiefernzweigen untermischt mit einigen Flaumfedern. Schwarzbrauner Milan — Milvus korschun *(Gmel.)*, von Kiefer abstreichend, dessen Horst leider nicht ausfindig zu machen, aber sicher in der Nähe, da nicht weit von Beobachtungsstelle mehrere größere Teiche, bekanntlich ein Lieblingsjagdgebiet der Milane. Das Brutgeschäft war zu dieser Zeit bereits im Gange. Schwarzspecht — Dryocopus martius *(L.)*. — Eine von mir noch nicht gemachte, daher neue Beobachtung sollte der Begattungsakt, dieser sonst so scheuen Einsiedler, bilden. Schon von weitem sah ich ein gegenseitiges Jagen derselben, kreuz und quer zwischen den Kiefernstämmen, zur Abwechslung dann und wann auch aufbäumend. Wie lange diese Liebesspiele, denn als etwas anderes kann ich diese Jagerei nicht auffassen, schon gewährt haben, entzieht sich meiner Kenntnis. An eine nun folgende Begattung hatte ich angesichts derselben noch nicht gedacht, als plötzlich das Weibchen wieder aufbäumte, sich wie andere Vogelarten beim Begattungsakt in wagerechter Stellung duckte und vom Männchen getreten wurde. Nach Beendigung des Aktes vollführten beide Geschlechter ein Gefiederschütteln, ähnlich wie wir dasselbe bei unseren Haushühnern nach dem Begattungsakt wahrnehmen können. Gleich darauf strichen sie ab und waren meinen Blicken entschwunden. Von irgend einer vorhergehenden Lautäußerung oder gar Trommeln war nichts zu hören, nach meinen bisherigen Voraussetzungen hatte ich letzteres als Vorspiel einer bevorstehenden Begattung sicher angenommen. Haben andere Ornithologen den Begattungsakt des Schwarzspechtes schon geschaut und welche Beobachtungen wurden hierbei gemacht, für die diesbezüglichen Mitteilungen wäre ich zu großem Dank

verpflichtet. Leider war es mir an diesem Tage nicht vergönnt, die Bruthöhle des Pärchen ausfindig zu machen, dies sollte mir für einen späteren Termin vorenthalten bleiben.

Sprödaer Heide bei Delitzsch, 21. April 1916.

Ringeltaube — Columba palumbus *(L.)* —, Nest mit 2 Eier in Kiefernschonung, 2 m hoch.

Rabenkrähe — Corvus corone *(L.)* —, Nest mit 5 Eier auf Kiefer, Nestmulde durchweg mit Rehhaaren ausgepolstert.

Kämmereiforst bei Eilenburg, 22. April 1916.

Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* —, Nest mit 4 Eier zum Brutgeschäft. Sumpfmeise — Parus communis *(Bald.)* —, Bruthöhle mit 10 Eier. Schwarzbrauner Milan — Milvus korschun *(Gmel.)* —, Horst ziemlich hoch auf Eiche im geschlossenen Walde, etwas abseits, vom Hauptstamm, daher sehr schwierig zu erreichen, Brutvogel war schon bei meiner Annährung, ohne von mir bemerkt zu werden, abgestrichen. Der Zufall wollte es, daß ich meine, seit frühem Morgen in Bewegung befindlichen Gliedmaßen unter einem schattenspendenden Baum zur Mittagsruhe niedergleiten ließ, wobei mir ein Star mit ausgebildetem Nachahmungstalent, welches als Ia bezeichnet werden mußte, die Zeit vertrieb. Schon aus dessen Potpourin vernahm ich des öfteren täuschend ähnlich den Ruf des Milans, ein unwillkürlicher Blick zeigte mir einen Horst, auf dem sich soeben ein Raubvogel niederließ, in dem ich sofort einen Milan vermutete. Daß es nun mit der, zwar nötigen, Ruhepause vorbei war, kann mir wohl jeder Ornithologe nachfühlen, denn nicht alle Tage kommen vor das Auge desselben solche, bereits selten gewordene Räuber. Beim Anpirschen an den Horstbaum strich der Brutvogel abermals ab, hierbei konnte ich erst mit Sicherheit den schwarzbraunen Milan feststellen, was mir nach einer halbstündigen Arbeit ein Blick in dessen Horst nochmals bestätigte. Das Gelege dreier, gedrungener, kurzovaler Eier mit rotbraun verwaschenen Flecken auf gräulichem Grunde, ließ eine Verwechslung mit dem Gelege eines Mäusebussards sehr leicht zu. Die verhältnismäßig kleine Horstmulde des zirka 60 cm im Durchmesser zählenden Horstes, war mit dürrem Grase und einigen Federn ausgelegt, das Hauptmaterial bildeten einige weiße Lappen, welche ich als Überreste einer ehemaligen Gardine, vielleicht aus irgend einem bescheidenen Bauerhause, und eines Teiles von einem weißleinen Hemd, welches schließlich dereinst den jungfräulichen Körper irgend einer Dorfschönen zierte, feststellen konnte. Solange ich mir am Horste zu schaffen machte, begleitete mich der Horsteigentümer mit seinen wie „Hiäh—hi—hi—hi" klingenden Rufen, wobei er in ziemlich hohen Regionen seine Kreise schwamm. Zum Abschluß des, für mich an ornithologischen Beobachtungen reichen Tages, konnte ich auf einer Wiese zwei Rabenkrähen beobachten, welche sich in einem erbitterten Kampf mit einem Kiebitzpaare befanden, wahrscheinlich verteidigten letztere ihr Gelege vor den lüsternen Krähengesindel, leider konnte ich wegen der drohenden Dämmerung dem Kampfe nicht bis zum Schluße folgen, es war ein herrliches Naturbild aus dem Kampf ums Dasein.

Leipziger Waldung, 24. April 1916.

Schwarzdrossel — Turdus merula *(L.)* —, 5 Eier. Zaunkönig — Troglodytes troglodytes *(L.)* —, 6 Eier. Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* — 3 Nester mit je 4, 5, 5 Eier. Zu bemerken wäre hierzu, daß sämtliche 3 Nester später zerstört vorgefunden wurden.

Tresenwald bei Gerichshain, 30. Mai 1916.

Dohle — Colaeus monedula *(L.)* — 4 Pärchen in vom Schwarzspecht geschlagenen Höhlen in Kiefern, belegt mit je 2, 3 und 6 Eier, eine noch

Beutelmeise.

leer. Star — Sturnus vulgaris *(L.)* — in natürlichen Höhlungen in Fichten, Gelege von je 4 und 5 Eier.

Fortsetzung folgt.)

Vogelleben in Mecklenburg 1915/16.

Von O. Karrig.

(Nachdruck verboten.)

Ein sanfter Maienregen fällt vom grau bezogenen Himmel herab, unbewegt stehen in der wassergeschwängerten Luft am alten Strom in Warnemünde die Linden da, zuweilen schlägt ein Fink an, der in einem Baumwipfel sein Heim aufgeschlagen hat. Weit hallt der lebensfrohe Schlag des kleinen Sängers in den regenschweren Frühlingstag hinaus.

Ebenso wetterwendisch, wie der Winter von 1915/16, zeigte sich das Frühjahr von 1916 und die erste Hälfte des darauffolgenden Sommers. Im verflossenen Winter gab es im Dezember 1915 nur einige, durch strenge Kälte bemerkenswerte Tage und im letzten Frühlingstage auch nur einige wenige Lenztage, die diesen Namen verdienten, sonst nur Regen und wieder Regen, dazu häufig Stürme und später Gewitterschauer. Die Natur kam gleichsam nicht zum Aufatmen.

Vom 21.—24. Dezember 1915 traten an der Ostseeküste Schneefälle mit Eisbildung auf, am

22. Dezember erreichte die Kälte eine Stärke von 18—22° C. Das nordische Wassergeflügel strich in großen Scharen südwärts, doch hielt es sich weniger über dem Lande auf, sondern mehr nach der offenen See zu.

Am 12. Januar 1916 ward auf der Recknitz bei Marlow ein Schoof wilder Schwäne von 8 Stück beobachtet. Da die Kälte jedoch nicht lange anhielt, so trafen die ersten gefiederten Lenzboten schon recht frühzeitig ein. Aus Gadebusch ward unter dem 7. Februar die Ankunft eines aus 3 Stücken bestehenden Fluges Kiebitze und einiger Stare gemeldet.

Am 28. März abends strichen zahlreiche Regenpfeifer über die Unterwarnoow hinweg nach der See zu. Am 29. März ward bei nebeligem Wetter, wie im Vorjahre, zum ersten Male der Gesang einer Schwarzdrossel in den Waremünder Anlagen gehört. Bei Warnemünde unmittelbar an der Seekante, hat dieser Singvogel bevorzugte Standorte, u. a. auf dem östlichen Ufer des alten Hafens. Wenn dort an einem Frühlingsabend bei untergehender Sonne der Schlag einer Amsel am Wasser ertönt, so erzeugt das einen unvergleichlichen Natureindruck.

Am 5. April konnte man in den Warnemünder Anlagen ein größeres Vogelkonzert wahrnehmen, bei untergehender Sonne ließ dort in einem Baumwipfel eine Singdrossel ihren herrlichen Pfeifgesang erschallen, ein Buchfink schmetterte seinen Schlag in den stillen Frühlingsabend hinaus, im Unterholz musizierte ein Rotkehlchen und aus der Ferne drangen die Flötensoli mehrerer Schwarzdrosseln herüber. Als plötzlich das durchdringende Motorgesurre eines Flugzeuges über den Baumwipfeln einsetzte, schwiegen die Vögel nicht etwa, sondern sie sangen nur um so eifriger, am lautesten die Singdrossel!

Am 7. April ward der erste Hausrotschwanz am Kirchenplatz, am 13. ds. Mts. in der sogenannten Mückenallee und am 21. April ein weiterer Vogel dieser Art unmittelbar am Seestrand, d. h. in der Herrenseebadeanstalt, in Warnemünde gehört, der erste Fitislaubsänger wurde in den neuen Warnemünder Anlagen am 21. April bemerkt. Das Gezwitscher der ersten Schwalbe wurde am 25. April gegen Abend in der Friedrich-Franzstraße zu Warnemünde vernommen. Diese Straße scheint von Hausschwalben besonders bevorzugt zu werden, zumal die Bewohner einzelner Häuser eine ausgesprochene Tierfreundlichkeit bekunden, indem sie unterhalb der Schwalbennester Schutzbretter anbringen. Ein reizendes Schwalbenheim befand sich im Türvorbau eines Hauses der Friedrich-Franzstraße am 9. August. Das mit einem untergenagelten Brett versehene Nest enthielt eine ganze Schwalbenfamilie, jedenfalls eine zweite Brut. Auch am 15. August konnte noch eine Schwalbenfamilie beobachtet werden. Das betreffende Nest befand sich am Giebel einer Strandvilla (Erika) in Warnemünde. Die Hausbewohner hatten sich auch hier der zutraulichen Vögel angenommen und das Nest nicht abgestoßen, obwohl es oberhalb eines Türeingangs angelegt war.

Am 9. Juni ward eine ganze Kolonie der Hausschwalbe am Heiligen Damm bemerkt, die Nester befanden sich unter Vorsprüngen und Simsen des dortigen Kurhauses. Ein Schwalbennest war leider von einem Spatzenpaar mit Beschlag belegt worden.

Die Turmsegler trafen in Warnemünde am 3. Mai ein und zwar, wie dies auch an anderen Orten festgestellt worden ist, gegen Abend. Am 3. und 4. August wehte bei Warnemünde ein schwerer, orkanartiger Nordweststurm. Mit dem Eintritt dieses Unwetters verschwanden auch die Brutvögel, doch wurden in den nächsten Tagen noch immer einige Turmsegler bemerkt, entweder waren es sogenannte Spätlinge oder nordische Durchzügler. Die erste Zaungrasmücke stellte sich am 26. April in den Anlagen beim Leuchtturm in Warnemünde ein, auch im Kurpark konnte die Anwesenheit des niedlichen Vogels wiederholt festgestellt werden, doch wurde der Gesang dieser Grasmückenart nicht so häufig vernommen, wie im Vorjahre. Überhaupt schien die Sangeslust der Singvögel im letzten Frühjahr erheblich unter dem andauernd regnerischen und kalten Wetter zu leiden, namentlich schwieg die Nachtigall fast regelmäßig. Zum ersten Male schlug eine Nachtigall am 1. Mai in einer Dickung an der Moltkestraße in Warnemünde, wo dieser Vogel schon seit Jahren als Brutvogel vorkommt. In den dortigen alten Anlagen konnte mit Sicherheit nur das Vorhandensein eines einzigen Brutpärchens ermittelt werden.

Wer hat die Nachtigallen dort vertrieben? . . . Nur der Mensch, der störend in alle Verhältnisse der Natur eingreift! In den neuen Gehölzanlagen haben anscheinend vier Stare genistet, ein Nachtigallennest mit 4 Eiern ist gefunden worden. Die junge Brut ist glücklich aufgekommen und flügge geworden. Ein anderer Frühlingsbote der gefiederten Welt, der Kuckuck, ward auch wiederholt bei Warnemünde festgestellt, sein Ruf wurde noch bis gegen den 10. Juli gehört.

Am 16. Mai zeigten sich auf den Äckern bei dem Dorfe Groß-Klein gelbe Bachstelzen, Gold- und Grauammern, Wiesenschmätzer und Stare. Die weiße Bachstelze schien in diesem Jahre nicht so zahlreich vorhanden zu sein, doch hat ein Pärchen allem Anschein nach auf einer der Hafenmolen in Warnemünde gebrütet. In größerer Anzahl trifft man diesen Vogel in der Rostocker Heide an, wo er sich in den Walddörfern und auf den Forstgehöften angesiedelt hat.

Am 25. Mai wurden im Stadtholz bei Krögelin eine Singdrossel, ein Pirol, Kuckuck, Buchfink und und Fitislaubsänger gehört. Von eigenartigen Nistgelegenheiten mag hier das Nest eines Kohlmeisenpärchens erwähnt sein. Es war innerhalb einer Ventilationsvorrichtung einer Strandvilla bei Warnemünde angelegt. Die junge Brut ist aufgekommen. In früheren Jahren hatte diese Nistgelegenheit ein Paar des Gartenrotschwanzes benutzt. Einen sehr günstigen, man möchte sagen idealen Nistplatz stellt das Gelände in der Nähe des neuen Friedhofes dar, namentlich an dessen südlicher Seite, wo sich ein kleiner von Erlen, Birken usw. umgebener Teich befindet. In den angrenzenden Dickungen und Hecken brüten Nachtigallen, Grasmücken, Zaunkönige, Amseln und Rotkehlchen. In den Wipfeln nisten Stieglitze und Buchfinken, die Mitte des Teiches nimmt ein größeres, auf einem Pfahl angebrachtes Vogelhaus mit mehreren künstlichen Bruthöhlen ein. Dieses Vogelheim war auch im letzten Frühling von Staren bezogen.

Kleine Mitteilungen.

Blaumeisenbesuch im Krankenzimmer hatte ich am 20. Januar d. J. — Draußen war Schneetreiben bei 12° Kälte. Ein Meisenweibchen war in die Speisekammer eingedrungen, hatte ein Stück Speck mit mehreren Vertiefungen versehen und das zugemessene Quantum Butter gründlich geprüft und verkleinert. Dann fand es den Weg durch die Küche über den Flur nach meinem Zimmer, setzte sich auf das Fußende meines Bettes und sah mich ganz furchtlos an, wobei ich deutlich bemerkte, daß dem Schnabel des Vogels noch Butter anhaftete. Dann erhob die Blaumeise sich wieder, durchmaß mehrmals im Fluge das Zimmer, um dann Platz zu nehmen auf dem Tische, wo das Futter für meine Käfigvögel stand. Hier vertilgte sie einen Teil hergerichteter Nüsse und hängte sich dann an den großen Gesellschaftskäfig, wodurch ein nicht geringer Aufruhr entstand, der bei dem Grünfinken beinahe in Raserei ausartete. Bald erschien am Fenster der Gefährte der Meise und entfernte sich nicht eher, als bis das Weibchen durch das geöffnete Fenster sich ihm zugesellt hatte. Ohne mit dem Vogelschutzgesetz in Konflikt zu kommen, hätte ich somit mühelos in den Besitz einer Blaumeise kommen können; aber bei der großen Vorliebe dieses Vogels für Fettsachen wollte ich mir meine 90 Gramm „Kriegsbutter" nicht vom Brote nehmen lassen und lieber bessere Zeiten abwarten. Hans Passig.

Etwas über den heutigen Vogelhandel. In Heft 12 der „Gef. Welt" unter „Kleine Mitteilungen" finde ich eine Erinnerung an „vergangene Tage" im Vogelhandel. Die Hirse zu 25 Pfg. das Pfund, das Paar Dompfaffen mit Bauer für 2,50 ℳ. — Nun freilich, die Zeiten ändern sich, und der Krieg hat sie gründlich umgewandelt! Die Ausländer sind vom Markte verschwunden, das Futter ist äußerst knapp, und so mancher Liebhaber hat Verzicht auf die Gesellschaft der gefiederten Freunde geleistet. Die alteingeführten Vogelhandlungen sieht man im Anzeigenteil der Blätter nicht mehr vertreten; um so eifriger bewirbt sich ein neues Geschlecht um das Feld. Ihre Einführung dürfte nicht immer glücklich sein. Mehrfache Versuche mit ihnen haben mich belehrt, wie es heute Brauch werden soll. Wird eine Bestellung auf das Angebot gemacht, so kann sie noch so umgehend gemacht werden: Der Preisaufschlag ist schon erfolgt. Dadurch natürlich eine Schreiberei hin und her. Ist aus der Bestellung ein dringender Wunsch nach Erwerb ersichtlich, mehren sich die Gründe für weitere Aufschläge. Das ist jetzt der gewöhnliche Gang der Unterhandlungen gewesen, und die Forderungen werden um so begehrlicher, je näher der Geschäftsschluß — der 1. März — herankam. Es handelte sich hier nur um unsere einheimischen Käfigvögel, bei denen mir eigentlich noch nicht recht klar ist, wie der beträchtliche Preisaufschlag für sie eigentlich begründet wird. Nur aus Begehrlichkeit? Daß die Ausländer im Preise beträchtlich gestiegen sind, ist ja selbstverständlich. Es läßt sich auch dagegen nichts einwenden, selbst wenn ein erstaunlich hoher Preis für einen selten gewordenen Vogel gefordert wird. Es handelt sich um eine Liebhaberei: Da mag jeder entscheiden, ob er die seine so hoch einschätzt. Aber Verkaufsstellung gegen Höchstgebot — diese Form erscheint mir wenig nachahmenswert. K. Beyer.

Bringer des Frühlings 1917. Schon neulich gedachte ich der Buchfinken — die seit dem 11. März wieder schlagen — als Vorboten des vielleicht noch in keinem Jahre mehr als in diesem ersehnten Frühlings. Die Feldlerche jubilierte hier am 12. März zum ersten Male wieder. Singdrosseln sind mehr wie im Vorjahre eingetroffen (ob auch mehr hier bleiben, muß die Zeit lehren); die ersten ließen sich zirka am 14. März hören. Seit dem 4. April hört man allenthalben das „Dilmdelm" des Weidenlaubvogels. Seit dem 5. April sind singende Rotkehlchen häufig. Am gleichen und den folgenden Tagen beobachtete ich in einem kleinen, auszementierten und gänzlich pflanzenfreien Weiher unseres Palmgartens ein Wasserhuhn (Fulica atra *L*). Nahrung suchte es auf dem umgebenden Rasen (!), in der charakteristischen Hühnerart laufend und pickend; es soll sich auch im November v. J. einige Tage ein Wasserhuhn in dem gleichen Weiher aufgehalten haben. Am 8. April hielten die Hausrotschwänze ihren Einzug. Am 12. April sah ich eine Hausschwalbe, am 16. zwei. Seit dem 24. April höre ich den Girlitz. Die erste Nachtigall in Wesel wurde — wie mir berichtet wird — am 26. April gehört (in Frankfurt begab ich mich am 30. April vergeblich auf die Suche nach ihr). Der 29. April war ein Rekordtag für meine Beobachtung zurückgekehrter Zugvögel; es war ein herrlicher Tag, der auch die Insektenwelt zu neuem Leben (und Sterben) erweckte, denn überall im Sonnenschein summte und brummte es. Innerhalb ¾ Stunden sah oder hörte ich als Neuankömmlinge: Das Schwarzköpfchen, die Zaungrasmücke („Müllerchen"), den grauen Fliegenschnäpper und den Wendehals. Auch den Gartenrotschwanz hörte ich da zum ersten Male wieder, doch war er wahrscheinlich schon länger zurückgekehrt. Ich hatte das Gefühl, daß dieser wundervolle 29. April zu Ende gehen würde, ohne uns auch die Turmsegler wieder zurückzubringen. Und richtig, von ½8 Uhr an kreisten sie in erfreulich großer Zahl im Abendsonnenschein (Lufttemperatur 13 Grad R, Barometerstand 765 mm). Am nächsten Tage — der schon vollständigen Mai-Charakter hatte — zog es mich frühmorgens hinaus in den Wald, in den Bieg- und Rebstöckerwald (westlich von Frankfurt gelegen). Und wenn ich auch auf das Lied der Nachtigall vergeblich gehofft hatte, so begegnete ich im übrigen reichem Vogelleben, 21 verschiedenen Arten, darunter vielfach Fitis- und Waldlaubsängern. Möchte dem uns nun endlich beschiedenen Frühling bald der noch mehr herbeigesehnte Frieden folgen!

Frankfurt a. M., 1. Mai 1917. Ernst Cnyrim.

Vor mir in der Voliere herrscht reges Leben. **Gartenrotschwanz** und **Nonnensteinschmätzer** eilen zierlichen Fluges von einem Ende zum anderen, eine **Zaungrasmücke** klettert in den dichteren Zweigen herum, unermüdlich singend, auf dem Fensterbrett tummeln sich 5 schöne **Mohrenlerchen** (siehe Abb. S. 149), die ich vor einiger Zeit fing. Aus den Einzelkäfigen erschallt ununterbrochener Gesang von **Wüstensteinschmätzern** und einem **Sumpfrohrsänger**. Von den **Beutelmeisen** (siehe Abb. S 151) ist noch ein Paar übrig, es bewohnt einen Einzelkäfig. Zeitweilig ertönen schrillere Pfiffe, die mir anzeigen, daß unter den 3 **Steppenkiebitzen** irgend eine Mißstimmung entstanden ist. Der **Zwergfliegenschnäpper** genießt unumschränkte Freiheit.

Tschorni-Jar, den 25. Februar 1917.

W. Kracht.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 12: Welche einheimischen Unkrautsämereien eignen sich als Ersatzfutter für Prachtfinken?

Antwort.

Auf Frage 10: Es empfiehlt sich, unbedingt einheimische Körnerfresser, soweit sie dafür geeignet sind, in Gesellschaftskäfigen zu halten. Der Käfig müßte aber, wenn die Vögel paarweise gehalten werden sollen, weit bedeutendere Ausdehnung haben, als wenn nur Männchen zusammen gekäfigt werden würden. Während der Brunstzeit wäre auch eine scharfe Beobachtung notwendig, um eventuell unverbesserliche Raufbolde zu entfernen, wenn der Raum nicht etwa gestatten sollte, Vorrichtungen anzubringen, daß kleinere „schwächere Arten" Zufluchtsorte finden. Die einzelnen Artpaare werden sich nicht immer zusammenhalten, es findet sich sicher ab und zu ein Männchen zu einem Weibchen anderer Art. Der Fütterung wegen kann die Zusammenhaltung ganz unbedenklich erfolgen. Selbstverständlich ist es aber notwendig, ab und zu den Gesundheitszustand der Käfiginsassen festzustellen, daß z. B. Hänflinge sich nicht am Hanf „überfressen". Vielleicht ist der Hanf überhaupt zweckmäßig von der Verfütterung auszuschließen. Desgleichen können auch fremdländische Körnerfresser mit einheimischen zusammengesperrt werden. Ich mache das seit 10 Jahren so, habe da viel Freude erlebt und kann durchaus nicht sagen, daß der Gesangseifer der Vögel gelitten hätte, das Gegenteil ist der Fall. Und was die Verträglichkeit anbetrifft, so kommt es nicht immer auf die Art, sondern auf das Individuum an. Es bleibt nichts übrig, als zu beobachten und eventuell Störenfriede zu entfernen. Kleinere Raufereien sollten aber nicht weiter beunruhigen. Je größer der Käfig ist, desto weniger kann die Fehde einzelner Tiere untereinander ins Bedenkliche ausarten. Bezüglich der Käfiggröße käme es darauf an, zu wissen, was gekäfigt werden soll, da Buchfinken, Gimpel, Kreuzschnäbel usw. immerhin einen größeren Raum brauchen, als Zeisige, Stieglitze, Girlitze usw. Otto Leuschner.

Bücher und Zeitschriften.

Ornithologisches Jahrbuch. Ogarn für das palaearktische Faunengebiet. Herausgegeben von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, XXVIII. Jahrgang, Heft 1—2 (Januar bis April 1917). Hallein 1917.

Inhalt: Jul. Michel: Ornithologische Reiseskizzen. — Prof. Dr. E. Rößler: Ornithologische Beobachtungen zwischen Drau und Krndija. — Dr. Otto v. Wettstein: Berichtigungen und Ergänzungen zur Ornis des Eschnitztales bei Steinbach am Brenner, Tirol. — Joseph Graf Plaz: Zugbeobachtungen aus dem Pongauer Ennstale. — A. Watzinger: Ornithologisches aus Gmunden und Umgebung. — A. Watzinger: Am Neste des Erlenzeisigs. — C. Lindner: Bemerkungen zu „Schwanzmeisennest auf Fichte". — C. Lindner: Einige kurze Beobachtungen aus den Bayerischen Alpen. — Josef Noggler: Beobachtungen über den Vogelzug in Mariahof. — Oberleutnant Hartwig: Aus dem Felde im Osten. — Eduard Paul Tratz: Störche in Salzburg. — von Tschusi: Kleine Notizen. — Literatur. — Nachrichten.

Zoologischer Beobachter (Der Zoologische Garten), Zeitschrift für Biologie, Pflege und Zucht der Tiere. 58. Jahrgang, Januar 1917, Heft 1. Verlag von Maylau & Waldschmidt, Frankfurt a. M.

Inhalt: Aus zoologischen Gärten: Betrachtungen über den Tiergarten zu Nürnberg. Von Leopold H. Eppstein, Bern. — Zur Ornithologie des württembergischen Schwarzwaldes. Von Walther Bacmeister. Wisente im Zwinger. Geschichte aller, seit den uralten Zeiten bis heute, in Gefangenschaft erwähnten Wisente, Bisons und Urrinder. Von Dr. B. Szalay in St. Szeben-Hermannstadt, Ungarn. (Fortsetzung aus Jahrgang 57, Heft 9). — Unbekannte deutsche Vögel. Von M. Merkbuchberg, Schliersee. — Kleinere Mitteilungen. — Literatur.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Dr. Friedrich, Zeitz: Rußköpfchen.

Pippel, Artern i. Th.: 1,1 kleine Kubafinken, 0,1 Rußköpfchen.

O. Schenk, Wien II, Venediger Au 3: Graupapgei.

Franz Schubert, Spediteur, Hohenelbe, Böhmen: Blaustirnamazone.

Herrn A. M., Haspe. Es ist ungemein schwierig, die jetzt vielfach im Handel befindlichen Futtergemische auf ihre Bestandteile hin zu untersuchen. Es sind darin ganz undefinierbare Bestandteile enthalten, häufig wertlose Abfallprodukte, die nur durch chemische Untersuchung erkannt werden können. Daß da auch schädliche Stoffe beigemischt sein können, liegt auf der Hand. Man soll deshalb jetzt gerade das Futter der schon lange bewährten Firmen verwenden, das meist auch nicht teurer ist, als das beliebiger Krämer. Ich halte es für möglich, daß das Rotkehlchen infolge Genusses dieses Futters eingegangen ist. Den bestimmten Nachweis aber kann ich nicht führen.

Herrn P. M., Haiterbach. Der Vogelkörper zeigte keine blutunterlaufenen Stellen. Der Vogel war noch vor einiger Zeit sehr fett und befand sich nun im Zustand krankhafter Abzehrung. Da, wo der Köper blutunterlaufen schien, sah man durch die Haut die Muskulatur, an den anderen Stellen lagen noch Fettpolster. Auch der Federausfall war auf die übermäßige Anhäufung von Fett zurückzuführen. Bei einem Händler, der in geschilderter Weise seine Abnehmer bedient, kauft man nicht mehr.

Herrn A. P., Wien. Ein gutes Futter für Wachteln, neben dem Körnerfutter, ist „Fasanenaufzuchtfutter", wie es einzelne Hundekuchenfabriken herstellen. Ein Teil dieses durch Übergießen mit heißem Wasser leicht aufgequollenen Futters wird mit der gleichen Menge trockener Ameisenpuppen vermengt und mit soviel geriebener Möhre, daß das ganze eine leichte, mäßig feuchte, lockere Masse bildet; als Zugabe und zur Abwechslung kann etwas gebrühter Weißwurm, gehacktes Ei gegeben werden, im Sommer frische Ameisenpuppen, lebende Insekten. Um die Wachtel an das Futter zu gewöhnen, gibt man darunter fein zerschnittenes Grünkraut. — Die Desinfektion eines Käfigs wird in folgender Weise vorgenommen. Alle Teile des Käfigs werden mit 3—5% Karbol-, Lysol- oder Lysoformlösung vermittelst einer scharfen Bürste gründlich gescheuert. Sodann wird der Käfig mit heißer Sodalauge gewaschen und mit reinem Wasser abgespült. Das Ausschwefeln würde kaum genügen, da es gründlich vorzunehmen nicht leicht möglich ist, und auch Exkremente und dergl. an dem Käfiggitter haften, in denen immer noch Ansteckungskeime vorhanden bleiben. Das Ausschwefeln ist keineswegs einfacher als das Desinfizieren mit Flüssigkeiten.

Frau M. B., Lichtenberg. Die Ernährung der Eichelhäher ist folgende: Als Hauptfutter kommen allerlei Überreste menschlicher Mahlzeiten in Betracht, sofern dieselben nicht stark gewürzig, sauer, übelriechend, verdorben sind, Fleisch, Brot, Kartoffeln, Gemüse, Hülsenfrüchte, Mehlspeisen usw. Die beste Fütterung soll in einem Gemisch von gekochten Kartoffeln, allerlei Gemüsen, Hülsenfrüchten, Brot, gehackten Fleischabfällen, bestehen, daneben wird etwas Grünkraut, Früchte, Beeren, Getreidekörner, allerlei lebende Insekten gereicht, ab und zu eine tote Maus, ein frisch geschossener Sperling. Rohes Fleisch muß einige Wochen vor der Mauser das Hauptfutter bilden, da es den Federwechsel erleichtert und beschleunigt. Es ist zu empfehlen, dem Futter ab und zu einen Zusatz von Knochenschrot oder phosphorsaurem Kalk beizugeben. Gut zu verwenden sind auch die Produkte der Hundekuchenfabriken (Hundekuchen, Geflügelfutter, Fleischkrissel). Es ist wegen der Größe des Vogels nicht immer angängig, ihnen ein freiwilliges Bad zu gestatten. In solchen Fällen spritzt man ihn in der warmen Jahreszeit wöchentlich mindestens einmal gehörig ab (Blumenspritze, Gießkanne, nicht mit zu kaltem Wasser) oder setze sie dem Regen aus. An freies Ein- und Ausfliegen gewöhne man den E. auf folgende Weise: Schon beim Aufpäppeln des Vogels gewöhnt man ihn daran, auf Namen, wie Jack usw., oder auf einen den Vögeln eigenen Ruf z. B. „räh" zu hören. Kein Bissen Futter wird verabreicht, ohne den Vogel mit Namen oder Lockruf anzurufen. Fangen sie an von den Beinen Gebrauch zu machen, so bleibt man einen oder zwei Schritt von ihnen entfernt stehen, ruft sie und zeigt ihnen den Bissen. Kommen sie nicht heran, erhalten sie nichts. Die Entfernung wird allmählich vergrößert und bald kommen sie, sobald sie den Ruf hören, schnell heran, um das dargebotene Futter aus der Hand zu nehmen. Will man dem Vogel den freien Ausflug gestatten, so darf das nicht geschehen, wenn er völlig gesättigt ist, er würde dann nicht auf den bekannten Ruf kommen. Den E. unbeaufsichtigt frei umherfliegen zu lassen, ist nicht gut möglich, er würde allerlei Unfug stiften.

Herrn Apotheker H. D., Hamborn. Für die Herstellung der Futtergemische für Insektenfresser eignet sich sowohl Zwieback wie Eierbrot. Die Herstellung ist folgende: Zwieback: „2 Pfund besten Weizenmehls werden mit wenig in Wasser verdünnter Hefe, weiter mit 100 Gramm in warmen Wasser verdünnten Fleischextrakt, mit 6 Eidottern und dem zu Schnee geschlagenen Eiweiß von 6 Eiern zu einem Teige zusammengerührt und dieser in einer mit geriebenem Brötchen bestreuten Kuchenform im Bratofen des Kochherdes während einer Stunde bei gutem Feuer zu einem porösen Kuchen ausgebacken. Nach dem Erkalten wird er in dünne Scheiben geschnitten und wird so lange geröstet, bis die einzelnen Scheiben hart geworden sind". Eierbrot: „30 Teile bestes Weizenmehl, 3—4 Teile gequirlte Hühnereier (Eiweiß und Eigelb zusammen) nebst wenig frischer Milch oder besser nur Wasser wird zu einem Teig geknetet. Diesen Teig formt man in kleine Brötchen und läßt dieselben gut ausbacken." Dieses Eierbrot wird nicht sehr leicht, sondern hart und fest, da ihm treibende und das Gebäck lockernde und leicht machende Substanzen fehlen. Es hält sich ausgezeichnet. Verwendung wie Zwieback.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeitenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 21. 24. Mai 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Zur Amselfrage. Von Adolf Günther, Lommatzsch. (Fortsetzung.)

Aus meinem ornithologischen Tagebuch 1916 und anderes. Von Max Rothenbücher (zurzeit Armierungssoldat), Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf. (Schluß.)

Käfigvögel in Mexiko. Von Gehlsen.

Brutbeobachtungsnotizen 1916. Von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)

Fortschrittliche Kanarienzucht. Von G. Streifeneder, Percha am Starnberger See.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Vogelkäfige

fertigt an [550

Paul Schindler, Berlin N 24,

Elsasserstraße 78.

Bitte zu beachten: Mein Lager ist durch die Länge des Krieges erschöpft, bitte daher Bestellungen zeitig aufzugeben, da es ja auch an Arbeitskräften mangelt.

Die Preise meines Katalogs sind bis auf weiteres um 50 % erhöht. Bei allen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [551

J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Kaufe Drahtvogelkäfig, groß, bequem für 8 Finken. Genaue Beschreibung mit Preisangabe an **H. Gutmann, Berlin-Wilmersdorf,** Paulsbornerstraße 93. [552

Fast neuer Phonograph billig zu verkaufen oder geg. Schlachthasen einzutauschen. [553

H. Schwaiger, Augsburg III, Schöpplerstr. 911.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. 554] franko.

Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00

Weißwurm, prima, „ 4.50

Anfragen nur gegen Retourporto.

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel

so lange der Vorrat reicht

Pfund 1,50 ℳ.

Alles übrige nach Preisliste Heft 16.

Proben gegen 25 ₰ in Marken.

Versandsäcke nur leihweise.

Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Aug. Sperling, Halle a. S.,

Ludwig Wuchererstraße 44. [555

Ornithologischer Versand.

Grössere Abschlüsse in

finnischen Ameiseneiern

bester Qualität mit allerersten Abladern über Schweden, lieferbar sofort nach Friedensschluß, ermöglichen es uns, schon jetzt Ihre Bestellungen darauf entgegenzunehmen.

Aus den noch auf unserem hiesigen Lager vorhandenen Beständen liefern wir, solange der Vorrat reicht, zu folgenden Bedingungen: Bei Abnahme kleiner Mengen 9,50 ℳ per kg, bei Abnahme von mindestens 15 kg 8,75 ℳ per kg, bei Abnahme von mindestens 100 kg 8,50 ℳ per kg brutto für netto einschl. Sack ab Lager gegen Nachnahme. [556

Richard Boas & Co.,

Hamburg, Alsterdamm 12/13.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am Donnerstag zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Soeben erschien:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Wafer.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse engegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Dr. K. Ruß' Vogel-Zuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln.

Von Karl Neunzig.

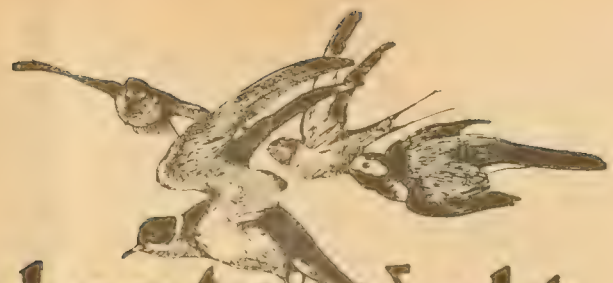
Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.

Preis: geheftet 4 ℳ, elegant gebunden 5 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 21.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Amselfrage.

Von Adolf Günther, Lommatzsch.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nunmehr führte ich meine längst gehegte Absicht aus und schrieb folgende Entgegnung:

Die überaus absprechende Beurteilung der Amsel durch Herrn Dr. Hankel veranlaßt mich, ihr eine aus meinem Beobachtungskreise folgen zu lassen.

Herr Dr. H. schreibt, die Amsel zerstöre die Nester der kleinen Singvögel, die Jungen mordend und verzehrend und an anderer Stelle, sie verjage die Singvögel oder töte sie. Wäre das in dieser allgemeinen Form zutreffend, so könnte es mir, der ich auf eine fast 40jährige eingehende Beobachtung der Vogelwelt zurückblicke, und der ich seit 30 Jahren ununterbrochen in freiliegenden Gartengrundstücken gewohnt habe, nicht entgangen sein. Zustände, wie sie in der Vogelwelt allgemein zwischen Räubern und Beraubten bestehen, können von einem Vogelkundigen, dessen Ohr jeden Warn- bzw. Hilferuf vernimmt, unmöglich auf die Dauer übersehen werden. Die Geschädigten verraten ihre Feinde zu deutlich. Den festen Bestand der in meiner unmittelbaren Nähe nistenden Kleinvögel bilden — abgesehen von Höhlenbrütern — Garten-, Zaun- und oft auch Sperbergrasmücke, Gelbspötter, grauer Fliegenfänger, Hausrotschwänzchen, Stieglitz, Grün-, Distelfink, Hänfling. Ich habe aber, wie gesagt, noch nie irgendwelche Störung durch Amseln wahrnehmen können. Die Ansichten über Nestplünderungen durch Amseln haben sich doch wohl soweit geklärt, daß man, falls solche überhaupt einwandfrei nachgewiesen worden sind, nur von ganz seltenen Ausnahmen reden darf, von Verirrungen einzelner Tiere, wie sie überall in der Natur vorkommen, den Menschen nicht ausgenommen. — Von der Fleischnahrung der Amsel erwähnt Herr Dr. H. nur die nützlichen Regenwürmer. Vielleicht bietet sich ihm einmal Gelegenheit zur Beobachtung gefangener Amseln, denen in frischer Gartenerde Kellerasseln, Ohrenkriecher, Tausendfüßchen, Spinnen, Larven und Puppen aller Art, insbesondere auch Engerlinge, gereicht werden. Er wird dann gern bestätigen, daß seine Angabe dieser Vervollständigung bedarf. Man reiche zu solchem uns lästigen und teilweise recht schädlichen Gewürm gleichzeitig Obst, und man darf wetten, daß es liegen bleibt.

Aber richtig ist, daß sich die Amsel im allgemeinen an unserer Obsternte beteiligt. In meinem Garten wächst all das Obst, das Herr Dr. H. erwähnt. An Himbeeren, Johannis- und Stachelbeeren haben wir Eingriffe der Amseln noch nicht wahrgenommen. Kirschen, besonders zeitige, nehmen sie gern. Später scheint sich ihr Geschmack wieder etwas zu ändern. Auch bei den Staren scheint das so zu sein. In dieser Zeit werden die Vögel lästig, in erster Linie Stare und Sperlinge, die scharenweise einfallen. Und in was für Scharen! Wo bleiben da die Amseln! Aber sie helfen mit, wie auch Grasmücken, Pirole, Finken. Doch schmausen diese drei Arten und andere ganz unauffällig. Aber die Haupternte fällt uns zu.

Unter den Erdbeerfreunden dürfte die Amsel in erster Linie zu nennen sein. Doch wird sie auch für Beschädigungen verantwortlich gemacht, die auf andere Ursachen zurückzuführen sind, wie Schnecken- und Ameisenfraß, Witterungseinflüsse.

Verletzungen an Birnen und Pflaumen müssen nach meinen Erfahrungen — ich nehme fast alles Obst selbst ab — in der Hauptsache auf Insektenarbeit zurückgeführt werden. Wespen und Bienen leisten dabei Hervorragendes. Äpfel scheiden ganz aus.

Vermehrt haben sich die Amseln. Aber „ins Ungeheure", wie Dr. H. schreibt, ist doch wohl zu reichlich geschätzt. In meinem Grundstück — es ist rund 7000 qm groß — nistet seit Jahren ein Paar. Natürlich fliegen auch andere zu und ab. Aber von einer Vermehrung ins Ungeheure kann nicht entfernt die Rede sein, auch in Dresden nicht, obgleich die Amseln dort ohne Zweifel zahlreicher vertreten sind als hier. Nun soll zugegeben werden, daß sich in Gegenden mit mehr Amseln und weniger Obst die Verhältnisse für die Obstzüchter nachteiliger gestalten. Ich würde vielleicht auch nicht zur Feder gegriffen haben, wenn die Dr. Hankelschen Ausführungen in einem Blatt erschienen wären, das vorzugsweise in Dresden gelesen wird. So aber sind sie über das ganze Land verbreitet worden, wo die Voreingenommen-

heit gegen die Amsel auch völlig ausreicht. Dafür ist seit Jahren genügend gesorgt worden. Es ist ja bekannt, wie leicht homo sapiens zu beeinflussen ist, sobald die Magenfrage berührt wird. Einer Verschärfung dieses Zustandes bedarf es also nicht, auch wenn Frau Dürfeld, auf deren „sehr lesenswerten" Aufsatz Herr Dr H. hinweist, das behauptet. Sie schreibt: Auf dem Lande müssen die Amseln unbedingt zu den Raubvögeln gerechnet werden, die auch die letzte Kirsche von den Bäumen holen. Wie wenig das auf unser Land zutrifft, davon kann sich jeder zur Zeit unserer großartigen Kirschenernten selbst überzeugen. Auch an Erdbeeren und Birnen haben wir alljährlich reichliche Erträge. In diesem Jahre wurden hier zeitweise für den Zentner guter Birnen 1.50 M. geboten. Sollte da nicht auch der Satz des Herrn Dr. H. zu allgemein sein, daß der Gartenbesitzer dem schwarzen Räuber flucht? Ich wenigstens fühle keine Veranlassung, in dieses Fluchen mit einzustimmen, wenngleich natürlich auch uns die Schmausereien der Vögel zur Kirschen- und Erdbeerzeit Augenblicke des Mißbehagens verursachen und wir zu Abwehrmitteln greifen. Jetzt aber ein anderer Satz von Frau D.: Also für die Stadt (Frau D. wohnte früher in Chemnitz) und ihre nächste Umgebung ist es gerechtfertigt, wenn man die Amseln schont. — Dazu Herr Dr. H.: Heute hat sich das Tier, besonders in und bei größeren Städten . . . völlig in seinem Charakter gewandelt . . . ist frech und zudringlich geworden. Einen Räuber und Mörder wie die Amsel schützt das Gesetz. Wir sind der Behörde sehr dankbar, daß sie Mittel und Wege gefunden hat, die Amselplage zu mildern. — Nur Spaßes halber sollen hier noch unsere Ansichten über den Amselsang erwähnt werden. Frau D. mag von dem bißchen Nachtgesang — ich führe wörtlich an — den noch niemand in der ganzen Gegend gehört hat, nichts wissen, weil sie an permanenter Schlaflosigkeit leidet. In großen Massen geben dort die Amseln Konzerte, bei denen kein Mensch schlafen kann. Am Tage und abends hat Frau D. noch nie eine singen hören. — Ich dagegen höre sie nur tags, und zwar von zeitiger Morgenstunde bis gegen Sonnenuntergang. Ich höre sie gern und schütze ihr Nest. Auch Herr Dr. H. hört sie gern.

Was ich seit jenen Tagen, da der Ruf: Die Amsel ein Nesträuber! durch die gesamte Presse ging, an leichtfertiger Beschuldigung, wie einseitiger Beurteilung dieses Vogels, an unzutreffender Verallgemeinerung und Übertreibung kennen gelernt habe, darüber könnte ich mehr schreiben, als Tageszeitungen für gewöhnlich aufnehmen. Mißstände mögen hier und da bestehen, so daß eine zeitweise (unter Ausschluß der Brutzeit!) Anwendung ernster Abwehrmittel wohl angebracht sein kann. Eine allgemeine Ächtung der Amseln würde ich als Mißgriff betrachten. Ob übrigens nicht schon sehr viele Amseln in aller Stille verblutet sind?

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem ornithologischen Tagebuch 1916 und anderes.

Von Max Rothenbücher (zurzeit Armierungssoldat), Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Im Juni 1916 erwarb ich ein niedliches, auffallend kleines Männchen Zebrafink, das bei dem Vorbesitzer ein lieber, artiger Kerl seinen anderen Volierengenossen gegenüber gewesen war.

Bei mir tyrannisierte es vom ersten Augenblick an alle Bewohner meines Flugkäfigs. Insbesondere hatte der Zebra mein Gouldmännchen aufs Korn genommen, das von dem vielen Umherjagen schließlich matt am Boden saß und sich nicht mehr in die oberen Regionen wagte.

Am Abend des ersten Tages tat sich dieser kleine Zebrawüterich mit einem Spitzschwanzmännchen zusammen und übernachtete mit ihm in einem Körbchen.

Am nächsten Morgen waren beide sehr eifrig bemüht, ein Nest aus frischen Grashalmen zu bauen. Sie begatteten sich gegenseitig häufig und gegen Abend bezogen sie das halbfertige Nest gemeinschaftlich. Die Rüdigkeit des Zebras hatte jetzt keine Grenzen. Er fuhr aus dem Nest wie ein wütender Kobold auf alle Vögel los, die den Versuch machten, sich in der Nähe niederzulassen. Am nächsten Tage wurde das Treiben noch ärger.

Die unnatürlichen Begattungsversuche mehrten sich ebenso, wie die Angriffe auf die übrigen Insassen der Voliere.

Am Abend des zweiten Tages war das Nest fertig und der Zebra schoß wieder wie ein geölter Blitz aus dem Einschlupfloch heraus, um seine grimmige Wut zu betätigen. Sogar ein großer Stieglitz, der so leicht vor niemand Angst hatte, kniff ängstlich vor ihm aus.

Ein wahrer Hexensabbat war ausgebrochen; die Federn flogen nur so.

Ich sah mal wieder klar bewiesen, wie ein kleiner, winziger Vogelknirps bei genügendem Energieaufwand weit größere Genossen in die Flucht schlagen kann. Es mußte wohl bei ihm die Höhe der Brunstperiode eingetreten sein, wenngleich Zebrafinken ja fast immer zänkisch sind. Ich entfernte ihn.

Derselbe Spitzschwanz etablierte sich ausgangs Sommer mit einem neu hinzugekommenen Grisbleumännchen. Zänkisch war und wurde letzteres nicht. Sie begatteten sich auch wieder gegenseitig und bauten in einem von außen angehängten, vorn offenen Kasten, ein sehr hübsches Nest, ausschließlich aus Kiefernadeln, die sie sich selbst von den Kiefernzweigen abrissen. Die Mulde wurde mit Federchen und zarten Gräsern ausgepolstert. Das Nest hat Kugelform, ist vollständig geschlossen, bis auf das seitliche, dem Lichte zugekehrte Einflugloch.

Bei einem Bekannten, der im Grunewald bei Berlin wohnt, entfloh im Winter bei kaltem Schneewetter ein Weibchen grauköpfiger Zwergpapagei. Alles Suchen in dem großen Garten und dessen Umgebung war vergeblich. Nach zwei Tagen pickte es von außen an das Fenster des Zimmers, in welchem sein Männchen gehalten wurde. Man ließ das Weibchen herein, und es war kreuzfidel und munter. Wovon hat das Tier

während der zwei Tage gelebt und wie ist es zu erklären, daß es bei dem schroffen Temperaturwechsel und dem Aufenthalt in der eisigen Kälte, noch dazu nachts, keinen Schaden genommen hatte?

Auch eine Notiz, betreffend außergewöhnlich reichen Kindersegen bei Schmetterlingsfinken, enthält mein Tagebuch.

Im Frühjahr 1916 holte ich täglich für meine Vögel große Mengen Grünfutter von den meiner Wohnung nahegelegenen Feldern und Wiesen. Bei diesen Gängen passierte ich regelmäßig die Güntzelstraße in Berlin-Wilmersdorf. Eines Tages entdeckte ich an dem Schaufenster eines Lokales einen großen Käfig, in dem es von Blauastrilden wimmelte. Auch auf dem Käfig und im Zimmer tummelten sich die Finkchen. In allen Lebensaltern, vom gerade flügge gewordenen Jungen bis zum ausgefärbten Vogel waren sie vertreten.

Ich betrat spornstreichs den Laden und stellte fest, daß 26 Schmetterlingsfinken, der Art mit rotem Wangenfleck, vorhanden waren. Die Besitzerin erzählte mir, daß die Vögel alle von einem Paare stammten, welches seit etwa einem halben Jahre unausgesetzt brütete und jede Brut hochbrächte. Das Elternpaar war, wie ich mich überzeugen konnte, ein großes, kräftiges Zuchtpaar. Die Nistgelegenheit war im freien Zimmer an der Wand angebracht und bestand in einem ziemlich großen, birnenförmigen Bastkörbchen mit Einschlupfloch. Das Körbchen war oben geschlossen und die obere Hälfte ließ sich aufklappen. Als Nistgelegenheit stopfte die Frau einfach Scharpie hinein und erneuerte dieselbe nach jeder Brut. Die Nestmulde wurde von den Astrildchen dann jedesmal wieder nach Geschmack etwas zugerichtet. Den Haupterfolg an dem steten glücklichen Aufkommen der Jungen schrieb die Frau der Verfütterung von Unmassen von Grünzeug, in erster Linie Vogelmiere, zu. Im August 1916 hatte sie wohl alle Blauastrilde bis auf das Zuchtpaar verkauft, denn der Käfig, der stets am Fenster stand, war leer.

Als ich jetzt Ende März 1917 in Berlin auf Urlaub weilte, war der Käfig wieder mit vielen Schmetterlingsfinken aller Altersstufen bevölkert. Da seit Januar 1917 infolge des anhaltenden, starken Frostes Vogelmiere überhaupt nicht zu haben war, kann der beispiellose Erfolg also nicht nur an dem Verfüttern der vielen Miere gelegen haben. Nebenbei bemerkt, hatte die Frau gar keine Ahnung von Exoten oder deren Zucht.

Das Ganze war und ist also reine Zufallssache, die sogar den meisten langjährigen, bewährten Züchtern selten in den Schoß fällt.

Auf Wunsch teile ich gern die Adresse des Lokales mit, bemerke aber gleich, daß die Frau ungern verkauft und sehr teuer ist.

Im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift behauptete ich, daß Prachtfinken bei der mangelhaften Kriegsernährung, dem schlechten Spitzsamen und dem jammervollen Hirse-„Ersatz" nicht allzu lange bestehen könnten. Damals wurde ich wegen meiner Ansicht von vielen Seiten angegriffen. Heute mehren sich leider die Mitteilungen, nach denen die Liebhaber infolge der Ernährungsschwierigkeiten arge Verluste zu beklagen haben.

Herr Sperling (Halle), den Lesern durch seine Annoncen bekannt, schrieb mir noch vor einigen Tagen: „Ich glaube, nur wenige Prachtfinken werden den Krieg überleben."

Das ist auch meine Ansicht!

Hoffen wir, daß bald ruhige, geordnete Zeiten eintreten!

Neudamm, Ostern 1917.

Klarino (s. S. 158).

Käfigvögel in Mexiko.

Von Gehlsen.

(Nachdruck verboten.)

Dem Fremdling aus Europa begrüßen bei seiner Ankunft in Veracruz als erste Vertreter der mexikanischen Vogelwelt die vielen, lebhaften Schwarzgrakeln — Chalcophanes major *Vieill.* — Die blanken, langschwänzigen Tiere mit den hellen Augen nehmen hier ganz die Stelle unserer Spatzen ein, sie sind die rechten, frechen Straßenjungen. Auf dem Pflaster balgen sie sich herum, die Gärten und Plätze erfüllen sie mit ihrem Geplärr. Gravitätisch stolzieren

zwischen ihnen schwerfällige Rabengeier umher, wie würdige Pfaffen in schwarzer Kutte. Wohin der Blick fällt, thront so ein schwarzer Bursche, auf dem Turm der alten, spanischen Kathedrale, auf dem Wipfel der hohen Palme, selbst auf der Lehne der Bank, neben der in Gemütsruhe ihre Zigarre rauchenden Negermatrone. Zu Hunderten umlagert das schwarze Chor das städtische Schlachthaus und wartet auf seinen Anteil.

Angenehm sticht von all diesem Schwarz das bunte Gefieder der vielen gekäfigten Sänger ab. Fast jeder kleine Verkaufsstand hat seinen Käfigvogel zwischen den ausgelegten Waren zu hängen. Auffallend ist die geringe Anzahl der Körnerfresser, einmal ein Kardinal, ein Indigofink, sonst fast ausschließlich Weichfresser. Entschieden der Lieblingsvogel der hiesigen Bevölkerung ist die Spottdrossel, man käfigt sie in großer Anzahl, doch sind es wohl durchweg aufgezogene Jungvögel, einen guten Sänger habe ich bisher noch nicht vernommen. Der hübsche springbrunnengeschmückte Hof des mexikanischen Wohnhauses der wohlhabenden Klasse ist so recht zum Halten von Vögeln geschaffen. Von schattigen Bogengängen umschlossen, von Blüten und grünendem Gebüsch erfüllt, bildet er einen reizenden Kontrast zu den grellen, schattenlosen Straßen, da schaukelt sich der stolze rote Arara auf seiner Stange. Amazonen und kleine Sittiche trippeln zwischen den Pflanzen, umher. Neben Kübeln mit Orchideen und Farnen hängen die Bauer mit den Sängern im Schatten der Gewölbe. Auch hier nimmt natürlich die Spottdrossel den ersten Platz ein, oft sind mehrere Exemplare verteten. Niemals fehlt auch der prächtige, sammetköpfige Icterus mesomelas *Wagl.*, durch elegantere Körperform, schönere Farbenverteilung und lebhafteres Benehmen übertrifft er bei weitem den grell gefärbten, plumpen Orangetrupial — Icterus vulgaris *Daud.* — der ihm auch gesanglich nachstehen soll und der infolgedessen nicht so häufig gekäfigt wird. Ein sehr geschätzter Sänger ist auch der graue Singschnäpper, der Klarino — Myiadestes unicolor — (Abbildung Seite 157) ihn wird man hier selten vermissen, ebensowenig die schlichtgefärbte Gilbdrossel — Turdus graji *Bp.* — während man andern Drosseln als Katzenvogel — Galeoscoptes carolinensis *L.* —, Wanderdrossel — Turdus migratorius *L.* — (Abbildung Seite 159) und Zwergdrosselarten nur vereinzelt begegnet. Oftmals vervollständigt noch eine Voliere mit den sehr beliebten Zwergtäubchen und bunten Kleinvögeln den reichen Bestand eines Vogelliebhabers. Alle Tiere machen einen prächtig gesunden Eindruck, viel trägt wohl der dauernde Aufenthalt im Freien dazu bei; kein Mensch denkt daran in diesem glücklichen Klima Vögel im Zimmer zu halten, der Ärmere hängt seine Pfleglinge tagsüber in den Schatten an die Mauer seiner Behausung, der Besitzende schmückt sein Gärtchen mit den Bauern; nur nachts werden die Käfige hineingenommen.

Einen guten Überblick über alles, was hier in Veracruz an gangbaren Käfigvögeln vorhanden, bietet der Vorrat des alten, indianischen Vogelhändlers, der in der großen Markthalle am Hafen sein Domizil aufgeschlagen hat. Zwischen Haufen süßer Tropenfrüchte, neben Gemüse- und Gewürzhändlern thront er inmitten all seiner Käfige und Kästen mit der bunten Gesellschaft. Zu Dutzenden harren halbflügge Doppelgelbköpfe — Androglossa levaillanti *Gr.* — der Käufer. Sie finden willige Abnehmer in den vielen Seeleuten, die hierherkommen, um ihren Bedarf zu decken. Den Neulingen unter ihnen wird allerdings meist die minder sprachbegabte Blauscheitelamazone — Androglossa guatemalae *Hrtl.* — aufgeschwatzt, oder gar der Schreier, die bunte Finsch-Amazone — A. finschi *Scl.* — Der reichliche Bestand an beiden Arten beweist, daß mancher darauf reinfällt. Von Sitticharten sind nur einige wenige Elfenbeinsittiche — Conurus petzi *L.* — und ein Grünsittich — Conurus holochlorus *Scl.* — vorhanden, die Nachfrage ist gering und der Preis ein sehr niedriger, ein Peso = 2 ℳ ist der Durchschnittspreis. Die Preise für Amazonen stellen sich etwas höher, doch zahlt man selbst für junge Doppelgelbköpfe kaum mehr wie $2^1/_2$ Peso, für die andern Arten noch weniger. In einem großen Käfig ist eine bunte Gesellschaft von Organisten, meist Euphonia hirundinacea *Bp.*, einige bildhübsche Rotstirnorganisten — Euphonia elegantissima *Bp.* und blauen Zuckervögeln — Coereba cyanea *L.* — versammelt, Preis pro Stück ein Peso. Auch sie werden ihrer Farbenpracht und des billigen Preises wegen von den Matrosen gern gekauft und mitgenommen, doch erreichen wohl wenige der zarten Vögel den Bestimmungsort. Etwas höher im Preis, aber immerhin sehr billig sind die Kardinäle, Bischöfe — Goniaphea coerulea *L.* — mexikanischen Blauraben und die verschiedenen Trupiale, man verlangt je nach Schönheit $1^1/_2$ bis 4 Pesos fürs Stück. Spottdrosseln und Klarinos sind kaum unter 4 Pesos zu haben, erprobte Sänger erzielen noch bedeutend höhere Preise. Als Futter wird den zarten Weichfressern, als Organisten und Zuckervögeln eine bestimmte Bananenart von kurzer, gedrungener Form gereicht, von denen der Käufer sich stets einen Vorrat für die Überfahrt zulegen muß. Der Händler behauptet, es sei wichtig, die Tiere mit eben dieser Bananenart zu füttern, reiche man ihnen die großen, mehligen Sorten und besonders die verbreitete rote Art, gingen sie rasch zu Grunde. Die feineren Weichfresser erhalten ein Gemenge von feingehacktem Ei, Bananen und zerschrotetem, in Wasser aufgeweichten Mais. Blauraben und ähnliche gröbere Vögel müssen sich mit Mais allein begnügen, ab und zu erhalten sie ein Bröckchen rohes Fleisch, auf das sie sehr verpicht sind. Trotz dieser einfachen Kost sind die gekäfigten Vögel lebhaft und gut befiedert und machen alle einen recht vertrauten Eindruck. Der alte Händler erzählt mir, daß sein Bestand an Papageien, Spottdrosseln, Trupialen und Blauraben ausschließlich aus aufgepäppelten Nestjungen bestehe, die übrigen Arten seien Wildfänge. Das Aufziehen von Nestjungen bilde einen Nebenerwerb der indianischen Landbevölkerung, sein Einkäufer besuche die Dörfer zu gewissen Zeiten und nähme den Bewohnern ihre Vorräte ab.

(Fortsetzung folgt.)

Brutbeobachtungsnotizen 1916.

Von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Treſenwald bei Gerichshain, 7. April 1916.

Dohle — Colaeus monedula *(L.)* — 4 Pärchen in Schwarzſpechthöhlen in Kiefer, Gelege von je 4, 5, 5 und 6 Eiern. Weiße Bachſtelze — Motacilla alba *(L.)* — Waldhütte, 4 Eier. Waldkauz — Syrnium aluco *(L.)* —, 1 Junges in halbverwitterter Schwarzſpechthöhle in Kiefernüberſtänder. Beim Schlagen an den Baum flog kein brütender Vogel ab, trotzdem ich am 30. April die Hohltaube — Columba oenas *(L.)* — aus einer der Höhlungen ſcheuchte, denn dieſer Baum hatte nicht weniger wie 3 fertige Höhlen und 15 nur bei Verſuchen gebliebene Einſchläge des Schwarzſpechtes aufzuweiſen. Erſt als ich mich in halber Höhe des Niſtbaumes befand, bequemte ſich der alte Waldkauz zum Abflug. In deſſen Höhle befanden ſich 2 Einſchlupflöcher, das unterſte in ſüdöſtlicher, das andere 20 cm in öſtlicher Richtung. Schwarzſpecht — Dryocopus martius *(L.)* —. Das Gebiet, in welchem ich am 16. April die Paarung der Schwarzſpechte beobachtete, von Neuem durchſtreifend, entdeckte ich am Fuße einer mittleren Kiefer eine ſogenannte Spechtſchmiede, friſch herausgearbeite Späne verrieten dem Kundigen, daß er ſich vor einer neu angelegten Spechthöhle befinde. In einer Höhe von 12 m in öſtlicher Richtung befand ſich das Einſchlupfloch der neugezimmerten Spechthöhle. Trotzdem ſich durch wiederholtes Klopfen am Schlupfloche kein Brutvogel zeigte, unternahm ich einen Aufſtieg zu der Vertrauen erweckenden Höhle. Als ich mich nur einige Meter vom Einſchlupfloch entfernt, dem Ziele näherte, ſchoß plötzlich der brütende Schwarzſpecht aus der Höhle. Herrlich tageshell leuchtete das von den Sonnenſtrahlen beſchienene Innere der Höhle und das friſche Holz löſte einen Lichtreflex aus, ſo daß man, hätte der Blick bis auf den Grund der Höhle gereicht, das Gelege von 4 Eiern auch ohne Hilfsmittel geſehen hätte. Hier möchte ich mit einſchalten, daß ich, um den Inhalt von Bruthöhlen feſtzuſtellen, einen zirka 15 cm langen in der Breite dem Durchmeſſer der keinſten Bruthöhle entſprechenden Spiegelſtreifen einſchiebe, indem ich gleichzeitig mit einer elektriſchen Taſchenlampe die Höhle zu erleuchten ſuche, was auch in den meiſten Fällen zu einem befriedigenden Erfolge führt. Bedingung iſt, daß man hierbei die Hände frei hat, welches ich dadurch erreiche, indem ich mich, an der Höhle angelangt, mit einem ſtarken, um dem Leib gewundenen Strick anſeile, ſitzen die Steigeeiſen feſt im Stamme, ſo kann man ſo ſicher hantieren, wie am Erdboden. Bewußten Strick führe ich, um den Leib geſchlungen, bei jeder Kletterpartie mit, im Falle es verſagen einmal die Kräfte und eine kleine Ruhepauſe iſt nötig, ein paar Griffe und man kann ruhen, ſo lang es einem beliebt. Bei ſtarkſtämmigen Bäumen verwende ich den Strick zum Klettern, indem ich einige Knoten anbringe, damit die Enden nicht aus der Hand rutſchen können; ſo um den Stamm gelegt und an den Enden feſtgehalten, geht die Sache ganz einfach, der Körper muß dabei etwas nach hinten geneigt gehalten werden, damit das Körpergewicht den Strick ſtets ſtraff hält. Hat man mit den Steigeiſen erſt wieder feſten Fuß gefaßt, ſo

Wanderdroſſel (ſ. S. 158).

ſchiebt man den Strick wieder etwas höher und ſo weiter bis man bis zu der beliebigen Höhe gelangt iſt Erreiche ich ſichere Äſte, ſo ſcheidet bei mir der Strick aus, man kann denſelben auch dann noch verwenden, wenn man ganz ſicher gehen will. Sollte ſich einer der geehrten Leſer des näheren für dieſe Klettermethode intereſſieren, ſo findet er in „Fridrich, Naturgeſchichte der Deutſchen Vögel" genaue Anweiſung hierzu. Auch ich wurde dadurch von meinem alten, weniger ſicheren Syſtem, abgebracht, denn die Sicherung vor Unglücksfällen bleibt ſtets die Hauptſache, bei Ausübung dieſer lebensgefährlichen Partien. Ob dieſer kleinen Abweichung um Entſchuldigung bittend, will ich mit meinen Notizen fortfahren. Baumpieper — Anthus trivialis *(L.)* —, auf Waldblöße, Paarung beobachtet. Erlenzeiſig — Chrysomitris spinus *(L.)* —, ſingend, kann zu dieſer Zeit an dieſem Ort als Brutvogel gelten.

Dürrenberg a. S., 13. Mai 1916.

Gartenrotſchwanz — Erithacus phoenicurus *(L.)*, 3 Höhlen mit je 2, 2, 3 Eiern. Feld-

sperling — Passer montanus *(L.)*, 5 Eier in Höhlung eines Apfelbaumes. Dorngrasmücke — Sylvia sylvia *(L.)* —, Nest mit 1 Ei. Rotrückiger Würger — Lanius collurio *(L.)*, — Nest mit 2 Eiern. Dieser Fundtermin ist sehr zeitig zu nennen, da derselbe noch in die Ankunftszeit der Würger fällt. Hier anschließend als Gegenstück die Notiz einer späten Brut des rotrückigen Würgers. Ein mir bekannter Vogelfreund berichtet mir persönlich, daß er am 24. Juli 1916 ein Nest mit Eiern des Würgers fand, am 26. Juli waren die Jungen geschlüpft, sicher ein sehr später Termin.

Leipziger Wald, 17. Mai 1916.

Mönchgrasmücke — Sylvia atricapilla *(L.)* —, 3 Nester mit je 5, 6, 6 Eiern. Dorngrasmücke — Sylvia sylvia *(L.)* —, 1 Ei. Zaunkönig — Troglodytes troglodytes *(L.)*, 1 Ei. Grauammer — Miliaria calandra *(L.)*, Begattungsakt.

Sprödaer Heide bei Delitzsch, 21. Mai 1916.

Hänfling — Acanthis cannabina *(L.)* —, 2 Nester mit je 4, 4 Eiern, in letzterem war das 5. Ei gerade geborsten und der Jungvogel mühte sich ab die Schalen desselben loszuwerden. Goldammer — Emberiza citrinella *(L.)* —, 5 Eier. Dorngrasmücke — Sylvia sylvia *(L.)* —, 6 Nester mit je 5, 6, 6, 6, 6 Eiern, 5 Jungen. Fitislaubsänger — Phylloscopus trochilus *(L.)*, 6 Eier. Blaumeise — Parus coeruleus *(L.)* —, Bruthöhle in Weide, 13 ziemlich flügge Junge, ein taubes Ei. Kommt eine solche hohe Zahl von 14 Eiern bei Blaumeisen öfter vor oder sollte sich noch ein Weibchen an der Eiablage beteiligt haben, daß dies vorkommt, dafür bürgt mir folgender interessante Fall, den mir ein befreundeter Vogel- und Eierkenner vom westlichen Kriegsschauplatz in diesem Jahre berichtete. In einer Bruthöhle der Kohlmeise — Parus major *(L.)* —, fand er nicht weniger wie 21 Eier der Kohlmeise vor, daß es sich bei dieser enorm hohen Zahl der Eier um 2 Weibchen als Produzenten handeln dürfte, unterliegt sicher keinem Zweifel. Sicherlich geschah dies aus Wohnungsnot, die meistens unter den Höhlenbrütern herrscht, denn beim Brutgeschäft der Letzteren wurden schon Fälle gemeldet, daß selbst verschiedene Arten zusammen ihre Eier in ein und dieselbe Höhle abgelegt hatten. (Fortsetzung folgt.)

Fortschrittliche Kanarienzucht.

Von G. Streifeneder, Percha am Starnberger See.

(Nachdruck verboten.)

Für große, weitreichende Projekte und Ideen ist jetzt eine günstige Zeit. Dieser furchtbare Krieg mit seinen großen Umwälzungen auf allen Gebieten, räumt ganz gehörig auf mit alten Anschauungen und Vorurteilen. Auch die Vogelfreunde und Kanarienzüchter wurden aus dem Dornröschenschlafe jäh erweckt. Kaum imstande, um teures Geld das Notwendigste für seine Vogelschar aufzutreiben, wird mancher Vogelfreund auf eine harte Probe gestellt. Echte Liebhaberei wird aber auch diese schwere Prüfung bestehen und durchhalten.

Auch in bezug auf Haltung und Pflege räumt diese Zeit mit alten Anschauungen und Überlieferungen reichlich auf. Wie hoch wurden doch früher die Ansprüche geschraubt, bezüglich des Unterhaltes und in der Ansicht dessen, was man zur Zucht und Pflege „unbedingt haben müsse". Die Not der Zeit lehrt aber, daß doch vieles übertriebene Verschwendung war und daß wir unsere Lieblinge auch mit weniger wertvollen und ausgewählten Futtermitteln gesund und leistungsfähig erhalten können.

In Verbindung mit diesen veränderten Pflege- und Zuchtverhältnissen scheint sich auch ein neuer Zug und frischer Geist in den Ansichten über „Zuchtleistungen" und „Zuchtmöglichkeiten" — in bezug auf Leistung im Gesange sowohl, wie auch auf äußere Ausstattung — bei den Kanarienzüchtern durchzuringen. Trotz der schweren Zeit und den vielerlei vaterländischen Pflichten, welchen sich jetzt jeder mehr oder weniger zu widmen hat, will man sich auch hier bereits für „die neue Zeit" zu neuen Taten vorbereiten. Es geht dies aus den verschiedenen, in letzter Zeit erschienenen Anregungen in unseren Fachzeitungen und den Neugründungen hervor; so z. B. die kürzlich vollzogene Gründung eines deutschen Kanarienzüchterbundes.

Gewiß wurde in der Kanarienzucht schon bisher Großes geleistet, was aber nicht ausschließt, daß noch mehr geleistet werden kann. Daß Deutschland in der Gesangskanarienzucht obenan steht, ist bekannt. Auch in der Figuren- und Farbenzucht sowie in Kreuzungen mit Wildvögeln wurde schon viel geleistet. — Wie wertvoll wäre aber erst unser deutscher Edelroller in hübscherer, äußerer Ausstattung, sei es in Figur oder Farbe! Wieviel mehr Anklang müßten unsere jetzigen Figuren- und Farbenvögel durch einen wohlklingenderen Gesang finden! Und beides wäre möglich, das unterliegt kaum einem Zweifel. Es muß eine engere Verbindung von Schönheit und Leistung viel mehr angestrebt werden!

Von einzelnen Züchtern wurden bisher schon mehrfach derartige Versuche unternommen und auch manch schöne Erfolge erzielt. Man konnte auf Ausstellungen öfters schon Tiere mit sehr hübschen Zeichnungen und Formen finden. In den beiden letzten Ausstellungen der Weltbundesgruppe Oberbayern, in München, waren z. B. schöne, ziemlich reinfarbige, weiße Gesangskanarien zu sehen; sowie die sogenannten Münchner Edelgoldkanarien (Figuren- und Farbenvogel), ebenfalls eine Neuzüchtung. Noch häufiger als auf Ausstellungen, kann man bei einzelnen Liebhaberzüchtern in stiller Zurückgezogenheit oft recht interessante Spezialzüchtigungen auf hübsche Farbenzeichnung finden. Allen diesen Erfolgen ist aber gewöhnlich kein bleibender, dauernder Bestand gesichert, solange sich diese Züchter zur gegenseitigen Unterstützung nicht ebenfalls näher zusammenschließen. Kleinere Ortsvereine genügen nicht, nur eine größere, nationale Verbindung kann erfolgreich wirken.

In erster Linie fehlt es dem alleinstehenden Spezialzüchter gewöhnlich an passendem Zuchtmaterial zur rechtzeitigen Blutauffrischung, da ihm Bezugsquellen unbekannt. Durch Zuführung ungeeignetem Blutes geht aber das Erzielte wieder verloren, da die betreffenden Eigenschaften bei solchen Neuzüchtungen

überhaupt noch nicht so fest in Fleisch und Blut übergegangen; sie können nur durch eine wohlgeordnete Stammeszucht hochgehalten, bzw. festgehalten werden. Außer dieser dringenden Notwendigkeit zur Vermittlung und zum gegenseitigen Austausch geeigneter Zuchttiere, gibt es aber noch mancherlei, um durch gegenseitige Unterstützung den weiteren Ausbau derartiger Spezialitätenzucht aufrechterhalten und weiter fördern zu können. Z. B. gehört dazu auch ein passender Prämiierungsmodus bei Ausstellungen usw. Ich habe auf diese Notwendigkeit schon öfters hingewiesen.

Es ist nun eine Bewegung im Gange, hier den Hebel energischer anzusetzen. München insbesondere hat in derartigen Spezialzüchtungen von jeher hervorragendes geleistet und durch seine vielseitigen Vogelausstellungen auch nach außen hin diesen seinen „Kunstsinn" bewiesen. Und ein Kreis mir befreundeter Münchener Züchterkollegen will auch jetzt die Hand zu einem Zusammenschluß bieten. Ich komme dem Ersuchen nach und nehme Anmeldungen hierfür gern entgegen. Bei Anfragen, bitte Rückporto beizulegen.

Alle Spezialzüchter auf Gesang-, Figur- und Farben sind hier zu einigem Zusammenwirken eingeladen: Zu erfolgreicher Verbindungszucht auf Schönheit und Leistung!

Der Aufruf von Herrn Hebach in Nr. 9 dieses Blattes kam uns sehr willkommen und wir hoffen zuversichtlich, daß ein Zusammenwirken möglich. Eine Anknüpfung ist bereits eingeleitet. Herr H. ruft zwar speziell nur die Farben-, Gestalts- und Bastardzüchter auf; spricht aber zugleich auch von „Gesangsverbesserung", so daß er scheinbar die gleichen Ziele erstrebt.

Gewiß ist das gestellte Ziel auch nicht so leicht; handelt es sich hier doch hauptsächlich um Verbesserungen und Neuzüchtungen. Aber, „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg". Und deutscher Wille zeigt sich jetzt in nie geahnter Stärke! So wie dort im „Großen", wird auch hier im „Kleinen" deutscher Wille alle Schwierigkeiten überwinden.

Am Donnerstag, dem 10. Mai, verschied unser langjähriger, treuer Freund und Mitarbeiter

P. Emmeram Heindl, O. S. B.

Subprior des Klosters Andechs.

Wir werden seiner stets gern gedenken.

K. Reunzig.

Kleine Mitteilungen.

Ankunft der Mauersegler. Am 26. April, mittags 1 Uhr, beobachtete ich in Leutzsch bei Leipzig an die 100 Mauersegler, welche, nachdem sie zirka 10 Minuten über genanntem Ort kreisten, in nördlicher Richtung entschwanden. Kein schriller Schrei verriet ihre Anwesenheit, lautlos, wie sie gekommen, verschwanden sie wieder. Bei ziemlich bewölktem Himmel weht ein leichter Nordwest. Abends 6 Uhr an selbiger Stelle nochmals 20 Segler. Am 27., 28. und 29. April konnte ich trotz eifriger Nachschau weder in Leutzsch noch in Leipzig Segler beobachten. Das dürfte seinen Grund in dem an diesen Tagen herrschenden, naßkalten Wetter gehabt haben. Durch anhaltendes Regenwetter dürften die Segler in ihrem Zuge gehemmt und eventuell wieder in für sie günstigere Gegenden zurückgedrängt worden sein. Am 30. April bei aufgeklärtem Wetter waren in Leipzig allenthalben Segler anzutreffen, welche als die eigentlichen Standvögel bezeichnet werden konnten. Als Ankunftstag der Segler (Standvögel) gilt für Leipzig der 30. April 1917. — **Einige kurze Beobachtungsdaten Frühjahr 1917.** 15. März Singdrossel; 6. April Rauchschwalbe; 11. April fertiges Singdrosselnest; 15. April Rabenkrähe mit 4 Eiern; 24. April Singdrossel nest mit 4 Eiern; 27. April Singdrosselnest mit 5 Eiern, Stockente mit 7 Eiern; 29. April Rabenkrähe mit 5 Eiern, Mäusebussard mit 2 Eiern, Turmfalke mit 4 Eiern, 2 Saatkrähen mit je 4 Eiern und 2 Eiern 2 Jungen; 30. April 2 Singdrosselnester mit je 4 und 5 Eiern, ersten Gesang von der Mönchsgrasmücke; 1. Mai Nachtigall im Gesang; 2. Mai Mehlschwalbe; 5. Mai ersten Kuckucksruf.

Leipzig, 8. Mai 1917. Joh. Birk.

Die ersten **Trauerfliegenschnäpper** trafen am 1. Mai ein. Es waren nur Männchen. Die suchten die alten Nisthöhlen wieder auf. Am gleichen Tage erschien der **Wendehals.** Am 3. sah ich die erste **Rauchschwalbe,** am 4. die erste **Zaungrasmücke** und die ersten Weibchen der Trauerfliegenschnäpper. Am 8. rief der erste **Kuckuck** am 11. war der erste **Rotrückenwürger** zu sehen In der Gewitternacht zum 14. Mai sang die erste **Nachtigall.**

Rudolf Reunzig, Hermsdorf bei Berlin.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Auf Frage 10: Ich bedaure stets den Fragesteller, wenn ich eine derartige Frage, wie die zu beantwortende im Sprechsaal lese. Unsere so herrliche, und durch nichts zu übertreffende Liebhaberei legt uns Pflichten auf, Pflichten gegen uns selbst und unsere Pfleglinge. Wer Vögel pflegen will, der soll seine Zimmergenossen kennen, andernfalls ist er nichts anderes als ein Handwerker ohne Lehrjahre. Wie dieser sein Handwerkszeug haben muß, so sollte doch unbedingt jeder Liebhaber im Besitze wenigstens eines guten Lehrbuches sein, und hieran haben wir wahrlich keinen Mangel. Flörickes „Taschenbuch zum Vogelbestimmen" begleitet mich während des ganzen Feldzuges und Reunzigs Vogeltafel prangt in meinem Unterstand, beide ergänzen sich prächtig. Nun zur Sache. 1. Das paarweise Halten der Körnerfresser geht stets auf Kosten des Gesanges. Insektenfresser müssen immer einzeln gekäfigt werden. 2. Meistens werden sich die Pärchen arg zerzausen, zur großen Überraschung und zum Leid des noch unerfahrenen Liebhabers. 3. Einheimische Finkenarten kann man ruhig zusammen käfigen. Einheimische und fremdländische Finkenarten in einem Raum käfigen, führt unweigerlich zu Verlusten 4. Im Gesellschaftskäfig bleiben Raufereien nicht aus. Ich empfehle als Ruhestifter einige Dompfaffen einzuwerfen. Der einzeln gehaltene Vogel singt fleißiger. 5. Für 12 Vögel dürfte ein Käfig 1 m lang, 60 cm breit und 70 cm hoch genügen. Glücklich aber der, der noch das Futter dafür auftreiben kann. 6. Weichfresser paarweise zu halten, ist zwecklos Scholz.

Mildernde Umstände. Die Entgegnung des Herrn v. B. im Sprechsaal der Nummer 18 ist mir so recht aus der Seele geschrieben. Denen, die aus Unkenntnis in der Tierkunde gegen die Jagdgesetze verstoßen, mildernde Umstände zuzuerkennen, halte auch ich für verkehrt. Jagen ist keine Notwendigkeit. Wer jagd, geht einem Vergnügen nach, und darum soll er sich besonders der Pflichten bewußt sein, die seiner harren, damit er nicht zum privilegierten Naturverhunzer herabsinkt. Je mehr ein Jäger weiß, was er zu tun und zu lassen hat, desto edler wird seine Auffassung vom Jagen und das edle Waidwerk gewinnt an Wert. Wer einen Hasen im schnellsten Laufen treffen, oder ein Feldhuhn nach dem andern aus der Luft holen, aber eine Fasanenhenne vom Hahn nicht unterscheiden kann, ist wohl ein Schütze, aber noch kein Jäger. Dazu gehört mehr. Die Unkenntnis in der Tierkunde unter den Jägern ist bisweilen erschreckend groß. Ich habe Jäger angetroffen, die Drosseln, die mal gelegentlich ein Vogelnest plündern, zu den Raubvögeln, Eichelhäher, die hier im Volksmunde „Markuhlen" heißen, zu den Eulen zählen, die einen Goldammer für eine gelbe Bachstelze hielten, die mit Hühnerschrot auf Rehwild

schossen, die überhaupt auf alles schossen, was da kroch und flog! Noch vor gar nicht langer Zeit zeigte mir ein Jäger einen Schwarzspecht (♀), den er — wie er mir selbst sagte — nicht gekannt und darum abgeschossen habe. Diese „Jäger" sollte man nicht aufs Wild loslassen. Dann gäbe es zwar nicht so viel „Jäger", aber — — Jäger!

Gescher, 6. Mai 1917. B. Ha.

Das Nachwort zum Artikel „Meine Sprosser" von Herrn Prof. K. H. Diener bringt ebensowenig wie der von mir kritisierte Artikel des genannten Herrn den Beweis seiner Behauptungen. Ich sehe daher ein, daß ich zu meinen „Kritischen Bemerkungen" durch eine Überschätzung des genannten Artikels veranlaßt wurde, und so fühle ich mich insbesondere durch die ohnmächtigen Ausfälle des Nachwortes bestimmt, nicht weiter darauf zu erwidern und das Urteil über die Berechtigung meiner Kritik und über meine Bewertung der lautlichen Darstellung des Vogelgesanges ruhig den Lesern der „Ges. Welt" zu überlassen. Dr. Pupovac.

Aus den Vereinen.

Vereinsmitteilungen müssen mindestens 10 Tage vor dem Erscheinen des Heftes, in welchem sie veröffentlicht werden sollen, in den Händen der Schriftleitung sein. Die Anordnungen des Generalkommandos der Provinz Sachsen, dem jedes Heft der „Ges. Welt" vor der endgültigen Drucklegung vorgelegt werden muß, machen diese frühe Einsendung nötig.

Die Schriftleitung.

Bayer. Vogelliebhaber-Verein (E. V.), Sitz München

Wir erfüllen hiermit die schmerzliche Pflicht, bekannt zu geben daß

unser hochgeschätztes Ehrenmitglied

der hochwürdige Herr

P. Emmeram Heindl O. S. B.,

Subprior des Klosters Andechs,

heute nachmittag 4 Uhr verschieden ist.

Wir betrauern in dem Entschlafenen einen überzeugten, opferwilligen Freund unserer Sache, einen Mann, der mit reicher Erfahrung und umfassendem Wissen stets den schönsten Edelsinn verband. Sein Andenken wird hoch in Ehren bei uns fortleben.

München, 10. Mai 1917.

Die Vorstandschaft: Eckart, 1. Vorsitzender.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Die diesjährige Generalversammlung wurde am 19. April im Vereinslokal, Stralauer Straße 3, abgehalten. Nach Eröffnung der Versammlung durch den 1. Vorsitzenden wurde der Bericht über die letzte Sitzung verlesen und angenommen. Hierauf erstattete der stellvertretende I. Schriftführer den Jahresbericht, aus dem folgendes zu bemerken ist. Im Laufe des Vereinsjahres sind 3 Herren eingetreten, 1 Mitglied ist gestorben, 1 ausgeschieden. Soweit bekannt, stehen zurzeit 12 Mitglieder im Heere. Es wurden 17 Mitgliederversammlungen abgehalten, die durchweg gut besucht waren. Zur Beobachtung der Vogelwelt wurden 2 Tages- und 2 Nachtausflüge veranstaltet, ferner wurde ein Ausflug mit Damen unternommen. Während der Vereinsferien im Juli und August fanden 4 gesellige Zusammenkünfte und 4 Ausflüge mit Familien statt. Über die ornithologischen Ausflüge wurde berichtet. Mit den feldgrauen Mitgliedern, deren Feldadressen bekannt waren, wurden Briefe gewechselt, zu Weihnachten wurden ihnen wieder, wie im Vorjahre, Feldpostpäckchen mit Zigarren, Süßigkeiten usw. übersandt. Aus dem von Herrn Manecke erstatteten Kassenbericht ist zu erwähnen, daß von dem Vereinsvermögen 1000 Mark in Wertpapieren angelegt sind; die Ausgaben betrugen 335 Mark 65 Pfennig. Nach dem Bericht des Kassenprüfers, Herrn Baerwald, befand sich die Kasse in Ordnung. Auf seinen Antrag wurde dem Kassenwart Entlastung erteilt. Danach erfolgte die Beratung zweier Anträge; der erste wurde abgelehnt, der zweite, „die im Heere stehenden Mitglieder bis zu ihrer Entlassung von der Zahlung der Vereinsbeiträge zu befreien und die bereits gezahlten Beiträge nur auf Antrag zurückzuzahlen," wurde einstimmig angenommen. Nachdem dem Gesamtvorstande Entlastung erteilt worden war, wurde zur Neuwahl des Vorstandes und der Kassenprüfer geschritten. Das Ergebnis war folgendes: I. Vorsitzender Herr Gottschlag; II. Vorsitzender Herr Hahn; I. Schriftführer Herr Duberowsky; II. Schriftführer Herr Renner; Kassenwart Herr Bloetz; Bücherwart Herr Bräuer; Kassenprüfer die Herren Wache und Baerwald; Vertreter Herr Butti. Der Winterfütterungs- und Besiedlungskommission gehören an die Herren Vorbrodt (Obmann), Baerwald, Butti, Buchheim, Noack, Wache und Wagner. Um 11½ Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Duberowsky, I. Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

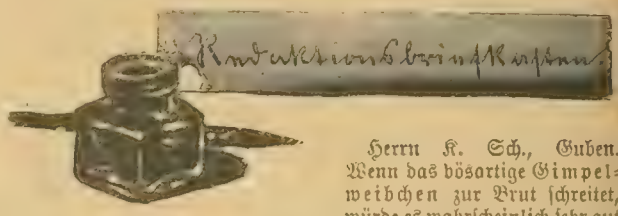
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Gustav Fulde, Frankfurt a. d. Oder, Leipziger Straße 26, III.: Zuchtpaar Wellensittiche, 0,1 grünes, 2,1 gelbe.

P. Leick, Tübingen, Schulberg 6: Schamadrossel.

E. Puppe, Zerbst in Anhalt, Alte Brücke 33: 1 Zuchtpaar australische Wellensittiche, 0,1 Wellensittich, 1 Feuerweber, 1 Tertoweber.

H. Steiner, Pillkallen, Ostpreußen: 1,0 Stieglitzbastard, 1,0 Kapuzenzeisigbastard, 1,0 mexikanischer Schwarzkopfzeisigbastard, 1,0 Zeisigbastard, 1,0 Kronfink.



Herrn K. Sch., Guben. Wenn das bösartige Gimpelweibchen zur Brut schreitet, würde es wahrscheinlich sehr gut brüten. Das ist aber nicht leicht zu erreichen. Wenn es die Bosheitsanfälle nur bei der Annäherung von Menschen an den Käfig bekommt, so müssen solche eben verhütet werden. Jedenfalls ist es ratsam, den Käfig sehr hoch, vielleicht auf einem Schrank unterzubringen, wo die Vögel nicht so leicht beunruhigt werden können. Vielleicht wird auch das Bedecken der Käfigwände mit Kiefernzweigen gute Dienste tun. Zuweilen hilft es, wenn der bösartige Vogel eine Zeitlang aus dem Käfig entfernt wird, so daß sich der andere mehr als „Herr im Hause" fühlt. Als letztes Mittel wäre die Beschaffung eines anderen Männchens zu empfehlen, das „ihr" mehr imponiert, als das vorhandene.

Herrn M. W., Berlin-Grunewald. Die Ernährung des Gimpels war richtig. Der Vogel war aber trotzdem zu fett geworden. Er ist einem kataplektischen Anfall erlegen.

Herrn J. B, Leipzig-Gohlis; Herrn Leutnant Sch., westl. Kriegsschauplatz; Herrn H. M., Niederzwehren b. Kassel; Herrn F. F., westl. Kriegsschauplatz; Herrn Prof. D., Zollikon b. Zürich; Herrn Z., östl. Kriegsschauplatz; Herrn B. H., Gescher; Herrn G., Breslau; Herrn O. K., Warnemünde: Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. G., Breslau 8. Die in Aussicht gestellte Arbeit ist willkommen.

Herrn H. K Kirchheim (Bayern). Besten Dank für die Zusendung der Zeitung.

Herrn Prof. D., Zollikon b. Zürich. Die Arbeit über Trupiale wird möglichst noch im laufenden Vierteljahr veröffentlicht.

Berichtigung.

Auf S. 107, I. Sp., Z. 12—9 v. u. soll es heißen: „ernsthafte, an zahlreichen, zu verschiedenen Zeiten gehaltenen Exemplaren verschiedener Qualität gemachte Beobachtungen, zu einem gewissen usf. Ferner scheint in dem zur Verfügung gestellten Manuskript etwas (meinerseits) vergessen worden zu sein. Auf Seite 107, rechte Spalte, Zeile 10 hätte es heißen sollen: „darauf eingetreten". (Eine ausführliche Arbeit „Sänger- und Sangeskunst-Beurteilung erscheint demnächst in der „Tierwelt.") Prof. Diener.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

eft 22. 31. Mai 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT. WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Zur Amselfrage. Von Adolf Günther, Lommatzsch. (Fortsetzung.)

Beobachtungen an einem jungen Waldkauz — Syrnium aluco *L.* Von Hugo Mayhoff, cand. rer. nat.

Käfigvögel in Mexiko. Von Gehlsen. (Fortsetzung.)

Brutbeobachtungsnotizen 1916. Von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Käfige und Gerätschaften.

Sperlingsfangkorb und allerhand **Fanggeräte** für schädl. Vögel, Wild-, Ratten-, Mäuse- und Raubtierfallen. Ill. Katalog gratis. [575
J. Lönnendonker, Korschenbroich 68, Rheinland.

Zu verkaufen 2 gute Zuchtpaare **Kanarien** mit **Heckkäfig** und **Futter** 30 *M*.
H. Haußer, Herrenberg, Tübinger Str., Württemberg. [576

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 *M* 1000 Stck. franko. 577]
Universalfutter „Leckerbissen" ℔ 2.00
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.
O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel

so lange der Vorrat reicht Pfund 1,50 *M*.
Frische Ameisenpuppen 1917, ½ Ltr. franko u. Verp. 2,25 *M*.
Alles übrige nach Preisliste Heft 16.
Proben gegen 25 ₰ in Marken.
Versandsäcke nur leihweise.
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.
Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [578
Ornithologischer Versand.

Kaufe einige Pfund
Prachtfinkenfutter, Hirse und Kanariensaat. [579
Angebote an **A. Jena, Wangen i. Algäu.**

Mehlwürmer,
à Lt. 7,00 *M*, 5 Lt. franko. Bei Einsendung von 2,20 *M* 1000 Stck. frk. [580
A. Eckrich II, Waldsee, Pfalz.

Grössere Abschlüsse in
finnischen Ameiseneiern
bester Qualität mit allerersten Abladern über Schweden, lieferbar sofort nach Friedensschluß, ermöglichen es uns, schon jetzt Ihre Bestellungen darauf entgegenzunehmen.

Aus den noch auf unserem hiesigen Lager vorhandenen Beständen liefern wir, solange der Vorrat reicht, zu folgenden Bedingungen: Bei Abnahme kleiner Mengen 9,50 *M* per kg, bei Abnahme von mindesten 15 kg 8,75 *M* per kg, bei Abnahme von mindestens 100 kg 8,50 *M* per kg brutto für netto einschl. Sack ab Lager gegen Nachnahme. [581
Richard Boas & Co.,
Hamburg, Alsterdamm 12/13.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am Donnerstag zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Kürzlich erschien:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Wafer.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse engegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Dr. K. Ruß' Vogel-Zuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln.

Von Karl Neunzig.

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.

Preis: geheftet 4 *M*, elegant gebunden 5 *M*.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 22.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Amselfrage.

Von Adolf Günther, Lommatzsch.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach wochenlangem Warten auf die Veröffentlichung erhielt ich auf meine Anfrage das Aufsätzchen zurück, „da in absehbarer Zeit kaum Gelegenheit sein wird, auf dieses Thema in dieser ausführlichen Weise nochmals einzugehen." —

Mein Versuch, gegen Frau Würfel in der Zeitschrift für Obst- und Gartenbau zu Worte zu kommen, mißlang gleichfalls. Näheres darüber und die Arbeit selbst wurde 1914 in der „Gef. Welt" veröffentlicht.

Unterdes war unserm Landtag ein Gesetzentwurf zugegangen über Stellungnahme zu den Eingaben über die Amselplage. Ich kümmerte mich zunächst nicht darum. Etwa 14 Tage vor der letzten Lesung ließ sich in den „Leipziger N. N." vom 28. Dezember 1913 unter „Stimmen aus dem Publikum" ein A. W. so vernehmen:

[Der Abschuß von Amseln.]

Schreiber dieser Zeilen, der sich unendlich viel in der Natur bewegt hat, möchte zu diesem Kapitel seine etwa 40jährigen Beobachtungen mitteilen. Seit meinem zehnten Lebensjahre habe ich die Amseln beschützt und in Schutz genommen, auch mein Vater tat dieses und sagte: „Wenn uns die Amsel auch einigen Schaden zufügt, aber im großen und ganzen nützt sie uns." Leider mußte ich aber nun vor zwei Jahren die Beobachtung machen, daß die Amsel ein Raubvogel ersten Ranges ist.

Ich hatte in der Besitzung drei Amselnester. An einem mußte ich täglich oft vorübergehen. Selbstverständlich beobachtet man da die Tierchen, besonders wenn sie Junge haben.

Wie aber war ich erstaunt, als ich in dem Schnabel der Amselmutter — das Elternpaar ist sehr leicht voneinander zu unterscheiden — ein Glied eines kleinen Vogels bemerkte. Ich stellte mich nun auf Posten. Nach kurzer Zeit kam die Amselmutter schon wieder mit einem Stück. Jetzt forschte ich nach der Stelle, wo die Amselmutter das wohl so schnell herholte, und siehe da — ungefähr 10 Meter vom Neste entfernt in einem Stachelbeerbusche (Hochstamm) zerstückelte die Amselmutter die jungen Vögel im Neste eines sogenannten Müllerchens (Mönchsgrasmücke oder Schwarzplättchen), genau wie ein Bussard in den Krallen ihre Beute festhaltend und mit dem Schnabel tranchierend.

Sofort sprang ich hinzu, aber zu spät, die armen, zuckenden, mir nicht nur allein durch ihren Gesang, sondern auch durch ihre außerordentliche Nützlichkeit (Insektenvertilger) so lieben Tierchen waren fast sämtlich verendet, und das ganze Nest sah einer ekelerregenden Fleischmasse, die sich bewegte, gleich. Was ich tat, kann sich der Leser dieser Zeilen denken. Die Flinte holen und die beiden Rabenamseln schießen samt den Jungen — war die Tat weniger Minuten.

Ich erwähne ausdrücklich, daß ich im Garten auch noch das Nest eines kleinen Würgers hatte. Dieser hat mir von den gegen 60 Vogelnestern in der Besitzung auch nicht ein einziges Nest zerstört.

Seit dieser Zeit schieße ich alle Amseln weg bis auf ein Paar, das ich aber stets scharf beobachte.

Ob das Herr Wilms zahm nennen wird? Ich schrieb sofort eine Entgegnung, bestimmt hoffend, daß sie vor Beginn der Landtagsverhandlungen zur Veröffentlichung kommen werde. Ich suchte darin Licht und Schatten möglichst gerecht zu verteilen, machte auf die Anwesenheit des Würgers aufmerksam und riet, das Urteil über ihn noch nicht als abgeschlossen zu betrachten. Es sei sehr wohl möglich, daß er vor dem Auftreten der Amseln eine ganz andere Rolle in dieser Familientragödie gespielt habe, als A. W. annehme. Ich verwies darauf, daß ich in gleichlanger und sehr eingehender Beobachtung der Vogelwelt noch nicht eine einzige Nestplünderung durch die Amsel hätte beobachten können und A. W. selbst nur eine einzige, in 40 Jahren, immer vorausgesetzt, daß nicht doch noch eine Irrung vorlag. Wenn ihm das genüge, um die Amsel zum Raubvogel allerersten Ranges zu machen und sie dann alle erbarmungslos niederzuknallen, so müsse das als eine Übertreibung allerersten Ranges bezeichnet werden.

Auf die Veröffentlichung wartete ich vergebens.

Die Landtagsverhandlungen gingen vor sich. Ich besitze die Mitteilungen darüber, auch über die früheren Beratungen. Herr Pfarrer W. würde darin manches finden, was seinem Geschmack entspricht. Die Amsel ist eben durch ihre Gefräßigkeit zur Landplage geworden. Sie hat es auf dem Gewissen, daß die kleinen Singvögel, wie Grasmücken, Rotkehlchen, Zaunkönige einfach verschwunden sind, was meinen Beobachtungen ganz und gar widerspricht. Ich habe darüber schon früher berichtet „Gef. Welt" 1906. In Heft 10 der „Ornith. Monatsschrift" von 1914 erwähnt Herr G. Thienemann, daß ihm einer der ältesten Parkwärter Magdeburgs, namens Mehl, versichert habe, noch nie einen Fall beobachtet zu haben, daß kleine Vögel von den Amseln vertrieben oder im Brutgeschäft belästigt wurden. Stimmt ganz mit meinen Erfahrungen überein. Wo die Vögel verschwinden, da fahnde man auf Katzen und andere Feinde. Nun zurück in den sächsischen Landtag. Ein Abgeordneter hat die Amsel auch beim Vogelraub erwischt. Es

traten aber auch Amselfreunde auf, so der nationalliberale Abgeordnete Singer. Offenbar ganz unerwartet für manchen kam es in letzter Lesung noch einmal zu einer sehr eingehenden Aussprache über die Amselfrage. Namentlich war es mein Bruder, der sie noch einmal aufrollte und der unterstützt wurde u. a. von den Abgeordneten Barth, Heymann und Singer. Letzterer bedauerte nur, daß diese Ausführungen nicht schon früher gekommen wären. Der Ausfall wäre vielleicht anders geworden.

Das Gesetz kam also zustande, ein Gesetz freilich, das die Amsel durchaus nicht, wie vielfach angenommen wird, schutzlos preisgibt. Hier der Wortlaut:

Die Genehmigung zum Abschuß von Amseln und Eichhörnchen ist nur dann zu erteilen, wenn diese Tiere in so großen Mengen auftreten, daß dadurch die Gefahr eines erheblichen wirtschaftlichen Schadens besteht. Das Ministerium des Innern behält sich vor, die Genehmigung für einzelne Landesteile oder für gewisse Jahreszeiten ganz auszuschließen.

Die Genehmigung darf nur vertrauenswürdigen und zuverlässigen mit der Handhabung von Schießgewehren vertrauten Personen erteilt werden.

Über die erteilte Genehmigung sind Scheine auszustellen, in denen die Personen der Inhaber, die Flurbezirke beziehentlich die Grundstücke, für die die Genehmigung erteilt wird, genau bezeichnet sind. Die Scheine sind nur widerruflich und höchstens für das laufende Kalenderjahr zu erteilen. Die Genehmigung kann zurückgezogen werden, wenn damit Mißbrauch getrieben wird, oder wenn die Voraussetzungen, unter denen sie erteilt worden sind, wegfallen.

Die Inhaber der Scheine haben diese, wenn sie von der ihnen erteilten Genehmigung Gebrauch machen, stets bei sich zu führen.

Von der erteilten Genehmigung sind die Ortspolizeibehörden und die Jagdberechtigten in den betreffenden Fluren in Kenntnis zu setzen.

Bis Ende März wartete ich geduldig auf die Veröffentlichung meines Eingesandts. Dann fragte ich an. Düsteres Schweigen! Am 1. Mai erneuerte ich auf Doppelkarte meine Anfrage. Schweigen, langes Schweigen folgte. Am 10. Juni, gerade als ich einen eingeschriebenen Brief an die „Leipziger N. N." absenden wollte, erhielt ich folgende Antwort: Es liegt uns noch Ihre Anfrage vom 1. Mai mit Rückantwortkarte vor. Die Beantwortung hat sich leider infolge eines Versehens eines Angestellten verzögert. Wir müssen Ihnen zu unserem Bedauern mitteilen, daß ein Artikel von Ihnen über die Amselfrage sich auf der Redaktion nicht vorfindet; auch in unsern Eingangsbüchern ist dieser Artikel nicht aufgeführt. Ihre Reklamation auf den Monat März ist ebenfalls nicht in die Hände der Redaktion gelangt. — Das Ergebnis war also nicht glänzend. Aber eine gewisse Ausdauer, für das befehdete Tier einzutreten, kann man mir nicht absprechen.

„Bist du bei richtigen Sinnen?" dröhnt mir da plötzlich Herrn Wilms wuchtiges Organ an die Ohren.

Studienrat Prof. Dr. Hankel ist heimgegangen. Ich habe ihn vor vielen Jahren persönlich kennen und schätzen gelernt. Wiederholt hörte ich seinen Belehrungen über Obstbaumschnitt zu, worin er Meister war. Seiner Beurteilung der Amsel konnte ich nicht folgen. Ich fand sie zu schroff nnd einseitig.

Jetzt tritt Pfarrer Wilms auf. Er hält sich für den ersten, der offen und so wie es das „unnütze Vieh" verdient, gegen die Amsel spricht. Daß er irrt, ersieht er aus meiner Arbeit. Man darf sich wundern, daß ihm das alles und die vielen anderen in der Presse verbreiteten harten Urteile über den Vogel unbekannt geblieben sind. So führt, um noch ein Beispiel zu nennen, Helene Sonnenschein in der „Deutschen Tierschutzzeitung Ibis" Nr. 8, Jahrg. 1913 einige Aufsätze aus der Zeitschrift „Haus, Hof und Garten" an, wo die Amsel mit den gefährlichsten Vogelräubern zusammengenannt wird, so daß die Verfasserin klagend schließt: Verdient die reizende Sängerin wirklich, mit Habichten und Füchsen, Falken und Mardern in eine Reihe gestellt zu werden?

(Schluß folgt.)

Beobachtungen an einem jungen Waldkauz — Syrnium aluco *L.* —

Von Hugo Mayhoff, cand. rer. nat.

(Nachdruck verboten.)

An einem sonnigen Mittag im zweiten Maidrittel des Jahres 1913 wurden im Zoologischen Institut in Marburg vier knapp ausgewachsene Nestlinge einer Waldkauzfamilie zum Kauf angeboten. Sie sollten in einem vier Stunden weit entfernten Walddorf in einem Taubenschlag ausgekommen sein, und da der Eigentümer schwerlich sie in seinem weiten Deckelkorb wieder heimgetragen hätte, entschloß ich mich rasch, zwei der reizenden rundlichen Flaumküken zu erwerben, die in der Mittagshitze kaum einen längeren Transport zu überstehen fähig schienen. Als ich sie ins Arbeitszimmer hinauftrug, staunte ich über das geringe Gewicht der beiden lebenden Wollbälle bei ihrer bedeutenden scheinbaren Größe; mit ihren nadelspitzen Krallen hatten sie sofort sich beiderseits an meinen Rock festgehäkelt; oben sprang der eine etwas kleinere ganz behend auf die Tischplatte, knixte, schaute mit hastigem Lidschlag und ängstlichem Schnabelknappen um sich. Ihn übernahm am Nachmittag Herr Dr. H., der damals mehrere Tagraubvögel hielt und mir zeigte, wie die jungen Käuze am besten mit Leberfleisch zu stopfen seien. Einstweilen kamen sie in einen größeren schattigen Flugkäfig im Institutsgarten, wo sie auf Ästen in den Winkeln unbeweglich hocken blieben. Der kleinere lebhaftere Vogel, dessen Gefieder einen stärker braunen Farbenton zeigte, nahm die ihm gereichten Leberstücke willig, fast gierig an; nach Herrn Dr. H.'s Ansicht war es ein Männchen; in jedem Fall hatte er die Flaumspitzen bereits abgeworfen und war in seiner Entwicklung ein Stück voraus. Ein Buchfinkenmännchen, das auf den Drahtgittermaschen des Käfigs nebenan den ganzen Nachmittag umherhüpfte, rief unausgesetzt sein „fuit" und „pink" den beiden Finsterlingen in die Ohren, was ihnen ihren Aufenthalt da drunten sicher ebensowig wie uns Praktikanten lieb machte. Den größeren grauen Vogel nahm ich deshalb in einer mittelgroßen Kiste auf meine Stube, ihn gewissermaßen in Familienpflege aufzuziehen. Seit Liebe hat jüngst Dr. Schnoor von Carolsfeld (Verh. Orn. Ges. in Bayern 1915) eine entzückende Schilderung eines derart aufgewachsenen Waldkauzes gegeben. Daß auch schon in weit kürzerer Beobachtungsdauer die Einzelpflege dieses mehrfach als mißtrauisch und

stumpfsinnig verschrienen Kauzes überaus anregend sein kann, möchten die hier mitzuteilenden Einzelheiten erweisen. Voraussetzung ist sicher, daß man sich mit dem Vogel eingehend abgibt und ihn nicht im Käfig seiner Tagesschen überläßt.

Bei verhältnismäßig sehr einfachen Mitteln kam ich zu etwas abweichenden Ergebnissen betreffs der körperlichen und wie ich sagen möchte „geistigen" Entwicklung meines Pfleglings, was ich vor allem der hingebenden Geduld meiner lieben Frau Wirtin verdanke, die dem Vogel den freien Aufenthalt im bewohnten Zimmer gestattete. Niedlich genug war der schüchterne kleine Geselle ja allerdings, um zeitweilige Gastfreundschaft zu gewinnen. Als er den ersten Abend vom Fensterbrett des dritten Stocks hinaus in die Dämmerung schaute, beim Tritt der Fußgänger drunten zusammenzuckte und ihren Bewegungen mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen schien, dann auf die leiseste Regung von meiner Seite mit scharfem Ruck den Kugelkopf herumdrehte, sich mit ängstlichem Augenaufschlag niederduckte, wenn ihm die noch ungewohnte Menschenhand nahekam, das alles war so fremdartig, zugleich so belustigend, an die Gebärden eines schreckhaften Menschenkindes seltsam erinnernd, daß ich mir sagte, lange keinen so sensitiven, ja geistig regsamen Pflegling unter meinen Stubenvögeln besessen zu haben. Die Ängstlichkeit und zugleich die Sinneserregbarkeit wichen aber nach wenigen Tagen, während derer der Vogel sich an neue bei Tageslicht gereichte Kost gewöhnte. Mittags und abends brachte ich ihm mit möglichster Abwechslung Kalbs-, Rinds-, Schweinsleber, Hackfleisch, das roh bei mehreren Fleischereien der Stadt geholt wurde, auch geschmortes Rindsmuskelfleisch; die Gewöllbildung zu ermöglichen, teilte ich mit ihm die hartgekochten Eier, die ich abends zuzubereiten gewohnt war, und zwar so, daß ich die Schale in recht zerkleinertem Zustand mit der Faserhaut verfütterte. Die Annahme des Futters geschah in anfangs sehr kleinen Bissen, bald freiwillig; der Kauz war bald gewohnt auf meiner Hand zu sitzen, und kletterte an ihr empor, so oft ich seine Kiste öffnete. Das Schnabelknappen verlor sich nach einer Woche ganz, der Vogel lief und hüpfte zutraulich im Erker umher; blieb aber ruhig auf dem schwarzen dreibeinigen Tischchen sitzen, daß ich ihm anwies; mein Eintreten am Mittag erwartete er mit leisem Wispern, das durch die Nasenlöcher zu kommen schien. Das Sonnenlicht schien ihn nicht sonderlich zu stören, nur daß seine Bewegungen in der Dämmerung sicherer und kräftiger waren. In diesen Anfangstagen schien er vielmehr zum Tagvogel umgewandelt, solange ich ihn vorwiegend mittags fütterte, und es war bald äußerst ergötzlich anzusehen, wie er auch selbständig fressen lernte, namentlich die Eistücke nach Papageienart geschickt in einen Fuß nahm und gemächlich ausknabberte. Er saß dabei im Sonnenlicht mit eigenartiger Gravität da, wendete den Kopf mit hastigem Lidklappen herum, sobald man sich ihm näherte; gewöhnte sich, das Gefieder streicheln zu lassen und beruhigte sich schnell, wenn man ihm sanft über die Stirne strich. Zu dem phlegmatischeren Gehaben mag wesentlich beigetragen haben, daß er jetzt seinen ersten Federwechsel durchmachte. Die zarten Primärdaunen, die ihm vorher das rundliche, flaumige Aussehen gegeben hatten, verschlissen: er erschien dadurch deutlich kleiner, und die graue Tönung des Gefieders machte einer braunen Platz, wie sie das von Dr. H. übernommene Geschwister schon bei der Entnahme aus dem Nest gezeigt hatte. Zugleich sproßten an den Läufen oberhalb der kurzen grauen Haardaunen längere gelbliche Federn, denen im späteren Verlauf von oben her solche mit dunkler Querstreifung folgten.

Sperbergrasmücke.

In den Futterpausen ging der Kauz zu den überaus spaßhaften „Mahlbewegungen" (Schnorr von Carolsfeld) über und betrachtete allmählich seine Umgebung mit größerer Aufmerksamkeit. Diese Mahlbewegungen, bei denen Kopf und Hals in einem Kreis mit dem Oberkörper bei feststehenden Füßen halbseitwärts ausschwingen, sind wohl nur an einem in der Stube in völliger Vertrautheit mit dem Menschen aufwachsenden Waldkauz in ihrer ganzen Lebhaftigkeit zu beobachten. In der Freiheit flüchteten die Vögel dieser Art, die mir bei Tage begegneten, sofort, nachdem sie den Kopf gedreht oder höchstens 1—2 solcher Schwingungen vollführt hatten. Am zahmen Vogel ward mir deutlich klar, daß diese für die Sinnesempfindungen sehr bedeutungsvoll sein müssen. In erster Linie ersetzen sie offenbar dem großen stirnsichtigen Eulenkopf, das, was bei stirnsichtigen Säugern (Affen, Katzen), die größere Beweglichkeit des Augapfels leistet. Das binokulare Einfachsehen kommt beim Kauz in zweifellos anderer Weise zustande, aber sicherlich handelt es sich um ein solches, wie es bei anderen Vögeln nicht anzutreffen ist, deren seitlich gestelltes Auge eine Drehung des Kopfes um die Längsachse erfordert. Der Kauz fixiert mit beiden Augen — an dem raschen Schlag der blauroten Augenlider ist das abzulesen — einen festen Gegenstand und verschmilzt die beiden optischen Bilder durch die rotierende Pendelbewegung des ganzen Kopfes wahrscheinlich zu einer Wahrnehmung, ob dieser Gegenstand Eigenbewegung hat oder nicht, ob es sich — darauf wird es für ihn meist ankommen — um ein lebendes Wesen handelt, das ihn als Beutetier oder als Feind interessiert.

Der direkten Beobachtung nicht zugänglich, aber äußerst wahrscheinlich ist, daß der Vogel sich dabei zugleich im Raume durch Öffnung der einen Ohrklappe orientiert; photographische Aufnahmen eines Pfleglings, die ich während solcher Mahlbewegung machte, lassen seine Haltung als ausgesprochen „lauschend" beurteilen. Es kann auch den Eindruck machen, als fordere der Kauz durch solche Bewegungen eine entsprechende Äußerung seines Gegenübers heraus, was für sein eigenes Verhalten dann maßgebend wird: eine abwartende Gebärde, die durch ihre Hast so belustigend wirkt. Hatte mein Kauz seine Aufmerksamkeit auf kleine Lebewesen gerichtet — Fliegen, Ameisen, deren Bewegungen er zuweilen mit merkwürdiger Ausdauer zusah — so begnügte er sich mit Kopfwendungen, die dann allerdings zu jenen vollständigen Drehungen um 180° führen konnten, wie sie für die Eulen als „das Gesicht im Nacken" sprichwörtlich geworden sind. Sein Gesicht nahm dann den Ausdruck träumerischen Tiefsinns an. Als bemerkenswert fiel mir bei der Beobachtung im starken Sonnenlicht auf, wie deutlich in den großen schönen Augen, offenbar infolge der starken Krümmung der Corneae, sich die Linsen als bläulich-milchige Kugeln erkennen ließen, wenn ich den Vogel beschattete, und wie der Blutzustrom in den Augenlidern sehr rasch wechselte. Beides kommt auf der schönen Abbildung von Keulemans im neuen Naumann zum Ausdruck, freilich ließ sich dabei nicht die liebenswürdige Treuherzigkeit festhalten, die das braune Auge des zahmen jungen Waldkauzes so einnehmend macht, die, physiologisch betrachtet, ja allerdings nur als „Blendungseffekt" zu deuten wäre. (Fortsetzung folgt.)

Käfigvögel in Mexiko.

Von Gehlsen.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

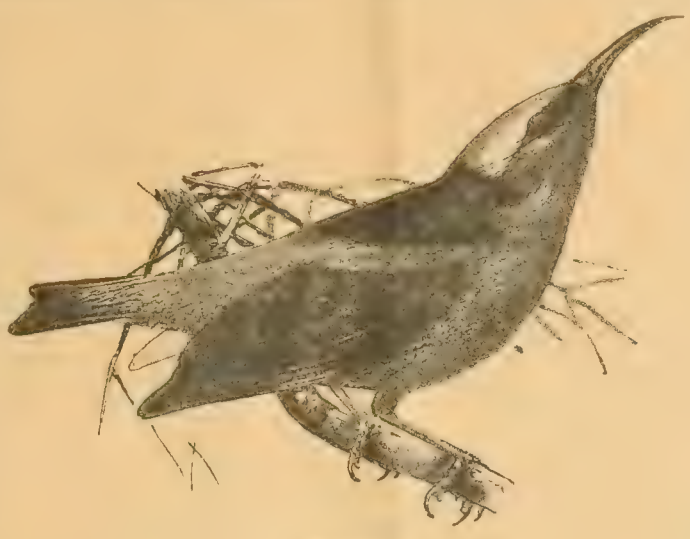
Die nähere Umgebung von Veracruz macht um diese Jahreszeit (Januar) einen recht öden Eindruck, trotzdem die Regenzeit eben vorüber. Braune Strecken dürren Gestrüpps, Sanddünen und sumpfiges Gelände. Ein Flug grüner Elfenbeinsittiche wirkt ganz unwirklich in dieser winterlich kahlen, so wenig tropisch anmutenden Landschaft. Reizvoller wird die Gegend nach einer Wanderung von einigen Stunden. Eine große Lagune liegt vor mir, von dichtem Gebüsch umsäumt, aus dem vereinzelte, struppige Sumpfpalmen ihr Haupt erheben. Tropische Seerosen breiten ihre mächtigen Blätter auf dem warmen, moorigen Gewässer aus, bunte Jassanas huschen eilig drüber hin. Im Gezweige der Mangroven klettern kleine schiefergraue Reiher mit rostroter Brust umher, dort hockt auch der stattliche Riesenfischer — Ceryle torquata *L.* — und wartet auf Beute. Vorsichtig, vom Schilfe halbversteckt, zeigt sich in der Ferne die schlanke, schneeweiße Gestalt des großen Silberreihers, des Armen, Vielverfolgten. Ab und zu kräuselt sich der glatte Spiegel des Sees, jedesmal hoffe ich, daß jetzt der Kopf eines Alligators erscheint, die reichlich in der Lagune vorhanden sein sollen, aber nichts zeigt sich, die schlauen Räuber haben meine Gegenwart schon längst gewittert. Ganz vertraut schwirrt das lebhafte Chor der bunten Sänger um mich herum. Vor allem machen sich die vielen Tyrannen bemerkbar, meist Myiarchus-Arten, sie sind hier entschieden die häufigsten Vögel und fallen trotz des unscheinbaren Federkleides sofort ins Auge. Kaum weniger zahlreich treten die Trupiale auf. Hier hockt ein Flug der trägen Orangetrupiale, prächtig hebt sich das leuchtende Orange der wenig scheuen Vögel vom glänzenden Blattwerk der Mangroven ab. Icterus mesomelas *Wagl.* ist auch recht häufig und ab und zu stoße ich auf einen der bescheidener gefärbten Schwarzkopftrupiale — Icterus audubonii *Giraud.* — Ein ganz verstecktes Dasein führt hier der rote Kardinal in seiner Winterherberge, nur für einen Augenblick zeigt er sich, wenn er eine Lichtung überfliegt, gleich ist er wieder im dichten Unterholz verschwunden, selten scheint er hier zu sein, wiederholt stöbere ich ihn auf. Putzige Burschen sind die kleinen, spaßhaften Anis — Crotophaga ani *L.* — Zu Dutzenden kauern sie auf den Zweigen einer alten, mit langherabwallenden Flechten bedeckten Sumpfzypresse, stecken ängstlich die mit den viel zu großen Schnäbeln bewaffneten Köpfe zusammen, ein leises Geschnatter, lautes Pfeifen, und schon sind sie wie ein Haufen schwarzer Federbolzen davongestiebt. Vor einer reichblühenden roten Bignonie stellt sich auch der erste langerwartete Kolibri ein, eine Agyrtria-Art. Ein scharfes Schnurren läßt mich hinblicken, kaum erfaßt, ist er dem Auge schon wieder entschwunden, schon ist er wieder da, und diesmal läßt er sich auf schwankem Halme nieder, nestelt sich im Gefieder, dreht das zierliche Köpfchen, die Sonne spiegelt sich im glänzend grünen Brustschild, ohne Scheu duldet er meine Nähe, welch Augenblick des Genusses für den Naturfreund. Doch niemand wandelt ungestraft unter Palmen. Auch ich soll's bald empfinden. Überall beißt's und zwickt es ganz empfindlich, eine Unzahl winziger Holzböcke haben mich beim Durchstreifen der Gebüsche überfallen und lassen sich mein Blut schmecken. Eilends geht's auf den Heimweg. Der Neuling muß Lehrgeld bezahlen.

Wenige Tage nur bleibe ich in Veracruz, die üppig grünen Bergwaldungen um Cordoba sind mein nächstes Reiseziel. Dort suche ich mir ein herrlich gelegenes Dorf zu längerem Aufenthalt aus. Eine wundervolle Landschaft umgibt mich. Aller Reichtum tropischer Vegetation ist über diesen Erdenwinkel ausgegossen. Die niedrigen, pfannengedeckten Hütten der halbindianischen Bevölkerung verschwinden fast unter der üppigen Fülle der Kokospalmen, Bananen und hoher Mangobäume. Leuchtendweiß ragt das Haupt des schneebedeckten Pic von Orizaba in diese Tropenpracht.

Bald habe ich das Vertrauen der harmlosgutmütigen Menschen gefunden und bin ein gerngesehener Gast in ihrer Mitte. Der Pfarrer des Dorfes ist ein großer Naturfreund. Sein hübscher, gepflegter Garten ist voll seltener Orchideen und schönblühender Gesträuche; ihm gehört auch der schmucke, zahme Zimmethocko, der sich auf der Dorfstraße zwischen dem Hausgeflügel aufhält. Überall hängen die Bauer mit seinen gefiederten Lieblingen. Ein paar herrliche Grünorganisten, hier Esmeralda, der Smaragd, genannt — Chlorophonia occipitalis *(Du Bus)* erregen meine Bewunderung, sie sollen recht selten vorkommen wird mir gesagt; dagegen ist der nächste

Käfigbewohner die Gilbdrossel — Turdus graji *Bp.* — einer der häufigsten Vögel dieser Gegend. Trotz ihres anspruchslosen Gefieders und überaus zahlreichen Vorkommens in der Freiheit wird sie hier als Käfigvogel sehr geschätzt. Vorläufig schweigt sie noch, und ich habe keine Gelegenheit, ihren Gesang zu beurteilen. Sie hat den schönen Namen Primaocra erhalten.

Eine kleine, sehr bunte Amazone wird mir gezeigt — Androglossa albifrons *Sparrm.* — sie soll hier nicht vorkommen, während die andern vorher erwähnten Arten hier zu gewissen Jahreszeiten in Mengen die Bergwaldungen beleben sollen. Trupiale — I. mesomelas — und zwei Arten Klarinos, der einfarbig graue — Myiadestes unicolor — und der als Sänger mindergeschätzte braunrückige — M. obscurus — bilden den übrigen Bestand. Der graue Klarino ist der typische Käfigvogel dieser Gegend. Er singt schon um diese Jahreszeit, aus allen Richtungen tönt sein glasglockenheller Ruf, und der beste Sänger, der maestro bildet das Neidobjekt sämtlicher Dorfbewohner. Augenblicklich ist mein brauner Gastgeber, in dessen Hütte ich Unterkunft gefunden, der glückliche Besitzer des Meistersängers. Er pflegt seinen maestro mit der größten Sorgfalt, um so mehr, als unser fleißiger Schläger nebenbei noch der beste Lockvogel des Dorfes ist, der seinem Herrn schon manchen Peso eingebracht hat. Frühmorgens trägt er ihn im verdeckten Käfig auf die Berge und kehrt gegen Mittag meist mit einem gefangenen Artgenossen zurück. Dieser benimmt sich von Anfang an recht verständig und ist in kurzer Zeit eingewöhnt. Der Klarino ist hier durchaus nicht zu den häufigen Vögeln zu zählen, ich habe in den Monaten meines Aufenthaltes in dieser Gegend kein freilebendes Exemplar beobachtet, er kommt nicht in die Nähe der Dörfer, führt oben in den lichten Bergwaldungen ein zurückgezogenes Dasein. Ich kann nicht behaupten, daß ich von seinem Gesange sehr begeistert bin, selbst der Schlag unseres maestro wirkt auf die Dauer monoton, so entzückt ich war, wie ich ihn zum ersten Mal hörte. Allen Klarinos ist ein sanftes, ruhiges Wesen eigen, die großen schwarzen Augen verraten keine Scheu vor dem Beschauer. Einen Wildfang bezahlt man hier im Dorf mit $1^1/_4$ Pesos, ein guter Sänger ist mitunter für 10 Pesos nicht feil. (Fortsetzung folgt.)



Honigsauger.

Brutbeobachtungsnotizen 1916.

Von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Leipziger Wald, 23. Mai 1916.

Schwarzdrossel — Turdus merula *(L.)* —, 4 Eier. Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* —, 4 Eier, 1 Junges. Mönchgrasmücke — Sylvia atricapilla *(L.)* —, 3 Nester mit je 1 Ei, 5 und 6 Jungen.

Park Rittergut Lützschena bei Leipzig, 28. Mai 1916.

Dorngrasmücke — Sylvia sylvia *(L.)* —, 4 Eier. Mönchgrasmücke — Sylvia atricapilla *(L.)* —, 2 Nester mit je 5 und 6 Jungen. Blaumeise — Parus coeruleus *(L.)* —, Bruthöhle im Mauerwerk? Junge, davon nur 5 sicher festgestellt. Fitislaubsänger — Phyloscopus trochilus *(L.)* —, 5 Junge. Buchfink — Fringilla coelebs *(L.)* —, 5 Junge. Zaungrasmücke — Sylvia curruca *(L.)* —, Nest, kaum flügger Vogel, noch zu greifen. Gartengrasmücke — Sylvia simplex *(Lath.)* —. Nachtigall — Erithacus luscinia *(L.)* —, 4 Junge, 1 Ei. Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* —, 2 Nester mit je 5 Eiern, 5 Jungen. Zaunkönig — Troglodytes troglodytes *(L.)* —, 5 Junge.

Elsteraue nach Schkeuditz, 28. Mai 1916, nachmittags.

Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* — 2 Nester mit je 5, 5 Eiern. Gartengrasmücke — Sylvia simplex *(Lath.)* —, 5 Eier. Buchfink — Fringilla coelebs *(L.)* —, 6 Eier. Mönchgrasmücke — Sylvia atricapilla *(L.)* —, 3 Nester mit je 2, 5 Eiern, 5 Jungen.

Kämmereiforst bei Eilenburg, 1 Juni 1916.

Mittel-Buntspecht — Dendrocopus medius *(L.)* —, Höhle in Buche, 3 m vom Boden, Flugloch östliche Richtung, ziemlich flügge Junge, Anzahl? Ringeltaube — Columba palumbus *(L.)* —, 2 Eier. Goldammer — Emberiza citrinella *(L.)* —, 5 Eier. Turmfalk — Cerchneis tinnunculus *(L.)* —, 2 Horste auf Kiefer mit je 5, 4 Jungen, letztens noch ein Ei, welches kurz vor dem Schlüpfen war, das Gepiepe des Jungvogels war im Ei deutlich zu vernehmen. Daß ich gegen mein Prinzip handelte und die Horste, trotzdem kein Brutvogel abstrich, bestieg, gab mir ein in der Nähe von einer Kiefer abfliegender Baumfalk — Falco subbuteo *(L.)* —, die Veranlassung, indem ich einen der beiden Horste als dessen Eigentum ansprach. Dies reizte mich um so mehr, da jener Falke in unserer Gegend zu den seltensten Räubern gezählt werden muß. Da nicht ausgeschlossen, daß der Baumfalk erst zur Anlage seines Horstes schreiten konnte, nahm ich mir vor, in einigen Wochen dieses sein Revier noch einmal zu besuchen.

Leipziger Wald, 2. Juni 1916.

Mönchgrasmücke — Sylvia atricapilla *(L.)* —, 3 Nester, mit je 4, 5, 5 Eiern. Singdrossel

— Turdus musicus *(L.)* —. Gartenlaubvogel — Hypolais hypolais *(L.)* —, 1 Ei. Gartengrasmücke — Sylvia simplex *(Lath.)* —, 4 Eier, Stockente — Anas boschas *(L.)* —, Weibchen vom Gelege mit 8 Eiern abgehend. Gartenrotschwanz — Erithacus phoenicurus *(L.)* —, Nest in natürlicher Höhlung, 3 ziemlich flügge Junge, 3 Junge tot. Durch den einige Tage vorher niedergegangenen wolkenbruchartigen Regen war allem Anscheine nach Wasser in die Höhle gedrungen, denn die toten Jungen lagen vollständig im Wasser, die lebenden dagegen hielten sich auf den Kadavern ihrer Geschwister über Wasser, waren aber infolge des ihnen anhaftenden Schmutzes kaum als Vögel zu erkennen und ein widerlicher Geruch verbreite sich im Brutraume. Nachdem ich die Höhle von den toten Vögeln sowie allem Unrat gereinigt und mit trockenem Laub hübsch mollig ausgepolstert hatte, setzte ich die drei, auch vom gröbsten Schmutz gesäuberten Jammergestalten wieder in ihre Wiege zurück. Nachdem ich mich überzeugt, daß die Alten bereits wieder fleißig fütterten, entfernte ich mich, um nach einer mehrtägigen Pause festzustellen, daß meine Pfleglinge bereits ausgeflogen und von den Alten geatzt wurden. Wie viele Bruten mögen durch solche Naturereignisse wohl jährlich im Haushalte der Natur zugrunde gehen?

Rittergut Lützschena, 4. Juni 1916.

Rauchschwalbe — Hirundo rustica *(L.)* —, in den Stallungen des Rittergutes eine große Zahl belegter Nester, 6 davon kontrolliert, mit je 2, 4, 4, 5, 5 Eiern, 4 Jungen. In Erstaunen setzte mich, daß die in anerkennenswerter Weise ausgehängten künstlichen Schwalbennester zum größten Teil angenommen waren, trotzdem den brütenden Pärchen in der Nähe der Stallungen Bau- und Klebstoffe zur Genüge zur Verfügung gestanden hätten. Selbstverständlich überwiegten die natürlichen Nester die Ersteren, aber es ist immerhin ein deutlicher Beweis, daß auch von den Schwalben künstliche Nester gerne angenommen werden und dies dazu noch ohne Mangel an Niststoffen, da dürfte den Schwalben bei besonders heißer, trockener Brutperiode in Ermangelung geeigneten Materials ein Aufhängen künstlicher Nester ganz besonders willkommen sein. Eine Menge Federn bildeten die einzige Unterlage des Geleges in den künstlichen Nestern.

Elsteraue bei Schkeuditz, 4. Juni 1916.

Schwarzdrossel — Turdus merula *(L.)* —, 5 Eier. Mönchgrasmücke — Sylvia atricapilla *(L.)* —, 5 Nester mit je 1, 3, 5, 5, 5 Eiern. Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* —, 3 Nester mit je 4, 5 Eiern, 5 Jungen. Gartenlaubvogel — Hypolais hypolais *(L.)* —, 4 Eier. Dorngrasmücke — Sylvia sylvia *(L.)* —, 1 Ei. Gartengrasmücke — Sylvia simplex *(Lath.)* —, 5 Eier. Wespenbussard — Pernis apivorus *(L.)* —, Flugspiele desselben, Horst leider nicht ausfindig zu machen.

Möckern bei Leipzig (Sümpfe), 7. Juni 1916.

Gartenlaubvogel — Hypolais hypolais *(L.)* —, 5 Eier. Teichrohrsänger — Acrocephalus streperus *(Vieill.)* —, 1 Ei und 1 Ei von Kuckuck — Cuculus canorus *(L.)* —. Schilfrohrsänger — Calamodus schoenobaenus *(L.)* —, kaum flügge Jungvögel.

Tresenwald bei Gerichtshain, 11. Juni 1916.

Weiße Bachstelze — Motacilla alba *(L.)* —, 5 Junge (Waldhütte) Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* —, 2 Eier. Hohltaube — Columba oenas *(L.)* —, Schwarzspechthöhle in Kiefer 2 Junge, 1 taubes Ei. Es ist dies in einigen Jahren schon der zweite von mir beobachtete Fall, daß ich ein Gelege von drei Eiern gefunden habe, ist dies eine seltenere Abnormität oder eine häufigere Erscheinung bei der Hohltaube? Bei der Ringeltaube habe ich einen solchen Fall trotz der großen Menge der von mir revidierten Nester noch nicht gefunden, ist dies einem anderen Ornithologen schon unterlaufen oder bekannt?

Leipziger Wald, 11. Juni 1916, nachmittags.

Gartenlaubvogel — Hypolais hypolais *(L.)* —, 5 Eier. Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* —, 5 Junge. Mönchgrasmücke — Sylvia atricapilla *(L.)* —, 5 Eier. Gartengrasmücke — Sylvia simplex *(Lath.)* —, 2 Nester mit je 2 Eiern und 4 Jungen.

Sprödaer Heide bei Delitzsch, 12. Juni 1916.

Hänfling — Acanthis cannabina *(L.)* —, 2 Nester mit je 5 Eiern, 4 Jungen. Dorngrasmücke — Sylvia sylvia *(L.)* —, 1 Ei. Star — Sturnus vulgaris *(L.)* —, flügger Jungvogel, durchnäßt, daher flugunfähig. Wespenbussard — Pernis apivorus *(L.)* —, Laubwald beobachtet, Horst nicht gefunden. Baumfalk — Falco subbuteo *(L.)* —, von Horst auf hoher Kiefer abstreichender Brutvogel, bei einer zweiten, nach längerer Zeit unternommenen Annäherung wieder brütend. Leider mußte ich trotz aller Mühe von einer Erreichung des Horstes wegen drohender Lebensgefahr absehen, denn der dünne Wipfel, in dessen äußerster Spitze der Horst thronte, mahnte mich zur Vorsicht. Der Ornithologe soll nie unbedacht und übereifrig zu Werke gehen, auch bei ihm spielt das bekannte Sprichwort: „Vorsicht ist die Mutter aller Weisheit", eine sichere Gewähr für das Gelingen eines lebensgefährlichen Wagnisses. Von hieraus unternahm ich noch einen Abstecher nach dem etwa 3 Stunden entfernten Kämmereiforst bei Eilenburg, um das dortige, mir bekannte Revier des Baumfalken zu kontrollieren. Wieder an der betreffenden Stelle angelangt, strich derselbe bei meiner vorsichtigen Annährung abermals ab, von der von mir angenommenen Gründung eines Horstes war nichts zu sehen, sicher diente der zum Anflug an einem Abhang günstig gelegene Kiefernbestand zum Aufbäumen zwecks Kröpfung seiner geschlagenen Beute, da auch einige vorgefundene Lerchenfedern meine Annahme bestärkten. Wespenbussard — Pernis apivorus *(L.)* —, vom Laubwalde kommend, über Felder seine Kreise ziehend, beobachtet. Leider sollte das mich an diesem Tage verfolgende Mißgeschick durch einen mich bis auf die Haut durchnässenden, von Blitz und Donner begleiteten Platzregen erhöht werden, so daß ich gezwungen war, die Suche nach den Horsten der beiden seltenen Räuber einzustellen. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Vogelzugsbeobachtungen aus der Umgebung von Spittal an der Drau. Bei einer Morgentemperatur von —2° R, klarem und windstillem Wetter, hörte ich am 22. Februar das erste, lustige Locken einer Feldlerche, die noch nirgends offenes Ackerland fand und im Schnee nach erfrorenen Insekten suchte. Es war eine Vorläuferin. Mittags betrug die Temperatur allerdings schon +6° R, dafür am 23. Februar morgens nur —4° R. Am 11. März sank sie zu dieser Zeit gar auf —5° R. Bei reinem Wetter und einer noch spannhohen Lage Schnee kamen am 13. März erst Bachstelzen und Stare. Die Morgentemperatur war +2° R. Am 15. März sah ich die erste gelbe Bachstelze und ein Paar Misteln. Morgens waren wieder nur —2° R. Am 18. März sank die Temperatur auf —8° R, trotzdem sangen die Buchfinken im Verein mit den Staren fröhlich, wie wetteifernd, der Sonne, der Lebensspenderin, entgegen. Am 19. März klagte ganz matt der erste Weidenlaubsänger: „Zilp, zilp, zilp". (Das „Zalp" brachte er noch nicht zusammen.) Es war klares Wetter und —2° R früh; der Schnee war noch nicht gewichen. Am 21. März fiel eine Faust hoch neuer Schnee; alles was früher schon der Sonne zusang, verschwand unter den Brettern auf den Lagerplätzen am Bahnhof. Am 22. März schneite es weiter. Krähen suchten auf den Düngerhaufen Nahrung, Bachstelzen und Amseln an den Häusern Speisereste und Kerfe, die, zu früh erwacht, den Tod gefunden hatten. Am 23. März war das erste siegende Tauwetter. Um die schneefreien Scheiben borkiger alter Kastanien, sehe ich zwei Rotkehlchen futterneidisch sich bekämpfen. Im Wipfel kreischt noch ein Bergfink, hier „Higowitz" genannt. Auf freiem Felde liegt aber jetzt noch ¼ Meter Schnee; nur die sonnigen Hänge senden Bächlein um Bächlein der Drau zu, wo die ersten Schneeglöcklein läuteten. In der Nacht zum 24. März tobte ein neuerlicher Schneesturm. Am Morgen huscht ein Rotkehlchen, das sich geflüchtet hatte, matt durch den Hausflur des Nachbarhauses. Schon hat sich — es hatte 0° R — ein „getrautes" Paar Stare von den übrigen, die in den verschneiten Bretterlagern sich tummelten, abgesondert und trotzdem das Nisthäuschen einer „Schneeburg" glich, das Heim bezogen. Das Männchen singt vergnügt (wie's scheint), trotz aller Wettergeschichten, seiner Gesponsin vom holden Lenze ein Lied. Einer Aufheiterung am 25. März folgt am 27. März schon wieder ein kleiner Schneefall. Am 29. März kann ich am sonnigen Wiesenbächlein Frühlingsfarne pflücken, wobei ich einer recht zutraulichen Singdrossel gewahr wurde, die dort sich ihr Futter holt, da sonst noch überall Schnee lagert. Der Goldammer allein singt im stäubenden Haselbusche sein Liedlein, trotz einer Mittagstemperatur von +11° R singt kein Rotkehlchen noch der Weidenzeisig. Am 1. April setzt nachmittags ein kleiner Regenschauer ein und der erste Hausrotschwanz läßt sich hören. Am 2. April gibt's abends Sonnenschein, am 3 April setzt der „Lurnfelder" Wind zum erstenmal heftig ein und ich höre den Gartenrotschwanz. Am 4. April heulte der Sturm, brachte wieder Schnee und als das Wetter sich nachmittags plötzlich aufheiterte, sah ich am blauen Himmel die erste Schwalbe, eilends von West nach Ost ziehen. Am 5. April betrug die Morgentemperatur —1° R, am 6. April folgte ein Regenguß. Am 8. April war die Temperatur, bei klarstem Wetter, —3° R. Die Schwalben stießen durch die Morgenpracht (immer nur Ankömmlinge), während die Glocken Ostern verkündeten. Abends war es umzogen und als der erste Ziegenmelker schnurrte, setzte ein leichter Regen ein. Am 9. April zogen die Blaukehlchen; das weiße Nachthemd der Erde war vor der wieder siegenden Sonne zerflossen. In der Sonne wohligen Strahlen jagten mittags an zwei Stellen Fledermäuse. Ihre Morgenbeute war jedenfalls erfroren. Zum erstenmal jubelten die Lerchen so recht nach Herzenslust, wenngleich es noch kühl war. Am 11. April regnete es; die Schwalben waren fort. Am 12. April zeigte es zum erstenmale +13° R; man empfand es als erste Lenzeswonne. Am 14. April wirbelte der Girlitz sein Spinnrädchen, am 16. April gab es Wind, dem am 17. April ein Schneesturm folgte und am 18. April morgens noch —1° R und am 19. April gar —3° R. Bis 24. April heulte wieder ununterbrochen die Windsbraut, war klares Wetter und —1° R Morgentemperatur; das Müllerchen ließ sich hören. Am 27. April war zum letztenmal morgens nur eine Temperatur von 0° R; der Graufliegenschnäpper war gekommen. Am 28. April kam bei +3° R das Schwarzplättchen, am 29. April hörte ich bei schönstem Wetter Wendehals, Baumpieper, Dorngrasmücke, Pirol und Kuckuck. Am 3. Mai stellte sich Frau Nachtigall, der Würger und am 4. Mai das Braunkehlchen ein. Am 6. Mai vernahm ich das erste Gurgeln der Gartengrasmücke in den blühenden Kirschbäumen bei Baldramsdorf. Und bis heute, dem 13. Mai, ist ein Tag schöner als der andere; es hatte schon im Schatten +18° R und seufzt die Natur nach Regen. Im übrigen ist diese Notiz aber eine kleine Illustration zu meiner Abhandlung in Nr. 9 und 10 dieser Zeitschrift. O. Klimsch, k. k. Steuer-Offiz.

Ungewöhnliche Folgen eines Februar-Nachtfrostes. In der Nacht vom 9. auf den 10. Februar, die eine der niedrigsten Temperaturen dieses überaus hartnäckig-kalten Winters brachte — morgens 8 Uhr las ich noch —11° R am Thermometer ab —, fror am Ufer des Zürichsees, nicht weit von meiner Wohnung entfernt, ein **Haubensteißfuß** fest! Am besagten 10. Februar gegen 8 Uhr früh entdeckte an der fraglichen Stelle ein hiesiger Straßenwärter den Vogel, ein junges Männchen, das bei seiner Annäherung krampfhafte Versuche machte, vom Boden loszukommen und unter heftigem Flügelschlagen mit scharfen Schnabelstößen jegliche Berührung zu vereiteln suchte. Der Mann pickelte dann den seltenen Findling samt einer gefrorenen Sandscholle los (!) und trug das Ganze nach Hause; dort taute er den Haubentaucher auf (!) und setzte ihn hernach in einen großen Käfig. Als Futter legte er ihm rohes Fleisch in Brocken vor; der Gefangene verweigerte natürlich jede Nahrungsaufnahme, und da der Besitzer das „Stopfen" nicht kannte, fastete der Vogel konsequent weiter. Ein Versuch, den Schwimm- und Tauchkünstler in einem mit Wasser teilweise gefüllten großen Faß unterzubringen, zeitigte nicht das erhoffte Resultat, und da der Steißfuß auch am Morgen des dritten Tages sich ganz unmöglich aufführte, wurde dem guten Mann die Geschichte zu dumm. Er nahm den Seebewohner wieder an sich und trug ihn ans Ufer hinunter, wo er ihn sofort freiließ; erst machte der Freigelassene keinerlei Miene von der ihm wiedergeschenkten Freiheit Gebrauch zu machen, besann sich aber nach einiger Zeit doch auf sich selber und ruderte eilfertig hinaus auf die weite Wasserfläche. K. H. Diener, Zollikon.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Chemnitz. Bericht über das Vereinsjahr 1916. Der Bericht über das Vereinsjahr 1915 schloß mit dem Wunsche, daß unser Verein im neuen Jahre nach einem segensreichen Frieden neuaufblühen möge. Wir stehen am Schlusse dieses Jahres, der Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen. Gewaltiger denn je tobt das Ringen um Deutschlands Fortbestand als Weltmacht und schwerer denn je lastet ein gewaltiger Druck auf unserem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben. Dieser Zustand hat naturgemäß seine Schatten auch auf unser Vereinsleben geworfen und es wird die geehrten Mitglieder nicht wunder nehmen, zu hören, daß die Zahl der Vereinsangehörigen etwas zurückgegangen ist. Bei Eintritt in das 10. Vereinsjahr betrug sie 91, ausgetreten und verstorben sind 8 Mitglieder, Neuanmeldungen erfolgten 3. Mithin zählen wir zurzeit 86 Vereinsangehörige. Einen bedauerlichen Verlust erlitt der Verein durch den Tod des Oberrealschul-Oberlehrers Herrn Beyer. Er war eines unserer eifrigsten arbeitenden Mitglieder, der durch seine mit Humor gewürzten, gemütvollen Vorträge und Zeitungsaufsätze viel mit zur Belebung des Vereins beigetragen hat. Noch am Abend vor seinem Tode erfreute er uns mit einem Vortage über seine ornithologischen Erlebnisse während der Osterferien. Entsprechend der Verdienste des Heimgerufenen zeigte sich der Verein bei der Beisetzung. Auch an dieser Stelle sei ihm der Dank des Vereins dargebracht.

In einer Haupt- und 9 Monatsversammlungen fanden die Vereinsgeschäfte ihre Erledigung, in jener wurde außerdem der bisherige Vorstand wiedergewählt. Er setzte sich im Berichtsjahre zusammen aus: Anstaltsoberlehrer Israel I. Vorsteher; Lehrer Köhler II. Vorsteher; Fabrikant Türck II. Schriftführer; Webmeister Rother Kassierer und Unterzeichneter I. Schriftführer.

An die Versammlungen schloß sich stets ein Vortrag belehrenden und unterhaltenden Inhalts. Es sprachen: Am 13. Januar die Herren Israel und Köhler über: „Bemerkenswerte Beobachtungen während der Ausflüge"; am 9. Februar Herr Köhler über: „Was ist auf ornithologischem Gebiete noch in der Chemnitzer Umgebung zu tun"; am 8. März die Herren

Köhler, Henker, Türck, Beyer, Oberbaurat Prof. Gebauer und Auerbach über: „Die Taubenvögel"; am 12. April die Herren Strohbach und Türck über: „Die Balztänze der Vögel"; am 10. Mai die Herren Henker und Köhler über: „Die Falken"; am 7. Juni Herr Beyer über: „Ornithologisches aus den Osterferien"; am 5. Juli Herr Keller über: „Ornithologische Beobachtungen in Bad Kösen"; am 20. September Herr Israel über: „Die Karlsbader Ornis und Vogelliebhaberei"; am 25. Oktober Herr Köhler über: „Die Singvögel Deutschlands"; am 13. Dezember Herr Türck über: „Exotische Vögel".

Rege Aussprachen, Mitteilungen über allerhand interessante neue Beobachtungen, Anfragen usw. folgten den meisten Vorträgen. Zwei von ihnen ging unter sachkundiger Führung des Herrn Henker eine Besichtigung der im städtischen Museum zur Schau gestellten Ammern und Pieper sowie verschiedener Neuerwerbungen voraus. Besonders sei hervorgehoben, daß gegen das Vorjahr 4 Vorträge mehr geboten werden konnten und daß die Besucherzahl trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse nicht geringer geworden ist.

Im Frühjahr und zeitigen Sommer führten wiederum die Herren Israel und Köhler an fünf Sonntagmorgen und vier Sonnabendnachmittagen Mitglieder in die nähere Umgebung und gaben dabei Gelegenheit, Gesang und Gefieder unserer Schützlinge in der Freiheit kennen zu lernen. Einige Herren besuchten weiter die Großhartmannsdorfer Teiche und kehrten voll befriedigt über das Gesehene und Gehörte zurück. Auch die Ausflüge des engeren Zirkels an Mittwochnachmittagen förderten unsere Bestrebungen und in den daran anschließenden Stammtischsitzungen wurde manches Interessante über die Ornis geplaudert. Die Vereinszeitung erschien in 12 Nummern. Gute Mitarbeiter sorgten für einen wirklich gediegenen Inhalt. Leider ging die Abnehmerzahl zurück, so daß das Erscheinen voraussichtlich Ende dieses Jahres vorläufig eingestellt werden wird. Eine günstige Zeit soll sie zu neuem Erblühen bringen.

Außerordentlich reichen Zuwachs erhielt die Bücherei durch die schenkungsweise Überlassung des großen Werkes von Naumann: „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas" (Schenkgeber Herr Fabrikant Krautheim) und des Werkes von Riesental: „Die Raubvögel Deutschlands" (Schenkgeber Herr Fabrikant Türck). Dieser überwies außerdem dem Verein unentgeltlich viele einheimische und fremdländische Vögel, Nester und Eier

Mit unseren im Felde stehenden Mitgliedern hielten wir die Verbindung aufrecht und erfreuten sie von Zeit zu Zeit mit Liebesgaben.

Am Schluß des Berichts sei zunächst den Herren Krautheim und Türck gedankt für die wertvollen Geschenke, womit sie unser Vereinsvermögen bereicherten und ferner den Herren Vortragenden, die in selbstloser Weise ihr Wissen in den Dienst unserer Sache stellten und damit die Ziele unseres Vereins förderten.

Es ist möglich gewesen, trotz der schweren Zeit und der Einberufung verschiedener, besonders treuer Mitglieder den Verein auf bisheriger Höhe zu halten. Wird es im kommenden Jahre möglich sein? Wollen wir es hoffen. Soll aber der Verein weiter aufblühen und erstarken, soll er seine Aufgaben mehr noch wie bisher erfüllen und damit seinen Zielen näher kommen, so bedürfen wir wohl als erste Voraussetzung einem unseren Vaterlande günstigen Frieden. Möge er kommen.

Dänner, I. Schriftführer.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Frau Hofrat Hirn, Innsbruck, Andreas-Hofer-Straße: 1,1 Zebrafinken.

Mohr, Postsekretär, Stralsund: Singsittiche.

Fr. Sievers, Offenbach a. M., Gabelsbergerstraße 19: 1,1 weiße Reisfinken, 1,1 Grauastrild.

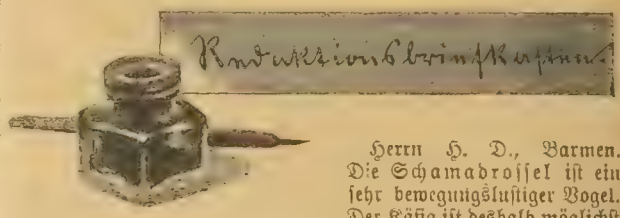
Dr. H. Schlieper, Berlin-Schbg., Hewaldstraße 5: Schama.

R. Steinhagen, Lübeck: 1,1 Rotkopfmandinen, 1,0 Rotkopfamandine.

Offerten unter D. G. 13 an die Expedition der „Gef. Welt": Roter Kardinal.

Otto Vieweg, Kiel, Schillerstraße 31I: 2 Goulds-♀, 2 Grisbleus, 1 Mönchen-♂, 1 Gürtelgrasfink-♀, 1 Amarant, 2 Schmetterlingsfinken-♂, 2 kleine Kubafinken-♀, 1 Orangebäckchen, 1 Astrild, 1 Zebrafink-♂, 1,1 weiße Mövchen.

Wiegand, Breslau, Hedwigstraße 37: 1,0 Rothänfling—Kanarienbastard.



Herrn H. D., Barmen. Die Schamadrossel ist ein sehr bewegungslustiger Vogel. Der Käfig ist deshalb möglichst groß zu wählen, etwa 1 m lang, 50 cm breit, 70 cm hoch. Die Decke desselben soll weich sein. Zweckmäßig ist eine zweimalige Fütterung täglich (morgens und mittags). Wieviel Futter jedesmal gereicht werden muß, ist auszuproben, jedenfalls nicht mehr, als die Schama bis zu der jedesmaligen Futtergabe verzehrt. Wenn die Schama sehr zahm ist, wird ihr das tägliche Umsetzen des Käfigs nicht weiter unangenehm sein, anfänglich jedoch könnte sie durch die häufige Veränderung des Käfigstandortes so gestört werden, daß sie nicht singt. Schamas vertragen hohe Wärme und sind auch gegen Kälte nicht sehr empfindlich, jedoch wie alle gefangenen Vögel gegen Temperaturschwankungen. Die Schamadrossel würde zweifellos Ihren Wünschen am meisten genügen, sie ist nicht empfindlich, singt hervorragend, wird sehr zahm und ist anspruchslos. Nicht alle Schamas sind gute Sänger. Jedenfalls muß abgewartet werden, bis einmal eine gut singende angeboten wird, was nicht zu selten geschieht.

Herrn Sch., Detmold. 1. Am meisten eignen sich von heimischen Finken, Zeisig, Stieglitz, Girlitz, Bluthänfling zur Mischlingszucht mit Kanarienweibchen. 2. Am ehesten ist auf einen Zuchterfolg zu rechnen, wenn jedes Paar allein gehalten wird. 3. Der Züchtungskäfig für ein Paar muß etwa 50×30|40 cm sein. 4. „Der Kanarienvogel" von Dr. K. Ruß (Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg). 5. Für den Anfänger in der Kanarienvogelzüchtung kommt es nicht gerade sehr darauf an, welchem Stamm die Vögel angehören. Er will erst das Abc der Kanarienvogelzüchtung erlernen, den Gesang usw. kennen lernen. Später wird er dann, dem eigenen Geschmack entsprechend, sich für diese oder jene Richtung entscheiden,

Fräulein O. H., Berka a. Werra. Der Kanarienvogel ist infolge von Lungenentzündung eingegangen. Er war ein Weibchen.

Herrn Dr. v. B., Wilhelmsburg. Der K. ist infolge eines Leberleidens eingegangen Die Leber war stark vergrößert, blaß und von mürber Beschaffenheit. Sie konnte ihre Funktion im Vogelkörper nicht mehr erfüllen, dadurch wurde der Tod des Vogels herbeigeführt.

Herrn J. M., Geringswalde. Für den Abdruck des Zitates ist die Genehmigung des Verlages nicht erforderlich.

Herrn A. W., Neustadt (Ob.-Schlesien). Wachtelmännchen sind in der Paarungszeit meist sehr stürmische Gesellen, welche dem Weibchen arg zusetzen. Es wäre deshalb besser, dem Weibchen, welches nicht ganz intakt ist, erst im Spätjahr ein Männchen beizugesellen. Das Männchen müßte vorerst in einem besonderen Käfig gehalten werden. (Näheres s. Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel" 5. Auflage.)

Herrn Prof. B., Deutsch-Eylau; Herrn Leutnannt S., westl. Kriegsschauplatz; Herrn Landsturm. H. F., Gottmadingen; Herrn O. L., Grünberg i. Schl.; Herrn U. K., Spittal; Herrn O. M., Dresden; Landsturm. A. St., zurzeit Belgien: Beiträge dankend erhalten.

Musketier R. B., im Felde, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Fräulein H. S., Hamburg. Der Wellensittich ist einem Gehirnschlag erlegen.

Herrn U. K., Spittal. Das genannte Werk ist gerade bezüglich der Vögel recht wenig gelungen. Es würde den Wünschen des Fragestellers kaum genügen. —

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeitenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

23. 7. Juni 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Zur Amselfrage. Von Adolf Günther, Lommatzsch. (Schluß.)

Beobachtungen an einem jungen Waldkauz — Syrnium aluco *L.* Von Hugo Mayhoff, cand. rer. nat. (Fortsetzung.)

Käfigvögel in Mexiko. Von Gehlsen. (Fortsetzung.)

Brutbeobachtungsnotizen 1916. Von J. Birk, Leipzig. (Schluß..)

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko.
594]
Universalfutter „Leckerbissen" Ø 2.00
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.
O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel

so lange der Vorrat reicht
Pfund 1,50 ℳ.
Frische Ameisenpuppen 1917, ½ Ltr. franko u. Verp. 2,25 ℳ.
Alles übrige nach Preisliste Heft 16.
Proben gegen 25 ₰ in Marken.
Versandsäcke nur leihweise.
Ornithologischer Versand.
Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [595
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Vögel.

Blaustirn-Amazone

jung und zahm, prachtvoll befiedert, deutl. wie ein Mensch alles nachsprechend, lacht und weint, flöt. Melod., für 45 ℳ franko Nachnahme zu verkaufen. [596
Frau Paulus, Hamburg 6, kl. Schäferkamp 25.

Tausche 1 zahmes, gesundes
Dompfaffen-Weibch.
geg. gutsingende **Amsel** (kein Wildf.). [597
Arndt, Postverwalter, **Rischenau** (Lippe).

---

3 Paare
Großer Weißfußstieglitz,
von Kanarie erbrütet, mit reinweißg. Weibchen gepaart, 1917 geschwälbte und Halsbandbast. erzogen., u. jed. Gar. zu vertausch.; nehme **Zebraf., Ia Ia rotr. Würger,** fingerz., voll i. Gesang, aalglatt, 12 ℳ. [598
Walther, Offenbach, Mainlstr. 19.

Zu hohem Preis zu kaufen gesucht
1 Männch. rot- od. schwarzköpfige Gouldamandine.
699] **Adolf Büchner, Meiningen.**

Gebe ab: 3 braunbt. Mönch. 4,50 ℳ; 1 olivgrün. Astr. 5,50 ℳ; 1 Orangebäckch. 4 ℳ; 1 Goldbrüstch. 4 ℳ; 1 Silberschnäbelch. 4 ℳ; zusammen f. 30 ℳ [600
Jos. Porzelt, München, Klara-Str. 3.

Suche Zebrafink-♀, zuchtfähig, Zuchtpaar **reinw. Reisfink, Goulds.** [601
A. Krabbe, Anklam, Demminerstraße 10.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am Donnerstag zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Kürzlich erschien:

Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht.

Ein Handbuch zur speziellen Beurteilung, Pflege und Zucht aller einzelnen Rassen der Sport- und Schlacht-Kaninchenzucht

von **P. Wafer.**

Zweite Auflage.

Mit 40 Abbildungen im Text.

Preis 2 Mk., gebunden 2.60 Mk.

Der lange Krieg mit seiner Fleischknappheit im Gefolge hat die Kaninchenzucht auf eine bisher unerreichte Höhe gebracht. Dies machte auch eine Neuauflage des vorliegenden Buches notwendig. Nun haben sich aber seit Erscheinen der ersten Auflage des Buches mancherlei wichtige Änderungen im Betriebe der Kaninchenzucht vollzogen — es sind so viele zum Teil ganz neue Rassen entstanden, alte der Vergessenheit anheimgefallen —, sodaß eine teilweise Umarbeitung des Buches erforderlich wurde. In dieser ist alles das, was von Wichtigkeit für den heutigen Stand der Kaninchenzucht ist, einbezogen, sodaß das Buch in dieser neuen Gestalt dem Züchter sowohl wie allen denen, die der Kaninchenzucht Interesse engegenbringen, nach wie vor ein willkommenes Hand- und Nachschlagebuch sein wird.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Postnachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Dr. K. Ruß' Vogel-Zuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln.

Von Karl Neunzig.

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.

Preis: geheftet 4 ℳ, elegant gebunden 5 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

P. 171–176 omitted in

Jahrgang XLVI.
Heft 23.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Amselfrage.

Von Adolf Günther, Lommatzsch.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt also kommt Herr Wilms. Sein erstes Auftreten ist gepfeffert. Ich bedaure nur, daß die Druckerschwärze noch so billig ist, daß solcher Unsinn gedruckt werden kann, wie der, daß der Schaden aller Ratten, Wühlmäuse, Iltisse, Marder noch nicht ein Zehntel von dem der Amsel betrage. Und dieser Unsinn kommt nicht etwa vom grünen Tisch. I Gott bewahre! „Aus jahrelanger Erfahrung.“ Daß Gott erbarm! „Ich liefere den Beweis!“ ruft Herr W. Daß die Amsel nämlich ein nach Millionen zählendes Nationalvermögen vernichtet. Auf diese Beweisführung darf man gespannt sein. Denn bis jetzt hat Herr W. noch nichts bewiesen, nur kühn behauptet. Hoffentlich macht er's recht eingehend, recht gründlich. So etwa, daß er der Beeren- und Obstzeit die lange beerenlose gegenüberstellt, und daß er ferner neben jede Erdbeere einen Maikäfer stellt, neben jede Kirsche einen Engerling usf. Es können auch einige Früchte auf ein Insekt kommen. Dann könnte er die Werte gegenseitig abwägen. Eine Beere ist bekanntlich eben nur eine Beere, ein Maikäferweibchen aber bedeutet etwa 20—30 Engerlinge. Eine Kirsche zählt gleichfalls nur einmal, aber ein abgeschlachteter Engerling bedeutet eine Ersparnis von soundso vielen Kartoffeln, Krautköpfen, Zuckerrüben, Bohnen, Erbsen usf. Ein Engerling frißt bekanntlich 3 Jahre lang. Dann könnte der Herr Beweisende berechnen, um welche Werte an Stärke-, Fett-, Eiweiß-, Zucker- u. a. Gehalt das gefräßige Gewürm die Menschheit bringt, und dann wird's Herrn W. gerade so in den Sinnen werden, wie mir, nämlich etwas schwindlig. Erschwert wird das Beweisen ferner werden durch das außerordentlich verschiedene Verhalten des schwarzen Teufelbratens. Herrn W. frißt er alles weg. Er komme zu uns und sehe sich einmal unsere Bestände an Erd- und anderen Beeren, Kirschen, Birnen und Äpfeln an. Wieviel Geld fließt dafür fast regelmäßig in unsere Gegend! (Daß im vorigen Jahr auch der Halunke Wucher erschien, soll nur nebenbei erwähnt werden. Mit ihm habe ich mich auch wiederholt unterhalten.)

Unsere Gegend kann also von Herrn Wilms nicht, wie er wünscht, in Rechnung gestellt werden, obgleich es hier auch, wie überall, Amselgegner gibt. Nun kommt aber gleich noch ein ansehnliches Stück deutschen Landes in Abrechnung. Herr W. höre, was der Abgeordnete Heymann im Landtage ausführte: Ich würde es geradezu als einen Frevel ansehen, wenn bei uns im Erzgebirge jemand sich die Genehmigung zum Abschuß von Amseln einholen wollte. Wir müssen vielmehr demjenigen dankbar sein, der zu den wenigen Amseln, die wir dort haben, uns vielleicht noch einige dazu aussetzte. Ich glaube auch, dies für unser liebes Voigtland sagen zu können. Die Amsel ist uns ein sehr lieber Vogel.

Wieder einer mit nicht ganz richtig gehenden Sinnen! Also ja nicht verallgemeinern beim Beweisen und natürlich auch nicht übertreiben. Bei Herrn W. verdirbt die Amsel alles. Sie pickt uud hackt jede Frucht an, die sich färbt. Von einer Birne könnte sie sich sättigen, nein, sie hackt 20 an. Von einem Gravensteiner könnte sie satt werden, nein, sie verdirbt alle, ausgenommen die Krüppel. Ganz so schlimm ist es schließlich aber doch nicht. Denn die Hälfte des Obstes läßt sie Herrn W. doch, wie er schreibt. Vielleicht kommen auch Dreiviertel oder noch mehr zusammen. Mich erinnert solche Art an einen guten Bekannten. Jahr für Jahr beklagt er sich in wehleidigem Tone, daß ihm die Amseln jede Birne anhacken, aber auch jede. Jede Erdbeere verschwindet in ihrem Schnabel, und dann zeigt er mit Stolz die eingemachten Schätze in den Gläsern und die mit tadellosen Früchten gefüllten Fächer der Obsthorden. — Nicht leicht, aber durchaus erforderlich ist es ferner, die Ursache aller Fruchtverletzungen festzustellen. Beschädigungen an Äpfeln durch Vögel kenne ich, wie schon erwähnt, nicht. Birnen werden von den Wespen angenagt, denen sich dann Bienen und andere Insekten zugesellen. Dieselben Tiere suchen die Pflaumen heim. Hier wie bei den Birnen helfen auch die Stare, doch ist das geringfügig. An der Kirschenernte beteiligen sich die Amseln geradeso wie andere Vögel. Wirklich beklagen kann ich mich da nur über die Stare, die scharenweise kommen und viele Früchte herunterwerfen, während die Amsel meist mit der gepflückten Frucht abfliegt. Außer ihnen sind

die Sperlinge böse Gäste. Auch alle Grasmücken, Pirole, Finken nippen den ganzen Tag von dem köstlichen Zuckersaft. Wer aber spricht von ihnen? Alles wird der Amsel gebucht. Und daß ein hoher Prozentsatz der geschädigten Erdbeeren auf ungünstige Witterung, Aufliegen auf dem Erdboden, Schnecken- und Ameisenfraß zurückzuführen ist, weiß jeder Züchter. Alles aber wird abgeladen auf die Amsel. Also gerecht urteilen, nach gewissenhaftester Prüfung! Ein Tier, dem Tausende stillen Dank wissen dafür, daß sie sich von neuer Lebenslust beseelt fühlen, wenn sein Frühlingsgesang wieder vom Baumwipfel erklingt, hat wohl Anspruch darauf, daß seine Verurteilung zum Tode wenigstens zu Recht erfolgt.

Also bitte, Herr Pfarrer, falls Sie doch noch das stolze Wort „Ich liefere den Beweis!" wahr machen wollen, dann auch das mit in Rechnung stellen, was die Amsel Millionen Ihrer Mitmenschen an Gemütswerten liefert. Bis jetzt freilich scheint er dafür keinerlei Verständnis besessen zu haben, sonst hätte er seiner Gegnerschaft gegen den „nichtsnutzigen Musikanten" nicht solch brutalen Ausdruck gegeben. Den Höhepunkt bringt der Schluß. Dort wünscht Herr W. auf jeden Drosselkopf eine Belohnung gesetzt zu sehen, damit der deutsche Garten von seinem allerschlimmsten Schädling erlöst werde. Er prägt das Wort „Massenübel" und ruft: Fort mit dieser Plage! Hier spricht ein Geistlicher, bar jedes Mitleides mit einer fühlenden Kreatur, die aus derselben Schöpferhand hervorgegangen ist, wie er selbst, ihr unbarmherziger Richter. Ob man ihm nicht mit mehr Recht, als er's den Amselfreunden gegenüber tut, zurufen kann: Bist du bei richtigen Sinnen? —

Ich habe zur Amselfrage noch einmal und eingehender als ich zunächst beabsichtigte, das Wort genommen und dabei auch auf mancherlei hingewiesen, wofür die Auslassungen des Herrn W. keinen Anhalt geben, z. B. die Nestplünderungsfrage. Sie wird aber immer wieder aufgeworfen und dabei ziemlich leichtfertig geurteilt. Da sind aus einem Neste Eier oder Junge verschwunden. Die Amsel war's. Sie muß es gewesen sein, denn andere Feinde sind nicht vorhanden. Sie sind aber vorhanden, wenn viele auch weniger sichtbar werden. Wie viele Räuber verschwinden, bevor der Mensch sein Tagewerk beginnt. Man braucht da auch nicht bloß an nächtliche Schleicher zu denken. Selbst der kundige Beobachter lernt darin nicht aus. Ich glaube, es war in der letzten Brutzeit, als ich in der 4. Morgenstunde durch einen tollen Vogelaufruhr geweckt wurde. Mein erster Gedanke: Katze! Höchste Zeit! In wenigen Minuten stand ich draußen. Eine Elster war es. Suchend huschte sie, umschwärmt von den lärmenden Vogeleltern, aus einer Baumkrone in die andere, ganz tief. Das war für mich eine wirkliche Überraschung. Denn am Tage sieht man Elstern in unserm Orte selten und dann immer hoch, außer Schußweite. Sie wissen sich also zu helfen und leeren die Nester zu einer Zeit, wo der Mensch noch in den Federn liegt. Wäre ich liegen geblieben, so wäre meiner Meinung nach eine Katze der Übeltäter gewesen, mancher andere hätte die Amsel beschuldigt. Von unbezahlbarem Werte ist es, wenn man die Warnrufe der Vögel kennt. Dann läßt man sich eben von ihnen in der Stunde der Gefahr rufen. In der Beobachtung des Tierlebens mit Vermutungen zu arbeiten, ist ein äußerst betrüglich Ding. Wie viele Menschen gibt es aber, für die sich Vermutungen augenblicklich zu Tatsachen verdichten. Ja, ich kenne Menschen, denen es genügte, die Amsel zum Vogelmörder zu stempeln, sobald sie sich in der Nähe eines Nestes sehen ließ. Es wäre gewissenlos — und dieser Vorwurf müßte uns Vogelliebhaber mit besonderer Schärfe treffen —, wenn wir in einer Zeit, da der Amsel eine starke Gegnerschaft erstanden ist, ja, wo sie von vielen mit einem geradezu sinnlosen Haß verfolgt wird, nicht ganz vorsichtig, aufs peinlichste gewissenhaft in Beobachtung und Beurteilung des Vogels wären. Er ist und bleibt eine Zierde des deutschen Gartens, mag er wie jetzt mit seinem ebenholzschwarzen Kleide die weiße Winterlandschaft oder später mit seinem wundervollen Liede die grünende und blühende Natur beleben, dabei Millionen Menschenherzen in Andacht und Weihestimmung versetzend.

Beobachtungen an einem jungen Waldkauz — Syrnium aluco *L.* —

Von Hugo Mayhoff, cand. rer. nat.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sehr kennzeichnend und erheiternd anzusehen war etwa bis zu jenem ersten partiellen Gefiederwechsel die Art der Kotentleerung: mein Kauz lief, wenn er auf seinem Tischchen oder auf dem Fußboden saß, regelmäßig erst drei bis vier Schritte rückwärts, ehe er mit dem wippenden Hinterleib den Kotstrahl ausspritzte: eine unzweifelhafte Nachwirkung des Nestlingslebens. Wenn ähnliches bei jungen Störchen, Tagraubvögeln ja längst beobachtet ist und als ein zweckmäßiger Instinkt, der der Reinhaltung des Horstes dient, ohne weiteres in die Augen springt, so dürfte der vorliegende Fall darauf hinweisen, daß die direkten Vorfahren meines Kauzes vor dem Nisten im Taubenschlag bereits Freibrüter gewesen seien und in ihrer Stammeslinie mit dem Verzicht auf die Bruthöhle jene vererbbare Gewohnheit erworben hätten.

Völlig munter wurde „Hansel", wie mein Freund H. ihn taufte, bald doch erst wieder in den Dämmerstunden, wenn ich seinen Verschlag öffnete, in dem er auf dicken Lagen alten Zeitungspapieres und zwischen geknüllten Bogen von solchen eine leicht trocknende Unterlage hatte. Für ihn begann jetzt eine Zeit des Lernens, des sichtlichen Sammelns neuer Erfahrungen; seine Ausflüge beschränkten sich anfangs auf den Erker, später wurde er im ganzen Zimmer vertraut. Das Öffnen des Verschlages konnte er allmählich kaum erwarten, sprang gewandt heraus, auf einen kleinen Koffer, dann auf das Tischchen und mir auf die Schulter, auch wohl geradeswegs auf den Kopf. Hatte er sein Futter erhalten, so ließ er sich gern dazu herbei, mit mir zu spielen: Griff mit dem geöffneten Fang nach meinen Fingern oder wenn er auf der Schulter saß, nach Ohrmuschel und Ohrläppchen, an denen er wohl auch mit dem Schnabel sanft herumknabberte. Auffallend war dabei, wie die Wärme seiner weichen Sohlen

sehr rasch wechseln konnte, also die Sohlenfläche einen ähnlich regen Blutzustrom bzw. ähnlich wechselvoller Innervation unterliegt wie die Augenlider. Niemals griff er hart zu oder versuchte durch Zukneifen zu verletzten: Es war ein kindliches Spiel, wie es bei den meisten höheren Säugern vor Eintritt der Pubertät ja allbekannt ist, bei anderen Vögeln z. B. Falken, in Flugnäckereien, bei Störchen in jugendlichen Sprüngen und Klappern sich äußert. Ähnlichen Ausdruck wie bei den Eulen findet es allerdings unter den Vögeln wohl nur bei Papageien, in denen der Typus des Baumvogels eine gleichartig spezialisierte Ausbildung zeigt und die ein gleich seßhaftes Zweigleben führen. Daß solche „Spieligkeit" beim freilebenden Waldkauz im selben Lebensalter sich entwickelt, ist bei dem geselligen Zusammenhalten der flüggen Jungen, wie es von verschiedenen Beobachtern so anziehend geschildert ist, mehr als wahrscheinlich; sie kann indes dort beim sich steigernden Nahrungskampf schwerlich eine weitere Entfaltung erfahren und in späteren Lebensaltern ausschließlich in den Balzspielen vorübergehend erwachen. Mein Pflegling empfand, nachdem er sich an das Tragen auf dem Handrücken gewöhnt hatte, Kraulen des Kopfgefieders mit sichtlichem Wohlbehagen, kam, wenn ich abends am Stehpult stand, neben die Lampe gehüpft, stellte sich pendelnd auf den breitgestellten Füßen hin und her, wiegte den Kopf auf steilem Hinterhauptsgelenk bei herabhängendem Kropf und sah minutenlang in den Lichtschein, im weitgeöffneten Schnabel die Zungenspitze vorreckend; hielt ich ihm dann den Finger an die Schläfe, so schmiegte er sich mit eingekniffenen Augen der Hand entgegen und versank in einem schlummerartigen Zustand, ähnlich einer behaglich schnurrenden Katze. Die Wärme der Lampe schien ihm dabei dasselbe zu leisten, wie die Sonnenstrahlen einem sich sonnenden Tagvogel; er sträubte dann das Gefieder, kämmte es sorgsam mit dem Schnabel durch und legte sich wohl schließlich in meine Hohlhand auf die Brust, um so oder zwischen meinen Oberschenkeln in der Haltung einer brütenden Henne zu ruhen. In diesen Kindheitstagen bekundete er — soviel Rätselhaftes in der einzelnen Bewegung auch immer liegen mochte — ein so entschiedenes Anlehnungsbedürfnis, daß ich darin unbedingt mehr als lediglich reflexmäßige Reaktionen erblicken mußte und von einem verständnisvollen Erfassen der neugeschaffenen Lage, unverkennbaren Ausdruck der Zuneigung zum Pfleger sprechen möchte. Unser Vertrauensverhältnis ging so weit, daß ich es wagen konnte, ohne daß er sich dabei erregte, seinen weiten Ohrdeckel aufzuklappen und anderen Personen die Falten der geräumigen Ohrmuschel zu demonstrieren. Ob er imstande war, mich zwischen anderen Menschen herauszufinden, zu „kennen", muß ich zwar offenlassen, da er auch solchen auf Kopf und Schulter flog und andererseits gewohnt war, das Futter gemächlich sich zutragen zu sehen, nicht bettelnd darauf zustürzte: so viel jedoch ist sicher, daß ihn die Anwesenheit mehrerer Personen im Zimmer sichtlich erregte. Einen Kanarienvogel, der ihn seinerseits mit dem äußersten Mißtrauen betrachtete und mit minutenlangem Angstpiepen anstarrte, ließ „Hansel" gänzlich unbeachtet; später gefiel er sich darin, auf die Wachstuchdecke des Käfigs zu fliegen und von da aus durch das Erkerfenster zu lugen.

Streifentrupial (s. S. 174).

Als er begann, sich auch im übrigen Zimmer zurecht zu finden, war das schrittweise Hinzulernen sehr klar zu verfolgen. Eine Reihe von Mahlbewegungen leitete jedesmal den Sprung oder kurzen Flug ein, wenn er lautlos vom Stuhl auf den Tisch oder die Kommode huschte; rasch wurde die weiche Sofalehne sein Lieblingssitz, auf dem er mit langen Schritten dahinlief oder „mahlend" das Zimmer zu mustern. Ich benutze dies öfters, die Erregbarkeit seiner Augen zu prüfen, indem ich die Lampe durch den Schatten meines Kopfes abwechselnd abblendete und freigab: in den ersten Tagen antwortete er alsbald mit lebhaftem Mahlen und aufmerksamem Herüberschauen auf etwa 3 Meter Abstand; dann kannte er das Spiel und war nicht mehr dafür zu haben. Ein Handspiegel vermochte auch später noch, am Abend und auch am hellen Tage, seine Aufmerksamkeit zu fesseln, wenn er ihm unversehens vorgehalten wurde: mit weit aufgerissenen Augen saß er dann längere Zeit davor und suchte in der geschilderten kennzeichnenden Art durch seitliches Hin- und Herwiegen und Schwingen des Kopfes das Geheimnis dieses ihm entgegenstarrenden Abbildes zu ergründen; doch war trotz seiner deutlichen Erregung nicht klar zu erkennen, ob er darin ein lebendes Wesen wiederfand: nur war es sicherlich der stärkste optische Anreiz, der ihm Eindruck machte. Mehr Teilnahme noch bezeigte er bald für Geräusche;

wenn ich des Abends am Tisch saß und eine Seite umblätterte, kam er oft unversehens auf das aufgeschlagene Buch gesprungen. Dann war sein Sinnen und Trachten darauf gerichtet, auf den etwa 2 m hohen Schrank zu gelangen; es dauerte drei bis vier Tage, bis er's fertig brachte: immer wieder lief er die Sofalehne erst rückwärts, dann wieder pendelnd vor, bis endlich der große Schwung gelang und er von da ab regelmäßig den Schrank beflog. Er würgte dort auf einer Pappkiste thronend mit Vorliebe seine Gewölle aus, die namentlich nach Quarkfütterung mit Eischalengemengsel fast regelmäßig als sehr reinliche weiße Klümpchen von Pflaumenkern- bis knapp Dattelgröße bereits am nächsten Tage erschienen. Daß die Darreichung dieser wenig naturgemäßen Würgreizmittel auf die Dauer nicht genügend gewesen wäre, obschon sie während der einmonatigen Verpflegungsdauer zu keinen Störungserscheinungen führte, ist mir so gut wie gewiß, denn eines Abends hatte der Kauz einen weit mehr als ellenlangen, reichlich 0,5 cm dicken Hanfstrick, der an der Kiste festgebunden war, vollständig geknüllt in seinen Kropf hinabgeschlungen und zappelte, wie an einer Angel, außerstande sich zu befreien, bis ihm dieser ungeheuerliche, bandwurmartige Bissen vorsichtig wieder ausgewunden werden konnte. Verursacht konnte diese wunderliche Leistung nicht sowohl durch Hunger nach Nährstoff als durch das Bedürfnis nach einem haarpelzartig wirkenden Würgreiz sein. (Schluß folgt.)

Käfigvögel in Mexiko.

Von Gehlsen.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auch die Jungen des Dorfes sind passionierte Vogelsteller, nicht um die Gefangenen zu verspeisen oder mutwillig zu quälen, wie es ja leider in andern romanischen Ländern gang und gebe, sondern ausschließlich, um für's Gebauer Vögel zu erwerben. Der größte Teil des Fangs wird dann dem Aufkäufer, der von Zeit zu Zeit das Dorf besucht, überlassen. Augenblicklich gilt ihr Bemühen, den kleinen, blau-schwarz-gelb gefärbten Zuckervögeln — Coereba cyanea *L.* (Abb. S. 167) —; zu Dutzenden fangen sie die prächtigen Tierchen mit Hilfe eines Lockvogels und einer orangeroten Waldfrucht von herbem Geschmack. Auch sie sind rasch eingewöhnt und zeigen sich als allerliebste Käfigvögel, man verkauft sie für 20 Pfg. das Stück. Weniger Glück haben die Jungen mit dem Eingewöhnen anderer Wildfänge, die ihnen in die Hände geraten. Gefangene Zwergdrosseln — Turdus swainsoni *Cab.* — Goldbrustlaubwürger — Vireo flavifrons *Vieill* — lebten nur wenige Tage, wie ich beobachtete, und besonders hinfällig sollen nach ihrer Aussage die Körnerfresser sein. Man brachte mir wiederholt Kardinäle, Papstfinken, die schon am ersten Tage verendet waren. Es liegt natürlich viel an der Unkenntnis des Pflegers, denn das Verfahren der Eingewöhnung ist das denkbar primitivste, nach dem Prinzip: „Friß Vogel oder stirb". Einige Wildfänge, mit denen ich nach bekannter Methode mein Heil versuchte, bewährten sich ganz gut, ich hatte keine Verluste zu beklagen, zum größten Erstaunen der Jugend. So wenig Geschick entwickelt wird, wenn es heißt, einen Wildfang einzugewöhnen, so tüchtig sind die braunen Frauen im Aufziehen von Nestjungen. Das ist ein Sport, der schon sein langen Zeiten betrieben, und die Weiber leisten Erstaunliches darin. Daher auch die Seltenheit eines wirklich guten amerikanischen Sängers auf unserem Markte, denn gesanglich stehen diese Vögel den Wildfängen natürlich bedeutend nach. Die Spottdrossel kommt hier nicht vor, hier gilt ihr Bemühen der Gilbdrossel und besonders dem schönen Icterus mesomelas (Abb. S. 173), ein großer Vorrat dieser Vögel wartet schon auf den Händler. Wiederholt zeigte man mir auch die Brut eines Schwertflügelkolibris — Campylopterus. — Die reizenden kleinen Tiere waren ganz zahm, saßen in Reih und Glied auf dem ausgestreckten Finger und leckten den Honig von der Federspule. Honig bildet ihre ganze Nahrung, trotzdem machen die Tierchen einen kräftigen Eindruck und die Leute behaupten, sie hätten diese Art Kolibri jahrelang allerdings in geräumigen Käfigen am Leben erhalten. Auf meinen Rat hin reicht man ihnen jetzt feingeriebene Fliegen im Honig. Immer wieder bedaure ich, daß meine Reisepläne mir nicht gestatten, mir die Bruten zuzulegen, es wäre interessant zu versuchen, die Tiere lebend mit nach Europa zu bringen. Überhaupt so manches aus dem bunten Gewimmel, das die Gegend belebt, gäbe einen interessanten Käfigvogel für unser Gebauer. Niemand denkt daran, eine der hier so zahlreich vorkommenden Tyrannenarten zu käfigen. Wir haben hier den stattlichen Megarrynchus pitangua *L.*, die verschiedenen Haubentyrannen — Myiarchus —, deren Nester ich häufig in den Gebüschen am Flußrande finde und den Liebling der Mexikaner, den reizenden, kleinen Rubintyrannen — Pyrocephalus mexicanus *Scl.* — Pajaro del rayo —, Sonnenstrahl nennt man ihn hier, und wie ein glänzender, roter Strahl huscht der kleine Bursche vor mir von Pfahl zu Pfahl. Einen Gesang habe ich von ihm noch nicht vernommen. Vergeblich habe ich bisher nach dem auffallenden Kronentyrannen — Muscivora — ausgespäht, er scheint hier nicht vorzukommen, ist den Jungen nicht bekannt. Wohin ich mich wende, macht sich ein reiches Vogelleben bemerkbar, auf den Triften, am Flusse, überall, am lebhaftesten aber geht's in den Fruchtgärten und Pflanzungen in unmittelbarer Nähe des Dorfes zu. Sogar die Dorfstraße selbst ist belebt von Flügen der hier so überaus häufigen Sperlingstäubchen, im Verein mit Ammerfinken und meist auch bunten Papstfinken suchen sie die Wegränder nach Körnchen ab. Natürlich fehlen auch hier die Grakeln nicht, unter denen die prächtige Elstergrakel — Chalcophanes macrourus *Swsn.* — durch stattliche Größe und glänzendes Gefieder auffallen, sie stehen den Glanzstaren an Schönheit wenig nach. Ebenso häufig wie die Grakeln in der Dorfstraße sind die lärmenden Habias — Saltator olivasceus *Cab.* — in den Fruchtgärten anzutreffen. Für den Käfig eignen sich diese plumpen, unschönen Vögel wohl kaum, sie zeichnen sich weder durch ansprechendes Gefieder noch durch wohllautende Stimme aus. Ein recht häufiger Gast der Fruchtgärten ist auch die weiß-schwarz gefärbte Bekarde — Cityra semifasciata *Spix* — ein melancholischer, langweiliger Vogel, die Jungen nennen sehr ihn bezeichnend

viejo, den Alten, still und grämlich hockt er stundenlang auf derselben Stelle. Ganz anders benehmen sich die flinken Spitzbuben, die schmucken Blauraben. Stets auf ihrer Hut, verstehen sie es meisterlich, sich den Blicken zu entziehen. Sie gelangen ja recht zahlreich in unsere Käfige, und sind jedem Vogelliebhaber bekannt, aber welcher Schmelz des Gefieders bei diesen Wildlingen, wie leuchtend hebt sich das Türkisblau des Gesichts vom tiefen Sammetschwanz ab. Es sind kluge Vögel, die einmal gefangen, mit der größten Leichtigkeit einzugewöhnen sind, trotzdem besteht hier der ganze Vorrat für den Händler aus aufgezogenen Jungen. (Fortsetzung folgt.)

Brutbeobachtungsnotizen 1916.

Von J. Birk, Leipzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Grünfittich.

Lützschena bei Leipzig, 13. Juni 1916.

Kupferfasan — Phasianus colchicus *(L.)* —, Henne mit 7 Küken. Mönchgrasmücke — Sylvia atricapilla *(L.)* —, 2 Nester mit je 4, 5 Eiern. Goldammer — Emberiza citrinella *(L.)* —, 4 Eier. Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* —, 5 Junge. Schwarzdrossel — Turdus merula *(L.)* —, 4 Junge, 1 taubes Ei. Gartengrasmücke — Sylvia simplex *(Lath.)* —, 5 Junge. Rotrückiger Würger — Lanius collurio *(L.)* —, 5 Eier und 1 Ei von Kuckuck — Cuculus canorus *(L.)*.

Möckern bei Leipzig (Sümpfe), 17. Juni 1916.

Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* —, 5 Eier. Teichrohrsänger — Acrocephalus streperus *(Vieill.)* —, 2 Eier mit 1 Ei von Kuckuck — Cuculus canorus *(L.)*.

Gundorf bei Leipzig (Sümpfe), 18. Juni 1916.

Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* —, 3 Eier. Hänfling — Acanthis cannabina *(L.)* —, 1 Ei (Bienitzwald). Rotrückiger Würger — Lanius collurio *(L.)* — 5 Eier. Teichrohrsänger — Acrocephalus streperus *(Vieill.)* —, 7 Nester mit je 1, 1, 1, 3, 5 Eiern und 4, 5 Jungen, das Gelege von 3 Eiern enthielt 1 Ei vom Kuckuck — Cuculus canorus *(L.)*.

Gundorf b. Leipzig (Sümpfe), 25. Juni 1916.

Teichrohrsänger — Acrocephalus streperus *(Vieill.)* —, 8 Nester mit je 1, 1, 1, 3, 3, 3 Eiern und 2, 4 Jungen. Desgleichen noch am 29. Juni 1916 2 Nester, eines mit 3 Eiern und mit 1 Ei und 2 Eier vom Kuckuck — Cuculus canorus *(L.)*. Die Kuckuckseier des letzteren waren, der Form und Farbe nach zu schließen, von zwei verschiedenen Weibchen. Die hohe Zahl von 17 Nestern des Teichrohrsängers in diesem Sumpfgebiet hat mich verblüfft, doch dürften an den unzugänglichen Sumpfstellen bei weitem noch mehr zu finden sein.

Leipziger Wald, 27. Juni 1916.

Gartenlaubvogel — Hypolais hypolais *(L.)* —, 1 Ei, am 30. Juni waren 2 Eier enthalten, am 24. Juli enthielt das Nest noch 2 ziemlich flügge Junge, 1 taubes Ei; daß der Verlauf der Brut sich vom 27. Juni bis 24. Juli in die Länge zog, dürfte wohl dem naßkalten Wetter zuzuschreiben sein. Sicher handelt es sich bei dieser sehr späten Brut infolge Störung der ersten um ein Nachgelege oder sollte sich das Pärchen erst so spät zum Fortpflanzungsgeschäft zusammengefunden haben? Zaunkönig — Troglodytes troglodytes *(L.)* —, Heckenbraunelle — Accentor modularis *(L.)* —, 5 Eier.

Möckern bei Leipzig (Sumpfgebüsch), 28. Juni 1916.

Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* —, 2 Nester mit je 4 Eiern und 4 Jungen. Gartengrasmücke — Sylvia simplex *(Lath.)* —, 4 Junge. Rotrückiger Würger — Lanius collurio *(L.)* —, 4 Junge.

Markkleeberg, 7. Juni 1916.

Hänfling — Acanthis cannabina *(L.)* — 2 Eier.

Leipzig-Gohlis (Friedhof), 14. August 1916.

Schwarzdrossel — Turdus merula *(L.)* —, 3 Junge. Mauersegler — Apus apus *(L.)* —, diesem, für mich besonders interessanten Vogel gedachte ich im Verlaufe der diesjährigen Brutperiode eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, da für mich dessen Brutgeschäft aus eigener Beobachtung so gut wie noch im dunkeln ist. Da ich im Fabrikgebäude meiner Firma reichlich Gelegenheit hatte, die

in großer Anzahl in den unter dem Dache befindlichen sogenannten Durchlüftungslöchern nistenden Mauersegler eingehend zu beobachten, so reifte in mir der Wunsch, einmal eine Statistik zu führen über Eieranzahl der Gelege (da auch Gelege von drei Eiern vorkommen), Brutdauer usw.; ganz speziell interessierte mich die Zeitdauer, welche die Jungvögel vom Tage des Ausschlüpfens bis zum Ausfliegen benötigen, denn dies dürfte nach meinen Beobachtungen längere Zeit beanspruchen, wie bei den übrigen kleinen Vogelarten. Leider schlug mein zu diesem Zweck ausgedachter Plan vollständig fehl, da ich wieder einmal den allen Vogelarten bis zu einem gewissen Maße innewohnenden Instinkt außer acht gelassen hatte. Im Herbst 1915 hatte ich 20 von den etwa 40 vorhandenen Nistlöchern mit 30 cm langen, in der Breite den Löchern entsprechenden Brettchen versehen, welche sich bequem aus- und einschieben ließen. Um nun den Vogel zur Anlage seines Nestes auf diesem Brettchen zu bewegen, hatte ich am hinteren Ende, der Höhe des Flugloches entsprechende Blechstreifen angenagelt, um den Brutraum nach hinten abzuschließen. So sicher mich mein Plan von den Geheimnissen des Brutgeschäftes der Mauersegler zu überzeugen hoffte, so sicher verstanden es dieselben, meine Hoffnungen zu schanden zu machen. Da fast alle Mauerlöcher vor Ankunft der Segler vom Haussperling — Passer domesticus *(L.)* —, zu Brutzwecken in Anspruch genommen waren, so galt es für den sonst kräftigeren, gewandteren Segler das Eigentumsrecht durch Austragung eines Kampfes zu erwerben. Leider mußte ich die Wahrnehmung machen, daß Haussperling sowie Mauersegler es meisterhaft verstanden, sich meiner Bruteinrichtung zu entziehen, indem sie hinten am Brettchen den durch das Ende des Mauersteines entstandenen Schlitz benutzen, um ihre Kinderwiege außerhalb meines Beobachtungsbereiches anzulegen. Es war mir nicht möglich, die die Bruthöhle nach hinten abschließenden Blechstreifen noch höher anzubringen, da sonst ein bequemes Einschieben einfach unmöglich war, somit war ich wieder einmal, wie so oft bei ornithologischen Studien, um eine Erfahrung und zugleich eine Enttäuschung reicher. Bereits am 18. Mai fand ich auf dem unter den Brutlöchern hinlaufenden Mauersims 2 Eier des Segler, welche wohl in Stillung des Nachedurstes (!) vom Haussperling an die frische Luft befördert waren. Sehr interessante Beobachtungen konnte ich bei den Kämpfen zwischen Segler und Haussperling machen, ich habe auch feststellen können, daß sich die Segler etwa mit der Hälfte der Nistlöcher begnügen, denn in einem großen Teil derselben kamen Junge des Haussperlings hoch. Erwähnenswert halte ich noch, daß ich gelegentlich einer Vereinsexkursion, einige Stunden weitab von der Großstadt einen toten Mauersegler fand, welcher von der Lausfliege befallen war; höchstwahrscheinlich verließen den kühnen Segler bei einem Streifzuge die Kräfte, welche infolge der blutsaugenden Tätigkeit dieser Schmarotzer gar bald erlahmen dürften.

Dies die Brutbeobachtungsnotizen 1916. Leider fühlte ich mich gegen Ende der diesjährigen Brutperiode körperlich nicht ganz wohl und die sich hierdurch nötigmachende Schonung zwang mich von anstrengenden Horstbesteigungen so viel wie möglich Abstand zu nehmen. Das Resultat meiner Brutbeobachtungen zeitigte 149 belegte Nester, von 36 verschiedenen Vogelarten, frisch gebaute, aber noch unbelegte Nester hielt ich einer Notiz nicht für wert. An den in den 149 Nestern gezeitigten Jungvögeln konnte ich 119 Beringungen Helgoländer und Rossittener Ringe vornehmen, daran beteiligt waren 15 Vogelarten. Da sich aus leicht erklärlichen Gründen nicht jede Vogelart zu Beringungsversuchen eignet, so ist den gefundenen Nestern entsprechend das Beringungsresultat ein minimales zu nennen. Aber das dabei gesammelte Beobachtungsmaterial kann ein um so reichhaltigeres genannt werden und die Studien in bezug auf Nestanlage, dazu verwendetes Material usw., besonders aber das Verhalten der Brutvögel bei der Annäherung an das Nest waren für mich von besonderem Interesse. Sollten diese meine Brutnotizen zur Erörterung dieser oder jener, für mich noch offen gebliebenen Frage von seiten eines Ornithologen führen, so wäre ich für Beantwortung derselben zu größtem Dank verpflichtet, hätte aber auch gleichzeitig damit den Zweck der Veröffentlichung meiner Brutnotizen erreicht. Möge das Jahr 1917 endlich den langersehnten Frieden und den Ornithologen eine reiche Ausbeute ihrer friedlichen Forschungen bringen.

Kleine Mitteilungen.

10. Mai 1917.

Eigentlich hat so ein Krieg doch auch seine guten Seiten. Man sagt zwar, daß die ersten zehn Jahre Weltkrieg die unangenehmsten seien, aber auf die momentane Art halte ich ihn aus. Ich liege in Ruhe in einem reizenden Vogesendörfchen, sogar bei dem Herrn Pfarrer. Allein als richtiger Franzosenkopf versteht er es meisterhaft, mir den Aufenthalt in seinem Hause zu verleiden. Die entzückende Natur entschädigt jedoch für alles. Rings umher Wald, saftige Wiesen, Berge und Wasser. Als ich am 26. März von meinem Urlaub hierher zurückkehrte, begrüßte mich bereits der **Kuckuck**. Freund Adebar hatte sein Nest ausgeflickt und lag bereits dem Brutgeschäft ob. Zahlreich hatten sich die **Bachstelzen** eingefunden, desgleichen tummeln sich in großen Mengen **Rotkehlchen**, unter denen recht gute Sänger sind. Letzteres kann man auch von den **Schwarzplättchen** sagen, die sich am 5. Mai einstellten, und den **rotrückigen Würgern**, die ich am 10. Mai zum ersten Male beobachtete. Am gleichen Tage hörte ich den ersten **Pirol**, während der **Wendehals** seit dem 1. Mai seinen eintönigen Ruf erschallen läßt. Anfangs Mai erfreuten bereits auf den stark mit Wiesenschaumkraut durchsetzten Wiesen einzelne Paare des **braunkehligen Wiesenschmätzers**. Ziemlich stark sind hier größere Raubvögel vertreten, die oft in einer Anzahl bis zu 10 Stück in anmutigen Flugspielen über dem gerade jetzt so herrlichen Mischwalde sich tummeln. Ich glaube, daß der starke Lärm der Kampfzone sie mehr in das stille Fechttal getrieben hat. In der Mehrzahl ist der **Bussard** vertreten, der hier auch in einem reizenden Park auf uralten Tannen brütet. Den **Habicht** traf ich in zwei ganz kapitalen Exemplaren an, während der zierliche **Turmfalke** vielleicht in vier Brutpaaren vertreten ist. Letzterer brütet hier in Fichten und verrät seinen Platz durch ein merkwürdiges, sehr zärtlich klingendes, helles Gackern. An jungen Vögeln sieht man seit 1. Mai **Blau-** und **Sumpfmeisen** sowie **Amseln**. Brütend trifft man den **Fitislaubsänger, Rotkehlchen, Girlitz** und **Distelfink**. Letztere sehr zahlreich in den ausgedehnten Obstplantagen. Trotz des idealen Geländes fehlt hier der Zeisig. Jedenfalls hat er sich zur Brut mehr in die Wälder gezogen. Im großen und ganzen ist es hier ein üppiges Vogelleben. Meine Mußestunden verlebe ich in dem sehr gut gepflegten, aber trotzdem durchaus natürlich wirkenden riesigen Parke eines Millionärs. Still an die mächtigen, mir unbekannten ausländischen Koniferen gelehnt, lasse ich eine ganze Vogelwelt an mir vor-

beipassieren. Das ersetzt mir auch ganz meine Käfigvögel. Jedenfalls sind die Vogesen für den Naturfreund unendlich anziehender als der ornithologisch doch tote Schwarzwald. Ja, ich setze dieses herrliche Stückchen Erde, das wir mit unserm Blute verteidigen dürfen, noch über den Thüringer Wald. Es ist auch meine feste Überzeugung, daß das Oberelsaß eine Zukunft hat. Millionen werden hier einst zu den Massengräbern pilgern, Millionen werden dieses imposante Gebirge, und sei es nur das Münstertal und Urbeistertal schätzen und lieben lernen. Und dann wird auch die Zeit kommen, die uns die Elsässer näher bringt, die uns die Eigenart und die Vorzüge dieses Volkes erkennen lassen wird. Der Elsässer ist grundverschieden von dem Lothringer, und hoffentlich sehen wir ein, daß wir an den ersteren etwas gut zu machen haben, gutmachen müssen. Das eine will ich nochmals betonen, der Vogelfreund, der einst dieses idyllische deutsche Gebirge durchwandert, wird unendlich schöne Eindrücke mitnehmen und voll und ganz auf seine Rechnung kommen. Nun seien mir noch einige Bemerkungen zu den letzten Heften der „Gef. Welt" gestattet. Wir hier draußen lesen sie besonders genau, ist sie doch das einzige Band, das uns mit Gleichgesinnten in der Heimat verbindet. Ich weiß nicht mehr, wo ich es las. Jedenfalls wurde der Vorschlag gemacht, alle unsere größeren Vogel-, Natur- und Tierschutzvereine unter einem Hut zur gemeinsamen Arbeit zu vereinigen. Ja, warum denn? Einmal bestehen doch zwischen diesen Vereinen ganz verschiedene Prinzipienfragen. Die Interessen der Vogelliebhaber vertreten auch wohl nur zwei, und zwar der „Bund für Vogelschutz" und der „Verein Naturschutzpark". Obgleich ich ein großer Tierfreund bin, stehe ich aber dem Tierschutzverein völlig wesensfremd gegenüber, denn die dort betriebene Gefühlsduselei wirkt ja direkt abstoßend Damit will ich die zweifellos bestehenden Erfolge des Vereins durchaus nicht schmälern. Die kurzen diesbezüglichen Ausführungen des Herrn H. v. B. in Heft 17 sind mir aus der Seele gesprochen. Ferner: Warum die Konkurrenz beseitigen?, solange zwischen diesen großen Vereinigungen eine gewisse Rivalität besteht, so lange werden sie recht segensreich, d. h. tatkräftig wirken. Jeder in seiner Art, und irgend etwas Gutes bleibt dann sicher irgendwo hängen. Unsere liebe Entente zeigt doch deutlich genug, wie einig 14 Völker sein können. Ich freue mich auf den Augenblick, da der große Hut platzt. Gefallen haben mir die Ausführungen in Heft 17 über die Organisation der Bastardzucht. Die Farben- und Gestaltskanarien sind mir persönlich ein Greuel, genau so, wie der unförmige Schleierschwanz im Aquarium. Gute Bastarde, besonders von **Distelfink, Zeisig** und einigen ausländischen Finkenarten, wie **Grauedelsänger, Mossambickzeisig, Feuerzeisig** und dergleichen bieten gesanglich und betreffs der Gefiederzeichnung dem Liebhaber volle Befriedigung. Ganz abgesehen davon, daß die Zucht an sich äußerst interessant und anregend ist. Hierbei möchte ich noch eine andere, meiner Ansicht nach sehr wichtige Frage anschneiden. Was finden wir Liebhaber im Felde denn von unseren Zimmergenossen wieder, wenn wir dereinst heimkommen? Wie haben denn die Liebhaber zu Hause für uns gesorgt? Wäre es für die ernsten Liebhabervereine nicht eine ideale Aufgabe, gleich der Arché Noah, uns die beliebtesten ausländischen Finkenarten und Weichfresser in einigen guten Zuchtpaaren zu erhalten? Schwer ist das nicht, aber es gehört Organisation dazu und ein wenig Selbstüberwindung. Der einzelne müßte sich hier der guten Sache unterordnen. Jeder könnte bei ganz kleinen Opfern Großes leisten. Liebhaber mit festem Wohnsitz, reicher Erfahrung und Interesse zur Sache müßten als Vertrauensmänner eines Vereins gewählt werden. Das Zuchtmaterial liefern die Vereinsmitglieder, desgleichen Futter und Mittel zur Zucht. Der eine stellt Männchen, der andere Weibchen, dieser sorgt für Futter, jener trägt sonstwie ein Scherflein bei und zum Austausch bieten die Vereinsabende reichlich Gelegenheit. Noch befinden sich reichlich Exoten im Lande, Liebhaber, die über eine Vogelstube verfügen, übernehmen sicher gerne die Organisation und stellen auch wohl ihre Räume zur Verfügung, und manche Vogelart, die wir nach dem Krieg vielleicht nach Jahren, vielleicht nie mehr ins Land bekommen, bliebe uns so erhalten. Mancher Krieger, der arm und krank aus diesem Völkerringen zurückkehrt, wird mit seinen kargen Mitteln sich nicht mehr den Luxus eines Stubenvogels leisten können. Das Almosengeben wollen wir den Herrn Kriegslieferanten überlassen, wir wollen anders helfen und glauben Sie mir, ein kleiner Zeisig in dem bescheidenen Zimmer eines Erblindeten; eines Krüppels zaubert mehr Sonnenschein und Freude in das Herz dieses Helden, als das Geld, der Überfluß des Reichen. Ihr Liebhaber und Züchter, die ihr das unschätzbare Glück genießt, daheim geblieben zu sein bei Weib und Kind, denkt an die, die draußen ihr höchstes und bestes Gut dahingeben, die kämpfen und bluten für Heimat und Reich. Bewahret unsere Sänger vor Wucher und Preistreiberei und wir, wir werden's Euch danken. Genau so, wie ich, freuen sich tausende auf den Augenblick, da sie ihren neuen Käfig rüsten und schmücken können und sollte auch nur der struppigste Zeisig darin herumhüpfen. Streckt unsere Futtervorräte, sammelt Unkrautsamen, laßt unsere so herrliche Liebhaberei nicht erlöschen. Ich bin fest überzeugt, daß meine Anregung ein Echo findet, und meine schwachen Kräfte werde ich auch hier im Felde tatkräftig in jeder Weise zur Verfügung stellen. Der gegebene Augenblick ist jetzt gekommen, die Futter- und Beförderungsmittel sind günstig. Der Spitzsamen müßte gesammelt werden, denn er ersetzt am besten die Silberhirse. Wegerich, Hirtentäschchen usw. ergeben wundervolles Futter für unsere einheimischen Körnerfresser. Und nun Glückauf zu gutem Gelingen.

Mit Liebhabergruß

L. Scholz, Leutnant d. R.

Die ersten Nachtigallen, Trauerfliegenschnäpper und Schwalben. — Ziervogelverband. Am 25. April 1917, abends 8 Uhr, hörte ich hier an der holländisch-belgischen Grenze zirka 45 Kilometer hinter Antwerpen die ersten beiden Nachtigallen schlagen. Als ich in der hellen Nacht vom 25. zum 26. April, nachts 11—1 Uhr, Posten stand, schlugen sie noch, so daß unser Leutnant, der gerade die Runde machte, sagte: „Jetzt wird es doch Frühling, hören Sie mal, wie schön die Nachtigallen singen." Morgens um 5 Uhr sowie in den nächsten Mondscheinnächten hörte ich noch an verschiedenen Stellen die herrlichen Sänger schlagen. Von meinen 27 Kameraden wußte niemand, wer die herrlichen Nachtsänger waren Am 24. April sah ich hier die ersten Trauerfliegenschnäpper. Das schöne Männchen mit dem schwarzen Kopf, weißen Halsring, rosa Brust singt ganz niedlich, auch Weibchen, die einfarbig sind, habe ich beobachtet. Leider habe ich diese zarten Insektenfresser in Hamburg und Lübeck nie in der Freiheit, noch auf Ausstellungen in Kiel, Harburg, Hamburg und Lübeck gesehen, noch im Katalog verzeichnet gefunden. Die belgischen Kinder nennen diese Fliegenschnäpper „Studentenköpfe". Heute, am Sonntag, dem 29. April, wo zu uns dumpf die Geschütze von Arras und Reims herüber schallen, sehe ich die ersten 6 Schwalben hier über Heide und Wasserlöchern, nach Futter suchend, fliegen. Bemerken möchte ich noch, daß die Elstern schon fest in den hohen Fichten, Pappeln und Eichen brüten. — Bei schönem Sonnenschein fliegen paarweise und necken sich: Stieglitze, Zeisige, Buchfinken, Girlitze, Heckenbraunellen, Dompfaffen, Bachstelzen und Zaunkönige. In den Abendstunden sieht man viele Waldkäuze, während der Haussperling bei unseren Wachen gänzlich fehlt. — Hoffentlich kommt in diesem Sommer der ersehnte Frieden, damit wir im nächsten Frühjahr unsere Vogelstuben nach 3jähriger Abwesenheit wieder einrichten können. Allerdings werden dieselben im ersten Friedensjahr nur dünn bevölkert sein, da die schönen Exoten und Sittiche fast ganz fehlen, aber die ersten Dampfer werden uns schon wieder welche mit herüberbringen, damit die Liebhaber und Züchter Gelegenheit haben, auf Ausstellungen ihre Vögel und Selbstzucht — womöglich mit geschlossenen Fußringen — wieder zur Schau zu bringen. Leider sind in Norddeutschland nur wenige Ziervogelzüchter, trotzdem es dort viele Liebhaber gibt. Der Kanarienvogel hat unsere bunte Abteilung fast ganz verdrängt. Trotzdem kann eine Kanarienausstellung schlecht ohne Ziervögel fertig werden, wohl aber umgekehrt. Da die Besucher sich doch fast stets bei den Exoten, Bastarden und Sittichen aufhalten, während der Saal, wo die Gesangskanarien in ihren dunklen Gesangskästen stecken, nur wenig besucht werden. Wie schön ist so eine Vogelausstellung, von richtigen Liebhabern und Züchtern beschickt, auch findet man dort viele Seltenheiten und eigene Zuchten, alles im besten Gefieder und sauberen passenden Käfigen, wogegen man auf einer Ausstellung, welche von Vogelhändlern beherrscht wird, stets ganz frisch eingeführte Vögel im defekten und kranken Zustande findet; wovon schon auf der Schau viele sterben. Und dies gerade macht einen schlechten Eindruck auf das kaufende Publikum, hierdurch wird die Ziervogelzucht und das Halten von einheimischen Vögeln stark beeinflußt. Ich möchte den alten Mitgliedern und Züchtern in der Heimat durch die „Gef. Welt" zurufen:

Seht zu, daß ihr einen „Ziervogelverband für Norddeutschland" gründet, um alle Jahr eine Wanderausstellung von Sing- und Ziervögeln, Bastarden und Gestaltskanarien abzuhalten, und dadurch neue Gönner zu erhalten. Die erste Hauptaufgabe des Verbandes müßte sein: Einheitliche Prämiierung, einheitliche Ausstellungen und einheitliche geschlossene Fußringe für Selbzucht. Ich glaube, der „Verein der Vogelliebhaber zu Lübeck", der nur Ziervogelliebhaber und -züchter im Verein hat, würde sich wohl gern die schwere Arbeit machen, um diesen Verband ins Leben zu rufen. Denn was die Herren Kanarienzüchter haben, können wir Vogelliebhaber uns auch leisten. Ich glaube sicher, daß die zurückkehrenden jungen Züchter den alten Mitgliedern mit Dank entgegeneilen werden, wenn ein solcher Verband in dieser schweren Zeit gegründet würde. Ich hoffe, daß in Lübeck, Hamburg, Bremen, Kiel und Berlin sich zuerst Mitglieder für einen solchen Verband finden werden. Leser der „Gef. Welt", Züchter und Liebhaber, die eventuell dem Verband beitreten wollen, mögen sich mit dem angeführten Verein in Verbindung setzen. Auch Züchter aus Mittel- und Süddeutschland, wo es auch viele Liebhaber von Bastarden und Farbenkanarien gibt, würden mit Freuden aufgenommen werden. Vor allem müßten aber die Mitglieder auf jeder Verbandsausstellung ihre Vögel zur Schau bringen, damit jeder Laie die Glanzleistungen der Verbandsausstellungen sieht, und daß der Verband dadurch neue Mitglieder erhält.

Landsturmmann Adolf Steinhagen,
zurzeit Belgien.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 7. Juni, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; angemeldet: Herr Hermann Meinicke, Charlottenburg, Osnabrücker Straße 22; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. Gäste willkommen.

In der Nacht vom 9. zum 10 Juni findet ein ornithologischer Ausflug nach Chorin—Liepe—Oberberg statt; Abfahrt Sonnabend, den 9. Juni, 11^{10} Uhr abends, vom Stettiner Hauptbahnhof.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 18. Juni d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A., Joh. Birk, 1. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

K. Desch, Hanau, Bruchkbl. Landstraße 30: 2 rotrückige Würger.

Dr. Neser, Freiburg i. B., Schlangenweg 4: 1,0 Zebrafink, 1,0 Mövchen.

Syré, Lehrer, Viernau: ♀ japanische Mövchen.

Herrn G B., Chiasso. In sehr großen Flugräumen kann man genannte Vögel zusammen halten. Es muß dann aber soviel Raum sein, daß sich die verschiedenen Vögel aus dem Weg gehen können und ferner muß durch Anpflanzen oder Einsetzen von Gebüsch dafür gesorgt sein, daß sich angegriffene Vögel im Schutz dieser Einrichtungen den Angriffen des Verfolgers entziehen können. Es ist besser, Nachtigall, Gelbspötter, Amsel, Singdrossel, Schwarzplättchen und Rotkehlchen einzeln zu halten, besonders wenn man darauf Wert legt, ihren Gesang fleißig vortragen zu hören, aber auch wegen der richtigen Ernährung ist die Einzelhaltung gerade dieser Vögel mehr zu empfehlen. Die Ernährung der genannten Arten in wenig Worten zu schildern, ist nicht möglich. Wenn Fragesteller noch gar keine Erfahrungen in der Pflege dieser Vögel hat, so sollte er sich aus einem Lehrbuch (Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel", V. Auflage) mit den nötigen Unterweisungen bekannt machen, bevor er die Vögel beschafft, und überlegen, ob es zurzeit möglich ist, die genannten Nährmittel zu beschaffen. Gute Universalfutter können auch verwendet werden, nachdem sie durch besondere Zusätze und Beigaben diejenige Beschaffenheit erreicht haben, welche die Gesunderhaltung des Vogels erforderlich macht.

Herrn L. O., Gießen. 1. Wenn es sich wirklich um erbsengroße oder noch größere Fettgeschwülste auf dem Oberarm des Zebrafinkenflügels handelt, so liegt eine krankhafte Erscheinung vor, gegen welche es kein Mittel gibt. 2. Gewöhnliche gelbe Hirse kann als Ersatz der weißen Hirse für Prachtfinken verwendet werden. Ob diese Vögel auf die Dauer damit zu erhalten sind, muß abgewartet werden. Sehr zu empfehlen ist das Darbieten von halbreifen Grasrispen neben obigem Futter.

Herrn W. G., Hassum. Eine solche Zeitschrift in deutscher Sprache gibt es außer der „Gef. Welt" nicht.

Herrn F., Gottmadingen. Das ornithologische Jahrbuch erscheint im Selbstverlag des Herausgebers, des Herrn Ritter Viktor von Tschusi zu Schmidhoffen, Villa Tännenhof bei Hallein (Salzburg).

Herrn B., im Felde, ist brieflich Auskunft erteilt.

Herrn E. G., Münster i. W.; Herrn W. S., Eckardsberg bei Bielefeld. Besten Dank für freundliche Grüße.

Herrn E. G., Münster i. W.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. A., Leuba. Für jedes Pärchen gibt man zwei Nistbauerchen in den Käfig, und zwar stattet man diese möglichst verschieden aus. Nicht alle Paare derselben Art bevorzugen gleichmäßig ausgestattete Nistbauerchen. Der Vogelpfleger wird bald erkennen, welche Einrichtung den in seinem Besitz befindlichen Prachtfinken am angenehmsten ist.

Herrn O. L., Krossen. Kreuzschnäbel werden in folgender Weise ernährt: An Sämereien erhalten sie in steter Abwechslung Hanf, Hafer, Rübsamen, Spitzsamen. Sonnenblumenkerne (Kürbis-, Birnen-, Äpfelkerne), dazu allerlei Nadelholzsämerien (Fichten-, Tannen-, Kiefersamen, Zirbelnüsse). Letztere Samenarten werden zweckmäßig noch in den Zapfen gereicht. Solche Zapfen, welche die K. nicht aufbrechen können, legt man auf den warmen Herd, bis sich die Schuppen heben. Außerdem gibt man dem K. ein Insektenfuttergemisch, welches nicht regelmäßig zu reichen ist. Lebende Insekten werden gern genommen. Grünkraut, besonders frische, möglichst junge Zweige von allerlei Nadelhölzern sollten nicht fehlen. Auch Beeren, deren Kerne sie verzehren, können gereicht werden. Frisches Trink- und Badewasser darf nie fehlen. —

Herrn L. in B. Ameisenpuppen gewinnt man auf folgende Weise: Man breitet an einer sonnigen Stelle ein weißes Linnen über den flachen Boden, legt alle vier Enden desselben nach oben zu etwa 10 bis 15 cm breit ein und legt kleine Zweige darunter, so daß durch den Umschlag der Linnenenden eine Art Höhlungen entstehen. Hierauf nimmt man mittels einer Schaufel den Ameisenhaufen samt Spreu und schüttet ihm in möglichst breiter Schicht mitten auf das Linnen. Nun werden die Ameisen ihre Brut zu retten suchen, indem sie die Eier rasch aus der Sonne in die durch Umschlagen der Linnenenden entstandenen Höhlungen bergen, wo sich nach etwa einer halben Stunde sämtliche Eier rein und aufgehäuft vorfinden. Diese Ameisenpuppenernte darf man nur bei warmem, trockenem Wetter vornehmen, durch das Zurückschütten der Spreu und der Ameisen sollte man für die Erhaltung des Haufens Sorge tragen. Wenn man diese Vorsicht beachtet, so kann man von einem solchen wohl bis dreimal in einem Sommer die Puppen gewinnen. Es ist selbstverständlich, daß man bei dieser Arbeit die Hände und auch andere Körperteile gegen das Andringen der gereizten Kerbtiere schützen muß. Ob das Einsammeln der Ameisenpuppen in Sachsen verboten ist, erfahren Sie von dem nächsten Förster. Das Verbot bezieht sich jedenfalls nur auf die staatlichen Forsten. Gut gewonnene und gut getrocknete Ameisenpuppen sind gut. Die Art der Herkunft ist dabei ziemlich gleichgültig.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

eft 24. 14. Juni 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT. WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. K. Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Meine Schopfbülbüls. Von Prof. K. H. Diener.

Beobachtungen an einem jungen Waldkauz — Syrnium aluco *L.* Von Hugo Mayhoff, cand. rer. nat. (Schluß.)

Käfigvögel in Mexiko. Von Gehlsen. (Fortsetzung.)

„Vorfrühling in Flandern." Von Leutnant Werner Sunkel.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung. (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Käfige und Gerätschaften.

Verkaufe: 1 ff. **Wiener Rauschkäfig**, neu, 6 ℳ, do. 1 gebraucht., wie neu, 4,50 ℳ inkl. Porto und Verpackung. [603
Witteborn, Eisenach, Philosophenweg 6 I.

Futtermittel.

Mehlwürmer

per Pfd. 6,50 ℳ verpackfrei ohne Porto. Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. 604]
Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Ornithologischer Versand

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44.
Anfragen nur gegen Rückantwortporto! [605

Gem. Vogelfutter

für Weich- u. Körnerfresser, Ameiseneier, Hundef., getr. Daphnien usw. offeriert [606
R. Göhring, Lucka, S.-A., Vogelf. en gros.

Abzugeben:
Hanf-, Spitz-, Mohn-, Rüb- und **Leinsamen** im Tausch gegen **ausländ. Vögel.** Anfragen Doppelkarte. [607
Wesseling, M.-Gladbach, Vitusstraße 27.

Futter für Papageien zu kaufen gesucht. Preisangebote an
Karlwalther Rohmann, Braunschweig,
Hagenring 21. [608

Vögel.

Suche
1 prima Gelbspötter,
schön im Gefieder, gegen 1 **Hänfling** oder **Rotkehlchen** zu tauschen. [609
Paul Schrage, Stickereifabrik, **Plauen** i. V., Wiesrechtstraße 54/56.

Verkaufe meine in jeder Beziehung tadellose
amerik. Spottdrossel,
jetzt im Gesang, umständehalber für 40 ℳ exkl. Porto. Tausche auch auf **Ia Waldvogelfutter.** [610
Paul Blödner, Rubla.

1,0 Harzer Kanarie 1916, Märzbrut, 10 ℳ; 3,0 Harzer Kanarien 1917, à 5 ℳ zu verk., tausche auch gegen 1,0 **Stieglitz Ia.** [611
M. Trisko, Architekt, **Wien III/4**, Schrottgasse 1.

1,1 **kl. Kubafinken**, aus jr. Vol., 27 ℳ. 612] **Pippel, Artern** in Th.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am Donnerstag zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten** ꝛc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin,** Neue Bismarckstraße,

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. dergl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Der Kanariengesang

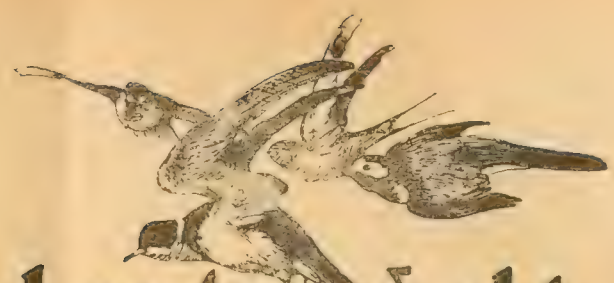
Allgemeinverständliche, sowie musikalische und phonetische Darstellung
von
W. Kluhs.
Preis 1 Mark.

Das vorliegende Büchelchen verfolgt den Zweck, eine einheitliche Benennung aller Touren des Kanariengesanges herbeizuführen und die Kenntnis des Kanariengesanges zu erleichtern. Es soll ein Nachschlagebuch sein für alle, die sich für schönen Kanariengesang interessieren, derart, daß sie an der Hand dieses Buches beim Abhören der Sänger zu erkennen vermögen, um welche der geschilderten Touren es sich handelt. In diesem Sinne dürfte es auch als Handbuch für die Gesangsvorträge in den Versammlungen der Kanarienzüchter-Vereine geeignet sein.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 24.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Schopfbülbüls.

Von Prof. K. H. Diener.

(Nachdruck verboten.)

Meine Bekanntschaft mit diesen merkwürdigen Ausländern reicht eine ganze Reihe von Jahren zurück. Ich verkehrte seinerzeit viel mit einem französischen Vogelhändler, der in der Westschweiz angesiedelt war und der seine Ankäufe regelmäßig und persönlich in Lyon besorgte. Ich befaßte mich damals ausschließlich mit einheimischen Vögeln und widmete einen Großteil meiner Liebhaberei allerlei Zuchtproblemen; so interessant diese an und für sich waren, so ließen sie mich doch auch manche hochinteressante Erwerbung vergessen. Der Mann brachte nämlich ab und zu Individuen mit, die schon damals, lange vor dem völkermordenden Weltkrieg, sehr selten und begehrt waren und die ich seither nicht mehr gesehen, geschweige denn habe erwerben können. Ernsthaft aber trug ich mich schon in jenen Zeiten mit der Absicht, ein herrliches Paar rotwangige Bülbüls zu erwerben, die frisch von Frankreich waren hereingebracht worden und die mir zufolge ihres absonderlichen Aussehens und Benehmens ganz außerordentlich gefielen. Leider unterließ ich dann doch den Ankauf, da ich verschiedene interessante Einheimische zu erwerben in die Lage kam, und als ich später definitiv auf die Exoten umgesattelt hatte und gern mindestens 1 Exemplar von Otocompsa jocosus besessen hätte, ließen sich meine Wünsche nicht mehr erfüllen. Erst vor zwei Jahren gelang es mir, einen Vertreter dieser Schopfträger zu annehmbarem Preise aufzutreiben, dem bald ein zweiter folgte und mir erwünschte Gelegenheit bot, einmal eingehendere und verläßlichere Beobachtungen an diesen hochinteressanten Gesellen vorzunehmen. Inzwischen habe ich auch den weißohrigen besessen, und auch dessen Besitz hat mich in der bereits gewonnenen Überzeugung bestärkt, daß diese Gattung ungewöhnliches Interesse zu bieten vermag.

Der Bülbül mit rotem Wangenfleck (Otocompsa jocosus) ist zweifellos von allen Vertretern der Gattung der wertvollste. Er ist zwar keineswegs von einzigartiger Pracht, doch immerhin außergewöhnlich hübsch; ebensowenig ist er eine Gesangesgröße erster Ordnung. Der Name Bülbül bedeutet zwar im Persischen Nachtigall und so könnte mancher wenn auch vielleicht nicht ein ähnlich herrliches Lied, wie es luscinia bietet, von ihm erwarten, wohl aber eine immerhin ansehnliche Gesangsleistung; diese Erwartung erfüllt nun aber jocosus keineswegs, und es ist erst gar keine Rede davon, daß sich sein Vortrag mit dem unserer königlichen Sängerin vergleichen läßt. Zunächst ist zu sagen, daß er nicht zusammenhängend und in Strophen gegliedert ist; ferner enthält er keineswegs die Reichhaltigkeit und Fülle, die wir an dem Liede unserer Sängerkönigin bewundern. Auch geht ihm die Skala der Empfindungen, welche ja besonders den Nachtigallengesang charakterisieren, so ziemlich völlig ab. Und doch ist das Lied des Bülbüls hübsch und zumindest höchst charakteristisch. Es besteht zwar nur aus einzelnen, zum Teil ganz kurzen Rufen; doch sind diese ungemein melodiös, obgleich eigentümlich moduliert, und dabei sehr tragfähig, ohne jemals hart oder grell und schrill zu klingen. Manchmal wird ein und derselbe Ruf bis zu einem Dutzend von Malen hintereinander wiederholt und mag daher beim einen oder anderen Zuhörer das Gefühl der Monotonie auslösen. Ein musikalisch geschultes Ohr wird aber herausfinden, daß es zwar der gleiche Ruf mit den gleichen Tönen ist, daß aber besonders der Akzent häufig wechselt. Diese kurzen Rufe werden von längeren abgelöst; allen ist der fröhliche Charakter eigen, wie denn überhaupt die Gefühlsskala dieses Vogelliedes nur Fröhlichkeit und Freude umfaßt. Dementsprechend hebt er sich deutlich vom Gesang anderer Individuen ab und ist mühelos aus einem vielstimmigen Konzert herauszuhören. Ebenso folgegemäß wirkt es ungemein animierend, ja gelegentlich förmlich aufreizend und bildet oft das Signal zum Beginn des Konzertes aller vorhandenen Sänger. Mein jetziges Exemplar z. B. erhält, so oft es seinen Ruf hören läßt, mit unfehlbarer Sicherheit von der im Nebenzimmer untergebrachten Häherdrossel unverzüglich Antwort. —

Interessant ist auch, daß der Gesang zweier verschiedener Exemplare ganz bedeutende Abweichungen aufweist, so einfach er an und für sich ist. Mein erster Bülbül brachte u. a. genau das „bitleo“ der Goldamsel; ja, dieser Ruf bildete geradezu einen Haupt-

bestandteil seines Liedes und war für ihn und uns ein Charakteristikum. Mein jetziger dagegen kennt diesen Jubelruf gar nicht, unterscheidet sich überhaupt wesentlich vom andern dadurch, daß er kurze Rufe weitaus seltener bringt als längere, daß er aber zeitweise pausiert, während der erste sozusagen beständig rief. Von einem Nachtigallengesang ist somit bei jocosus gar keine Rede; doch sind seine drosselartigen Rufe nicht nur außerordentlich interessant und für ihn charakteristisch, sondern auch in nicht geringem Maße melodiös, kräftig und voller Fröhlichkeit und tragen daher nicht wenig zur Belebung einer Vogelstube bei.

Kann also der Schopfbülbül schon seines Liedes wegen empfohlen werden, so wird er besonders wertvoll für den Liebhaber, welcher seine gefiederten Genossen nicht einzig und allein ob ihres Gesanges zu käfigen gewohnt ist, sondern an deren Benehmen und Wesen mindestens ebensoviel Interesse nimmt. Denn hochinteressant ist dieser Vogel. Linné nannte ihn jocosus = spaßhaft und hat damit, wie so oft, das Richtige getroffen. Ich gestehe, daß ich diese Bezeichnung durchaus nicht begreifen konnte, solange ich nur den ersten besaß. Gewiß war dieser eine absonderliche Erscheinung, sträubte doch auch er im Zustande der Erregung Holle und Wangenflecke und bot dabei einen wirklich eigentümlichen Anblick dar. Doch „spaßhaft" oder eigentlich „komisch" kam er mir nicht vor. Der zweite dagegen, welcher heute in meinem Besitz ist, macht seinem Namen alle Ehre, ist er doch ein richtiger Bajazzo, ein Komiker erster Ordnung. Komme ich in seine unmittelbare Nähe, so senkt er den Kopf mit der gesträubten Holle tief nach einer Seite und duckt sich auf dem Sprungholz ganz zusammen; es ist mir heute noch nicht klar, wohin er dabei eigentlich schaut, nach oben, nach unten oder auf mich. Ich möchte am liebsten sagen, nach allen 3 Richtungen. Daß er in dieser Stellung alles andere als ernst aussieht, ist klar; die Lachmuskeln des Zuschauers werden unbedingt nachdrücklich gekitzelt. Bringe ich dann mein Gesicht noch näher ans Gitter mit der Absicht, endlich einmal herauszukriegen, wohin er denn während dieser Gliederverrenkungen schaut, so läßt er sich rückwärts vom Sprungholz gleiten, gibt dieses aber zunächst nicht mit den Zehen preis, sondern hängt eine kurze Spanne daran, Kopf, Hals und Körper tief nach unten, ganz wie die bekannten Kletterkünstler aus dem Geschlecht der Affen. Natürlich kann er diese eigenartige und peinliche Lage nicht lange behaupten; auf den Stab hinauf gelangt er auch nicht mehr, und so bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich fallen zu lassen. Und das geschieht denn auch regelmäßig; nur fächert er instinktmäßig zur rechten Zeit Steuer und Schwingen und mildert so die Wucht des Aufschlagens auf dem Käfigboden, von dem er sich, je nach Laune, mit mehr oder weniger Beschleunigung und ganz heil erhebt, dabei ein paar Schimpftöne von sich gebend.

Daß dieser komische Kauz richtig zutraulich wäre, kann ich nicht behaupten. Wild oder auch nur scheu ist er ja freilich auch nicht; jedenfalls aber ist er erheblich zahmer als sein Vorgänger, der eine Annäherung unbedingt sich verbot und im Käfig hin- und herraste, wenn man das Gesicht näher ans Gitter brachte. Das sich auf dem Sprungholz Niederducken war zwar auch diesem eigentümlich; doch schaute er einen ängstlich an und suchte sein Heil unverzüglich in schleunigstem Rückzuge, ohne irgendwelche Akrobatenkunststücke zum besten zu geben. Ließ man ihn aber in Ruhe, so machte er sich's auf den Sitzstangen bequem, nahm sein melodiöses Lied sofort wieder auf und unterbrach es nur von Zeit zu Zeit, um ein Stückchen zerschnittene Birne oder eine aufgeweichte Rosine zu sich zu nehmen. Der Bülbül dagegen, der gegenwärtig einen meiner Käfige bewohnt, ist solchen Störungen gegenüber etwas empfindlicher; hat er sich nämlich von seinem nach rückwärts ausgeführten Salto mortale einigermaßen erholt, und ist er wieder oben auf seinem Sitz angelangt, so streikt er eine Zeitlang mit dem Gesang und verschmäht zunächst auch einen ihm zugeworfenen Leckerbissen. Erst wenn ich mich gänzlich entfernt habe, und auch dann erst nach geraumer Zeit, „läßt" er wieder etwas „von sich hören".

Die Verpflegung des rotwangigen Bülbüls ist keineswegs kompliziert. Neben dem gebräuchlichen Futtergemisch muß er täglich eine bestimmte Ration Früchte bekommen. Meine zwei Exemplare bevorzugten in Stücke geschnittene Äpfel und Birnen und aufgequellte Rosinen. Der eine lebt fast ausschließlich von Früchten, ist daneben aber ganz gewaltig auf Mehlwürmer verpicht, während der andere diese kaum berücksichtigte, dagegen dem Futtergemisch mehr zusprach, ohne die Früchte deswegen etwa zu ignorieren. Bei dieser Verpflegung hält der Vogel gut aus, ist stets munter und beweglich und trägt fleißig sein charakterisches Lied vor. Von der Badegelegenheit macht er sozusagen keinerlei Gebrauch; immerhin ist es gut, ihm von Zeit zu Zeit eine solche zu bieten. In einer flachen Schale, die ihm ins Bauer hineingestellt wird, scheint er eher eine Gefiederdurchnässung vorzunehmen; wahrscheinlich hat er, ängstlich und mißtrauisch wie er schon ist, vor dem angehängten Badegehäuse einen gewissen Respekt.

Nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen singt er bedeutend weniger oder gar nicht, sobald er nicht mehr allein gehalten wird; doch erfreut er den Besitzer im Gesellschaftskäfig durch sein Wesen auch nicht wenig, selbst wenn er seinen fröhlichen Gesang bedauerlicherweise reduzieren oder gar ganz einstellen sollte. Untergebracht kann er dort ohne weiteres werden, da er unbedingt harmlos und mit den anderen verträglich ist; in gewissem Sinne ist er nämlich, wenn auch nicht gerade ein Phlegmatikus, so doch jedenfalls ein ausgesprochener Stoiker, der alles, was um ihn her vorgeht und ihn nicht gerade nachdrücklich betrifft, mit überlegener Kaltblütigkeit betrachtet. Kommt er freilich einmal ordentlich in Aufregung, dann leistet er an tollem Herumrasen und kopflosen Sprüngen das mögliche. Mut ist jedenfalls nicht seine Haupttugend; bei mir wenigstens läßt er sich von dem Sonnenvogel, der seinerseits im Anfang eine geradezu lächerliche Furcht vor dem Behaubten zur Schau trug, stets und überall imponieren und auch der Katzendrossel, welche die ausgesprochene Gutmütigkeit ist, weicht er regelmäßig in weitem Bogen aus. Besonders prächtig nimmt er sich natürlich im großen Flughaus aus; hier bildet er eine sofort auffallende und tatsächlich hochinteressante Erscheinung.

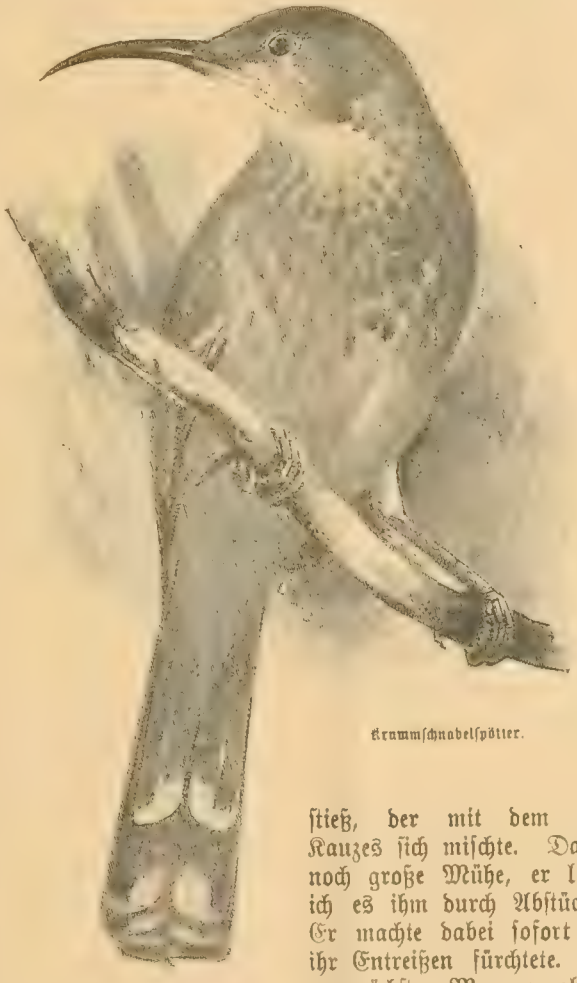
Alles in allem genommen ist Otocompsa jocosus ein Vogel, der den Pfleger für seine Mühe und die nicht bedeutenden Auslagen voll und ganz entschädigt, und da schließlich hervorragende Gesangsleistungen nicht von jedem Pflegling geboten werden können und solche auch nicht von allen Liebhabern zur conditio sine qua non gemacht werden, so ist er trotz seiner nur mäßig entwickelten Gesangskunst gebührender Wertschätzung würdig.

Beobachtungen an einem jungen Waldkauz — Syrnium aluco *L.* —

Von Hugo Mayhoff, cand. rer. nat.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Vom Schrank gingen „Hansels" Flüge hinauf zur Gardinenstange, die er bald dem Sitz in leicht erreichbarer Höhe vorziehen lernte. War es lehrreich gewesen zu beobachten, wie er allmählich gegen das abendliche Einsperren in seine Schlafkiste eine immer deutlichere Abneigung an den Tag legte, indem er statt seines gewohnten leisen Wisperns kreischte, sobald er die ihn abholende Hand bestieg, so fühlte er dort oben sich mit jedem Tage sicherer: während er das erste Mal erschreckt an der Decke entlang bis zur äußersten Ecke flog und da an der Wand mit einem Aufschrei auf meine Lagerstatt herunterstürzte, ließ er bald sich durch Drängen mit der Stockkrücke sogar nicht mehr vertreiben, rückte mit größter Ruhe zur Seite und wußte nach kurzem Rundfluge immer wieder die Gardinenstange zu gewinnen. Hand in Hand mit dieser wachsenden Selbständigkeit ging eine gewisse Entfremdung gegen den Futterherrn; hatte er abends sein Teil erhalten, so zog er sich auf seinen Hochsitz zurück und ließ sich auf keine Spielerei mehr ein. Als Gardinen und Tapeten denn doch zu sichtbare Spuren aufwiesen, ließ ich ihn auch tagsüber freifliegen. Eines Mittags schien er verschwunden: er saß regungslos in einer Ecke des Erkers hinter der Gardine, das Gefieder eng angelegt, die Augen bis auf einen feinen Spalt zugekniffen, mich scharf beobachtend, einem leblosen Holzknorren ähnlich. Es war nach fast dreiwöchiger Pflege zum ersten Male eine ausgesprochene „Schutzstellung", ein Neues war in ihm erwacht: der mimatische Reflexmechanismus brach sich Bahn. Mehrere Tage fand ich „Hansel" dann immer wieder an demselben Plätzchen, auf einem Tuchlappen, der dort in einer photographischen Entwicklungsschale lag. Machte ich mir in seiner Nähe am Stehpult zu schaffen, so wurde er auch im hellen Tageslicht regsam, kam mit gemächlichen Schritten „mahlend" heran, flog auf die Bücher und zweimal sprang er sogar auf die schreibende Hand und griff mit drolligem Ernst nach dem Federhalter. Sichtlich war es das Kritzelgeräusch der Feder, das ihn, wie schon das Umblättern der Seiten früher, erregte und jetzt die ersten spielerischen Raubgelüste wachrief; auch den Kanarienvogel betrachtete er jetzt öfter mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit. Zum ersten Male wirklich zornig wurde er wider Erwarten, als ich um seinen einen Fang einen der Thienemannschen Aluminiumringe gelegt hatte und ihn, um das Fenster offen halten zu können, mit einem Strick (von mehr als Meterlänge) am Stuhl festband: er begann sofort ungeduldig zu flattern, griff in den Strick, mit dem er förmlich kämpfte, und in meine Hand, die ihn von dieser Fessel wieder befreite, mit lautem Gekreisch.



Krummschnabelspötter.

Es schien so an der Zeit, ihm die Freiheit zu geben; nur mußte er vorher das selbständige Ergreifen lebender Beute lernen. Zwei weiße Mäuse aus der Zucht des Hygienischen Instituts wurden beschafft und ihm in sehr früher Morgenstunde vorgeworfen, die erste zunächst mit bereits gebrochener Wirbelsäule; der Vogel war bei ihrem Anblick wie verwandelt, flog mit einem einzigen Satz über sie, schlug die Krallen ein, so daß sie nur noch einen kurzen Quieks ausstieß, der mit dem freudigen Aufkreischen des Kauzes sich mischte. Das Hinabschlingen machte ihm noch große Mühe, er lief minutenlang umher, bis ich es ihm durch Abstückelung der Beute erleichterte. Er machte dabei sofort zornige Miene, als ob er ihr Entreißen fürchtete. Die zweite Maus fing er am nächsten Morgen, obschon sie vollkommen unverletzt frei vor ihm lief, bereits mit größter Gewandtheit, erdolchte sie augenblicklich und schlang sie, nachdem er sie einige Male durchgequescht, auch schon unzerstückt hinunter.

An einem Nachmittag nach Mitte Juni trugen wir „Hansel" in den Wald hinaus. Der fast einstündige Aufenthalt in enger Pappkiste hatte ihm offensichtlich wenig behagt; es dauerte längere Zeit, ehe er auf dem weichen Nadelpolster zwischen dem Heidelbeerkraut wieder zum seelischen Gleichgewicht kam und besinnlichen Blickes den Ameisen zusah, die auf den braunen Kiefernnadeln und Buchenblättern umher-

liefen. Als wir ihn wenige Minuten allein ließen, war er verschwunden; erst das hitzige Warngeschrei aller Finken und Meisen der Nachbarschaft ließ ihn einige 30 m entfernt wieder entdecken; noch am Boden stand er inmitten einer kleinen Lichtung stocksteif in seiner Schutzstellung, deren mimatischer Wert hier erst zur vollen Geltung kam. Als ich vorsichtig herankam, öffneten sich langsam die schmalen Lidschlitze, gingen langsam wieder zu, blinzelten wieder auf; plötzlich auf fast Greifweite sprang der Kauz fauchend auf, mit den gespreizten Flügeln wie ein zorniger Hahn mehr als das Dreifache des bisherigen Raumes bedeckend und drohte mit weit aufgerissenen Augen Abwehr; die charakteristische Schreckstellung (vgl. O. Heinroths Photogramm im neuen Brehm zur Straßen), die er im Zimmer nur das eine Mal bei der Anfesselung gezeigt hatte, nahm er jetzt im Laufe einer Viertelstunde mehrmals ein, sobald ich noch einmal näherkam, dazwischen, so oft er unbeachtet zu sein schien, kurze Strecken flüchtend und wieder in Schutzstellung verharrend. Es war wunderbar zu beobachten, wie inmitten der natürlichen Umgebung jetzt mit großartiger Präzision die ererbten Reflexmechanismen in Wirkung traten: binnen einer halben Stunde schien wie mit einem Schlage das ganze Wesen des Vogels gewandelt; im freien Forst fühlte der Kauz das Blut seiner Ahnen, schwang sich auf und war bald auf den oberen dürren Zweigen einer Fichtendickung davon.

Käfigvögel in Mexiko.

Von Gehlsen.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Weit seltener als die erwähnten Arten stellt sich die prachtvolle Bluttangare — Ramphocelus sanguinolentus *Lafr.* — ein, um von den reifen Früchten zu naschen, ein ebenso auffallender wie scheuer Vogel. Als wäre er sich der Gefahr, die seine Schönheit mit sich bringt, bewußt, flieht er ängstlich den herannahenden Menschen. In der Gefangenschaft habe ich ihn nicht beobachtet. Regelmäßige Gäste beim Obstschmaus sind Trupiale, Kassiken — Amblycerus holosericeus *Lcht.* — und Organisten, hier besonders Euphonia hirundinacea *Bp.* und niemals fehlt die Gilbdrossel. Auch der eigenartige Blaukopfmotmot — Prionites caeruleiceps *Gould* — ist ein ständiger Gast größerer Gärten und Pflanzungen, er hält sich meist im lichten Gebüsch in der Nähe des Bodens auf. Brehm schildert ihn als scheuen Waldbewohner von trägem, träumerischem Wesen, mir fällt gerade seine Vertrautheit und stete Beweglichkeit auf. Er ist hier völlig Dorfvogel, beliebt und bekannt bei jung und alt, wiederholt zeigte man mir seine Bruthöhle in einer Erdwand am Bache, in Gefangenschaft hält man ihn nicht. Zahlreich sind um diese Jahreszeit auch die Vertreter der nordamerikanischen Vogelwelt in unsern Gärten anzutreffen, überaus häufig ist die bunte Wanderdrossel — Turdus migratorius *L.* —, Waldsängerarten, und der unserm Sonnenvogel so ähnliche Goldbrustlaubwürger — Vireo flavifrons *Vieill.* Hin und wieder begegne ich dem Rosenbrustknacker, niemals aber dem Kardinal, er zieht die buschbewachsenen Triften vor. Leider vernimmt das Ohr keinen Gesang, die ganze Gesellschaft schweigt noch, trotzdem es überall grünt und blüht, der Frühling hat hier schon längst seinen Einzug gehalten. Eine Unmasse weißer Gardenien strömen betäubenden Duft aus, Orangen- und Zitronenbäume sind mit Blütensternen übersät. Ein hübscher mit eigenartigen Blüten bedeckter Baum (Eugenia-Art) hier wegen seiner duftenden Früchte Sommerrose genannt, ist stets von Kolibris umschwärmt. Hauptsächlich sind es Hylocharis und Argyrtria-Arten, fast immer stellt sich auch der schon an seiner Größe leicht kenntliche Schwertflügel — Campyloterus — ein, der einzige Kolibri, der sich durch große Zutraulichkeit auszeichnet, während seine Artgenossen ihn an Zierlichkeit und Pracht des Gefieders übertreffen. Der Schwertflügel allein eignet sich nach der Aussage der Dorfbewohner fürs Gebauer, sein ruhiges Wesen erträgt die Beschränkung des Raumes leichter wie die stürmische Art der übrigen. Dazu ist er ein unermüdlicher Sänger. Ein Männchen hat sein Quartier im Orangebaum vor meinem Fenster; er gibt sein Gezwitscher den ganzen Tag lang zum Besten, man traut dem kleinen Kerl eine so kräftige Stimme gar nicht zu. Durch mein Erscheinen läßt er sich in seinem Vortrag durchaus nicht stören, setzt sein Lied fort, trotzdem ich nur wenige Schritte entfernt stehe. Nach meinen Beobachtungen an den Gefangenen, die ich erwähnte, glaube ich annehmen zu dürfen, daß es wohl mit dieser Art am ersten gelingen würde, sie lebend nach Europa zu bringen. Die schönen Trochilus und Selasphorus-Arten, die das freie Gelände den Gärten vorziehen, sind merkwürdig scheu, trotzdem doch kein Mensch daran denkt, die Tiere zu verfolgen, nur mit Hilfe meines guten Glases gelingt es mir, die Arten festzustellen. Ein ganz versteckes Dasein führt der große blaue Mellisuga hemileucurus *Lcht.*, er ist kein Freund der Sonne. Im Halbdunkel des feuchten Waldes, am Rande eines von Schlingpflanzen überwucherten Baches bin ich ihm begegnet. Vor mir steht eine Gruppe hoher Zingiberaceen mit leuchtend roten Blüten. Da stellt er sich ein, verweilt surrenden Fluges, schwebt von Blüte zu Blüte, bis sein scharfes Auge mich entdeckt, da schießt er wie ein blauer Funken davon. Merkwürdig still ist's hier im Waldesdunkel, kein lärmender Vogelruf, fast kein lebendes Wesen, nur große Schmetterlinge schweben lautlos über das murmelnde Wasser dahin. Lange schaue ich vergeblich nach den gefiederten Bewohnern des Waldes aus, die Natur scheint wie ausgestorben, da haftet mein Blick auf einem orangeroten Fleck, große schwarze Augen starren mich erschrocken an. Das schöne dumme Tier, dem sie angehören macht keine Miene, sich durch die Flucht zu retten, bald hat es sich über die Störung beruhigt und träumt weiter. Es ist der glänzende Veilchentrogon — Trogon violaceus —, er und sein Verwandter — Trogon puella *Gould* — sind beide nicht selten in unseren Waldungen. Letzteren nennen die Mexikaner den Flaggenvogel, er trägt die mexikanischen Farben Grün-Weiß-Rot auf der Brust. Einmal haben die Jungen des Dorfes, die mich meist begleiten, einen prächtigen Vogel aufgestöbert, den sie, wie sie behaupten, noch nie gesehen. Rasch eile ich hinzu und mit vereinten Kräften entdecken wir im

Gelaub eines Fruchtbaumes einen der herrlichen Schildkotingas — Cotinga amabilis *Gould*. Meine Freude ist groß, da ich nicht erwartet habe, diesen schönen, mit den leuchtendsten Tropenfarben geschmückten Vogel in Mexiko anzutreffen. Noch ein Bewohner dieser feuchten Wälder zeigt sich hin und wieder. Ein ganz kleiner kohlenrabenschwarzer Kerl mit hochorangerotem Kopf und kurzem Schwänzchen, wie eine Kugel aufgeplustert — Pipra mentalis. Wo er vorkommt, macht er sich durch ein eigentümliches Schnurren beim Fliegen bemerkbar, und er ist so vertraut, daß man ihn mit dem Schmetterlingsnetz fangen kann. Ein Pärchen, das die Jungen auf diese Weise erbeutet, wurde mir gebracht, leider gelang es mir nicht, die Tierchen am Leben zu erhalten. Habe diesen Vogel auch nie im Gebauer bemerkt, ebensowenig nie einen der andern, der eben erwähnten glänzenden Waldbewohner. Auch die hier durchaus nicht seltenen Pfefferfresser und Arassaris werden von den Dorfbewohnern nicht in Gefangenschaft gehalten, obgleich jedes Kind den Pica canoa, wie die Sippe allgemein genannt wird, kennt. Draußen im lichten Bergwald ist der Lauchara ssari — Pteroglonus prasinus *Licht.* — einer der häufigsten Vögel, und der bunte Halsbandarassari — Pteroglossus torquatus *Gmel.* — kommt zuweilen bis in die Gärten des Dorfes. Vergeblich habe ich bisher nach dem großen Tukan ausgeschaut, doch ist er den Jungen wohlbekannt. Für sie ist er der Pica canoa real. Mit real = königlich bezeichnen sie alles was besonders groß oder farbenprächtig ist. Das gewöhnliche Waldhuhn z. B. ist der fayano (Fasan), der stolze Hocko — fayana real —, die die schlichte Stahlgrackel — Scolecophagus cyanocephalus *Vgl.* — ist der drongonito, die ihm ähnliche Bluttangare — drongonito real — und so geht's weiter, von jeder Art Vogel gibt's auch einen real. Die Jungen zeigen überhaupt ein lebhaftes Interesse für alles, was Vogel heißt, erkennen jeden nach einer Zeichnung und geben mir an, ob und wo der betreffende hier vorkommt. Groß sind sie auch im Aufsuchen der Nester, zu denen sie mich hinführen. Dabei fällt mir immer wieder auf, wie oft ich auf Vogelnester stoße, die völlig frei den Blicken ausgesetzt sind, als ob die Tiere sich gar nicht bemühten, ihre Brut zu verbergen. Tyrannen und Trupiale besonders sind in dieser Hinsicht recht gleichgültig. Niemand denkt daran, die Nester aus Mutwillen zu zerstören, höchstens sammelt man die Bruten gewisser Arten, um sie für den Händler aufzuziehen, wie es augenblicklich hier mit denen des Trupials — I. mesomelas — geschieht. Leider werden unendlich viele Nester durch die alljährlich im Frühjahr, der Hauptbrutzeit, auftretenden Brände zerstört. Über viele Quadratkilometer verbreitet sich das Feuer, überall raucht und schwelt es; alle Hecken und Gebüsche ergreift die Flamme und kein Nest bleibt verschont. Stundenlang reite ich jetzt (April) durch ödes, schwarzgebranntes Gelände, wo noch vor kurzem die vielen Nester der Trupiale mit kaum dem Ei entschlüpften Jungen in dem stachlichen Mimosengestrüpp hingen, die dichten Gesträuche von Vögeln aller Art belebt waren, alles vernichtet. Und so wie hier, geht's überall im Lande, wo dichte Vegetation den Boden deckt, sogar die trockenen Bergwälder stehen in Flammen, abends ist der Himmel weithin gerötet.

(Schluß folgt.)

Swainsonsdrossel (1. S. 174).

„Vorfrühling in Flandern."

Von Leutnant Werner Sunkel.

(Nachdruck verboten.)

Noch zeigt Flandern sein richtiges Gesicht, sein typisches Aussehen, wie es in dem Gedächtnis eines jeden haftet, der dort wochen- und monatelang als feldgrauer Vaterlandsverteidiger im schlammigen Schützengraben gehaust hat. Grau in grau, so ist Flandern. Dicker Nebel lastet auf der Erde, die noch der Farben entbehrt. Gleich großen Besen strecken die windschiefen Pappeln an der langen sich hinziehenden Landstraße ihr Geäst in die rauhe Luft, und auch an den Kopfweiden, die einen kleinen Tümpel auf der Wiese umsäumen, zeigt sich noch kein Grün. Das kleine Feldgehölz dicht hinter den Schützengräben, das bei uns das „Granatwäldchen" heißt, macht erst recht einen traurigen Eindruck. Aus dem Durcheinander von meist verdorrtem Unterholz ragen nur noch wenige Baumwipfel, die meisten Stämme starren entwipfelt und zersplittert empor; ihre Kronen liegen tot an dem granatzerwühlten Boden. Von dem Grau der Landschaft heben sich auch die Ruinen der belgischen Frontdörfer und der vielen einzeln liegenden „Fermen" kaum ab. Nur ein paar blendend weiße Holzkreuze hinter dem Gewirr von Schützengräben leuchten aus dem Grau hervor und erzählen von Kampf und Tod und rot geflossenem Heldenblut.

So sieht Flandern aus, ehe der Frühling Sonnenschein und Vogellieder bringt. Auch im Winter fehlten ja die gefiederten Sänger nicht ganz, ist doch das flandrische Klima infolge der Meeresnähe ziemlich mild und Frost und Schnee deshalb selten. So treibt die sonst so versteckt lebende Heckenbraunelle hier zahl-

reich den ganzen Winter über ihr Wesen in den Dorfgärten, und gar oft sitzt sie sogar singend auf den niedrigen Hausdächern. Rotkehlchen und Zaunkönige leisten ihr Gesellschaft; an den Bächen überwintern Bachstelze und Eisvogel, während Goldammer, Feldsperling und Amsel sich bei plötzlichem Schneefall sogar im Schützengraben etwas für ihren Schnabel suchen. Haubenlerchen sieht man auf Straßen und freien Plätzen, regelmäßig auf den von unseren Truppen angelegten Pionierparks und Exerzierplätzen.

Mit dem Februar erhöht sich die Zahl der Vogelarten. Bald sehen wir vom Schützengraben aus neben den Haubenlerchen auch Alauda, die Feldlerche, aus dem saftiger werdenden Wiesengras sich singend emporschrauben ins weite Blau. Ein Pärchen Turmfalken, dem die feindliche Artillerie seinen vorjährigen Horstbaum im „Granatwäldchen" entwurzelt hat, sieht sich nach einem neuen Domizil um. Im Gebüsch dieses Gehölzes singen Goldammern, Kohlmeisen, ein einzelner Buchfink, mehrere Rotkehlchen. Zwei Mistler jagen sich von Eichwipfel zu Eichwipfel; einige Tage später sind auch die Singdrosseln da, während die hier überwinternden Schwärme der Wein- und Wacholderdrosseln ebenso wie die Heere der Saatkrähen und die kleinen Nebelrabentrupps nach und nach abziehen. Bergstelzen, Stare, Wiesenpieper ziehen zahlreich durch. Besonders schön ist der Starenzug zu beobachten. Die Scharen der wandernden Stare, Drosseln und Krähen werden beim Überfliegen der Front oft von dem Artilleriefeuer erschreckt; dann zuckt der ganze Schwarm zusammen, aber schnell wird Ordnung wieder hergestellt. Die in der Nähe der Front brütenden Vögel haben sich dagegen ganz an den Kriegslärm gewöhnt, manche Arten, wie der Kiebitz, freilich scheinen die Front doch zu meiden. Auch Grünlinge, Buchfinken und Hänflinge werden häufiger im Laufe des Februar. In den kahlen Pappeln bauen zahlreiche Elsternpaare ihre sparrigen Reisignester, wobei es oft zu Streit zwischen den Artgenossen kommt. Abends hört man die Rebhühner schnarren und die Steinkäuze sich mit „guhk" und „kuwitt" zurufen. Im Schützengraben heißt es dann: „Hörst du den Totenvogel?"

Im März nimmt das flanderische Vogelkonzert an Kraft merklich zu. Die zahlreichen Singdrosseln stellen die Misteldrosseln in den Schatten und wetteifern mit den Amseln, deren bessere Hälften im Frühjahr 1916 erst Mitte März eintrafen. Der Zug der im vorigen Monat wandernden Arten dauert an. Einzelne Kiebitze zeigen sich vorübergehend auf den Wiesen, ein Dohlenschwarm richtet sich auf dem Kirchturm des kleinen Städtchens hinter der Front ein, ein einsamer Fischreicher besucht jetzt alltäglich das nämliche Jagdrevier im sumpfigen Grund, wo auch dicht am Weg in einem kleinen Tümpel ein Pärchen grünfüßiger Wasserhühner sich angesiedelt hat. Diese Art ist überhaupt sehr genügsam, auf dem bescheidensten Wässerchen traf ich sie an, sehr oft nahe bei Häusern oder den Unterständen von Artilleriestellungen. Ein Pärchen, das einen kleinen Teich von zirka 20 m hinter unserem vordersten Graben bewohnte, habe ich lange beobachtet. Oft schlugen die Granaten in den Miniaturseе und erzeugten hohe Fontänen und doch sind die Vögel nicht fortgezogen. Bisweilen sieht man jetzt einen Zug Kraniche hoch am Himmel nordwärts rudern. Im „Granatwäldchen" kehren Hohl- und Ringeltauben ein, wo der Eichelhäher schimpft und der Grünspecht jauchzt. Manchmal läßt sich ein großer Raubwürger oder ein Sperber blicken. Auch der Zilpzalp kommt jetzt, dem später der Fitis folgt. Im Wäldchen und in den Hecken sind jetzt noch schön die vorjährigen Nester zu beobachten. Besonders viel Drosselnester fand ich in den abgeschlagenen Baumwipfeln von einzelnen im Laubbuschwald stehenden Lärchen. Diese Nester sind nicht regelrecht den Quirlen aufgesetzt, sondern ruhen auf dem wagerecht liegenden Stamm und sitzen zwischen den von ihm ausgehenden Zweigen.

Im April bauen und legen die Sänger des flandrischen Vorfrühlings bereits und überlassen den Singsang dem erst jetzt eintreffenden Gros der Zugvögel. An schönen Brutplätzen fehlt es hier nicht. Die Wälder haben reichlich Unterholz und Hecken ziehen sich auch allenthalben durchs Gelände, so daß die Vogelwelt da, wo sie der Mensch nicht stört, sehr günstige Lebensbedingungen vorfindet. Und ich muß gestehen, daß ich selten so viele Singvögel auf engem Raume zusammen gesehen habe, wie hier in den kleinen Waldstücken.

Den Höhepunkt des Frühlings habe ich in beiden Kriegsjahren nicht in Flandern verlebt, so daß ich nicht aus eigener Anschauung erzählen kann, was an zarten Sängern sich im Mai und Juni dort alles hören läßt. Um so mehr hat sich die Nacht vom 1. auf den 2. Mai 1915 meinem Gedächtnis eingeprägt. Wir lagen damals in einem harten Gefecht vor Ypern, hatten mehrere Tage nicht recht schlafen können, da wir an einem neuen Graben arbeiteten und waren deshalb ziemlich abgespannt. Nach hereingebrochener Dunkelheit ließ das Artilleriefeuer etwas nach, und plötzlich hörten wir beim Postenstehen vom nahen „Granatwäldchen" die sprudelnden Strophen mehrerer Nachtigallen herüberklingen. Schweigend lauschten wir und gedachten froher Maiennächte, wo daheim die edle Sängerin im dunklen Grün der Büsche sang von Freude und von Leid, und genossen dankbar die schöne Stunde, die uns jetzt, nach hartem Kampf beschieden war. — — — Auch am nächsten Abend sangen sie wieder, jetzt konnten ihre Lieder aber selbst mich nicht fesseln. Während des am 2. Mai von neuem entbrannten Kampfes hatte ich einen „Heimatschuß" am Bein erwischt; als ich daher in der Dämmerung, auf einen Stock gestützt, aus unserer Stellung zum Verbandsplatz humpelte, hörte ich nur mit halbem Ohr auf die gefiederten Sänger im „Granatwäldchen", die an diesem Abend oft vom grausigen Lärm der Schlacht übertönt wurden, und eilte zurück, der Heimat zu, wo ich im Lazarett noch oft der flandrischen Nachtigallenlieder gedachte.

Kleine Mitteilungen.

Ein Maimorgen im russischen Walde. Von dem leuchtend blauen Maihimmel scheint die goldene Morgensonne. Ihre Strahlen erhellen die weiten, brachliegenden Felder, denen die frischen Farben der Frühlingskräuter lebhaftere Töne geben. Für einige Zeit weile ich hinter der Front, in der Nähe eines herrlichen Kiefernwaldes. Und so oft ich Zeit habe, besuche

ich ihn; auch heute treibt es mich dorthin. Weithin leuchten die schneeweißen Birkenstämme, und lichtgrün leuchtet das Laub ihrer Zweige und Zweiglein. Dahinter steht die Wand der dunkel-saftgrünen Kiefern. Und im Walde selbst freut sich das Auge über das frische Grün der Moose und das kupferrote Leuchten des „Hasengrases". Ein gar lautes, lustiges Leben herrscht hier. Weithin erschallt des Finken Schlag, des Grünfinken Trillern, des Sperlings Lärmen, der Goldammer Gezirpe, der Grauammer blecherner Gesang. Kohlmeisen pinken, Haubenmeisen trillern, Blaumeisen zetern, der Kleiber flötet, die Sumpfmeise lockt. In den lockigen Häuptern der Föhren wispern die niedlichen Goldhähnchen. In der Ferne rufen mehrere Wiedehopfe, läutet ein Kuckuck. Vom Moore her höre ich der Unken märchenhafte Laute. Dazwischen fauchen die Kibitze, schreit der Bussard, klagt die Rohrweihe. Ein dumpfer, weit hörbarer Ton dringt an mein Ohr. Die ganze Nacht über höre ich das „Buuuu, Uchrung, Uchrung" der Rohrdommel. Immer lauter, lustiger scheint das Konzert der gefiederten Sänger im russischen Walde zu werden. Der Buntspecht ruft, der Zaunkönig jubelt. In den Birken am Waldrande schreien ein paar Große Würger ihr „Gräiih". Stieglitze locken dort, Hänflinge flöten ihre süßen Weisen. Alles übertönt plötzlich das gellende „Kliüh" des Schwarzspechtes. Von drüben her, aus der Lichtung, höre ich auf einmal ein seltsames, fast wildes Gekrächze. Und zum ersten Male sehe ich dies köstliche Schauspiel, den Balzflug der Blaurake. „Rack, rack, rack", schreit sie, fröhlich zu einer beträchtlichen Höhe hinaufsteigend und sich wieder herablassend. Das vorwiegend blaue Gefieder, die hellweiße Unterseite kommen am schönsten zur Geltung, wenn sich der Vogel in der Luft hin und her wirft. Mit tollem, übermütigem „Rähräräh" läßt sich der Liebestrunkene in der Föhrenkrone nieder, wo das Weibchen seiner harrt. Ja, endlich kam er auch in die Wälder Rußlands, der allgütige, liebe Lenz. Und wie ich so dastehe, mit offenen Augen und Ohren die Wunder des Frühlings genießend, kommt die Sehnsucht und führt mich weit, weit fort von hier, dahin, wo vor Wochen der deutsche Frühling in deutsche Wälder, Felder und Auen zog.

Seminarist Hermann Vespermann,
zurzeit Kanonier in einem Ref.-Feldart.-Regt.

Von einem **Schwalbenalbino** wird aus Celle unterm 20. Mai berichtet: „Eine weiße Schwalbe, die sich seit 3 Jahren während der Frühlings- und Sommerzeit hier aufhält, ist auch jetzt wiedergekehrt. Der seltene männliche Vogel nistet gemeinsam mit einem Weibchen gewöhnlichen Gefieders unter dem Dache eines Kasernenbaues." (Entnommen dem „Münsterischen Anzeiger", Nr. 363.) — Auf die Nachkommen des Paares kann man gespannt sein, ob und wie sich die weiße Farbe des Vaters auf sie vererben wird. Leider scheint man in Celle nicht viel Interesse dafür zu haben, denn da der Albino schon zum vierten Male wieder nach C. zurückkehrte, so wird er sicherlich schon einmal dortselbst glücklicher Familienvater geworden sein. Aber über seine eventuellen Nachkommen habe ich nichts gelesen. Wer sich für Singvogelalbinos interessiert, mache ich auf die verhältnismäßig zahlreichen Albinos von Sperlingen, Schwalben usw. aufmerksam, die in unserm hiesigen Provinzialmuseum für Naturkunde aufgestellt sind auf Anregung des großen Münsterländer Zoologen Prof. Dr. Herm. Landois.

Münster i. W., 23. Mai 1917.

Ed. Gellingshagen, cand. math.

Preiswucher mit Vogelfutter. Fortgesetzt werden im Kleinhandel für Vogelfutter teilweise Preise gefordert, die einen unangemessenen Gewinn einschließen. Da Vogelfutter allgemein als Futtermittel zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs gehört, fällt es mit in den Kreis der Waren, auf deren Preisüberwachung sich das Arbeitsgebiet der Preisprüfungsstellen erstreckt. Diese sind daher jetzt von der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Kriegsernährungsamtes ersucht worden, solchen Preissteigerungen entgegenzutreten.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 13: Füttere auch wie Verfasser „von Kriegstransporten usw." im Heft 19 von 1917 Herr Fritz Braun mit Fichtensamen; außer schmutzigen Händen zeigte sich noch die Nebenerscheinung, daß das braune Pulver, welches oft aus Zapfen fällt (wahrscheinlich durch Insektenfraß hervorgerufen), wenn es auf weiße (lichte) Stoffe fällt, nach dem Waschen häßliche, braune untilgbare Flecken erzeugt. Bevor die Sachen zur Wäsche kommen, keine Spur von einem Fleck, nach dem Waschen diese Flecke! — Könnte nun ein in Chemie erfahrener geehrter Leser mir ein Mittel nennen, das ohne den Stoff zu schädigen, die Flecken entfernt? B. Z. in M.

Oft ging ich früher an **alten Fichtenzapfen** achtlos vorbei, meinend, sie können meinen gefiederten Lieblingen nicht mehr dienen, die Samen sind ja schon längst vermodert. Zufällig schnitt ich einen solchen Zapfen einmal auf, siehe, da fand ich zwischen den Schüppchen kleine 1—2 mm lange weiße Würmer, ich brachte sie meinen Vögeln (Finkenarten) und hatte die Freude zu sehen, mit welcher Gier beinahe diese Würmchen verzehrt wurden. Nun nehme ich auf meinen Waldspaziergängen immer eine Beißzange mit, mit der ich an Ort und Stelle die Zapfen halbiere, in ein auch immer mitgeführtes Fläschchen kommen die erbeuteten Würmchen hinein. In frischen Zapfen findet man öfter auch grüne Räupchen, auch diese werden mit Appetit verzehrt. Diese Arbeit ist wohl unrein, am besten mit Handschuhen zu verrichten.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Sitzung Donnerstag, den 21. Juni, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Str. 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; angemeldet: Herr Hermann Meinicke, Charlottenburg, Osnabrücker Straße 22; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste willkommen.

In den Monaten Juli und August werden keine Vereinssitzungen abgehalten. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Der Vorstand.

J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Gründungsversammlung der Vereinigung der Züchter von Figuren-, Farben- und Bastardvögeln. Auf meine Aufrufe in den verschiedenen einschlägigen Zeitschriften gingen mir eine größere Anzahl Anmeldungen zu. Wie nötig die Vereinigung ist, ersieht man aus jeder Zuschrift. Selbst aus dem Schützengraben kamen die Anmeldungen und immer noch halten viele in der Heimat befindliche Züchter mit ihren Anmeldungen zurück. Letzteren ganz besonders lege ich nochmals ans Herz, daß wir nur durch Zusammenschluß etwas erreichen können und hoffe, daß auch diese Herren sich noch eines Besseren besinnen und der Vereinigung anschließen. Da die Vorarbeiten soweit erledigt sind, findet am 1. Juli in München im Gasthaus Högerbräu, Tal 75 die Gründungsversammlung statt. Es führen dorthin die Straßenbahnlinien 1—9 und 19, und ist die Haltestelle fast gegenüber dem Versammlungslokale. Gutes Essen, sowie Zimmer zum Übernachten stehen im Högerbräu zu angemessenen Preisen zur Verfügung, Anmeldungen hierzu sind an Herrn B. Ziegler, München, Frauenstraße 1 zu richten. Die Verhandlungen beginnen vormittags 10 Uhr, die Tagesordnung wird bei der Versammlung bekanntgegeben, Anträge bitte an mich einsenden zu wollen. Also auf ihr Züchter von Figuren-, Farben- und Bastardvögeln, kommt am Sonntag den 1. Juli nach München zur Gründung der so nötigen Vereinigung und helft dem schönen Sport zu seinem Rechte.

Mit Züchtergruß!

Franz Hebach, Kaiserslautern, Hasenstraße 52.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Frau Paulus, Hamburg 6, kl. Schäferkamp 25: Blaustirnamazone.

Jos. Porzelt, München, Klarastraße 3: 3 braunbunte Mövchen, 1 olivgrüner Astrild, 1 Orangebäckchen, 1 Goldbrüstchen, 1 Silberschnäbelchen.

Frau O. R., Augsburg. Das beste Verfahren, einem Graupapagei das lästige Kreischen und häßliche Pfeifen abzugewöhnen, ist das Verdecken des Käfigs. Freilich muß dabei mit Ruhe und sehr viel Geduld vorangegangen werden. Strafen, wie Schlagen des Vogels, Klopfen auf den Käfig, Anschreien, Drohen mit dem Stock, sind erfolglos und verschlimmern das Übel. Das Verdecken des Käfigs hat anfangs keinen Erfolg, weil der Vogel, wenn er auch einige Minuten schweigt, doch bald wieder unter dem Tuch mit Schreien usw. beginnt. Man verfährt auf folgende Weise, die sicherlich zum Ziel führt. Ein schweres, dickes, dunkel gefärbtes Tuch liegt vor dem Käfig und wird über den Käfig gelegt, so daß der Vogel völlig im Finstern sitzt. Beim Zudecken schilt man ihn. Nach einigen Minuten nimmt man die Decke wieder ab, schmeichelt dem Vogel, ruft ihn mit Kosenamen, gibt ihm auch ab und zu einen Leckerbissen. Wird jedesmal in dieser Weise verfahren, so erkennt der Vogel allmählich, daß das ihm unangenehme Bedecken eine Strafe für das Schreien ist und wird die Ungezogenheit lassen. Die Fortschritte in der Erziehung bemerkt man ganz gut. Schon sehr bald wird der Vogel, wenn das Tuch unter scheltenden, drohenden Worten etwas hochgenommen wird, mit dem Lärmen aufhören. Man muß sich, um Erfolg zu haben, natürlich sehr viel mit dem Vogel beschäftigen und Sprachunterricht geben. Je mehr der Papagei lernt, desto weniger lärmt er.

Herrn A. S., in M. Das Absterben einzelner Glieder der Fußzehen ist immer auf eine Störung im Blutlauf dieser Glieder zurückzuführen, welche dadurch veranlaßt werden kann, daß Schmutz- und Kotmassen an den Zehen festhaften und den naturgemäßen Blutumlauf hindern. Letzteres kann auch dadurch geschehen, daß der betreffende Vogel sich eine Zehe auf irgend eine andere Weise, z. B. durch Eintreten eines spitzen Kieselsteinchens, oder durch Quetschungen an den Drahtstäben usw. so erheblich verletzt, daß der Blutkreislauf sich auf das verletzte Glied nicht mehr erstreckt und dasselbe dann abstirbt. Auf eine Fußentzündung ist diese Erscheinung wohl kaum zurückzuführen; denn in diesem Falle würde das ganze Bein angeschwollen sein. Ohne nähere Besichtigung eines derartig leidenden Vogels können wir die besondere Veranlassung zu der Verstümmelung nicht angeben.

Herrn M. B., Berlin. Insektenfressende Vögel mehrerer Arten paarweise in einer Voliere von 1½ Kubikmeter Raum zu halten, ist immer mißlich. Die Vögel können sich darin nicht ausweichen, und besonders zur Nistzeit wird es rege Kämpfe geben. Am ehesten werden sich Mönchgrasmücke und Nachtigall vertragen. Rotkehlchen sind meist arge Raufbolde. Jedenfalls muß für die Zaunkönige in einer Ecke ein dichtes Gebüsch vorhanden sein, welches den größeren Mitbewohnern der Voliere nicht leicht erreichbar ist, und in diesem Gebüsch müßte auch ein besonderer Futternapf für die Zaunkönige aufgestellt werden.

Herrn R. J., Erfurt; Herrn J. F., Welboth, ist brieflich Antwort erteilt worden.

Herrn F. H., Kaiserslautern; Herrn Z, Mürzzuschlag: Beiträge dankend erhalten.

X. in M. Der Käfig für den Steinkauz sei möglichst geräumig. Als Sitzstangen gebe man nicht zu dünne stark berindete Äste. Im Käfig sei ein aus Rinde oder auch aus Brettern gefertigter Behälter, in dem sich der Kauz zurückziehen, von wo aus er aber alle Vorgänge in seiner Umgebung beobachten kann. Der Käfigboden sei aus Metall gefertigt. Als Futter erhält der Steinkauz gehacktes, rohes Fleisch mit Tierhaaren, kleinen Federn, Knochenschrot, zerstoßenen Eierschalen oder zerkleinerter Ossa sepia vermengt, möglichst oft eine tote Maus, Sperling und allerlei Insekten, er ist auch an ein Mitschfutter, dem Weißwurm, Maikäferschrot usw. zugesetzt sind, zu gewöhnen. Die Eulen fressen auch gern frisches Grün, es ist daher ab und zu ein zartes Salatblättchen zu reichen. Trinkwasser muß stets frisch sein, Badewasser wird selten angenommen, dagegen muß der Kauz Gelegenheit haben, ein Staubbad zu nehmen. Sehr gut ist es, wenn man ihm ab und zu einen Flug durchs Zimmer gestattet. Das Hauptfutter ist in der Dämmerung zu reichen. Ein erfahrener Vogelpfleger veröffentlichte über die Aufzucht von Hänflingen im Jahrgang 1901 eine längere Arbeit. Er benutzte mit Erfolg als Futterbrei ein Gemisch von Hafermehl, Milch, rohem und gekochtem Eigelb. Sobald die jungen Hänflinge selbständig werden, gibt man täglich frischen Sand in den Käfig und wenig Kochsalz darauf, in einem Näpfchen gequellten Rübsen, daneben gibt man, wenn die Vögelchen um Futter betteln, noch oben beschriebenen Futterbrei. Da die Milch säuert, stelle man von dem Brei nur so viel her, wie gerade gebraucht wird, bei heißem Wetter nehme man an Stelle der Milch Wasser. Ruß (Handbuch II, „Einheimische Stubenvögel") empfiehlt ein Gemisch von in Wasser erweichter, wiederum gut ausgedrückter altbackener Semmel, geriebenem hartgekochtem Hühnereigelb und eingequelltem Rübsen. — Zum Aufpäppeln von Drosseln bedient man sich am besten der frischen Ameisenpuppen und allerlei Insekten und Würmer. Als Ersatz gibt man kleingewiegtes gekochtes und rohes mageres Fleisch, am besten Herz, trockene Ameisenpuppen, mit Quark vermengt, Eierbrot, geweicht, Eigelb, hartgekocht, auch in Milch erweichtes Weißbrot.

Herrn E. G., Münster i. W. Die Arbeit ist hier eingetroffen, kann aber erst im nächsten Vierteljahr veröffentlicht werden.

Herrn K. N., Neuhamm. Eine Mischlingszucht Stieglitz × Kanarienvogel wird auf die verschiedenste Weise betrieben. Die Hauptbedingung für das Gelingen ist, daß das Kanarienweibchen eine zuverlässige Brüterin ist und die Jungen gut aufzieht. Am besten ist es, solche Weibchen zu verwenden, welche schon erprobt sind. Manche Züchter lassen die Zuchtvögel das ganze Jahr hindurch beisammen, andere trennen sie wenigstens einige Wochen vor der Brutzeit, noch andere lassen den Stieglitzhahn nur zur Begattung zum Kanarienweibchen. Eine erfolgreiche Begattung findet naturgemäß erst zur Brutzeit des Stieglitz (Mai) statt. Der Fortpflanzungstrieb des Stieglitz wird angeregt, wenn der Standort des Züchtungskäfigs ein heller, luftiger und auch den Sonnenstrahlen ausgesetzter ist. Als Futter wird Rübsen und Spitzsamen und, darunter gemischt oder auch in besonderen Näpfchen, Mohn und etwas gedrückter Hanf gereicht, dazu Grünkraut und, wenn Junge vorhanden, als Aufzuchtfutter hartgekochtes, feingehacktes Hühnerei mit Biskuit oder Eierbrot vermengt; kalkhaltige Stoffe (Eischalen) dürfen nicht fehlen. Wird Ende April oder Anfang Mai beobachtet, daß der Stieglitz das Weibchen füttert oder begattet, so wird ein Nistkörbchen gegeben und Scharpie als Baustoff. Wird bis Mitte Mai keine Begattung beobachtet, so werden die Vögel zweckmäßig etwa für 1 Woche getrennt. Sobald das Weibchen brütet, ist der Stieglitz, der häufig Nest und Eier zerstört, zu entfernen.

Herrn B., westl. Kriegsschauplatz. Das Aufpäppeln junger Stare geht meist unschwer vor sich, wenn die Vögel jung genug dem Neste entnommen sind. Am besten geschieht es dann, wenn die Kiele an den Federn durchbrechen. Die aufzupäppelnden Jungen setzt man in ein Kistchen auf eine Unterlage von weichem Heu, Federn und dergleichen; so lange sie noch nicht völlig befiedert, werden sie mit loser Watte bedeckt, über die Kiste legt man ein Tuch oder verschließt sie locker mit einem Holzdeckel. Man darf die jungen Stare nicht sogleich mit fremden Stoffen ernähren, sondern gibt ihnen zunächst möglichst solch Futter, wie die Alten, also frische Ameisenpuppen, nackte Raupen und allerlei andere weiche Kerbtiere. Allmählich reicht man geschabtes rohes Fleisch und gekochtes Ei; erst wenn sie hieran gewöhnt sind, mengt man gekochtes Fleisch und getrocknete Ameisenpuppen dazu, schließlich Weißbrot in Milch erweicht und dann setzt man allmählich alle diejenigen Futtermittel hinzu, mit welchen der erwachsene Vogel später ernährt werden soll. Zu beachten ist, daß pflanzliche Futterstoffe anfangs in sehr geringen Mengen verabreicht werden sollen.

Herrn L., Dresden. Die jungen Vögel müssen, um sie vor dem Rupfen durch alte Weibchen zu schützen, in einem kleinen Käfig untergebracht werden, der entweder in den Heckkäfig hineingestellt, oder außen angehängt werden kann. In dem kleinen Käfig sind Gefäße mit Futter und Wasser anzustellen, damit die Jungen sich bald an selbständiges Aufnehmen des Futters gewöhnen. Soll eine weitere Brut nicht erzielt werden, so ist zu versuchen, ob der Hahn, nach Entfernung des alten Weibchens, die Jungen allein auffüttert, was häufig der Fall ist.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeitenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

eft 25. 21. Juni 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Ein Kapitel über Einzel- und Gesellschaftskäfigung. Von Einjähr.-Unteroffier Karl Zinne (im Felde).

Vom Massenmord an unseren Zugvögeln. Von Johannes Müller, Geringswalde i. S.

Palaeornis torquatus, der kleine Alexandersittich. Von Emil Kaforke, Berlin.

Ornithologisches vom Kriege. Von F. Fuchs, zurzeit im Felde.

Vom Zuge des Mauerseglers in Göttingen (Südhannover). Von B. Quantz, Göttingen.

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Vogelkäfige

fertigt an [621

Paul Schindler, Berlin N 24,

Elsasserstraße 78.

Bitte zu beachten: Mein Lager ist durch die Länge des Krieges erschöpft, bitte daher Bestellungen zeitig aufzugeben, da es ja auch an Arbeitskräften mangelt.

Die Preise meines Katalogs sind bis auf weiteres um 50 % erhöht. Bei allen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Futtermittel.

Mehlwürmer

per Pfd. 6,50 ℳ verpackfrei ohne Porto. Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. 622] franko.

Universalfutter „Leckerbissen" ℔ 2.00

Weißwurm, prima, „ 4.50

Anfragen nur gegen Retourporto.

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß. Vollster Naturfuttererſatz mit natürl. Nährſalz und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Einheitsfutter.

Reform-Normal E

für Sprosser, Nachtigall usw., Pfd. 3.25 ℳ

Reform-Normal B

Beerenschrot (abgerieben), Pfd. 1.50 ℳ

Wird als Zusatz zu II und V verwendet.

Alleiniges Herstellungsrecht.

Preise freibleibend!

Elbweißwurm 1916,	Pfd.	4.50 ℳ
Deutsche Ameisenpuppen 1916,	„	6.00 „
Rote Holunderbeeren,	„	1.50 „
„Normalin", neutr. Kalkzusatz,		
Normalin ist das beste,	40 Gr.	0.10 „

Gemischtes Körnerfutter.

Waldvogel-Einheitsfutter.

Pfund 1,50 Mk.

Preisliste auf Wunsch.

Versandsäcke nur leihweise.

Bei Anfragen und Bestellungen Rückantwortkarte erbeten.

Frische Ameisenpuppen 1917, ½ Ltr. franko und Verpackung 2,25 ℳ.

Bestellungen erbitte möglichst zeitig, da Verzögerungen oft nicht zu vermeiden sind.

Aug. Sperling, Halle a. S.,

Ludwig Wuchererstraße 44. [623

Ornithologischer Versand.

Gem. Vogelfutter

für Weich- u. Körnerfresser, Ameiseneier, Hundef., getr. Daphnien usw. offeriert [624

R. Göhring, Lucka, S.-A., Vogelf. en gros.

Verkaufe 50 der besten Farbentafeln Naumanns mit Mappe, à 12 ℳ, neu 25 ℳ. Einige ℔ best. Vogelf., à 3 ℳ. [625

Sigmund, Freiburg i. Br., Kartäuserstr. 38.

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten** ꝛc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin,** Neue Bismarckstraße,

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. dergl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am Donnerstag zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

In unserem Verlage erschien:

Der Kanarienvogel

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textabbildungen

Bearbeitet und herausgegeben von **Karl Neunzig.**

Preis: In farbigem Umschlag geheftet 2,— ℳ, in elegantem, modernem Einbande 2,80 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:

Dr. K. Ruß' Vogel-Zuchtbuch.

Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln.

Von **Karl Neunzig.**

Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.

Preis: geheftet 4 ℳ, elegant gebunden 5 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 25.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ein Kapitel über Einzel- und Gesellschaftskäfigung.

Von Einj.-Unteroffizier Karl Zinne (im Felde).

(Nachdruck verboten.)

Zu nachstehenden Ausführungen sehe ich mich angeregt durch eine kürzlich hier vorgelegte Frage nach der zweckmäßigsten Art der Käfigung unserer einheimischen Singvögel und wegen des Zusammenhaltens mit fremdländischen. Wenn derartige Anfragen an uns gerichtet werden, tut man gut daran, den Fragestellern zunächst mit der Gegenfrage zu antworten: „Welche Ziele verfolgt Ihr denn überhaupt bei Eurer Vogelhaltung? Was ist Euch zu erreichen das wichtigste?“ — Die Anfänger in unserer Liebhaberei verblüfft allerdings meistens solche Antwort, denn oft schwebt ihrem naiven Gemüt nur so irgendein lustiges Bild vor: Fleißig singende Vögel, ein reichhaltiges Leben bunt und schillernd in Farben und Bewegungen, brütende oder fütternde Weibchen und eifersüchtig bewachende Männchen! — Aber so leicht und lustig auch die Gedanken beieinander wohnen, so „doch hart im Raume stoßen sich die Sachen“. Alles Gute und Schöne können wir selten vereint finden; wir müssen uns bescheiden lernen und namentlich als Anfänger in der Liebhaberei uns prüfen, was wir in erster Linie von unsern Pfleglingen erwarten und den obwaltenden Verhältnissen nach, überhaupt erwarten können. Dann erst treffen wir unsere Maßnahmen, unsere Auswahl unter der ebenso vielköpfigen wie „vielsinnigen“ Schar der Gefiederten. Von kleinen Erfolgen zu größeren fortschreitend, können wir den Umkreis unserer Liebhaberei mehr und mehr erweitern und durch „Probieren und Studieren“ zum zuverlässigen, sicheren Tierpfleger werden. — Grundsätzlich müssen wir verlangen, daß sich der angehende Vogelwirt neben praktischer Betätigung auch eines regen theoretischen Studiums befleißigt, besonders als „Vorbereitung“ auf seine ebenso schöne, edle, als auch verantwortungsreiche Liebhaberei. Einfach zum Händler laufen, sich den ersten besten durch Schönheit oder Sangesfreudigkeit auszeichnenden Vogel kaufen und auf Grund der oberflächlichen Ratschläge des Händlers damit herumexperimentieren: Das grenzt nahezu an Tierquälerei. Zwingen wir schon das freie Naturgeschöpf in unsern häuslichen Bann, dann sollen wir uns jederzeit der moralischen Verpflichtung bewußt bleiben, ihm die genommene Freiheit nach bestem Können ersetzen zu müssen. Leset also Bücher, Zeitschriften — lest, studiert sie mit Ernst und Andacht! Die Bereicherung und Vertiefung der Kenntnisse kommt nicht nur unseren Pfleglingen zugute; sie nützt uns selber, weil sie unser eigenes Innenleben vielgestaltiger ausbaut und verschönt. Unser Schrifttum über Pflege und Zucht der Stubenvögel ist überaus reich- und wertvoll. Und wollen wir gar das Gesamtgebiet der Ornithologie, ja das der unendlich weit- und feinverzweigten Naturkunde überhaupt zu fruchtendem Segen beackern, dann bedürfen wir nachgerade eines „literarischen Wegweisers“ um uns zurechtzufinden, um einigermaßen auch die Spreu von dem Weizen gesondert zu erhalten. Vielleicht darf ich mit gütiger Erlaubnis unserer Schriftleitung in einem eigenen Aufsatz nochmals auf dieses Thema zurückkommen.

Die Wahl der Käfigungsart unserer einheimischen Singvögel richtet sich nach den Vorkenntnissen und den Ansprüchen des Pflegers; sie ist aber zum Teil auch bedingt durch den Vogel selbst. Auf ein absolutes, für jeden Einzelfall gültiges Schema können wir uns nicht festlegen. Betrachten wir unter diesem Gesichtswinkel die Käfigungsfrage bei den Weichfressern, soweit sie als „edle Sänger“ in Betracht kommen! Sollen und können wir sie einzeln oder paarweise im Käfig halten und eignen sie sich für den Gesellschaftskäfig in seinen verschiedenen Formen und Ausgestaltungen? — Die praktische Erfahrung hat uns gelehrt, daß der Stubenvogel am fleißigsten und am angenehmsten singt, wenn er einzeln und ungestört gehalten wird, daß seine Gesangszeit hierbei auch ausgedehnter ist, als bei paarweiser Haltung. In letzterem Fall können wir in der Regel nur mit Gesang — dann allerdings auch mit recht feurigem, ausgeprägt charakteristischem —, während der eigentlichen Brunstperiode, der Zeit des Liebeslebens in der freien Natur, rechnen. Da wir bei den kostspieligen Edelsängern billigerweise für unsere sorgsame Wartung durch guten und reichlichen Gesang entlohnt werden wollen, ergibt sich von selbst, daß die Einzelkäfigung am zweckmäßigsten ist. Anders liegen die Verhältnisse, wenn es sich um Züchtungsversuche handelt. Aber auch da muß nach den Erfahrungen der Praxis lieber von einem Versuch im Käfig abgesehen worden. Ein nur für das Zucht-

paar bestimmter großer Flugraum (d. i. Voliere oder Vogelstube), möglichst naturgetreu ausgestattet, bietet am ehesten Gewähr für die Erreichung unseres Zieles, gleichzeitig Gelegenheit zu ungemein interessanten biologischen Beobachtungen. Es läge die Annahme nahe, daß sich diese Beobachtungen des Lebens und Webens der Vögel noch vielseitiger bei Gesellschaftskäfigung gestalten würden. Aber Theorie und Praxis decken sich in diesem Fall nicht: Die Unverträglichkeit der meisten Weichfresser mit fremden Arten ist so groß, ihre Verpflegung, die Reinhaltung ihrer Behausung und anderes mehr legen so viele, fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg, daß nur der sehr gewiegte, allseitig erprobte Tierpfleger den Versuch mit Aussicht auf Erfolg machen kann. — Zusammenfassend kommen wir zu der Formel: Dem edlen Sänger die Einzelkäfigung, für Zuchtversuche eine geräumige Vogelstube oder Gartevoliere! — Werfen wir nun den Blick auf unsere einheimischen Körnerfresser, so können wir aus der Tatsache, daß die meisten Arten hart und ausdauernd, verhältnismäßig leicht zu verpflegen, reinlich zu halten und obendrein untereinander leidlich verträglich sind, den Schluß ziehen, daß sie sich besonders für den Gesellschaftskäfig eignen. Die Körnerfresser sind es denn auch, die am meisten vergesellschaftet und pärchenweise darin gehalten werden und allzeit durch Munterkeit und Sangesfreudigkeit Auge und Ohr des Pflegers ergötzen. Manche Arten züchten auch bei paarweiser Haltung leicht im geräumigen Käfig und bieten uns hierdurch liebliche Bilder an der Kinderwiege. Aber das schönste, farbenprächtigste und lebensvollste Bild entrollt uns eine reich besetzte Innen- oder Außenvoliere! Je größer ein solcher Flugraum ist, desto wechselvoller kann sich auch sein Leben entfalten, desto leichter schreiten diese oder jene Paare zur Brut und desto weniger stören einzelne überzählige Männchen oder Weibchen.

Wir sehen in der Vogelstube und Voliere das Ideal des Vogelliebhabers verwirklicht, ein Dorado der Freude für Sinne und Seele, ein Quickborn für trübe Stunden. — Für die Einzelkäfigung können von den Samenfressern nur wenige empfohlen werden; die Mehrzahl der Arten würde dem Pfleger keine Freude im kleinen Einzelbauer machen. In Frage kämen dafür meines Erachtens nur gute Sänger oder solche Vögel, die auch im engeren Raum ihre Munterkeit und Beweglichkeit nicht so leicht einbüßen. Als hervorragende Singvögel der Bluthänfling und der Buchfink, des weiteren der allzeit fidele Stieglitz und Zeisig, und ihrer gerühmten Sangeskunst wegen, vielleicht auch der Karmingimpel — Carpodacus erythrinus *Pall.* — und der Hakengimpel — Pinicola enucleator. — Die Kreuzschnäbel — Loxiae — sind im Käfig ebenso unterhaltend, wie im größeren Flugraum, und einen liederpfeifenden Dompfaffen anders als im Einzelbauer zu beherbergen, wird wohl keinen Menschen einfallen. Den „ungelehrten" Gimpel hingegen können wir im größeren Käfig nicht sonderlich schwer zum Nisten bringen, ebenso wie den liebreizenden Girlitz und die beiden bekannten Zeisigarten Chrysomitris spinus und Acanthis linaria. Alle Ammern werden im Einzelkäfig nur faul und fett werden; überdies ladet ihr Gesang nicht dazu ein, ihnen eine „separate Wohnung" einzurichten. Im Gesellschaftskäfig und in der Voliere sind sie, ob einzeln oder paarweise gehalten, beliebte Gäste und sollten ebensowenig fehlen, wie Grünfink und Bergfink, wie unsere Sperlingsarten — besonders Passer montanus), wie Zitronenzeisig — Chrysomitris citrinella — und Berghänfling — Acanthis flavicostris. Alles in allem haben wir in unsern Körnerfressern also die Idealvögel für die Gesellschaftshaltung. So lehrreich und anregend aber auch die Beobachtung am großen Flugraum ist, dürfen wir doch nicht durch kunterbuntes Zusammenbringen allen möglichen Gefieders uns Genüsse erzwingen wollen, die gar zu leicht in das Gegenteil umschlagen und unter Umständen der ganzen Liebhaberei den Todesstoß versetzen. Nur nach und nach vergrößere man den Bestand seiner Lieblinge, merze unbedingt aus, was sich als unverbesserlicher Störenfried zeigt und — bleibe sich immer die Wahrheit des Wortes bewußt: Wo viel Licht, ist auch viel Schatten. — Außerordentlich empfehlenswert ist nach meiner Überzeugung auch die Haltung einzelner Körnerfresser zusammen mit je einem Kanarienweibchen zwecks Bastardzuchtversuchen! In meinem in Nr. 17 erschienenen Aufsatz über Organisierung der Bastardzucht bemerkte ich bereits, daß diese Zuchtrichtung noch ein Stiefkind unserer Liebhaberei ist. Viel zu ihrer Hebung kann gerade der Pfleger weniger Vögel im Käfig beitragen und sich obendrein die reichsten und reinsten Genüsse verschaffen: Die Beobachtung des Liebeslebens seiner Pfleglinge. Es kann nicht meine Absicht sein, mich in diesem Aufsatz des näheren über die Mischlingszüchtung auszulassen und ihre besondere Bedeutung für wissenschaftliche Zwecke klarzulegen, aber nochmals ermuntert haben möchte ich doch: Interessiert Euch, Ihr Vogelwirte, ein wenig mehr für die Bastardzucht. Reichen Genuß — manchmal selbstredend auch bittere Enttäuschnng — und, wers will, auch materiellen Gewinn, vor allem aber den Dank der Wissenschaft könntet Ihr Euch erwerben, wenn Ihr das Material zur Forschung schafftet. Wer selbst tiefere Kenntnis besitzt, kann durch systematisch betriebene morphologische Feststellungen und exakte biologische Beobachtungen persönlich der Wissenschaft dienen und seine Resultate als wichtige Beiträge zur Erforschung der vielen noch rätselhaften Vererbungserscheinungen der Öffentlichkeit übergeben. (Schluß folgt.)

Vom Massenmord an unseren Zugvögeln.

Von Johannes Müller, Gerichswalde i. S.

(Nachdruck verboten.)

Der Frühling kam, nach überaus harter Winterszeit, sehnsüchtig erwartet von Mensch und Tier, und mit ihm kamen über die in Schnee, Eis und Waffen starrenden Hänge der Alpen unsere Zugvögel zurück in die deutsche Heimat, zu den Stätten ihres Liebesglückes und Liebesleides. Wenn ich in der Jetztzeit in Garten, Feld und Wald solch liebe Wanderer begrüße, wenn ich im Herbst sehe, wie sie sich für ihre Sonnenfahrt rüsten und gen Süden ziehen, dann kann ich ein Gefühl der Wehmut nicht unterdrücken. Denn viele kehren nie wieder. Leuchttürme, elektrische Lei-

tungsdrähte, Telephon- und Telegraphendrähte, die Anstrengung der weiten Reise, Witterungseinflüsse, Land- und Meerstürme, Hunger und Entbehrungen: sie alle fordern reiche Opfer. Und doch sind diese gering, wenn man dagegenhält, in welch schauderhaften Weise das edle Kulturvolk der Italiener seit Jahrhunderten schon in den Reihen unserer Zugvögel wütet und ihre Scharen in jedem Frühling und Herbst mit leider nur zu großem Erfolge lichtet. Welche Fülle von Herzensroheit dies Massenmordhandwerk aufzuweisen hat, werden wir weiter unten sehen. Welch niedriger, gleichgültiger Sinn muß auch in denen wohnen, die nicht darüber nachdenken, daß zur Befriedigung ihrer Magengelüste tausende und abertausende fröhlicher, harmloser, unschuldiger und — nicht zu vergessen — nützlicher Geschöpfe das Leben lassen müssen. Friedrich Arnold (Reclams Universal-Bibliothek 3399) erzählt, daß nach geringster Schätzung in Italien allein alljährlich zwei Millionen kleiner Singvögel geopfert werden. An die übrigen Völker: Franzosen, Spanier, Griechen, Ägypter usw. ist bei der Schätzung noch gar nicht gedacht. Sie alle lieben an unseren gefiederten Freunden nur den winzigen Braten. Und wie hoch ist der Preis, den der geschäftstüchtige Vogelfänger für seine Opfer erhält? Genaue Angaben, die für die Gegenwart stimmen, sind mir nicht bekannt, doch sollte der Preis auch jetzt um ein vielfaches höher sein, so wäre dies für die wohl immer begüterten Schlemmer der letzte Grund, der sie zum Verzicht auf den gewohnten Gaumenreiz veranlassen würde. Nach Arnold kosteten zwei Pfund kleiner Vögelchen, wie Zeisige, Nachtigallen, Grasmücken, Finken, Schwalben usw. im Jahre 1891 zehn Centissimi = acht Pfennige. Eine Mönchsgrasmücke wiegt ungefähr 18 bis 19 Gramm. Durch die anstrengende Reise erfährt das Gewicht sicher noch eine Verminderung. Nun rechne man selbst aus, wieviel unserer Schützlinge nötig sind, um ein Kilogramm vollzumachen! In Essino bei Varenna in Italien wurden im September und Oktober 1891 gegen 600000 durchziehende Singvögel gefangen, um gegessen zu werden (F. Arnold). Daß es jetzt weniger sein mögen, ist anzunehmen, und niemand bedauert diese Tatsache mehr als ihre Urheber und wir, allerdings aus verschiedenen Gründen. In der mir eben vorliegenden Nummer 10 der „Gef. Welt" berichtet Herr Odo Klimsch, daß zur Zugzeit auf den italienischen Vogelmärkten täglich 20—30000 Vögel ihre Käufer finden. Im Jahre 1897 sollen in Genua an einem Tage gar sechs Zentner Schwalben verhandelt worden sein! Es überkommt einem ein Grauen, wenn man über diese Zahlen nachdenkt. Wie aber wird bei dem verruchten Massenfange verfahren! Man sollte glauben, daß jeder natürlich empfindende Mensch, nicht nur der Naturfreund, mit Abscheu sich von solcher Tätigkeit wende. Doch jahrhundertelange Gewöhnung stumpft ab, Geld- und Genußgier erstickten edlere Regungen nur gar zu leicht! Hören wir, wie Wilhelm Förstel in anschaulicher Weise den Massenvogelfang an den sonnigen Gestaden des Gardasees schildert. (Der Gardasee, Volksbücher der Erdkunde, Nr. 38, Velhagens und Klasings Volksbücher, 0,60 M.)

„Nach der Väter und Urväter Weise wird die Landwirtschaft betrieben, der Wein gekeltert, das Öl gewonnen, der Zugvogel im roccolo (Vogelherd) gefangen. Auf den kahlen Höhen sind Dickichte angepflanzt, wie sie die Vögel lieben: eine Doppelwand von Bäumen schließt einen länglich viereckigen Raum ein, dessen kurze Seiten etwa 25 m und dessen lange gegen 40 m messen. Zwischen den beiden Baumreihen umschlingen zwei etwa 6 m hohe Hainbuchen-

Waglers Trupial.

hecken das Viereck. In ihnen sind viele einander genau entsprechende, 1 qm große Fenster ausgeschnitten und vor der äußeren Hecke zwei große Netze, ein enges und ein weitmaschiges, aufgespannt. Von einem steinernen Häuschen — casino — aus überschaut der Vogelfänger den Schlachtplatz. Im dichten Laube hat er Lockvögel verborgen, die er grausam geblendet und während des Sommers bei schmaler Kost im Dunkeln gehalten hat, damit sie, nach einigen Monaten in die frische Luft gebracht, den Herbst für den Frühling halten und ihre schönsten Melodien aus voller Brust schmettern. Auf dem freien Platze zwischen den Hecken aber hüpfen andere Vögel umher; sie sind mit Fäden an Stöcke gefesselt, die der Vogelsteller nach Belieben in die Höhe ziehen kann, wodurch die armen Vögel mit emporgezerrt und zum Auf- und Niederflattern genötigt werden. Und das müssen sie recht eifrig besorgen, sobald ein Vogelschwarm in Sicht kommt. Kaum hat sich ein solcher auf dem grünen Platze zwischen den Hecken niedergelassen, so fliegt auch schon Sand und Kies oder eine schnarrende Scheuche aus dem Kasino hernieder, so daß die Vögel bestürzt die Flucht ergreifen, wobei sie aber nicht aufwärts, sondern seitwärts fliegen und bei ihrem Versuche, durch die weiten Öffnungen der Laubgänge zu entweichen,

in die Netze geraten, zunächst in das engmaschige innere, infolge ihres Anpralls aber mit diesem durch die weiteren Maschen des äußeren, so daß sie wie in einem Sacke gefangen sind. Nun eilt der Vogelfänger froh herbei und wird zum Vogelmörder. Zuweilen werden 400 Vögel auf einmal gefangen. Bei einigen roccoli wird Buch über jeden einzelnen Fang geführt, und zwar unter Berücksichtigung der Vogelarten. Einige Register sollen bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen (!). (Schluß folgt.)

Palaeornis torquatus, der kleine Alexandersittich.

Von Emil Kaforke, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Ob die Wiege der Papageien im australischen Busch oder im südamerikanischen Urwald zu suchen, ob „als Repräsentanten der ältesten Gattungen der Gruppe" Eulenpapagei, Kea oder Arara gelten dürfen, wird wohl dann erst einwandfrei entschieden werden, wenn die Kenntnis der Landfauna der Kreide eine erschöpfende geworden.

Die Funde in den tertiären Schichten Südfrankreichs beweisen uns nur, daß einst auch in Europa Papageien gelebt haben, die sich in ihrem Knochenbau von den heutigen Formen nicht unterschieden. Also vor etwa einer Million Jahre, als sich an Stelle des mittelländischen Meeres Weidegründe befanden, weiter nördlich tropischer Urwald bestand, da belebten bereits Grassteppe und Baumriesen Schwärme bunter Papageien. Indes das heiße Klima schwand, Papageien, Affen, Giraffen und viele andere Tiere zogen sich nach dem Süden zurück, das Grün der Wiese wurde von dem Blau des Meeres verdrängt, und Europa war und blieb von Afrika getrennt.

Erst im Jahre 327 vor unserer Zeitrechnung sah die gebildete Menschheit des antiken Abendlandes die ersten lebenden Papageien, welche Alexander der Große aus Indien mitgebracht hatte. Vorbildlich war Alexander auf seinem Zuge von Gelehrten umgeben, die Beobachtungen über fremde Pflanzen und Tiere anstellten. Auf diese Weise gelangte wahrscheinlich der kleine Alexandersittich — Palaeornis torquatus — nach Europa, und bis zum Beginn des Weltkrieges wurde kein zweiter Papagei so regelmäßig in großer Anzahl eingeführt. Schnell machten sich die prachtliebenden Römer mit den Papageien derart vertraut, daß sie mit ihren Lieblingen auf dem Finger spazieren gingen. Diese Sitte verdroß den alten Marcus Porcius Cato und veranlaßte ihn zu einer deutlichen Philippika gegen die Untugend seiner jungen Zeitgenossen. Auch später an den geistlichen Höfen wurden die Krummschnäbel viel gehalten und eifrig unterrichtet. Zweifellos war auch hier der kleine Alexandersittich der begehrte Schüler, denn es lag nichts näher, als daß ein gelehriger, zutraulicher Vogel Anklang fand, der in seiner Heimat selbst mitten in den Städten, in Pagoden und Häusern gern wohnte und von den Eingeborenen auch schon gezähmt zu werden pflegte.

Palaeornis torquatus gehört zu den Edelsittichen und ist der einzige Papagei, welcher auf zwei Erdteilen, Asien und Afrika, vorkommt. Ein einfach, aber zartschön gefärbter Vogel von angenehmer Gestalt, mit hübschem rundem Köpfchen, aus dem überaus kluge Augen blicken. Wer ihn sieht, gewinnt ihn lieb, er ist jeder Erziehung zugänglich, besitzt einen nicht unangenehmen natürlichen Gesang, wird leicht zum Spötter, und läßt sich spielend zum Sprecher ausbilden. Um alle diese Vorzüge genießen zu können, wähle man ein junges, noch unausgefärbtes, grünes Exemplar, welches am besten allein, fern von anderen Papageien, gepflegt wird. Durch verständige, ruhige, gleichmäßige Behandlung verwandelt sich der kleine ungestüme Wildling ziemlich schnell in einen lieben, drolligen Hausgenossen. Sein allerdings widerwärtiges, schrilles Geschrei muß zunächst mit in Kauf genommen werden, schwindet aber mit zunehmender Zahmheit bis zu einem Grade, der wohl erträglich bleibt, ja schließlich kaum noch besonders lästig wird. Ein anderer Vorteil besteht auch darin, daß der Vogel seiner mäßigen Größe und des geringen Ankaufspreises wegen auch für den bescheidensten Haushalt recht geeignet erscheint.

Allerliebst war ein kleiner Alexandersittich, den ich in dem traulichen Heim einer begeisterten Vogelfreundin kennen lernte. Die Dame besaß nur zwei gefiederte Wesen, die aber geradezu köstlich waren; Polli und Hänschen, einen gelernten Dompfaffen. Jeder sogenannte Besuch wurde von der liebenswürdigen Gastgeberin zu ihren beiden Schülern geführt und mit den Worten „Hänschen, singe mal" der Dompfaff zum Singen aufgefordert. Diesen Vorgang hatte sich Polli eingeprägt, und sobald sich eine Gesellschaft näherte, sagte er klar und deutlich: Hänschen, singe mal! Hänschen pfiff und Polli schwieg und Polli pfiff und Hänschen schwieg. Um diese Szenen richtig würdigen zu können, muß man die herrlichen Tierchen gehört und gesehen haben. Der Sprachschatz des Grünrocks war ein bedeutender und nur möglich durch die ausdauernde, liebevolle Hingebung der Lehrerin und ihr klangvolles Sprachorgan. Daß man Polli und Hänschen öfter für Geld zu erwerben suchte, war verständlich, aber immer vergebens. Einem Finanzgenie, welcher für die beiden Vögel 200 Mark bot, erwiderte lächelnd die anmutige Besitzerin: „und wenn dieser Geldsumme noch das beste, womöglich mit Sahne und Marzipan gemästete Pensionsschweinchen hinzugefügt würde, so bleiben meine Lieblinge dennoch hier". —

Überaus leicht ist die Ernährung und Haltung des kleinen Sittichs. Hafer, Spitzsamen, Hirse, Reis, etwas Hanf, ab und zu eine Nuß, ein Stückchen vollreife süße Frucht, Ebereschen, Salat oder Spinat und frische Zweige von Linde, Pappel, Birke genügen zur Erhaltung der Gesundheit. Das Klima der gemäßigten Zone erträgt der einmal eingewöhnte Vogel so gut, daß er im Winter selbst in ungeheiztem Raume einquartiert werden darf, er zählt zu den ausdauernsten, härtesten Papageien. Ich habe einen Vogelhändler lange Zeit beobachtet, der mit kleinen Alexandersittichen im offenen, d. h. unbedeckten Käfig bei strenger Kälte auf die Wochenmärkte zog und trotzdem die Tiere gesund behielt. Selbstverständlich bleibt unsere übliche Zimmertemperatur die geeignetste.

Nun möchte ich wünschen, daß nach Rückkehr ruhiger Zeiten dem talenvollen Papagei, der vor zirka 2244 Jahren so außerordentlich beliebt war, wieder neue Aufmerksamkeit gewidmet würde.

Ornithologisches vom Kriege.

Von F. Fuchs, zurzeit im Felde.

(Nachdruck verboten.)

Nun ist bald ein Jahr verflossen, seit meine letzte kleine Arbeit in der „Gef. Welt" veröffentlicht wurde. Aus unserem ruhigen Etappenleben mußten wir plötzlich zur Front, und in den Gräben an der Aisne und in der Champagne gab es wahrlich Stunden, wo man andere Musik hörte, als Vogelgesang.

Nun befinde ich mich wieder hinter der Front, wo ich trotz des strammen Dienstes Zeit erübrige, um mein Lieblingsstudium, das Beobachten der Vögel, wieder aufzunehmen. Da habe ich einen passenden Aufenthalt, denn die französische Stadt, in der wir liegen, hat landschaftlich eine reizvolle Umgebung mit einer ganz besonders reichhaltigen Fauna. Unvergeßlich werden mir die Mondscheinpatrouillen an der Maas sein, eine Nachtigall überbietet die andere, und im Röhricht des Ufers schwatzen die Rohrsänger, welche hier viel früher eintrafen wie in meiner niederrheinischen Heimat. Ein sehr häufiger Vogel ist der Baumläufer, welcher draußen sowie mitten in der Stadt sein munteres Wesen treibt. Auffällig sind auch die vielen Bachstelzen, besonders die im Liebeskleid prangenden Schafstelzen und die ewig lockenden Gebirgsstelzen. Zum ersten Male habe ich auch Gelegenheit, die kleinen Strandläufer zu beobachten, welche hurtig über die sandigen Uferstellen trippeln. Es müssen diese Vögel doch eine größere Voliere reizvoll beleben, und doch habe ich sie noch bei keinem Liebhaber angetroffen. Die Elster ist wohl die am meisten auffällige Erscheinung, und wenn man die Nestplündereien dieses eleganten Vogels kennt, muß man sich wundern, daß die Vogelwelt noch so überaus zahlreich hier ist. Viel Freude machen mir auch die prächtigen Stieglitze, sie haben jetzt an der Front ein Dorado, denn dort wachsen Disteln und Mohn auf den von Granaten durchwühlten Äckern, daß sie Nahrung in Hülle und Fülle finden. An meinem Unterstand an der Aisne stand ein wilder Apfelbaum, dessen Stamm täglich von Gewehrkugeln durchlöchert wurde, und oben in der Krone brachte in dem kleinen Nest ein Stieglitzpärchen glücklich seine Jungen hoch. Die kleinen Schreihälse hatten uns viel Sorge gemacht, und wir waren froh, als sie flügge waren. Auch eine Pirolfamilie brachte ihre Kinder dicht hinter der Front groß. Wir gruben das Grab des ersten Toten, als ein halbflügger Pirol in das frischgeschaufelte Grab plumpste. Als ich ihn ergriff, um ihn den besorgten Eltern zurückzugeben, hatte ich ganz seltsame Gedanken: In der Hand den jungen, lebenswarmen Vogel, der sich noch lange des Sonnenlichtes freuen sollte, und in das Grab sollte nun der bleiche Kamerad, fern von Weib und Kind! — Als im März der Nachwinter so stark einsetzte, bemerkte ich an den niedrigen welken Schilfstengeln einen kleinen, graugrünen Vogel, den ich erst nicht bestimmen konnte. Für einen Rohrsänger war die Zeit noch etwas früh, auch waren die Bewegungen ganz anders, ebensowenig konnte es eine Meisenart sein. Da brachte ein warmer, sonniger Tag mir Aufklärung. Ein fröhliches Zilpzalp verriet den Sänger, welcher aus Nahrungsnot seine Lebensweise geändert und niedrig über dem Wasserspiegel nach Insekten suchte. Häufig ist auch der Zwergtaucher mitten unter den Wasserhühnern zeigt er seine Künste, und die fischenden Kameraden haben ihre Freude daran,

Mexikanischer Grauschnapper

Spatzen und Amseln sind nicht so häufig wie bei uns, dafür ist der Edelfink in jedem Garten, auf jeder Straße anzutreffen. Schon früher erwähnte ich die große Zahl der Zaunkönige, welche mit dem schwarzkehligen Wiesenschmätzer uns auch im Graben erfreuten. Die Störche sind scheinbar ganz ratlos. Wie manche langjährige Wohnstätte hat der Krieg vernichtet und unstät, mit seltsamen Flügen und Geklapper treiben sie sich umher. Die Grasmücken sind nun auch angelangt und ganz herrliche Schwarzplättchen und Gartengrasmücken sind darunter. Wehmütig denkt man an die wenigen Sänger zu Hause. Möge das Ringen bald ein Ende haben und wir nach ehrenvollem Frieden wieder unserer harmlosen Liebhaberei leben können. Auch der mutigen „Gef. Welt", die sich in den Kriegsjahren so wacker gehalten, wünsche ich volle Unterstützung aller Liebhaber.

Vom Zuge des Mauerseglers in Göttingen (Südhannover).

Von B. Quantz, Göttingen.

(Nachdruck verboten.)

Im Herbst des Jahres 1913 fand der Abzug der Mehrzahl der Segler in der Nacht zum 28. Juli statt, denn noch bis zum 27. Juli abends sah ich 30 bis 50 Stück beisammen, dann nicht mehr. Es herrschte schönes Wetter bei östlichem Winde und etwa 755 mm Luftdruck. Am 21. Juli traf ich

die letzten 3 Segler noch über der Stadt an. Recht spät noch, nämlich am 22. August 1913, fiel ein kranker Segler in meine Hände; es war ein fast bis zum Skelett abgemagertes Exemplar, das infolge Erschöpfung in einem Treppenhause der Innenstadt niedergefallen war. Der Vogel hatte aber doch noch die Kraft, in meinem Papierkorbe hochzuklettern. Ich brachte ihm Mehlwürmer bei, und so fristete er sein Leben bis zum 24. August abends.

Im Frühjahr 1914 trafen die ersten 2 Segler am 22. April ein, die Hauptmasse folgte am 29. April. Als vermutlichen Abzugstermin nenne ich den 25. Juli. Etwa 8 Nachzügler noch am 29. Juli beobachtet.

1915: Die ersten Segler am 25. April, einem wärmeren Frühlingstage, zahlreiche seit dem 29. April angetroffen. Nach Herrn Hasselbachs Beobachtungen sind am Jakobi-Kirchturm, dessen oberer massiver Teil (die Kuppe ist noch provisorisches Fachwerk) den Seglern noch 10 Steinfugen an der Ostseite als Unterschlupf bietet, die in diesem Jahre erbrüteten Segler sind am 5. oder 6. Juli flügge geworden. Seit etwa Mitte Juli finden die ausgedehnten Übungsflüge statt. Vom Herbstzuge 1915, kann nur berichtet werden, daß am 28. Juli nur noch einige wenige Segler über den Leinwiesen gesehen worden sind, seit dem 31. Juli dagegen keine mehr.

Genauere Beobachtungen können dagegen über den Herbstzug 1916 mitgeteilt werden. Um die gleiche Zeit etwa wie im Vorjahre wurden die jungen Segler flügge, denn der eine auf dem Dachboden des alten Bibliotheksgebäudes angetroffene wurde zuletzt am 6. Juli morgens an diesem Orte bemerkt, und das Verhalten der Segler an anderen Brutstellen war wenige Tage vorher derart gewesen, daß über das nahe bevorstehende Ausfliegen der Jungen kein Zweifel sein konnte: so am 4. Juli, einem warmen Sommertage mit feuchter Luft und Insektenreichtum, wo die beiden alten Segler, die noch abends 8 Uhr eifrig beim Füttern waren, die Atzung ihrer Brut leicht von außen reichen konnten, weil die jungen Vögel unter dem Dachziegel genügend weit nach vorn gekommen waren. Interessant war dabei, daß 8 Segler schreiend mit den fütternden Alten dahinjagten, die Niststelle mit anflogen, als wenn sie mit füttern wollten, sich daneben am Dach oder an der Wand anklammerten und sich im ganzen so gebarten, als wollten sie die jungen Vögel zum Verlassen ihres Nistplatzes und zu den ersten Probeflügen veranlassen. Dasselbe Verhalten auch an ähnlichem Orte beobachtet. Um 9^{45} Uhr abends desselben Tages jagten noch Trupps in Höhe der Bäume (Friedländer Weg) laut schreiend dahin, doch plötzlich 9^{50} Uhr waren die Segler verschwunden, Stille war eingetreten, 2 Segler kommen mir noch zu Gesicht. Aber dennoch ist des Seglers Treiben für diesen Tag noch nicht ganz zu Ende: 9^{55} Uhr höre und sehe ich wider Erwarten eine Schar noch recht hoch in den Lüften, 10^{05} Uhr ist auch sie verschwunden, wohin konnte ich nicht feststellen. Am 6. Juli abends stellte ich wiederum in der Nähe meiner Wohnung Beobachtungen an. Bis 9^{15-20} Uhr flogen 40—50 Segler in mäßiger Höhe zusammmenhaltend, schreiend umher, um sich des öfteren wieder in kleine Trupps aufzulösen. 9^{25} Uhr herrschte auffallende Stille, da die Hauptmasse zur Ruhe sich begeben hatte. Kleine Trupps noch bis 9^{50} Uhr, Punkt 10 Uhr die allerletzten zur Schlafstelle eilend gesehen.

An den schweren Regentagen vom 14.—17. Juli war der Himmel tagsüber leer von Seglern, und erst von 9 Uhr an etwa wurde er über der Stadt wieder von ihnen belebt. Ihre Jagdgründe befinden sich dann außerhalb über feuchten Wiesen und Höhenzügen, wie z. B. dem Kleinen Hagen, ½ Stunde von Göttingen, wo ich am 18. Juli abends 8^{05} Uhr außer zahlreichen Rauch- und Mehlschwalben (40 bis 50 Stück) auch einige Segler bemerkte.

Am 21. Juli, dem ersten wieder regenfreien, etwas wärmeren Tage kreisen in einiger Höhe morgens 8 Uhr über dem westlichen Stadtteile 20 bis 30 Segler weitläufig und in aller Ruhe durcheinander, am Abend zwischen 9 und 10 Uhr jagen sie dagegen unter Geschrei über den Häusern dahin, und zwar ist bis 9^{45} Uhr folgendes Gebaren für sie kennzeichnend: Etwa 30 Stück schließen sich zu einer Kolonne zusammen und jagen schreiend in ziemlicher Höhe einher, schwärmen dann plötzlich wieder nach verschiedenen Richtungen aus und nach kurzer Zeit haben sie sich wieder zu einem „Fliegerangriff" gleichsam zusammengetan. Dies deutet auf den bevorstehenden Fortzug hin, zu dem die Vorübungen gemacht werden. Um 9^{45} Uhr haben sie sich aufgelöst, um zu verschwinden. Vollkommene Ruhe von da ab.

Am 23. Juli bemerkte ich schon morgens dasselbe Gebaren wie am Abend: Ruhiges Durcheinanderschwärmen gleich einem losen Bienenschwarm wechselt ab mit zielbewußtem Jagen in geschlossenem Zuge von 25—30 Stück unter Geschrei; nur wenige machen nicht mit, sondern bleiben außerhalb der Kolonne. Zwischendurch umjagen 3 oder 5 Segler mein Haus. Ich bemerkte jedoch nicht nur eine solche größere Kolonne, sonden deren zwei am Himmel. Um 9^{30} Uhr vormittags waren nur noch 15 Stück beisammen zu sehen, dann keiner mehr. Himmel leicht bedeckt bei zunehmender Erwärmung, um 11 Uhr aufklärend. Barometer 760 mm, fest. Windrichtung nördlich. Tagsüber, wo voller Sonnenschein herrschte, zeigte sich nur ein einzelnes Paar über der Außenstadt, das vielleicht eine verspätete Brut zurückhielt. Abends 8^{40} Uhr ist der Haupttrupp wieder zurück, nachher nur 8 Segler bemerkt. Diesen Abend sehe ich jedoch keine so großen Trupps mehr jagend sich zusammenschließen, nur 10 bis 15 Stück sind jedesmal beieinander. Der Abendhimmel ist klar und ruhig, Sonnenuntergang um 9 Uhr. Die letzten Segler gingen 9^{45} und 9^{50} Uhr zur Ruhe. Die pfeilschnelle Sicherheit, mit der der letzte Vogel trotz der herrschenden Dämmerung seinen Platz unter der zweiten Ziegelreihe (von unten gezählt) erreichte, war bemerkenswert.

Am 24. Juli morgens 8 Uhr zeigten sich höchstens 10 Segler im ganzen über der Stadt. Himmel trübe, ruhig, mäßige Wärme. In der Stadt mittags auch nur vereinzelte Segler bemerkt. Hatte ich die Hauptbeobachtungen bislang in der Nähe meiner am Südende Göttingens belegenen Wohnung gemacht, so begab ich mich diesen Aberd in das Stadtinnere, um den Hauptwohnplätzen der Segler nahe zu sein. Um 9 Uhr wogten sie sehr zahlreich bei der Universitäts-

bibliothek durcheinander; der Vergleich mit einem Bienenschwarm hatte etwas Zutreffendes. Je mehr sich der Abend senkte, desto niedriger flogen sie, und desto ungestümer wurden sie, um dann nach und nach in ihren Schlupfwinkeln zu verschwinden. In dem geschlossenen Hofe der Bibliothek jagten sich längere Zeit noch 8 Stück umher, dann suchten sie ihre Schlafstätten an dem Gebäude wie folgt auf: 3 bezogen je einen besonderen Platz, 3 ein und denselben und 2 andere ebenfalls ein und denselben Platz.

Der folgende Tag (25. Juni 1916) brachte ausgiebigen Landregen. Bei meiner Wohnung war kein Segler zu sehen, in der Mittagszeit dagegen in großer Höhe über der Stadt ein großer, loser Schwarm, der bei dem niedergehenden Regen ruhig hin- und herschwebte. Nachmittags Aufhören des Regens, Sonnenblicke, abends wieder trübe und Beginn neuer Regenfälle. Die Segler begeben sich um 9 Uhr meist zur Ruhe, die bisherige sonst vorhergehende Fliegerlust fehlt ihnen. Für genauere Beobachtungen war die Zeit meines Eintreffens am Platze leider schon zu spät.

Am 26. Juli morgens noch starker Regen, dann aufklärend und heller Sonnenschein, schwüle Wärme. Bei meiner Wohnung wiederum keinen Segler mehr gesehen und gehört. Abends auf dem Wege zur Innenstadt gegen 9 Uhr einige bemerkt, um 9^{10} Uhr fanden sich bei der Bibliothek zahlreichere ein, doch nicht so viele wie am Abend des 24. Juli. Als sie am stärksten schwärmten, was kurz vor ihrem Verschwinden der Fall zu sein pflegt, wurden vom Stadthause aus nur etwa 20 Stück gezählt. Von 9^{30} Uhr an wurde es merklich ruhig. Auf dem Dachboden des Klosters stellten sich die Segler nicht mehr ein. Im Hofe der Bibliothek zählte die Ehefrau des Kastellans nur noch 4 Stück, von denen der letzte um 9^{45} Uhr verschwand. Leise Laute der Jungen wurden noch gehört, von den Alten mit Schreien beantwortet, und der Nistplatz wurde dann sofort von den Alten aufgesucht.

Am 27. Juli, einem heißen, heiteren Tage wie der folgende, flog gegen 10 Uhr noch ein einzelner Segler bei meiner Wohnung unter das Dach. Von der Stelle her drang darauf das Getön der Jungen deutlich an mein Ohr.

Am 28. Juli abends 9^{45} Uhr 4 Segler beobachtet, die ruhig nebeneinander in südlicher Richtung dahinflogen, aber noch kurze Zeit darauf hörbar waren, ohne sichtbar zu sein. Ich hatte den Eindruck, als hätten die 4 die Reise nach dem Süden angetreten.

Am 29. Juli morgens 8 Uhr noch 2 Segler bei meiner Wohnung gesehen, um 9 Uhr abends jagten in derselben Gegend 5 Stück schreiend umher. Es war ein heiterer Tag gewesen.

Am 31. Juli 9 Uhr abends, bei schönem Wetter, flogen in ziemlicher Höhe 9 Segler schreiend, doch nicht im geschlossenen Zuge jagend, über dem südlichen Stadtteile und verschwanden langsam in südwestlicher Richtung meinen Blicken. Dämmerung war bereits eingetreten, da Sonnenuntergang um 8^{45} Uhr stattgefunden hatte. 5 Minuten später kein Segler mehr zu entdecken. Ich vermutete ihren endgültigen Abzug.

Dennoch kam mir am 1. August, 10 Uhr vormittags, noch 1 Segler in großer Höhe zu Gesicht, und am Abend desselben Tages über dem Stadtinnern (Bibliothek) um 9 Uhr herum noch 3 Stück. Seitdem keine wieder bemerkt.

Schlußfolgerung. Um genaue Schlüsse über die Phasen des Herbstzuges (und des Frühjahrszuges) der Segler ziehen zu können, müssen die Beobachtungen in Göttingen im nächsten Jahre in lückenloser Folge namentlich im Stadtinnern fortgesetzt werden. Daß jedoch seit dem 23. Juli die Zahl der namentlich über der Außenstadt sonst angetroffenen Mauersegler bereits sehr augenfällig abgenommen hatte, steht außer Zweifel. Denn am Morgen des 23. Juli gelangten noch mehr zur Beobachtung als am Abend desselben Tages. Ich neige daher der Annahme zu, daß ein wesentlicher Teil in der Nacht zum 24. Juli sich auf die Abreise begeben hat. Bis zum 26. Juli abends hatte sich ihre Zahl dermaßen verringert, daß ihr verhältnismäßig spärliches Auftreten auch im Stadtinnern unverkennbar war. Seitdem wurden nur noch vereinzelte Segler gesehen. Am 31. Juli abends konnte von 9 Stück vermutet werden, daß sie im Begriff waren, abzuziehen. Jedenfalls waren nach diesem Tage der Segler schnelle Scharen bis auf ganz vereinzelte Exemplare ihrem Wohngebiete entrückt, obwohl sie bei dem günstigen Wetter, das nach dem 26. Juli wieder einsetzte, noch die besten Lebensbedingungen gehabt hätten. Welche Erklärung gibt die heutige Wissenschaft vom Vogelzuge?

Kleine Mitteilungen.

Erfrorene Krähen. Auf einer kleinen Exkursion am 4. Februar d. J. fand ich in einem kleinen Kiefernwäldchen in der Koerheide, einem allgemeinen Schlafplatz der hiesigen Krähen und Dohlen, auf einem kleinen Umkreis 10 verendete Nebelkrähen — Corvus cornix *(L.)* — und eine Saatkrähe — Corvus frugileyus *(L.)*. In der vergangenen Nacht herrschte hier eine Kälte von ungefähr 20° unter Null. Der Schnee lag schon längere Zeit 3—4 stellenweise sogar 5—6 Fuß hoch. Bei diesem Wetter ist natürlich für einen hungrigen Vogel wenig zu finden. Um mich über die Ursache des Todes so vieler Krähen zu vergewissern (am selben Tage fand ich nämlich noch weitere 50 Stück, vorwiegend C. cornix) stellte ich eine Magenuntersuchung derselben an. Diese ergab folgendes Resultat: Bei den Nebelkrähen fand ich den Magen größtenteils leer, nur zwei von ihnen wiesen eine graugrüne, pappige Masse mit vielen unverdaulichen Gegenständen auf. Der Magen der einen Saatkrähe dagegen war bis oben an mit einer grünen klebrigen Masse angefüllt, deren Bestandteile ich trotz größter Mühe nicht feststellen konnte. Auch wies die Lage der Saatkrähe, in der ich sie im Schnee auffand, nämlich mit weit abstehenden Flügeln und vorgestrecktem Kopf darauf hin, daß die Ursache ihres Erfrierens eine andere, als bei den übrigen Krähen war. Sonderbar kam es mir vor, daß ich zwischen all den vielen Nebelkrähen nicht eine Dohle fand, welche hier im Winter ebenso häufig wie die Nebelkrähe ist. Vielleicht weiß sich die Dohle besser vor den Unbilden des Winters zu schützen, wie die Krähe. Auch unter der übrigen hier überwinternden Vogelfauna hat der Frost in diesem Jahre stark aufgeräumt, welches sich jetzt besonders bei der Schwarzdrossel — Turdus mernila *(L.)* — und dem Steinkauz — Ahtene noctua *(Ketz)* — bemerkbar macht, worüber ich an anderer Stelle genauer berichten werde.

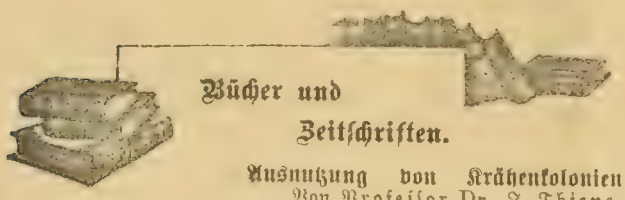
Münster i. W., den 2. Mai 1917. A. Pedersen.

Aus Frankreich. Vielleicht wird es den geehrten Lesern dieser Zeitschrift interessant sein, wie wenig sich unsere gefiederten Sänger durch den Krieg beeinflussen lassen. Trotz heftigen Granatfeuers hielten sich in der Nähe unserer Stellung doch noch 1 Paar **Hausrotschwänzchen** auf. Ungehindert der Gasangriffe, mit denen der Franzmann uns täglich überschüttete, begannen sie ein Heim für ihre Nachkommen zu

bauen; unter dem Dache eines Unterstandes hatten sie den rechten Platz gefunden. Von uns wurden sie als Haustiere angesehen. Manche Minute lauschten wir ihrer Arbeit. Um so mehr wurden wir schmerzlich berührt, als der Unterstand dem Wüten der feindlichen Granaten zum Opfer fiel und mit ihm die mühselige Arbeit der Tierchen. Doch auch nun verzogen sie sich nicht; einige Meter weiter hatten sie sich eine neue Brutstätte ausgesucht. Auch 1 Paar **Elstern**, die sich auf einem Baume in der Reservestellung ihr Nest hergerichtet hatten, wurde die Arbeit durch einen Granatschuß vernichtet. Nicht lange dauerte es, so schlugen sie ganz in der Nähe ein neues Heim auf, das wohl auch bald ein Raub dieses schrecklichen Wütens wird. Walter Kindermann.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 2. Juli d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit üblicher Tagesordnung. Zu den jeden 1. und 3. Montag im Monat stattfindenden Vereinssitzungen sind Vogelliebhaber als Gäste, auch ohne Einführung stets herzlich willkommen. J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.



Bücher und Zeitschriften.

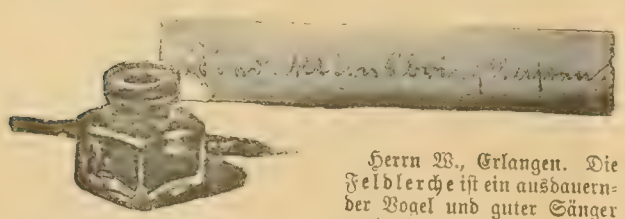
Ausnutzung von Krähenkolonien Von Professor Dr. J. Thienemann (Sonderabdruck aus „Königsberger Allgemeine Zeitung", Morgenausgabe, Montag, den 6. Mai 1917, 1. Beilage, Nr. 210).

Im Jahre 1905 wurde von der Regierung eine Statistik der in Ostpreußen vorhandenen Saatkrähenkolonien aufgestellt. Es handelte sich damals um Maßnahmen zur Verminderung des Krähenbestandes. Es wurden 343 Saatkrähenkolonien gezählt mit insgesamt 238301 Horsten. Diesen Bestand jetzt bei der herrschenden Fleischknappheit zur Ernährung des Menschen nutzbar zu machen, wurde angeregt. Thienemann berechnet die Zahl der jungen Krähen, welche jährlich erbrütet werden, bei Zugrundelegung von drei Jungen für jedes Nest auf 714903 junge Krähen, die für Nahrungszwecke nutzbar gemacht werden könnten. Es handelt sich bei dem Durchschnittsgewicht von 350 g für eine Saa krähe ungefähr um eine Fleischmenge von 250000 kg. Das Abschießen oder Ausnehmen der jungen Krähen soll erst erfolgen, wenn sie erwachsen sind, da die Fleischentwicklung bei zu jungen Vögeln eine zu geringe ist. Bei der Zubereitung der Krähen werde der Fehler gemacht, sie zu häuten. Die Krähen sollten für Speisezwecke gerupft werden, wie Hühner oder Tauben. Die Schwanzdrüse ist zu entfernen und der ausgenommene Körper ist eine Nacht hindurch zu wässern. Wer einmal eine als junges Hähnchen gebratene Krähe verzehrt, „wird seine helle Freude daran haben".

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Pippel, Artern i. Th.: 1,1 keine Kubafinken.



Herrn W., Erlangen. Die Feldlerche ist ein ausdauernder Vogel und guter Sänger auch im Zimmer. Gegen Wärmeschwankungen ist sie nicht allzuempfindlich. Sie kann das ganze Jahr hindurch in ungeheizten Räumen belassen werden. Da Lerchen weiten Raumes zum Hin- und Herlaufen bedürfen, habe der Käfig eine möglichst große Längenausdehnung. Für eine Feldlerche hat er gewöhnlich die Maße 70 cm × 30 cm $\frac{1}{}$ 28 cm. Da Lerchen stets die Neigung haben, nach oben zu fliegen, habe er eine weiche elastische Decke. Die Schublade des Lerchenkäfigs sei mindestens 5 cm hoch, weil Lerchen reichlicher Mengen Sandes als Bodenbelag bedürfen und auch gern im Sande paddeln zum Schutz gegen das zahlreich auf ihrem Körper hausende Ungeziefer, das sie aus der Freiheit mitbringen. Um dem Ungeziefer keine Schlupfwinkel zu gewähren, ist es notwendig, daß der Lerchenkäfig sehr sorgfältig gebaut und frei von Ritzen, Spalten und Unebenheiten ist. Um zu verhindern, daß die Lerchen durch Futter- und Wassergefäße laufen und diese beschmutzen, ist es zweckmäßig, an dem Käfig Futtererker anzubringen oder vor der Futtereinrichtung ein Stabgitter einzuschieben mit einigen Öffnungen, durch welche die Lerche Futter und Wasser aufnehmen kann Sitzstangen erhält der Lerchenkäfig nicht Wohl aber kann man einen faustgroßen Stein, eine Erdscholle auf den Käfigboden legen, auf welche sich die Lerchen gern setzen. Das Einbringen frischer Rasenstücke ist sehr zu empfehlen. Sind solche nicht zu beschaffen, so sät man in kleine Kistchen oder Blumentopfuntersätze allerlei Grassämereien, Hafer, Spitzsamen, Hirse aus und gibt dieselben mit den 4—5 cm hohen jungen Pflanzen in den Käfig. Das Einwerfen einer Hand voll frischer Gartenerde ist zu empfehlen. Während der wärmeren Jahreszeit erhalten Lerchen ein gutes Insektenfuttergemisch, daneben kleine öl- und mehlhaltige Sämereien. Manche nehmen während des Sommers Körnernahrung nur selten zu sich. Im Winter bilden Körner für die meisten die Hauptnahrung, animalisches Futter ist aber auch dann regelmäßig zu reichen. Weichfuttergemische: getrocknete Ameisenpuppen oder Weißwurm mit Möhre, als weitere Zusätze gekochtes mageres Fleisch (Herz) gerieben, Weißkäse, Eierbrot. Körnerfutter: Mohn, Hirse, Spitzsamen, Rübsen, Buchweizen, Hafer, Hanf und allerlei Grassämereien. Grünkraut gebe man möglichst oft, am besten kleingehackt, im Sommer auch halbreife Sämereien. Mehlwürmer erhalten Lerchen nur während der Gesangszeit (Februar—August) etwa 6 Stück täglich (siehe „Einheim. Stubenvögel von Dr. Ruß).

Herrn W. K., westl. Kriegsschauplatz; Herrn A. P., Münster i. W.: Beiträge dankend erhalten.

Frau D., Hannover. Hand in Hand mit der Abrichtung zum Sprechen muß die Zähmung der Amazone gehen. Zu jeder Zeit, besonders morgens und abends spricht man dem Vogel ein leichtes Wort „Lora", „Papa" oder dergleichen vor. Wenn der Vogel dieses gut behält, geht man an ein zweites, wiederholt aber stets das bisher gelernte. Man muß stets laut, deutlich und scharfakzentuiert sprechen und liebevoll und geduldig mit dem Vogel umgehen. Notwendig ist es, daß man sich stets so viel mit ihm beschäftigt und daß nur eine Person, immer dieselbe, den Sprachunterricht erteilt. Hat er eine Reihe von Worten behalten, so geht man zu kurzen Sätzen über. In derselben Weise verfährt man bei der Abrichtung zum Liedersingen und -flöten. Man halte dabei stets die gleiche Tonart inne, Mißtöne müssen sorgfältig vermieden werden. Ob mit dem Mund oder mit einem Instrument vorgepfiffen wird, ist gleichgültig. In einem der nächsten Hefte folgt über das Abrichten zum Nachpfeifen von Melodien eine längere Arbeit. Ich empfehle Ihnen die Anschaffung des Buches „Die Amazonen" oder „Die sprechenden Papageien". Verfasser beider ist Dr. Karl Ruß. Die Bücher sind in jeder Buchhandlung erhältlich. Erschienen sind sie im Creutz'schen Verlag, Magdeburg.

Herr A. Z., Agram. Der Hänfling hat jedenfalls im vorigen Jahre nicht gemausert. Es ist zu befürchten, daß er an Abzehrung eingeht. Durch recht nahrhaftes Futter wird dem in manchen Fällen vorgebeugt. Es ist zu versuchen, ihm das Körnerfutter etwas zerdrückt und mit hartgekochtem, zerkleinertem Eigelb vermengt zu reichen. Auch ein geringer Zusatz irgend eines konzentrierten Nährstoffes (Sanatogen) tut zuweilen gute Dienste. Hänflinge werden selten zahm Lerchen das Auffliegen abzugewöhnen, ist kaum möglich, es müßten denn aufgefütterte oder schon längere Zeit in der Gefangenschaft lebende Vögel sein. Es gibt kein Mittel, eine Lerche zu beruhigen. Sie bleiben Jahre lang scheu. Mit gebundenen Flügeln wird sie kaum singen. Selbstverständlich leiden die Flügel, wenn sie dauernd gebunden sind, ebenso das Wohlbefinden des Vogels.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156. Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 26. 28. Juni 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. K. Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Ein Kapitel über Einzel- und Gesellschaftskäfigung. Von Einj.-Unteroffizier Karl Zinne (im Felde). (Schluß.)

Käfigvögel in Mexiko. Von Gehlsen. (Schluß.)

Vom Massenmord an unseren Zugvögeln. Von Johannes Müller, Geringswalde i. S. (Schluß.)

Vom Eisvogel. Von Landsturmmann H. Fritzen.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Futtermittel.

Mehlwürmer

per Pfd. 6,50 ℳ verpackfrei ohne Porto. Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. 638] franko.
Universalfutter „Leckerbissen" ⌀ 2.00
Weißwurm, prima, „ 4.50
— Anfragen nur gegen Retourporto. —
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Ia Frische Puppen 1917 Ia
½ Liter 2,25 ℳ, fortlaufende Lieferung ½ Liter 2 ℳ.
Größere Mengen, bitte Anfragen, gegen Porto inkl. Verpackung und frei.
— Betrag vorher einsenden! —
Laubwaldameisenpuppen 1917
Liter 3 ℳ.
Reines Insektenschrot 1917
125 Gr. 1 ℳ.
August Sperling's ornith. Versand
Halle/Saale, [639
Ludwig Wuchererstraße 44.

Achtung! Vogelfutter!
Bei Einsendung von 1,30 ℳ ½ Pfund **Kanarien-** oder **Waldvogelfutter** franko.
640] **E. Puppe, Zerbst**, Altebrücke 33.

Vogelfutter für Exoten, Waldvögel u. Kanarien (wie im Frieden) wegen Aufg. der Vogelliebhaberei zu verkaufen. [641
Dluczewski, Bln-Niederschönhausen, Lindenstr. 12.

Vertausche 4¼ Pfd. **Ia Exotenfutter** gegen Band **„Fremdl. Stubenvögel, Körnerfresser"** von Dr. Karl Ruß. [642
R. Thiele, Dresden-N., Bischofsweg 641.

Vögel.

Gebe ab
Schneeweißes Kanarienweibchen
und
1 gehaubtes Kanarienweibchen
(Schwalbe), prima Zuchtvogel. Nehme auch **reingelbe Kanarienweibchen** mit in Tausch. [643
C. Balser, Goldbach-Aschaffenburg.

1,1 weiße Reisfinken, 1,1 Grauastrilds
zusammen für 30 ℳ zu verkaufen. [644
Sievers, Offenbach a. M., Gabelsbergerstr. 19.

Gebe ab
1 Paar **jap. Zwergelsterchen**, prächtig im Gefieder, gegen Höchstgebot. [645
Bregers, Guesen, Friedrichplatz 2.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 149 der Post-Zeitungsliste 1917) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg**, direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am Donnerstag zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bei uns erschien:
Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.
Von **Dr. Karl Ruß.**
Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2 ℳ, gebunden 2,60 ℳ.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 26.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Ein Kapitel über Einzel- und Gesellschaftskäfigung.

Von Einj.-Unteroffizier Karl Zinne (im Felde).

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nachdem ich so die Richtlinien gezogen habe, welche dem Anfänger in der Vogelhaltung Wege zum Erfolg zeigen, will ich auf Grund persönlicher Erfahrungen noch ein wenig über die bunt durcheinander gewürfelte Gesellschaft von Körner- und Insektenfressern, von Einheimischen und Fremdländern, die zuweilen meine Voliere bevölkerte, mit einem geduldigen Leser plaudern. Die Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen lag mir im Blute, und schon als halbwegs flügger Junge buhlten der Botaniker und der Zoologe, der Sammler und der Beobachter um den Vorrang. Was Wunder, daß ich also schon frühzeitig zum Tierpfleger wurde, nicht immer zur Freude meines lieben Mütterchens, das ihre vier „Trabanten" lieber zum Blumen- und Pilzesammeln anhielt. Freifliegende Elstern und Dohlen beschmutzten den schön säuberlich asphaltierten Hof, auf dem Kaninchen ein sorgenfreies Leben führten und von ihren Salatblättern gern den stumpfsinnigen Schildkröten zu naschen gestatteten. Ringelnattern, Eidechsen und Laubfrösche lebten ihr „kaltblütiges" Leben unter unserer sorgsamen Pflege. In der Waschküche suchte ein Zwerghuhnpärchen seine Eier ausgerechnet immer in die warme Asche des Herdes zu legen, allwo schon ein Igel sein Schlafgemach aufgeschlagen hatte. In der Speisekammer stand alleweil die Falle bereit, um ein vorwitziges Mäuschen hineinzulocken, doch nicht, um es dann elendig zu ersäufen oder dem Stachelschwein als willkommene Nahrung vorzuwerfen, sondern um es zu zähmen, daß es uns mit seinem drolligen Gebaren erfreue. Daß im Mai unterm Hut die Maikäfer in Massen ins Haus geschleppt wurden, im August die große grüne Heuschrecke in unserer Schlafstube nicht fehlen durfte, um uns Göhren in den Schlaf zu zirpen, will ich auch nicht verschweigen. Aber das höchste Glück bedeutete es doch für mich, als ich als vierzehnjähriger Junge einige bisher von meinem Vater gepflegte Finkenvögel von ihm zur Weiterpflege erhielt und dazu die prächtige Friederichsche „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands"! So bildete ich mich schon frühzeitig zum „zünftigen" Vogelpfleger heran. Jugend kennt keine Tugend und also auch kein Maßhalten. So kam's, daß aus einem Käfig derer viele wurden, aus wenigen Körnerfressern der heimischen Fluren ein „internationales" Quodlibet von Herrschaften der verschiedenen „Geschmacks"richtungen. Doch ich muß wohl so ein kleiner „Herr von Batocki" gewesen sein, denn im großen und ganzen scheine ich die Ernährungsfrage ziemlich gut gelöst zu haben, weil mich meine Lieblinge jahrelang mit lustigem Singsang und allezeit munterem Wesen erfreuten. Immerhin rate ich, wie schon eingangs, nochmals davon ab, eine gar zu „gemischte Gesellschaft" um sich zu versammeln, wenn man sie nicht gehörig nach Rang und Stand gesondert beherbergen kann: Die Schwierigkeiten einer sachgemäßen Ernährung sind manchmal kaum zu überwinden, Raufereien nicht zu vermeiden und an Zuchterfolge ist kaum zu denken. Schließlich geht ja alles, was uns auch dieser furchtbare Völkerkrieg genugsam beweist, der uns Deutschen Hindernisse entgegentürmt, die nach menschlichem Ermessen nicht niederzuringen sind und — doch von uns niedergerungen werden, zu unserem Heil und Sieg!

Neben großen und kleinen einheimischen Finken lebten in einer Voliere recht einträchtiglich beieinander verschiedene exotische Prachtfinken, alle Arten Meisen, eine Amsel mit dem Bruder Lustig, „dem Starmatz", Heckenbraunellen und Sonnenvögel, Nachtigall und Fliegenschnäpper, Rotschwänzchen und Rotkehlchen, Reisvogel und japanisches Mövchen, Kanarienvögel und Mischlinge von ihnen. Manches Vorurteil bezüglich Verträglichkeit konnte zum Teufel gejagt werden, aber, ich will's nicht verschweigen, auch manches Lehrgeld mußte bezahlt werden. Überrascht war ich von der Verträglichkeit meiner Kohlmeisen untereinander und mit allen Mitbewohnern ihrer Behausung. Überhaupt kann ich unsern deutschen Meisenarten nur ein Loblied singen: Immer bereiteten sie mir innige Freude und nie gaben sie zu Klagen Anlaß. Zu meinem ausgesprochenen deutschen Lieblingsvogel wurde die ungemein anmutige Schwanzmeise, und wer beobachten konnte, wie die Sumpfmeisen, diese allerliebsten Liliputaner, miteinander wetteiferten, die überraschend exakt ausgeführten Saltomortales der

Sonnenvögel („Chinesische Nachtigall", Leiothrix) nachzumachen, mußte sie eben so lieb gewinnen, wie die heißblütigen Blaumeisen, die sanften Hauben- und die bescheidenen Tannenmeisen. Über die Sonnenvögel, diese ebenso prächtig gefärbten wie angenehm singenden Bewohner himmelhoher Gebirge, müßte ich einen eigenen Aufsatz schreiben, wollte ich all' ihre guten Eigenschaften schildern, die sie mich geradezu als die Idealvögel für den Käfig erscheinen ließen. Sie mag man getrost in jedem Flugraum halten, der sonst nur für unsere Einheimischen reserviert war. Auch der urdrollige australische Zebrafink — Poëphila castanotis *Gould* — weiß sich in jeder Gesellschaft zu bewegen und ist trotz seiner Kleinheit ein furchtloser Kämpe, der seine Brut gegen die größten Kumpane zu verteidigen weiß, und deshalb auch ungeniert zum Nisten in Volieren schreitet, die sonst durch ihren unruhigen Betrieb kaum ein anderes Vogelpaar zur Familiengründung einladet. Weichlicher, furchtsamer zeigten sich unter den großen Brüdern die lieblichen Tigerfinken, die Mövchen, die Amaranthen, Goldbrüstchen und andere exotische Zwerge.

Angenehm überrascht war ich von dem anständigen Benehmen meiner Bergfinken, sie, die sonst übel genug beleumundet sind. Eine Amsel störte die kleinere Schar ebensowenig wie der Starmatz, der allzeit schmuck im Gefieder war, meine Lerche ebenso, in ihrem Gesang imitierte wie Grünfink, Buchfink, Stieglitz und was sonst noch Kehlen zum Singen hatte. Die überaus netten, als Käfigvögel noch viel zu verkannten Braunellen (Accentor modularis) versuchten immer von neuem ihre Kinderwiege vorzubereiten, aber stets zerstörte Freund Stieglitz — den ich in einem Zuchtraum überhaupt nie über den Weg trauen würde! — ihre Hoffnungen, und zerbrochen lagen die schönen blauen Eierschalen herum. Trotzdem, er selbst, der bunte, schneidige Kavalier mit der Distel im Wappen, ehelichte eine schöne gelbe Braut aus dem Kanarienreiche — „der Dompfaff, er war Zeuge!" — und erfreute mich und, ich hoffe doch, auch sich und sein Frauchen durch eine allerliebste Kinderschar. — Einen Beweis, wie wohltuend so ein Aufenthalt in der Sommerfrische der Gartenvoliere auch manchem „edlen Herrn" tut, erbrachte mir gelegentlich mal eine Nachtigall. Als ich im Herbst ihr Gewicht mit dem zweier Artgenossen verglich, stellte sich heraus, daß sie das Normalgewicht aufwies, während die beiden anderen Vögel aus der Einzelkäfigung 29 bzw. 32 g wogen. Zu Versuchen, unsere feinen Weichfresser nach dem Einstellen des Gesanges bis zur Abmauserung in einer Voliere unterzubringen, möchte ich hiermit anregen. Schwarzköpfchen, graue Grasmücke und Nachtigall vertrugen sich jedenfalls sehr gut in der großen bunten Gesellschaft, wurden überflüssiges Fett los und glatt und schmuck in ihrem Gefieder. — Der geneigte Leser ersieht aus diesen kurzen, ziemlich wahllos herausgegriffenen Beispielen, daß der „kundige Thebaner" getrost einmal neue Wege in der Vogelhaltung beschreiten darf. Er veröffentliche aber auch seine Resultate, gleichwohl ob günstige oder ungünstige, zu Nutz und Frommen aller Vogelfreunde in diesen Blättern. Das ist auch mein Standpunkt in der Frage der freien Überwinterung von Exoten usw. Bei sorgsamer Beobachtung können in der Regel eintretende Gesundheitsschädigungen der Vögel durch Frost oder Nässe rechtzeitig erkannt und abgestellt werden. Gelingt das mal nicht, dann ist ein Todesfall gewiß bedauerlich, aber eifernde Gegner der Überwinterung im Freien wollen nicht übersehen, daß der Tod eines seiner Lieblinge sicherlich niemanden mehr schmerzt als den Besitzer selbst! Wie wohl sich z. B. meine Kanarien, meine Stieglitzmischlinge und australischen Zebrafinken im Winter draußen gefühlt haben, schilderte ich vor Jahren schon mal in meinem Aufsatz über aus- und einfliegende Vögel. Leider mußten infolge allerhand persönlicher Lebensumstände meine weiteren Versuche mit freifliegenden Vögeln damals eingestellt werden. Jahrelang konnte ich meiner Liebhaberei nur in beschränktem Maße fröhnen, zum Teil wurde sie auch ganz lahmgelegt und ich dadurch auch verhindert, den Lesern der „Gef. Welt" mit meinen Beiträgen, soweit es in meinen geringen Kräften stand, zu Diensten zu sein. Kurz vor dem Ausbruch dieses schrecklichen Völkerringens war meine Voliere fix und fertig, die Schindlerkäfige besetzt und die Bastardzucht vorbereitet. Ich hoffte, die Freuden und Genüsse unserer edlen Liebhaberei wieder voll auskosten zu können. Da kam der böse Krieg urplötzlich über uns, all unser Tun und Denken in seinen Bann schlagend, und auch mich alten „ungedienten Landsturmmann" holte er gar bald heran und führte mich hinaus ins feindliche Leben. Und heute? — — — — Sehnsüchtig schweifen meine schönheitsdurstigen Augen über den versandeten Stochod hin. Wolhyniens unbeschreiblich schwermütige Natur stimmt so traurig, so todtraurig. Selbst das jubelnde Lenzlied der Lerche kann nicht frühlingsfrohe Stimmung in dieser elenden, blutgetränkten Wüste wecken! — Teure Heimat, wann werden mich deine Fluren, deine Waldesdome wieder in klingender, singender Maienluft umgeben? Wann wird der Friede, das Glück wieder einziehen in Millionen verlangende Herzen? — — — —

Käfigvögel in Mexiko.

Von Gehlsen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

In keinem Vergleich zum Vogelreichtum der Tropenwaldungen um Cordoba steht der der einförmigen Kiefernwaldungen um das nur wenige hundert Meter höher gelegene Orizaba. In der Stadt selbst überwiegt wieder die Spottdrossel als Käfigvogel, daneben finde ich die Katzendrossel, den grauen Klarino, ein Exemplar des ihm ähnlichen Grauschnäppers — Ptilogonys cinereus *Sw.* (Abb. 197) —; einen Cedernvogel — Ampelis cedrorum *Vieill.* (Abb. S. 205) — und einen Schwarzkopfknacker — Hedymeles melanocephala *Swsn.* (Abb. S. 203) — Kommt man um diese Jahreszeit (Mai) aus dem üppiggrünen Waldgürtel des Berglandes und betritt das Hochland von Mexiko, glaubt man fast eine Wüste vor sich zu haben. Dort aller Reichtum der Pflanzenwelt, rauschende Flüsse, bunte, lachende Farben, hier so weit das Auge reicht

dürre, sandige Strecken, bedeckt mit Steinblöcken und Geröll, über die der heiße Wind, Wolken von Staub dahinjagt. Uralte knorrige Jukkabäume stehen wie Giganten aus der Vorwelt in weiten Zwischenräumen, und eine Anzahl stachliger Kakteen in allen möglichen Formen und Größen, staubfarbene Aloën und dornige Mimosen geben der Landschaft ein eigenartiges Gepräge. Nur wo die Hand des Menschen den Boden künstlich bewässert, zeigen sich grüne Oasen, Wiesen, Laubbäume und ragende Palmen, sonst ist alles mit graubrauner Staubfarbe überzogen. Auch die Vögel haben sich diesem schlichten Farbton angepaßt, verschwunden ist die Pracht der Bewohner der Tropenwälder, graue und braune, erdefarbene Arten herrschen vor. Hier bei Tehuacan z. B. tritt die Spottdrossel sehr zahlreich auf, sie und der braune Sichelspötter — Harporhynchus curvirostris *Sws.* — zählen zu den ständigen Erscheinungen der Kakteenlandschaft. Graue Ammerfinken und ein schlicht gefärbter Specht zeigen sich und nur der lebhaft, prächtig gefärbte Goldbauchtrupial — Icterus wagleri *Scl.* — einer der schönsten Trupiale Mexikos, der hier oben recht zahlreich vorkommt, bringt einen bunten Farbenton in das einförmige Bild. Flüchtig streicht er durch die hohen Orgelkakteen, sein Nest habe ich in den fast kahlen Mimosen gefunden, durch ein Gewirr fast handlanger Dornen aufs beste gegen Nachstellung geschützt. Die Straßen und Häuser der Stadt Tehuacan bewohnt in Scharen ein hübscher Karmingimpel (eine Carpodacus-Art). Der ansprechend gefärbte Vogel vertritt hier in jeder Beziehung unsern Haussperling, doch zeichnet er sich vorteilhaft durch hübsche Färbung und anmutendes Gezwitscher aus. Trotzdem er auf jedem Dach zu finden ist, wird er doch häufig gekäfigt, verliert aber auch das tiefe Rot nach der ersten Mauser. Von Tehuacan aus werden viele Spottdrosseln ausgeführt, überall sieht man die Frauen der ärmeren Bevölkerung damit beschäftigt, eine Brut junger Drosseln mit Maisbrei zu stopfen, jedes Nest wird für sich in einem kleinen Korb mit einem Tuch zugedeckt aufgestellt. Auch Indigofinken und blauer Bischoff werden in der Markthalle angeboten. Recht hoch scheint mir der Preis für den hier doch durchaus nicht seltenen Goldbauchtrupial, für junge, unausgefärbte Vögel verlangt man schon 2 Pesos und ein prächtiger alter Hahn, dessen schöner Schlag durch die ganze Markthalle schallt, soll gar 15 Pesos kosten.

Auch die Landschaft der Provinz Oaxaca, meines südlichsten Reisezieles, kann sich an Schönheit mit der Gegend um Cordoba nicht im entferntesten messen. Zwar sind die Hügel mit lichtem Kiefernwald bedeckt, unterbrechen einzelne Exemplare riesiger Fikusbäume den kahlen Horizont, aber im allgemeinen herrscht das Bild der Steppe vor. Kahle abgeerntete Felder, Staub und flimmernder Dunst. Armselige, indianische Ansiedlungen mitten im Sande, die strohgedeckten Hütten hinter schnurgeraden Reihen hoher Orgelkakteen versteckt, machen einen langweiligen starren Eindruck und tragen kaum dazu bei, das Landschaftsbild zu beleben.

Mein erstes Ziel sind die bewaldeten Hügel, die in der Entfernung sich erheben. Merkwürdig vogelarm sind diese trockenen Kiefernwälder, es macht wohl das Fehlen jeglicher Fruchtbäume und blühender Pflanzen. Einmal ein flüchtiger Blauhäher, eine graue Wildtaube, dann und wann ein unscheinbarer Kolibri, das ist alles, was ich auf stundenlanger Wanderung durch diese menschenleere, fast unbewohnte Gegend antreffe. Sobald ich mich aber den bebauten Landstrichen wieder nähere, zeigt sich gleich eine große Mannigfaltigkeit der gefiederten Bewohner. Der Charaktervogel dieses Landstrichs ist entschieden ein großer, lebhaft gefärbter Geierfalke, eine Polyborus-Art, hier galinazo genannt. Der auffallende Vogel erinnert in Benehmen und Haltung vielmehr an einen Vertreter der Hühnerfamilie, einen Hocko z. B. als einen Raubvogel. Er ist hier sehr zahlreich vertreten, aber nie in Scharen, stets einzeln oder in Paaren, im Gegensatz zu den Raben- und Truthahngeiern, doch ist er ebenso vertraut wie diese, zeigt vor dem Reiter nicht die geringste Scheu. Fast beständig wird er von einer Tyrannenart belästigt, während diese kühnen Tierchen, so weit ich beobachtet habe, seine schwarzen Vettern nicht belästigen. Spottdrosseln hier haupt-

Schwarzkopfkernbeißer.

sächlich — Mimus montanus *L.* — und vor allem Sichelspötter sind im dürren Gelände außerordentlich häufig, viel seltener begegne ich im Schilf der halbtrockenen Flußläufe dem schmucken Blauspötter — Toxostoma caerulescens *Swsn.* Schwärme finkenartiger Vögel treiben sich auf den Stoppelfeldern umher, darunter Indigo- und Pabstfinken, auch Zeisigarten, ein Chrysomitris psaltria *Say.*, wurde mir gebracht. Bisweilen mischt sich auch der durch stattliche Größe sofort auffallende Bischof — Goniaphea coerulea *L.* — unter die Gesellschaft. In den Stämmen der Orgelkakteen nistet ein schmucker schwarzweißer Specht; vielfach bemerkte ich die kreisrunden Löcher, die Zugänge zu den Nisthöhlen. Hier beobachte ich auch zum ersten Male Scharen der auffallenden Rotschulterhordenvögel — Agelaeus phoeniceus *L.* und A. gubernator *Wagl.* Zu Hunderten schwärmen die bunten Vögel im Verein mit schlichten Kuhvögeln — Molothrus pecoris *Gmel.* — in den sumpfigen Distrikten. Ganz eigenartig, fast wie ein verirrter Fremdling aus einem andern Erdteil, kommt mir hier unter all diesen typisch amerikanischen Vögeln der unserm Grauwürger zum Verwechseln ähnliche Lanius excubitoroides *Swsn.* vor. Er mutet so ganz europäisch an, so gar nicht hierhergehörend, jedesmal wenn ich ihm in den Kakteen begegne, habe ich dasselbe Empfinden. Kolibris, meist unscheinbare Hylocharis-Arten sind häufig, dagegen zeigen sich hier Trupiale verhältnismäßig selten. Einige Male beobachtete ich den Lessons Trupial — Icterus prosthemelas *Strickl.* —, doch scheint der Goldbauchtrupial hier schon nicht mehr vorzukommen. Das Verbreitungsgebiet der einzelnen Arten ist wohl oftmals ein recht engbegrenztes. Im ganzen habe ich während meines bisherigen Aufenthaltes in Mexiko sechs verschiedene Trupiale angetroffen.

Auffallend ist die geringe Zahl von Käfigvögeln in der Provinz und Stadt Oaxaca, da Flur und Feld Material die Hülle liefern würden. Viel trägt wohl jedenfalls die weite Entfernung von der Atlantikküste und demzufolge die geringe Absatzmöglichkeit der Ware dazu bei. Einige Spottdrosseln, Amazonen, ein Elfenbeinsittich, das ist alles, was ich in der Stadt Oaxaca entdeckte.

Meine Hoffnung, hier an der Pazifikküste freilebenden Araras zu begegnen, hat sich nicht erfüllt, Gelbflügel- wie Soldatenarara sind, so oft ich auch anfragte, der Bevölkerung höchstens als Käfigvogel bekannt, überhaupt fiel mir das seltene Vorkommen oder das gänzliche Fehlen von Papageien aller Art in den von mir durchquerten Gegenden auf. Nur unten im Tiefland bei Veracruz hatte ich einige Male Flüge von Elfenbeinsittichen bemerkt. Dagegen habe ich stets vergeblich nach Amazonen ausgeschaut, obgleich ich diese Vögel doch massenhaft exportiert und demnach häufig vorkommen müssen. Wie man mir sagte, erscheinen sie in Menge nur zu gewissen Jahreszeiten in den Waldungen des Berggürtels, verweilen aber nur wenige Monate.

Vom Massenmord an unseren Zugvögeln.

Von Johannes Müller, Geringswalde i. S.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Auch im Tiefland wird das Netz verwertet, z. B. zum Wachtel- oder Lerchenfang. Die fetten, schwerfällig fliegenden Wachteln erscheinen im Spätsommer. Der Wachtelfänger umgibt vor dem Morgengrauen zwei Seiten eines Maisfeldes mit seinen Netzen und hängt an Stangen und Maulbeerbäumen Käfige mit geblendeten Lockwachteln auf. Nach Tagesanbruch lassen sich dann die angelockten und im Mais versteckten Wachteln sicherer von ihm in die Netze treiben, als eine Schar Hühner in den Stall; er braucht nur mit einer Rute leicht auf das Feld zu schlagen, so laufen sie vor ihm her und in ihr Verderben hinein.

Auf die Wildentenschwärme wird bei Sirmione vom Kahn aus mit der Entenkanone geschossen. Ein Schuß tötet und verwundet zuweilen über 100 Enten. Also auch hier Massenmord.

Gegen die Netze und Leimruten und gegen das abscheuliche Blenden der Lockvögel hat sich der Kampf der nordischen Länder zu richten. Die Flinte ist im Vergleich mit Netz und Leim ein harmloses Mordwerkzeug, und da die Zahl des Wildes in umgekehrtem Verhältnis zur Jagdleidenschaft steht, werden die Singvögel noch lange ihre Zielscheibe bleiben." Soweit Förstel.

Ja, diese Übelstände müssen mit allem Nachdrucke bekämpft werden. Aber wie ist Abhilfe zu schaffen? Die Aussichten hierfür sind nicht die besten, zumal bei den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen. Auf Jahrzehnte hinaus werden alle Lebensgebiete unter den Nachwirkungen des Völkerringens zu leiden haben. Wird man da an maßgebenden Stellen den Vogelschutzbestrebungen die ihnen gebührende Beachtung schenken? Über den wirksamen Wert des Gesetzes von 1908 kann man verschiedener Ansicht sein, ich schätze ihn nicht zu hoch ein und meine, daß nur durch ein italienisches oder besser völkerrechtliches Vogelschutzgesetz gründliche Hilfe gebracht werden kann, weil dann das Übel an der Wurzel angegriffen würde. Wenn die Italiener auf dem Wege der Erziehung günstig zu beeinflussen und zu bessern wären, müßte man längst etwas davon gespürt haben. Da aber der „edle Sport" seit Urväterzeiten betrieben wird, so bietet die Macht der Gewöhnung etwaigen Wirkungen der Erziehung ein stets ausreichendes, übergroßes Gegengewicht. Ferner ist der natürliche (oder unnatürliche) Hang zur Grausamkeit nicht zu vergessen, der besonders den südländischen Völkern eigen ist. Ich erinnere z. B. an die überaus rohe Behandlung der Zugtiere in Italien, die vielfach dadurch zu erhöhter Arbeitsleistung angetrieben werden, daß ihr Führer einen mit einer Eisenspitze versehenen Stock in die gleiche, selten oder nie verheilende Stelle des Widerristes stößt. Hingewiesen sei auch auf die spanischen Stiergefechte und die englischen Hahnenkämpfe. So sind unsere Kulturbringer". Wir wollen lieber „Barbaren" und „Hunnen" bleiben, wenn es auch bei uns noch manches zu bessern gibt. Ein staatliches Eingreifen in der Vogelschutzfrage hat bei unseren verflossenen Bundesbrüdern sicher manchen Auf- und Ablehnungsversuch zu gewärtigen. Und doch wird im Hinblick auf die Bedeutung unserer Vogelwelt für die Forst- und Landwirtschaft ein völkerrechtliches Schutzgesetz über kurz oder lang kommen müssen, das der erschreckenden Verminderung der Singvögel ein Ziel setzt und den verbrecherischen Neigungen der Italiener ein Ende bereitet.

Können auch wir Liebhaber zur Erreichung des

erstrebenswerten Zieles beitragen? In mittelbarer Weise meines Erachtens recht wohl. Wenn ich in folgendem meine Gedanken hierüber mitteile, so bin ich mir ihrer Unvollkommenheit und Unvollständigkeit recht wohl bewußt und bitte, sie als unmaßgebliche Anregungen betrachten und beurteilen zu wollen. Herr Ingenieur M. Sperling schrieb in Nr. 4 unserer Zeitschrift, es täte uns not, daß wir ein geschlossenes Ganze bildeten. Ich bin der gleichen Ansicht und meine, daß an dieser Stelle der Hebel anzusetzen wäre, wenn wir nach dem oben gegebenen Ziele streben. Die Stimme des einzelnen ist machtlos, sie wird gehört und — vergessen. Wenn jedoch eine geschlossene und in sich gefestigte Vereinigung Gleichgesinnter ihre Forderungen und Ziele willensstark, stoßkräftig, mit zähem Nachdruck bei den in Frage kommenden Stellen vertritt, sollte mit der Zeit wirklich nichts zu erreichen sein? Nicht unbeachtet zu lassen wäre, daß bei den selbstlosen Zielen der Vogelschutzbestrebungen die Allgemeinheit beteiligt und zu reger Mitarbeit angeregt und erzogen werden müßte und würde. Mancher wird es unbegreiflich finden, daß ich in diesem Punkte so Gutes hoffe und erwarte. Aber muß man dies hier nicht tun? Dem Schwarzseher mag das Beginnen wie vieles andere auch aussichtslos erscheinen, er wird aus diesem Grunde nicht mithelfen. Freilich Arbeit, viel Kleinarbeit wäre zu leisten, die die ganze Hingabe und Schaffensfreudigkeit des einzelnen, die auch persönliche Opfer an Zeit und Geld verlangt. Vielleicht regen meine Zeilen Berufenere als ich es bin an, dem Gegenstande näher zu treten. Da ich — und ich muß gestehen zu meinem Bedauern — die früheren Jahrgänge der „Gef. Welt" nicht kenne, weiß ich nicht, ob und welche Ausführungen und Ratschläge über den in Frage kommenden Stoff erschienen sind. Es könnte scheinen, als ob der Zeitpunkt zur Inangriffnahme eines solchen Planes schlecht gewählt sei. Jedoch einmal würden die nötigen Vorarbeiten Zeit genug erfordern, und zum andern hoffen wir doch alle zuversichtlich auf ein nicht zu fernes Ende des furchtbaren Krieges. Unsere feldgrauen Gesinnungsgenossen würden bei ihrer Rückkehr zum heimischen Herd die bereits geleistete Arbeit gewiß freudig anerkennen und begrüßen und uns mit ihrer Kraft gern unterstützen. Ich verkenne und unterschätze die mannigfachen Hindernisse und Hemmungen durchaus nicht, die einer Verwirklichung des angedeuteten Planes im Wege ständen, aber sollten wir uns deswegen zurückschrecken lassen? Unüberwindlich wären die Schwierigkeiten nicht. Und noch immer hat planmäßige, zielsichere, treue und hingebende Arbeit, sei es auch oft erst nach langer Zeit, ihren wohlverdienten Lohn gefunden!

Vom Eisvogel.

Von Landsturmmann H. Fritzen.

(Nachdruck verboten.)

Dort drüben, wo des Bächleins silberhelles Band zwischen ernsten Erlen und üppigen Weidenbüschen in der Morgensonne glitzert und die vorgelagerte freudiggrüne Talwiese von dem hochufrigen Rande des lichten Laubwaldes scheidet, besonders an jener Stelle, wo es dem weichen Wiesengrund ein breiteres Wellenbett abgerungen hat und nun ruhigen Laufes an ausgespülten Steinblöcken und dem bloßliegenden Wurzelgewirr des Ufergestrüppes vorbeigleiten kann, dort haust er, der farbengleißende Edelstein unserer Vogelwelt, ein Sonderling unter den Vögeln, der Eisvogel. Dahin laß uns die Schritte lenken, teurer Freund, in sein Reich wollen wir uns einschleichen und ihn unbemerkt belauschen in seiner Einsamkeit.

Bedernvogel.

Von der nahen Anhöhe haben wir mit Hilfe unserer Zeiß-Gläser festgestellt, daß sich an der Stelle, wo wir unsern Beobachtungsstand aufschlagen wollen, gerade kein Eisvogel aufhält. Diesen günstigen Zeitpunkt benutzen wir, um möglichst rasch und unauffällig auf unsern Posten zu gelangen. Mit kundigem Blick haben wir sogleich den für die Beobachtung am besten geeigneten Platz ausfindig gemacht und nun bleibt uns nichts mehr zu tun, als eilig unsere „Stellung" mit dichtbelaubten Ästen gut zu verkleiden und uns über die Örtlichkeit im besonderen zu orientieren. Wir haben sogar noch Zeit gehabt, einen einigermaßen leidlichen Sitz zurechtzumachen, und nun können wir die Ruhe dieses abgeschlossenen Stückchens Natur wohltuend auf uns einwirken lassen. Zwischen den dichtesten Weidenbüschen haben wir uns eingenistet, unmittelbar am Ufer des hier tümpelartig breiten Baches, wo wir den besten Überblick über die ganze Umgebung haben. Zu unsern Füßen fließt ruhig der Bach und spiegelt das tiefblaue Himmelsgewölbe und das helle Grün der neubelebten Bäume wider, kleine Fischchen spielen munter in der klaren Flut und lassen ihr silbriges Schuppengewand in den frühen Strahlen der Maisonne glänzen. Von einer fernen Pappel tönt der Jubelruf der Singdrossel, aus irgendeinem Busche flicht ein Rotkehlchen sein schwermütig süßes Liedchen in das leise Gurgeln des Wassers und eben turnt der Gnom Zaunkönig herbei, um den Morgentrunk zu schlürfen, da kommt auch schon ein Eisvogel angeflattert.

Trotz seiner kurzen, stumpfen Schwingen ist sein Flug rasch, wenn er auch den Eindruck der Anstrengung

verrät. Geradeaus gerichteten Fluges kam er den Bachlauf herab, immer dicht über der Wasserfläche hinziehend. Nun hockt er auf einem Erlenknorren, mißtrauisch die Umgebung musternd. In Muße können wir jetzt die Schönheit des scheuen Vogels bewundern. Die Oberseite des plumpgestalteten Einsiedlers hat eine grünliche Grundfarbe, rostrot ist die Unterseite mit Ausnahme der weißen Kehle. Letztere trennt ein dunkelgrüner, von den roten Mundwinkeln auslaufender Streifen von dem großen, weißen Fleck an der Halsseite. Die Ohrgegend weist eine braunrote Färbung auf. Seinen schönsten Schmuck aber bildet das herrlich grünschillernde Gefieder auf Rücken und Bürzel, die dunkelgrünen, blau gepunkteten Flügel, der blaue Schwanz und der auf grünem Grundton blau quergewellte langgestreckte Kopf, welcher in einen etwa 4 Zentimeter langen, schwarzen Schnabel ausläuft. Besonders auffallend sind die winzigen orangegelben Füßchen, welche unter dem Bauchgefieder kaum sichtbar sind. Die Unfähigkeit, diese gewandt zu gebrauchen sowie sein schwaches Flugvermögen mögen die Ursachen sein, weshalb wir den Vogel meistens still sitzend antreffen.

Hierbei beobachtet er doch scharf alle Vorgänge unter ihm im Wasser. Wehe dem vorwitzigen Fischlein, das sich aus dem schützenden Versteck unter Geröll oder Pflanzenwuchs hervorgewagt hat! Der in der Ruhe eingezogene Hals des lauernden Eisvogels reckt sich dann plötzlich, der Schnabel zeigt die Richtung des Ziels, alle Muskeln scheinen sich zu straffen, nun ein Vor- und Abwärtsbeugen, kräftig stoßen die Füße den aalglatten Körper vom Stützpunkt ab, pfeilschnell schießt er ins Wasser, ein Platschen, und schon fördern kräftig geführte Flügelschläge den gefiederten Fischer auf dem kürzesten Wege wieder zu seinem Ausgangspunkt zurück. Da sitzt er nun, damit beschäftigt, die quer im Schnabel gehaltene zappelnde Beute durch Aufschlagen auf den Ast zu betäuben und sie mit schräg aufwärts gerichtetem Schnabel kopfforderst hinabzuwürgen. Aber nicht immer so leicht glückt ihm der Fang; es kommt vor, daß der Vogel mehrmals ohne Fisch zu seinem Lauersitz zurückkehrt, was man häufig beobachten kann, wenn eine durch Regengüsse verursachte Trübung des Wassers ihm sein Handwerk erschwert. An solchen Tagen findet man ihn auch auf der Jagd nach sorglos über der Wasserfläche dahingaukelnden Libellen, die er ebenfalls durch Herabstoßen fängt. Nach beendigter Mahlzeit sehen wir den Einsamen Siesta halten, die er scheinbar recht lange auszudehnen liebt, denn bereits über eine halbe Stunde schon sitzt er fast regungslos und schläfrig auf seinem Ast. Doch sieh, jetzt streckt er sich, reckt den kurzen Hals, reißt mächtig den Schnabel auf, würgt und speit nach Raubvogelart die unverdaulichen Teile der Nahrung als Gewölle aus.

Soeben ist auch sein Ehegatte schnurrenden Fluges angekommen. Sofort beginnt ein wildes Jagen. Bachauf, bachab verfolgen sich beide in tropischer Farbenpracht erglänzend, bald in harmloser Neckerei, bald in leidenschaftlichem Minnespiel. Doch nicht lange währt das anmutige Treiben; die Vögelchen sind den Anstrengungen lang andauernder Flugspiele nicht gewachsen. Erregt atmend, lassen sie sich auf einem ins Wasser ragenden Erlenast nieder, wo das Männchen mit hängenden Flügeln seine artigen Werbungen durch merkwürdige Verrenkungen der Körperteile, fächerartiges Ausbreiten des Schwänzchens und ungeschicktes Hin- und Herrutschen fortgesetzt Ausdruck gibt.

Während uns das muntere Treiben eines Sumpfmeisenpärchens von der Beobachtung der Eisvögel ablenkte, sind diese unter hellklingenden, kichernden Rufen abgestrichen, um anderwärts sich Fischfang und Liebesspiel hinzugeben. Die Zeit ihrer Abwesenheit wird uns nicht lang. Zaunköniglein huschen geschäftig im Gebüsch umher und suchen emsig zarte Räupchen und Larven zusammen, denn über ein halbes Dutzend hungriger Schnäbel warten im kugelrunden Moosnestchen auf Atzung; an seichten Stellen am Ufer benetzen sich Buchfinken mit dem frischen, klaren Naß, eine Sumpfmeise sehen wir im hohlen Weidenkopf verschwinden, uns so ihre Brutstätte verratend, hoch oben auf dem Gipfel einer Erle schmettert ein Stieglitz seinen feurigen Sang in den wunderherrlichen Sonntagsmorgen, während glöckchenrein trillernd übermütige Blaumeisen an den schwanken, zartbelaubten Zweigen schmucker Birken sich schaukeln. Aus dem heimlichen Busch vernehmen wir der Grasmücke sprudelnde Weisen, an himmelanstrebender Weidenrute hängt Freund Grünfink und müht sich redlich ab, mit seiner schweren Zunge das Vogelkonzert am Bächlein zu verschönern, ein geschwätziges Spötterlein gibt ein Potpourri zum besten, klirrend und schwirrend dankt ein Girlitzchen seinen Schöpfer für den schönen Tag und hoch über uns aus himmlischen Höhen ertönen jubelnde Lerchenlieder. Ganz versunken in den Zauber des kleinen Vogelparadieses haben wir nicht bemerkt, daß uns gegenüber an der steilen, nur spärlich mit einigen Schlingpflanzen bewachsenen, sonst aber kahlen Uferwand ein Eisvogel Fuß gefaßt hat. Auf einer entblößten Wurzel sitzt er, faul und scheint zu träumen. Nach einer Weile verschwindet er plötzlich in einem Erdloch. Nun aber die Gläser zur Hand! Gemächlich schafft er die Lehmbrocken mit dem Schnabel aus seiner Höhle. Aber nur wenige Minuten, dann kommt er wieder zum Vorschein, fängt sich ein Fischlein und pflegt wieder der Ruhe. Erst nach geraumer Zeit macht er sich wieder an die Arbeit, gegen die er scheinbar eine starke Abneigung hat. Daraus erklärt es sich auch, daß die Fertigstellung seiner Bruthöhle oft erst nach mehreren Wochen erfolgt ist. Diese besteht aus einem leicht ansteigenden, etwa 30 Zentimeter langen, röhrenartigen Gang, an den sich die eigentliche Brutkammer von etwa 10 Zentimeter Durchmesser anschließt. In letztere legt das Eisvogelweibchen einmal im Jahre 5—7 weiße Eier, welche von diesem allein bebrütet werden und denen nach etwa 15 Tagen die häßlich gestalteten Jungen entschlüpfen. Nun bricht für die Alten eine arbeitsreiche Zeit an; gilt es doch den ganzen lieben, langen Tag Nahrung für die nimmersatten Nachkommen herbeizuschaffen, anfangs Insekten und späterhin kleine Fischchen, deren Reste die Höhle mit widerlichem Geruch erfüllen. —

8 Wochen sind seit unserem letzten Besuch verstrichen. Die Sonne hat ihren höchsten Stand bereits erreicht, die Natur liegt ruhevoll unter den sengenden

Strahlen des Tagesgestirnes. Die Drosseln schweigen schon, Grasmücken und Spötter lassen nur noch vereinzelt ihre Sangesstrophen erklingen, aber dafür wimmelt es in Busch und Baum von flüggen Vögelchen, deren Eltern wohl gar schon zur zweiten Brut geschritten sind. Wir haben unsern alten Beobachtungsstand wieder bezogen und wollen nun sehen, was aus der Eisvogelbrut geworden ist. Bald kommen uns die Kleinen zu Gesicht, liebevoll geführt vom alten Paare. An der Färbung des Gefieders sind sie schon als Eisvögel kenntlich, wenn auch die Farben noch trüb sind. Auffallend am jungen Vogel ist der verhältnismäßig kurze Schnabel, der erst nach und nach seine normale Länge erreicht. Überhaupt ist es merkwürdig, daß die Entwicklung der jungen Eisvögel nur sehr langsam vonstatten geht. Alles will bei diesen Einsiedlern seine Zeit haben, erst der Bau der Bruthöhle, dann die Entwicklung bis zum Flüggewerden, hierauf das Heranwachsen zum ausgewachsenen Vogel und gleichzeitig mit diesem die Erlangung der zum Insekten- und Fischfang erforderlichen Gewandtheit. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen jährlich nur eine Brut zustande kommt, während zum Beispiel der rastlose, ewig tätige Zaunkönig nicht selten 20 Köpfe im Jahr großzieht.

Wie unterhaltend es ist, die geschickten Bewegungen eines nahrungsuchenden Laubvögelchens oder einer Grasmücke zu verfolgen, ebensoviel Vergnügen gewährt es, den unbeholfenen jungen Eisvögeln beim Fischfang zuzusehen, deren Erlernung ihnen sehr schwer zu fallen scheint. Stets in engstem Verbande zusammenbleibend, streifen sie gemächlich das Bächlein ab. Da haben sie plötzlich einen kleinen Fisch dicht unter der Wasserfläche erblickt. Lüstern blicken sie ins klare Wasser, fast gleichzeitig stoßen sie alle täppisch hinab und — ich dachte mir's ja — keiner bringt ihn. Und jetzt die enttäuschten Gesichter! So vergehen wieder Wochen, bis sie endlich die nötige Fertigkeit erlangt haben, sich selbstständig durchs Leben zu schlagen. So lange stehen sie in Obhut und Pflege der Alten und wenn sich erst die dichten Herbstnebel einstellen, finden wir die junge Gesellschaft häufig noch immer beisammen.

Schwere Tage harten Existenzkampfes bringt dem Eisvogel der Winter. Unfähig gleich Grasmücken, Schwalben und Wachteln die weite Reise nach südlicheren Regionen zurückzulegen, bleibt er dem Lande, das ihn geboren, treu und schlägt sich durch, so gut es eben geht. Erträglich ist ihm jeder Kältegrad, solange das nahrungspendende Wasser offen bleibt. Wenn aber, wie im vergangenen Winter, selbst verhältnismäßig warme Gewässer auf viele Wochen hinaus zufrieren und den hungernden Tierchen jede Nahrung versagen, dann ist manchem Eisvogel der Hungertod beschieden, und der ohnehin in bedenklichem Maße abnehmende Bestand dieser Vögel erleidet weitere erhebliche Einbußen.

Aber nicht nur die Härte des Winters räumt so grausam unter ihnen auf, sondern auch eine gewisse Sorte gefühlloser Menschen, die von der Schießsucht befallen sind und denen kein Naturdenkmal heilig ist: Aasjäger nennt man sie. Ein ausgestopfter Eisvogel ist ja wohl ein prächtiges Stück, aber jeder, dem der Schutz der heimatlichen Natur am Herzen liegt, sollte sein möglichstes tun, die gefiederte Zierde unserer Gewässer wie überhaupt sämtliche auf dem Aussterbeetat stehenden Lebewesen zu schützen und allen Maßnahmen, die geeignet wären, die Zahl derselben zu vermindern, aufs energischste entgegenzutreten. In diesem Sinne laßt uns handeln!

Kleine Mitteilungen.

Ein niederrheinisches Naturidyll und sein Ende. Das Niephauser Venn, am Südrand der Arbeiterkolonie Lintfort in der Umgegend der Abtei Kamp gelegen, das aus drei in eine Niederung eingebetteten Wasserbecken bestand, war bis vor einigen Jahren eines der idyllischsten Fleckchen des Niederrheins. Wer den Zauber und die bunte Pracht einer niederrheinischen Sumpf- und Bruchlandschaft genießen wollte, wanderte dorthin. Ein Gürtel von Erlen, untermischt mit vereinzelten weißstämmigen Birken und Eichen umgab den Platz, auf dem dem genießenden Beschauer die ganze wundervolle Schönheit der Pflanzenwelt entgegenlachte. Fast die gesamte Sumpfflora des Niederrheins war vertreten, und die besondere Pflanzenwelt barg ein ebenso seltenes Tierleben. In den Weiden, Erlen und Birken nisteten Bekassinen, Turteltauben, Eisvögel, in den Sumpfniederungen Krickenten und Wasserhühner. Das alles ist nun dahin, und ein gekränkter Naturfreund stimmt in den neuesten „Mitteilungen des rheinischen Vereins für Denkmalspflege und Heimatschutz" ein wehmütiges Klagelied an über das vernichtete Naturidyll. Der Landhunger sandte eine Entwässerungsgenossenschaft aus, die durch tiefe Gräben dem Venn den letzten Wassertropfen entzog. Damit war der Pflanzen- und Tierwelt die wichtigste Daseinsberechtigung genommen. Leere Moorschlammbänke sind das einzige, das übrig blieb von dem Niephauser Venn, durch dessen Vernichtung der Niederrhein um eines seiner schönsten Naturdenkmäler ärmer wurde. (Hann. Tageblatt.)

Vogelschutz.

Aus dem Hannoverschen Vogelschutzverein. Der stellvertretende Vorsitzende Rentier Fritz Becker hielt in der letzten Monatsversammlung an der Hand von naturgetreuen Bildern einen Vortrag über einige in der Eilenriede vorkommende seltenere Vogelarten. So beobachtete er u. a. auch den Wasserstar oder die Wasseramsel und hörte deren prächtiges Frühlingslied. In der Eilenriede erscheint sie selten, weil das schnelle Gefälle des Gebirgsbaches für ihre Tauchkünste fehlt. Sie wurde gelegentlich am Bauerngraben beobachtet. Der Eisvogel, dieses buntschillernde Juwel der heimischen Vogelwelt, wird im Stadtwalde häufiger gesehen und bewundert; z. B. auf den Teichen beim Zoologischen Garten und an den Wassergräben. Bekanntlich wird er von Fischzüchtern verfolgt. Er ist aber auch ein im Naturhaushalt nützlicher Vogel, da er viele Schädlinge vertilgt. So findet man im Gewölle seines Magen mehr noch als Fischgräten, Wasserwanzen, Schnecken, Larven usw. Bemerkenswert ist, daß nur das Weibchen das Nest baut und das Männchen ihm in den Arbeitspausen das Futter zuträgt. Am Ende einer einen Meter langen vom Ufer- oder Grabenrande steigenden Höhle befindet sich das eigentliche Nest, in dem Ende April bis Anfang Mai 5 bis 7 blendend weiße Eier ausgebrütet werden. Es verrät sich durch einen Duft, der nicht nach Parmaveilchen riecht. Die Wasseramsel und der Eisvogel stehen unter dem Vogelschutzgesetz, dürfen aber beim sicheren Schadennachweis abgeschossen werden. Es wäre zu bedauern, wenn die Natur durch rücksichtslose Verfolgung dieser schönen und eigenartigen Vögel beraubt würde. In einem früheren Vortrage sprach Herr Becker über die fünf in der Eilenriede vorkommenden Spechtarten, den Schwarzspecht, den kleinen, mittleren und großen Buntspecht, sowie den Grünspecht. Lehrer Ottens teilt seine letzten Vogelbeobachtungen mit. Schon am 14. Februar hörte er Lerchengesang in Wülferode, am 17. Februar das flötenartige Lied der Amsel, am 20. Februar die Frühlingsweise des kleinen Baumläufers und der Haubenlerche, und in den ersten Märztagen beobachtete er Goldammer, Buchfinken und Kreuzschnabel. Ein anderes Vereinsmitglied sah schon vor Okuli die ersten Schnepfen, von denen eine sich im pfeilschnellen Fluge das

Köpfchen an einem Telegraphendraht beim Schiffgraben zerschmetterte. Die Fleischnot während des Krieges führte zum Fang vieler Vögel, die man sonst niemals auf der Tafel sah. Erstaunlich hoch sind die Preise, die dafür den Geflügelhändlern gezahlt werden. In einem hiesigen Geschäft hingen neben Schinken zum Preise von 16 Mark das Pfund magere Krähen, für die 1,50 Mark das Stück gefordert wurden. Kleine Bläßhühner kosteten in der Markthalle 2—3 Mark. Eichelhäher und Ringeltauben sogar 5 Mark das Stück. Die Landräte brauchen den Abschuß von Saatkrähen und Sperlingen nicht durch Strafandrohung zu erzwingen, denn diese Vögel wurden sowieso schon für den Brattopf eingefangen.
(Hann. Tageblatt.)

Gründungsversammlung der Vereinigung der Züchter von Farben-, Gestaltskanarien und Bastardvögeln.

Auf meine Aufrufe in den verschiedenen einschlägigen Zeitschriften gingen mir eine größere Anzahl Anmeldungen zu. Wie nötig die Vereinigung ist, ersieht man aus jeder Zuschrift. Selbst aus dem Schützengraben kamen die Anmeldungen und immer noch halten viele in der Heimat befindliche Züchter mit ihren Anmeldungen zurück. Letzteren ganz besonders lege ich nochmals ans Herz, daß wir nur durch Zusammenschluß etwas erreichen können und hoffe, daß auch diese Herren sich noch eines Besseren besinnen und der Vereinigung anschließen. Da die Vorarbeiten soweit erledigt sind, findet am 1. Juli in München im Gasthaus Högerbräu, Tal 75, die Gründungsversammlung statt. Es führen dorthin die Straßenbahnlinien 1—9 und 19, und ist die Haltestelle fast gegenüber dem Versammlungslokale. Gutes Essen, sowie Zimmer zum Übernachten stehen im Högerbräu zu angemessenen Preisen zur Verfügung, Anmeldungen hierzu sind an Herrn B. Ziegler, München, Frauenstraße 1, zu richten. Die Verhandlungen beginnen vormittags 10 Uhr, die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben, Anträge bitte an mich einsenden zu wollen. Also auf ihr Züchter von Farben-, Gestaltskanarien und Bastardvögeln, kommt am Sonntag, den 1. Juli nach München zur Gründung der so nötigen Vereinigung und helft dem schönen Sport zu seinem Rechte.

Mit Züchtergruß!

Franz Hebach, Kaiserslautern, Hasenstraße 52.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 2. Juli d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit üblicher Tagesordnung. Zu den jeden 1. und 3. Montag im Monat stattfindenden Vereinssitzungen sind Vogelliebhaber als Gäste, auch ohne Einführung stets herzlich willkommen. J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Paul Blödner, Ruhla: Amerikanische Spottdrossel.
Bourand, Bremen, Brahmstraße 4: Schamamännchen.
Rückert, Berlin O, Simon-Dach-Straße 7: Rotrückiger Würger.
Anfragen unter „Sperling" an die Expedition der „Gef. Welt": Braunrücken-Goldsperling.

Herrn X. Y, Kanarienhähne, welche aus irgend einem Grunde nicht singen können, sind zur Zucht nicht geeignet, so lange sie nicht wieder im Vollbesitze ihrer Kräfte sind. Es ist zwecklos, die Tiere jetzt schon zusammenzusetzen. Dann muß er durch sachgemäße Behandlung und Fütterung (Rübsen, Spitzsamen und hartgekochtes Eigelb) so weit wieder hergestellt werden, daß er paarungslustig wird, was bisher nicht der Fall ist. Wenn dann die Tiere Mitte April zusammengesetzt werden, ist noch Zeit genug, um erfolgreiche Bruten zu erzielen. Unter Umständen vererbt sich der Fehler des Hahnes auf die Nachkommenschaft. Der Käfig genügt für Züchtungsversuche mit einem Paar. Das Weibchen bekommt erst regelmäßig Eifutter, wenn es mit dem Brutgeschäft zu tun hat, andernfalls wird es leicht zu fett und leidet nachher an Legenot. Wenn ein Hahn, welcher nicht singt, auch zur Fortpflanzung schreitet, so würden die jungen Hähnchen gesanglich nichts leisten, wenn sie nicht Gelegenheit haben, einen andern Hahn (Vorschläger) derselben Sangesart zu hören. — Die Mönchsgrasmücke mausert in normaler Weise im August. Die in Ihrem Besitz befindliche ist in eine vorzeitige Mauser gekommen. Die M. singt gewöhnlich sehr bald nach der Mauser wieder leise, um dann um Weihnachten lauter zu werden. Vermutlich hat der Vogel im vorigen Jahre nicht ordentlich gemausert, aus welchem Grunde er bis jetzt schwieg, nach vollendeter Mauser wird er voraussichtlich wieder singen.

Herrn R., zurzeit Neudamm. Die gesandten Pflanzen genau zu bestimmen, ist mir nicht möglich. Standort, Wurzelbildung müßte man kennen, die Pflanzen müßten außerdem ganz frisch sein. Die eine Pflanze ist eine Art der Hainbinse (Luzula), wahrscheinlich L. campestris, welche vom März—Mai auf trocknen Grasplätzen, Triften, im Walde, auf Heiden zu finden ist. Die andere ist eine Segge (Carex), aber welche von den mehreren hundert Arten, kann ich nicht sagen. Seggensamen wird von in- und ausländischen Finken verzehrt (siehe die Arbeit von H. Passig, „Gef. Welt" 1916, S. 77: „Carex vulpina *L.* und andere Seggen als Vogelfutter). Naumann erwähnt öfters Binsensamen als Vogelnahrung, z. B. beim Rohrammer.

Herrn D., Hamborn; Herrn A. U., Stockholm; Herrn Dr. Sch., Hall (Tirol); Herrn P. M., Haiterbach: Beiträge dankend erhalten.

Herrn D., Hamborn; Herrn F. R., Kalk-Köln; Herrn A G., Lommatsch; Herrn A. W., Wien ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn P. W., Fürstenwalde. Hafer, auch ungeschälter, ist ein gutes Futtermittel für Papageien. Auch Weizen und Gerste können neben anderen Samen verabreicht werden. Von der Darreichung von Roggen möchte ich abraten.

Herrn F. R., Kalk-Köln. Die Lieder pfeifenden Gimpel sind kleine, in der Gefangenschaft gezüchtete Vögel. Sie sind aus dem Nest genommen und aufgefüttert. Die Leute, welche die jungen Gimpel aufziehen, sind auch die Abrichter. Adressen solcher Abrichter sind mir unbekannt. In den Handel werden sie durch Aufkäufer gebracht.

Herrn W. B., Bielefeld. Das Bild würde ich gern veröffentlichen. Derartig zahme Nachtigallen und Sprosser sind wohl sehr selten. Ich erinnere mich nicht, von einem so hohen Grad von Zahmheit gerade bei diesen Vögeln gehört zu haben. Trotz der Zahmheit sollte nicht versucht werden, ob sie auch im Freien auf der Hand des Pflegers sitzen bleiben und singen. Die geringste Ursache kann sie zum Abfliegen veranlassen. Das Wiedererlangen ist dann schwierig oder kaum möglich.

Herrn F. H., Kaiserslautern. Die Änderung der Überschrift war leider nicht mehr möglich, da das Heft schon gedruckt vorlag, als die Nachricht hier einlief. Der Aufruf wird noch einmal in gewünschter Weise veröffentlicht werden.

Herrn A. K., Schwedt a. d. O. Die Anfrage eignet sich nicht für den Sprechsaal. Die Gartenbauzeitungen beschäftigen sich fast alle mit dem Fache des Vogelschutzes. Die Redaktion der „Gef. Welt" ist gern bereit, auf Fragen, welche den Vogelschutz betreffen, Auskunft zu geben. Sehr ausgiebig geschieht das in dem Buch „Die Lösung der Vogelschutzfrage nach Freiherrn von Berlepsch" von Martin Hinsemann, Verlag von Franz Wagner, Leipzig. Das Buch kann durch die Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg bezogen werden.

Herrn P. M., Haiterbach. Ein Buch wie das gewünschte gibt es nicht.

Frau M. O., Köln. Der Zwergarara war ein Männchen. Er ist infolge eines Magendarmkatarrhs eingegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Beiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 27. 5. Juli 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Bemerkungen zur Bastardzucht. Von Fritz Braun.
Aus meinem Tagebuch. Von Otto Leuschner.
Das Blaukehlchen. Von Wilhelm Limberger, Kassel.
Plaudereien über Masurens Seen und seine befiederten Bewohner. Von A. Usinger.
Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Käfige und Gerätschaften.

Abzugeben

Schindler-„Ideal"-Käfige

1 75 cm lang, mit Ideal-Badehaus, 30 *M*.
1 100 cm lang, mit Ideal-Badehaus, 45 *M*.
Diese praktischen Käfige eignen sich besonders für Schama und Spottdrosseln, sie sind wenig gebraucht und tadellos erhalten, und kosten dieselben **heute angefertigt 50 % mehr.** Die Preise verstehen sich ab Haus und ohne Verpackung. Anfragen mit Rückporto unter **W. K. 3** an die Expedition der „Ges. Welt" erbeten. [647

Zu kaufen gesucht

zerlegbarer, noch gut erhaltener **Drahtkäfig**

mit hohem Boden und praktischer, sauberer Futtereinrichtung! Größe nicht über 70>< 50><70 cm. Angebote mit Preis an die Exped. d. „Ges. Welt" unter **F. W.** [648

Verkaufe

4 Käfige (aus Draht, Platz für 2 Vögel), wenig gebraucht, noch sehr gut erhalten (à 4 *M*) zus. 15 *M*.
H. v. Schauenburg, Oberkirch, Baden, Hauptstraße 3. [649

Futtermittel.

Mehlwürmer

per Pfd. 6,50 *M* verpackfrei ohne Porto. Gegen Einsendung von 2,25 *M* 1000 Stck. 650] franko.
Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Ia Frische Puppen 1917 Ia
½ Liter 2,25 *M*, fortlaufende Lieferung ½ Liter 2 *M*.
Größere Mengen, bitte Anfragen, gegen Porto inkl. Verpackung und frei.
Betrag vorher einsenden!
Laubwaldameisenpuppen 1917
Liter 3 *M*.
Reines Insektenschrot 1917
125 Gr. 1 *M*.
August Sperling's ornith. Versand
Halle/Saale, [651
Ludwig Wuchererstraße 44.

Gem. Vogelfutter

für Weich- u. Körnerfresser, Ameiseneier, Hundef., getr. Daphnien usw. offeriert [652
R. Göhring, Lucka, S.-A., Vogelf. en gros.

Vögel.

Amerik. Spottdr. 40 *M*, Schamadr. 50 *M*, Singdrossel in Tausch geg. Sperbergrasmücke oder Gelbspötter. Alle Vogel garant. ♂ i. Ges. [653
C. Sprich, Freiburg i. B., Baslerstr. 4.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 149 der Post-Zeitungsliste 1917) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am Donnerstag zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2 *M*, gebunden 2,60 *M*.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 27.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bemerkungen zur Bastardzucht.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Die energische Aufforderung, der Zucht der Vogelbastarde erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche neulich in der „Gef. Welt" veröffentlicht wurde, hat schwerlich irgendwo aufrichtigeren Beifall gefunden, wie bei dem Verfasser dieser Zeilen. Allerdings bringt es meine ganze Wesensart mit sich, daß ich diesen Fragen in mancher Hinsicht anders gegenüberstehe, als die große Mehrzahl der Liebhaber. Selbstverständlich möchte auch ich gern wissen, bei welchen Vogelarten irgendwann einmal die Kreuzung geglückt ist, und noch mehr als die nackten Tatsachen erregen alle Erscheinungen, welche den Züchtern bei den Liebesspielen der Eltern und im Benehmen der Nestjungen auffielen, meine Teilnahme. Aber so recht eigentlich zu freuen vermag ich mich doch nur der Blendlinge, die ich selber, wenn es angeht, Tag und Nacht, beobachten kann.

Es ist ein ebenso hämischer wie törichter Zug des Menschen, scheel zu blicken auf die Zunftgenossen, die auf anderen Wegen ihr Ziel suchen, aber es ist nun einmal kaum auszurotten. Ebenso wie der Geologe nicht selten in eingebildeter Überlegenheit herabblickt auf die Erdkundigen, welche die Geographie des Menschen in den Mittelpunkt ihrer Wissenschaft rücken möchten, dünkt sich auch wohl der zoologische Systematiker als Gelehrter und als ein Mann von tieferer Einsicht denn jene Vogelkundigen, die ihre Aufmerksamkeit an gefangene Vögel verschwendeten. Deshalb möchte ich auch die Liebhaber, die sich zur Bastardzucht zusammenfinden, ernstlich davor warnen, ihrer gemeinsamen Tätigkeit allgemeingültige Ziele zu setzen. Sonst könnte es leicht dazu kommen, daß wir in dem Streben, neue und bisher noch unerhörte Bastardformen hervorzubringen, noch auf lange hinaus zu keiner gründlichen Kenntnis der Lebensgesetze gelangen, denen alle Bastarde unterworfen sind, weil wir diese viel leichter an einer großen Menge leicht zugänglicher Blendlinge studieren können, als an dem oder jenem Seltling, der noch dazu von Eltern abstammen mag, die uns lange nicht so vertraut sind als Stieglitz, Zeisig, Hänfling oder die billigsten europäischen und afrikanischen Girlitzformen.

Mir selber hat es zeitlebens ferngelegen, mich mit wissenschaftlichen Fachgenossen oder Tierpflegern darüber zu streiten, ob mein Ziel oder das ihre würdiger und wertvoller sei. Das zu tun, verbot mir einmal die Erkenntnis, daß in dem Hause jeder Wissenschaft unzählige Wohnungen sind, und daß jedem die gleiche Wertschätzung gebührt, der auf irgendeinem Wege voll ehrlichen Bemühens die Wahrheit sucht, zum andern aber auch die im Laufe der Zeit zu immer größerer Klarheit gediehene Einsicht, daß ich meinen ornithologischen Zielen in letzter Linie doch um meiner selbst willen nachgehe. Die Beweggründe meiner Tätigkeit gleichen dabei etwa dem Triebe, der mich zur Frühlingszeit hinaustreibt in den knospenden Wald. Hier wie dort suche ich froh zu werden des großen Einklangs der Natur, den das empfängliche Menschenherz zugleich als Schönheit und Weisheit empfindet. Trete ich am sonnigen Lenzmorgen in mein Vogelzimmer, in dem mich gleichzeitig die Lieder der Hänflinge und Stare, Buchfinken und Grauedelsänger, die wetternden Rufe der Meisen und die vollen Strophen der Drosseln umtönen, so wird mir diese Musika in ihrer Gesamtheit zu einer Schönheitsoffenbarung, und wenn ich mir dann teilnahmsvoll all die sangesfrohen Gefiederten betrachte, so freue ich mich der unendlichen Mannigfaltigkeit des Seins und der zahllosen Wege, auf denen das unerschöpfliche Leben wie ein mächtiger, unwiderstehlicher Segen durch die Welt zieht. Immer wieder empfand ich es deshalb auch als eine Bereicherung meines Verständnisses für den Begriff Leben im allgemeinsten Sinne, wenn ich eine neue Familie der Singvögel oder die überseeischen Verwandten guter, alter Freunde kennen lernte.

Ich muß heute zugeben, daß ich mit den ersten Bastarden, die in meine Hände gerieten, nicht allzuviel anzufangen wußte, da die seltsamen Geschöpfe mir wie Zerrbilder meiner alten Bekannten vorkamen. Erst als ihre Zahl größer und größer wurde, gingen mir die Augen auf für das, was es da an neuem zu sehen gab. Ich begriff, daß sich auch das anscheinend regellose, ja regelwidrige Leben in bestimmten Bahnen bewegt, und heute kann ich mir fünf, sechs Stieglitz- oder Zeisigbastarde mit derselben frohen Befriedigung betrachten, die ich vordem empfand, wenn ich plötzlich drei oder vier mir solange noch unbekannte Girlitz- oder Bülbülarten nebeneinander zu sehen bekam. Ich hatte mittlerweile begriffen, daß auch diese Geschöpfe, die mir vor dem nur als aus-

schweifende Gebilde erschienen, sich nach strenger, wenn auch dem forschenden Menschengeiste vielfach noch unbekannter Gesetzmäßigkeit in die große Mosaik der Schöpfung einfügen. Ja, ich darf sogar behaupten, daß ich durch die Beschäftigung mit den Blendlingen auch das körperliche Gepräge unserer bekanntesten Finkenarten viel genauer kennen lernte als vorher. Wann hätte ich mir wohl die Schnabelborsten des Leinfinken, die Zehen des Berghänflings jemals so aufmerksam betrachtet, wie es nunmehr in solchen Stunden geschah, wo es sich darum handelte, festzustellen, inwiefern die Körperbildung eines Blendlings auf den Vater oder die Mutter zurückweise! Auch die Lieder solcher Finkenarten, die an und für sich weder durch Schönheit noch durch Mannigfaltigkeit auffallen, waren von mir niemals mit so peinlicher Genauigkeit und unermüdlicher Geduld verhört worden als jetzt, wo ich aus dem Getön der Blendlinge die Stimme der Väter herauszuhören suchte.

Waren die ersten Bastarde in meiner Vogelstube nur geduldete Gäste gewesen, so überkam mich jetzt allmählich das Verlangen, ihrer möglichst viele kennen zu lernen, und dieser Drang hält auch heute noch mit gleicher Stärke an, wenn er auch vielleicht erst nach Jahr und Tag befriedigt werden dürfte, denn augenblicklich hält die Kriegsteuerung und der Futtermangel meinen Vogelbestand in engen Grenzen, und gleich nach der Wiederkehr friedlicher Zustände werden mich wohl erdkundliche Aufgaben in mein altes Forschungsgebiet jenseits des Balkangebirges entführen.

Es berührt mich oft seltsam, wenn sich Vogelpfleger darüber streiten, ob Angehörige der gleichen Vogelart individuelle Verschiedenheiten aufweisen oder nicht, seltsam, weil das keine durch Denkarbeit zu entscheidende Streitfrage, sondern lediglich Sache der Erfahrung ist, und weil mir bei den zahllosen Zeisigen, Stieglitzen, Hänflingen, Buchfinken, Dompfaffen, Kreuzschnäbeln usw., die ich im Laufe von rund dreißig Jahren verpflegen durfte, soviel individuelle Eigentümlichkeiten auffielen, daß ich mit einem größeren oder kleineren Spielraum der Individualität bei jeder Vogelart wie mit einer Tatsache rechnete, die sich mir selber Hunderte von Malen erwiesen hatte.

Noch unverhältnismäßig größer sind natürlich die individuellen Unterschiede zwischen den Vertretern einer und derselben Blendlingsform. Mag ein winzig kleiner, schier melonotischer Zeisig von seinem größeren und behäbigeren Artgenossen, welchen der Händler nicht ohne guten Grund als goldgelb oder schlechthin als gelb bezeichnete, noch so verschieden sein, dieser dürre, spitzschnäbelige, dunkelfarbige Zeisigbastard hebt sich von jenem Zeisigblendling, bei dem die hellere Tracht und der dickere Girlitzschnabel der Kanarienmutter zu besserer Geltung kam, doch noch viel deutlicher ab. Sicherlich sind dieser kleine Stieglitz aus Nachbars Garten, der sein Gefieder so weich und lässig trägt, und jener speerschlanke, überlange Riese aus Europas Osten gar ungleiche Brüder, aber unter den Stieglitzblendlingen entdeckte ich doch noch ganz andere Unterschiede, auch dann, wenn ich von den Färbungsmasken als von etwas vergleichsweise Nebensächlichem absehe und nur an das ganze, in Körperform und Bewegungsart zum Ausdruck kommende Gepräge der Tiere denke.

In jedem dieser Blendlinge wohnen sozusagen zwei Seelen, die gleicherweise nach entscheidender Geltung streben. Es wäre irrtümlich zu glauben, dieser Kampf sei schon im Keim, während der embryonalen Entwicklung entschieden worden; die zwiespältigen Antriebe wirken während der ganzen Lebenszeit fort und können aus diesem oder jenem inneren oder äußeren Anlaß, den wir allerdings nur ach so selten dunkel ahnen oder gar richtig deuten, mit einem Male stärker oder schwächer werden. Logischerweise müssen wir durchaus mit der Möglichkeit rechnen, daß der Grünlingsblendling, der heute vor dir hüpft und singt, im nächsten Jahr mehr Grünling oder mehr Kanarie ist als heutzutage. Dazu kommt, daß die Kanarienweibchen, welche zur Zucht benutzt werden, durchaus nicht immer solche Tiere sind, welche man zu rassenmäßiger Beständigkeit rein durchgezüchtet hatte. Altes Ahnenerbe hat vielleicht in ihnen geschlummert und ist von ihnen weitergegeben worden, ohne daß der Züchter der Blendlinge oder du selber, der die Nachzucht übernahm, etwas davon wußten. Da wunderst du dich denn baß, wenn der vierjährige Stieglitzbastard, in dem du ein längst fertiges Geschöpf vor dir zu haben meintest, plötzlich sichelförmige Schwungfedern bekommt, wie sie vielleicht seine fünfte oder sechste Ahne mütterlicherseits besessen haben mag.

(Schluß folgt.)

Aus meinem Tagebuch.

Ein Vogelfreund.

Von Otto Leuschner.

(Nachdruck verboten.)

Manchmal, wenn so ein Tag vom Himmel lacht, wie heute, dann scheint es mir ein ungeheures Verbrechen, daß ich mein Dasein zwischen verstaubten Akten und Büchern verbringen muß, da stiefelte ich weit lieber in Pelz und frohe Gedanken gehüllt durch Feld und Forst dem Wilde nach, es zu belauschen und in seinem Wesen und Sein verstehen zu lernen. Dann möchte ich aber auch in Gemeinschaft einer gleichgestimmten Seele nach rüstiger Wanderung in altväterlich-gemütlicher Bauernschänke ein heißes Glas Grog trinken und begeisterungsfreudig in Erinnerung und Zukunftsplänen schwelgen.

Diese Gedanken kamen mir heute, als ich für ein Weilchen draußen im tiefverschneiten Garten der heimlichen Winterstille nachlauschte und einen Schwarm Stieglitze beobachtete, der sich mit ärgerlichen Rufen an vertrockneten Distelstauden zu schaffen machte. Und wie sich scheinbar ganz fern liegende Gedanken oft leicht und ungewollt verbinden, so dachte ich an jene schöne Zeit meines Aufenthalts in der Stadt Oberschlesiens, in welcher ich meine Kenntnisse der Avifauna so erfreulich bereichern konnte und in welcher ich so viel begeisterte Anhänger unserer Passion fand.

Da fiel mir auch ein Männchen ein, ein Schneiderlein, eins vom alten Schrot und Korn, das ein Vogelfreund war, wie sie eigentlich doch selten sind. Ich muß sagen, es war, als ob alles, was der Mann tat, von vornherein gesegnet schien. Lerchen, Würger, Gartensänger, Nachtigallen, Laubvögel, Rot- und Blaukehlchen, Grasmücken, Drosseln, Zaunkönige usw.,

alles verstand der Mann in einer Weise zu halten und zu pflegen, daß die Tierchen in ihrer vorzüglichen körperlichen Beschaffenheit wirklich eine Freude für jeden Kenner sein mußten. Dabei hielt er die Vögel in, unserer modernen Meinung nach, ganz unvorschriftsmäßigen Käfigen, die ein Menschenalter alt zu sein schienen, und oft den Anblick boten, als wären sie irgendwo zusammengefunden worden, wo man sie als wertlos weggeworfen hatte und oft genug ist es ihm ja auch passiert, daß ein intelligentes Vögelchen durch irgend ein Loch die Freiheit zu finden wußte. Das ärgerte aber unsern Schneider selten sonderlich, betrachtete er doch die Vögel nicht etwa nur als Wertobjekte im materiellen Sinne, sondern vor allen Dingen als liebenswerte Geschöpfe Gottes! — Fitislaubvögel wurden z. B. in einem turmartigen Käfig eingewöhnt und gehalten. Sie fühlten sich darin anscheinend ganz wohl und es erweckte direkt ein erfrischendes Gefühl, so einem flinken Vögelchen in diesem Käfig zuzusehen. Auf

Halsbandaraffari.

und ab turnte das und blieb nur ab und zu einmal sitzen, um sein Liedchen zum besten zu geben. Die Ansicht, daß mindestens zur Eingewöhnung unserer Weichfresser fast durchweg Käfige mit weicher Dachung notwendig seien, fand bei unserm Schneider keine Meinung und er konnte ja auch mit dem in jahrelanger Übung festgegründeten Beweis aufwarten, daß diese Vögel auch in anderen Käfigen — in Käfigen seines Systems sich eingewöhnen und doch keinen Schaden nehmen. Hohen Wert schien er dem persönlichen Einfluß auf seine Vögel zuzuschreiben. Er pflegte sich mit seinen Vögeln wie ein Vater liebevoll zu unterhalten. Es wurde kein Leckerbissen ohne einige freundliche Worte gereicht; überhaupt war die Zeit der Fütterung bei ihm immer eine besonders vergnügliche Gelegenheit, den Vogelcharakter zu studieren und seinem Willen unterzuordnen. Und tat sich irgend ein Kerlchen im Singen wieder einmal nicht genug, so trat er an den Käfig und sprach ihm seine Anerkennung aus! Ich bin damals ebenfalls auf die Idee gekommen, mich mehr mit meinen Vögeln „zu unterhalten", sozusagen ihnen öfters gut zuzureden und wirklich, ich glaube, daß man solchermaßen leichter die anfängliche Scheu der Wildfänge überwinden hilft und bald das Vertrauen der kleinen Käfiginsassen erwirbt. Wer's nicht glaubt, versuche es!

Eine besondere Spezialität unseres Schneiders war es, junge Nestvögel, die meist kaum den ersten Flaum trugen, aufzupäppeln und anzulernen. Ein fabelhaftes Glück hatte er da mit Nachtigallen, Grasmücken und Staren! Aber auch andere Vögel hat er leicht groß gebracht. Da denke ich hauptsächlich an ein Nest von vier Nachtigallen, die seiner Aeußerung nach, ihm so wenig Schwierigkeiten in der Aufzucht gemacht hatten, wie jemals junge Vögel und eine dieser jungen Sängerinnen wurde ungemein zahm. Es bedurfte nur des Lockens mit einem Mehlwurm und der freundlichen Ermunterung: „Hansi, sing doch mal, na sing schon!" und lieblich und fein begann das Tierchen — um aber freilich bald abzubrechen, sich den Mehlwurm zu stehlen und mit ihm davonzueilen. Bedauert hat unser Schneider nur, daß die Philomelen nie so recht den Naturgesang erlernen wollten, es blieb bei allem Fleiß, den die Tierchen an den Tag legten, doch immer nur eine ärgerliche Stümperei. Die Aufzucht der Nestjungen erfolgte mit Mehlwürmern, frischen Ameiseneiern, Regenwürmern, die zerteilt gereicht wurden und Küchenschaben, deren größere Exemplare ebenfalls zerteilt verabfolgt wurden. Nach dem Selbständigwerden begann das allmähliche Gewöhnen an ein gutes Mischfutter. Die Atzung wurde mittels eines feinen flachen Holzstäbchens bei viel ermunternden Worten vorgenommen. Bei der gebotenen abwechslungsreichen Kost gediehen die Jungen prächtig und wuchsen mit einer Schnelligkeit, die fast verblüffend wirkte. — Singdrosseln machten häufig Mühe und Verdruß. Da kam es vor, daß die fast selbständig gewordenen Jungen plötzlich auf den Beinen zu schwach wurden, nicht mehr laufen konnten und schließlich eingingen. Die Ursache dieses Übelstandes konnten wir nicht ermitteln. Lag das etwa an den zu reichlich gegebenen Mehlwürmen oder daran, daß den jungen Tieren das Wasser allzu häufig zugängig war? Ich weiß es nicht, aber es blieb bedauerlich und ärgerte so, daß der Schneider schließlich die Aufzucht von Drosseln aufgab.

Eigenartig und dramatisch endete das kurze Dasein zweier Eisvögel, die, als sie mannbar wurden, sich einfach im freilich viel zu engen Käfig zu Tode kämpften. Erst später erfuhren wir, durch den meinerseits angeschafften „Nuß", daß diese Vögel nicht in zu enger Gemeinschaft gehalten werden dürfen. Es war recht schade um die prächtig herangewachsenen Vögel, die kleine lebende Fischchen frank und frei aus der Hand nahmen und sich nur gelegentlich für die Gefangenschaft durch energisches Behacken der Finger bedankten.

Viel gelacht haben wir über einen Kuckuck, der uns letzten Endes ein Schnippchen schlug und auf und davon ging. In einem Grasmückennest hatte sich der unhöfliche Kerl breit gemacht und unersättlich schien er. Ewig sperrte er seinen roten Schlund auf und begehrte leidenschaftlich nach Atzung. Als er dann größer und verständig wurde, nahm natürlich auch seine Gefräßigkeit gewaltig zu und es bedurfte tatsächlich der vielfachen Futtermenge einer Grasmücke, um ihn einigermaßen satt zu bekommen. Längst hatte ich mit dem Schneider den Handel abgeschlossen und der Käfig, der unsern so häufig besungenen Frühlingsboten aufnehmen sollte, stand schon parat, da hatte es aber Freund Kuckuck vorgezogen, eines schönen Sonntag Nachmittags, als sich die ganze Schneiderfamilie im Freien erging, das Weite zu suchen, was ihm dank der bereits geschilderten nachlässigen Beschaffenheit der Käfige unschwer möglich wurde. In meinen Kuckuck-Käfig zog dann ein rotrückiger Würger ein, aber es schien in diesem Käfig ein mir übelwollender Geist umzugehen, denn auch der Würger brachte es fertig, sich gelegentlich der Reinigung seiner Behausung ohne Abschied auf die Reise zu begeben.

Auch ein Star verdient noch erwähnt zu werden. Mätzchen hatte bei Meister Schneider so allerlei gelernt, unter anderm auch das Preußenlied, das er mit hingebender patriotischer Begeisterung und technisch vollendet vorzutragen pflegte, so daß ich heute noch über das verblüffte Gesicht einer unserer Liebhaberei noch fernstehenden Menschen lachen muß. Es war schwer, den Mann davon zu überzeugen, daß wirklich der Vogel dieses Lied pfiff und nicht etwa ein Spuk sein Unwesen trieb oder eine Maschine kunstfertig genug wäre, die Pfeiferei so wunderschön vorzuführen.

Da fällt mir auch noch eine Sperbergrasmücke ein, die ich jung aufgepäppelt von dem Schneider erwarb und die die allerliebste Gewohnheit hatte, mit schlagenden und zitternden Flügeln eine kurze Strophe zum besten zu geben, wenn ich sie dazu mit dem lockenden Mehlwurm in der Hand aufforderte und die mich regelmäßig in die Finger biß, wenn ich den Futternapf aus dem Käfig nahm. Den Buchfinkenschlag imitierte sie mit wundervoller Deutlichkeit und verflocht ihn kunstfertig in ihr eigenes hübsches Lied.

Es sind reizende Bilder, die in einsamer Winterstille am geistigen Auge vorüberziehen. Sie haben eine bleibende Stätte im Herzen eines begeisterten Naturfreundes gefunden, der in unseren gefiederten Hausfreunden nicht etwa nur hübsche, aber doch unvernünftige Wesen sieht, sondern mit ganz hervorragenden Eigenschaften begnadete Geschöpfe, deren Leben und Wesen zu beobachten wirklich das Glücksgefühl eines Menschen in ungeahnter Weise heben und fördern kann.

Das Blaukehlchen.

Von Wilh. Limberger, Kassel.

(Nachdruck verboten.)

Eine der lieblichsten Erscheinungen unter den europäischen Singvögeln ist zweifellos das Blaukehlchen, welches anfangs April, nachdem es den Winter in Südeuropa oder Nordafrika zugebracht hat, auf unseren Fluren erscheint. Sobald die Frühlingsluft zu wehen beginnt, eilt es den heimischen Wohnsitzen, Schweden und Norwegen, zu und hält sich auf seinem Zuge einige Wochen in Deutschland auf, in dessen nördlichen Gegenden auch einige Pärchen zur Brut schreiten. An den Ufern der in Schweden und Norwegen gelegenen Seen gründet es jedoch sein eigentliches Heim und hier kann man im Sommer Hunderte der blaubrüstigen Vögel erblicken.

Das Blaukehlchen, schwedisches Blaukehlchen, Blaubrüstchen, Blaukropf, auch schwedische Nachtigall genannt — Erithacus cyaneculus — ist an der Oberseite graubraun, erdfarbig, am Bauche hellgrau; der Schwanz ist vom Rücken an bis zur Hälfte rostrot, an seinem Ende dunkelbraun. Die Brustfarbe ist ein tiefes, sattes Blau, unterhalb dieser blauen Farbe verläuft ein rostroter Querstreifen. In der Mitte der blauen Brust befindet sich ein Flecken, der sog. Stern, welcher bei einigen Vögeln weiß, bei andern rostrot oder zimtfarbig und bei noch andern gar nicht vorhanden ist.

Dieser Stern ist nun Gegenstand der verschiedenartigsten Erörterungen geworden, und zwar bestehen hierüber 3 Ansichten:

1. Weiß- und rotsternige sowie sternlose Blaukehlchen — Erithacus leucocyanus, Erith. succicus, Erith. Wolfi — sind drei verschiedene Arten. (Karl Kullmann, Frankfurt a. M.)
2. Weiß- und rotsternige sowie sternlose Blaukehlchen sind Vögel ein und derselben Art, und zwar sind die weißsternigen junge, die rotsternigen ältere und die sternlosen alte Vögel, bei denen der sich zum rostroten Stern umgewandelte weiße Stern allmählich verschwunden ist, so daß die Brustfarbe dieser alten Vögel rein blau erscheint. (Mathias Rausch, Wien.)
3. Weiß- und rotsternige Blaukehlchen sind zwei verschiedene Arten. Beim weißsternigen verschwindet mit zunehmendem Alter der Stern, während er beim rotsternigen bleibt. (Prof. Dr. Anton Reichenow, Berlin.)

Aus welchem Grunde beim weißsternigen Blaukehlchen der Stern verschwinden und beim rotsternigen bleiben soll, ist meiner Ansicht nach nicht recht ersichtlich, auch habe ich kürzlich in einer ornithologischen Zeitschrift gelesen, daß sich ein gekäfigtes sternloses, also ein sog. Wolfsches Blaukehlchen mit rein blauer Brust, zu einem weißsternigen vermausert hat. Sollte diese Angabe der Tatsache entsprechen, so ist entweder

das sternlose Blaukehlchen der junge Vogel, bei dem wohl erst nach der Mauser der weiße Stern zum Vorschein kommt, welcher sich dann mit fortschreitendem Alter des Vogels in einen rosiroten Stern umfärbt, oder weiß- und rotsternige Blaukehlchen sind zwei Arten. Beide besitzen als junge Vögel eine rein blaue Brustfarbe ohne Stern, welcher erst nach der Mauser erscheint, und zwar bei der einen Art als weißer, bei der andern Art als roter Stern. Letztere bezeichnet man auch als Tundra-Blaukehlchen.

Jedenfalls sind diese Verhältnisse noch nicht hinreichend aufgeklärt und bedürfen eingehender Beobachtung.

Der Gesang des Blaukehlchens ist, wenn auch unbedeutend, so doch nicht unschön. Der Vogel gehört zu den sogenannten Spöttern, d. h. er ahmt Töne und Strophen aus dem Gesang anderer Vögel nach, weshalb ihn die Bewohner seiner Heimat, des nördlichen Europa, den „hundertzüngigen Sänger" nennen. Je größer nun die Nachahmungsbegabung der einzelnen Vögel ist, desto abwechslungsreicher ist ihr Gesang, so daß es gerade unter den Blaukehlchen sehr gute und sehr unbedeutende Sänger gibt. Nach den Erfahrungen Kullmanns an gekäfigten Vögeln sollen die besten unter den weißsternigen Blaukehlchen zu finden sein, welche auch am meisten vorkommen, wenigstens werden diese am meisten eingefangen und auf den Markt gebracht. Das Blaukehlchen ist ein sehr zarter, weichlicher und anspruchsvoller Vogel, weshalb sich nur ganz erfahrene Vogelpfleger mit seiner Käfigung befassen sollten, in den Händen unerfahrener Liebhaber blüht ihm ein trauriges Los, welchem ein früher Tod ein Ende bereitet. Will man es dennoch als Stubenvogel halten, so weise man ihm als Wohnung einen Drosselkäfig von 60 cm Länge, 30 cm Breite und 40 cm Höhe mit weicher Decke an und gebe ihm aus Ton hergestellte oder mit Gips überzogene oder wenigstens weichschalige Holunderholz-Sitzstangen, da das Blaukehlchen sehr empfindliche Füße hat und deshalb leicht fußkrank wird, weshalb auch eine tägliche Reinigung des Käfigs stattfinden muß.

Als Hauptfutter erhält das Blaukehlchen getrocknete Ameisenpuppen, aufgequellten Weißwurm, etwas Hanf, Mohn und Zwiebacksmehl mit geriebener, gut ausgedrückter gelber Rübe zu einer lockeren, feuchten, flaumigen Masse vermengt, ferner gut ausgepreßte, 1—2 Tage lang getrocknete süße Käsematte, welche für sämtliche Weichfresser ein gutes Futtermittel bildet, sowie öfters geriebenes, hartgekochtes Hühnerei, welches man mit dem Mischfutter gut vermengt. Gibt man ein fertiges, käufliches Mischfutter, wie z. B. „Lucullus" in roter Packung nach Kullmann, so muß man diesem manchmal Hühnerei oder Käsematte zusetzen.

Während der Gesangs- und Mauserzeit, also im Frühjahr und Sommer, verabreicht man frische Ameisenpuppen sowie 8—10 Mehlwürmer, sonst genügen 4 bis 5 Stück für den Tag. Außerdem gebe man ihm aber auch noch andere Insekten, wie z. B. glatte Raupen, nackte Schnecken, Engerlinge, Spinnen, Fliegen usw. sowie ab und zu etwas Tafelsalz unter das Futter gemischt, auch feingeschabtes, mageres Rindfleisch. Letzteres formt man zweckmäßig mit den Fingern zu kleinen Kugeln, etwa von der Stärke eines Pfefferkornes und legt sie oben auf das Futter. Auch eine nachtsüber in reinem, klarem Wasser aufgequellte und vom Klebestoff befreite in kleine Stückchen geschnittene Feige verschmäht das Blaukehlchen nicht. Überhaupt sorge man bei seiner Haltung, wie bei der aller Käfigvögel für Abwechslung in der Fütterungsweise, gebe aber nicht immer dasselbe Futter, wobei sich kein Vogel wohlfühlen kann. Für reichliche Trink- und Badegelegenheit muß beim Blaukehlchen in ganz besonders ausgiebiger Weise gesorgt werden, da für dieses das Wasser geradezu eine Existenzbedingung ist, weshalb man dasselbe auch mehrmals am Tage, namentlich im heißen Sommer, unbedingt erneuern muß.

Text s. S. 215 unter Kleine Mitteilungen.

Die Lebensdauer des Blaukehlchens als Stubenvogel kann bei guter, sachgemäßer Behandlung 5 bis 8 Jahre dauern, doch wird durch die erste im Käfig durchgemachte Mauser die schöne, tiefblaue Färbung der Brust von einer wässerigen Vergißmeinnichtfarbe verdrängt, wodurch der Vogel an Schönheit bedeutend verliert. Wie mir einmal vor Jahren erzählt wurde, soll ein hiesiger Vogelliebhaber die azurblaue Farbe seines Blaukehlchens durch Zusatz von feingemahlenem Kayennepfeffer zu dem Mischfutter während der Zeit des Federwechsels erhalten haben, doch sind derartige Versuche bei einem solch zarten Weichfresser, wie es das Blaukehlchen ist, nur mit äußerster Vorsicht vorzunehmen, eher könnte man diesen Pfefferzusatz während der Mauser einmal bei Körnerfressern, z. B. beim Hänfling — Acanthis cannabina — oder beim Distelfink — Carduelis elegans — versuchen, da ja auch bei diesen Vögeln die roten Farben verblassen.

Daß man durch Fütterung mit Pfeffer während der Mauser die gelbe Farbe des Kanarienvogels in eine rötliche umwandeln kann, dürfte wohl allgemein bekannt sein.

Plaudereien über Masurens Seen und seine befiederten Bewohner.

Von A. Usinger.

(Nachdruck verboten.)

Schon lange war es mein Wunsch, einmal die Gegend der masurischen Seen kennen zu lernen, hatten doch Schriftsteller und Jagdzeitschriften oft und begeistert im Frieden von diesem Land und seinem Wildreichtum erzählt. Von all dem, was ich gehört und gelesen hatte, mußte ich annehmen, daß gerade dieses noch unberührte Fleckchen Erde unseres deutschen Vaterlandes mit seinen Seen, seinen Wäldern eine gesegnete Vogelwelt haben müsse, und oft war ich nahe daran, meine Ferien zu einer Reise dorthin zu benutzen.

Da kam der Krieg, und der Zufall wollte es, daß mein Truppenteil gerade dorthin berufen wurde, wo ich mich solange schon hinwünschte. Die Kämpfe um die Feste Boyen, die Winterschlacht war schon geschlagen und der Krieg nach Rußland hineingetragen. Die Kanonen donnerten noch bei Suwalki, und Ostpreußen galt mehr oder weniger als ruhiges Etappengebiet. Hier in der Etappe und auch nicht zuletzt durch die Gunst meiner Vorgesetzten, war es mir möglich, meinen Beobachtungen obzuliegen und manches Interessante zu schauen.

Für den Alltagsmenschen muß Ostpreußen langweilig wirken, denn wer kein Interesse an der Natur und dem, was sie uns erzählt, hat, wer nicht stundenlang an den flachen Ufern der Seen sitzen kann, der findet dies Land, besonders die Gegend um Lötzen, die langgestreckten Seen mitten im bebauten, beackerten Land, gewiß nicht sehr reizvoll. Ich gestehe, daß ich am ersten Tag auch etwas enttäuscht war, denn ich hatte mir wildromantische Wälder, zwischen denen verborgen und einsam blaue Seen lagen, vorgestellt. Doch auch dieses Bild bietet unsere Ostmark, und nachdem ich erst Tage gewandert, die Pillkaller Höhen durchquert und die kleinen Waldseen im Hegewald bei Jakunowken gesehen hatte, da änderte sich meine Ansicht. Hier waren wirklich blaue Seen und umgeben von riesenhaften, alten Kiefernbeständen, die oft so nahe ans Ufer herantraten, daß ihre Wurzeln vom Wasser umspült wurden, glaubte man einen Waldsee des bayerischen Hochlandes vor sich zu haben.

Um so überraschter war ich von der Mannigfaltigkeit der dortigen Vogelwelt. Die Sumpf- und Wasservögel in nie geahnten Mengen setzten mich in Erstaunen, und von ihnen möchte ich hier das erzählen, was ich geschaut.

Der Mauersee, von Lötzen aus sich weit ins Land hin streckend, war der erste Masurensee, den ich sah. Die Sonne schien auf die gespiegelglatte Fläche des mit Schilf und Rohr umstandenen Sees, und über seinem Wasser gaukelten die Möwen, an seinem Ufer lagen in Scharen, tauchend und sich putzend, die Enten in allen Arten, weit draußen tauchten oder ließen sich von ruhigen Wellengang die Taucher tragen. Dies war fast bei allen Seen dasselbe Bild. Aber wie sehr konnte sich dieses ändern, wenn starker Seegang war, oder die Abendstunden hereinbrachen. Dann kam Leben in diese trägen herumlagernden Vogelmassen. Mit lautem Platschern flogen dann Ketten von Enten hin und her, die Möwen stießen kreischend auf die weißen Wellenkämme, die Taucher tanzten auf den Wogen mit ihren Jungen auf dem Rücken, und drüben an dem kleinen Eiland, das nur als Schilfinsel aus dem Wasser schaute, fiel mit mächtigem, schwerfälligem Flügelschlag, daß das Wasser hochspritzte, Ostpreußens heiliger Vogel, der wilde Schwan, ein.

Ich hatte oft Gelegenheit, diesen Vogel zu sehen; besonders schien er noch auf dem Schwenzaitsee, einem Ausläufer des Mauersees, zu brüten. Wenn ich dort abends im Rohr saß, kam fast jedesmal eine Familie Schwäne aus dem Schilf. Vorsichtig, wie der große und durch seine auffallende, weithin sichtbare weiße Farbe gekennzeichnete Vogel sein muß, verließ erst äugend und sichernd das Männchen den schützenden Schilfwald, kehrte dann stets zurück und holte das weibliche Tier. Erst wenn beiden keine Gefahr zu drohen schien, kehrte letzteres wieder um und kam nach einiger Zeit mit den beiden noch ganz grauen Dunenjungen zurück. Welch herrliches Bild! Trotz allen gesetzlichen Schutzes hat der Schwan viel unter der Nachstellung von seiten der aus Leidenschaft wildernden und fischenden Bevölkerung zu leiden, konnte ich doch feststellen, daß es in fast keinem Haus, soweit diese bewohnt waren, männliche Insassen gab, die im Frieden nicht wegen Jagd- oder Fischfrevel bestraft gewesen wären. Am frühen Morgen sah ich Schwäne oft auf den Feldern oder mit lang vorgestrecktem Hals von einem See zum andern fliegen, nicht sehr hoch, aber stets mit weithin hörbarem metallischem Geläute.

Ein anderer Vogel, den ich weit häufiger sah, war der Fischreiher. Kolonien desselben waren in der Umgebung des Schwenzait- und Mauersees mehrere, doch sah ich nur eine sehr starke und vom Krieg nicht sonderlich mitgenommene im Hegewald, während die Kolonie auf der Insel Upalten im Mauersee sehr gelitten hatte und erst nach Jahren wieder auf ihre alte Höhe kommen wird. Die Russen hatten die dortigen Eichen, worauf die Nester standen, fast alle als Beobachtungsstände benutzt, hatten starke Äste zum Erklimmen der Bäume quer an den Stamm geschlagen, und weil auch stets Militär auf dieser Insel lag, ist es möglich, daß der damit verbundene Lärm die Reiher bewog, die Insel zu meiden. Um so mehr freute ich mich, als ich eines Tages eine vollbesetzte, aus 16 Nestern bestehende Kolonie einsam im Walde am Verbindungsarm des Kleinsträngler- mit dem Possessernsee entdeckte. Jeden Abend zogen diese Reiher krächzend über unser Lager zum nächtlichen Fischfang. Gerade jener Verbindungsarm, kaum 15 m breit, aber auf beiden Ufern mit dichtem Schilf, an das sich sofort ein Wald anschloß, bestanden, war stets ein dankbares Feld für mich. Die erste Seeschwalbe sah ich hier, um so öfter aber die Rohrdommel und zweimal einen kleineren Nachtreiher. Bekassinen und Schnepfen waren stets zu finden, während das Wasser selbst Bläßenten und Wasserhühner belebten. Ging man dann lautlos durch dieses Tälchen, das an und für sich schon düster wirkte, der Rohrammer im Schilf schwatzte, die Dommel heulte und Enten mit klatschendem Flügelschlag hochgingen, dachte man unwillkürlich an die Schlachten,

die hier geschlagen wurden und schauderte zurück vor diesem stillen, aber heimtückischen Wasser, das das Grab so vieler Russen war. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

(Briefl. Mitteilung) „Anbei schicke ich Ihnen eine hochinteressante Vogelleiche, einen **Sprosser, der sich** während der Mauser **selbst getötet hat** (s. Abb. S. 213). Ich habe den Sprosser schon zirka 7 Jahre gekäfigt. Er begann mit leisem Gesang am 18. November 1916. Vor zirka 8 Tagen verweigerte er fast jede Nahrungsaufnahme, selbst Mehlwürmer nahm er nur noch einige wenige. Dieses Gebaren ging gewöhnlich einer Mauser voraus. So auch diesmal. Seit einigen Tagen verlor er Kleingefieder und einiges Großgefieder (einige Federn lege ich bei). Das Trauern nahm sichtlich ab, der Appetit wurde etwas reger. Heute abend 8 Uhr fand ich ihn tot in der Stellung, wie ich ihn Ihnen zuschicke. Der Unterschnabel und die Zunge haben sich scheinbar oberhalb des rechten Schlüsselbeins tief in die Lunge gebohrt, das Gefieder ringsum blutig, ebenso ein Blutfleck auf dem Käfigboden. Der Tod ist also durch Stich in die Lunge eingetreten, den er sich selbst beibrachte. Ob nun beim heftigen Zerren und Beißen in den Federn, wie man es ja bei einer Mauser häufig erlebt, der Schnabel in die Lunge rutschte oder Krampfanfall mit im Spiel ist, bleibt fraglich. Ich glaube aber nicht, daß Krämpfe vorlagen, da er an solchen nie gelitten hat. 10. II. 1917. Sanitätsrat Dr. Menche-Rheydt.

Eine Notiz im Stuttgarter „Neuen Tageblatt" drückt mir die Feder in die Hand, da sie mir zu ungeheuerlich scheint. Dort verlangt nämlich (Nr. 270) der Ausschuß des württembergischen Obstbauvereins unverzüglich den **Abschuß folgender schädlicher Vögel:** Amsel, Stare, Spatzen, Gimpel, Krähen usw., da sie zu viel Schaden anrichten und die Ernährung der Bevölkerung beeinträchtigen! Wissen denn die klugen Herren nicht, wie sehr sie sich da ins eigene Fleisch schneiden und wie da der Teufel durch Beelzebub ausgetrieben werden soll? Zur Frühlingszeit, wo die Jungen ausschlüpfen, und sich die Käfer aller Art, die Apfelblütenstecher erst recht entwickeln, wo die Alten eine Unmenge Insekten vertilgen, die dem Obst und den Gärten noch empfindlicheren Schaden zufügen, als die paar Kirschen und Äpfel ausmachen, wo sie ungeheuren Nutzen stiften und fröhlich ihre Lieder erschallen lassen, will man sie abschießen, damit auch die Brut dem sicheren Tode preisgegeben ist? In meinem großelterlichen Baumfeld wurde man erst dann des Geschmeißes Herr, als man überall Starenkästen aufhängte und Amsel und Gimpel ihr Wesen treiben ließ! Man sage doch nicht, sie machten es nur, wenn dort eine Obst- oder Beerenernte geringer ausfällt! Doch dies alles darf ich ja ihnen nicht schreiben, dies wissen sie selbst noch viel besser als ich, daß da eingeschritten werden muß, ehe es zu spät ist! Von der Landbevölkerung selbst wird man hören, wieviel unreife Früchte zur Erde fallen, eben weil sie der Baum nicht tragen kann, da sie oft zu viel sind. Und wieder ist's die Landbevölkerung, die die Erzeugnisse des Bodens verdirbt und verschleudert; ich habe da schon vieles sehen müssen. Der Artikel von **Milch zur Vogelpflege** hat mich leider ein wertvolles Vögelchen gekostet. Dasselbe kränkelte schon lange, ich wußte nicht warum, dann schien es etliche Tage ordentlich zu sein, dann wieder weniger. Nun probierte ich's mit Milch, keiner verdorbenen oder sonstwie zu beanstandenden Milch, es nahm etwas davon und sofort setzte heftige Darmentzündung ein, der das arme Tierchen erlag und nun bin ich stark skeptisch geworden! —

Haiterbach, den 2. Juni 1917. P. Mitschelen.

Beobachtungen in Nordtirol. Im Herbst und Winter. Anfangs bis Mitte September Steinschmätzer am Rückzug; auffallend viele junge Fliegenschnäpper durch, 2 Wochen zu bemerken. (Beide hier nicht Brutvögel.) Am 6. September: Etwa 10 Stück Mauersegler gegen Südosten vor stürmischem Wetter, solche waren seit 30. Juli nicht zu sehen. Am 13. September: Letzten Dorndreher (jungen) beobachtet. Mitte Oktober noch Gesang des Girlitz und Weidenlaubvogel gehört; 18. Oktober baden sich Weidenlaubvögel am Springbrunnen, 6 Mehlschwalben gegen Westen ziehend. 19. Oktober: Ein Zug Misteldrosseln im Mittelgebirge. 24. Oktober: Ein Zug von etwa 70 Staren; die ersten Nebelkrähen, welche hier nicht Brutvögel sind und diesen Winter in großer Zahl in den hiesigen Gärten und Anlagen sehr wenig scheu sich aufhielten. 27. Oktober: Bachstelzen und 1 Rotschwänzchen beobachtet. 17. November: Am Ju die ersten Wasseramseln gesehen. 4. Februar: Haubenlerchen. — Beobachtungen im Garten. Zum ersten Male zeigten sich Rotkehlchen um Mitte September, dann im Oktober und November, am 4. Dezember das letzte am Futterhäuschen gesehen; im übrigen im Herbst außer Amseln, Sperlingen und Finken, die Meisen (Kohl-, Sumpf-, Tannen-, Blau-, Schwanzmeisen), Goldhähnchen, vereinzelt Spechtmeisen, Grünfink, Girlitz, Weidenlaubvogel, Zaunkönig, Goldammer, Zeisig, Stieglitz, Baumläufer. Von Ende November bis Anfang Januar Gimpel (Männchen und Weibchen) am Springbrunnen.

Dr. Schumacher.

Enten als Wetterpropheten. Zu den zahlreichen Wetterpropheten im Tierreich hat sich eine neue Gattung gesellt, nämlich die Enten. Da ihre Beobachtung gar nicht erschwert ist, so kann sich jeder von der Wetterprophetengabe seiner Entlein überzeugen. Bisher hat nun die Forschung folgende Ergebnisse gezeitigt: Die Enten sind bekanntlich Wasservögel und lieben als solche nicht den Stall und würden diesen freiwillig für die Nacht so leicht nicht aufsuchen. Wenn es aber ausnahmsweise vorkommt, daß die Enten am Abend aus eigenem Antrieb in den Stall gehen, so kann man mit Sicherheit darauf rechnen, daß in der Nacht eine starke Kälte herrschen wird. Sind aber im Winter umgekehrt die Enten eingeschlossen, und man bemerkt plötzlich eine lebhafte Unruhe, wie daß sie laut schnatternd umherlaufen, sich auf die Erde oder den Schnee werfen und dabei die Bewegungen wie beim Baden ausführen, dann tritt in kürzester Zeit mildes Wetter ein, entweder Tauwetter oder Schnee. Dieses Treiben der Enten hat, nach dem „Dromotheus", nie getäuscht, so daß man ohne weiteres behaupten kann, die Enten können einen Temperaturwechsel vorher empfinden, sind also richtige Wetterpropheten. (Hann. Tageblatt.)

Stade. **Ein Opfer des kalten Frühjahrs** wurde die Nachkommenschaft einer Storchenfamilie, die auf einem Hofe ihr Nest aufgeschlagen hat, wo schon seit sechzig Jahren sich Störche niederlassen. Noch jedes Jahr kamen auch Sprößlinge Meister Langbeins zur Welt. Nur in diesem unfreundlichen Frühjahr werden die Nachkommen ausbleiben. Die Besitzerin des Hofes fand am Storchennest drei ausgeworfene Storcheier völlig erfroren vor. (Hann. Tageblatt.)

Vogelschutz.

Hecken und Vogelschutz. Gar mancherlei sind die Mittel, Vogelschutz zu treiben; Füttern der gefiederten Sänger in Zeiten der Not, ihre Niststellen und sie selbst zu schützen vor den Händen roher Menschen, dafür zu sorgen, daß die Feinde aus dem Tierreich nicht überhand nehmen, das sind die bekanntesten und geübtesten. Auf ein anderes sei noch hingewiesen, welches nicht geringere, sondern vielleicht noch höhere Bedeutung hat, es ist die Beachtung des Rufes: Schafft den Vögeln Nistgelegenheiten! Auf mancherlei Art kann das geschehen, planmäßig geschieht es am besten durch die Anlage von Vogelschutzgehölzen. Leider wird das aber in geringem Umfange getan, häufiger vielmehr wird die Zahl der vorhandenen Nistgelegenheiten noch verringert, indem man aus irgendwelchen Gründen Hecken und dichte Gebüsche, welche die besten Nistgelegenheiten geben, vernichtet. Meistens geschieht die Beseitigung der Hecken aus praktischen Gründen, trotzdem ist ihr Verschwinden zu bedauern. Wer die mit Haselnuß- und Brombeersträuchern, mit Weißdorn oder Schlehen, mit Schneeball, Holunder oder Liguster bewachsenen Raine und Abhänge, die im Sommer durch ihre Blüten, im Herbst durch ihre farbenprächtigen Früchte Augen und Herzen erfreuen, beseitigt, der macht nicht allein die Gegend öde und leer, sondern fügt sich selbst den größten Schaden zu, indem er die Singvögel, diese unentbehrlichen Vertilger von Insekten, ihrer natürlichen Brutplätze und Schutzwehren, ihrer Winterweiden beraubt. Diese Zivilisation hat der Vogelwelt sowieso schon ungeheuren Schaden zugefügt, daß es nicht noch der Hilfe einzelner Eiferer bedarf, um sie vollends auszurotten. In Bayern sucht man bereits der Abnahme der Vögel durch Aufstellen von Vogelwarten von Staats wegen abzuhelfen. Bei uns verdient dieses Vor-

gehen Nachahmung. Auch dürfte es sich empfehlen, den Besitzern und Erhaltern von dichten Hecken Belohnungen auszusetzen. (Hann. Tageblatt.)

Glockenbeschlagnahme und Vogelschutz. Dem Verein für Vogelschutz hat sich ein neues Gebiet für seine Bestrebungen eröffnet. Unsere ehrwürdigen Turmglocken müssen ja bekanntlich jetzt vielfach ihren angestammten Platz verlassen, um den Rüstungszwecken unseres Vaterlandes zu dienen. Durch die dadurch erforderlichen Arbeiten wird aber große Unruhe in die stillen Türme mit ihren dunklen Schlupfwinkeln bringen, in denen meist Schleiereule und Steinkauz ihr Standquartier aufgeschlagen haben. Nun wird in der Zeitschrift „Niedersachsen", Verlag Karl Schünemann, Bremen, dringlich angeregt, diesen hervorragend nützlichen Nachtraubvögeln die größte Schonung angedeihen zu lassen. Der große Wert, den diese von Mäusen und Ratten sich nährenden Raubvögel für die Landwirtschaft, für die Erträge unserer Äcker und Wiesen haben, steht außer Frage, und jede Störung, jede Fortnahme der jungen Brut oder gar ihre Tötung wäre eine große Torheit. Es wäre nur angebracht, wenn man von allen dazu berufenen Seiten nachdrücklich darauf aufmerksam machen würde. (Hann. Tageblatt.)

Die Kriegsarbeit des Bundes für Vogelschutz. Trotz des Krieges erfreut sich der Bund für Vogelschutz, der sich die Erforschung und Pflege unserer heimatlichen Vogelwelt zur Aufgabe gestellt hat, einer ständig wachsenden Mitgliederzahl. Weit über 40 000 Mitglieder haben auch während des Krieges eine umfangreiche Vogelschutzarbeit geleistet, an der sich auch die feldgrauen Mitglieder rührig beteiligt haben. Der Bund besitzt zurzeit, nach dem „Vortrupp", über 50 Vogelschutzgebiete, die in bezug auf Tier- und Pflanzenwelt zum Teil wahre Schatzkästlein bedeuten, wie die Insel Hiddensee in der Ostsee und namentlich das Banngebiet am Federsee. Umfangreiche Vorarbeiten für die künftige Friedenstätigkeit des Bundes sind schon getroffen; es liegt bereits heute eine größere Anzahl von Bewegungsbildern und anderen Naturaufnahmen vor, die den Bund in den Stand setzen, eine Aufklärungsarbeit zu leisten, wie sie sonst kaum geboten wird. Die Winterfütterung der Vögel mußte allerdings aus Mangel an Futtermitteln aufs äußerste eingeschränkt werden. Die Geschmack- und Herzlosigkeit auf dem Gebiete der Hutmode erfordert leider noch umfangreiche Aufklärungsarbeiten. So wurde auf der letzten Versammlung des Bundes ein Hut vorgelegt, der mit den vollständigen Bälgen von „sieben" Meisen „geschmückt" war, eine Geschmacklosigkeit, die wirklich unausrottbar zu sein scheint. (Hann. Tageblatt)

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 16. Juli d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A., Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

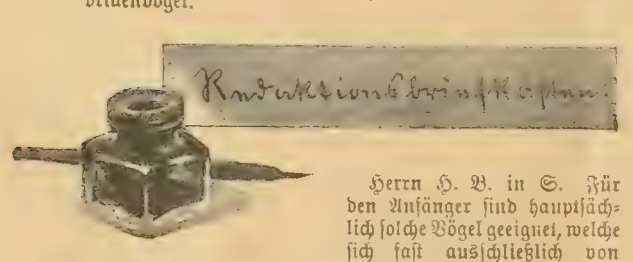
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

W. Hiltmanns Zoologische Handlung, Berlin S 14, Dresdener Straße 24: Rotrückige Würger.

Mamlok, Hamburg, Papenhuder Straße 24 I: 2 gute Zuchtpaare japanische Mövchen.

Peter Matzen, Göttingen: Roter Kardinal, Kalanderlerche, Ortolankönig.

A. Troschütz, Hannover, Große Aegidienstraße 4: Zwergelsterchen, Kronenfink, Kapbrillenvogel, Gangesbrillenvogel.



Herrn H. B. in S. Für den Anfänger sind hauptsächlich solche Vögel geeignet, welche sich fast ausschließlich von Körnern ernähren, alle anderen setzen, wenn man mit ihrer Haltung Erfolg haben will, doch schon einige Übung und Kenntnis in der Vogelhaltung voraus. Von den genannten fremdländischen Vögeln würden sich Sonnenvögel für den Anfänger wohl eignen, obgleich sie neben Körnerfutter hauptsächlich ein Insektenfuttergemisch erhalten. Sie sind aber außerordentlich kräftige, widerstandsfähige Vögel, deren Gesundheit nur durch ein sehr grobes Versehen gefährdet wäre. Zudem sind es schöne Vögel und das Männchen hat einen angenehm flötenden Ruf, den es sehr kräftig und fleißig vorträgt, wenn es allein gehalten wird. Mit dem Weibchen in einem Raum gehalten, wird der Ruf weniger fleißig vorgetragen. Sonnenvögel erhalten als Futter ein Insektenfuttergemisch, das wie folgt zusammengesetzt wird. Je ein Teil Ameisenpuppen, Weißwurm, fein gemahlenen Hanf, geriebenes Eierbrot wird mit soviel fein geriebener Möhre vermengt, wie zur Durchfeuchtung des Gemisches nötig. Das Gemisch darf nicht naß sein, sondern muß eine leichte flaumige Masse darstellen. Es kann demselben ab und zu etwas feingewiegtes, gekochtes, mageres Fleisch oder hartgekochtes, feingewiegtes Ei hinzugesetzt werden. Daneben erhalten die S. gutes, süßes Obst (Äpfel, Birne, Kirsche, Weintraube), allerlei Beeren (Holunder-, Johannis-, Stachel-, Blau- und Vogelbeeren), wie sie die Jahreszeit gerade bietet. Lebende Insekten (Käfer, Blattläuse, Schmetterlinge usw.) können reichlich gegeben werden. In Ermangelung dieser werden ab und zu 2—3 Mehlwürmer für den einzelnen Vogel gereicht. Von Körnern muß gute, weiße Hirse stets zur Verfügung stehen. Badewasser wird täglich gereicht.

Herrn R. H., Karden. Der Sonnenvogel ist an der mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung der Vögel eingegangen.

Herrn G. D., Blasewitz-Dresden. Junge Rohrdrosseln werden mit frischen Ameisenpuppen, hart gekochtem Ei, gekochtem oder rohem — von letzterem nur wenig — Fleisch, allerlei weichhäutigen Insekten aufgefüttert und dann allmählich an ein gutes Drosselfutter gewöhnt. Zu ihrer Beherbergung dient ein Drosselkäfig mit großem Badegefäß. Zweckmäßig werden einige Rohrstengel senkrecht im Käfig, daneben natürlich auch andere Sitzstangen, angebracht. Die Frühjahrsmauser findet Februar—März statt, die Herbstmauser Ende Juli—August. Der Verlauf der Mauser ist der der andern Vögel, welche zweimal im Jahr mausern (Näheres s. Dr. K. Ruß, „Einheimische Stubenvögel" 5. Auflage).

Herrn H. R., Arnstadt i. Th. Vogelnester muß man durch Beobachtung der Vögel und ihres Benehmens feststellen. Wenn man Brutbeobachtungen machen will, darf man die Vögel am Nest nicht stören. Man soll nicht etwa Gebüsch auseinanderreißen, um Nester zu finden und dergleichen.

Herrn H. K., Leipzig. Gelbe oder blaue Wellensittiche aus gewöhnlichen grüngefärbten zu züchten, könnte vielleicht im Laufe von vielen Jahren gelingen, indem man planmäßig durch fortgesetzte Zuchtwahl immer die Vögel paart, welche das meiste Gelb bezw. Blau im Gefieder zeigen. Ursprünglich sind gelb- resp. blaugefärbte Wellensittiche Zufallsprodukte, bei den blaugefärbten, die es z. Zt. wohl kaum noch gibt, wäre das auch jetzt noch der Fall. Gelbgefärbte dagegen sind in größerer Zahl vorhanden und vererben die gelbe Färbung mit wenig Ausnahmen gut. Rückschläge zur Farbe des Wildvogels kommen zuweilen auch noch vor. Gelbe Wellensittiche sind stets käuflich. Von weißgefärbten ist uns nichts bekannt, wohl aber von sehr hellgelb gefärbten.

Herrn G., Paderborn. Die Frage, ob der Gesang eines edlen Kanarienvogels schöner sei, als der der besten Sänger unter den Waldvögeln, läßt sich nicht so beantworten, wie es die Fragesteller wünschen. Es kommt dabei doch allzuviel auf den Geschmack an. Feststehende Regeln über das, was schön sei, gibt es nicht. Der Gesang guter Kanarienvögel ist gewiß schön, wenigstens nach unserem persönlichen Geschmack, aber er wird, selbst wenn wir tourenreiche Vögel vor uns haben, doch einer gewissen Monotonie nicht entbehren, trotzdem werden wir die große Kunstfertigkeit bewundern und auch häufig die Reinheit des Tones und dessen Klangfülle. Aber über das Gefühl, wir haben einen Vogel im Käfig, ein Kulturprodukt vor uns, wird uns nichts hinwegtäuschen.

Herrn O. K., Warnemünde; Herrn W. R., zurzeit Neudamm; Herrn W. K., westlicher Kriegsschauplatz; Herrn O K., Spittal a. d. Drau: Beiträge dankend erhalten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

eft 28. 12. Juli 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Bemerkungen zur Bastardzucht. Von Fritz Braun. (Schluß.)

Meisen im Freien und in Gefangenschaft. Von Landsturmmann Hermann Hornig.

Glossen. Von Zehnarzt H. Lauer, Witzenhausen (zurzeit im Heere).

Plaudereien über Masurens Seen und seine befiederten Bewohner. Von A. Usinger. (Schluß.)

Einige Winterbeobachtungen. Von K. H. Müller.

Liebhabererinnerungen. Von Paul Reichardt, Leipzig-Gohlis.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Bücher und Zeitschriften. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Käfige und Gerätschaften.

Verkaufe

4 **Käfige** (aus Draht, Platz für 2 Vögel), wenig gebraucht, noch sehr gut erhalten (à 4 ℳ) zus. 15 ℳ.
H. v. Schauenburg, Oberkirch, Baden, Hauptstraße 3. [665

Kaufe gebrauchten **Heckkäfig,** 2teiliger bevorzugt. [666
Fredenhagen, Offenbach a. M., Kaiserstr. 1 II.

Futtermittel.

Mehlwürmer

per Pfd. 6,50 ℳ verpackfrei ohne Porto. Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. 667]
Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.
O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel

so lange der Vorrat reicht
Pfund 1,50 ℳ.

Frische Puppen, ½ Ltr. 2 ℳ franko.
Laubwaldameisenpuppen, 1 Ltr. 3 ℳ.
Insektenschrot, Pfund 6 ℳ.
Alles übrige nach Preisliste Heft 16.
Proben gegen 25 ₰ in Marken.
Versandsäcke nur leihweise.
Ornithologischer Versand.
Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [668
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Vögel.

Verkaufe gute Zuchtpaare:

1,1 **Schnurrbärtchen,** 2,2 **Weisskehlpfäffchen,** 1,1 **dunkelrote Astrilde,** 1,1 **weisse Reisfinken,** 1,1 **Schmetterlingsfinken,** 1,1 **Spitzschwanz×Möwchen,** 1,1 **Silberschnäbel,** 1,1 **Bandfinken,** 1,1 **Mossambikzeisige,** ferner **Zebrafinken** und **Möwchen;** außerdem: 3,0 **Tigerfinken,** 1,0 **Orangebäckchen,** 1,0 **Goldbrüstchen,** 1,0 **Binsenastrild,** 1,1 **Muskatfinken.** Angebote an [669
Frau von Teschau, Berlin W 30, Speyererstraße 20.

1,1 reinweiße Möwchen

für 14 ℳ abzugeben. [670
Jos. Porzelt, München, Klarastraße 3.

Wellensittiche zur Zucht: 2,1 gelbe, 0,1 grüne, prächtig i. Gefieder, mit 10 Pfd. gem. Hirse nebst Verp. u. Porto zus. 30 ℳ. [671
Gust. Fulde, Frankfurt (O.), Leipzigerstr. 26 III.

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, „mit Nachlieferung"!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten** ꝛc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin,** Neue Bismarckstraße,

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. dergl. (Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am Freitag zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bei uns erschien:

Der Dompfaff auf Grund 54jähr. Erfahrung möglichst allseitig geschildert von **F. Schlag.**

Sechste und siebente Auflage.
Mit einer Tondruck- und einer Schwarzdrucktafel.
Preis 1 Mark.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 28.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Bemerkungen zur Bastardzucht.

Von Fritz Braun.

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

Es ist begreiflich, daß der Liebhaber, welcher sich den Blendlingen zuwendet, vor allem selber züchten, neues, in hochgespannter Erwartung noch abenteuerlicher ausgemaltes Leben unter seiner Obhut sich entwickeln sehen möchte. Habe ich doch unter meinen Bekannten so manchen gehabt, der jahraus, jahrein seinen Dompfaffen, seinen Buchfinken in der Vogelstube den Liebesgarten so verlockend wie nur möglich rüstete, ohne daß sein Streben von Erfolg gekrönt wurde. Möchten doch alle Bastardzüchter nie vergessen, daß auch die genaue Kenntnis, die gründliche, alles Individuelle im körperlichen und geistigen Gepräge der Bastarde möglichst scharf erfassende Beschreibung ihren hohen Wert hat, einen viel höheren sicherlich als die einfache Kundgabe, am soundsovielten habe da und dort eine Mischung zwischen der und jener Art das Licht der Welt erblickt. Und bei den Untersuchungen, auf die wir hier zielen, kommen wir gerade mit den am häufigsten gezüchteten Blendlingen noch am weitesten, weil sie am leichtesten und in der größten Individuenzahl beschafft werden können. Meiner unmaßgeblichen Meinung nach wird der Wert des Ausnahmsweisen auf allen Wissensgebieten leicht überschätzt. Wie der Mann, der eine treffliche Geschichte seiner Heimatprovinz oder eine Landeskunde seiner engsten Heimat liefert, ebenso adlig schafft wie ein Fachgenosse, der vorsumerisches Schwemmland durchwühlt oder jenseits von Parryland eine arktische Rieseninsel findet, so sollten wir auch dem, welcher unsere Kenntnis der häufigsten Vogelarten vertieft, ebenso dankbar sein wie jenem anderen, der einem als Weichling verschrienen Vogel zum ersten Male den engen Käfig heimisch erscheinen ließ. Wo immer es sich darum handelt, ein mächtiges Gebäude aufzuführen, sind die Grundlagen wichtiger als ein zierlicher Erker oder Altan. Und verhehlen wir es uns doch nicht, daß es hinsichtlich unserer Kenntnis vom Wesen der Bastarde noch recht schlecht bestellt ist. In dieser Hinsicht wäre es auch dankbar zu begrüßen, wenn die Züchter absichtlich solche Vogelmännchen zur Zucht verwenden wollten, die durch eine möglichst große Kluft voneinander getrennt sind. Wenn sie einen Vogelhändler, dem aus verschiedenen Gegenden, aus Holland ebenso gut wie aus Oberschlesien und Böhmen Vögel zugesandt werden, ausdrücklich bitten würden, ihnen die kleinsten „Garten stieglitze“ und die größten „Russen“ oder „Alpenstieglitze“ aufzubewahren, würde vielleicht die individuelle Verschiedenheit der gleichartigen Blendlinge bei der Benutzung so verschiedener Zuchtmännchen wesentlich gesteigert werden können. In ähnlicher Weise ließe sich durch die Auswahl rasseverschiedener Zuchtweibchen, die in vielen Fällen sogar mit demselben Hähnchen gepaart werden könnten, ohne Frage manches erreichen.

Durch Arbeit in der Studierstube, zwischen Büchern und Papieren, kann unsere Kenntnis nicht allseitig gefördert werden. Unzweifelhaft ist es nützlich, daß von Zeit zu Zeit sozusagen eine Bestandsaufnahme gemacht wird. Wenn diese aber nicht nur rein äußerlich sein soll, muß der Vogelfreund, welcher sich der Aufgabe zuwendet, nicht nur literarisch-statistisch, sondern auch in dem eigentlichsten Gebiete biologisch gut vorgebildet sein, er muß Bastarde nicht nur aus Büchern, sondern auch durch reiche, möglichst vielseitige Beobachtung kennen. Gleich geübte Beobachter werden das, was der eine dem anderen zu sagen hat, leicht begreifen und mit eindringendem Verständnis erfassen, während ein weniger geschulter Fachgenosse dabei vielleicht nur Worte hört, deren Sinn er irrtümlich deutet. Der einzelne allerdings kann hier nie ans Ziel gelangen. Der Ausspruch „die Kunst ist lang, und kurz ist unser Leben“ klingt uns in Goethes Faust entgegen als das Wort eines engherzigen Pedanten, der nie begriffen hat, daß bei beglückendem Forschen, bei erhellender Erkenntnis jeder einzelne Schritt, Weg und Ziel zugleich bedeutet. Aber trotzdem ist dieses Wort doch auch von guter, hausbackener Verständigkeit, und, wo es nur irgend angeht, sollen wir alle überhaupt geleistete Arbeit möglichst zusammenfassen.

Wie es einem einzelnen, und hätte er eines Titanen Kraft besessen, nie gelungen wäre, uns des dunkeln Erdteils Geheimnisse zu entschleiern, ebenso wenig dürfte es auch einem einzigen Forscher gelingen, uns über das körperliche und geistig-seelische Gepräge der

Bastardformen auch nur im Umkreise der sperlingsartigen Vögel erschöpfende Auskunft zu geben. Die Folgerung: ich habe zwei Stieglitzbastarde besessen, die sich ganz ähnlich benahmen, also bestimme ich hiermit feierlichst alle Stieglitzbastarde sind soundso, ist kurzsichtige Naivität. Wenn der Tierpsychologe in solcher Weise arbeiten will, soll er lieber gar nicht anfangen. Erst die Fülle führt zur Klarheit und wie gering es mit dieser selbst bei stattlichem Beobachtungsstoff bestellt sein kann, weiß niemand besser als ich selber, der ich auch auf diesem Gebiet die sokratische Erkenntnis, daß wir nichts, d. h. doch nur sehr wenig wissen, für eine der besten Früchte emsiger Arbeit halte.

Bei dieser Sachlage ist es um so bedauerlicher, daß viele, viele tüchtige Tierpfleger dahingehen, welche einen reichen Erfahrungsschatz mit sich nehmen, den niemand zur Nachprüfung und Ergänzung seiner Beobachtungen nützen kann. Sicherlich haben sie sich mit der reinen Freude, die ihnen ihre Beobachtungen gewährten, vom individualistischen Standpunkte aus betrachtet, die schönste Frucht ihrer Tätigkeit zu sichern gewußt. Warum sollten sie aber dieses Gut nicht auch für andere Zinsen tragen lassen, zumal sie dazu nur geringe Arbeit zu leisten haben? Der eine oder andere macht wohl die abwehrende Bemerkung, er schreibe keine Beobachtungen auf, weil er kein Wissenschafter sei und mit der Feder nun einmal nicht auf vertrautem Fuße stehe. O wenn sie sich doch sagen wollten, daß Verstand und rechter Sinn noch immer mit wenig Kunst sich selber vortragen, und daß solche Aufzeichnungen weit häufiger dadurch an Wert verloren, daß zuviel an den Wahrnehmungen herumgedeutelt wurde als dadurch, daß sie in zu schlichter Form zum Vortrag gelangten. Der Kundige wird solchen Ausführungen gerade dann am meisten entnehmen können, wenn sie nichts weiter bringen wollen als das, was der Beobachter gesehen und gehört, denn gerade dann wird der Wissenschafter in der Lage sein, dort mit den Augen und Ohren eines anderen zu beobachten, wo er selber nicht anwesend sein konnte.

Selbstverständlich würde man mich falsch verstehen, wollte man meine Ausführungen dahin deuten, daß ich die Bastardzüchter von schwierigen Zuchten abhalten möchte. Nein, man soll das eine tun, aber das andere darum nicht lassen. Niemand würde sich mehr freuen als ich, wenn mir endlich so ersehnte Beobachtungsobjekte wie Goldammerbastarde, Finken- und Sperlingsbastarde zugänglich würden. Mein Freund Wickel (Thorn) meinte immer, die Zucht dieser Mischlinge sei deshalb so schwierig, weil die Kanarienweibchen nicht auf die Bewerbungsspiele dieser Arten eingestellt wären, welche ihre Weibchen nicht aus dem Kropf füttern, sondern auf eine Weise um deren Gunst buhlen, die von den Huldinnen eher als Angriff denn als Liebeswerben gedeutet wird. Höchstwahrscheinlich trifft der erfahrene Züchter damit den Nagel auf den Kopf. Vielleicht kommen wir weiter, wenn wir aufgepäppelte Wildlinge dieser Arten mit jungen Kanarienvögeln zusammenbringen und in demselben Behälter erziehen. Vielleicht — denn mit einiger Gewißheit läßt sich in diesen Dingen nichts sagen und wo der stärkte Trieb des Tieres sich mit elementarer Gewalt regt, behalten alte Gewohnheiten leicht wenig Einfluß und Bedeutung.

Hoffentlich bringen uns die Friedensjahre auch auf dem Gebiete der Bastardzucht ein gut Stück weiter. Jedenfalls wollen wir uns vornehmen, auch diese Beschäftigung als rechte Deutsche zu betreiben, das heißt als Menschen, die es gelernt haben, in jedem Lebenden, in allem Seienden Bruchstücke einer geisterfüllten Welt, eines harmoniedurchtönten Kosmos zu erblicken. Dann wird auch der Kritiker, der unser Tun als Spielerei verächtlich machen möchte, sich nur selber das Urteil sprechen.

Meisen im Freien und in Gefangenschaft.

Von Landsturmmann Hermann Hornig.

(Nachdruck verboten.)

Angeregt durch die Arbeit, Meisen in Gefangenschaft, von Landsturmmann H. Fritzen, in Heft Nr. 3 und 4 Seite 10 und 18 der „Gef. Welt" Jahrgang 1917, fühle ich mich veranlaßt, einiges über das Halten in der Gefangenschaft und über das Freileben heimischer Meisenarten zu berichten! Seit dem 9. November 1916 befinde ich mich in Russisch-Polen auf Bahnschutz, in Poddubowek, einem idyllisch gelegenen Bauerndorf, mitten in einem Walde, in welchem seit Jahrzehnten kein Baum mehr gefällt, und dieser große meilenweite Wald von moderner Forstwirtschaft verschont geblieben ist! Die 850 Meter lange Bahnbrücke, unser Postenbereich, geht über Sümpfe! Kleine Erlen- und Weidenbüsche ziehen sich an der Brücke entlang, von einem Waldesrand bis zu dem anderen. Hier in dieser Wildnis habe ich nun den ganzen strengen Winter hindurch, täglich Gelegenheit gehabt, unser munteres Meisenvolk zu beobachten. Die Kohl-, Blau-, Sumpfmeisen und Kleiber kommen bis vor das Fenster unseres Wachlokales, hängen an den aufgehängten Speckschwarten und holen sich die beliebten Hanfkörner vom Futterplatz. Aber auch die Eichelhäher und Elstern sind hier ständige Gäste bei den Küchenabfällen, Dompfaffen, Stieglitze, Zätscher, Rot- und Berghänflinge kommen auf die hohen Stauden des Unkrautes, welches ihnen hier trotz hohen Schnees die Natur in verschwenderischem Überfluß zu ihrem Lebensunterhalt bietet. In dem kaum durchdringbaren Walde, so oft ich auch in meiner freien Zeit herumstreifte, herrschte immer reges Leben. Goldhähnchen, große Flüge Schwanz-, Tannen-, Hauben- und Sumpfmeisen tummeln sich im Gezweige der Kiefern-, Fichten- und Lärchenbäume. Große Bunt- und Schwarzspechte üben hier Zimmermannsarbeit an den vielen ausgewurzelten morschen Baumriesen aus, die schräg in den Gezweigen der gesunden Bäume schon jahrelang schlummern und ihnen genügend Unterschlupf und Nahrung bieten. Fortwährend hört man das gib, gib und göb, göb der Kreuzschnäbel und ich habe Gelegenheit gehabt, sie in unmittelbarer Nähe zu beobachten, wie sie in halsbrecherischer Weise mit großem Kraftaufwand die Fichtenzapfen aufbrechen. Ein herrlicher Anblick für einen Vogelliebhaber! Noch habe ich zwei sehr interessante Beobachtungen zu verzeichnen. Es war am 13. Januar, vormittags 10 Uhr, als am Waldesrande ein großer Flug Vögel einfielen, für den ersten

Augenblick hielt ich sie für Ziemer, als ich aber näher herankam, machte ich zu meiner größten Freude die Wahrnehmung, daß ich Hakengimpel vor mir hatte, das herrliche rote Gefieder, die Flügelfedern, weiß gerändert, die Größe einer Singdrossel, aber viel kräftiger gebaut, zeigten sie viel Ähnlichkeit mit unseren Kreuzschnäbeln. Leider war mir dieser herrliche Anblick nur wenige Minuten vergönnt, da sie trotz aller Vorsicht wieder abstrichen. Am 16. Februar vormittags kam in aller Eile der Sohn von unserem Panje (Herr), ein 17jähriger Bursche, der uns beherbergt, zu mir gelaufen, und teilte mir in gebrochenem Deutsch mit, daß weiße Blaumeisen im Obstgarten wären. In Windeseile ging es dahin, und zu meinem größten Staunen hatte ich 5 Stück Lasurmeisen vor mir, noch nie habe ich Gelegenheit gehabt, diese herrlichen Geschöpfe in der Gefangenschaft, geschweige denn in der Natur zu beobachten. Sie waren etwas größer als Blaumeisen, Rücken, Kopf prachtvoll lasurblau, Bauch weiß, auf den Flügeln weiße Flecken, ähnlich wie beim Stieglitz. Ob diese nordischen zwei Vogelarten nebst Seidenschwänzen, die mir oft zu Gesicht kamen, hier nisten, entzieht sich meiner Kenntnis, aber nach ihrem ganzen Verhalten und flüchtigen Wesen, halte ich sie für Strichvögel, die hier ihr Winterquartier aufgeschlagen haben. Schon als Kind habe ich mit meinem seligen Vater, der ein großer Naturfreund und Vogelliebhaber war, manche Meise an der Tränke gefangen und im geräumigen Drahtkäfig gehalten, sie waren mir immer, bis zum heutigen Tage, an dem ich diese Zeilen schreibe, traute Zimmergenossen und haben mir manche frohe Stunde bereitet. Mit allem über das Halten im Gesellschaftskäfig, Fütterung, Eingewöhnung usw. stimme ich überein mit meinem feldgrauen Vogelkundigen Herrn H. Fritzen. Im Jahre 1903 habe ich die meisten Meisen gehalten. Ich hatte mir die Aufgabe gemacht, die Vogelausstellung des Vereins „Ornis", Zittau in Sachsen, mit einer Kollektion Meisen zu bereichern und hatte da Gelegenheit, mit meinen Kenntnissen in die Öffentlichkeit zu treten. Ein großer Gesellschaftskäfig, ganz nach der Natur ausgestattet, von 2 Meter Höhe, 1,50 Meter Länge und 80 Zentimeter Breite, beherbergte folgende Meisenarten: Ein Pärchen Kohlmeisen, Blau-, Sumpf-, Tannen-, Hauben-, Schwanz- und Bartmeisen, Goldhähnchen, außerdem Kleiber und Buntspecht in tadellosen Exemplaren und vollständig zahm und gut eingewöhnt. Schon bei Eröffnung der Ausstellung und die darauf folgenden Tage bemerkte ich, daß mein Meisenkäfig, trotz der vielen einheimischen Kanarien und buntbefiederten Exoten, von Besuchern so umringt war, daß die Aufseher wegen zu großen Andrang sie zum Weitergehen auffordern mußten. Ich erhielt den ersten Preis und das Diplom zur goldenen Medaille für hervorragende Leistungen auf ornithologischem Gebiete und hatte nicht nur die Genugtuung, auch ein Wort mitzureden über das Halten von heiklen Käfigvögeln, sondern hatte mir auch die Gewähr geleistet, die Liebe zur Vogelwelt und Stubenvogelliebhaberei in meiner Vaterstadt und Umgegend geweckt zu haben und zugleich den Laien und den Nichtliebhabern gezeigt, daß auch die zartesten Weichfresser, wie Goldhähnchen, Schwanz- und Bartmeisen, sowie unsere scheuen Spechte, bei verständnisvoller Pflege in der Gefangenschaft zu zähmen und zu halten sind.

Amselalbino nach der Mauser 1915 (s. S. 224

Glossen.

Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenhausen (zurzeit im Heere).

(Nachdruck verboten.)

Zu den „Glossen" auf Seite 134 des laufenden Jahrganges der „Ges. Welt" des anonymen Herrn Verfasser H. v. B. seien mir einige Glossen gestattet.

1. ist mir nicht recht verständlich, was die mehr als eine ganze Spalte füllende Einleitung soll. Was dort gesagt wird, ist doch wohl den Lesern der „Ges. Welt" nichts Neues. Heutzutage weiß so ziemlich jeder, daß die Begriffsverwirrung soweit gediehen ist, daß es in der „Wissenschaft" keine allgemein gültige Definition von Gattung, Art, Rasse usw. mehr gibt. Die Urteilsfähigkeit des Liebhabers scheint Herr H. v. B. nicht sonderlich hoch zu bewerten. Recht merkwürdig ist, daß es Herr H. v. B. zwar für völlig subjektiv, für Ansichts- oder Geschmackssache erklärt, wie man die Begriffe Art, Unterart, Form usw. umgrenzen will, aber dieses Recht dem Liebhaber inkonsequent abspricht. Ich selbst verwerfe die neue Systematik durchaus nicht, aber es gibt auch Systeme, die nicht allein dem Liebhaber, sondern sogar vielen Berufszoologen „zu neu" sind. Gleichwohl ist es noch keinem der neuesten Zoologen eingefallen, einen vermeintlichen Bastard zur neuen Art zu stempeln, wie es seinerzeit mit dem sogenannten Leporiden oder Hasen×Kaninchen (Lepus darwini), dessen Vorkommen bis heute nicht einmal wissenschaftlich nachgewiesen ist, der Fall war. Welcher Wirrwarr würde entstehen, wenn sich einmal solche Fachleute unserer zahlreichen Haustierrassen bemächtigten! Nebenbei will ich Herrn H. v. B. verraten, daß ich nicht nur Liebhaber, sondern auch akademisch gebildeter Zoologe bin und als meine Lehrer Hochschulprofessoren verehre, deren Namen einen gar guten Klang haben. Auch habe ich einige Semester Philosophie studiert, so daß ich logisch denken kann.

2. faßt Herr Sunkel selber das Porto-Santo-Kaninchen ausdrücklich als Art im alten Sinne auf, nicht als Lokalrasse oder Subspezies oder sonst etwas, denn er erklärt: „Der schlagendste Beweis dafür . . . ist die Tatsache, daß dieses differenzierte Kaninchen von Porto-Santo sich nicht mehr mit der

Stammform kreuzen läßt." Und gegen diese immer wieder aufgewärmte „Tatsache" wandte ich mich in erster Linie; um die Deszendenztheorie war es mir gar nicht zu tun.

3. nennt Herr Sunkel das Porto-Santo-Kaninchen unlogischerweise „einen wertvollen Beweis für die Denszendenztheorie". Herr H. v. B. dagegen ist wohlweislich vorsichtiger und tritt einen wesentlichen Rückzug an, denn er sagt „besser: ein schöner Beitrag zur Unterstützung der Deszendenztheorie". Damit erklärt er ganz richtig, daß es kein Beweis ist. Dieses Zugeständnis ist von allergrößter Wichtigkeit: Herr H. v. B. gibt mir also, trotzdem er meine Ausführungen „nur eine Art Wortfechterei" nennt, in der Tat recht, wofür ich ihm von ganzem Herzen dankbar bin. Außerdem streite ich mich nicht gern um die Deszendenztheorie. Wenn nämlich schon Art, Konspezies, geographische Form usw. Geschmackssachen sind, dann ist doch gar vieles an der Deszendenztheorie erst recht rein subjektive Glaubensangelegenheit. Die „Beweise" sind oft recht fadenscheinig.

4. wiederhole ich nochmals, daß es nicht lediglich eine „Wortfechterei" meinerseits ist, daß das Porto-Santo-Kaninchen keine Art, sondern bloß eine Rasse darstellt; nein, dieses „Wort" wird vielmehr von namhaften Gelehrten und Hochschuldozenten von Ruf „verfochten", obwohl diese Herren Anhänger der Deszendenztheorie sind. Das Porto-Santo-Kaninchen ist ein verwildertes Hauskaninchen, aber kein Abkömmling des Wildkaninchens, ein Punkt, der stets außer acht gelassen wird. Steht es denn übrigens so fest, daß sich das Porto-Santo-Kaninchen von der seinerzeit mit ihren Jungen ausgesetzten Zibbe in Gestalt, Größe und Farbe so gewaltig entfernt hat? Weiß man denn, ob seine Stammeltern so ganz anders aussahen oder aber ihm mehr oder minder aufs Haar glichen?

Damit ist diese Sache für mich endgültig abgetan. Auf weitere „Wortfechtereien" gehe ich nicht mehr ein, falls mich Herr H. v. B. noch einmal dazu herausfordern sollte.

Plaudereien über Masurens Seen und seine befiederten Bewohner.

Von A. Usinger.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Eigentümlicherweise fand ich Seen, wie der Woynowosee bei Pillkallen und der Spitzingsee bei Cutten, die fast jedes Vogelleben entbehrten. Einsam schwamm höchstens ein Taucher laut görrend wegen unseres Erscheinens auf den Fluten. Ihn findet man ja überall, und auf fast jedem See war er in der Überzahl, und wie mir die Einwohner erzählten, tritt er von Jahr zu Jahr, seit seine weiße Brust auf dem Federmarkte aus der Mode gekommen ist, zahlreicher auf. In den 90er Jahren ging jung und alt auf die Taucherjagd, und der arme Kerl mit dem braunen Kopf und den Bartbüschen hatte es nicht leicht, sein Leben zu erhalten. Viel possierlicher, aber nicht so häufig ist der Zwergtaucher, ein Zwerg gegen den großen Taucher. Einer Familie beim Tauchen zuzusehen, ist eine wahre Lust. Die kleine Gesellschaft belebt eine versteckte Bucht im Schilf und läßt man nur etwas merken, dann purzeln diese zierlichen Geschöpfe nur so kopfüber ins Wasser auf Nimmerwiedersehen. Nie sah ich sie im offenen See, während der große Taucher oft draußen weit auf den Fluten ist. Leider hatte ich keine Gelegenheit zu sehen, wie diese im Fliegen und Gehen doch so unbeholfenen Vögel im Herbste ziehen, wenn die Seen zugefroren sind. Eines Tages waren sie verschwunden, und ich sah auch keinen Taucher mehr. Mögen sie große Fischräuber sein, bei dem großen Fischreichtum dieser Seen fällt ihr Schaden nicht allzusehr ins Gewicht, als daß man diesen anmutigen Vogel verfolgen müßte. Ich denke nur an die Ukleischwärme, die die Oberfläche des Wassers, wenn die Sonne auf ihr lag, wie silbern glitzern ließen, und wo trotz des massenhaften Fanges mit Schöpfeimern und Netzen von seiten der ganzen Bevölkerung keine Verminderung zu merken war. Stellenweise wird das Fleisch des Haubentauchers von den Masuren gegessen, doch gehört hierzu eine besondere Behandlung, um den tranigen Geschmack einigermaßen zu entfernen. Durch tagelanges Liegen in saurer Milch oder Essig soll das Fleisch, welches dem dunkelroten der Krähen sehr ähnelt, genießbar werden.

Selbstverständlich belebten auch Sumpfvögel die Ufer dieser Landseen, so Rallen und vor allem die Regenpfeifer. Der von den Wellen angespülte Schlamm war wie ein Sieb durchlöchert von dem suchenden Stecher dieses zierlichen Vogels, und oft gingen vor mir ganze Schwärme hoch, um etwas weiter wieder einzufallen. Leider bekam ich nie ein Nest vom Regenpfeifer zu sehen, fand aber oft draußen auf dem Wasser in kleinen Schilfwäldchen das schwimmende Nest des Tauchers. Im Rohr brütete das kleine Wasserhuhn mit dem allerliebsten roten Hörnchen auf seinen 13 Eiern, und wenn dann die kleinen putzigen, schwarzen, am Kopf schon angeröteten Jungen ausgefallen waren, dann lebten sie noch wochenlang in ihrer Kinderstube friedlich zusammen. Stets fand ich mehrere Nester, die ein Pärchen gebaut hatte, und die abwechselnd von den Jungen als Ruhestätte benutzt wurden.

Ein anderer Vogel, dem dies Seen- und Sumpfgebiet auch Heimatsberechtigung gibt, ist der Storch. Fast jedes Dorf hatte 3—4 Storchnester und in Kruglinnen steht mitten auf der Linde ein jahrealtes Nest. Die Anhänglichkeit des Vogels geht so weit, daß er sich selbst durch den Krieg von seiner Heimstätte nicht trennen ließ; einen Beweis hierfür bietet ein Nest in Kleinstrengeln, wo die Scheune gänzlich zerschossen war. Das Dach lag fast flach auf dem Boden und der First, worauf das Nest stand, war höchstens 3 m von der Erde entfernt. Trotz allem zog das Storchenpaar im Frühjahr an seinen altgewohnten Platz und brachte zur Freude aller Feldgrauen seine zwei Jungen gut durch alle Gefahren.

Wenn auch die Natur und die Landschaft die Sumpf- und Wasservögel in dieser Gegend in den Vordergrund drängt, so war die Kleinvogelwelt in Wiese, Feld und Wald auf keinen Fall so gering, daß ich sie hier übergehen könnte. Trotz der vielen Kiefernwaldungen bekam ich Spechte verhältnismäßig wenig zu Gesicht. Der Kuckuck ließ nur ab und zu seinen Ruf erschallen, und überall, wo ich hinkam, war die

Amsel auffallend gering. In den alten Schützengräben, die in den dortigen Sand eingebuddelt waren, brüteten die Uferschwalben. Im Herbst fielen Scharen von Wacholderdrosseln über die Vogelbeerbäume an den Landstraßen, Bluthänflinge, Birken- und Erlenzeisige umflatterten die dürren Knöterichstengel, und der Distelfink pickte den Samen aus den Köpfen der Distel. Schon früh verließen hier die Stare ihre Brutstätten, sammelten sich in den Schilfwäldern, wo sie laut schwatzend und lärmend die Nacht verbrachten. In den Wäldern der Pillkaller Höhen stieß ich im Herbst auf große Flüge Tannenhäher, die mir auch eines Tages eine der niedlichen Sperlingseulen verrieten.

Gewiß bergen diese Wälder, diese Sumpfgebiete noch manchen seltenen Vogel, wie die Schneeule, den Fluß- und Fischadler. Darüber klären uns ja die Fachschriften vieler Forscher auf. Ich wollte hier nur davon plaudern, was ich in den Monaten meines dortigen Aufenthaltes selbst sah. Aber das eine steht fest: wer einmal dieses Land gesehen, wenn die untergehende Sonne blutrot den Himmel färbt, die Seen rötlich schimmern läßt und die Kiefern dunkle Silhuetten an den Horizont malen oder ein andermal schwere Gewitterwolken auf dem schwarzen gurgelnden Wasser den nahenden Sturm künden, der versteht, warum der Masure seine Heimat so heiß liebt, so eng mit seinen Seen, seinem Land verbunden ist, und wenn der Krieg ausgetobt hat, durchwandere auch ich wieder einmal die dortige Gegend, besuche die bekannten Seen und sage dem alten Masuren in seinem Holzhaus mit dem Strohdach, wo ich oft stundenlang geplaudert, guten Tag.

Amselalbino nach der Mauser 1916 (s. S. 223).

Einige Winterbeobachtungen.

Von K. H. Müller.

(Nachdruck verboten.)

Indem ich in nachfolgenden Zeilen meine Beobachtungen niederschreibe, will ich einmal versuchen, dem Leser einen Abriß des hiesigen winterlichen Vogellebens zu geben. Als Beobachtungsgebiet im engeren Sinne mag die Umgebung Kuxhavens gelten. Sie ist nicht reich an Baumwuchs und Gehölzen, woraus erhellt, daß einige Vogelarten nur spärlich vertreten sind.

Die Witterung war durch scharfen Frost gekennzeichnet, trotzdem die Küste unter der Einwirkung des Golfstroms steht. Sie blieb denn auch nicht auf die Vogelwelt ohne Einfluß, was man aus dem Erscheinen zahlreicher nordischer Gäste (Eisente) ersehen kann.

1. Lachmöwe. Jährlich pflegen hier einige zu überwintern. So auch diesmal. 16. Januar einige an einem Graben beobachtet. 14. Januar streicht ein größerer Zug über die schneebedeckte Landschaft dahin.

2. Eisente. Vom 19. Januar—10. Februar (Kälteperiode) belebten sie die hiesigen Watten.

3. Stockente. 15. Februar hatte sich eine in meinen Garten verflogen. Sie wurde erlegt und wanderte als willkommener Extrabraten in den Fleischtopf.

4. Brandgans. Am 14. Februar fand sich im „Kuxhavener Tageblatt" folgende Notiz: (Wattenjagd.) An der diesseitigen Elbeküste haben sich während des scharfen Frostwetters zahlreiche Wildenten und Wildgänse angesiedelt, denen sich auch Wildschwäne öfter zugesellten, denen die Watten mit ablaufender Ebbe stets einen frischgedeckten Tisch bieten. Zu einem Tummelplatz für die Schwimmvögel hat sich die Bucht zwischen Altenbruch und Otterndorf gestaltet . . .

Mit dem Sammelnamen Wildgans dürften wohl Brandgänse gemeint sein. Übrigens kann die Einwanderung dieser Vögel auch mit den hier neuerdings massenhaft auftretenden Heringsschwärmen in Verbindung gebracht werden.

5. Bläßhuhn. Einige Bläßhühner (bleiben selten im Winter hier) konnte ich unter den Eisenten feststellen. Die armen Tierchen waren häufig so ermattet, daß sie buchstäblich zwischen den Eisschollen einfroren und dann mühelos erbeutet wurden.

6. Sperber. 2. Februar beobachtete ich einen, der, trotzdem Menschen in der Nähe waren, gleich einem Pfeil in die Tiefe sauste, um dann mit einem Vogel in den Fängen einen nahen Baum anzustreichen. Er ist sonst während des Winters selten hier.

7. Buntspecht. 3. Februar sah ich im „Busch" ein Exemplar, welches über das Gehölz in wellenförmigem Fluge dahinstrich. Die Art konnte ich nicht erkennen.

8. Eisvogel. 1. Januar diesen prächtigen Vogel bei heftigem Schneegestöber beobachtet. Übrigens soll er an der hiesigen „Landwettern" vereinzelt vorkommen.

9. Wintergoldhähnchen. 23. Dezember zwei in der Stadt gesehen. Einzelne Trupps durchzogen öfter meinen Garten.

10. Blau- und Kohlmeisen konnte man während des Winters im Garten bemerken. Tief zu bedauern ist es, daß infolge der Fettknappheit die Futterglocken ungefüllt bleiben mußten. Ein paar Schwarten hat man dennoch für diese reizenden Tierchen übrig.

11. Zaunkönig zählt zu den ständigen Gästen des Futterplatzes. 20. Januar am Burggraben zerren gehört.

12. Rotkehlchen. 3. Februar schickern gehört. 11. Januar häckelte sich ein Rotkehlchen an einen Knochen. 6. Januar zwei im Nachbargarten.

13. Star. 18. Januar meldete das „Hambg. Frembenblatt": Über das Eintreffen der Stare wird uns aus Südhannover berichtet: Auf Grund jahrelanger Beobachtung kann mitgeteilt werden, daß Freund Starmatz uns diesmal im Gegensatz zu anderen Wintern überhaupt nicht verlassen hat. In Südhannover konnte man noch im November wie auch in jüngster Zeit hunderte von Staren auf den Leinewiesen erblicken . . . Dasselbe konnte ich auch für die hiesige Gegend konstatieren, nur daß der Star nicht in solchen Mengen auftritt. Es berührt eigentümlich, wenn man die Schwarzröcke im bereisten Gras nach Nahrung suchend umhertrippeln sieht und dabei doch ihr Liedchen vor sich hinpfeifend.

14. Kleiber. 29. Januar einen eifrig sit, sit rufend im „Busch" gesehen. Er ist eigentlich der Vogel, welcher mit seinem Ruf, den schweigsamen Winterwald belebt, denn die Mehrzahl der Meisen ist hier in die Stadtgärten gewandert.

15. Baumläufer. 29. Januar Lockruf gehört. 1. Januar suchten zwei in meinem Garten die Obstbäume nach Insekten ab.

16. Amsel ist hier sehr häufig. Sogar auf den Wiesen des Außenteiches konnte ich sie beobachten. 28. Dezember erschien eine vor meinem Fenster, riß den angebundenen Speck los, und stob mit ihm im Schnabel davon.

17. Elster. Auf einem Spaziergang im Dezember sah ich nicht weniger als sieben dieser Vögel. Ein Beweis für die Häufigkeit ihres Vorkommens. 4. März trieb sich eine in einem Garten an der belebtesten Straße Kuxhavens umher.

18. Nebelkrähe. Nebelkrähen sind so massenhaft vorhanden, daß sie fast zur Landplage geworden sind. 2. Januar beobachtete ich eine eigentümliche Anpassungsfähigkeit dieser Vögel. Eine größere Schar saß auf angetriebenen Pfählen im „Priel", welche über und über mit Bohrmuscheln bewachsen waren, und fraß das gallertartige Innere der Muscheln nach Zertrümmerung der harten Außenschale; ein Beginnen, wozu sie wohl nur äußerste Not getrieben hat.

Liebhabererinnerungen.

Von Paul Reichardt, Leipzig-Gohlis.

(Nachdruck verboten.)

Nahezu 20 Jahre sind es nun, daß ich dem Leserkreise der „Gef. Welt" angehöre. Manche Stunde angenehmster Unterhaltung hat mir genannte Zeitschrift bisher gewährt. Und selbst hier in Galizien, wohin mich der Krieg verschlagen hat, erwarte ich stets mit Sehnsucht deren Eintreffen. Erinnerungen aus vergangenen Zeiten bemächtigen sich bei ihrer Durchsicht meiner, und diese will ich heute den geehrten Liebhabergenossen zum besten geben.

Meine schönste Zeit der Vogelliebhaberei war natürlich, wie jedenfalls bei den meisten Liebhabern, diejenige während meiner Junggesellenschaft. Sie versetzt mich zurück nach der alten Bischofsstadt Merseburg a. S. Die großen, schilfbewachsenen Teiche daselbst, die daran angrenzenden Parkanlagen, der herrliche Schloßgarten, der Stadtpark, die stark bewachsenen Ufer an der Saale entlang und nicht minder die sich bis zur „Gosenquelle" Döllnitz hinziehenden buschumsäumten Wiesen bieten eine derartig reiche Vogelwelt, wie ich sie mir nicht besser wünschen und denken konnte. Ein ganz besonderer Anziehungspunkt bot sich mir hauptsächlich durch die Nachtigallen, deren Gesang ich vorher noch nie gehört hatte. Und während meine Freunde ihren Genuß in rauchigen Kneipen suchten, habe ich manche Abendstunde draußen im Freien verbracht, um dem Schlage unserer Sängerkönigin zu lauschen.

Am stärksten waren natürlich die Schilfsänger vertreten; diese vollführten tatsächlich den reinsten Höllenspektakel. Daß unsere Amsel in diesem Naturkonzert nicht fehlte, ist selbstverständlich. Auch der Fink, Rotkehlchen, Grasmücken und dergleichen mehr mischten ihren Jubel ein in den Vogelchor. Hunderte von Bläßhühnern belebten die Wasserfläche der Teiche, Wildenten nisteten zahlreich im hohen Schilf, und selbst der Kiebitz war in mehreren Exemplaren zu beobachten. Einst fand ich einen jungen, kaum dem Ei entschlüpften Kiebitz mitten auf der Straße, mindestens 500 m vom Brutrevier entfernt, lebend ohne jede Verletzung. Wie mochte dieser arme Vogel dahin gelangt sein?

Verlassen wir nun die freie, herrliche Natur und begeben uns im Geiste in mein damaliges Junggesellenheim.

Auch hier ein kleines Stück Natur! Immerwährend Waldkonzert bei freiem Eintritt! Meine gefiederten Freunde durften sich natürlich so viel des Freifluges erfreuen, wenigstens solange ich mich zu Hause aufhielt. Daß die Tierchen hierbei äußerst zahm und zutraulich wurden, wird sich jeder denken können. Ganz Besonderes leistete darin ein Zeisig, den ich in aller Ruhe in der Futtertüte mit einwickeln konnte, und der nach dem Öffnen derselben ungestört darin weiterfraß. Auch den Gimpel konnte ich ruhig in den Händen halten, ohne daß er sich im Fressen stören ließ. Rotkehlchen, Stieglitz usw. hüpften auf dem Tisch herum, während ich an demselben schrieb. Musizierte ich, so musizierte alles kräftigst mit.

Später kamen dann noch einige Weichfresser hinzu, und die Krone des ganzen Werkes bildete zuletzt eine Schama.

Als ich dann nach Leipzig übersiedelte, konnte ich nur einen kleinen Teil meiner Lieblinge mitnehmen, und als ich in den Stand der heiligen Ehe eintrat, wurde dieser Bestand noch mehr vermindert. Vor allem aber blieb mir meine ans Herz gewachsene Schama. Dieselbe war tatsächlich in jeder Beziehung ein Mustervogel. Ihr Gesangsfleiß war unübertroffen; schon beim Einkauf merkte ich das, denn beim Händler sang sie noch, während derselbe bereits mit der Hand im Käfig war, um sie herauszufangen. Dabei war sie ein ganz vorzüglicher Nachahmer; den Schlag der Nachtigall, den Gesang des Kanarienvogels, Stieglitzes, Hänflings usw. brachte sie so genau, daß ich mir sehr oft nicht im klaren war, ob der Originalsänger oder die Schama sang. Außerdem hatte sie sich ein Geplauder angeeignet, was sie jedenfalls von unserer Unterhaltung aufgeschnappt hatte, und so kam es denn sehr oft vor, daß anwesende Bekannte fragten: „Was sagte sie?" Daß dieser Vogel natürlich auch bald der Liebling meiner Frau wurde, läßt sich denken, und daher kam

es auch, daß die Schama sehr viel frei im Zimmer umherfliegen durfte. Sie kam sofort auf den Finger und folgte auf unsern Ruf auch in die anderen Zimmer. Eines Tages war sie aber meiner Frau, die an der Vorsaaltür einen Bettler abfertigen wollte, auch im Fluge gefolgt, und schwupp, hinaus war sie, sämtliche Treppen hinauf bis auf den Boden im vierten Stock. Mit Hilfe eines Mehlwurmes hatten wir sie bald wieder in ihrem Käfig. Aber es sollte noch ärger kommen. Im Sommer habe ich meine Vögel auf dem Küchenbalkon. An einem schönen Sonntagvormittags wollte es das Unglück, daß sie dem Bauer entwischen konnte, und 40 Mark schwirrten vor meinen Augen ab in die Lüfte, hinab in den angrenzenden Garten. Innerhalb fünf Minuten sah und hörte ich nichts mehr von ihr, und schon hatte ich sie aufgegeben. Aber zu was nicht die Polizei alles da ist. Jedenfalls hatte die Schama die Rechnung ohne die Polizei gemacht. Auf der Straße war sie sofort vom Schutzmann als Ausreißer erkannt worden, und dieser hatte sie alsbald festgenommen. Auf meine Annonce in der Zeitung hin gelangte der Vogel vier Tage später wieder in meinen Besitz. Aber auch ihre Strafe hatte sie gehabt für das unerlaubte Sichentfernen vom Heere. Sie hatte während ihrer Abwesenheit ihren Hunger mit Regenwürmern stillen müssen, ein Glück, daß der Herr Schutzmann soviel „Vogelverstand" besaß.

Viel Jux gab es auch, wenn sie sich den Mehlwurm unter einem Stück Seidenpapier hervorholen mußte. Ihr zugeworfene Würmer fing sie unfehlbar im Fluge. Leider ging sie mir an einer Lungenentzündung ein, und der dafür angeschaffte Ersatz hat leider nicht vermocht, sie zu ersetzen.

Auch mit einer Nachtigall habe ich es versucht. Ich hatte sie vor dem Fenster stehen, und ihr Schlag schallte glockenrein durch die Stille der Nacht. Als ich dies meinem Futterlieferanten erzählte, fragte er mich, ob ich sie auch versteuert hatte, 12 Mark pro Jahr, im Hinterziehungsfalle das Dreifache; das war natürlich infolge meiner Unwissenheit nicht der Fall. Da hieß es aber bei mir, nun fix hinaus mit dem Vogel an die Frühlingsluft. Dafür hielt ein Sprosser seinen Einzug. Ich konnte mich aber für dessen Schlag nicht begeistern. Die deutsche Nachtigall ist mir lieber, jedoch die Geschmäcker der Menschheit sind eben verschieden. Ich hatte bis dahin noch nie einen Sprosser in Freiheit gehört und auch nicht geglaubt, daß ich je dazu Gelegenheit haben würde. Durch den Krieg jedoch kam ich in eine recht reich mit Sprossern gesegnete Gegend, in der Mitte Galiziens. Im vorigen Frühjahr konnte ich Hunderte von Sprossern hören, und fast jeden Abend bin ich hinausgewandert ins Weidengestrüpp zu diesem Freikonzert. Auch nachts, wenn ich auf Posten stand, konnte ich dem Sprosserschlage aus dem Parke nebenan lauschen.

Außerdem konnte ich hier Rotkehlchen, Grasmücken, Sumpfrohrsänger und Wachteln beobachten; dagegen Amseln, Drosseln und Stare fehlten gänzlich. Der charakteristische Vogel hierzulande ist jedenfalls der Storch. Ich fand Dörfer, wo sich fast auf jeder Hütte ein Storchnest befand.

Kleine Mitteilungen.

(Briefl. Mitteilung.) „Im Vorjahre sandte ich Ihnen einen kleinen Bericht über einen **Amselalbino** mit Bild (s. Abb. S. 218 und S. 221) ein, welchen Sie seinerzeit in der „Ges. Welt" zum Abdruck brachten. Es handelte sich bei mir darum, festzustellen, ob Albinos bereits als solche geboren werden oder sich im Laufe der Jahre erst zum vollständigen Weiß verfärben. Ich sprach schon im Vorjahre meine Vermutung aus, daß dies erst nach und nach geschehe, wie ich auch bei Albinos in der Freiheit zu beobachten Gelegenheit hatte. Wie Ihnen schon mitgeteilt, kaufte ich vor 2 Jahren die betreffende Amsel, weil sie an der Brust einige weiße Federchen aufwies — es handelte sich um einen Wildfang — um festzustellen, ob sich im Laufe der Jahre das Weiß ausdehne. Im ersten Jahre, d. h. in der ersten Mauser, die selbige bei mir durchmachte, bekam sie einen weißen Kopf, Hals und einige weiße Flecken über den Rücken. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß ich vor dieser Mauser in der Hauptsache frische Ameiseneier und andere Insekten gefüttert habe, um nicht etwa dem widernatürlichen Futter die Weißfärbung zuschreiben zu können. Bei der Mauser im vergangenen Herbst ist nun die Weißfärbung soweit vorgeschritten, daß ich bei der kommenden Mauser wohl mit einer vollständigen Weißfärbung rechnen kann. Anliegend sende ich Ihnen ein Bild der Amsel in ihrem jetzigen Zustande. An Hand des Ihnen bereits im Vorjahee gesandten und des beiliegenden Bildes können Sie das Fortschreiten der Weißfärbung genau erkennen. Man kann demnach wohl als feststehend ansehen, daß Albinos — auch wohl in der Freiheit — mit der Anlage zur Weißfärbung geboren werden, diese sich jedoch erst im Laufe einiger Jahre vollzieht. Damit will ich keinesfalls behaupten, daß dies immer der Fall ist, jedenfalls habe ich Anhaltspunkte dafür, daß es auch öfters im Freien geschieht. Wenn es Sie interessiert, werde ich nach der diesjährigen Herbstmauser ein weiteres Bild einsenden, damit Sie einen vollständigen Überblick über das Fortschreiten der Weißfärbung bekommen. Ich hatte die Absicht, Ihnen diese Mitteilung schon im vergangenen Herbst zu machen. Die Amsel setzte jedoch später wie sonst mit der Mauser ein und beendete sie infolgedessen auch später. Als sie beendet war, stellte sich so schlechtes Wetter ein, daß ich sie nicht mehr ins Freie bringen mochte. Eine Aufnahme im Zimmer ist bei ihrer Beweglichkeit nicht möglich, es läßt sich nur im Freien eine schnelle Augenblicksaufnahme machen. Daher die Verzögerung bis zu diesem Frühling. Hans Maurer.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 14: Kann mir einer der Liebhaber ein gutes Rezept zur Herstellung von Futter für die Nachtigall sagen? Trotz guter Pflege bekomme ich die meine bis jetzt noch nicht in Gesang. Selbiger ist noch nicht der Schwanz gewachsen. Sonst ist sie munter. Sie läßt aber nur hin und wieder das Knarren und einen hellen grellen Ton hören. Mehlwürmer gebe ich 30 Stück den Tag, sonst ein gutes Weichfutter. Ich würde den Herren sehr dankbar sein, die mir Rat erteilen möchten. Das Bauer, in dem die Nachtigall lebt, ist 60×45×50 cm groß. Sie ist, wie mir ein Vogelkenner sagt, etwa 3 Jahre alt. Ist es besser, wenn ich sie draußen an der Wand nach dem Hofe heraus, wo sie grünes Laub sieht, hänge oder lieber in der Stube lasse? H. R., Königsberg i. Pr.

In letzter Zeit wird über den **Gesangswert der Schamadrossel** viel gestritten. Die gesanzliche Leistung dieses schönen Vogels wird vielfach verglichen mit der unserer heimischen Nachtigall. An sich sind solche Meinungsaustausche für Vogelfreunde sehr interessant. Es ist nur bedauerlich, wenn eine gegenteilige Ansicht mit scharfen, verletzenden Worten zurückgewiesen wird, wie dieses häufig in unserer Zeitung zu lesen war. Damit wird unserer schönen Liebhaberei doch wenig gedient. Ist doch der Gesang eines Vogels auch persönliche Geschmackssache, und was in dieser Beziehung dem einen gefällt, findet beim andern keinen Beifall. Gibt es doch Vogelfreunde, denen man große musikalische Begabung ohne weiteres zusprechen muß, die dem Kanariengesang keinen Geschmack abgewinnen können, was für mich ganz unbegreiflich ist. Denn als großer Freund vom Naturgesang unserer Waldvögel, kann ich mich doch nicht dem Zauber entziehen, den ein vielseitiger, tieftourenreicher Kanarienvogel mit seinem Gesang auf mich aus-

übt. Meines Erachtens ist die Vortragsweise beider Vögel zu verschieden, um Vergleiche anzustellen. Beide in Frage stehenden Vögel sind nach meiner unmaßgeblichen Ansicht jedoch ausgezeichnete Gesangskünstler, ein jeder in seiner Weise. Während die Nachtigall ihr Lied in ganz bestimmter Reihenfolge vorträgt, so weiß man bei einer Schama nie, mit welcher Gesangstour aus ihrem reichen Liederschatz sie das Herz ihres Pflegers erfreuen will. Wenn dieses auch seinen Reiz hat, so würde ich namentlich einen schnelleren Wechsel ihrer vielen verfügbaren, reizvollen und melodiösen Touren wünschen. Das würde ihr unbedingt zum Vorteil gereichen. Namentlich findet eine häufige Wiederholung ein und derselben Tour statt, wenn der Vogel sich im lauten Gesang befindet. Auch ist die Beimischung mancher unschöner Laute gerade nicht als Tugend anzusprechen. Die schöne Indienerin allerdings mit unserem herzigen Rotkehlchen in gesanglicher Beziehung auf gleiche Stufe zu stellen, ist aber doch wohl etwas gewagt, denn dazu ist das an sich so hübsche Lied des Rotkehlchens doch zu einfach und einseitig. Der Gesang unserer gefeierten Nachtigall ist wohl zu bekannt, um darüber noch Worte der Anerkennung zu verlieren. Man ist ja stets von neuem entzückt, wenn die Sängerkönigin nach längerem Schweigen wieder zu schlagen beginnt. Alle Strophen oder Tongebilde ihres Liedes sind zwar auch nicht gleich schön, trotzdem ist und bleibt das Lied als Gesamtleistung betrachtet doch prächtig und stets wirkungsvoll. Zu bedauern ist nur die kurze Zeit ihres Gesangs im Gegensatz zu der Schama, die fast das ganze Jahr hindurch ein fleißiger, unermüdlicher Sänger ist. Meine Nachtigall sang allerdings in diesem Jahre von Januar bis Mitte Mai, und zwar feurig, wie jetzt in der Natur. — Wenn ich von den gesanglichen Leistungen absehe, dann bewerte ich die Schama als Käfigvogel höher. Das verdankt sie ihrem zutraulichen Wesen und ihrer Schönheit. Ihre Figur ist schön und das Gefieder stets glatt. Meine seit 1912 gekäfigte Schama, die auch als Spötter großes Talent zeigt, denn sie ahmt meinen Hänfling, Grasmücke, Pekingnachtigall, Buchfink gut nach, ist von beispielsloser Zutraulichkeit, sowohl im Bauer, als außerhalb desselben. Nach meiner Meinung hat daher auch die Schama volle Anwartschaft auf einen empfehlenswerten Käfigvogel trotz mancher gesanglicher Untugend, die eben mit in den Kauf genommen werden muß und man muß bedenken, daß der Herrgott hier auf Erden nichts Vollkommenes geschaffen hat. — Solange ich wenigstens Weichfresser käfige, möchte ich die Schama unter meinen Zimmergenossen nicht missen.

H. Dahme, Hamborn.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Die Vereinssitzungen fallen im Juli und August aus; auch finden in dieser Zeit gesellige Zusammenkünfte und Ausflüge nicht statt.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 16. Juli d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Bücher und Zeitschriften.

Anleitung zur Beobachtung der Vogelwelt. Von Professor Dr. C. Zimmer. 2. Aufl. 136 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 8 Tafeln. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 86.) Gebunden 1,25 Mk. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1917.

Dieses Büchlein, das schon so viel Anerkennung und Verbreitung gefunden hat, daß uns heute schon die zweite Auflage vorliegt, ist aus der richtigen Erkenntnis heraus geschrieben, wie wenig doch die Vogelkunde, auch bei bescheidensten Ansprüchen, in allen Schichten unseres Volkes verbreitet ist, und es gibt eine wirklich praktische Einführung in dies schöne Gebiet allgemeinen Wissens. Verfasser setzt bei seinen Lesern keinerlei Kenntnisse voraus. Er führt den Leser sofort mitten hinein in das bunte Vogelleben, hinaus in Wald und Feld, auf die Heide und in das Torfmoor, in die Vogelparadiese ausgedehnter Binnenseengebiete und an die brandende Meeresküste. Überall weist er hin auf die charakteristischen Erscheinungen in der gefiederten Welt, mit wenigen, aber sicheren Strichen ihm ihr äußeres Bild, ihren Gesang und Ruf, ihr Liebesleben, den Nestbau und die Jungenaufzucht vor die Augen führend. Exkursionen werden gesondert unternommen im Frühjahr wie im Sommer, im Herbst wie im Winter. Dabei werden zahlreiche praktisch erprobte Hilfsmittel, die das Beobachten erleichtern, dargestellt und erörtert, vom Fernglas bis zum Steinkauz als Lockvogel. Auch die mehr für den nichtwissenschaftlichen Vogelliebhaber dienliche Literatur wird in ausreichendem Maße zur Kenntnis gebracht. Nimmt man dann noch hinzu, daß nicht nur über Vogelschutz durch Anbringung von Brutkästen, Nistgehölzen und Futterplätzen, sondern auch über Anlegung wissenschaftlich ornithologischer Sammlungen zweckdienliche Anleitung gegeben wird sowie daß neben zahlreichen Textillustrationen eine Reihe von prächtigen Tafeln, darstellend photographische Aufnahmen lebender Vögel, zumeist am Nest, einen herrlichen Schmuck des Büchleins bilden, so kann das Ergebnis nur eine warme Empfehlung des Werkchens sein. Dies um so mehr, als der niedrige Preis von 1,25 Mk. für den Band von 136 Seiten und 8 Tafeln auch dem unbemittelsten Freunde der Vogelwelt die Anschaffung ermöglicht.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

C. Balser, Goldbach-Aschaffenburg: Schneeweißes Kanarienweibchen.

Bregers, Gnesen, Friedrichplatz 2: 1 Paar japanische Mövchen.

Sievers, Offenbach a. M., Gabelsbergerstraße 19: 1,1 weiße Reisfinken, 1,1 Grauastrilds.

Herrn H., Karden (Mosel). Eine ausführliche Auskunft auf Ihre Anfrage ist nach Erhalt der Frage und des Kadavers, sowie nach jeder Reklamation durch die Post erfolgt, bis jetzt also dreimal. Eine kürzere Benachrichtigung steht in Heft 27.

Herrn Prof. D, Zollikon. Die Arbeit ist willkommen. Es ist bis jetzt von Liebhabern über diesen Vogel nichts Wesentliches veröffentlicht.

Herrn O., Göttingen; Herrn G, Münster i. W.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Th. B-M, St. Gallen. Die gewünschte Auskunft wird Ihnen Herr Reich, Bremen, Am Wall 171 II, gern erteilen.

Herrn H. R., Königsberg i. Pr. Eine Pflanze, welche sich im Zimmer am Gitter des Käfigs emporrankt, ist nicht zu empfehlen. Viel besser ist es, Pflanzen in Blumentöpfen um den Käfig zu stellen. Wenn es eine Kletterpflanze sein soll, so würde sich am besten in Töpfen eingepflanzter Efeu, der sich an leichten Holzspalieren emporgerankt hat, eignen. Er ist wohl am dauerhaftesten von allen in Betracht kommenden Pflanzen. Die andere Frage ist wunschgemäß im Sprechsaal veröffentlicht.

Herrn W. S., zurzeit Marburg, ist Heft 24 gesandt. Die andere Arbeit erscheint in Kürze.

Herrn M. W., Berlin-Grunewald. Der Kadaver des Gimpels ist hier nicht eingetroffen.

II St. Es ist niemand in der Lage, die gewünschten Futtermittel zu beschaffen. Sie sind eben nicht da, wenn auch hier und da noch einige Pfund aufzutreiben sind. Es ist zu versuchen, ob nicht Grassämereien halbreif und reif von den Tieren angenommen werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

t 29. 19. Juli 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Allerlei, besonders über Art- und Geschlechtskennzeichen der Vögel im Volksmunde. Von J. Birk, Leipzig.

Ornithologische Beobachtungen in der Neumark. Von Max Rothenbücher, (zurzeit Armierungssoldat), Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

„Vogelmärchen". Von D. H. Stadler, Lohr.

Vogelleben an der Adria im Herbste. Von Odo Klimsch, Spittal a. d. Drau.

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Käfige und Gerätschaften.

Vogelkäfige

fertigt an [687

Paul Schindler, Berlin N 24,
Elsasserstraße 78.

Bitte zu beachten: Mein Lager ist durch die Länge des Krieges erschöpft, bitte daher Bestellungen zeitig aufzugeben, da es ja auch an Arbeitskräften mangelt.

Die Preise meines Katalogs sind bis auf weiteres um 50 % erhöht. Bei allen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Verk. echten **Edison-Phonogr.** mit 70 Walzen, 1½ m lang. Mess.-Tichter, fast neu, 200 ℳ. Tausche gegen Weichfresser, Graupapagei, Käfige usw. [688
Alex, Breslau VI, Anderssenstraße 13.

Futtermittel.

Mehlwürmer

per Pfd. 6,50 ℳ verpackfrei ohne Porto. Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. 689] franko.

Universalfutter „Leckerbissen" ℔ 2.00
Weißwurm, prima, „ 4.50

— Anfragen nur gegen Retourporto. —

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel

= so lange der Vorrat reicht =
Pfund 1,50 ℳ.

Frische Puppen, ½ Ltr. 2 ℳ franko.
Laubwaldameisenpuppen, 1 Ltr. 3 ℳ.
Insektenschrot, Pfund 6 ℳ.

Alles übrige nach Preisliste Heft 16.
Proben gegen 25 ₰ in Marken.
Versandsäcke nur leihweise.
Ornithologischer Versand.

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [690
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Verk. 30 Pfd. **Ia Universal-Weichfutter,** per Pfd. 2.50 ℳ. Garantie für erstklassige Friedensware und tadellose Bestandteile. Gebe nicht unter 5 Pfd. ab. Muster gegen Eins. von 50 ₰ in Marken. [691
Mamlok, Hamburg, Papenhuderstr. 42 I.

Vögel.

Vertausche

aus meiner Gartenvoliere: **Nachtigall,** 3 **Schwarzplättchen,** von denen 2 in der Voliere erbrütet, 2 **Zaungrasmücken** gegen guten **Kanarienhahn, getrockn. Ameisenpuppen** oder sonstiges. [692
Georg Rose, Konditorei, **Pyritz i. P.,** Bahnhofstraße 7.

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten** ꝛc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin,** Neue Bismarckstraße,

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. dergl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Der Kanariengesang

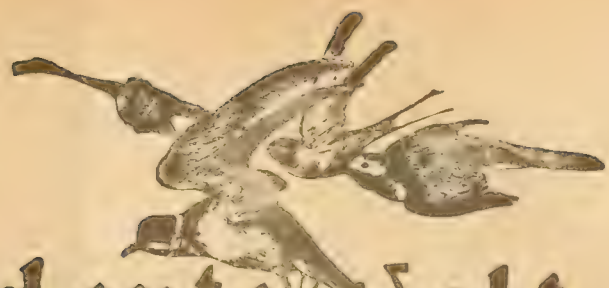
Allgemeinverständliche, sowie musikalische und phonetische Darstellung
von
W. Kluhs.
Preis 1 Mark.

Das vorliegende Büchelchen verfolgt den Zweck, eine einheitliche Benennung aller Touren des Kanariengesanges herbeizuführen und die Kenntnis des Kanariengesanges zu erleichtern. Es soll ein Nachschlagebuch sein für alle, die sich für schönen Kanariengesang interessieren, derart, daß sie an der Hand dieses Buches beim Abhören der Sänger zu erkennen vermögen, um welche der geschilderten Touren es sich handelt. In diesem Sinne dürfte es auch als Handbuch für die Gesangsvorträge in den Versammlungen der Kanarienzüchter-Vereine geeignet sein.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 29.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Allerlei, besonders über Art- und Geschlechtskennzeichen der Vögel im Volksmunde.

Von J. Birk, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Häufig findet man, nicht nur im breiten Volke, sondern auch beim Vogelliebhaber, noch aus früheren Zeiten überlieferte, teils richtige, aber auch zum großen Teil irrige Ansichten in bezug auf Art- und Geschlechtsunterschiede der heimischen Vogelwelt. Bei der alten Gilde der Vogelliebhaber, welche sich gleichzeitig mit dem Fang der Vögel zur Deckung ihres eigenen Bedarfes beschäftigten, hat sich eine Menge diesbezüglicher Meinungen herausgebildet, auf die ein jeder, je nach seiner Art und seinem Glauben, fest und unabbringlich eingeschworen war. Ein großer Teil der Ansichten unserer Vorfahren hat sich als Erbstück vergangener Zeiten bis heutigen Tages im Volke behauptet und findet selbst in den Kreisen der modernen Vogelliebhaber noch ihre Anhänger. Diese meine Zeilen sollen nicht zu dem Zwecke geschrieben sein, um das Thema der Kennzeichen unserer Vögel zu behandeln, dazu bin ich nicht fähig, diese Aufgabe haben ja ornithologische Autoritäten, wie Naumann, Reichenow usw., zur Genüge und in einer Vollständigkeit gelöst, daß es mehr als ein kühnes Unterfangen wäre, hierzu noch etwas hinzuzufügen. Aber über die im Volksmunde laufenden Meinungen betreffs Art- und Geschlechtsunterschiede zu plaudern und dieselben etwas zu beleuchten, dürfte sich wohl der Mühe lohnen und manches Interessante, Bekannte und Unbekannte wieder zutage fördern. Daß das Volk sich schon seit alten Zeiten mit der Vogelwelt eingehend beschäftigt hat, davon zeugen die Menge der gewissen Vogelarten gegebenen Namen sowie die enge Beziehung, in welcher die Vogelwelt zu dem Aberglauben und Heilverfahren früherer Zeiten stand. Der in der ornithologischen Fachliteratur belesene Vogelkundige kann aus dem Volksmunde manches hören, was sich zum Teil mit den neuzeitlichen Forschungen der Ornithologen deckt, und es könnte in dieser Hinsicht ein reichliches Material in Deutschlands Gauen gesammelt werden. Was mich anbetrifft, so kann ich nur über selbst Geschautes und Erlauschtes in Nachstehendem berichten; es sind dies alles Früchte, welche ich in langjährigem Verkehr mit Vogelliebhabern und solchen Vogelhaltern und -fängern, welche den Ehrennamen der ersteren nicht für sich in Anspruch nehmen können, gesammelt habe. Die Frage eines Liebhabers in Heft 1 der „Gef. Welt", betreffend den schwarzen Kehlfleck beim Erlenzeisig, drückte mir die Feder in die Hand, um mich über diese Frage sowie über anderes an dieser Stelle auszulassen. Zur Vollständigkeit dieses von mir angeschnittenen Themas wäre es sehr sachdienlich, wenn sich noch mehrere hierzu berufene Stimmen hören ließen. Auch über die wissenschaftlichen (lateinischen) Benennungen unserer Vögel ließe sich in bezug auf den Zusammenhang der Benennung mit dem Aufenthalt, der Lebensweise usw. verschiedener Vogelarten eine sehr interessante und dankbare Arbeit verknüpfen. Kurz ein Beispiel: der Hänfling — Acanthis cannabina *(L.)* — dessen deutsche wie wissenschaftliche Benennung keinerlei Existenzberechtigung hat, da ja, wie bekannt, der Hänfling in seiner Ernährungsweise in keiner Beziehung zum Hanf gebracht werden kann. Der Name Acanthis, welchen nach Linné noch andere Finkenvögel mit ihm gemein haben, bezeichnet griechisch den Stieglitz, und ist abgeleitet von acantha = Dorn oder Distel, cannabina von griechisch cannabis = Hanf. Desgleichen führen verschiedene Vertreter unserer heimischen Ornis deutsche Bezeichnungen, welche dazu angetan sind, dem Unkundigen falsche Vorstellungen von der Biologie der betreffenden Arten zu geben; um kurz einige zu nennen: Bergfink, Alpenlerche, Alpenstrandläufer usw., da ja, wie bekannt, die genannten drei Arten mit den Alpen in keinerlei Beziehung stehen, sondern rein nordische Vögel sind. Aber der Zweck meiner Zeilen soll ja nicht sein, die von der Wissenschaft anerkannten und deshalb zu Recht bestehenden Namen zu kritisieren, sondern über Volkstümliches einiger Vertreter der häufig gekäfigten Singvögel zu berichten.

Um nicht ungerecht zu sein, wollen wir mit dem eigentlichen Urheber dieser Zeilen, dem Erlenzeisig — Chrisomitris spinus *(L.)* — beginnen. Die Zahl der im Volksmund verbreiteten Namen für eine Vogelart zeugt von dem Grade des Bekanntseins und der Volkstümlichkeit des damit Benannten. Wenn ich den Erlenzeisig als Vertreter der Körnerfresser neben dem Rotkehlchen als Vertreter der Kerbtierfresser als die beliebtesten, volkstümlichsten Stubenvögel nenne, so ist dies nicht zu viel gesagt, denn der Werdegang der meisten Vogelliebhaber beginnt mit ihm, um nach gesammelter Kenntnis der Körnerfresserpflege auf das Rotkehlchen und damit auf das Gebiet der Weichfresser überzugehen. So war es wenigstens bei mir sowie

bei vielen mir bekannten Vogelliebhabern. Über Geschlechtsunterschiede herrschen beim Zeisig infolge der schwarzen Kopfplatte, welche das Männchen vom Weibchen unterscheidet, keinerlei Zweifel. Was das Vorkommen und Fehlen des schwarzen Kehlfleckes anbelangt, so wird dies im Volksmunde folgendermaßen gedeutet: Es gibt zweierlei Zeisige, abgesehen vom Birkenzeisig, nämlich den Tannenzeisig mit schwarzem Kehlfleck und den Weidenzeisig ohne schwarzen Kehlfleck. Ersterer soll gesanglich hervorragender sein und die charakteristische Gesangsschlußstrophe „dilledilledää" viel weniger zu Gehör bringen wie der Weidenzeisig, daher ist der mit dem schwarzen Kehlfleck als Käfigvogel auch der gesuchteste. Diese vielverbreitete Ansicht dürfte bei den Vogelkundigen wohl keine Anhänger finden, denn daß das Vorkommen oder Fehlen des schwarzen Kehlfleckes beim Erlenzeisig nur ein Kennzeichen des Alters ist, kann jederzeit einwandfrei festgestellt werden. Jungen einjährigen Männchen fehlt derselbe meistens ganz oder ist nur ganz schwach angezeigt; selbst bei solchen, welche auf den ersten Blick ohne Kehlfleck erscheinen, habe ich beim Untersuchen der betreffenden Stelle einige schwärzliche Federchen feststellen können. Es gelangen aber auch Zeisige in Gefangenschaft, denen der schwarze Kehlfleck noch fehlt; sicherlich sind es noch jüngere Männchen, die denselben aber auch bei längerer Lebensdauer im Käfig nie erhalten. Haben die Zeisige ein gewisses Alter überschritten, so daß das Gelb der Brust immer lebhafter wird, so kann man die Beobachtung machen, daß gleichzeitig der schwarze Kehlfleck immer mehr verblaßt. Daraus einen Schluß auf die Vorgänge im Freileben der Zeisige zu schließen, dürfte zu trügerischen Folgerungen führen, denn ein jeder Vogelliebhaber weiß aus der Praxis, daß die Gefiederfärbung beim gekäfigten Vogel durch verschiedene abnormale Einflüsse und daraus folgernden Vorgängen gewissen Abweichungen unterworfen ist. Man brauche nur an die bekanntesten Erscheinungen zu denken, das Verschwinden des herrlichen Rot beim Hänfling, Kreuzschnabel, das Verblassen des intensiven Blau beim Blaukehlchen, das Verschwinden des Sternes bei demselben u. dgl., um des Rätsels Lösung auch beim Erlenzeisig zu finden. Es kommen demnach wohl Zeisige mit und ohne schwarzen Kehlfleck sowohl in der Natur als im Käfig vor; dabei handelt es sich aber keinesfalls, wie volkstümlich angenommen wird, um zweierlei Arten oder Örtlichkeitsrassen, sondern nur um eine natürliche Erscheinung, welche mit zunehmendem Alter bei einem Vogel mehr oder weniger zum Vorschein kommt und wieder verschwindet. Was die Gesamtunterschiede der Zeisige anbetrifft, so ließe sich der Tourenreichtum eines Zeisig mit schwarzem Kehlfleck schon aus dem Grunde erklären, daß es sich dabei um ältere, daher auch gesanglich vollkommene Exemplare handelt. Meiner Ansicht nach kann ich aber dieser Meinung nicht ganz beipflichten, da ich die gesangliche Leistung eines Vogels nicht allein auf das Alter zurückführe, sondern dieselbe als rein individuell betrachte, das heißt soviel, als daß ein junger Vogel ebensogut ein hervorragender Sänger sein kann, wie ein älterer Vogel ein stümperhafter Sänger. Das ist keine Theorie, sondern eine in der Praxis des öfteren beobachtete Tatsache, nicht nur beim Erlenzeisig, sondern bei allen gekäfigten Singvögeln. Desgleichen gehört die im Volksmund kursierende Meinung, daß das Nest des Zeisigs durch einen darin befindlichen Stein unsichtbar gemacht wird, ebenso ins Reich der Fabel, als die hiervon abgeleitete Sage, daß sich der Besitzer solch einen Steines ebenfalls unsichtbar machen kann. Der Vogelkundige weiß nur zu genau, daß der Grund des äußerst seltenen Nesterfundes vom Erlenzeisig nur einzig und allein in der versteckten, schwer zugänglichen Bauweise desselben zu suchen ist. Über den Bluthänfling — Acanthis cannabina *(L.)* — herrschen selbst beim eingefleischten Liebhaber irrige Ansichten, wovon zu überzeugen ich des öfteren Gelegenheit hatte. Im breiten Volke gibt es außer dem Berghänfling — Acanthis flavirostris *(L.)* — der ja dem Laien fast gar nicht bekannt ist, und wenn, dann mit dem Bluthänfling infolge des roten Bürzels und des nie fehlenden gelben Schnabels nicht verwechselt werden kann, noch eine andere Spezies Hänflinge, die sog. Grau- oder Steinhänflinge. Ja, der Volksmund geht sogar noch weiter und dichtet diesen Steinhänflingen noch einen besseren Gesang an als ihn der Blut- oder Rothänfling aufzuweisen hat. Nun, darüber wäre ja eigentlich kein Wort zu verlieren, denn wer kennt einen herrlicheren Sänger unter den Körnerfressern als den Rothänfling. Daß es in der Natur graue Hänflinge gibt, weiß jeder Vogelliebhaber, daß dieselben aber noch junge, unausgefärbte Exemplare sind, die im ersten Lebensjahre oder als zweijährige Vögel in der Zeit des fehlenden Rot (Herbst oder Winter) in Gefangenschaft geraten, darüber dürfte nicht nur im breitem Volke noch Ungewißheit herrschen. Solche während dieser Zeit in Gefangenschaft gekommene graue Hänflinge werden graue Hänflinge bleiben, ebenso wie der in herrlichstem Rot prangende Hänfling nach der ersten Käfigmauser wieder in das graue Stadium zurücktritt. Bei im Herbst oder Winter alt gefangenen Hänflingen läßt sich das vorhanden gewesene lebhafte Rot stets noch feststellen, es gibt also in der Natur keine älteren, das ganze Jahr hindurch grauen Männchen des Bluthänflings, sondern jedes Männchen erhält nach dem ersten Lebensjahre im Pracht- oder Hochzeitsgefieder das Rot der Brust, je älter der betreffende Vogel, desto intensiver das Karminrot der Brust. Die meisten jungen Hänflingsmännchen erhalten den roten Anflug schon nach der ersten Mauser, sicher sind dies solche der ersten Bruten, die der zweiten, ja sogar ausnahmsweise dritten Brut dürften wohl die Vertreter der bis in das zweite Lebensjahr grau bleibenden, im Volksmund als Steinhänflinge benannten Hänflingsmännchen liefern.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Beobachtungen in der Neumark.

Von Max Rothenbücher (zurzeit Armierungssoldat), Konzert- und Oratoriensänger, Berlin-Wilmersdorf.

(Nachdruck verboten.)

Charfreitag 1917. Wie ein bleigraues Gewölbe hängt der Himmel über der noch wie im Schlaf erstarrten Erde. So recht ein Tag, um ganz zu verzagen und zu verzweifeln.

Um nicht trübsinnig zu werden, raffe ich mich auf, einen Waldspaziergang zu machen, hoffend, daß

er mich erlöst aus der unheilvollen, seelischen Depression.

Etwa zehn Minuten von meiner Wohnung entfernt, beginnen herrliche, meilenweite Waldungen, von denen Neudamm, meine jetzige Garnison, umgeben ist.

Als ich noch sinnend am Rande des Kiefernhochwaldes stehe, werde ich begrüßt von dem „glück, glück, glück" des Grünspechtes, der einen, von mir zehn Meter entfernten Stamm anfliegt und an ihm in die Höhe geht, mir einen prachtvollen Anblick bietend.

Mit einem Schlage werde ich aus meiner weltschmerzlichen Stimmung gerissen und das Interesse des Ornithologen erwacht. Ein mittlerer Buntspecht, der auf einem wagerechten Aste eben noch eifrigst klopfte, hängt sich nach Art der Meisen kopfunter an einen schwankenden, dünnen Kiefernast. Nachdem er abgeflogen ist, betrete ich den Wald. Nach kaum dreihundert Schritten komme ich an eine Blöße, die an der einen Seite mit drei bis vier Meter hohen Fichten, durchsetzt mit kleinen Birken, Buchen, Ebereschen, Hollunder bestanden ist. In diesem Gehölz tummeln sich reizende Haubenmeisen, die ihr Häubchen stellen, sobald ich sie scharf ins Auge fasse. Trotzdem sind sie ohne jede Scheu und auch die Schwanzmeisen und Goldhähnchen, die ich gleich darauf erblicke, sind in fast greifbarer Nähe mit ihrer Nahrungssuche beschäftigt.

So schlendere ich weiter und komme bald in das Mietzeltal. Die Mietzel, ein Flüßchen von sechs, stellenweise acht Meter Breite, entspringt im Soldiner See und mündet in die Oder. In der Gegend von Neudamm ist das Tal, zum Teil von waldbestandenen Höhen überragt, unendlich reizvoll. In der Mitte des Tales, dessen Breite zwischen achtzig bis hundertfünfzig Meter variiert, fließt die Mietzel. Aus der Formation des Tales kann man schließen, daß die Mietzel in grauen Zeiten ein großer Fluß gewesen ist. Im Herbst und Frühjahr tritt das Flüßchen über die Ufer und überschwemmt das Tal mit ihren Wassern. In den sumpfigen Niederungen steht Schilf und gibt Wassergeflügel aller Art willkommene Unterkunft. An der Mietzel sehe ich Bläßhühner und Reiher. Letztere soll es hier in der Umgegend viel geben.

Auf dem Rückwege erfreut mich an einer Waldblöße eine Amsel mit ihrem feierlichen Gesang und ihre orgelnden Töne begleiten mich fast einen halben Kilometer weit, und lösen, im Verein mit den Eindrücken, die ich empfangen habe, doch soviel Harmonie in mir aus, daß mein innerer Mensch wieder einigermaßen ins Gleichgewicht kommt, das am Anfang des Weges bedenklich geschwankt hatte.

Erdschwalbennester (s. S. 228).

Der Grünspecht hatte mir ja aber auch beim Betreten des Waldes „Glück" zugerufen und wo findet man es anderswo auf dieser Welt, als im engen, vertrauten Verkehr mit der Natur.

Als ich gegen $^1/_2$6 Uhr nachmittags die Stadt wieder betrete, höre ich plötzlich das Locken von Dompfaffen und sehe gleich darauf auf einer riesigen Silberpappel 5,2 Gimpel herumhüpfen. Offenbar beknabbern sie die schwellenden Knospen. Ich verweile wohl fünfzehn Minuten bei diesem köstlichen Anblick und kann die gar nicht scheuen Tierchen schließlich aus vier Meter Entfernung lange Zeit beobachten, denn sie hüpfen auf ein neben der Pappel stehendes Haus, um sich in der Dachrinne irgend etwas zu holen. Sie hüpfen in die Rinne, um gleich darauf wieder auf dem Rande derselben zu erscheinen und ein Etwas zu enthülsen, das ich nicht feststellen kann. Prachtvoll hebt sich die rote Brust der Männchen von dem vom Alter kohlrabenschwarzen Ziegeldach des Hauses ab. Die Gimpel

gehören zur kleineren Art. Übrigens hatte ich schon von Februar an in den Stadtgärten Gimpel gesehen. In meinem, mit alten hohen Bäumen bestandenen Grundstück waren täglich Dompfaffen zu beobachten.

Der Vogelbestand ist in Neudamms Umgebung außerordentlich, ja ungewöhnlich groß. Auch die Artenzahl übertrifft alles, was ich bisher in der Mark Brandenburg gesehen und gehört habe. Die Lebensbedingungen für die Vogelwelt sind hier aber auch vortreffliche. Scheinbar unendlich große, meilenweite Wälder, bestehend aus Laub- und Nadelbäumen mit vielem Unterholz, Waldblößen und Wiesen, Waldbächen und Fließen, machen diesen Teil der Mark zu einem Vogeldorado.

Ostersonntag 1917. Heller Sonnenschein vergoldet mit seinen warmen Strahlen die erwachende Natur. Unwillkürlich straffen sich die durch monatelange, ungewohnte Bureauarbeit erschlafften Muskeln der Gehwerkzeuge und ich mache mich auf zu fröhlichem Wandern durch Feld und Wald. Um 2 Uhr nachmittags ziehen zwei Mäusebussarde über dem Hochwalde nahe der Stadt in majestätischer Ruhe ihre Kreise. Bei Wendungen leuchtet, von der Sonne getroffen, das graue Gefieder des Unterleibs und der Flügel silbern. Ein herrlicher Anblick.

Ich nähere mich dem Walde und beobachte, wie ein Sperber, von Krähen verfolgt, versucht, sich über dieselben zu erheben, was ihm schließlich mit einem kühnen Fluge gelingt. In demselben Moment schlägt er eine Krähe und stürzt mit ihr, wohl fünfzig Meter tief, zur Erde. Die Schwarzröcke verfolgen in angemessener Entfernung, laut schimpfend, das Schauspiel. Ich will wegen Zeitmangels den Sperber nicht suchen. Auf dem Rückwege finde ich zufällig am Waldrande eine Unmasse Federn und einen Krähenflügel, sowie zusammenhängend Kopf und Hals des Opfers; alles blutbesudelt.

Im Verlaufe des Spazierganges kann ich auf einem Kiefernast die Begattung eines Sperberpärchens beobachten. Plötzlich höre ich Kreuzschnäbel locken und sehe auch in einiger Entfernung fünf oder sechs Stück buntgescheckter Gesellen, die leider schnell meinen Blicken entschwinden. Die Volkssage geht mir durch den Sinn, nach der, nachdem der Heiland an das Kreuz geschlagen war, Vöglein kamen und sich mit ihren Schnäbeln vergebens mühten, die Nägel, die man dem Dulder durch Hände und Füße getrieben hatte, herauszuziehen. Die Schnäbelchen verbogen sich bei der Arbeit und das Gefieder wurde mit Blut, das dem Gekreuzigten aus den Wunden floß, gefärbt. Die Schnäbel lagen über Kreuz und so erklärt der Volksmund den Namen Kreuzschnabel.

An den Ufern der Mietzel, im Sumpfgelände, an Erlen und in dichtem Gestrüpp vergnügen sich diesmal Blau-, Hauben-, Sumpf- und Tannenmeisen, sowie Goldhähnchen und in Brombeerhecken huschen Zaunkönige und Heckenbraunellen umher.

Auf dem Rückwege gegen Abend sehe ich auf Feldhecken Goldammern, und Feldlerchen steigen jubilierend in den blauen Äther empor.

Ostermontag 1917. Bei stark bedecktem Himmel und 3° C Wärme finde ich bei meiner Wanderung gar kein Vogelleben. Alles scheint von neuem bedrückt zu sein. Sollte uns die Natur wieder, wie so oft in diesem Jahre, genarrt haben, und nochmals in Erstarrung fallen? Keine Vogelstimme läßt sich hören. Hühnerhabichte ziehen in großen Kreisen übers Land. Sonst ist alles tot in Wald und Flur und die trübe Stimmung der Vöglein ergreift auch mich. Trauernd wandre ich heimwärts.

20. April 1917. Über eine Waldblöße streichen bei Dämmerung Bekassinen, und geheimnisvoll hört sich ihr „witji, witji, witji" an. Kiebitze gaukeln gegen Abend über Wiesen- und Bruchland. Um $^1/_2$9 Uhr, bei starker Dämmerung, sehe ich den großen Brachvogel über ein gespensterhaftes Moor fliegen. Er ruft sein schwermütiges „kolüht", was so recht zu der Umgebung und Stimmung paßt. Heute höre ich zum ersten Mal in diesem Jahre den Rebhahn. Kleine Stieglitzschwärme belebten am Spätnachmittag die Felder und Wegbäume.

15. Mai 1917. In meinem Garten, der von einem Bach durchschnitten wird, flötet und schluchzt abends eine Nachtigall.

8. Juni 1917. Auf einer Waldwiese, am Rande eines Baches liegend, höre ich abends 9 Uhr eine halbe Stunde lang wundervollen Gesang einer Singdrossel, der aus der Ferne eine zweite antwortet. Eine stille, feierliche Andacht für mich.

10. Juni 1917. In einer Sandgrube entdecke ich an einer etwa acht Meter hohen Wand unzählige Gänge der Erdschwalbe (s. Abb. S. 227 und S. 229). Die Gänge oder Höhlen sind bis ein Meter tief. Der Sand enthält scheinbar Ton, denn er ist klebrig. Es ist eine regelrechte Kolonie. Die Schwalben verschwinden in sausendem Fluge in den Höhlen, deren Eingänge nicht größer als etwa 6—8 cm im Durchschnitt sind. Eine Aufnahme eines Teiles der Schwalbenkolonie füge ich bei.

Zum Schluß führe ich diejenigen Vögel an, die ich bis jetzt hier beobachten konnte oder hörte. „Alle Spechtarten, besonders viele Schwarz- und Grünspechte, Wiedehopf, Großer Brachvogel, Bekassine, Waldschnepfe, Pirol, Kuckuck, Star, Eichelhäher, Wildtaube. — Mäusebussard, Hühnerhabicht, Falke, Sperber, Reiher, Storch, Kiebitz. — Gimpel, Fink, Stieglitz, Zeisig, Kirschkernbeißer, Grünfink, Goldammer, Grauammer, Kreuzschnabel, Feld- und Haubenlerche, Hauben-, Kohl-, Blau-, Sumpf-, Tannen-, Schwanzmeise, Kleiber, Goldhähnchen (Winter), Zaunkönig, Heckenbraunelle, weiße und graue Bachstelze, Rotkehlchen, Blaukehlchen, Fliegenschnäpper, alle Grasmückenarten, Haus- und Gartenrotschwanz. — Erd-, Rauch-, Mehlschwalbe, Rohrdommel, Eisvogel, Schleiereule, Waldohreule, Käuzchen, Wildgans, Wildente, Bläßhuhn, Haubentaucher."

Offenbar gibt es hier noch viel mehr Vogelarten und ich will versuchen, meine Forschungen nach Möglichkeit fortzusetzen, um vielleicht bei Gelegenheit wieder zu berichten.

Neudamm, 10. Juni 1917.

„Vogelmärchen."

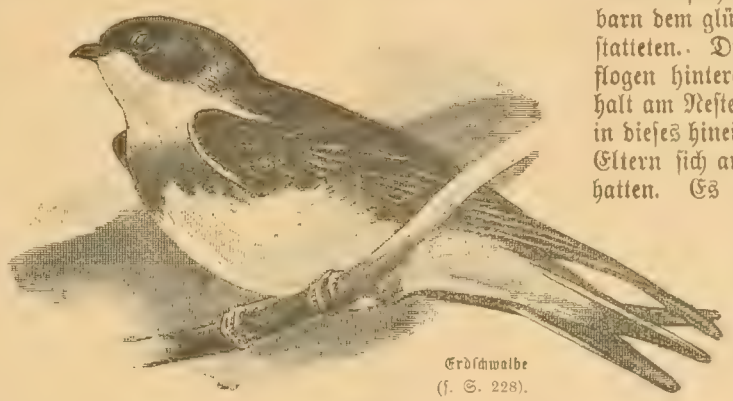
Von D. H. Stadler, Lohr.

(Nachdruck verboten.)

Die Beobachtungen, die ich den Lesern der „Gef. Welt" im folgenden vermitteln möchte, klingen zum Teil wie Fabeln oder wie schlechte Witze. Gleichwohl sind

sie eigene Erlebnisse oder solche, die mir mündlich von Augenzeugen unaufgefordert und glaubwürdig mitgeteilt wurden. Meine Gewährsleute, die ich sämtlich seit Jahren kenne, und denen ich Respektsperson bin, hatten gar keine Veranlassung, mir etwas vorzuphantasieren oder Lügen aufzutischen. Einige ihrer Erzählungen bestätigen Beobachtungen, die schon mehrfach gemacht worden sind.

Die Paare der einzeln brütenden Vogelspezies achten kaum je auf die Nester ihrer Artgenossen. Wenn solche Junge unglücklicherweise beide Eltern verloren haben, so mögen sie betteln und jammern, soviel sie wollen — die Artangehörigen der Nachbarschaft rührt das nicht; sie lassen sie verhungern. Auch in den gemeinsamen Ansiedlungen von Mehlschwalben kümmern sich, wenn unsere bisherigen Anschauungen richtig sind, während der normalen Brutzeit die einzelnen Paare oder Nesteigentümer gar nicht um die Familienangelegenheiten der Nachbarn oder der ganzen Kolonie. Das Bild ändert sich erst mit dem Schluß der Brutperiode*). Mehlschwalben eines Standorts oder einer Kolonie füttern im Herbst gemeinsam die in der Entwicklung zurückgebliebenen Jungen einzelner Nester. Hiefür ein Beispiel. Ende September 1916, als die Tage auf einmal kühl und die Nächte bitterkalt geworden waren, steckten in einzelnen Nestern immer noch junge Schwalben, die noch nicht fliegen konnten — in der großen Kolonie des Partensteiner Viadukts wie in dem Giebelnest eines Hauses am Marktplatz in Lohr. Am 21. September, einem windigen rauhen Herbsttag, tummelten sich hier etwa sechs Mehlschwalben mit ungewohnter Schnelligkeit und sausten alle Augenblicke, eine um die andere, zu dem Nest im Giebel, ein dort zurückgebliebenes Junges fütternd. Am Viadukt von Partenstein jagte am 17. September — es war ein häßlicher, kalter Abend — ein kleines Geschwader von 50—60 Mehlschwalben wie toll durcheinander. Jetzt schnellten sie dahin wie ein Pfeil, dann wieder führten sie mitten in ihrem reißenden Flug plötzlich scharfe Wendungen und kühne Stürze aus. Das war mir an den sonst so gemächlich einherflatternden Mehlschwalben ganz neu. Alle zusammen stürzten dann wie auf Kommando auf zwei oder drei Nester unter dem Viaduktsims zu und fütterten dort die noch darin sitzenden Jungen. Den gleichen Vorgang haben auch mehrere unserer Schüler im Herbst 1916 beobachtet. Aus diesem auffälligen Verhalten der Vögel geht hervor: Wenn kurz vor dem Abzugstermin in einzelnen Nestern Junge noch nicht flügge sind, dann füttert diese nicht nur Vater und Mutter, sondern die Schwalben der ganzen Kolonie oder einer Sippe der Ansiedlung stopfen in sie hinein, was sie nur können — um sie nunmehr raschestens flugfähig zu bekommen und auf die Reise mitnehmen zu können.



Erdschwalbe
(s. S. 228).

Es scheinen aber doch auch während der eigentlichen Brutperiode gewisse Beziehungen zwischen den einzelnen Nestern einer solchen Kolonie nicht ganz zu fehlen. Dafür spricht eine Beobachtung unseres Schülers Steigner aus dem Jahre 1915, die man wohl oder übel betiteln muß als „Wochenbesuch bei Mehlschwalbens". Steigner erzählt: „Am Eisenbahnviadukt von Partenstein sind eine Unzahl Mehlschwalbennester. Als ich eines Tages dort während der Brutzeit beobachtete, fielen aus einem der Nester Eierschalen mir fast vor die Füße. „Aha", dachte ich, „hier gibts etwas Neues". Nicht lange, und von dem Nestchen, aus dem vorhin Eierschalen herabgefallen waren, flog das Männchen eifrig zu den Nachbarschwalben, kehrte aber immer gleich wieder zu seinem brütenden Weibchen zurück. Nach einer Weile zogen vor dem Nest zahlreiche Schwalben vorbei. Ich achtete zunächst nicht weiter darauf, aber bald sah ich, daß es sich um einen Besuch handelte, den die Nachbarn dem glücklichen Elternpaar abstatteten. Die eingeladenen Gäste flogen hintereinander ohne Aufenthalt am Neste vorüber und blickten in dieses hinein, während die stolzen Eltern sich am Nestrande aufgestellt hatten. Es war eine kleine Familienfeier. Nachdem die Besucher vorbeidefiliert waren, setzte sich das Weibchen wieder auf seinen jüngsten Sprößling und gab sich stillem Mutterglück hin".

Vergangene Geschlechter fabelten davon, daß im Herbst unsere Schwalben wie Frösche im Schlamm der Sümpfe oder wie Fledermäuse in Höhlen sich verkröchen, um im Frühjahr aus diesen wieder hervorzukommen. Die Wissenschaft hat diese Märchen längst abgetan. Im Glauben der Alten steckt aber doch ein Körnchen Wahrheit: sie haben beobachtet, jedoch die Tatsachen falsch gedeutet. So sind in Ställen überwinternde Hausschwalben nicht so ganz seltene Vorkommnisse. Eilig durchziehende Rauchschwalben erscheinen zuweilen so ungeheuer früh, z. B. schon im Februar bei Schneewetter, und verschwinden wieder so augenblicklich, daß das naive Volk keine andere Erklärung findet als die: die Erde hat sie für einen Moment von sich gegeben und wieder verschluckt. Schwalben versuchen jedoch auch tatsächlich im Freien, in Höhlungen, sich einzuwintern — vermutlich wenn sie von Frost und eisigem Gegenwind überrascht in ihrer Erschöpfung nicht weiter können oder im Schneegestöber sich verirren. Sie gehen dabei freilich zugrunde. So berichtet Revierförster Brock (Gräfendorf) von Schwalben, die in einem hohlen Baum überwintern wollten. Im Revier Gräfendorf wurde vor einer Reihe von Jahren im Dezember eine alte Eiche geschlagen. Dabei wurden in einem Loch des Stammes drei Schwälbchen entdeckt. Sie waren ziemlich erstarrt, lebten jedoch und bewegten sich ein wenig. Gleich danach aber starben sie.

*) Eigene Beobachtung.

Der Frühjahrszug des Kuckucks beginnt je nach den Jahren zu Anfang oder Mitte April. Vor dem 31. März scheint noch niemals einer dieser Vögel gesehen oder gehört worden zu sein. Aber am 13. März 1916 zeigte sich in einem Buchenhochwald bei Pflochsbach ein leibhaftiger Kuckuck — ein Männchen. Er gab keinen Laut von sich. Es war wundervolles Vorfrühlingswetter: mild, windstill, Sonne, etwas dunstig, und zugleich ein glänzender Zugstag. Der nächste Kuckuck wurde erst am 8. April 1916 beobachtet. Vielleicht müssen wir unsere Anschauung vom Beginn des Kuckuckzugs revidieren. Wenn die ersten im Vorfrühling stumm durchwandern, werden sie ebenso übersehen wie im August bis Oktober, wo sie auf der Rückwanderung gleich still durch unsere Wälder streichen.

Der Wiedehopf ist der „Kuckuckslakai" und erscheint demgemäß nicht leicht vor Anfang April. Aber am 19. und 20. Februar 1915 trieben sich zwei Hopfe auf Wiesen des Rechtenbachgrundes bei Lohr umher und zogen am 21. Februar das Tal hinauf, westwärts. An den Beobachtungstagen war es wohl sonnig und schön; bald darauf jedoch fiel Schnee. Aber die Vorposten vieler unserer Zugvogelarten sind sichtlich gegen Unbilden der Witterung gar nicht empfindlich. (Fortsetzung folgt.)

Vogelleben an der Adria im Herbste.

Von Otto Klimsch, Spittal a. d. Drau.

(Nachdruck verboten.)

Adria, du Zauberwort für den Naturfreund! Wer deine Schönheit gesehen, vergißt dich nimmer und wer erst in deine wohl bewahrten Geheimnisse eingedrungen ist, wird ewig dein Freund bleiben.

Sonnendurchglühte Tage des Reifens, allüberall leuchten dunkle Hagebutten, flammende Ahorne und reifes „Rotkehlchenbrot"*) uns entgegen und weht noch honigsüßer Hauch gelben Labtrautes uns zu. Da die Nächte schon kühl sind, haben zurzeit die Hausrotschwänzchen gute Tage, finden sie ja frühmorgens in Massen halberstarrte Fliegen und Spinnen. Sobald aber die Sonne wärmer wird, umsummt gleich eine Welt von munteren Insekten die vielen, zwischen den Karststeinen blühenden Hauhecheln. Unweit solcher Herbstpracht liegt unser stolzes Miramar, das Märchenschloß im normannischen Stil; seine immer sonnenheiße Stirne umspült die blaue Adria. Ein weitberühmter, herrlicher Park mit manchen tropischen Blumen umgibt es. Hier finden Dutzende unserer lieben Sänger sicheren Schutz und Herberge.

Schon wenn man von dem Dampfer die Landungsbrücke überschreitet und ein Ohr für die Vogelwelt hat, hört man gerne das „Hüit, twit" unserer Philomele, die stets in mehreren Paaren dort vertreten ist. Rotkehlchen huschen von Busch zu Busch. Von meiner Hochzeitsreise am 5. November, vor 10 Jahren, ist mir noch gut erinnerlich, wie eines in den dunklen Büschen dort an der Straße auffallend laut sang. In den vollen Nadelbäumen, da gibt's „ein Wispern und Wispeln von heimlichen Geistern, ein fröhliches Fiedeln von Tonkunstmeistern"; es ist ein Zug lebensfroher Meisen, die turnend und zwitschernd ihr Wohlsein verraten. Truppweise ziehen, laut rufend, Stieglitze durch den Park. Unter klingendem Gelocke machen sich Grünlinge bei Kletten-stauden eifrig zu schaffen und das letzte, sanfte Geschrille sonnenfroher Heuhüpfer gibt zu dem „Siwitt, siwitt" einiger am Strande promenierender Stelzchen Herbststimmung und Symphonie. Da tönt noch Schwarzplättchens Vorgesang und versucht sich, aber recht leise, auch eine Amsel. Hänflinge schückern an den Rainen und ich beobachte einen Fink, wie er dort mit förmlicher Ueberlegung immer wieder an eine Kardendistel anfliegt, um den dann ausfallenden Samen am Boden aufzulesen. So oft wiederholt er das Spiel, daß ich des Zusehens überdrüssig werde.

Ja, schön ist hier der Nachsommer; zwar zeigt die Natur nur mehr die Farbenpracht ihrer Herbstbäume, aber im Lichte der untergehenden Sonne wirkt dies zum melancholischen Violett des Meeres bezaubernd. Im Rosengestrüpp strählen Ammern, nach belebendem Bade, ihr Gefieder und wie klingender Tau perlt klagender Haubenlerchensang auf die reifende Natur. Wild lockend antworten irgendwo im Schwarm Feldlerchen. Unwillkürlich entsinne ich mich der Strophen O. Roquette's:

„Und so weit ist mein Herz
Und so blau wie d.r Tag,
Wie die Lüfte durchjubelt
Vom Lerchenschlag!"

Lachende Sonne und leuchtendes Meer, vielleicht aber der fröhliche Taktgesang unseres Weidenlaubvogels gewinnen einen stolzen Finken bis zur halben Strophe, der Rest will ihm aber nicht mehr aus der Kehle. Lärmende Spatzen schwirren aus Mohnbeeten und mit ihnen goldige, kecke Girlitze. „Geh' geh'" schilt eine Kohlmeise und lebhaft stimmt ihr ein Kleiber bei, er fehlt ja in keinem Garten.

Wieder scheint es Frühling zu werden, denn die Rosen sind noch voll Knospen und mancher Obstbaum zeigt die zweite Blüte. Auf der Schulter einer Bronzestatue hat schnäckernd ein Rotschwänzchen Platz genommen und späht nach allen Seiten nach Beute. Jetzt steht das helle, majestätische Schloß selbst vor uns.

Und ein andermal habe ich wieder an dem offenen Fenster dieses Schlosses gestanden und es war Mai. Da huben Nachtigallen ein Wettsingen an, mit einer Macht und Fülle, daß es schier unmöglich schien. Und gleichzeitig strich sanfter Wind von den gelben Kletterrosen an der Statue süßen Duft herüber. Im Garten aber boten wohl tausend Kamelien ein berückendes Bild.

Nach Besichtigung all der Sehenswürdigkeiten ruft die Schiffssirene bald wieder alles an Bord und weiter geht's, entlang der idyllischen Küste Istriens, das amphitheatralisch gelegene, lebhafte Triest zurücklassend, nach Brioni, einem zweiten, an Ausdehnung viel größeren Dorado für unsere Vogelwelt. Diese Insel ist unweit Österreichs ersten Kriegshafen, Pola, vorgelagert und reich an Flora und Fauna*).

Bemerken will ich noch, daß sich die beiden Tierhandlungen von J. Mahorsich und A. Visintini in Triest meist wohl des Besuches lohnen, denn da gibts herrliche Blaufliegenschnäpper, ausländische Drosseln, Blattvögel, Sittiche und dgl. gewöhnlich zu sehen. (Schluß folgt.)

*) Pfaffenkäppchen.

*) Tierwelt 1911 („Auf Brioni", Klimsch, Dr. Puschnig).

Kleine Mitteilungen.

Ein Kampf zwischen Mauerseglern und Haussperling. Unter den Dachziegeln eines zum Teil zerschossenen Hauses hatte sich ein Haussperlingspaar seine Brutstätte hergerichtet. So recht nach Spatzenart pflegten sie eine Unmenge Wurzeln, Fäden und Federn heranzuschleppen, die unordentlich aus dem Nest heraushingen. Was kümmerte es den alten Gassenbuben, wenn er dadurch gerade sein Heim verriet. 5 Eier wurden bebrütet, doch nur 4 Junge erblickten das Licht der Welt; das eine Ei lag eines Tages zerbrochen auf der Straße: unbefruchtet. Doch nicht lange konnten sich die Eltern mit ihren Kindern der Ruhe freuen; denn allzu oft wurden sie durch die kreischenden Laute der Mauersegler, die dicht über das Nest flogen, aufgeschreckt. Was kümmerten diese stolzen Flieger sich um das Gezeter des Spatzenpapas. Am nächsten Tage wiederholte sich dasselbe; sie begnügten sich nicht, nur über das Nest zu fliegen, sondern einer von ihnen schlüpfte sogar hinein, obgleich die Spatzeneltern, die mit ihrem Gezeter noch andere ihres Stammes herbeigerufen hatten, es zu wehren versuchten, warf die Jungen hinaus und flog davon. An Verfolgung durften die Sperlinge nicht denken; doch an ihrem Wehklagen konnte man wieder sehen, daß auch der Spatz um seine Jungen besorgt ist, wenn er es auch im Gegensatz zu vielen unserer Freunde unter den gefiederten Sängern ziemlich leicht damit nimmt. Was half es alles; die Sprößlinge lagen zerschmettert auf der Straße. Die Mauersegler hatten ihren Zweck erreicht. Noch etwas Nestunterlage der vorigen Bewohner hinausgeworfen und alles gereinigt, konnten sie mit ihrem Brutgeschäft beginnen.

Walter Kindermann.

Über einen „interessanten" Nestraub durch eine Hauskatze weiß der „Münsterische Anzeiger" in Nr 416 vom 12. Juni 1917 zu berichten. Es heißt dort nämlich: „**Die Katze als Nesträuber**". Daß unsere gefiederten Gartenbewohner selbst in den Nistkästen noch gefährdet sind, beweist ein Fall in einem Garten am Bohlweg. Dort hatte in einem solchen Kasten, der an einem Birnbaum befestigt war, ein Paar Rotschwänzchen sein Heim errichtet, und das Weibchen oblag eifrig dem Brutgeschäft. Am Sonntag sah man eine Katze unter dem Baume, die anscheinend einen Leckerbissen verzehrte. Es stellte sich heraus, daß sie das Rotschwanznest mit ihren Krallen aus dem Nistkasten geholt hatte und unter dem Baum die stark angebrüteten Eier verzehrte. Die Brut des nützlichen Vogels ist aber trotz des ihm gewährten Schutzes vernichtet. Das Weibchen hat das Erklettern des Baumes durch den Räuber noch frühzeitig genug wahrgenommen und ist dadurch dem Tode entgangen. Der vorliegende Fall zeigt die wiederholt erwähnte Notwendigkeit der Festsetzung der Katzen während der Brutzeit, andererseits gibt er auch den Vogelfreunden Veranlassung, die Nistkästen dort anzubringen, wo sie wirkliche Schutzkästen darstellen, und gegebenenfalls durch Anbringung und Umspannung des Stammes mit Stacheldraht usw. das vierbeinige Raubgesindel fernzuhalten. — Extreme Vogelfreunde würden natürlich den Abschuß aller Katzen verlangen, aber es ist doch zu bedenken, daß diese Tiere auch Daseinsberechtigung haben. Katzen sind zwar Vogeldiebe, aber, so nehme auch ich mit den anderen zahlreichen Katzenfreunden an, im großen und ganzen nur dann, wenn sie schlecht erzogen sind. Der Nutzen der Katze darf ferner auch nicht übersehen werden, und der Satz hat seine volle Berechtigung: „Die beste Mausefalle ist die Katze". Sehr erfreut wäre ich, zu erfahren, ob folgendes Verfahren, welches viel angegeben wird, allgemeinen Erfolg hat: Wenn man eine Katze von einem Vogel in die Schnauze picken läßt, so soll die betreffende Felis maniculata *(Briss.)* var. domestica *(A. E. Brehm)* nie auf die Vogeljagd gehen. Da ich keine Katze besitze, so habe ich den Versuch leider noch nicht machen können.

Von einem äußerst „zahmen" **Kuckuck** war vor kurzem wieder in der oben genannten Zeitung die Rede. Derselbe legte so wenig Scheu an den Tag, daß er in den Garten der Gräflich Gahlenschen Rentei flog und dort seinen Ruf erschallen ließ.

Münster i. W., 13. Juni 1917.

Ed. Gellingshagen, cand. math. et. rer. nat.

Vogelschutz.

Der Naturschutz in der Dobrudscha. In den ausgedehnten Sümpfen der unteren Donau, in dem Donau-Delta, in den Baltas, in den Steppen und den Waldhügeln der Dobrudscha befinden sich noch die großartigsten und ausgedehntesten Brutkolonien von Sumpf- und Wasservögeln, die es auf europäischem Boden überhaupt noch gibt, und dazu kommt ein Reichtum von seltenen Raubvögeln, wie er im kultivierten Mitteleuropa unerhört dasteht. Seitdem die großen Vogelkolonien Südungarns der unaufhaltsam vorschreitenden Kultur zum Opfer gefallen sind, seitdem die Nachstellungen der Federnjäger auch die großen Brutansiedlungen an der rumänischen und bulgarischen Donau oberhalb des Deltas stark gelichtet haben, hat sich dieses gesamte, wunderbar reiche Vogelleben in der an unzugänglichen Sümpfen und Rohrwildnissen reichen Dobrudscha und im Mündungsgebiete der Donau zusammengedrängt, und es bieten sich dort dem Auge des naturkundigen Besuchers Bilder, wie sie in einer derartigen überraschenden Formen- und Farbenfülle sonst nirgends mehr in Europa zu erblicken sind. Unter den Vögeln befinden sich Arten, die im übrigen Europa als Brutvögel so gut wie ausgestorben oder doch schon äußerst selten geworden sind, während sie in der Dobrudscha noch zahlreich auftreten, so z. B. der herrliche Edelreiher, der Pelikan, die Schwarzkopfmöve, Kormorane und viele andere. Das bewaldete Hügelgelände der nördlichen Dobrudscha dagegen ist noch ungemein reich an Kaiseradlern, Kuttengeiern, Gänsegeiern und ähnlich großen Aasfressern, deren hygienische Bedeutung für das Land nicht gering anzuschlagen ist, und die unzähligen Enten- und Schnepfenarten der dortigen Sümpfe und Gewässer sind ohne Zweifel unentbehrlich zur Bekämpfung der gefährlichen, durch die Stechmücke verbreiteten Malaria.

Damit sich in diesem Vogel-Eldorado nicht die in den russischen Urwaldgebieten gemachten traurigen Erfahrungen wiederholen und jene einzig dastehenden Naturdenkmäler wenn nicht durch die Kriegsereignisse, so doch allein schon durch die Belegung des Gebietes mit Etappentruppen auf das ernstlichste gefährdet werden, haben sich der Bund für Vogelschutz in Stuttgart, der Verein „Naturschutzpark" und der „Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde" in Stuttgart, mit einer Eingabe an Seine Exzellenz den Generalfeldmarschall v. Mackensen wegen des Erlasses zweckentsprechender Schonvorschriften für die Vogelkolonien und Naturdenkmäler in der Dobrudscha gewandt. Dieser Bitte ist in höchst dankenswerter Weise alsbald entsprochen worden. Generalfeldmarschall v. Mackensen erließ am 5. Februar d. J. folgenden Heeres-Tagesbefehl:

> „Zur Schonung der von ganz Europa einzig noch in der Dobrudscha vorkommenden Sumpf- und Wasservögel wird den unterstellten Truppen ausdrücklich die Wasserjagd — mit Ausnahme der Jagd auf Wildenten und Wildgänse — verboten. Desgleichen ist das Abschießen der nur noch vereinzelt vorkommenden Raubvogelarten, wie Kaiseradler, Seeadler, Steinadler, Kuttengeier und Gänsegeier untersagt. Brutnester dürfen nicht ausgenommen oder zerstört werden, das Suchen von Kiebitzeiern ist nur bis zum 15. März gestattet."

Auch ließ Herr v. Mackensen die Eingabe der genannten drei Natur- und Vogelschutzvereine Sr. Majestät dem Könige der Bulgaren mit der Bitte vorlegen, auch von bulgarischer Seite aus auf die Erhaltung der Fauna in der Dobrudscha hinzuwirken. Hocherfreulicherweise hat auch Zar Ferdinand I. sein vollstes Einverständnis mit dem Inhalt der Eingabe geäußert und seine Mitwirkung an den Naturschutzbestrebungen zugesagt.

Auf Anregung der deutschen Vereine ist schließlich als Fachmann Dr. K. Floericke in die Dobrudscha entsandt worden, um dort weiter im Sinne des Natur- und Vogelschutzes tätig zu sein. B. O.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Gouldamandinen-Mauser. In bezug auf den Bericht des Herrn Rothenbücher über Gouldamandinen-Mauser („Gef. Welt" 1917, Heft 20), den ich mit großem Interesse gelesen habe, möchte ich ein paar abweichende Erfahrungen veröffentlichen. Ich habe etwa ein halbes Hundert von Goulds beobachtet, rot- und schwarzköpfige, hauptsächlich aber von mir bis in F_2-Generation genetischen Zweck gezüchtete Bastarde gouldial $\nearrow\!\!\!<$ mirabilis. — Im großen und ganzen stimmen meine Erfahrungen mit denen des Herrn R. überein. Betreffend Mauserverlauf jedoch nicht völlig. Zuerst begann auch bei meinen Vögeln das Gefieder der Oberseite zu wechseln, was aber niemals vollbracht wurde, ehe auch verschiedene

Federn der Flügel, des Schwanzes und der Unterseite in nicht so geringer Zahl gefallen waren. Die Mauser verlief also mehr gemischt als beim Vogel des Herrn R. Zum Schluß oder wenigstens in keinem Fall früher als die Federn des lilafarbenen Brustschildes wechselten alle meine Vögel die Vorderkopffedern. Auch bei mir dauert der Federwechsel der Goulds durchschnittlich drei Monate, aber beginnt meistens schon Anfang März. Bei einigen importierten Paaren war seiner Zeit die Mauser der Kopffedern Anfang August noch nicht vollständig beendet, was sich aber in späteren Mausern regulierte, so daß sie dann alle (Alter der Vögel ½ bis 8 bis 10 Jahren) in denselben Monaten vermauserten (mit kleinen individuellen Verschiebungen von höchstens ein paar Wochen). — Vielleicht ist der Grund zu der im Vergleich zu den von Herrn R. angeführten Zeitangaben sehr gleichzeitigen Mauser meiner Goulds in der Einartigkeit des lebenden Materials und der Pflege zu suchen. So war die große Mehrzahl der Goulds Herbstvögel — Anfang August bis Ende Oktober geboren. Auch darf nicht die Bedeutung der Temperaturerhöhung, die ich seit vielen Jahren kurz vor der Mauserzeit aus mehreren Gründen veranstalte, unterschätzt werden. Auch nicht der ziemlich reiche Zugang zur Sonne (10—11 vormittags bis 2 - 5 nachmittags), den die Goulds zur Mauserzeit — sonst aber nicht so sehr — durch eifriges Sonnenbaden anscheinend hoch wertschätzen. — Nur bei ein paar Männchen habe ich während der Mauser eine deutlich gedämpfte Klangfarbe der Stimme wahrgenommen, die anderen sangen ebenso gut und eifrig in der Mauserzeit wie sonst. — „Kahle Stellen" sind bei keinem meiner Exemplare vorgekommen

A. Adlerspar re.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Dahms, Königsberg (Pr.), Altst. Holzwiesenstraße 6: 0,1 Gürtelgrasfink, 1,1 Zebrafinken, 1,0 gelbbäuchiger Girlitz, 1,0 fast reinweißes japanisches Mövchen, 0,1 hellgelbbuntes und 4 gelbbunte japanische Mövchen, 1,0 Safranfink, 1,1 Sperlingspapageien, 1,0 Orangeweber, 1,0 reinweißer Reisfink, 0,1 blauer Reisfink, 1,0 Grauastrild, 1,0 Amarant.

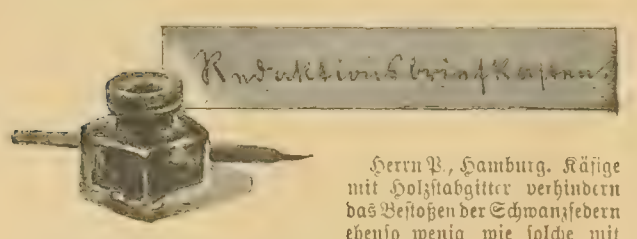
Fügener, Kassel, Isenburgstraße 24: Mönch- und Alexandersittiche.

Dr. Haertl, Bad Kissingen, Neues Schloß: Blaugelber Arara.

Otto Ludwig, Halle a. S., Merseburger Straße 20: 3,4 Zebrafinken, 0,3 japanische Mövchen, 1,0 Madagaskarweber.

Peter Matzen, Göttingen: Roter Kardinal, Ortolankönig.

E. Sprich, Freiburg i. B., Basler Straße 4: Amerikanische Spottdrossel, Schamadrossel.



Herrn P., Hamburg. Käfige mit Holzstabgitter verhindern das Bestoßen der Schwanzfedern ebenso wenig wie solche mit Drahtgitter. Das Bestoßen der Federn geschieht bei den „Sängern" meist nur zur Zugzeit, wenn die Vögel nachts im Käfig umhertoben, und auch nicht alle Vögel einer Art bestoßen das Gefieder. Zu empfehlen ist das Unterbringen heftig tobender Vögel in Kistenkäfigen, wie sie von den in dieser Zeitschrift inserierenden Käfigfabrikanten hergestellt werden. Vielleicht wird von einem solchen auch der Käfig mit Holzstabgitter hergestellt.

Frau A. in B. Die eingesandten Prachtfinken sind einer Darmentzündung erlegen. Um eine weitere Verbreitung der Krankheit, die häufig, besonders bei frisch eingeführten Prachtfinken, epidemisch auftritt, vorzubeugen, ist es nötig, die Volière, Futtergefäße, Sitzstangen zu desinfizieren. Abwaschung mit 2% Lysoformlösung ist zu diesem Zweck zu empfehlen. Die Sämereien werden abends vor dem Verabreichen in kaltem Wasser, dem 2% gereinigte Salzsäure zugesetzt ist, erweicht und morgens zwischen Tüchern lufttrocken gemacht, dem Vogel dargeboten, Getränk wird 4 bis 5mal erwärmt verabreicht und vor dem Erkalten aus dem Käfig entfernt. Am besten reicht man verdünnten Haferschleim. Mit dieser Art Ernährung wird fortgefahren, bis sich Erkrankungserscheinungen nicht mehr zeigen. Jeder erkrankte Vogel ist sofort zu isolieren. Selbstverständlich ist dem Vogel die Fähigkeit, das Nest in der für die Art charakteristischen Form zu bauen, angeboren. Von einem Erlernen durch das Nestbauen anderer Vögel kann natürlich keine Rede sein. Wenn Vögel durch Menschen in eine andere Gegend gebracht werden, wo das von ihnen sonst verwendete Nistmaterial fehlt, so sind sie eben auf andern Nestbaustoff angewiesen. Die Zeitungsmitteilung ist so unsinnig wie möglich.

Herrn K. W. in Z. Schamadrosseln werden stets einzeln in Käfigen untergebracht, auch während des Importes. Die Transportkäfige sind nicht groß und der Pfleger der Vögel nährend der Reise kommt täglich unmittelbar an die Käfige. Da ist es wohl möglich, daß ein frisch importierter Vogel dieser Art, wenn er hier zum Verkauf gelangt, so zahm ist, daß er Würmer aus der Hand nimmt. Jedenfalls liegt unter diesen Umständen kein zwingender Grund vor, anzunehmen, daß der Vogel kein frisch eingeführter Wildfang war. Die Schama hat jetzt die Mauser durchgemacht oder befindet sich noch in ihr. Deshalb singt sie leise. Möglich ist auch, daß sie noch im leisen Gesang bleibt. Schamas sind Vögel, welche erst allmählich zeigen, was sie können. Man muß mit ihnen Geduld haben. Wenn das Geschwür am Fuß der Nachtigall weich (reif) ist, muß es, nachdem der Fuß sorgfältig mit lauem Wasser gereinigt ist, mit sauberem scharfen Messer geöffnet werden. Durch vorsichtiges Ausdrücken wird der Inhalt entfernt; die Wunde wird gereinigt und mit Kollodium bestrichen. Es sind sodann mit weichem Flanell umwickelte Sprungstangen zu geben und statt des Sandes im Käfig ist graues dickes Fließpapier auf den Käfigboden zu legen. Solange das Geschwür vorhanden und der Vogel Schmerzen hat, wird er kaum singen. Nach Heilung sind Störungen nicht zu befürchten. Mit dem Gesang wird die Nachtigall etwas später beginnen. Das Futter enthalte jetzt möglichst wenig erregende Futtermittel, wie Ei, Fleisch, Weißwurm. Mehlwürmer sollen jetzt nicht verabreicht werden.

Herrn R. H., Saarbrücken. Das Auffüttern junger Kuckucke geschieht mit rohem magerem Fleisch, hartgekochtem Ei, frischen Ameisenpuppen, allerlei Insekten, besonders Raupen, Käfer, Nachtschmetterlingen, Heuschrecken, Drosselfuttergemischen, welche mit geriebenen Möhren zubereitet sind. Der junge Pirol erhält frische Ameisenpuppen, ferner ein Gemisch von geriebenem gekochtem Fleisch oder Weißwürmer, trockene Ameisenpuppen und geriebene ausgedrückte Möhren, alles zu gleichen Teilen; sehr gut besonders auch für den Verlauf der Mauser ist eine reichliche Gabe von trockenem geriebenem Weißkäse, welcher etwa ein Drittel des Futters ausmachen kann (s. Einheimische Stubenvögel 5 Aufl.).

Herrn A. U., Düsseldorf; Herrn A. K., Meißen; Herrn R. H., Osnabrück: Beiträge dankend erhalten.

Herrn Musketier P. N., Dettweiler (Elsaß). Besten Dank für die Übersendung des Zeitungsausschnittes.

Herrn A. U., Düsseldorf. Eine Arbeit „Vogelwelt an der Maas" ist nicht in meinem Besitz gelangt. Die andere Arbeit ist in den vorhergehenden Heften veröffentlicht.

Frau A. St., Hannover, ist brieflich Bescheid gesandt.

Herrn R. H., Osnabrück. Es ist möglich, daß die Dunkelheit des Aufenthaltsraumes die Weibchen im Füttern stört oder sie ganz davon abhält. Sonst sind Kanarienweibchen gegen derlei Umstände eigentlich nicht gerade empfindlich. Zur Mischlingszucht sollte man stets Kanarienweibchen verwenden, welche schon einmal mit Erfolg gebrütet und die jungen Vögel gut aufgezogen haben.

Herrn G. K., Metz. Der Samen scheint vom Raps oder von irgend einer Kohlart zu sein. Da sich diese Samen alle sehr ähneln, ist es kaum möglich, die Art zu bestimmen. Viele unserer Wildvögel würden diesen Samen verzehren. Für Kanarienvögel, welche ihn aus Hunger verzehren würden, ist er nicht geeignet

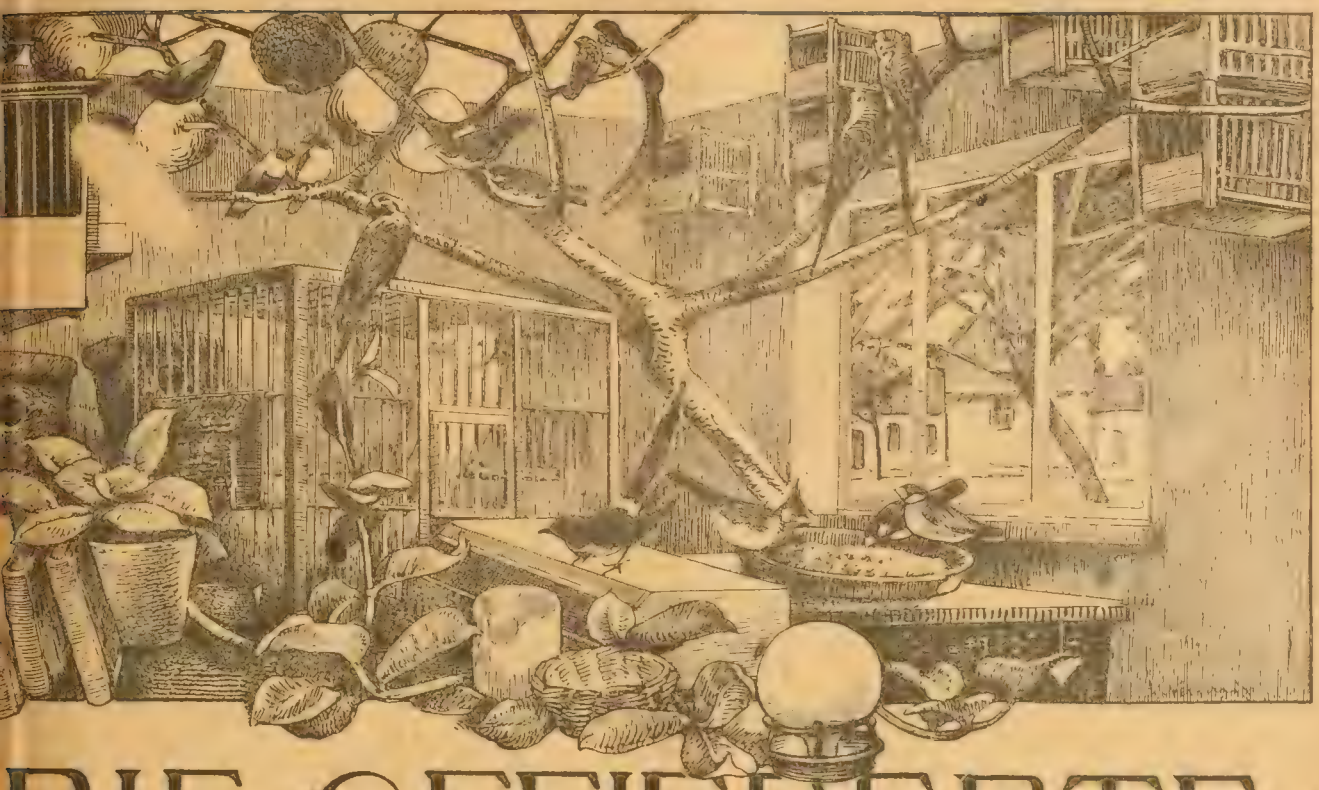
Berichtigung.

Seite 186, linke Spalte, Zeile 1 von oben: für ihn und es statt „uns"; Seite 186, linke Spalte, Zeile 2 von unten: verbat statt „verbot"; Seite 186, rechte Spalte, Zeile 27 von oben: erpicht statt „verpicht".

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

t 30. 26. Juli 1917. Jahrgang XLVI.



DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Allerlei, besonders über Art- und Geschlechtskennzeichen der Vögel im Volksmunde. Von J. Birk, Leipzig. (Fortsetzung.)

„Vogelmärchen." Von D. H. Stadler, Lohr. (Fortsetzung und Schluß.)

Heimische Finkenvögel, insbesondere ihre Ernährung. Von Rudolf Neunzig.

Vogelleben an der Adria im Herbste. Von Odo Klimsch, Spittal a. d. Drau. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Futtermittel.

Mehlwürmer

per Pfd. 6,50 ℳ verpackfrei ohne Porto. Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. 701]

Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel

so lange der Vorrat reicht
Pfund 1,50 ℳ.

Frische Puppen, ½ Ltr. 2 ℳ franko.
Laubwaldameisenpuppen, 1 Ltr. 3 ℳ.
Insektenschrot, Pfund 6 ℳ.

Alles übrige nach Preisliste Heft 16.
Proben gegen 25 ₰ in Marken.
Versandsäcke nur leihweise.
Ornithologischer Versand.

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [702
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Kaufe Hirse, Mais, Hanf, Mohn, Spitzsamen, Sonnenblumen, Negersaat, Bucheckern usw., auch kleine Mengen (verkehrsfr). [703

E. Filcher, Zoologische Handlung,
Kiel, Gutenbergstraße 2.

Zirbelnüsse,

bestes Papagei- und Eichkätzchenfutter, per Kilo 7 ℳ, liefert [704
Guido Findeis, Wien I, Wollzeile 25.

Welcher Liebhaber hilft mir mit etwas **Hirse** aus für meine Exoten. [705
R. Hesse, Saarbrücken 3, Dudweilerstr. 87.

Vögel.

Suche zu tauschen

2 Sprosser gegen die besten meiner Exoten-Zuchtpaare: 1,1 **Bandfinken** 10 ℳ; 3 Weibchen, 1 Jahr alt, à 5 ℳ; 1 **Paradieswitwe**, in Pracht, 12 ℳ; 0,1 **Grauedelsänger**, mit Erfolg gezüchtet, 8 ℳ; 1,1 **Zebrafinken**, 1,1 **Schmetterlingsfinken**, Paar 15 ℳ; je 1 **Astrild, Orangebäcks**, à 3 ℳ, erfolgreich erprobte Zuchtpaare, nur innerhalb Deutschlands. Tausche auch Futter ein. [706
Paul Roth, Eisenach.

1,1 **Russköpfchen** sucht [707
A. Krabbe, Anklam, Demminer Str. 10.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften** (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten ꝛc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin,** Neue Bismarckstraße,

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. dergl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Bei uns erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten
des europäischen Festlandes

Ein Handbuch für alle Liebhaber der hervorragendsten und beliebtesten einheimischen Singvögel

von

Mathias Rausch.

Zweite Auflage.

Mit 3 **Farbentafeln** und 16 **Textabbildungen.**
Geheftet 2,— Mk., gebunden 2,60 Mk.

Der Anklang, den das bereits in mehreren tausend Exemplaren verbreitete Buch überall gefunden, veranlaßte die Verlagsbuchhandlung, die vorliegende 2. Auflage textlich unverändert zur Ausgabe gelangen zu lassen, denn die in dem Buche gesammelten reichen Erfahrungen des alten Vogelpflegers haben nichts an Wert eingebüßt. Der vor einigen Jahren verstorbene, durch seine Aufsätze in der „Gefiederten Welt" in außerordentlich weiten Kreisen bekannte Verfasser war eine Autorität ersten Ranges in bezug auf Kenntnis der Wartung und Pflege unserer feinen einheimischen Singvögel, sodaß dieses Buch, das außer einer verläßlichen Anleitung über Käfigung, Wartung und Pflege der einheimischen Weichfutterfresser auch eine ausführliche Darstellung ihres Gesanges gibt, für jeden Liebhaber unserer gefiederten Sänger ein unentbehrlicher Ratgeber bleiben wird.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme direkt vom Verlage.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 30.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Allerlei, besonders über Art- und Geschlechtskennzeichen der Vögel im Volksmunde.

Von J. Birk, Leipzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Volksmund kennt auch noch sogenannte gelbe Hänflinge, die zu den herrlichsten Sängern zählen sollen. In meiner langjährigen Liebhaberpraxis erhielt ich nur einmal solch einen gelben Hänfling, der an Stelle des Rot an der Brust ein grauverschwommenes Safrangelb und am Rücken ein ausgesprochenes, tiefes Zimmetbraun zeigte. Leider gelang es meinen Bemühungen nicht, den Wildfang einzugewöhnen, er war einfach zu keiner Futterannahme zu bewegen. Diese gelben Hänflinge dürften wohl ganz alte Exemplare sein. Da mir nur der eine Fall vorgekommen ist, kann ich kein bindendes Urteil darüber abgeben. Alte Vogelfänger haben mir von dem öfteren Vorkommen dieser gelben Hänflinge ebenfalls berichtet, es wäre interessant, aus dem Leserkreise der „Gef. Welt" über Bekanntsein solcher Fälle etwas zu hören. Trotz dieser, durch das Alter hervorgerufenen Abstufungen bleibt es Tatsache, daß es nur eine Art Hänflinge außer dem Berghänfling gibt. Alte Praktiker der Vogelpflege räumen dem Hänfling die erste Stelle unter den körnerfressenden Sängern ein und dies mit Recht, ebenso halten sie ein einfaches Futter, bestehend in der Hauptsache aus Rübsen, etwas Leinsamen und als delikate Abwechslung ab und zu einige Körnchen Spitz- oder Kanariensamen für zweckmäßig. Bei meinen einzeln gekäfigten Hänflingen habe ich mit dieser Methode stets gute Erfolge gezeitigt, bei in der Vogelstube oder im Gesellschaftskäfig gehaltenen Hänflingen läßt sich solch eine Fütterung nicht durchführen, richtet daher infolge der größeren Bewegungsfreiheit derselben weniger Schaden an, da ja auch Hänflinge durch gemischtes Körnerfutter leicht fett werden.

Der Stieglitz — Carduelis carduelis *(L.)* —, ein beliebter Käfigvogel, den man sehr häufig auch in Kreisen findet, die sich sonst wenig mit der Vogelliebhaberei beschäftigen. Ihr Interesse für den Farbenprächtigen geht meistens nur von dem Grundsatz aus, ein hübsches Lebewesen um sich zu haben, daher kann auch der Vogelliebhaber der Großstadt diesen Sänger sehr häufig in sog. Kanarienkäfigen vor den Fenstern stehen sehen, selbst im ärgsten Sonnenbrand, was zur Genüge zeigt, daß dessen Verpfleger wenig Verständnis, aber desto mehr Unverstand in der Vogelliebhaberei an den Tag legt. Die Geschlechtsunterschiede sind beim Stieglitz in der Gefiederfärbung bei oberflächlicher Betrachtung fast niemals festzustellen und alle diesbezüglichen im Volke verbreiteten Anschauungen sind hinfällig, weder die vermeintlichen Größenunterschiede von Männchen und Weibchen, das letztere soll stets kleiner sein, noch die matteren, unscheinbareren Farben desselben können als stichhaltige Anhaltspunkte in Betracht kommen. Der Vogelkundige ist sich über Geschlechtsunterschiede beim Stieglitz, das heißt beim alten ausgefärbten Vogel, niemals im Zweifel, zwei untrügerische Merkmale lassen das Männchen stets feststellen. Zeigen sich beim Aufblasen der braunen Brustfedern dieselben gelbgebändert, so kann der Vogel als Männchen angesprochen werden, dies läßt sich teilweise schon bei jungen Vögeln erkennen. Zieht man den Flügel des ausgefärbten Stieglitz aus, so daß der Bug desselben freiliegt, in der Liebhaber- und Fängersprache wird derselbe als „Stoß" bezeichnet, so muß der Hahn einen schwarz-, das Weibchen einen braungesäumten „Stoß" aufweisen. Bei alten Stieglitzhähnen ist es ein durchgehendes Tiefschwarz, bei noch jüngeren findet man vielfach das Schwarz noch mit braunen Federchen untermischt, und sind nur einige schwarze Federchen vorhanden, so zeugt dies von der Männlichkeit des Vogels. Die verschieden rotgetönte „Maske" des Stieglitz oder die Ausdehnung derselben sind sog. leicht trügerische Merkmale, die wohl einmal zutreffen, aber nicht als Norm angenommen werden können. Daß ein schöner und gesanglich guter Stieglitz recht viel weiße „Spiegel" aufweisen muß, ist eine volkstümliche, falsche Meinung, wenn er aber in seinem Gesang mindestens dreimal „finkt", das heißt ein dreimaliges „fink, fink, fink" mit einflicht, so ist solch ein Sänger selbst beim erfahrenen Liebhaber ein bevorzugter Stubengenosse. Die Bezeichnungen der verschiedenen Örtlichkeitsformen als große oder russische, als Alpen- und Gartenstieglitze gelten meistens nur als Händlerkniffe, denn meistens hat der angepriesene Vogel nicht das Geringste vor den anderen Exemplaren voraus. Daß verschiedene Formen existieren und sich, was die Größe und intensive Gefiederfärbung anbetrifft, unterscheiden, darüber wird wohl kein Zweifel

bestehen. Nach Aussagen erfahrener Stieglitzkenner soll es beim Stieglitz auch eine Abweichung in den vorher angeführten Geschlechtsunterschieden geben, wenigstens was das Kennzeichen des „Stoßes" anbetrifft; dieselben werden als sog. „Grünschilder" bezeichnet, da bei diesen das übliche Braun und Schwarz ins Grünliche schillert. Ob dies Tatsache ist oder nur ein gewisses Vorurteil, entzieht sich meiner Kenntnis, mir wenigstens ist solch ein „Grünschilder" noch nicht in die Hände gekommen.

Beim Buchfink — Fringilla coelebs *(L.)* — im Volksmund kurz als „Fink" bezeichnet, läßt sich über Geschlechtsunterschiede nicht streiten, aber um so mehr über seinen Gesang (Schlag). Wenn man die von den Praktikern der guten alten Zeit der Finkenliebhaberei aufgestellten Schläge sich alle richtig ins Gedächtnis prägen wollte, so gehörte schon ein bischen Phantasie dazu, um soviel verschiedene Schläge zu unterscheiden und aufzustellen. Daß die ehemalige Finkenliebhaberei oder richtiger -sport mit ihren Wettgesängen den heutigen, wahren Vogelliebhaber niemals befriedigen oder erfreuen könnte, beurteile ich nur nach dem mir dafür innewohnenden Interesse, trotzdem bei mir der Buchfink während meiner Liebhaberpraxis fast nie in dem üblichen Waldquartett fehlte. Wenn Bechstein nicht weniger als 55 Namen von bekannten Finkenschlägen anführt, so können dies nur künstlich erlernte Schläge gewesen sein, denn wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätten sich dieselben, wenigstens ein Teil derselben, sicher in die heutige Zeit fortgepflanzt. Daß dies nicht der Fall, zeugt ja zur Genüge das Fehlen vielseitiger Finkenschläge in der Natur. Ist schon das Halten solch eines lebhaften Vogels in einem kleinen Käfig, wie dies bei dem Finkensport üblich war und in manchen Gegenden noch ist, vom Standpunkt des wirklichen Vogelliebhabers aus zu verwerfen, so ist das in Frankreich, Belgien und leider auch in Deutschland üblich gewesene „Blenden der Finken", das gleichbedeutend mit der Vernichtung des Augenlichtes der armen gequälten Tiere war, nur mit den Foltern des Mittelalters zu vergleichen. Im Volksmund deutet man das als „Rietschen" bezeichnete „rrrüi" des Buchfink als Wetterprophezeihung, da sich danach Regen einstellen soll, manchmal trifft's ein, manchmal auch nicht.

Der Gimpel — Pyrrhula pyrrhula *(L.)* —, im Volke mehr unter dem Namen Dompfaff bekannt, ist in seinen Geschlechtsunterschieden so scharf im Gefieder, daß man eher verschiedene Arten vor sich zu haben glaubt, als Männchen und Weibchen. Die verschiedene Gefiederfärbung führte zu der volkstümlichen Bezeichnung rote und blaue Dompfaffen, was sich einige Vogelhändler in ihren Offerten zunutze machen und dadurch den Anschein erwecken, als handle es sich um zwei verschiedene Arten und nicht um Geschlechtsunterschiede. Bezweckt der Händler auch keine Übervorteilung seiner Kunden, so ist solch eine Bezeichnung im Interesse der Unkundigen doch am besten wegzulassen.

Dasselbe gilt von den Kreuzschnäbeln — Loxia *(L.)* —, es wird vielfach angenommen, daß es sich um zwei Arten handelt, um rote und grüne, und nicht, wie es in Wirklichkeit ist, um Männchen, Weibchen und Jugendkleid. Dazu wird im Volksmund noch behauptet, daß die Unterscheidung der Geschlechter am sichersten am Schnabel zu erkennen ist, indem Rechtsschnäbler Männchen und Linksschnäbler Weibchen sein sollen. Es kann auch möglich sein, daß es Gegenden gibt, wo im Volksmund das Entgegengesetzte behauptet wird, es ändert trotzdem nichts an der falschen Meinung, Tatsache ist, daß bei beiden Geschlechtern sowohl Links- als auch Rechtsschnäbler vorkommen. Die den Kreuzschnäbeln angedichtete Heilkraft beruht, wie bekannt, auf einem tief im Volke eingewurzelt gewesenen Aberglauben, den schon gar mancher Kreuzschnabel mit dem Tode bezahlen mußte.

Der Star — Sturnus vulgaris *(L.)* —, im Volksmund der „Hanswurst unter den Vögeln", gehört zu den Bekanntesten der Vogelwelt, trotzdem herrschen in bezug der Art- und Geschlechtsunterschiede fast allgemein falsche Ansichten. Auch ich war in frühester Jugend fest davon überzeugt, daß es zweierlei Stare gibt, Glanz- und Perlstare, und dies ist auch heute noch allgemein verbreitet, wenigstens beim Laien in der Vogelwelt. Wie oft schon wollte mich solch ein davon Überzeugter eines Besseren belehren, natürlich in der Voraussetzung, einen Unwissenden vor sich zu haben. Wie der Vogelkundige weiß, handelt es sich beim Glanz- und Perlstar um ein und dieselbe Art, ersterer ist der Star im Frühlings- oder Hochzeitskleid, letzterer der im glanzlosen, geperlten Herbstkleid. Für richtig halte ich die verbreitete Meinung vom Geschlechtsunterschied junger flügger Stare, die Männchen sollen danach an der weißlichen Kehle, die Weibchen an dem mehr ins Schmutziggelbe gehende derselben zu erkennen sein. Ein halbwegs sicheres Urteil läßt sich aber nur dann abgeben, wenn man bei der Bestimmung die ganze Brut vor sich hat; daß dies Merkmal zutrifft, ist erwiesen. Im Volksmund spricht man auch von „Himmelfahrtsstaren" und in manchen Gegenden auch von „Laubstaren", gemeint sind hiermit die flüggen Jungen der ersten Brut, weil sie meistens um Himmelfahrt ausfliegen, und die der zweiten Brut, weil die Alten das Nest der ersten Brut wieder reinigen und zum großen Teil mit grünem Laub auslegen sollen, was daran Wahres ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Was ich aus eigener Erfahrung weiß, ist nur, daß die Stare auch zwei Bruten machen, wenigstens in den mir bis jetzt ornithologisch bekannt gewordenen Gegenden, so in dem südlichen Bayern und der Gegend um Leipzig in Sachsen. Gleichfalls habe ich die Beobachtung gemacht, daß es nicht alle Stare mit einer zweiten Brut halten, denn sonst müsse man im Juni mindestens ebensoviel Starengelege finden wie bei der ersten Brut, es scheint demnach, als wenn das Vorkommen einer zweiten Brut beim Star bei weitem nicht zur Regel gehört. (Schluß folgt.)

„Vogelmärchen."

Von D. H. Stadler, Lohr.

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Es ist bekannt, daß manche Raubtiere bei Beunruhigung ihres Lagers die Jungen in Sicherheit bringen — sie im Fang forttragen nach einem neuen Schlupfwinkel. Auch Vögel transportieren ihre Nachkommenschaft, seien es Eier, seien es Nestjunge, von

bedrohten Standorten fort — jedoch nur zuweilen — nicht nur gewisse Arten, sondern auch innerhalb einer Spezies nur einzelne, geistig oder seelisch überragende Individuen: hochbegabte oder besonders großer Elternliebe fähige. Die in Betracht kommenden Arten gehören systematisch sehr verschiedenen Vogelgruppen an. Der Mäusebussard schleppt zuweilen seine Kinder aus einem gefährdeten Horst weg. Prof. Ries („Die Vögel Bambergs" 1915) sah, wie ein Kiebitz, als er verfolgt wurde, sein Junges über den Regnitzfluß, aufs jenseitige Ufer trug. Zwei neue Beispiele erzählte mir Reuß, Forstassistent in Zeil (Unterfranken).

Eine Schnepfe trägt ihr Junges fort. Am 21. Mai 1916, nachm. 2 Uhr. Es ist sonnig und warm. In einer einjährigen Kiefernkultur mit hohem Graswuchs (Abt. Geisacker, Zeil am Main) streicht eine Waldschnepfe, 2 m vor den Füßen des Beobachters, aus einer dicht mit Binsen bewachsenen sumpfigen Stelle auf. Sie trägt ein Junges — mit ihren Beinen es so an den Leib gepreßt haltend, daß Stecher und Ständer des Kleinen herunter hängen und sein Rumpf als Auswuchs an der Mutterschnepfe erscheint. Die Alte trägt Kopf und Stecher nach vorn gestreckt, so daß ich feststellen kann, daß beide beim Transport nicht verwendet werden. Nachdem sie etwa 30 m weit, 1 bis $1^1/_2$ m über dem Boden dahingestrichen ist, setzt sie das Junge nieder, das sich dann am Boden bewegt und piepst. Bei meiner Annäherung nimmt es die Mutter wieder auf und fliegt mit ihm einige 50 m weiter.

Muskatfink.

Eine Nachtschwalbe bringt ihre Eier im Schnabel in Sicherheit. Anfang Juni 1911, abends $^1/_2$8 Uhr; der Abend ist warm und sonnig. In der Rhön, auf dem sandigen Verbindungswege zwischen Schmalwasser und Kilianshof, in einem etwa 20jährigen Nadelholzbestand, steht vor mir auf kurze Entfernung ein Ziegenmelker auf und fliegt um mich herum. Durch das eigentümliche Gebaren des Tieres aufmerksam werdend, suche ich an der Stelle, wo es aufgeflogen war, nach und finde auf angeschwemmtem Sand zwei Nachtschwalbeneier. Das Muttertier muß sie hierher getragen haben, denn sonst wären sie längst im Fahrgleis zusammengefahren worden. Zehn Minuten später gehe ich denselben Weg zurück; der Vogel steht wieder auf — die Eier sind aber fort, zweifellos von ihm weggetragen, im Schnabel; denn in den Ständern hätte ich sie beobachten müssen. Ein Raubtier kann die Eier nicht vernichtet oder fortgeschleppt haben, denn die Nachtschwalbe würde sich nach so kurzer Frist nicht gleich wieder an der Stelle niedergelassen haben, wo auf sie soeben ein Raubanfall ausgeführt worden ist.

In der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" 1916, S. 548 wird aus einer Jagdzeitung berichtet über das Schwimmen von Federwildarten, die alles andere denn Schwimmvögel sind. Schneehühner überschreiten Gewässer bei stürmischer Schneeschmelze. Bekassinen tummeln sich wie echte Wasservögel im Fluß. Jeder von uns hat Haushühner auf hastiger Flucht in einen Graben oder Bach stürzen und aus diesem sich unerwartet gewandt wieder erheben und aufs Trockene retten sehen. Auch von der Schwimmkunst der Wildtauben enthalten die Jagdzeitschriften einzelne Schilderungen. Ich kann eine neue eigene Beobachtung über eine schwimmende Hohltaube mitteilen. Um den 25. September 1916, an einem schönen warmen Vormittag, flogen zwei Hohltauben „am Nußbaum", einer Uferstelle des Mains 2 km unterhalb Lohr. Die eine ging auf das Wasser nieder, legte die Flügel zusammen und ließ sich vollständig, den Eindruck einer schwimmenden Möwe machend, einige Minuten lang flußabwärts treiben. Sie befand sich dabei in der freien, an dieser Stelle langsamen Strömung, 10 bis 20 m vom Land entfernt, in Wasser von ungefähr 4 m Tiefe. Sie trank nicht und badete nicht, sondern saß unbeweglich auf dem Wasserspiegel. Bei meinem Herannahen erhob sie sich mühelos und strich ab. — Das gleiche haben hiesige Fischer (Franz und Wilhelm Höfling) vor einer Reihe von Jahren an einer zahmen Mohrenkopftaube beobachtet. Diese Taubenrasse ist schneeweiß, nur Kopf und Steuer sind schwarz. Jenes Exemplar wurde damals sehr oft im hiesigen Mainhafen gesehen: es saß dort unbeweglich im Wasser wie eine Lachmöwe; Farbe, Größe und Haltung verstärkten noch diesen Eindruck.

Rabenkrähen verüben am Main allen erdenklichen Unfug. Zuweilen übertreffen sie sich darin selbst, wenn sie gerade in der richtigen Stimmung sind. Davon zwei Beispiele. Die zahlreichen Hausgänse und -enten, die sich halbwild an den Mainufern hier herumtreiben, legen dort auch Eier ins Gestrüpp der Altwässer. Die Krähen wissen das; die Fischer hier haben des öfteren beobachtet: Eine Gans legt eben ein Ei. Eine Krähe hat sich neben ihrem Hinterteil aufgepflanzt und harrt in gespannter Aufmerksamkeit des Augenblicks, da das Ei vollständig heraus ist. In diesem Moment stiehlt sie es der Gans von der Kloake weg, pickt es sofort auf und schlürft es aus, ohne daß ein Tropfen verschüttet oder zurückgelassen wird.

Raben beim Muschelfang. Wenn der Main, etwa im Juni, schnell zurückgeht, steht eine schnurgerade Reihe von Krähen am Uferrand, die Dämme entlang, und holt die Malermuscheln aus dem Schlamm,

die beim raschen Sinken des Flußspiegels außer Wasser geraten sind. Die Muscheln werden auf die Steine des Ufers gelegt und meist sofort mit dem Schnabel aufgemeißelt. Bisweilen jedoch lassen sich die Schwarzen Zeit — warten ruhig ab, bis sich die Muscheln nach einer Weile in der Sonne öffnen und mühelos ihre Beute werden. Wenn das dem Pack aber zu lang dauert und die Gesellschaft gerade in der Laune ist, dann erhebt sich eine Krähe um die andere mit einer Muschel im Schnabel und läßt sie aus etwa Haushöhe auf die Steindämme des Ufers niedersausen, damit sie hier aufplatzen oder zerschellen — wohlgemerkt auf das Steinpflaster, nicht auf die Wiesen daneben warfen sie die unglücklichen Beutetiere herab, auch nicht auf die zahlreichen begrasten Stellen der Dämme. Dies ergötzliche Schauspiel, das halbe Stunden lang währt zuweilen, habe nicht nur ich mit eigenen Augen gesehen; es ist den Mainfischern ganz geläufig. In den Ornithologischen Monatsberichten 1915, S. 61, ist der gleiche Vorgang geschildert unter dem Titel: Krähen als Bombenwerfer. Da jedoch der Artikel in der Aprilnummer steht (die pünktlich am 1. IV. versandt wird) und eine Unterschrift fehlt, so weiß man nicht, ob die Sache Scherz oder Ernst ist.

Die Erzählung, daß Schwalben einen Sperling einmauern, ist ebenso oft gläubig wiederholt wie energisch abgelehnt worden. Die zünftige Ornithologie hat sie als Laiengefasel längst entweder achselzuckend abgetan oder mit Spott und Hohn übergossen. Es gehört fast einiger Mut dazu, dem Märchen eine fröhliche Urständ zu bescheren. Trotz allem und allem kommt der Fall vor. Übereinstimmend berichten Eduard und Gustav Rausch (Sowellach bei Lohr) folgendes Erlebnis. An der Westseite des Hauses Nr. 58, unter dem stark vorspringenden Dach, klebt etwa ein Dutzend Mehlschwalbennester. Im Winter dienen sie Spatzen als Aufenthalt. Im Frühling 1914 traf eines Tags ein Schwalbenpaar in seinem Nest einen Sperling an. Als die Beobachtung einsetzte, war er gerade darin sichtbar und schilpte. Zwei Schwalben hielten den Nesteingang besetzt und verwehrten dem Eindringling den Ausflug. Emsig eilten andere Schwalben ab und zu, brachten Schlamm vom nahen Main, strichen ihn, Portion um Portion, an den Nesteingang, schleppten unermüdlich immer neuen Mörtel heran, bis nach Verlauf von zwei Stunden das Loch vollständig verschlossen und der Spatz regelrecht eingemauert war. Hierauf verließ auch die Schwalbenwache ihren Posten. Die Beobachter konnten übrigens die Arbeit beurteilen — sie sind nämlich beide selbst Maurer! Als mir der eine, ganz unaufgefordert während einer Unterredung in seinem Haus, den Hergang erzählt hatte, sagte ich, plötzlich aus der Rolle des gläubigen Zuhörers fallend: „Wenn nun der Doktor fort ist, werdet ihr schön lachen darüber, daß ihr ihm einen Riesenbären aufgebunden habt." Der Mann war über meine Zweifel ganz entrüstet und beteuerte, nichts gelogen, sondern genau Beobachtetes wahrheitsgetreu wiedergegeben zu haben. Meine Meinung ist die, daß er die Wahrheit gesagt hat. Das einzelne Schwalbenpaar ist um das eigene Heim sehr besorgt. Es bestehen aber auch zwischen den Mehlschwalben der gleichen Kolonie gewisse engere Beziehungen — ein Instinkt der Zusammengehörigkeit, ein Anfang des „Einer für alle, alle für Einen"! —, eine wenn auch sehr niedrige Stufe der Staatenbildung, die wir bei Hummeln, Wespen, Bienen, Ameisen, Termiten, nicht zu vergessen bei der Spezies Mensch zur höchsten Entfaltung gebracht finden.

In dieser Anschauung bestärkt mich eine weitere Beobachtung, die ich der Handschrift: „Erlebte Naturgeschichte" meines lieben Freundes Cornel Schmitt entnehme.

„In unserem Viehstall", berichtet der Schüler Donat, „sind drei Schwalbennester. Das eine ist noch ganz neu; nebenan war zuvor ein anderes. Es war wohl von unerfahrenen Tieren gebaut worden: eines Nachmittags — es war am 5. VII. 1916 — löste es sich von der sandigen Stallwand und fiel herab. Ich war gerade zugegen. Gleich darauf kam eine Schwalbe hereingeflogen — die Eigentümerin des Nestes. Unruhig kreuzt sie hin und her im Stall, setzt sich auch mehrere Male zu den Trümmern ihres Hauses und beguckt das Ei, das mit herunter-, aber glücklicherweise auf Stroh gefallen und heil geblieben war. Unterdessen kommen auch die Schwalben der beiden anderen Nester herbei; auch sie fliegen zwitschernd an der Unfallstelle umher. Dann verlassen alle den Stall, voran die Inhaberin des zerstörten Nestes. Es dauert nicht lange, so kehrt eine hinter der anderen zurück mit Erde, Schlamm und Hälmchen in den Schnäbeln; sie setzen die Niststoffe neben die Stelle, an der das alte Nest gehangen hatte — dahin, wo die Erde besser haften kann. Fortwährend entfernen sich welche, andere kommen und schließlich sind's 12—14 Schwalben, die sich an dem Neubau beteiligen. Einmal sind neun Schwalben gleichzeitig am Werk und helfen mauern; das Nest wächst zusehends. Außer den drei Paaren, die in den Stall gehören, müssen auch Nachbarsschwalben von dem Unfall und der Absicht, das Nest wieder aufzubauen, verständigt worden sein. Zwei der Vögel, jedenfalls die Eigentümer des verunglückten Nestes, beschäftigen sich mit dem Ei, das auf dem Boden liegt. Fast eine Viertelstunde lang schieben sie es hin und her, wobei sie es mit großer Vorsicht behandeln. Endlich gelingt es der einen, es in ihren Schnabel hinein zu bugsieren; sie fliegt auf, gefolgt von der anderen, hin zu einem der leeren Nester des Stalles — das leer ist, weil die Jungen wenige Tage zuvor ausgeflogen sind. Dort legt sie das Ei nieder und setzt sich darauf. Die andere Schwalbe entfernt sich. Als die im Nest sitzende wenige Minuten später ebenfalls abstreicht, treibt mich die Neugier, nach dem Ei zu schauen: da liegen ja zwei Eier im Nest! Vorher ist nichts darin gewesen — so hat die Schwalbe, das Weibchen des betroffenen Paares, das zweite Ei in diesen paar Augenblicken gelegt. Nach und nach wird es dunkler, die Vögel hören zu bauen auf. Als ich am nächsten Morgen früh 4 Uhr wieder in den Stall komme, sind alle schon wieder eifrig beschäftigt mit dem Neubau des Nestes; es ist bis über die Hälfte fertig. Um 10 Uhr vormittags ist der Bau vollendet — sogar mit Heuhalmen und Federn ausgepolstert. Als einmal wieder sämtliche Schwalben fort sind, schaue ich schnell in das neue Nest hinein und gewahre zwei Eier darin; dann guck' ich neu-

gierig ins andere Nest, in dem am Abend vorher die zwei Eier gelegen haben — es ist leer! Das Weibchen hatte also, als das Nest herabstürzte, bereits ein Ei gelegt. Es trägt dieses in ein fremdes Nest nebenan und legt dazu, in all ihrer Not und in aller Eile, ein zweites. Als aber ihr Heim tags darauf wieder aufgebaut ist, trägt es die beiden Eier hinüber in ihr eigenes, neues Haus!

Heimische Finkenvögel, insbesondere ihre Ernährung.

Von Rudolf Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Bevor ich zu dem eigentlichen Inhalt meiner Arbeit übergehe, möchte ich die Frage, ob Zeisig, Stieglitz usw. Hanfkörner selbst öffnen können, berühren. Die Frage hätte ich im Winter unbedingt mit ja beantworten müssen. Meine Stieglitze, Erlenzeisige und Bluthänflinge konnten im Winter den Hanf ohne Schwierigkeiten öffnen. Jetzt im Frühjahr und Sommer fiel es mir besonders auf, daß jene Vögel nur unter größten Schwierigkeiten, oder überhaupt nicht Hanf öffnen können. Wäre es nicht möglich, daß der Finkenschnabel im Frühjahr ebenso wie seine Farbe auch seine Härte ändert, da doch in den wärmeren Jahreszeiten Insekten, halbreife Sämereien und weiche Pflanzenteile die Hauptnahrung der meisten Finkenvögel bilden?

Gebirgsstar.

Da die Ernährung der heimischen Körnerfresser immer größeren Schwierigkeiten begegnet, wenn auch nicht so großen wie die der fremdländischen, so muß jeder sein Möglichstes tun, um den Bedarf seiner Lieblinge herbeizuschaffen. Hirse und Spitzsamen sind so gut wie gar nicht mehr zu erhalten. Die ölhaltigen Sämereien, wie Rübsen, Leinsamen, Hanf und Mohn, ja Kiefern- und Fichtensamen sind beschlagnahmt. Zwar ist im Handel noch Waldvogelfutter erhältlich. Aber was verstehen manche Händler unter Waldvogelfutter, und wie ungeheuerlich sind die Preise dafür. Unter dem „Ersatzfutter" finden sich oft Samen, die von keinem Waldvogel gefressen werden, und deren Ursprung kaum zu ergründen ist. Auch hier hat der Lebensmittelwucher oftmals seine Hände im Spiel. Für ein Pfund schlechtes Vogelfutter wird oft ein Preis von 2 ℳ bis 3,50 ℳ verlangt.

Da sind nun viele Liebhaber auf Feldsämereien angewiesen. Sie lassen sich teilweise ohne große Schwierigkeiten ernten und sind zur Streckung des teuren Körnerfutters sehr willkommen. Wenn es sein muß, können Finken auch eine Zeitlang ausschließlich von Feldsämereien leben, wie ich es bei den meinigen den Monat Dezember hindurch gesehen habe.

Es sollen die Feldsämereien, die bestimmten Vögeln vorgesetzt werden, ihrer natürlichen Nahrung entsprechen. Auch kommt es vor, daß Vögel eine Samenart, die sie im Freien gern verzehren, in der Gefangenschaft nicht beachten. Die Erfahrungen, die der Liebhaber an seinen Vögeln macht, dürfen nicht verallgemeinert werden. So ist es auch bei der Fütterung. Der Zweck meiner Arbeit ist, andere Liebhaber in der schweren Zeit auf verschiedene leicht einzusammelnde Sämereien aufmerksam zu machen. Meine Erfahrungen bei der Ernährung heimischer Körnerfresser will ich gleichfalls darlegen. Den Äußerungen und Erfahrungen anderer Liebhaber sehe ich mit großem Interesse entgegen. Besonderer Beachtung verdient die Arbeit des Herrn Passig (1906 S. 6 ff.) „Nahrung einheimischer Körnerfresser" und die des Herrn Dr. Martin Schwarz „Beiträge zur Ernährungsbiologie unserer körnerfressenden Singvögel".

In dem Artikel „Kriegsnöte in der Vogelstube" (1916 S. 217) weist Herr Professor Braun besonders auf den Wegerich- oder Wegebreitsamen hin. Ich füttere den Samen seit längerer Zeit und muß sagen, daß auch meine Körnerfresser ihn ebenso ungern wie Rübsamen nehmen. Sicher ist dieser Samen als Hauptfutter anderen Feld- und Waldsämereien vorzuziehen. Die Vögel nehmen nur die nötige Menge zu sich, da er ihnen nicht besonders mundet. Andere Unkrautsamen sind für sie Leckerbissen und werden in größerer Menge verzehrt, wovon sie leicht fett werden. Doch scheint die Wirkung, die Herr Professor Braun der ausschließlichen Rübsenfütterung zuschreibt, doch nicht immer zuzutreffen. Ich habe Berg- und Buchfink, auch einige Erlenzeisige bei Rübsendiät gehalten, und dabei hatten sich die Vögel nach einiger Zeit einen derartigen Schmerbauch angemästet, daß ich schleunigst Gegenmaßregeln, wie Entziehen des Futters und Fütterung von vielen Grünzeug treffen mußte. Auch hatte ich im Januar bei ausschließlicher Rübsenfütterung bei einem Bluthänfling, Bergfink und einer Kanarie den grünen Durchfall zu bekämpfen. Was auch mittels weißen Mohnes, der noch vorhanden war, gelang. Sonst kann ich dieselben Erfahrungen, die Herr Professor Braun bei seinen Pfleglingen gemacht hat, verzeichnen, insbesondere bei Bluthänflingen.

Daß Zeisige und Stieglitze Hirse nicht anrühren, wie Herr Professor Braun der Ansicht ist, möchte ich entschieden bestreiten. Meine Zeisige, Stieglitze, sogar Buchfink, Bergfink, Grünling und Hänfling ziehen die Hirse dem Rübsamen bei weitem vor und stellen sie auf gleiche Stufe mit dem begehrten Spitzsamen.

Im vergangenen Frühjahr und Sommer habe ich bei dem Mangel an Rübsamen meine Stieglitze, Zeisige und Grünlinge größtenteils mit Hirse ernährt und dabei nicht einen Verlust gehabt. Ja meine Vögel haben in ihrem Sangeseifer, ihrer Farbenpracht und Munterkeit nicht nachgelassen. Schon früher ist es mir aufgefallen, daß Stieglitze und Erlenzeisige sehr gerne Hirse zu sich nahmen, die ich für den Mossambikzeisig bestimmt hatte. Doch stand ihnen Rübsamen und anderes mehr zur Verfügung. Mein Bergfink schätzt die Hirse auch, ebenso wie meine zwei Buchfinken.

Neben Wegerichsamen reiche ich den der Ulme und Nachtkerze (Oenothera biennis). Den Ulmensamen kann man im Sommer massenhaft einsammeln. Er liegt dann an den Straßenrändern, die mit Ulmen bepflanzt sind. Besonders Zeisig, Stieglitz, Grünling, Fichtenkreuzschnabel, auch noch andere Finkenvögel schätzen ihn. Sobald ich des Morgens die frisch gefüllten Futternäpfe in den Flugraum stelle, stürzt sich die ganze Gesellschaft zuerst auf den Ulmensamen. Auch meine Blau- und Sumpfmeisen gewinnen ihm Geschmack ab. Als ich den Fichtenkreuzschnäbeln das erste Mal jenen Samen vorsetzte, verzehrten sie ihn zuerst, trotzdem ihrer Fichten- und Hanfsamen harrte. Die Vögel fressen den dunklen Kern und lassen den ihn umgebenden Samenflügel übrig. Unangenehm ist zwar, daß der Ulmensamen beim Fliegen der Insassen eines Käfigs leicht auffliegt und in das Zimmer gelangen kann. Die Unannehmlichkeit nimmt man gern mit in den Kauf, da doch die Speisekarte für unsere Lieblinge wesentlich bereichert wird. In Vogelstuben macht sich der Umstand nicht so unangenehm bemerkbar wie in Wohnzimmern. Bisher habe ich bei der Fütterung des Ulmensamens keine nachteiligen Folgen bemerkt. Ich glaube, daß er von den Liebhabern mehr beachtet werden muß. Im Handel scheint er nicht zu sein. Er wäre sicher ein sehr billiges, leicht zu beschaffendes Futtermittel. Im Freien wird er auch von Körnerfressern verzehrt. Besonders häufig sehe ich Haussperlinge ihn behaglich verschmausen.

(Schluß folgt.)

Vogelleben an der Adria im Herbste.

Von Odo Klimsch, Spittal a. d. Drau.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Also wir sind am Ziele. Nicht die großen, modernen Hotels sind es, die wir aufsuchen wollen, unser Weg führt in die undurchdringlichen, stechenden und kratzenden Machienwälder, in die reiche Natur und den beseligenden Frieden, den Brioni zu spenden vermag. Stellenweise hat die mechanische Kraft des Windes die Sträucher am Nordstrande wie mit Scheren geschnitten; dort finden wir recht schöne Sepiastücke angeschwemmt.

Tausend Joch umfaßt der üppige Park. Bei 200 Berlepsche Nistkästen sind darinnen verteilt. Myrten blühten in schönen Stücken. Stechpalmen und Erdbeerbäume zeigten ihre farbigen, kugeligen Früchte und buntes Laub von Steinlinden, Wein, vermischt mit Ölbäumen, Pistazien, Baumerika boten ein seltenes Farbenkonglomerat. Im hohen Pampasgras decken sich Hunderte von Fasanen und auch vielen Häslein gibt es Schutz und Deckung. Häufig sieht man die eifersüchtigen Fasanhähne im schimmernden Gefieder ihre Buhlschaften auskämpfen. Lebhafte Eidechsen huschen durch struppigen Ginster. Jetzt hören wir in heißer Mittagsonne das halb schnarrende Gezwitscher eines Bartgrasmückchens — Sylvia subalpina —, das sehr zutraulich uns betrachtet. Es ist eine der schönsten unserer Grasmücken. Sie hat eine zimmtbraune Kehle mit silberweißem Bartstreif und bläulichen Kopf mit rötlichgelben Äuglein. Die Mimikry färbt ihr sonst rötliches Gefieder im Herbste mehr olivgraugrün. Ihre Lockrufe sind mannigfaltig, oft meisenähnlich. Den Ausdruck „Weißbärtiger Strauchsänger" finde ich für sie recht treffend. In meiner Heimat heißt man alle Grasmücken „Staudenfahrer", diesen Zaunkönigeindruck macht auf mich das Bartgrasmückchen, ähnlich wie unser Müllerchen. Das kleine Lied ist allerdings mehr leise, aber klangvoll und weist deutlich Imitationen auf. Mit weichen, schmeichelnden Lockrufen „Zäh, zäh" zieht sie jetzt weiter. Sie soll in Nordafrika überwintern und am Balkan, in Dalmatien und Italien sonst häufig sein. Merkwürdigerweise halten sich auf dieser geschützten Insel nur wenige Paare der verschiedenen Meisenarten auf; die Nistkästen sind meist leer. Am häufigsten kommen noch die Feldlerchen dort vor, doch ist jetzt nicht ihre Zeit für „schmetternde Lieder, die himmelauf steigen". Ein aufgeregtes Schwarzplättchen schimpft ununterbrochen. In verlassenen Zisternen girren Felstauben, die Stammeltern unserer Haustauben, die beim Hören unserer Schritte klatschend ihren Verstecken entschwirren. Die kleine Seemöwe ist Standvogel, während die hauptsächlichsten unserer bekannten Vögel nur am Durchzuge sich auf Stunden dort niederlassen. Aus diesem Grunde war auch geplant, auf Brioni eine fliegende Vogelwarte als Anstalt für Vogelkunde in Österreich zu errichten.

Jetzt hören wir die seltenen Rufe frei herumstolzierender Kronenkraniche und sehen dort schlanke Pilaster aus römischen Ruinen ragen.

Eine andere liebe Grasmücke, die in Brioni vielleicht in einem Dutzend Paaren auch vertreten ist, ist das Samtköpfchen — Sylvia melanocephala. Es hat reinweiße Kehle, lebhaftes Benehmen und ihr Lockton klingt wie „Bät, bät, trät". Sie bewohnt Südfrankreich, Italien und den Balkan und ist ein Jahresvogel; heute aber bekommen wir keines dieser Bürschchen zu Gesicht. Der Gesang ist mit eigenen, schnalzenden Lauten vermischt und hat weniger Spöttertouren als der ihrer Partnerin.

Wir verlassen den Urbusch. Amseln fliegen auf und Nachtigallen locken. Am gepflegten Strandweg umgaukeln uns zahllose weiße, gelbe und blaue Falter und glasflügelige Libellen, während Heuschrecken und Käfer mit Fiedel und Pauken konzertieren. Befriedigt scheiden wir von der anmutigen Vogelwelt Brionis und seinem reichen Naturbild und vom Frieden dieses lieblichen, nervenberuhigenden Inselandes.

Vorher wollen wir aber noch Hagerbecks Tiergarten und besonders die von ihm dort angelegte Straußenfarm aufsuchen. Die früher erwähnten Kraniche deuteten schon auf einen derartigen Park

hin. In Drahtgehegen am Teiche tummeln sich neben Zierenten die verschiedensten Arten derselben. Auch die Affenschlucht ist sehr sehenswert. Die Farm enthält eine Reihe von Paarungsgehegen zu je einem Hahn mit zwei Hennen. Eigenartig ist die Balz. Hierbei rollt der Hahn die längste Zeit seinen Kollerhals rückwärts über die schönen Flügel. Die Brütezeit beträgt 42 Tage. Es sind Somali-, Senegal-, Blaue Nil- und Ostafrikastrauße, zusammen bei 30 Stück vertreten, und sind sie Sommer und Winter im Freien. Interessant berichtet Dr. Satzel in der „Carinthia" von ihnen, wie eine Schar etwa 3 bis 4 Monate alter, aber schon ansehnlich erwachsener, junger Strauße, plötzlich hin und her und durcheinander zu laufen begann, ohne sich vom Platze zu entfernen. Dann drehten sich zunächst einzelne, dann alle um die eigene Achse durch mehrere Minuten wie im Tanze herum und wiederholten dies öfter. Ein derartiges Spiel war noch nie mitgeteilt worden, aber soviel mir erinnerlich, hat H. Pander über ähnliche merkwürdige Tänze der Albatrosse auf den Hawaiinseln als Kuriosa geschrieben. Man hielt sie für Liebeswerben, aber da dieser Spaß das ganze Jahr betrieben wird, ist er noch ein biologisches Rätsel. Was mögen sie für Bedeutung haben?

Kleine Mitteilungen.

Geblendete Finken. Der Krieg, die große Blutmühle, hat niedergerissen und zermalmt und auch — aufgebaut. Und ab und zu fliegt sogar aus dieser Blutmühle ein Fünkchen Menschlichkeit, das beglückend wirkt. Die Wiesen sehen jetzt aus wie die Sonntagskleider der Urgroßmutter, als sie noch ein Mädchen war. So rot und blau und grün und weiß. Und kleine Kinderhände wühlen jetzt im blassen Gold der Blumen. Der Fink holt lustige, herzige Töne aus Flur und Wald und streut sie über Wiesen und Häuser. Am blumendurchknickten Zaune sitzt der Fink und singt. Und der Zaun zittert und hibbert vor Freude. Lange zuvor, im Jahre 1914 noch, da haben die Belgier die Finken gefangen. Und dann haben sie ein Stahlstäbchen genommen und glühend gemacht. Und mit diesem Stahlstäbchen stachen die Belgier den Finken die Augen aus. Ein Zischen, und die kleinen Finkenaugen waren verlöscht. Und als der Spiegel der Finkenaugen, in denen sich der blaue Frühlingshimmel spiegelte, zerbrochen war, da sang der kleine Fink. Herrlich sang er, schmerzlich, angepeitscht. Der ganze Fink war nur noch ein Gesang, ein zitternder Gesang. Und er sang und sang, es war, als wollte er die Sterne vom Himmel heruntersingen. Alle Jahre wurde dann in Belgien ein Finkensingen veranstaltet. Lauter geblendete Finken. Und wer den andauernsten Sänger hatte, der bekam einen Preis. Als die deutschen Fahnen siegreich durch Belgien getragen waren, da erließ der deutsche Gouverneur ein Schreiben an die Belgier, worin er die Finkenblendungen streng untersagte. Das Schreiben hatten die deutschen Fahnen mit ins Begierland gebracht.

Max Jungnickel.

Beppen. Der Tagelöhner eines Hofbesitzers im benachbarten Morsum mähte eine Wiese im „Ellernick". Das Messer der Mähmaschine ging über ein **Rebhuhnnest** und legte es bloß. Die Henne entkam unverletzt. Von dem Gelege von 19 Eiern öffnete der Tagelöhner vorsichtig eins. Er erkannte, daß die Küken nahe vor dem Ausschlüpfen seien. Das Ei warf er ins Gras. Nahm dann die übrigen 18 und legte sie auf seine Jacke. Kurz vor Mittag bemerkte er, daß die Eierschale zerriß und unter Mittag waren sämtliche 18 Küken ausgeschlüpft. Ein Mädchen fand das fortgeworfene Ei, nein, die Schale, auch dieses Küken war heraus und wurde zu den anderen getan. Nachdem der Tagelöhner die Jacke an den Rändern hochgestülpt hatte, um ein Herauslaufen zu verhindern, mähte er weiter. Am Nachmittage hatte die alte Henne sich auf die Kleinen niedergetan und verschwand mit ihnen im Grase.

(Hann. Tageblatt.)

Vogelschutz.

Eine neue Vogelschutzstätte an der Ostküste. Die neueste Vogelschutzstätte an der deutschen Ostseeküste, über die in den Naturwissenschaften berichtet wird, verdankt ihre Entstehung einer 1915 erlassenen Verfügung des Königlichen Regierungspräsidenten in Danzig. Es wurde nämlich der am Weichseldurchbruch bei Östlich-Neufähr gelegene Messina-See — so genannt nach dem Schuner Messina, der 1867 dort strandete — sowie die Messina-Insel und das sumpfige Süduser des Sees als Vogelschutzstätte erklärt. Das ganze Gebiet umfaßt ungefähr 182 ha. Während sonst Naturschutzgebiete zum Schutz besonderer Einzelarten angelegt werden, deren Bestand vor dem Untergang bewahrt werden soll, dient das Schutzgebiet am Messina-See im allgemeinen Vogelarten, die weder besonders selten, noch ernsthaft bedroht sind. Nach einem Bericht von Prof. Ibarth wurden in dem Gebiet bisher 123 Vogelarten gezählt, das sind ungefähr 38 % der für Deutschland allgemein geltenden Zahlen. 99 dieser Arten entfallen auf zufällige und unregelmäßige Besucher, die übrigen 24 Formen können als ständige Bewohner der Vogelschutzstätte betrachtet werden. Der ornithologische Charakter des Gebiets wird natürlich nur durch die ständig vorhandenen, brütenden Arten bestimmt. Trotzdem es sich also nicht um den Schutz besonders wertvoller Formen handelt, ist auch dieses Naturschutzgebiet zu begrüßen, da jede neue Vogelfreistätte an sich ein dankenswertes Unternehmen darstellt. Übrigens beherbergt die Schutzstätte auch eine Vogelart, der besonderes Interesse gebührt, nämlich die Bartmeise, über deren Brüten in der dortigen Gegend früher nichts bekannt war. Die Bartmeise findet sich heute in Südeuropa, in England und Holland nur zu einem kleinen Teile. Aus Ostfriesland, Holstein und Mecklenburg ist sie bereits seit mehreren Jahrzehnten völlig verschwunden. Da sie überdies wegen ihrer sehr versteckten Lebensweise im allgemeinen sehr schwer zu beobachten ist, eröffnen sich hierfür in der neuen Vogelschutzstätte an der Ostsee die besten Aussichten. Köln. Ztg.

Vogelschutzgebiet für Seevögel in den Gewässern der Insel Poel. Die vom Verein Jordsand ausgeübte Schutztätigkeit hat gute Früchte getragen. Namentlich haben sich die Gelege der Sturm- und Lachmöwen gut vermehrt. Von den verschiedenen Vogelschutzbezirken wird dasjenige am Faulen See bei Weitendorf vorläufig aufgehoben, um nach beendetem Kriege erst wieder hergestellt zu werden. Die zum Schutze der Seevögel in den betreffenden Gewässern im Jahre 1911 erlassene Polizeiverordnung ist vom Ministerium des Innern auf weitere fünf Jahre verlängert worden. Ausnahmsweise sollen in diesem Jahre zur Linderung der Lebensmittelnot die Möwengelege der Brutkolonie des Langen Werders von einem Wärter während eines vierzehntägigen Zeitraumes gesammelt und der Stadtverwaltung in Wismar für verschiedene Wohlfahrtseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden.

(Hann. Tageblatt.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 15: Die beiden Artikel in Nr. 2 und 18 sowie die vielen Anfragen über Fütterung und Pflege unserer lieben deutschen Meisen veranlassen mich, den geschätzten Lesern der „Ges. Welt" 2 Fragen zu stellen. Der Herausgeber hat als Anmerkung unter den Artikel in Nr. 18 richtig gesagt: „Ein Verbot, Meisen zu halten, besteht nicht." Nun, kann dann der Liebhaber seine Meisen auf Ausstellungen — natürlich laut Reichsgesetz unverkäuflich — ausstellen? Falls ja, darf man dann seine Meisen nach auswärtigen Ausstellungen schicken, ohne daß sich die Post strafbar macht — wegen Transport und Durchfuhr? Uns Feldgrauen wäre es doch leicht, beim Friedensschluß Meisen mitzubringen, um zu beweisen, daß dieselben nicht in Deutschland gefangen sind; sagt doch Herr Fritzen in Nr. 2 ganz recht: „Gesetze werden gemacht, damit sie umgangen werden." Für die Jugend wäre es doch sehr viel wert, die so nützlichen Meisen, lebend gut gefüttert, richtig gepflegt, auf Ausstellungen zu sehen; wird doch sicher, wie es in Lübeck

beim „Verein der Vogelliebhaber" der Fall ist, auch in anderen Städten die Jugend zum Schauen hingeführt, und hält der Lehrer dann Anschauungsstunde über die ausgestellten Vögel ab! Für die Beantwortung der beiden Fragen sage ich im voraus im Namen vieler Liebhaber meinen besten Dank. Adolf Steinhagen.

Bücher und Zeitschriften.

Ornithologische Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Schriftleitung Prof. Dr. Karl R. Hennicke in Gera (Reuß). Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg. 42. Jahrgang, Juni 1917, Heft 6 und 7.

Inhalt (Heft 6): Dr. Fr. Lindner: Zur Herbstzugzeit — vom 5. September bis 5. Oktober 1916 — auf Hiddensoe. — Prof. Ibarth: Über die Verbreitung von Motacilla boarula *L.*, besonders in Westpreußen. — H. W. Ottens: Der Eisvogel in der Umgegend Hannovers. — Rudolf Hermann: Schwalben (mit Buntbild). — Kleinere Mitteilungen: Der Spiegelfleck am Meisenauge. Kuckucke mit fehlerhaftem Ruf. Auffallende Vertrautheit des rotrückigen Würgers — Lanius collurio. Rufe des Kuckucks zur außergewöhnlichen Tageszeit. Schneeberen als Vogelnahrung. Am Futterplatze. Ein Normalnest des Mauerseglers. Schneeball. Zaunkönigsnest in einer Palme.

Inhalt (Heft 7): F. Tischler: Der Rotkehlpieper — (Anthus cervinus *[Pall.]*) — in Ostpreußen. — H. v. Boettticher: Vogelschutz an der Front. — Major Friedrich von Lucanus: Mein sprechender Wellensittich. — Kleinere Mitteilungen: Laubenholunder.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Die Vereinssitzungen fallen im Juli und August aus; auch finden in dieser Zeit gesellige Zusammenkünfte und Ausflüge nicht statt.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstr. 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 6. August d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.
J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

H. Bibrack, Aschersleben a. Harz: Weiße Kanarien.
Peter Matzen, Göttingen: 1,0 Kapuzenzeisig, schön karminrot, 1,0 Gelbbauchgirlitz, 1,0 gelbbunter Grauedelsänger, 1,0 weißbunter Grauedelsänger, 1,0 prima schöner Brillenvogel, 0,1 rotköpfige Gouldsamandine, 0,1 gelbbunter Edelsänger, 0,1 weißbunter Edelsänger.
Jos. Porzelt, München, Klarastraße 3: 1,1 reinweiße Möwchen.
H. Strünck, Essen, Alfredstraße 106: 2 Nymphensittichweibchen, je 1 Männchen Rußköpfchen, Mossambikzeisig, Orangebäckchen und grüne und gelbe Wellensittiche.
P. Wiese, Fürstenwalde, Spr., Lindenstraße 31: 1,1 japanische Möwchen (Zuchtpaar), 2,2 dto. jüngere.
Frau von Zeschau, Berlin W 30, Speyerer Str. 20: 1,1 Schnurrbärtchen, 2,2 Weißkehlpfäffchen, 1,1 dunkelrote Astrilde, 1,1 weiße Reisfinken, 1,1 Schmetterlingsfinken, 1,1 Spitzschwanz×Möwchen, 1,1 Silberschnäbel, 1,1 Bandfinken, 1,1 Mossambikzeisige, Zebrafinken und Möwchen, 3,0 Tigerfinken, 1,0 Orangebäckchen, 1,0 Goldbrüstchen, 1,0 Binsenastrild, 1,1 Muskatfinken.

Herrn M. Sch., Halle a. S.; Hochwürden M. R., Affaltern; Herrn O. K., Spittal; Herrn Dr. L., Hamburg; Herrn G. St., Berlin-Wilmersdorf; Landsturmmann H. H., östlicher Kriegsschauplatz; Herrn St., Hoogstraten; Herrn Prof. B., Deutscheylau; Herrn O. H., z. Z. im Felde; Herrn Leutnant W. S., westlicher Kriegsschauplatz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn W. S., Friedrichsrode. Für freundliche Grüße herzlichen Dank.

G. St., Berlin-Schmargendorf. Die Purpurtangare ist viel größer als ein Stieglitz. Wahrscheinlich ist der Vogel eine Sammettangare — Tanagra dinuaiata. Jedoch läßt sich das nicht so genau bestimmen, wenn man den Vogel nicht vor Augen hat. Der Specht kann nur ein Weibchen oder ein junger Vogel sein. Im folgenden die Beschreibung des Jugendkleides und des Weibchens der anderen Arten und dann selbst bestimmen. Grünspecht: ♀ zuweilen kleiner; rote Färbung auf dem Oberkopf matter; Bartstreif ohne Rot, schwärzlich; Brustseiten und Weichen außer bei ganz alten mit grauen Mondflecken. Jugendkleid: Oberkopf bis zum Nacken schwärzlich-blaugrau mit roten, vorn und an den Seiten auch mit weißlichgelben Flecken; Bartstreif schwärzlich, beim Männchen mit Rot, beim Weibchen mit bräunlichweißen Flecken; Oberseite grünlichgrau mit weißen Querflecken; Unterhals fahlgrau, schwärzlich quergefleckt; Kopfseiten bräunlichschwarz gestrichelt; Auge dunkelgrau. Grauspecht: ♀ Kopf ganz grau, auf dem Oberkopf mit dunklen Schaftstrichen; schwarze Zeichnungen geringer; sehr alte Weibchen mit einigen roten Federchen. Jugendkleid: dem der Alten ähnlich; dieselben Geschlechtskennzeichen, aber von geringer Ausdehnung; die grüne Färbung der Oberseite ist dunkler und trüber; Unterseite trüber; an Unterbrust und Bauch mit dunkelgrünlichgrauen Querflecken; Augen dunkelgrau; Schnabelspitze heller als der übrige Schnabel; Füße lichter und bläulicher.

Herrn F. S., Gießen. Der Kadaver eines Birkenzeisigs ist hier nicht eingetroffen.

Herr Dr. A. L., Kaufbeuren. 1. Ein Sonnenvogel erhält ein Gemisch aus gleichen Teilen Ameisenpuppen, Weizenbrot gerieben, gemahlenen Hanf und geriebenen, gut ausgedrückten Möhren. Die einzelnen Bestandteile werden gut durcheinandergemengt, so daß das ganze ein leichtes flockiges Gemisch gibt. Manche Sonnenvögel fressen auch Hirse. Als sehr gern gefressene Beigaben, die auch reichlich verabreicht werden können, kommen allerlei Obst und Beeren in Betracht. Insekten jeder Art werden gern gefressen. 2. Der einzelne Sonnenvogel kann in dem in der Anfrage bezeichneten Käfig gehalten werden. 3. Ein Stamm dieser Vögel könnte im Schamakäfig gehalten werden. Das Männchen singt dann nicht so fleißig wie bei Einzelhaltung. Eingestellt wird der Gesang normalerweise nicht. 4. Daneben könnte in einem anderen Käfig noch ein Männchen gehalten werden, ohne Störungen den anderen zu verursachen. 5. Sonnenvögel brüten wie unsere heimischen Vögel hauptsächlich in den Frühjahrs- und Sommermonaten. Es ist aber kaum zu erwarten, daß sie in einem Schamadrosselkäfig zur Brut schreiten. 6. Der Züchtungskäfig müßte 1½—2 m³ Inhalt haben. 7. Freiflug ist von großem Nutzen für das Gedeihen von Stubenvögeln. Einen anderen Weg zur Züchtung gibt es nicht. Mit Geduld führt er auch zum Ziel. 8. Am ausführlichsten ist dieser Vogel in „Die fremdländischen Stubenvögel" von Dr. Karl Ruß, Band II (Weichfresser) behandelt. Liebhaber, welche sich im letzten Jahrzehnt besonders mit der Züchtung der S. befaßt haben, gibt es keinen. So leicht schreiten Sonnenvögel nicht zur Brut, wie vielfach angenommen wird. Zudem war der Vogel vor dem Kriege so wohlfeil, daß sich keiner jemals mit der Züchtung befaßt hat.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Beiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

t 31. 2. August 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Allerlei, besonders über Art- und Geschlechtskennzeichen der Vögel im Volksmunde. Von J. Birk, Leipzig. (Schluß.)

Ein Vorschlag. Von R. Jasse.

Heimische Finkenvögel, insbesondere ihre Ernährung. Von Rudolf Neunzig. (Schluß.)

Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft. Von Karl Galle.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Exoten-Flugkäfig oder Voliere, „Die fremdl. Stubenvögel", 4 Bd., kauft Sprinz, Feldunterarzt, Berlin W, Schwäbischestraße 28. [717

Futtermittel.

Mehlwürmer

per Pfd. 6,50 ℳ verpackfrei ohne Porto. Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. 718] franko.

Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Weißwurm, prima, „ 4.50

— Anfragen nur gegen Retourporto. —

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel

so lange der Vorrat reicht
Pfund 1,50 ℳ.

Frische Puppen, ½ Ltr. 2 ℳ franko.
Laubwaldameisenpuppen,
1 Ltr. 3 ℳ.
Insektenschrot, Pfund 6 ℳ.

Alles übrige nach Preisliste Heft 16.
Proben gegen 25 ₰ in Marken.
Versandsäcke nur leihweise.
Ornithologischer Versand.

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [719
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Vertausche
20 Pfund I. Rübsen gegen Hanf, Spitzsamen oder Hirse. [720
Fischer, Kiel, Gutenbergstraße 2.

Gebe ab
Kanariensamen u. 4 Pfd. Samenrübsen, beste Ware. [721
J. Schenk, Oberaula, Bez. Cassel.

Vögel.

Billig zu verkaufen
1 Amaz.-Papagei (Diadem), Prachtvog. u. zahm, mehr. sprech., 35 ℳ. 1 Amaz.-Pap. (Neuholl.), hübsch i. Gef. u. sprech., 30 ℳ. 1 Doppg.-Pap. nur 20 ℳ. 1 Alex.-Pap. 15 ℳ. 1 Nyßk.-Pap., s. hübsch, 25 ℳ. 1 Angorakater, tiefschw., 2 J. a., Prachtt., schön im Haar, nur 35 ℳ. 1 Löwenfell (Männch.), ausgew., m. echt. Kopf u. Kr., fertig als Bettvorleg., nur 100 ℳ. Suche Meerschweinch. u. Geflüg. Tausche auch geg. ob. Tiere. [722
F. Dieckmann, Reppen b. Frankfurt a. O., Drossener Straße 5.

Vertausche
2,0 schöne Stieglitze, 1 u. 2 Jahre gek., gegen 1,0 Dompfaff. [723
K. Krüger, Eiche b. Wildpark 68a.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten, die Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar. Bei Tausch-Anzeigen ist ausdrücklich anzugeben, was als Gegenleistung geboten oder gesucht wird. Eine Angabe des Wertes der zum Tausch angebotenen Vögel darf nicht erfolgen! Tausch-Anzeigen **einheimischer** Vögel unter **Chiffre-Angabe** sind **nicht zulässig!**

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bei uns erschien

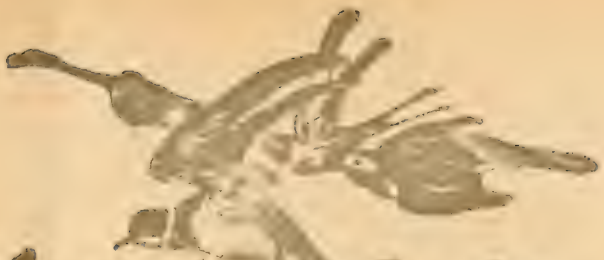
Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2 ℳ, gebunden 2,60 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 31.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Allerlei, besonders über Art- und Geschlechtskennzeichen der Vögel im Volksmunde.

Von J. Birk, Leipzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Das Rotkehlchen — Erithacus rubeculus *(L.)* —, das durch die schon der Jugend unterbreiteten Schilderung das „Rotkehlchen am Fenster" so echt volkstümlich geworden ist, ist der ausgesprochene Liebling des Volkes. Dies ist nicht wunder zu nehmen, denn wer einmal in die großen, klaren und treuen Augen desselben geblickt hat, ist für das Rotkehlchen eingenommen und vermißt es nicht gerne als Käfigbewohner. Oder wem es vergönnt war, beim scheidenden Tagesgestirn an einem lauschig stillen Plätzchen in dämmriger Waldeinsamkeit den herrlichen, feierlich stimmenden Strophen des rostbrüstigen Sängers zu lauschen, der vergißt solche Stunden ebensowenig, wie dem Sänger einen dauernden Platz in seinem Liebhaberherzen zu sichern. Trotzdem ich in meiner langjährigen Liebhaberpraxis wohl schon eine ganz stattliche Zahl von Rotkehlchen mein eigen nannte, so muß ich eingestehen, daß es mir bis heute noch nicht gelungen ist, ein absolut sicheres Kennzeichen der Geschlechter festzustellen, und ebenso wie mir geht es einer Reihe von Liebhabern. Es gibt eine Fülle Merkmale, die der Volksmund für absolut stichhaltig hält, die sich aber als ebenso trügerisch erweisen, trifft das eine Merkmal bei einem Exemplar zu und ist wirklich ein Männchen, so fehlt es einem anderen, welches aber gleichfalls ein Männchen ist. Ein sicherer Kenner behauptet, der Hahn muß große Augen und ein tiefes Rot aufweisen, bei einem anderen muß derselbe hohe Beine haben und dazu auch noch schwarze, ein dritter behauptet, das Rot ist beim Männchen weit über die Augen ausgedehnt und bildet an der Brust einen herzförmigen Abschluß. So gibt es noch eine Anzahl falscher Ansichten, so das Männchen müsse die Spiegelflecken aufweisen, darf keine blaßrote Brust haben, darf nicht klein sein usw. Wie ich schon anführte, muß ich nach meinen Erfahrungen und denen anderer Liebhaber jegliches Merkmal als nicht immer zutreffend und daher nicht als maßgebend verwerfen. An Tatsachen kann ich beweisen, daß ich sowohl als andere Vogelpfleger glaubten, ein sicheres Männchen zu besitzen, alles stimmte und vor allem zeichneten sich diese in bezug auf Geschlecht unter falscher Flagge segelnden Rotkehlchen durch einen lauten und fleißigen Gesang aus und legten nach Jahr und Tag unter Nichtachtung der ihren Pflegern bombensicher erschienenen Kennzeichen — ein Ei. Einwandfrei ist erwiesen, daß beim Rotkehlchen auch die Weibchen singen können, manchmal sogar fleißiger als ein Männchen, denn was den Gesang des Rotkehlchens an und für sich anbetrifft, so stehen die Liebhaber heute noch vor der offenen Frage: Warum singen manche als laute Sänger bekannte Rotkehlchen in der Gefangenschaft gar nicht und wenn, warum nur leise, ist es Trotz, Eigensinn oder dergleichen? Welcher Vogelliebhaber könnte hierauf wohl Antwort geben, die Erfahrungen mit gekäfigten Rotkehlchen sind darin so verschieden und reichhaltig, daß daraus kein endgültiger Schluß gezogen werden kann. Hat da ein Liebhaber ein Rotkehlchen, welches laut und fleißig singt, eine Platzveränderung macht sich nötig und vorbei ist es für immer mit dem lauten Gesang, oder umgekehrt ein bis dato stummes wird hierdurch laut; ein anderer Fall: ein Liebhaber gibt ein lautes Rotkehlchen in andere Hände, alle Bedingungen sind gegeben, richtige Fütterung, guter Standort des Käfigs usw., und das Rotkehlchen macht bei seinem jetzigen Besitzer nicht den Schnabel auf, bis dem so Gefoppten die Geduld reißt und er mit dem Vogel den früheren Besitzer wieder beglückt, aber im richtigen Sinne des Wortes, denn kaum ist der Vogel in seiner alten Umgebung, so erfreut er seinen erstaunt aufhorchenden Besitzer mit den bekannten Melodien. Wieder ein anderer Fall: ein eingefleischter Rotkehlchenliebhaber, der seine stets in mehreren Exemplaren gekäfigten Rotkehlchen, wenn es ging, stets in der Natur abhörte und wenn passend auch abholte, hatte einen besonders lauten, tourenreichen Sänger ausgekundschaftet und wie immer in seinen Besitz gebracht. Daß der glückliche Besitzer mit dem nun stumm bleibenden Sänger jahrelang Geduld hatte, ist bei einem abgehörten und als prima erkannten Vogel nicht zu verwundern, aber alles hat ein Ende, und somit auch die Geduld eines Vogelliebhabers. Kaum ist das Rotkehlchen in der Freiheit und auf dem ersten Ast angelangt, so singt es aus voller Kehle, als müsse es den versäumten Gesang in der Käfigzeit auf einmal nachholen. Was der verblüffte Liebhaber zu dem Abschiedsliedchen gesagt hat,

weiß ich nicht, aber freudig gestimmt war er keinesfalls. So könnte ich noch verschiedene ähnliche Fälle anführen, habe vorstehende aber nur angeführt, um diese Eigentümlichkeit der Rotkehlchen zu beleuchten, aus dieser Eigentümlichkeit hat sich auch im Volksmunde das Märchen vom „Wipfelsänger" und vom leise lispelnden „Buschrotkehlchen" herausgebildet. Etwas Wahrheit steckt ja trotzdem in dieser irrigen Meinung, singt eben das Rotkehlchen im Wipfel eines Baumes laut, so ist es momentan ein „Wipfelsänger", dabei darf nicht vergessen werden, daß es dies ebenso gut auch im Busche kann. Es ist dies eine bei vielen Singvögeln übliche Gewohnheit, ihren Gesang von einem erhöhten Standpunkt aus zum besten zu geben, trotzdem sie sich sonst viel im Busch und auf dem Boden aufhalten.

Bevor ich zum Schlusse komme, muß ich noch kurz einige Vögel erwähnen, bei denen im Volke in bezug auf Geschlechtsunterschiede Zweifel bestehen und dies mit Recht, es sind dies die Singdrossel — Turdus musicus *(L.)* und die Gartengrasmücke — Sylvia simplex *(Lath.)* —. Bei beiden Vogelarten gibt es keine stichhaltigen Geschlechtsunterschiede, ganz gleich, in welcher Altersstufe. Am sichersten gelingt eine Geschlechtsbestimmung, wenn die junge Brut noch im Neste sitzt und man greift die kräftigeren Jungvögel heraus, dann kommt es öfter vor, daß man Glück hat und die Hähnchen erwischt, bei der Gartengrasmücke soll auch die hellere, mehr weißliche Kehle maßgebend sein, aber trügerisch sind sie eben alle diese Kennzeichen. Bei Frühjahrswildfängen kann das Geschlecht durch den Steißzapfen und den Gesang festgestellt werden, bei Herbstwildfängen gibt es keine Kennzeichen. Ferner gelingt es mir manchmal, auch bei den übrigen Singvögeln ein Männchen aus der Brut zu greifen, wenn man eines mit einem breiten, mehr gedrungenen Kopf nimmt, denn die mit dem mehr ins Spitze laufenden Köpfen sind meistens Weibchen. Dies wird mir wohl aus Erfahrung gar mancher Kanarienzüchter bestätigen können, denn auch bei meinen in früheren Zeiten liegenden Kanarienzüchtungen gelang es mir so ziemlich sicher, die ungefähre Zahl der im Neste befindlichen Männchen und Weibchen festzustellen. Mir wurde sogar erzählt, daß es Kanarienzüchter geben soll, die so sicher sind im Gebrauch dieses Kennzeichens, daß sie die als Weibchen bestimmten Jungen, wenn in genügender Anzahl vorhanden, einfach auf dieses Kennzeichen hin töten, um nicht soviel sich nicht bezahlt machende Fresser groß zu ziehen. Ob solch ein Risiko wirklich Wahrheit ist, kann ich nicht behaupten, aber erzählt wurde es mir als feststehende Tatsache; ist von solch einer Methode in den Kreisen der Vogelzüchter etwas bekannt?

Die Schwarzdrossel — Turdus merula *(L.)* —, im Volksmund unter diesem Namen fast nie genannt, dafür aber als Amsel allgemein bekannt, wird, was diese Kenntnis beim Volke anbelangt, höchstens vom Haussperling übertroffen, wenigstens in der Großstadt. Die Zahl derjenigen, welche sich an der Amsel als Sängerin erfreuen, ist leider sehr gering, desto mehr Feinde hat sie sich in den Jahren ihrer Stadtansiedlung zugezogen. Ob mit Recht oder Unrecht, kann nur beurteilt werden, wenn man den Egoismus der Amselfeinde als vollwertigen Grund gelten lassen will, ich wenigstens muß die Amsel gegen den fest eingebürgerten Haß der Gartenbesitzer voll und ganz in Schutz nehmen. Wie freut man sich als Vogelfreund, wenn man einmal einen weißen Sperling unter den Gartenbesitzern findet, welcher der ihm angesiedelten Amsel wohl will und als Dank für ihre herrlichen Flötentöne die nicht ins Gewicht fallenden Gartendiebereien gerne verzeiht. Was die Nesträubereien der Amsel anbetrifft, so kann solch eine abnorme Veranlagung, welche bei der Großstadtamsel durch Fleischfütterung künstlich erweckt wird, keinesfalls als triftiger Grund gelten, der Amsel in Wort und Schrift den Tod zu erklären. Was meine ornithologischen Beobachtungen anbelangt, so sind dieselben, was die Brutbeobachtungen anbetrifft, nicht zu wenig. Wie oft traf ich die Amsel in schönster Harmonie mit einem kleineren Sänger beim gemeinsamen Brutgeschäft nicht nur in der Umgebung, sondern so ziemlich in einem Busche an und durch mein diesbezügliches Augenmerk konnte ich feststellen, daß es friedlichere Nachbarn wohl nicht geben kann. Also von Natur aus verdient die Amsel solch einen Vorwurf keinesfalls, bloß die auf engen Brutplätzen zusammengedrängten und um Nahrungsmittel für ihre Bruten besorgten Großstadtamseln nehmen an solchen Nesträubereien wohl keinen Anstoß, aber wiederum ist es der Mensch, welcher daran die Schuld trägt. Also Schutz der Amsel trotz der nicht abzuleugnenden Übergriffe, welche sie sich im Kampf ums Dasein erlaubt.

Gleiches Unrecht wird so manchem Vertreter der Vogelwelt aus Unkenntnis oder Voreingenommenheit! Nicht zuletzt wird ihnen vom egoistischen Standpunkt aus der Krieg erklärt, so den immer seltener werdenden Raubvögeln. Warum? Die Antwort aus dem Volksmunde lautet eben kurz und bündig: „Es ist doch ein Raubvogel". Wollte ich erst das Nützlichkeits- und Schädlichkeitsprinzip in die Wagschale werfen, was bliebe da von unseren, einen ästethischen Anblick auch für den Nichtnaturfreund bildenden Raubvögeln übrig. Man denke nur an die so nützlichen und ohne Grund sinnlos verfolgten Eulenarten, um den Menschen als Vernichter dieser lebenden Naturbilder richtig einzuschätzen; wie mancher Vertreter der Tierwelt ist dadurch schon zum Naturdenkmal herabgedrückt worden.

Ebenso ergeht es dem herrlichen, farbenprächtigen Eisvogel — Alcedo ispida *(L.)* — und der Wasseramsel — Cinclus cinclus *(L.)* — und noch verschiedenen Arten der Kleinvogelwelt, wenn sie nicht durch Zeugung einer reichlichen Nachkommenschaft und Anpassung an die veränderten Kulturverhältnisse einer Dezimierung ihrer Art vorbeugen können. Auch dem rotrückigen Würger — Lanius cullurio *(L.)* — geschieht ebenso Unrecht wie der Amsel, wenigstens von meinen Beobachtungen ausgehend, kann ich diesen in der Leipziger Gegend noch häufig zu nennenden Vogel keinerlei Übles nachsagen. Es gibt eben Menschen, die Gehörtes einfach als bestehende Tatsache weiter verbreiten, ohne Prüfung, ob mit Recht oder Unrecht, und dieser allgemein üblichen Methode ist es zuzuschreiben, daß im Volksmund mehr Falsches als Richtiges über die heimische Ornis sich von Generation zu Generation ohne irgend eine Verbesserung der Fehler weitervererbt. Mögen diese meine Zeilen eine Anregung sein, um auch von anderer Seite und aus anderer Gegend etwas zu hören, was der Volksmund über

unsere Vogelwelt sagt, mein hier Gesagtes ist nur von mir selbst Erlauschtes, sicher nur ein verschwindender Teil von dem, was darüber wirklich existiert, denn ich halte dies Thema für schier unerschöpflich.

Ein Vorschlag.

Von R. Jaffe.

(Nachdruck verboten.)

Das Schicksal unserer auf deutscher Erde geborenen zarteren Singvögel, soweit sie zum Herbst und Winter in südlichere Länder, wie Italien, Afrika, aber auch Griechenland, Kleinasien usw. ziehen, muß uns gerade in diesem Jahre ganz besonders nahe gehen und es bleibt zu überlegen, ob nicht Mittel und Wege gefunden werden können, deren zu starker Vernichtung vorzubeugen. Wir kennen die Zustände in Italien, wir wissen, daß dort viele Tausende von Menschen arbeitslos und hungernd auf elendste Weise ihr Leben fristen. Kommen dann im Spätsommer und Herbst unsere deutschen Vögel über die Alpen, so stürzen sich die hungrigen Italiener wie Besessene auf alles was da fliegt und geeignet ist, den Hunger zu stillen oder durch Verkauf einige Geldmittel zu verschaffen. Da wird nichts geschont und wir Deutschen müssen ruhig und teilnahmslos geschehen lassen, was wir so gern ändern möchten. Aber können wir wirklich nichts zur Rettung und Erhaltung unserer Singvögel tun? Müssen wir sie für den Winter in wärmere Länder ziehen lassen? Können wir ihnen nicht hier bei uns warmen und futterreichen Winteraufenthalt bieten? Die Natur wandelt sich ja so vielfach im Laufe der Zeiten und fast alle lebenden Wesen sind Änderungen unterworfen, tragen vielfach freiwillig zur Neugestaltung ihrer Lebensweise bei. Man hat schon vor dem Kriege bei uns damit begonnen, Tierparke zur Schonung, Erhaltung und Vermehrung der uns liebgewordenen Tiere und Vögel zu gründen — nun, gründen wir auch Einrichtungen, die es gestatten, unsere zarten Singvögel auch im Winter bei uns zu behalten. Wenn wir die bereits bestehenden Treibhäuser, Wintergärten und sonstigen Warmhausanlagen zweckmäßig herrichten, für Futter und Pflege sorgen, so müßte es möglich sein, viele Tausend Singvögel zu überwintern, wodurch wir die Sicherheit erlangen, daß sie jetzt in diesem schwersten und hoffentlich letzten Kriegsjahre erhalten bleiben. Auch Liebhaber und einsichtsvolle Vogelpfleger könnten viele Vögel überwintern, um sie zum Frühjahr wieder in's Freie zu setzen. Dazu gehört nun freilich viel guter Wille und Opferfreudigkeit. Fragt sich nur, wie sich die Behörde, die deutsche Reichsregierung dazu stellt, ob sie den Fang und das Zurückhalten der Zugvögel gestattet? Wenn Spezialgelehrte, wenn die Herausgeber ornithologischer Blätter, Vorstände ornithologischer Vereine die Sache in die Hand nehmen, allseitig genügend begründen, so wäre es jetzt, obgleich der Sommer bereits vorgeschritten, noch Zeit, eine entsprechende Verfügung der Regierung zu erzielen und Vorbereitungen für den Fang und die Überwinterung der Singvögel zu treffen. Zu betonen wären die wissenschaftlichen wie praktischen Punkte unter allen Gesichtswinkeln, der Nutzen, aber auch das Vergnügen, welches sie uns gewähren, sowohl frei in der Natur wie als Insassen der Vogelstuben. Den Italienern aber würde ein großer Teil der Volksnahrung entzogen, auf den sie gerade in diesem Herbst besonders angewiesen sind. Der Fang müßte in diesem Jahre bei uns frei gegeben werden, nicht etwa bedingungslos, so daß jedermann nach Belieben beliebige Vögel fangen dürfte, sondern mit Auswahl nur an Sachverständige und Fachleute. Zu ersteren zähle ich die Spezialgelehrten und die erfahrenen Liebhaber, zu letzteren die Vogelhändler und deren besonders Beauftragte. Eine spezielle Erlaubnis müßten alle zum Vogelfang Berechtigten haben, sei es vom Landrat, vom Magistrat oder von einer wissenschaftlichen Institution. Ohne Ausnahme verboten bleiben müßte der Fang, ja schon das Berühren eines Vogelnestes durch die Schuljugend und sonstigen unerfahrenen Menschen, denen das Verständnis und die Liebe zur Vogelwelt abgehen. Späterhin könnte der Fang und das Vogelhalten spezieller geregelt werden, so daß in der Hauptsache nur solche Personen die Erlaubnis dazu erhalten, welche nachweisen, daß sie auch für die Erhaltung der nützlichsten Vogelarten alljährlich beitragen, etwa durch Anbringung einer gewissen Anzahl von Brutstätten für Meisen, Kleiber, Spechte, Rotschwänzchen, Stare usw., oder durch entsprechende Anpflanzungen.

Die Vogelarten, auf deren Erhaltung durch Überwinterung es hier ankommt, sind hauptsächlich:

Nachtigall, Sprosser, Rot- und Blaukehlchen, Garten- und Hausrotschwänzchen, alle Grasmückenarten, der Pirol, die Heidelerche und vielleicht noch einige andere. Die zurückgehaltenen Zugvögel müßten aber so überwintert werden, daß sie zum Frühjahr, zur Zeit wenn ihre noch lebenden Artgenossen zu uns heimkehren, auch tatsächlich gesund, flugkräftig und zuchtfähig sind. Sie wären also nicht in kleinen Einzelkäfigen zu halten, sondern in möglichst großen Volieren, Vogelstuben und noch größeren speziellen Anlagen.

Rosenkopfsittich.

Können auf diese Weise auch nicht alle in Deutschland erbrüteten Zugvögel überwintert werden, mit einer größeren Anzahl kann das

immerhin geschehen. Die übrigen fortfliegenden Vögel werden in um so geringerer Anzahl in Italien ankommen, dort weniger auffallen, leichter Nahrung finden und so Nachstellungen leichter entgehen.

Auch noch ein anderer Umstand kommt hier in Frage. Bekanntlich lieferten die Italiener vor dem Kriege viele lebend gefangene Singvögel nach Deutchland zurück an österreichische und deutsche Händler und auch Liebhaber. Das ist ja jetzt während des Krieges unmöglich. Die Italiener werden also alle Vögel, deren sie habhaft werden, ohne Ausnahme töten. Da ist es denn doch vorzuziehen, wir halten so viele Vögel als möglich zurück und verschaffen unseren deutschen Liebhabern in diesem Jahre die Möglichkeit, für sich und im Felde stehende Vogelfreunde eine größere Anzahl Vögel einzufangen. Gerade die Vogelliebhaberei wird nach dem Kriege bedeutend an Ausdehnung gewinnen, Gesunde und Kriegsverletzte werden sich ihr zuwenden; die Nachfrage nach Singvögeln wird dann eine sehr große werden. Exoten und Kanarienvögel, diese im Kriege sehr dezimiert, werden aus leicht begreiflichen Gründen nur in geringer Anzahl und nur zu sehr hohen Preisen zu haben sein. Einheimische Weichfresser können aber auch jetzt während der allgemeinen Knappheit an Sämereien leichter erhalten werden als Körnerfresser, da für Insektenfresser immer noch eher Rohstoffe zu beschaffen sind.

Durch vorstehendes sei eine Anregung gegeben, die von weiteren interessierten und einflußreichen Kreisen weiter verfolgt und gefördert werden müßte. Jeder Vogelfreund sollte dabei mitwirken. Aber Eile tut not, sonst vergeht der Sommer und unsere gefiederten Freunde, denen wir das Leben retten wollen, fliegen fort, dem sicheren Untergange entgegen.

Heimische Finkenvögel, insbesondere ihre Ernährung.

Von Rudolf Neunzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Häufig wird der Nachtkerzensamen unter dem Namen Königskerzen oder Tabaksamen in den Handel gebracht. Hier werden drei Pflanzen verwechselt, die miteinander nichts gemein haben. Auch sind die drei Gewächse leicht zu unterscheiden. Die Königskerze — Verbascum — gehört zur Familie der Scrofulariaceen, der Tabak — Nicotina — zu den Solanaceen und die Nachtkerze — Oenothera biennis — zu den Onagraceen. Der Samen der Königskerze wird, soweit bekannt, von keinem Vogel gefressen. Der Tabaksamen wird zwar von verschiedenen gern genommen, ist aber kaum im Handel. Natürlich unterscheiden sich die Samen der drei Pflanzen sehr, so daß sie nicht zu verwechseln sind.

Der Nachtkerzensamen ist von allen Finken, einschließlich Kreuzschnabel, sehr begehrt. Selbst Blau- und Sumpfmeise naschen von ihm. Ich reiche ihn wie die meisten Samen in Gefäßen, aber auch in den Hülsen. Dazu stelle ich die ganze Nachtkerzenstaude in einen mit Sand gefüllten Blumentopf. So haben die Vögel beim Herausholen der Samen Bewegung und Arbeit. Überhaupt bietet eine oder mehrere Nachtkerzen, an denen Stieglitze, Zeisige, und Hänflinge, auch Fichtenkreuzschnabel herumturnen, ein wohlgefälliges Bild.

Dann spielt der Ampfersamen — Rumex — noch eine Rolle. Er wird von der Mehrzahl meiner Körnerfresser verzehrt, wenn auch nicht von allen gern. Überhaupt ist nun nicht gesagt, daß jeder Buchfink den Ampfersamen und jeder Zeisig den Erlensamen verzehrt. Das richtet sich ganz nach dem Geschmack des einzelnen Vogels, ist inviduell verschieden. Es richtet sich vielfach auch nach der Eingewöhnung des einzelnen. Ich besitze Vögel, die in der Gefangenschaft Samen, welche in der Freiheit ihre Hauptnahrung bilden, dauernd verschmähen. Besonders Buch- und Bergfink lieben den Ampfersamen. Auch meine Grünlinge schätzen ihn, andere nehmen ihn ebenfalls, wenn auch nicht so gerne wie erstere. Der Flußampfersamen ist leicht einzusammeln. Die rotbraunen Stengel mit den ebenso gefärbten Samen fallen sofort ins Auge. Der Samen wird von den Stengeln abgestreift und trocken aufbewahrt. Den Flußampfer findet man an Ufern von Wasserläufen und an anderen feuchten Stellen. Er ist Ende August reif.

Im vergangenen Jahre habe ich den Löwenzahnsamen in größerer Menge eingesammelt. Besonders Stieglitze und Zeisige fressen ihn gern im halbreifen wie im reifen Zustande. Nachteilige Folgen bei der Fütterung des Löwenzahnsamens haben sich bei meinen Vögeln nicht eingestellt. Das Einsammeln macht keine große Mühe. Ich reiße die reifen, aber noch geschlossenen Blütenköpfe ab und trockne sie auf dem durchwärmten Hausboden in flachen Pappschachteln. Die Blütenköpfe öffnen sich dann zu der bekannten „Pusteblume", und halbreife oder noch nicht ganz reife reifen nach. Dann werden sie in Düten gestopft und dabei etwas zusammengepreßt.

Außer den Blütenköpfen des Löwenzahnes bereiten die des Frühlingskreuzkrautes den Vögeln viel Vergnügen. Sie zerpflücken sie und suchen die kleinen, winzigen Insekten aus ihnen hervor. Oft erhalten meine Finken Blattläuse, die am Holunder öfter in großen Mengen zu finden sind. Sehr beschäftigt und begierig suchen sie die Blattläuse ab und verzehren sie mit großem Behagen. Besonders Erlenzeisige sind unermüdlich dabei.

Sehr häufig ist auf trockenen Feldern vom Mai bis September der rosablühende Storchschnabel anzutreffen, durch die eigentümliche Form der Frucht erkenntlich. Meine Finken fressen ihn im reifen und frischen Zustande mehr oder weniger gern. Aber alle geben sich mit ihm ab. Den ausgereiften, getrockneten Samen scheinen sie nicht allzugern zu nehmen. Doch bildet er einen nicht unwesentlichen Bestandteil auf dem Futtertisch meiner Vögel.

Die Birke liefert auch eine angenehme Abwechslung, insbesondere den Zeisigen; andere Finkenvögel verachten sie ebenfalls nicht. Im Herbst kann der Samen massenhaft eingesammelt werden. Doch hängen die walzenförmigen Fruchtstände des öfteren noch im Frühjahr an den Bäumen oder Sträuchern. Wie der Birkensamen, liefert der Erlensamen ein nicht zu verachtendes Futter. Besonders um Zeisige im richtigen, normalen Körperzustande zu halten, ist es sehr geeignet. Ich habe Zeisige durch alleinige

Fütterung von Erlensamen bald von ihrem übermäßigen Fettansatze befreit.

Kiefern- und Fichtensamen sind ein sehr begehrtes Futter. Fast alle sogenannten Waldvögel lieben sie sehr. Von Januar bis Ende April sind sie einzusammeln. Auch schon im Dezember habe ich es getan. Die Kiefern- und Fichtenzapfen werden in einem mäßig erhitzten Bratofen oder auf Eisenplatten gelegt, bis sie aufspringen, dann kann man den Samen leicht ausschütteln.

Vielen Körnerfressern ist der Salatsamen eine Delikatesse. Die Ansicht, daß der schwarze Salatsamen von Vögeln nicht gefressen wird, ist irrig. Meine Finken verzehren den schwarzen ebenso gern wie den weißen. Auch halbreifer Samen ist sehr begehrt.

Das wären im großen und ganzen diejenigen Sämereien, die ich im vergangenen Winter meinen Pfleglingen reichen konnte. Die Futterknappheit wird in nächster Zeit noch größer werden, und desto mehr werden wir auf Wald- und Feldsämereien angewiesen sein. Aber auch im Frieden, wenn erst alles einmal wieder im richtigen Geleise sein wird, können wir die Samenarten beibehalten. Wir bieten dadurch unseren Pfleglingen einige Leckereien aber auch weit natürlichere Nahrung als mit der einseitigen Fütterung von Rübsen und den anderen üblichen Futtermitteln. Doch ist hiermit die Anzahl der Waldsämereien, die unsere Vögel verzehren, noch lange nicht erschöpft. Es ist eine weit größere. Durch Beobachtung in der freien Natur, auch durch Probieren in der Gefangenschaft werden sich noch mehr Samenarten finden, die für uns von Wert sind. Es ist deshalb und aus verschiedenen anderen Gründen dringend notwendig, daß jeder einzelne seine Beobachtungen im Freien wie in der Gefangenschaft mitteilt.

Neben oben erwähnten können noch folgende Wildsämereien verwendet werden. Die Tabelle ist aus der zu Anfang erwähnten Arbeit des Herrn Dr. Schwarz zusammengestellt.

Als Versuchstiere wurden verwendet:

1. Goldammer,
2. Grünling,
3. Buchfink,
4. Hänfling,
5. Zeisig,
6. Stieglitz,
7. Girlitz,
8. Kanarienvogel,
9. Kreuzschnabel.

Lärchensamen von 2, 3, 4, 6, 9;

Fichtensamen von allen, von 9 ungern (meine Kreuzschnäbel fressen ihn sehr gern);

Zirbelnüsse von 9;

Hirse von allen, außer 9;

Samen des Kammgrases von 1, 2, 6;

Foringrassamen von 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8;

Hafer, geschält, von 1, 3 auch 2, 7, andere nehmen ihn ungern;

Weizen von 1, 3;

Roggen von 1, 3 ungern;

Gerste von 1;

Samen von Knaul-, Timothee-, Ray-, Honig-, Null-, Knaren-, Rispel- und Schwingelgras wurden von 9, manche auch von 4 verschmäht, von den anderen meist gefressen;

Wiesenfußschwanz von 1, 4, 6;

Erlensamen von 1 verschmäht, 8, 9 ungern;

Birkensamen verschmäht von 1, 9;

Ulmensamen gefressen von 2, 3, 5, 6 (bei mir auch von 9);

Hanf von allen, 1 ungern;

Nesselsamen von allen, außer 9, 1 ungern;

Buchweizen von 1, 2, 3, 6, 7;

Rhabarbersamen von 4, 6;

Mohnsamen nur von 9 verschmäht, 1 frißt ihn ungern;

Rübsen nur von 9 verschmäht, 1 und 5 ungern;

Senf gern von 2, 3, 4, verschmäht nur von 9;

Radieschensamen verschmäht nur von 1 und 9;

Raukensenf nur von 1 verschmäht, von 9 ungern;

Malvensamen von 3, 6;

Katzenkraut von 2, 3, 4, 6;

Gourkätlich.

Betonica officinalis (Wollzieſt) von 2, 3, 4 6;

Ysop von 2, 3, 4, 6;

Wiesensalbei nur von 1 verschmäht;

Tabaksamen nur von 1 und 9 verschmäht;

Spitzwegerich von 1, 2, 3;

Kardensamen von 3, 5, 6, 7, 8;

Klettensamen von 2, 3, 4, 5, 6;

Habichtskraut von 6;

Distelsamen nur von 1 verschmäht, 9 ungern;

Löwenzahnsamen von 2, 5, 7, 8;

Samen des Gänseblümchens von 5, 7, 8;

Samen des Ackerjermels von 5, 7, 8;

Zweizahn von 2, 3, 4, 6;

Wegwarte nur von 1 und 9 verschmäht;

Negersamen nur von 1 und 9 verschmäht;

Sonnenblumensamen, außer von 1 wird der enthülste Kern von allen gern gefressen.

Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft.

Von Karl Galle.

(Nachdruck verboten.)

Unter der ungewöhnlich artenreichen Gattung der Sperlingsvögel, welche unseren Erdball bewohnen und die von Alters her vom Menschen zu Hausgenossen erwählt wurden, nehmen die Körnerfresser einen hervorragenden Rang ein. Die billige, nicht schwierige Ernährungs- und Haltungsweise in der Gefangenschaft, ihr meist anmutiges Wesen, das bunte Federkleid vieler Arten der Sippschaft, ihre geistige Befähigung, ihre hochentwickelten Sinne und nicht zuletzt ihre Stimme, der vorzügliche Gesang, den viele von ihnen zu Gehör bringen, stempeln die Körnerfresser zu begehrten Stubenvögeln. Infolge dieser angenehmen Eigenschaften haben sie sich die Gunst besonders jener Vogelfreunde erworben, welchen die Zeit oder die Mittel es nicht erlauben, sich mit der Pflege teurer und schwer zu verpflegender Vögel zu befassen. Der Kanarienvogel, der gefiederte Allerweltsliebling, würde sicherlich nicht die große Beliebtheit in allen Schichten des Volkes und die ausgedehnte Verbreitung über die ganze Erde gefunden haben, wenn er Insektenfresser wäre. Der angehende praktische Vogelfreund sollte deshalb, wie es auch zumeist geschieht, vorerst zweckmäßig mit der Käfigung der ausdauernden, unschwer zu verpflegenden Körnerfresser beginnen und sich bei deren Wartung allmählich die erforderlichen Kenntnisse auf dem Gebiete der Vogelpflege zu eigen machen, ehe er an die Käfigung zarter, schwieriger zu verpflegender Weichfresser herangeht. Wenn ich im folgenden das Frei- und Gefangenleben einiger für die Stubenvogelliebhaberei besonderen Wert besitzenden Arten unserer einheimischen Körnerfresser schildere, so bin ich mir bewußt, dem beobachtenden Naturfreund und erfahrenen Vogelwirt nicht viel Neues zu sagen. Sollten indessen meine Ausführungen dazu beitragen, der Liebhaberei jener Vögel neue Freunde zu gewinnen und dem oder jenen Vogelfreund in irgendeiner Hinsicht Anregung und Belehrung zu bieten, so ist der Zweck meiner Arbeit erfüllt.

Die zahlreichsten Vertreter unter den für die Stubenvogelliebhaberei in Betracht kommenden Körnerfressern stellt die Familie der Finkenvögel, Fringillidae, die wiederum in mehrere Unterfamilien zerfällt (Edelfink, Gimpel, Kernbeißer, Kreuzschnabel, Lerchen (?) und Ammern), von denen freilich letztere Arten in mancher Hinsicht sich abweichend zeigen, aber doch die typischen Merkmale der Finkenvögel gemeinsam haben. Die Finkenvögel sind in mehr als 600 Arten über alle Erdteile, mit Ausnahme Australiens, verbreitet. Die Mehrzahl der Mitglieder dieser Sippe sind Jahresvögel, die nach erledigter Brutzeit gesellig im Lande umherstreifen. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Sämereien, im Herbst auch aus Beeren, doch verzehren die meisten im Frühjahr auch allerlei weiche Kerfe, mit welchen sie auch fast ausschließlich ihre Jungen auffüttern. Die Finken gehören zu den begabtesten Sperlingsvögeln und liefern der Stubenvogelliebhaberei wertvolle Käfigvögel. Die meisten gewöhnen sich gut an die Gefangenschaft, lassen sich unschwer ernähren und zähmen, wenn auch nicht so erfolgreich züchten wie die fremdländischen Finken. Ist der Gesang vieler Arten auch nicht hervorragend, so gibt es doch unter ihnen einzelne vorzügliche Sänger, deren Gesang auch verwöhnte Ansprüche befriedigt. Dafür entschädigen sie den Pfleger durch ihr temperamentvolles Betragen und durch die Pracht ihres Gefieders.

Ich beginne nun die Schilderung der empfehlenswertesten Stubenvögel aus dieser Familie mit demjenigen Vogel, welcher der gesamten Familie den Namen gegeben hat, dem Buchfink oder Edelfink — Fringilla coelebs *(L.)*. Jedermann, der das Leben und Weben der ihn umgebenden Natur mit offenen Sinnen beobachtet, kennt ihn, den schmucken Vogel mit der weinroten Brust, der schwarzen Stirn, dem schiefergrauen Scheitel, der braunen und olivgrünen Oberseite und den schwarzen Flügeln mit der weißen Binde und weiß ihn auf den ersten Blick von dem Gassenjungen der Vogelwelt, dem Haussperling, zu unterscheiden. Welch Vergnügen für den Naturfreund, den gar nicht scheuen Sänger in seinem Tun und Treiben in der freien Natur zu beobachten, sei es wie er bald hüpfend, bald zierlich schreitend im Grase seiner Nahrung nachgeht oder sei es, wie er vom nahen Baum seinen weithin schallenden feurigen Schlag in die grüne Welt hinausschmettert. Fürwahr ein prächtiger, rassiger Bursche ist unser Vogel und schon seiner äußeren Erscheinung wegen wert, daß wir ihm einen Platz in unserem Heim einräumen, in welches er uns durch sein lebhaftes Gebahren und seinen hellen, melodischen Ruf ein Stück Lenz und Waldesgrün hineinzaubert.

Überall in Busch und Hain, im leichten Laub- und Nadelwald, in jedem Garten mit größerem Baumbestand ist er anzutreffen und auch im Häusermeer der Großstadt keine seltene Erscheinung, wenn er auch nicht entfernt so zahlreich auftritt, wie sein Vetter, der Spatz. Der Edelfink ist Zugvogel, der dem Zwange der Notwendigkeit gehorchend, im Herbste mildere Landesstriche aufsucht; jedoch harren einzelne Individuen, meist alte Männchen, auch zuweilen im Winter bei uns aus. Mit Ammern, Sperlingen, Meisen, Drosseln trotzen sie dem nordischen Winter und sind am Futtertische des Vogelfreundes gern gesehene Gäste. Anfangs März kehren die männlichen Buchfinken aus der Winterherberge zurück und verkünden bald durch ihr helles „fink, fink", das Klangbild ihres Namens, ihre Ankunft, lassen auch wohl schon an warmen, sonnigen Tagen ihren halblauten Schlag hören. Einen halben Monat später erscheinen die Weibchen, und nun sondern sich die einzelnen Pärchen ab, um den Platz für die zukünftige Kinderwiege auszusuchen und an ihr Fortpflanzungsgeschäft zu gehen. Der Buchfink baut eines der künstlichsten Nester und darf mit Recht als Nestbaukünstler unter den heimischen Vögeln gelten. Das Nest wird in der Regel in ziemlicher Höhe in der Astgabel eines Baumes, oft auch frei an Zweigen hängend, errichtet. Die äußere Wandung des runden, napfförmigen Baues besteht aus zarten Würzelchen, Erdmoos, durchwoben mit Hälmchen und Gespinnst und mit Baumflechten von demselben Baum, der es trägt und ist seiner Umgebung so

trefflich angepaßt, daß es dem Beobachter schwer fällt, es zu entdecken. Innen ist das Nest mit Tier- und Pflanzenwolle, Federn und anderen weichen Materialien warm und sauber ausgepolstert. Das Weibchen betätigt sich in der Regel allein am Nestbau, währenddessen der Finkenhahn besonders feurig und unermüdlich seinen Ruf ertönen läßt. Nach 14tägiger Bebrütung des aus 4—5 Eiern von abweichender Färbung bestehenden Geleges schlüpfen die Jungen aus und nun beginnt für die Alten die mühevolle Arbeit des Atzens der immer hungrigen Kinderschar, wobei auch der Hahn, seiner Vaterpflicht sich erinnernd, regen Anteil nimmt, so daß ihm jetzt nicht mehr viel Zeit zum Jubilieren übrig bleibt. Groß ist die Liebe des Finkenpärchens für die junge Brut, und tagelang hört man die Klagerufe der alten Vögel, wenn ihnen die Jungen geraubt wurden. Sobald die erste Brut ausgeflogen ist, schreitet das Paar zu einer zweiten Brut. Die Jungen werden fast ausnahmslos mit allerlei zarten Kerbtieren aufgezogen, wovon auch die Alten während der Brutperiode sich hauptsächlich ernähren. Jedes Finkenpaar bewohnt zur Brutzeit ein bestimmtes Gebiet, in welchem es keinen Eindringling der gleichen Art duldet, und es entspinnen sich im Frühjahr zwischen den eifersüchtigen Buchfinkenmännchen erbitterte Kämpfe um die Brutreviere. Auf die Eifersucht des Finken gründet sich bekanntlich auch eine Fangmethode, der sog. Finkenstoß. Nach Beendigung des Fortpflanzungsgeschäfts sammeln sich die einzelnen Paare und streichen in Gesellschaft von Ammern und anderen im Lande umher, bis sie uns dann im Oktober bis auf einzelne, hier überwinternde alte Männchen verlassen, um im südlichen Europa und nördlichen Afrika Zuflucht vor den Unbilden des Winters zu suchen.

Dies in knappen Umrissen die Naturgeschichte des Buchfinken, die in jedem Werke über die einheimischen Vögel mehr oder weniger ausführlich geschildert wird und betrachten wir ihn nun hinsichtlich seines Wertes, den er als Stubenvogel hat.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Brutbeobachtungen. Am 8., 9., 10. Juli beobachtete ich flügge Wendehälse, unzählige flügge weißgefleckte graue Fliegenschnäpper, sehr viele flügge Gartenrotschwänzchen, flügge Buch- und Grünfinken, Jungamseln und junge Stockenten. —

H. Stock, Wilmersdorf-Berlin.

Beobachtungen. Poddubowek, den 1. Juni. Infolge des strengen Winters begann hier in Littauen sehr spät der Vogelzug. Am 24. März trat Tauwetter ein, und am 26. März kamen die ersten Feldlerchen, am 28. März Heidelerchen, am 29. März graue Bachstelzen, Kiebitze, am 31. März große Flüge Buchfinken, Rothänflinge, Wildenten und Gänse zogen in der Nacht vom 30. März und auch die darauf folgenden Nächte war starker Durchzug. Am 1. April in aller Frühe sangen die lieben Stare auf der uralten Linde vor unserem Wachlokal, und Freund Adebar der Storch, saß auf dem Scheunendache und untersuchte sein altes Nest, wo sich inzwischen eine ganze Anzahl Ringelsperlinge eingenistet hatten. Am 2. April zeigten sich die ersten Wacholderdrosseln, Weindrosseln, am 4. April Misteldrossel, Wiesenpieper, am 5. April Kraniche, am 7. April herrliches Wetter. Heide- und Feldlerchen sangen aus voller Kehle, Amsel, Goldammern stimmten mit ein. Gegen Abend hörte ich den feierlichen Gesang des Rotkehlchens, am 8. April zogen Steinschmätzer, am 9. April die ersten Zilp-Zalpe (Weidenlaubvogel), Raubwürger, am 13. April Baumpieper, Hausrotschwänze, am 18. April weißsterniges Blaukehlchen. Seit 3 Tagen schlagen Finken, Reitzug selten, Deutschpuntier viele, auch Kreuz- und Würzgebühr lassen sich hören. Am 19. April hörte ich die ersten Fitislaubvögel, am 20. April braunkehlige Wiesenschmätzer, Trauerfliegenschnäpper, am 22. April Grau- und Weißbindenschnäpper, am 24. April Wiedehopf, am 26. April gelbe Bachstelzen, am 28. April Wendehals, am 1. Mai Rauchschwalben, am 2. Mai Baumgrasmücke, Dorngrasmücke, am 3. Mai Uferschwalben, am 5. Mai rotrückige Würger, am 8. Mai früh singen die ersten Schwarzplattel, am 10. Mai Sprachmeister (Gartenlaubvogel). Kuck-Kuck rufts in den Wald, nun der erste Kuckuck war mir hold, denn er wollte nicht aufhören, und ich müßte nach Aussagen meiner lieben Mutter 82 Jahre alt werden, auch das Klopfen auf den Geldbeutel soll man nicht vergessen, weil man da auf ein gutes Einkommen und gesegnetes Jahr rechnen kann. Am 13. Mai Pirolruf. Die wunderschöne Blaurake scheint hier zu nisten, denn täglich treffe ich sie paarweise in Vorhölzern an. Seit dem 15. Mai schlägt die Nachtigall, orgeln Gartengrasmücken, am 18. Mai Sperbergrasmücke, am 21. Mai Drosselrohrsänger, Sumpfrohrsänger und seit einigen Tagen ist in dieser waldreichen Gegend und den vielen Sümpfen ein Vogelkonzert, wie man es nicht schöner haben kann. Auch in der Nacht ist es jetzt herrlich und gern stehe ich auf Posten. Während mein Kamerad sich wegen der Tausende von Mücken sich um die Ohren haut, schimpft und wettert, lausche ich dem süßen Schlag der Nachtigall und des Sumpfrohrsängers.

Landsturmmann Hermann Hornig, zurzeit im Osten.

Zur Vervollständigung meiner Mitteilung in Heft 42 Jahrg. 1916 über die **Bastardierung von Poophila acuticauda × Poophila personata** kann ich noch folgendes mitteilen. Von den erzüchteten Weibchen der zweiten Bastardierung kam, wie schon mitgeteilt, nur eines zur Eiablage. Ein anderes Tier ging jetzt ein. Ich fand bei der Sektion, daß die Eierstöcke in große Geschwülste verwandelt waren, die etwa die Größe des Magens des Tieres erreichten, knollig und ziemlich hart waren. Auf dem Durchschnitt zeigten die Geschwülste ein gleichmäßiges fettreiches Gewebe. Die Annahme dürfte wohl berechtigt sein, daß die Eierstöcke ursprünglich nicht voll entwickelt waren, weshalb es zu keiner Eibildung kam. Später entartete dann das Gewebe und bildete die Geschwülste. Dr. Leweck.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

In Nr. 23 der „Ges. Welt" ist eine Briefkastennotiz enthalten, die das **Einsammeln der Ameisenpuppen in Sachsen** betrifft, usw. Ich möchte hierzu ergänzend bemerken: Nach dem Forst- und Feldstrafgesetz für das Königreich Sachsen vom 26. Februar 1909 ist dies ohne besonderer Erlaubnis allgemein verboten, denn § 25 lautet: Mit Geldstrafe bis zu einhundert Mark oder mit Haft bis zu vier Wochen wird bestraft: ... 3., wer in einem Walde unbefugt Ameisen oder deren Puppen (Ameiseneier) einsammelt oder Ameisenhaufen zerstört oder zerstreut. A. Klengel, Meißen.

Aus den Vereinen.

„Arginthа", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Die Vereinssitzungen fallen im Juli und August aus; auch finden in dieser Zeit gesellige Zusammenkünfte und Ausflüge nicht statt.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstr. 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 6. August d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vereinigung der Züchter und Liebhaber von einheimischen und fremdländischen Sing- und Ziervögeln. Der Verein der Vogelliebhaber Lübeck beschäftigte sich in seiner letzten Monatsversammlung eingehend mit dem Artikel des Landsturmmannes A. Steinhagen in Nr. 23 der „Gef. Welt" über etwaige Gründung eines Ziervogelverbandes in Norddeutschland und ist nach längerer Aussprache zu folgendem Ergebnis gelangt: Es ist schon seit Jahren ein notwendiges Bedürfnis, daß die Liebhaber und Züchter von einheimischen und fremdländischen Sing- und Ziervögeln Norddeutschlands sich auf irgendeine Art vereinigen, um so als geschlossene Gruppe einheitlicher wirken zu können, welches insbesondere bei der Anschaffung neuen Zuchtmaterials, Beschickung von Ausstellungen usw. für die Züchter von großer Bedeutung wäre. Die Aufgabe dieser Vereinigung würde es sein, ein einheitliches Bewertungssystem und einheitliche geschlossene Fußringe für die Selbstzucht einzuführen und dafür Sorge zu tragen, daß auf den Ausstellungen getrennte Klassen (ähnlich wie bei den Kanarienzüchtern) eingerichtet werden; also vielleicht eine Klasse für Vögel der Selbstzucht aus dem letzten Zuchtjahre mit geschlossenen Fußringen und eine allgemeine Klasse, die vielleicht auch noch in eine Liebhaber- und eine Händlerklasse geteilt werden könnte. Es würde auf diese Weise auch der kleinste Züchter zu seinem Rechte kommen und mit um so größerer Lust und Liebe sich Zucht und Pflege seiner Lieblinge widmen, wenn er sieht, daß seine Mühe auch anderweit Anerkennung findet. Es sind nur unmaßgebliche Ansichten der Mitglieder obengenannten Vereins, die jedoch greifbare Formen annehmen würden, wenn ein Zusammenschluß der Züchter und Liebhaber einheimischer und fremdländischer Sing- und Ziervögel zustande käme und alle jetzt diesen Bestrebungen noch fernstehende Liebhaber zur Bildung einer geschlossenen Vereinigung veranlassen würde. Es befinden sich in unserem Nordwestdeutschland viele Liebhaber, die entweder gar keinem Vereine angehören oder aber Mitglied eines Kanarienzüchtervereins sind, in dem ihre Wünsche als einzelne an den Ohren der anderen Mitglieder achtlos verhallen oder keine Berücksichtigung finden. Der einzelne Züchter oder Liebhaber, der heute jeder Vereinigung fernsteht, wird infolge dieses noch immer wütenden Krieges viel Mühe und große Kosten aufwenden müssen, um nur das allernotwendigste Futter für seine gefiederten Freunde zu beschaffen, wohingegen dem Mitgliede eines Vereins wenigstens eine bestimmte Menge für einen den Zeitverhältnissen angemessenen Preis sichergestellt wird. Der Verein der Vogelliebhaber Lübeck, welcher Mitglied des nordwestdeutschen Kanarienzüchterverbandes und dadurch auch Mitglied des Zentralverbandes der Kanarienzüchter Deutschlands ist, bietet wohl einige Gewähr dafür, daß er die Interessen der Züchter und Liebhaber nach jeder Richtung hin wahren würde, weil er der einzige Verein Nordwestdeutschland ist, welcher auf Grund seiner Satzungen nur Züchter und Liebhaber von einheimischen und ausländischen Sing- und Ziervögeln, Farben- und Gestaltskanarien sowie Bastarden als Mitglied aufnimmt. Der Verein der Vogelliebhaber Lübeck hat es sich zur Pflicht gemacht, auf dem Gebiete der Vogelpflege und -zucht auch fernerhin mit dem nordwestdeutschen Kanarienzüchterverband zusammenzuwirken und erachtet einen Zusammenschluß sämtlicher Sing- und Ziervögel Nordwestdeutschlands für einen großen Vorteil, sowohl für die Züchter als auch für den Verband; denn es ließen sich dadurch viele Angelegenheiten einheitlicher regeln und könnten auch die Ausstellungen noch wirksamer als bisher gestaltet werden. Der unterzeichnete Verein ist zur Regelung etwaiger Zusammenkünfte in dieser Sache sowie zu jeder weiteren Auskunft jederzeit bereit.

Verein der Vogelliebhaber Lübeck.
Rud. Strehlke, I. Vorsitzender, Gewerbesstraße 30.

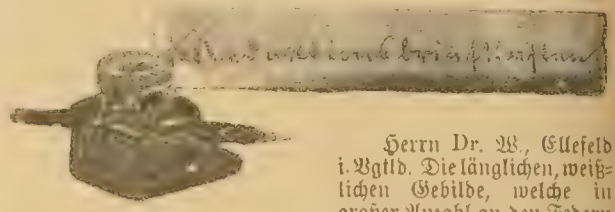
Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Rand. P. Dreßler, Langensalza, Bonifatiusstraße 5: 1,1 Elsterchen, Grauastrilde, Atlasfinken, Zebrafinken, Orangebäckchen, 1,0 Tigerfink, 1 Silberschnäbelchen.

Erich Hahn, Bielefeld, Westf., Wittekindstraße 26: 0,1 Rieſenelsterchen.

Paul Roth, Eisenach: 1,1 Bandfinken, 3 Weibchen, 1 Jahr alt, 1 Paradieswitwe, in Pracht, 0,1 Grauedelsänger, 1,1 Zebrafinken, 1,1 Schmetterlingsfinken, 1 Astrild, Orangebäcks.



Herrn Dr. W., Ellefeld i. Vgtld. Die länglichen, weißlichen Gebilde, welche in großer Anzahl an den Federn haften, sind die Eier, welche von dem Federlingweibchen fest angekittet werden. Die auskriechenden Jungen gleichen in den wichtigsten Merkmalen dem erwachsenen Federling und entwickeln sich ohne Ruhestadium. Das ist bei allen Angehörigen der Gattung Federlinge oder Haarlinge (Mallophoga) der Fall.

Herrn M. R., z. Z. Neudamm. Es handelt sich bei dem noch nicht bestimmten Samen jedenfalls um den der Klette.

Herrn Dr. L., Hamburg. Die Vögel sind Lagonosticta rhodopareia. Auf das Fehlen der Pünktchen bei den Jungen und dem Weibchen ist wenig Wert zu legen, zumal sie beim alten Männchen vorhanden waren. L. jamesoni ist nur in einem Stück im Museum vorhanden. Er stammt aus meiner Sammlung. Das Gefieder des letzteren ist im ganzen viel heller, besonders das Rot, als das der gesandten Bälge.

Herrn H. R., Arnstadt i. Thür. 1. Das Anziehen des Beines kann verschiedene Ursachen haben. Es kann auch eine Gewohnheit der Vögel sein. Rotkehlchen sitzen häufig nur auf einem Bein. Da aber mehrere ganz verschiedene Vogelarten ein Bein anziehen, so scheint es doch ein Zeichen des Schmerzes zu sein. Die Schmerzen können verschiedene Ursachen haben. Mit der Ernährung können sie bei der Verschiedenartigkeit des Futters der in Betracht kommenden Arten nicht zusammenhängen. Falls die Wand, an welcher die Käfige hängen, sehr kalt oder nicht zugfrei ist, könnten rheumatische Erscheinungen vorliegen. Sehr harte, kantige oder beschmutzte Sitzstangen könnten durch den Druck auf die Fußsohle Schmerzen verursachen. 2. Die Beigabe von Mehlwürmern ist nicht durchaus nötig. Wenn die Beschaffung der Würmer schwierig ist, so sollten allerlei andere Kerfe gereicht werden.

Hochwürden M. R., Affaltern; Herrn H. St., Berlin-Wilmersdorf; Herrn W. B., Berlin-Wilmersdorf; Herrn O. G., z. Z. im Felde: Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. Die aufzupäppelnden Spechte hält man, falls sie noch jung sind, in oben geschlossenen Nisthöhlen. Dr. Heinroth („Gef. Welt" 1908) bediente sich einer Berlepschen Nisthöhle, welche etwa 3 fingerbreit unter dem Eingangsloch quer durchsägt und unten mit Sägemehl einige Zentimeter hoch angefüllt war. Zum Füttern wurde anfangs die obere Hälfte abgenommen, später wurde durch das Schlupfloch gefüttert. Junge Spechte sperren nicht, sondern nehmen das vorgehaltene Futter schnappend oder schlürfend auf. Die Entleerungen, welche durch die Sägespäne eingehüllt werden, sind oft zu entfernen. Etwa 3 Wochen alt, erster Versuch selbständig Nahrung aufzunehmen. Junge schon flügge, welche anfänglich meist gestopft werden müssen, bringt man in kleineren Kistenkäfigen, deren Seitenwände mit Rinde bekleidet sind, unter. Gefangene junge Spechte magern sehr leicht ab, besonders wenn sie ausschließlich mit frischen Ameisenpuppen gefüttert werden; dem ist durch sorgfältige Beobachtung, Abwechslung im Futter und, wenn sie schon allein fressen, gegebenenfalls durch Stopfen vorzubeugen. Päppel- bezüglich Stopffutter des Grünspechtes: feinzerschnittenes rohes Herz mit Ameisenpuppen und Weißkäse. Bei Dr. Gengler („Gef. Welt" 1903) fraß ein Grünspecht hauptsächlich Ameisen, Mehlwürmer, Nüsse (angeknackt zu geben), süße Mandeln, Milchsemmel, Ebereschen, Sonnenblumenkerne und Hanf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Beiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 32. 9. August 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Aus Kriegs- und Friedenszeiten! Von Otto Heidtmann, zurzeit im Felde.

Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft. Von Karl Galle. (Fortsetzung.)

Einiges über unseren Fischreiher. Von Ant. Usinger.

Maitage in der Champagne. Von Leutnant d. Res. W. Sunkel.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Futtermittel.

Mehlwürmer

per Pfd. 6,50 ℳ verpackfrei ohne Porto. Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. franko. [739

Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2.00
Weißwurm, prima, „ 4.50
Anfragen nur gegen Retourporto.

O. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel

so lange der Vorrat reicht
Pfund 1,50 ℳ.

Frische Puppen, ½ Ltr. 2 ℳ franko.
Laubwaldameisenpuppen, 1 Ltr. 3 ℳ.
Insektenschrot, Pfund 6 ℳ.

Alles übrige nach Preisliste Heft 16.
Proben gegen 25 ₰ in Marken.
Versandsäcke nur leihweise.
Ornithologischer Versand.

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [740
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Kaufe Hirse, Mais, Hanf, Mohn, Spitzsamen, Sonnenblumen, Negersaat, Bucheckern usw., auch kleine Mengen (verkehrsfr.). [741

E. Filcher, Zoologische Handlung,
Kiel, Gutenbergstraße 2.

Vögel.

Wer gibt mir

für eine prima Singdrossel und Gelbspötter, beide Frühjahrsvögel von 1915, eine ff. schlagende Donaunachtigall und Heidelerche, oder prima Steinrötel, oder Blauamsel, oder sonstigen guten Sänger.
Chr. Kistenfeger, Kfm., **Ditzenbach**, Württemberg. [742

Verkaufe

Graupapagei, schöner Vogel; Feuerflügelsittich, selten, sehr zahm; grauen Kardinal. Die Vögel sind kerngesund und schön befiedert. [743
Ludwig Eibl, Braumeister, **Kempten**, Allgäu, Fürstenstraße E. 27.

Schama-Drossel

für 45 ℳ zu verkaufen. [744
Reichardt, Leipzig-Gohlis, Breitenfelderstr. 75.

Zu verkaufen

1 Paar Zebrafinken 12 ℳ. [745
F. Brummund, Berlin-Wilmersdorf, Wegenerstraße 1/2.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten**, die **Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln der **in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Bei Tausch-Anzeigen ist ausdrücklich anzugeben, was als Gegenleistung geboten oder gesucht wird. Eine Angabe des Wertes der zum Tausch angebotenen Vögel darf nicht erfolgen! Tausch-Anzeigen **einheimischer** Vögel unter **Chiffre-Angabe** sind **nicht zulässig!**

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Rutz.**

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2 ℳ, gebunden 2,60 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 32.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Aus Kriegs- und Friedenszeiten!

Interessantes für Vogelliebhaber.

Von Otto Heidtmann, zurzeit im Felde.

(Nachdruck verboten.)

I.

Da mein Vater ein großer Liebhaber der Vogelwelt ist und so lange ich denken kann, allerlei Vögel in Käfigen und großen Volieren hält, wurde mein Interesse und meine Liebe hierfür schon in frühester Jugend geweckt. Eine große Freude war es mir immer schon als kleiner Junge, mit meinem Vater in den Wald zu gehen und den gefiederten Sängern zu lauschen.

Auch in späteren Jahren, meistens gegen Anfang Mai wanderten wir nachts gemeinsam nach dem zirka eine Stunde von meinem elterlichen Wohnhause entfernt liegenden Friedhofe, um dort dem Gesange des Sprossers, dem Könige unserer Sänger, zu lauschen. Nie werde ich diese schönen, in einer solchen stimmungsvollen Umgebung verbrachten nächtlichen Stunden, die man wohl nur als wahrer Vogelliebhaber empfindet, vergessen.

Treffend schildert solche Momente O. v. Löwis im „Naumann" wie folgt: Wer in unseren lichtvollen Nächten zu Anfang Juni oft Gelegenheit fand, bei guter Stimmung und bestem Wetter solchen erhabenen Vorträgen ungestört zu lauschen, dem wird es witzlos und fast kindisch erscheinen, wenn so manches Lehrbuch, so mancher Ornithologe diesen Naturgesang in wortreichen Strophen und durch die Klangfarbe unserer Vokale und Konsonnanten wiederzugeben sich bemühte, dabei noch ähnliche brotlose Produkte anderer kritisierend und seine Buchstaben und Phantasieworte bevorzugend und lobend. Wozu das? Es nutzt niemanden! Wer den Sprosser auch nur einmal hörte, der erkennt den großen Schlag und seine reiche Art gewißlich wieder ohne Hilfe jener armseligen Wortfiguren — und wer des Glückes niemals teilhaftig wurde, den nordischen Nachtsänger bewundern zu können, dem sind solche Strophen einfach null und nichtig, wenn nicht gar lächerlich; auch nicht die leiseste Ahnung, nicht die blässeste Idee des Gesanges könnte er dadurch gewinnen. Derartige prima Leistungen von Gottes Gnaden können weder durch Vergleiche, noch durch Verszeichen oder sonst wie veranschaulicht werden. Meiner Erfahrung nach ist der Sprosser einer der empfindlichsten Vögel, viel empfindlicher als die Nachtigall. Trotzdem hält er sich, als Frischfang mit frischen Ameiseneiern eingefüttert, bis zur vollendeten Mauser und bei sonstiger aufmerksamer Pflege sehr gut. Immerhin treten bei ihm auch häufig die bei der Nachtigall bekannten Fußübel auf. Viele Liebhaber behaupten, es sei dies auf die Mehlwurmfütterung zurückzuführen, andere dagegen vertreten die Meinung, es seien gichtische Erscheinungen. Man kann das eine ebensowenig mit Bestimmtheit sagen wie das andere. Jedenfalls ist dieser Vogel hinsichtlich unserer künstlichen Futtermittel sehr empfindlich.

Mein Vater z. B. läßt die Frischfänge absingen und gibt ihnen dann die Freiheit wieder. Diese Methode wäre eigentlich zu empfehlen, denn viele Sprosser gehen schon im ersten Jahre ihrer Käfigung zugrunde. Es gibt auch wohl nicht wenige Liebhaber, die auf einen zweiten Gesang ihres Lieblings vergeblich gewartet haben. Außer Sprosser käfige ich auch noch Nachtigall, Graudrossel, Gartengrasmücke, Schwarzplatte, Gelbspötter, Rotkehlchen, Zaunkönige, diverse Lerchen und einige Körnerfresser. Sauberkeit und das beste Futter ist die erste Pflicht. Ich gebe zur Zeit der frischen Ameiseneier jeden Vogel soviel er mag, selbst Körnerfressern und Lerchen. Dafür werde ich auch durch fleißigen Gesang reichlich belohnt. Für die jetzige schwere Zeit ist meine Schar eigentlich zu reichlich bemessen. Vor dem Kriege hielt ich das Doppelte an Zahl. Trotzdem war es mir gelungen, in letzter Zeit noch größere Mengen Ameiseneier zu erwerben.

Nun zur Käfigfrage. Meine Weichfresser halte ich in Käfigen von 60 cm. Drosseln und Lerchen in solchen von 75 cm Länge. Für Körnerfresser wähle ich natürlich kleinere. Die oben angeführten Weichfresser sollte man nicht in Käfigen unter den von mir genannten Längen halten, denn es ist doch ein schöner Anblick und es gehört auch zu den Lebensbedingungen unserer Lieblinge, wenn diese sich lang ausspringen und ihre Flügel gebrauchen können. Kistenkäfige halte ich nicht, außer für Frischfänge, obwohl auch der eingewöhnte Vogel während der Zugzeit sich den Schwanz in beiden Käfigarten oft zerschlägt.

Hoffentlich nimmt dieser unselige Krieg bald ein Ende, damit man sich persönlich wieder seinen Lieb-

lingen widmen kann. Denn ich möchte noch bemerken, daß die Pflege meiner ganzen Vogelschar sich seit Ausbruch des Krieges in den Händen meiner lieben Gattin befindet, da ich gleich am Anfang zum Heeresdienst einberufen wurde. Bisher war es mir allerdings noch möglich, einmal in der Woche nach meinen Lieblingen sehen zu können. Dabei konnte ich jedesmal zu meiner größten Freude feststellen, daß ich mir einen besseren Pfleger als meine liebe Frau nicht hätte wählen können.

II.

Der Frühling hat nun vollends seinen prächtigen Einzug gehalten, auch im welschen Lande. Dem Schlachtengetümmel zum Trotz siegt die Natur und wie im tiefsten Frieden haben Wachteln, Feld- und Heidelerchen sich hier in der grünenden Champagne zahlreich eingefunden, auch die Garten- und Dorngrasmücken, der Fitis und die Platte leisten ihnen Gesellschaft. Sehr viel bemerkt man den Pirol und sehr gut schlagende Finken. Den Spötter hörte ich nur einmal, mitten im Walde, aber nur vorübergehend, jedenfalls ein Durchzügler.

An einem vielgenannten Flüßchen — der Suippe — liegt ein ehemals stattliches Dörfchen, jetzt Tag und Nacht von französischen Granaten bestreut. In den verlassenen Gärten singt trotzdem die Nachtigall ihr Liebeslied. Wie gern belausche ich ihre herzerfreuenden Weisen, bis ich mich wegen der unschönen Grüße der Franzosen entfernen muß. Von manchen Kameraden, welche nachts durch das zerschossene Dörfchen mit Munition zur Batteriestellung fahren, hörte ich auch erzählen, wie herrlich die Nachtigallen schlagen und sich wenig stören ließen, trotz der französischen Knallmusik. So stellt sich die Natur und Vogelwelt als Mahnung in dieser ernsten Zeit:

Es muß doch Frühling werden,
Es muß wieder Frieden werden!

Froh und freudig ist die Stimmung dennoch, wenn die Feldpost von daheim die Nachrichten bringt, daß der herzige Gelbspötter, die Nachtigall, der Sprosser und all die andere Vogelschar in vollem Schlage und Gesange sind.

Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft.

Von Karl Galle.

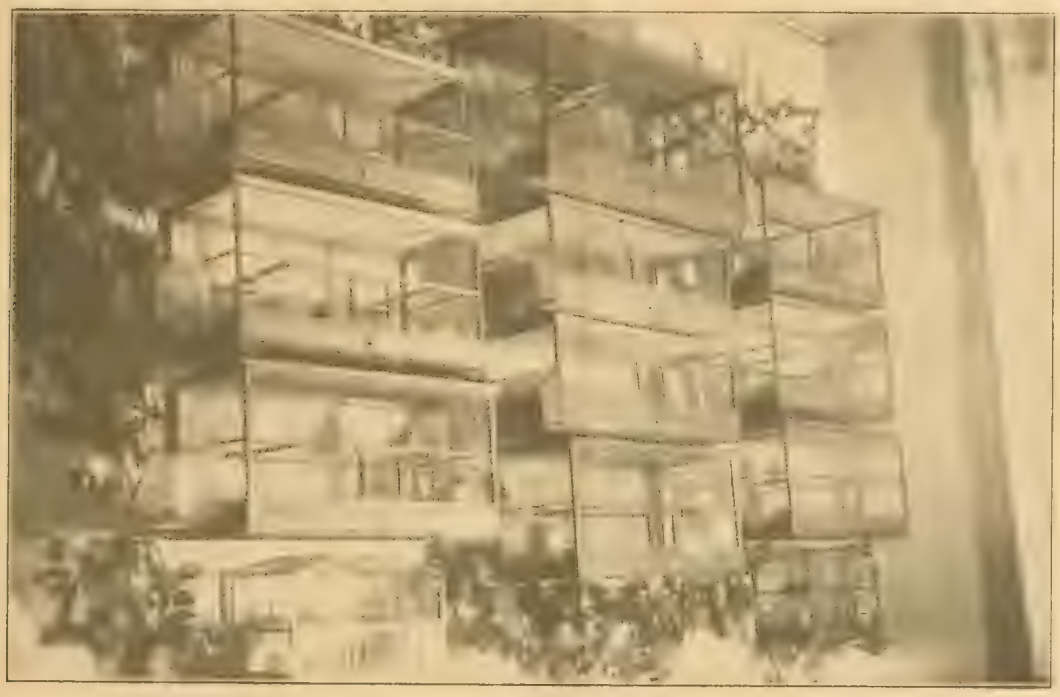
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Für die Stubenvogelliebhaberei hat der Buchfink hohe Bedeutung. Es liegt nahe, daß ein Vogel mit solch empfehlenswerten Eigenschaften von jeher bei den Vogelfreunden den Wunsch rege werden ließ, den schmucken Sänger ans Heim zu fesseln. Wegen seines ausgezeichneten Gesanges schätzen ihn manche Vogelliebhaber ganz besonders und geben ihm den Vorzug vor jedem anderen Sänger. In den Walddörfern Thüringens, des Harzes, in Oberösterreich und in anderen Gegenden stand und steht auch heute noch die Stubenfinkenliebhaberei in hoher Blüte. Kein Opfer und keine Mühe war den passionierten Finkenliebhabern jener Gegenden zu groß, wenn es sich um den Besitz eines ungewöhnlich gut schlagenden Finken handelte. Diese Leute waren denn auch hervorragende Kenner der Finkenschläge, deren sie eine große Zahl unterschieden und welche sie je nach der Art und Weise des Vortrags verschieden bezeichneten und bewerteten. An einen guten Finkenschlag werden nämlich hohe Anforderungen gestellt, so daß man mit Recht die Lehre vom Finkengesang als eine förmliche Wissenschaft bezeichnet hat. Es würde zu weit führen, wollte man alle die zahlreichen Finkenschläge hier namentlich aufführen, zu deren gründlicher Kenntnis ohnehin vieljähriges Abhören zahlreicher Käfigvögel und solcher in der freien Natur erforderlich ist, und welche mancher sich überhaupt niemals erwirbt. Die Finkenliebhaberei früherer und neuerer Zeit, eine ausführliche Beschreibung der mannigfaltigen Finkenschläge findet der Vogelfreund im Ruß-Neunzig, „Einheimische Stubenvögel" in interessanter Weise geschildert. Jene passionierten Finkenliebhaber hielten, und tun dies auch leider noch heute, die Finken in ganz engen Käfigen. Nicht aus mangelnder Liebe zu den kleinen Gefangenen — denn das Wohl ihrer Lieblinge liegt diesen Leuten sonst sehr am Herzen —, als vielmehr aus dem praktischen Grunde, den Käfig mit dem Insassen leicht transportieren, ihn überallhin zu Finkenwettsingen, zur Arbeitsstelle mitnehmen zu können, denn als echte Liebhaber trennen sie sich nur ungern längere Zeit von ihren Lieblingen. Heute hat man zur Beherbergung des einzelnen Finken eine besondere Käfigform, den sog. Finkenkäfig, im Gebrauch, der von viereckiger, mehr langgestreckter, als hoher und tiefer Bauart ist, und welcher der Größe und dem Bewegungsbedürfnis des lebhaften Vogels besser entspricht. Seine Maße betragen wenigstens $40 \times 26 \perp 30$ cm, doch haben geringe Größenabweichungen von diesen Maßen nichts zu sagen, wie man überhaupt bezüglich der Größe eines Vogelkäfigs für eine bestimmte Vogelart keine feststehende Norm aufstellen soll, wie sie von manchen Ornithologen und Vogelwirten in Wort und Schrift als einzig und allein richtig verfochten wird. Gleichgültig ist es auch, ob man zur Beherbergung des Finken einen Kistenkäfig oder einen offenen Drahtkäfig wählt, wenn der Käfig nur sonst den Anforderungen an einen guten Vogelkäfig entspricht. Für die Eingewöhnung des Frischfangs ist natürlich der Kistenkäfig zweckmäßiger, weil er nicht verhüllt zu werden braucht. Aber auch für den dauernden Aufenthalt des Buchfinken ist der Kistenkäfig zu empfehlen. Die geschlossene Form des Kistenkäfigs bietet dem anfangs sehr stürmischen Vogel größeren Schutz gegen Störung, er fühlt sich in ihm sicherer und wird seine Wildheit in ihm eher ablegen, als im offenen Drahtkäfig. Das ist nämlich eine üble Eigenschaft mancher Frischfänge, daß sie den Verlust der Freiheit nur schwer vergessen und oft nach jahrelanger Käfigung noch ebenso wild und unbändig sich benehmen wie im Anfang ihrer Gefangenschaft, wodurch schon manchem Liebhaber die Haltung des Buchfinken verleidet wurde.

Ebenso wichtig, sogar noch wichtiger für das Wohlbefinden des gefangenen Buchfinken wie ein geeigneter Aufenthaltsraum ist die Ernährung des Finken in der Gefangenschaft. Seiner Ernährungsweise im Freien entsprechend, wird man ihn auch in der Gefangenschaft am längsten gesund und sangesfreudig erhalten, wenn man ihn während der Brutmonate März bis Juni etwa überwiegend als Insektenfresser, während

der übrigen Monate als Körnerfresser behandelt. Im Herbst und Winter reicht man aus Rübsen, Spitzsamen, Mohn und wenig Hanf bestehendes Samengemisch, während der Brutzeit bietet man außer dem Körnerfutter frische Ameisenpuppen, täglich 4 bis 10 Mehlwürmer, allerlei lebende Insekten und dergleichen animalische Kost, als Zugabe während des ganzen Jahres zartes Grünkraut, allerlei Grassämereien und süßes Obst. Sehr gern verzehren Buchfinken auch die Kerne von Birnen und Äpfeln, die Samen vom Löwenzahn, Wegebreit, die man überall findet, und kann man ihm mit der Darreichung solcher Leckereien die Speisekarte sehr abwechslungsreich gestalten. Solchermaßen ernährte Finken bleiben gesund und munter und erfreuen den Pfleger durch ihren fleißig vorgetragenen Schlag während des ganzen Sommers bis in den Herbst hinein.

Ein anderer Vertreter einer Gattung der Finkenvögel und als Stubenvogel ebenso beliebt wie der Edelfink ist der Stieglitz oder Distelfink (Carduelis carduelis *[L.]*). Sein farbenprächtiges Gefieder, das auch in der Gefangenschaft seine schöne Färbung nicht verliert, das anmutige Wesen, die leichte Zähmbarkeit und sein angenehmer, wenn auch nicht kunstfertiger Gesang haben dem Stieglitz unter den Vogelfreunden viele Verehrer gewonnen. Wenige Vögel unserer heimischen Ornis vereinigen solche angenehme Eigenschaften in sich, wie unser Stieglitz. Vor allem ist es sein an die Farbenpracht der Exoten erinnerndes Federkleid, das dem Stieglitz seine allgemeine Beliebtheit verschafft hat und welches ihn in der Tat zu einem hervorragenden Schmuckvogel stempelt. Immer trägt er sich zierlich und schlank, peinlich ist er darauf bedacht, sein Gewand stets in tadellosem, adrettem Zustande zu bewahren. Ein ergötzlicher Anblick ist es, einen Stieglitz bei der Gefiedertoilette zu beobachten, wie er das Gefieder striegelt und putzt und zahllose Male prüfend an sich herabblickt, ob er noch eine Ungehörigkeit an seinem Federkleide bemerke, bis er endlich das wichtige Geschäft erledigt hat und in neu erstandenem Glanze prangt. Allbekannt, wie der Stieglitz ist, glaube ich über die Gefiederbeschreibung desselben hinweggehen zu dürfen. Gleicherweise wie der Buchfink bevorzugt der Stieglitz zum Aufenthalt Feldhölzer, Baumgärten, Obstpflanzungen, lichte Laubwälder, Alleen, auch in der Nähe menschlicher Wohnungen, und ist an diesen Örtlichkeiten innerhalb seines Verbreitungsgebietes fast überall, wenn auch nirgends zahlreich anzutreffen. Da kann man bei einiger Aufmerksamkeit ihn in seinem gewandten, unruhigen, anmutigen Wesen und Treiben und in seinem innigen Familienleben belauschen. Das Nest, in der äußeren Form dem des Buchfinken ähnlich, wird gut verborgen in der Astgabel eines Baumwipfels erbaut. Die äußere Wandung des künstlichen, napfförmigen Baues besteht aus zarten Würzelchen, Hälmchen, Fasern, Erdmoos, mit Kerbtiergespinnst dicht zusammengefilzt, die innere Auskleidung aus Haaren, Distelflocken und anderen, von Samenkernen sorgfältig gereinigter Pflanzenwolle. Der Hauptteil des Nestbaues wird vom Weibchen ausgeführt. Auf der Suche nach Niststoffen wird es stets vom Männchen begleitet und während des Nestbaues durch fleißiges Singen unterhalten. Das aus 4—5 Eiern bestehende Gelege wird vom Weibchen allein bebrütet und in 13—14 Tagen gezeitigt. Die Jungen werden zuerst mit Kerbtieren und deren Larven, später mit im Kropf erweichten Sämereien aufgefüttert und von den Eltern noch lange geleitet. Ungestört brütet das Pärchen zwei Mal im Laufe des Sommers. Im Herbste vereinigen sich die Paare zu größeren Flügen und streichen umher, lösen sich gegen den



Aus meiner Vogelstube (s. S. 249).

Winter hin in kleinere Trupps auf; viele ziehen auch südwärts und verbringen den Winter in Südeuropa, im Orient. Der in Rußland und Sibirien beheimatete Stieglitz ist größer und unterscheidet sich von dem bei uns lebenden durch lebhaftere Färbung des Gefieders, er heißt „großer Stieglitz" und besucht auf seinen Streifzügen zuweilen Ostpreußen und Ungarn. Man unterscheidet im Vogelhandel Garten-, Wald- und Alpenstieglitze, die sich in der Größe, Gefiederfärbung und im Gesang unterscheiden und deren Beschreibung der Liebhaber im schon näher bezeichneten Werke findet. Der Gesang des Männchens ist angenehm und abwechslungsreich mit trillernden Strophen und ertönt außer während der Mauser das ganze Jahr hindurch, besonders laut und eifrig während der Brütezeit. Die hitzigen Männchen lassen alsdann ihren Gesang oft während des Fliegens hören. Die Lockstimme ist das bekannte Klangbild seines Namens „ziflit, oder stiglit", auch „fink, fink", in der Erregung gebraucht er ein rauhes „rärärä", warnend ein sanftes „mai"; sein „pickelnicki kleia" begleitet er mit Schwanzwippen und drehenden Bewegungen.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über unseren Fischreiher.

Von Ant. Usinger.

(Nachdruck verboten.)

Die Sonne hatte ihre letzten Strahlen purpurfarben über Fluß und See ausgegossen, schon ruft die Unke zwischen Seerosen und Entengrütze und hinter den Erlen steigen graue Nebel hoch, spukhafte Gestalten auf den düsteren Hintergrund malend.

Da kommt mit trägem, aber mächtigen Flügelschlag der Fischreiher vom abendlichen Fischfang den Strom herauf. Während der kühlen Abendstunden hatte unser Fischer bis über die Fersen im Wasser gestanden. Stumm, als ob er träumte, blickte er in die Tiefe und in die schier versteinerte Vogelgestalt kam nur Bewegung, wenn das scharfe Auge einen Fisch erspähte. Dann fuhr der Schnabel wie eine Lanze ins Wasser, um die Beute zu fassen. Sofort aber zog er den Hals wieder an und stand da wie vorhin, — träumend. Ob er wohl an die alte, gute Zeit dachte, wo noch weite Sümpfe im deutschen Urwald lagen und sein Fischerrecht sich über alle Gewässer erstreckte, die er von seinem Horst aus erreichen konnte? Auf alten, wuchtigen Eichen standen da die Horste, weiß vom Kalk der Losung waren die Stämme und selbst der Boden. Alte und neue Nester erzählten von Geschlechtern, die hier zum ersten Male ihre Schwingen zum Fluge nach den fischreichen Sümpfen entfaltet hatten und jedes Jahr reihten sich neue Horste an die alten.

Waren dann die jungen Reiher flügge, dann ritt aus dem Schloßhof der nahen Burg eine Schar bunter Jäger, voran das Fräulein auf weißem Zelter, gefolgt vom Falkner, der den edlen Jagdfalken auf der Faust hatte, zur lustigen Beitze. Mit dem Schrei des Falken, der den Reiher schlug, mischte sich der Jubel der Gesellschaft, wenn im wirren Knäuel Reiher und Falke aus den Lüften stürzte. Nur seiner schönen Federn beraubt, am Fuße mit einem Wappenring versehen, ward ihm die goldene Freiheit wieder. Es war ein edles Gejaid!

Heute sind die Zeiten anders geworden, die Sümpfe verschwanden, die alten Eichen fielen und mit einem neuen Zeitalter verschwanden der edle Falke und die Reiherbeitze. Auch der Reiher ist seltener geworden und nur hie und da versetzt uns ein dahinziehender Reiher zurück in die Romantik des Mittelalters.

Unser Fischreiher zählt heute unter die Geächteten der Vogelwelt, nicht allein, daß ihm die Urbarmachung der Wälder, die Regulierung der Flüsse einen harten Kampf ums Dasein aufzwingt, nein, man hat erkannt, daß dieser Vogel der Fischerei Schaden zufügt. Aus diesem Grunde wird auch er, wie so viele interessante Vögel unserer Heimat, rücksichtsloser Verfolgung preisgegeben. Wehe dem Geschöpfe, das in die Ungnade des modernen Menschen fällt! Mit Pulver und Blei, Fang-, besser Marterapparaten, geht man an ihre Ausrottung und Prämien erhöhen noch den Fleiß und die Ausdauer solcher Absichten. Doppelt schwer getroffen werden dann die Vögel, die ihrer stattlichen Größe wegen auffallen oder gar noch wie unser Reiher, in Kolonien horsten. Auch er ist gezehntet und wo vor Jahrhunderten an den Ufern des Rheins, den Elbe- und Oderbrüchen starke Kolonien standen, sind heute nur noch traurige Überreste dieser Zeit oder sie sind ganz verschwunden, mit dem letzten Paar, dessen Erlegung ein Kreisblatt rühmend erwähnte, nicht bedenkend, daß unsere Natur eines Denkmals ärmer wurde. Wie schnell unter diesen Geächteten aufgeräumt wurde, beweisen am besten statistische Zahlen der eingelieferten Stücke und die Erhöhung der Prämie von Jahr zu Jahr ist Zeuge vom Aussterben dieses Vogelgeschlechtes, das dem heutigen Wirtschaftsleben weichen muß.

Erfreulicherweise ist es den mahnenden Naturfreunden gelungen, ein Ohr bei der Regierung zu finden und wenn auch heute der einzelne Reiher noch nicht geschont ist, so stehen die noch bestehenden Reiherkolonien, soweit sie nicht im Privatbesitz sind, unter Naturschutz. Ostpreußen mit seinen Seen und Flüssen hat noch manche Kolonie. Die Elbe, die Oder und Weichsel bieten dem Reiher längs ihrer Ufer Heimstätten. An der Ems bei Emsbühren finden wir einen alten, heute noch starken Stand, selbst mitten im Westerwald an der Dill, in der Nähe Dillenburgs, die in den 80er Jahren noch so stark besetzt waren, daß allgemeine Klagen laut wurden über den Schaden, den die Reiher der Dillfischerei zufügten. Vor allem aber die Donau mit ihren Armen, ist noch reich an dieser Vogelart und hier finden wir neben dem Fischreiher das ganze Geschlecht dieser stillen Fischer, wie Purpur-, Edel- und Nachtreiher. Auch dort war es an der Zeit, den Massenmord zu steuern. Hier wurde er nicht des Schadens, sondern seiner kostbaren Federn wegen verfolgt.

An unserem Rheinstrome stehen noch Überreste großer Kolonien, die heute meist unter Schutz sind. Sie stehen meist alle am Niederrhein, während der Oberrhein kaum in Betracht kommt. Im Tannenbusch bei Cleve, bei Xanten, Dierfort bei Wesel und bei Brugge, horsten noch alljährlich die Reiher. Jung und alt kennt dort den stolzen Vogel, wenn

er zum Rhein streicht, an seinen Ufern fischt und die Beute heimträgt zum Horst. Dank des Schutzes des Grafen Spee liegt heute noch auf Schloß Heltdorf die stattlichste Kolonie des Rheinlandes. Kaum 300 m von der Landstraße, auf der die Kleinbahn Düsseldorf-Kaiserswerth verkehrt, stehen die mächtigen Horste in den schwankſten Gipfel mittelstarker Buchen. Ein üppiges Unterholz von Ilex scheint dem ätzenden Kot der Reiher standzuhalten, wenn nicht durch diesen gefördert zu werden. Ich schätze die Zahl der Vögel in diesem Jahr auf 20 Stück, da die Hälfte der Horste nicht besetzt ist. Der Besucher jedoch findet hier reges Leben. Schon Ende Februar, trotz der kalten Tage, waren die Reiher da und ihr Gekrächze, ihr stetes Umherfliegen ließ darauf schließen, daß sie mit der Besitznahme und Instandsetzung ihrer alten Heimstätte beschäftigt waren. Im April, anfangs Mai waren Junge im Horst, die Eierschalen lagen auf dem Boden, jedoch waren dieselben auch öfters Zeichen von Nesträuberei, da sich Krähen stets in der Nähe der Kolonie herumtrieben. So groß der Reiher und so furchtbar seine Schnabelhiebe und -stiche sind, der diebischen Krähe gelingt es immer, ein oder das andere Ei zu stehlen. Im übrigen war das Benehmen der Reiher ein ruhiges und wenn es zurzeit, wo Jungvögel im Horst lagen, auch hie und da Unruhen gab, während der Tage und Stunden und es waren viele, an denen ich dieser Kolonie einen Besuch abstattete, war jede Störung den Vögeln erspart.

Blick in die Reiherkolonie

Wir mögen nicht leugnen, daß der Reiher, wo er noch häufig, der Fischerei empfindlich schaden kann, frißt er doch jeden Fisch bis zu 15 cm Länge. Prof. Dr. Karl Eckstein untersuchte den Mageninhalt von 31 Fischreihern, wovon 18 nur Fische gefressen hatten. 4 Magen enthielten Wasserinsekten und einige Pflanzenreste, während weitere 4 keinerlei Fische, jedoch Käfer, Wanzen und Libellen enthielten. 5 völlig leere Reihermagen mögen beweisen, wie außerordentlich schnell die Magensäfte dieses Vogels verdauen und ihn deshalb zu einer entsprechend reichlichen Nahrungsaufnahme zwingen. In den von mir untersuchten 11 Magen, die teils von Vögeln aus dem ostpreußischen Seengebiet und teils vom Rhein stammen, fand ich nur Fische. Die ostpreußischen Reihermagen waren vollgepfropft von Ukelei. Heute jedoch ist der Schaden dieser Vögel nicht mehr so groß, als daß es nötig wäre, sie weiterhin zu verfolgen und es wäre zu wünschen, daß dem stillen Fischer eine Freistätte an unseren deutschen Flüssen ersteht, da sich doch auch der Naturfreund ebenso freut, wenn er einen Reiher sieht, wie der Fischer, der einen schweren Fisch an der Angel hat.

Maitage in der Champagne.

Von Leutnant d. Ref. W. Sunkel.

(Nachdruck verboten.)

In der Walpurgisnacht sangen wir wie früher in den freien friedlichen Jahren als fröhliche Studenten am festlich lodernden Maifeuer. Die erste Maiennacht war immer voll von Jubel und Freude. Die Zeiten sind vorbei und es ist nur die Erinnerung daran geblieben, an längst verglommene Holzfeuer, auch an manches erloschene Lebenslicht, das der grausame Sturmwind des Krieges ausgeblasen hat. Der gefallenen Freunde, die einst mit mir die Walpurgisnacht gefeiert, gedachte ich auch in diesem Jahr in der ersten Maiennacht, als ich in dem vorderen Schützengraben unserer Stellung in der Champagne auf und abging, von Posten zu Posten, die nach der von uns durch Drahtverhaugewirr und eine Wüste von Granatlöchern getrennten Stellung des Feindes ausspähten. Der helle Mond schien auf das granatengepflügte, von weißer Kreide leuchtende Gelände, dessen bleiches Leichenangesicht kein knospender Strauch und kein Grasbüschel frühlingsverheißend unterbrach.

Im Schein der ersten Maisonne schimmerte die kreidige Champagne-Landschaft noch greller als beim fahlen Mondlicht. Warme brennende Strahlen sandte sie herab auf das Land und auch in meinen Schützengraben, vermochte aber keinen grünen Sproß der entstellten Erde zu entlocken. Trotzdem freuten wir uns ihrer Wärme, kamen aus dem dumpfigen dunklen Stollen hervorgekrochen und sonnten uns, auf der Sohle des Grabens liegend. Wie wohlig wurde es uns da! Wir fühlten uns wie neugeboren, es war uns so, als wenn die Sonne es noch nie in unserem Leben mit uns so gut gemeint hätte. Wie mußte man da erst im weichen Gras liegen an einem frischen, munteren Bächlein am jungwerdenden Waldrand, wo die Vögel den Frühling einjubeln! Doch da

tönt ja auch hier inmitten der Wüste des Schlachtfeldes Vogelgesang aus fernem hohem Himmelsblau, eine Lerche merkt es wohl vor lauter Sangeseifer gar nicht, daß sie kein Grün mehr unter sich hat, daß sie über der Menschenhölle Himmelslieder singt. Jetzt verstummt sie und senkrecht herabfallend verschwindet der Vogel hinter dem Berghang, wo im Gras und Klee sein Weibchen sitzt, sein Himmel auf der Erde. —

Am nächsten Tag lagen wir in einer Reservestellung. Da merkten wir schon mehr vom Frühling. Nicht nur für ein kurzes Mittagsstündchen wie vorne im Graben, wo uns immer wieder feindliche Granaten und Minen in den Stollen trieben, nein, den ganzen Tag genossen wir jetzt die Frühlingsluft und Maiensonne. Wie viel besser ruht es sich doch auf dem Rasen als auf dem steinigen Boden des Schützengrabens und vom weiten blauen Himmel sieht man hier nicht nur einen dürftigen Streifen wie da vorne. Weite grasbewachsene Höhen mit einzelnen weißen Flecken, verstreuten Granattrichtern, und durchzogen von kreidigen Schützengräben, strecken sich hintereinander. Ihre Hänge tragen dürftige Kiefernwäldchen, von denen eins den Namen „Streichholzwald" führt, weil es nur aus einer einzigen Reihe von Bäumen besteht und von weiten einem Zündhölzchen gleicht. Diese niedrigen und struppigen Gehölze sind auf weite Strecken hin die einzige Unterbrechung der kurzgrasigen Höhen und vermögen kaum der traurigen Champagne einen landschaftlichen Reiz zu verleihen. Je weiter wir nach vorne an die Front gehen, um so zerschossener sind die Kiefernhaine und den ehemaligen Standort der kleinen Wäldchen in den ersten Infanteriestellungen verraten nur ein paar zersplitterte Baumstümpfe; weithin heben sie sich vom blauen Himmel und dem blendenden Weiß des Höhenzuges ab, auf dem unser erster Graben entlangläuft. So entsteht ein Bild, das an das Hochgebirge erinnert, wobei der Champagnekreide die Rolle des Bergschnees zufällt und die Kiefernstümpfe Wetterfichten vortäuschen. Die Gletscher sind dann die Wege und Laufgräben, die nach hinten vom Berge herabführen.

Bei dem Überwiegen des Ödlandes ist es nicht verwunderlich, daß die Feldlerchen die häufigsten gefiederten Sänger sind. Sie singen gut und fleißig hier, wenn auch die ebenfalls nicht seltenen Haubenlerchen sie an Strophenreichtum überbieten und sich oft als ausgezeichnete Imitatoren anderer Art zeigen. So hörte ich jetzt eine Galerida cristata, die sehr gut Finkenschlag, Rauchschwalbengezwitscher und Meisenrufe mit Rohrsängerweisen verflocht. Als ständige Sänger lassen sich hier auch Hänflinge hören. Im Winter zogen sie in großen Flügen in der Champagne umher, jetzt sieht man sie paarweise oder kleine Trupps singender Männchen. Zum Schwarzkehlchen, das schon länger sich am Rand des „Streichholzes" aufhält und von Kardendisteln und Dornbüschen herab seinen Singsang hören läßt, gesellte sich später der Steinschmätzer. Er ist scheuer als der Wiesenschmätzer, ich entdeckte ihn aber aber doch immer wieder schnell, hatte ich einmal seinen Standort ausfindig gemacht. Hier treibt er sich insektenhaschend auf einem alten Laufgraben herum. Wenn ich noch die zwei Rabenkrähen erwähne, die täglich mehrmals hier zur Nahrungssuche erscheinen und die Rauchschwalben, die sich bis hierher verfliegen, so bleibt mir wohl nur noch von einem gefiederten Sonderling zu berichten, der mir in den Abend- und Morgenstunden etwas vorflötet, sich selbst aber höchstens einmal flüchtig vorbeifliegend sehen läßt. Zwischen dem nächsten Kiefernwäldchen und unserem Graben ist das Revier dieses schnurrigen Herrn aus der Vogelwelt, des Triels. Nur sein vieles Rufen verrät ihn, den „Eulenkopf". „Tiorrü tiorrü rrü ihrä", so klingt es von dem öden Acker zu uns herüber und man kann sich die Augen nach dem Rufer aussehen, man entdeckt den sandfarbenen Vogel nicht.

In der ersten Maiwoche führte mich ein dienstlicher Auftrag von unserer Stellung ins Hintergelände. Da ging es zunächst über mehrere kahle Höhenzüge, wie sie uns hier auch umgeben und ornithologisch durch Feld- und Haubenlerchen, einige Grauammern, Schwarzkehlchen und Steinschmätzer charakterisiert werden. Dann war ein sumpfiges Bachtal zu durchqueren. Auf großen Pfützen und wassergefüllten Granattrichtern, die mit dem Bach, einem Nebenflüßchen der Aisne, in Verbindung stehen, schwammen ein paar grünfüßige Wasserhühner, ohne sich um das Treiben im nahen Truppenlager und auf dem Pionierdepot zu kümmern. Neben Bachstelzen belebten Wiesenpieper und Schafstelzen die sumpfige Wiese und in einer halbdürren Pappel hatte eine Elster ihr sparriges Nest, während zahlreiche Rauchschwalben als Ersatz für die dem Erdboden gleichgemachten Häuser des ehemaligen Dorfes R. die Holzbaracken besiedelten, in denen Ochsen und Esel der Pionierkompagnie standen. Auch einige Hausschwalben waren dort eingetroffen und vereinzelte Segler sausten durch die Luft. Ihren hohen Ansprüchen mochten wohl die Eselställe nicht genügen. In den Gebüschen sangen viele Goldammern, Dorngrasmücken sprangen überall beim Vortrag ihres schwatzenden Gesanges in die Luft. Dem Bachtal folgten wieder die öden Bergzüge mit den üblichen Grauammern usw., ein paar Braunkehlchen waren auch zu sehen, ein Turmfalk rüttelte über den Hang. Er braucht in diesem mäusereichen Land nicht lange nach Beute auszuspähen, sicher packt er herabfahrend zu und dort auf dem höchsten Drahtverhaupflock köpft er die vorwitzige Feldmaus.

Hier auf der schattenlosen trockenen Anhöhe brannte die Sonne schon sommerwarm und mit Freude begrüßte ich deshalb ein frischgrünes Laubgehölz, daß sich in eine tiefe Mulde schmiegte: eine Oase inmitten der Wüste. Vielstimmiger Vogelgesang drang aus dem dichten Unterholz und den lichten Baumwipfeln und ein kleiner durch Gebüsch und saftige Wiesen fließender Bach lud zu kurzer Rast nach staubiger Wanderung ein. Was sich da alles hören und sehen ließ an gefiederten Sängern. Neben Dorngrasmücken sangen Müllerchen und Mönch, alsdann Fitis und Zilzalp, Buchfinken, Kohlmeisen, Rotkehlen und Amseln, Hänflinge und Goldammern, Braunellen und Zaunkönige. Ein Häher flog kreischend auf und ein Trauerfliegenfänger schwirrte durch die Baumkronen. In dem dichten Unterholz sangen gleichzeitig vier Nachtigallen. Wenn ihre Lieder auch nicht erstklassig waren, so freute ich mich doch, den Nachtigallen-

schlag einmal wieder zu hören. Einige Tage später hatte ich wieder Gelegenheit, in einer ähnlichen Mulde, in der ein sehr nettes Waldlager sich befindet und die den Namen „Nachtigallenschlucht" trägt, mehrere zu beobachten, die schon besser sangen. Die Nachtigall ist nicht selten hier in derartigen Mulden, die meist von einem Bach bewässert sind und wie kleine grüne Nester in die baum- und buschlosen Kreidehöhen einschneiden und eine von der Umgebung stark abweichende Vogelwelt beherbergen. Die „Rosen-Krone" am Wiesenbach, von deren früheren Vorhandensein in der Nachtigallenschlucht nur noch ein Schutthaufen zeugt, muß einst ein idyllischer Landsitz gewesen sein. Auf dem Rückweg zu meiner rattenbewohnten dumpfen Kreidehöhle in unserer Stellung malte ich mir in meinen Gedanken aus, wie schön es hier in Friedenszeiten gewesen sein mochte, etwa in milder Mondnacht, wenn bei Nachtigallensang und Blütenduft im Rosengarten der kleinen Ferme Lautenklang und Jugendsang das schöne Erdenleben pries.

Kleine Mitteilungen.

Aus Ostfriesland, Zu den interessantesten **Naturdenkmälern** gehören unstreitig unsere und der schleswig-holsteinischen Küste vorgelagerten Inseln und Hallige und von diesen wiederum solche, die von der Kultur noch nicht angekrankt, d. h. unbewohnt sind. Auf ihnen kann sich die Pflanzen- und Vogelwelt in ungestörter Ruhe entwickeln, wenn nicht schwere Stürme und in ihrem Gefolge hohe Sturmfluten, wie vor zwei Jahren die einsam im Wattenmeer unweit Juist liegende Insel Memmert, sie heimsuchen und über sie hinwegbrausen. Die letztjährigen Herbst- und Wintermonate verliefen in dieser Beziehung ruhiger als ihre Vorgänger, die den Memmert mehr als einmal unter Wasser setzten. In diesem Frühjahr konnten alle dort vorkommenden Seevögel ihrem Brutgeschäft ungestört nachgehen, so daß jetzt eine Vermehrung festzustellen sein wird. Schätzungsweise beträgt die Zahl der dort nistenden Möwen 600 Paar, der Seeschwalben 1000, der Zwergseeschwalben 50, der Brachvögel (Regenpfeifer und andere) 60 außer verschiedenen Arten Kleinvögeln. Der Memmert mit seinen weißgelblichen Sandflächen und üppig bewucherten Dünentälern bildet eine wahre Fundgrube für Vogel- und Pflanzenliebhaber; nur schade, daß er schwer, während der Kriegszeit überhaupt nicht zu erreichen und zu besuchen ist. Auch die Insel Langeoog, deren Vogelkolonie vor einigen Jahren vom internationalen Bund für Vogelschutz übernommen wurde, gehört zu den bedeutensten Vogelfreistätten an der deutschen Nordseeküste. Diese Kolonie umfaßt die ganze nördliche Inselhälfte in einer Länge von 7 Kilometer und einer Durchschnittsbreite von fast einem Kilometer; sie wird nach Norden durch einen breiten Vorstrand vom offenen Meere geschieden, von der Insel Spiekeroog durch einen tiefen Meeresarm und von Westende, dem Inselbade, durch das große Schloop. Leider fehlt hier der Stranddorn, ein für unsere Kleinvögel wichtiger Strauch, fast gänzlich. Am häufigsten sind hier die Silbermöwen vertreten, deren Bestand auf 5000 Paar geschätzt wird. Da die Möwen zu den Feinden anderer wertvollerer Vögel gehören, wäre es nicht zu beklagen, wenn sie nicht so sehr in Schutz genommen würden. Unsere gefiederten Freunde haben sich jetzt scheinbar der sommerlichen Ruhe hingegeben. Nachdem das Brutgeschäft erledigt, haben sie mit ihren Jungen die Nistplätze verlassen und sich an die See, auf die Watten oder an die Binnenmeere ins Schilf begeben, wo Alte und Junge unbemerkt und ungestört der Aesung nachgehen können. Von den immer seltener werdenden Vögeln, wie Brandgänse und Kaspische Seeschwalben, sollen in den Nordseevogelkolonien nur einige Paare vorkommen, und zwar auf der Insel Sylt, wo letztere an den aus Stein und Muschelgeröll bestehenden Uferränden noch nisten, während auf Norderoog an Brandseeschwalben noch etwa 1000 Paar vorhanden sind.

Die **Mehlschwalbe.** Die Haus-, Mehl- oder Steinschwalbe, die ihr Nest halbkugelförmig an die Außenseite des Hauses baut und außerdem an ihrer mehlweißen Kehle zu erkennen ist, hat bekanntlich seit etwa zehn Jahren angefangen, unsere Gegenden immer mehr zu meiden. Dafür breitet sich bei uns die Rauchschwalbe immer mehr aus, die an ihrer rostroten Kehle kenntlich ist und ihr viertelkugelförmiges Nest in die Häuser hineinbaut. Das Zurückgehen der Mehlschwalbe ist bei uns natürlich sofort aufgefallen, und in Zeitschriften und Tageszeitungen wurden mancherlei Mutmaßungen dafür aufgestellt, besonders aber auch durch Gelehrte vom Fach. Es wurde namentlich behauptet, die Mehlschwalbe sterbe immer mehr aus, weil sie von den Italienern in großen Scharen weggefangen würde. Dem ist aber nicht so. Sondern die Mehlschwalbe hat aus irgendwelchen Gründen einfach einen Wechsel der Heimat vorgenommen, wie man es in der Vogelwelt häufiger beobachten kann, daß eine bestimmte Vogelart ihre alte Heimat eines Tages nicht wieder aufsucht, sondern sich in einer neuen Gegend häuslich niederläßt. Die Mehlschwalben waren die letzten Jahre weiter südlich geblieben. Aber infolge der Kriegsereignisse mit all ihren üblen Folgeerscheinungen für die Vogelwelt, sahen sich die Mehlschwalben genötigt, wieder weiter nach Norden zu ziehen, also ihre alte Heimat wieder aufzusuchen. Voriges Jahr kamen erst wenige von ihnen zu uns, dieses Jahr aber schon ziemlich viele, so daß man jetzt wieder fast in jedem Dorfe Niedersachsens, namentlich auch in der Nähe Hannovers, die Mehlschwalben beobachten kann. Besonders freut sich der gemütvolle und tierfreundliche Landmann der Rückkehr seines alten, lange vermißten Hausfreundes!

In diesem Sommer beobachtete ich auf den Straßen ein **Haussperlingsalbinoweibchen**; die Oberseite ist grau mit weißen Flecken; „Unterseite" zart grau. Schwung- und Steuerfedern sind weiß. Schon im vorigen Sommer habe ich es beobachtet. Im Winter war es von den Straßen verschwunden. H. Stock, Berlin-Schmargendorf.

Celle, 15. Mai. Die **weiße Schwalbe**, die sich seit drei Jahren während der Frühlings- und Sommerzeit hier aufhält, ist auch jetzt wiedergekehrt. Sie hat ihren Flug hauptsächlich über dem Wasser der Oberaller, wo sie eifrig nach Insekten Jagd macht. Der seltene männliche Vogel nistet gemeinsam mit einem Weibchen gewöhnlichen Gefieders. Das Nest befindet sich unter dem Dache eines Kasernenbaues.
(Hann. Kurier.)

Ankunft der Zugvögel. 20. Februar erster Finkenschlag; 22. Februar erster Amselgesang; 12 März **Lerchen** und **Bachstelzen**; 19. März **Star**; 22. März **Rotkehlchen, Hausrotschwänzchen**; 29. März **Weidenlaubsänger.** 6. April **Singdrossel, Gartenrotschwänzchen**; 10. April **Fitis**; 11. April **Steinschmätzer**; 12. April **Hausschwalbe**; 17. April **Girlitz**; 19. April **Ringelamsel**; 21. April **Schwarzplättchen**; 26. April **Baumpieper, Braunelle**; 29. April **Zaungrasmücke, Mauersegler.** 1. Mai **Dorndreher, Wendehals, Kuckuck**; 4. Mai **Wiesenschmätzer**; 6. Mai **Gartengrasmücke**; 27. Mai **Gelbspötter.** Obwohl der Spätwinter hart war, wurden die **Bergfinken** fast gar nicht gesehen. Die Rückkunft und der Zug wurden durch das andauernd kalte Wetter im März und April verzögert. Außergewöhnlich war das Erscheinen der **Ringelamsel** im Tale (sonst nur im Hochgebirge), das Verweilen der **Singdrosseln** in den Gärten und der längere Aufenthalt der **Steinschmätzer** durch fast 2 Wochen. **Stare** und **Wachteln** sind heuer sehr vereinzelt.
Hall (Tirol). Dr. Schumacher.

In früheren Jahren sah und hörte ich regelmäßig am 27. Juli die **Turmschwalben** hier im oberen Stadtteil zum letzten Mal, während sie im unteren Teil noch am 28. Juli die Kirche umflogen, um dann abzuziehen. In diesem Jahre beobachtete ich sie zuletzt am 26. d. M.
Wittenberge, 28. Juli 1917. Hans Passig.

Die **Mauersegler** sind von hier in der Nacht vom 27. auf 28. Juli abgezogen; am 28. Juli habe ich keine mehr gesehen und gehört, obgleich ich ihnen in letzter Zeit ein besonderes Augenmerk wegen Feststellung ihres Abzuges zugewendet habe. — Finkenschläge hört man auch nur mehr selten in hiesiger Gegend und werden auch diese bald ganz verstummen.
Mainburg (Holledau), 30. Juli 1917.
Justizrat Dobel.

Eine eigenartige Täuschung erlebte ich im vorigen Jahre. Als ich an einem sonnigen Apriltage über den alten Friedhof ging, um festzustellen, ob und welche Zugvögel schon angekommen seien, beobachtete ich kaum solche, dagegen waren alle unsere Wintervögel und auch Buchfinken überall bemerkbar. Während ich nun eine alte Gräberreihe abging, fiel mir ein eigentümlich gearbeitetes Denkmal auf. Andere zeigten meistens einfach hergestellte Kreuze, doch dieses war oben noch mit einer Vogelgestalt versehen, genau in der Färbung der übrigen Teile des verwitterte Denkmals. Ich ging daran vorbei und kam wieder zurück: nichts hatte sich verändert. Da machte ich unwillkürlich einen Schwung mit meinem Stock und vom Kreuze löste sich die Vogelgestalt und flog ab: eine Heckenbraunelle!

Wittenberge 1917. Hans Passig.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 16: Besitze einen Stieglitz mit prächtigem Spitzhäubchen. Könnte mir ein verehrter Leser der „Gef. Welt" Auskunft erteilen, ob es sich um eine Örtlichkeitsrasse oder um eine Seltenheit handelt? Wird er nach der Mauser sein Häubchen beibehalten? Für allfällige Auskunft danke bestens. Rob. F., Uzwil.

Zu dem interessanten Aufsatz in Nr. 27 „Aus meinem Tagebuch" möchte ich mir bezüglich der **Erkrankung der jungen Singdrosseln** (S. 211) einige Bemerkungen erlauben. Die dort besprochene Lähmung der Beine kann von Erkältung herrühren oder aber, was noch wahrscheinlicher ist, von unpassendem bzw. ungenügendem Futter. Dem letzteren hat wahrscheinlich der Kalk gefehlt, welcher den jungen Vögeln zum Aufbau des Knochengerüstes notwendig ist. Mit Recht vermutet auch der Herr Verfasser, daß die reichliche Mehlwurmfütterung schuld gewesen sei. Der Mehlwurm ist, in Menge gefüttert, an sich schon weniger geeignet zur Aufzucht junger Vögel und er ist insbesondere im Vergleich zu Ameiseneiern nach der Analyse des Dr. Sauermann (Gef. Welt" 1894 S. 29) zu arm an mineralischen Bestandteilen. Die besten Aufzuchtfutter für junge Insektenvögel sind nach wie vor frische Ameiseneier und in deren Ermangelung ein entsprechendes künstliches Futtergemisch, für welches Quark ein besonders wichtiger Bestandteil ist und dem nötigenfalls zum Ersatz des Kalkes etwas pulverisierte Sepienschale beigegeben werden kann.

Landgerichtsrat a. D. Kayser.

Vom Vogelmarkt.

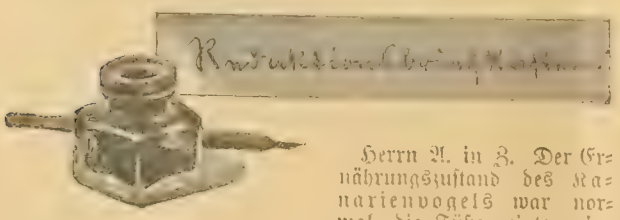
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

K. Arlt, Breslau 2, Grünstraße 46: 0,1 kleine Kubafink, 10 japan. Möwchen, braun- und gelbbunt.

F. Dieckmann, Reppen b. Frankfurt a. O., Drossener Straße 5: 1 Amazonenpapagei (Diadem), 1 Amazonenpapagei (Neuholländer), 1 Doppelgelbkopfpapagei, 1 Alexanderpapagei, 1 Nußkopfpapagei.

Lehrer Dagefördе, Hildesheim, Orleansstraße 37: Grüner Wellensittich.

Dr. Egener, Hamborn: 1,1 Rosella, 1,1 Nymphensittiche, Wellensittiche.



Herrn A. in Z. Der Ernährungszustand des Kanarienvogels war normal, die Füße zeigten eine auffallend helle Färbung, der innere Befund ergab, daß der Körper und die inneren Organe völlig blutleer erschienen, andere Krankheitserscheinungen konnten nicht festgestellt werden. Der Vogel litt an hochgradiger Bleichsucht und ist an den Folgen dieser eingegangen. Vorbeugen kann man dem Leiden dadurch, daß man zur Zucht nur kräftige Vögel verwendet, daß man die Zucht nicht in überheizten, schlecht gelüfteten Räumen betreibt und die Vögel verständig füttert. Leider wird die Zucht häufig möglichst früh im Jahre angefangen, gute Luft kann den stark erwärmten Räumen, ohne die Gesundheit der Vögel zu gefährden, kaum zugeführt werden, auch verständnislose Inzucht wird häufig genug betrieben und das Resultat sind nicht lebensfähige oder schwächliche Nachkommenschaft, Treibhauspflanzen, die recht schnell eingehen, sobald sie aus den gewohnten Verhältnissen herauskommen. — Ohne das Tier gesehen zu haben, läßt sich der Charakter der Geschwulst nicht bestimmen und auch kein Heilmittel angeben. Vermutlich liegt gichtische Gelenkentzündung vor, was durch einen Tierarzt festgestellt werden müßte. Kenntlich ist diese Entzündung an folgendem: Die Schwellung fühlt sich hart und heiß an, die Haut ist gerötet, die Geschwulst vergrößert sich allmählich. In diesem Falle muß der Vogel in einem warmen, trockenen Raum untergebracht werden, die Geschwulst muß gekühlt werden (Umwickeln der erkrankten Stelle mit Watte und einem dünnen Verbande, welche mit kaltem Wasser feucht erhalten werden). Ist die Entzündung beseitigt, so wird die Geschwulst mit Jodvasogen bestrichen.

Herrn H. P., Wittenberge; Herrn Landgerichtsrat K., Lissa i. P.; Herrn A. T., Hannover; Hochwürden R., Affaltern; Herrn Prof. F. B., Deutscheylau: Herrn Leutnant Sch. z. Z. im Felde; Herrn A. W., Wien; Herrn D., Mainburg; Frl. A. V., Cöln: Beiträge dankend erhalten.

Landsturmmann L. O., Gießen; Herrn A. B., Meiningen, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn P. M., Haiterbach. Japanische Möwchen sind Körnerfresser. Sie verzehren wie alle Prachtfinken hauptsächlich Hirse der verschiedenen Arten und Spitzsamen, dazu frisches Grün, halbreife Samen und zur Aufzucht der Jungen auch Eifutter mit kleinen oder zerschnittenen Mehlwürmern, Ameisenpuppen. (Ein Käfig 40.<30 1/40 genügt für ein Paar (s „Vogelzuchtbuch"). — Das Aufpäppeln junger Rabenvögel, zu denen die Elster gehört, gelingt bei einiger Vorsicht mühelos. Prof. Liebe empfiehlt nicht zu alte Nestvögel hierzu zu verwenden, obgleich auch solche, selbst schon flügge, an den Menschen sich leicht gewöhnen. Die besten zum Auffüttern seien die, welche am 2. oder 3. Tag nachdem die Schwanzfedern durchgebrochen, aus dem Nest genommen seien, diese würden sehr zahm, zutraulich und gewöhnten sich leicht daran, mit dem Hofgeflügel friedlich zu leben. Sollen die Jungen gut gedeihen, so darf man sie nicht mit geringwertigen oder gar verdorbenen Futterstoffen päppeln; nur die durchaus nötige Abwechselung in der Darreichung und naturgemäße Ernährung geben die Gewähr, daß man kräftige, gesunde, glattbefiederte Vögel aufzieht. Man halte die jungen Vögel auch nicht zu warm. Ein mit Stroh ausgelegter Korb ist geeignet zur vorläufigen Beherbergung. Päppelfutter: anfangs weiche Kerbtiere und deren Larven, auch Würmer (Engerlinge, Regenwürmer, Hinterleib von Maikäfern), dazu Milchsemmel, Weißkäse, mageres rohes Fleisch, gehackt und mit Knochenschrot, Kreidestückchen und dergleichen vermengt. Nacktschnecken sind ein gutes Futtermittel. Späterhin allerlei Arten von Insekten (Käfer, Fliegen, Heuschrecken) und im Alter von etwa drei Wochen auch schon wenig gekochtes Fleisch und allmählich (nicht stark gewürzte) Abfälle von menschlicher Nahrung, welcher man zuweilen Knochenschrot oder gereinigten phosphorsauren Kalk hinzusetzt. Ab und zu eine frisch getötete Maus, Sperling trägt zur Belebung wesentlich bei. Der vom Fragesteller aufgefundene junge Vogel hatte wahrscheinlich schon längere Zeit Hunger gelitten und war geschwächt, so daß er bald einging. Am besten ist es, um in den Besitz einer jungen Elster zu gelangen, sie einem Nest zu entnehmen.

Herrn J. M., Abensberg. Es wäre möglich, daß der Vogel an einem Darmkatarrh leidet, der leicht behoben werden kann, wenn ihm statt des Trinkwassers dünner Haferschleim gereicht wird. Bei Darmkatarrhen zeigt sich häufig lebhafteres Trinkbedürfnis.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 160.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 33. 16. August 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Beschaffung von Ersatzfuttermitteln für die Winterfütterung der Vögel, als Kriegsmaßnahme im Vogelschutz. Von A. Klengel, Meißen.

Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft. Von Karl Galle. (Fortsetzung.)

Über Papageienarten und ihre Zimmerhaltung. Von Wilhelm Bahr, Berlin-Wilmersdorf.

Beobachtungen und anderes im Frühjahr 1917. Von A. Jena, Biberach/Riß.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Käfige und Gerätschaften.

Vogelkäfige

fertigt an [752a

Paul Schindler, Berlin N 24,

Elsasser Straße 78.

Bitte zu beachten: Mein Lager ist durch die Länge des Krieges erschöpft, bitte daher Bestellungen zeitig aufzugeben, da es ja auch an Arbeitskräften mangelt.

Die Preise meines Katalogs sind bis auf weiteres um 50 % erhöht. Bei allen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Verkaufe billig

Drahtkäfig,

groß, bequem für 10 Finken. Nuß, „Einheimische Stubenvögel", letzte Prachtauflage sowie Rausch, „Gefiederte Sängerfürsten". [753

Gutmann, Berl.-Wilmersdf., Paulsbornerstr. 93.

Phonograph,

echt Edison, prachtvolles, fast neues Stück, wundervolle Wiedergabe, mit 1½ Meter lgn. Meff.-Konzerttrichter und 75 Stück Walzen, verkaufe für 200 ℳ. Tausche auch gegen Schama, Sprosser, Orpheus usw., auch Weichfresser, Käfige, Graupapagei usw. [754

Alex, Breslau, Andersenstraße 13.

Tel. 5139.

Futtermittel.

Mehlwürmer

per Pfd. 6,50 ℳ verpackfrei ohne Porto. Gegen Einsendung von 2,25 ℳ 1000 Stck. 755] franko.

Universalfutter „Leckerbissen" ℳ 2,00

Anfragen nur gegen Retourporto.

O. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel,

Pfund 1,50 ℳ.

Preise freibleibend!

Elbweißwurm 1916,	Pfd. 4.50 ℳ
Deutsche Ameisenpuppen 1916,	„ 6.00 „
Rote Holunderbeeren,	„ 1.50 „

Einheitsfutter.

Reform-Normal E

für Sprosser, Nachtigall usw., Pfd. 3.50 ℳ

Reform-Normal B

Beerenschrot (abgerieben), Pfd. 1.50 ℳ

Wird als Zusatz zu II und V verwendet.

Alleiniges Herstellungsrecht.

Dr. Lahmann's Nährsalzextrakt, 35 Gr. 0.70 ℳ

Alles übrige nach Preisliste Heft 16.

Proben gegen 25 ₰ in Marken.

Versandsäcke nur leihweise.

Ornithologischer Versand.

Aug. Sperling, Halle a. S.,

Ludwig Wuchererstraße 44. [756

Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Zur gefälligen Beachtung!

§ 3 des am 1. September 1908 in Kraft getretenen „Vogelschutzgesetzes" lautet:

In **der Zeit vom ersten März bis zum ersten Oktober** ist das Fangen und die Erlegung von Vögeln, sowie der Ankauf, der Verkauf und das **Feilbieten**, die **Vermittlung** eines hiernach verbotenen An- und Verkaufs, die Ein-, Aus- und Durchfuhr von lebenden sowie toten Vögeln **der in Europa einheimischen** Arten überhaupt, ebenso der Transport solcher Vögel zu Handelszwecken untersagt.

Dieses Verbot erstreckt sich für **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** für das **ganze Jahr.**

Auf Grund dieses können wir vom **1. März an** Inserate betreffend **Kauf** und **Verkauf einheimischer** Vögel nicht mehr zum Abdruck bringen und bitten, dies bei Aufgabe von Inseraten berücksichtigen zu wollen.

Unter Feilbieten ist das Anbieten zum Kaufe oder zu sonstigem Erwerbe zu verstehen. Somit ist ein strafbares Feilbieten auch dann anzunehmen, wenn in einer Anzeige zwar dem Wortlaut nach ein Tausch angeboten wird, der Anbietende aber tatsächlich zu kaufen bezw. zu verkaufen beabsichtigt und die Form des Tauschangebots nur wählt, um sich gegen strafrechtliche Verfolgung zu sichern. In solchen Fällen machen sich sowohl die anzeigenden Personen wegen verbotenen Feilbietens, als auch die die Anzeigen veröffentlichenden Zeitungsunternehmer der verbotenen Vermittelung eines An- und Verkaufs strafbar.

Bei Tausch-Anzeigen ist ausdrücklich anzugeben, was als Gegenleistung geboten oder gesucht wird. Eine Angabe des Wertes der zum Tausch angebotenen Vögel darf nicht erfolgen! Tausch-Anzeigen **einheimischer** Vögel unter **Chiffre-Angabe** sind **nicht zulässig!**

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt"

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von Dr. Karl Ruß.

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.

Preis: broschiert 2 ℳ, gebunden 2,60 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 33.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Beschaffung von Ersatzfuttermitteln für die Winterfütterung der Vögel, als Kriegsmaßnahme im Vogelschutz.

Von A. Klengel, Meißen.

(Nachdruck verboten.)

Eine große Zahl unserer nützlichen gefiederten Sänger ist im vergangenen Winter dem Hungertode zum Opfer gefallen. Da das seither gebräuchliche Winterfutter (Hanf usw.) infolge Beschlagnahme und mangeln der Einfuhr völlig aus dem Handel verschwunden ist, sind die meisten, von Vogelfreunden unterhaltenen Winterfütterungen eingegangen. Die trüben Erfahrungen, die in den harten Winterwochen gesammelt wurden, geben deshalb Veranlassung, in diesem Jahre das Sammeln und Bereithalten von Ersatzfutter rechtzeitig anzuregen und die erforderlichen Anleitungen dazu zu geben.

Unsere heimische Pflanzenwelt ist so reich an Wildfrüchten, Sämereien usw., daß wir bei einigem guten Willen ohne Schwierigkeiten damit die Winterfütterung unserer gefiederten Gehilfen durchhalten können. Selbst wenn die Wildfrüchte, der Not gehorchend, der menschlichen Ernährung mehr dienstbar gemacht werden, als wie seither, bleibt für unsere Vogelwelt noch Futter in reichlichen Mengen übrig. Es verdirbt noch außerordentlich viel zwecklos und ungenutzt. Dadurch, daß wir Wildfrüchte und Sämereien als Wintervorrat einsammeln, rauben wir den Vögeln durchaus nicht ihre herbstlichen Futterquellen. Die meisten derartigen Früchte werden von den Vögeln während der Zeit, wo für sie noch kein Nahrungsmangel herrscht, lediglich als Näscherei betrachtet; es wird damit gewüstet. Man stelle im Herbst nur Beobachtungen unter den Bäumen und Sträuchern an. Schon vor Eintritt des Winters fallen die meisten Wildfrüchte ab, verfaulen und verderben entweder ungenutzt, oder sind zur harten Jahreszeit von Schnee und Eis bedeckt, so daß sie von den Vögeln nicht verzehrt werden können; ihren Zweck also verfehlen.

Bei rechtzeitigem Beginn der Sammeltätigkeit ist es wohl möglich, geeignetes Futter in ausreichender Menge aus unsern heimischen wildwachsenden Beständen und aus Abfällen zusammenzubringen. Vielleicht ziehen wir daraus eine Lehre für die Zukunft. Auch im Vogelschutz können wir uns, wie in so vielen anderen Dingen, vom Auslande unabhängig machen, wenn wir unsere heimischen Rohstoffe besser und wirksamer ausnutzen und dadurch die Möglichkeit schaffen, auf die Einfuhr fremder Rohstoffe zu verzichten. Der für den Vogelschutz seither unentbehrlich erscheinende Hanf wird nur zum kleinsten, kaum ins Gewicht fallenden Teile auf deutschem Boden erbaut.

Nachstehend sollen die für die Winterfütterung der Vögel hauptsächlich in Betracht kommenden Früchte, Sämereien usw. genannt werden. Es sei vorausgeschickt, daß damit die Zahl der uns von der heimischen Natur in verschwenderischer Fülle gebotenen Futtermittel bei weitem nicht erschöpft ist und daß die Fütterungsversuche noch lange nicht abgeschlossen sind. Noch manche andere Wildfrucht wird sich als Ersatzfutter für einzelne Arten eignen. Es bietet sich für den Vogelschützer reichlich Gelegenheit, auf Grund der gegebenen allgemeinen Anleitung selbst Versuche anzustellen und mit Bekanntgabe der Ergebnisse dem praktischen Vogelschutz zu nützen. Die Kriegszeit ist eben auch hier, wie in so vielen anderen Dingen, ein guter Lehrmeister.

Nach ihrer Nahrung unterscheiden wir unter den bei uns überwinternden Vogelarten drei Gruppen, und zwar Insektenfresser, die wir im Winter mit fett- und ölhaltigen Früchten und Samen, Fleischabfällen und dergleichen durchhalten müssen, ferner Körnerfresser, die das gleiche Futter, überdies aber noch mehlhaltigen Samen, wie Getreideabfall usw. annehmen, und schließlich Beerenfresser, die zum Teil auch mit der Nahrung der Insekten- und Körnerfresser fürlieb nehmen.

Die Insektenfresser sind in der Auswahl ihres Futters am empfindlichsten und wähleriſchsten, sie nehmen mehlhaltige Samen überhaupt nicht und von einzelnen Beerensorten höchstens die Samenkerne an. Die Vögel gehen eher am Hungertode zugrunde, als daß sie ungeeignetes und für sie unverdauliches Futter verzehren. Da zu dieser Gruppe unsere nützlichsten Insektenbekämpfer, die Meisen, Kleiber usw. zählen, ist ihre Fütterung besonders wichtig, bei dem allgemeinen Mangel an fett- und ölhaltigen Früchten und anderen Futtermitteln aber ziemlich

schwierig. Als heimische öl- und fetthaltige Früchte, die sich zur Fütterung der Insektenfresser eignen, kommen in Betracht: An erster Stelle Sonnenblumen-, Kürbis-, Melonen- und Gurkenkerne, Buchecker, Wal- und Haselnüsse, alle Arten Obstkerne (Apfel-, Birnen- und Steinobstkerne), ferner Mohn und Wacholderbeeren. Vorzüglich eignen sich auch die Früchte unserer beiden Lindenarten, die einen hohen Prozentsatz Öl enthalten und von den Vögeln mit Vorliebe angenommen werden. Das gleiche gilt von der Frucht des Pimpernußbaumes — Staphylea pinata —, der in gärtnerischen Anlagen zu finden ist; seine hochwertigen Früchte verderben jetzt, wie diejenigen der Linde, in großen Mengen ungenutzt. Die Früchte des Pfaffenhütchenstrauches oder Spindelbaums — Evonymus europaea —, der an manchen Stellen ausgedehnte Gestrüppe bildet, stellen ebenfalls ein recht gutes Futter dar, das namentlich von den Rotkehlchen sehr begehrt wird. Einzelne Vogelarten nehmen auch die Samen unserer Nadelhölzer, der Fichte, Kiefer und Arve (Zirbelnuß) und die Früchte der Laubhölzer (Erle, Birke, Ahorn usw.) sehr gern an.

Die beim Reinigen des Getreides abfallenden Unkrautsämereien eignen sich zwar in erster Linie zur Fütterung der Körnerfresser, doch sind auch mancherlei ölhaltige Samen darunter, die von den Insektenfressern verzehrt werden, wie die Samen des Ackersenfs, Distel- und Klettensamen usw. Die Samen der anderen zahlreichen Ackerunkräuter, wie Korn-, Flocken- und Wucherblume, Rade, Trespe, Vogelwicke usw. nehmen fast alle Körnerfresser gern an; ebenso die beim Aufräumen des Heubodens zurückbleibenden Gesäme. Es ist nicht zu befürchten, daß durch die Verfütterung der Samen das Unkraut verschleppt wird, die Kleinvögel schälen die Samen in der Regel sehr sorgfältig und verdauen sie vollständig. Ist doch selbst die Möglichkeit, daß Unkraut durch an Tauben verfütterte Samen verschleppt wird, äußerst gering. Jedenfalls ist die Gefahr der Unkrautverschleppung durch Vögel bei weitem nicht so groß, als wie es die häufig beobachteten Unsitten, das beim Getreidereinigen abfallende Gesäme auf die Düngerstätte zu werfen und Heugesäme als Stallstreu zu benutzen, mit sich bringen.

Übriggebliebene Gartensämereien, deren Keimkraft nachgelassen hat (Salat, Kohl, Rettig usw.), geben ebenfalls noch ein gutes Vogelfutter ab.

Auch dem nicht Landwirtschaft treibenden Vogelfreunde ist es ein Leichtes im Sommer und Herbst, ohne große Mühe, soviel Futter zu sammeln, oder durch Kinder sammeln zu lassen, daß er seinen Schützlingen während der harten Jahreszeit stets einen reichlich gedeckten Tisch bieten kann. Als leicht zu erlangendes Futter eignen sich nämlich auch die Samen des Wegerichs, des Löwenzahns, der Brennessel usw. Die seither als lästiges Unkraut angesehene Brennessel ist ja jetzt im Kriege zu Ehren gekommen. Bei der zur Gewinnung der Nesselfaser erforderlichen Trocknung des Nesselstrohes fallen die Samen ab, die sich außer zur Winterfütterung der Vögel auch als nahrhaftes Beifutter für Geflügel eignen.

Schließlich stellt auch die von den Hülsen befreite Wassernuß — Trapa natans — die noch in zahlreichen Teichen vorkommt, ein stärkereiches gutes Vogelfutter dar.

Außerordentlich groß ist die Möglichkeit, Winterfutter für die beerenfressenden Vögel zu sammeln. Bei der Fütterung lasse man sich aber nicht durch den Umstand entmutigen, daß das Verhalten der Vögel zu den verschiedenen Beerenarten — wie auch zu mancherlei anderem Futter — in den einzelnen Gegenden ein auffällig ungleiches ist. An manchen Orten werden bestimmte Beerenarten von den Vögeln mit Vorliebe angenommen, während sie wo anders verschmäht werden. Oftmals werden auch einzelne Früchte erst dann angenommen, wenn anderes Futter nicht mehr aufzufinden ist. Es wird auch beobachtet, daß manche Vogelarten die Beeren lediglich zerhacken, um nur die Samenkerne zu verzehren, wie es beispielsweise die Meisen mit den Schneebeeren tun.

Als Beeren-Winterfutter eignen sich besonders die Früchte folgender Pflanzen: Ebereschen mit ihren Abarten Speierling und Mehlbeere, schwarzer und roter Holunder, Wasserschneeball — Viburnum opulus —, Elsbeere — Sorbus torminalis —, Sanddorn oder Ölweide — Hippophae rhamnoides —, Sauerdorn (Berberitze), Hartriegel, Liguster (Rainweide), Schneebeere, Stechpalme oder Hülse — Ilex aquifolium —, Steinmispel — Cotoneaster vulgaris —, Mahonie — Mahonia aquifolium —, Weißdorn, ferner Trauben- und Heckenkirsche, Steinweichsel, Faulbaum oder Pulverholz — Rhamnus frangula — usw. Wenig geeignet sind die Beeren des wilden Weins; sie werden nur im Notfalle von den Drosseln angenommen.

Die fest am Strauche sitzenden Früchte des Weißdorns, der Schneebeere, der Mispel usw. läßt man zweckmäßigerweise, wenigstens zum Teil an Ort und Stelle, da sie im Winter von den Vögeln am Strauche aufgesucht werden. Andere im Herbst abfallende und leicht verderbliche Beeren sind zu sammeln und zur Verhütung der Schimmelbildung sorgfältig zu trocknen. Man kann sie im Winter entweder im Futterhaus oder, wie Ebereschenbeeren usw., durch Aushängen der Beerentrauben an Zweige verfüttern. Zu hart gewordene Beeren lassen sich durch Einweichen in Wasser für die Vögel leicht genießbar machen. Auch die gesammelten ölhatigen Früchte und sonstigen Sämereien müssen sorgfältig aufbewahrt werden, damit sie nicht verderben und so ihren Zweck verfehlen, wohl auch den Vögeln Schaden bringen.

Zum Schlusse sei noch auf das Sammeln eines weiteren brauchbaren Vogel-Winterfutters hingewiesen, nämlich auf die Eintagsfliege, die nach warmen Sommernächten oft in außerordentlich großer Zahl tot neben den Straßenlaternen liegt. Namentlich in der Nähe der Gewässer kann man dieses Futter, das den Stubenvogelhaltern und Zierfischzüchtern als Weißwurm bekannt ist, in großen Massen zusammenkehren. Die Insekten werden jetzt bei der Straßenreinigung meist achtlos beiseite geworfen; gut getrocknet und mit anderem Futter gemischt, können sie aber bei der Winterfütterung insektenfressender Vögel schätzenswerte Dienste leisten.

Bei Beachtung der vorstehend gegebenen Anleitungen zur Beschaffung von Ersatzfuttermitteln wird es nicht schwer halten, unsern gefiederten Gehilfen in der Zeit der Not beizustehen.

Der Vervollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß man den Meisen im Winter auch allerhand wertlose Fleischabfälle als Futter darbieten kann. Trotz aller Fleischknappheit gibt's immer noch Schlachtabfälle, Schweinenäbel, Mäuse-, Ratten-, Fuchs- und andere Raubtierkadaver, die wir dazu verwenden können. Es ist nicht zu befürchten, daß wir die Meisen dadurch an den Fleischgenuß gewöhnen und zu Raubvögeln erziehen. Die Meisen sind an und für sich ein zänkisches Volk, das sich zuweilen an andern Vögeln vergreift; das kommt aber auch dort vor, wo sie niemals Fleischnahrung erhalten haben. Dringend gewarnt sei vor dem Verfüttern gesalznen Fleisches; es würde den Vögeln schwere Durstqualen verursachen.

Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft.

Von Karl Galle.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Seidenschwanz (s. S. 263).

Die Eingewöhnung des Frischfangs erfolgt zweckmäßig im verhüllten oder Kistenkäfig und erfordert aufmerksame Beobachtung von seiten des Pflegers. Sie werden leicht von der bekannten, in Verdauungsstörungen begründeten Stoffwechselkrankheit befallen, die meist einen tödlichen Verlauf nimmt. Haben sie sich einmal fest eingewöhnt, so dauern sie viele Jahre in der Gefangenschaft aus. Jeder Käfig, der den allgemeinen Ansprüchen an einen guten Vogelkäfig genügt, ist für die Beherbergung des Distelfinken geeignet. Zweckmäßig wählt man einen Finkenkäfig oder einen geräumigen Drahtkäfig, in welchem er seine Kletterkünste entfalten kann, und für den Käfig einen hellen, sonnigen Platz. Seines beweglichen Naturells wegen eignet er sich vortrefflich für den Gesellschaftskäfig, in Gemeinschaft gehalten mit Artgenossen und anderen Finkenvögeln. Als Bodenbelag des Käfigs ist trockener Flußsand zu verwenden. An frischem Wasser zum Trinken und Baden darf es nicht fehlen.

Man füttert den eingewöhnten Stieglitz mit einem Gemisch von Mohn, Spitz-, Lein- und wenig Hanfsaat, geschältem Hafer, mit Zugabe von Salat-, Birken- und Erlensamen. Eine Delikatesse für ihn sind die Fruchtköpfe vom Habichtskraut, Löwenzahn und der Kletten und Disteln, welche sie in der Freiheit so gern verzehren und die man ihm, wenn irgend möglich, zuweilen darbiete. Die Darbietung großer Mengen letzterer Samen ist indessen insofern mit Unannehmlichkeiten für den Pfleger verbunden, als der Stieglitz beim Zerpflücken und Verzehren derselben derart eifrig zu Werke geht, daß binnen kurzer Zeit Käfig und Zimmer mit dem umherfliegenden Samen angefüllt ist. Außerdem biete man dem Stieglitz allerlei zartes Grünkraut, wie Löwenzahn, Vogelmiere, Baumknospen, Grassämereien, Stückchen süßen Obstes, auch bisweilen einen Mehlwurm dar. Überhaupt gewöhnen sich Stieglitze in der Gefangenschaft an mancherlei Nahrung, die der Mensch genießt und lassen sich infolgedessen in der jetzigen Zeit des teuren Samenfutters billig ernähren. So schmausten bei mir Stieglitze immer sehr gern die Kerne der Sonnenblumen, der Äpfel und Birnen, ebenso Eierbrot, Semmel und dergleichen. Man sieht, die Kost der gefangenen Stieglitze läßt sich mühelos sehr abwechselungsreich gestalten. Man achte aber darauf, daß er nicht zu fett wird, was bei dem guten Appetit, den er gewöhnlich zeigt, nur zu leicht der Fall ist, wenn ihm Nahrung im Überfluß gereicht wird. Sonnenblumenkerne nahmen manche meiner Stieglitze ohne weiteres an, andere schienen sie nicht zu kennen, beachteten sie entweder gar nicht oder schleuderten sie hinweg. Es bot oft Schwierigkeit, diese letzteren Exemplare dahin zu bringen, daß sie diese Kost endlich annahmen, was aber schließlich immer gelang. Waren sie erst einmal auf den Geschmack gekommen, so verzehrten sie dieselben dann mit Vorliebe und zogen sie sogar dem Hanf vor. Halbreife, noch weiche Sonnenblumenkerne fressen sie gern aus der Samenscheibe, größere, harte, muß man ihnen enthülsen oder anklopfen, weil der Stieglitzschnabel sie nicht zu öffnen vermag, um zu dem Innern gelangen zu können. Die Züchtung des Stieglitz in der Gefangenschaft ist wiederholt gelungen, wenn sie auch selten glückt. Häufiger und mit größerem Erfolge wird er zur Bastardzucht verwendet, da er sich auch mit Kanarienweibchen paart. Die Mischlinge dieser Zucht sind ausdauernd, oft absonderlich gezeichnet und werden gewöhnlich vorzügliche Sänger. Bei sachverständiger Pflege erreichen gefangene Stieglitze oft ein hohes Alter.

Als Stubenvogel nicht minder beliebt, wie der Stieglitz ist dessen naher Verwandter der Erlenzeisig — Chrisomitris spinus *(L.)* — der kleinste unter den einheimischen Finken. Seine Länge beträgt nur 12 cm. Bekannt ist er wohl jedermann, der immer lustige, possierliche Gesell mit dem grüngelben, dunkelgestrichelten Rücken, der gelblichen Brust und der schwarzen Kopfplatte. Der Zeisig ist bei uns in Deutschland Strichvogel. Er bewohnt mit Vorliebe höhere Nadelwaldungen und brütet hier auch. Außerhalb der Brutzeit streicht er in größeren Flügen, die

im Winter durch Zuzügler aus dem Norden verstärkt werden, im Lande umher und führt dann, zumal wenn der Erlensamen geraten ist, ein lustiges Leben.

Der Erlenzeisig ist ein zutraulicher, geselliger, friedfertiger, hurtiger, in allen Leibesübungen bewanderter Vogel, der sich im Gezweige ungemein gewandt bewegt und in dieser Beziehung den Meisen nicht nachsteht. Ein reizvoller Anblick ist es für den Beschauer, eine Schar Zeisige in ihrem unruhigen, rastlosen Tun und Treiben zu beobachten, wenn sie in einen mit Fruchtzäpfchen reich behangenen Erlenbusch oder eine Birke einfallen und ihrer Ernährung obliegen. In allen nur denkbaren Körperstellungen turnt und klettert er im Gezweige umher, hängt sich, wenn er nicht anders zu der Nahrung gelangen kann, ohne Bedenken kopfunterst an die dünnsten schwankendsten Ruten und ist überhaupt immer in rastloser Tätigkeit. Er fliegt schnell und über weite Strecken oft in bedeutender Höhe, hält sich als echter Baumvogel viel in den Baumkronen der höchsten Bäume auf und kommt nur ungern auf den Boden herab.

Der Gesang des Zeisigmännchens ist ein einfaches, aber angenehm ertönendes Gezwitscher, das gewöhnlich mit einem „didi" oder „didilei" beginnt und mit einem langgezogenen „dididlidleidää" dem sog. „Krähen" schließt. Der Lockruf klingt wie „trettet" oder „tettertettet".

Die hauptsächliche Nahrung unseres Erlenzeisigs bildet der Same von allerlei Waldbäumen, unter welchen er wiederum denjenigen der Erlen besonders liebt, welcher Vorliebe er auch seinen Namen verdankt. Aber auch den Samen der Birken, Tannen und Fichten schmaust er gern, wobei ihm seine ungewöhnliche Gewandtheit im Klettern trefflich zustatten kommt. Nebenher verzehrt er den Samen von allerlei Nutz- und Unkrautpflanzen, insbesondere den der Disteln, Kletten, besucht Hopfenpflanzungen, Kohl-, Salat-, Mohn- und Rübsamenfelder und es gewährt dem Naturfreund viel Unterhaltung, hier die Tiere in ihrem munteren Gebaren zu beobachten. Während der Brutzeit bilden allerlei kleine Insekten, Fliegen, Käfer, Blattläuse einen erheblichen Teil seiner Nahrung und er füttert damit auch die Jungen groß. Auch junge Blätter und Knospen verschmäht er nicht.

Mit dem Beginne des Frühjahrs ziehen sich die während des Winters unstet umherstreichenden Zeisige in die Wälder zurück, um an ihr Brutgeschäft zu gehen. Dabei gehen sie sehr geheimnisvoll zu Werke, denn nur wenige Sterbliche dürfen sich rühmen, ein Zeisignest mit Eiern oder Jungen gefunden zu haben. In jedem Falle wählt nämlich der Zeisig für die Errichtung des Nestes einen so verborgenen Platz, daß es nur schwer bemerkt werden kann und daß man sich nicht wundert, wie das Märchen vom unsichtbaren Zeisignest entstehen konnte. Das Auffinden des Zeisignestes wird noch dadurch erschwert, daß es stets in beträchtlicher Höhe — nicht unter 10 m — und weit vom Stamm entfernt errichtet wird, somit fast unzugänglich und nur zu entdecken ist, wenn man die bauenden oder fütternden Alten ab- und zufliegen sieht, auch durch die eigentümliche Gewohnheit der Zeisige, ein angefangenes Nest nicht zu vollenden, sondern an anderer Stelle ein neues zu bauen. Mit Vorliebe baut der Zeisig sein Nest in der Nähe des Wassers, woraus man entnehmen kann, daß er dieses sehr liebt. Das Nest ist ein aus dürren Reisern, Flechten, Moos und Schafwolle mit Raupengespinnst durchwebter, muldenförmiger und dickwandiger Bau und ist innen mit Pflanzenwolle, Flechten, Fasern, Würzelchen, Grasblättern und Federn weich ausgepolstert. Beide Geschlechter beteiligen sich am Nestbau. Das Gelege besteht meistens aus 5 bläulich- oder grünlichweißen, rötlich gepunkteten oder gestrichelten, am dicken Ende oft mit einem Fleckenkranz gezeichneten Eiern und wird vom Weibchen in 13 Tagen erbrütet. Die Alten füttern die Jungen anfangs mit winzigen Insekten, späterhin mit Sämereien aus dem Kropf. Die Jungen wachsen schnell heran und gehen bald selbständig ihrer Nahrung nach. Ungestört brütet das Pärchen zwei Mal im Laufe des Sommers.

(Fortsetzung folgt.)

Über Papageiarten und ihre Zimmerhaltung.

Von Wilhelm Bahr, Berlin-Wilmersdorf.

(Nachdruck verboten.)

Schon von altersher steht der Papagei als Stubenvogel in besonderem Ansehen. Bereits Ovidius hat diesen Vogel besungen, und wissen wir doch aus Überlieferungen, daß im alten Rom von Liebhabern für Papageien, besonders natürlich für solche, die ein gutes Sprachvermögen und hohe Farbenpracht aufwiesen, Preise gezahlt wurden, die den damals üblichen Kaufpreis für einen Sklaven erheblich überschritten.

Der Hauptgrund der allgemeinen Beliebtheit, der sich besonders die großen Papageienarten bei ihren Pflegern erfreuen, dürfte in erster Linie in der bei ihnen vorhandenen, von keinem anderen Tiere erreichten Fähigkeit, die menschliche Sprache in vollkommener Weise nachzuahmen, zu suchen sein. Die Sprachbegabung ist bei den in Frage kommenden Arten der großen Sprechpapageien verschieden, es zeigen sich sogar auch innerhalb der einzelnen Arten bedeutende individuelle Abweichungen. Die besten Sprecher findet man unter den Graupapageien, die dazu die lobenswerte Eigenschaft besitzen, nicht durch zeitweiliges ohrenbetäubendes Krächzen und durchdringendes Kreischen lästig zu fallen. Auch von den vielen Arten der amerikanischen Gattung der Amazonenpapageien lernen die meisten gut sprechen, während die Deutlichkeit der Sprache der hier an dritter Stelle zu erwähnenden Kakadus viel zu wünschen übrig läßt, sie gefallen sich vielmehr häufig darin, ein langanhaltendes Geschrei ertönen zu lassen.

Beschäftigt sich der Pfleger oft und liebevoll mit seinem Papagei, so wird der Vogel bald recht zutraulich werden, und es wird dann auch bei einiger Ausdauer gelingen, ihm eine ganze Anzahl von Worten einzuprägen, vorausgesetzt, daß ihm nicht die Anlage zum Sprechen überhaupt fehlt, ein Fall, der auch zuweilen vorkommt. Das Pfeifen von Liedern und das Nachahmen von Tierstimmen erlernen die Papageien verhältnismäßig schnell, während ihnen das Sprechen, besonders das Nachsprechen ganzer Sätze, mehr Mühe macht, jedoch bei unermüdlichem, langsamen und recht deutlichem Vorsprechen ebenfalls

glückt. Besonders amüsant wirkt es immer, wenn man die Tiere daran gewöhnt, bei regelmäßig wiederkehrenden Gelegenheiten bestimmte Redewendungen zu gebrauchen, wie z. B. beim Einhängen des Futternapfes „Gib mir Futter!" oder nach Verabreichung eines besonderen Leckerbissens „Schmeckt gut!" oder „Danke!" womit man die Wirkung erzielen kann, als erfasse der Papagei den Sinn der Sprache, wovon natürlich keine Rede sein kann. Immerhin können durch das Plappern eines Papageien eigenartige Situationen hervorgerufen werden, von denen allerhand kleine Anekdötchen berichten. So hörte ich kürzlich von einer Dame, daß ihr auf dem Balkon plazierter Graupapagei beim Herannahen einer unwillkommenen Besucherin mit den Worten herausplatzte: „Da kommt das Frauenzimmer schon wieder!" Diese Äußerung hatte nämlich der Hausherr schon öfter zu seiner Gemahlin getan, wenn er der betreffenden Dame ansichtig wurde.

Außer dem Sprachvermögen ist es noch manche andere schätzenswerte Eigenschaft, die den Papagei zu einem wirklich lieben Hausgenossen werden läßt. Bezüglich der Nahrungsaufnahme sind die großen Arten im Verhältnis zu anderen Vögeln recht anspruchslos zu nennen, schon das bedeutet in der gegenwärtigen Zeit einen großen Vorzug. Steht das regelrechte Futter, welches aus Erd- und Zirbelnüssen, Sonnenblumenkernen und Hanf besteht, und ihnen am besten mundet und bekommt, nicht zur Verfügung, so nehmen sie gern mit den verschiedensten Nahrungsmitteln der menschlichen Kost vorlieb. Besonders gern wird Gebäck genommen, ebenso wie frische Früchte für sie Leckerbissen sind, aber auch gekochte Kartoffeln und Gemüse werden nicht verschmäht. Knochenstückchen benagen die Vögel und lösen die daran haftenden Fleischreste sorgsam bis auf die kleinsten Partikelchen ab, Fleisch ist aber unbedingt nur mäßig zu reichen. Reizend nimmt sich die Geschicklichkeit aus, mit welcher der Vogel das ergriffene Stück Nahrung mit der Pfote zum Schnabel führt. Mein Graupapagei führt, sobald er in meiner Hand einen Bissen erblickt, bittende Bewegungen mit den Pfoten aus, bis er seinen Zweck erreicht hat und wirft, wenn ich ihm dann ein Stück Gebäck gereicht habe, welches ihm zu hart erscheint, dasselbe ins Wasser, um es, bevor er es überhaupt in den Schnabel nimmt, erst einige Sekunden aufzuweichen.

Sämtliche Papageiarten zeigen durchweg eine große Gewandtheit im Klettern, die sie, nächst den gelenkigen Beinen, auch ihrem vorzüglich dafür hergerichteten Schnabel verdanken. Man wird, wenn man einen Papagei beim Herumklettern betrachtet, sei es im Käfig oder außerhalb desselben, stets sehen, daß er mit dem kräftigen Schnabel vorgreift oder sich beim Überschreiten von Zwischenräumen zunächst auf denselben stützt, um dann erst die Beine hinterherzuziehen. Wie groß die Kraft ist, die der Papagei in seinem Schnabel besitzt und wie hohe Bedeutung derselbe für ihn beim Klettern hat, zeigt uns am besten die Tatsache, daß es den Tieren möglich ist, den verhältnismäßig schweren Körper, ehe sie mit den Füßen nachkommen können, kurze Zeit nur mit dem Schnabel an Baumästen usw. hängen zu lassen. Der obere Teil des Schnabels, der den unteren an Länge erheblich übertrifft, besitzt an seiner Innenseite querlaufende Erhöhungen, die sogenannten „Feilkerben", die dem Vogel in erster Linie ein besseres Festhalten der Nahrung ermöglichen; man mißt ihnen aber auch Bedeutung für das Schärfen des unteren Schnabelteiles bei.

Vielfach findet man die Ansicht von einer leichten Empfänglichkeit der Papageien für allerlei Krankheiten, besonders bakterieller Natur, verbreitet. Dementgegen kann ich nur feststellen, daß von einer Hinfälligkeit dieser Vögel nicht gesprochen werden kann, im Vergleich zu anderen tropischen Ziervögeln könnte man ihre Widerstandsfähigkeit in der Gefangenschaft fast als robust bezeichnen. Wie könnte man auch sonst allenthalben von Papageien berichten hören,

Birkenzeisig
(s. S. 263).

die in engen Käfigen bei manchmal durchaus unsachgemäßer Pflege Generationen überdauert haben. Es handelt sich hierbei um die großen Arten; so berichtet man z. B. von Graupapageien, die 160 Jahre und noch älter wurden. Daran, daß die Papageien in den Verruf der Hinfälligkeit gekommen sind, mag vielleicht die Tatsache Schuld haben, daß allerdings ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz der Vögel auf dem Transport oder kurz nach der Ankunft in Europa an Sepsis zugrunde geht. Wenn man aber bedenkt, wie rücksichtslos die zu Hunderten eng zusammengesperrten Tiere unterwegs behandelt werden und dazu den Klimawechsel, den die in den Tropen aufgewachsenen Vögel ertragen müssen, in Betracht zieht, so versteht man auch das. Immerhin möchte ich nicht, daß meine Zeilen den Pfleger dazu verleiten, die Widerstandskraft der Papageien zu überschätzen, sondern entschieden auch vor allzugroßer Sorglosigkeit warnen. Man muß sich immer vergegenwärtigen, daß es sich um Vögel aus wärmeren Regionen handelt, für die man einen vor Zug geschützten, möglichst warmen Standort auswählen muß. Ferner sorge man für einen recht geräumigen Käfig, dessen Sitzstangen nicht zu dünn sein dürfen und dessen Boden stets von einer Sandschicht bedeckt sein sollte. Für

abwechslungsreiche Kost zu sorgen, dürfte nach den gegebenen Hinweisen nicht schwer fallen. Man kann den Papageien, wenn man ihnen Zerstreuung verschaffen will, hin und wieder ein Stück Baumrinde, Papier oder irgendwelche Gegenstände zum Zerpflücken reichen. Von vielen Seiten wird ein öfteres Überbrausen der Vögel mit lauwarmem Wasser sehr empfohlen, eine Prozedur, die sich mit einer kleinen Blumenspritze leicht ausführen läßt, und den Tieren, besonders im Sommer, ganz zuträglich sein dürfte. Die Tiere im Käfige direkt der prallen Sonne auszusetzen, halte ich nicht für zweckmäßig, man gebe ihnen immer Gelegenheit, den Schatten aufzusuchen, bewohnen sie in ihrer Heimat doch zumeist Urwälder. Im übrigen wird ja jeder wirkliche Papageienliebhaber schon von selbst stets darauf bedacht sein, seinen Vögeln möglichst viele Annehmlichkeiten zu bieten.

Anfangs scheue Papageien werden bald zutraulich, und besonders die großen Arten werden bei längerer Haltung zu wahren Freunden der Familie, von denen man sich ungern trennt, das wird einem jeder Tierfreund, der sich mit diesen Vögeln befaßt hat, bestätigen. (Schluß folgt.)

Beobachtungen und anderes im Frühjahr 1917.

Von A. Jena, Biberach/Riß.

(Nachdruck verboten.)

Am 1. Februar durfte ich den Zivilrock wieder anziehen, um bis auf weiteres das Geschäft eines erkrankten Kollegen zu führen Der Weg ging diesmal vom milden Unterland in das rauhe Oberland, von Stuttgart nach Wangen im Allgäu. Der rauhe Winter war denn auch droben im Allgäu besonders fühlbar, umsomehr als man dort mit einem nach allen Regeln der Kunst ausgehungerten Kriegsgroßstadtmagen anlangte. Wangen mit seinem altertümlichen Gepräge ist ein sauberes Städtchen im anmutigen Argentale, umgeben von sanft ansteigenden Hügelketten, von deren Höhen man einen prächtigen Ausblick auf die nicht allzufernen schneebedeckten Berge der Allgäuer- und Schweizeralpen genießen kann. Wer Freude hat am Spazierengehen, kommt hier sicher auf seine Rechnung; deshalb benutzte auch ich jedes freie Stündchen, mich in der schönen Umgebung umzusehen und besonders unserer lieben Vogelwelt ein besonderes Augenmerk zu widmen.

Im folgenden gebe ich nun meine eigenen Beobachtungen wieder, nebst Berichten aus Zeitungen, die mir gerade zur Verfügung standen.

10. Februar 1917. Wangen: Bei 10 ° Kälte eine Wasseramsel an der Argen aufgejagt und flußaufwärts dicht über das Wasser hinfliegend.

12. Februar 1917. Wangen: Buchfinkenmännchen, zahlreich, auf der Straße nach der Zellulosefabrik; 1 Tannenmeise ebendort auf einem Obstbaum; starker Schnee und — 15 °.

17. Februar 1917. Aus Biberach/Riß wird gemeldet: In Reinstetten hiesigen Oberamts hat die Kälte seltene Gäste aus dem Norden zugeführt. In der dortigen Gegend zeigten sich 6 Seidenschwänze oder „Haubendrosseln" mit prächtigem Gefieder.

14. Februar 1917. Aus Kempten: Die ersten Frühlingsboten sind bereits in Scharen im Allgäu angekommen, die Stare. Sie haben sich auch schon in der Nähe der Stadt niedergelassen und nisten sich vor allem in den Gebüschen längs der Iller ein.

23. Februar 1917. Wangen: Auf dem Wege nach Niederwangen gegen 3 Uhr nachmittags hörte ich die erste Feldlerche. Wetter: lauer Wind, nur noch wenig Schnee; an einem schneefreien Hang ein starker Flug (zirka 100) Stare, die ich ebenfalls zum erstenmal hier sah, ebenso 1 Elster.

23. Februar 1917. Aus Heidenheim a. Brenz: Auch in unserer rauheren Gegend sind die Frühlingsboten, die Stare, angekommen und zwitschern (?) und singen ganz vergnügt trotz Eis und Schnee.

24. Februar 1917: Wangen: Auf einem Acker bei Niederwangen ein zirka 50 Stück starker Flug Feldlerchen, der sich bei meinem Näherkommen erhebt und in geringer Höhe westwärts fliegt.

27. Februar 1917. Wangen: Beim Hochholz ein großer Flug Feldlerchen über einen Acker streichend.

28. Februar 1917. Aus Böblingen: Am letzten Sonntag haben die Stare ihren Einzug gehalten. Gleichzeitig ließ auch die Lerche erstmals wieder ihre Weisen erschallen.

28. Februar 1917. Aus Biberach/Riß. Den Staren, die schon vor 14 Tagen kamen, folgte jetzt auch der Storch. Er bezog sein weithin sichtbares Nest auf dem Alten Spital.

4. März 1917. Wangen: Im Jungholz bei Nieratz 1 Amselmännchen eifrig nach Futter suchend gesehen.

9. März 1917. Wangen: Immer noch große Flüge Feldlerchen auf den Äckern bei Herfatz angetroffen. Die Stare sind ebenfalls noch in großen Scharen beisammen und zeigen ein ziemlich scheues Benehmen bei Annäherung. Wetter sehr unbeständig, abwechselnd starker Schneefall und Tauwetter.

10. März 1917. Aus Rottweil: Am letzten Sonntag morgens zwischen $^1/_2$ und $^3/_4$7 Uhr zog eine eigenartige, große Wolke über unsere Stadt hin. Viele Tausende von Raben (Saatkrähen) flogen in lebhaftem, wirrem Durcheinander von Osten heran und zogen mit lautem Geschrei und Gekrächze über dem Stadtgraben und den angrenzenden nördlichen Stadtteilen in nicht allzu großer Höhe ein paarmal hin und her. Hierbei sonderten sich mehrmals größere Geschwader, geleitet, wie es den Eindruck machte, von einigen Führervögeln, bald nach Osten, bald nach Süden, bald nach Westen, offenbar die Wegrichtung suchend, aus der dichten Vogelwolke heraus. Nach 10 Minuten verschwanden die flugfrohen Wolkenbilder nordwärts. Auch am Montag flogen um die gleiche Zeit mehrere Hundert dieser kleinen schwarzen Flieger zielsicher von Südosten nach Nordwesten über die Stadt hin.

10. März 1917. Aus Gmünd (Schwäbisch-): Am Sonntag Vormittag wurde eine große Schar Schneegänse beobachtet, die durchs obere Remstal zogen und sich wohl auf dem Heimweg in ihre nordische Heimat befinden.

21. März 1917. Werbach bei Tauberbischofsheim: Im hiesigen Jagdgebiet wurde ein Steinadler (?) mit einer Flügelspannweite von 230 cm geschossen.

29. März 1917. Im „Stuttgarter Neuen Tageblatt" findet sich heute ein in manchen Punkten ganz

interessanter Artikel über unsere Feldlerche; ich gebe ihn hier ganz wieder:

„Die Lerche, unser erster Frühlingsbote. In normalen Jahren beginnt die Lerche schon zeitig, Mitte März, oft auch schon früher, ihr jubelndes Lied hinauszuschmettern, als allererster unter unsern Frühlingssängern. Sie unterscheidet sich von den andern Singvögeln insofern, als sie ihren Gesang während des Fliegens, und zwar gewöhnlich hoch oben in den Lüften ertönen läßt. Dieser Eigentümlichkeit hat der Volksmund die schöne Deutung gegeben, die Lerche fliege zum Himmel hinauf, um ihre Lieder zum Lobe Gottes zu singen, woher sie auch ihren lateinischen Namen „Alauda", von „lauda deum", d. i. „Lobe Gott", erhalten hätte. Eine andere liebliche Sage erzählt, daß die Lerche in früherer Zeit den Seelen, die zum Himmel flogen, die Himmelspforte geöffnet habe. Als sie durch den heiligen Petrus abgelöst wurde, war sie sehr betrübt, und seitdem versucht sie nun immer wieder, durch ihr hohes Fliegen bis zur Himmelstür vorzudringen, was ihr aber natürlich nie gelingt. Auf dem Erdboden, den Feldern und Äckern, die ihr Lieblingsaufenthalt sind, ist die Lerche durch ihr erdfarbenes Kleid geschützt und nur schwer sichtbar, obwohl sie sich hauptsächlich am Boden aufhält, wo sie allein ihre Nahrung, Körner, Insekten und dergleichen, findet Mit außerordentlicher Gewandtheit bewegt sie sich laufend zwischen den Ackerfurchen, in die sie auch ihr Nest baut, hin und her; sie hat es im Laufen zu einer solchen Geschwindigkeit gebracht, daß sie tatsächlich den besten Läufer unter allen Singvögeln darstellt. Ehemals galt die Lerche als beliebter Braten, und eine Folge dieser abscheulichen und niederträchtigen Sitte war alljährlich im Frühjahr, wenn die Tierchen gut genährt von ihrem Winteraufenthalt zurückkehrten, eine wahre Massenverfolgung der Lerchen. Um nur ein Beispiel anzugeben: in Leipzig fing man, wie ein zeitgenössischer Bericht meldet, im Jahre 1720 über 400000 Lerchen! Und da auch die Südländer, wenn die Lerchen im Herbst bei ihnen ankamen, Jagd auf sie machten, was übrigens heute noch geschieht (!), kann man sich leicht vorstellen, wie stark die Lerchen abnehmen mußten und leider immer noch abnehmen. Man bereitete damals alle erdenklichen Lerchenspeisen, von den glasierten Lerchenzungen bis zur Lerchentorte. Der Leibarzt der Königin Anna von England, die von 1702–1714 regierte, verlangte, daß eine Lerche nur dann gegessen werden dürfe, wenn sie 13 Unzen, das ist ungefähr 390 Gramm, wiege; um dieses Gewicht zu erzielen, mußten die Lerchen häufig vorher erst einer Art Mästung unterzogen werden, die aus den armen Tieren oft ganz unförmliche Fettklöße machte. Der Fang der Lerchen ist ein gemeines Vergnügen, das auch die Belgier leider noch immer sehr lieben. Im Verlauf des Weltkrieges haben die Deutschen mit großem Befremden die eigenartige und unedle Jagdmethode der Belgier auf die lieblichen Singvögel mitangesehen. Man befestigt in der Nähe eines Strauches, in dessen Gezweige sich der Jäger verbirgt, einen Spiegel so, daß die Sonnenstrahlen ihn direkt treffen. Das grelle Licht des Widerscheins und rasche drehende Bewegung des Spiegels locken nun die Lerchen aus der Luft herunter, sobald sie sich aber im Bereich der Lichtstrahlen befinden, sind sie so geblendet und verwirrt, daß sie mit leichter Mühe abgeschossen werden können"

27. März 1917. Wangen i. Allgäu: In der Nähe des Bahnhofes auf Langholz ein graues Bachstelzenmännchen. (Schluß folgt)

Kleine Mitteilungen.

Am 26. Juli waren dicht bei Neudamm ganze **Schwärme Birkenzeisige** (s. Abb. 261) und bald darauf **Seidenschwänze** (s. Abb. 259) zu sehen Daß im Sommer bei uns diese nordischen Vögel auftreten, ist mir neu. — In meiner vorletzten Arbeit, Heft 20, Seite 148 steht auf der ersten Zeile „Blutmischung". Das ist ein Druckfehler. Es muß heißen „Blutentmischung".

Rothenbücher, zurzeit Neudamm.

Schon am 1. März dieses Jahres beobachtete ich hier in einem Garten an der Maybachstraße bei ziemlicher Kälte einen andauernd laut singenden **Girlitz inmitten einer Gesellschaft ziehender Buchfinken.**

Wittenberge. Georg Krause.

Die Spatzenplage in Frankreich. Nirgends in Deutschland habe ich jemals eine solche Unmenge von Sperlingen gesehen, wie in manchen Gegenden Frankreichs; besonders das Kohlengebiet um Douai herum ist das reinste Spatzenparadies. Nicht nur, daß sie in Dachrinnen, Mauerlucken, unter Dachpfannen, in leeren Starenkästen und hinter zurückgeklappten Fensterläden ihr Heim einrichten und ihre Jungen groß ziehen (in diesem Jahr besonders durch die Witterung begünstigt); nein, man findet oft große Bäume, auf denen buchstäblich in jeder Astgabel ein Spatzennest ist. Selbstverständlich sind sie schon zur Plage geworden. Wenn jetzt die Bauern im besetzten Gebiete ihrem Geflügel mal ein paar Körner vorwerfen, was sowieso nicht zu oft vorkommt, gleich sind Scharen von Sperlingen zur Stelle und eins, zwei, drei, ist alles aufgefressen, ehe sich noch die Hühner herangemacht haben.

Dazu kommt noch, daß den Einwohnern der besetzten Gebiete alle Schußwaffen abgenommen sind, also eine wirksame Bekämpfung der Plage ihrerseits, durch Zerschießen der in den Bäumen hängenden Nester oder Abschuß der Alten, nicht stattfinden kann. Um einen Begriff von ihrer Menge zu geben, sei nur folgende Zahl genannt: Im Mai und Juni 1916 schoß ich mit meinem Tesching (rechts 6 mm Kugel, links 9 mm Schrot) in C. bei Douai an dienstfreien Nachmittagen auf den Dunghaufen und in den kleinen Gärten von nur 3 Gehöften 413 Spatzen, ohne daß auch nur die geringste Abnahme zu bemerken war. Gewiß, sie waren an diesen Stellen sehr vorsichtig geworden; das war aber auch alles.

Nachdem sie sich den Winter hindurch kümmerlich genug ernährt haben mögen, sind sie im Frühjahr und Sommer von einer maßlosen Unersättlichkeit und Frechheit. Kaum ist das Saatgetreide im Boden, schon sind sie an der Arbeit, es wieder auszuscharren und zu verzehren, und fängt dann erst im Sommer das Getreide an, reif zu werden, dann fallen sie zu Hunderten ein und vernichten so ein Feld in kurzer Zeit.

Wenn ich auch den Nutzen des Sperlings, der in der Vertilgung von Insekten sich großes leistet, nicht verkennen will, so kann man doch hier nur sagen: „Allzuviel ist ungesund". Eine rücksichtslose Bekämpfung dieser Schädlinge, sei es durch Zerstören der Nester mit Eiern und Brut, oder durch Massenfang in einem Fangkorb oder mit anderen erprobten Mitteln, wäre hier sicher angebracht; denn in dem Überhandnehmen dieser grauen Gesellschaft liegt doch eine Gefahr für unsere Volksernährung, und die Ernte der besetzten Gebiete Frankreichs und Belgiens bildet doch einen wichtigen Bestandteil unserer Getreidevorräte. Und mag auch noch so rücksichtslos vorgegangen werden, mehr wie übergenug bleiben noch immer übrig.

Schifferer, Leutnant, z. Z. im Felde.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antwort.

Auf Frage 15: Schon bei der Niederschrift meiner Arbeit „Meisen in Gefangenschaft" ist mir der Gedanke gekommen, daß sich wohl irgend ein Liebhaber unserer kleinen Kobolde mit der Frage der Erwerbung von Meisen beschäftigen wird. Das Vogelschutzgesetz verbietet uns nicht das Halten, wohl aber den Fang, Verkauf, Ankauf und Tausch, sowie die Einfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr von Meisen während des ganzen Jahres. Wenn wir also nicht ganz auf die Haltung dieser lieblichen Vögelchen verzichten wollen, so müssen wir, um in deren Besitz zu gelangen, unbedingt mindestens eine Ungesetzmäßigkeit begehen. Das steht wohl unzweifelhaft fest. Ein Hintertürchen bliebe uns armen von dem bösen Vogelschutzgesetz Geplagten nur insofern, als wir doch auch einmal eine Meise geschenkt bekommen könnten. Der Buchstabe des Gesetzes spricht sich gegen diesen Punkt zwar nicht aus, aber ob wir selbst in Anbetracht dessen straflos ausgehen würden, ist eine Frage, die am besten ein Rechtsgelehrter beantworten würde. — Meisen auf Ausstellungen zu zeigen, wird wohl niemand beanstanden, aber hierbei kann der Aussteller Gefahr laufen, sich über die Herkunft seiner Meisen ausweisen zu müssen. Und wenn ihm dies dann nicht hinreichend gelingt, so müßte er evtl. noch Unannehmlichkeiten in den Kauf nehmen,

die ihm die ganze Ausstellungsfreude verderben könnten. Ein Versand von Meisen innerhalb jedes deutschen Bundesstaates ist meines Erachtens nicht strafbar, da dieser doch nicht gut als Durchfuhr angesehen werden kann, jedoch möchte ich damit Herrn Steinhagen durchaus nicht zu einer Versendung solch pflegebedürftiger Geschöpfe ermuntern. Man hat ja leider schon zu schlechte Erfahrungen damit gemacht und tut besser, die Vögelchen persönlich zur Ausstellung zu bringen. — Ein Mitbringen von Meisen aus dem Ausland bei Friedensschluß wäre wohl ein leichtes, ist aber vom gesetzlichen Standpunkt aus entschieden als Einfuhr zu bezeichnen und daher unzulässig. Aber ich glaube, dann wird wohl kein Mensch etwas dagegen sagen, wenn sich ein Vaterlandsverteidiger einige Meislein mit nach Hause nimmt. Dann werden höhere Aufgaben zu lösen sein, als stillvergnügten Vogelliebhabern ein Bein zu stellen, wie dies vor 1914 leider der Fall war.

Gefr. H. Fritzen, Gottmadingen.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 20. August d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

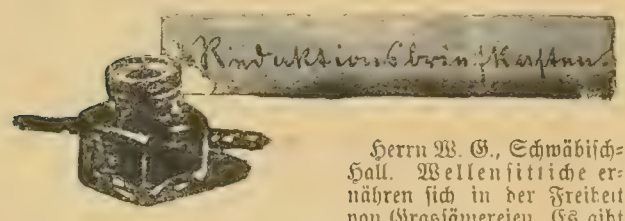
Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

F. Brummund, Berlin-Wilmersdorf, Wegenerstraße 1/2: 1,1 Zebrafinken.

Ludwig Eibl, Braumeister, Kempten, Allgäu, Fürstenstraße E. 27: Graupapagei, Feuerflügelsittich, grauer Kardinal.

Reichardt, Leipzig-Gohlis, Breitenfelder Straße 75: Schamadrossel.



Herrn W. G., Schwäbisch-Hall. Wellensittiche ernähren sich in der Freiheit von Grassämereien. Es gibt jetzt draußen so viele Samen tragende Gräser, daß es nicht allzuschwer ist, gerade für diese kleinen Sittiche Futter zu sammeln. Die Grassamen können auch halbreif gereicht werden, die aus Gärtnereien können auch verfüttert werden. Mohn, Hanf und andere ölhaltige Samen werden die W. kaum annehmen.

Herrn G. K., Metz-Vorbrücken. Es ist schwierig, zu sagen, welche Samen Fragesteller meint. „Samen, etwas größer als Hanfsamen, kugelrund und schwarz" scheint Wickensamen zu sein. Diesen fressen Tauben und Hühner.

Herrn H. W., Sorengo-Lugano. Das Bestimmen von Webervögeln lediglich nach der Beschreibung, besonders wenn diese nicht ganz genau ist, ist ungemein schwierig. Besser ist es schon, wenn eine Skizze vorliegt, welche die Verteilung der Farben gut erkennen läßt. Der als Napoleonweber bezeichnete Vogel scheint der Kubanisweber (Sitagra cabanisi *[Phs.]*) zu sein. Der kleine Webervogel ist wohl ein Napoleonweber, bei dem das schwarze Nackenband wenig ausgebildet ist. Weber im grauen Kleid zu bestimmen ist schon schwierig, wenn man sie lebend oder tot vor sich hat. Nach einer Beschreibung ist es fast unmöglich. Der Vogel könnte ein weiblicher Napoleonsweber sein.

Herrn Stadtarchitekt P., Düsseldorf-Gerresheim. Die gut getrockneten Kohlweißlinge kann man unzerstückelt aufbewahren und dann in Wasserdampf erweicht den Vögeln reichen, oder als Schrot den feuchten Futtergemischen zusetzen. Vielleicht ist es zweckmäßig, beide Arten der Verfütterung anzuwenden. Auf die trockene Aufbewahrung ist der Hauptwert zu legen. — Ich glaube wohl, daß 3 Jahre alte Gebirgsloris fortpflanzungsfähig sind. — Abbildungen und Beschreibung des neuen Vogelhauses sind uns sehr willkommen. — Das vermeintliche Weibchen Rußweber scheint irgendeine der Formen der indischen Bajaweber zu sein, welcher, ist, ohne den Vogel gesehen zu haben, schwierig zu sagen.

Herrn B. Z, Glogau. Die Futterverhältnisse sind wohl im ganzen Deutschen Reich keine guten. Gewiß findet man hier und da, besonders in kleineren Handlungen zuweilen noch Sämereien, um welche man sich lange Zeit vergeblich bemüht hat.

Herrn A, Dresden. Die Krankheitsformen sind besonders bei kleinen Vögeln so schwierig zu erkennen, daß man sich bei Heilungsversuchen niemals großen Hoffnungen hingeben darf. Für unbestimmte Krankheitsformen lassen sich auch keine bestimmten Heilmittel angeben. Im allgemeinen wird man nach den oft angegebenen Krankheitskennzeichen (s. Handbuch) erkennen, ob ein Vogel krank oder gesund ist, man wird auch in vielen Fällen erkennen, ob der Sitz der Krankheit die Atmungs- oder die Verdauungsorgane sind. Für erstere ist in den meisten Fällen erschwertes Atmen das hauptsächlichste Kennzeichen, für letztere nicht normale Entleerungen. In großen Volieren oder Vogelstuben ist das Erkennen des ersten Stadiums der Krankheit erschwert, deshalb regelmäßige Kontrolle der Vögel vermittels eines Opernglases und sofortiges Herausfangen jedes verdächtigen Vogels; von großem Wert ist die oft empfohlene Untersuchung des Futterzustandes. Beobachtet man dann den isolierten Vogel, und zieht dabei die im Handbuch gegebenen Kennzeichen der einzelnen Krankheiten zu Rate, so wird man eine annähernd richtige Diagnose stellen können. Geschieht das rechtzeitig im Anfang der Erkrankung, so wird man, wenn auch nicht in allen Fällen, bei Anwendung der in dem Buch angegebenen mildesten Heilmittel Erfolg haben. — Junge Hänflinge päppelt man am besten mit einem dicken Brei von Hafermehl, etwas Wasser, und rohem oder hartgekochtem kleingeriebenem Eigelb auf. Daneben kann auch Milchsemmel Verwendung finden. Allen diesen Futtermitteln setzt man allmählich aufgequellte und zerquetschte Sämereien (Rübsen, wenig Mohn) hinzu, später diese ohne sie zu zerquetschen. Mit dem Selbständigwerden der Jungen streut man die Sämereien auf den Käfigboden, damit die Jungen allein fressen lernen.

Landsturmmann H Fr., Gottmadingen; Herrn W. H., Lübeck; Herrn Stadtarchitekt P., Düsseldorf-Gerresheim; Herrn M. R, z. Z. Neudamm; Herrn B. Du., Göttingen; Herrn L, Kassel; Herrn A. H., z. Z. Ravensburg; Herrn F. H, Kaiserslautern; Herrn v. B., Sitnikowo; Herrn F. H., Osnabrück: Beiträge dankend erhalten.

Fräulein O. H., Berka a. d. Werra. Die Todesursache des Kanarienvogels konnte nicht festgestellt werden, da der Kadaver infolge mangelhafter Verpackung zerquetscht und in fortgeschrittener Zersetzung hier ankam.

Herrn A. H, z. Z. Ravensburg. Eine Arbeit über Heckenbraunellen ist hier leider nicht eingegangen.

Herrn Dr. L, Kaufbeuren. Ein Bericht über den Züchtungsversuch ist sehr willkommen, auch wenn er nicht das gewünschte Ergebnis zeitigt.

Herrn A. P, Münster i. W. ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn H. G, Berlin W 35. Am meisten würde sich für die Zwecke des Fragestellers ein gut singender Bluthänfling oder ein lautes Schwarzplättchen eignen.

Herrn B R., Dresden. Nachtigall und Sprosser während der Gesangszeit in einem Zimmer zu halten, ist nicht zu empfehlen. Den Gesang beider zu gleicher Zeit zu hören, wird weniger Genuß bieten, als wenn man jeden einzeln hören kann. Es ist auch möglich, daß die Nachtigall durch die kräftigere Stimme des Sprossers zum Einstellen des Gesanges veranlaßt wird. Wahrscheinlich wird die Nachtigall, die schon im Anfang Juni gemausert hat, mit dem Gesang auch früher beginnen. Jedenfalls sind vorerst keine Gesangsreizmittel, Mehlwürmer, im Futter zu bieten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für d. n Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Beiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 34. 23. August 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Meine Zeisigzuchten im Sommer 1916. Von Robert Schmidtill, stud. theol. et phil.

Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft. Von Karl Galle. (Fortsetzung.)

Über Papageienarten und ihre Zimmerhaltung. Von Wilhelm Bahr, Berlin-Wilmersdorf. (Schluß.)

Beobachtungen und anderes im Frühjahr 1917. Von A. Jena, Biberach/Riß. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Pfd. 7,20 ℳ inkl. Verpackung ohne Porto.
Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. franko. 773]

Universalfutter „Leckerbissen" per Ø 2,20 ℳ.

Ameiseneier 1917, per Liter 2,25 ℳ.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.

Gemischtes Körnerfutter für Waldvögel,
Pfund 1,50 ℳ.

Preise freibleibend!

Elbweißwurm 1916,	Pfd. 4.50 ℳ
Deutsche Ameisenpuppen 1916,	„ 6.00 „
Rote Holunderbeeren,	„ 1.50 „

Einheitsfutter.

Reform-Normal E
für Sprosser, Nachtigall usw., Pfd. 3.50 ℳ

Reform-Normal B
Beerenschrot (abgerieben), Pfd. 1.50 ℳ
Wird als Zusatz zu II und V verwendet.

Alleiniges Herstellungsrecht.

Dr. Lahmann's Nährsalzextrakt, 35 Gr. 0.70 ℳ

Alles übrige nach Preisliste Heft 16.
Proben gegen 25 ₰ in Marken.
Versandsäcke nur leihweise.
Ornithologischer Versand.

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [774
Bei Anfragen Rückantwortkarte erbeten.

Kaufe

Vogelfutter aller Art,
auch die kleinste Menge für eigenen Bedarf, sowie **Papageien, Kanarien** usw. **Preis**angebote an [775
Fischer, Zoologische Handlung,
Kiel, Gutenbergstraße 2.

---

20 Pfund
Ia Ameiseneier
zu kaufen gesucht. [776
Peter Huppertz, Köln-Kalk, Hauptstr. 278.

Ia Mischfutter, pro Pfd. 3 Mk.
II. Sorte „ „ „ 2 „
O. Köhl, Tier-Import, Hannover,
Rundestraße 18. [777

Zirka 10 Pfd. **Feldsämereien,** gut gerein., Zusatz zum Futter f. Körnerfresser, à 80 Pfg. abzugeben. [778
P. Rummler, Ludwigsdorf,
Kreis Neurode i. Schl.

Vögel.

Ia Wellensittiche

billig zu verkaufen. [779
Adler-Drogerie Hamm, Westfalen.

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten** rc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Arunzig, Hermsdorf bei Berlin,** Neue Bismarckstraße,

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. dergl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Der Kanariengesang

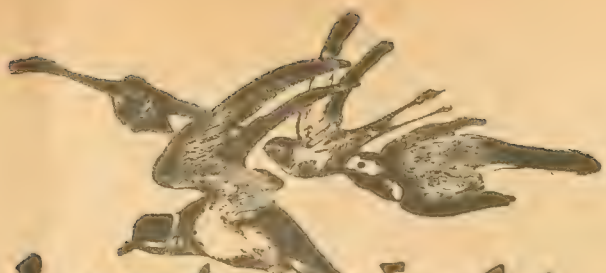
Allgemeinverständliche, sowie musikalische und phonetische Darstellung
von
W. Kluhs.
Preis 1 Mark.

Das vorliegende Büchelchen verfolgt den Zweck, eine einheitliche Benennung aller Touren des Kanariengesanges herbeizuführen und die Kenntnis des Kanariengesanges zu erleichtern. Es soll ein Nachschlagebuch sein für alle, die sich für schönen Kanariengesang interessieren, derart, daß sie an der Hand dieses Buches beim Abhören der Sänger zu erkennen vermögen, um welche der geschilderten Touren es sich handelt. In diesem Sinne dürfte es auch als Handbuch für die Gesangsvorträge in den Versammlungen der Kanarienzüchter-Vereine geeignet sein.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 34.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Zeisigzuchten im Sommer 1916.

Von Robert Schmidtill, stud. theol. et phil.

(Nachdruck verboten.

Es war im März dieses Jahres, als auch ich ernstlich daran denken mußte, meine kleine Vogelliebhaberei aufzulösen. Denn Anfang April, so hörte man allenthalben, sollte auch mein Jahrgang einberufen werden. Und so mußte ich sie denn alle schweren Herzens ziehen lassen sehen, meine schönen, tadellos gepflegten gefiederten Lieblinge. Nur zwei Zeisigmännchen, ein Hänfling sowie ein Stieglitz, den ich seines für seine Art ausnehmend schönen Schlages halber zurückbehalten wollte, zeugten von entschwundener Pracht. Mein Gesellschaftskäfig kam mir recht einsam und verlassen vor. Besonders fehlten mir meine schönen, kleinen Exoten, die mich immer durch ihre lieblichen, äußerst graziösen Bewegungen entzückt hatten. Meine übriggebliebenen deutschen Finken dagegen schienen das Fehlen ihrer kleinen exotischen Kameraden weniger zu missen als ich. Denn bei ihnen setzte gerade jetzt ein Singen und Jubilieren ein, das mich geradezu in Erstaunen versetzte. Besonders tat sich unter den vieren mein altes Zeisigmännchen hervor. Dieser alte Patron entwickelte nämlich ein ganz sonderbares Benehmen und Singen. Das schwarzgelbe Schwänzchen fächerartig emporstellend, hüpfte er mit hängenden Flügeln und hochaufgespreiztem Kopfhäubchen um seine Käfiggenossen herum und jagte sie unter ganz „fürchterlichem" Gesang davon. Jedes Fäserchen, jedes erreichbare Hälmchen trug er halbe Stunden lang, sich dick aufplusternd, unter lautem Gesange umher, kurz, er war im höchsten Grade brutlustig geworden.

Mit diesem Zeisigmännchen hatte ich schon in den drei letzten Jahren Brutversuche gemacht, die jedoch sämtlich an dem wechselnden, leichtsinnigen Verhalten des Männchens scheiterten. Sei es, daß es angesichts des drohenden Weltkrieges und der damit verbundenen Futterknappheit seine Familie zu vergößern Bedenken hatte oder daß es sonst irgend welche Abneigung gegen eine regelrechte Ehe gefaßt hatte, kurz, mein Herr Luftikus zeigte jedesmal ein anderes Verhalten.

Im ersten Jahre baute er gemeinschaftlich mit dem Weibchen ein wunderschönes Nestchen, begnügte sich aber dann damit, sich selbst allnächtlich an der Seite seiner besseren Ehehälfte möglichst breit hineinzusetzen, bis das ursprüngliche äußerst zierlich geformte Nestchen einem wüsten Heuhaufen glich; damit war der Zuchterfolg dieses Jahres vereitelt.

Im zweiten Jahre paarte er sich mit einem anderen ihm zugesellten Weibchen zwar sehr oft, verschmähte es aber beharrlich selbst etwas zum Haushalte beizutragen. Im Gegenteil: jedes Fäserchen, jedes Würzelchen, das das äußerst bruteifrige Weibchen in das aus Draht gedrehte Kanariennistkörbchen trug, unterzog er nochmals einer eingehenden Prüfung und anscheinend fand er wenig Gefallen an dem Geschmack seiner Gattin, denn er warf alles ins Nest gebrachte Material, nachdem er es eine zeitlang prüfend im Schnabel hin- und hergedreht hatte, mit kräftigem Schwunge zum Nest hinaus. Bald darauf starb das Weibchen. Vielleicht hat es sich mit seinem ungeratenen Gatten, wie der Volksmund sagt, „die Schwindsucht angeärgert".

Im dritten Jahre gab ich ihm nochmals ein schönes, kerngesundes Weibchen, das meiner Schätzung nach annähernd 3 Jahre alt sein mochte. Diesmal ignorierte er das Weibchen seines Stammes vollständig, interessierte sich jedoch umso eifriger um ein schlankes Stieglitzweibchen, das sich jedoch allezeit treu an der Seite ihres buntgescheckten, rechtmäßigen Gatten hielt, so daß es bei unserem Zeisigmännchen mit einer unglücklichen Liebe endete. Er schien jedoch diesen herben Schicksalsschlag rasch überwunden zu haben, denn er mauserte im Herbst dieses Jahres sich in jeder Beziehung zu einem wahren Prachtkerl aus. Die dunklen Partien seines Gefieders schimmerten ganz sammetschwarz, und ich muß gestehen, daß ich ihn deshalb, trotz seiner schlechten „Charaktereigenschaften", recht gern sah. Im darauffolgenden Herbst, es war der Herbst des Jahres 1915, sah ich mich infolge der Futternot gezwungen, die Weibchen meiner deutschen Finken fliegen zu lassen. Ich hatte die Hoffnung auf eine erfolgreiche Zucht ohnehin aufgegeben, solange mir kein größerer Käfig zur Verfügung stand. Im Winter 1915/16 bekam es mein Zeisigmännchen zum erstenmal mit dem Kranksein zu tun. Er zog sich, wahrscheinlich durch Zugluft, einen schweren Luftröhrenkatarrh zu und bei jedem Atemzug war, wenn man genau nach hinhorchte, ein

deutliches „Schappen" bemerkbar. Dieses besonders in der Abendstille vernehmbare „schnappende" Geräusch in der Brust meines Zeisigleins glaubte ich als sicheres Zeichen einer tödlichen Lungenerkrankung ansehen zu müssen und ich gab ihn im Stillen schon verloren. Mein alter Zeisig schien jedoch die Lust am Leben noch nicht verloren zu haben. So sehr ihm auch der starke Luftröhrenkatarrh die Stimme benahm, nichtsdestoweniger bettelte er, so oft ich an den Käfig herantrat, mit den liebenswürdigsten Gebärden und förmlichem „Mienespiel" um ein Körnchen Hanf und ließ sich auch den gereichten Samen recht tüchtig munden. Ein biederer, alter Fürther Liebhaber, dem ich den Zeisig zeigte und meine Bedenken mitteilte, sagte mir: „Sulang dös Vieh su frech schaut, als venns allawal an Witz über uns machn wollt, brauchens ka Angst z'hobn. Sulang freckt er Ihna nit". Und wirklich er sollte Recht behalten. Nach und nach wurde mein Zeisig wieder munterer, seine Bewegungen wurden wieder kräftiger und elastischer, das Rasseln und Schnappen in der Brust hörte auf, er badete wieder im kalten Wasser, was ich sogleich als sicheres Zeichen der wiederkehrenden Gesundheit mit Freuden begrüßte und als im Februar die warmen Föhne ins Land zogen, da begann sich auch in der Brust meines alten Zeisigmännchens die Vorahnung des kommenden Frühlings zu regen: Er begann wieder zu singen. Und sonderbar. Sein Lied erklang ganz anders als vor seiner Erkrankung. Reichhaltiger, tiefer, reiner, seltener von der krähenden Schlußstrophe begleitet, so erklang sein kleiner Gesang. Für einen Zeisig ganz schön. Im März zeigte nun, wie ich bereits im Anfang meiner Erzählung bemerkte, der Zeisig einen außerordentlich starken Bruttrieb. Stundenlang konnte er, irgend ein Fäserchen im Schnabel tragend, mit aufgeplüstertem Gefieder umherhüpfen. Und der Zufall wollte es, daß ich in den letzten Märztagen einen mir befreundeten Oberleutnant traf, den ich vor 2 Jahren ein tadelloses Paar Zeisige geliefert hatte. Dieser Herr sagte mir, er gedenke sein Zeisigweibchen wegzugeben. Selbstverständlich bewarb ich mich darum und erhielt es auch.

(Fortsetzung folgt.)

Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft.

Von Karl Galle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als Stubenvogel erfreut sich der Erlenzeisig großer Beliebtheit. Zwar ist sein Gesang nur unbedeutend, aber sein munteres, harmloses, friedfertiges Wesen, seine Zutraulichkeit und leichte Zähmbarkeit machen ihn dem Liebhaber wert. Er singt eifrig fast das ganze Jahr hindurch und regt andere Zimmervögel dadurch zum Singen an, hält sich immer schmuck im Gefieder, befreundet sich oft innig mit seinem Pfleger und dauert viele Jahre in der Gefangenschaft aus. Man hat Beispiele, daß Zeisige in der Gefangenschaft 20 Jahre alt wurden. Seine Eingewöhnung geht unschwer vonstatten, besonders rasch dann, wenn man ihn schon eingewöhnten Artgenossen zugesellt und ihm reichliches, gutes Futter bietet, denn er ist ein arger Schlemmer, der das gute Leben über alles liebt und einen guten Teil seines Käfiglebens am Futternapf verbringt. Dann verschmerzt er alsbald den Verlust der Freiheit und zeigt keinerlei Sehnsucht mehr nach derselben, wie die zahlreichen Fälle beweisen, in denen Zeisige, die aus der Gefangenschaft entwichen waren, freiwillig in dieselbe zurückkehrten.

Hinsichtlich seiner Wohnung macht der Erlenzeisig keine großen Ansprüche und ist auch im engen Käfig bei sonstiger guter Pflege lustig und guter Dinge. Viel mehr Vergnügen bereitet er dem Pfleger im geräumigen Käfig, in welchem er seine Kletterkünste üben kann. Seines geselligen, friedfertigen Charakters wegen empfiehlt er sich für den Gesellschaftskäfig. Frische, unverdorbene Luft und ebensolches Trinkwasser sind für das Wohlbefinden des Zeisigs erforderlich.

Sämereien, Mohn, Rübsen, wenig gequetschter Hanf bilden die Hauptnahrung des gefangenen Zeisigs. Als Zugabe erhält er Grünkraut, Vogelmiere, Erlen-, Birken- und Nadelholzsamen, welch' letztere Sämereien er gern aus den Fruchtträgern schmaust, während des Sommers außerdem zuweilen einen Mehlwurm und einige wenige frische Ameiseneier. Bei dieser Kost bleiben sie fidel und munter bis zu ihrem Ende. Die Züchtung des Zeisigs ist verschiedentlich und oft mit glänzendem Erfolge gelungen, sowohl in der Vogelstube als im geräumigen Heckkäfig, denn von allen seinen Verwandten ist der Zeisig am ehesten zur Fortpflanzung in der Gefangenschaft bereit. Den größten Erfolg verspricht die Züchtung, wenn das Paar einzeln gehalten und ihm vor dem Brüten ein mannigfaches Samenfutter dargeboten wird. In dem mit Nadelholzzweigen ausgestatteten Nistraum bringt man an einem versteckten Platze ein Korbnestchen oder Harzerbauer an und reicht nun den Tieren die zum Bau notwendigen Materialien, Moos, Reiser, Birkenbast, Flechten, Baumwolle, Haare, welkes Laub, Spinngewebe, Wollfäden, Scharpie, Strohhälmchen usw. Man wird alsdann bald die Freude haben, die Tierchen ans Brutgeschäft gehen zu sehen. Sind erst Junge vorhanden, so reiche man den Alten neben den Sämereien geriebenes Hühnerei, Milchbrot, frische Ameisenpuppen, Mehlwürmer, Räupchen, Zweige mit Blattläusen in den Käfig, und sie ziehen die Jungen in den meisten Fällen tadellos auf. Ebenso leicht paart sich der Erlenzeisig mit Kanarienweibchen. Die Mischlinge ähneln dem Vater mehr als der Kanarienmutter, sind in der Regel hübscher als der Zeisig und singen sehr angenehm.

Nicht so häufig gekäfigt, aber ebenso beliebt als Stubenvogel ist der anmutige, niedliche Girlitz (Serinus hortulanus) *[Koch]*. Seine Länge beträgt nur 12 cm, wovon der Schwanz 5 cm mißt. Vor gar nicht so langer Zeit war dieser hübsche Vogel in unserem Vaterlande noch eine ganz unbekannte Erscheinung, dessen man in keiner Naturgeschichte einheimischer Vögel Erwähnung tat. Seine ursprüngliche Heimat ist Südeuropa, Kleinasien, Nordafrika, jedoch hat er sich von hier aus immer weiter nordwärts verbreitet und ist gegenwärtig bereits bis Westpreußen und Dänemark vorgedrungen. In Südeuropa ist

er Strichvogel, bei uns Wandervogel. Er erscheint bei uns in den letzten Tagen des März oder in den ersten des April und verläßt uns im Oktober wieder.

Der Girlitz bewohnt bei uns lichte Feldgehölze, Waldränder, mit Vorliebe aber Baumgärten, in deren Nähe sich Gemüsepflanzungen befinden; er kommt aus diesem Grunde an manchen Orten häufig, an anderen Orten gar nicht vor. An solchen ihm zusagenden Örtlichkeiten kann man jetzt wohl überall darauf rechnen, bei uns zu Lande den Girlitz anzutreffen. Da macht er sich durch sein unruhiges Treiben in den hohen Baumwipfeln und seinen schwirrenden unverkennbaren Gesang dem beobachtenden Naturfreund bald bemerkbar. Die Männchen lassen unmittelbar nach ihrer Ankunft, die gewöhnlich etwas eher als die der Weibchen erfolgt, ihren Gesang vernehmen.

Dieser nicht sonderlich angenehm ertönende, dafür umso fleißiger vorgetragene Gesang zeichnet sich durch seine Einförmigkeit und hohen, schwirrenden Klänge aus; er erinnert sehr an den Gesang der Heckenbraunelle. Er wird von dem kleinen Sänger in der Minnezeit vom hohen Baumwipfel herab mit hängenden Flügeln und unter drehenden tänzelnden Bewegungen des Körpers mit großem Eifer zu Gehör gebracht. Der Lockton ist ein „girlit, zizeriz". In der Paarungszeit liefern die Männchen einander hitzige Kämpfe.

Das im dichtesten Geäst stets gut verborgen errichtete, künstliche Nest hat mit dem des Buchfinks Ähnlichkeit. Zarte Würzelchen, Hälmchen und dergleichen Stoffe bilden den Außenbau, Haare, Pflanzenwolle, Federn die inwendige, weiche Auskleidung. Die Eier, 4 bis 5 an der Zahl sind auf schmutzig weißem oder grünlichem Grunde mit mattbraunen, roten, rotgrauen und schwärzlichen Flecken und Schnörkeln gezeichnet. Nur das Weibchen brütet und wird währenddessen vom Männchen gefüttert. Die Brutzeit währt vom Mai bis Juli. Wahrscheinlich nistet das Paar zweimal im Laufe des Sommers.

Als Stubenvogel besitzt der Girlitz empfehlenswerte Eigenschaften. Er hält sich glatt im Gefieder, ist leicht einzugewöhnen, anspruchslos im Futter, immer munter und lebhaft, gesellig, auch friedliebend mit anderen Vögeln und wird mit der Zeit auch recht zahm. Obwohl der Gesang des Girlitz nur unbedeutend ist, käfigen ihn doch manche Liebhaber gerade seines unermüdlichen Gesanges wegen gern, weil er damit andere Zimmervögel zum Singen ermuntert. Was den Käfig für den einzelnen Girlitz betrifft, so ist ein geräumiger Finkenkäfig der geeignete. Frisches Wasser zum Trinken und Baden ist für den Girlitz erforderlich. Als Futter bietet man dem gefangenen Girlitz ein Samengemisch, bestehend aus Rübsen, Hafer, Spitzsamen, Hirse, zerquetschten Hanf, als Leckerbissen nebenbei auch wohl Salat-, Kohl-, Erlen- und Birkensamen. Auffallend ist die Vorliebe des Girlitz für allerlei Grünes, und er ist in dieser Beziehung nichts weniger als wählerisch. Man lasse es ihm deshalb zu keiner Zeit an dieser Kost fehlen, die ihm anscheinend ein wichtiges Bedürfnis ist. Daraus kann man schließen, daß der Girlitz im Freileben hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich von Pflanzenstoffen sich ernährt, also reiner Körnerfresser ist, was man von anderen Finkenvögeln in der Regel nicht sagen kann, weil diese wenigstens zeitweise auch Kerbtiere nebenbei verzehren. In der Tat verschmäht der Girlitz in der Gefangenschaft gewöhnlich Kerbtiere gänzlich und zeigt vor größeren förmliche Furcht.

Beachtet man sonst die Gebote der Vogelpflege, so wird der Girlitz jahrelang seinen Pfleger durch sein anmutiges, zutrauliches Gebaren erfreuen und sich keineswegs als ein so weichlicher Stubenvogel erweisen, als welcher er hingestellt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Über Papageienarten und ihre Zimmerhaltung.

Von Wilhelm Bahr, Berlin-Wilmersdorf.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ich gehe nun dazu über, die wichtigsten für die Käfighaltung in Betracht kommenden Papageienarten kurz zu schildern.

Der Liebhaber, welcher hauptsächlich auf leichte Zähmbarkeit und gutes Sprechen eines Papageien Wert legt, tut gut, sich bei der Auswahl eines Vogels für den zur Gruppe der Graupapageien gehörenden Jako (Psittacus erithacus *L.*) zu entscheiden. Allerdings ist diese Art im Handel etwas seltener zu haben, als die Amazonenpapageien, und steht deshalb auch gewöhnlich etwas höher im Preise als dieselben. Das Gefieder des Jakos zeigt in der Haupt-

sache eine dunkelgraue Färbung, an deren Stelle in der Augen- und Schnabelgegend des Kopfes und an der Bauchseite bis zum Schwanze ein schmutziges Weiß tritt. Der verhältnismäßig kurze Schwanz ist hochrot. Der Jako sowie die anderen Graupapageienarten sind vornehmlich in Westafrika heimisch. Nach Reichenow wählen die Tiere mit Vorliebe die schwer zugänglichen Mangrovenwaldungen in der Nähe der Küste zum Aufenthaltsort, besonders häufig sollen sie an der Goldküste, im Nigerdelta und am Kamerunflusse sein. In den Stämmen der Mangroven richten sich die Vögel auch gewöhnlich die Nisthöhlen her, indem sie vorhandene Astlöcher oder morsche Stellen mit ihrem gewaltigen Schnabel ausbauen. Bemerkenswert ist, daß die Jakos, die während der Brutzeit fast ausschließlich in Paaren leben, sich nach Beendigung derselben mit einer größeren Anzahl von Artgenossen vergesellschaften. So haben sie besondere Schlafplätze, zu denen bei Einbruch der Dunkelheit allabendlich Hunderte von Vögeln aus den verschiedensten Himmelsgegenden in größeren oder kleineren Scharen hinfliegen, um die Nacht gemeinsam zu verbringen, wobei es natürlich nicht sonderlich ruhig zugeht, denn sobald eine Anzahl neuer Vögel eingetroffen ist und sich niederlassen will, erheben die ihre Plätze verteidigenden Jakos ein lautes Geschrei. Trotzdem der Jako infolge seiner schwachen Befiederung ein sehr schlechter Flieger ist, befassen sich doch die Neger selten damit, erwachsene Exemplare dieses Vogels zu fangen, sondern beschränken sich meist darauf, die Jungen, noch bevor sie flügge sind, aus den Nestern zu heben. Eingeborene Händler, die das Innere des Landes durchziehen, kaufen dann die Tiere gewöhnlich auf und bringen sie in größeren Mengen nach den Hafenplätzen, wo sie auch postenweise weiterverhandelt werden. Die Meinungen über den Geschmack des Fleisches der Graupapageien sind geteilt; in einzelnen Gegenden Westafrikas stellen ihnen tatsächlich die Eingeborenen des Fleisches wegen sehr nach, teilweise werden sie auch der prächtig roten Schwanzfedern wegen verfolgt. Die Jakos richten zuweilen erheblichen Schaden in den Maisfeldern an.

Die meisten der in Gefangenschaft gehaltenen großen grünen Papageien gehören der außerordentlich artenreichen südamerikanischen Gattung der Amazonenpapageien an. Reichen auch ihre Sprachleistungen durchschnittlich nicht an die der Jakos heran, so findet man doch auch unter den Amazonen sehr sprachbegabte Vögel, die gleichzeitig auch das Auge des Pflegers durch die prächtige Färbung ihres Gefieders erfreuen. Am häufigsten trifft man die eigentliche Amazone (Amazona amazonica *L.*) an. Sie zeigt in der Hauptsache ein schönes, am Hinterhalse durch verwischte, schwärzliche Säume der Federn gezeichnetes Grün. Der Oberkopf mit den Backen ist gelb, der Flügelbug grün, außer an der Handwurzel, wo er gelbe Färbung zeigt, die Handschwingen sind abwechselnd schwarz, grün, indigoblau und zinnoberrot gefärbt. Das Tier dürfte ebenso wie seine Abart die Blaustirnamazone den meisten Lesern bereits bekannt sein. Amazona aestiva *Lath.*, die Blaustirnamazone, sieht man auch vielfach als Zimmervogel, sie unterscheidet sich von der Stammform durch hellblaue Stirn und Zügelfärbung, roten Flügelbug und gelbe Kehle, auch ist der Schnabel schwärzlicher gefärbt.

Seltener sieht man die auch sehr hübsch gefärbte Weißstirnamazone (Amazona albifrons *Sparrm.*) und die Kubaamazone (Amazona leucocephala *L.*).

Die Amazonenpapageien nisten in ihrer Heimat in Baumhöhlen; sie legen 3—4 Eier.

In Australien und den Südseeinseln kommen die durch ihre charakteristische Federhaube so originell aussehenden Kakadus (Cacatuinae) häufig zu uns herüber. Die Haube zeigt bei den einzelnen Kakaduarten verschiedene Form und ist meist hübsch gefärbt, sie wird von den Vögeln im Erregungszustande und während des Fluges aufgerichtet. In der Gefangenschaft werden die Kakadus außerordentlich zutraulich, können sich aber, wie bereits eingangs erwähnt, zuweilen durch ihre nicht besonders schöne Stimme mißliebig machen. Dann zeigt sich bei diesen Vögeln auch in der Gefangenschaft der ihnen angeborene Zerstörungstrieb, durch den sie sich in der Freiheit so verhaßt bei den australischen Eingeborenen machen und sich einer ständigen Verfolgung mit dem als Bumerang bekannten Wurfholze aussetzen.

Der gemeinste unter den zirka 30 Kakaduarten ist der Rosenkakadu (Cacatua roseicapilla *Vieill.*), dessen Gefieder hellgrau und auf der Brustseite schön rosa gefärbt ist.

Als prächtigste Art verdient entschieden der Inkakakadu (Cacatua leadbeateri *Vig.*) bezeichnet zu werden, bei dem schneeiges Weiß mit herrlichem Rosa und Rot abwechseln. Bei dieser Art ist die Haube besonders kräftig entwickelt und wunderbar rot gezeichnet. Erwähnenswert wäre dann noch der prächtige Gelbhaubenkakadu (Cacatua galerita *Lath.*) und der seltener nach Europa gelangende große Ararakakadu (Mirroglossus aterrimus *Gmel.*). Der letztere Vogel fällt durch seinen gewaltigen Schnabel auf, das Gefieder des Tieres ist größtenteils schwarz gefärbt.

Vorzüglich eignet sich der Wellensittich (Melopsittacus undulatus *Shaw.*) zur Zimmerhaltung. Die allgemein bekannten kleinen, hübsch gefärbten Vögel sind in jeder Vogelhandlung für wenig Geld erhältlich. Sie bereiten dem Besitzer durch ihr lebhaftes Wesen und Gezwitscher viel Freude. Man halte sie in Paaren und stelle ihnen einen Nistkasten mit runder Öffnung zur Verfügung, in den man vorteilhaft etwas Sägespäne gibt, dann werden die Tierchen selbst in verhältnismäßig kleinen Käfigen zur Vermehrung schreiten. Das Gelege besteht aus 4—6 Eiern, die 16—20 Tage bebrütet werden. Die Jungen werden von den Eltern anfangs sorgsam gepflegt, nach dem Flüggewerden verwandelt sich aber die Liebe häufig in Haß, und es kommt sogar oft vor, daß die Alten ihre Kinder direkt totbeißen. Ich möchte übrigens nicht vergessen, darauf hinzuweisen, daß die Beschaffung geeigneten Wellensittichfutters augenblicklich nicht ganz leicht sein dürfte. Der Vogel ist durchaus nicht so genügsam wie die großen Papageien und frißt nur die verschiedenen Hirsesorten und Spitzsamen.

Der entschieden über das größte Gebiet verbreitete Papagei ist der Halsbandsittich (Palaeornis torquata *Bodd.*), der sowohl in Südasien als auch in Afrika vorkommt.

Viel zu wenig werden leider die auf Neuguinea und den Nachbarinseln heimischen, prächtig gefärbten Edelpapapageien (Eclectus *Wagl.*) zu uns herübergebracht. Besonders verdient der Grünedelpapagei (Eclectus pectoralis *Müll.*) hervorgehoben zu werden, bei dem die beiden verschiedenfarbigen Geschlechter mit ihrer Farbenschönheit buchstäblich wetteifern. Während die Männchen hauptsächlich grün und die unteren Flügeldecken scharlachrot gefärbt sind, herrscht bei den Weibchen die rote und blaue Farbe vor.

In schier unbeschreiblicher Schönheit erstrahlt der australische Allfarblori (Trichoglossus novae hollandiae *Gmel.*). Das Gefieder dieses Vogels zeigt, wie schon sein Name andeutet, die verschiedensten Farben, sogar der Schnabel prangt in sattroter Farbe.

Inneres eines Vogelhauses.

Selbst die eingeborenen Australier, die gegen Naturschönheiten sehr abgestumpft sind, können sich vielfach nicht enthalten, die Köpfe dieser prächtigen Vögel zu sammeln und aus ihnen kettenartige Schmuckstücke herzustellen.

Den Beschluß möge eine Araart, der himmelblaue und orangefarbige Ararauna (Ara ararauna *L.*) machen. Wegen seiner Größe ist er als Stubenvogel nicht sehr verbreitet, man bekommt ihn in Europa daher fast nur in den Zoologischen Gärten zu sehen, wo er leider häufig die böse Unmanier des Selbstrupfens zeigt. Seine Heimat ist Südamerika.

Beobachtungen und anderes im Frühjahr 1917.

Von A. Jena, Biberach/Riß.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

4. April 1917. Wangen: Zum ersten Male höre ich früh 7 Uhr eine Singdrossel aus einer Baumgruppe beim Bad Briel.

6. April 1917. Mit der Bahn nach Biberach; von Wangen bis Waldsee wie im Winter tiefer Schnee; von Waldsee ab bis Biberach schneefrei. In Biberach am Ratzengraben singende Rotkehlchen und Amseln, Buchfinken schlagen um die Wette.

7. April 1917. Biberach/Riß: Rotkehlchen und Weidenlaubsänger in den Erlen des Wolfentales, Zaunkönige im Gestrüpp am Bachrand.

12. April 1917. Wangen i. Allgäu. 1,0 Gartenrotschwanz singend auf einer Telegraphenleitung an der Ravensburger Straße; ein Kiebitz zieht nach Osten. Auf einer Wiese eine nach Hunderten zählende Schar Stare.

13. April 1917. Wangen: Im Hohholz traf ich einen Weidenlaubsänger, hörte eine Amsel und einige Singdrosseln, in einem Garten ein Rotkehlchen.

20. April 1917. Wangen: Im Hohholz einen Kuckuck rufen hören.

23. April 1917. Wangen: Hausrotschwanzmännchen auf einem Kamin; im Wald vor Hergatz ein großer Flug Erlenzeisige auf einigen Fichten eingefallen. Auf einer Bruchweide ein Baumpieper singend sich niederlassend.

27. April 1917. Wangen: Am Rande des Hohholzes ein Paar Turmfalken kreisend.

28. April 1917. An der Bahn Wangen—Hergatz ein zirka 50 Stück starker Flug Rauch- und Mehlschwalben hin- und herfliegend (erste Beobachtung!).

30. April 1917. In einer Fichtenschonung des Hohholzes einen Schwarzkopf in prächtigem Doppelüberschlag gehört, in einer Hecke zum erstenmal eine Dorngrasmücke; das Wetter ist prächtig, warm, Himmel wolkenlos.

1. Mai 1917. Wangen: Auf dem Telephondraht des Eisenbahndammes erstmals ein singendes Braun-

kehlchen; auf einem Wiesenpfahl unterm Hohholz ein weiteres spottendes Braunkehlchen. Im Hohholz selbst ein prächtiges Frühlingskonzert von mehreren Weidenlaubsängern, einer Singdrossel, einigen Amseln, Buchfinken und Grünfinken. Ein Flug Goldhähnchen flattert unter eifrigem Locken von einer Fichte zur andern; das Wetter ist fast sommerlich heiß. Rauchschwalben fliegen in der Stadt, gegen Abend Gewitter im Anzug, hoch oben faust der erste Segler durch die wetterschwüle Luft.

2. Mai 1917. Wangen: 2 Segler jagen sich früh 1/2 8 Uhr über der Stadt.

3. Mai 1917. Wangen: Wiederum nur 2 Segler den Tag über zu entdecken; das Wetter ist heiß, Himmel wolkenlos, starker Nordost. Der Frühling ist heuer ziemlich unvermittelt ins Allgäu eingezogen. Noch bis vorige Woche hat es tüchtig geschneit und man findet noch an Winterhalden ab und zu Schnee; heute ist es so heiß wie im Sommer, man sieht das Gras förmlich wachsen, fast übernacht ist alles herrlich saftgrün, wohin man schaut; nur die Sträucher besinnen sich noch etwas mit ihrem grünen Kleid. Soeben eine Müllergrasmücke gehört am Rande des Hohholzes; ein Buchfinkenweibchen trägt Nistmaterial im Schnabel.

4. Mai 1917. Wangen: Am Hohholz ein Pärchen Dorngrasmücken, weiter oben in Jungfichten eine Dorngrasmücke laut im Gesang.

6. Mai 1917. Biberach/Riß. In einem Garten beim Bezirkskrankenhaus 2 graue Fliegenschnäpper.

8. Mai 1917. Biberach/Riß. Im Garten von Lehrer Waibel den ersten Gelbspötter um 1 1/2 Uhr gehört; Wetter schwül, regnerisch. Im Garten des Bezirkskrankenhauses 1 Wendehals. Während meines Aufenthaltes in Biberach vom 5. Mai 1917 bis 12. Mai 1917 habe ich noch folgende Arten angetroffen: Dorngrasmücken zahlreich im Gesang; ebenso Schwarzplättchen. Segler ziemlich häufig; ebenso Uferschwalbe, Mehl- und Rauchschwalbe; Grauer Fliegenschnäpper vereinzelt; Storch, ein Paar auf dem Alten Spital; Kuckuck, Singdrossel und Amsel zahlreich, auch Rotkehlchen, Feldlerchen und Zaunkönige; Weidenlaubsänger, Garten- und Hausrotschwänze, Müllergrasmücken und Braunkehlchen.

10. Mai 1917. Biberach: Im Wolfental einige Gartengrasmücken im Gesang.

17. Mai 1917. Bei einem Ausflug an den Bodensee in der Gegend zwischen Wasserburg und Nonnenhorn fiel mir auf, daß in den zahlreichen Obstgärten der Gartenrotschwanz wohl die häufigste Erscheinung ist; auch der Baumpieper ist ziemlich zahlreich vertreten, ebenso der Gelbspötter; ab und zu hört man den Schwarzkopf und die Müllergrasmücke, während die Dorn- und Gartengrasmücke ziemlich gemein sind. Im Schilf des Seeufers entdeckte ich 2 Bläßhühner, 1 Lappentaucher und einige Wildenten; über dem Wasser tummelten zahlreiche Lachmöwen. Auf dem Rückweg vom Nonnenhorn im Schilf den ersten Schilfrohrsänger gehört.

21. Mai 1817. Wangen: In einem Starenkasten am Hause der Frau Vogel beim Hohholz die ersten jungen Stare.

24. Mai 1917. Das „Stuttgarter Neue Tageblatt" schreibt:

„Vogelfutter — Kükenfutter. Aus unseren Leserkreisen erhalten wir folgende Zuschrift: Bekanntlich sind die Restbestände an Vogelfutter derartig gering, daß sie wohl rasch vollends aufgebraucht werden. Da auf Anlieferung durch das Ausland wohl kaum gerechnet werden kann, so sind wir genötigt, entweder den Käfigvögeln zeitig die Freiheit zu geben und sie dadurch fast sämtlich dem Hungertod und den Raubvögeln preiszugeben oder Ersatz in den heimischen Pflanzensamen zu suchen. Hauptsächlich müssen Kanariensamen und Hanfsamen ersetzt werden. Auf der Suche nach passendem Futtersamen sind in erster Linie die ölhaltigen und daher nahrhafteren zu berücksichtigen. Da aber sämtliche Ölsamen beschlagnahmt sind und für die Gewinnung der zahlreichen in großen Mengen notwendigen Öle nötig sind, müssen wir unter den Wildsamen ausmustern. Die gewählten Ersatzsamen sollen, wie schon gesagt, nahrhaft, womöglich ölhaltig sein, und sie müssen zahlreich, massenhaft vorhanden sein, daß sie ergiebig gesammelt werden können, und schließlich dürfen sie durch unser Sammeln nicht einem bessern Zweck und Verwendung entzogen werden. Diese Bedingungen treffen auf die Samen des Löwenzahns zu, und Versuche, die ich in dieser Richtung anstellte, haben mich sehr befriedigt. Das Sammeln ist ergiebig und kann schon von kleinen Kindern, die ja von jeher Interesse für diese „Lichter" zeigten, ausgeführt werden. Ebenso ist das Reinigen des Samens von den Federkronen, das man am besten zu Hause vornimmt, einfach und gleicht dem Abreiben der Karottensamen, d. h. man reibt sie zwischen den kreisenden, flachen Händen und trennt dadurch die Samen von den anhaftenden Federkronen, den Flugvorrichtungen. Die Samen munden den Vögeln sehr. Ich bin überzeugt, daß sie zudem ein vorzügliches Kükenfutter (an dem es doch heutzutage sehr mangelt) abgeben, bin aber nicht in der Lage, in dieser Beziehung Versuche anzustellen."

26. Mai 1917. Wangen: Auf dem Wege zum Bad Briehl in einem Nistkasten ebenfalls junge Stare.

1. Juni 1817. Hergatz: Unter dem Dache des Bahnhofes auf einem Querbalken ein Nest mit acht Tage alten Hausrotschwänzen.

1. Juni 1917. Das „Stuttgarter Neue Tageblatt" schreibt:

„Abschuß schädlicher Vögel. Der Ausschuß des Württ. Obstbauvereins hat wegen des Abschusses schädlicher Vögel der Kgl. Zentralstelle für die Landwirtschaft ein Gutachten erstattet, in welchem auf den außerordentlichen Schaden hingewiesen wird, der alljährlich durch Amseln, Stare, Spatzen, Gimpel, Krähen usw. an unseren Garten- und Feldfrüchten angerichtet wird. Da die gewöhnlichen Mittel, um die Kirsch- und andere Bäume gegen Vogelfraß zu schützen, nicht ausreichen, so wird empfohlen, Abhilfe durch die Erteilung der Erlaubnis zum Abschuß zu schaffen; die Erlaubnis hierfür müßte den Gartenbesitzern weitgehend erteilt werden und den Feldhütern unter Aussetzung entsprechender Prämien zur Pflicht gemacht werden, jedoch in einer Weise, daß sobald wie möglich mit der Abwehr begonnen werden könne. Die Gefahr, daß eine starke Verringerung der betreffenden Vögel eintreten könnte, sei gar nicht in Betracht zu ziehen, da unter den gegenwärtigen Kriegsverhältnissen die Ernährung des Volkes allem andern vorangehen müsse."

Dieses Gutachten hat prompten Erfolg gehabt, denn schon am 2. Juni 1917 ist zu lesen:

„Bekanntmachung des Ministeriums des Innern über den Schutz der Garten- und Feldfrüchte gegen Vogelfraß.

Zur Abwehr des den Garten- und Feldfrüchten von Sperlingen und Krähen sowie von Staren und Amseln drohenden Schadens sind die Stadtdirektion Stuttgart und die Oberämter angewiesen worden,

1. mit allem Nachdruck auf eine entsprechende Verminderung der Sperlinge und Krähen nach § 10 der Ministerialverfügung über den Schutz von Vögeln vom 30. Juli 1914 (Reg.-Bl. S. 363) hinzuwirken;

2. Anträgen auf Erteilung der Erlaubnis zum Abschießen von Staren und Amseln (Schwarzdrosseln) nach § 5 Abs 1 der Vogelschutzverfügung in weitestgehendem Maße stattzugeben. Die Stadtdirektion und die Oberämter sind zugleich ermächtigt worden, das Abschießen von Amseln innerhalb der Weinberge, Obstpflanzungen oder Gärten, in denen sie Schaden anrichten, in Abweichung der Vorschrift in § 5 Abs. 1 Satz 2 der Vogelschutzverfügung schon von jetzt an bis 31. Oktober 1917 zu gestatten.

Stuttgart, den 2. Juni 1917.

Fleischhauer."

13. Juni 1917. Wangen: Auf dem Brachland hinter dem Bahnhof zahlreiche, flügge Stare.

23. Juni 1917. Biberach/Riß: In einem Gemüsegärtchen am Bahndamm Warthausen zu 5 junge Dorngrasmücken.

17. Juli 1917. Ravensburg: Unsere Sänger haben schon merklich mit ihrem Gesang nachgelassen; ab und zu hört man noch einen lauten Schwarzkopf, die Gartengrasmücken gurgeln schon halblaut; auch der Gelbspötter spottet so leise, daß man ihn nur in nächster Nähe vernimmt. Die Dorngrasmücke begnügt sich nur noch mit halblautem Endschlag; der Buchfink läßt sich fleißiger hören, wenn auch nicht so feurig wie im Frühjahr. Die Arbeit mit der Nachkommenschaft und die herannahende Mauser übt merklich ihren Einfluß aus.

Kleine Mitteilungen.

Ein junger Kuckuck im Deutschen Vogelhause des Zoologischen Gartens. Wohl kaum ein anderer Vogel erfreut sich solcher großen volkstümlichen Berühmtheit wie der Kuckuck. Es beruht dies hauptsächlich auf seinem eigenartigen Brutgeschäft. Obwohl der Kuckuck durch seinen Ruf allgemein bekannt ist, haben ihn trotzdem nur verhältnismäßig wenige Menschen im Freien beobachtet. Auch wird er häufig mit dem Sperber wegen seiner Färbung und Zeichnung verwechselt. Jung aus dem Nest genommen und aufgezogen, wird der Kuckuck sehr zahm und nimmt zutraulich die Nahrung aus der Hand. Herrn Chr. Hutzfeld verdankt der Garten ein sehr schönes und junges, zahmes Exemplar, das sich durch Vorhalten der Nahrung füttern läßt. Es zeigt die für den jungen Kuckuck typische „Sperberung" des Gefieders sehr ausgeprägt. Geschenkt wurden ferner: ein Dompfaff, ein Zeisig (Herr Dr. Flemming), ein Stieglitz, ein Hänfling (Herr Chr. Heine), zwei Grauköpfchen (Herr Holstein). Geboren wurde ein Aguti.

Hamburg, 21. Juli 1917.

„Hamburger Fremdenblatt."

Die ersten Zugvögel abgezogen. Nachdem die Kiebitze in den letzten Wochen in großen Scharen ihre bekannten Flugmanöver abhielten, haben sie uns jetzt, allerdings zu einem sehr frühen Zeitpunkt, verlassen. Als die ersten Zugvögel kommen die Kiebitze im Frühjahr, meist schon im Februar zu uns, ziehen auch am frühesten von allen Vögeln wieder nach Süden. Wie die Landleute glauben, hat die trockene Witterung diese Vögel, welche sich mit Vorliebe an feuchten, sumpfigen Plätzen aufhalten, vor der Zeit vertrieben.

Wittenberge, 26. Juli 1917. „General-Anzeiger."

Und nun sind sie fort, meine lieben Freunde, die **Mauersegler**, verschwunden am 29. Juli. — Da finde ich in meinem Tagebuch von 1894 den Abzug verzeichnet am 27. August. Ich wohnte in Pillkallen, Ostpr. Für 1893 am 23. August. Für 1892 am 26. August. Ein Irrtum ganz ausgeschlossen. Vorher wohnte ich in Kassel; da fand der Abzug stets regelmäßig statt Ende Juli oder Anfang August. Schade, daß ich nicht auch in Hamburg und Eisenach notiert habe. Mir ist noch nicht klar, wie der Unterschied erklärt wird? Ankunft verzeichnet am 21. April 1892. Fritz Herrmann, Osnabrück.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 17: Bekanntlich haben die alten Saatkrähen eine nackte, weißliche Stelle um die Schnabelwurzel. Hängt das nun mit den Erdarbeiten der Vögel, oder mit der Mauser zusammen? In „Brehms Tierleben", von Friedrich Schödler bearbeitet (1873), steht im 2. Bande: „Die Vögel", auf Seite 181: .... „und ein im Alter nacktes Gesicht, welch letzteres jedoch nur Folge von ihren Arbeiten im Boden ist". In Dr. Otto Schmeils „Leitfaden der Zoologie" findet man auf Seite 120 der 55. Auflage folgende Erklärung: „Nach der Mauser im Herbst ist der Schnabelgrund mit Federn bedeckt; bald aber fallen diese aus, so daß ein nackter Hautring zum Vorschein kommt, der den Vögeln bei der Arbeit im Boden sicher von Vorteil ist". Dr. Floericke schreibt in seinem „Handbuch zum Vogelbestimmen" auf Seite 136: .... „kann es sich immer nur um die Saatkrähe handeln, deren ältere Individuen auch durch die nackte, grindige, weißlichgraue Stelle um die Schnabelwurzel herum sehr kenntlich sind. Bei jüngeren Vögeln freilich versagt dieses Unterscheidungsmerkmal". Ferner steht in Floerickes „Über die Vögel des deutschen Waldes" auf Seite 21 der 20. Auflage: .... „Saatkrähe, die im Alter eine nackte, grindige Stelle um den Schnabel herum bekommt". In Voigt's „Exkursionsbuch zum Studium der Vogelstimmen" steht auf Seite 152 der 4. Auflage: ... „die Alten (Saatkrähen) sind sofort an der nackten, grauen Schnabelwurzel kenntlich, die Jungen jedoch schwer zu bestimmen, solange der Schnabelgrund noch ebenso befiedert ist, wie der einer Rabenkrähe". Für eine Antwort auf die Frage aus dem Leserkreise der „Gef. Welt" wäre ich sehr dankbar. H. Stock, Berlin-Schmargendorf.

Antwort.

Auf Frage 12: Als Ersatzfutter für Prachtfinken eignen sich vor allen Dingen die Samen der zahlreichen Gräserarten sowohl in halbreifem, wie in reifem Zustande Wahrscheinlich würde auch die Familie der Seggen (Carex) ein geeignetes Futter liefern, da die Samen mehlhaltig sind und der Hirse und den anderen Gräsern nahe stehen. Durch Probieren ließen sich vielleicht noch weitere Feld- oder Waldsämereien finden. Da die Ernährung des Mosambikzeisigs der der Prachtfinken ähnlich ist, möchte ich noch verschiedene Sämereien erwähnen, die der meinige frißt, so die Samen der Nachtkerze, des Wegerichs, der Ulme, des Hirtentäschlkrautes, der Vogelmiere, der doldigen Spurre und der Ebereschen.

Rudolf Neunzig, Hermsdorf b. Berlin.

Aus den Vereinen.

Verband deutscher Farben-, Gestalt- und Bastard-Kanarien-Züchter.

(München, Frauenstraße 10/IV.)

Am 1. Juli fand in München im Gasthaus Högerbräu, Tal 75 — dem Lokale der Münchener Züchter — die Gründung des obigen Verbandes statt. Herr B. Ziegler (München) begrüßte die Anwesenden in einer schneidigen Ansprache. Bei der Wahl des provisorischen Vorsitzenden wurde der Unterzeichnete durch Zuruf hierzu bestimmt. Hierauf wurde in die Beratungen eingetreten. Über die Frage, ob sich der Verband einer größeren Vereinigung anschließe, entspann sich eine lebhafte Debatte, es wurde dann folgendes beschlossen:

„Der Verband bleibt — in Anbetracht der aus allen möglichen Verbänden angemeldeten Mitglieder — vollständig neutral, er hält mit allen Verbänden und Vereinen gute Freundschaft und bestimmt die „Gefiederte Welt" als sein Verbandsorgan, da diese von neun Zehntel aller bis jetzt gemeldeten Mitglieder gelesen wird. Aber auch die anderen einschlägigen Zeitschriften sollen öfter Artikel über die Zucht und Pflege der Farben-, Gestalts- und Bastard-Kanarien zur Veröffentlichung erhalten. Alle Artikel bleiben Eigentum des Verbandes und sollen später in einem Buche zusammengestellt und herausgegeben werden". Hierauf verlas der Unterzeichnete die von ihm verfaßten Statuten, welche angenommen wurden. Aus diesen ist folgendes hervorzuheben: um den Mitgliedern für ihre Verdienste in der Zucht

die nötige Anerkennung gewähren zu können, wurde der Jahresbeitrag auf 4 Mark festgesetzt, dieser kann auch in zwei Raten einbezahlt werden und ist spätestens am 1. Juni und 1. Dezember im voraus zahlbar. Von einer Aufnahmegebühr wird bis zum Ablauf dieses Jahres Abstand genommen. Ab 1. Januar 1918 beträgt diese 2 Mark. Von der Veranstaltung eigener Ausstellungen sieht der Verband ab, er beteiligt sich an den Ausstellungen der Verbände und Vereine — welche es wünschen — und zahlt seinen Mitgliedern Punktgelder. Sobald zur Anschaffung einer Medaillenstanze günstigere Verhältnisse eintreten, läßt der Verband Medaillen herstellen und vergibt dann dieselben.

Es wurde dann zur Wahl des Vorstandes geschritten, aus dieser gingen folgende Herren hervor: 1. Vorstand: Josef Viehler, München, Frauenstraße 10/IV, 2. Vorstand: Franz Hebach, Kaiserslautern, Hasenstraße 52, Schriftführer: Anton Aschenbrenner, München, Gunzenlehstraße 5, Kassier: Max Pfaller, München, Auenstraße 78/I, Beisitzer: Benno Ziegler und Ludwig Heinemann, München.

Dem Vorstande steht ein Ausschuß von Obmännern zur Seite, in jedem Regierungsbezirk haben die Mitglieder des Verbandes einen Obmann zu wählen. Dieser hat die Wünsche seiner Mitglieder dem Vorstande mitzuteilen und zu vertreten.

Aus dem ganzen Verlauf der Verhandlungen, sowie aus den vielen Zuschriften ist deutlich zu ersehen, wie notwendig der Zusammenschluß war, bisher standen diese Züchter allein, jeder war auf sich selbst angewiesen, aber in Zukunft wird dies ein Ende haben. Jeder Züchter kann seinen Bedarf bei einem Mitgliede decken, kann durch Bekanntgabe seiner Wünsche die benötigten Vögel zur Weiterzucht und evtl. Neuzüchtung in Farbe und Gestalt erhalten, kann sein Wissen durch gegenseitigen Gedankenaustausch bereichern und hat jederzeit die Gewißheit, daß er keinem Schwindler in die Hände fällt. Es wird jedes Jahr ein Verzeichnis herausgegeben mit der Angabe, was jedes Mitglied züchtet. Dieses erhalten die Mitglieder unentgeltlich, Nichtmitglieder können dies gegen Einsendung von 40 Pfennig (auch in Briefmarken) von dem 1. Vorstande beziehen. — Diejenigen Züchter, welche die an sie gesandten Fragebogen noch nicht ausgefüllt haben, werden gebeten, dies baldgefälligst nachzuholen und dem 1. Vorsitzenden einzusenden, damit das Verzeichnis am 1. November herausgegeben werden kann. Bei allen Anfragen bitte Rückporto beizufügen.

Es gereicht daher jedem Liebhaberzüchter obiger Vögel nur zum Vorteile, wenn er sich dem Verbande anschließt. Was will ein Kleinzüchter mit einem oder zwei Paar Zuchtvögel anfangen wenn er keine Inzucht treiben will? Er ist gezwungen, immer wieder neue Vögel zuzukaufen. Hier im Verbande ist ihm Gelegenheit geboten, seinen Bedarf bei seinen Freunden einzutauschen.

Ebenso verhält es sich bei der Bastardzucht. Bei dieser Zucht kann ein Züchter mit seinen Erfolgen oder Mißerfolgen durch Austausch seiner Erfahrungen den anderen ergänzen. Nur auf diese Weise kann manche Enttäuschung erspart und manches schöne Resultat gezeitigt werden.

Darum wende ich mich nochmals an alle Züchter von Farben-, Gestalt- und Bastard-Kanarien mit der Bitte, sich dem Verbande anzuschließen und mitzuarbeiten zum eigenen Wohl und zum Wohle aller Züchterfreunde.

Der Vorstand. J. A.: Franz Hebach, 2. Vorsitzender, Kaiserslautern, Hasenstraße 52.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 3. September d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

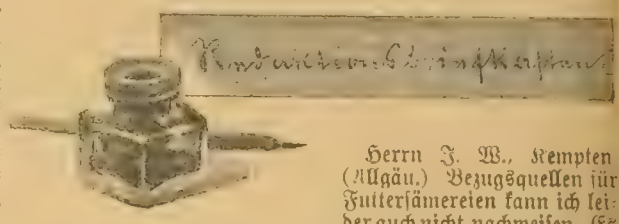
H. Eberhardt, Magdeburg-W., Kl. Diesdorfer Straße 33 pt.: Chinesische Nachtigall.

J. Ortner, München, Dreifaltigkeitsplatz: Schamadrossel.

Dr. Pechau, München, Kurfürstenstraße 61: 2 gr. Reisfinken, 1,0 gr. Kardinal, 2,0 Wellensittiche.

Otto Vieweg, Kiel, Schillerstraße 3 II: 1,1 Binsenastrilde, 1,1 Spitzschwänze, 2,2 kl. Kubafinken, 2,2 Zebrafinken, 1,1 weiße Möwchen, 1 Astrildchen, 1 Orangebäckchen.

Adressen unter T. B. 33 an die Geschäftsstelle der „Gef. Welt": Schamadrossel.



Herrn J. W., Kempten (Allgäu.) Bezugsquellen für Futtersämereien kann ich leider auch nicht nachweisen. Es ist am besten, recht oft bei den verschiedensten Händlern anzufragen, ab und zu findet sich doch wieder etwas. Mit Grassamen, besonders von Wildgräsern, läßt sich Hirse und Spitzsamen ersetzen, vielleicht gibt es auch mal eine Hand voll Hafer. Sonnenvögel können ohne Sämereien ernährt werden, Zwergwachteln können neben dem Weichfutter, zartes Grün, Wildsämereien erhalten. Bei den Graukardinälen wird das schwieriger sein. Ein wirklicher Mangel an Weichfutter ist nicht da.

Herrn G. K., Metz. Die Behälter an den Milbenfängern können mit jedem beliebigen Öl gefüllt werden.

Herrn A. Sch., im Felde. Es liegt kein Grund vor, Ebereschenbeeren an Amazonenpapageien nicht zu verfüttern. Sie werden von ihnen meist angenommen und anscheinend auch ohne Schaden verzehrt. Sie müssen bei der Verfütterung reif sein. Können aber auch später getrocknet und in Wasser gequollen verabreicht werden.

Herrn k. u. k. Kadett K.; Herrn W. S., Eckardtstein; Herrn J. B., Leipzig-Gohlis; Herrn W. H., Brixen (Tirol); Herrn O. L., Halle a. S.; Herrn O. T., Hannover: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. v. P., Salzburg. Aufenthalt in warmfeuchter Luft wirkt wohltätig auf die Atmungsorgane. In guter (eventuell kondensierter) Milch gequollener Samen ist nährkräftig und leicht verdaulich. Er muß unter Beobachtung seiner Wirkung auf die Verdauung verabreicht eventuell wieder entzogen werden.

Herr K. P., Tegernsee. Die Schwierigkeiten der Futterfragen sind in verschiedenen Auskünften des Redaktionsbriefkastens behandelt (s. auch obenstehende Auskunft unter „Herrn J. W. Kempten"). Sonnenvögel können mit Weichfutter, Obst und Beeren ernährt werden. Für Wellensittiche und Prachtfinken kommen besonders die Grassamen in Betracht, besonders die der Hirse ähnlichen Samen. Den gütigst in Aussicht gestellten Mitteilungen sehe ich mit Interesse entgegen.

Herrn K. in L. Schamadrosseln nehmen zur Aufzucht der Jungen zuweilen frische Ameisenpuppen nicht an. In manchen Fällen genügten Mehlwürmer zur Aufzucht, von welchen die weichen, frischgehäuteten naturgemäß bevorzugt werden. Das Aufzuchtfutter ist in einer flachen mit frischer, feuchter Gartenerde gefüllten Schale zu reichen. Hauptsächlich kommen Mehlwürmer mit eingedrückten Köpfen in Betracht, auch frische Ameisenpuppen, sodann allerlei Käfer und Würmer (Regenwürmer, Schmetterlinge, Raupen, Kellerasseln). Es wird sich auch irgend jemand finden, der für Geld und gute Worte derartiges sammelt. Eine Fliegenzucht ist für den beabsichtigten Zweck zu wenig ergiebig. Fliegenmaden sind in Schlachthäusern doch leicht zu beschaffen, müssen aber gut gereinigt, sorgfältig gewaschen und nicht in zu großer Menge gereicht werden. Küchenschaben sind auch unschwer (bei Bäckern) zu beschaffen. Die Alten präparieren die für die Jungen bestimmten Bissen, indem sie das Insekt erst mit dem Schnabel zerdrücken, sodann in die Erde wälzen. Neben obengenanntem ist auch das übliche Futtergemisch, kleingeschnittenes Fleisch, kleingehacktes hartgekochtes Hühnerei, Weißkäse, zu reichen. Mit genannten Futtermitteln und auf geschilderte Weise verabreicht, werden die Jungen gut aufgezogen werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 35. 30. August 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Meine Zeisigzuchten im Sommer 1916. Von Robert Schmidtill, stud. theol. et phil. (Fortsetzung.)

Einige Bemerkungen zu „Ein Vorschlag" von R. Jasse. Von J. Birk, Leipzig.

Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft. Von Karl Galle. (Fortsetzung.)

Entgegnung. Von H. v. Böttticher.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Gebrauchte, guterhaltene **Weichfresser-Käfige** System Schindler zu kaufen gesucht. [792
Zoologischer Garten, Frankfurt a. M.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Pfd. 7,20 M inkl. Verpackung ohne Porto. Gegen Einsendung von 2,40 M. 1000 Stck. franko. 793]
Universalfutter „Leckerbissen" per Ø 2,20 M.
Ameiseneier 1917, per Liter 2,25 M.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Kaufe
Vogelfutter aller Art,
auch die kleinste Menge für eigenen Bedarf, sowie Papageien, Kanarien usw. Preisangebote an [794
Fischer, Zoologische Handlung,
Kiel, Gutenbergstraße 2.

Spitzsamen und weiße Hirse

zu kaufen gesucht. [795
M. H. Zufall, Gießen, Bahnhofstraße 65 b.

Vögel.

Schamadrossel, unermüdlich im voll. Gesang, hervorragend schöne, volle Stimme, prächtig im Gefieder und kerngesund, 60 M. Schindler-Schama-Käfig, noch neu, 25 M. (statt 39 M.). Adressen unter T. B. 33 an die Geschäftsstelle der „Gef. Welt" erbeten. [796

1,1 Schamadrossel, 3mal mit gutem Erf. gebr., ♂ prima Sänger, 90 M. Gebe auch Junge ab. 1,1 Nußköpfchen 30 M. 797] Pippel, Artern i. Th.

1 Paar gr. Reisfinken

sind zu verkaufen oder z. vertauschen. [798
Höpfel, Salzwedel, Bismarckstraße.

Sofort zu kaufen gesucht!
Jede Anzahl
Meerschweinchen,
Arara, Kakadus und Sittiche. Offerten mit Preisangabe. Verkaufe 1 tiefschwarzen Angorakater, 2 Jahre alt, Prachttier und sehr groß, stubenrein, wunderhübsch im Haar. Preis nur 30 M. [799
Fritz Dieckmann, Neppen b. Frankf. a. O., Drossener Straße 9.

Kaufe
Wellensittiche, Russköpfchen u. Zwergpapageien. Angebote mit Geschlechtsangabe und Preis an [800
Max Schlusche, Jägerndorf, öster. Schles.

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften** (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten rc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin,** Neue Bismarckstraße,

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. dergl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Der Kanariengesang

Allgemeinverständliche, sowie musikalische und phonetische Darstellung
von
W. Kluhs.
Preis 1 Mark.

Das vorliegende Büchelchen verfolgt den Zweck, eine einheitliche Benennung aller Touren des Kanariengesanges herbeizuführen und die Kenntnis des Kanariengesanges zu erleichtern. Es soll ein Nachschlagebuch sein für alle, die sich für schönen Kanariengesang interessieren, derart, daß sie an der Hand dieses Buches beim Abhören der Sänger zu erkennen vermögen, um welche der geschilderten Touren es sich handelt. In diesem Sinne dürfte es auch als Handbuch für die Gesangsvorträge in den Versammlungen der Kanarienzüchter-Vereine geeignet sein.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 35.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Zeisigzuchten im Sommer 1916.

Von Robert Schmidtill, stud. theol. et phil.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nun richtete ich meinen Gesellschaftskäfig zu einem Brutversuch her. An der Hinterwand des Käfigs, der 100×85×50 cm mißt, brachte ich in etwa 8 cm Höhe, so daß also der Schieber bequem darunter hin- und herlaufen konnte, ein Wandbrettchen an. Auf dieses stellte ich ein in einen Blumentopf gepflanztes, etwa 65 cm hohes, buschiges Fichtenbäumchen. Ungefähr in halber Höhe des Bäumchens brachte ich schön versteckt ein Kanariennistkörbchen aus Draht an, in das ich weiches Moos und Scharpie zur Nestform hineindrückte. Ein gleiches offenes Körbchen befestigte ich seitwärts an der Rückwand. Der Schieber wurde mit frischem, reinen Flußsand gefüllt und dann gab ich noch zerpflücktes Waldmoos, Scharpie, trockenes Gras, Würzelchen, Baumflechten und eine Handvoll trockene dünner Reiser hinein. Als Futter gab ich: Spitzsamen, Mohn, Birken- und Erlensamen, reichlich Distelsamen, wenig gequetschten Hanf (20—30 Körnchen alltäglich) und zur Hälfte reinen, tadellos süßen Fichtensamen. Dies sehe ich mit als den Hauptgrund meines Erfolges an. Dazu täglich 25 Mehlwürmer und einige frische Ameiseneier. Ein großes Badegefäß mit 25×30 qcm, dessen Boden mit reinem Kies belegt war, vervollständigte die Ausstattung des Zuchtkäfigs. Derselbe machte einen außerordentlich waldmäßigen, hübschen Eindruck.

Dort hinein wurde nun am 1. April 1916 das besagte Zeisigpärchen gesetzt. Weitere Bewohner hatte der Käfig nicht.

Nun begannen die Zeisige anscheinend auch ernstlich an eine Zucht zu denken. Das Weibchen suchte leise zirpend immer am Boden im Sande umher. Bald wußte ich, was es wollte. Es suchte kalkhaltige Stoffe. Nun gab ich eine zerdrückte, frische Eierschale hinein, auf welche sich das Weibchen förmlich losstürzte. Das Männchen führte unterdessen seine Balztänze auf. In höchster Erregung mit gesträubten Kopffedern, aufgestelltem, fächernden Schwänzchen und hängenden Flügeln flog es unter lautem Gesang unaufhörlich von Stange zu Stange, von Ast zu Ast; es durchsuchte laut lockend das ganze Bäumchen aufs genaueste und wollte immer, dies konnte man ganz deutlich bemerken, das Weibchen bewegen, doch auch an den „Erkundungspatrouillen" teilzunehmen. Bei diesem schien jedoch die Brutlust noch nicht den gleichen Grad erreicht zu haben. Am 3. und 4. April in der Frühe bemerkte ich jedoch, daß auch die bessere Ehehälfte meines Zeisigpärchens sein Benehmen änderte. Das Zeisigweibchen begann nun auch seinerseits sich — wie man sofort sah — nach einer passenden Nistgelegenheit umzusehen. In den Morgenstunden des 5. Aprils kam die erste, richtige Paarung zustande. Unter leisem Zirpen lockte das Weibchen das eifrigst singende Männchen etwa eine halbe Minute hinter sich her, indem es ihm scheinbar entfliehen wollte. Plötzlich jedoch duckte es sich in ganz hohen Tönen wispernd auf einer Stange nieder und dann erfolgte die Begattung. Nie konnte ich beobachten, daß die Paarung öfters unmittelbar aufeinanderfolgte, wie dies bei meinen Zebrafinken stets der Fall war, sondern es lag dazwischen stets mindestens eine Stunde Zwischenraum. Nachdem also meine Zeisige eins geworden waren, eine Familie zu gründen, begannen sie nun plötzlich fieberhaft mit dem Nestbau. Am 6. April in den Morgenstunden befanden sich beide fortwährend in und an dem mit Moos und Scharpie gefüllten Kanariennistkörbchen, das ich in dem Fichtenbäumchen angebracht hatte und zupften und stöberten in dem Nistmaterial des Körbchens herum, so daß ich bestimmt glaubte, sie wollten dort ihr Heim gründen. Doch siehe, schon am Nachmittag begaben sie sich in die Spitze des Bäumchens und fingen an in den obersten Zweigen ein vollständig freistehendes Nest zu bauen. Sie verschmähten also die beiden im Käfig vorhandenen künstlichen Nistkörbchen. „Selbst ist der Mann", das schien ihre Losung zu sein. Anfangs hegte ich starke Zweifel, ob es den Zeisigen auch gelingen möchte, bei dem Mangel an natürlichen Niststoffen — denn wie könnte man seinen Vögeln im Käfig die ungeheuer reiche Auswahl der Natur an Niststoffen ersetzen —, ein wirklich „gebrauchsfähiges" Nest zu errichten, doch siehe, ich hatte die Kunstfertigkeit meiner Zeisige weit unterschätzt. Sie stellten ein Nest her, das, wenigstens äußerlich, einem in der Natur erbauten aufs Haar glich. Als Standort ihres Familienheimes hatten

sie eine dichte Astgabel ungefähr 15 cm unter der Decke erwählt. Dicht über dieser Astgabel lief ein zweiter sehr stark bewaldeter, buschiger Zweig. Die Vögelchen waren also so vor jeden zudringlichen Blick in die Nestmulde geschützt. In jene vorhin genannte Astgabelung begann nun das Weibchen die 6—8 cm langen, dürren Fichtenreiserchen zu tragen, die ihm das Männchen auf das Bäumchen zutrug. Das möchte ich noch bemerken, daß das Weibchen beim Nestbau nie auch nur ein Reiserchen zutrug. Dies besorgte alles das Männchen. Unter eifrigstem Singen trippelte dies auf dem Käfigboden umher, prüfte dies und jenes kritisch mit dem Schnabel und wenn es das richtige gefunden hatte, flog es freudig lockend mit hochaufgeplustertem Gefieder auf das Bäumchen, wo ihm das Weibchen, das gewöhnlich schon auf einer Zweigspitze das Männchen erwartete, die Last abnahm und dann ins Nestgebäude kunstgerecht einfügte. Am Nestbau selbst dagegen beteiligte sich das Männchen niemals, es machte immer nur gewissermaßen „Handlangerdienste". Nachdem nun ein fester Unterbau aus starken Reisern errichtet war, begann das Männchen eifrig trockene Halme und Grasblätter herbeizutragen, die das Weibchen nun schön kunstgerecht zu einer runden Kreisform über den erwähnten Unterbau fügte. So entstand nun gewissermaßen der „Rohbau" des Nestes. Nachdem noch einige Agavefasern in das Geflecht hineingewirkt waren, stellte das werdende Nest schon eine ganz feste Form dar. Nun begannen die Zeisige das Nest erst richtig auszubauen. Sie errichteten den oberen Nestkranz aus lauter fein zerpflücktem, grünem Waldmoos und verkleideten auch alle anderen sichtbaren Teile des Nestes mit Moos, und nachdem sie noch einige graugrüne Flechten dem Ganzen beigefügt hatten, war das Nest auf den ersten Blick von seiner grünen Umgebung absolut nicht zu unterscheiden. Das Weibchen polsterte nun die Nestmulde noch mit Rehhaaren aus, von denen ich zufällig eine tüchtige Handvoll erhalten hatte, und so stellte das Nest wirklich ein kleines Kunstwerk dar. Schon am 8. April war der Nestbau völlig beendet und am 10. April blieb das Weibchen im Neste sitzen, ein Zeichen, daß bereits ein Ei gelegt war. Am 15. April konnte ich zu meiner größten Freude feststellen, daß das Nest 4 Eier enthielt. Die Eier waren von Farbe hellblau ins grünliche spielend und waren über und über rotbraun punktiert. Diese Punkte verdichteten sich am stumpfen Ende fast zu einem Kranze. Die Schale war glatt und glänzend. Da ich den Brutverlauf durch Herausnehmen eines Eies ungünstig zu beeinflussen fürchtete, so verzichtete ich darauf, die Dimensionen der Eier festzustellen. Doch kamen sie mir im Verhältnis zur Größe des Vogels ziemlich klein vor. Die Exoten legen da Eier, die einem durch ihre Größe geradezu in Erstaunen versetzen. Gleich vom ersten Ei an blieb das Weibchen fest auf dem Neste sitzen und wurde vom Männchen aufs eifrigste gefüttert. Nur einmal des Tages, meistens in der Frühe zwischen 10 Uhr und 11 Uhr verließ es das Nest auf eine halbe Stunde, nahm ein tüchtiges Bad, fraß sich am Futterhaus ordentlich satt und kehrte immer erst, nie konnte ich eine andere Wahrnehmung machen, zurück, nachdem das Gefieder vollständig trocken war. Solange das Weibchen außerhalb des Nestes verweilte, war das Männchen in höchster Aufregung. Augenscheinlich war es um sein keimendes Familienglück sehr besorgt. Mit niedlich gesträubter Holle sprang es auf den Nestrand, besah sich die Eier, setzte sich auch wohl 5 Minuten darauf, stellte sich aber dabei so ungeschickt und steif, wie es nur immer ein männliches Wesen bei Frauenarbeiten tun kann. Sobald das Weibchen sein Gefieder völlig trocken hatte — in diesem Punkte zeigte es ein gerade entgegengesetztes Verhalten als meine Zebrafinken, die immer pudelnaß aufs Nest gingen —, kam es wieder mit verdoppeltem Eifer seinen Mutterpflichten nach. Es offenbarte sich als denkbar beste Brüterin. Denn es saß so fest auf dem Neste, daß man z. B. ruhig mit der bloßen Hand im Käfig 50 cm vom Neste entfernt hantieren durfte, ohne daß es auch nur die geringste Unruhe zeigte; ja, sogar das Fichtenbäumchen mit samt dem Nest durfte man von dem Wandbrettchen ohne alle Umstände herunterheben. Nie verließ das Weibchen das Nest. Erst wenn man mit der Hand direkt an den Ast rührte, auf welchem das Nest stand, hüpfte es auf den nächsten Ast, 15 cm von der Hand entfernt, und sowie man die Hand vom Neste abzog, hüpfte es sofort wieder in die Mulde zurück. Die Farbe des Weibchens deckte sich mit der des Nestes und des Bäumchens so gut, daß Besucher, denen ich den Nistkäfig zeigte, obwohl das Nest in Augenhöhe 50 cm von ihrem Kopfe entfernt stand, das Nest oft nicht entdeckten. Am zehnten Tage des Brütens reichte ich meinen Zeisigen täglich $^1/_4$ feingehacktes Ei, das mit größter Begier von beiden angenommen wurde. (Fortsetzung folgt.)

Einige Bemerkungen zu „Ein Vorschlag" von R. Jasse.

Von J. Birk, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Warme Liebe und tiefes Empfinden für unsere heimische Vogelwelt spricht aus den Ausführungen des Herrn Jasse, welcher Natur- und Vogelfreund wäre nicht von denselben Regungen durchdrungen und wünschte, davon ausgehend, den Anregungen des Verfassers nicht einen vollen Erfolg, wenn es für die Ausführung in der Praxis nicht Verschiedenes zu bedenken gäbe. Eben diese Bedenken sind es, welche dieser Theorie nie zur Praxis verhelfen können, wenigstens meiner nicht maßgebend sein sollenden Meinung nach. Gäbe es einen Weg, um unsere unter unserem Schutze gediehenen einheimischen Zugvögel auf ihren Frühjahrs- und Herbstwanderungen den vogelmordgierigen Südländern ein für allemal aus den Fingern, oder wörtlich genommen, richtiger aus den Zähnen zu rücken, so dürften wir alle, die wir Liebe für unsere heimischen Sänger im Herzen und Vogelschutz auf unserm Banner tragen, keinen Moment zögern, ohne Rücksicht auf die damit verbundenen Mühen und daraus entstehenden Kosten, energisch für die Beschreitung dieses Weges die Allgemeinheit mobil zu machen. Eine Berechtigung, wenig-

stens in theoretischer Hinsicht, hat der Vorschlag des Herrn Jasse, denn könnte es wohl ein edleres, lohnenderes Menschenwerk geben, als solch ein von dem Verfasser vorgeschlagenes, denn dies wäre ja gleichbedeutend mit der Erhaltung von Millionen unserer die Natur belebenden und im zweiten Punkt auch nützlichen Singvögel. Gerade eben weil es sich um die Erhaltung ungeheuerer Massen handelt, müßte der in die Praxis zu versetzende Vorschlag auch diese ungeheueren Massen in weitgehendstem Maße erfassen, vorausgesetzt, daß eine dahin eingeleitete Aktion für den Haushalt der Natur den gewünschten Erfolg haben sollte. Nun kurz meine Bedenken gegen die in kleinem Maßstabe erfolglosen, in großem Maßstabe dagegen aber unausführbaren, sonst wohlgemeinten Vorschlag. Fürs erste ist ins Feld zu führen,

Blutfänfling

daß eine die große oder wenigstens größte Masse der Zugvögel erfassende gewaltsame Zurückhaltung von ihren von der Natur im Gesetze ihrer Erhaltung vorgeschriebenen Wanderungen einen tiefeinschneidenden, mehr Schaden als Nutzen stiftenden Eingriff in den Haushalt der Natur bedeuten würde. Eben dieser Eingriff ist schon verwerflich, ohne dabei die hiergegen noch einzuwendenden Gründe anzuführen. Wie aber diese des weiteren ausschlaggebenden Gründe aussehen, darüber kurz einige Worte. Vorausgesetzt, daß die behördliche Erlaubnis zu dem hierzu nötigen Massenfang zu erlangen wäre, was ich als eine von der Allgemeinheit gestellte Forderung zu den leichtest überwindenden Hindernissen zählen möchte, so bliebe der Unterbringung dieser Massenfänge in den im „Vorschlag" angeführten Treibhäusern, Wintergärten usw. weiter nichts im Wege, als eine sachgemäße Masseneingewöhnung, denn eine solche wäre unbedingt nötig, um ungeheuere Verluste beim Übergang von der Freiheit in die Gefangenschaft, vom lebenden Naturfutter zum toten Ersatzfutter zu vermeiden. Daß sich eine Eingewöhnung in obigem Sinne umgehen ließe, kann ich mir nach den im Kleinen gemachten Erfahrungen als langjähriger Vogelpfleger kaum denken. Vorausgesetzt, auch dieses Experiment gelänge trotz der vielen Nebenumstände, wie nächtliches Toben, Verträglichkeit der in größeren Massen zusammengewürfelten Arten, wobei das Individuelle des einzelnen Exemplares genau so in Betracht gezogen werden müßte, wie bei Bevölkerung eines Gesellschaftskäfigs des Vogelliebhabers, so käme als weitere Schwierigkeit die Erhaltung resp. Überwinterung der Vogelmassen. Daß eine ständige Überwachung solch einer buntbewegten Schar an den Pfleger große Anforderungen stellen würde, betrachte ich als kleines, aber notwendiges Übel, welches im Vergleich zur Ernährungsfrage vollständig im Schatten verschwinden würde. Um zu erreichen, daß mich die geehrten Leser nicht falsch verstehen, führe ich noch einmal an, daß diese meine Ausführungen nur auf eine geplante Massenüberwinterung Geltung haben, denn einer Überwinterung von einigen tausend Sängern, welche, auf das Gros der Vogelfreunde Deutschlands verteilt, zu den im „Vorschlag" angeführten Zweck überwintert werden sollen, kann ich nicht entgegentreten, da dies Experiment eben weiter nichts bliebe als Vogelliebhaberei in größerem Maßstabe mit anderen Zielen. Gleichzeitig muß ich ich aber bemerken, daß dieser Versuch eben nur ein Versuch bleiben würde, welcher keinerlei Einwirkung auf die nach Süden ziehenden, Millionen zählenden Scharen nach sich ziehen würde. Was sind einige Tausend in diesen unzähligen Flügen; ich versteige mich sogar zu der Behauptung, daß durch solch eine Zurückhaltung einiger tausend Zugvögel dem Gaumenkitzel des Südländers keinerlei Abbruch getan würde, denn nicht ein Vogelleichnam weniger fände durch diese vom menschlichen Standpunkt so wohlgemeinte Maßregel ein unwürdiges Grab im Magen solch eines leckeren Schlemmers. Also bleiben wir bei einer eventuellen Massenüberwinterung und den damit verbundenen Schwierigkeiten. Als Futtermittel könnten nur die in der Praxis der Vogelliebhaberei bewährten herangezogen werden, wie Ameisenpuppen, Weißwurm, Zecke sowie die verschiedenen als Beigabe zu reichenden Bestandteile, wie Hanf, Zwieback, Quark, Rinderherz, Hühnerei, Beeren, Obst, Mehlwürmer usw. Was für Mengen von den angeführten Futtermitteln zu solch einer Massenüberwinterung notwendig wären, kann sich selbst der in Punkt Weichfresserpflege bescheidene Vogelliebhaber mit nur einem Vertreter dieser Art ausrechnen, aber woher nehmen, da doch gerade der Krieg eine direkte Knappheit in Vogelfutter, nicht nur in Körnerfutter, das ja dabei, außer dem Hanf, nicht in Betracht käme, hervorgerufen hat. Vom Kostenpunkt, der ja auf viele Schultern verteilt werden könnte, ganz abgesehen, wäre eine solche Massenbeschaffung von Ameisenpuppen, da der Strom aus dem als Exportland in Betracht kommenden Rußland durch den Krieg versiegt ist, und ein anderer Ersatz des an das Natürliche am nächsten herankommenden Futtermittels nicht geschaffen werden kann, denn der Hauptbestandteil einer mit den angeführten Rohstoffen hergestellten zuträglichen Weichfuttermischung bleiben nur die Ameisenpuppen. Vorausgesetzt, auch diese Schwierigkeit wäre durch deutschen Erfindungsgeist zu überwinden, was würde nun aus

den glücklich durch den Winter gebrachten Vogelmassen? Als erste Bedingung einer Wiedereinsetzung in die Natur ist ein kräftig beschaffener, durch die abnorme Lebensweise keinesfalls geschwächter Vogelkörper, vollkommenes Flugvermögen, daher tadelloses Gefieder obenan zu stellen, wie ja der Verfasser ganz richtig hervorhebt. Wieviel Prozent würden dieser Bedingung wohl nicht entsprechen, da, wie jeder Vogelliebhaber weiß, das erste Jahr der Käfigung große Ansprüche an den Vogel in bezug auf die Haltbarkeit seines Gefieders stellt. Diese Vorbedingung für den freizulassenden Vogel muß vorhanden sein, soll er, sofort in die ziemlich entfremdeten Verhältnisse zurückversetzt, den Kampf ums Dasein energisch aufnehmen können und obendrein noch aufgespeicherte Kräfte für die Entfaltung der Brunst übrig haben, um allsogleich mit dem Brutgeschäft zu beginnen. Es käme nur eine sehr knapp bemessene Zeit vor der Brutperiode zum Fliegenlassen der überwinterten Sänger in Betracht, denn plötzliche Wetterstürze machen den zurückgekehrten, im Kampf ums Dasein aber abgehärteten Zugvögeln sehr viel zu schaffen, viel weniger den, in gewissem Sinne etwas verweichlichten, in anderen Verhältnissen (Klima, Futter) überwinterten. Würde nun ein voller Erfolg des Brutgeschäftes als Lohn die Mühen und Sorgen der Überwinterung aufwiegen, ich möchte es bezweifeln, denn meiner Ansicht nach verliert der überwinterte Vogel bis zu einer gewissen Grenze seine Selbständigkeit, an deren Stelle eine gewisse Sorglosigkeit Platz greift, welche nach längerem Kampf ums Dasein ersterer wohl wieder weichen muß, wenn die vielen den Vogel stets umlauernden Gefahren dazu Zeit lassen. Angenommen, das Problem bestände seine Brauchbarkeit in der Praxis und wir würden mit solch einer Massenüberwinterung für die Zukunft weiter fortfahren, was wäre die Folge solch eines gewaltsamen Eingriffes in das Walten der Natur? Anstatt der gewollten Erhaltung und der hierdurch gewünschten Vermehrung unserer einheimischen Vogelwelt würden wir das strickte Gegenteil von dem Erstrebten erreichen, wir würden nur einer sich gar bald bemerkbar machenden Degeneration der davon betroffenen Vogelarten die Wege ebnen, der gewünschte Erfolg wäre dann gleich Null, denn die damit verbundenen Folgen leisteten einer Dezimierung eines Teiles der Vogelwelt ungeahnten Vorschub. Darum „Hand weg" von einem Eingriff in das Räderwerk der allweislich vorsorgenden Natur, wenigstens von einem solchen, von dem Massen betroffen werden sollen; handelt es sich um geringere Zahlen, so verfehlen derlei Versuche wohl ihren Zweck, schaden aber auch nichts in den Millionen unserer Zugvögel, es bleibt dann eben nur eine zu duldende Liebhaberei des sich damit Befassenden.

Nach meiner unmaßgebenden Meinung bedeutet und bleibt der Vorschlag des Herrn Jasse nur ein Vorschlag, gerechtfertigt und wohlgemeint in der Theorie, aber mit sichtbarem Erfolg und ohne Schaden für die davon betroffenen Vogelarten unausführbar in der Praxis.

Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft.

Von Karl Galle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hochgeschätzt unter den Liebhabern wegen seines vorzüglichen Gesanges ist der Bluthänfling (Acanthis cannabina *[L.]*). Diesem lieblichen Sänger begegnen wir bei uns in Deutschland überall in Busch und Au. Lichter Buschwald, Feldgehölze, junge Nadelholzbestände, die mit Äckern und Wiesen abwechseln, liebt er zum Aufenthalt. Das hohe Gebirge und den Hochwald meidet er.

Auch der Bluthänfling besitzt die empfehlenden Eigenschaften der Finken, das lebhafte, gewandte gesellige Wesen, die ansprechende Gefiederfärbung, in hohem Grade, nur daß er etwas scheuer und flüchtiger ist, als seine Verwandten. Nach Beendigung der Brutzeit scharen sich die Hänflinge zu großen Flügen zusammen und streichen umher, im Winter in Gesellschaft von Buch- und Bergfinken, Grünlingen, Goldammern und Feldsperlingen. Mit Beginn des Frühjahrs lösen sich die Flüge in einzelne Paare auf, die nun an ihr Brutgeschäft gehen. Der Flug des Bluthänflings ist leicht und schnell, schwebend in Absätzen: auf der Erde bewegt er sich hüpfend und ziemlich geschickt. Mit Vorliebe wählt er zum Sitzen und Singen die höchsten Spitzen eines Baumes oder Busches.

Der Gesang des Bluthänflings gehört zu den besten unter den Finkengesängen, wie zu den besten Vogelgesängen überhaupt. Er ist melodisch, abwechselungsreich, voll und laut tönend, mit einer schmetternden Strophe, dem sog. „Krähen" und ertönt in der Gefangenschaft mit Ausnahme der Mauser — August — während des ganzen Jahres.

Allerlei Gesäme, besonders öliges, Rübsen, Mohn, Hederich, Senf, Hanfsamen und dergleichen, sodann vornehmlich Gras- und Unkrautsämereien, Kletten-, Distel-, Löwenzahn-, Salat-, Kohl- und Erlensamen, im Frühjahr junges, zartes Grün bilden die Nahrung des Hänflings. Gleicherweise wie der Girlitz scheint auch der Bluthänfling im Freileben wenig oder gar keine tierische Kost zu sich zu nehmen, sondern sich ausschließlich von pflanzlichen Stoffen zu ernähren und auch wahrscheinlich seine Jungen nur mit letzteren aufzufüttern.

Um die Mitte des April beginnt in dem kleinen Vogelherzen sich die Liebe zu regen, und das Pärchen schreitet zum Bau der Kinderwiege, des Nestes. Das wird am liebsten in jungen Nadelholzbäumen, auch in einzelnen Büschen oder Heckenzäunen angelegt, ist aus feinen Würzelchen, Reisern, Heidekraut und Hälmchen zusammengebaut und innen mit einer Lage feinerer Stoffe derselben Art ausgestattet. Das Gelege besteht aus 4—5 auf weißbläulichem Grunde mit dunkelroten, blaßroten und braunen Punkten und Stricheln gezeichneten Eiern.

Das Weibchen brütet allein und wird während der Brutzeit von dem Männchen mit Sämereien aus dem Kropf gefüttert und durch fleißiges Singen unterhalten. An der Aufzucht der Jungen beteiligen sich beide Geschlechter. Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern ist groß. Das Weibchen gibt sich

mit solcher Liebe dem Brutgeschäft hin, daß man es auf dem Neste ergreifen kann, welchen Umstand die Blutfinken- (Gimpel) Züchter sich nützlich machen, indem sie die Eier des Blutfinken in Hänflingsnester verteilen und von dem Hänfling erbrüten lassen. Sie dürfen das tun, ohne daß der brütende Vogel das Nest verläßt. Die Pärchen nisten oft in friedlicher Nähe beieinander, häufig in demselben Busch, ohne daß es Zank unter ihnen gibt. Die Jungen verlassen das Nest schon zeitig und sind schnell selbständige Vögel. Während des Sommers pflegt der Hänfling zwei- in guten Sommern auch dreimal zu nisten.

Als Stubenvogel besitzt der Bluthänfling sehr empfehlenswerte Eigenschaften. Er ist mühelos zu verpflegen, verliert bei verständiger Behandlung bald aus, und nur in ganz vereinzelten Fällen, in welchen die Tiere auch sonst möglichst naturgemäß gehalten und ernährt wurden, erlangten sie nach der Mauser die rote Gefiederfarbe zurück. Junge, in der Freiheit aus dem Neste genommene und aufgefütterte, Hänflinge bekommen die rote Färbung überhaupt nicht, sie lernen aber den Gesang anderer Vögel, z. B. den der Lerche, des Edelfinken und sogar den der Nachtigall nachahmen und auch wohl Lieder flöten.

Die Züchtung des Bluthänflings ist öfters gelungen. Der Zuchtversuch hat am meisten Aussicht auf Erfolg, wenn das Paar einzeln gehalten wird. Der Wohnraum ist mit Korbnestchen auszustatten, dem Paar das notwendige Nistmaterial und ein mannigfaches Samengemisch zur Verfügung zu stellen.

Gimpel

seine angeborene Scheu, läßt seinen vorzüglichen Gesang zu jeder Zeit hören und dauert viele Jahre in der Gefangenschaft aus.

Die Eingewöhnung des Bluthänflings vollzieht sich leicht, jedoch behält er lange Zeit sein scheues Wesen und manche alten Wildfänge erweisen sich schlechterdings unzähmbar; auch verblaßt nach der ersten Mauser unwiederbringlich das leuchtende Rot ihres Gefieders. Die Eingewöhnung erfolgt zweckmäßig im verhüllten oder im Kistenkäfig, welch letzterer auch für die fernere Käfigung des Hänflings zu empfehlen ist.

Man füttert ihn mit Rübsen, Mohn, Spitzsamen, einigen wenigen Hanfkörnern, für gelegentliche Gaben von allerlei Gras- und Unkrautgesäme zeigt er sich sehr dankbar, dagegen verzehrt er Grünkraut wenig oder gar nicht, liebt aber hin und wieder etwas Salz aufzunehmen. Die Darbietung von frischen, zarten Nadelholzschößlingen vor und während der Mauser soll bewirken, daß er die rote Färbung wieder erlangt, jedoch bleibt die beabsichtigte Wirkung meistens Auch paart er sich mit Kanarienweibchen. Die männlichen Bastarde dieser Zucht sind hübsch gefärbt und werden gewöhnlich sehr gute Sänger.

Für die Stubenvogelliebhaberei von hoher Bedeutung ist der Gimpel (Pyrrhula europaea) auch Dompfaff, Blutfink geheißen, der bekannte Repräsentant einer farbenprächtigen Gattung der Finkenvögel.

Nicht allein, daß er durch seine liebenswürdigen Eigenschaften sich die Herzen aller Vogelfreunde gewonnen hat, er besitzt auch insofern volkswirtschaftliche Bedeutung, als er für die Bevölkerung mancher Gebirgsgegenden Deutschlands eine Quelle des Erwerbs bildet, indem diese sich mit der Aufzucht der Gimpel und dem Pfeifenlehren derselben beschäftigt.

Allgemein bekannt, wie der Dompfaff ist, glaube ich von seiner Gefiederbeschreibung absehen zu dürfen.

Man unterscheidet bekanntlich eine Art und eine Unterart, deren eine, der „große Gimpel“ in Skandinavien, Nordrußland, Sibirien, auch wohl in Ostpreußen Brutvogel und größer ist, als der Mittel- und Südeuropa bewohnende „gemeine Gimpel“.

Beide Arten sind Jahresvögel, verlassen aber notgedrungen im Winter ihr Wohngebiet und streichen gesellschaftsweise im Lande umher, wobei die nordische Art Deutschland als Wintergast besucht, die bei uns heimische in harten Wintern bis Südspanien und Griechenland wandert.

Unser Gimpel bevorzugt als echter Waldvogel zu seinem Aufenthalt zusammenhängende Waldungen mit Dickicht, besonders junge Buchenschläge, Nadelholzschonungen, Feldgebüsche, Parks und Gärten in der Nähe von Ortschaften und brütet hier auch.

Seine Arglosigkeit dem Menschen und dessen Nachstellung gegenüber, die ihm oft zum Verderben wird, hat unseren Gimpel in den Ruf eines dummen, einfältigen Vogels gebracht, der hinsichtlich seiner geistigen Begabung auf einer sehr niedrigen Stufe stehen soll. Man tut jedoch unserem Vogel damit Unrecht, er ist wohl zutraulich, arglos und infolgedessen leicht zu berücken, aber seine geistigen Fähigkeiten sind jedenfalls nicht geringer, als die irgend eines anderen Sängers. Das beweisen seine Gelehrigkeit, sein hervorragendes Talent, Lieder tadellos nachpfeifen zu lernen, die rührende Anhänglichkeit an seinesgleichen, das innige Verhältnis der Gatten zu einander. Öftere Nachstellungen witzigen auch ihn und machen ihn ebenso scheu und vorsichtig wie andere Vögel.

Er ist ein sanfter, stiller, friedfertiger Vogel, dem jeder Zank und Streit zuwider ist. Was seine körperlichen Eigenschaften anlangt, so steht er auch in dieser Hinsicht den meisten seiner Verwandten nicht nach. Er bewegt sich anmutig und gewandt im Gezweige, schief hüpfenden Ganges auf der Erde und fliegt leicht und hurtig über weite Strecken. Seine Gewohnheit, das Gefieder nicht glatt am Körper anliegend zu tragen, läßt ihn plumper, größer erscheinen, als er in Wirklichkeit ist. Das lange, dichte Gefieder gewährt ihm trefflichen Schutz gegen die Kälte und befähigt ihn, diese leicht zu ertragen. Er verliert denn auch bei strenger Kälte nicht seine Munterkeit, vorausgesetzt, daß er nicht Mangel an Nahrung leidet.

(Fortsetzung folgt.)

Entgegnung.

Von H. v. Böttticher.

In den „Glossen" des Herrn Lauer (S. 219 des lfd. Jahrg.) über meine „Glossen" (S. 134 des lfd. Jahrg.) möchte ich ein paar Worte sagen, ohne jedoch damit Herrn Lauer „herausfordern" zu wollen!

1. Herr Lauer hat scheinbar meine Glossen insofern falsch aufgefaßt, als er sie für eine Kampfrede gegen seine Ausführungen hält. Das ist aber nicht der Fall. Die erste Hälfte, die Herr Lauer für eine „mehr als eine ganze Spalte füllende Einleitung" hält und die ihm (infolgedessen) „nicht recht verständlich ist", beschäftigt sich, wie der aufmerksame Leser zugeben wird, gar nicht mit den Ausführungen des Herrn Lauer, sondern wendet sich allgemein gegen ein gewisses in Liebhaberkreisen vorhandenes Mißtrauen gegen die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung. Wenn ich dieses Mißtrauen, das sich u. a. darin kundgibt, daß Arten in Frage gezogen und für Mischlinge oder individuelle (sic!) Abnormitäten oder Varietäten angesehen werden, nicht billige und zu zerstreuen suche, so sage ich damit doch noch lange nicht, daß ich die Urteilsfähigkeit dieser Liebhaber oder gar „des Liebhabers" überhaupt „nicht sonderlich hoch bewerte"! Ich spreche auch dem Liebhaber nicht „inkonsequent" das Recht ab, darin nach Belieben zu verfahren, wie er die Begriffe Art, Unterart, Form usw. umgrenzen will, wenn ich mich dagegen wende, daß er die konstanten Abweichungen innerhalb einer größeren Serie gleichbeheimateter Tiere für individuelle (!) Charaktere hält! Daß man keine allgemein gültige Definition von Gattung, Art usw. finden kann, ist keine „Begriffsverwirrung", sondern liegt meines Erachtens in der Natur der Sache, denn in der Natur gibt es nun einmal keine scharfen Grenzen. Warum Herr Lauer den mehr als sagenhaften Leporiden heranzieht, ist mir gänzlich unerfindlich. Einen Bastard, der als solcher einwandfrei erkannt ist (!), wird kein vernünftiger Zoologe zum Vertreter einer Art erheben!

Daß Herr Lauer akademisch gebildet ist und berühmte Professoren zu Lehrern hatte, habe ich ja mit keinem Wörtchen in Frage gestellt und auch nie und nimmer behauptet, daß er nicht logisch denken könnte! Wozu also das? Solchen Vorwurf kann ich doch gegen einen Herrn, von dem ich nur einen kurzen Aufsatz kenne, gar nicht erheben, und muß es energisch zurückweisen, daß ich ihn erhoben habe!

2. Wenn Herr Sunkel das betr. Kaninchen ausdrücklich als Art im alten Sinne auffaßt, nicht als Rasse oder sonst etwas, so ist es ja gerade, wogegen ich mich wende, denn ich wende mich ja nicht gegen Herrn Lauer allein, sondern ebenso auch gegen Herrn Sunkel! Oder vielmehr weder gegen den einen noch gegen den anderen, sondern gegen die Unterscheidung zwischen Art und Rasse, wie sie von beiden Herren geübt wird! Wo fängt Art an, wo hört Rasse auf?

3. Wie es sich auch mit dem Kaninchen verhalten mag, für einen „Beweis" für die Deszendenztheorie kann ich es nicht halten! Nur für einen „schönen Beitrag zur Unterstützung dieser Theorie!" Denn es ist schwer, eine Theorie wirklich zu beweisen! Herrn Lauer gebe ich darin gern recht, daß in der Deszendenztheorie gar vieles „rein subjektive Glaubensangelegenheit ist." Das Gegenteil hatte ich ja auch gar nicht behauptet!

4. Meiner Ansicht nach ist die Unterscheidung zwischen „guter Art" und „Lokalrasse" nur eine Wortfechterei! Diese meine Ansicht werde ich auch, wenn nötig, gegen „namhafte Gelehrte" und „Hochschuldozenten von Ruf" vertreten, denn, Gott Lob, ist bei uns die Wissenschaft frei und nicht an das Dogma von Autoritäten gebunden!

Über das Porto-Santo-Kaninchen selbst habe ich in meinen „Glossen" nicht geurteilt, und will es auch jetzt nicht tun, da ich über dasselbe zu wenig weiß. Wenn es aber ein „verwildertes Hauskaninchen" ist, so muß es doch schließlich auch ein „Abkömmling des Wildkaninchens", von dem das Hauskaninchen doch abstammt, sein!

Zum Schluß möchte ich mich noch energisch dagegen wenden, daß ich die ganzen Ausführungen

des Herrn Lauer kurzerhand „nur eine Art Wortfechterei“ genannt hätte. Das ist mir, wie mir jeder aufmerksame Leser bestätigen wird, gar nicht eingefallen, ich habe nur gesagt, daß mir die Unterscheidung von „guter Art“ und „Lokalrasse“ (und nur das!) als eine Art Wortfechterei vorkommen!

Kleine Mitteilungen.

Eine unerwünschte Kriegsfolge. Auf dem Land ist bekanntlich der Fleischverbrauch gering. Der Bauer und der Arbeiter, beide bodenständig, schlachten im Herbst ihr Schwein. Von diesem Fleisch wird gegessen, bis nichts mehr da ist. Kaufen tut sich die Landbevölkerung fast niemals Fleisch. Auch ißt sie weder Hühner noch Tauben noch Wild; auch denkt niemand daran, Stare oder Spatzen zu fangen und zu essen. Seitdem aber die Zeitungen widerhallen von der Fleischnot, und das ganze Dichten und Trachten aller Bevölkerungsschichten aufs Essen gerichtet ist — seitdem ist auch der Fleischhunger des Landvolkes mancherorts erwacht. Zwar das Fleisch der Hausschlachtungen gibt es weiterhin ab, aus Gewinnsucht. Aber dafür erschließt es sich unerlaubte neue Nahrungsquellen. So wird mir an einem Tag gemeldet: Ein Arbeiter in Langenprozelten hat zwei Schleiereulen erschlagen und aufgegessen. Er rühmte sich noch seiner Tat und rechtfertigte sie durch das Urteil: „Sie schmeckten gut und waren fett“. Bauern in Sachsenheim und in Gössenheim (Bezirksamt Gemünden) haben ebenfalls Schleiereulen eingefangen und aufgegessen. Nun ist die Schleiereule in Bayern eigens geschützt durch einen Erlaß des Ministeriums des Innern. Kein Mensch hat bislang daran gedacht, daß dieser Vogel eßbar sein könnte. Erst das Geschrei der Zeitungen und der Klageweiber beiderlei Geschlechts, vielleicht auch der Unfug mancher Frontsoldaten, Stare zu schießen und zu verspeisen, haben die Bauern nach billigem Fleisch lüstern gemacht. Wir haben nun Abhilfe geschaffen in drei Ortschaften. Wir haben die Kerls nicht angezeigt, da wir uns sagten, daß Bestrafung sie anspornen müßte, sich nun erst recht schadlos zu halten an diesen unglücklichen Vögeln; sondern die Lehrer der drei Dörfer haben die Angelegenheit gütlich geregelt. Haben die Kerle kommen lassen, ihnen mündlich und in aller Ruhe Vorhalt gemacht und sie über Nutzen und Schutznotwendigkeit der Schleiereule belehrt. Die Täter mußten zugeben, daß ihre Lehrer recht hatten, und versprachen, fortan die Vögel unbehelligt zu lassen. Vorerst ist der angerichtete Schaden gering. Das eine Schleiereulenpaar in Langenprozelten z. B. hat 1916 in 2 Bruten 5 und 3 Junge groß gebracht. Ein beringtes Junges davon wurde im Januar 1917 tot aufgefunden. Nach Abgang der 2 aufgegessenen Tiere sind also immer noch, einschließlich der alten Tiere, 7 Stück vorhanden, und die Vermehrung dieser Eule ist ganz groß. So enthielt das zweite Gelege im Kirchtum von Langenprozelten nicht weniger als 7 Eier. Das Beispiel der Wandertaube muß uns aber schrecken. Wenn die Verfolgung zur Regel wird, ist das Aussterben auch eines in großer Zahl auftretenden Tieres näher gerückt. Dr. Stadler, Lohr.

Schwalbenbrut. Während im vorigen Jahre die Schwalben schon im Anfang des April, und zwar am ersten Tag des Monats hier eintrafen, bemerkte ich in diesem Jahr die ersten Schwalben erst am 29. April, also 28 Tage später als 1916. Am 30. April trafen große Flüge dieser anmutigen Vögel hier ein. Sehr bald nach der Ankunft wurden die alten Nester besucht und man sah sie überall umherfliegen und auf Telegraphenleitungen ruhen. Schon am 7. Mai sah ich sie eifrig Nistbaustoffe suchen, welche sie hauptsächlich zum Ausbau und zur Ausbesserung der vorhandenen alten Nester verwendeten. Sie schienen es mit dem Brutgeschäft sehr eilig zu haben, sie machten sich an den folgenden Tagen sehr viel am Nest zu schaffen und lagen auch öfter in den Nestern, verlassen diese aber bis gegen den 15. Mai hin sehr leicht, wenn die Nähe eines vorübergehenden Menschen sie beunruhigte. Am 16. Mai lagen die Schwalben, besonders in zwei Nestern, fest und strichen nicht ab, wenn man sich ihnen näherte. Sie brüteten wohl schon auf dem vollen Gelege. Am 15. Juni bemerkte ich in dem einem Nest 4 junge, wohl vor einigen Tagen geschlüpfte Schwalben, die sich sehr ruhig verhielten. Am 19. Juni waren die Jungen schon gut entwickelt, so daß eines am folgenden Tag, zwei andere am 22. Juni das Nest verließen. Am 23. Juni beobachtete ich, wie ein Schwalbenpaar im Fluge sich begattete. Die jungen Schwalben suchen, da heftige Regengüsse in diesen Tagen niedergingen, das Nest wieder auf. Am 25. und 26. Juni flogen die Jungen tagsüber umher, kamen aber abends stets zum Nest zurück. Doch bemerkte ich immer nur 3 Vögel, der vierte junge ist wahrscheinlich eingegangen. Vom 28. Juni an kamen sie auch abends nicht mehr zum Nest zurück. Am 1. Juli machten schon große Schwalbenschwärme ihre Übungsflüge.
W. Suchaneck, Eckardstein b. Bielefeld.

Ich bin gegenwärtig auf dem öden, unwirtlichen Karst. Mein Hauptvergnügen bildet die „Gef. Welt“, welche gründlich studiert wird. Besitze jetzt Heft 27 und 28. Beim Durchlesen derselben wird manche schöne Erinnerung wachgerufen. Nun will ich noch einige Beobachtungen von hier mitteilen: Von dem Vogelreichtum der früheren Gegend ist nichts mehr zu merken. Stark vertreten ist hier die **Nachtigall**, bis vor kurzer Zeit ließ sie fast von jeden Feigenbaum ihr herrliches Lied erschallen, besonders in den mondhellen Nächten. .... Häufig trifft man noch den **Würger**, vorherrschend den rotrückigen, außerdem den grauen und großen. Dann noch den **Steinschmätzer** und Schwärme von **Felsentauben**, deren Nester ich auch öfter gefunden habe. Vereinzelt und selten sieht man noch einige Finkenarten, wie **Stieglitz, Girlitz, Hänfling, Kernbeißer, Buchfink**. Den **Pirol, Kuckuck, Lerchen, drei Arten Schwalben, Rotschwänzchen**, weiße **Bachstelze**, ab und zu eine **Krähe** und ein Paar **Wiedehopfe**. **Steinrötel** konnte ich weder beobachten noch hören. Sie müßten doch in diesem Gebiete vorkommen.“ Kurt Kradisch, k. u. k. Kadett.

Döllnitz, 23. April. (Aus dem Tierleben.) Interessant gestaltete sich die Ankunft der Störchin des auf dem hiesigen Rittergutsgebäude nistenden **Storchpaares**. Mehr als acht Tage zuvor war der männliche Storch eingetroffen und hatte von der vorjährigen Brutstätte Besitz ergriffen und erforderliche Reparaturen vorgenommen; da erschien eines Tages ein Storch, umkreiste mehrmals den Ort und zeigte offenbar Neigung, sich häuslich einzurichten. Jedenfalls war es aber nicht die erwartete Störchin, denn wild, mit lautem Geklapper und ausgebreiteten Flügeln geberdete sich der Storch im Horst, kampfbereit zur Verteidigung der Niststätte, so daß jener abziehen mußte. Endlich erschien die Störchin, fast genau 9 Tage nach Ankunft des männlichen Storches. Ganz anders war das Gebaren des Storches, als diese ebenfalls kreisend eintraf; ein einladendes Geklapper und milder Flügelschlag gaben Veranlassung, daß die Störchin sich niederließ und beide nunmehr vereint die Brutstätte bewohnen.

Raßnitz, 3. August. Als ständiger Maulwurffänger wurde jetzt auf den hiesigen Auenwiesen ein **Storch** beobachtet. Freund Adebar, der die Nähe der Menschen gewohnt zu sein schien, hatte sich gegen 4 Uhr nachmittags eingestellt und beobachtete, gleichsam auf Posten stehend, wenn Maulwürfe zu stoßen begannen. Behutsam näherte er sich solcher Stelle, wo sich der Boden hob, und mit einem wuchtigen Schnabelhiebe hatte er den Nichtsahnenden erwischt, der durch weitere Schnabelhiebe getötet und ganz wie er war verschlungen wurde. Dreimal wurde dies Manöver wahrgenommen. Jedenfalls aus Mangel an Fröschen sucht sich Freund Adebar einen derartigen Leckerbissen aus.

Seite 61 in dem bei Ihnen verlegten Buche von Dr. K. Ruß führt Verfasser als Merkwürdigkeit an, daß A. v. Homeyer eine **Blaudrossel** 13½ Jahre besessen habe. Demgegenüber stelle ich fest, daß meine Base, Fräulein Berta von Martignoni in Brixen, ebenfalls eine **Blaudrossel 22 Jahre und 4 Monate in Gefangenschaft** hielt. Bei einer Neuauflage des Buches „Einheimische Stubenvögel“ könnte dies für Vogelliebhaber von Interesse sein.
Wolfgang Heiß.

Abzug der Mauersegler in Leipzig. Am 29. Juli abends gegen 9 Uhr beobachtete ich zum letztenmal die hiesigen Mauersegler, welche in ziemlicher Höhe unter aufregendem Geschrei jagten. Das aufgeregte Benehmen der

Segler ließ in mir die Vermutung aufkommen, daß dieselben kurz vor ihrem Abzug stehen. Daß meine Ahnung richtig war, sah ich am Morgen des 30. Juli, denn die Segler waren verschwunden, trotzdem ich bis heute, den 5. August, zu jeder Tageszeit nach etwa nördlichen Durchzüglern Ausschau hielt, konnte ich keinen Segler beobachten. In der Nacht des Abzuges vom 29. zum 30. Juli traten Gewitter mit heftigen Regengüssen auf.

Joh. Birk, Leipzig.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 18: Lassen sich die bekannten roten Vogelbeeren zur Fütterung von Amazonenpapageien verwenden, für die Futter augenblicklich sehr schwer zu beschaffen ist. Und in welcher Weise verfüttert man sie dann?

Leutnant A. Sch.

In der „Gef. Welt" ist in der **Amselfrage** eine Abhandlung geschrieben worden, die, ich muß es gerade heraus sagen, sehr objektiv gehalten ist, und ich bekenne mich zu den Freunden der Amsel, die, wenn dieselbe mir auch bei Beeren und Kirschen Schaden macht, ich doch nicht wie andere, ganz verdammen möchte, weil ich auch, nach 50jähriger Erfahrung wohl auch diesen Vogel nach seinen Vorzügen zu schätzen weiß, und ich kann manche Behauptung, die von den ausgesprochenen Feinden der Amsel gemacht worden ist, nicht gelten lassen, weil sie von Vorurteil und falscher Beobachtung herleiten. Der Zweck meines heutigen kurzen Schreibens ist jedoch nicht der, um dieses zu widerlegen, denn dazu fehlt mir heute die Zeit, sondern ich möchte Herrn Adolf Günther in Lommatzsch meinen Dank und meine Anerkennung ausdrücken, daß dieser Herr für diesen, auch sehr nützlichen Vogel ein gutes Wort in dieser schönen Zeitschrift eingelegt hat, und die verehrliche Redaktion dürfte diese meine Meinung dem Verfasser ungeniert mitteilen. Ich bin mit Herrn Günther ganz eines Sinnes und unterschreibe Wort für Wort.

Hans Postner, Tegernsee.

Anknüpfend an die Notiz im Sprechsaal von Nr. 32 der „Gef. Welt", die die **Aufzucht junger Singdrosseln** behandelt, kann ich mich voll und ganz dem darin enthaltenen Rat, Quark zu verwenden, anschließen. Ich kannte in Landsberg a. W. einen Höker, mit dem ich in Geschäftsverbindung stand (soweit dies auf einen Tertianer Anwendung finden kann), der seine vielen Drosseln mit genanntem Futtermittel, dem meinem Dafürhalten nach beinahe zu viel Sand beigemischt war, hochbrachte.

Holzthiem, Wongrowitz.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 3. September d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

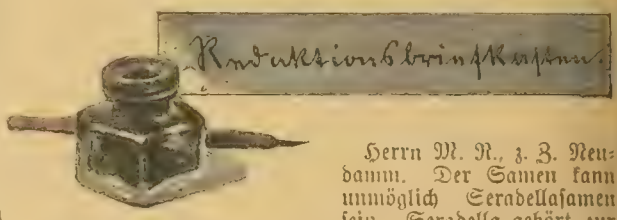
I. A.: Joh. Birk, I Vorsitzender.

In Kiel wurde von 18 Kleintierzuchtverbänden und -Vereinen, Gartenbauvereinen und anderen Körperschaften wie dem Provinzialverband für Kriegerheimstätten in der Nordmark, dem deutschen Verein Arbeiterheim Bethel bei Bielefeldt u. a. der **Deutsche Kriegssiedlerbund** gegründet. Seine Aufgabe ist: die in Kriegerheimstätten ansässig gewordenen Kriegsteilnehmer, Kriegsinvaliden und Kriegerwitwen bei der Einrichtung, Fortführung und wirtschaftlichen Ausnutzung ihres Gartenbau- und Kleintierzuchtbetriebes nach jeder Richtung hin mit Rat und Tat zu unterstützen. Die Aufgabe des Bundes bedeutet die sehr notwendige wirtschaftliche Weiterentwicklung des Kriegerheimstättengedankens, notwendig um deswillen, damit es dem in der Heimstätte ansässig gewordenen Kriegsteilnehmer möglich ist, in dem Ausbau seines Kleinbetriebes das zu finden, was er finden soll, seinen und seiner Familie Lebensunterhalt und ein lebensfrohes Dasein. Das ganze deutsche Volk wünscht dem ehemaligen Krieger dieses zukünftige Los. Deshalb hofft der Bund auf allseitige Unterstützung. Verbände und Vereine, die irgend ein Gebiet der Kleintierzucht pflegen, landwirtschaftliche und Gartenbauvereine sowie Organisationen, welchen wirtschaftlichen Zweck sie immer verfolgen mögen, werden gebeten, die Bestrebungen des Bundes durch ihren Beitritt zum deutschen Kriegssiedlerbunde zu unterstützen. Hilfe tut not und sie ist eine Ehrenpflicht für uns Alle, die wir den Menschen gegenüber zu erfüllen haben, deren beispielloser Tapferkeit, Ausdauer und Zähigkeit wir den Schutz unseres völkischen Daseins zu verdanken haben. Die Bundesleitung Kiel, Hollenauerstraße 154, erteilt weitere Auskunft.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Adler-Drogerie Hamm, Westfalen: Ia Wellensittiche, Max Reim, Altstadt-Waldenburg 97, Sachsen. 0,1 Zuchtweibchen grüne Wellensittiche, 3 junge desgl. 1,0 Bastard Girlitz×Kanarie, 0,3 desgl.



Herrn M. R., z. Z. Neudamm. Der Samen kann unmöglich Seradellasamen sein. Seradella gehört zur Familie der Schmetterlingsblütler (Papilionaceae) wie Bohnen, Erbsen und Wicken. Die Samen sind rundlich und glatt und hartschalig, meist von der bekannten Bohnen- oder Erbsenform. Sie sitzen in sogenannten Schoten. Nach den Versuchen des Herrn Dr. Schwartz wird der Seradellasamen nur vom Stieglitz und auch nur in sehr geringer Menge verzehrt. Der Samen ist zweifellos der eines Korbblütlers (Compositae) wie Distel, Löwenzahn, Flockenblume usw. Er ist flach und gerippt. Der Klettensamen wird von vielen Körnerfressern gern genommen.

Herrn A. W, Neustadt, O.-Schl. Wenn sich das Wachtelmännchen mit dem Weibchen verträgt, ist eine Trennung überhaupt nicht nötig. Meist aber verfolgt und quält zur Brutzeit in unseren Frühjahrsmonaten das Männchen den weiblichen Vogel so sehr, daß es empfehlenswert ist, die Trennung vorzunehmen. Bei Züchtungsversuchen nimmt man den Hahn am besten fort, sobald man eine Paarung beobachtet hat, oder sobald das Weibchen mit dem Legen beginnt. An Sämereien erhalten Wachteln kleinen Weizen, allerlei Hinterkorn, Mohn, Hanf.

Herrn Sch, Halle a. S; Herrn Dr. St., Lohr a. M.; Herrn H. Wongrowitz; Herrn A. J., z. Z. Ravensburg; Herrn K. G., Breslau; Herrn Prof. D., Zollikon b. Zürich: Beiträge dankend erhalten.

Herrn P., Düsseldorf-Gerresheim. Karte ist mit Anschrift versehen weiter befördert.

Herrn W. B., Breslau. Die Gründe, weshalb manche Prachtfinkenpaare die Jungen aus dem Nest werfen, sind verschiedener Art. Zuweilen sind die Vögel noch zu jung, zuweilen zu scheu und ängstlich, um die Jungen ruhig auffüttern zu können, zuweilen ist die Brüteluft eine so große, daß sie, bevor die schon erbrüteten Jungen selbständig sind, eine neue Brut beginnen, und infolgedessen die Jungen der früheren vernachlässigt oder aus dem Nest geworfen werden, zuweilen fühlen sich die Vögel nicht sicher genug, in anderen Fällen fehlt es vielleicht an irgend einem Nährstoff, endlich sprechen dabei auch unbekannte Ursachen mit. Es gibt kein anderes Mittel, um das Hinauswerfen der Jungen zu verhindern, als die Abstellung der oben angegebenen Ursachen, soweit das möglich.

Herrn O. J. H., Haugesund (Norwegen). Es ist zu versuchen, ob dünnes Bestreichen des Oberkopfes mit Karbolsäure (1 %) den Federwuchs anregt. Wahrscheinlich wird aber bei der jetzt einsetzenden Mauser ohne weiteres Neubefiederung eintreten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Beiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

t 36. 6. September 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Meine Zeisigzuchten im Sommer 1916. Von Robert Schmidtill, stud. theol. et phil. (Fortsetzung.)

Gefiederte Findlinge. Von Prof. K. H. Diener.

Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft. Von Karl Galle. (Fortsetzung und Schluß.)

Milch als Nähr- und Heilmittel für Vögel. Von Ingenieur M. Sperling, Halle a. S.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Käfige und Gerätschaften.

Weichfresserkäfige,
gut erhalten, zu kaufen gesucht sowie kleine Mengen Körnerfutter. [803
Menrath, Kiel, Exerzierplatz 25.

Kaufe
Exotenzuchtvoliere, gut erhaltene Schmetterlingssammlung. [804
Sprinz, Feldunterarzt, Berlin W,
Schwäbische Straße 28.

Futtermittel.

Mehlwürmer
Pfd. 7,20 *M* inkl. Verpackung ohne Porto. Gegen Einsendung von 2,40 *M* 1000 Stck. franko. [805
Universalfutter „Leckerbissen" per ℔ 2,20 *M*.
Ameiseneier 1917, per Liter 2,25 *M*.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Zirbelnüsse,
Kilo 7 *M*, 10 Kilo 60 *M*. **Elbweißwurm 1917,** Kilo 11 *M*. **Haselmäuse,** Paar 5 *M*, **weiße Amsel** 25 *M*, liefert **Guido Findeis, Wien,** Wollzeile 25. [806

Vögel.

Wegen Aufgabe der Liebhaberei tausche ich auf Geweihe 2 erstklassige D. Nachtigallen, selten gute Schläger, tadellos befiedert, mit **Käfigen.** [807
Engelke, Stuttgart,
Reinsburgstraße 133.

Steinrötel,
wundersam vermausert und schon wieder im Gesang, gegen bessere **Baltarde** oder **Sperbergrasmücke** zu vertauschen. Sende nicht zuerst. Anfragen Rückporto beil. [808
O. Leuschner, Grünberg, Schles., Hohlweg 4.

Habe abzugeben:
3,3 **Zebrafinken**; 3,3 **Mövchen**; 1,1 **weisse Reisfinken**; 1,0 **Spitzschwanzamandine,** gepaart mit 0,1 **Mövchen**; 1,1 **Bandfinken,** alles gute Zuchtpaare. Ferner 2,0 **Bandfinken**; 1,0 **Binsenastrild**; 1,0 **Grauastrild**; 0,1 **Mossambikzeisig**; 1,1 **Muskatfinken**; 1,0 **Paradieswitwe,** in Pracht; 1,0 **Weisskehlpfäffchen,** guter Sänger. **Exotenfutter** (Friedensware) zur Verfügung. [809
Frau von Zeschau, Berlin W 30,
Speyerer Straße 20.

Suche zu kaufen [810
1,1 Rußköpfchen.
Takács Kálmán, Budapest, Ferenczkörtút 27.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Empfehlenswerte Bücher für Aquarien- u. Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.
Aus der Praxis für die Praxis von **Dr. E. Bade.**
3. Auflage.
Mit einer Farbendruck-, 9 Schwarzdrucktafeln und 185 Abbildungen im Text.
Preis: Elegant brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Ganz erstaunlich ist die Reichhaltigkeit dieses Werkes, das dem Praktiker wie dem Laien in klarer Weise in knapper, aber doch ausreichender Form nicht nur die bewährten Erfahrungen früherer Zeit, sondern auch die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Aquarienliebhaberei vor Augen führt.

Praxis der Terrarienkunde.
(Terrarium und Terra-Aquarium.)
Von **Dr. E. Bade.**
Mit 101 Textabbildungen, 18 schwarzen und 1 Farbendrucktafel.
Preis: M. 3.60, gebunden M. 4.60.

Das Buch ist die Frucht langjähriger Beobachtungen des Verfassers und nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut wie seine „Praxis der Aquarienkunde". Das reichliche Material der einschlägigen Zeitschriften, namentlich aber auch die in den Berichten niedergelegten Erfahrungen vieler Vereine, die auf dem Gebiete der Terrarienkunde sich rühmlichst hervorgetan haben, ist weitgehendst berücksichtigt.

Das Seewasser-Aquarium
seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.
Mit einem Anhang: **Das Brackwasser-Aquarium.**
Von **Dr. E. Bade.**
Mit einer Farbentafel, 15 einfarbigen Tafeln und 104 Textabbildungen.
Preis: Elegant brosch. M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Außer den eigenen Erfahrungen des Verfassers, die derselbe an der Seeküste Nord-Amerikas und an seinen eigenen Seewasserbecken gemacht, sind zahlreiche größere und kleinere Mitteilungen, die im Laufe der Zeit in den Liebhaber-Zeitschriften erschienen sind und aus der Feder tüchtiger Seewasser-Aquarien-Pfleger stammen, in dem Ganzen mit verwoben worden. Die Illustrationen sind fast ausschließlich nach Photographien lebender Tiere hergestellt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Bei uns erschien:
Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.
Von **Dr. Karl Rutz.**
Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2 *M*, gebunden 2,60 *M*.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 36.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine Zeisigzuchten im Sommer 1916.

Von Robert Schmidtill, stud. theol. et phil.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Vom dreizehnten Tage an wartete ich begierig auf das Schlüpfen der Jungen. Jedoch nichts regte sich. So ging es bis zum 6. Mai. An diesem Tage lagen vier taube, bereits ganz braun gebrütete Eier am Käfigboden Nun sank meine Hoffnung auf das Gelingen der Brut begreiflicherweise auf den Gefrierpunkt. Meine Zeisige dagegen schienen mehr Ausdauer und Zuversicht zu haben. Denn bereits am 11. Mai lagen wiederum, diesmal 5 neue Eier im Nest. Im Aussehen waren sie von denen des ersten Geleges keineswegs verschieden. Wiederum brütete das Weibchen mit unermüdlicher Ausdauer und Geduld. So kam der 24. Mai heran. Als ich an diesem Tage abends von der Kaserne heimkehrte, siehe da lag am Käfigboden im Sande ein einziges, fleischrotes nur mit einigen schwarzen Flaumfedern am Rücken bedecktes Vögelchen regungslos im Sande. Durch frühere Erfahrungen mit Zebrafinken veranlaßt, nahm ich es in die hohle Hand, hauchte es warm an und siehe, schon nach einer halben Minute begann das winzige Tierchen, das bereits das Köpfchen und die kleinen Flügelläppchen völlig schlaff hatte hängen lassen, sich zu regen und siehe, seine Bewegungen wurden immer kräftiger und, nachdem es noch einige Minuten in der wärmenden Hand gelegen hatte, richtete es plötzlich das Köpfchen hoch und verlangte, das winzige Schnäbelchen weit sperrend, der Atzung. Es war ein wirklich erbarmungswürdiger Anblick. Denn es war ja ganz menschenunmöglich, dem höchstens 2 Tage alten Vögelchen eine geeignete Nahrung in die stecknadelkopfgroße Schnabelöffnung zu bringen. Ich tat das einzige, was mir möglich war, nämlich, daß ich das Vögelchen mittels eines vorher angewärmten Silberlöffels wieder in die Nestmulde legte. Da ich nur mittags und abends nach Hause kam, legte ich die Fürsorge um die so hart bedrohte Brut meiner lieben Mutter aufs wärmste ans Herz und ging dann ruhig an meine damaligen Tagesgeschäfte: Exerzieren von früh bis abends. Als ich mittags heimkam, berichtete mir meine liebe Mutter, daß nicht weniger als drei junge Vögelchen im Laufe des Vormittags aus dem Nest „geflogen" seien. So sehr ich mich auch vorher auf das Ausfliegen der Jungen freute, diese Art des Flüggewerdens war denn doch nicht ganz nach meinem Geschmack. Doch es ließ sich nun einmal nichts daran ändern. Leider schien es dennoch, als ob die Brut trotz aller Mühe dem Untergange geweiht sein sollte. Denn in der Zeit vom 26. Mai früh bis 27. Mai abends lag nicht weniger als 5mal der ganze Nestinhalt aufs lieblichste ausgebreitet am Käfigboden. Ich muß gestehen, daß der Anblick von so viel markenfreiem Fleisch wohl bei der jetzigen Fleischnot manches Vergnügen bereitete, dennoch wäre es mir lieber gewesen, wenn alles glatt gegangen wäre. Ich strengte mich an, der Sache auf den Grund zu kommen. Denn der Grund dieser ständigen, doch höchstwahrscheinlich sehr unfreiwilligen Ausflüge der Jungen war in tiefste Nacht getaucht. Beide Alten waren sehr besorgt um die Jungen, auch wiesen die hinausgeworfenen Jungen stets wohlgefüllte Kröpfchen auf. Ich war ratlos. Doch siehe, die mysteriöse Geschichte sollte doch noch eine Klärung erfahren. Denn als meine Mutter am 28. Mai früh an den Käfig trat, siehe, da ragte plötzlich unten am Neste etwas heraus. Als sie näher zusah, siehe, da entpuppte sich dieses geheimnisvolle Etwas als der Körper eines der Jungen, der eben durch das Nest hindurchrutschen wollte. Nun war das Rätsel gelöst. Das nistlustige Männchen hatte, wie sich nun bei genauer Beobachtung ergab, vom unteren Teile des Nestes eine tüchtige Portion Gräser weggezupft, und so war in der Nestmulde ein Loch von dem Durchmesser eines Pfennigstückes entstanden, das die Jungen zu ihren Ausflügen benutzt hatten. So hatte also das Männchen einen höchst komfortablen Bau mit zwei Ein- bzw. Ausgängen errichtet. Meine Mutter, in ihrer Ratlosigkeit jedoch, nahm ein tüchtiges Stück schneeweißen (!!) Flanells, hob die sämtlichen vier Jungen — ein Ei war faul — aus dem Nest, legte den Flanellappen hinein und setzte die Jungen darauf. Und siehe, das Weibchen nahm diesen Eingriff nicht übel, nach einigem mißtrauischen Untersuchen setzte es sich wieder darauf und fütterte weiter.

Was das Füttern der Jungen anbelangt, so fütterte in den ersten 5—6 Tagen das Weibchen allein, dann

beteiligte sich auch das Männchen sehr rege am Auffüttern.

So vergingen wiederum zwei Tage und die Jungen hatten nun allgemach schon die Größe einer starken Hummel erreicht; schon wurden die Rückenpartien und Flügel schwarz von den unter der Haut sprossenden dunklen Federkielen, da drohte das Unheil wieder in anderer Gestalt: Als ich am 30. Mai des Mittags heimkam, hatte das Männchen sämtliche Halme und Reiserchen des Nestes im Verlauf einiger Stunden abgetragen, und nur das Flanelltuch, in dessen Mitte behaglich die vier Jungen zirpten, hing noch an Stelle des Nestes in der Astgabel. Was konnte ich tun! Ich nahm ein aus Draht geflochtenes Kanariennistkörbchen von der Größe des ehemaligen Nestes, hob das Tuch mitsamt seinem warmen Inhalt aus der Astgabel heraus und in das Körbchen hinein und brachte dieses nun in der Astgabel an. Glücklicherweise nahm das Weibchen auch diesmal keinen Anstoß an der Umwandlung, sondern besorgte ruhig das Auffütterungsgeschäft weiter.

Nachdem nun die Brut glücklich endlich doch noch einen „festen Untergrund" erhalten hatte, ging der weitere Verlauf auch glücklich vonstatten. Die Jungen verzehrten täglich immer größere Rationen frischer Ameiseneier. Als die Jungen zehn Tage alt waren, da waren die gelbweißen Flügelbinden und ihre sonstige Färbung in den nun überall sprossenden Federkielen schon so charakteristisch ausgeprägt, daß sie auch ein mittelmäßiger Vogelkenner sogleich als Zeisige angesprochen hätte. Allmählich entwickelten die Jungen eine große Lebendigkeit. Nachdem ihnen im Alter von 8—10 Tagen die Augen völlig geöffnet waren, entspann sich, so oft einer der Alten mit Futter ans Nest kam, ein edler Wettstreit um den Erhalt des besten und größten Happens. Am 11. Juni, dem 19. Tage des von mir beobachteten Lebensalters, machte das stärkste Junge seinen ersten wirklichen Ausflug. Nachdem es eine Weile unter ängstlichem Flügelschlagen und Getrippel und unter noch ängstlicherem Geschrei der beiden Eltern auf einem dem Neste benachbarten Zweige verweilt hatte, wagte es mit einem kühnen Schwung die weitere Fortsetzung seiner Forschungsexpedition. Eine halbe Stunde hüpfte es unbeholfen, unter kläglichen „Zilip"-Rufen, im Sande herum, dann saß das kleine Kerlchen auf einmal zu meinem größten Erstaunen auf der etwa 20 Zentimeter hohen untersten Sitzstange. Abends war das vorwitzige Kleine unter keinen Umständen „zu Bette" zu bringen und ich fürchtete schon es möchte unter der Kühle der Nacht Schaden nehmen. Dennoch war meine Befürchtung unbegründet. Am nächsten Morgen, als ich an den Flugkäfig trat, saß auch mein kleiner Zuwachs mit aalglattem Gefieder, mit blitzendem Äuglein auf einem Mooshügel am Boden. Schon am darauffolgenden Tage, dem 12. Juni, waren auch die anderen 3 Jungen ausgeflogen. Nun bot mein Gesellschaftskäfig einen herrlichen Genuß. Im Fichtenbäumchen oben, unten, am Futtertrog, überall huschten mausgewandt die jungen Vögelchen umher. (Fortsetzung folgt.)

Gefiederte Findlinge.

Von Prof. K. H. Diener.

(Nachdruck verboten.)

Im Laufe der letzten Jahre kam eine ganze Reihe gefiederter Individuen in meinen Besitz, die ich auf ornithologischen Exkursionen und während bewaffneter oder unbewaffneter Gänge ins Revier „fand", oder die jemand irgendwo an sich genommen hatte und mir zur „Pflege" ins Haus brachte. Ein gewisses Interesse boten alle ausnahmslos; immerhin bekamen die meisten nach kürzerer oder längerer Zeit die Freiheit wiedergeschenkt, da es keineswegs meine Absicht war, sie dauernd zu beherbergen. Ganz vereinzelte gingen leider nachträglich ein, trotz sorgfältigster Behandlung, meistens an den Folgen irgend einer Verletzung, die gewöhnlich die Veranlassung gewesen war, daß das fragliche Stück überhaupt in meine Hände gelangte. Verschiedene hinwiederum genossen geraume Zeit meine Gastfreundschaft und vergalten sie mir durch ihr Wesen und Benehmen oder durch einen mehr oder minder schätzenswerten Gesang. Es ist natürlich unangebracht, von jedem einzelnen der zahlreichen Pfleglinge berichten zu wollen; dagegen möge die Erinnerung an einige interessantere hier festgehalten werden.

Ich befand mich auf einem Ausflug in die malerischen Schluchten der R. bei N. Mit Interesse schaute ich dem Treiben der zahllosen Forellen zu und freute mich am Anblick der farbenprächtigen Schmetterlinge. An einer bestimmten Stelle, kurz bevor die Felsen von links und rechts bis auf knapp 2 Meter zusammenrücken, so daß sich das Wasser mühsam, aber mit unwiderstehlicher Macht, durch die schmale Rinne hindurchzwängen muß, bildet der schäumende, unbändige Gebirgsbach ein teichartiges Becken von ziemlicher Tiefe, dessen Ränder mit Geröll belegt sind, worauf einiges Brombeergerank mit seinem Grün eine wohltuende Abwechslung bietet. Obwohl es nicht so einfach war, an diesen Ort vorzudringen, arbeitete ich mich doch hin, hauptsächlich aus einem etwas prosaischen Grunde, da dort zahlreiche blaue Früchte recht verlockend winkten. Eben greife ich nach einer Ranke und ziehe sie etwas näher an mich heran, als darunter hervor ein lebendiges Etwas schlüpft und sich in einer Spalte in nächster Nähe verkriecht. Daß es etwas Befiedertes war, hatte ich flüchtig wahrnehmen können; gespannt, was da nur mochte sein Wesen treiben, griff ich, eine gewisse Scheu vor möglicherweise vorhandenen Reptilien unterdrückend, in die Spalte hinein und fühlte etwa 20 cm tief hinten einen Vogelleib. Rasch zugefaßt und behutsam die Hand zurückgezogen: Ein Königsfischer (Alcedo ispida) war meine Beute.

Wie kam der nur hierher? Ich untersuchte den sich arg sträubenden und von seiner mächtigen Schnabellanze geschickt und unaufhörlich Gebrauch machenden Findling, so gut es eben ging und stellte fest, daß seine beiden Flügel bedenkliche Mängel aufwiesen, fehlten doch im linken alle und im rechten die Mehrzahl der Handschwingen. Auch am rechten Ständer war eine, freilich nicht wesentliche Beschädigung wahrzunehmen; gerade wundervoll schaute also das „fliegende Juwel" nicht aus. Trotzdem war meine

Freude groß, hegte ich doch schon seit langem den Wunsch, einmal einen solchen Fischräuber beherbergen zu können; die Frage, ob und wie ich den anspruchsvollen Schützling fortbringen würde, machte mir nicht im geringsten Kopfzerbrechen. Mein Progamm erfuhr selbstredend eine totale Abänderung; ungesäumt wurde nun der Heimweg angetreten. Beinahe hätte ich — ein Glück kommt selten allein! — noch einen zweiten Pflegling mit nach Hause gebracht; wäre ich nämlich entsprechend aufgelegt gewesen, so hätte ich unschwer noch eine halbflügge Rabenkrähe erwischen können. Doch „man" ist bescheiden!

Froh war ich freilich, als ich meine Wohnung betrat; der in meiner Rocktasche eingesperrte Eisvogel hatte sich unterwegs recht unanständig benommen und ich hatte genug zu tun gehabt, um ihn am Entweichen zu hindern. Der Häftling entwickelte nämlich im dunkeln, ungewohnten Verließ eine geradezu staunenswerte Widerstandskraft und gab auch nicht den Bruchteil einer Sekunde Ruhe: endlich wurde ich nun den Plagegeist los. Einen irgendwie brauchbaren Behälter besaß ich nicht; ich brachte somit den Ankömmling, den ich vorerst mit einigen Regenwürmern stopfte, vorderhand in einer kleinen Kiste unter und eilte dann unverweilt an den Hafen hinunter zu meinen in Aussicht genommenen Fischlieferanten. Glücklicherweise war er „vorrätig", und auf mein Drängen erklärte er sich auch bereit, mit mir eine kurze Ausfahrt zu machen und zu versuchen, eine Anzahl recht kleiner Fische (Elritzen) zu fangen; und Petrus war uns hold, hatten wir doch nach knapp $^3/_4$ Stunden eine ganz hübsche Zahl zappelnder Flossenträger beieinander. Hochgemut strebte ich mit dem wertvollen Material meiner Behausung zu.

Eisvogel.

In dem ihm angewiesenen provisorischen Heim paßte es dem Königsfischer jedoch nicht; denn er vollführte darin einen unmöglichen Lärm, und wäre nicht eine Stoffdecke über die Ränder der Kiste gezogen gewesen, so hätte ich bei meiner Rückkehr zweifellos nur noch einen Kadaver angetroffen. In erster Linie handelte es sich darum, dem neuen Pflegebefohlenen eine Fischration beizubringen; nachdem ich ihn glücklich aus dem Behälter heraus und in der Hand hatte, beförderte ich zunächst einmal 3 Stück etwa daumlange Fischchen seinen Schlund hinab. Nach einer halben Stunde bekam er neuerdings die gleiche Menge verabfolgt, und dann stellte ich ihn ins Dunkel und überließ ihn bis zum Abend seinem Schicksal.

Es galt jetzt, mit größtmöglicher Fixigkeit eine passende Wohnung für ihn herzurichten; unverzüglich machte ich mich ans Werk. Einen Plan hatte ich schon fertig im Kopf; ich konstruierte also einen Kistenkäfig von 150 cm Länge, 120 cm Höhe und 60 cm Tiefe. Den Boden ließ ich einen halben Meter offen, da ich unter diese Öffnung einen entsprechend großen Wasserbehälter zu stellen gedachte. Dann eilte ich zu meinem nahewohnenden Spengler und nach längerer Auseinandersetzung erklärte dieser, den von mir verlangten Blechtrog gleich in Arbeit nehmen und bis zum Abend abliefern zu wollen. Ich stellte darauf meinen Käfig fertig und versah ihn vorn mit gewöhnlichem Drahtgeflecht; im Innern brachte ich nur 3 Spitzstäbe von verschiedener Dicke an, wovon einer in der Längsrichtung etwas schräg verlief. Zum Bemalen hatte ich natürlich keine Zeit, sollte doch der Eisvogel so bald wie möglich angemessen einquartiert werden. Wie versprochen, brachte der Spengler schon ziemlich früh den Blechkasten, der 55 cm lang, 60 tief und 30 hoch war; dieses Bade- und Tauchgefäß stellte ich, nachdem der Käfig am bestimmten Platz stand, darunter und füllte es ganz mit Wasser an. Dann schüttete ich noch eine gewisse Menge Seesand, der allerlei Muschelchen und dergleichen enthielt, hinein, bis sich ein ziemlich regelmäßiger Grund bildete; schließlich brachte ich noch eine größere Anzahl Fische in den Kasten. Der eine der 3 Äste befand sich ungefähr 10 cm über dem Wasser; ich schichtete aber noch in der mit Sand hochgefüllten Schublade an entsprechender Stelle eine Anzahl flacher Steine derart auf, daß der oberste etwas über den Rand des Zinkblechbodens hinausragte, so daß der Vogel, wenn er sich darauf niederließ, ungefähr 5 cm weit über dem Wasserspiegel saß.

(Fortsetzung folgt.)

Die beliebtesten einheimischen Körnerfresser im Freileben und in der Gefangenschaft.

Von Karl Galle.

(Fortsetzung und Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der Naturgesang des Gimpels zählt nicht eben zu den guten Vogelgesängen, er besteht aus regellosen, schnarrenden, pfeifenden Lauten, die sich schwer wiedergeben lassen und wird vom Männchen, wie vom Weibchen, von ersterem lauter, melodischer, zu Gehör gebracht. Die Lockstimme ist ein sanftes „düü, düü, dütdüt". Besonderen Wert erlangt der Dompfaff durch seine hervorragende Gabe, vorgepfiffene Melodien vollkommen nachpfeiffen zu lernen, zu welchem Zweck er allerdings jung dem Neste entnommen, aufgepäppelt und gelehrt werden muß.

In der Freiheit bilden allerlei Baum- und Grassämereien die Nahrung des Gimpels. Erlen-, Birken-, Tannen-, Fichten- und Kiefernsamen frißt er aus den Samenträgern oder liest sie vom Boden auf. Außerdem verzehrt er den Samen von Kletten, Disteln, Mohn, Hafer, Hanf, Rübsen, Hirsen, Buchweizen, die Kerne mancher Beeren, deren Fleisch er verschmäht, im Frühjahr junge Baumknospen und während des Sommers allerlei Kerbtiere.

In einsamen, abgelegenen Revieren ausgedehnter Laubwaldungen des Gebirges, aber auch der Ebene, vornehmlich in lichten Buchen-, Eichen- und Fichtenschlägen, ausnahmsweise auch in Parks und Obstgärten kann man den Gimpel regelmäßig nistend antreffen und das in der Astgabel eines starken Busches oder einem Seitenästchen eines Bäumchens in geringer Höhe errichtete Nest bei einiger Aufmerksamkeit entdecken. Dieses wird aus dürren Reisern, Würzelchen, Hälmchen, locker und kunstlos zusammengeflochten und innen mit Tierhaaren, zarten Flechten und Schafwolle ausgepolstert. Das Weibchen ist der eigentliche Erbauer des Nestes. Das Gelege besteht aus 4—5 verhältnismäßig kleinen, rundlichen Eiern, die auf grünlichbläulichen oder blaßgrünlichem Grunde mit mattvioletten oder schwarzen Flecken und rotbraunen Punkten und Schnörkeln gezeichnet sind und vom Weibchen binnen 14 Tagen gezeitigt werden. Während des Brütens wird das Weibchen vom Männchen gefüttert. In die Aufzucht der Jungen teilen sich beide Alten. Die Jungen werden zuerst mit Insekten, später mit im Kropf erweichten Sämereien gefüttert. Ihnen fehlt die schwarze Kappe.

Dies in knappen Zügen das Lebensbild unseres Gimpels, wie es sich in der freien Natur vor unseren Augen entrollt.

Seine liebenswürdigen Eigenschaften haben den Gimpel auch in die Gefangenschaft des Menschen geführt und ihm die Zuneigung aller Vogelfreunde erworben. Und mit Recht, denn einen angenehmeren gefiederten Stubengenossen als solch' zahmen Dompfaffen kann man sich kaum denken. Er ist anspruchslos wie wenig andere, verträglich mit anderen Vögeln, läßt sich zum Ein- und Ausfliegen und zu allerlei Künsten abrichten, brütet wohl auch im Käfig, wird mit der Zeit außerordentlich zahm und tritt mit seinem Pfleger in ein wahrhaft inniges, freundschaftliches Verhältnis. Wer jemals einen singenden Dompfaffen leuchtenden Auges den ganzen Körper hoch aufgerichtet in der freudigsten Aufregung sein gelerntes Liedchen hat anheben sehen, wenn der Besitzer bittend vor dem Käfig steht, der ist bewegt über die freudige und bewußte Hingabe des Tierchens an den menschlichen Pfleger.

Die Eingewöhnung des gefangenen Gimpels bereitet keine Schwierigkeit; sie vollzieht sich besonders leicht, wenn man ihn schon eingewöhnten Artgenossen oder anderen Finkenvögeln zugesellt. Für die Beherbergung des einzeln oder paarweise gehaltenen Gimpels wähle man einen Käfig von nicht zu kleinen Maßen, um zu erzielen, daß der von Natur nicht sehr regsame, zum Fettwerden geneigte Vogel sich viel Bewegung verschaffen kann. Er sei mindestens 60 cm lang und entsprechend hoch und tief.

Die Ernährung des eingewöhnten Gimpels ist einfach. In der Hauptsache erhält er ein Samenfutter, bestehend aus Rübsen, Mohn, Hanf, Spitzsamen, Sonnenblumenkernen, auch Erlen-, Birken- und Nadelholzsämereien, daneben je nach der Jahreszeit frische oder getrocknete Beeren, wie Vogel-, Wacholder- und Ebereschenbeeren, Hagebutten, ferner als Zugabe allerlei Unkrautsamen, süßes Obst, Baumknospen, junge Nadelholzschößlinge und vor allem Grünkraut, welches er sehr liebt, im Sommer auch ein Weichfutter, bestehend aus Ameisenpuppen, Möhre und Eierbrot.

Paarweise gehalten, schreiten Gimpel unter günstigen Bedingungen auch in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung und bringen die Brut glücklich hoch. Im Flugkäfig oder in der Vogelstube werden sie am ehesten dazu geneigt sein. Wie im Freileben baut auch hier das Weibchen mit Vorliebe das Nest ins Gezweige eines Nadelholzbäumchens, seltener in Nistkörbchen oder Harzerbauerchen. Vor und während der Brutzeit sind dem Pärchen neben einem abwechslungsreichen Samenfutter ein Insektenfresserfutter und frische Ameisenpuppen, zur Aufzucht der Jungen außerdem allerlei Zweige mit Knospen, junges Grün eingequellte Sämereien, besonders Hafer, auch Eifutter zu reichen. Leider führt die Gimpelzüchtung trotzdem nur selten zu vollem Erfolg, da die Alten aus unerklärlichen Gründen oft Nest und Eier verlassen oder die Jungen nicht füttern, so daß dieselben zugrunde gehen müssen. Auch mit Kanarienweibchen sind Blendlinge gezüchtet worden, ebenso solche mit Gimpelweibchen und Stieglitz-, Zeisig-, Grünling- und Hänflingsmännchen. Schwarzfärbung von Gimpeln oder Verblassen der Farben kommt vor, wenn die Gimpel unter ungünstigen Licht- oder Ernährungsverhältnissen gehalten werden, andernfalls behalten sie im Gegensatz zum Rothänfling oder Kreuzschnabel die lebhafte Gefiederfärbung während ihres ganzen Käfiglebens und die roten Federn der Unterseite sprossen nach jeder Mauser wieder in altem Glanze hervor.

Wie schon erwähnt, liegt der Wert des Gimpels in seiner Begabung begründet, durch Vermittelung des menschlichen Mundes Melodien rein und fehlerfrei nachpfeifen zu lernen, wenn er jung dem Neste entnommen, aufgezogen und unterrichtet wird. In Gegenden des Thüringerwaldes, im Herzogtum Gotha, in Hessen und Westfalen bildet die Aufzucht

und die Ausbildung der Gimpel einen Erwerbszweig vieler Bewohner und die liederpfeifenden Dompfaffen jener Gegenden gingen oft in die fernsten Länder hinaus.

Die Aufzucht der wenige Tage alt aus dem Neste gehobenen jungen Gimpel ist mühevoll und erfordert viel Geduld und Ausdauer. Bald vom ersten Tage der Gefangenschaft an beginnt auch der Unterricht, denn je früher dieser einsetzt, desto fester haftet später das Gelernte im Gedächtnis des Lehrlings. Das einzuübende Lied muß vom Lehrer stets möglichst rein und in derselben Tonlage und so oft wiederholt vorgetragen werden, bis der Dompfaff das Lied vollkommen wiedergibt. Nicht alle Gimpel sind in gleicher Weise begabt, manche sind gelehrige Schüler und lernen mühelos 2 auch 3 Stücke flöten, andere erweisen sich als Stümper, die überhaupt nichts lernen, einzelne behalten das Gelehrte ihr ganzes Leben lang, andere vergessen es leicht wieder. Von wesentlichem Einfluß auf die erfolgreiche Ausbildung ist auch das Lebensalter, in welchem die jungen Gimpel aus dem Neste gehoben bzw. eingefangen werden. In der Entwickelung zu weit vorgeschrittene, halb- oder beinah flügge Junge sperren schlecht, bleiben scheu und lernen gewöhnlich nichts Rechtes mehr; zu klein aus dem Neste genommene Gimpel wiederum gehen leicht an Krankheiten zugrunde. Auch die Weibchen lernen pfeifen, obwohl selten so gut und rein als die Männchen, weshalb manche Gimpelzüchter, um sich nicht erst mit ihnen bemühen zu brauchen, die Weibchen fliegen lassen, nachdem sie die Geschlechter ermittelt haben. Dies geschieht, indem sie den jungen Gimpeln ein paar Brustfedern ausrupfen; beim Männchen sprossen alsdann rötliche, beim Weibchen graubraune neue Federn hervor.

Rohrdrossel.

Sind die Gimpel flügge geworden, so werden sie einzeln in kleine Bauer, sog. Gimpelbauer gesteckt, und nun beginnt ihre eigentliche Lehrzeit. Im stillen Zimmer bringt der Lehrmeister seine Zöglinge in der Weise unter, daß sie sich nicht sehen und durch keinen Blick ins belebte Freie oder durch störende Geräusche abgelenkt werden können und pfeift ihnen nun die Melodie, am besten eine einfache Volksweise wiederholt vom Anfang bis zum Ende vor. Anfangs nur in der Abenddämmerung oder in den frühen Morgenstunden, später auch während des Tages einigemale. Dabei ist zu beachten, daß das einzuübende Lied immer in der gleichen Tonlage und vom Anfang bis zum Ende vorgetragen, auch während des Vortrages die Aufmerksamkeit des Schülers nicht durch körperliche Bewegungen des Lehrers abgelenkt und daß der Vogel nicht durch zu häufiges Vorpfeifen ermüdet wird. In dieser Weise unterrichtet, beginnt der gelehrige Dompfaff eines Tages zuerst leise und stückweise, später immer lauter schließlich die ganze Melodie vorzutragen. Zum Befestigen des Gelernten ist sodann noch eine Zeitlang öfteres Vorpfeifen erforderlich, insbesondere in der Mauserzeit, während der er es leicht wieder vergißt. Manche erreichen eine solche Vollkommenheit in ihrer Kunst, daß sie bis 3 Kompositionen tadellos wiederzugeben vermögen. Solche vollendete Künstler werden mit hohen Preisen bezahlt. Zum Aufpäppeln verwenden die Blutfinkenzüchter eingequellten oder gekauten, mit Speichel vermischten Rübsen, in Milch erweichte Buchengrütze, gekochtes, zerriebenes Gelbei oder Eierbrot. Die „gelernten Gimpel" erhalten bei ihnen gewöhnlich nur Rübsen mit etwas Mohn oder Kanariensamen und zuweilen einige Beeren. Bei guter Pflege dauern die Gimpel 8 bis 10 Jahre in der Gefangenschaft aus.

Ich schließe meine Arbeit über diejenigen einheimischen Körnerfresser, welche wegen ihren angenehmen Eigenschaften seit jeher vom Menschen zu Zimmergenossen erwählt wurden und sich dessen Liebe in ganz besonderem Maße erworben haben. Mit ihnen ist natürlich die Zahl der empfehlenswerten Stubenvögel aus der artenreichen Ordnung der Finkenvögel nicht erschöpft und noch mancher andere Vertreter aus dieser Familie wird für wert befunden, das Heim des Vogelfreundes zu schmücken. Auch der persönliche Geschmack des Liebhabers spricht hier mit. Der eine hält eine Art hoch in Ehren, die der andere nicht liebenswürdig genug findet, zu pflegen, weil sie entweder seinen verwöhnten Ansprüchen nicht genügt oder weil er vielleicht unangenehme Erfahrungen mit ihr machte. Unsere heimische Vogelwelt ist ja so mannigfaltig, daß jeder besonderen Neigung des Stubenvogelliebhabers ein weiter Spielraum gelassen ist. Der wahre Vogelfreund wird seine höchste Befriedigung nicht allein in der glänzenden Gesangsleistung oder der Farbenpracht seiner Stubenvögel erblicken, sich vielmehr an der Eigenart ihres Wesens und Charakters erfreuen, sie um ihrer selbst willen lieben. Er wird bemüht sein, seinen Pfleg-

lingen den Aufenthalt in der Gefangenschaft so angenehm als möglich zu gestalten, indem er sie ihrer Eigenart und ihren Bedürfnissen entsprechend ernährt und käfigt und über ihre Lebensweise in der freien Natur durch eigene Beobachtungen und auf jede andere Art und Weise sich zu belehren suchen. Denn er ist sich dessen bewußt, daß er mit der Vogelhaltung auch die Verpflichtung übernommen hat, seine Vögel verständnisvoll zu pflegen.

Dann erst ist er berechtigt, sich Stubenvögel zu halten, wenn ihn eine tief eingewurzelte, wahre Liebe zur Natur und ihren gefiederten Geschöpfen dazu bestimmen, und wenn er die Zeit, den ernsten Willen und die Möglichkeit hat, den Bedürfnissen seiner gefangenen Pfleglinge in jeder Hinsicht gerecht zu werden.

Möchte jeder Vogelpfleger diese selbstverständliche Pflicht immer erfüllen und der erfahrene Liebhaber dem minder erfahrenen mit Rat und Tat zur Seite stehen, zum Wohle unserer gefangenen Sänger.

Milch als Nähr- und Heilmittel für Vögel.

Von Ingenieur M. Sperling, Halle a. d. S.

(Nachdruck verboten.)

In einem meiner früheren Artikel (siehe „Ges. Welt" 1917 Seite 28) hatte ich darauf hingewiesen, daß wir in der Milch ein vorzügliches Mittel besitzen, um den Weich- und Körnerfressern den in den Futtermitteln fehlenden Fettgehalt, durch direkte Darreichung oder Zusetzung desselben, zuzuführen. Daß die Milch naturgemäß bei der Fütterung nur gesunder Tiere in Betracht kommt, hatte ich vorausgesetzt; aber auch bei Vögeln, welche an trägem Stuhlgang leiden, macht sich die Wirkung der Milch stets lindernd und heilend bemerkbar. Jeder echte Vogelpfleger wird ein Zuviel zu vermeiden wissen.

Meine Annahme, daß demjenigen Vogel, der zu Durchfallkrankheiten neigt, Milch nicht zu verabreichen ist, hatte ich für selbstverständlich gehalten. Deshalb kann ich mich nicht genug darüber wundern, daß Herr Mitschelen, Haiterbach, (siehe Kl. Mitteilungen „Ges. Welt" 1917 Seite 215) die Schuld am Eingang eines Vogels darauf zurückführt, daß er meinem Ratschlag, Milch zu reichen, gefolgt ist. Ohne individuelle Behandlung eines kranken Vogels ist die Heilung Glücksumstand, aber darin liegt doch der große Wert der Tierpflege, daß jedes schematische Handeln ausgeschaltet sein sollte.

Ein Mißlingen in der Vogelpflege liegt entweder in der körperlichen Beschaffenheit des Vogels selbst oder in unsachgemäßer Pflege. In der Hauptsache bei Kanarienvögeln ist es keine Seltenheit, daß durch andauernde Inzucht des Stammes das Blut verdorben ist, von dem frühzeitigen Anfang der Brut, die unter den unnatürlichsten Verhältnissen aufwächst, gar nicht zu reden. Wer eine kleine Ahnung von den Aufzuchtmethoden der „Zünftigen" hat, wundert sich nicht mehr, daß die meisten Kanarienfänger schon Todeskandidaten sind, wenn diese in den Handel kommen, in der Hauptsache die sogenannten „edlen Vögel".

Das Körnerfutter in der jetzigen Jahreszeit ist derartig ausgetrocknet, daß der Vogel nur sehr wenig von den Sämereien genießen kann, die meisten Körner sind ihm zu hart; er wirft diese aus dem Näpfchen, frißt also sehr wenig und verdirbt sich obendrein den Magen. Ich weiche mein Körnerfutter jeden Abend ein, und zwar wird das Futter in einem kleinen Kaffeesieb unter der Leitung abgespült, ausgeschwenkt, dann auf einem Teller geschüttet und ganz über diesen ausgebreitet. Morgens dürfen die Körner nicht mehr zu Klumpen zusammenballen und werden nun restlos verzehrt. Die Umgewöhnung der jungen Kanarien vom Ei- auf Körnerfutter geht leicht vor sich; auch die Aufzucht der jungen Tiere ist sehr erleichtert, da den Alten das mühsame Enthülsen der Körner abgenommen ist; die Kerne fallen leicht aus den Schalen. In dieser ganzen Zeit reiche ich jeden Tag mein Einstecknäpfchen Milch, und es ist eine Freude, zu sehen, wie den Tierchen die Milch schmeckt, von irgendeiner Nebenwirkung habe ich nichts bemerkt, im Gegenteil, das Wachstum ist ein viel schnelleres; aber ein Zuviel des Guten dürfte auch hier schaden.

Dr. Lahmann schreibt in seiner Anweisung, daß etwas Nährsalzextrakt der Milch zugesetzt werden soll; wohl hauptsächlich im Winter, wo es oft an Grünfutter mangelt.

Meinen Weichfressern Nachtigall, Schwarzplatte und Rotkehlchen setze ich, wenn irgend möglich, das Mischfutter stets mit Milch an, und sämtliche Vögel befinden sich sehr wohl dabei; selbst ein Nachtigallfrischfang nahm sofort das Futter an, wie mir einmal die frischen Puppen ausgegangen waren.

Die Puppen werden durch die Milch mit einem leichten Fetthauch überzogen, auch der angenehme Geruch des Futters scheint anregend zu wirken, so daß ich froh bin, ein Ansatzmittel gefunden zu haben, das stets bei der Hand ist, denn Mohrrüben und Karottengrieß sind selten im Winter zu bekommen; letzteres überhaupt nicht mehr, da alles beschlagnahmt ist.

Über ein leichtes Sauerwerden des Futters kann ich auch nicht klagen, da durch einen genügenden Zusatz von neutralem Kalk (Normalin) ein schnelles Säuern verhindert wird; Weichfutter mit starkem Zwiebackzusatz neigen leichter zum Sauerwerden. Daß ich morgens und mittags füttere, hatte ich schon erwähnt. Seit langer Zeit pflege ich in dieser Weise meine Weich- und Körnerfresser mit dem besten Erfolg. Bei einem Besuche sprach Herr Direktor Hagenbeck (Stellingen) seine Genugtuung über das muntere und glatte Aussehen meiner Stubenvögel aus, und das Urteil dieses Herrn dürfte immerhin maßgebend sein. Gegen den Tod ist natürlich kein Kraut gewachsen.

Mißerfolge wird jeder Vogelpfleger im Anfang durchzumachen haben und erst dann einer werden, wenn er erkannt hat, daß die Schuld an ihm selbst, d. h. in der Behandlungsweise des Vogels, zu suchen ist. Das „Erkenne dich selbst!" ist nicht zuletzt in der Vogelpflege vonnöten, denn alles will gelernt sein.

Meine Aufsätze über Futtermittel und Behandlung der Vögel werden von mir nicht früher veröffentlicht, bis ich mich von der tatsächlichen Wirksamkeit und

Unschädlichkeit derselben überzeugt habe, und ich übernehme auch jede Verantwortung für meine Angaben.

Weichkäse, Quark oder Topfen, der doch aus der Milch unter Zusatz eines Säuerlings gewonnen wird, wird von Rausch („Die gefiederten Sängerfürsten" Seite 32) als ein überaus zuträgliches Futter angesprochen, namentlich für Frischfänge, also gerade zu der Zeit, wo der Magen des Vogels am empfindlichsten ist.

Vielleicht haben andere Vogelpfleger bessere Erfahrungen mit der Anwendung von gekochter Milch gemacht und ich wäre dankbar, wenn auch diese Resultate veröffentlichten; denn was den Mißerfolgen recht ist, ist den Erfolgen billig.

Kleine Mitteilungen.

Ein junger Kuckuck im Trauerfliegenschnäppernest. — Tote Vögel im Hochspannungsdraht. Am Sonntag, dem 15. Juli, morgens 6 Uhr, fand ich, als ich von einer Patrouille heimkam, unweit des Dorfes Hoogstraeten in Belgien an der holländischen Grenze ein Trauerfliegenschnäppernest, in welchem ein junger Kuckuck und ein Fliegenschnäpper war. Beim Berühren des Nestes flogen beide Vögel aus; ich konnte sie noch 4 Tage beobachten, wie sie von den Alten gefüttert wurden, dann waren die jungen und die alten Vögel verschwunden. Ich habe hier in der Zeit von Mitte Mai bis Juli recht viele alte Kuckucke gesehen und gehört; bis 6 Meter konnte man sich ihnen nähern, bevor die sonst so wilden Vögel fortflogen. Kuckucke hörte ich 6- bis 14mal hintereinander rufen. Seit Ende Juli sind sie nun plötzlich verschwunden, wahrscheinlich in dem weithin gelegenen Wald, denn hier ist nur Heide und Wasser. Ich habe beobachtet, wie Kuckucke niedrig über die Heide flogen und Nester von kleinen Waldvögeln suchten, um ihre Eier abzulegen. Oft wurden sie von den kleinen Vögeln mit Geschrei verjagt. Wohl in Ermanglung von Gebüsch bauen hier in der überwucherten ¾ Meter hohen Heide: Buchfinken, Fliegenschnäpper, Goldammer, Grasmücke, Zaunkönig, Rotkehlchen, Amseln und Bergfinken(?*) An unseren Wachen und Schalthäusern bauen viele Schwalben; in einem alten Schwalbennest sind 4 junge Bachstelzen glücklich groß geworden. — Die belgisch-holländische Grenze wird durch einen 2 Meter hohen, elektrisch geladenen (5000 Volt) Drahtzaun getrennt; interessant sind wohl die Feststellungen, welche ich hier gemacht habe. In den Monaten Januar bis Mai 1917 habe ich auf einer Strecke von 4000 Metern (3 Wachenbezirke) 28 tote alte Vögel im Draht gefunden, und zwar: 6 Feldsperlinge, 8 Goldammern, 3 Lerchen, 2 Fliegenschnäpper, 1 Amsel, 3 Rotkehlchen, 1 Elster, 2 Grasmücken, 1 Schwalbe und 1 Grünspecht. In den Monaten Juni und Juli fand ich auf einer Strecke von 1200 Metern (1 Wachenbezirk) 6 tote alte Vögel, und zwar: 1 Bergfink, 1 Stieglitz, 1 Feldsperling, 2 Lerchen, 1 Goldammer und 31 junge tote Vögel: 5 Goldammern, 4 Trauerfliegenschnäpper, 2 Feldlerchen, 3 Schwalben, 3 Amseln, 2 Blaumeisen, 1 Fasan, 2 Haubenlerchen, 4 Grasmücken, 3 Buchfinken und 2 Zaunkönige. Da ich dann abkommandiert wurde, konnte ich leider weiter keine Feststellungen mehr machen. Also auch der Weltkrieg forderte von der Vogelwelt seine Opfer. Wann wird das grausame Morden ein Ende haben?

Lofstm. Adolf Steinhagen, z. Z. Belgien.

Mäusebussarde versuchen in Berlin zu horsten. Diese für alle Naturfreunde zu begrüßende Nachricht teilt der verdienstvolle Herausgeber der „Blätter für Naturschutz und Heimatpflege" (Walter Benecke, Berlin S 61) im letzten Heft seiner Zeitschrift mit. „Im Südwesten Berlins ziehen sich von der Lehniner Straße aus in der Richtung nach Neukölln, links von der belebten Hasenheide, rechts vom Tempelhofer Felde begrenzt, die Schießstände eines Teils der Berliner Garnison hin. Jeden Tag des Jahres wird dort scharf geschossen. Ich wollte es erst nicht glauben, als ein befreundeter Scheibenmeister mir im Mai v. J. die Mitteilung machte, daß sich ein Pärchen des Mäusebussards dort eingefunden habe und augenscheinlich versuchte, in den waldartigen Anlagen zu horsten. Die Tiere wurden trotz der fortwährenden Knallerei bald so vertraut, daß sie dicht über die Böschungen zu jeder Tageszeit hinflogen. Noch immer konnte ich die Sache nicht recht ernst nehmen, da brachte mir eines Tages der Scheibenmeister das Männchen, ein hübsches, noch junges Exemplar, das er soeben verendet, mit zerschossenem Flügel, in einem der Schießstände gefunden hatte. Man kann nun nicht anders als annehmen, daß dieses Männchen, allzu vertraut, dicht über die Stände hinstreichend, einer Kugel, die nicht ihm, sondern der Scheibe galt, zum Opfer gefallen ist.

Ein holländischer Hagenbeck. Karl Hagenbecks unvergleichlicher Tierpark in Stellingen hat in dem kleinen holländischen Orte Heerenberg eine sehr originelle Nachahmung gefunden. Ein Tierfreund, J. Burgers, hat dort in dem Busch- und Heidegebiet des Montferlandschen Hügellandes ein Dorado für Tiere erschaffen, das diesen nach dem Hagenbeckschen Muster einen ungezwungenen Aufenthalt im Freien, statt in der Enge eines Käfigs ermöglicht. In großen Auslaufsgehegen sind Säugetiere aller Art untergebracht, Löwen, Kamele, Büffel, Lamas, Rehe usw., ebenso Strauße, Fasanen und Pfaue in den schönsten und seltensten Exemplaren. Sie gedeihen in dem milden niederländischen Klima vortrefflich. Eine besondere Schwierigkeit bestand in der Einrichtung von Platzgruppierungen, wie sie sich im Tierpark in Stellingen besonders wirkungsvoll erwiesen haben. Felsblöcke standen dem Gründer des Heerenberger Tierparks in dem niederländischen Flachlande nicht zur Verfügung, also mußte er auf einen Ausweg zur Nachahmung verfallen. Er ließ eine Anzahl Bretterbuden errichten, die mit einem dauerhaften Zement verkleidet und mit ebensolchen zementnen Felsblöcken, Steinen usw. verdeckt wurden, so daß sie täuschend den Eindruck eines Felsgebildes erwecken. Auch Bäume, Wände, ferner die Ställe für die Tiere hat man in ähnlicher Weise hergerichtet und dauerhaft gemacht, sodaß der Heerenberger Tierpark in seiner Heideeinsamkeit einen sehr originellen Anblick bietet.

Über das Auftreten neuer Vogelarten wurde kürzlich aus Braunschweig berichtet, daß die Ringeltaube, ein sonst sehr scheuer Vogel, in den Anlagen des Augusttores seit Anfang Juli sich niedergelassen habe. In Dresden soll sie schon seit einigen Jahren in einem öffentlichen Parke Standvogel geworden sein. Wir können dazu berichten, daß die Ringeltaube auch in Hannover anzutreffen ist. Ende Juni wurde ein Pärchen, das sich in den Morgen- und Abendstunden besonders durch seine lauten Lockrufe bemerkbar machte, in einem mit dichten alten Bäumen besetzten Garten der Südstadt gesehen. Das Paar baute sich in einer alten Pappel ein Nest und bereitete den Anwohnern durch sein lebhaftes Treiben viele Freude. Mitunter war man Zeuge lauter ehelicher Auseinandersetzungen, bei denen das Männchen die Flucht ergreifen mußte. Die Tiere halten sich dort noch auf, sind aber tagsüber wenig bemerkbar. Anscheinend obliegen sie dem Brutgeschäft. — Auffallend ist, daß die Drossel, die sonst in dem Garten regelmäßig anzutreffen war, in diesem Jahre fehlt.

(Hann. Kurier.)

Celle, 7. August. In den Ortschaften unserer Heide, wo der **Storch** noch heimisch ist, hat sich in diesem Jahre eine recht erfreuliche Zunahme in den Storchfamilien wahrnehmbar gemacht. In Nienhagen und Wathlingen sind in mehreren Nestern bis zu sechs Junge gezüchtet, die jetzt draußen an sonnenhellen Tagen ihre Weit- und Kreisflüge üben. (Hann. Kurier.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antwort.

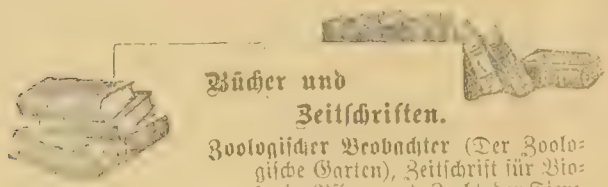
Auf Frage 14 in Nr. 28 der „Gef. Welt" dieses Jahrgangs: Ist Ihre Nachtigall ein sicheres Männchen? Der Käfig ist groß genug, das viele Umhängen ist nichts, durch das Nach-

*) Auf meine briefliche Anfrage bezüglich der Bergfinken teilt Herr St. mit, „daß es sich wirklich um Bergfinken handelt; ich habe mich sehr gewundert, daß diese Vögel hier an der Grenze auch um diese Jahreszeit vorkommen. Eine Verwechslung vielleicht mit Buchfink ist ausgeschlossen, da ich den toten Bergfink in der Hand gehabt habe." Hat Verfasser Bergfinken bauen oder brüten sehen? N.

draußen-Hängen wird der Vogel scheu. Ich fange meine Nachtigall und auch andere Sänger, die mein Herz begehrt, selbst und gewöhne alle ein. Ihre Nachtigall wird bei 30 Mehlwürmern zu viel Fett haben, welches vor allem erst herunter muß. Über Freischgefangene will ich nicht schreiben, aber wie ich meine Nachtigall in Gesang bringe. Ich kam 1914 im November aus dem Felde und fand zu Hause meine Vögel gut verpflegt, aber alle zu fett. Mehlwürmer gab es da nicht mehr, ein nicht kostspieliges Mischfutter, angefeuchtet mit frisch geriebenen Äpfeln oder Karotten; dieses bewirkte, daß die Nachtigall in kurzer Zeit mager wurde. Darauf ward das Anfeuchten nach und nach fortgelassen und mit heißem Wasser aufgequellt. Ich gab jeden Tag 1 Mehlwurm, die nächste Woche 3 pro Tag, steigerte von Woche zu Woche die Mehlwurmgabe um 3 Stück bis zu 12 Stück. Am 8. Januar, wo draußen Eis und Schnee war, schlug meine Nachtigall im warmen Zimmer wie in der Freiheit. Bin seit Oktober 1915 schon wieder im Felde, habe meine Vögel fortgegeben und teils fliegen lassen und weiß nicht, was an Futter noch zu haben ist; kann daher auch keine Zusammenstellung angeben. In diesem Jahre ist an ein Singen Ihrer Nachtigall nicht mehr zu denken. In der Mauser nicht viel Mehlwürmer geben, aber desto mehr Fliegen und Spinnen.

NB. Alle Weichfresser, auch die zarten, füttere ich mit schwarzen Fliederbeeren, sobald die ersten reifen, hänge ich die ganzen Trauben in den Käfig, die Vögel vollenden schmuck die Mauser; außerdem sammle und trockne ich die Beeren und menge davon, vorher in heißem Wasser aufgequellt, zwischen das Futter.

Krankenträger O. Naue, 5. Komp. Inf.-Regt. 465.



Bücher und Zeitschriften.

Zoologischer Beobachter (Der Zoologische Garten), Zeitschrift für Biologie, Pflege und Zucht der Tiere, 1917, 58. Jahrgang, Nr. 26. Verlag von Mahlau & Waldschmidt, Frankfurt a. M.

Inhalt: Die Kleintierwelt der südlichen Balkanländer. Von Prof. F. Werner, Wien. Beobachtungen am Dachse. Von M. Merk-Buchberg, München. Wisente im Zwinger. Geschichte aller, seit den uralten Zeiten bis heute in Gefangenschaft erwähnten Wisenten, Bisons und Urrinder. Von Dr. B. Szalay in N.-Zurben-Hermannstadt, Ungarn (Fortsetzung). — Kleinere Mitteilungen.

Ornithologische Monatsschrift Herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt. Schriftleitung Prof. Dr. Karl R. Hennicke in Gera (Reuß). XLII. Jahrgang, August 1917, Nr. 8.

Inhalt: An unsere Mitglieder. B. Quantz: Der Raubvogelschutz — ein Gebot der Kriegsjahre! Nistgelegenheit für Eulen. — W. Hennemann: P. Emmeramm Heindl O. S. B. †. — Dr. Hans Böker: Ornithologische Beobachtungen in Frankreich und Belgien 1914—1916. — Kleinere Mitteilungen: Vögel, die ihre Brut zerschellen lassen. Hier ist die Zahl der Sperlinge auffällig zurückgegangen. Vom Pirol. — Grünfüßiges Teichhuhn.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 6. September, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung und Aufnahme neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.

J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstr. 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 17. September d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

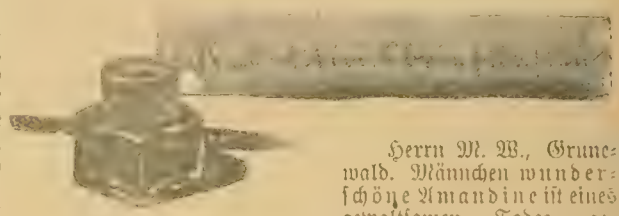
Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Höpfel, Salzwedel, Bismarkstraße: 1,1 graue Reisfinken.

Pippel, Artern i. Th.: Schamadrossel, Nußköpfchen.

Adressen unter T. B. 33 an die Geschäftsstelle der „Ges. Welt": Schamadrossel.



Herrn M. W., Grunewald. Männchen wunderschöne Amandine ist eines gewaltsamen Todes gestorben. Entweder hat ein anderer Vogel ihm die Verletzungen beigebracht, oder er hat sich am Käfiggitter beschädigt, oder ist einem anderen Unfall erlegen. Der Unterarm an beiden Flügeln zeigte blutige Verletzungen und an der Kehle waren stark blutunterlaufene Stellen vorhanden.

Herrn P. M.-K., Berlin. Da wird schwerlich etwas zu machen sein. Geschwülste sind bei alten, lange gekäfigten Vögeln meist Anzeichen für Störungen im ganzen Organismus.

Herrn K. G., München; Herrn H. F., Gottmadingen; Herrn A. G., Lommatzsch; Herrn M. S., Halle a. d. S.; Herrn Prof. D., Zollikon; Herrn O. N., im Felde; Herrn D. N. K., Eichwald (Böhmen); Herrn F. K., Leipzig; Herrn H. O., Göttingen; Herrn H. P., Wittenberg: Beiträge dankend erhalten.

Fräulein O. H., Berka a. d. Werra. Das Rotkehlchen hat nicht vermausert, weil es krank war. Mit dem Stieglitz scheint es ganz ebenso zu sein. Beide Vögel sind sehr mager. Sie sind an der bei Vögeln häufiger auftretenden falschen Verwertung der Nahrung durch den Organismus erkrankt bzw. erlegen. Man bemerkt die Krankheit am ehesten, wenn man häufiger Wiegungen des Vogels vornimmt und entsprechend dem Befund, also dem Abweichen vom Normalgewicht, die Ernährung des Vogels ändert (s. Dr. Karl Ruß, „Einheimische Stubenvögel" V. Aufl.).

Herrn B. G., Wien. Ich halte es für möglich, alle Prachtfinken bei einer Temperatur über 0° zu halten, wenn es wirklich gesunde und kräftige Vögel sind und sie allmählich an niedere Temperaturen gewöhnt werden. Nach meinen Beobachtungen erkranken „kalt" überwinterte Vögel bei weitem nicht so leicht, als die in erwärmten Räumen — Wohnräumen — überwinterten. Die natürlichen Temperaturschwankungen ertragen die Vögel ohne Schaden, nicht aber die Wärmeschwankungen in geheizten Wohnräumen. Für eine Quälerei kann ich die „kalte" Überwinterung nicht halten, weil ich in jedem Jahr dabei einen besseren Gesundheitszustand bei den Vögeln erziele, als bei den im erwärmten Raum gehaltenen. Eine Überwinterung in geheizten Räumen würde ich nur dann vorziehen, wenn mir Räume mit der besten Heizvorrichtung und Ventilationseinrichtungen (gleichmäßige Wärme, stete Zuführung frischer Luft ohne Temperaturschwankung) zur Verfügung stünden, wie sie einige Vogelliebhaber besitzen.

Herrn P. N., in D. Das Aufzuchtfutter der Bandfinken besteht in den Sämereien, welche diese bisher bekommen, einem Gemisch von trockenen Ameisenpuppen, kleingewiegtem, hartgekochtem Hühnerei und Eierbrot. Von diesem Gemisch werden, da es leicht verdirbt, mehrere Mal am Tage kleinere Mengen gegeben, dazu kleine Mehlwürmer mit zerdrückten Köpfen oder große Würmer in kleine Stücke geschnitten. Frische Ameisenpuppen sind ein gutes Aufzuchtfutter für Prachtfinken und können an Stelle des Futtergemisches gereicht werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl [illegible], Berlin-Steglitz; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

eft 37. 13. September 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Der Bund für Vogelschutz und die Vogelfreistätte auf Hiddensoe-Süd. Von Dr. Rudolf Korb.

Aus meiner Erinnerung: Die erste Nachtigall und ihr eigentümliches Ende. Von Hans Passig.

Gefiederte Findlinge. Von Prof. K. H. Diener. (Fortsetzung.)

Unser Ehrenmitglied P. Subprior Emmeram Heindl †. Ein Nachruf im Namen des Bayer. Vogelliebhabervereins, verfaßt von dessen 1. Vorsitzenden Karl Eckart.

Meine Alpenbraunelle. Von F. Rosenthal.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. franko. [821

Universalfutter „Leckerbissen" per ℔ 2,20 ℳ.

Ameiseneier 1917, per Liter 2,25 ℳ.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2 ℳ 4/10 Ltr. franko.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

10 Pfd. **Sonnenblumenkerne** vertausche gegen **Rübsen, Glanz** oder gemischtes **Körnerfutter.** [822
Fr. Rosenthal, Bernburg, Prinzengarten.

Vögel.

Pennantsittiche,

Rosellas, Loris und andere Arten seltene Sittiche, **fremdländische Wachteln, fremdländische Weichfresser, Bastarde, Albinos** kauft fortwährend gegen hohe Preise. [823
W. C. Duyzend, Tierhandlung,
Rotterdamm (Holland).

Prachtvoller, sehr viel sprechender

Graupapagei

verk. f. 250 ℳ. Derselbe spricht vom Morg. bis Abds., auch vor Fremden ungeniert. Erheitert alles durch seine drolligen Einfälle. In Tausch nehme auch gediegene **Weichfresserkäfige** sowie **Schama, Sprosser, Orpheus** usw. Gefl. Anfr. Rückporto erbeten an [824
Alex, Breslau, Anderssenstraße 13.

Kaufe zu höchsten Preisen:
Gouldsamandinen, Papageiamandinen, Amarant, Grisbleu, Auroraastrild, Dornastrild, reinweiße Möwchen, Tigerfinken und möglichst zahmen **Pennantsittich.** Alle nur im tadellosen Prachtgefieder. Angebote an [825
Frau **E. Kecskeméthy, Budapest,**
VI Szentkiráli u 135/E I/11.

Zu verkaufen

3 Rußköpfchen

und 1 **Amazone,** anfang. zu sprechen. [826
Schallert, Coburg, Webergasse 16.

Gebe ab: 1,1 **Kubaf.** (♂ gr. ♀ kl. K.) 30 ℳ, 1,1 **braunbt. Möwch.** 8 ℳ, 1,1 **Weißkehlpfäffch.** 15 ℳ; 4,2 **Zebrafinken,** ♀ à 5 ℳ, ♂ à 6 ℳ. [827
Jos. Porzelt, München, Klarastraße 3.

Suche zu kaufen **grünes Wellensittich-Zuchtweibchen** (Erwünscht Groß-Berlin). [828
Otto Beyer, Berlin-Niederschönhausen,
Kaiser-Wilhelm-Straße 78.

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten** rc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin,** Neue Bismarckstraße,

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. dergl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Der Kanariengesang

Allgemeinverständliche, sowie musikalische und phonetische Darstellung
von
W. Kluhs.
Preis 1 Mark.

Das vorliegende Büchelchen verfolgt den Zweck, eine einheitliche Benennung aller Touren des Kanariengesanges herbeizuführen und die Kenntnis des Kanariengesanges zu erleichtern. Es soll ein Nachschlagebuch sein für alle, die sich für schönen Kanariengesang interessieren, derart, daß sie an der Hand dieses Buches beim Abhören der Sänger zu erkennen vermögen, um welche der geschilderten Touren es sich handelt. In diesem Sinne dürfte es auch als Handbuch für die Gesangsvorträge in den Versammlungen der Kanarienzüchter-Vereine geeignet sein.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, direkt vom Verlage gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 37.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Bund für Vogelschutz und die Vogelfreistätte auf Hiddensoe-Süd.

Von Dr. Rudolf Korb.

(Nachdruck verboten.)

Dem in der „Ornithologischen Monatsschrift" in Heft 3 des Jahrganges 1917 veröffentlichten Jahresberichte des Bundes für Vogelschutz in Stuttgart für das Jahr 1916 ist zu entnehmen: Der Bericht beklagt die mangelnde Winterfütterung, die eine Folge des Krieges ist. Der milde Winter von 1916 habe der Vogelwelt das Durchhalten erleichtert. Bereits in dem Bericht für 1915 wurde gegen die Winterfütterung der Sperlinge Stellung genommen und bemerkt, daß der Sperling keinen Anspruch auf unseren Schutz habe. In dem Bericht für 1916 wird ausgeführt, daß sich der Bund an den Bestrebungen gegen die Sperlinge schon aus dem Grunde beteiligt habe, um unerwünschte Schritte zu verhüten, wie Beiziehung der Jugend zur Vertilgung, das Aufstellen von Fallen, Verwendung von Gift, die gleichermaßen, ja vorwiegend nützlichen Vögeln zum Verderben werden. Der Mitgliederstand hat sich auf etwas über 40000 gehalten. Der Umsatz betrug 35697,37 Mark. Die Schuld ist von 18000 auf 15686,58 Mark zurückgegangen. Die Einfuhr ausländischer Schmuckfedern ist bis auf weiteres verboten worden. Erfreulich sei die infolge des Mangels an Futtermitteln und Milch erfolgte Abnahme der Katzen. Nicht mit Unrecht habe eine Anzahl deutscher Städte diese Entwicklung noch unterstützt durch Katzensteuern. Im letzten Jahre ist eine Lichtbildersammlung ins Leben gerufen worden. Schon früher ist eine Sammlung von Bewegungsbildern (Kinofilms) freilebender Vögel angelegt worden. Eine Stiftung zu Ehren von C. G. Schillings hat den Bund in den Stand gesetzt, auch eine Sammlung aller Vogelaufnahmen einzuleiten. Über die Vogelfreistätten wird berichtet: Vom Bunde wurde die Ablieferung von Seevogeleiern für Lazarette vorgeschrieben, soweit sie ohne Schädigung der Vögel möglich ist. Der Stand der Anlagen des Bundes ist ein sehr befriedigender. Soweit der Bund etwas in Erfahrung bringen konnte, ist die im Kriegsgebiete gelegene Insel Mellum durch die Sturmfluten nicht dauernd geschädigt worden. Auf Hiddensoe hat sich trotz vieler Eierberaubungen die Vogelwelt zufriedenstellend entwickelt. Es wurden auf Hiddensoe 6 ha Land angekauft. Neu angesiedelt hat sich die Grabgans, welche die für sie erbauten Nisthöhlen sofort bezog. Am Federsee wurde das Banngebiet durch Ankauf einiger Grundstücke auf fast 40 ha Größe abgerundet. Im Berichtsjahre sind fast 11000 Mark für die Schutzgebiete des Bundes verausgabt worden. Erwähnt wird in dem Bericht als bedeutungsvoll, daß auf Anregung des Regierungspräsidenten Kruse und Professors Dr. Conwentz die Stadt Barmen über Antrag des Oberbürgermeisters Dr. Hartmann ein über 500 ha großes Gebiet an der Kerspetalsperre zum Vogelschutzgebiet bestimmt hat.

Wird die durch die Kriegslage geschaffene Schwierigkeit aller Verhältnisse in Betracht gezogen, so kann der Bericht des Bundes als ein günstiger bezeichnet werden. Die Ablieferung von Eiern an Lazarette muß rühmend hervorgehoben werden. Die Tätigkeit des Bundes ist ebenso segensreich als bewunderungswürdig. Die Zahl der Freistätten, an deren Entstehen er tätigen Anteil genommen hat, übersteigt bereits ein halbes Hundert, und selbst in dieser schweren Zeit sind sie noch erweitert worden.

Der Anerkennung und Wertung der Tätigkeit des Bundes kann es nicht zum Abbruche gereichen, wenn im einzelnen abweichende Anschauungen ausgesprochen werden.

Dies gilt zunächst von der Spatzenfrage. Nach meinem Erachten kann es nicht gebilligt werden, daß der Bund erklärt, daß der Sperling keinen Anspruch auf unseren Schutz habe, und daß er sich an den Bestrebungen zur Bekämpfung des Sperlings beteiligt. Es kann nicht Aufgabe eines Vogelschutzvereines sein, an der Ausrottung einer Vogelart irgendwie mitzuwirken. Beide Vogelarten nehmen infolge der Entwicklung der modernen Kulturverhältnisse mehr und mehr ab, und ihre Ausrottung scheint in vielen Orten nur mehr eine Frage der Zeit zu sein. Um so erfreulicher ist es, daß sich einzelne Vogelarten den modernen Verhältnissen anpassen und nicht abnehmen. Die Natur verödet ohnehin immer mehr und mehr, und viele Naturfreunde würden es sehr beklagen, den Sperling aus unserer Landschaft verschwinden zu sehen, er belebt doch immerhin das Reich der Lüfte und seine In-

telligenz verschafft dem aufmerksamen Beobachter so manche Freude. Seine äußere Erscheinung ist zwar unscheinbar, aber keineswegs häßlich. In der Stadt ist er zur Winterszeit nahezu das einzige freilebende Geschöpf. In dem harten Winter dieses Jahres ist es dem armen Kerl schlecht ergangen und dies um so mehr, als infolge des Mangels an Pferdefuhrwerk ihm eine Ernährungsquelle versiegt war. Auf einem Baume in dem Hofe meiner Stadtwohnung saß die ganze Spatzenschar in starrender Winterkälte und hat wacker durchgehalten. Es wäre mir grausam erschienen, sie von der Fütterung an meinem Futterbrett auszuschließen. Sie waren ohnehin neben einigen Amseln und Meisen und einem einsamen Finken die einzigen Futtergäste. Die Frage nach der Nützlichkeit oder Schädlichkeit einer Vogelart soll für einen Vogelschutzverein niemals maßgebend sein, der Utilitätsstandpunkt darf für ihn nicht bestehen. Die Bekämpfung der schädlichen Tiere kann er getrost den in ihren materiellen Interessen Geschädigten überlassen, die der Hilfe von Vereinen von Naturfreunden wahrlich nicht bedürfen.

(Schluß folgt.)

Aus meiner Erinnerung: Die erste Nachtigall und ihr eigentümliches Ende.

Von Hans Passig.

(Nachdruck verboten.)

An meinem Lebensabend, wo mir oft die Ruhe fehlt und der Schlaf mir fern bleibt, rufe ich als Vogelfreund naturgemäß mit Vorliebe meine früheren Erlebnisse in meiner Beziehung zur Vogelwelt in mein Gedächtnis zurück und merkwürdigerweise muß ich immer wieder an die Nachtigall denken, die ich als erste singen gehört habe und deren Ende ich erlebte, was mich noch jetzt wehmütig stimmt, sobald ich daran zurückdenke.

Es war im Frühling des Jahres 1867. Das Grundstück meiner Eltern war vom Nachbarhofe getrennt durch eine ziemlich hohe Weißdornhecke. Neben dieser Hecke war eine Wasserrinne, die überflüssiges Wasser nach dem nahen Teich abführte. In unmittelbarer Nähe lag auf unserem Hofe ein trockener, locker aufgeschichteter Reisighaufen und in diesem sang etwa acht bis zehn Tage lang laut und volltönend ein kleiner Vogel, ob aber auch des Nachts, das vermag ich nicht zu sagen, denn meine Nachtruhe, die ich als siebenjähriger Junge genoß, war fest und mit meinem heutigen Zustande nicht zu vergleichen.

Außer mir waren natürlich noch andere Ortsbewohner auf den Vogel aufmerksam geworden, so zwei von meinen Spielgenossen und ganz besonders mein damaliger Lehrer Ludwig Fr. H. Jahn, welch letzterer uns auch erklärte, daß der singende Vogel eine Nachtigall sei, obwohl er eine solche noch nie an einem ähnlichen Standorte getroffen, sondern nur im grünen Gebüsch gefunden habe. Damals dachte ich an diesen Umstand nicht weiter und ist derselbe erst auch mir auffällig erschienen, nachdem ich aus eigener Anschauung später die Gewohnheiten der Nachtigall hatte kennen gelernt.

Nachdem wir uns länger als eine Woche des Gesanges der Nachtigall erfreut hatten, ohne sie jedoch näher gesehen zu haben, kam sie an einem Abend aus dem Reisighaufen hervor und flog schwerfällig eine Strecke an der Dornhecke entlang und entschwand unseren Augen. Am anderen Tage ging es wieder so, statt des Gesanges vernahmen wir nur wenige kurze Laute. Mehrere Tage später hörten wir nicht mehr den Vogel und wenn er aus seinem Versteck hervorkam, flog er auch nicht mehr regelrecht, sondern legte den größten Teil seines Weges hüpfend zurück, bis er eines Abends nur noch zu laufen versuchte. Da wir ganz in der Nähe waren, kam einer meiner Kameraden in Versuchung, das Tierchen zu greifen. Dieses war scheinbar auch schon so matt, daß es sich, ohne Versuch zu entweichen, anfassen ließ. — Kaum hatte der Junge den Vogel in der Hand, ließ dieser das Köpfchen hängen und war eine Leiche.

Des weiteren erinnere ich mich nicht mehr, nur daß der Lehrer gerade anwesend war und einige bedauernde Worte sprach, wobei ich mich einiger Tränen der Rührung nicht enthalten konnte.

Gefiederte Findlinge.

Von Prof. K. H. Diener.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach gründlicher Besichtigung der ganzen Anlage und nachdem sich herausgestellt, daß nichts vergessen war, wurde der Eisvogel hineingelassen. Wie ein Rasender fuhr er gleich an die nächste Wand und fiel betäubt hin. Kein ermunternder Anfang! Als ich die Hand hineinsteckte, um den Vogel, der sich nicht rührte, herauszunehmen und nachzusehen, was ihm fehlte, erhob er sich plötzlich und sauste wiederum hin und her, doch ohne irgendwo anzurennen; dafür klammerte er sich ans Gitter und ließ es erst wieder los, als ich mit der Hand näherkam. Darauf ging das Herumtollen von neuem an; schließlich setzte er sich auf den Stab über dem Wasser, und ich beschloß, ihn vorderhand allein zu lassen. Ich verließ das Zimmer, schloß aber die Türe nicht, um den Burschen beobachten zu können; seine erste Beschäftigung nach meinen Weggang war, daß er sein Gefieder zu ordnen begann. Ich mußte dann fort und konnte erst nach einer Stunde wieder nachschauen; von den lebenden Wesen im Wasserkasten hatte er, wie eine Zählung sofort ergab, nichts geholt. Und da er auch später keinerlei Anstalten zur Nahrungsaufnahme machte, hatte ich das Vergnügen, ihn herauszufangen und zu stopfen. Inzwischen war es dämmerig geworden und ich ließ ihn bis zum nächsten Morgen allein.

Als ich ins Zimmer trat, gebärdete er sich wieder wie toll; ich mußte aber zum Käfig hin, wollte ich doch wissen, ob er etwa von den Fischen den einen oder andern geholt hatte oder nicht. Leider stellte ich immer noch die gleiche Anzahl fest. Also neuerdings stopfen! Die Sache ging so den ganzen Tag weiter, ebenso den zweiten und dritten, und ich hatte nur noch einen bescheidenen Rest meiner ursprünglichen Begeisterung für den Königsfischer im Leib. Am

vierten Tage fehlte im Kasten ein Fisch; also endlich gewonnen! — Doch nein, leider noch nicht; ich entdeckte das fehlende Exemplar irgendwo im Sande. Aber im Wasser wenigstens war der Kauz gewesen und somit wußte er, wo es etwas zu fressen gab; ich hoffte daher stark, er würde sich nun doch endlich definitiv zu freiwilliger Nahrungsaufnahme entschließen. Mit dieser Hoffnung fiel ich aber schmählich durch; nach wie vor mußte ich das „Vieh" — so titulierte ich den „fliegenden Edelstein" schon — regelmäßig stopfen, und an Wildheit büßte er ebenfalls nichts ein. Er begann auf meine Nerven zu wirken, und so betrachtete ich es eigentlich als wahres Glück und die beste Lösung der kritischen Frage, was mit ihm weiter geschehen sollte, daß ich eines Todesfalles wegen für einige Tage verreisen mußte. Ich besaß niemand, dem ich diesen anspruchsvollen Pflegling hätte übergeben dürfen und so hieß es, ihn in Freiheit setzen. Ohne weiteren Zeitverlust fing ich ihn aus seinem Bau heraus, steckte ihn in ein Säckchen und trug ihn zum See hinab. Dort ließ ich ihn in einem Schilfröhricht frei, und er drückte sich unverzüglich; eine Weile konnte ich ihn noch mit dem Blick verfolgen, um ihn dann endgültig aus dem Gesicht zu verlieren. — Sein Fehlen habe ich nie schmerzlich empfunden!

Uferschwalbenkolonie bei Hagenbuch (Biberach). Aufnahme von A. Jena.

Bald fand sich vollgültiger Ersatz. — Während einer Entdeckungsreise nach der schilfreichen Bucht bei C., die allerlei Interessantes zutage förderte, stieß ich ganz unvermutet auf ein graues Etwas, das sich mit verblüffender Hurtigkeit stets am Boden zwischen den Stengeln durchschob. Erst nach längerer Jagd und Überwindung zahlreicher Hindernisse gelang es mir, den Vogel, denn ein solcher war es, zu haschen; doch er war sehr ungnädig und teilte wütende Schnabelhiebe aus, so daß ich ihn nur mit Mühe halten konnte. Glücklicherweise war ich mit allen möglichen Utensilien ausgerüstet, u. a. auch mit einem Segeltuchsäckchen, und in dieses steckte ich den Findling. Hier beruhigte er sich und verhielt sich auf dem Heimwege, den ich ungesäumt unter die Füße nahm, mäuschenstill. Unterdessen kramte ich in all meinen ornithologischen Kenntnissen und Erinnerungen herum und kam schließlich zur Überzeugung, eine junge Rohrdrossel (Acrocephalus arundinaceus) erwischt zu haben.

Zu Hause ergab eine genaue Besichtigung und Untersuchung des Vogels die Richtigkeit meiner Annahme. Es war ein sehr hübsches Geschöpf, ziemlich vollständig entwickelt, nur fehlten im linken Flügel mehrere Armschwingen — neue waren freilich am Durchbrechen —, was das sonderbare Verhalten des Tieres während seiner Flucht erklären mag. Zunächst bekam mein neuester Schützling einen kleinen Käfig als Wohnung angewiesen, den ich mit Rohrstengeln gut ausstattete; nur ein Sitzstab war vorhanden, den er von Anfang an bevorzugte. Als Bodenbelag wählte ich eine Schicht Sand und Erde, letztere recht feucht; das Trinkwasser stellte ich auf den Boden, und auch eine Anzahl kleinere Mehlwürmer wurden hineingeworfen. Als ich nach einer halben Stunde wieder nachschaute, waren die Würmer verschwunden; auch stellte ich fest, daß Entleerungen stattgefunden hatten. Also alles gute Symptome; hoffentlich entwickelte sich die Sache in gleich günstiger Weise weiter!

Ich sammelte nun zunächst allerlei lebendes Getier, mischte ein extra gutes Universalfutter mit vielen frischen Ameisenpuppen und etwas rohem, geschabtem Fleisch und mengte außerdem eine bestimmte Dosis noch zappelnder Insekten darunter; dieses streute ich dünn auf den Käfigboden und zog mich zurück, um zu beobachten, was der Bewohner wohl täte. Es dauerte nicht lange, so begann er, sich am Boden zu schaffen zu machen. Eine nach kurzer Zeit vorgenommene Nachschau ergab, daß er dem Futter ordentlich zugesprochen hatte, fehlten doch nicht nur fast alle Insekten, sondern zweifellos auch Ameisenpuppen und Fleischstückchen.

Der Drosselrohrsänger gedieh nachmals prächtig und wurde erstaunlich zahm und zutraulich. Probeweise brachte ich ihn in meiner Zimmervoliere unter, die allerlei Kleingefieder beherbergte; er zeigte sich hier als harmlos und verträglich, fühlte sich aber ersichtlich nicht recht wohl. Ich fertigte dann einen besonderen Käfig für ihn an, von geziemenden Maßen: $125 \times 100 \times 60$, der ihn außerordentlich behagte, hier begann er bald mit seinem Vortrage, den er fortan mit Eifer betätigte. Sein Lied machte mir ungemein viel Freude, war es doch einmal etwas Spezielles und enthielt es neben Mängeln doch auch eine Tugend, die ich am Vogelgesang ganz besonders schätze:

„Reichhaltigkeit". Arundinaceus ist zwar nicht — wie noch andere, würdigere Individuen, z. B. die Lerchen, ebenfalls mit gänzlich unverzeihlicher Mißachtung behandelt erscheinen! — der Ehre teilhaftig geworden, unter die „Sängerfürsten" eingereiht zu werden; nun, das schadet nichts! Deswegen übertreffen seine gesanglichen Darbietungen doch erheblich z. B. jene der Goldamsel und, alles in allem, sogar die des Blaukehlchens; und wenn auch ein Vergleich nur bedingt am Platze ist, so steckt doch in seinem Vortrage trotz verschiedener ihm anhaftender Mängel reichlich so viel „musikalischer Wert" als in der einen Strophe des vielfach immer noch unverdient verhimmelten Buchfinks. Ich weiß, daß ich mit dieser meiner Ansicht*) gegen eine sogenannte „Wissenschaft" gewisser „Autoritäten" sündige und gewärtige, daß der eine oder andere Liebhaber ob solch „dummer Meinung" vielleicht etwas geringschätzig die Achsel zuckt. Auch das schadet nichts! Denn erstens ist „de gustibus" auch in Fragen des Vogelgesangs nicht zu disputieren, und speziell bezwecke ich nicht, andere, die auf fringilla coelebs als einen unvergleichlichen Künstler schwören, von ihrer Ansicht abzubringen; mag jeder nach seiner Fasson selig werden! Andererseits ergäbe eine „wissenschaftliche" Überprüfung meiner Behauptung — und die könnte nur auf musikalischer Grundlage erfolgen —, die Richtigkeit meiner Ansicht, die ich allerdings mit Rücksicht auf eine gewisse „Fachkritik" als rein „persönlich" bezeichnen will.

Also meine Rohrdrossel befriedigte mich mit ihren gesanglichen Darbietungen in unerwarteter Weise; ich habe nicht gefunden, daß ihr Vortrag im geschlossenen Raum nicht angenehm wirke, noch daß er wenig wohllautend sei. Nicht einmal so laut kam er mir vor; wohl aber, und das ist ohne weiteres zuzugeben, ist er in zahlreichen Partien nach Laienbegriff „nicht schön"; er enthält eben einzelne ganz ungewohnte, teilweise sonderbare Modulationen, an die sich das Ohr erst gewöhnen muß. Daneben ist auch eine gewisse Monotonie etwas genuß-hinderlich, während anderseits eine anerkennenswerte Abwechslung dieses Manko wieder ausgleicht. Gewiß ist Acrocephalus arundinaceus kein „Gesangskünstler"; doch ist zu sagen, daß er viel zu sehr unterschätzt wird, in jeder Beziehung, und daß es nicht angeht, ihn einfach mit Verachtung zu strafen, nur weil man ihn vielleicht aus eigener Erfahrung überhaupt nicht kennt, oder weil man an die von unsern Sängern gebotenen Leistungen einen unmöglichen Maßstab der Beurteilung legt. (Fortsetzung folgt.)

Unser Ehrenmitglied P. Subprior Emmeram Heindl †.

Ein Nachruf im Namen des Bayer. Vogelliebhabervereins, verfaßt von dessen 1. Vorsitzenden Karl Eckart.

(Nachdruck verboten.)

Der Bayer. Vogelliebhaberverein hat am 10. Mai l. J. sein hochgeschätztes Ehrenmitglied, den Hochwürdigen Herrn P. Subprior Emmeram Heindl zu Kloster Andechs durch den Tod verloren. Der Heimgang dieses edlen Mannes bedeutet für den Verein einen überaus schweren Verlust. Wir betrauern in dem Entschlafenen einen treuen, entschlossenen Mitarbeiter und Vorkämpfer für unsere Grundsätze und Vereinsziele, einen echten, wahren Naturfreund und eifrigen Beschützer der Vogelwelt.

P. Emmeram Heindl war geboren zu Hofdorf bei Straubing am 31. Juli 1854. Er hatte 15 Geschwister, von denen aber nur eine Schwester noch am Leben ist. Am 13. Mai 1865 bezog er das humanistische Gymnasium in Straubing, das er am 31. Juli 1872 absolvierte. Im darauffolgenden Oktober trat er in das Klerikalseminar in Regensburg ein und widmete sich philosophischen und theologischen Studien. Die Jahre 1874 und 1875 fanden ihn im Missionsseminar zu Lyon in Südfrankreich. Seine Absicht, sich der Missionstätigkeit zu widmen, mußte er jedoch in Rücksicht auf seine Gesundheitsverhältnisse wieder aufgeben. Er kehrte in die Heimat zurück, fand am 1. Dezember 1875 Aufnahme in das Benediktinerstift St. Bonifaz in München, setzte seine Studien an der Münchener Universität fort, legte am 28. Dezember 1876 das Ordensgelübde ab und empfing am 22. Februar 1879 die Priesterweihe. Bis zum Jahre 1882 wirkte er als Seelsorger in München. Am 24. Mai 1882 kam er als Wallfahrtspriester und Gastmeister an das zum Stift St. Bonifaz gehörige Kloster Andechs. Dort wirkte er 35 Jahre bis zu seinem Tode.

Stand seine Wiege in einem stillen Dörfchen zwischen den gesegneten Fluren der Kornkammer Bayerns und dem Bayerischen Wald, so führten ihn die reiferen Jahre in eine zweite Heimat, die an Naturschönheiten noch reicher bedacht war, nach dem herrlichen Kloster Andechs auf dem heiligen Berg, der sich 710 m hoch am Ostufer des Ammersees erhebt. Hier, wo der Blick hinausschweift über die schwäbisch-bayerische Hochebene und das Alpenvorland bis zur gewaltigen Bergkette im ewigen Schnee, wo ringsherum von einer reichen Vogelwelt belebte Felder, Wiesen, Moore und Wälder uns entzücken und tief unten die schimmernden Wellen der Seen glänzen, da war so recht der Platz für einen P. Emmeram Heindl mit seinem empfänglichen Herzen für alles Schöne und Große.

Die besondere Liebe zur Vogelwelt hatte P. Emmeram, wie er selbst in der „Ges. Welt" 1898 Nr. 49 so anziehend schildert, schon in frühester Jugend von seinem Vater überkommen, der ihn auf gemeinsamen Wanderungen über die Vogelstimmen belehrte und das Interesse des Sohnes dafür zu wecken verstand. Gefördert wurde sie noch durch den regen Verkehr mit einem Schulkameraden und Vetter, mit dem P. Emmeram seine Jugendjahre verbrachte. Dieser Vetter war Meister in Vogelfang und Vogelpflege und verstand sich auch vorzüglich auf die Anfertigung der nötigen Geräte, Käfige u. dgl. So schwanden schon seine Tage der Jugend in engster Berührung mit der Vogelwelt glücklich dahin. Später freilich mußte in Rücksicht auf seinen ernsten Beruf die Vogelliebhaberei längere Zeit in den Hintergrund treten, bis ein im Jahre 1884 beginnendes Leiden ihn zwang, sich beruflich mehr Schonung aufzuerlegen. Da aber erwachte die schlummernde Neigung wieder,

*) Vgl. u. a. meinen Aufsatz „Fragwürdige Sängerfürsten" in der „Tierwelt" (Aarau).

und er fand nach seinem eigenen Bekenntnis darin eine nie versiegende Quelle harmloser Zerstreuung und Erholung sowie fortwährende Selbstbelehrung und Gemütsaufheiterung, wodurch ihm gar manche trübe und leidensvolle Stunde versüßt und erträglicher gemacht wurde.

P. Emmeram Heindl war sowohl ein vorzüglicher Kenner und Beobachter der Vogelwelt, als auch ein praktischer Vogelpfleger und vor allem seinen gefiederten Freunden ein eifriger, begeisterter, tatkräftiger Beschützer.

Und ein so entschiedener, aufrichtiger Freund des Vogelschutzes er war, ein ebenso entschiedener Gegner war er allen Bestrebungen, die darauf abzielten, die Stubenvogelliebhaberei zu erschweren oder zu unterbinden. Sein stets so klarer, weitschauender Blick hat auch hier das allein Richtige erkannt, daß nämlich die Vogelliebhaberei nicht nur ein altes Volksrecht ist, das man nicht antasten soll, sondern daß auch durch sie der richtige Vogelschutz nur gefördert, nicht beeinträchtigt wird. Sein Leben und Wirken ist ein vortrefflicher Beweis dafür, daß gerade die Vogelliebhaber und Pfleger die eifrigsten und vermöge ihrer Erfahrung die erfolgreichsten Vogelschützer sind. An allen Vogelschutzfragen hat er sich lebhaft und wirksam beteiligt. So manches arme, dem Neste entfallene Vogelkind hat er mühsam aufgezogen und so vom sicheren Tode gerettet. Nicht nur vor seinem Fenster, sondern auch an anderen geeigneten Plätzen des Klosters hatte er stets reichlich versorgte Winterfutterplätze bereitgestellt. Für die Winterfütterung hat er ganz bedeutende Aufwendungen gemacht, und um dies tun zu können, manche persönliche Einschränkung sich auferlegt. Die Fütterung der Vögel, die er auch während der besseren Jahreszeit nicht ganz einstellte, bot ihm manche herzerfreuende Unterhaltung und gab ihm Gelegenheit zu mancher intimen Beobachtung. Besonders der Futterplatz vor seinem Fenster war stets von verschiedenen Meisen, von Kleibern und selbst von Spechten gern besucht. Vor diesem Fenster war auch ein Seglerkobel angebracht, in dem im Jahre 1914 eine Brut hochkam. Das Seglerpaar nistete auch im folgenden Jahre darin, diesmal jedoch erfolglos, weil der Kobel schadhaft geworden war. Dieser wurde dann durch zwei neue Kobel ersetzt. Viel Sorge bereiteten ihm zuletzt noch die infolge des Krieges aufgetretenen Schwierigkeiten in der Futterbeschaffung für seine Fenstergäste. „Müssen jetzt die armen Vögel den Krieg auch noch spüren!" So äußerte er sich bewegt darüber.

Uferschwalbenkolonie bei Biberach. Aufnahme von A. Jena

Zahlreiche exotische und einheimische Arten hat er im Laufe der Jahre im Zimmer gehalten und erstere zum Teil auch mit Erfolg gezüchtet.

Seine Beobachtungen und Erfahrungen hat er in vielen ausführlichen Berichten, die sich alle durch Gründlichkeit, Sorgfalt, Sachkenntnis und besonnenes Urteil auszeichnen, der Öffentlichkeit vermittelt. Sie erschienen außer in der „Gef. Welt" in „Natur und Offenbarungen", in „Natur und Kultur", in den „Mitteilungen über die Vogelwelt" und in der „Ornithologischen Monatsschrift". Noch Ende des vorigen und Anfang dieses Jahres erschienen seine „Ornithologischen Beobachtungen zu Andechs in den Jahren 1912 und 1913". Die Ausarbeitung seiner Aufzeichnungen in den Jahren 1914 und 1915 konnte er leider nicht mehr vollenden. Über 25 Jahre war er Mitarbeiter der „Gef. Welt", in deren Leserkreis sein Name großes Ansehen genoß.

Der Ornithologischen Gesellschaft in Bayern gehörte er als korrespondierendes Mitglied an.

Auch auf dem Gebiete der Heimatforschung hat er erfolgreich gearbeitet. Zwei verdienstvolle Werke: „Der heilige Berg Andechs und seine Geschichte" und „Das Pfarrdorf Erling bei Andechs in Vergangenheit und Gegenwart" sind die Früchte dieser Tätigkeit.

An unserem Vereinsleben hat er eifrig und lebhaft Anteil genommen und es gefördert, wo er nur konnte. Manche Zuwendung an Büchern und anderem hat er uns gemacht. Manche liebevolle Aufmerksamkeit hat er und durch seine Vermittlung das ehrwürdige Kloster mit seinem vortrefflichen Prior, dem Hochwürdigen Herrn P. Augustin Engl, an der Spitze, uns geschenkt, wofür auch an dieser Stelle mit wärmstem Dank gedacht sei.

In Anerkennung seiner großen Verdienste um Vogelliebhaberei und Vogelschutz sowie seines mannhaften Eintretens für die Berechtigung der Stubenvogelpflege hat ihn die Mitgliederversammlung des Bayer. Vogelliebhabervereins vom 10. Juli 1916 einstimmig zum Ehrenmitglied gewählt. Der Beschluß wurde ihm am 30. Juli, dem Vorabende seines 62. Geburtstages, unter Überreichung einer vom Kunst-

maler Arnold Riegelmann entworfenen und vorzüglich ausgeführten Urkunde von einer Abordnung des Vereins mitgeteilt. Er schrieb daraufhin an den Verein: „Unvergeßlich wird mir der 30. Juli l. J. sein. Nur mit tiefer Rührung kann ich der hohen Ehrung gedenken, die mir an diesem Tage der werte Verein zuteil werden ließ." Und über die Urkunde äußerte er sich: „Die Urkunde, in der diese Ehrung niedergelegt ist, ist nach dem Urteil meiner lieben, hochwürdigen Mitbrüder ein wahres Kunstblatt, das denn auch die ungeteilte Bewunderung des ganzen Hauses gefunden hat. Alle wollten wissen, wem die geniale Idee, die darin zum Ausdruck kommt, ihre Entstehung verdankt."

Trotz seines jahrelangen Leidens war er ein Mann voller Liebenswürdigkeit und heiteren Humors. Das edle Herz, das so warm für die Vogelwelt schlug, schlug auch in Liebe für seine Mitmenschen. Von großer Duldsamkeit war er gegen die Meinung anders Denkender. Ein Hauptcharakterzug war seine stets wohlwollende Güte und Milde, der ihn indes nicht hinderte, im Kampf mit dem Gegner seinen Mann zu stellen und auch auf ein scharfes Wortgefecht sich einzulassen. Unvergeßlich bleiben mir die Stunden, die ich in anregender Unterhaltung bei ihm in der stillen Klosterzelle verbracht, wobei ich so manchmal einen Blick in sein Innerstes tun und an seinem Edelsinn mich laben konnte. Meinen letzten Besuch machte ich ihm am 29. April d. J., zwölf Tage vor seinem Tode. Wie immer war es auch diesmal beim Abschied schon höchste Zeit geworden zum letzten Zuge nach München. Und als ich dem Wunsche Ausdruck gab, ihn das nächste Mal bei besserer Gesundheit anzutreffen, zuckte er die Achsel und sagte: „Wie Gott will!" Das waren seine letzten Worte, die er an mich richtete. Acht Tage später hatte er eben einen Brief an mich vollendet, als er eine Verschlimmerung seines Zustandes fühlte und deshalb den Hochwürdigen Herrn P. Prior zu sich bitten ließ. Eine Gehirnblutung war eingetreten, die ihm bald darauf das Bewußtsein raubte und zu seinem Ende führte. So haben seine letzten klaren Gedanken noch in Liebe bei unserem Verein geweilt. So war und blieb er Vogelliebhaber von frühester Jugend bis zum letzten Atemzug.

Nun schlummert er den letzten Schlaf in dem idyllischen Friedhof bei der Friedenskapelle auf einer Anhöhe gegenüber dem ehrwürdigen Kloster. Just gerade als die neu erstandene Natur im schönsten Maienschmuck prangte, als seine Lieblinge aus der Ferne wiedergekehrt waren und mit frohem Liederschall die Heimat begrüßten, hat man ihn, ihren treuen Beschützer, zur ewigen Ruhe gebettet. Sein Andenken aber wird in treuer Verehrung fortleben bei uns allen, die wir ihn kannten und liebten, bei allen, die ein Empfinden haben für die reine Freude an Gottes herrlicher Natur und ihrer schönen Vogelwelt.

Meine Alpenbraunelle.

Von F. Rosenthal.

(Nachdruck verboten.)

Ein von Herrn Feldt (Berlin) am 26. Februar 1908 erworbenes stattliches Männchen der Alpenbraunelle, accentor collaris, hat bis gestern munter und gesangsfreudig, also $9^1/_2$ Jahre, bei mir in Gefangenschaft gelebt und uns sowie manchen Vogelfreund, der es zu sehen Gelegenheit hatte, durch seine Schönheit, Munterkeit und nicht zuletzt durch die Mannigfaltigkeit und den Wohlklang seines Gesangs viel Freude und Anregung geboten.

Der Vogel wurde in den ersten Jahren in einer großen Voliere zusammen mit einheimischen Vögeln gehalten; er war durchaus friedfertig. Obwohl er der größte der Gesellschaft war, ist nie der geringste Streit von seiner Seite begonnen worden, seine kleineren Käfiggenossen, selbst die kampflustigen Meisen, wagten, wie leicht begreiflich, auf den stattlichen Vertreter unserer alpinen Gebiete keinen Angriff.

Die Alpenbraunelle entwickelte sich in dieser bunten Gesellschaft zum guten Spötter, sie ahmte täuschend den Finkenruf und das Hänflingsgackern nach, und einer unserer besten Gesangskenner, Prof. Dr. Voigt, der Verfasser des „Exkursionsbuchs zum Studium der Vogelstimmen" und Vorsitzender des hiesigen „Ornithologischen Vereins", der sie abhörte, fand, auch nachdem die Finkenvögel schon seit Jahren aus ihrer Gesellschaft entfernt waren, noch mancherlei Anklänge an den Gesang unseres Stieglitz.

Der Naturgesang des Vogels war schön und mannigfaltig, im Piano hat er manche Ähnlichkeit mit dem seines kleineren, stimmlich weniger begabten, Artgenossen, der Heckenbraunelle, dagegen im Forte mit den schön klingenden Teilen unserer Feldlerchengesangs. Jedes Geräusch auf der Straße und im Hause veranlaßte ihn, sich hören zu lassen. Die Gesangsdauer betrug etwa 9 Monat im Jahre, auch bei Lampenlicht ertönten seine Rufe, meist leise beginnend wie der Vorgesang unserer Grasmücken, und in eine Fanfare ausklingend etwa in der Tonstärke unseres Schwarzplättchens.

In den letzten Jahren hielt ich den Vogel im Einzelkäfig und zwar anfangs in einem 51 cm langen Schindlerschen Sprosserkäfig. Jahrelang erhielt er in dieser Periode nur Mohn und blieb gesund dabei. Bei dieser Ernährung waren die Exkremente sehr trocken, ich benutzte als Käfigbelag nur Papier, hatte stets einen Stein im Bauer, und die Füße blieben gesund, abgesehen vom Verlust einer Zehe, der in den langen Jahren doch einmal durch einen unglücklichen Zufall, der Vogel blieb zwischen Gitter und Sitzstange hängen, eintrat.

Als ich Anzingers vor Jahren in der „Ges. Welt" erschienene Arbeit über die Alpenbraunelle las, der richtig behauptet, ihre volle Anmut und Schönheit entwickle diese Art erst im ganz geräumigen Käfig, erhielt sie, das war vor 2—3 Jahren, einen großen etwa 70 cm langen Lerchenkäfig als Domizil angewiesen. Hier wurde der Vogel, der vorher immer leicht scheu und stürmisch war und beim Herannahen erschrak, sichtlich zahm, sang im Gegensatz zu früher, sobald einer der Hausgenossen sich näherte, begrüßte uns beim Erwachen mit seinen Strophen und näherte sich, wenn wir an den Käfig traten. Die ersten Jahre sang er gerade dann, wenn niemand auf dem Korridor, dem Standort seines Käfigs, war.

Liebe berichtet, daß bei Zuchtversuchen sein Männchen die Gattin getötet habe, ob das individuell aufzufassen ist oder mit der sexuellen Erregbarkeit

des Tieres zusammenhängt, wage ich nicht zu entscheiden. Tatsache ist, daß die Testikel, wie ich bei gelegentlichem Herausfangen fand, ganz außerordentlich mehrere Monate im Jahre stark geschwollen waren, wie das auch bei Naumann oder Liebe behauptet wird.

Wenn dereinst mal wieder unserem Vaterlande der Friede beschieden ist und dem Vogelfreund, der ihn erleben durfte, die Möglichkeit geboten wird zur Pflege seiner schönen Liebhaberei wenigstens in dem Umfang, wie vor Kriegsausbruch, dann rate ich einmal einen Versuch mit der Haltung der schönen Alpenbraunelle zu machen. Als mein Vogel alt wurde, gab er kaum Beweise zunehmender Senilität, nur im letzten Jahre bekam er, wenn er ausschließlich mit Mohn, den er früher so gut vertrug, gefüttert wurde, krampfartige Anfälle, die aber sofort verschwanden, als er ein gutes Weichfutter erhielt. In den letzten Wochen mochten ihm die hohen und weiten Sprünge nicht mehr zusagen; im übrigen war er bis zuletzt munter und gesangsfreudig.

In Deutschland kommt die Alpenbraunelle als freilebender Vogel nur im Riesengebirge und in den Alpen meines Wissens vor und ist daher auch im Frieden im Handel stets selten gewesen, von Malojer (Innsbruck) fand ich sie aber doch bisweilen in der „Gef. Welt" angeboten.

Kleine Mitteilungen.

Beobachtungen. Am 6. August morgens zogen Pirole rufend durch den Garten. Am 10. herrschte im Garten starkes Vogelleben. Blaumeisen, Haussperlinge, Girlitze, Buchfinken in verschiedenen Altersstufen und Geschlechtern, viele graue und Trauerfliegenschnäpper, junge Gartenrotschwänze in verschiedenen Kleidern, Fitislaubsänger, Kohlmeisen, Baumläufer und Goldhähnchen hielten sich den ganzen Tag über auf. Seit einigen Tagen sind verschiedene große Buntspechte zu beobachten. Besonders früh scheint mir das Auftreten der Goldhähnchen im Garten zu sein. Buchfinken fliegen in Familien, teilweise auch in größeren Gesellschaften umher. Der Feldsperling scheint sich hier sehr vermehrt zu haben. Ich habe wiederholt verschiedene große Flüge gesehen. Am 10. sah ich noch in einem Holunderstrauch einen Gartensänger seine Jungen füttern. Am 20. August morgens durchzogen den Garten Kohl- und Haubenmeisen, graue Fliegenschnäpper, Buchfinken, Buntspechte und ein Grünspecht. Ruf des Girlitz gehört; mittags zahlreiche graue und Trauerfliegenschnäpper, Wald- und Fitislaubsänger, Buchfinken, Haubenmeisen und Spechte. An den vorhergehenden Tagen war kaum ein Vogel im Garten zu sehen. Die streichenden Vögel halten sich in östlicher Richtung.

Rudolf Neunzig, Hermsdorf b. Berlin.

Anfangs dieses Jahres starb nach kurzem Schwächeanfall meine **Nachtigall**, ein überaus liebes Geschöpf, eine erstklassige Sängerin, die schärfster Kritik standhielt. Ich erhielt sie am 22. April 1910. Sie war also fast sieben Jahre im Käfig. Ihr immer schmuckes Gefieder, ihre ganze edle Gestalt ist viel bewundert worden. Sie war nie krank und hat uns viele Genüsse bereitet. Es war uns allen recht eigen ums Herz, als ich den kleinen für immer verstummten Körper mit den geschlossenen, kurz zuvor noch so wundervoll klaren Augen in der Hand hielt. Am Fuße einer Eiche grub menschliche Dankbarkeit einem winzigen Tiere das kleine Grab. G.

Eine solche **Neckerei**, wie sie in Heft 6 (S. 44) von **Schwalben** erzählt wurde, habe ich vor einigen Jahren an mir selbst erlebt. Ich stand in Gedanken versunken im Garten. Hoch in den Lüften schwangen die sich zur Reise rüstenden Schwalben. Da plötzlich zog ich den Kopf ein. Donnerwetter! Das konnte dumm ablaufen, dachte ich. Haarscharf an meinem Gesichte vorüber war eine Schwalbe geflitzt. Ich sah in die Höhe, augenblicklich aber wieder zur Erde. Zum zweiten, dann zum dritten Male und immer wieder ganz hart an meinem Gesichte vorüber ging im sausenden Fluge der flinke Kobold. Ich konnte tatsächlich nicht mehr aufschauen. Schließlich wurde mir die Sache so ungemütlich, daß ich mich mit eingezogenem Kopfe schleunigst verzog, immer verfolgt von der einen Schwalbe. Dachte ich zuerst nur an ein Versehen, so lag doch unverkennbare Absicht vor. Was im Hirn des Tieres vor sich ging, weiß ich natürlich nicht. War's Feindschaft, Übermut, Neckerei? Adolf Günther.

Geier in Norddeutschland. In Pommern und Mecklenburg sind in den letzten Wochen, wie der „Frankf. Ztg." berichtet wird, über Waldungen streifende große Raubvögel beobachtet, in Pommern auch zwei erlegt worden, die man für Adler hielt. Es handelt sich aber nicht um Adler, sondern um Mönchs- und Gänsegeier, die nach Westen ziehen und in letzter Zeit auch in Schleswig-Holstein und im Hamburger Gebiet gesehen worden sind. Seit vielen Jahrzehnten sind Raubvögel dieser Art nicht beobachtet worden. Die Geier müssen durch das Kriegsgetöse nach Deutschland verschlagen worden sein; man nimmt mit ziemlicher Sicherheit an, daß ihr Weg sie aus den südlichen Balkanländern etwa über Siebenbürgen oder Ungarn nach Norden geführt hat.

Der Abschuß von Geiern über Hamburg — und der Naturschutz. Kaum haben wir einen schönen Erfolg der Naturschutzbewegung vom rumänischen und mazedonischen Kriegsschauplatze melden können: nämlich die wirksame Unterschutzstellung der Adler und Geier, so müssen wir heute leider von einem entgegengesetzten Falle berichten, der deutlich genug zeigt, wieviel Aufklärungsarbeit noch geleistet werden muß, um den Naturschutzgedanken wirklich zum Allgemeingut des deutschen Volkes werden zu lassen. Der jetzige Inhaber von Karl Hagenbecks Tierpark, Herr Heinrich Hagenbeck, Hamburg-Stellingen, hat den zweifelhaften Ruhm, von mehreren Flügen Geiern, die Ende Juni und Anfang Juli dieses Jahres den Tierpark überflogen, 1 Gänsegeier und 1 Mönchsgeier mit seiner Donnerbüchse heruntergeholt, einen zweiten Gänsegeier aber angeschossen zu haben. Die Riesenvögel haben, wohl weniger durch den Schlachtenlärm beunruhigt als durch das andauernd warme, sonnige Wetter veranlaßt, ihre südöstlichen Heimatgebiete, in denen sie völlige Schonung durch die Bevölkerung wegen ihrer Rolle als Aasvertilger und Gesundheitspolizisten genießen, einen ausgedehnten Wanderflug in das Land ihrer Konkurrenz, der — Kadaververnichtungs- und -verwertungsanstalten hinein unternommen, und hier erreichte ihnen, sobald sie sich in ihrer Arglosigkeit in für den Kulturmenschen erreichbare Nähe herunterließen, auch sogleich Tod und Verderben. Dieses Abschießen durch solch unglückliche Schützen, wie es Herr Hch. Hagenbeck ist, kann weder als Heldenstück gelten noch ist es sonst zu rechtfertigen, weil sich solch große Vögel erfahrungsgemäß ausgestopft sehr schlecht halten. Möchte doch dies der letzte Fall der Verfolgung dieser interessanten Irrgäste sein. Auch im vorigen Jahrhundert sind einzelne Gänsegeier in Deutschland beobachtet worden, so am 29. Mai 1802: 18 Stück in Schlesien, am 9. Juni 1834, ebenfalls in einem heißen Sommer, 12 Stück bei Brieg, worunter als Seltenheit auch 1 Mönchsgeier sich befand, der nebst 4 weißköpfigen Geiern, wie nicht anders zu erwarten ist, erlegt wurde. Besonders häufig verirren sie sich auch nach Bayern. Ferner sind einzelne Geier in Westfalen (es wurde 1861 bei Münster 1 Gänsegeier von einem Schäfer erschlagen) bis nach Ostpreußen, Polen, Jütland, ja in den Niederlanden und in der Normandie angetroffen. Es sind Flieger ersten Ranges; ihr Flug ist schwebend. B. Quantz.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antwort.

Auf Frage 17: Über diese Frage heißt es im „Neuen Naumann" Bd. IV S. 109 unter den Kennzeichen der Art beim Saatraben (Corvus frugilegus *[L.]*): „Alter

Vogel: Die Gegend über den Nasenlöchern und um die Schnabelwurzel herum ist mit einer weißlichen, kahlen und schäbigen Haut bedeckt, in welcher sich hin und wieder die Stoppeln im Aufkeimen erstickter Federn zeigen", und weiter unter „Beschreibung": „Das spätere oder frühere Abnutzen dieser borstenartigen Federn hängt von der Witterung und dem Boden des Landes, worin diese Krähen erzogen wurden, ab. Wenn wir z. B. einen recht feuchten Sommer haben, so werden die jungen Krähen, die aus einem Lande kommen, das fetten lockeren Boden hat, gewiß noch im Oktober und November ihre vollständigen Nasendeckfedern haben; da hingegen diejenigen, die aus einem dürren, sandigen und steinigen Lande kommen und überhaupt bei anhaltender Dürre in diesen Monaten nicht mehr von den alten Saatkrähen unterschieden werden können, weil sie jene Borstenfedern nun, so gut wie diese, in der Erde abgestoßen haben, und sie, wenn sie ja wieder nachwachsen wollten, nunmehr nie wieder dazu kommen lassen. — Wenn der Erdboden recht trocken ist, findet man auch Saatkrähen, die sich sogar diese kahle Nasenhaut durchreiben, so daß es dann oft ein wahrer Grind wird." Dagegen sagt der „Neue Brehm" (4. Auflage) Bd. 9 S. 235 über diese Frage: „Beim jungen Vogel sind die gleichen Stellen in der gewöhnlichen Weise befiedert, und man glaubte früher, daß die spätere Kahlheit durch häufiges Bohren im Erdboden herbeigeführt werde. Oudemans belehrt uns jedoch eines Besseren: die Schnabelwurzel wird durch Ausfallen der Federn ganz von selber kahl, auch wenn dem Tiere in der Gefangenschaft keinerlei Gelegenheit zum Bohren gegeben war. Die Nützlichkeit dieser Anpassung leuchtet ein: durch die natürliche Entfiederung wird kleinen, aber infolge der drohenden Infektionsmöglichkeit doch gefährlichen Verletzungen des Schnabelgrundes vorgebeugt, die bei gewaltsamem Abreiben der Federstoppeln eintreten könnten." Diese Angaben stehen zu den obigen Naumanns in einem gewissen Gegensatz. Indessen mögen beide Forscher Recht haben, es mag sich in den von Oudemans beobachteten Fällen um die Vererbung einer erworbenen Eigenschaft gehandelt haben, wie wir ja auffallenderweise konstatieren können, daß junge Hunde von Rassen, denen die Ruthe seit alters her immer gestutzt wird, häufig mit Stutzschwänzen zur Welt kommen. Mit der Mauser, wie der Herr Fragesteller meint, hat der Vorgang nichts zu tun.

Landgerichtsrat a. D. Kayser.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 17. September d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

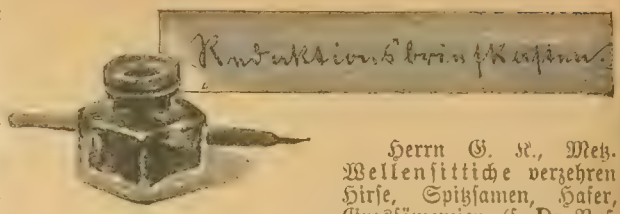
Frau Dieckmann, Hamburg 4, Silbersackstraße 3: 1,0 Rosella, 1 Kanarienflügelsittich, Graupapagei, 1 Doppelgelbkopf, 1 Blaustirnamazone, 2 Rosakakadu.

Ewald Gnirk, 2. K. Ldw.-Inf.-Rgt. 10, z. Z. Gr. Justin, Bez. Stettin: 1,0 Mossambikzeisig, 1,0 Rotkopfamandine.

Meta Holz, Berlin SW, Cylauer Straße 24I, rechts: 1,0 Möwchen, 1 Orangebäckchen, 2 Helenafasänchen, 2 Grauastrilde, 1,0 Rotkopfamandine, 1,0 Grauköpfchen.

Frau v. Zeschau, Berlin W 30, Speyerer Straße 20: 3,3 Zebrafinken, 3,3 Möwchen, 1,1 weiße Reisfinken, 1,0 Spitzschwanzamandine gepaart mit 0,1 Möwchen, 3,1 Bandfinken, 1,0 Binsenastrild, 1,0 Grauastrild, 0,1 Mossambikzeisig, 1,1 Muskatfinken, 1,0 Paradieswittwe in Pracht, 1,0 Weißkehlpfäffchen.

B. Ziegler, München SO I, Frauenstraße I.: ff. Holländer und Münchener Goldkanarien



Herrn G. K., Metz. Wellensittiche verzehren Hirse, Spitzsamen, Hafer, Grassämereien (s. Dr. Ruß „Der Wellensittich"). — Mischlinge von Zeisigmännchen und Kanarienvögeln sind schon häufig gezogen worden. Zu diesem Zwecke muß man sie natürlich zusammensetzen.

Herrn E. K., Berlin; Herrn A. G., Lommatzsch; Herrn F. K., Leipzig; Herrn K. G., Breslau; Herrn A. E., Malmö; Herrn W. B. im Felde; Herrn A. U., Düsseldorf: Beiträge dankend erhalten.

Herrn B. in H. In der Gefangenschaft ist der Rosenstar so zu verpflegen wie der gemeine Star. Er ist gefräßiger als dieser; im Käfig ist er ziemlich träge, bösartig gegen andere; in einem großen Flugkäfig ist er beweglich und rege, aber nur mit größeren Vögeln zusammen zu halten. Die Züchtung von Rosenstaren gelang im Jahre 1893 im Zoologischen Garten zu Berlin. Mitte Mai trugen diese Rosenstare Würzelchen, Heu, Hirserispen, Papier und Laub in einen Nistkasten innerhalb eines Flugkäfigs, welcher mit verschiedenen Stararten bevölkert war. Am 28. Mai lagen 2 Eier im Kasten, das Weibchen verließ nur selten das Nest. Am 12. oder 13. Juni hörte man Junge zirpen; am 22. Juni wurde nachgesehen; ein Junges war tot, das andere gut entwickelt; zur Aufzucht wurden nur frische Ameisenpuppen und Mehlwürmer verwendet, Regenwürmer wurden nicht angenommen.

Herrn K. B., Goldbach-Aschaffenburg. Der Kanarienvogel war leberkrank. Die Leber war unglaublich vergrößert und drängte die übrigen Eingeweide nach hinten. Die schiefe Schwanzlage wird dadurch verursacht sein, daß die Därme nach einer Seite gedrängt wurden. Ein gutes Zuchtweibchen kann dieser Vogel nie gewesen sein. Der Vogel konnte auf der Stange infolge der Schwere des Unterkörpers nicht das Gleichgewicht halten, deshalb hielt er sich beständig auf dem Erdboden auf.

Herrn R. O., Wien. Die Schwierigkeit bei der Verpflegung eines gut eingefütterten rotrückigen Würgers besteht darin, ihn so zu pflegen, daß er die Mauser (Januar, Februar) gut übersteht. Der W. ist in der Mauserzeit sehr empfindlich gegen Wärmeschwankungen, er wird am besten in einer stetigen Temperatur von + 18° R gehalten. Zur Herbeiführung der Mauser verabreicht man vormittags Dampfbäder oder Abspritzungen vermittels eines Zerstäubers mit lauwarmem Wasser. Die Hauptsache ist aber, daß der Würger zur Mauserzeit in normalem Futterzustand ist. Es hätte schon von Herbst ab dafür gesorgt werden müssen, daß der W. nicht fett ist. Das ist leider verabsäumt worden. Mehlwürmer bleiben im vorliegenden Fall jetzt besser fort, dagegen wird reichlich frisches Fleisch gefüttert. Wenn innerhalb 14 Tagen bei Befolgung der gegebenen Ratschläge die Mauser nicht in Fluß kommt, empfehle ich Zusatz von vegetabilischem Nährsalz zum Futter oder zum Getränk. Der junge Würger bekommt meist bei der ersten Mauser das Alterskleid, das mit jedem Jahre schöner und reiner in der Farbe wird.

Herrn C. B., Posen. Die Schamadrossel leidet an Krampfanfällen. Zuweilen hören diese auf wenn der Vogel mageres, wenig reizbares Futter erhält. Von dem bisher gereichten Universalfutter ein Teil, ein Teil trockene Ameisenpuppen und ein Teil geriebene Möhre. Frische Ameisenpuppen können gleichfalls gereicht werden, Mehlwürmer bleiben ganz fort. Der Standort des Käfigs sei kühl und nicht den intensiven Sonnenstrahlen ausgesetzt. Um den Käfig sind Blumen in Töpfen aufzustellen, welche täglich mehrere Male vermittels eines Zerstäubers mit Wasser benetzt werden. Dem Futter oder dem Getränk ist etwas vegetabilisches Nährsalz (bei Schindler erhältlich) zuzusetzen. Stellt sich ein Krampfanfall ein, so nimmt man den Vogel heraus, hält ihn in der Hand, damit er sich nicht beschädigt und besprengt ihn mit Wasser.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Beiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 38. 20. September 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Der Bund für Vogelschutz und die Vogelfreistätte auf Hiddensoe-Süd. Von Dr. Rudolf Korb. (Schluß.)

Aus den Tagen der Futternot. Von Fritz Braun.

Gefiederte Findlinge. Von Prof. K. H. Diener. (Fortsetzung.)

Und die Kohlmeise überlegt doch! Von Emil Kaforke, Berlin.

Zum Nachdenken. Von Ingenieur Martin Sperling, Halle a. S.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Bücher und Zeitschriften. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Käfige und Gerätschaften.

Vogelkäfige

fertigt an [838

Paul Schindler, Berlin N 24,

Elsasser Straße 78.

Bitte zu beachten: Mein Lager ist durch die Länge des Krieges erschöpft, bitte daher Bestellungen zeitig aufzugeben, da es ja auch an Arbeitskräften mangelt.

Die Preise meines Katalogs sind bis auf weiteres um 50 % erhöht. Bei allen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Flemming-Käfig,

zerlegbar, 120 cm lang, 120 cm hoch, 64 cm breit, ganz neu, verkaufe oder vertausche gegen **Graupapagei.** Angebote erbittet [839

Takács Kálmán, Budapest, Ferenczkörtut 27.

Gesellschaftskäfig, 60×40×35, auch Zuchtkäfig, gut erh., gegen großen **Weichfresserkäfig** zu tauschen gesucht [840

M. v. d. Acht, Cöln, Burgunderstr. 20 II.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. 841] franko.

Universalfutter „Leckerbissen" per ℔ 2,20 ℳ.

Ameiseneier 1917, per Liter 2,25 ℳ.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2 ℳ 4/10 Ltr. franko.

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vögel.

Pennantsittiche,

Rosellas, Loris und andere Arten **seltene Sittiche, fremdländische Wachteln, fremdländische Weichfresser, Bastarde, Albinos** kauft fortwährend gegen hohe Preise. [842

W. C. Duyzend, Tierhandlung, Rotterdamm (Holland).

Gebe ab in Tausch

2 **Schwarzköpfe,** 2 Jahre gekäfigt; 2 **Nachtigallen,** diesj. Frühjahrswildfänge; 1 **Grauköpfchen,** 5,0 **Dompfaffen.** Nehme in Tausch: 1,0 **Perlstar,** 1 **Heidelerche,** 1,1 **Tigerfinken,** 1,0 **Sperber-** oder **Orpheusgrasmücke,** 1,0 prima **Davidzippe,** 1,0 **Gelbspötter.** Auch suche einige Pfund **Hanfsamen.** [843

R. Hesse, Saarbrücken 3, Dudweilerstr. 87/89.

Kaufe

Russköpfchen

einzeln oder in Paaren. Off. erbittet [844

Takács, Kálmán, Budapest, Ferenczkötut 27.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

In unserem Verlage erschien:

Der Graupapagei,

seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Züchtung

von **Dr. Karl Ruß.**

Zweite, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

von **Karl Neunzig.**

Mit einer Farbentafel, 16 Abbildungen im Text und einer Verbreitungskarte.

Preis: Kart. in farb. Umschlag Mk. 2.25, gebunden Mk. 3.—.

Die vorliegende, zweite Auflage dieses bei allen Papageien-Liebhabern und -Pflegern wohlbekannten Büchleins ist unter der Feder Neunzigs ein ganz neues Buch geworden. Es ist um ein Bedeutendes textlich erweitert und bietet in seinen Abschnitten: Fang, Handel, Versendung, Käfige, Ernährung, Zähmung, Abrichtung, Züchtung, welche bisher überhaupt nicht behandelt war und Krankheiten nur die neuesten Erfahrungen der Pfleger dieses begabtesten aller sprechenden Papageien. So vor allem die Erfahrungen des Herrn Dr. Otto, welcher ja bereits früher allen Abonnenten der „Gefiederten Welt" durch seine Papageienaufsätze lieb und wert geworden ist.

Auch der illustrative Teil ist bedeutend verbessert, denn während früher das Buch nur durch einige, wenige Holzschnitte geschmückt war, wird es jetzt durch 16 zum Teil sehr gute Illustrationen nach Photographieen geziert. Die alte Farbentafel vor dem Titel ist durch ein neues, sehr stimmungsvolles Aquarell aus Neunzigs Meisterhand, der wir bereits so viele schöne Farbentafeln der „Gef. Welt" zu verdanken haben, ersetzt.

Ebenfalls hat das Äußere des Büchleins eine Wandlung durchgemacht und schließt sich in seinem neuen und schmucken Gewande den anderen Werken des Creutz'schen Verlages würdig an.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, wie auch direkt vom Verlage gegen Einsendung des Betrages.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Wir haben für den **Jahrgang 1916** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 1,00 ℳ **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1,60 ℳ (Ausland 1,80 ℳ) postfrei! Versand nur noch als Postpaket zulässig.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 38.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Der Bund für Vogelschutz und die Vogelfreistätte auf Hiddensoe-Süd.

Von Dr. Rudolf Korb.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Auch für die Katzen möchte ich ein Wort einlegen. In dem im Juliheste der Monatsschrift des „Österreichischen Bundes der Vogelfreunde, Graz" von 1914 erschienenen Aufsatze „Zur Katzenfrage" hat sich Dr. Kurt Flöricke als großer Katzenfreund bekannt, obwohl, wie er sagt, ein gewisser Mut dazu gehöre, das in Vogelschutzkreisen auszusprechen. Die Katze ist zweifellos ein sehr schönes und verständiges Tier, und die schnurrende Katze auf der Ofenbank hat sich auch im Gemütsleben des deutschen Volkes einen Platz erobert. Wer denkt nicht mit ästhetischem Behagen an die Kater Murr und Hiddigeigei? Der Schaden, den die Katze der Vogelwelt zufügt, wird vielfach übertrieben. Und will man manche Vogelarten, wie Spatzen, Krähen und Amseln durch künstliche Mittel ausrotten oder wenigstens vermindern, warum überläßt man dies nicht ihren natürlichen Feinden, den Katzen? Auch darf nicht übersehen werden, wie sehr die Zahl der natürlichen Feinde der Vogelwelt in der Gegenwart abgenommen hat, daß die Raubvögel und die kleinen Raubtiere, wie Marder, Iltis und Wiesel mehr und mehr aus unserer Landschaft verschwinden und daß es daher kein Unglück ist, wenn an ihrer Statt hie und da die Katzen eintreten, um gegenüber dem übermäßigen Überhandnehmen einzelner das Gleichgewicht herzustellen.

Wohin treiben wir mit der Verminderung und Ausrottung der Tierwelt? Das Pferd nimmt mit dem Kraftwagen ab, der Hund mit der verschärften Handhabung der Veterinärvorschriften und mit den von Jahr zu Jahr erhöhten Steuern, nun soll auch die Katze durch dieses Mittel in den Städten vermindert werden. Sperling und Krähe sollen ausgerottet werden, und gegen die Amsel wird schon lange von den Gartenbesitzern und Obstbauern ein erbitterter Krieg geführt. Für die allgemeine Verödung des Landschafts- und Stadtbildes kann uns die von der Katzensteuer erwartete Zunahme einzelner Vogelarten in den öffentlichen Parkanlagen nicht entschädigen. Der Vogelschutz muß allumfassend sein und darf nicht auf Kosten der übrigen Tierwelt betrieben werden.

In meiner in den Heften 24—26 der „Ges. Welt" von 1916 veröffentlichten Abhandlung „Die Vogelfreistätten auf Hiddensoe" konnte ich mich mit den im 1. Heft der Ornithologischen Monatsschrift von 1916 erschienenen Berichte des Professors Ernst Hübner über die Vogelwarte Hiddensoe-Süd nicht in allen Punkten einverstanden erklären. Diese Punkte sind: Im Sinne dieses Berichtes solle die Vogelfreistätte zunächst wissenschaftlichen Zwecken dienen und müsse der Besuch unbedingt auf Ornithologen und Fachkreise für Naturwissenschaft und Naturschutz eingeschränkt und an den Besitz eines von dem Vorsitzenden des ornithologischen Vereins Stralsund ausgestellten Erlaubnisscheines gebunden bleiben. Naturfreunde sollen von dem Besuche ausgeschlossen bleiben. Es sei in Aussicht genommen, daß die Schutzhütte auf dem Südgellen durch Anbau eines festen und stattlichen Hauses ersetzt und dort eine Heimstätte für Ornithologen geschaffen werden, um eine Reihe offener biologischen Fragen in Angriff zu nehmen. Eine genaue Zählung und Statistik der Nester wird in jedem Jahre aufgenommen und die Nester werden markiert. Die Markierung geschieht durch Anbringen von Hölzchen. Die Jungvögel werden durch Beringung markiert. Hübner gibt selbst zu, daß die schwere Schädigung der Fährinselbrutkolonien im Sommer 1913 durch das Markieren der Jungvögel verschuldet worden ist. Die Vogelschutzgebiete werden durch Drahtzäune eingefriedigt. Die von Rügen herüberkommenden Krähen sollen wegen ihrer Eierräubereien durch alle möglichen Mittel ausgerottet werden. Es wird sogar die Anbringung von Tellereisen angeraten.

Demgegenüber habe ich geltend gemacht, daß der Zweck der Errichtung von Vogelfreistätten den Natur- und Heimatschutz und nicht die Verfolgung wissenschaftlicher Zwecke ist, die erst in zweiter Linie in Betracht kommen kann. Der Bund für Vogelschutz, der über 40000 Mitglieder zählt, sei keine Vereinigung von Ornithologen und Männern der Wissenschaft, sondern eine Vereinigung von Naturfreunden, die in dem Berichte den Badegästen gleichgestellt werden und von dem Besuche der Vogel-

freistätte ausgeschlossen werden sollen. Der Naturfreund müsse mit aller Entschiedenheit das Markieren aller Nester, das Beringen aller Jungvögel und die Errichtung von Gebäuden zum Zwecke wissenschaftlicher Forschungen, die den heiligen Frieden der Natur stören, zurückweisen. Die Erhaltung und Schaffung ungestörter von jeder menschlichen Einwirkung freien Natur sollte die Aufgabe der Errichtung von Vogelfreistätten sein. Die Vögel sollen nicht inventarisiert, registriert und gezähmt werden. Wer ein feines Gefühl für die Natur hat, den müsse schon der Gedanke, daß die Nester markiert und die Vögel beringt sind, mit Widerwillen berühren. Man solle aus den Freistätten keinen zoologischen Garten und kein biologisches Museum machen. Durch die Beringung werden den Vögeln Unruhe und Qualen bereitet, die Vögel kommen durch sie in einzelnen Fällen sogar ums Leben und müssen, um die Ergebnisse der Beringung festzustellen, gefangen oder sogar getötet werden. Mag die Wissenschaft die Beringung für unbedingt notwendig halten, Aufgabe des Naturschutzes und daher der Vogelfreistätten könne sie unmöglich sein. Was die angestrebte Ausrottung der Krähen anlangt, so heiße es geradezu die Naturschutzbewegung und den Zweck der Schaffung von Vogelfreistätten auf den Kopf stellen, wenn man für die Ausrottung einzelner Vogelarten eintritt. Zu Zuchtanstalten für gewisse Arten von Vögeln dürfen die Vogelschutzgebiete niemals herabsinken. Nur eine gewisse Reduzierung in dem Bestande der Krähen, soweit sie die Vogelfreistätten tatsächlich gefährden, werde man zugestehen müssen.

In dem Berichte des Bundes wird zu allen diesen Fragen keine Stellung genommen und die erhobenen Bedenken gegen die Art und Weise, wie nach dem Berichte Professor Hübner die Aufgabe einer Vogelfreistätte aufgefaßt und der Vogelschutz auf Hiddensoe gehandhabt wird, mit Stillschweigen übergangen. Ich kann nur wiederholen, daß es im höchsten Grade wünschenswert wäre, daß der Bund, der eine Vereinigung von Naturfreunden ist, zu dieser Frage Stellung nehme.

Schließlich bemerke ich, daß es mit dem Wesen von Naturschutzgebieten auch nicht im Einklang steht, daß für die Grabgans auf Hiddensoe Nisthöhlen erbaut worden sind. Dies kann nur insofern gebilligt werden, als es sich darum handelte, der Grabgans die Wiedereinbürgerung zu ermöglichen oder wenigstens zu erleichtern. Ist sie einmal wieder eingebürgert, so wären die Nisthöhlen wieder zu beseitigen. Von Naturschutzgebieten muß alles künstliche Menschenwerk ferngehalten werden. Als ich vor mehreren Jahren in meinem Naturschutzgebiete weilte, traf ich zwei Herren, die mich fragten, ob in demselben Nisthöhlen angebracht seien. Als ich die Frage verneinte, rieten sie mir dringend dazu. Ich ließ mich auf die Sache nicht weiter ein. Denn das Verlangen, in einem Waldgebiete, wo kein Baum gefällt, kein Strauch beseitigt werden darf, Nisthöhlen anzubringen, zeugt von Mangel an jedem Verständnisse für das Wesen von Naturschutzgebieten.

Aus den Tagen der Futternot.

Von Fritz Braun.

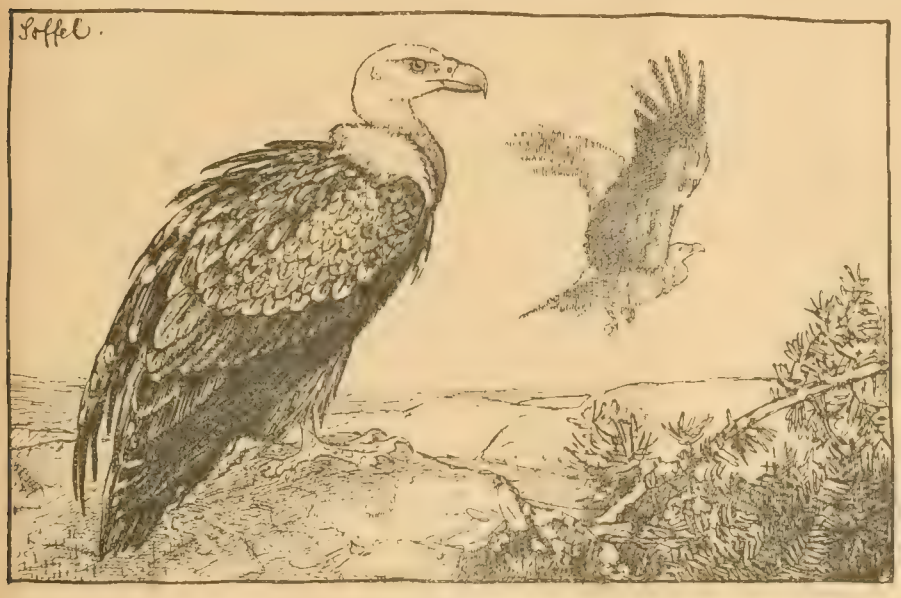
(Nachdruck verboten.)

Schon sechs Jahre ist unser Hausmädchen bei uns, und gar manches Mal hat es meine Gefiederten im allgemeinen zu meiner Zufriedenheit betreut, wenn ich selber verreisen mußte. Mit diesem Urteil wird aber schon das günstigste Zeugnis ausgesprochen, das hier möglich ist; denn völlig zufriedengestellt wird ein Tierpfleger durch Stellvertreter nie werden. Dazu wendet ein jeder zuviel besondere Kunstgriffe an, die ihm wesentlich erscheinen, so gleichgültig sie vielleicht in Wahrheit sein mögen. Deshalb betrat denn auch unsere Marie, als die Unterweisung für ihre diesjährige Wirksamkeit beginnen sollte, ganz zuversichtlich die Vogelstube. Ihr Gesicht wurde aber länger, als ich sie darauf aufmerksam machte, sie müsse diesmal das Kunststück zuwege bringen, alle Vögel mit einem Mindestmaß von Futter zufriedenzustellen, weil viele Sämereien gleich am Ende seien und schlechterdings nicht mehr beschafft werden könnten.

„Aber da ist doch noch soviel Mischfutter", erwiderte sie mir auf meine Mahnungen und wies auf einen riesigen Karton, der bis zum Rande mit gemischtem Körnerfutter gefüllt war. „Heben Sie das Ding mal auf", wurde ihr zur Antwort, und als sie der Weisung nachkam, rief sie erstaunt: „Aber ist das mal leicht!" Und leicht ist dieses Mischfutter fürwahr; denn es besteht zu zwei Dritteln aus Scheuergesäme, d. h. den Samen, die sich, mit Blättern und Hälmchen vermischt, auf den Heuböden unter dem duftigen Futter finden. Ein mir befreundeter Landwirt läßt auf mein Bitten diese samenhaltige Streu durch die Reinigungsmaschine wandern. Was aus ihr herauskommt, ist ein Gemisch von Gras- und Krautsämereien, in dem sich nicht mehr allzuviel Blatt- und Stengelkrümchen finden. Daß diese Stoffe nicht den größten Nährwert besitzen können, wird schon durch ihre auffällige Leichtigkeit zur Genüge dargetan. Dennoch erweist die Tatsache, daß die Körnerfresser sich sogleich darüber hermachen und den Käfigboden danach mit den Resten ihrer Verdauung bedecken, daß auch diese minderwertige Mischung als Vogelfutter benutzt werden kann. Ihr Nährwert muß aber wirklich sehr gering sein; denn selbst dann, wenn ich sie mit einem Drittel des früheren Körnerfutters mische, genügt der Inhalt eines der üblichen Futternäpfchen unserer Kanarienkäfige noch lange nicht, um einem Buch- oder Grünfinken über einen langen Sommertag hinwegzuhelfen.

Alles das setzte ich meiner Gehilfin auseinander und ermahnte sie, die Käfige auch mittags und zur Vesperzeit genau zu besichtigen, um überall nachhelfen zu können, wo offenkundiger Futtermangel herrsche. Besonders mußte ich sie auf vier Einzelkäfige aufmerksam machen, welche ich durch weiße Bänder gekennzeichnet hatte, die von den Schubladenknöpfen herabhingen. Ihre Insassen, zwei Buchfinken und zwei Rothänflinge, die sich hinsichtlich des Futters besonders peinlich erwiesen, sollen während meiner Abwesenheit mit besserem Futter versorgt werden, das dem zur Friedenszeit üblichen noch etwas ähnlicher sieht.

In diesen Notstandszeiten machte ich immer wieder die Erfahrung, daß wir auch hinsichtlich der Nahrungsaufnahme durchaus nicht von einem Individuum auf die ganze Art schließen dürfen. Während der eine Vogel die Körner einer bestimmten Samenart von vornherein ganz unbedenklich annimmt, betrachten andere Artgenossen sie möglicherweise als ganz gleichgültige Fremdkörper und verhungern lieber, als daß sie sich darüber hermachen. Oft ist es geradezu erstaunlich, wie wenig die Vögel geneigt sind, in solchen Notlagen ihrem Pfleger durch eigene Prüfung des Dargebotenen zu Hilfe zu kommen. Von ein paar Weißkehlpfäffchen, die solange ausschließlich mit Hirsearten ernährt wurden, macht sich das eine vielleicht sofort über die Büschel reifender Grasrispen her, welche täglich an den Käfig gesteckt werden, und entnimmt ihnen soviel, wie es zu seinem



Gänsegeier (s. S. 303).

Unterhalt bedarf, während ein anderes all diesen Dingen nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkt, traurig in den geleerten Napf blickt und nach ein paar Stunden mit gesträubtem Gefieder dasitzt. Deshalb mußte ich meiner Stellvertreterin auch ganz besonders einschärfen, bei den größeren Käfigen, in denen solche Vögel hausen, nur ja nicht den Löffel Hirse zu vergessen, der auf das Mischfutter geschüttet werden muß. Wenn sie das nicht täte, würde sie die benachteiligten Vögel am nächsten Morgen sicherlich schwerkrank oder gar schon als Leichen vorfinden, ohne daß sie vorher von den Notleidenden irgendwie auf den Mangel aufmerksam gemacht worden wäre. Das tut unter Umständen einmal ein Zeisig oder Stieglitz, der in solcher Lage erregt lockt, ans Gitter flattert und auf alle Weise die Aufmerksamkeit seines Pflegeherrn zu erregen sucht, aber meine Pfäffchen würden sicherlich nur mit stoischer Ruhe den Tod erwarten, genau so, als wenn sie von einer inneren Krankheit befallen worden wären. Da heißt es denn, den Pfleger, der die zu betreuenden Individuen noch nicht genügend kennt, auf das genaueste über alle Maßnahmen aufzuklären.

Nur bei solchen Dingen, von denen nicht gleich Sein oder Nichtsein ihrer Pfleglinge abhängt, darf man sie auf die eigenen Wahrnehmungen verweisen, um sie nicht schließlich durch die allzu große Menge der Vorschriften zu verwirren und kopflos zu machen. So zum Beispiel hinsichtlich des Kapitels Wegerich. Das bedeutet bei mir heutzutage wirklich ein Kapitel und nicht etwa nur eine belanglose Anmerkung; denn die fünf, sechs Wegerichstengel, die ich täglich an den Käfig eines jeden Körnerfressers stecke, sollen den Vögeln regelrechte Nahrung und nicht nur nebensächliche Leckerbissen darbieten. Obgleich ich wohl weiß, daß die Stengel nicht von allen Hänflingen, Leinfinken usw. angenommen werden, erteile ich doch der Einfachheit wegen die Weisung, alle Käfige damit zu versehen. Wenn die Pflegerin dann stets die abgefressenen Samenstände durch neue ersetzt, sind schädliche Irrtümer ja ausgeschlossen. Außerdem bleibt sich der Geschmack der Vögel nicht immer gleich, und derselbe Leinfink, der heute die Wegerichstengel kaum eines Blickes würdigt, kann bald darauf vielleicht gar nicht genug davon bekommen.

Mitunter vermögen wir es uns kaum zu erklären, warum die Tiere so eigensinnig auf einer ganz bestimmten Samenart bestehen und von anderen, recht ähnlichen Futterstoffen durchaus nichts wissen wollen. Ob die Natur dadurch eine gewisse Arbeitsteilung herbeiführen will, durch die es ermöglicht wird, die zur Verfügung stehenden Flächen mit einer größeren Zahl verwandter Arten zu besiedeln? Besonders auffällig ist ja die verschiedene Geschmacksrichtung der finken- und ammerartigen Vögel, durch die in unserem deutschen Vaterlande das Nebeneinanderleben der beiden artenreichen Familien wohl wesentlich erleichtert wird. Die größte Zahl der Arten, welche schlechterdings nur von den Sämereien einer Pflanzenfamilie etwas wissen wollen, sind wohl in den Steppen der wärmeren Zonen beheimatet, wo diese Nahrungspflanzen in unerschöpflicher Fülle vorkommen. Dort können sie sich eine so einseitige Geschmacksrichtung leisten, durch welche in anderen Florengebieten der Bestand der Art unter Umständen schwer gefährdet werden könnte.

Zu meiner Überraschung erwiesen sich die Kreuzschnäbel, die ersichtlich doch ganz einseitig auf eine besondere Nahrung eingestellt worden sind, durchaus nicht als Kostverächter. Selbst wenn ich ihnen nur Scheuergesäme vorwerfe, machen sie sich damit eifrigst zu schaffen und stillen ihren Hunger mit Stoffen, welche ich ihnen in Friedenszeiten niemals angeboten hätte. Trotzdem sollen sie auch in meiner

Abwesenheit mit Fichtenzapfen versorgt werden. Da der Wald an meinen Garten grenzt und die Zapfentracht des letzten Jahres schier überreich war, lassen sich die erforderlichen Mengen ohne besondere Mühe zusammenlesen. Dennoch entlockte die Aussicht, auch dafür sorgen zu müssen, der braven Marie einen tiefen Seufzer; denn außerdem gibt es noch Fliegen für die Frösche zu fangen und manches andere zu beschaffen, was ihr vor anderen Berufsgenossen ein Anrecht darauf gäbe, sich als Mädchen für alles zu fühlen.

Merkwürdigerweise machen die Weisungen hinsichtlich der Weichfresser viel weniger Kopfzerbrechen. Für die zarteren ist noch gutes Weichfutter vorhanden. Bei den großen Staren und Drosseln muß allerdings um so mehr geknausert werden, da ich sonst meine Familie an den Bettelstab brächte. Hier zeige ich dem Mädchen, wie ich zwei von verschiedenen Händlern bezogene Futterarten — die eine enthält mehr Fleischfasern, die andere mehr Ebereschenbeeren — miteinander und ein paar gekochten Kartoffeln solange durcheinandermenge, bis alles eine lockere Masse bildet, in der das Vorhandensein der Erdäpfel nur noch geahnt, aber nicht durch Vorweisen größerer Brocken bewiesen werden kann. Wenn das geschehen ist, brauche ich nur noch die Zahl der Mehlwürmer zu bestimmen, mit der die Vögel beglückt werden sollen.

Kaum habe ich meine Unterweisung beendet, da stellt Marie auch schon mit tödlicher Sicherheit ihre Schicksalsfrage, durch die sie sich selber auf kommendes Unheil vorbereiten und das im Geiste schon Erlebte vor sich selber rechtfertigen wollte. Diese Schicksalsfrage lautet: „Welche Vögel sind denn eigentlich krank?“ Der Wahrheit gemäß setze ich ihr auseinander, daß ich zu einem Goldammer kein rechtes Zutrauen habe, weil er sich — es ist beinahe unmerklich — etwas locker trägt, und daß eine Weindrossel nicht recht auf Deck sei, weil es mit ihrer Verdauung hapere, wodurch jedoch in absehbarer Zeit kein tödlicher Ausgang herbeigeführt werden dürfte. Das genügt aber der Fragestellerin offenbar noch nicht. „Und der Star?“ fragt sie vorwurfsvoll, indem sie auf einen Meinastar deutet, der mit weich getragenem Gefieder auf dem Boden seines Käfigs hockt. Doch ich kann sie damit trösten, daß er nur empfindliche Füße habe, und der biedere Starmatz kommt seinem Herrn noch rechtzeitig zu Hilfe. Als ob er es empfände, daß gerade sein guter Ruf in Frage steht, reckt er den Schnabel nach oben und gurgelt einige Male seine komisch klingenden Strophen hervor, so daß auch Marie über sein Befinden beruhigt ist.

Wenn ich das nächste Mal mein Ränzel schnüre, kann ich meine Gefiederten hoffentlich besser versorgen. Danach dürften diese Zeilen nicht vergebens niedergeschrieben sein. Auch an ihnen dürften die, welche nach uns kommen, erkennen, wie schwer die Zeiten waren, welche wir Deutschen in diesen Tagen durchmachen müssen, um einer Welt von Feinden zu beweisen, daß sie nicht nur mit Kruppschen Geschützen und Schichauschen Kriegsschiffen, sondern auch mit dem deutschen Charakter zu kämpfen haben, der sich, so Gott will, als die stärkste Kriegswaffe erweisen wird, allen Schönrednern und Leisetretern zum Trotze.

Gefiederte Findlinge.

Von Prof. K. H. Diener.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eines Tages, ich saß eben am Mittagstisch, bringt mir ein Junge aus der Nachbarschaft eine zugenagelte Zigarrenkiste. „Es sei ein schöner, aber böser (!) Vogel drin.“ Ich öffnete den sonderbaren Behälter und entnahm ihm einen — Raubwürger (Lanius excubitor). Entweder war der „Böse“ froh, aus dem Marterkasten herauszukommen, oder aber, er war von meinem plötzlichen Griff ganz überrascht; kurz und gut, er ließ sich anstandslos aus dem düsteren Gefängnis befreien, ohne die Kraft seines Hakenschnabels an meiner Hand zu erproben. Sehr erbaut war ich, offen gestanden, ob dieser neuen Bescherung nicht; ich hatte nämlich einige Jahre vorher einen zahmen großen Würger gekäfigt und herzlich wenig Freude an ihm erlebt. Wie der Überbringer zu seinem seltenen Fund gekommen war, konnte ich trotz wiederholten, eindringlichen Ausfragens nicht einwandfrei herausbekommen; „er habe den Vogel beim Beerensuchen in einem Brombeergestrüpp gefunden und nach einigem Jagen auch erwischen können“, lautete seine etwas ungeordnete Auskunft. Die Sache war mir nicht recht verständlich, konnte ich doch nur ganz geringfügige Gefiedermängel feststellen, die aber kaum genügten, um den Würger seiner Flugfähigkeit zu berauben; dagegen besaß er, wie ich bald wahrnahm, einen anderen, mir nicht erwünschten Mangel: der rechte Ständer war knapp oberhalb des Fußgelenkes sauber gebrochen. Nun mußte ich den Findling allerdings behalten.

Meine erste Sorge war: Füttern. Natürlich nahm der Patient, den ich in einem verhältnismäßig großen Transportkasten gesetzt hatte, freiwillig weder die auf den Boden gelegten Fleischstückchen noch eine große Spinne oder einen Heuhüpfer zu sich; also stopfte ich ihn, nachdem ich ihn mit der für alle Fälle umwickelten Hand aus seinem provisorischen Heim herausgenommen hatte. Auch diesmal benahm er sich ganz anständig und war sozusagen mit meinen Maßnahmen zufrieden; ein ähnliches Verhalten hatte ich allerdings auch schon an anderen verletzten Vögeln (z. B. am Star, der Drossel u. a.) wahrgenommen. Selbstverständlich gedachte ich auch, seinen gebrochenen Lauf möglichst fest einzubinden; ich nahm das Tier daher nochmals aus seinem Behälter und ließ es von dem Jungen, der voll Interesse dageblieben war und alle meine Vorkehrungen mit Aufmerksamkeit verfolgt hatte, in Rückenlage festhalten. Dann begann ich einen entsprechend breit zugeschnittenen Leinenlappen um den dünnen Ständer zu wickeln, so fest als möglich; es gelang wider Erwarten gut, und nach kurzer Zeit saß der Verband recht günstig. Darauf kam der also Behandelte in seine Wohnung zurück. Noch zweimal stopfte ich ihn an diesem Tage; jedesmal beim Herausnehmen sträubte er sich zwar etwas, doch machte er nie von seiner Waffe Gebrauch.

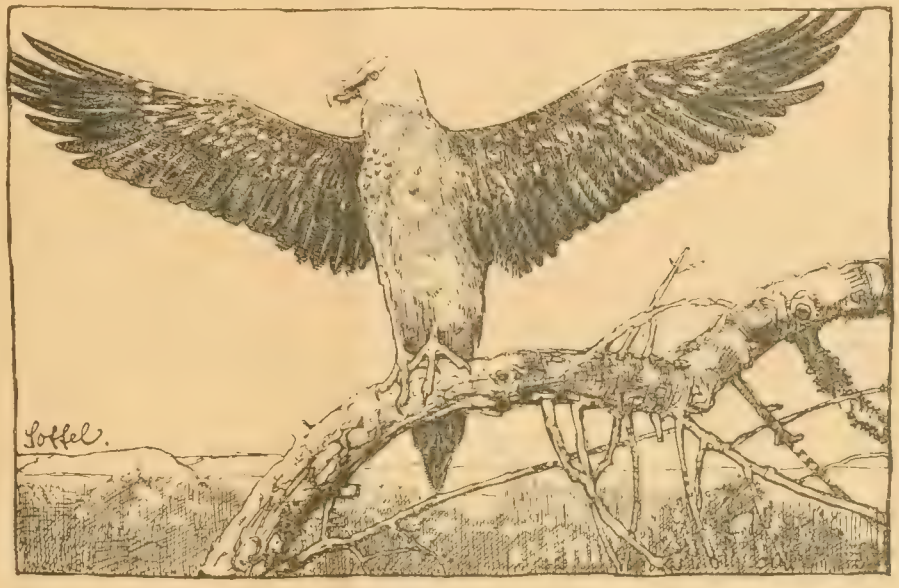
Am folgenden Morgen die gleiche Geschichte; nur bekam er zur Abwechslung u. a. einen Eidechsenschwanz und eine Maulwurfsgrille. Ob ihm diese Leckerbissen besonders behagten, tat er mir leider nicht

fund. Er war nun erheblich unruhiger, und es schien mir denn auch, daß sein Verband nicht mehr so gut sitze; unglücklicherweise nahm ich das für Gewißheit an, holte den Vogel heraus und wickelte den Leinenstreifen los, um ihn neu anzulegen. Das gelang mir aber nur schlecht; jedenfalls saß nun der Verband erheblich lockerer als vorher und ich sann auf radikale Abhilfe. Diese fand ich in der Unterstützung eines mir befreundeten Arztes, zu dem ich mit dem Patienten ging. Nach längerer Besprechung des Falles und auf meine Ansicht hin, daß das Bein am besten geschient würde, bekam der Vogel einen neuen Verband, der durch biegsame, mit feiner Seide umsponnene Drähte einen gewissen Halt bot.

Am sechsten Tag fraß der Pflegling allein; er erhielt nun auch ganze, kleine Eidechsen und ab und zu einen jungen Spatz, daneben seine gewöhnlichen Sachen wie allerlei Käfer und rohes gehacktes Fleisch, letzteres stets in einem groben Universalfutter. Ich benötigte dann den Transportkasten und setzte fatalerweise den Insassen in einen mittelgroßen Einzelkäfig; hier benahm er sich, als ob ihm nichts fehlte und zeigte sich ganz unheimlich lebhaft und unruhig. Und was ich nie erwartet hätte, geschah: Zufolge seiner Unrast brach er sich den schon ziemlich verheilten Bruch neuerdings. Erst wollte ich es nicht glauben, obwohl mir das Aussehen des Verbandes Schlimmes weissagte; schließlich fing ich den unruhigen Gesellen heraus und entfernte den Leinenstreifen. Richtig! Frisch gebrochen und stark blutunterlaufen; höchst bedenklich! Gemeinsam mit meinem dokternden Freund machte ich nun einen ganz leichten Gipsverband, der dem Träger aber sichtlich wenig behagte. Hatte er den früheren, ganz wider mein Erwarten, hübsch in Ruhe gelassen, zupfte er dafür um so eifriger an diesem herum; doch konnte er ihm nicht viel anhaben, und so schickte er sich nach einigen Tagen ins Unabänderliche.

Der Raubwürger war jetzt 3 Wochen in meiner Pflege und inzwischen schon etwas zahmer geworden; er kannte mich ganz gut und verfolgte, solange ich anwesend war, alle meine Bewegungen mit Aufmerksamkeit. Sein Appetit war natürlich ganz gewaltig, übertraf immerhin meine Befürchtungen nicht; am peinlichsten waren seine häufigen und übelriechenden Entleerungen. Einstweilen ging ja die Sache noch an; im Winter dagegen, wenn geheizt werden sollte, würde der Fall wohl kritischer werden. Jedenfalls sollte der Vogel vorher seine Freiheit zurückerhalten; das stand fest bei mir. Vorerst hieß es allerdings, den Ausgang des komplizierten Ständerbruches abzuwarten; viel versprach ich mir nicht, befand sich doch die Verletzung gerade an der allerfatalsten Stelle. Nach 14 Tagen entfernte ich den Verband; der Bruch war tadellos verheilt, doch die Bewegungsfähigkeit der Zehen endgültig verloren. Die ganzen Sehnen waren eben zerrissen, und zwar mehrfach und wiederholt; eine Heilung also leider außer Frage. Der Würger blieb ein Krüppel; sein Gebrechen war ihm jedoch nicht im geringsten hinderlich, wußte er sich doch mit beinahe der gleichen Fertigkeit fortzubewegen, als ob er normale Glieder besessen hätte. Einen ästhetisch-einwandfreien Anblick bot er freilich nicht; ich wenigstens verspürte jedesmal ein geheimes Unbehagen, wenn ich ihn betrachtete.

Gesangliche Leistungen vernahm ich keine von ihm; dagegen war er am Ende des dritten Monats fingerzahm und entschädigte mich so einigermaßen für die „Genüsse", die er mir infolge seines beharrlichen Schweigens vorenthielt. Ich trug ihn dann später in den nahen Mischwald hinaus, wo ich ihn freiließ; unverzüglich machte er von der wiedergewonnenen Freiheit Gebrauch und war bald im Geäst einer Eiche verschwunden. — Er hat mir viele interessante Stunden vermittelt. (Fortsetzung folgt.)



Lämmergeier (s. S. 303).

Und die Kohlmeise überlegt doch!

Von Emil Kaforke, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

In dieser Zeitschrift wird auf Seite 23 über die Auffindung eines halbtoten Grünlings in einem Schlagnetz berichtet. Der Schädelknochen des Tierchens zeigte ein erbsengroßes Loch, und ein Teil des Gehirns fehlte. „Gerade befanden sich an jenem Orte zahlreiche Kohlmeisen. Es liegt daher nahe, daß die Mörderin des Grünlings eine Kohlmeise war. Das Beispiel zeigt, daß dem Vogel, hier der Kohlmeise, die Überlegung fehlt. Denn hätte der Vogel Überlegung, würde er versuchen, seinen Verwandten aus dem Netze zu befreien. ..." —

Weit gefehlt! Die Versagung von Hilfe offenbart durchaus nicht den Mangel an Überlegung. Wer zur Rettung in ein brennendes Haus eilen will, muß überlegen, ob es möglich, wieder herauszukommen, sonst begraben die zusammenstürzenden Mauern ihn und den, der gerettet werden soll. Wer einem Ertrinkenden wirksam helfen will, muß, wenn andere Mittel fehlen, erst daran denken, ob seine Schwimmkunst ausreicht, anderenfalls gehen zwei unter. Also gerade die reiflichste Überlegung kann ein Individium von dem Befreiungsversuche abhalten.

Der Kohlmeise mag ja auch die vergebliche Mühe, den Grünling aus dem Schlagnetz zu befreien, klar gewesen sein, denn die Lebensdauer der Kohlmeise, wie überhaupt aller Vögel, ist lang genug, um erfahrungsreich zu machen. Erfahrung aber macht klug, und diese Klugheit findet ihren Ausdruck in einer besseren und vielseitigeren Ausnutzung der Lebensumstände. Selbst als Mörderin müssen wir der Meise Überlegung zubilligen, weil die Tat vorsätzlich, überlegt ausgeführt worden.

Dr. Hennicke (Naumann) sagt über die Kohlmeise „Sie zeigt in allen ihren Handlungen einen hohen Grad von Klugheit. So weiß sie nicht nur dem, welcher ihr nachstellt, schlau auszuweichen, sondern auch den Ort, wo ihr einmal eine Unannehmlichkeit begegnete, klüglich zu vermeiden, ob sie gleich sonst gar nicht scheu ist."

Diese Tatsache spricht für eine Gehirntätigkeit, welche fraglos mit Überlegung identifiziert werden muß. Überdies steht es fest, daß die höher organisierten Tiere, die Vögel, sehr vieles wissen und wahrnehmen, was dem Menschen entgeht.

Pfarrer Päßler beobachtete, daß ein Schilfsänger (Kalamoherpe phragmitis), der sonst tief im Schilfe drinnen nistet, in einem Jahre 5 Fuß hoch über dem Boden gebaut hatte, da im Frühling vorher ein ungewöhnlich hoher Wasserstand gewesen und wohl seine Brut vernichtet worden war. Beweis genug, daß die Vögel ein gutes Gedächtnis haben, durch Schaden klug werden — und überlegen!

Der englische Denker Romanes meint, daß die Art, wie die Falken auf ihre Beute stoßen, als eine instinktive, das heißt ererbte und unbewußt in Anwendung gebrachte, betrachtet werden muß. „Aber", sagt der Leipziger Professor William Marshall, „die alten Vögel suchen den natürlichen Instinkt ihrer Jungen auszubilden, indem sie ihnen Geschicklichkeit und richtiges Abschätzen der Entfernung dadurch beibringen, daß sie vor ihnen tote Mäuse und Sperlinge in die Luft fallen lassen, welche anfangs von den Jungen in der Regel verfehlt werden: erst später gehen sie dazu über, gefangene lebende Vögel als Jagdübung fliegen zu lassen. Ich glaube sogar, daß die Eltern den Jungen auch lehren, was für sie zuträgliche und was schädliche Nahrungsmittel sind."

Nun, wer mit gesunden Sinnen dem Gedankengange des deutschen Forschers zu folgen vermag, der wird leicht einsehen, daß das gefiederte Volk nicht nur überlegt, sondern sogar überlegen muß, will es den Kampf ums Dasein bestehen. Die instinktiven Triebe allein genügen nicht, ein lebensfähiges Geschlecht zu erziehen.

Ohne Sorge, ohne Überlegung dürfte zum Beispiel eine Kohlmeisenmama nicht imstande sein, ihre acht, zwölf bis vierzehn Kinder am Leben zu erhalten. Es gilt nicht nur, die hungrigen Mäuler zu stopfen, sondern es muß auch erwogen werden, welche Nahrungsmittel, welche Reihenfolge, welche Zwischenräume für die ja verschieden körperlich ausgerüsteten Sprößlinge in Betracht kommen. So gut wie Evas Tochter hat es das Meisenmuttchen nicht, ihm steht weder eine Amme noch ein ärztlicher Geheimrat, der mit großer Wissenschaft die Ernährung bestimmt, zur Verfügung. Die Kohlmeisin ist sich selbst überlassen und, Gott sei Dank, gut beraten, denn in dem kleinen Körper steckt ein großer Geist. Vorsichtig und mißtrauisch nennt man sie, Vorsicht aber ist die Mutter, Mißtrauen die Amme der Weisheit, und diese bürgt für die zum ersprießlichen Leben nötige Überlegung.

Zum Nachdenken.

Von Ing. Martin Sperling, Halle a. S.

(Nachdruck verboten.)

Seit langer Zeit untersuche ich die Zeitschriften auf ihre „ornithologischen" Hinweise und Artikel, und muß leider zu meinem großen Bedauern feststellen, daß auf diesem aufklärenden und werbenden Gebiete viel gesündigt wird.

Als Blüte, wie eine Zeitschrift die Stubenvogelpflege beurteilt, will ich nur einen kleinen Ausschnitt aus dem „Wegweiser", eines wohl manchen Lesern bekannten Unterhaltungs- und Familienblattes, erwähnen. Einen größeren, blühenden — Unsinn habe ich bis jetzt noch nicht gelesen und kann der Herr „Ornithologe" stolz auf seine aufklärende Leistung sein.

Warum singen die Vögel?

Die meisten Menschen meinen gewiß, daß die Vögel singen, weil sie an ihrer Stimme selbst Freude haben oder weil sie wissen, daß die Weibchen durch einen wohlgelungenen Triller zur Liebe entflammt werden. Sehr eitle Leute glauben wohl auch, daß die befiederten Gäste den Menschen zu Liebe singen. All das sind aber kaum haltbare Vermutungen, und zwar schon darum, weil die Vögel in der Freiheit nur zu einer ganz bestimmten Zeit singen, nämlich während die Weibchen brüten und dann noch so lange, wie die Jungen noch nicht flügge sind. Man nimmt dann wohl mit Recht an, daß das Singen eine Art Kriegslist ist, die Männchen schmettern ihre mehr oder minder anziehende Weise, um die Aufmerksamkeit vom Nest abzuziehen. Daß Zimmervögel fast jahraus, jahrein singen, sagt nichts; diese Ärmsten haben den Zusammenhang mit der Natur verloren; sie singen aus Nervosität, aus Hunger und vielleicht auch aus sklavischer Demut.

Also aus reiner Nervosität oder aus sklavischer Demut erschallt der herrliche Gesang unserer Pfleglinge im Zimmer.

Angenommen, der Schreiber der Notiz hat tatsächlich einen Stubenvogel singen hören und der ganze Erfolg des Eindruckes wäre die Veranlassung zu obigen Zeilen gewesen, dann freilich armer, kleiner Sänger, hättest du vor tauben Ohren gesungen und statt, daß dein Gesang den Weg zum Herzen gefunden hätte, scheint er die Unvernunft ausgelöst zu haben, den Erfolg hätte sich der kleine Künstler wahrscheinlich nicht träumen lassen. Welche Folgerung haben wir

alle aus vorstehender Entgleisung in der Auffassung der Stubenvogelpflege zu ziehen? Vor allen Dingen diejenige, daß wir nun unsererseits dafür sorgen, daß in den viel gelesenen Blättern, auch von unserer Seite aus Beiträge über Vogelpflege aufgenommen werden, die derartige Schreibereien wieder gut machen.

Jeder Liebhaber versuche bei der Verbreitung aufklärender Mitteilungen in den Zeitungen, sein Möglichstes zu tun und kurze praktisch verwendbare Artikel zur Aufnahme in den Unterhaltungsblättern zu empfehlen. In den meisten Fällen wird er Glück damit haben; ein kleines Anschreiben an den Herrn Schriftleiter tut ein Übriges.

Also nicht nur in die Fachblätter, sondern auch in die Tagesblätter müssen die Ideale unserer Liebhaberei getragen werden, dann wird die Unkenntnis aufgeklärt und mancher für unsere Sache gewonnen werden, welcher sonst kaum z. B. die „Gef. Welt" in die Hand bekommen hätte; daß eine gute Fachzeitschrift erwähnt wird, ist die Hauptsache und trägt viel zum Erfolge bei.

Ein Versuch dürfte bald die Richtigkeit der Anregung beweisen. Sollte nicht auch uns der Weltkrieg gelehrt haben, daß die Tagespresse eine Macht ist, die nicht vernachlässigt werden und daß bei richtiger Bearbeitung dieses Gebietes, auch unsere Ansichten durchdringen müssen.

Keine Liebhaberei wird so verschiedenartig beurteilt wie die Stubenvogelpflege, und doch trägt diese ihr gut Teil mit bei, die menschlichen Gefühle zu veredeln, denn ein Mensch, der Mitgefühl und Liebe zu den Tieren hat, und welcher Vogelpfleger hat sie wohl nicht, wird schwerlich hartherzig gegen seinesgleichen sein können.

Kleine Mitteilungen.

Der Naturschutz auf dem mazedonischen Kriegsschauplatze. Dem Naturschutz in Rumänien, namentlich der Dobrudscha, reiht sich der Naturschutz in Mazedonien als schöner Erfolg der deutschen Vereine, in erster Linie des Stuttgarter Bundes für Vogelschutz, an. Der Bund sah sich auch hier wegen des massenhaften Abschusses der großen Raubvögel und der zahlreichen Sendungen an Berliner Ausstopfer veranlaßt, auf diese Mißstände Seine Exzellenz, den General der Artillerie von Scholtz, in einer Eingabe vom 28. April 1917 hinzuweisen und um Abhilfe zu bitten, ehe es zu spät war; denn die in Mazedonien noch vorhandenen urwaldähnlichen Forste und unerschlossenen, unzugänglichen Gebirge bilden noch die letzten Zufluchtsstätten der Reste durch die menschliche Kultur verdrängter Tierarten, deren Erhaltung aus praktisch-sanitären und idealen Gründen unerläßlich erscheinen muß. Auch machte der Bund in dem Schreiben geltend, welch eigentümliches Licht es auf uns als Bundesgenossen des bulgarischen Volkes wirft, wenn wir, die wir uns unserer Liebe zu den Geschöpfen der Natur im Gegensatz zu den Romanen rühmen, fortgesetzt gegen die Interessen der den Bulgaren so sehr am Herzen liegenden mazedonischen Lande durch Verfolgung der durch Größe und Gestalt auffälligen, die Schießlust stark anreizenden Vögel und sonstiger Tiere verstoßen. Diesen berechtigten Bedenken sowie allen anderen Gründen hat das Oberkommando der Heeresgruppe Scholtz mit einer mustergültigen Verordnung zum Schutze der reichen Vogelwelt Rechnung getragen, die folgendes bestimmt: Für den Abschuß von Geiern, Adlern und Uhus sowie der Edelreiherarten ist in jedem Einzelfalle die Erlaubnis der höheren Kommandostellen erforderlich. Diese Erlaubnis wird nur dann erteilt, wenn wissenschaftliche oder sonstige triftige Gründe das Erlegen eines der Vögel gerechtfertigt erscheinen lassen und der Nachweis geführt wird, daß das erbeutete Exemplar erhalten werden kann und nicht verkommt. Im übrigen ist eine Reihe von Fachleuten um die Erforschung Mazedoniens, seiner Flora und Fauna bemüht. Von ihrer Arbeit wird man, wie es in dem Antwortschreiben vom 16. Mai 1917 heißt, auch interessante Aufschlüsse über die reiche Vogelwelt des Landes erwarten dürfen. B. Quantz.

Seltene Jagdbeute. Von Herrn Heinrich Hagenbeck wird uns geschrieben: „Am 27. Juni meldete ein Angestellter des Stellinger Tierparkes, daß er sieben große „Adler" über dem in der Nähe des Tierparkes gelegenen Wirtschaftshofe gesehen habe, und daß das zahlreiche Geflügel in panischer Flucht die Weide verlassen hätte, um unter Büschen und Hecken Schutz zu suchen. Es lag sehr nahe, zu vermuten, daß es sich wohl nur um eine Bussardart handle, da in dem nahegelegenen Niendorfer Gehölz der Mäusebussard brütet und häufig in großen Flügen zu sehen ist. Am 28. Juni kam die gleiche Meldung von dem Wirt des Sommerrestaurants und dem Raubvogelwärter, und es konnte von letzterem einwandfrei festgestellt werden, daß es sich bei diesen „Adlern" um Gänse- und Mönchsgeier handelte. Wahrscheinlich nach Deutschland durch Kriegs- oder irgendwelche andere Umstände verschlagen, müssen die Vögel beim Überfliegen des Parkes von der großen Anzahl der Gänse- und der Mönchsgeier zu deren Fütterungszeit durch das Gezänke angezogen worden sein. Am 29. Juni überflogen wieder fünf Vögel die große Voliere, als ich mit der elektrischen Bahn die Kaiser-Friedrich-Straße hinauf zum Tierpark fuhr. Dort angekommen, holte ich meinen Drilling und lief nach dem Sommerrestaurant. ÷ Ein Gänsegeier hatte sich auf der Raubvogelvoliere niedergelassen und äugte zu den unten sitzenden hinunter. Ich pirschte mich heran und ein gutgezielter Kugelschuß, der dem Vogel durch die Brust ging, holte ihn von seinem Ruheplatz herunter. Am 30. Juni nachmittags 2 Uhr überflogen wieder fünf der Riesenvögel das Sommerrestaurant. Einer kam bis auf 350 Meter herunter, und zwar gezwungen durch drei Krähen, die die Geier verfolgten und sich auf sie setzten, sobald sie schwebten. Die Krähen setzen sich auf die Flügel der Geier und hackten auf sie ein; das muß den Vogel ermattet haben. Als er auf 350 Meter herunter war, schoß ich auf ihn, aber meine Kugel traf nicht empfindlich. Zwar zeichnete der Geier, jedoch die Kugel entriß ihm nur eine Flügelfeder. Er raffte sich nun wieder auf und umflog in weitem Kreise die Raubvogelvoliere und verschwand mit seinen Artgenossen gen Westen. Nachmittags wurde ich von meinen Kindern aus dem Kontor geholt mit der Nachricht, daß drei große Vögel vom Westen im Anfluge seien. Sie kamen, große Kreise beschreibend, tiefer und tiefer herunter, und eine meiner Töchter wollte gesehen haben, daß der eine Geier sich auf eine Weide gegenüber dem Kontor niedergelassen hatte. Zwei der Vögel, drei Meter voneinander entfernt, saßen auf der Weide, die rings von hohen Hecken umgeben war. Vorsichtig pirschte ich mich bis auf 150 Schritt heran und erlegte den einen Mönchsgeier. Der zweite Mönchsgeier flog in flachem Fluge gen Westen ab. Das Gewicht des erlegten Gänsegeiers betrug 13 Pfund, Spannweite 2,60 Meter. Das Gewicht des Mönchsgeiers 12 Pfund, Spannweite 2,65 Meter. Am 8. Juli wurden nochmals vier Vögel in etwa 800 Meter Höhe und am 10. Juli zwei Vögel in etwa 400 Meter Höhe über dem großen Geflügelteich am Hauptrestaurant beobachtet. Seitdem sind die Vögel nicht wieder gesehen worden. Die beiden erlegten Vögel wurden von der Firma Johannes Umlauff, Hamburg, ausgestopft und sind zurzeit im Hauptrestaurant des Tierparks ausgestellt. Soviel ich erfahren konnte, sind seit 1839 keine Geier in unserer Gegend erlegt worden."

Hamburg, 9. August 1917.

„Hamburger Fremdenblatt."

Es ist in letzter Zeit viel über **Vogelfutternot** geklagt worden. Hier im besetzten Gebiet — ich sah es an der Aisne, Somme, Oise und an der belgischen Grenze — füttern die Franzosen ihre Kanarienvögel und Bastarde — letztere durchweg Stieglitzbastarde — nur mit den Samen des Wegerichs, der auch in getrockneten Rispen auf den Markt gebracht wird. Die Vögel waren

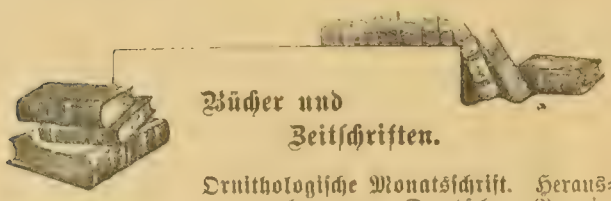
dabei durchweg munter und im besten Futterzustande. Der Kanariengesang ließ freilich sehr zu wünschen übrig. — Wir haben hier an einem kleinen Flusse sehr viele Rohrsänger, auch Nachtigallen sind sehr zahlreich. Im Frühjahr hörte ich in unserer Waldhütte Nacht für Nacht wunderbaren Heidelerchengesang. Haase, Feldpostsekretär.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

In Nummer 33 des „Allgemeinen Wegweisers" finde ich folgende ornithologische Auslassung, die jeden Vogelkundigen höchlichst belustigen wird: **„Warum die Vögel singen."** Die meisten Menschen meinen gewiß, daß die Vögel singen, weil sie an ihrer Stimme selbst Freude haben oder weil sie wissen, daß die Weibchen durch einen wohlgelungenen Triller zur Liebe entflammt werden. Sehr eitle Leute glauben auch wohl, daß die befiederten Gäste den Menschen zur Liebe singen. All das sind aber kaum haltbare Vermutungen, und zwar schon darum, weil die Vögel in der Freiheit nur zu einer bestimmten Zeit singen, nämlich während die Weibchen brüten und dann noch so lange, wie die Jungen noch nicht flügge sind. Man nimmt dann wohl mit Recht an, daß das Singen eine Art Kriegslist ist; die Männchen schmettern ihre mehr oder weniger anziehenden Weisen, um die Aufmerksamkeit vom Neste abzuziehen. Daß Zimmervögel fast jahraus, jahrein singen, sagte nichts, diese Ärmsten haben den Zusammenhang mit der Natur verloren; sie singen aus Nervosität, aus Hunger und vielleicht auch aus sklavischer Demut. Wenn doch unsere gefiederten Lieblinge diese „freundliche Belehrung" lesen könnten! Ihr Hohngelächter würde dem Herrn Verfasser, der ein fanatischer Gegner der Vogelhaltung zu sein scheint, zu verstehen geben, daß ihm jedes Verständnis für das Wesen einer Vogelseele fehlt.

Gefr. H. Fritzen, Gottmadingen.



Bücher und Zeitschriften.

Ornithologische Monatsschrift. Herausgegeben vom „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt" e. V. Schriftleitung: Prof. Dr. Karl Hennicke. XVII. Jahrgang. Nr. 9.

Inhalt: Major von Viereck: Ornithologische Beobachtungen vom Kriegsschauplatze in Mazedonien. — Kleinere Mitteilungen: Nachtrag. — Zwergfliegenschnäpper (Muscicapa parva *Bechst.*). — Obstbauschädlichkeit der Meisen und anderer Insektenfresser. — Der Buchfink ist wieder da! — Spätbrut. — Sechs Seidenschwänze.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 20 September, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.

J. A.: Karl Duberowsky, Berlin-Friedenau, Bornstr. 21.

Verband deutscher Farben-, Gestalt- und Bastard-Kanarien-Züchter (München, Frauenstraße 10/4). Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, die an sie hinausgegebenen Fragebogen bis längstens 20. September ausgefüllt an Unterfertigten einzusenden, da ein späterer Einlauf bei der Aufstellung der Züchterliste nicht mehr berücksichtigt werden könnte. Neuanmeldungen: Anton Heß; Ulrich Späth; Benedikt Wagner, München; Karl Balser, Goldbach-Aschaffenburg; Karl Zinne, z. Z. Warthelager. Josef Pichler, 1. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

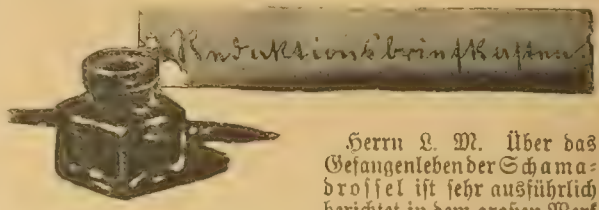
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Alex, Breslau, Anderssenstraße 13: Graupapagei.

Paul Holtermann, Bockum i. Westf.: 1,1 blaue chinesische Möwchen.

Josef Porzelt, München, Klarastraße 3: 1,1 Kubafink, 1,1 braunbunte Möwchen, 1,1 Weißkehlpfäffchen, 4,2 Zebrafinken.

A. Ude, Halle a. S.: Gürtelgrasfinken, jap. Möwchen, Stieglitz×Kanarien.



Herrn L. M. Über das Gefangenleben der Schamadrossel ist sehr ausführlich berichtet in dem großen Werk von Dr. Karl Ruß „Die fremdländischen Stubenvögel" Band II. Auch die Berichte über die ersten Züchtungen dieser Vögel sind dort zu finden.

Herrn G. D., Blasewitz. Es ist nicht zu empfehlen, Haselmäuse in einer auch nur schwach mit Vögeln bevölkerten Vogelstube zu halten. Haselmäuse sind Dämmerungs- und Nachttiere und würden schon durch ihr nächtliches Treiben die Vögel beunruhigen und stören.

Herrn G. F., Gottmadingen Über die chinesische Zwergwachtel ist in „Die Fremdländischen Stubenvögel" (Band II Weichfresser, Tauben und Hühnervögel) ausführlich berichtet. Soweit das möglich war, als das Werk erschien, trifft das auch auf Madras- und Regenwachtel zu. Eingehendere Arbeiten über diese Vögel findet Fragesteller im Jahrgang 1901 Heft 14—17 über Zwergwachtel, Jahrgang 1903 S. 249 über Regenwachtel und Jahrgang 1917 Heft 1 über Madraswachtel.

Herrn Feldpostsekretär H. Es handelt sich um den Triel. Die Heimat der Zwergtrappe (Tetrax tetrax *[L.]*) ist Südeuropa, Nordafrika, Mittelasien, Nordwestindien. Vereinzelt ist sie im mittleren Deutschland aufgetreten.

Herrn A. P., Münster i. Westfalen; Herrn G. P., z. Z. im Felde; Herrn J. M., Geringswalde; Herrn M. Sch., Halle a. Saale; Herrn G. St., Berlin-Schmargendorf; Herrn E. U., Bischofswerda: Beiträge dankend erhalten.

Herrn P. R, Obenwintern, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Herrn N. in K. Der Kadaver des Kanarienvogels kam von Fliegenmaden vollständig durchfressen hier an. Es konnten keinerlei Feststellungen an ihm gemacht werden.

Herrn H. in Essen. Warum Fragesteller seinen Namen nicht nennt, ist unverständlich.

Herrn A. Z., Breslau. Besser ist es, die Zimmervolierendecke flach, nicht dachförmig herzustellen. Die Voliere nimmt dadurch nicht mehr Raum fort, die Helligkeit wird nicht beeinträchtigt, die Vögel haben mehr Raum. Oben auf dem flachen Dach können Blumen, Hängepflanzen usw. aufgestellt werden, was für die Gesunderhaltung der Vögel nicht unwesentlich ist. — Die Türen müssen so groß und so angebracht werden, daß man durch sie an allen Stellen der Volieren mit der Hand gelangen kann. — Der Schutzbord soll nicht aus einem Stück hergestellt werden, sondern vor jedem Zinkschubkasten muß sich eine besondere Klappe befinden. — Das Einschieben einer so großen Scheidewand würde die Vögel sehr beunruhigen und auch Schwierigkeiten verursachen. Es ist deshalb mehr zu empfehlen, die Scheidewand als feststehendes Gitter und darin eine große Falltür anzubringen oder überhaupt keine Scheidewand und die Vögel bei der großen Reinigung, die 2—3 mal jährlich vorzunehmen ist, herausfangen. Eine andere Möglichkeit ist noch, den oberen Teil der Scheidewand (etwa ⅔ der Käfighöhe) fest anzubringen und nur das untere Drittel durch eine Lücke in der Vorderwand einzuschieben. Dieses untere Drittel müßte dann unten und oben Führungsleisten bekommen, die unten auf einem Drahtstab laufen und oben durch den feststehenden Teil der Scheidewand geführt werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 39. 27. September 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Katzensteuer. Von A. Klengel, Meißen.
Aus meiner Vogelstube. Von Rudolf Neunzig.
Gefiederte Findlinge. Von Prof. K. H. Diener. (Fortsetzung.)
Das Rotkehlchen. Von Wilhelm Limberger, Kassel.
Erinnerungen vergangener Zeiten! Plauderei von J. Birk, Leipzig.
Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Sonntag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Flemming-Käfig,
zerlegbar, 120 cm lang, 120 cm hoch, 64 cm breit, ganz neu, verkaufe oder vertausche gegen Graupapagei. Angebote erbittet [857
Takács Kálmán, Budapest, Ferencz körtut 27.

2 Kanarienweibchen nebst Hecke und Futter, sowie Käfig f. Körnerfresser zu kaufen gesucht. [858
A. Kleinmann, Mainz-Kastel, Marktstraße 8.

Futtermittel.

Mehlwürmer
Gegen Einsendung von 2,40 M. 1000 Stck. 859] franko.
Universalfutter „Leckerbissen" per ℔ 2,20 M.
Ameiseneier 1917, per Liter 2,25 M.
Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2 M 4/10 Ltr. franko.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Diesjähriger
Weisswurm,
à Liter 2,40 M gibt ab, solange Vorrat reicht (10 Liter frko.) [860
Johann Wink, Dresden 10, Marschallstraße 17.

Suche zu kaufen:
Mohn, Hanf, Spitzsamen, Hirse, Weisswurm, getrocknete Ameiseneier für eigenen Bedarf. [861
R. Helle, Saarbrücken 3, Dudweilerstr. 87.

Vögel.

Verkaufe sofort billig:

1 roten Arara,
wunderhübsch im Gefieder, ganz zahm, gut sprechend, selten schön, 280 M.

2 große Gelbhauben-Kakadus,
schön sprechend, ganz zahm, sauber im Gefieder, à 120 M.

2 Inka-Kakadus,
sehr selten, herrl. Prachtgefieder, à 100 M.

2 Rosa-Kakadus,
zahm, mehreres sprechend, sehr hübsch, à 30 M.

1 Doppelgelbkopf-Papagei,
Mexikaner, sehr schön sprechend und zahm, mit Käfig, 90 M.

1 Sittich mit buntem Halsring
25 M.

2 gelbe Wellensittiche,
zahm, zusammen 25 M.

Sämtliche Vögel sind gesund, fehlerfrei und im Prachtgefieder. [862
Fritz Dieckmann,
Reppen bei Frankfurt a. O., Drossener Str.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Katechismus für Terrarienliebhaber.

Fragen und Antworten über Einrichtung, Besetzung und Pflege des Terrariums

von Hans Geyer.

Mit einer Farbentafel, 6 Schwarzdrucktafeln und 34 Textabbildungen.

Preis: Geheftet 1.50 Mk., gebunden 2 Mk.

Tiergärten im Kleinen — und zwar recht vollkommene — könnte man die Terrarien nennen. In einem richtig besetzten und gut aufgestellten Terrarium herrscht volle Harmonie zwischen Pflanzen und Tieren, so daß beide Teile gleich gut gedeihen und sich daher von der besten Seite zeigen. Bei falscher Behandlung sind natürlich Mißerfolge unvermeidlich und diese möglichst hintanzuhalten, soll das vorliegende Werkchen dienen.

Die Wahl der zur Besetzung von Terrarien geeigneten Tieren und Pflanzen ist so groß, daß die Beschreibung aller hierher gehörigen Arten ein stattliches Buch füllen würde. Nun lag es aber in der Absicht des Herausgebers, das vorliegende Werkchen so knapp als möglich zu halten, um eine schnelle Orientierung zu ermöglichen. Es konnten daher in demselben nur jene Tiere und Pflanzen zu Besprechung kommen, welche häufiger im Handel zu haben sind. Die Behandlung der selteneren Arten schließt sich jener der besprochenen Arten an, auch wird der Händler bei deren Bezug mit der nötigen kurzen Anweisung gerne zur Hand gehen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes.

Von **Mathias Rausch**, Wien.

Zweite, textlich unveränderte Auflage.

Mit 3 Farbendrucktafeln und 16 Textabbildungen.

Geheftet 2 Mk., gebunden 2,80 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 39.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Katzensteuer.

Von A. Klengel, Meißen.

(Nachdruck verboten.)

Die Einführung der Katzensteuer ist ein seit Jahren immer wiederkehrender Verhandlungsstoff in vielen Gemeindeparlementen.

Wird die Absicht, eine Katzensteuer in einem Orte einzuführen, in der Öffentlichkeit bekannt, so erscheinen bald die üblichen „Eingesandt"-Notizen in den Tageszeitungen, die sich in den meisten Fällen gegen die Besteuerung aussprechen und in mehr oder weniger überschwenglichen Worten den Nutzen der Katze als Mäusefänger und als Freude des kleinen Mannes und vereinsamter Damen hervorkehren.

In vielen Fällen kommt dann auch der Katzensteuerplan nicht zur Ausführung. Der Grund des Scheiterns mag weniger in der Gegnerschaft der großen Masse der Bevölkerung liegen, als vielmehr in den großen Schwierigkeiten zu suchen sein, die bei der Durchführung der Katzensteuer zu überwinden sind. Die Katzensteuerfrage ist eben nicht so einfach und leicht zu lösen wie seinerzeit die Hundesteuerangelegenheit. Da man der Katze nicht wie dem Hunde eine Marke zum Nachweise des entrichteten Jahresbetrags umhängen kann, stößt die Überwachung der Steuererhebung auf große Schwierigkeiten.

In den Orten, die sich heute schon einer Katzensteuer erfreuen, hat man fast durchweg von einer Kennzeichnung der Tiere abgesehen; man erhebt vielmehr die Steuer alljährlich nach einer auf Treu und Glauben erfolgenden Anmeldung des Katzenbestandes durch die Besitzer. Daß dieses Verfahren sehr lückenhaft ist und sich zur Not in kleinen Orten, keinesfalls aber in größeren Städten durchführen läßt, liegt wohl auf der Hand.

Da die Kriegsverhältnisse das Aufsuchen neuer Steuerquellen durch die Gemeinden mit sich bringen, wird die Katzensteuerfrage heute mehr als je erörtert und die Einführung in vielen, auch größeren Orten ernstlich in Erwägung gezogen.

Es sei deshalb nachstehend der Entwurf zu einem für die Einführung in mittleren und größeren Städten geeigneten Katzensteuergesetze veröffentlicht, der die bis jetzt aufgetauchten Schwierigkeiten in der Durchführung zu beseitigen bestrebt ist. Die angefügten Erläuterungen mögen das Verständnis erleichtern und zur Begründung der einzelnen Bestimmungen dienen.

Es sei noch erwähnt, daß der Entwurf nicht auf dem Grundsatze des Aufsuchens neuer Steuerquellen aufgebaut ist, sondern daß bei seiner Aufstellung vor allen Dingen der Schutz unserer heimischen Vogelwelt ins Auge gefaßt wurde.

Wie notwendig der Vogelschutz gerade jetzt ist, darauf braucht wohl nur in kurzen Worten hingewiesen zu werden. Dank der Absperrungsmaßregeln unserer Feinde sind wir heute mit unserer Ernährung fast ausschließlich auf die Erzeugnisse deutschen Bodens angewiesen. Jede von den Kulturschädlingen vernichtete oder entwertete Frucht bedeutet schon einen Verlust in den Mitteln zum wirtschaftlichen Durchhalten. Die Vögel sind immer noch die besten und sichersten Helfer in den Kampfe, den wir gegen die unsere Kulturpflanzen gefährdenden Insekten zu führen gezwungen sind. Der letzte harte Winter hat nun, in Verbindung mit der wegen Futtermangels fast gänzlich unterbliebenen Winterfütterung, arg unter unserer Vogelwelt aufgeräumt. Es ist deshalb dringend notwendig, daß jede einzelne Vogelbrut hochkommt und dadurch die in den Bestand gerissenen Lücken nach Möglichkeit wieder ausgefüllt werden. Nur durch scharfe Bekämpfung der überall im Lande herrschenden Katzenplage ist es möglich, diesem Ziele näher zu kommen; denn jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß der Katzenräuberei alljährlich unzählige Vogelbruten zum Opfer fallen. Der Übelstand hat sich dadurch noch verschärft, daß jetzt wegen Futterknappheit viele Katzen von ihren Besitzern überhaupt nicht mehr gefüttert werden und lediglich vom Raube leben müssen.

Ortsgesetz,

die Überwachung des Katzenhaltens im Gebiete der Stadt N. betr.

§ 1.

Zur Durchführung eines wirksamen Schutzes der nützlichen Vogelwelt, zur Herabminderung der Gefahr einer Verschleppung von Krankheitskeimen und aus Gründen der öffentlichen Ordnung wird für das Gebiet der Stadt N. nachstehendes Ortsgesetz über die Überwachung des Katzenhaltens erlassen.

§ 2.

In allen öffentlichen Anlagen der Stadt, in den im Besitze der Stadt befindlichen Grundstücken, sowie auf den Friedhöfen dürfen Katzen nicht umherlaufen. Auf besonderen Antrag der Besitzer kann dieses Verbot auch auf Privatgrundstücke ausgedehnt werden.

Verantwortlich für die Beachtung der Bestimmung ist der Katzenbesitzer oder derjenige, der die Katze in Wartung oder Gewahrsam hat.

§ 3.

Katzen, welche § 2 zuwider in den Anlagen, Grundstücken usw. angetroffen werden, sind wegzufangen und, falls sie nicht als Hauskatzen gekennzeichnet sind, zu töten.

§ 4.

Eingefangene, als Hauskatzen gekennzeichnete Tiere werden gegen Erlegung eines Fanggeldes und der Futterkosten an den Eigentümer zurückgegeben. Das Fanggeld beträgt 1 ℳ, während der Brutzeit der Vögel vom 1. April bis 15. August 3 ℳ, für jeden einzelnen Fall. An Futterkosten werden 30 ₰ für den Tag erhoben.

§ 5.

Werden eingefangene, als Haustiere gekennzeichnete Katzen nicht innerhalb dreier Tage gegen Erlegung der in § 4 festgesetzten Gebühren abgefordert, so ist mit ihnen nach § 3 zu verfahren, ohne daß dem Eigentümer ein Anspruch auf Entschädigung zusteht.

§ 6.

Die dauernde Kennzeichnung der Hauskatzen erfolgt unter Aufsicht des städtischen Amtstierarztes durch Anlegen einer mit amtlichen Kennzeichen und Nummer versehenen Ohrmarke oder durch Tätowierung.

Für die Kennzeichnung ist eine einmalige Gebühr von 5,50 ℳ zu entrichten.

§ 7.

Die nach den allgemeinen Gesetzen für besondere Fälle angeordneten Verbote des Umherlaufenlassens der Katzen und die für die Zuwiderhandlungen festgesetzten Strafen werden durch vorstehendes Ortsgesetz nicht berührt.

§ 8.

Das Ortsgesetz tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. (Schluß folgt.)

Aus meiner Vogelstube.

Von Rudolf Neunzig.

(Nachdruck verboten.)

Herr Gellingshagen schreibt in der Arbeit „Von meinen Vögeln“: „Ich setzte, allen Regeln der Vogelpflege zum Trotz, ein Rotkehlchen (Erithacus rubecula *[L.]*) — zu den beiden Finken.“ Die Erfahrung hat gelehrt, daß Rotkehlchen sehr oft einen und den anderen ihrer Käfiggenossen den Garaus machen oder wenigstens verfolgen. Daß man eine Erfahrung, die sich in der Hauptsache bewährt hat, nicht als Regel ansehen kann, darüber werden sich wohl die meisten Menschen einig sein. Ich hatte auch fünf Monate lang ein Rotkehlchen in meiner Vogelstube. Volle fünf Monate vertrug es sich friedlich mit meinen Garten- und Hausrotschwänzen, wie ich damals auch, vielleicht voreilig, berichtete. Da, eines Morgens fand mein Vater eines der schönen Gartenrotschwanzmännchen tot in der Voliere auf. Der Hinterkopf war aufgepickt und ein Teil des Gehirns herausgefressen. Wer konnte der Täter nur gewesen sein? Das Rotkehlchen, der andere Gartenrotschwanz oder einer der beiden Hausrotschwänze? Der graue Fliegenschnäpper, der denselben Raum bewohnte, kam kaum in Frage. Doch verriet sich das Rotkehlchen selbst. Als ich nach wenigen Minuten wieder in die Vogelstube trat, sah ich, wie das Rotkehlchen den anderen Gartenrotschwanz verfolgte und mit ihm ebenso verfahren wollte wie mit seinem ersten Opfer. Schnell wurde es herausgefangen und in einen Einzelkäfig gesetzt. Seitdem möchte ich es nicht noch einmal wagen, ein Rotkehlchen in der Vogelstube oder im Gesellschaftskäfig zu halten, trotzdem es auch friedliche Individuen gibt. Ein ähnlicher Fall ereignete sich vor kurzem in einem Gesellschaftskäfig. Zwei Fichtenkreuzschnäbel und ein Bergfink bewohnten ihn. Eines Tages lag der Bergfink tot im Käfig. Eine halbe Stunde vorher war er noch sehr lebenslustig. Die Untersuchung ergab, daß der Schädel oberhalb der Schnabelwurzel durchgebissen war. Ich hatte niemals geglaubt, daß die Kreuzschnäbel dem kräftigen Bergfinken etwas anhaben konnten. Zwar hatte ich schon früher gesehen, wie einer der Kreuzschnäbel an den Futternäpfen ein Weibchen der Weißwangenlerche heftig biß. Wenn ich nicht dazugekommen wäre, würde vielleicht auch der Vogel nicht mehr leben. Die Weißwangenlerche liebt es oft auf dünnen Stangen und Zweigen zu sitzen, auch Harzerbauerchen, die ziemlich hoch angebracht sind, benutzt sie als Sitz- und Ruheplatz, besonders wenn die Sonne darauf scheint.

Im Herbst und Winter hatte ich in einen größeren Käfig ein Paar Kohlmeisen gesetzt. Diese schönen Vögel bereiteten mir viel Freude durch ihre anmutigen, flinken Bewegungen. Die Nacht brachten sie in einem Kästchen zu. Es schien ein Paar gewesen zu sein — denn der eine Vogel war blasser und undeutlicher gefärbt —, welches ich selbst eingewöhnt hatte. Ihre Nahrung bestand aus einem Gemisch Weichfutter, ferner Hanf, Sonnenblumen-, Kürbiskernen und Nuß. Eines Tages lag eine der Kohlmeisen tot mit aufgeschlagenem Kopfe und ausgefressenem Gehirn im Käfig. Ob nun die Meise von der anderen ermordet worden ist, will ich nicht behaupten. Es kann ja sein, daß der schönere Vogel plötzlich eingegangen ist, wie es ja öfter bei Meisen vorkommt. Dann erst hat der andere seinem toten Genossen das Hirn ausgefressen. Zu gleicher Zeit beherbergte meine Vogelstube zwischen Finkenvögeln, Lerchen und Rotschwänzen eine Blau- und eine Sumpfmeise. Besonders letztere hatte es mir angetan. Sie war ein lieber Vogel, der mir sehr viel Freude machte. Immer in Bewegung, flink und hurtig ging es durch Gestrüpp und durch die Futtergefäße. Bald naschte sie dort ein Mohnkorn, bald dort ein Hanfkorn und bald zerklopfte sie ein Insekt. Ich glaube, daß sich meine Sumpfmeise mehr mit Sämereien als mit Weichfuter ernährt hat. Mit der Blaumeise hielt sie anfangs zusammen. Auch sie war eine Zierde meiner Vogelstube. Später lebten beide einzeln. Im Frühjahr habe ich sie wegen des Futtermangels fliegen lassen. Wenn ich die Vogelstube betrat und schloß die Tür nicht ganz, oder beim Herausgehen, konnte ich fast immer sicher sein, daß die beiden Kobolde, die Meisen, schon vor mir die Voliere verlassen hatten und allerlei Allotria im Vorraum oder im Treppenhaus trieben. Dann war es schwierig, die beiden flinken Vögel wieder in den Flugraum zu bringen. Doch meist glückte es mittels ein paar Hanfkörner, die ihnen nur all-

zugut mundeten. Wenn erst wieder ruhigere Zeiten sein werden, dann will ich mir wieder eine Anzahl jener lustigen, schönen und zierlichen Meisen halten. Jetzt ist die Futterversorgung allzu schwierig, und ich habe mit meinem jetzigen Bestand reichlich viel zu tun, ihn durchzubringen.

Eigentlich bin ich kein Freund von dem Vogelgemisch, das sich im Winter in meiner Vogelstube aufhielt. Dort waren Rotschwänze, Haubenlerchen, Weißwangenlerche, Meisen, Gelbbauchammern, Erlenzeisige, Stieglitze, Kanarie, Mossambikzeisig, Hänfling und Grünlinge vertreten. Auch halte ich es nicht für gut, Körner- und Weichfresser zusammenzuhalten. Die Körnerfresser werden zu leicht fett, da sie viel vom Weichfutter fressen. Zur Brutzeit geht es eher, wenn man dann einige Paare Weichfresser und Körnerfresser zusammenhält. Ich hatte in letzten beiden Jahren letzteres immer getan. Im Frühjahre wurden in dem großen Flugraum je ein Paar Hausrotschwänze, Haubenlerchen, Grünlinge und Erlenzeisige eingesetzt. Den kleineren bewohnt nur ein Paar Erlenzeisige, eine Voliere im Freien ein Paar Stieglitze. Über die Zuchtversuche berichte ich weiter unten.

Im Winter hatte ich die vielen Vögel zusammengesetzt, um Arbeit zu sparen. Auch machte es sich an der Futterdüte bemerkbar. Ich habe weniger gebraucht, als wenn ich die Vögel einzeln überwintert hätte. Hier wird alles verzehrt. Was der eine verachtet, mundet dem anderen. Was die Körnerfresser umherwarfen, sammelten noch die Lerchen auf. Die Überreste des Weichfutters verzehrten die Körnerfresser. Trotzdem ich meine Vögel wegen der Futterknappheit sehr kurz hielt, wiesen viele doch noch einen Fettansatz auf, der bei einigen nicht ganz unerheblich war. Auch kann man bei diesem Vogelgemisch sehr schlecht den einzelnen kontrollieren, wodurch Verluste hervorgerufen werden. So ist im Januar das Weibchen der Gelbbauchammern gestorben, da es für sich nicht genug Nahrung vorfand. Denn zuviel vom Spitzsamen und Hirse verzehrten die Grünlinge und Zeisige, denen die schwächeren und zarteren Ammern weichen mußten. (Fortsetzung folgt.)

Schleiereule.

Gefiederte Findlinge.

Von Prof. K. H. Diener.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach langer Wanderung durch den größtenteils aus Moorwiesen bestehenden Revierteil, den ich gar nicht kannte und daher einmal etwas visitieren wollte, gelangte ich zu einer einsam und verlassen dastehenden Holzhütte; sie zeigte eine merkwürdig steile Giebelform und trug als Dachbelag eine dicke Strohschicht. Alles war hermetisch verschlossen; nur unter dem First auf der Rückseite war ein Stück Holz aus der Bretterverkleidung herausgefallen. Die einzige Tür war mit einem Vorhängeschloß versehen; es zeigte sich bei dessen eingehender Untersuchung, daß es wohl die allerletzte Erfindung darstellte; denn es öffnete sich auf einen leichten Druck von oben her. Neugierig trat ich ein; die Hütte war leer. Dagegen fiel mir an einer Stelle am Boden ein kalkartiger Belag auf; kein Zweifel, es war Geschmeiß, und rundherum zahlreiches Gewölle. Da mußte also eine Eule hausen! Sorgfältig musterte ich alle Winkel und Vorsprünge von unten bis oben unter das Dach, konnte aber erst nach einiger Zeit die Schleiereule deutlich wahrnehmen, die auf einem dünnen Balken hart unter der Strohdecke bewegungslos dasaß und mich und mein Tun wohl interessiert verfolgte. Doch auch mein Interesse war nicht gering; nachdem ich kurz überlegt hatte, was zu geschehen habe, entschied ich mich für den Versuch, den ebenso seltenen wie schönen Vogel lebend zu erwischen und ihn zuhause eine Zeitlang studienhalber zu beherbergen.

Die Sache hatte aber verschiedene Haken. Erstens, wie sollte das Schlupfloch oben unter dem Giebel verschlossen werden? Sehr hoch war ja die Hütte nicht, doch war ohne Leiter nicht hinaufzukommen; eine solche war natürlich nicht vorhanden. Wohl aber lagen allerlei dünnere und dickere Stangen und Pfähle am Boden herum. Es kam mir eine Idee, nämlich, an der Spitze einer genügend langen Stange ein entsprechend großes Brett zu befestigen, diese Stange von außen an die Hütte anzulehnen und mit dem Brette die fatale Öffnung zu versperren. Da ich selbstredend nicht über Nägel verfügte, womit ich leicht hätte das Brettstück befestigen können, mußte ich mich notdürftig mit Schnüren begnügen; endlich hielt die Sache einigermaßen fest und ich machte mich ungesäumt ans Zustopfen. Es war auch höchste Zeit; denn die Eule, die während der ganzen Zeit reglos gesessen hatte, wurde auf einmal seltsam unruhig, wiegte den Kopf hin und her und schaute mit eigentümlich lugendem Blick bald hinunter auf mich, bald nach dem Schlupfloch. Es war also keine Zeit zu verlieren; glücklicherweise war die Stange lang genug, und auch das Brett oben erwies sich als hinreichend breit und hoch, um den Ausweg zu blockieren. Und so war der Vogel ein

gesperrt und mußte, sollte nicht alles trügen, unzweifelhaft mein werden.

Einige Minuten wartete ich noch zu, bevor ich die Jagd begann, die sich als durchaus nicht so einfach herausstellte, wie ich es mir ausgemalt. Ich mußte den Vogel, der sich instinktiv immer in der Höhe hielt, lange hin- und hertreiben und ihn erst ordentlich ermüden, bevor er einmal herunter auf den Boden kam. Hier erwischte ich ihn zudem ein paarmal ebenfalls nicht, da ihn der Rucksack, den ich nach ihm warf, entweder nicht deckte oder weil er, wenn er darunter zu liegen kam, schon wieder hervor war, bis ich die wenigen Schritte bis zu ihm hin gemacht hatte. Endlich hatte ich ihn sicher fest; der schwierigere Teil der Aufgabe war aber erst noch zu lösen, der Kauz mußte an den Ständern gefesselt werden, so, daß er seine scharfen Fänge nicht mehr gebrauchen konnte. Es dauerte eine geraume Weile, bis ich ihn derart an beiden Flügeln hielt, daß er mich weder mit den Fängen noch dem Schnabel packen konnte; etwas rascher erfolgte das Zusammenschnüren der Ständer, über die ich dann noch das aus dem Innern des Rucksacks herausgerissene Futter wickelte. Sehr schwer war hinwiederum das Binden der Flügel; mein Taschentuch mußte da herhalten, und mit seiner Hilfe und nachdem es in mehrere breite Streifen zerrissen worden war, brachte ich endlich auch diese Arbeit fertig. Freilich hatte mich der Gefangene, der beständig knappte und sich recht unmanierlich benahm, in einem gut wahrgenommenen günstigen Moment oberhalb des linken Handgelenks mit dem Schnabel erwischt und mir dort ein Andenken in Gestalt eines starkblutenden und schmerzenden, glücklicherweise aber nicht tiefen Risses verabfolgt. Endlich war er gehörig gebunden und geknebelt, und nachdem ich ihn in den Rucksack gesteckt, den ich vorsorglich in der freien Hand trug, trat ich den Heimweg an.

Zuhause war die Arbeit des Herausnehmens nicht sehr einfach, und ich bekam dann auch richtig noch einen Denkzettel angehängt; immerhin gelang die Sache und es zeigte sich, daß der Kauz so gut wie gar nicht beschädigt war, eine Hauptsache und ein Ergebnis, auf das ich kaum zu hoffen gewagt hatte.

Die Eule, ein selten helles, stellenweise beinahe silberweißes Exemplar, wurde in einer Dachkammer untergebracht; nachdem sie zwei Nächte und einen Tag beharrlich gefastet hatte, bequemte sie sich am zweiten Tag endlich zu freiwilliger Nahrungsaufnahme. Damit war alles gewonnen; an Mäusen, lebenden und toten, hatte ich keinen Mangel, und so behielt ich den Vogel einige Monate lang. Dann aber zeigten sich allerlei unangenehme Seiten dieser ungewöhnlichen Beherbergung; besonders peinlich wirkte ein nächtlicher Spektakel, den der Schleierkauz regelmäßig zu vollführen begann und den ich, wollte ich Unannehmlichkeiten entgehen, unbedingt abstellen mußte. Ich gedachte zunächst, das Tier im Hof in einer eigens zu errichtenden Behausung neu unterzubringen; ich verzichtete jedoch auf die Verwirklichung dieses Planes und trat dem Mäusevertilger die öffentliche Voliere ab, wo er vier Jahre bei beständig guter Gesundheit lebte und geziemende Aufmerksamkeit erregte. Er ziert heute das Schreibzimmer meines Bruders.

(Schluß folgt.)

Das Rotkehlchen.

Von Wilhelm Limberger, Kassel.

(Nachdruck verboten.)

Wenn im März die Frühlingssonne die letzten Spuren des Schnees vertilgt, wenn die in eisigem Schlummer erstarrte Natur zu neuem Leben und Schaffen erwacht, wenn unter Hecken und Büschen verborgen ein Veilchen verstohlen hervorlugt, wenn es überall zu grünen und zu sprießen beginnt, vernimmt der in Garten- und Parkanlagen wandelnde Spaziergänger hin und wieder ein fröhliches „Schnickerick“. Es ist das aus seinem Winterquartier heimgekehrte Rotkehlchen, welches ihn wie einen alten Bekannten mit diesem Rufe begrüßt. Wo mag es den Winter verbracht haben? Auf Spaniens und Italiens sonnigen Fluren, auf Griechenlands klassischem Boden oder im fernen überseeischen Afrika? Ja, wenn es erzählen könnte, was würden wir da alles zu hören bekommen! Welchen Gefahren zu Wasser und zu Land es glücklich entronnen, wie es den mannigfachen Nachstellungen der lüsternen Südländer entgangen ist und anderes mehr, so aber vernehmen wir nur sein frisches, fröhliches „Schnickerick“ und müssen uns freuen, das kecke, muntere, zutrauliche Geschöpfchen wohlbehalten auf unseren Fluren wieder begrüßen zu können.

Das Rotkehlchen, Rotbrüstchen oder Rotkropf (Erithacus rubeculus) ist an der Oberseite dunkelolivfarbig, Stirn, Kehle und Brust sind orangerot, der Bauch ist hellgrau. Die Beine, Ständer genannt, sind beim alten, vermauserten Männchen schwarzgrau, beim Weibchen und bei den jungen Vögeln sind sie fleischfarbig. Auf den Flügeln befinden sich dreieckige, gelbe Flecken, welche den sogenannten Spiegel bilden, der jedoch durchaus nicht, wie viele annehmen, als ein Kennzeichen des männlichen Geschlechts betrachtet werden kann, da er oft gerade beim Männchen sehr undeutlich und verschwommen ist, während er beim Weibchen klar und deutlich hervortritt. Man könnte ihn eher für ein Merkmal des Altersunterschieds der einzelnen Vögel halten. Das sicherste Kennzeichen des Geschlechts ist, wie bei allen Singvögeln, der Gesang, der Schlag; doch ist das geübte Auge des Kenners wohl imstande, aus dem ganzen Äußern des Vogels, namentlich aus der schwarzgrauen Farbe der Ständer sowie aus der Form der roten Brustfarbe das Geschlecht des Vogels mit ziemlicher Sicherheit festzustellen. Über diese rote Farbe der Brust, welche erst nach der ersten Mauser zum Vorschein kommt und die bei jungen, unvermauserten Vögeln noch nicht vorhanden ist, bestehen nun verschiedene Ansichten. Während die einen Ornithologen den jungen Vögeln ein helleres, den älteren ein dunkleres Rot zuschreiben, unterscheiden die anderen zwei verschiedene Arten: das hellere, gesanglich begabtere Buchen- und das dunklere, gesanglich weniger begabte Tannenrotkehlchen. Ferner machen manche einen Unterschied zwischen solchen Vögeln, welche ihr Lied vom Wipfel eines Baumes herab erschallen lassen, die sie als „Wipfelsänger“, und solchen, die ihren Gesang im Buschwerk zum besten geben, welche sie als „Buschsänger“ bezeichnen. Erstere, also die Wipfelsänger, sollen einen viel lau-

teren, tieferen und deshalb wohlklingenderen Schlag besitzen als die Buschsänger, deren Lied aus leiseren, höherliegenden Tönen bestehen und deshalb nicht so wohlklingend als der Schlag der Wipfelsänger sein soll. Doch liegt, meiner Ansicht nach, wohl die Annahme nahe, daß es sich hierbei um ältere und jüngere Vögel handelt, zumal die sog. „Wipfelsänger" sehr schwierig zu fangen, sehr scheu sein und sich nur sehr schwer, oft gar nicht, eingewöhnen, während die sog. „Buschsänger" sehr leicht zu fangen und ohne Umstände im Käfig ans Futter gehen sollen. Daß solche alten Vögel gesanglich besser ausgebildet sind als die jüngeren, liegt auf der Hand. Aus diesem Grunde findet man auch lautsingende Rotkehlchen mit tiefer Tonlage, welche von Kennern sehr hoch geschätzt werden, verhältnismäßig selten im Zimmer des Liebhabers, während leise singende Vögel mit hoher Tonlage wohl fast bei jedem Weichfutterfresser haltenden Vogelliebhaber anzutreffen sind.

Als Stubenvogel ist das Rotkehlchen nicht nur seines ansprechenden Gesangs, sondern auch seines munteren, zutraulichen Wesens wegen sehr zu empfehlen. Als Wohnung ist ein Käfig für Weichfresser von 45 cm Länge, 23 cm Breite und 30 cm Höhe, ein sog. Nachtigallkäfig, genügend, doch fühlt es sich wohler in einem sog. Drosselkäfig von 60 cm Länge, 30 cm Breite und 40 cm Höhe, mit weicher Decke — Wachs- oder Ledertuch — und Sprunghölzern von verschiedener Stärke aus weichschaligem Holunderholz, wobei jedoch zu beachten ist, daß die Sprunghölzer für Insekten- oder Weichfresser dicker sein müssen, als diejenigen für Körner- oder Hartfresser. Die Reinigung des Käfigs nimmt man, wie bei allen Weichfressern, am besten täglich, mindestens aber ein um den andern Tag vor. Als Hauptfutter gibt man dem Rotkehlchen eine Mischung von getrockneten Ameisenpuppen, aufgequelltem Weißwurm, d. h. getrocknete Eintagsfliege (Ephemera vulgata), Hanf-, Mohn- und Zwiebackmehl mit geriebener, gut ausgedrückter gelber Rübe zu einer feuchten, lockeren Masse vermengt. Diesem Misch- oder Weichfutter setzt man öfters eine Prise Tafelsalz, eine Messerspitze voll Vegetabilin, in Vogelhandlungen erhältlich, sowie weißen Käse, in Hessen Käsematte genannt, Topfen oder Käsequark zu. Diese Käsematte, welche gewöhnlich sehr feucht ist, preßt man durch ein sauberes Tuch, so daß die überschüssige Feuchtigkeit entfernt wird, läßt sie 1—2 Tage lang trocknen und reibt sie dann unter das Futter, mit dem man sie gut vermischt. Bequemen und solchen Vogelliebhabern, welchen zur Selbstbereitung des Futters wenig Zeit zur Verfügung steht, ist das fertige Weichfutter „Lucullus" in roter Packung nach Kullmann zu empfehlen, welches nach der Gebrauchsanweisung zubereitet wird. Im Sommer reicht man täglich etwa einen Teelöffel voll frische Ameisenpuppen, entweder auf das Futter gestreut oder unter dasselbe gemischt, im Herbst einige frische Holunderbeeren, welche jedoch nicht jedes Rotkehlchen annimmt. Da sie dem Vogel jedoch sehr bekömmlich sind, tut man gut, ihn durch zeitweises Entziehen des Mischfutters zur Annahme derselben zu zwingen. Während der Gesangs- und Mauserzeit, also im Frühling und Sommer, verabreicht man täglich 6—8 Mehlwürmer, während der übrigen Jahreszeit genügen 3—4 Stück. Daneben gebe man ihm auch andere Insekten, wie z. B. glatte, d. h. unbehaarte Raupen, kleine, nackte Schnecken, wie man sie manchmal an Grashalmen und Gemüseblättern findet, Spinnen, Engerlinge, Fliegen usw. Überhaupt suche man möglichst viel Abwechslung in die Fütterungsweise zu bringen, gebe aber nicht immer ein und dasselbe Futter, wobei sich kein Lebewesen wohlfühlen kann. Eine derartige Fütterungsweise verdient mit Recht als eine gedankenlose bezeichnet zu werden.

Bei sachgemäßer Behandlung wird das Rotkehlchen in kurzer Zeit ungemein zahm und zutraulich und erfreut seinen Pfleger sowohl durch sein munteres Wesen als auch durch seinen lieblichen Gesang, welcher im Oktober bereits als leises Gezwitscher beginnt und mit fortschreitender Jahreszeit immer lauter und lauter wird, bis er im Frühling zu einem zwar einfachen, aber überaus anmutigen Liede anschwillt.

Die Lebensdauer des Rotkehlchens beträgt im Käfig durchschnittlich 6—8 Jahre, die Brutzeit fällt in die Monate Mai bis Juli, der Federwechsel findet im Juli und August statt, und die Zugzeit umfaßt die Monate März und Oktober, und zwar kommt es im März und geht im Oktober.

Erinnerungen vergangener Zeiten!

Plauderei von J. Birk, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Mit besonderem Interesse las ich die vor kurzem erschienene Arbeit, welche über Vogelliebhaberei aus alter Zeit handelte, und so manche schöne Er-

innerung aus meiner Liebhaberpraxis kam mir dabei wieder in den Sinn, was mich bewog, auch meinerseits über längst Vergangenes, aber Unvergeßliches aus der Zeit meiner Liebhaberei an dieser Stelle zu plaudern.

Desgleichen möchte ich noch hervorheben, daß mich verschiedene in letzter Zeit in unserer lieben „Gefiederten" angeschnittene Fragen sehr lebhaft interessierten; denn durch Auftischung auch der geringfügig erscheinenden Vorkommnisse von seiten der Vogelliebhaber wird bei der Allgemeinheit Anregung geschaffen und auf Punkte aufmerksam gemacht, welche, offen gestanden, von einem Teil der Vogelliebhaber zwar beobachtet, aber der Unterbreitung der Allgemeinheit nicht für wert erachtet werden. Anerkennend muß ich der Anregung des P. Emmeram Heindl gedenken, indem er der Detailmalerei in unserer Liebhaberei das Wort redet, und dies mit Recht; denn wieviel kommt dem Liebhaber in seiner Praxis vor, alles Einzelheiten, welche trotz ihrer Unscheinbarkeit verdienen, zu Nutz und Frommen unserer edlen Liebhaberei veröffentlicht zu werden. Selbstverständlich sollen derlei Erfahrungen nicht zu dem Zwecke aufgetischt werden, um nun alles von der Richtigkeit dieser oder jener Regel zu überzeugen oder um seltene Vorkommnisse bei einem Vogel als maßgebend und Gemeingut der ganzen Art hinzustellen. Nein, im Gegenteil, es soll jedem Liebhaber belassen bleiben, irgendwelche nützlichen Lehren daraus zu ziehen, wenn nicht, so war es doch eine Anregung zum Nachdenken. Aber in den meisten Fällen wird es sich zeigen, daß gar manchem Liebhaber in seiner Praxis schon ähnliches, wenn nicht gar dasselbe vorgekommen ist. Wieviel wertvolles Material auf dem Gebiete der Vogelpflege und -zucht liegt für die Allgemeinheit als unerreichbar im Innern erprobter Vogelwirte verborgen, denen vielleicht die Zeit oder nach ihrer Ansicht das Talent zum Niederschreiben ihrer Erfahrungen mangelt. Meiner Ansicht nach kann doch ein jeder, auch wenn er kein nicht von Bücherweisheit durchdrungener Geist, dafür aber ein langjähriger, erfahrener Vogelpfleger ist, seine Ansichten und Erfahrungen der Öffentlichkeit mitteilen, denn Interessantes und Wissenswertes enthalten sie stets. Was für einen edlen Schatz des Wissens könnte mancher einfache, biedere Mann, der sein Leben lang auf dem Schneidertisch oder Schusterschemel seinen Lieblingen lauschte, ans Tageslicht fördern, wenn er sich mehr auf die Schreiberei verstände; wenigstens mir gegenüber haben es schon einige bedauert. Es ist ja auch bekannt, daß es gerade unter den Vogelliebhabern genug idealisierende Sonderlinge gibt, welche an den von ihrem Lehrmeister übernommenen, althergebrachten Gepflogenheiten mit bewunderungswürdiger Zähigkeit festhalten und allem Modernen auf dem Gebiete der Vogelpflege, nicht ohne ein Vorurteil ihrerseits, schlankweg den Krieg erklären. Aber auch von solchen mit derlei Schwächen ausgestatteten Vogelliebhabern kann nicht nur der wissensdurstige Anfänger etwas erlernen, sondern auch der mit allen Errungenschaften der modernen Vogelpflege ausgestattete Liebhaber kann dieses oder jenes noch hinzulernen. Doch dies nur nebenbei; denn nicht hiervon will ich heute plaudern, nein, alten, lieben Erinnerungen und Persönlichkeiten aus meiner Liebhaberzeit soll diese Arbeit gewidmet sein.

Eigentümlich ist's, oder ist es ein privilegiertes Recht der ehrsamen Schneider- und Schuhmacherzunft, daß sie in den Reihen der Vogelliebhaber in erster Linie ihren Mann stellen? Wenn man bedenkt, daß gerade sie dauernd, ja bis in die späte Nacht hinein an die Stätte ihrer Arbeit gebunden sind, so dürfte sich die zahlreiche Anhängerschaft aus ihren Kreisen für die Stubenvogelliebhaberei von selbst erklären. Wenn ich heute an den für mich erhebenden und mir in meiner Liebhaberei zur Richtschnur gewordenen Moment aus meiner Jugendzeit gedenke, wie ich bei dem armen Flickschuster auf dem Dreibein saß, in der angenehmen Absicht, mir meinen ersten Zeisig zu erwerben und wie die als Kaufpreis vorgesehene, erst mühsam ersparte Reichsmark infolge der mangelnden Bereitwilligkeit zum Verkauf von seiten des an seinem Zeisig mit rührender Liebe hängenden Flickschusters in meiner Hand anfing zu brennen, so muß ich gestehen, daß mir der ärmliche, kaum das für sich und seine Familie nötige tägliche Brot erschwingende Flickschuster den Grundstock zum angehenden Vogelliebhaber ins Herz gepflanzt hat. Trotzdem meinerseits ob der Hartherzigkeit des Zeisigbesitzers einige Tränen ihren Weg über die Wangen suchten, gab ich dem Mann vollkommen recht, wenn er mir das Zeugnis der Unreife als Vogelliebhaber ausstellte und sein Bedenken, daß er mir sein „Zeiserl" nicht anvertrauen könne, mit folgenden Worten begründete: „Dös muaßt dir merk'n, eh' ma so a klans Viecherl in a Vogelhäusel tuat, muaß ma a erscht wissen, wos so a Vogerl draußen frißt." Richtiger, aber nicht sinnreicher heißt es: Lerne das Leben eines jeden Vogels erst genau kennen, bevor du zur Käfigung desselben schreitest. Wieviel warme Liebe zu seinen Pfleglingen und wieviel Wahrheit sprach aus den schlichten Worten dieses alten Vogelliebhabers, trotzdem ich weiß, daß er nur „Hanfkörnel" für seine Lieblinge auf der Speisekarte hatte. Diese wahrheitbergenden Worte des alten „Vogelnarren", wie derlei Leute kurzweg fälschlich benannt werden, können manchen Anfänger in puncto „Vogelliebhaberei" zur Beherzigung anempfohlen werden. Wie manchem in materieller Hinsicht gutsituierten Anfänger ist die Außerachtlassung dieser Regel schon zum Verhängnis geworden, und auch ich habe in meinem Bekanntenkreise schon die Wahrnehmung machen können, daß schon mancher mit viel Aufwand an Zeit und Geld ins Leben gerufene Vogelbestand eines Anfängers infolge Unkenntnis des letzteren und der daraus entsprungenen Fehlschläge gar bald wieder ein schnelles Ende erreichte; denn etwas Wahrheit liegt ja doch in der von einem alten Vogelliebhaber aufgestellten Behauptung, daß mans „Zeug'l" dazu schon mit auf die Welt bringen muß, oder besser gesagt, daß einem die Liebe zur Vogelwelt angeboren sein muß.

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Die Ornis in Südostgalizien. Da aus unserem Leserkreise schon so mancher von den alten Liebhabern unter den Fahnen steht, will ich zum Besten unserer in der Heimat verbliebenen Freunde meine Beobachtungen

hierselbst mitteilen. Zunächst war ich, als ich nach hier kam, erstaunt über die riesige Fruchtbarkeit dieses Landes. Schwerer, dunkler Lehmboden bis zu 2 m Tiefe bedeckt den Boden; unterbrochen wird die Landschaft, abgesehen von den Hügeln und Tälern, hervorgerufen durch die Nähe der Karpathen, durch herrliche Laubwälder mit dichtem Unterholz. Himbeersträucher, Kletten und Brennessel bis zu 3 m Höhe sind keine Seltenheiten. Belebt wird dieses Eldorado von fast allen unseren Sängern. Auffallend ist das Zusammenleben der alten Paare in unverhältnismäßig kleinen Brutrevieren, so wie ich es noch niemals beobachtet habe. Stundenlang kann man, auf einem Baumstumpf sitzend, unseren gefiederten Freunden lauschen, ohne ein einzigesmal gelangweilt zu werden. Überaus häufig sind die Grasmücken, hauptsächlich der Mönch und die Sperbergrasmücke; ferner der Pirol, auf einer einigermaßen gewachsenen Birke sucht man sein kunstvolles Nest nicht vergebens. Der rotrückige Würger, letzterer ebenfalls sehr häufig, versteht es meisterhaft, den Ruf der Goldamsel nachzuahmen, so daß man selbst als alter Fachmann darauf hereinfällt. Der Gesang aller Arten ist als vortrefflich zu bezeichnen; mag es mit der Nähe des Gebirges zusammenhängen oder, was wahrscheinlicher ist, dadurch, daß den hiesigen Einwohnern das Fangen von Vögeln gänzlich unbekannt ist und stets die alten Meistersänger zu ihren Brutstätten zurückkehren und so erhalten bleiben als Lehrer der Jungvögel. Auf den Feldern tönt einem das lustige „Pick—wer—wich" der Wachteln aus ungezählten Kehlen, besonders des Abends, entgegen, während das Rebhuhn fast ganz fehlt. An den Disteln, die anfangen auszureifen, tummeln sich in großer Zahl die Distelfinken oder Stieglitze, und zwar in solch schönen Exemplaren, wie sie bei uns nur als „Russische" auf dem Markt zu haben sind; ebenso der Rothänfling, überhaupt alle Körnerfresser sind in großen Flügen zu finden. Interessant mag es noch sein zu erfahren, wie riesig der Storch hier vertreten ist; fast auf allen Strohdächern ist dem Freund Adebar von Menschenhand ein Nest angebracht, die er auch alle mit Beschlag belegte. Schön ist es jetzt, die Flugübungen und Zusammenkünfte der Jungen zu beobachten. Sollte ich noch längere Zeit hier bleiben, so werde ich eine Beschreibung der hier vorkommenden Tag- und Nachtraubvögel folgen lassen; denn wie ich von meinem Herrn Hauptmann erfahren habe, treten bei kälterer Witterung die verschiedensten Arten hier auf; unter anderem ist es ihm schon gelungen, zwei Fischadler in prächtigen Exemplaren zur Strecke zu bringen. Vielleicht wird es mir möglich, recht viele Bälge zu sammeln. Ich hoffe, meinen lieben Sportsfreunden eine kleine Unterhaltung geboten zu haben, und das sollte der Zweck dieser Zeilen sein. Gustav Pee, z. Z. Untfz. d. R.

Im Felde, den 3. Sept. 1917.

In diesem Sommer wurden im Grunewald **Blauraken** beobachtet. Von zwei verschiedenen glaubwürdigen Seiten erfuhr ich es. Ein Herr beobachtete zwei Blauraken, ein anderer Herr eine Blaurake.

H. Stock, Berlin-Schmargendorf.

Geier in Norddeutschland. In Pommern und Mecklenburg sind in den letzten Wochen streifende Mönchs- und Gänsegeier beobachtet worden. Die Geier müssen durch das Kriegsgetöse nach Deutschland verschlagen worden sein; man nimmt an, daß ihr Weg sie aus den südlichen Balkanländern, etwa über Siebenbürgen oder Ungarn, nach Norden geführt haben muß. Das Meer hat dann ihren Weiterflug gestört, denn von hier aus nahmen sie westlichen Kurs. Nach den Beobachtungen an den verschiedenen Orten zu urteilen, scheinen die Geier in beträchtlicher Anzahl ins Land gekommen zu sein.

Wittenberge, 15. Aug. 1917. „General-Anzeiger."

Einen seltenen Fang machte der Ober-Feld-Telegraphen-Gast Wilhelm Klose in Pommern bei Neu-Grape in der Nähe von Pyritz. In einem Rübenfeld stellte der ihn begleitende Hund einen ruhenden **Adler**, der zum Kampf ansetzte. Durch einen Steinwurf gestört, wendete sich der Adler, und so gelang es Klose, das Tier rückwärts mit beiden Flügeln zu Boden zu drücken. Lebend trug er das wütend um sich Schnabelschläge austeilende Tier nach Hause; dort wurde es getötet. Der Vogel, der als Schreiadler festgestellt wurde, wies eine Flügelspannung von 1,80 Metern auf.

Hamburg, 8. August 1917.

„Hamburger Fremdenblatt."

Vogelschutz.

Geblendete Finken. Von einem „Fünkchen Menschlichkeit", das aus der „Blutmühle des Krieges" zu uns geflogen ist, weiß Max Jungnickel in der „Liller Kriegszeitung" wie folgt zu erzählen: Lange zuvor, im Jahre 1914 noch, haben die Belgier die Finken gefangen. Und dann haben sie ein Stahlstäbchen genommen und glühend gemacht. Und mit diesem Stahlstäbchen stachen die Belgier den Finken die Augen aus. Ein Zischen, und die kleinen Finkenaugen waren verlöscht. Und als der Spiegel der Finkenaugen, in denen sich der blaue Frühlingshimmel spiegelte, zerbrochen war, da sang der kleine Fink. Herrlich sang er, schmerzlich, aufgepeitscht. Der ganze Fink war nur noch ein zitternder Gesang. Und er sang und sang, es war, als wollte er die Sterne vom Himmel herunterstingen. Alle Jahre wurde dann in Belgien ein Finkensingen veranstaltet. Lauter geblendete Finken. Und wer den andauerndsten Sänger hatte, der bekam einen Preis. Als die deutschen Fahnen siegreich durch Belgien getragen waren, da erließ der deutsche Gouverneur von Bissing ein Schreiben an die Belgier, worin er die Finkenblendung streng untersagte. Das Schreiben hatten die deutschen Fahnen mit ins Belgierland gebracht. — In der Verordnung, um deren Herbeiführung sich wiederum der „Bund für Vogelschutz" in Stuttgart unter der rührigen Leitung von Frau Kommerzienrat L. Hähnle verdient gemacht hat, heißt es unter anderem: „Das künstliche Blindmachen von Käfigvögeln ist eine Grausamkeit, die ich keinesfalls dulde." B. Quantz.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 19: Seit etwa einem Jahre käfige ich u. a. ein Gartenrotschwanzmännchen, welches an Ein- und Ausflug gewöhnt und dabei so zahm ist, daß es Fliegen, Mehlwürmer usw. aus der Hand frißt. Eine Dame, welche diesen Vogel sah, hatte großes Interesse an ihm, nur weil er so zahm und zutraulich war, und bat mich, ihr den Rotschwanz zu überlassen, was denn auch geschah. Heute, nachdem der Vogel ungefähr drei Wochen in den Händen der Dame war, welche nebenbei bemerkt eine große Tierfreundin ist, bekam ich den Vogel zurück mit dem Bemerken, derselbe litte an Drehkrankheit. Ich nahm den Rotschwanz wieder in meine Pflege und stellte fest, daß er von Zeit zu Zeit einen Anfall bekommt, der ungefähr sogenannten Purzelbäumen gleicht, welche der Vogel auf dem Boden seines großen Käfigs macht. Auf den Sitzstangen sitzt er überhaupt nicht mehr; das von mir gereichte Weichfutter und Würmer nimmt er wie zuvor begierig an. Kann mir ein Liebhaber sagen, welche Krankheit in diesem Falle in Betracht kommt und ob ich den Vogel am Leben erhalten kann? Die Dame sagte mir, daß sie vielen Rahm verfüttert habe. Könnte dies vielleicht die Ursache der Anfälle sein? Die Dame hatte trotz meines Verbotes den Vogel in einem zu kleinen Bauer untergebracht. Dem schreibe ich auch die Schuld an der Erkrankung zu.

Saarbrücken III, den 8. Sept. 1917. R. Hesse.

Antwort.

Auf Frage 18: Wenn Herr Leutnant A. Sch. mit den „bekannten roten Vogelbeeren" Ebereschenbeeren meint, so kann ich ihm als alte Papageienpflegerin mitteilen, daß meine sämtlichen Krummschnäbler, die ich im Laufe der Jahre besaß, Jakos sowohl wie Amazonen, Kakadus und Mohrenköpfchen sie über alles liebten und gut vertrugen (sie enthalten 55 % Kalk).

Bad Bl. i. Thür., 1. September 1917.

Frau Oberin Kanzler.

Den Ausführungen des Herrn Ingenieurs Sperling über die **Bekömmlichkeit der Milch** kann ich nur beipflichten. Ich habe in Friedenszeiten, als wir noch bei jedem Bäcker für billiges Geld schöne weiße Semmel er-

hielten, z. B. meine Schwarzplättchen und mit in Milch aufgeweichter Semmel, über welche ich einige trockene Ameiseneier streute, gefüttert und die besten Resultate erzielt. Die Plattmönche sangen das ganze Jahr und ließen nur während der stets leicht verlaufenden Mauser etwas im Eifer nach. Heute feuchte ich, wenn ich keine Möhren habe, das Weichfutter ebenfalls mit Milch an, wenn ich solche meiner Frau wegstehlen kann; denn bekanntlich ist Milch heute wohl in jedem Haushalt ein wohlbehütetes Nährmittel nur für kleine Kinder! Daß mein Steinrötel und die Rotkate schon Ende August wieder täglich sangen, schreibe ich nicht zuletzt der Beigabe von Milch zu!

Grünberg i. Schles. Otto Leuschner.

Bemerkungen zu dem Artikel „Ein Vorschlag" von K. Jasse. Dieser schon häufig erwähnte Vorschlag, unsere einheimischen Zugvögel zwangsweise zu überwintern, dürfte wohl von jedem Kenner unserer einheimischen Vogelfauna als nutzlos angesehen werden; denn die Zahl derer, denen es wirklich gegeben ist, mit gutem Geschick und den nötigen Mitteln unsere zarten Insektenfresser, auf die es ja hauptsächlich darauf ankommt, ohne nennenswerten Verlust durch den Winter zu bringen, ist so gering, daß ein merkbarer Erfolg einfach ausgeschlossen ist, und das besonders während des in der jetzigen Zeit herrschenden Futtermangels, wo man kaum das nötige Futter für seine Stubenvögel erhalten kann. Die deutsche Regierung würde niemals den Fang und das Zurückhalten der Zugvögel gestatten; denn was wäre in dieser Kriegszeit geeigneter zum Ausarten als gerade dieses! Besser wäre es, durch Errichtung geeigneter Nistgelegenheiten, Fütterungen im Freien und gesetzmäßig betriebenen Abschuß des überhandnehmenden Raubzeuges unseren Zugvögeln den Aufenthalt bei uns angenehm zu gestalten und dieselben dadurch nach und nach zum Überwintern zu bringen.

Münster i. W., den 4. Sept. 1917. A. Pedersen.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 4. Oktober, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Tagesordnung: 1. Verlesung des Sitzungsberichts; 2. Ornithologisches; 3. Anmeldung neuer Mitglieder; aufgenommen: Herr Meinecke, Berlin N, Schwartzkopffstraße 11. 4. Geschäftliches, Allgemeines, Fragekasten. — Gäste stets willkommen.

Geldsendungen (Vereinsbeiträge usw.) sind an Herrn Alfred Ploetz, Berlin SW 47, Eylauer Straße 21 II, zu richten.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, I. Schriftführer,
Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 1. Oktober d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Xaver, Stehle, Landau, Pfalz, Marktstraße 112: 1,1 blaubürzelige Sperlingspapageien.

Herrn W. W., Frankfurt a. M.-Rödelheim. Auskunft auf die gestellten Fragen bezüglich Prachtfinken- und Wellensittichfutter findet Fragesteller im Heft 34 d. Jahrgangs S. 272, Redaktionsbriefkasten unter „Herrn J. W., Kempten" und S. 271 unter „Antwort auf Frage 12", ferner im Heft 33 S. 264, Redaktionsbriefkasten unter „Herrn W. G., Schwäbisch-Hall". — Eier von größeren Vögeln, wie Turm-, Baumfalken, Wassenrallen, sind neuerdings mit Brutmaschinen erbrütet und die Jungen gut aufgezogen worden. Prachtfinkeneier wurden durch einen einfachen Brutapparat, welcher aus einer Kiste und gläsernen Heizschlangen, durch welche warmes Wasser lief, hergestellt war, mit Erfolg erbrütet. Bei kleinen Vögeln ist die Verabreichung des Futters in den ersten Lebenstagen schwierig. — Das Buch Dr. K. Ruß „Einheimische Stubenvögel" 5 Auflage würde den Zwecken des Fragestellers nicht genügen. Eiertafeln enthält es nicht, wohl aber Beschreibung und einige Maßangaben. Zur Bestimmung von Vogeleiern sind Spezialwerke notwendig.

Herrn A. E., Malmö. Hauth hat kein Buch geschrieben. Heuglins bedeutendstes Werk ist die Ornithologie Nordost-Afrikas, 2 Bd., Kassel 1869—1879; von Reichenow wären zu nennen die „Vögel der Zoologischen Gärten", „Vogelbilder aus fernen Zonen 1, Papageien", „Die Vögel", 2 Bd., „Die Vögel Afrikas", 3 Bd.; die bedeutendsten Werke von Finsch sind „Die Papageien", „Zur Ornithologie der Südseeinseln", „Zosteropidae". Mit Hartlaub hat er die Werke „Die Vögel Ostafrikas" und „Ornithologie Zentralpolynesiens", zusammen mit Meyer „Vögel von Neu-Guinea" herausgegeben. Unter den vielen Schriften Hartlaubs käme in Betracht „Beiträge zur Ornithologie Westafrikas", „Die Vögel Madagaskars" und die mit Finsch verfaßten Werke; Emin hat größere ornithologische Werke nicht verfaßt; A. E. Brehm, der Verfasser des „Tierlebens", hat geschrieben: „Gefangene Vögel", 2 Bd., „Das Leben der Vögel", „Reiseskizzen aus Nordostafrika", „Ergebnisse einer Reise nach Habesch", zusammen mit Roßmäßler „Die Tiere des Waldes"; von den Werken H. G. L. Reichenbachs sind zu nennen „Vollständige Naturgeschichte der Vögel", 13 Bd., Dresden 1845—62, „Das natürliche System der Vogel", Dresden 1850, sodann Monographien der Spechte, der Baumläufer, der Klettervögel, der Kolibris usw., ferner „Vollständige Naturgeschichte der Taubenvögel", „Die ausländischen Singvögel". — Die ornithologischen Systeme sind ganz verschieden. Reichenow und auch die meisten anderen Systematiker trennen die Weber (Ploceidae) vollständig von den Finken (Fringillidae). Die Familie Finken hat die Unterfamilien Edelfinken (Fringillinae), Kernbeißer (Coccothraustinae), Kernknacker (Sporophilinae), Ammern (Emberizinae), Gimpel (Pyrrhulinae). Die Familie Weber (Ploceidae) zerfällt in die Unterfamilien Eigentliche Weber (Ploceinae) und Webefinken (Spermestinae). Die Vögel, welche wir Liebhaber Widafinken nennen, gehören zu den Webefinken Die Wissenschaft erkennt sie nicht als eine in sich abgeschlossene Gruppe an, sondern ordnet die einzelnen Gruppen unter die Gattungen der Webefinken ein, zu denen die Gras- oder Blutschnabelweber (Quelea), die Feuer- (Pyromelana), Samtweber (Euplectes) und alle die vielen Gattungen jener Vögel, welche wir Prachtfinken nennen, gehören. Die Unterfamilie der eigentlichen Weber wird in Gattungen geteilt.

Herrn E. G., Posen. 1. Vögel, die an Darmerweiterung leiden, werden, trotzdem sie viel Nahrung aufnehmen, sehr schnell mager, d. h. das Brustbein tritt immer schärfer heroor, der Bauch wird dick und aufgeblasen. Entleerungen sind dick und voll unverdaulichen Futters. 2. Die Ursache ist der Genuß verdorbenen oder untauglichen Futters. 3. Der Krankheit vorzubeugen ist leichter als sie zu heilen. Wird die Krankheit frühzeitig erkannt, so kann zuweilen Heilung eintreten, wenn gutes, leicht verdauliches, bei Insekten fressenden Vögeln hauptsächlich tierisches Futter gereicht; 3—4 Mehlwürmer in Rotwein getaugt, täglich gereicht, sollen gute Dienste tun; es wird empfohlen, wenig Kochsalz im Trinkwasser zu geben.

Herrn R. H., Saarbrücken, Herrn Dr. St., zurzeit Aschaffenburg, Herrn W. S., Bielefeld: Beiträge dankend erhalten.

Herrn G. K., Metz. Unter das Futter größerer Weichfresser, wie Drosseln, Stare usw., könnte feiner Weizengrieß gemischt werden, am besten in etwas gequollenem Zustande. Bei zarteren Vögeln ist er nur im schlimmsten Notfall als Zusatz beizumengen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Beiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

eft 40. 4. Oktober 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Katzensteuer. Von A. Klengel, Meißen. (Schluß.)
Aus meiner Vogelstube. Von Rudolf Neunzig. (Fortsetzung.)
Gefiederte Findlinge. Von Prof. K. H. Diener. (Schluß.)
Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle.
Erinnerungen vergangener Zeiten! Plauderei von J. Birk, Leipzig. (Schluß.)
Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. franko. [877

Universalfutter „Leckerbissen" per ℔ 2,20 ℳ.

Ameiseneier 1917, per Liter 2,25 ℳ.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2 ℳ 4/10 Ltr. franko.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Tiroler Ameisenpuppen 1917.

Probesendung, frei inkl. Verpackung und Nachnahme, 2,25 ℳ als Zusatzfutter für Waldvögel, beste Packung.

Alles übrige nach Preisliste Heft 38.

August Sperling's ornithol. Versand,
Halle/Saale [878
Ludwig Wuchererstraße 44.

Diesjähriger

Weisswurm,

à Liter 2,40 ℳ gibt ab, solange Vorrat reicht (10 Liter frko.) [879

Johann Wink, Dresden 10, Marschallstraße 17.

Gebe ab 5—6 Pfund [880

Rübsen mit Glanzkorn.

A. Wiegand, Breslau, Hedwigstr. 37.

Papageienfutter, Ia Friedensware, fachm. gemischt, für Amazonen und Graupapagei, 10—20 ℔. [881

J. Kuttruff, Konstanz, Untere Laube 13.

Vögel.

Suche zu kaufen:

Nachtigall, Sprosser, Garten-, Sperber-, schwarzköpfige Grasmücke, Sänger-, Schleier- und Bartgrasmücke, Gartenlaubvogel, Sprachmeister, Sing-, Stein-, Blau-, Schama-, Schwarzkehl- u. Misteldrossel, Hänfling, Feld-, Hauben-, Alpen-, Thekla- u. Heidelerche, Schwarzamsel, Alpenflühvogel, Hakengimpel, Buchfink.

Die Vögel müssen gut eingewöhnt, und hervorragende Sänger sein. [882

A. Kuntze, Calbe a. Saale,
Chemikalienfabrik.

Kaufe hochgelbe, isabellenfarbige und tiefgrüne

Kanarienzuchtweibchen.

Angebote mit Preis an W. Gierlowski, Hohensalza in Posen. [883

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 149 der Post-Zeitungsliste 1917) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,25 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg**, direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"**!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß **in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar** der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von **in Europa einheimischen** Vögeln — mit **Ausnahme der Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. **Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes.

Von **Mathias Rausch**, Wien.

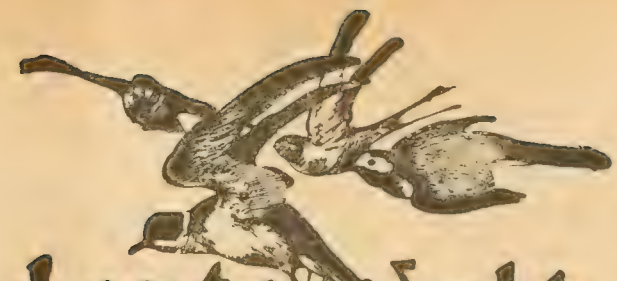
Zweite, textlich unveränderte Auflage.

Mit 3 Farbendrucktafeln und 16 Textabbildungen.

Geheftet 2 Mk., gebunden 2,80 Mk.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 40.



Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Katzensteuer.

Von A. Klengel, Meißen.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Erläuterungen und Begründungen.

Zu § 1: Die Hauskatze — felis domesticus — ist ein Fremdling in unserer heimischen Tierwelt, der erst im späten Mittelalter aus den Mittelmeerländern in unsere Heimat eingeführt wurde; sie ist kein Nachkommen der nur noch in einzelnen Gebieten Deutschlands vorkommenden echten Wildkatze — felis catus —. Da die Hauskatze erst künstlich bei uns eingebürgert wurde, trifft für sie der wissenschaftliche Lehrsatz „Jedes Tier erfüllt als Glied des Naturganzen seinen Zweck im Kreise der Tierwelt" nicht zu. Das Naturganze ist vielmehr durch die Einbürgerung der Katze empfindlich gestört worden.

Die Katze ist als Haustier eingeführt worden und ist deshalb auch als solches im Hause zu halten, was deswegen noch ganz besonders notwendig ist, weil die Katze infolge sehr später Domestikation ihre Raubtiernatur noch nicht abgelegt hat, wie es bei dem um Jahrtausende früher in die Abhängigkeit vom Menschen gebrachten Haushunde im wesentlichen der Fall ist.

Die Katze erfüllt wohl im Hause, in der Scheune, im Speicher usw. den gewollten Zweck der Mäusevertilgung, sie wird jedoch im Freien zu einem argen Schädiger der Vogelwelt. Ihr Körperbau und ihre sonstigen Raubtiereigenschaften kommen ihr hierzu ganz besonders zu statten. Der geringe Nutzen, den die Katze im Freien durch die Mäusevertilgung bringt, wiegt nicht im entferntesten den großen Schaden auf, den sie unter der freilebenden nützlichen Vogelwelt anrichtet. Eine Katze, die erst einen Vogel gefressen hat, wird dem Vogelfange immer wieder nachgehen.

Die Übertragung von Tierkrankheiten (Tollwut, Maul- und Klauenseuche usw.) durch Katzen ist einwandfrei nachgewiesen, weshalb sich auch die Gesetzgebung neuerdings der Angelegenheit anzunehmen beginnt. Nicht minder gilt die Übertragungsmöglichkeit auch von den Keimen menschlicher Krankheiten (Masern, Scharlach, Diphtherie usw.). Außerordentlich gefährlich als Keimverbreiter können herumstreifende Katzen bei ausbrechenden Epidemien werden.

Diesen wichtigen Gesichtspunkten gegenüber fällt die Störung der öffentlichen Ordnung durch die Katzen nicht allzu sehr ins Gewicht. Doch sind das Beschädigung von Gartenbeeten durch Zerkratzen, die Verpestung durch Urin und Exkremente, die Näschereien an Nahrungsmitteln und die Belästigungen durch das nächtliche Katzengeschrei immerhin schon Übelstände, die in vielen Fällen die Grenze des Erträglichen weit überschreiten.

Zu § 2: Das Verbot von vornherein auf sämtliche fremde Grundstücke auszudehnen, erscheint nicht ratsam und wohl auch juristisch als bedenklich. Es wäre immerhin die Möglichkeit vorhanden, daß einzelne Grundbesitzer ein Gewerbe aus dem Fange machen und auch die nach § 6 gekennzeichneten Tiere ohne weiteres mit beseitigen würden. Wegen der hieraus entstehenden Berufungen dürften dem Gesetzgeber dann mancherlei Unannehmlichkeiten entstehen. Eine zu weitgehende Fassung des Gesetzentwurfes könnte auch, wie die Erfahrung lehrt, leicht dessen Ablehnung durch die bei der Beratung mitwirkenden Körperschaften zur Folge haben.

Zu § 3: Das Fangen der Katzen hätte in, vom tierschützerischen Standpunkte einwandfreien, einen qualfreien Fang gewährleistenden, Katzenfallen zu erfolgen. Das Tier wird darin beim Fange nicht beschädigt.

Zu § 4: Die Erlegung eines Fanggeldes von 1 bzw. 3 ℳ erscheint als genügend hohe Sühne*). Amtlich gekennzeichnete Katzen kostenfrei oder nur gegen Erstattung der Futterkosten aushändigen zu wollen, wäre verfehlt, da man dadurch diesen Katzen gewissermaßen das Privileg zum Wildern zusprechen würde.

Zu § 5: Der Eigentümer der gefangenen, gekennzeichneten Katze, der sich durch die in § 6 erwähnte Nummer feststellen läßt, würde zu benachrichtigen und zur Abholung des Tieres gegen Erlegung der Kosten aufzufordern sein unter Hinweis auf die sich aus § 5 ergebenden Folgen bei Unterlassung der Abnahme. Die Aufbewahrung gefangener Katzen würde man zweckmäßigerweise der städtischen Veterinär-

*) In Halberstadt werden nach einer Polizeiverordnung von 1911 die Besitzer von in öffentlichen Anlagen angetroffenen Katzen mit Geldstrafen bis zu 30 Mark oder Haft bedroht.

polizei oder Abdeckerei übertragen, welcher auch die qualfreie Tötung obliegen würde.

Zu § 6: Die dauernde Kennzeichnung einer Katze auf Lebenszeit würde durch eine Aluminium-Ohrmarke zu erfolgen haben. Diese Kennzeichnung ist, wenn sachgemäß ausgeführt, völlig qualfrei; sie wird bei Haustieren und Jagdwild seit Jahren erfolgreich durchgeführt. Die Marke stört das Tier nicht. Es würde die vernietbare, sog. Crotalin-Ohrmarke anzuwenden sein, die sich dem Ohre glatt anlegt, Die Anbringung sog. Knopf-Ohrmarken ist bedenklich. weil das Tier darin hängen bleiben und die Marke abschlitzen könnte. Die Marke hätte eine eingeprägte Kontrollnummer und ein amtliches Kennzeichen zu erhalten. Erwiese sich die Anbringung von Ohrmarken als undurchführbar, so käme die noch sicherere Tätowierung in Frage.

Bei dem Vorschlage der Gebühren wurden 5 ℳ als einmalige Katzensteuer, um von vornherein auf eine Herabminderung des Katzenbestandes hinzuwirken und 50 ₰ als Selbstkosten der Kennzeichnung gerechnet. Diese einmalige Gebührenzahlung würde die beste Lösung einer Katzensteuer darstellen. Wie bereits im Eingange erwähnt, stößt die Erhebung einer jährlichen Steuer in einem größeren Orte wegen Fehlens der Kontrolle auf Schwierigkeiten, da sich die Katze nicht wie der Hund durch auswechselbare Marken oder Fußringe kennzeichnen läßt. Die jährliche Erneuerung der Ohrmarke oder gar der Tätowierung ist unausführbar.

Das in den Orten, die eine Katzensteuer einführen oder einführen wollen, sich regelmäßig erhebende Geschrei, wonach die Steuer angeblich nur den kleinen Mann und Leute treffe, die alle Hände auf ihr zahmes und angeblich keinem Vogel etwas zu Leide tuendes Kätzchen halten, dürfte bei der Einführung des vorgeschlagenen Gesetzes ausbleiben. Niemand ist verpflichtet, seine Katze kennzeichnen zu lassen und die Gebühr zu entrichten; er muß aber dann dafür sorgen, daß die Katze im Hause bleibt, wohin sie gehört, damit sie nicht weggefangen wird. Damit wäre der Zweck des Gesetzes erreicht. Es würde aber manche als der Vogelwelt gegenüber völlig harmlos bezeichnete Katze nach kurzer Zeit auf ihren nächtlichen Raubzügen entlarvt werden.

Zu § 7: Es ist hierbei an § 117 der Ausführungsvorschrift des Bundesrats zum Viehseuchengesetze vom 7. XII. 1911 und an etwa später zu erlassende ähnliche Gesetze gedacht worden, nach welchen selbstverständlich auch gekennzeichnete Katzen der darin angeordneten Tötung ohne weiteres verfallen würden.

Vorstehender Entwurf soll nur ein Vorschlag sein, der gewiß auch noch verbessert werden kann. Der Verfasser wäre für Meinungsäußerungen sehr dankbar; auch wäre ihm an Mitteilungen darüber viel gelegen, ob man in einzelnen Orten eine Kennzeichnung der Katzen durchgeführt hat und mit welchem Erfolge. In einem Orte werden nach dem Vorbilde der Hundesteuer alljährlich Kontrollmarken ausgegeben, die den Katzen an einem Halsband umgehängt werden sollen. Die Behörde duldet aber stillschweigend, daß dies nicht geschieht. Dieses Verfahren kann natürlich für größere Orte nicht als Muster dienen.

Aus meiner Vogelstube.

Von Rudolf Neunzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sehr strenger Winter herrschte auch hier. Anfangs hatte ich in der Vogelstube bei 15° Kälte das Fenster halb auf, so daß die Vögel den Vorbau benutzen konnten. Trotz der strengen Kälte und des Schnees, der 20 cm hoch den Boden des Vorbaues bedeckte, hielten sich die Weißwangenlerche, Gelbbauchammern, Hausrotschwänze und der Mossambikzeisig oft im Freien auf und liefen wie die Haubenlerchen im Schnee umher. Die Vogelstube wies fast immer während der andauernden starken Kälte eine Temperatur unter Null Grad auf, so daß morgens alle Wassergefäße zugefroren waren. Auch war es des öfteren am Mittag der Fall. Daher mußte das Eis oft entfernt und frisches Trinkwasser bis zu viermal am Tage gereicht werden. Da die Kälte durch das geöffnete Fenster Eintritt in die Vogelstube hatte, machte sie sich allmählich im ganzen Hause bemerkbar. Die Wassergefäße der Vögel, deren Käfige in dem dielenartigen, hellen Treppenhaus stehen, wiesen daher stets des Morgens eine Eisdecke auf. Da auch die Gefahr vorhanden war, daß die Heizkörper infolge der außergewöhnlichen Kälte und des schlechten Heizmaterials, das hier als Kriegsfolge nur zu haben war, einfrieren konnten, schloß ich das Fenster. Trotzdem stieg die Temperatur nur in geringem Maße in der Vogelstube, da bereits der Heizkörper eingefroren war. Das Einfrieren der Wassergefäße, besonders des Nachts, war nicht zu verhindern. Sobald die Gefäße frisch gefüllt waren, beeilten sich Grünlinge, Zeisige und Stieglitze, trotz der Kälte ein recht gründliches Bad zu nehmen, was sie am Tage öfter wiederholten. Auch die Rotschwänze wateten im Wassergefäß umher. Sie scheinen sich sehr selten zu durchnässen. Das ist mir zu jeder Jahreszeit aufgefallen. Sie trinken viel, stellen sich in das Badegefäß, aber durchnässen sich nicht.

Die Futtermenge gestaltete sich während des Winters reichlicher. Glücklicherweise hatte ich einen größeren Vorrat Körnerfutter, besonders an Feld- und Waldsämereien gesammelt. Jetzt leistete er mir gute Dienste. Von den Wildsämereien fütterte ich große Mengen, besonders vom Ulmensamen. Hätte ich sie nicht, wäre wohl die Hälfte meiner Körnerfresser der Futternot zum Opfer gefallen. Zwei Drittel von dem verfütterten Körnerfutter besteht jetzt noch aus Wildsämereien. Keinem meiner Vögel, Afrikaner oder Europäer, hat die Kälte nur im geringsten geschadet. Auch die amerikanische Trauerdrossel, die in der Treppendiele lebt, war sehr munter. Die Zeisige und Stieglitze sangen sehr eifrig, die Rotschwänze und Gelbbauchammern ließen ihre Lockrufe hören. Bei richtiger Aufwartung und Pflege können viele Ausländer den deutschen Winter im Freien überstehen ohne Schädigung ihrer Gesundheit. Das haben die vielen angestellten Versuche bewiesen. Ich möchte noch hinzufügen, daß ich vor drei bis vier Jahren Lachtauben bei strengster Kälte und starkem Schneefall im Freien hielt. Trotzdem ihnen ein Raum im wärmeren Hühnerstall zur Verfügung

stand, suchten sie ihn nicht auf, sondern blieben auch des Nachts im Freien. Sie versuchten auch im kalten Februar zu brüten, was ihnen teilweise gelang.

Das Gesellschaftsleben der Vögel während der Gefangenschaft in der Vogelstube wich verschiedentlich von dem natürlichen ab. Vögel, die während der kälteren Jahreszeit im Freien in Schwärmen leben, vereinzelten sich in der Gefangenschaft und umgekehrt. Ein je größerer Raum den gefangenen Vögeln zur Verfügung steht, ein desto natürlicheres Wesen werden sie zeigen. Die fünf Erlenzeisige hielten sich wohl zusammen. Doch schienen sie mehr in einzelnen Paaren zu leben. Die Grünlinge, es ist ein Paar, lebten getrennt. Sie kümmerten sich weder um die anderen Mitbewohner, noch jeder um seinen eigenen Artgenossen. Die Stieglitze kümmerten sich auch nicht um ihre Artgenossen, sie bissen und rauften sich untereinander, besonders am Futternapfe und blieben einzeln. Dort hielten sie im großen und ganzen mit den Zeisigen Freundschaft. Es jagte wohl auch mal einer den anderen weg. Doch der Nachtkerzensamen, in Stauden gereicht, vereinte sie alle, Zeisige und Stieglitze. Die Grünlinge zeigten sich friedlich. Meist zankten sie sich wie die Stieglitze untereinander. Die Ammern blieben treu beieinander. Die Weißwangenlerche hielt es mit den Haubenlerchen. Die Hausrotschwänze schienen auch im Winter unzertrennlich. Wo das Weibchen war, war auch das Männchen und umgekehrt.

Raubwürger. Aufnahme von Dr. O. Heinroth.

Die Versorgung mit Weichfutter war nicht so schwierig. Doch ist die Qualität des Futters erklärlicherweise nicht mehr die gute von früher, ganz abgesehen von der Steigerung des Preises. Eine Zeitlang hatten die Hausrotschwänze sogar nur von Drosselfutter gelebt, da ich nichts Besseres zur Verfügung hatte. Überhaupt habe ich mich wiederholt über die Dauerhaftigkeit und Härte meiner Hausrotschwänze gewundert. Ein anderer Vogel von den zarteren Insektenfressern würde schwerlich die schlechte Kost vertragen haben. Die Befriedigung der Drosseln und Lerchen ist nach meiner Meinung in gewissem Sinne schwieriger als die der kleineren Insektenfresser, wie Rotkehlchen und Grasmücken, die zartesten ausgenommen. Denn die Drosseln brauchen viel Futter, um in gutem Zustande zu bleiben. Das gewöhnliche Drosselfutter ist meist sehr schlecht, und große Mengen frißt solch Vogel davon. Meine Drosseln erhalten jetzt dasselbe Futter wie Rotkehlchen usw. Es kommt auf dasselbe hinaus, ob schlechteres zu billigeren Preisen in großen Mengen, oder besseres zu teuerem Preise in kleineren Mengen. Der eine Hauptvorteil besteht dabei noch, daß das bessere Futter in geringer Menge den Vögeln bekömmlicher ist als das andere. Auch läßt sich das bessere Futter durch Zutaten strecken. Vor etlicher Zeit verwandte ich zu dem Zwecke enthülste Hirse in gekochtem Zustande. Drosseln und Lerchen fraßen das Gemisch sehr gern. Auch gekochte Kartoffeln vermischte ich mit dem Weichfutter, was wohl noch das Beste ist. Doch dazu müssen Kartoffeln immerhin zur Verfügung stehen, was hier in Berlin und Umgebung wochenlang nicht der Fall war. Aus Mangel an Kartoffeln nahm ich Weizenmehl. Auch die Mischung fraßen die Drosseln und Lerchen gern. Doch glaube ich, daß man Mehl nicht zu häufig verwenden darf, da es vielleicht den Drosseln nachteilig werden könnte. Die Hauptrolle spielen jetzt die Beeren. Johannis-, Stachel- und Erdbeeren bekamen die Drosseln sehr viel. Auch war die Menge dieses Rettungsmittels aus Kriegsnot sehr eingeschränkt. Denn zuviel davon durfte ich aus Rücksicht auf uns Menschen aus dem Garten nicht nehmen.

Leider tragen die roten Holunderbeerensträucher, infolge der Dürre von Mai bis Juli, spärlich Früchte. Was ich davon habe erlangen können, ist schon durch den Magen der Drosseln gewandert. Zum Trocknen habe ich nichts übrig gehabt. Die letzte Hoffnung sind nun noch die Ebereschen.

(Fortsetzung folgt.)

Gefiederte Findlinge.

Von Prof. K. H. Diener.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Noch eines etwas ungewöhnlichen Findlings sei Erwähnung getan, eines Kuckucks (Cuculus canorus) nämlich. An einer gewissen Stelle des Reviers hörte ich plötzlich unweit vor mir im Gebüsch einen Heidenlärm, der von einer Anzahl Eichelhähern stammte. Vorsichtig pirschte ich mich näher heran und bemerkte bald einen grauen Vogel, der auffallend einem Sperber glich, dessen Steuer und Schnabel jedoch so gar nicht mit dem von accisiter nisus stimmen wollte; auch sein ganzes Benehmen während des Vorfalles war auffällig, suchte er sich doch, am Boden forthuschend, in Sicherheit zu bringen. Ich wußte nicht, was ich tun sollte; einerseits war ich gespannt, wie sich die Dinge weitergestalten würden, anderseits

bot sich erwünschte Gelegenheit, einen oder mehrere dieses nur zu zahlreichen Gelichters in die ewigen Vogelgründe zu befördern. Die Entscheidung fiel ganz unvermittelt; denn als wieder drei Holzschreier zugleich auf den verstörten Gauch eindrangen, ließ ich das Schrotrohr (Kal. 20) meiner Schonzeit-Büchsflinte sprechen und erledigte zwei der unsympathischen Angreifer. Der dritte entkam unter heiserem Gekreisch, in das seine mit ihm abstreichenden Vettern mit aller Kraft einstimmten. Doch was war das? Auch der Kuckuck war auf der Strecke geblieben; wenigstens lag er reglos am Boden. Ich nehme ihn auf; er macht eine matte Bewegung. Ich untersuche ihn; nirgends eine Verletzung. Doch ja, hier am Hinterkopf eine geringfügige Schramme; aber die kann doch nicht tödlich gewirkt haben. Rätselhaft! Während ich so den Vogel halte und betrachte, kommt allgemach wieder Leben in ihn; er dehnt und reckt sich, klappt ein paarmal die Augenlider rasch nacheinander auf und nieder und macht Entweichungsversuche. Ach, so steht die Geschichte! Schau, schau, was für ein Schlaumeier; der hat das Sichverstellen weg! Wie wär's, wenn ich den sonderbaren Heiligen mit nach Hause nähme?

Ich steckte den Gauch in den Rucksack und trat unverzüglich die Heimreise an. Diese war aber etwas lang und so musterte ich, bevor ich die Revier-grenzen überschritt, nochmals den auf so eigentümliche Art und Weise erworbenen Schützling; er schien noch etwas mitgenommen, hatte sich aber sichtlich erholt. Endlich war ich zuhause. Schnell räumte ich einen passenden Kistenkäfig aus, richtete ihn angemessen neu her, stopfte dann, um allen Eventualitäten vorzubeugen, den Kuckuck, der sich beim Anfassen schon gewaltig sträubte, mit ein paar Nachtfaltern, die ich in dieser Jahreszeit am Abend regelmäßig fange und brachte ihn darauf in sein neues Heim. O weh! Kaum fühlte er sich von meinem Griff befreit, so raste er wie ein Tollhäusler im ganzen Käfig herum, da und dort hart anrennend. Eine Weile schaute ich seinem Treiben zu; dann packte mich die Nervosität und ich fing, mit einiger Schwierigkeit freilich, den Rasenden heraus. Doch wohin mit ihm? Ich steckte ihn vorerst in einen engen Transportbehälter, leerte den kleinsten meiner Einzelkäfige und versah ihn vorn mit einer Decke; die Sprungstäbe entfernte ich, stellte dafür einen Holzklotz und einen flachen Stein hinein, auch einen Wassernapf, den ich vorsichtshalber befestigte und brachte dann den unmöglichen Gesellen in dieser Extra-Behausung unter. Die nämliche Geschichte! Meinetwegen denn! Ich entfernte mich und kam erst gegen Abend nochmals nachschauen; kaum hörte er mein Kommen, so fing die Herumraserei wieder an. Nochmals gestopft — ich hatte eine Grille, eine Kreuzspinne und einen Brachkäfer in Bereitschaft — und dann sich selbst überlassen!

In der Nacht überlegte ich mir meinen Streich, und ich kam zur Ansicht, es würde das beste sein, wenn ich den ungemütlichen Pflegling, den ich ja sowieso nicht dauernd beherbergen wollte, ehestens wieder der freien Natur übergäbe. Das sollte auch andern Tags geschehen, vorausgesetzt natürlich, der Wildfang habe sich nicht inzwischen das Hirn eingerannt. Schon früh stand ich auf, und mein erster Gang galt dem Zimmer, worin der Kuckuck die Nacht verbracht hatte; er lebte noch, und zwar gehörig, fing er doch unverzüglich herumzusausen an, sobald er meinen Schritt hörte. Ohne längeres Überlegen holte ich ihn heraus und machte mich mit ihm auf den Weg nach dem etwa $^1/_2$ Stunde entfernten Laubholzwald. Dort untersuchte ich ihn nochmals gründlich, und da ich nach wie vor nichts an ihm entdecken konnte, von der kleinen Schramme am Kopf abgesehen, warf ich ihn in die Höhe und ließ ihn so frei. Einen Glückwunsch habe ich ihm dabei nicht nachgerufen!

Interessant wäre es natürlich, genau zu wissen, warum das Tier sich so merkwürdig benahm; am wahrscheinlichsten ist, daß es von einem Schrotkorn am Hinterkopf gestreift — daraus ließe sich die Schramme erklären — und für längere Zeit betäubt wurde. Derlei Fälle sind mir verschiedene bekannt, freilich keiner von einem Vogel her.

Es ist immer so eine Sache, ein Tier, dessen man habhaft werden kann oder das man geschenkweise ins Haus gebracht bekommt, bei sich in Pflege zu nehmen; den eigenen Leistungen, die gewöhnlich recht erheblich sind, stehen meistens recht bescheidene oder gar keine Gegenleistungen seitens der Betrauten gegenüber. „Undank ist der Welt Lohn", heißt es auch da nur zu oft. Um so angenehmer wirken Erinnerungen, die sich an derlei dankbare und wertvolle Findlinge knüpfen, wie es beispielsweise meine Rohrdrossel und, in bedingtem Maße, mein Raubwürger waren; sie vermögen das Gedächtnis an allerlei unerfreuliche Individuen völlig auszulöschen. Sie sind freilich auch schuld, daß man, allen Vorsätzen zum Trotz, keinerlei Getier mehr in Obhut zu nehmen, bei der ersten sich bietenden Gelegenheit „schwach wird" und doch wieder solchen Schützlingen bei sich Aufnahme gewährt. Glücklicherweise ist eine derartige Schwäche keine Schande; es wäre im Gegenteil zu wünschen, daß homo sapiens mehr solche Mängel aufwiese. Er wäre dann mehr „Mensch" und entschieden „weiser".

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Nachdruck verboten.)

Nordwestlich von Augsburg, der schwäbischen Kreishauptstadt, zieht sich ein meilenweit wellenförmiges, überaus waldreiches Gelände hin, welches in seiner unteren, östlichen Hälfte allgemein unter dem Namen „Die Holzwinkel" bekannt ist.

Tief in diesen stillen „Holzwinkeln", etwa fünf Stunden von Augsburg entfernt, liegt 459 m ü. M. das einsame Dörfchen Affaltern, inmitten einer aus Äckern und Wiesen bestehenden Lichtung, durch welche ein ziemlich fischreicher Bach träge dahinschleicht, während sattgrüne Nadelforste das Ganze rings umsäumen.

Man kann darum das Gebiet, über dessen Vogelwelt im nachstehenden berichtet werden soll, in drei Teile zerlegen: einmal in das Ackerland, dann in die Wiesengründe mit dem Bach samt den verschiedenen Gräben und drittens in die Waldzone, welche die ganze Umgegend auf weite Strecken hin beherrscht.

Kuckuck.

Jeder der Bezirke besitzt in der einen oder anderen Art seine charakteristischen Vertreter.

Die Avifauna dieser Gegend hat bis jetzt eine gesonderte monographische Darstellung nicht erhalten. An Lokalfaunen der schwäbischen Vogelwelt herrscht überhaupt noch ein großer Mangel. Es sind mir nur vier Autoren bekannt geworden, welche die Vögel eines bestimmten Gebietes in Bayerisch-Schwaben in einem Verzeichnis zusammengestellt haben*). Solche Arbeiten sind aber unerläßlich; sie bilden einerseits Bausteine zur Gesamtornis eines Landes oder doch wenigstens einer Provinz, anderseits, wenn eine solche vorhanden, Ergänzungen zu dieser.

Bei Abfassung dieser Lokalfauna lag dem Verfasser vor allem daran, den Bestand der in den letzten 15 Jahren (1902—1917) von ihm in der Nähe von Affaltern beobachteten Vögel festzustellen. Nur bei einzelnen Arten wurde weiter zurückgegriffen. Da derselbe seit 1881 in Affaltern stationiert ist und dessen Umgebung ornithologisch zu jeder Zeit fleißig durchforschte und alle wichtigen Begebenheiten aufnotierte, seit 1902 aber ein genaues, täglich eingetragenes „Tagebuch" führte**), glaubt er über das Vorkommen der einzelnen Arten, deren Zu- und Abnahme, desgleichen über ihre Zugsverhältnisse usw. ziemlich genau unterrichtet zu sein.

Durch die gelegentlich eingestreuten biologischen Einzelheiten sowie auch durch Beifügung anderweitiger Bemerkungen dürfte die vorliegende Arbeit vielleicht auch über den Kreis hinaus, für welchen sie vorwiegend bestimmt ist, nicht ganz ohne Interesse sein.

Im übrigen ist die Vogelwelt der hiesigen Umgebung nicht besonders artenreich; fehlen doch die Sumpfvögel und das Wassergeflügel, einige wenige Spezies abgerechnet, fast ganz. Von den durch Andr. Wiedemann in seinem Buche „Die Vögel des Regierungsbezirkes Schwaben und Neuburg", Augsburg 1890, näher beschriebenen 291 Arten konnten nur 114 für das hiesige Gebiet mit Sicherheit nachgewiesen werden, darunter an Brutvögeln 65. Von den zur Fortpflanzung schreitenden Arten sind 33 Stand- oder Strichvögel, 32 Zugvögel. Regelmäßige Durchzügler und Wintergäste sind 19, unregelmäßig erscheinende Durchzügler 17, Ausnahmeerscheinungen 24, darunter 13 einmalige Gäste. Neue Arten haben sich, abgesehen von der der Heidelerchen, während der langen Zeit meines Hierseins nicht seßhaft gemacht; dagegen ist eine ganze Anzahl in stetiger Minderung begriffen und eine Zunahme nur bei jenen Vögeln festzustellen, welche in jungen Nadelholzschonungen, die infolge der bekannten „Fichtenmanie" seitens unserer Forstleute immer mehr an Ausdehnung gewinnen, gewöhnlich zu nisten pflegen.

Was schließlich die Nomenklatur und Reihenfolge, die bei der Aufzählung der Arten in der vorliegenden Arbeit zur Anwendung kamen, anbelangt, bin ich nicht der im Journal für Ornithologie 1916, Jahrg. 64, Heft 3, S. 325 ff. von Reichenow-Hesse aufgestellten „Neuen Namenliste der Vögel Deutschlands" gefolgt, sondern dem von C. E. Hellmayr und A. Laubmann verfaßten „Nomenklator der Vögel Bayerns", der, nebenbei bemerkt, ein Vorläufer der in Aussicht genommenen „Avifauna Bavarica" sein soll.

Nach diesen notwendigen Vorbemerkungen mag nun die Besprechung der einzelnen Arten folgen, wobei hinsichtlich jener Vögel, welche in der „Gef. Welt" durch den Verfasser bereits eine eingehendere Erörterung erfahren haben, jedesmal auf die betreffenden Veröffentlichungen ausdrücklich verwiesen wird.

(Fortsetzung folgt.)

*) Johannes Büchele, Zeichenlehrer in Memmingen († 1859), dessen hinterlassene Papiere „Die Wirbeltiere der Memminger Gegend" nach des Verfassers Tode Dr. med. Huber daselbst zusammengestellt und im Druck herausgab. Memmingen 1860, Druck v. Carl Fischach (Vögel S. 11 ff.). — Cr. Ludwig Landbeck, früher Rentenverwalter in Klingenbad (jetzt „Klingenburg"), A. G. Burgau († 1890 in Chile), welcher in der Naumannia 1855, S. 73, eine ornith. Abhandlung: „Bemerkungen über die Vögel des Mindel- und Kammelthales in Bayern" erscheinen ließ. — Michael Himmelstoß, k. Gymnasiallehrer in Dillingen: „Die Vogelwelt von Dillingen". Programm d. k. humanist. Gymnasiums zu Dillingen, 1904—1906, 2 Teile. — A. Laubmann, „Beiträge zur Avifauna des Elbsees bei Aitrang (vrgl. Verhandlg. d. Ornith. Ges. in Bayern, Bd. XIII, S. 24 ff. D. Verf.

**) Diese Tagebuchnotizen ab 1902 sind zum Teil in den „Materialien zur bayrischen Ornithologie" in den Verhandlg. d. Ornith. Ges. in Bayern (Bd. III, V, VII, IX, XI, XII und XIII) veröffentlicht worden. Der Verf.

Erinnerungen vergangener Zeiten!

Plauderei von J. Birk, Leipzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Unter den eingefleischten Liebhabern findet man meistens solche, welche von der „Pieke" auf gedient haben, d. h. diejenigen, welche ihre Liebhaberlaufbahn vom Zeisig und dergleichen aufwärts beschritten, um nach und nach mit den weichlichsten Sängern den Gipfel zu erklimmen; denn ich für meine Person halte es sicher für einen Krebsschaden zum Nachteil des Lieb-

habers, wenn er mit Sprosser, Nachtigall, Grasmücken und dergleichen weichlichen Sängern beginnt und unter Ärger und Verlusten mit leeren Käfigen seine Liebhabertätigkeit wieder einstellt. Solch eine Behauptung wagte ich nicht aufzustellen, wenn nicht selbsterlebte Tatsachen diese meine Behauptung begründen würden. Daß es überall Ausnahmen gibt, ist logisch, aber wie bekannt, bestätigen solche Ausnahmen nicht die Regel. Wenn ich mir heute die Situation vergegenwärtige, in der ich mich als Schuljunge und angehender Vogelliebhaber befand, als meine Mutter beim Umzug mich mitsamt meinen Käfigen in der bereits geräumten Wohnung sitzen ließ; denn in der neuen, etwas kleineren Wohnung sei kein Platz für die Käfige, erklärte meine Mutter, sicherlich schweren Herzens, da ja auch sie eine große Liebe für einen gefiederten Stubengenossen im Herzen trug. Wie oft erzählte sie mir von dem guten „Schwarzplattl", das die schöne Melodie: „Lauterbach hob i mein' Strumpf verlor'n" usw. so natürlich gepfiffen hätte; ob's wirklich die Melodie war oder ob mehr Illusion bei der Sache mitgespielt hatte, kann ich nicht behaupten. Kurz und gut, die qualvollen Stunden, welche ich mit meinen Lieblingen in den leeren, hohlklingenden Räumen zubrachte, gehören heute mit zu meinen schönsten Erinnerungen. Nichts war zu vernehmen als das Schluchzen des obdachlosen Besitzers, untermischt von dem sorglosen, fröhlichen Gezwitscher der Käfiginsassen und dem höhnisch klingenden Lachen der Lachtauben, als ganz leise sich die Tür öffnete und meine gute Mutter, von Mitleid übermannt, mich aus meiner Verbannung erlöste. Was ich erst machen sollte, meine Mutter umarmen oder die Käfige fortschaffen, wußte ich für den Moment nicht, soviel war sicher, der Tränenstrom war versiegt und der hellachendste Sonnenschein strahlte wieder über meinem Glück. Ich gestehe es ja ein, die Abschaffung von unnützem vorhandenen Mobiliar wie der Riesenkäfig mit den Lachtauben und ein ebensolcher mit bloß fünf Kanarienweibchen hätten meinem Liebhaberdrange keinen Abbruch getan.

Leider wurde ich nach ein paar Jahren durch den Tod meiner lieben Mutter Doppelwaise, und meine Liebhaberherrlichkeit war mit einem Schlag in nichts zerflossen; denn der Ernst des Lebens griff nun mit rauher Hand nach meinem hoffnungsvollen Liebhaberherzen. Konnte er auch für geraume Zeit die Triebe der Vogelliebhaberei vernichten, die Wurzel blieb im Grunde unversehrt sitzen. Einige Lichtblicke in meinen schweren Lehrjahren gewährten mir die wenigen freien Stunden, welche ich ab und zu bei einem alten Liebhaber verbringen konnte, und schon damals wurden Zukunftspläne entworfen, wie es dereinst in meinem eigenen Heim mit der Liebhaberei gehalten werden sollte, ob ich mir diesen oder jenen Vogel erst anschaffen sollte und dergleichen mehr solcher Träumereien. O wie glücklich ist ein junges Menschenherz zu schätzen, dem durch solche befriedigende Regungen Kraft und Ansporn verliehen wird, selbst die bittersten Härten und entmutigendsten Enttäuschungen des Lebens zu überwinden.

Wenn man Anfang der neunziger Jahre an einem Sonnabend in Regensburg an der „Brauerei zum Bischofshof" entlang ging, so konnte man bemerken, daß dort neben Hunden in den edelsten Promenadenmischungen auch ab und zu ein kleiner gefiederter Sänger zum Kauf ausgeboten wurde. Vom Vogelschutzgesetz schien man zu den Zeiten nicht allzuviel Gebrauch zu machen; denn außer einer schappenden „Kanarie" der deutschen Landrasse hielt ein dort postierter Hundehändler zeitweise auch einen Zeisig, Stieglitz oder irgend einen anderen Körnerfresser zum Verkauf. Einen Weichfresser habe ich nie dort gesehen, aber das Ohr eines sich als Fachmann dünkenden Zuschauers vernahm, daß auch edlere Ware auf Bestellung zu haben war. Hieß es nun an solch einem Werktag für den gestrengen, allzeit schlagfertigen Lehrherrn einen Geschäftsweg zu besorgen, so war Hundert gegen Eins zu wetten, daß der sehnsüchtig erwartete Bote ungeachtet der Wichtigkeit seines Auftrages stundenlang vor den in der Sonnenhitze an der Mauer aufgehängten Vogelkäfigen stand und der Dinge wartete, die da kommen sollten, nur von dem einen Wunsche beseelt, wieder solch einen Sänger zu besitzen. Noch einen anderen Grund gab es zur Ausdehnung der Geschäftswege in diesem Sinne, und das war der Laden des Landesproduktenhändlers Dorschel oder Droschel in der Keplerstraße an der Donau. Um in den Genuß der Sängerschar des für mich als großen Liebhaber geltenden Mannes zu gelangen, brauchte man nicht erst den Laden desselben zu betreten; denn links und rechts der Tür desselben hing eine stattliche Anzahl Weichfresserkäfige, besetzt mit Drossel, Amsel, Schwarzplättchen, Grasmücken usw. Ein schrägüber am Zollamt stehender sogenannter Eckstein war das Ziel meines Strebens, und manche schöne Stunde habe ich dort unter dem Singen und Jubilieren der gefiederten Sängerschar verträumt. Von der rauhen Wirklichkeit plötzlich zur Ernüchterung gebracht, trat der auf Ab- oder besser Umwege geratene Sünder den Büßerweg an; denn daß es ob der schnellen, pünktlichen Erledigung des erteilten Auftrages auch den verdienten Lohn gab, war selbstverständlich, was aber leichten Herzens auf das Konto: „Leiden eines Vogelliebhabers" gesetzt wurde. Nach beendigter Lehrzeit vom Schicksal auf rauhen Wegen in fast allen Gauen Deutschlands umhergeirrt, konnte ich mich meiner so liebgewordenen Betätigung als Vogelpfleger erst ungehindert in die Arme werfen, als mein Lebensschifflein in den Hafen der Ehe eingelaufen war. Aber groß war das Erstaunen meiner besseren Ehehälfte ob des in unserem Ehevertrag nicht mit aufgenommenen Mobiliars, welches ich nach und nach erst schüchtern und tastend, dann wie zu einem richtigen Hausstand gehörig in Gestalt von Vogelkäfigen in allen Formen und Dimensionen angeschleppt brachte. Wenn ich heute all der schönen, üppig ins Kraut geschossenen Blüten von einer Käfigfabrikation gedenke, so erscheint mir im Vergleich damit ein Trödlerladen als Salon; denn welcher Vogelliebhaber hätte nicht die unverantwortlichsten und unbrauchbarsten Gebilde von Vogelkäfigen bei Beginn seiner Liebhaberlaufbahn verbrochen. Aber nach dem Motto: „Alles Gute bricht sich Bahn" entstanden nach und nach unter saurer Arbeit und den unausbleiblichen Blutverlusten Vogelbehausungen, welche kaum noch imstande waren, die anspruchsvollen,

innersten Gefühle eines richtigen Vogelliebhabers zu verletzen. Dies alles war aber nur als gebärende Frucht eines Abonnements auf die „Gef. Welt“ und nicht meiner eigenen Erfindungsgabe zu betrachten; denn fast ständig verfällt ein unerfahrener Liebhaber beim Käfigbauen auf die falsche Idee, ein dem Auge wohlgefälliges, für den Insassen desselben aber um so unpraktischeres Produkt zu erzeugen. Derjenige Liebhaber, welcher der in gewissen Punkten mühsamen Arbeit der Selbstfabrikation von Käfigen aus dem Wege gehen will und es sich leisten kann, tut wohl besser, sich das nötige Quantum von Meister Schindler oder irgendeinem anderen verläßlichen Fabrikanten kommen zu lassen. Das sind eben alles Geschmacksachen des einzelnen Liebhabers, und über Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Daß bei praktischer Ausübung der Stubenvogelliebhaberei bei den knapp bemessenen Raumverhältnissen eines Großstadtbewohners eine gewisse Rücksichtslosigkeit der Familie gegenüber zeitweise Platz greift, läßt sich trotz aller Verschönerungsversuche nicht ableugnen; denn welcher Liebhaber suchte nicht stets für seine Lieblinge den hellsten, freundlichsten Platz der Wohnung zu ergattern, manchmal sogar unter energischen Protest der besseren Hälfte. Aber was sieht eine Frau ihrem Manne nicht alles nach in diesem Punkt, findet sie sich doch dadurch gewissermaßen entschädigt, daß die Stubenvogelliebhaberei andere, in den Augen der Frauen wenig beliebte Eigenschaften des männlichen Geschlechts nicht aufkommen läßt, als da sind: Wirtshausbesuch, Kartenspiel usw. Aber weit wertvoller als dieses dürfte doch die Erziehung zur Erkenntnis der Naturschönheiten und die daraus entstehende Liebe und Anhänglichkeit an dieselbe, die den von mir gemachten Erfahrungen nach unstreitig dem wahren Vogelliebhaber eigen sind. Dies der erste Abschnitt einer Liebhaberpraxis. Der zweite setzte ein, als ich organisierter Vogelliebhaber wurde und einem Liebhaberverein beitrat; denn von dem Zeitpunkt an kann meinerseits erst von einer sachgemäßen, praktischen Vogelpflege gesprochen werden, welche trotz der von mir gemachten Erfahrungen in verschiedenen Punkten der Liebhaberei eine Umwälzung hervorrief. Trotz aller Achtung vor all den erfahrenen und mit großen Kenntnissen ausgestatteten Vogelliebhabern in Deutschlands Gauen, muß ich den mir zum Prinzip gemachten Satz aufstellen: „Ein Vogelliebhaber kann lange und viel lernen, aber auslernen wird er nie.“

Hiermit will ich die Erinnerungen vom ersten Teil einer Liebhaberlaufbahn beschließen; würden sich diejenigen anderer Liebhaber, abgesehen von unbedeutenden Abweichungen, nicht so ziemlich gleichen wie ein Ei dem anderen, ich glaube es sicher.

War es auch nichts Neues, was ich plauderte, so war es mir doch ein Herzensbedürfnis.

Kleine Mitteilungen.

Botanische Hilfsmittel des Ornithologen. Wie aus mehrfachen Briefkastenauskünften und den Abhandlungen über Ersatzfuttermittel in den letzten Heften der „Gef. Welt“ hervorgeht, ist das Interesse für Sämereipflanzen zurzeit äußerst rege; jedoch ist die Kenntnis solcher wildwachsenden Kräuter nicht in dem Umfange verbreitet, als daß jeder Vogelliebhaber die Sämereipflanzen rasch zu erkennen und zu bestimmen vermöchte. Deshalb sei auf ein literarisches Hilfsmittel hingewiesen, zu dem gewiß mancher Leser mit Freuden greifen wird, da es ihm die Kenntnis unserer wildwachsenden Pflanzen leicht und sicher vermittelt. Zwar finden sich die hier besonders interessierenden Gewächse auch in den Lehrbüchern der Botanik und in den Floren verzeichnet, aber einmal ihre systematische Einordnung und zum andern der in diesen Büchern dem ungeheuren Material gegenüber zur Verfügung stehende knappe Raum, der zur knappsten Auswahl zwingt, machen es dem nicht botanisch vorgebildeten Benützer schwer, die Pflanzen zu bestimmen, zumal auch an Abbildungen meist nur ein Vertreter der Gattung dargestellt werden kann. Für die praktischen Bedürfnisse aller Nichtbotaniker und aller derjenigen, die ohne ein Fachstudium die Pflanzen der Heimat rasch kennen lernen wollen, wozu auch der Liebhaberornithologe gehört, sind die botanischen Taschenbücher von Prof. Klein (Verlag Karl Winter in Heidelberg) vorzüglich geeignet. Von diesen handlichen Bestimmungsbüchern sind bisher 5 Bändchen erschienen, die dem Laienbotaniker das Finden schon dadurch leicht machen, daß die Pflanzen teils nach ihren gemeinsamen Standorten, teils nach besonderen gemeinsamen Merkmalen auf die einzelnen Bändchen verteilt sind, wodurch schon eine erste große Orientierung gewonnen wird. Erschienen sind bisher: „Nutzpflanzen der Landwirtschaft und des Gartenbaues“, „Unsere Waldbäume und Sträucher“, „Unsere Waldblumen und Farngewächse“, „Unsere Wiesenpflanzen“ und „Unsere Unkräuter“. Was diese Bändchen, von denen jedes 3 M. kostet, vor ähnlichen auszeichnet, ist ihr ganz ungewöhnlich prächtiger Bilderschmuck. Die jedem Bändchen beigegebenen 100 Buntтafeln in Dreifarbendruck sind neben prachtvollster Naturtreue von einer künstlerischen Schönheit, wie sie in botanischen Werken dieser Art und zu diesem Preise wohl noch nicht geboten worden ist und gegen die die herkömmliche Darstellungsweise in den Lehrbüchern fast nüchtern wirkt. Diese zeigte nämlich die Pflanze auf weißem Untergrunde, eine Anordnung, wie sie in der Natur niemals, höchstens zur Winterszeit vorkommt und die darum schon in dem grellen Kontrast zwischen dem Weiß des Druckpapiers und der bunten Pflanze die natürlichen Farbwerte ins Unnatürliche verschieben mußte. Ganz anders in den vorliegenden Bändchen: Hier ist z. B. das dämmernde grünliche Licht dichtbelaubter Baumkronen der natürliche Hintergrund, auf dem sich der Zweig der Linde in erstaunlich plastischer Klarheit abhebt, ganz so wie wir ihn im Freien zu sehen gewohnt sind, oder die Wiesenblume und das Unkraut stehen mitten in dem Gewirr von lichtdurchflutetem Grün, wie es an einem schönen Sommertage unser Auge wahrnimmt. Ein großer Teil der Tafeln zeigt so förmliche Naturausschnitte, die neben der sachlichen Belehrung infolge ihrer Naturtreue, auch ästhetischen Genuß vermitteln. Diese außergewöhnliche künstlerische Art der Darstellung erstreckt sich auch auf den zurzeit für den Ornithologen wertvollsten Band, die Unkräuter, von denen ebenfalls 100 auf den Buntтafeln von Künstlern und Künstlerinnen dargestellt sind. Alle Bändchen haben einen knappen, klaren Text, denen biologisch-morphologische Erläuterungen vorangehen; außerdem enthalten alle Bändchen auch Literaturangaben für die, die tiefer in die Botanik eindringen wollen. Erwin Albrecht.

Ein hiesiger Vogelliebhaber befestigt oben am Käfige seiner einzeln gehaltenen Vögel, besonders der Kanarien, eine dicke Schnur, deren beide Enden in den Käfig herabhängen, damit den Tieren ein Zeitvertreib geboten werde und sie nicht in die Untugend des Selbstrupfens verfallen. Diese Wissenschaft hat er von einem Züchter, der jährlich zirka 80 Hähne absetzt.

Wangrowitz, 6. Sept. 1917 Holkthiem.

Vogelschutz.

Eine Halbhöhle als Meisenschlafhöhle. Im Südgiebel meines kleinen Wohnhauses, der nur etwa 7 m vom Söller entfernt ist, brachte ich vor einigen Jahren eine Halbhöhle mit der früheren, jetzt verworfenen tiefen Bohrung an, in der Hoffnung, daß wohl ein Rotschwänzchen oder grauer Fliegenschnäpper sie annehmen würde. Dies geschah jedoch nicht, und diesen Mißerfolg führe ich darau,

zurück, daß der Giebel nicht weit genug vorspringt, weniger auf die tiefe Bohrung, denn ich habe die Höhlung mit Torfmull zur Hälfte etwa ausgefüllt. Erfreulicherweise hängt die Halbhöhle doch nicht ganz umsonst. Abgesehen davon, daß im letzten strengen Winter Haussperlinge darin Schutz und Wärme gesucht und gefunden haben, wird sie, wie ich seit Juli dieses Jahres feststellen konnte, von einer einzelnen Kohlmeise regelmäßig zum Schlafen aufgesucht; diese befindet sich in der Mauer und ist offenbar ein junger Vogel. Nach 8 Uhr abends (Sommerzeit) erscheint sie im Kirschbaum vor dem Söller, putzt sich noch etwas, läßt feine Stimmen, z. B. den Balzruf, leise hören und verschwindet plötzlich in der Höhle, unter der, nebenbei gesagt, meine Vogelkäfige an der Hauswand innerhalb des offenen Söllers hängen. Heute, am 18. August, suchte sie ihre Schlafstelle schon 8^{10} Uhr auf. Heute morgen um 7 Uhr hörte ich sie neben anderen Studien den tiefen Err-Ruf schimpfender Haussperlinge täuschend ähnlich nachahmen. Eine große Höhle B (für Stare usw.), am Waldesmühlengebäude nahe am Dachrande befestigt, war zuerst von einer Blaumeise benistet, dann bezogen sie Hummeln, die das Flugloch entsprechend verringerten; oben auf dem Deckel hat aber eine Amsel ihr Nest gebaut. B. Quantz, Göttingen.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 19: Welche Erfahrungen liegen über die Verfütterung von Ackerspörgelsamen vor?

Rudolf Neunzig.

Auf den Artikel des Herrn Ing. M. Sperling in Halle hin in Nr. 36 der „Gef. Welt" muß auch ich berichten, daß schon mein Vater seinen **Weichfressern das Futter mit Milch anmachte,** nur gab es dazumal noch kein Universalfutter, sondern man verwendete in meiner Heimat — auf dem Thüringer Walde — fast ausschließlich sogenannte Franzbrötchen in Milch aufgeweicht, etwas Möhre und Quark, mit Zusatz von einigen Mehlwürmern und Rinderherz. Ich kann mich nicht erinnern, daß mein Vater irgendwelchen Verlust in seinem großen Vogelbestande gehabt hätte, welcher auf das Verfüttern von Milch zurückzuführen sei. Auch ich bin eifriger Vogelliebhaber und habe z. Zt. trotz der teueren Zeiten noch eine stattliche Anzahl edler Weichfutterfresser — etwa 30 Stück — neben einer ebenso großen Zahl deutscher Waldvögel und Exoten. Zum Anmachen des Weichfutters verwende ich wöchentlich zweimal Milch, auch den Körnerfressern gebe ich von Zeit zu Zeit mal Milch und kann nur sagen, daß meine Vögel sich dabei sehr wohl befinden. Infolge der Milchknappheit wird es leider nicht jedem Vogelwirt möglich sein, Milch zu verfüttern, besonders wenn der Vogelwirt keine Milchkarte oder selbst Milchvieh hat.

Robert Hesse, Saarbrücken.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 15. Oktober d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

I. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Herrn T., Chemnitz. Die beiden als „Girlitz" bezeichneten Bälge sind richtig bestimmt; der dunklere, auch mit „Girlitz" bezeichnete Vogel ist ein Kanarienvogel, aber keiner von den Kanarischen Inseln; der graue Vogel ist eine Gartengrasmücke und der als Serinus flavivertex *(Blanf.)* bezeichnete ist Serinus maculicollis *(Sharpe)*, und zwar ein Weibchen. Die Schamadrossel litt an Leberentartung und ist infolgedessen eingegangen.

Herrn B., München. In Österreich ist es vielfach Sitte, den Hanf in abgekochtem Zustand zu verfüttern. Ob beabsichtigt wird, durch das Kochen „schädliche Wirkungen" des Hanfs, die bei richtiger Fütterung gar nicht vorhanden sind, aufzuheben, kann ich nicht sagen, glaube es auch nicht. Viel eher scheint mir die Absicht vorzuliegen, den Vögeln das Enthülsen zu erleichtern. Hanf ist ein vorzügliches Futter, wenn daneben Futtermittel gereicht werden, welche die Wirkungen des im Hanf reichlich enthaltenen Fettes aufheben. Diese Futtermitel sind Obst, Grünkraut, frische Zweige, eventl. auch vegetabilisches Nährsalz. Wenn der Liebhaber neben Hanf auch noch andere Futtersämereien in besonderen Gefäßen verabreicht und ab und zu den Pflegling auf seinen Ernährungszustand untersucht, nach dem Befund das Futter reguliert, so kann von einer schädlichen Wirkung des Hanfs gar keine Rede sein, ganz gleich, ob er roh oder gekocht verfüttert wird. Der Vogel muß natürlich auch Gelegenheit zu ausgiebiger Bewegung haben. Die Darreichung des Hanfs muß in fachgemäßer Weise geschehen. Vögeln, welche den Hanf nicht zerkleinern können, gibt man denselben leicht zerquescht. Vögeln, welche zum Fettwerden und zur Vollblütigkeit neigen, gibt man denselben sparsam, Vögeln, welche, wie die Ammern, in der Freiheit neben animalischem Futter fast ausschließlich mehlhaltige Sämereien verzehren, erhalten denselben gar nicht usw.

Herrn W. D., Bremen. Der Gesang des Grauedelsängers hat etwas lerchenartiges, ist aber schwächer und spitzer, aber doch ziemlich laut; er hat auch eine Ähnlichkeit mit dem des gewöhnlichen Kanarienvogels. Einzeln gehalten singt der Graugirlitz fleißiger, zuweilen das ganze Jahr hindurch. Ernährung: Hirse, Spitzsamen, ab und zu Mohn und Rübsen. Täglich frisches Grünkraut und etwas animalisches Futter (ein bis zwei Mehlwürmer, etwas frische Ameisenpuppen oder etwas Nachtigallenfutter, hartgekochtes Ei mit gequellten Ameisenpuppen). Der Papstfink wird im Herbst grau, im Frühjahr erhält er wieder das Prachtgefieder, welches unter günstigen Verhältnissen (großer Behälter, viel Licht, gute Luft, richtige Pflege) die Farbenpracht des freilebenden Vogels zeigt und 8 bis 9 Monate lang so bleibt, sonst aber unscheinbar wird. Gesang von März bis Juli. Ernährung: Hirse, Hafer, Spitzsamen, Hanf. Täglich Nachtigallenfutter und einige (3 bis 4) Mehlwürmer. Grünkraut, frisches Obst, Beeren, Zweige zum Benagen dürfen nicht fehlen. Badewasser! Wann die Hauptgesangszeit der Rotbauchdrossel ist, ist mit Bestimmtheit schwer anzugeben. Da von September bis Januar Gelege der Rotbauchdrossel gefunden werden, so ist anzunehmen, daß die Hauptgesangszeit in unsere Sommermonate fällt.

Herrn A. S., Berlin. Hänflinge füttern die Jungen mit Sämereien und Insekten auf, mit letzteren aber nicht in dem Grade, wie andere Finken. In der Gefangenschaft gehalten, füttert man ausschließlich Sämereien. Als Aufzuchtfutter ist Hafermehl mit guter, abgekochter Kuhmilch, zu einem dicken Brei angerührt, zu verwenden, ab und zu ist darunter auch etwas kleingehacktes, hartgekochtes oder auch rohes Hühnereigelb zu geben und wenig frische Ameisenpuppen. Wenn die jungen Vögel selbstständig werden, sind auch aufgequellte Sämereien, besonders Rübsen, zu geben und auch auf den Boden des Käfigs zu legen, später trockene Sämereien.

Herrn W. J., Nürnberg. Wenn die beiden Vögel eines Paares, von denen der eine nistlustig, der andere einer Paarung abgeneigt ist, einige Zeit getrennt gehalten und dann wieder vereinigt werden, so kommt es in vielen Fällen zu einer erfolgreichen Paarung, aber nicht in jedem Fall. Das Mittel ist zu versuchen. Wenn aber auch dann kein Erfolg erzielt wird, ist nicht ohne weiteres anzunehmen, daß das Weibchen zur Züchtung untauglich ist. Es ist eben jetzt noch nicht paarungslustig. In vielen Fällen führt auch anderweitige Verpaarung zum Ziel. In jedem Fall muß man mit Geduld abwarten, erzwingen läßt sich bei der Vogelzüchtung nichts. Bessere Dienste als Vogelmiere tun bei der Aufzucht von Prachtfinken allerlei Gräser mit halbreifem Samen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 41. 11. Oktober 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Zur Ernährung unserer Vögel. Von Werner Hagen.

Aus meiner Vogelstube. Von Rudolf Neunzig. (Fortsetzung.)

Meine Johannes-Abendsänger 1917. Von Hans Passig.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Käfige und Gerätschaften.

Vogelkäfige

fertigt an [910

Paul Schindler, Berlin N 24,
Elsasser Straße 78.

Bitte zu beachten: Mein Lager ist durch die Länge des Krieges erschöpft, bitte daher Bestellungen zeitig aufzugeben, da es ja auch an Arbeitskräften mangelt.

Die Preise meines Katalogs sind bis auf weiteres um 50 % erhöht. Bei allen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Kaufe **Drahtkäfig,** groß, mit Glasverkleidung, gut erhalten, bequem für 10 Finken. Genauere Beschreibung u. billigste Preisangabe an **Adolf Weyde, Neustadt,** Ob.-Schlesien, Ringstraße 52. [911

Tausche

1 schönen **Flug-** und **Zuchtkäfig,** 80 cm hoch, 100 cm lang, 54 cm tief (Vorderseite Stabgitter), etwas **Hanf, Hafer, Sonnenblumensamen, Mohn, Gerste, Weizen, feinst. Weizengriess** auf nur **Ia weisse Hirse, Ia rote Hirse** und **Ia Glanzsamen.** [912

Louis Sztachovics, Bozlony, Ungarn, k. u. k. Trainersatzdepot 5.

Hanf, auch in kleinen Portionen, sowie eine **Repetierpistole,** Kal. 6,35 od. 7,68, gebraucht, zu kaufen gesucht. Angebote an **Robert Melcher,** Königliche Bergwerksdirektion **Hindenburg.** [913

Gebr. gut gehaltene **Wanduhr** zu kaufen gesucht
Erh. Erlemann, Frankfurt a. M.,
Sömmeringstraße 34 II. [914

Aus der Brühl'schen Nachlaßmasse sind ein Posten **Vogelbauer,** **Gesangskäften, Einfatzkäfige** u. a. m. zu verkaufen. Auskunft durch [915
Herrn Ortsrichter **Grosse, Niederlößnitz.**

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 *M* 1000 Stck. 916] franko.
Universalfutter „Leckerbissen" per ℔ 2,20 *M*.
Ameiseneier 1917, per Liter 2,25 *M*.
Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2 *M* 4/10 Ltr. franko.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Diesjähriger

Weisswurm,

à Liter 2,40 *M* gibt ab, solange Vorrat reicht (10 Liter frko.) [917
Johann Wink, Dresden 10, Marschallstraße 17.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß **in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar** der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von **in Europa einheimischen** Vögeln — **mit Ausnahme der Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. **Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Wir haben für den **Jahrgang 1916** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 1,00 Mk. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1,60 Mk. (Ausland 1,80 Mk.) postfrei! Versand nur noch als Postpaket zulässig!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 41

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Zur Ernährung unserer Vögel.

Von Werner Hagen.

(Nachdruck verboten.)

In Nr. 20 des laufenden Jahrganas dieser Zeitschrift teilt Herr Max Rothenbücher seine Erfahrungen mit der Fütterung von Milch resp. von Milch mit Nährsalz mit. Er spricht dem Nährsalz „keine allzu erheblichen Eigenschaften zu". Ich bin jedoch zu anderen Ergebnissen gekommen und möchte diese hier mitteilen.

R. schreibt ganz richtig, daß das „künstliche" Nährsalz „nie und nimmer die Nährsalze ersetzen könne, die der Vogel aus seiner Naturnahrung bezieht und denen er sein Wohlbefinden und zum großen Teile die Farben seines Federkleides verdankt". Nein, das kann das Nährsalz allerdings nicht. Aber es kann zu einem guten Teile dazu beitragen, daß dem Käfigvogel, der unter ganz naturwidrigen Verhältnissen lebt, die fehlenden Nährstoffe, die wir dem Vogel nicht bieten können, in erheblichem Maße zugeführt werden. Denn daß der Käfigvogel in naturwidrigen Verhältnissen lebt, wird wohl kein objektiv urteilender Vogelpfleger ableugnen. Aber man braucht natürlich nicht gleich das Kind mit dem Bade auszuschütten und die Vogelhaltung deswegen ganz verbieten zu wollen, wie von gewisser Seite bei den Kämpfen um das Vogelschutzgesetz von 1908 angestrebt werden sollte, um nur noch den Kanarienvogel als Käfigvogel gelten zu lassen.

Das ist ja gerade das Geheimnisvolle des „Lebens", daß es sich veränderten Verhältnissen anpaßt. So paßt sich auch der Vogelorganismus dem Futter an, das wir ihm darreichen, genau wie sich unser Körper dem Kriegsbrot, der Zucker- und Fettknappheit im Laufe dieser Kriegszeit angepaßt hat. So wie aber unserm Körper jetzt auch künstliche Nährmittel, wie Arsalecin u. a., wohlbekommen, so wird man sich auch der Überzeugung nicht verschließen können, daß unsern Vögeln, denen wir die unendlich mannigfaltige „Naturnahrung" nicht darbieten können, auch das künstliche Nährsalz wertvolle Dienste leisten wird, besonders in der Krankheitszeit und bei der Mauser.

Ich habe im selben Jahr wie R. — 1899 — meine Versuche mit dem Nährsalz begonnen. Milch erhielten in den Jahren meine Vögel immer. Kranke und mausernde bekamen einen Zusatz von Nährsalz. Ich habe damit geradezu glänzende Erfolge gehabt. Nur einmal verlor ich trotz Nährsalzfütterung einen Grünfinken. Derselbe bekam kurz nach seinem Erwerb den Kalkdurchfall. Nach zwei Tagen Nährsalzbehandlung war er wieder völlig munter, so daß er sein Futternäpfchen wieder erhielt. Danach erkrankte er noch einmal heftig und ging ein. Ich untersuchte das Futter. Der Hanf war ranzig und voller Wurmmehl. Ich hatte ihn von einer Firma bezogen, die zu Ruß' Zeiten viel in der „Gef. Welt" annoncierte.

Sonst habe ich alle kranken Vögel mit dem Nährsalzmilchverfahren geheilt. Und mir kamen nicht wenige in Hände. Zu jener Zeit lebte hier am Orte nur ein Vogelhändler. Ich hatte mich natürlich bei ihm angebiedert. Er bekam seine Finken aus Böhmen. Nach der weiten Reise kamen immer einige krank an. Sie gingen stets innerhalb weniger Tage ein. Weil ich nun bei meinen zufällig mal erkrankten Vögeln so gute Erfolge mit dieser Kur hatte, so kaufte ich ihm die Todeskandidaten für einen Spottpreis ab. Eines Winters aber schlug er mir's rundweg ab. „Sie bekommen die Vögel nicht mehr. Kaufen Sie sich gesunde zu normalen Preisen. Die Kranken töte ich sofort. Sie sollen sich die Kranken nicht für ein Butterbrot auffüttern!" Vogelhändler sind manchmal eigenartig! —

Als ich dann von Hause ging, mußte die Liebhaberei aufgegeben werden. Nach Gründung des eigenen Heimes hielten die Vögel natürlich wieder Einzug. Oft dachte ich an jenes Präparat. Aber ich hatte die Adresse des Herstellers vergessen. Ich bin daher Herrn R. dankbar, daß er sie in seiner Arbeit erwähnte. Hoffentlich ist das Extrakt im Handel noch erhältlich.

Jedenfalls ist Nährsalz in Milch für unsere mausernden und kranken Vögel ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel. Und wir müssen Dr. Otto dankbar sein, daß er uns Vogelpfleger darauf aufmerksam gemacht hat. Die rote Farbe erhielten allerdings meine Hänflinge auch nicht davon, wohl aber glaubte ich bei allen damit gefütterten Vögeln einen satteren Farbenton beobachtet zu haben. Ich glaube auch

nicht, daß es jemals Menschen gelingen wird, Einfluß auf die Färbung von Wildvögeln zu bekommen. Wir wissen ja noch nicht einmal Zweck und Entstehung der Gefiederfärbung.

Füttert also ruhig weiter mit dem Nährsalzextrakt. Und wer es noch nicht versucht hat, beginne damit. Die Vögel werden's euch danken. Ist jetzt doch jedes Mittel zur Streckung des teuren und knappen Futters wertvoll. —

Da ich bei der leidigen Futterfrage angelangt bin, möchte ich ein Mittel für unsere Körnerfresser empfehlen, das mir schon vor Jahren gute Dienste tat und meine Kasse vorteilhaft schonte. Ich fing damals bei einem befreundeten Bauern fleißig Vögel zwecks Beringung — als Mitglied der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft habe ich Dispens vom Vogelschutzgesetz. Als Lockmittel benutzten wir bei Schneelage die auf dem Heuboden zusammengefegten Samen. Nicht nur sämtliche Finken und Ammern, sondern auch Meisen, Amseln, Braunellen und Rotkehlchen fraßen davon und wurden gefangen. Ich mischte dieses Futter deshalb unter das Körnerfutter. Es enthält Gras-, Distel-, Wegerich-, Kälberkropf-, Habichtskraut- u. a. Samen und ist so recht geeignet, unsern Vögeln den Speisezettel zu bereichern und ihnen ein Futter zu geben, das der Naturnahrung viel besser entspricht, als die ausschließliche Ernährung mit Hanf, Rübsen, Glanz und Mohn. Es ist für den Landmann kaum von Wert. Mir ist es immer gern gegeben worden.

Meinem Kernbeißer streckte ich das Futter im vorletzten Winter durch reichliche Zugabe von Bucheckern und Mehlbeeren. Im letzten Herbst lohnte das Eckernsammeln jedoch gar nicht. Auch Mehlbeeren waren knapp. Da halfen mir Ebereschenbeeren, Weißbuchen- und Ahornsamen aus. Erstere konnte ich noch kaufen. Letztere sammelte ich selbst. Weißbuchennüsse sind nach der Kirschenernte die Hauptnahrung der Kernbeißer. Unter alten Samenbäumen kann man mit wenig Mühe seinen Wintervorrat eindecken, desgleichen ist der Ahornsamen und Spitzeschensamen leicht zu sammeln, da die Blüten in Trauben stehen. Die letzten Früchte gab ich zuerst probeweise. Sie wurden auch dann genommen, wenn ich sie zwischen das übrige Futter mischte.

Für die Insektenfresser eignen sich drei Futtermittel sehr, die in der Aquarienkunde bekannt sind. Ich meine: Enchyträen, Tubifex und rote Mückenlarven. Sie sind in einschlägigen Handlungen zu haben.

Enchyträen züchtet man am vorteilhaftesten selbst. Es sind das etwa 2 cm lange, weiße Würmer, die zu den Ringelwürmern (Anneliden) gehören. Wer sich für die systematische Stellung dieser Würmer näher interessiert, dem sei mitgeteilt, daß sie zur zweiten Unterklasse der Ringelwürmer, zu den Wenigborstern (Oligochäten) rechnen, die wieder in zwei Unterordnungen geteilt sind. Zur zweiten Unterordnung, den Terricolen oder Macrodili, zählen die Enchyträen. Sie sind also nächste Verwandte der Regenwürmer (Lumbricus), besitzen daher denselben Körperbau wie diese. Ihr Blut ist jedoch weiß, deshalb die weiße Farbe dieser Würmer. Sie leben in feuchter, humusreicher Erde und finden sich oft in feuchten Blumentöpfen, daher ihr Name: en = in, chytros = Topf.

Die Zucht dieser Tiere ist leicht. In einen Holzkasten oder größeren Blumentopf schüttet man beste Lauberde und füttert die eingesetzten Würmer mit Milchresten, Haferflocken, Grieß, Maismehl, Kaffeesatz, Kartoffelbrei, Käseresten und dergleichen Nachbleibsel vom Mittagstisch. Man muß diese Stoffe mit Erde bedecken, da sie sonst in Fäulnis übergehen und dann die Fliegen zur Eiablage anlocken. Wenn die Fliegenlarven — die ich natürlich mitverfüttere — überhand nehmen, wird der Ertrag der Wurmausbeute geschmälert. Auch muß man darauf achten, daß die Erde stets feucht ist, da sich die Würmer sonst in die Tiefe zurückziehen. Zu naß dürfen sie auch nicht gehalten werden, da sie sehr sauerstoffbedürftig sind. Die Eier werden in Form eines senfkorngroßen Kokons abgelegt. Die Würmer sammeln sich um das Futter und können in Klumpen mit der Pinzette herausgenommen werden. Besonders von Erdsängern und Drosseln werden sie begierig gefressen.

Gleichzeitig kann man im selben Behälter eine Regenwurmzucht beginnen. Man nimmt dann aber nicht die gewöhnliche Art (terrestris), sondern jene kleinere, rote (rubellus), die im modernden Laub lebt. In den Baumschulen sind sie leicht zu haben. Sie werden von Vögeln und Fischen lieber gefressen.

Tubificiden sind gleichfalls Ringelwürmer, die zu der ersten Unterordnung der Oligochäten, den Limicolen oder Microdrili, gehören. Sie leben im Faulschlamm unserer Bäche und Tümpel. Viele Arten (Tubifex tubifex *Müll.*) haben rotes Blut. Zwecks Sauerstoffaufnahme sind sie in ständiger Bewegung, beunruhigt, ziehen sie sich in ihre im Schlamm gebauten Röhren zurück. Man kann sie und die roten Mückenlarven, die Larven der harmlosen Zuckmücken, den Winter über portionsweise beziehen. Wir haben beide jedoch oft schon im Sommer selbst gefangen. Man nimmt dazu einen Holzkasten, dem der Deckel fehlt und der einen Boden von Fliegendraht besitzt. Man schüttet die obere Schlammschicht hinein und siebt im Wasser diese Tiere heraus. Die Arbeit ist etwas schmutzig, aber oft sehr lohnend.

Auch diese Tiere werden von den Insektenfressern gerne genommen, für Blaukehlchen, Bachstelzen und Wasserschmätzer dürften es besondere Leckerbissen sein.

Mein Rotkehlchen frißt leidenschaftlich die bekannten Grashüpfer (Feldheuschrecken, Acrididen). Ich sammle sie allsonntäglich in größerer Zahl und beherberge sie in einem als Insektarium eingerichteten Glasaquarium. Die großen Arten, ebenso die ausgewachsenen Laubheuschrecken (Locustiden) kann es natürlich nicht überwältigen. In diesen Behälter tue ich auch die abends oft gefangenen Spanner und Eulen, die bis auf wenige Arten gern gefressen werden. Ich merke es sofort an der Menge des rückständigen Mischfutters, wenn ich mal reichlich Insekten gegeben hatte. Deshalb schränke ich jetzt die Quantität ein. Daß es Beeren sehr gerne nimmt, z. B. Johannisbeeren und rote Holunderbeeren — schwarze sind noch nicht reif —, brauche ich wohl nicht zu erwähnen, wohl aber, daß ich beim Bauern ein Lieb-

lingsfutter ihm in großen Mengen sammle — Fliegen. Besonders im Kuhstall wimmelt es davon, und der Bauer ist froh, wenn er sie los ist. Jedoch erreiche ich das natürlich nie!

So gibt es so manches Mittel, seine Vögel ohne große Entbehrungen über diese Zeit zu bringen, Mittel, die ihnen nicht einmal nachträglich sind, sondern im Gegenteil zu ihrem Wohlbefinden außerordentlich beitragen, Mittel, die nebenbei leicht zu beschaffen sind, die man früher nicht ausnutzte, vielfach aus — Bequemlichkeit.

Aus meiner Vogelstube.

Von Rudolf Neunzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Meine Wacholderdrossel, Amsel und Trauerdrossel.

Sehr viel Beeren verzehrt meine Wacholderdrossel. Sie nimmt mit allem genießbaren Obst und Beeren vorlieb, in noch stärkerem Maße die Trauerdrossel. Nur Äpfel scheint sie wenig zu lieben. Dagegen ist die Amsel viel wählerischer. Sie frißt weit lieber als Ebereschen- und Holunderbeeren Äpfel, Erdbeeren, Birnen und Kirschen. Fast ganz verachtet sie die roten Holunder- und Johannisbeeren, während ich sonst von Beerenfressern immer das Gegenteil beobachtet habe.

Trotzdem die Wacholderdrossel kein hervorragender Sänger ist, bereitet sie mir viel Freude. Nun ist sie schon ein Jahr in meinem Besitze, und sie ist mir nie lästig geworden. Als aufgezogenen Vogel erhielt ich sie von Herrn Lehrer Günther aus Lommatzsch. Interessant sind besonders ihre Bewegungen, die sich doch weit von denen der Amsel und Trauerdrossel unterscheiden. Nehmen die beiden letzteren den Mehlwurm hastig auf, so nimmt ihn die Wacholderdrossel äußerst behutsam. Ebenso ist es mit dem Abpflücken von Beeren. Die Trauerdrossel und Amsel stürzen sich gierig auf eine Dolde Ebereschen oder Holunder, während die Wacholderdrossel äußerst ruhig jede einzelne Beere abpflückt. Ihr ganzes Benehmen ist ruhig. Nur wenn sie erschrickt, gebärdet sie sich unbändig. Die Drosseln scheinen sehr leicht zu erschrecken. Oft kann eine Kleinigkeit sie scheu und unbändig machen, besonders weiße Kleidung. Ihrem Pfleger gegenüber ist die Wacholderdrossel zahm und zutraulich. Fremden Personen aber, auch meinen Verwandten, bringt sie kein Vertrauen entgegen. Den Mehlwurm nimmt sie aus der Hand. Das gleiche Benehmen zeigen mein sehr zahmes Steinrötel und die scheuere Feldlerche. Die Bewegungen der Drossel auf dem Erdboden sind eigenartig. Sie läuft schnell zwei bis drei Schritte vor und bleibt dann gewöhnlich kurze Zeit stehen, um dann weiterzugehen, die erwähnte Gewohnheit wieder zeigend. Beim Laufen nickt sie ein wenig mit dem Kopf, oder vielmehr mit Kopf und Hals, den sie aufrecht trägt. Da sie im Freien viel auf mit Gras bewachsenem Boden herumläuft, muß sie einen weiten Ausblick haben. Sobald ich die Käfigschublade gereinigt, frisch mit Sand gefüllt in den Käfig geschoben und noch frisches Wasser hineingestellt habe, kommt sie auf den Käfigboden, wirft mit dem Schnabel einige Male Sand auf, scheint auch einige Körner zu fressen und rennt dann an das Wassergefäß, um zu baden. Zu dem Zweck steckt sie, leicht flügelschlagend und auf dem Napfrande sitzend, den Kopf in das Wassergefäß und sucht durch Hinausspritzen des Wassers das Gefieder zu durchnässen. Sie badet sehr gern und verbraucht, wie die anderen beiden Drosseln viel Wasser. Beim Fressen wirft sie viel Futter aus den Behälter. Besonders das frisch angefüllte Futtergefäß entleert sie durch Hinausschleudern zum Teil sofort. Das gleiche Benehmen zeigen auch die anderen Drosseln. Sie wälzen das hinausgeworfene Futter im Sande umher, um es so zu verzehren. Mit rohen Fleischstücken verfahren sie meistens ebenso. Auch habe ich gesehen, daß sie das Futter in ihren Kot wälzen und fressen.

Tannenmeise.

Das Gefieder trägt die Wacholderdrossel immer anliegend. Sie beschädigt es wenig, selten durch Toben, daher ihr schmuckes, sauberes Aussehen. Auch ist die Schönheit der Gefiederfärbung hervorzuheben. Ihre Nahrung besteht aus dem erwähnten Mischfutter. Sie scheint die Kartoffelkost ganz gut zu vertragen. Doch macht sich allmählich das Füttern von gekochten Kartoffeln unangenehm bemerkbar. Besonders die großen Mengen Kot sind sehr übelriechend. Auch scheinen die Füße der Drosseln darunter zu leiden. Wahrscheinlich ist der Kot sehr scharf, und da die Drosseln viel auf dem Erdboden umherlaufen, beschmutzen sie sich sehr und bekommen wunde Stellen an den Zehen. Insekten, rohes und gekochtes Fleisch ist ihr sehr willkommen, auch etwas Mohnsamen und Vogelmiere.

Meine Amsel ist ein Wildfang vom Januar 1917. Anfangs gewöhnte ich sie in einem kleineren Kistenkäfig ein. Nachdem sie dann etwas ruhiger geworden war, bewohnte sie einen etwas größeren, natürlich mit weicher Decke. Nach einiger Zeit bezog sie einen großen Käfig, teilweise mit Ölpapier verhüllt, welches allmählich entfernt

wurde. Ihre Scheuheit hat sie noch nicht ganz abgelegt; sie ist nicht unbändig. Die Eingewöhnung machte keine Schwierigkeiten. Sie verzehrte gleich das Futtergemisch, auf dem einige Mehlwürmer lagen. Ebereschenbeeren blieben anfangs unbeachtet.

Seit Anfang Juli hörte ich öfter ihren leisen Gesang, der auch später lauter wurde. Trotzdem sie jetzt noch mausert, konnte ich sie schon vor einigen Tagen wieder leise singen hören. Zeigt das Benehmen der Wacholderdrossel größere Unterschiede von dem der Amsel und Trauerdrossel, sowenig ist es zwischen den beiden letzteren der Fall, obwohl auch Unterschiede vorhanden sind.

Soweit ich bisher beobachtet habe, sind Trauerdrossel und Amsel im Benehmen und Bewegungen sehr ähnlich. Schon die Gestalt der beiden ist fast die gleiche. Die Wacholderdrossel ist größer und gedrungener. Sie erscheint ruhiger. Ist die Haltung der Wacholderdrossel meist aufrecht und stolz, so ist die der Trauerdrossel und Amsel mehr gestreckter, letztere ist immer im Begriff zu flüchten. Den Kopf und Hals tragen beide mehr nach vorn geneigt. Besonders im Freien fällt es auf. Da die Amsel sich mehr auf kahlerem Erdboden aufhält und jeden hohen Graswuchs nach Möglichkeit meidet, so ist diese Haltung bedingt. Schon das Gierige haben Trauerdrossel und Amsel gemein. Die Trauerdrossel ist sehr zahm. Sie ist schon sechs Jahre im Käfig. Doch beim Fressen, beim Abreißen der Beeren, tritt das gierige Wesen sehr in den Vordergrund. Sie stürzt sich ebenso wie die Amsel auf ihre Beute, während die Wacholderdrossel, wie schon erwähnt, behutsam darauf zugeht und ebenso behutsam wie vorsichtig, den Mehlwurm aus der Hand nimmt oder die Beere vom Stengel abpflückt. Meine Wacholderdrossel erscheint im Käfig vornehm und gesetzt, die Trauerdrossel und Amsel dagegen feuriger und hitziger. Die Beobachtungen erstrecken sich natürlich nur auf meine drei Drosseln. Mir liegt es fern, sie zu verallgemeinern. Immer wieder, wenn ich die drei Drosseln sehe, fällt mir der gewaltige Unterschied zwischen Wacholderdrossel einerseits und Trauerdrossel und Amsel andererseits auf. Ebenso auffällig ist das mehr übereinstimmende Benehmen zwischen Amsel und Trauerdrossel. Und ich glaube, wenn meine Trauerdrossel noch ein Frischfang wäre, würde ihr Wesen mit dem der Amsel völlig übereinstimmen. Gemeinsam ist allen drei Drosseln Vorsicht. Ihnen entgeht nichts, und sie sind immer auf der Hut, trotzdem sie dabei auch zahm sein können.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Johannes-Abendsänger 1917.

Von Hans Passig.

(Nachdruck verboten.)

Schon wieder mal ist ein Johannestag auf der Flucht und sein Tagesgestirn wird bald versinken, doch nicht, um ganz das Licht zu töten; ein matter Abglanz überdauert auch die Nachtstunden.

Ich richtete mich auf meinem Schmerzenslager auf und betrachtete die Wolkenbildungen am Abendhimmel, die ersten nach vielen heißen Tagen. Noch spürt man keine Kühlung, aber der Flug der Schwalben zeigt eine baldige Veränderung an. Seit Tagen sah ich sie nur die Lufthöhen durcheilen, heute aber kommen schon viele häufiger herunter zum Insektenfang und fliegen die Häuserreihe entlang, zwitschernd an meinem Fenster vorüber, als wenn sie mir was zuflüstern wollen. Eine kommt auf der Fliegenjagd in mein Zimmer, durchfliegt es mehrmals und entfernt sich dann durch das offene Fenster auf demselben Wege, auf dem sie kam.

Wie ich ihr nachschaue, erblicke ich auch die „gesanglosen" Schwalben; Turmschwalben sind es oder Mauersegler, von denen man nichts hört als ein scharfes, durchdringendes „krih—krih", während sie in überstürztem Fluge auf und ab eilen, als würden sie von fremder Kraft emporgeschossen und als ob sie tödlich wund herabfielen.

Ein grauer Fliegenschnäpper setzt sich auf die Dachrinne und unternimmt von hier aus noch einige Überfälle auf Fliegen, Abendfalter und dergleichen. Während ich ihn beobachte, dringt zu mir aus dem Nebenzimmer ein lieblicher Lockton, ein, zwei, — — — sechs mal, dann ein Trillern, ein Zwitschern ohne Ende, dazwischen schnarrende und krähende Laute: es ist „Pinkeles", mein Stieglitz, ein braver Kerl, der trotz aller Entbehrung die Kriegsjahre gewiß „durchhalten" wird. Vor dem Kriege, in der ersten Zeit seiner Gefangenschaft, war er ein „Originalsänger", hat aber nach und nach allerlei Unarten aufgeschnappt und mit seinem Gesange verwebt, so z. B. Laute von Grünfinken, Zeisig und Genossen, aber an seinem Fleiße hat das nichts geändert, und Pinkeles bleibt mir ein guter Freund.

Aber auch draußen im Park vor mir bewegen sich noch lustige Gesellen, und da ist es besonders ein Buchfink im Lindenbaum, der immer wieder dem Schwarzkopf im Berberitzenstrauch zuruft:

Heute bin ich nochmal
kreuzfidel, darum
trink, trink, trink!

Der Mönch scheint sich jedoch darob etwas zu genieren und tuschelt längere Zeit etwas, das ich nicht verstehe, ich wohl auch nicht hören soll, bis ich zuletzt noch den lauteren Überschlag vernehme:

— — — doch am
Abend ist's schön, ja?

Solcher Ansicht sind wohl auch die Stare, junge und alte, die noch den Rasen nach Würmern absuchen, schnatternd und zischend, bis sie, durch einen Hund aufgescheucht, sich kreischend erheben und abziehen.

Ein kleiner „Zilp-Zalp" durchschlüpft auch noch die Akazienzweige, scheint die Sorgen der Reichsbank zu teilen und mahnt recht kläglich:

Goldgeld, Goldgeld, gib Goldgeld!

Die Sonne sendet ihre letzten Strahlen, und damit werden auch die Vogelstimmen seltener. Noch einmal singt der Fitis seine schwermütige Weise:

Als ich noch glücklich war —
lang', lang' ist's schon her!

um dann zu verstummen. — Unruhig hin und her, auf und ab flattert noch ein Schwälbchen vor meinem Fenster, als hätte es mir noch etwas zu sagen, aber ich kenne es schon, denn seine Erzählung

ist alt und bleibt trotzdem ewig neu, und so mancher Mensch hat's bei sich selbst erlebt:

„Als es mir wohl ging auf Erden,
da wollten alle meine Freunde
und Brüder werden;
als ich aber kam in Not,
da waren alle meine Freunde
und Brüder tot."

Geh' zur Ruhe, liebes Tierchen, und besuche mich auch morgen; du findest mich dann wieder in heutiger Stimmung.

Ein Rotschwänzchen erscheint auf der Fensterbank, macht seine Verbeugung, fliegt schwanzwippend nach oben und sucht im Holzwerk des Hauses seine Nachtruhe, nachdem es noch mehrmals seinen heiseren Gesang hinübergesandt hat nach dem Hilfslazarett, wo schwerverwundete Krieger ihrer Heilung entgegenhoffen und darum, freilich mit schwacher Stimme nur, ein Liedlein zu trillern versuchen oder einem Instrumente einige Töne entlocken.

Auf dem nicht weit entfernten alten Friedhofe schlägt eine Nachtigall, die einzige, die in diesem Jahre dort brütete.

Während dieser ganzen Zeit meiner Abendbetrachtung werden die Zwischenpausen durch den Gesang zahlreicher Amseln ausgefüllt, verschiedene Vögel stellen zwar ihren Gesang frühzeitig ein, aber eine Schwarzdrossel läßt sich noch am spätesten Abend vernehmen. Obwohl ich sie nicht sehe, kenne ich doch ihren Sitz, eine Kiefer im Stadtpark, ganz genau. Dort hat sie auch genistet. Ihr Lied ist ganz absonderlich und der Text könnte wohl lauten:

Ich bin noch kandidel
und rühr' meine Fidel
ob lang noch?
Wer weiß! —

Die Vögel schweigen und ruhiger wird es, nur ich finde keine Ruhe. Und da ich doch des Schlafes so sehr bedarf, greife ich zu dem ärztlich verordneten Betäubungsmittel. Ich glaube Geschützdonner zu hören, aber ein Blick zum Nachthimmel zeigt mir fernes Wetterleuchten. Die Wolkengebilde haben bereits die Formen von Gewitterwolken angenommen, und nun weiß ich, woher das dumpfe Grollen kommt. Das stört mich aber nicht mehr, meine Augenlider werden schon schwer, und bald höre ich nur noch das Geräusch der auf dem Bahnhof verkehrenden Züge, von denen einer rattatarattatarattata über die Elbbrücke poltert und Grüße nach dem Westen bringt zu unseren feldgrauen Helden. Ob die wohl heute auch den Johannessängern lauschen?

Im Dämmerungszustande ist mir so, als hörte ich nochmals unsere Nachtigall schlagen, aber ich höre keine Jubellaute, vielmehr hört sich das Gluckern und Schluchzen der Sängerin so an, als wenn viele schwere Tränen, Tropfen für Tropfen, tief — tief — tief herabfallen in einen überfließenden Behälter. — — Gute Nacht! — — —

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

1. Corvus cornix cornix (L.) — Nebelkrähe*).

Bastgelitz × Kanarie

Kommt im Herbst aus nordöstlichen Gegenden her und bringt den Winter bei uns in Gesellschaft von anderen Krähen zu. Art erscheint seit etwa einem Jahrzehnt auffällig seltener und vereinzelter im Gebiete. Von unseren Bauern werden die Nebelkrähen wegen ihres grauen Rumpfgefieders häufig für „ergraute" Rabenkrähen gehalten. Manchmal bleibt die eine oder andere da und paart sich mit der Rabenkrähe. Blendlinge aus solchen Mischehen wurden von mir wiederholt wahrgenommen (vgl. Verhandlg. d. Ornith. Ges. i. Bayern, Bd. VII 33, Bd. IX 101, Bd. XI 64, Bd. XII 33). Reine Nebelkrähenpaare dagegen habe ich brütend im Beobachtungsbereich niemals angetroffen.

2. Corvus corone corone (L.) — Rabenkrähe*).

Der „Rabe", wie die Rabenkrähe bei uns schlechtweg genannt wird, ist zu jeder Zeit außerordentlich zahlreich zu sehen. Man trifft diese Vögel gewöhnlich truppenweise. Im Winter sind alljährlich große Scharen da. Nest meist hoch in Fichten. Immer wieder begegnet man in ornithologischen Schriften der Behauptung, daß das Weibchen das Gelege allein bebrütet, wobei es vom Männchen fleißig gefüttert wird. Dies dürfte aber nicht allwegs die Regel sein. Mir wenigstens ist es bis heute nicht gelungen, ein Ätzen des auf den Eiern sitzenden Weibchens durch das Männchen festzustellen. Indes findet sich schon bei Albertus Magnus (Alberti Magni,

*) Vgl. Rendle, Von unseren Krähen; „Gef. Welt", 1915, S. 276 ff.

Thierbuch, durch Waltherum Ryff verteutscht, Frankfurt 1545) die Angabe, daß bei den Krähen „das menlin das weiblin die zeit / wenn sie die Eier aushecket, speiset / wie auch die Rappen pflegen". Bemerkt sei noch, daß wie die Eulen, so auch die Krähen die unverdaulichen Stoffe durch den Schnabel als „Gewölle" auswerfen. Dieselben zeigen aber nicht die wurstartige Form der Eulengewölle, sondern sind mehr flach und zugleich etwas langgestreckter als diese. Das Aussehen dieser Auswürfe ist sehr verschieden und hängt ab von den Bestandteilen, aus welchen sie zusammengesetzt sind: wie Getreidespelzen, Käferflügeldecken, Teile von Schneckenhäusern, Knöchelchen von Mäusen, Kirschkerne, Quarzkörner und dergl.

3. Corvus frugilegus frugilegus *(L.)* — Saatkrähe*).

Zur Winterszeit streifen fast jedes Jahr einige auf Äckern und Wiesen gemeinsam mit Raben- und Nebelkrähen umher, und kommen bei hohem Schnee auch in unser Dorf. Eine Ansiedlung dieser Vögel in der hiesigen Umgebung niemals beobachtet. Die nächstgelegene, mir bekannte Brutkolonie befindet sich etwa 5 Stunden nordöstlich von hier in einem kleinen Gehölze an der Straße von Druisheim nach Mertingen. Am Zug erscheinen sie im Spätherbst oft in imposanten Scharen, die, am Firmamente dahinziehend, durch ihre Flugspiele ein herrliches Schauspiel bieten. An ihrer Stimme, einem heiseren, tiefen „Kroa" sowie einem hohen „Girr" sind sie leicht zu erkennen. Auf ihren Wanderungen sind sie sehr oft von Dohlen begleitet.

Gesner erwähnt in seinem berühmten „Vogelbuch" (1557) die Saatkrähen mit keiner Silbe, während die Raben- und Nebelkrähen ausführlich beschrieben werden. Es ist wohl anzunehmen, daß derselbe die Saatkrähen nicht als eine besondere Art betrachtete, indem er irrigerweise die schilferige, grindige Haut um die Schnabelwurzel als eine Krankheit der Rabenkrähe, für die „Räude" ansah, wie aus folgender Bemerkung hinsichtlich dieser Rabenart in seinem Vogelbuch (S. 163) hervorzugehen scheint: „Die Kräy (gemeint ist die Rabenkrähe) wirt in der Sonnenwende krank: sy wird auch mit der reud und mit dem auffatz beladen."

4. Coloeus monedula spermologus *(Vieill.)* — Dohle.

Nistet in den umliegenden Wäldern vereinzelt in verlassenen Schwarzspechthöhlen und vertreibt dadurch die Hohltauben. Vor einigen Jahren wurde eine Anzahl alter Buchen, in denen Dohlen seit längerer Zeit regelmäßig brüteten, im Laufe des Winters gefällt. Als sie nun bei ihrer Wiederkehr die gewohnten Niststätten nicht mehr vorfanden, trieben sie sich mindestens drei Wochen lang in der betreffenden Waldabteilung umher, bis sie wieder abzogen. Sie konnten sich anscheinend nicht entschließen, ihre Nester frei auf Bäume zu bauen, eine Eigentümlichkeit, die in neuerer Zeit da und dort beobachtet wird. So berichtet z. B. Altum (Forstzoologie, 2. Aufl., Bd. II, S. 357) von einer derartigen Nistweise in der Nähe von Münster i. W., Laubmann (Verhandlg. d. Ornith. Ges. i. Bayern, Bd. XII, S. 244) von einer solchen bei dem Dorfe Pöcking (einige Stunden südlich von München). Ihre Nester haben dann Ähnlichkeit mit denen der Saatkrähen, wenn sie es nicht vorziehen, verlassene Saatkrähenhorste zu beziehen.

Der auf dem hohen Kirchturm im benachbarten Biberbach alteingesessenen Dohlenkolonie wurde — was übrigens in den letzten 10—15 Jahren auch anderwärts der Fall war — 1906 der Krieg erklärt, um einer Feuergefahr vorzubeugen, wie sie beim Brande der Fuldaer Domtürme (13. Mai 1905) vorgelegen haben soll. Angeblich hätten dort bei der Illumination des Domes die leicht entzündbaren Reiser, welche bekanntlich die Dohlen zum Nestbau massenhaft auf den Türmen zusammenzutragen pflegen, zuerst Feuer gefangen. „Durch diese Reiser", meint Altum (a. a. O. S. 357), „wird jahrein, jahraus eine derartige Menge von leicht brennbarem Zündstoff in den von den Dohlen besetzten Gebäuden angehäuft, daß ein Einschreiten der Sicherheitspolizei angemessener erscheinen würde, als ein Gesetz, welches unter erheblicher Strafe die „nützlichen" Dohlen in Schutz nimmt. Zum Glück holen die Glöckner und arme Leute gar häufig ihr Kaffeeholz aus den Türmen und von den Kirchenböden; doch eine Masse Brennmaterial ist dort unerreichbar und wegen Blitzgefahr bedenklich."

5. Pica pica pica *(L.)* — Elster.

Dieser schöne, jeder Gegend zur Zierde gereichende, aber schädliche Vogel wurde von mir nur etliche Male zur Strichzeit bemerkt. Das hiesige Gebiet mit seinen ausgedehnten Nadelholzwaldungen scheint eben der „Scheterhexe", wie die volkstümliche Bezeichnung für die Elster in unserer Gegend lautet, ganz und gar nicht zuzusagen.

6. Nucifraga caryocatactes caryocatactes *(L.)* — Tannenhäher.

Man unterscheidet zwei Arten: Den dickschnäbligen oder einheimischen Tannenhäher und den schlankschnäbligen oder sibirischen Tannenhäher.

Der dickschnäblige Tannenhäher, der in unseren bayerischen Bergen, im Jura, im Schwarzwald u. a. brütet, ist im Beobachtungsgebiete ein ganz seltener Gast. Ich habe diese Form hierum niemals angetroffen, doch sah ich bei einem benachbarten Förster ein ausgestopftes Exemplar, das im Frühjahr vor mehreren Jahren von demselben erlegt worden war. Die bei uns heimischen Tannenhäher sind viel scheuer und vorsichtiger als die aus Sibirien zugereisten, die in den dortigen ungeheuren Wäldern mit dem Menschen, „dem gefährlichsten aller Raubtiere", noch keine nähere Bekanntschaft gemacht haben und sich darum außerordentlich sorglos und harmlos, ja geradezu dummdreist benehmen, was sie zumeist mit dem Leben büßen müssen.

Daß der Tannenhäher nach dem in Deutschland geltenden Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908 als forstnützlich unter Schutz gestellt ist, davon scheinen unsere Schießer gar keine Ahnung zu haben, sondern denselben für gänzlich „vogelfrei" zu halten (vgl.

*) Vgl. Rendle, Von unseren Krähen: „Gef. Welt", 1915. S. 276 ff.

Pollwein, Die Ausübung der Jagd, München 1910, 7. Aufl., S. 269.)

7. Nucifraga caryocatactes macrorhynchos *Brehm*. — Sibirischer Tannenhäher.

Der schlankschnäblige oder „sibirische Tannenhäher" zieht in einzelnen Jahren von seiner östlichen Heimat aus auch bei uns durch. Letztmals geschah dies im Herbste des Jahres 1911. Am 28. September 1911 traf ich den ersten in meinem Garten auf Haselnußsträuchern, an denen er nach Art der Spechte und Meisen herumkletterte; 6. Oktober 1911 drei Stück ebendort an reifenden Zwetschgen; 18. Oktober 1911 ein Stück am Waldsaum; 21. Oktober 1911 ein Stück auf dem Dachfirste eines Bauernhauses; 28. Oktober 1911 den letzten in einer jungen Fichtenschonung. Nach einer Mitteilung von J. Johansen, dem Konservator am Universitätsmuseum in Tomsk, haben sich die Tannenhäher im Jahre 1911 außerordentlich stark vermehrt, während die Arvennüsse (Pinus cembra sibirica), ihre Hauptnahrung, in den sibirischen Bezirken vollständig mißraten sind. Überproduktion an Individuen und Fehlen der Hauptnahrung veranlaßte daher diese Vögel zur Abwanderung.

Leider hat man diesen Fremdlingen — wie immer so auch im Jahre 1911 — vielenorts einen üblen Willkomm bereitet. Sie wurden mit Pulver und Blei empfangen. Hunderte, ja tausende sind zwecklos von Schießlustigen zusammengeknallt worden. „Schonet die seltenen Vögel," möchte ich darum mit W. Bacmeister (Blätter für Naturschutz, 4. Jahrg. 1913, S. 9) den Jägern und Flintenbesitzern zurufen, „schonet sie, wenn sie wieder einmal kommen. Im Interesse der Wissenschaft schonet sie, diese Vögel. Dieselbe bedarf nicht bloß der toten zu Untersuchungszwecken, sondern der lebenden Vögel. Wenn jeder, der eine Flinte erlaubter- und unerlaubterweise trägt, Dampf auf sie macht, so werden sie der Beobachtungstätigkeit der wahren Kenner entzogen. Ihre Scharen werden zersprengt und aufgerieben. Die vollständige Erforschung der Richtung ihres Zuges wird unterbrochen, gestört und undurchführbar. Fragen, die noch der Beantwortung harren, können nicht gelöst werden, wie beispielsweise die, ob eine Vermischung der zurückbleibenden Dünnschnäbler mit den in Deutschland an verschiedenen Orten vorkommenden und nistenden Dickschnäblern (N. caryocatactes caryocatactes *[L.]*) stattfindet. Auch die Untersuchung der interessanten Frage, ob und in welcher Weise eine Rückwanderung angetreten wird, ist durch den gegen die Tannenhäher allerorts entfachten Krieg unterbunden und unmöglich gemacht. Also auch im Namen der Wissenschaft ist der sinnlosen, blindwütigen Abschießerei Einhalt zu gebieten." (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Beobachtungen. Im Norden Berlins, zwischen Birkenwerder und Zühlsdorf, inmitten der schönen Forst zieht sich eine Niederung hin; Buschwerk, alte Eichen, Erlen, Birken stehen am Rande. Bald treten die Ufer des ehemaligen Flußbettes eng zusammen, bald weit auseinander; Wiesen bildend. Ein kleines Flüßchen, ein Bach, die Briese, durchzieht die Niederung. Reichlich ist hier das Vogelleben. Grasmücken, Zaunkönige, Meisen und Spechte sind zahlreich vertreten. Bussarde und andere Raubvögel kreisen in der Luft oder lassen ihren Ruf hören. Am 23. Juni traf ich zum ersten Male dort die Gebirgsbachstelze an. An der Elsenquelle liegen einige Feldsteine und alte Baumstämme, dort lief sie umher. Es war ein Weibchen. Ich vermute, daß Gebirgsstelzen dort Brutvögel sind. Ferner sah und hörte ich zum ersten Mal den Girlitz in der nördlichen Umgebung von Berlin am 1. Juli. Es war ein altes Männchen. Es saß singend auf dem Telephondraht vor unserem Hause. Später hörte ich ihn noch öfter. Besonders zahlreich scheinen sich in diesem Jahre Trauerfliegenschnäpper und Gartenrotschwänze vermehrt zu haben. Beide Arten sind hier sehr häufig. Hausrotschwänze scheinen zahlreicher aufzutreten als in den vorhergehenden Jahren. Doch sind sie weit seltener als der gewöhnliche Gartenrotschwanz. Das gleiche gilt vom grauen Fliegenschnäpper. Drei Gartenrotschwänze und sieben Trauerfliegenschnäpper wurden beringt. Rudolf Neunzig, Hermsdorf bei Berlin.

Versuchsweise säte ich in diesem Jahre verschiedene Hirsearten; die erste Aussaat Anfang Mai lief nicht auf, während ich von der zweiten Saat Ende Mai nicht geahnten Erfolg hatte. Die Halme oder, besser gesagt, Stauden sind durchschnittlich 1,50 m hoch, die größten 1,75. Die Ähren groß und schwer, teilweise schon reifend, teilweise noch in Blüte. Hanf ist nicht aufgelaufen, wofür ich Buch- und Grünfinken verantwortlich machen muß; aufgelaufene Hirse mundet ihnen weniger, doch schädigen sie diese durch Scharren und Kratzen. Wer über etwas Land verfügt, dem rate ich zu einem Versuch. A. Krabbe, Anklam.

Die letzten **Mauersegler** beobachtete ich am 25. Juli dieses Jahres. H. Stock, Berlin-Schmargendorf.

15 Großtrappen. Im August des Jahres 1915, nachmittags bei Alt-Finkenkrug (südöstl. von Nauen): Vermittels eines ausgezeichneten, großen Goerz-Armee-Fernglases beobachteten wir auf einer sehr großen Wiese (den sogenannten „Reiherwiesen") eine Schar weidender Großtrappen!! Es waren ungefähr 15 Stück oder mehr. An ein Herankommen an die Trappen war nicht zu denken, da sie in der Mitte der Wiesenfläche weideten, sie also unser Näherkommen sofort bemerkt hätten. Mit dem bloßen Auge erkannte man auf dem grünen Wiesenteppich große gelbweiße Flecken, die sich kaum bewegten.
H. Stock, Berlin-Schmargendorf.

Vom **Zwergfliegenschnäpper** (Muscicapa parva): Vor einigen Jahren ein singendes Männchen im Buchwald Gotzlow bei Stettin. Darauf einige Jahre nicht mehr. Im Juni 1915 ein ängstlich lockendes Männchen, das eine halbe Stunde lang nicht aus einer bestimmten Gruppe von hochstämmigen Buchen wich. Leider verstummten die Lockrufe beim Einsetzen eines gewaltigen Gewitters. Mehrmalige Nachforschungen erfolglos. Pfingsten 1917 im Laubwald am Dolgensee bei Blankenhagen (Kreis Naugard, Hinterpommern) 2 lebhaft singende rotrückige Männchen, ein drittes weiter südlich bei Nörenberg. Dort sicher Brutvogel. — Vom **Haubensteißfuß** (Colymbus cristatus): Stärkere Kolonien in auffallend hoch- und starkhalmigem Schilfrohr, dem ein Binsengürtel vorgelagert ist, im Haff zwischen Ziegenort und Horst. Mitten in der Kolonie, ungefähr 20 Nester, ein großes Haubentaucherneſt mit einem Ei, des Zwergtauchers (C. nigricans). 1916 eine starke Kolonie von 69 Nestern an der Ostseite des Madüsees zwischen ebenfalls großwüchsigem Schilfrohr und Typhae, stellenweise zwischen hohen Binsen. Auch hier ein einziges Zwergtaucherei im Haubentaucherneſt. Ein Nest enthielt außer drei Tauchereiern zwei Bläßhuhneier. Viele Eier im Wasser. — Von der **Gebirgsbachstelze** (Motacilla boarula): Vor sechs Jahren zuerst in der Nähe Stettins ein Männchen. Darauf alljährlich auf dem Zuge kleinere Trupps wochenlang in dichter Stadtnähe. 1917: Januar ein Männchen an einem offenen Bach im Eckerberger Wald, ungefähr 14 Tage. Mai ein Paar bei Pulvermühle in der Bachheide. (Dort schon früher vereinzelt.) Paarungsakt bei den Buchmühlen bei Stettin. Spätere Nachforschungen vergeblich. Zwischendurch vereinzelte, teils hochfliegend, teils zu kurzer Rast an Bächen niedergehend. — Von der **Trappe** (Otis tarda): Vereinzelte Vögel auf

ausgedehnten Wiesen weit vor dem nahenden Beobachter aufstehend. Im Randowbruch noch Brutvogel. Dort oft in Gemeinschaft von grasenden Rehen. Hoffentlich bleiben wenigstens einige dieser Riesenvögel erhalten. Außerdem noch in der Pyritzer und Anklamer Gegend. — Vom **Wanderfalk** (Falco peregrinus): Im Forstrevier Blumberg (Kreis Randow), dem Herrn v. d. Osten gehörig, wird noch ein Wanderfalkenpaar geduldet, das dort alljährlich auf hohen Kiefern horstet.

Stettin. Paul Robien.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 18. Oktober, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Bekanntgabe der Tagesordnung am Sitzungsabend. — Gäste stets willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, I. Schriftführer,
Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

„Ornis", freie Einkaufsvereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands. 1. Bericht. Mit dem 1. Oktober 1917 tritt zum ersten Male die Vereinigung an die Öffentlichkeit. Die Gründung entspricht einem großen, allgemeinen Bedürfnis, zahlreiche Anmeldungen und Zuschriften aus allen Kreisen der Vogelliebhaber bestätigen dies, selbst aus dem Felde kamen zustimmende Karten und Briefe. Es ist zu hoffen, daß alle unseren Bestrebungen noch fernstehenden Vogelpfleger sich der Erkenntnis nicht entziehen werden, wie notwendig ein Zusammenschluß auf breiter Grundlage zur Erhaltung und Förderung der Stubenvogelpflege ist; denn nur als ein geschlossenes Ganze sind wir in der Lage, unsere Bestrebungen auch nach außen hin zu vertreten. Die Geschäftsleitung bittet deshalb, ihr die volle Unterstützung zu gewähren, damit endlich der Wert der Stubenvogelpflege auch von denen erkannt wird, die durch Unkenntnis unsere echt deutsche Liebhaberei bekämpfen. Wieviel Gutes durch sie schon geschaffen worden ist, braucht nicht hervorgehoben zu werden; es braucht nur auf den Vogelschutz, Winterfütterung usw. verwiesen werden. Waren nicht alle diese Männer Stubenvogelpfleger, und erwachte nicht durch diese erst die treusorgende Liebe zur Natur? Die Vereinigung soll nicht nur versorgend, sondern auch aufklärend und werbend wirken, und in diesem Sinne wollen wir weiter arbeiten, hoffend auf die volle Unterstützung aller Vogelliebhaber. Die Versorgung der „Ornis"-Angehörigen mit Vogelfutter hat der „Ornithologische Versand" von Aug. Sperling, Halle a. Saale, in anerkennenswertester Weise übernommen, es ist hierdurch die beste Gewähr geboten, daß nur tatsächlich brauchbares Futter zur Verwendung gelangt; im übrigen kommt die Firma den Angehörigen der „Ornis" in jeder nur denkbaren Weise entgegen, nicht nur durch direkte Benachrichtigung, sondern auch durch Vorzugspreise; gerade letzteres ist unter den heutigen Verhältnissen beachtenswert. Alles Nähere ist aus den Rundschreiben der Vereinigung zu ersehen, die jedem Liebhaber auf Wunsch gern zugesandt werden. Der kleine Betrag von 1 ℳ deckt kaum die entstehenden Unkosten und werden Beiträge zur weiteren Förderung gern entgegengenommen; hierüber wird von Zeit zu Zeit in der „Gef. Welt" quittiert werden. Überschießende Beträge sollen zur Beschaffung von Vögeln und Futter für in Not geratene Kriegsteilnehmer verwendet werden; auch werden zu diesem Zwecke Vögel und Käfige gern angenommen, es genügt aber auch die Mitteilung, daß solche zur Verfügung stehen, um Portokosten zu ersparen. Bis zum 20. September waren folgende Vögel von „Ornis"-Angehörigen angemeldet:

Weichfresser	318
Finkenvögel	496
Exotenfinken	352
Papageien	29
Kanarien	151
Zusammen:	1345 Vögel.

Mit diesem verheißungsvollen Anfang tritt die „Ornis", Freie Einkaufsvereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands, in das erste Geschäftsjahr ein und ist zu hoffen, daß der nächste Bericht wieder Erfreuliches zu melden weiß.

Mit treudeutschem Gruß!

Ing. Martin Sperling, Halle a. Saale, Geschäftsführer.
Verwaltungssekretär H. Hoffmann, Berlin W 57,
Kassenrevisor.

Vom Vogelmarkt.

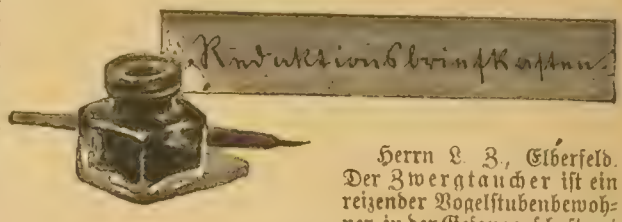
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Frau E. Birkner, Crimmitschau, Annenstraße 38: 1,1 Möwchen, 0,1 Möwchen braunbunt, 1,0 Kanarie gelb mit dunkler Haube und Flügeln.

Fritz Dieckmann, Reppen bei Frankfurt a. O., Drossener Straße: 1 roter Arara, 2 große Gelbhaubenkakadus, 2 Inkakakadus, 2 Rosakakadus, 1 Doppelgelbkopfpapagei, 1 Sittich mit buntem Halsring, 2 gelbe Wellensittiche.

W. Göpel, Leipzig, Tröndlinring 1: Nymphensittiche, Rosellasittiche, Amazonen.

Frau B. Niclausen, Flensburg, Ritterstraße 26: 2,1 Tigerfinken.



Herrn L. Z., Elberfeld. Der Zwergtaucher ist ein reizender Vogelstubenbewohner, in der Gefangenschaft gut zu erhalten, wenn er gut eingewöhnt ist und ein geräumiges, in den Boden bis zum Rand eingelassenes Badegefäß hat, in welchem er gut tauchen und schwimmen kann. Er kann in der Außenvoliere überwintern, muß aber einen aus Schilf, Reisig, Stroh und dgl. hergestellten Versteckplatz haben, dessen Boden im Winter mit Stroh belegt wird. Eingewöhnt müßte er jetzt mit kleinen Fischen, Regen- und Mehlwürmern werden, welche man ins Wasser wirft, allmählich wird er an ein Drosselfutter mit reichlichem Zusatz von feingehacktem, magerem, rohem Fleisch und Mehlwürmern gebracht. Das Futtergefäß wird am besten dicht über dem Wasser angebracht (siehe „Einheimische Stubenvögel V. Auflage).

Herrn P. R., in A. Die Verfütterung von Stubenfliegen ist jetzt nicht zu empfehlen, da sie meistens von Pilzen befallen sind. — Der zu lang gewachsene Unterschnabel muß vorsichtig mit scharfer Schere zurückgeschnitten werden, indem man längs der Schneidenränder der Unterschnabelspitze das überschüssige Schnabelhorn fortschneidet.

Herrn R. K., im Felde, Herrn v. B., südöstl. Kriegsschauplatz, Herrn W. St., Berlin-Wilmersdorf: Beiträge dankend erhalten.

Herrn B, Thorn. Gimpel reicht man auch im Winter viel frisches Grün, Zweige mit Knospen, Ebereschen und Wacholderbeeren. Mehlwürmer und andere Insekten braucht er in der kälteren Jahreszeit nicht. Sehr gern wird Heidekrautsamen (Calluna) gefressen. Man gibt am besten ganze Büschel Heidekraut mit reifen Samen in den Käfig.

Berichtigung.

In meiner „Entgegnung" in Nr. 35 des laufenden Jhrg. finden sich zwei sinnentstellende Druck- oder Schreibfehler. Gleich zu Anfang muß es statt: In den „Glossen" des Herrn „Lauer" natürlich: „Zu den Glossen" heißen. Ferner ist auf S. 278 Spalte 2 Zeile 10 (von oben) das Wort „innerhalb" hinter „Abweichungen" zu streichen, da ich mich ja gerade dagegen wende, daß konstante Abweichungen der Tiere einer Gegend von Tieren einer anderen Gegend für „individuell" gehalten werden. Abweichungen innerhalb der Tiere derselben Heimat können dagegen sehr wohl individueller Natur sein.

H. v. Bottticher.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Beiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 42. 18. Oktober 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Einiges über das Leben und Treiben der Zimmervögel. Von A. Valthéry.

Der Drosselrohrsänger (Acrocephalus arundinaceus) zum erstenmal in Schweden brütend beobachtet. Von A. Edgren, Malmö.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Aus meiner Vogelstube. Von Rudolf Neunzig. (Fortsetzung.)

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. franko. [938

Universalfutter „Leckerbissen" per ℔ 2,20 ℳ.

Ameisencier 1917, per Liter 2,25 ℳ.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2 ℳ 4/10 Ltr. franko.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Tiroler Ameisenpuppen 1917.

Probesendung, frei inkl. Verpackung und Nachnahme, 2,25 ℳ als Zusatzfutter für Waldvögel, beste Packung.

Alles übrige nach Preisliste Heft 38.

August Sperling's ornithol. Versand,
Halle/Saale [939
Ludwig Wuchererstraße 44.

Verkaufe

3 Pfd. Exoten-Körnerfutter

(reine Friedensware), 1,0 **Gimpel**, sehr zahm, fein im Gefieder. Suche **Nachtigall.** **Gustav Hartmann, Bretnig in Sachsen,** Bez. Dresden. [940

Vertausche 20 Pfund I à Rübsen gegen Mais, Hanf, Hirse oder Glanz. [941
Fischer, Kiel, Knooperweg 111.

Vögel.

Pennantsittiche,

Rosellas, Loris und andere Arten **seltene Sittiche, fremdländische Wachteln, fremdländische Weichfresser, Bastarde, Albinos** kauft fortwährend gegen hohe Preise. [942
W. C. Duyzend, Tierhandlung, **Rotterdamm** (Holland).

Bezahle alle Preise für Goulds-, Papagei-Amandinen, Grisbleu, Amaranth, Tigerfink, reinweiße Mövchen, Purpur-Kronfink und Kapuzen-Zeisig, alle nur in tadellosem Prachtgefieder. Angebote unter E. K. 41 an die „Gef. Welt" erbeten. [943

Vertausche tadell. lautsing. **Rotkehlchen,** Frühjahrsfang 1916, gegen gleiches Schwarzplättchen. Zahle zu, sende nicht zuerst. **F. W. Körber,** Lehrer, **Witzenhausen,** Bez. Cassel. [944

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß **in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar** der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von **in Europa einheimischen** Vögeln — mit **Ausnahme der Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. **Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften** (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten rc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin,** Neue Bismarckstraße,

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. dergl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Jahrgang XLVI.
Heft 42.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Einiges über das Leben und Treiben der Zimmervögel.

Von A. Valthöry.

(Nachdruck verboten.)

Eine Bekannte von mir besitzt mehrere große Flugkäfige mit in- und ausländischen Vögeln, und da mich dieselben sehr interessieren, nahm ich sie einige Zeit in Pflege, um das Leben und Treiben der kleinen Gefangenen zu studieren. Dabei habe ich die Bemerkung gemacht, daß sich die Exoten viel schneller entwickeln als ihre einheimischen Kollegen. Zuerst befanden sich die 30 verschiedenen Tierchen alle zusammen in einer einzigen Voliere, doch da sie bei längerem Zusammensein ihren eigentlichen Charakter entwickelten und einige sehr kampfeslustig auftraten, mußten sie getrennt werden. Unter all den kleinen und großen Exoten befanden sich auch zwei Buchfinken, die anfangs allein in einen Extrakäfig eingesperrt waren. Aber da sie sich als zwei Männchen furchtbar haßten, kam es zu ewigen Streitereien, bei welcher Gelegenheit der eine Fink dem andern den Schwanz ausriß, und es dauerte über ein halbes Jahr, ehe er wieder gewachsen war, während die kleinen Exoten nur etwa eine Woche ohne diesen Schmuck herumflogen.

Die zwei Finken, von denen leider der eine seinerzeit verstümmelte, letzthin beim freien Umherfliegen in der Küche in einem Wassereimer ertrunken ist, haben niemals aufgehört, Feinde zu sein. Man durfte ihre Käfige nicht einmal im selben Zimmer lassen, weil sie dann mit den Flügeln schlugen und sich anzischten. Das dauerte über sechs Jahre bis zum Tode des einen. Deshalb setzten wir damals den Besiegten in die Voliere zu den kleinen Exoten und der Fink war anfangs auch sehr friedlich und lebte gesellig mit seinen kleinen, bunten Freunden. Aber nachdem er seinen Schwanz wiedererlangt hatte, fing er an, dieselben zu verfolgen und mußte nun in einen Extrakäfig wandern. Um ihm mehr Freiheit zu gewähren, ließen wir die Tür manchmal offen, doch spazierte er selten hinaus, aus Furcht vor seinem Feind, der in großen Flügen durch die ganze Wohnung sauste. Auch jetzt, nach dem Tode des anderen, ist dies sein größtes Vergnügen, und er unterbricht seine Runden nur, um an den Spiegel zu gehen, wo er sein Ebenbild sieht, das er für seinen verhaßten Gefährten hält.

Die spätere Entwicklung der hiesigen Vögel im Vergleich mit den Exoten habe ich mehrere Male beobachtet. Man brachte mir eines Tages einen kleinen Spatzen, der aus dem mütterlichen Neste gefallen war, und da ich immer gehört habe, daß die Spatzen außerordentlich klug wären, so tat ich ihn zu den Exoten. Der arme kleine Kerl konnte noch nicht allein fressen und nahm gierig die Milch, die ich ihm mit einem Teelöffel einflößte. Einige Tage später steckte ich ihn mit einem Federkiel eingeweichten Zwieback in den Schnabel, und es dauerte nicht lange, daß er eine große Menge davon vertilgte, die wir zwischen die Stäbe seines Gefängnisses steckten. Die Flügel des Spätzchens waren noch nicht ganz entwickelt, und so kletterte er mit großer Geschwindigkeit von einem Stab zum anderen in der Ecke der Voliere bis zu seinem kleinen Nest, das er sehr liebte. Ich habe das Tierchen länger als sechs Wochen gehabt und es gewöhnte sich während der Zeit ganz an die Voliere, behielt aber immer noch seinen gelben Schnabel und fiel, sobald es etwas höher fliegen wollte, zu Boden. Trotzdem fing es schon an, zänkisch zu werden, biß die kleinen Exoten, die sich als Aristokraten von dem Straßenjungen zurückzogen, und beanspruchte, nachdem er endlich Körner fressen konnte, alles für sich, warf die Näpfe um und brachte die ganze Voliere in Unordnung. Deshalb nahm ich ihn heraus, um ihn anderweitig unterzubringen, doch benutzte er diese Gelegenheit, um durch das offene Fenster auf einen benachbarten Baum zu flüchten, wo ihn die Katze wohl bald heruntergeholt hat.

Die langsame Entwicklung des in der Freiheit geborenen Spatzen im Vergleich mit zwei japanischen Reisvögeln, die in der Voliere das Licht der Welt erblickt hatten, ist ein neuer Beweis meiner vorherigen Bemerkung. Diese beiden, ein Pärchen, Sprößlinge eines grauen Vaters und einer weißen Mutter, waren ungemein kräftige Tierchen, die gleich, nachdem sie flügge wurden, außerordentlich selbständig auftraten. Nach Ablauf von kaum einer Woche flogen sie lustig in der Voliere herum, amüsierten sich in einer am Dach befestigten Schaukel

und warfen ihre Eltern aus der Glasschale heraus, in der letztere badeten, um sich selbst hineinzusetzen. Da sie auch anfingen, mit ihren Erzeugern zu kämpfen, wollte ich sie in die andere Voliere zu den kleinen Exoten setzen. Doch ging dies bei ihrer Herrschsucht nicht, sie mußten in die väterliche Burg zurück, wo sie noch bis heute trotz gegenseitiger Reibereien geblieben sind.

Bevor sie in einen Flugkäfig untergebracht waren, hielten sich die Vögel zwischen einem mit Gardinen fest verschlossenen Fenster auf, wo sie sich sehr bewegen konnten und sich wahrscheinlich auch wohler fühlten, als später. In dem Fenster standen Blumentöpfe und die einzelnen Zweige waren durch dünne Stäbe und Bindfaden miteinander verbunden. Auch Nester waren zwischen den Zweigen befestigt und am Fensterkreuz hing eine Glasschale, die den Vögeln als Badenapf diente. Wie interessant war es, die buntfarbigen Exoten zu beobachten, wenn sie von Blume zu Blume flogen, miteinander spielten und ihre zarten Stimmchen ertönen ließen, denn einige Exoten singen auch, wie das Tigerfinkchen und sein kleines Weibchen. Letzteres hat auch damals ein Ei gelegt in das von seinem Männchen in Beutelform zwischen den Blumen erbaute Nest. Das arme kleine Ding quälte sich länger als einen Tag und blieb mehrere Male in Krämpfen wie leblos am Boden liegen, so daß wir schon glaubten, es ginge zu Ende. Doch erholte es sich schnell und sang und spielte wie früher. Leider war das Ei heruntergefallen und zerbrochen! Es wäre doch so interessant gewesen, junge Brut heranzuziehen. Das kleine Pärchen existiert leider nicht mehr; es ist, eins bald hinter dem anderen, vor kurzem eingegangen, wohl vor Altersschwäche, denn die Dame hatte es schon über sieben Jahre und wer weiß wie alt es vorher war. Das Weibchen besaß im letzten Jahre nur ein Beinchen, da das andere von zwei Zwergpapageien ausgerissen war. Die Barbaren hatten auch noch zwei andere Vögelchen, ein Zwergelsterchen und ein Orangebäckchen, auf dieselbe Weise verstümmelt, weshalb sie das Schicksal aller Unverträglichen teilen und die Voliere verlassen mußten. Alle diese drei kleinen Vögelchen haben die gewiß großen Schmerzen tapfer ertragen, besonders das Elsterchen, der kleinste Vogel außer den Kolibris. Dies mutige Exotchen bewies seinerzeit große Kraft im Kampfe mit dem Spatzen, den es immer aus dem Neste vertrieb, trotzdem es ein David war gegenüber dem robusten Straßenvogel.

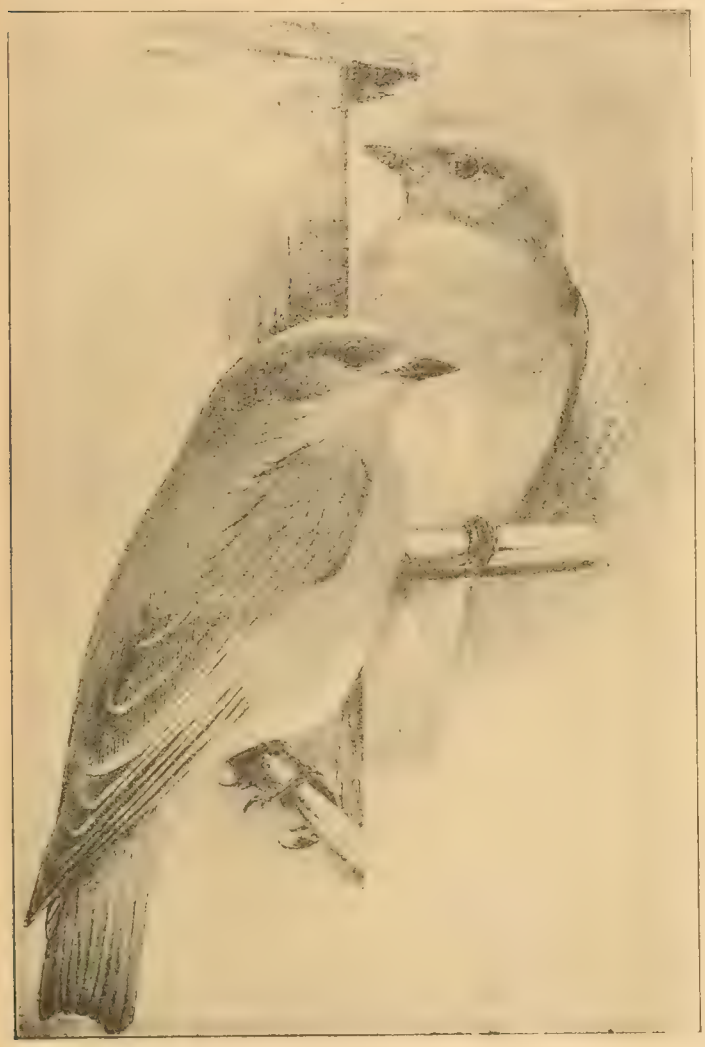
Eine sehr interessante Sache, die ich im Leben der Vögel beobachtet habe, ist die Freundschaft. In der Voliere befinden sich auch zwei Muskatvögel, so genannt wegen der Farbe ihres Gefieders, das am Unterleib einer Muskatnuß gleicht. Diese Vögel sind sehr zärtlich und mitleidig und beschützen alle ihre kranken und schwachen Gefährten. Wir hatten seinerzeit einen Hänfling mit den zwei Buchfinken zwischen das Fenster getan und der Fink, der dem anderen den Schwanz ausgerissen hatte, verfolgte auch diesen armen Vogel. Zwischen den Blumen befand sich ein ganz kleiner Käfig für die Neulinge, die noch nicht an den größeren Spielraum gewöhnt waren, und die Tür stand offen, damit sie nach Belieben ein- und ausfliegen konnten. In dieses Häuschen flüchtete sich immer der Hänfling, wenn er von dem Buchfink verfolgt wurde. Doch sobald der Fink sich auf ihn stürzen wollte, stellte sich sein kleiner Freund, der Muskatvogel, vor ihn hin, um ihn zu beschützen. Dasselbe Vögelchen hat auch einige kranke Exoten unter seiner Obhut genommen und bis zu deren Tode bei ihnen ausgeharrt, z. B. ein kleines, weißköpfiges Mövchen, welches an gebrochenem Herzen starb, eine Krankheit, die auch unter Vögeln vorkommt. Der arme Vogel, der bis dahin die Liebe nicht kannte, fiel in die Schlingen eines schönen, kleinen Weibchens, eines japanischen Mövchens. Die kleine Exotin nahm kokett die Huldigungen des Mövchens auf, bis ihr ein prächtiger Feuerweber besser gefiel. Da sie ihren alten Verehrer nicht mehr beachtete, fiel dieser in Trübsinn, verweigerte Speise und Trank und starb nach einigen Tagen, beschützt und verteidigt bis zu seinem letzten Augenblick von dem treuen Freund, dem Muskatfinkchen.

Der Clown der Vögel ist eine chinesische Nachtigall. Wir halten drei solcher „Sonnenvögel" in der Voliere, ein Männchen und zwei Weibchen. Ersteres sang wie eine Drossel und antwortete auch immer, wenn eine solche im Garten war, liebte aber die zwei Weibchen nicht und bevorzugte das freie Leben eines Junggesellen, doch die zwei verliebten Damen verfolgten ihn immer, bis er sich eines Tages den Fuß brach, als er in ein Nest flüchten wollte. Man mußte ihn von den beiden Heißblütigen trennen, doch kränkelte er seit der Zeit und starb nach Ablauf eines Jahres. Die beiden Weibchen, die unzertrennlich waren, äfften allen anderen Vögeln nach. Wenn die Exoten Nester bauen wollten, trugen sie auch Laub und Bindfaden usw. zusammen und setzten sich zum Brüten hin, trotzdem sie gar kein Ei gelegt hatten. Sie blieben auch allein in der Voliere zurück, als die Reisvögel brüteten, und ich alle übrigen Vögel entfernt hatte, setzten sie sich in ein Nest neben das brütende Paar und beobachteten mit lang hervorgestrecktem Hals, was da vorging, trotz des Protestes der aufgeregten Vögel.

Eine der Nachtigallen ging an Geschwüren ein, die sich am Schnabel, am Unterleib und unter den Augen gebildet hatten. Dieselbe Krankheit, an der viele Exoten leiden, habe ich später bei der anderen durch warme Kompressen und Bäder geheilt. Beim Tode ihres Schwesterchens war die Nachtigall sehr betrübt, suchte dieselbe überall, besonders, ehe sie sich zum Schlafen hinsetzte. Doch sanguinisch, wie sie war, tröstete sie sich nach einigen Tagen mit einem kleinen Orangebäckchen, das sie wohl wegen des ähnlichen Gefieders für ihresgleichen hielt und wie eine Glucke zärtlich unter ihre Flügel nahm.

Eine spezielle Eigenschaft der Exoten ist, daß sie nachts immer ein Nest zum Schlafen haben müssen, auch wenn sie längst flügge sind. Da nun z. B. die Webervögel immer Nester bauen, so sind sie wegen eines Nachtasyls nie in Verlegenheit. Einige andere Vögel sind überhaupt zu bequem, um selbst zu arbeiten, z. B. die Bandfinken, die man wohl mit dem Kuckuck vergleichen kann. So haben sich zwei kleine Astrildchen ein schönes Häuschen gebaut

und tragen noch immer Halme und Fäden, trotzdem es zwei Männchen sind und nie zum Brüten kommen. Da hat sich nun ein Bandfinkenpärchen hineingesetzt, und die kleinen Baumeister haben das Nachsehen. Das Bandfinkenweibchen hat auch schon mehrere Male ein Ei gelegt, doch kommt es nicht zum Brüten, denn es leidet an ganz merkwürdigen nervösen Zuständen. Innerhalb von zwei Jahren ist es schon oft vor Schwäche von der Stange gefallen, eiskalt am ganzen Körper, so daß ich es für tot hielt. Doch es erholte sich bald, nachdem es eine Nacht isoliert war und außerhalb geschlafen hatte, und war munter wie zuvor, empfangen von dem Freudengesang des verliebten Männchens.



Hüttensänger.

Der Drosselrohrsänger (Acrocephalus arundinaceus) zum erstenmal in Schweden brütend beobachtet.

Von A. Edgren, Malmö.

(Nachdruck verboten.)

Der Drosselrohrsänger ist eine der Arten, die man bisher nicht für eine der schwedischen Vogelfauna angehörende gehalten hatte. Prüft man jedoch ältere ornithologische Werke, so begegnet man freilich einigen Angaben über Eier- und Vogelfunde, die man damals zu dem Drosselsänger gehörende gehalten hatte. Bei einer näheren Untersuchung hat sich jedoch herausgestellt, daß eine Verwechslung mit anderen Arten stattgefunden hat.

Der Vogel ist seit längerer Zeit in Dänemark als brütend bekannt gewesen, und man hat hierdurch Veranlassung gehabt, zu glauben, daß er auch in in Schweden, hauptsächlich Südschweden, brüten sollte.

Das eigentliche Gebiet des Drosselrohrsängers ist ja, wie bekannt, sonst das mittlere und südliche Europa und die Sumpfgebiete Westsibiriens und Westasiens. Den Winter verbringt er gewöhnlich in Afrika und ist dort weit im Süden, auch im Kapland beobachtet worden.

Während der verflossenen Sommer hat der Herr Grauvik Gelegenheit gehabt, den Vogel zum erstenmal in Schweden in einem der kleinen Seen im Schonen brütend zu beobachten. Das Nest, das vom Herrn G. gefunden wurde, war zirka ein Meter von der Wasserfläche zwischen sechs kräftigen Schilfröhren aufgehängt. Da der Vogel in den nördlichen Ländern Mitte oder Ende Mai anlangt, wenn das Schilf noch nicht aufgewachsen ist, so muß er damit vorliebnehmen, was ihm da die Natur anzubieten hat und sein Nest zwischen Schilfröhren der vorigen Sommer befestigen. In einer wahrlich wunderbaren Weise versteht dieser Rohrsänger das Nest an den Stengeln so anzuheften, daß es auch bei heftigen Stürmen nicht hinabgleitet oder zerstört wird.

Zu der Zeit — am 18. Juni l. J. —, wo der Herr Grauvik dieses Nest fand, waren darin drei eben erbrütete Junge und zwei faule Eier. Da man weiß, daß der Drosselrohrsänger etwa 15 Tage brütet, muß das Gelege also spätestens am 3. Juni vollzählig gewesen sein. Die Eier waren hell blaugrün mit größeren oder minderen dunkelgrünbraunen Flecken und schwarzen Pünktchen. Auch olivenbraune und violettgraue Flecke waren zu finden.

Es ist zu hoffen, daß die schwedischen Brutgebiete der neuen Vogelart immer mehr ausgedehnt werden und der Vogelstamm vermehrt wird. Aber vielleicht teilt auch dieser Vogel das Schicksal so vieler anderen seltenen schwedischen Vögel: seine Nester und Eier von eifrigen Eiersammlern genommen zu sehen und auch selbst geschossen zu werden, um in einer privaten Sammlung ausgestopfter Raritäten zu prunken.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

8. Garrulus glandarius glandarius (L.) — Eichelhäher.

Dieser schmucke Geselle, vom Volk „Nußjäck" genannt, ist im Gelände Stand- und Strichvogel, aber

keineswegs häufig, weil er vom Sperber zu sehr dezimiert wird. Im Winter durch Zuzug aus fremden Gegenden wesentlich zahlreicher, oft in Trupps von 5—10 Stück an sonnigen Waldrändern sich herumtreibend. Kommt bei hohem Schnee an meinen Futterplatz, ohne die übrigen Gäste dort irgendwie zu behelligen. Unter diesen Vögeln beobachtete ich nicht selten wahre Sprachmeister, die alle möglichen Stimmen, z. B. das „Hiäh" des Bussard, den Paarungsruf des Waldkauz, das „Zirep" des Rebhahns, das Lachen des Grünspechtes, die Laute des Pirols, das Krächzen der Rabenkrähe, das Fippen des Rehkitz, das seine Mutter sucht, usw., ganz täuschend nachahmten.

Der Eichelhäher ist in der ornithologischen Litetur als „Nesträuber" arg verschrieen. So heißt es z. B. in Friderichs Naturgeschichte der Vögel Deutschlands (5. Aufl. 1905, S. 264): „Dieser Vogel ist eine fürchterliche Geißel für die Bruten aller Waldvögel, die er bezwingen kann; er ist der Neunmalneuntöter in des Wortes schlimmster Bedeutung. Der Sperber und die drei Würger hausen alle zusammen noch lange nicht so arg unter den Sängern des Waldes wie der Eichelhäher."

Rörig*) untersuchte 325 Magen des Eichelhähers. Die angestellten Untersuchungen haben vorwiegend pflanzliche Kost erwiesen, und zwar hauptsächlich Eicheln, überdies Ebereschenbeeren, Heidelbeeren, Brombeeren, Roggen-, Weizen- und Haferkörner, Kartoffeln, Gerste und Mohn. An animalischer Nahrung fanden sich in den untersuchten Magen die Reste von Kleinvögeln 3mal (1mal eine Kohlmeise), Singvogeleier 1mal, Mäuse 4mal, kleine unbestimmte Knochen 2mal, Schnecken 1mal, dagegen Insekten ungemein häufig. Auch Forstmeister Kurt Loos**) hat den Mageninhalt einer Anzahl von Eichelhähern untersucht und nur 1mal Stücke von blaugrauen Eierschalen entdeckt. Ich selbst traf wiederholt in unmittelbarer Nachbarschaft vom Eichelhäher Nester von Singdrosselpaaren, die ungestört brüteten, ebenso Nester der Goldammern, Rotkehlchen u. a., und alle brachten ihre Jungen aus.

Nicht selten werden die Untaten des Eichkätzchens dem Eichelhäher zur Last gelegt. „Man kann aber", sagt Marshall (Spaziergänge eines Naturforschers III), „an einem geplünderten Nest gleich sehen, wer von beiden der Übeltäter ist: Der Häher macht reine Arbeit und verschlingt die Eier, wenn sie klein sind, mit der Schale an Ort und Stelle, große aber trägt er im ganzen Zustand eines nach dem anderen weg, um sie an einem sicheren Platze auszusaufen. Ebenso schleppt er die Jungen weg, und keine Spur des ursprünglichen Inhalts bleibt am Neste zurück. Aber das Eichkätzchen ist nicht so sauber, es verschüttet vom Weiß oder vom Dotter der Eier und läßt ihre Schale liegen, desgleichen Reste der Jungen." Außerdem ist das Eichhörnchen als Nesträuber daran zu erkennen, daß es, nicht zufrieden mit dem Inhalt des Nestes, auch das Nistmaterial zerzaust, entweder in der Hoffnung, in demselben noch etwas zu finden oder um dasselbe für seinen eigenen Bau zu verwenden.

Mit der „Vogelschädlichkeit" des Eichelhähers dürfte es sich vielleicht ähnlich verhalten wie mit der des rotrückigen Würgers, der Rabenkrähen und anderer Vögel, die als Nesträuber verrufen sind. Einzelne Übeltäter erlauben sich Übergriffe, die nun der ganzen Sippe zum Vorwurf gemacht werden.

9. **Sturnus vulgaris vulgaris** *(L.)* — Star.

Sehr häufiger Brutvogel im Dorfe, so daß die ausgehängten Nistkästen der Nachfrage kaum genügen. Einzelne brüten jetzt noch wie vor Zeiten im Walde in natürlichen Höhlen. Er erscheint hierorts gewöhnlich Mitte Februar. Die ganze Unterseite des alten Männchens prangt dann fleckenlos, prachtvoll dunkelgrün glänzend in violettem Schimmer, nachdem die weißen Spitzen der Deckfedern des Herbstkleides im Laufe des Winters sich stark abgenutzt haben.

Über die Frage, ob der Star jährlich einmal oder zweimal brüte, sind die Meinungen geteilt. Hierzulande macht derselbe sehr oft zwei Bruten, doch dürften dies meist ältere Paare sein. In manchen Jahren jedoch verschwinden, sobald die erste Brut aufgezogen ist, sämtliche Stare aus dem Dorfe, so z. B. 1907, 1911, 1912, 1917. Regelmäßig zweimal zu brüten, scheinen die Stare überhaupt in keiner Gegend. Daß sich unsere Hausfreunde in manchen Jahren mit einer einzigen Brut begnügen, hängt wohl zusammen mit der Ungunst der Witterung, mit dem Mangel an Nahrung und gewiß auch mit noch unbekannten Verhältnissen, denn bisweilen kann man sich es unmöglich erklären, warum sie nur einmal brüten. Nach Gesner (Vogelbuch S. 229) brüten sie dreimal: „Sy habend im jar dreü mal junge / auff ein mal siben oder acht eyer."

Das Gelege wird nach Naumann (Bd. IV., S. 12) sowie A. und K. Müller (Tiere der Heimat, 2. Aufl., Bd. II 1894, S. 94) vom Weibchen allein bebrütet, was auch mit meinen Beobachtungen übereinstimmt. Ruß (Einheimische Stubenvögel, 5. Aufl., 1913, S. 376) nimmt ein abwechselndes Brüten seitens der beiden Geschlechter an, ebenso Braeß (Meerwarth, Lebensbilder aus der Tierwelt, Vög., Bd. I, S. 64). Brehm (Tierleben, 4. Aufl., Vög., Bd. IV, 1913, S. 307) und Friderich (a. a. O. S. 248) machen diesbezüglich keinerlei Angaben.

Wer zuerst auf die Idee gekommen, durch Aushängen von Nistkästen den Star an Haus und Hof zu fesseln, ist nicht bekannt. Der alte Gesner († 1565) erwähnt in seinem „Vogelbuch" (S. 229) noch nichts über ein Brüten der Stare in künstlichen Nistkästen, dagegen heißt es dort (S. 222), daß der Spatz unter anderem auch „in hängenden kästlinen" nistet. Als eifrige „Entomologen" sind die Stare äußerst nützliche Vögel.

10. **Oriolus oriolus oriolus** *(L.)* — Pirol.

Am 29. Mai 1897 ein brütendes Paar in einem Feldgehölze festgestellt und am 29. Juli 1905 1 Stück an den Sauerkirschen in meinem Garten gesichtet. Sonst im Laufe von mehr als 30 Jahren niemals

*) Untersuchungen über die Nahrung unserer heimischen Vögel usw. von Dr. G. Rörig in „Arbeiten aus der Biologischen Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am Kaiserl. Gesundheitsamte". Berlin 1903.

**) Vgl. Sep. aus der „Vereinsschrift für Forst-, Jagd- und Naturkunde, 1898—1899; Sep. aus der „Vereinsschrift des Böhmischen Forstvereins", Heft V, 1900—1901.

beobachtet. Dem an lichte Buchen- und Eichenwaldungen gewöhnten Vogel paßt das durch die ausgedehnten Fichtenwaldungen verdüsterte Gelände wohl in keiner Weise.

11. Coccothraustes coccothraustes coccothraustes *(L.)* — Kirschkernbeißer.

Schon seit Jahren eine äußerst seltene Erscheinung hierum bei Affaltern. 23. Dezember 1906 ein Paar an einer Feldhecke Schlehenkerne aufknackend angetroffen; 26. Januar 1917 ein Männchen an Kletten bemerkt.

12. Chloris chloris chloris *(L.)* — Grünfink.

Häufiger Brutvogel in Gärten sowie in jungen Schlägen von Nadelhölzern in ihren lichteren Partien und an ihren Rändern. Im Winter regelmäßiger Gast in größerer und kleinerer Zahl an meinem Futterplatz. Meist sind es alte Männchen, wahrscheinlich zum Teil aus dem Norden zugewanderte Vögel. Nach Brehm a. a. O., S. 427) soll der Grünfink niemals (!), auch wenn die ärgste Not ihn bedrängt, in das Gehöft kommen. Bei hohem Schnee dieselben wiederholt beim Verzehren von Schneebeeren (Symphoricarpus racemosus) gesehen.

13. Carduelis carduelis carduelis *(L.)* — Stieglitz.

Stand- und Strichvogel. Etwas seltener als die vorige Art. Im Herbst ziehen die meisten weg, doch bleibt ein Teil während der Wintermonate bei uns und treibt sich an Feldrainen und Straßenrändern auf Disteln und Kletten herum.

14. Acanthis cannabina cannabina *(L.)* — Bluthänfling.

Brütet im Gelände zahlreich in jungen dichten Fichtenpflanzungen, zumal, wenn dieselben an sonnigen Abhängen sich befinden. Ein Überwintern im allgemeinen nicht selten, läßt sich aber an meinem Futterplatz, an dem er reichliche Nahrung finden würde, niemals sehen*).

15. Acanthis linaria linaria *(L.)* — Leinfink.

Diesen Wintergast aus dem Norden nur zweimal: 29. Januar 1899 und 30. Januar 1904 wahrgenommen. (Fortsetzung folgt.)

*) Hinsichtlich der „Winterfütterung" der Vögel schreibt Graf H. v. Berlepsch (Falco, Januar 1917) unter Bezugnahme auf die in der gegenwärtigen Kriegszeit sich geltend machende Knappheit an passenden Futtermitteln: „Die Herren Vogelfütterer mögen sich beruhigen, die Wintervögel werden sich in der Regel gut durchschlagen, auch wenn sie die Futterplätze des Menschen entbehren müssen. Der Vogel hat Flügel und kann sich leichter in Gegenden begeben, wo er das ihm zusagende Futter findet, als die Vierfüßler, denen es tatsächlich im Winter oft recht schlecht geht. Das Füttern der Vögel im Winter ist nicht notwendig, ja es kann den Vögeln leicht Schaden bringen, wenn es unsachgemäß betrieben wird. Das Vogelfüttern ist weiter nichts als ein hübscher Sport, der dem Städter (oder sagen wir lieber dem Großstädter) sehr wohl zu gönnen ist, weil er dadurch der Vogelwelt, von der er sonst nichts oder wenig weiß, näher tritt und wodurch in ihm die Liebe zur Natur geweckt wird. Nur soll er sich nicht einbilden, daß er damit ein großes nützliches Werk vollbringt. Brot und Getreide aber soll und darf er in diesen Kriegszeiten seiner Liebhaberei nicht opfern."

Hierzu bemerkt O. Kleinschmidt (Falco, April 1917): „Auf Grund gewissenhafter Untersuchungen während der Kälte- und Schneeperiode, wie sie bloße Beobachter kaum angestellt haben dürften, kann ich jetzt erklären, daß die Ansicht des Grafen v. Berlepsch auch in dem vergangenen harten Winter Wort für Wort als richtig sich erwies. Ich werde bei anderer Gelegenheit Näheres über meine Untersuchungen betreffs „Winternot" der Vögel veröffentlichen. Vogelschützer bitte ich zu beobachten, daß Vogelfütterung zur Vergnügung von Kindern und zur Erhaltung der Anlagenornis in Großstädten, Gärten usw. anerkannt wird. Ich füge lediglich hinzu, daß sie einen hohen ethisch-pädagogischen Wert haben kann, aber auch leicht falsche Vorstellungen über das Naturleben erzeugt." Der Verf.

Aus meiner Vogelstube.

Von Rudolf Neunzig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Meine Feldlerche.

Im Januar 1916 erwarb ich eine Feldlerche, einen männlichen Frischfang. In einem Lerchenkäfig zeigte sie sofort ihr wildes, nach oben strebendes Wesen. An dem Käfig stellte sich bald ein Fehler heraus. Er hatte keine besondere Abteilung für die Futtergefäße. Um dem Übelstande abzuhelfen, baute mein Vater an die eine Schmalseite des Käfigs ein Futterhaus an. Vier runde Porzellannäpfe fanden nebeneinander darin Platz. Damit nun die Lerche an das Futter konnte, wurden zwischen zwei Gittersprossen immer eine entfernt, so daß vier Ausschnitte entstanden. Nun war es für sie bequem genug, um an jeden Napf zu gelangen. Nachdem dem Übel abgeholfen war, stellte sich ein neues ein. Das Futterhaus

Zwergeisterchen, Kleineisterchen.

mußte höher angebracht werden, als es sein durfte. Nur mit aller Mühe konnte die Lerche zu ihrer Nahrung gelangen. Ein Brett, in 2 cm Höhe über dem Käfigboden angebracht, schuf auch hier bald Abhilfe. Das Brett ist ein beliebter Aufenthaltsort für die Feldlerche. Im Frühjahr und Sommer machen ihr Rasenstücke, die ich darauf lege, das Leben im engen Käfig weit angenehmer. Sie hält sich dann oft im Gras auf, besonders wenn es nicht zu kurz ist. Auch knabbert sie gern an halbreifen Grasrispen. Ebenso dient ihr ein Feldstein als Ruheplatz, von dem aus sie auch ihren schönen Gesang vorträgt.

Meine Feldlerche ist nicht zahm. Ihr scheues Wesen hat sie noch beibehalten. Doch hat sie sich allmählich an die Gefangenschaft gewöhnt. Nur das Erscheinen fremder Personen macht sie scheu und wild. Dann fliegt sie mit aller Gewalt gegen die weiche Decke, was sie auch beim Reinigen der Käfige tut. Eigentümlich ist überhaupt, daß viele Vögel, auch sehr zahme, bei der Handlung, insbesondere beim Herausziehen der Schubladen, scheuer werden, als sie es sonst sind. Ja manche, sonst zahme, zutrauliche Tiere, gebärden sich unbändig. Dabei wird nun die Käfig-

reinigung oft vorgenommen, bei Weichfressern jeden Tag. Da sollte man nun meinen, die Vögel würden sich endlich daran gewöhnt haben. Den Boden der Lerchenkäfige bestreue ich sehr dick mit Sand, da sich die Insassen gern im Sande baden, und die empfindlichen Füße geschont werden.

Der Gesang meiner Feldlerche gefällt mir sehr, auch scheint er ganz gut zu sein. Da ich leider vollständig unmusikalisch bin, kann ich ihn nicht besser oder schlechter beurteilen. Doch geht mir der Genuß eines hübschen Vogelgesanges nicht verloren, und ich höre sehr gern gutsingende Vögel. Doch darf der Vogelliebhaber seine Vögel nicht nur ihres Gesanges wegen halten, sondern auch ihre Bewegungen, ihr ganzes Leben soll ihn noch mehr als der Gesang erfreuen. Ich bin kein Freund von engen Käfigen, die für unsere Sänger bestimmt sind, doch halte ich einige in Einzelhaft lediglich des Gesanges wegen. Im Einzelkäfig singen ja unsere Lieblinge intensiver wie im Flugraum. Doch empfinde ich an einem frei in der Vogelstube umherfliegenden Vogel, sei es eine Nachtigall oder sonst etwas, mehr Freude und Interesse, als an einem im Einzelkäfig. Die Feldlerche läßt ihren Gesang außer der Mauserzeit das ganze Jahr hindurch hören.

Die Fütterung der Feldlerche, wie überhaupt der Lerchen, gestalte ich sehr abwechslungsreich. Hauptsächlich reiche ich Weichfutter, ein gröberes Futtergemisch wie es die Drosseln bekommen, nur ohne Beeren. Außerdem erhalten sie Sämereien, wie Mohn, Gras- und Spitzsamen, Hirse, Hanf, Ampfer, Nachtkerzensamen und andere mehr. Vogelmiere, Hirtentäschelkraut, Hungerblümchen und doldige Spurre sind ihnen mit halbreifen und reifen Samen stets willkommen. Auch fein geschnittenes Fleisch, Apfel, Birne usw. nehmen sie gern. Die Haubenlerchen scheinen Sämereien noch mehr als die Feldlerche zu lieben. Sie verzehren sogar Kiefern- und Fichtensamen.

Meine Haubenlerchen.

Meine beiden Haubenlerchen sind aufgezogene Vögel vom Sommer 1916. Neun Tage waren sie am 25. Juni alt, als ich in ihren Besitz gelangte. Ihre Wiege stand auf einer ungepflasterten Straße, ganz ungeschützt, in einer kleinen von den Alten gescharrten Mulde, die mit Halmen ausgelegt war. Ich fand das Nest am Abend des 16. Juni, mit fünf winzigen Jungen darin. Sie konnten nur an demselben Tage, wahrscheinlich am Morgen, aus den Eiern geschlüpft sein. Aschgrauer Federflaum bedeckte spärlich den Körper. Die Farbe der Jungen und des Nestes war die des Erdbodens. Daher mußte ich mir den Standort des Nestes genau merken, um es wiederzufinden. Am 19. hatten die jungen Lerchen bereits Federkiele; sie sahen aus wie kleine Igel. Während der folgenden Tage brachen schnell die ersten Federn aus den Kielen hervor. Ein Wunder war es, daß die übrigen Geschwister meiner Lerchen zum Ausfliegen kamen, da die Straße viel begangen ist. Auch gibt es Katzen in Hülle und Fülle. Am zehnten Tage nach dem Ausschlüpfen hatten die jungen Lerchen bereits das Nest verlassen. Ob sie des Nachts dorthin zurückkehrten, konnte ich nicht beobachten. Viel Vergnügen und Spaß bereiteten mir meine Haubenlerchen vom ersten Augenblick ihres Besitzes an. Anfangs war eine lange Holzkiste ihre Wohnung, ein Nest von Heu in der einen Ecke zu allererst ihr Aufenthalt. Dort lagen sie am ersten Tage beide dicht zusammengerückt nebeneinander. Da sie sofort sperrten, ging die Aufzucht ohne Mühe vonstatten. Ihre Entwicklung war auffallend schnell. Am nächsten Tage verließen sie schon das Nest und liefen ungeschickt auf dem Erdboden umher. Eigentlich kann ihr Gang nicht mit Laufen benannt werden; es war ein ungeschicktes Umherhüpfen. Am Abend saßen beide entweder im Nest oder in einer Ecke der Kiste. Das drollige Aussehen der jungen Haubenlerchen erinnerte lebhaft an das junger Hühnerküken, wozu besonders der kurze Schnabel beitrug. Das sehr gescheckte Gefieder hatte einen gelblichgrauen Hauptton. Die einzelnen Federpartien waren mehr oder weniger gescheckt. Die sehr kleine, fast nur angedeutete Haube, war schon vorhanden. Die jungen Lerchen machten den Eindruck selbständiger Vögel, wie es bei Nesthockern meist nicht so früh der Fall ist. Daher erinnerten sie wieder an Hühnerküken. Sie scheinen eine Zwischenstufe zwischen den eigentlichen Nesthockern und Nestflüchtern zu bilden. Sie verlassen nach 9—10 Tagen das Nest, aber sind dabei völlig unfähig, selbst Nahrung zu sich nehmen zu können. Liebe berichtet auf Seite 529 der „Ornithologischen Schriften“: „Am neunten Tage schon laufen die Jungen aus dem Neste und kehren abends nicht wieder dahin zurück. Anfänglich ist ihr Gang sehr unbehilflich — kein eigentliches Gehen, sondern ein breitspuriges Hüpfen mit vorgebeugtem Körper. Erst vom zwölften Tage ab lernen sie laufen — anfänglich sehr langsam, sehr bald aber schnell genug für ihr zartes Alter. . . . Mit 14 Tagen versuchen die Kleinen die Flügel und mit 16 Tagen fliegen sie schon mit den Eltern über weitere Strecken hinweg.“ Die Beobachtungen Prof. Liebes decken sich vollständig mit den meinigen. Zwar liefen meine beiden Lerchen erst am zehnten Tage umher. Das kam wohl daher, weil sie in eine ganz fremde Umgebung gesetzt waren und anfangs scheu und ängstlich waren. Wahrscheinlich hatten ihre Geschwister das Nest am Abend des neunten Tages ihres Erdenlebens verlassen. Ich fand das Nest zwar am Morgen des zehnten leer, doch hatte ich vergessen, am Abend vorher nachzusehen. Am 28. liefen die kleinen Kerle umher, zwar noch etwas ungeschickt. Die Entwicklung des Federkleides scheint schneller vorwärtszugehen als die des Körpers. Am 30. machten sie die ersten Flugversuche. Und ein paar Tage später entschlüpften mir beide aus ihrem Behälter und konnten schon gut fliegen. Der Schnabel entwickelte sich ebenso wie der ganze Körper allmählich zu der natürlichen Größe. Die beiden munteren Lerchen wurden schnell sehr zahm. Als Aufzuchtfutter verwandte ich frische Ameisenpuppen, Insekten, rohes Fleisch, Hafermehl und Milchsemmel. Sie ließen sich ziemlich lange füttern. Selbst als sie vollständig ausgewachsen und selbständig waren, bettelten sie bei meiner Annäherung an ihren Käfig um Futter. Besonders lieb haben sie die Mehlwürmer von Jugend an.

Besonders fiel mir bei den jungen Lerchen die Färbung der Zunge auf. Die Zunge ist vorn zweiteilig. Bei den jungen Vögeln war sie wie der ganze Rachen weißlichgelb gefärbt und mit drei schwarzen Tupfen versehen, die sehr abstachen. Später färbte sich Zunge wie Rachen fleischfarbig. Doch sind die drei schwarzen Tupfen fast ganz geschwunden. Mir ist bisher nicht erklärlich, was sie auf der gelblichen Zunge bedeuten sollen, und welchen Zweck sie erfüllen?

Die ausgewachsenen Lerchen erhielten einen größeren Käfig als Wohnung. Nach zweimonatlicher Abwesenheit fand ich beide Vögel gut vermausert zu Hause wieder. Sie tragen nun das bekannte Kleid der alten Haubenlerchen. Sobald sie jemand hören, rufen sie. Ihr Titütü ist ziemlich weit vernehmbar. Sie sind sehr zahm geblieben. Doch mußten sie getrennt werden, da sie sich oft bissen. Die Ernährung ist wie die der Feldlerche. Im Dezember wollte ich die beiden Lerchen in die Vogelstube setzen. Doch schlug anfangs jeder Versuch fehl. Sobald sie aus ihren Käfig gelassen wurden, flogen sie wild und scheu umher gegen Fenster und Decke. Doch darauf stellte ich beide Käfige mit den Lerchen auf längere Zeit in die Vogelstube, damit sie sich allmählich an die neue Umgebung gewöhnen sollten. Schon nach vierzehn Tagen liefen sie dann in der Vogelstube umher und gewöhnten sich schnell an das neue Leben. Sie fühlen sich in der Vogelstube sehr wohl. Ihre Munterkeit und gesundes Aussehen lassen darauf schließen. Anscheinend ist es ein Paar. Die Haube wie der ganze Körper der einen Lerche ist etwas größer, auch habe ich sie singen gehört. Der Gesang ist nichts Bedeutendes, was auch bei aufgezogenen Vögeln nicht anders zu erwarten ist. Abrichten wollte ich sie nicht, da es mir unsympathisch ist. Auch hat sie ja viel Gelegenheit, ihr Spöttertalent auszubilden. Zwei Erlenzeisigmännchen, der Hausrotschwanz, die Feldlerche, die Stieglitze, der Grünling und die Drosseln liefern ihr ja genügend Stoff zum Nachahmen. Ich hatte auf eine Züchtung vergebens gehofft, vielleicht wird es im nächsten Jahre etwas. Keiner von den beiden zeigte sich brütlustig. Sie leben friedlich nebeneinander, zanken sich in der Vogelstube nie und halten immer zusammen. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Amselalbino. Heute morgen beobachtete ich in meinem Garten ungefähr 12 Amseln, braun und schwarz gefärbte Vögel. Unter ihnen befand sich auch ein prächtiger Albino, dessen Kehle und Oberbrust, Flügel und Schwanz schwarz gefärbt waren. Oberkopf und Mantel sowie die Unterseite waren aber weiß mit einigen schwarzen Flecken. Der Vogel benahm sich sehr eigentümlich: er tanzte mit steif nach unten gesenkten Flügeln und erhobenem Schwanz auf einem Laubendache umher. Ab und zu öffnete er den Schnabel und stieß einige Töne aus. Wenn sich ihm aber eine andere Amsel näherte — wohl um ihn zu füt'ern —, so verfolgte er sie unter lautem Geschrille. Es schien eine Jungamsel zu sein, denn die Mundwinkel und das Innere des Schnabels waren noch rotgelb gefärbt.

Berlin-Schmargendorf, den 17. Sept. 1917. H. Stock.

Meine Schmetterlingsfinken brüten zurzeit noch fest, ob mit Erfolg, kann ich auch nicht sagen. Es kann sich jeden Tag entscheiden. Ob die jungen Vögel überhaupt hochkommen, muß ebenfalls abgewartet werden, da ich keine Hirse und keine frischen Puppen habe und nur frische Hühnermyrthe geben kann. Können Sie mir raten?

B. Quantz.

Anfangs dieses Frühjahres wurde in hiesiger Zeitung aufgefordert, die Nester von Sperlingen, Staren (sogar Amseln wurden genannt) seien zu zerstören, die Alten zu fangen und zu schießen, auch wurden Prämien auf jeden eingelieferten Kopf von oben genannten Vögeln ausgesetzt und die Lehrer angewiesen, die Schuljugend damit vertraut zu machen. Wie manches Nest unserer Singvögel mag wohl dabei aus Unkenntnis der Kinder vernichtet sein? Heute, nachdem in allen Gärten das Gemüse radikal abgefressen ist von den Raupen des Kohlweißlinges, kommt man zu der Ansicht, daß im Frühjahr verkehrt gehandelt wurde, ich sowie der mir befreundete Präparator Simon, der einzige hier am Orte, legten Protest ein gegen die Massenvertilgung der Nester und der angeblich sehr schädlichen Vögel, jedoch wurde uns kein Gehör geschenkt, bis man jetzt zu der Einsicht kam, daß unsere Protesterhebung völlig gerechtfertigt war. Es wäre doch sehr zu wünschen, daß derartige Bestimmungen, bevor diese bekanntgemacht werden und in Kraft treten, erst von einem sachverständigen Naturfreund und Vogelkenner geprüft werden; unser Herr Oberbürgermeister hat jedenfalls wenig Verständnis für die Vogelwelt. Sind derartige Sachen auch in anderen Städten vorgekommen? R. Hesse.

Meldesamen als Vogelfutter. Meine Erlenzeisige, Stieglitze, Grünlinge verzehren den Meldesamen sehr gern. Der Mossambikzeisig und die Gelbbauchammer fressen ihn ebenfalls. Rudolf Neunzig, Hermsdorf b. Berlin.

Die ersten Möwen. Seit einigen Tagen sind auf dem Main die ersten Möwen angekommen. Wie immer umfliegen sie mit lautem Gekreisch die Bruckenpfeiler und lassen sich von schwankenden Wassern flußabwärts tragen. Hoffentlich deutet das frühe Eintreffen der nordischen Gäste nicht auf einen besonders strengen Winter. Davor möge uns angesichts des Kohlenmangels das Schicksal gnädig bewahren.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Bemerkungen. Die „Bemerkungen" Herrn J. Birks in Nr. 35 zu dem „Vorschlag" Herrn K. Jasses kann ich meinerseits nur Wort für Wort unterschreiben! Auch meiner unmaßgeblichen Ansicht nach scheint der warmherzige und tiefempfundene Vorschlag praktisch nicht ausführbar zu sein. Herr Birk hat sich hierüber so eingehend und treffend geäußert, daß ich dem nichts zuzusetzen wüßte. — Wir können nicht ungestraft in das Rad des Naturgeschehens greifen und den Wegzug der Vögel hindern, von denen unterwegs soundso viele Tausende dem Vogelmord unserer Feinde zum Opfer fallen. Wir können aber dafür sorgen, daß die heimkehrenden Wanderer allerorts passende Nistgelegenheiten bei uns finden! Denn viel, viel mehr als der italienische Vogelmord ist an der Verödung unserer Natur die fortschreitende Kultur schuld! Die Verschonung von Hecken, Baumgruppen, Büschen vor der Axt, die Anlage von gemischten Gehölzen und Vogelschutzremisen, der Schutz der Wälder in ihrer ursprünglichen Gestalt — kurz: der Naturschutz im weitesten Sinne ist für uns viel wichtiger als irgend welche künstlichen Maßnahmen gegen die vogelverspeisenden Italiener usw. — Naturschutz auf natürlicher Grundlage allein kann unsere Heimat vor Verödung bewahren, kann unsere Vögel, und zwar nicht nur die „nützlichen" Singvögel, sondern auch die herrlichen Raubvögel und die anmutigen Sumpfvögel vor dem Untergang retten.

H. v. B.

Aus den Vereinen.

Verband deutscher Farben-, Gestalt- und Bastard-Kanarien-Züchter (München, Frauenstraße 10/4). Jeden Samstag abends 8 Uhr zwanglose Zusammenkunft der Verbandsmitglieder im „Högerbräu", Tal 75. Dort werden unter anderem auch Aufschlüsse, Belehrungen und Anleitungen für die Farbenzucht von erfahrenen Züchtern auf diesem Gebiete bereitwilligst erteilt. Gäste willkommen. Neuanmeldungen: Georg Brunner, Jakob Nachtigall, Johann Ortner, München; Otto Steinhagen, Lübeck; Paul Engel, Tilsit.

Josef Pichler, 1. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

H. Bibrack, Magdeburg, Tauentzienstraße 2 II: 1,1 reinf. Isabell-Kanarien, 1,1 mit weißen Federn desgl, 1 schneeweißes Kanarienmännchen.

J. Haubold, Gotha, Gutenbergstraße 11: Schwarzplatte

P. W. Mahle, Sagan in Schlesien, Dorotheenstraße 26: 1,1 Nymphensittiche, 2,2 gelbe Wellensittiche, 1,0 grüner Wellensittich, 3,2 Zebrafinken.

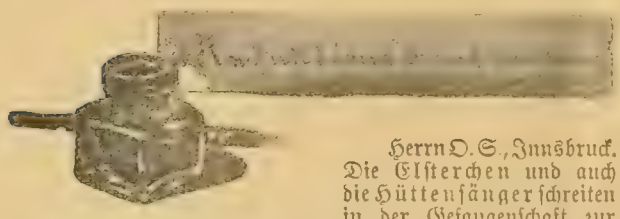
Gemeindevorsteher Rummler, Ludwigsdorf, Kreis Neurode in Schles.: Nachtigall

Sparre, Berlin NO 55, Danziger Straße 33: Pr. Nachtigall, Sumpfrohrsänger, Schwarzplatte.

W. Tarun, Berlin, Linienstraße 131: Männchen Grauköpfchen, Männchen Grauastrild, 2 Helenafasänchen.

H. Wickel, Thorn 3: 4 jap. Möwchen 1917, gelbbunt, 2,1 Stieglitz×Kanarie, 2,0 Girlitz×Kanarie.

P. Wiese, Fürstenwalde, Spr., Lindenstraße 31: 2,0 jap. Möwchen, 1,0 Zebrafink.



Herrn O. S., Innsbruck. Die Elsterchen und auch die Hüttensänger schreiten in der Gefangenschaft zur Brut. Das darf aber nicht so verstanden werden, wie das vielfach geschieht, daß nun jedes Paar dieser Vögel sofort ein Nest baut, Eier legt, brütet und die Jungen groß zieht. Vor allem ist es natürlich nötig, daß man ein richtiges Paar hat, das ist bezüglich des Elsterchen, soweit nach der gegebenen Beschreibung zu urteilen ist, nicht der Fall. Fragesteller besitzt zwei verschiedene Arten. Der als Weibchen gekennzeichnete Vogel ist ein Zwergelsterchen, der andere mit den grünschillernden Flecken an der Brustseite ist ein Kleinelsterchen. Es handelt sich also um zwei verschiedene Arten. Bei beiden Arten sind die Geschlechter schwer zu unterscheiden. Es ist also fraglich, ob es sich wirklich um Männchen und Weibchen handelt (s. die Abb. auf S. 333). Näheres ist im „Vogelzuchtbuch" zu finden. Auch über die Hüttensänger (s. Abb. 331). Letztere sind sehr schöne Vögel, welche unseren Rotschwänzen nahestehen. Es wird aber kaum möglich sein, jetzt Hüttensänger zu erwerben. Bei Vogelhändlern dürften keine mehr erhältlich sein, und Liebhaber, die vielleicht noch welche besitzen, werden nicht geneigt sein, sie abzugeben.

Herrn G. K, Berlin-Charlottenburg. Knochenbrüche heilen ziemlich leicht. Der Fußbruch über dem Knöchel bedarf der Ruhe, um wieder zu heilen. Besser ist es, die beiden Knochenenden durch vorsichtiges Ziehen in die richtige Lage zu bringen und zwischen zwei glatte Hölzchen, Pappstreifchen, norwegische Verbandspäne zu legen; diese werden mit einem weichen Faden umwunden, darüber Gipsbrei oder dicker, mäßig warmer Tischlerleim gestrichen; der Vogel ist bis zum Trocknen festzuhalten und dann in einen engen Käfig zu setzen mit niedriger breiter Sitzstange. In etwa vier Wochen wird der Verband durch Aufweichen mit Wasser vorsichtig abgenommen. Bei einfachen Flügelbrüchen legt man unter und auf dem in die natürliche Lage gebrachten Flügel Wattestreifchen und bindet dann vermittels schmaler Verbandstreifen den Flügel, am besten beide, fest an den Körper. Bei schweren Brüchen mit äußeren Wunden auch Behandlung wie bei Wunden. Frischgefangene Stieglitze werden in niedrige Käfige gesetzt, höchstens 18 cm hoch und etwa 30—40 cm lang, die Sitzstangen befinden sich etwa 5 cm über dem Boden. Als Futter wird anfangs gedrückter Hanf, Distel-, Kletten-samen gereicht, Wasser erst, wenn die Vögel ordentlich gefressen haben. Während in diesen Käfigen mehrere Stieglitze zusammengehalten werden, ist nach zwei Tagen jeder einzeln in ein Harzer Gimpelbauer zu setzen. Nach Tagen können sie in größere Käfige gebracht werden, nach einiger Zeit dann in die Voliere.

Herrn B. Bei der Zumessung der täglich zu verabreichenden Futtermenge kommt die Art und Eigentümlichkeit des einzelnen Vogels, der Futterzustand desselben, die Beschaffenheit des Futters und die Jahreszeit in Betracht. Bestimmte Angaben zu machen ist nicht möglich. Der aufmerksame Vogelpfleger wird sehr bald wissen, welche Futtermenge er den Vögeln zu reichen hat. Da während des Winters die Tage sehr kurz sind, ist durch Beleuchten der Käfige dafür zu sorgen, daß die nötige Futtermenge auch verzehrt werden kann. Der Vogel soll nie mehr erhalten, wie er in einem Tage verzehrt. Viele Liebhaber reichen die tägliche Futtergabe in zwei Rationen, was besonders zur heißen Jahreszeit, in welcher das Mischfutter schneller trocken wird und, wie die frischen Ameisenpuppen, leichter dem Verderben ausgesetzt ist, sehr zu empfehlen ist. Für die Erhaltung der guten Beschaffenheit des Futters ist es von Wert, dasselbe in großen flachen Gefäßen, nicht zu dick aufgeschichtet zu reichen und es einigemal aufzulockern.

Herrn M. W., Grunewald. Das Männchen Diamantfink ist infolge eines Magendarmkatarrhs eingegangen

Fräulein O. G., Berka a. d. Werra. Der Stieglitz war ein Weibchen. Er ist an der mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung der Vögel eingegangen.

Herrn A. St., westlicher Kriegsschauplatz. Beiträge dankend erhalten.

Herrn K. D., Friedenau. Die Vereinsanzeigen werden wie gewünscht veröffentlicht werden.

Herrn A. L., Karlsruhe. Gewöhnlich brüten die Gouldsamandinen in unserm Spätsommer und Herbstmonaten. Der Käfig in der angegebenen Größe ist zu klein. Sie bedürfen eines größeren Käfigs, wenn Zuchterfolge erwartet werden. Von Bedeutung für das spätere Gelingen der Brut ist der gute Verlauf der Mauser. Eine Beigabe von Kalk (am besten die zerstoßenen Schalen vom Hühnerei) ist regelmäßig zu reichen. Als Aufzuchtfutter sind die Sämereien, die auch jetzt schon gereicht werden, zu geben. Nach meinen Erfahrungen am besten trocken. Die Beigabe von halbreifen Sämereien ist mit Vorsicht zu reichen. Als Weichfutter erhalten die Gouldsamandinen Ameisenpuppen (frische oder aufgequellte trockene), vermengt mit kleingehacktem, hartgekochtem Hühnerei, in kleinen Portionen, möglichst oft frisch zubereitet. Die Nistgelegenheiten sind hoch anzubringen und müssen geräumig sein. Starkästen, mit starkem Papier umkleidete Harzerbauer, kleine Kistchen. Als Niststoffe werden gern Agave- und Kokosfasern genommen, auch Heu. Die Gouldsamandinen bedürfen beständiger Wärme. Die Verträglichkeit so vieler Vögel währt gewöhnlich nur bis zur Nistzeit. — Das den Sittichen gereichte Körnerfutter genügt auch zur Aufzucht, außerdem werden vielfach halbreifer oder halbgargekochter Hafer, halbreife Grassämereien, halbreife Maiskolben gegeben. Als Weichfutter erhalten die Sittiche süße halbreife Früchte, Ameisenpuppen mit Ei (wie oben angegeben).

Herrn B. M., Essen. Weißwurm (Hafte) werden im August an den Ufern der Flüsse, hauptsächlich der Elbe bei Bodenbach, gefangen. Am Ufer werden mit Kienspänen kleine Feuerstellen errichtet; rings um diese werden Säcke ausgebreitet. Wenn die Hafte am Abend fliegen, werden die Kienspäne entzündet, die sich dem Feuer nähernden Kerfe verbrennen die Flügel und fallen auf die ausgebreite Leinewand, werden dann gesammelt und getrocknet, Flügel und Füße brechen dann leicht ab und werden durch Ausblasen entfernt. Der Weißwurmfang geschieht auch von einem im Fluß befestigten Kahne aus. Es wird an einer Stange ein aus Draht gefertigter Korb, der mit Brennmaterial gefüllt ist, befestigt und wagerecht darunter ein altes Segel gespannt. Getrocknete Ameisen werden in Rußland vielfach zur Fütterung insektenfressender Vögel verwendet und sind, wenn die Vögel daran gewöhnt sind, ein gutes Futter. In Deutschland kennt man dieses Futtermittel noch nicht sehr lange. Es wurde aber vor dem Kriege regelmäßig in den Handel gebracht und auch mit gutem Erfolg verfüttert.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 43. 25. Oktober 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Das Schwarzplättchen. Von Adolf Günther, Lommatzsch.

Von Höhlenmenschen und Vögeln unter dem Himmel. Von Werner Sunkel.

Die Vögel in der Umgebung des Waldd rfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Aus meiner Vogelstube. Von Rudolf Neunzig. (Schluß)

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Bücher und Zeitschriften. — Im Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann)
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. franko. [965

Universalfutter „Leckerbissen" per ℳ 2,20 ℳ.

Ameiseneier 1917, per Liter 2,25 ℳ.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2 ℳ 4/10 Ltr. franko.

D. Waschinski & Co.,
Bisenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Tiroler Ameisenpuppen 1917.
Probesendung, frei inkl. Verpackung und Nachnahme, 2,25 ℳ
als Zusatzfutter für Waldvögel, beste Packung.
Alles übrige nach Preisliste Heft 38.
August Sperling's ornithol. Versand,
Halle/Saale [966
Ludwig Wuchererstraße 44.

Vertausche 20 Pfund I a Rübsen gegen Mais, Hanf, Hirse oder Glanz. [967
Fischer, Kiel, Knooperweg 111.

Vögel.

Bezahle alle Preise für Goulds-, Papagei-Amandinen, Grisbleu, Amaranth, Tigerfink, reinweiße Mövchen, Purpur-Kronfink und Kapuzen-Zeisig, alle nur in tadellosem Prachtgefieder. Angebote unter E. K. 41 an die „Gef. Welt" erbeten. [968

Pennantsittiche,
Rosellas, Loris und andere Arten seltene Sittiche, fremdländische Wachteln, fremdländische Weichfresser, Bastarde, Albinos kauft fortwährend gegen hohe Preise. [969
W. C. Duyzend, Tierhandlung, Rotterdamm (Holland).

970] **Kaufe**
Sing- und Ziervögel
sowie Käfige aller Art. Preisangebote an
Fischer, Zoologische Handlung,
Kiel, Gutenbergstraße 2.

Suche ein kräftiges Zuchtpaar
Wellensittiche,
welche mit Erfolg schon gebrütet. [971
G. Merz, Burggrub b. Kronach i. Bay.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. **Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften** (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten ꝛc.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin,** Neue Bismarckstraße,

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. dergl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Jahrgang XLVI.
Heft 43.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Schwarzplättchen.

Von Adolf Günther, Lommatzsch.

(Nachdruck verboten.)

Mein erstes Schwarzplättchen hatte ich annähernd 12 Jahre, dann verlor es ein Füßchen. Das Bild schmerzte: Ein Lebensgefährte, der mir ans Herz gewachsen war, ein feiner Künstler, sich stützend auf einen Stumpf.

Und sein Ende? Von einer Reise zurückkommend fand ich ihn für immer verstummt im Waschbecken. Meine Aufwartung hatte die Käfigtür zu schließen vergessen, und so war das Tierchen ertrunken. Vielleicht hatte es trinken, vielleicht auch baden wollen. Ich danke ihm schöne Stunden. —

Jetzt besitze ich zwei. Eins erwarb ich im Sommer 1915 auf einer Wanderung durchs sächsische Vogtland. Dieses schöne Fleckchen Erde mit seinen prachtvollen Waldungen und dem mir ungemein sympathischen Menschenschlag hat von jeher starke Anziehungskraft auf mich ausgeübt. Meine Frau behauptet freilich, die vielen dort wohnenden Vogelgockel hätten mir's angetan. Sicher mit. Für einen Vogelliebhaber gewinnt natürlich eine Gegend an Reiz, in der ihn so viele traute Bekannte grüßen, wie Zeisig, Kreuzschnabel, Fink, Hänfling, Schwarzplättchen, Gartengrasmücke und Heidelerche. Auf meiner letzten Vogtlandreise also trafen wir zufällig einen Waldarbeiter, den ich schon vor Jahren einmal als Liebhaber guter Schwarzplättchen kennen gelernt hatte. Damals besuchten wir ihn in seiner Wohnung. Er saß auf der Ofenbank — es war zweiter Pfingstfeiertag — und reizte seine Vogelwelt durch Wetzen zweier Metallgegenstände. Da konnte man etwas hören von Schwarzplättchens Lungenkraft! Mein Begleiter, ein Einheimischer, dem jedesmal mein erster Besuch gilt und der sich mir dann willig zur Verfügung stellt, begann zu handeln. Der glückliche Besitzer, den ich für einen Achtziger hielt, und von dessen ausgeprägtem Dialekt aus zahnlosem Mund ich so gut wie nichts verstand, verhielt sich zurückhaltend. Und doch wären wir sicher eins geworden, wenn ich etwas mehr Ausdauer gehabt hätte. So aber litt ich unter den Folgen einer sehr schweren Sitzung mit meinen Vogtländer Freunden, bekannten und unbekannten. Bei allem Fleiß, aller Sparsam- und Genügsamkeit versteht der Vogtländer an Festtagen ausdauernd zu bechern. Mir brummte also der Schädel. Ich war müde und brauchte frische Luft, und so verzichtete ich auf Erfüllung meines Wunsches. Die Reue kam zwar. Ich versuchte auf schriftlichem Wege den Handel fortzusetzen. Antwort erhielt ich nicht. Das Schreiben liegt solchen Leuten nicht. Mit der Axt arbeiten sie lieber als mit der Feder. 1915 traf ich also den Alten wieder ganz zufällig inmitten seiner Waldarbeit. Er war unterdes um etwa 30 Jahre jünger geworden. Man kann daraus ermessen, ein wie dichter Alkoholnebel seinerzeit vor meinen Augen gelegen haben muß. Der Mund aber war derselbe geblieben, und so mußte ich mich durch meinen Dolmetscher, den schon erwähnten treuen Begleiter, mit ihm unterhalten. Der Alte — er zählt nur einige Lenze mehr als ich — besaß wieder einige Schwarzplättchen, darunter einen „Ständer". (Wir würden Standvogel sagen. Gemeint ist damit der Frühjahrsvogel, der die Wahl seines Standortes oder Brutbezirkes getroffen hat. Solche Vögel werden in gefanglicher Beziehung den „Beervögeln", solchen, die auf den Beeren gefangen werden, vorgezogen.) Wir könnten etwas bekommen, meinte er, wenn wir nach Feierabend zu ihm kämen. Und wir kamen natürlich, diesmal nüchtern. Ich erwarb den Ständer auf Treu und Glauben, dazu einen schönen Stieglitz und einen Reitzugfinken zu billigem Preise. Für letztere waren mir von anderen Liebhabern in derselben Gegend 45 bis 50 ℳ abverlangt worden, ein Preis, den ich nicht zahle. Reiche Fabrikanten aber sollen, wie mir erzählt wurde, soviel Geld selbst für Stümper anlegen. Dafür haben sie dann aber auch einen Reitzugfinken.

Da es uns an einem Beförderungsmittel fehlte, so nähte die Frau schnell ein Säckchen aus Gaze zusammen. Da hinein spazierte das Schwarzplättchen, das dann seinen Platz am — Hosenträger meines Freundes fand. Trotz meiner Einwendungen knüpfte er das Säckchen fester, und so stiefelten wir los. Es war in der neunten Abendstunde nach alter Zeit, und es begann zu wittern. So gründlich wie an diesem Abend bin ich weder vor- noch nachher eingeweicht worden, diesmal von außen nach innen. In Sandalen,

ohne Überrock und Schirm war ich am sonnigen Mittag ausgerückt, und nun gings 2 Stunden lang in strömendem Regen auf Waldwegen heimwärts. Alles an mir quatschte, aber auch alles. Mehr und mehr wirkten die klitschnassen Kleider, die samt der Wäsche am Körper anklebten, kältend, bei jedem Schritt spritzte das Wasser aus den Sandalen, und doch befand ich mich in glücklichster Stimmung und bester Unterhaltung: Ich besaß wieder ein gutes Schwarzplättchen.

Hat solche Liebhaberei nicht etwas Sonniges an sich?

Leider schloß der Abend mit einem Mißton. In dem Gazesäckchen hatte sich der Vogel ein Bein verdreht, so arg, daß es den Dienst völlig versagte. Aus dem behenden Hüpfer war durch die Art seiner Beförderung ein Krüppel geworden. Ich mußte ihn zunächst der Pflege meines Freundes überlassen. Es hat lange gedauert, ehe es wieder auftreten lernte, dann aber richtete sich das Beinchen ganz ohne unser Zutun wieder so schön ein, daß auch nicht eine Spur von der Verletzung zurückgeblieben ist. Auf Gesang hat mich das Tierchen lange warten lassen. Wohl fing es wiederholt leise an. Indes hörte es, da ich es einmal in einen andern Käfig bringen, ein zweites Mal dessen Standort ändern mußte, wieder auf. Fast 5/4 Jahre habe ich vergeblich gewartet. Dann aber drängte es mit geradezu elementarer Gewalt heraus aus dem kleinen Körper, so wie ich's noch nie an einem Vogel erlebte, und diese Beobachtung brachte mich zu dem Entschluß, einen Aufsatz übers Schwarzplättchen zu schreiben. Unablässig singt und jodelt es den ganzen Tag bis in die späten Abendstunden. Mitten in stockdunkler Nacht sprudelt es den Überschlag zwei-, dreimal hervor: Ich bin auch schon da! Ich bin auch noch da! (Freie Übersetzung ins Deutsche.) Und mit welcher Kraft! Dann kam die Zeit, wo es todmüde vom nächtlichen Poltern das Köpfchen in die Federn steckte, dabei aber leise fortsang, bis das Forte einsetzte und das Schnäbelchen für einen Augenblick nur ein wenig hervorkam und hervorstieß: Ich bin auch noch da! um sofort wieder in den Federn zu verschwinden und das Gewisper von neuem zu beginnen. Alles mit geschlossenen Augen, im Halbschlaf. Der Vogel muß singen. So deutlich wie dieses Schwarzplättchen verriet mir's noch keiner. (Schluß folgt.)

Von Höhlenmenschen und Vögeln unter dem Himmel.

Herbstbetrachtung eines Zoologen in der Front

Von Werner Sunkel.

(Nachdruck verboten.)

Wo ich bisher auch war, habe ich überall, selbst auf dem Somme-Schlachtfeld, meine Beobachtungen an den „Vögeln unter dem Himmel" angestellt. Es bot sich dazu ja auch so viel Gelegenheit. Als Schützengrabensoldat habe ich so manchen Tag und manche Nacht im Freien zugebracht und mir manche, sonst vielleicht langweilige Stunde auf Posten mit der Beobachtung unserer gefiederten Nachbarn verkürzt. Der Frontsoldat, der dauernd in der Natur lebt, kommt in nähere Berührung mit den in der Nähe seines Grabens lebenden Tieren als der Durchschnittsmitteleuropäer, er lernt seine Mitgeschöpfe kennen und lieben und verfolgt ihr Leben, ihr Gehen und Kommen im Herbst und Frühling, freut sich über ihr Treiben, das ihn an die Heimat erinnert und an seine Kindheit, wo er auch alles kannte, was da kreucht und fleucht. Nicht nur bei Tag, sondern auch in stockfinsterer Nacht, wenn er als Posten im Graben steht und seine aufmerksamen Blicke sich ins Dunkel bohren, aus dem in phantastischen Gestalten das Drahtverhau auf ihn zuzukommen scheint, ja selbst wenn er im engen Unterstand sitzt oder liegt, vernimmt sein Ohr die Laute der Natur: hoch über sich hört er wandernde Vogelscharen rufen, er kennt ihre Stimmen und seine Gedanken wandern mit und fliegen über Ebenen und Berge dorthin, wo er seine Lieben und seine Heimat weiß.

Im Schützengraben lebt der Soldat mit der Natur und verfolgt die Vorgänge in ihr. Hier, wo ich jetzt diese Zeilen schreibe, bin ich dagegen von ihr ziemlich abgeschlossen. Tief unter der Erdoberfläche sitze ich in einem Kreideberg der Champagne, mein Wohnraum ein Stollen, der Ausgang nach oben ein enger Schacht. Nichts ist hier von den Vögeln unter dem Himmel zu sehen, kein Ruf der beschwingten Luftbewohner dringt zu uns Höhlenmenschen herunter. Die tierischen Mitbewohner unserer Kreidehöhle sind nur Mäuse und Ratten und — ich will es offen sagen — französische Flöhe und Läuse. Die einen sind so unangenehm wie die anderen. Das häßlichste aber ist das treue Zusammenhalten dieses Vierverbandes. Bald abwechselnd, bald gemeinsam unternehmen sie ihre Offensiven gegen die Feldgrauen und schrecken auch vor einem Wirtschaftskrieg nicht zurück, indem sie unser Brot beknabbern und selbst ganze Zwiebacksäcke kapern und in ihre Räubernester schleppen. Die kleinen Mitglieder dieser Tierententente bemühen sich auf andere, jetzt im Krieg auch wohl allgemein bekannte Weise um uns. Unter diesen Verhältnissen ist es daher nicht leicht, seinen tierfreundlichen Sinn sich zu bewahren. Will ich angenehme zoologische Eindrücke haben, so muß ich wohl oder übel schon meine prähistorisch anmutende Behausung verlassen und im Schacht emporklettern, ein Unternehmen, das einer Vermehrung der Beulen am Kopf bei der Enge der Ausgänge ungefähr gleichbedeutend ist. Trotzdem wird es täglich mehrfach durchgeführt. — — —

„— und begrüße das rosige Licht", — so denke ich oft, wenn ich oben im Schützengraben angelangt bin und mich für die ersten Augenblicke die Helle des Himmels blendet. Da weht auch eine frischere Luft. Ein herbstlicher Sturmwind hetzt die Wolken über die kahlen Berge der Champagne, die von weithin sichtbaren Schützengräben durchzogen sind. Sehr viel ist auch hier oben jetzt nicht von den gefiederten Scharen zu sehen. Feldlerchen und Wiesenpieper ziehen nach Südwest, dazwischen einige Heidelerchen, die wohl ebenso wie die in gleicher Richtung wandernden Hänflinge und Buchfinken von den Ardennen kommen. Auch Bachstelzen, Staartrupps und Stieglitzflüge zeigen sich für kurze Zeit. Ein paar seßhaftere Haubenlerchen und Goldammern

hört man den ganzen Tag. Aus dem Norden kommende Weindrosselflüge und kleinere Wacholderdrosseltrupps und Bergfinkenschwärme gemahnen an das Ende der schönen Oktobertage und die großen hier täglich durchziehenden Saatkrähenscharen haben es trotz des böigen Windes mit ihrer Reise so eilig, daß man glauben möchte, der Winter, der uns kürzlich schon einmal Frost hierher schickte, werde in der unwirtlichen Champagne nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Wenn dann Schnee die Berge umhüllt, werden wir den Stollen mit seinem wärmenden Ofen und seinem Kerzenschein noch mehr schätzen lernen und als historische Höhlenmenschen tief unten in der

Kanarienflügelfältlich.

Kreide, solange wir hier bleiben müssen, einen kleinen Weltkrieg führen mit Höhlenflöhen, Höhlenläusen, Höhlenratten, Höhlenmäusen.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

16. Spinus spinus *(L.)* — Erlenzeisig.

Diese lebhaften, beweglichen Vögel ziehen alljährlich im Herbst und Frühling Nahrung suchend durch das Gebiet. Ist der Fichtensamen gut geraten, so bleiben dieselben länger da und treiben sich oft geradezu massenhaft in den umliegenden Nadelwäldern in Gesellschaft von Kreuzschnäbeln umher. Sie machen sich dort an dem reichen Zapfenbehang der Fichten zu schaffen, deren Samen für sie aber nur erreichbar sind, wenn trockener Frost und noch mehr die Frühlingssonne die derben Schuppen erst etwas gelockert hat. Hierbei hängen sie sich an die Zapfen und holen die Samen unter der klaffenden Schuppe hervor.

Der Girlitz oder Gartenzeisig (Serinus canarius germanicus *Laubm.*), dessen Verbreitung stetig zunimmt, hat bisher das hiesige Gebiet beharrlich gemieden. Die ersten Girlitze sah und hörte ich im April 1888 in Rom, und zwar in den vatikanischen Gärten, wo sie in ziemlicher Anzahl in den Wipfeln der Bäume sich bemerklich machten. Die Vögel, welche ich für „italienische" Zeisige hielt, wurden mir von meinem Begleiter, einem italienischen Geistlichen, als „Serini d'Italia" bezeichnet. Der Girlitz ist früher wohl vielfach übersehen worden. Wird doch derselbe schon von Gesner in seinem „Vogelbug" (1557) erwähnt. „Diß vöglin", heißt es dort (S. 68), „ist von farb und grösse dem Zinßlin nit ungleych. / Dis wirt auch in Teutschland Schwäderle / zu Frankfurt am Män Girlitz genannt. Zu Augspurg verkaufft man / als ich verstanden / beide geschlächt weyblin und männlin (dann sy beide singend) um 21 Costentzer batzen / oder 14 creutzer. Sy werdend auch in unserem Schweytzer gebirg gefangen."

17. Pyrrhula pyrrhula europaea *(Vieill.)* — Kleiner Gimpel.

Zur Nistzeit begegnet man bei uns dem Gimpel („Goll") nur ganz vereinzelt. Dagegen besuchen in der kälteren Jahreszeit regelmäßig größere oder kleinere Trüppchen die hiesige Gegend. Mangels der beerentragenden Sträucher, die infolge gedankenlosen Weghauens seitens unserer Bauern mehr und mehr verschwinden, leben dieselben während ihres Winteraufenthaltes hierzulande hauptsächlich von den Samen des Heidekrautes (Calluna vulgaris). Bisweilen traf ich sie auch auf Lärchen, wo sie die noch wenig entwickelten Knospen in Menge verzehrten, deren Hüllen auf dem Schnee umherlagen. Im Frühling gehen manchmal einzelne an die Blütenknospen der fruchttragenden Bäume in den hiesigen Dorfgärten. Nach Wilh. Schuster (Vogeljahr, 1911, S. 273) hat hierbei dieser Vogel gewissermaßen eine ähnliche regelnde Aufgabe wie der Apfelblütenstecher (Anthonomus pomorum *L.*). Dadurch, daß dessen Weibchen die noch geschlossenen Blütenknospen anbohrt und sein Ei hineinlegt, woraus ein madenähnliches Lärvchen, der „Kaiwurm", entsteht, kommen viele Blütenknospen nicht zur Entfaltung. Es ist dies aber gut und eine durchaus von der Natur bedingte Notwendigkeit. Denn der Baum würde sich unstreitig völlig erschöpfen, wenn er alle Blüten zur Reife bringen müßte. Ja gerade das Zerfressen eines Teils der Blüten durch die Insekten ist mitunter sogar ein Vorteil, indem die von diesen sonst beanspruchte Nahrung nun den übrigen bleibenden Blüten zukommt, die sich dann um so kräftiger entwickeln können (vergl. hierzu Friderich a. a. O. S. 67). „Schädlich" wird also der Gimpel in Obstgärten nur dann erst werden, wenn das Abbeißen der Blütenknospen im Übermaß erfolgt. Dieses Übermaß würde sich geltend machen, wenn der Gimpel die meisten oder alle Blüten eines Baumes vernichten würde; aber dies mag wohl nur ausnahmsweise vorkommen. Darum steht derselbe auch nicht auf der „Verbrecherliste", sondern ist gesetzlich geschützt.

Wird in der Gefangenschaft einer dieser Vögel ausschließlich mit Hanfkörnern ernährt, so verwandelt sich das rote Gefieder nach und nach in ein schwarzes. Eine Frau in Augsburg fütterte einen rotbrüstigen Gimpel im Käfig nur mit Hanfsamen. Nach dem Tode ihres Ehemannes verfärbte sich das Gefieder dieses Vogels schwarz, und die Witwe behauptete in allem Ernst, daß ihr Vogel „Trauerkleidung" angelegt habe (Wiedemann, Die Vögel des Regierungsbezirkes Schwaben und Neuburg, S. 146).

Die erheblich größere Form des Gimpels (Pyrrhula pyrrhula pyrrhula *L.*), die im Norden lebt und schon in Ostpreußen brütet, kam hier nie zur Beobachtung.

18. Loxia curvirostra curvirostra *(L.)* Fichtenkreuzschnabel*).

Bekanntlich sind die Fichtenkreuzschnäbel nirgends seßhaft, sie zigeunern das ganze Jahr im Lande umher und schlagen dort ihre Zelte auf, wo ihre Nahrung, der Fichtensamen, besonders gediehen ist. In solchen Jahren beleben sie oft nach hunderten mit ihrem lauten „Güp, güp" die Wälder der hiesigen Umgebung. Besonders zahlreich zeigten sich diese Vögel bei uns im Winter 1898/99, 1902/03, 1909/10, 1916/17. Im übrigen fehlen die Fichtenkreuzschnäbel im Gebiete wohl in keinem Jahre ganz. Kleinere Trupps sind alljährlich in den alten Fichtenbeständen vorübergehend anzutreffen.

Die Hauptnahrung des Fichtenkreuzschnabels ist und bleibt der Samen der Nadelholzbäume, besonders der der Fichte, welcher ihm der liebste ist. In dem bekannten „Handbuch der Biologie der Wirbeltiere" von M. Hilzheimer, Stuttgart 1913, findet sich eine ebenso treffliche als eingehende Beschreibung, wie diese Vögel verfahren, um die Tannen- und Fichtenzapfen auszukernen, die ich dem Leser nicht vorenthalten möchte. „Um zu den Samen zu gelangen," heißt es dort (S. 504), „öffnet der Vogel den Schnabel und verschiebt den Unterkiefer so, daß beide Haken in einer Ebene liegen. So bildet der Schnabel einen Keil, der zwischen die beiden Deckschuppen des Zapfens bis auf den Schuppengrund geschoben wird. Nun schließt der Vogel den Schnabel, was natürlich bei dem Widerstande der beiden Schuppen große Kraft erfordert, indem er ihn seitlich und rückwärts bewegt. Durch dieses Schließen des Schnabels, der ja wie die Spitzen zweier aneinander vorbeigehender Schenkel eines Greifzirkels wirkt, werden die beiden Deckschuppen auseinandergetrieben. Gleichzeitig stößt dabei der Oberschnabel die ja sehr lose befestigten Samen los, die dann auf die Zunge fallen in dem Moment, wo der Vogel den Schnabel völlig schließt. Stets wird nämlich der Schnabel so eingeschoben, daß der Unterschnabel auf der unteren Deckschuppe liegt. Das Vorziehen des Kopfes wird verschieden gemacht. Meist dreht der Vogel den Kopf mit Hilfe der Halsmuskulatur, während sich der Schnabel auf dem Zapfengrund befindet. Durch dieses Umwenden des Kopfes auf dem Zapfengrunde wird dann der Schnabelhaken aufrecht gestellt und zerreißt beim Herausziehen des Kopfes gewöhnlich die ganze Fruchtschuppe der Länge nach. Hier und da kommt es aber auch vor, daß der Vogel den Kopf in der seitlichen Lage zurückzieht." *)

*) Vergl. Rendle, Vom Kreuzschnabel, „Gef. Welt" 1915, S. 186 ff.

19. Fringilla coelebs coelebs *(L.)* — Buchfink.

Einer der gewöhnlichsten Brutvögel im Gebiete, besonders draußen in den Fichtenhochwäldern der Umgebung. Zieht im Herbste in großen Scharen durch. Ein Teil der Männchen sowie einige wenige Weibchen harren auch in den strengsten Wintern bei uns aus, zu ihnen gesellen sich die Artgenossen aus dem Norden. Die fortgewanderten Männchen erscheinen bereits von Mitte Februar an wieder in den alten Standquartieren und erfreuen uns durch ihren munteren Schlag, während die Weibchen erst zu Beginn des März nachfolgen.

20. Fringilla montifringilla *(L.)* — Bergfink.

Dieser schöne Fink erscheint bei uns gewöhnlich anfangs Oktober in Gesellschaft von Buchfinken und verweilt hier bis Ende März. Als spätestes Abzugsdatum notierte ich den 23. April 1912. Der Kopf des alten Männchens wird bald nach seiner Rückkehr in die nordische Heimat, wo er dem Brutgeschäfte obliegt, tief schwarz mit bläulichem Schimmer, aber auch die im Frühjahr in Schwärmen oder einzeln mit Buchfinken gen Norden zurückwandernden alten Männchen haben schon ziemlich dunkle Köpfe, während im Herbst und Winter bräunliche Säume den blauschwarzen Federgrund mehr oder weniger verdecken. Man kann die Bergfinken von den Buchfinken sowohl beim Auffliegen oder auch im Flug recht gut voneinander unterscheiden, da sie einen weißen Unterrücken, bzw. eine leuchtend weiße Schwanzwurzel haben, während die Buchfinken auf der ganzen Oberseite des Körpers dunkel gehalten sind.

Bekanntlich werden in der weinfrohen Pfalz, namentlich in der Gegend von Bergzabern in Winternächten bei Fackelschein ganze Körbe dieser hübschen Vögel, die nach den gesetzlichen Bestimmungen in Bayern für „vogelfrei" erklärt sind (vgl. G. V. Bl. 1913, S. 192), von den Schlafbäumen, die man gegen Abend auskundschaftet, mit Blasrohren und Tonkugeln herabgeschossen. Dies ist die sogenannte „Böhemerjagd". Ein wirkliches Vogelschutzgesetz muß diesem Unfug steuern.

Nach Suolahti (Die deutschen Vogelnamen, Straßburg 1909, S. 113) werden diese Vögel wegen ihrer Lebensart als „Böhmen" (= Zigeuner) oder wie man in der Pfalz sagt, als „Böhemer" aufgefaßt.

21. Passer domesticus domesticus *(L.)* Haussperling.

Überaus häufiger Standvogel. Brütet als Höhlenbrüter in Mauerlöchern und ähnlichen Schlupfwinkeln.

*) Nach M. Marschall (Plaudereien und Vorträge, Leipzig 1895, Bd. II, S. 216) verfährt der Kreuzschnabel, wenn er den Fichtensamen aus einem Zapfen herausholen will, folgendermaßen: „Hat dieser Vogel einen reifen Zapfen abgebissen, so legt er ihn auf einen Zweig und setzt sich so, daß die Längsachse seines Körpers mit der Längsachse des Zapfens zusammenfällt und hält denselben mit seinen Füßchen festgeklemmt, so daß die Spitze der Frucht nach dem Schwanze zugerichtet ist. Liegt nun der Zapfen recht, so beginnt der Vogel seine Arbeit an dem stumpfen Ende, kann aber am vorderen Drittel des Zapfens, das unter dem Bauche liegt, das Geschäft des Auskraubens nicht fortsetzen, so daß man ihn, wenn man die Reste seiner Mahlzeiten unter dem Baume auf dem Boden liegen sieht, leicht für einen Verschwender erklärt. Zunächst spaltet der Kreuzschnabel die Deckschuppe, unter welcher der geflügelte Samen liegt, mit der Spitze des Oberschnabels der Länge nach, schiebt die Spitze des Unterschnabels darunter, macht eine Drehung mit dem Kopf, so daß die Schuppenstücke beiseite geschleudert werden und holt mit der Zunge den Samen hervor."
Der Verfasser.

Die Mehrzahl der hiesigen Dorfsperlinge nistet am und im Kirchturm. Sie schreien und lärmen dort den ganzen lieben Tag, als wenn sie mit der Stimme einer Nachtigall begabt wären. Manchmal errichten diese Sperlinge Freinester auf Bäumen. So brüteten jahrelang 3—4 Paare gesellig in freistehenden, sehr umfangreichen Kugelnestern, die aus einem unordentlich zusammengetragenen Haufen von Heu, Stroh und dgl. bestanden, im obersten Gezweige einer an der hiesigen Dorfstraße befindlichen Pyramidenpappel. Als diese im Herbste 1907 gefällt werden mußte, legten diese Vögel im kommenden Frühling ihre unförmlich großen Nester im Wipfel eines benachbarten alten Birnbaumes an, die aber im nächsten Jahre nicht mehr bezogen wurden. Seit 1909 sind hierorts solche freien Nester auf Bäumen nicht mehr zur Beobachtung gelangt.

Der Haussperling ist einer unserer verbuhltesten Vögel. Der Magen und die Liebe, das sind die beiden Pole, um die sich das ganze Leben des Sperlings dreht. Schon Albertus Magnus († 1280) schreibt in seinem „Thierbuch" in der deutschen Übersetzung v. J. 1545: „Das Spetzlin ist fast unkeusch und gebärt viel jungen. Spatzenfleisch reytzet zur unkeuschheit und fleischlicher begierd." Conrad von Megenberg († 1374) äußert sich in seinem „Buch der Natur" *) hierüber folgendermaßen: „Die Sperlinge sind von hitzigerer Art als alle anderen Vögel, deßhalb erhitzen sie ihr Blut und machen es aufbrausend. Aus diesem Grunde sind sie auch sehr unkeusch. Deßhalb heißen sie auch im Lateinischen: Passer, das heißt: ein Dulder, weil ein Thier, das oft von unkeuscher Brunst ergriffen wird, viel zu leiden hat. Darum sagen die Gelehrten: „Ein Liebhaber — ein Märtyrer." Gesner († 1565) sagt diesbezüglich in seinem „Vogelbuch" v. J. 1557 (S. 222): „Der Spatz ist über die maß unkeusch / also / daß er in einer stund zwantzig malen füglet / oder eines tags dreühundertmal / als Ursinus berichtet. Darumb hat man ein sprüchwort von unkeuschen leüten gemacht / da man spricht: der ist geiler denn ein Spatz." Freihr. v. Berlepsch benützt den „besonders starken Geschlechtstrieb der Sperlinge" zu ihrer Vernichtung mit vorzüglichem Erfolg. Näheres über dieses Verfahren siehe Hiesemann, Lösung der Vogelschutzfrage nach Freihr. v. Berlepsch, 6. Aufl. 1915, S. 125.

*) Vgl. „Das Buch der Natur" von Conrad von Megenberg. Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache. In neu hochdeutscher Sprache bearbeitet von Dr. Hugo Schulz, Greifswald 1897 (S. 182). Der Verf.

22. Passer montanus montanus *(L.)* — Feldsperling.

Dieser Sperling, der sich vom Haussperling vor allem durch die erheblich geringere Größe, sodann durch den kupferroten Scheitel, die schwarzen Backenflecken sowie durch zwei weiße Flügelbinden unterscheidet, lebt hierorts mit demselben Winter und Sommer bei den Gehöften zusammen, ist aber etwas weniger zahlreich. Als unerwünschter Gast in künstlichen Nisthöhlen ist er noch mehr gehaßt als der Haussperling. Nistkästen, die man für nützliche Höhlenbrüter ausgehängt hat, werden zum großen Teil von ihm sofort in Beschlag genommen. Auch die in meinem Garten angebrachten Berlepschschen Nisthöhlen A und A^{i}, welche für Meisen bestimmt waren, wurden sämtlich von Feld- bzw. Dorfsperlingen besetzt. Mit der Zunahme der Brutkästchen haben sich leider im hiesigen Dorfe die Spatzen bedeutend vermehrt.

Der endlose Streit über Nutzen und Schaden unserer beiden Sperlingsarten kann hier füglich unterbleiben. Daß sie ihre Brut teilweise mit Kerbtieren füttern, soll nicht geleugnet werden. Bei den Vögeln aber, welche durch die Spatzen verdrängt werden, wie z. B. bei den Meisen, Hausrotschwänzchen u. a., ist diese Nahrung fast die ausschließliche, vor allem

Augenbrauensperling.

aber die andauernde, die immerwährende. Indes ist, um zu einem sichern Urteil über die Sperlinge zu kommen, ihr Tun und Treiben noch nicht genugsam erforscht. Schreibt doch kein Geringerer als der bekannte Leipziger Naturforscher, Prof. W. Marshall (Spaziergänge eines Naturforschers II): „Das Leben der Spatzen ist sehr reich an Abwechslung, und es ist höchst unterhaltend, es zu beobachten, was noch dazu leicht ausgeführt werden kann. Ich habe das seit länger als vierzig Jahren getan, und doch ist es mir noch in recht vielen Punkten rätselhaft."

(Fortsetzung folgt.)

Aus meiner Vogelstube.

Von Rudolf Reunzig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Hausrotschwanzbrut und anderes.

Züchtungen mit vollem Erfolge habe ich nicht aufzuweisen, was wohl bei dem Mangel der nötigsten Futtermittel kein Wunder ist.

Doch haben meine Hausrotschwänze wieder an die Fortpflanzung wie im vorigen Jahre gedacht.

Sie haben es dabei etwas weiter gebracht. Die jungen Rotschwänze wurden drei Tage alt. Wahrscheinlich ist das mangelhafte Weichfutter an ihrem Tode schuld. Außerdem konnte ich infolge Krankheit nicht die nötigen Insekten und Ameisenpuppen heranschaffen. Im vorigen Jahre ging der eine junge Hausrotschwanz infolge der großen Knappheit an Ameisenpuppen zugrunde. Gerade war um die Zeit des Ausschlüpfens der Jungen eine längere Periode starker Regenfälle, wie wir sie damals häufig hatten.

Im allgemeinen war das Gebaren der Rotschwänze während der Brutzeit 1917 das gleiche wie im vorigem Jahre (s. „Ges. Welt" 1916 S. 234 ff.) Seit 6. Juni sang das Männchen sehr feurig im Vorbau, flog unruhig hin und her und lockte oft das Weibchen. Letzteres huschte durch alle Zweige und suchte die Ecken der Vogelstube nach Nistmaterial ab. Am 9. fand ich im Nistkasten am Heizkörper Moos und Halme, welche die Rotschwänze hineingeschleppt hatten. Sie benutzten also wieder den Kasten, in welchem sie bei der ersten Brut im vorigen Jahre ihr Nest gebaut hatten. Der 10. zeigte, daß der Nestbau große Fortschritte gemacht hatte. Sie schienen es eilig zu haben. Trockene Grashalme, Kaninchenhaare und Federn wurden verwendet.

Das erste Ei lag am 15. Juni morgens, am darauffolgenden Tag das zweite und am 17. das dritte im Nest. Seit dem 17. abends saß das Weibchen fest auf den drei Eiern. Vierzehn Tage nach dem Legen des dritten Eies schlüpften zwei junge Rotschwänze aus. Das übrige Ei war angepickt, doch starb das völlig entwickelte Junge noch in der Schale. Während der Brutzeit verließ das Weibchen öfter auf kürzere Zeit das Gelege, um seine leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen. Das Männchen brütete niemals, auch fütterte es seine Gattin nicht. Die jungen Rotschwänze wurden nur drei Tage alt, dann gingen sie aus schon erwähnten Gründen ein. Das Aussehen der jungen, fast nackten Vögel war das wie bei der ersten Brut vom Juni 1916. Brutverlauf und Dauer stimmen völlig mit meinen Beobachtungen vom vorigen Jahre überein. Nur haben die Rotschwänze mit ihrer Brut diesmal drei Wochen später angefangen. Zu einem zweiten Nestbau und Brutversuch machten sie keine Anstalten. Die Fütterung der Jungen konnte ich nicht beobachten. Das alte Rotschwanzmännchen hatte während der Herbstmauser 1916 sein graues, einfaches Kleid abgelegt und es mit einem farbigen vertauscht. Schwarze Brust und weißer Stirnstreifen geben ihm ein hübsches Aussehen. Ich hoffe im kommenden Frühjahr auf eine Züchtung mit vollem Erfolge, vorausgesetzt natürlich, daß die Rotschwänze am Leben bleiben. Bei den traurigen und schlechten Zeiten wird es nicht leicht sein, sie durch den Winter zu bringen.

Früher als die Rotschwänze begann das Paar Grünfinken, welches denselben Raum bewohnte, den Nestbau. Am 4. Mai bemerkte ich, wie das Grünlingsweibchen mit Nistmaterial in ein Harzerbauerchen flog, das ungefähr 2 m hoch angebracht und mit Birkenreisern umgeben ist. Das Männchen saß seit der Zeit viel im Vorbau und sang dort sehr feurig. Solch ein singendes, verliebtes Grünlingsmännchen sieht sehr komisch aus. Den Kopf nach oben gerichtet, den Hals wie den ganzen Körper gestreckt, dabei die nach unten hängenden Flügel leicht schlagend und den wenig gespreizten Schwanz etwas erhoben, läßt es seinen feurigen, lauten, nicht unangenehmen Gesang vernehmen. Nach einigen Tagen warf ich Kaninchenhaare und Federn in den Flugraum, die sie auch gleich beide aufnahmen, aber anfangs fallen ließen.

Am 9. Mai beobachtete ich den sehr feurigen Balzgesang des Männchens. Es flog dann seiner besseren Hälfte entgegen, indem es sie suchte zu begatten. Das Weibchen entschlüpfte aber, und floh von seinem Gemahl verfolgt in das Gebüsch und empfing ihn dort sehr unsanft mit Zischen und Beißen. Die Grünlinge bauten fleißig. Sie benutzten Waldmoos und Grashalme, Federn und Haare. Der Gesang des Männchens wurde immer feuriger, und es verfolgte viel sein Weibchen. Beim Nestbau war das letztere viel vorsichtiger als der Gatte. Bei bemerkter Annäherung eines Menschen tat es höchst gleichgültig, kümmerte sich nicht um Nistmaterial, und es hatte den Anschein, als ob Nestbau und Fortpflanzung ihm sehr gleichgültig wären. Der männliche Vogel dagegen zeigte sich dann aufgeregter, doch trug er trotzdem Niststoffe in das Nest. Der Nestbau schien ausschließlich vom Weibchen besorgt zu werden. Das Männchen hatte nur die nötigen Halme, Federn und Haare herbeizuschleppen.

Seit Anfang Juni saß das Weibchen oft im Nest, doch verbaute es dabei noch die vom Männchen herangeschafften Stoffe. Vom 6. ab saß es fest. Ob es gelegt hatte, konnte ich nicht nachsehen, da ich dadurch die Insassen der Vogelstube zu sehr geängstigt hätte. Am 4. Juni hatte das Grünlingsweibchen Kalk im Vorbau zu sich genommen. Vier Tage später fütterte das Männchen es aus dem Kropfe. Am 15. trugen die Grünlinge von neuem Federn in das Bauerchen. Da konnte ich nun nicht unterlassen, einmal das Nest abzunehmen und hineinzusehen. Ich fand darin ein winziges Ei, ein Sparei, welches das Weibchen solange bebrütet hatte: eine Hoffnung auf Zuchterfolg weniger.

Die Erlenzeisige, die mit den Rotschwänzen und Grünlingen den Raum teilten, zeigten keine Spur von Brutlust. Das gleiche war bei dem zweiten Zeisigpaar der Fall, welches einen 3 cbm großen Flugraum allein bewohnte. Meine Stieglitze hatten seit Anfang April eine schöne Voliere im Freien als Behausung. Eine große, schöne Eberesche, eine Fichte, wilder Wein, Holunder und Rainweiden trieben darin Knospen und Blätter. Trotzdem Harzerbauerchen angebracht waren, und die ganze Einrichtung der Voliere ein Stieglitzherz sich nicht besser wünschen konnte, machten sie auch nicht die geringsten Anstalten zur Brut. Im vorigen Jahre schon hatte ein Stieglitzpaar eine ähnliche Voliere bewohnt, auch jene zeigten das gleichgültige Benehmen.

Doch sollten meine Züchterhoffnungen bald von neuem erwachen. Die Grünlinge bauten ein neues, schönes, freistehendes Nest zwischen trockenen Kiefernästen. Sie verwandten dazu ihr altes Nest und das der Rotschwänze. Zum Eierlegen kam es nicht mehr, da Ende Juli das Weibchen zu mausern anfing.

In einem kleineren Käfig hatte ich das Mossambikzeisigmännchen mit einem Erlenzeisigweibchen zusammengesetzt. Der Mossambik war wie immer sehr brütlustig. Der Erlenzeisig dagegen zeigte nicht das geringste Interesse für die Werbungen des Männchens. Nach einiger Zeit entfernte ich das Zeisigweibchen und setzte ein Kanarienweibchen zu dem Mossambik. Mit ihm zusammen erstand bald ein hübsches Nest in einem Harzerbauerchen, das bald wieder zerzaust wurde, um dann desto schöner aufgebaut zu werden. Doch tat auch hier die Mauser jähen Abbruch dem weiteren Verlauf.

Der vergangene Sommer war recht schwer für uns Vogelliebhaber und Züchter. Der kommende Winter wird uns noch weit größere Schwierigkeiten machen. So ist es notwendig, daß jeder Vogelliebhaber Mittel und Wege mitteilt, die nach seiner Erfahrung der Futternot und ihren Begleiterscheinungen nach Möglichkeit abhilft. Insbesondere kann nur betont werden, daß die Feld- und Waldsämereien uns jetzt sehr große Dienste leisten. Daher ist es aber Pflicht eines jeden, seine Erfahrungen darüber mitzuteilen und neue Sämereien, deren Verwendung als Vogelfutter bisher nicht bekannt ist, anzugeben.

Kleine Mitteilungen.

Bergfinken bauen bei der holländischen Grenze. — Vogelfang und Blenden in Belgien verboten. Auf meine Mitteilung in Nr. 36 der „Gef. Welt", worunter Herr Neunzig den Vermerk setzte, daß er sich wundere, daß im Juli „Bergfinken" bei der holländischen Grenze vorkämen, muß ich erwidern, daß ich zwei Paare bestimmt bauen gesehen habe, und zwar zirka 2000 Meter voneinander entfernt. Hätte ich gewußt, daß dieselben hier sonst nicht vorkämen, so hätte ich die Nester aufgesucht und auch hierüber Näheres berichtet. Könnte es wohl sein, daß diese Bergfinken aus Privatbesitz entflogen oder wegen Futtermangel entlassen worden sind? Hinzufügen möchte ich noch, daß ich im kalten Februar 1917 auf der Landstraße Turnhout-Postel-Rethy auch 6—8 Bergfinken, Futter suchend, gesehen habe. Da ich seit Anfang August abkommandiert bin, kann ich leider keine weitere Mitteilung über Verlauf der Brut und junge Bergfinken machen. — Soeben lese ich eine Verfügung vom Gouvernement Antwerpen, welche lautet: „Den Gemeindebehörden ist erneut bekannt zu geben, daß das für den Bereich der Festung Antwerpen erlassene Verbot des Vogelfanges vom 13. September 1915 in Kraft bleibt. Gleichfalls ist jegliches Blenden von Vögeln und das Halten solcher Vögel in Käfigen laut Verfügung vom 5. Oktober 1915 streng verboten." Danach scheint das unsinnige Blenden in Belgien stark verbreitet zu sein! — In Belgien und auch in den angrenzenden holländischen Dörfern und Städten heißen unsere Harzer Kanarienvögel „Sachsenroller", und ich habe diese fast stets in rein Gelb gesehen, ganz bunte Sänger habe ich nirgens gefunden. Den Herren Kanarienzüchtern kann ich noch verraten, daß unsere deutschen Sänger gegen den belgischen wirklich prima „Roller" sind.

Ldstrm. A. Steinhagen, zurzeit Arendonck, Belgien.

Schicksal einer Bachstelze. In einer früheren Nummer der „Gef. Welt" wurde über den Tod eines Sprossers durch Stich des Unterschnabels in die Lungen berichtet. Am 30. August dieses Jahres erlebte ich einen ähnlichen Fall. Als ich nachmittags 4 Uhr durch einen benachbarten Ort fuhr, begegnete ich einer Anzahl Landleuten um eine Bachstelze, die bewegungslos auf der Straße saß, stehend. Ich stieg ab, nahm das Tierchen in die Hand und gleich war mir die Ursache seines Mißgeschickes klar. Der Unterschnabel steckte bis an die Schnabelwurzel unter der Halshaut. Mit einem Strohhalme strich ich die Haut gewaltsam über den Schnabel hinweg und sofort flog das Tier aufs nächste Dach und besah mich, als sei ich der Schuldige am Unglück. Die Tatsache, daß sich die Bachstelze mit ihrem nadelspitzen Schnabel während der Putzarbeit den fast tödlichen Stich beigebracht hat, wird keinem Zweifel unterliegen. Haben doch alle Vögel während des Putzens das Bestreben, weit möglichst mit dem Schnabel am Halse hinauf zu gelangen. Dr. med. Neser.

Dr. Franken †. Wieder ein Veteran unserer Liebhaberei dahingegangen. Dr. Franken starb vor etlichen Tagen im Krankenhaus in Lichtenthal bei Baden-Baden, verlassen und bettelarm. Bei aller Armut hielt er sich, selbst nur hungernd, immer noch exotische Vögel bis zuletzt, und in den letzten Lebenstagen galt seine größte Sorge seinen gefiederten Lieblingen. — Sein trauriges Ende erfüllt mich mit tiefer Wehmut. Max Schneider.

Weiche Nester aus Wolle und Watte. Daß es nicht nur unter den Menschen, sondern auch im Tierreiche Geschöpfe gibt, die aus dem Kriegszustande persönlichen Nutzen zu ziehen wissen, beweist eine Beobachtung des Spatzenvolkes, über die ein Mitarbeiter des L'Oeuvre berichtet. „Die höchst interessante Beobachtung, so heißt es, wurde in der Umgebung des Spitals von Saint Brieux gemacht. Die in den dortigen Bäumen nistenden Spatzen begnügten sich nicht mehr damit, zur Herstellung ihrer Nester das beim Spatzengeschlecht bisher übliche Material wie Stroh- und Grashalme, Holzspäne usw. zu verwenden, sondern sie haben begonnen, an der Ausnützung der dem Spital zur Verfügung stehenden Vorräte teilzunehmen. Diese Versuche haben die Spatzen-Ingenieure scheinbar völlig befriedigt, denn in diesem Jahre sind ihre Nester bereits aus antiseptischer Wolle, aus Scharpie aus Tupfwatte usw. verfertigt. So hat also der Krieg den Spatzen zu einem industriellen Fortschritt verholfen. In den Zeiten, die für die menschliche Jugend so hart sind, werden die Spatzenjungen in Watte aufgezogen."

Aus den Vereinen.

Ornithologischer Verein zu Dresden. Am 11. Juli d. J. starb nach langem schweren Leiden im Alter von fast dreißig Jahren Herr cand. rer. nat. Hugo Mayhoff, derzeit Schriftführer des Ornithologischen Vereins zu Dresden. Er war mit unserem Vereine schon seit seiner Gymnasialzeit verbunden und hat ihm die ersprießlichsten Dienste geleistet. Nicht nur war er stets bereit, seine Beobachtungen und Erfahrungen in gründlich vorbereiteten Vorträgen den Mitgliedern kundzugeben, sondern er hat auch durch Anlegung der Eiersammlung dem Vereine und als Führer bei unseren ornithologischen Ausflügen sich die größte Verdienste um den Verein erworben.

Studienrat Dr. Koepert, dz. Vorsitzender.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 1. November, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Bekanntgabe der Tagesordnung am Sitzungsabend. — Gäste stets willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, I. Schriftführer,
Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 5. November d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Bücher und Zeitschriften.

Ornithologische Monatsschrift. Herausgegeben vom Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt. Schriftleitung Prof. Dr. Karl R. Hennicke in Gera (Reuß). Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg. 42. Jahrgang. Nr. 10, Oktober 1917.

Inhalt: O. Ultendörfer: Unsere Beute an Raubvogeltaten im Jahre 1916. — Prof. Dr. B. Hoffmann: Der harte Winter 1916/17 und unsere Vogelwelt. — Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen: Die Ankunfts- und Abzugsdaten bei Hollein (1916). — Mathias Brinkmann: Das zweimalige Brüten der Waldschnepfe (Mit Buntbild, Tafel VIII). — G. Wolf: Am Nest (Mit Schwarzbildern, Tafel IX und X). — H. W. Oldens: Allerlei vom Kuckuck. — Wilhelm Schmidt-Bey: Berglaubsänger und Zaunammern im südlichen Elsaß. — Kleinere Mitteilungen: Nachruf. — Von der Wachtel. — Das Birkhuhn. — Fliegenschwärme und Schwalben, auch Mauersegler. — Zur Stimme des Uhus. — Wendehals.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Fredenhagen, Offenbach a. M., Kaiserstraße 1 II: Schwarzbrauner Milan.

Hoepfel, Salzwedel, Bismarkstraße 21: 2 graue Reisfinken.

Gotthold Koch, Vogelhändler, Fehrenbach bei Eisfeld, Thüringen: Kreuzschnabel, Dompfaffen, Schwarzplättchen.

M. Schneider, Röppurr bei Karlsruhe in B., Im Grün 44: 0,1 Angolahänfling.

Emil Thege, Hamburg, Alter Steinweg 7: 1,1 weiße Reisfinken.

Frau L. in B. Eine Fütterung der Mehlwürmer nur mit Weizenkleie genügt nicht, um gutausgebildete Käfer und von diesen wieder gut entwickelte Würmer zu erhalten. Wird nicht besonders gefüttert und die Würmer bzw. die Käfer werden nur in Kleie gehalten, so verkommen sie allmählich, werden schwächlich, erzielen geringe Nachkommenschaft, wenn sie auch nicht gerade eingehen. Bei einer rationell betriebenen Züchtung von Mehlwürmern gibt man weder wollene Lappen noch altes Brot, weder in schichtweiser Anordnung noch oben auf die Kleie, sondern man gibt in einer etwa 40 cm hohen Kiste nur gute Weizenkleie in einer Schicht von 25 cm; auf die Kleie legt man ein mit ganz niedrigem Rand versehenes etwa 1 cm dickes und 15 cm im Quadrat messendes Futterbrettchen. Auf diesem wird als Futter frisches Schwarzbrot, in Wasser erweichtes, gut ausgedrücktes und dann zerkrümeltes Brot, Möhrenscheiben, Salatstrünke und dergleichen gegeben. Im Mehl können schon Mehlmilben vorhanden sein. Um in der Kleie oder dem Mehl vorhandene Milben zu beseitigen, setzt man sie vor dem Einschütten in den Mehlwurmkasten in einem Backofen großer Hitze aus.

Herrn K. A., Stuttgart. Da Lerchen weiten Raumes zum Hinundherlaufen bedürfen, habe der Käfig eine möglichst große Längenausdehnung. Für eine Heidelerche hat er gewöhnlich die Maße 60—70 cm × 25 cm ⊤ 25 cm. Da Lerchen stets die Neigung haben, nach oben zu fliegen, habe er eine weiche, elastische Decke. Die Schublade des Lerchenkäfigs sei mindestens 5 cm hoch, weil Lerchen reichlicher Mengen Sandes als Bodenbelag bedürfen und auch gern im Sande paddeln zum Schutze gegen das zahlreich auf ihrem Körper hausende Ungeziefer, das sie aus der Freiheit mitbringen. Um dem Ungeziefer keine Schlupfwinkel zu gewähren, ist es notwendig, daß der Lerchenkäfig sehr sorgfältig gebaut und frei von Ritzen, Spalten und Unebenheiten ist. Um zu verhindern, daß die Lerchen durch Futter- und Wassergefäße laufen und diese beschmutzen, ist es zweckmäßig, an den Seiten des Käfigs Futtererker anzubringen oder aber vor der Futtereinrichtung ein Stabgitter einzuschieben mit einigen Öffnungen, durch welche die Lerche Futter und Wasser aufnehmen kann. Sitzstangen erhält der Lerchenkäfig nicht. Wohl aber kann man einen faustgroßen Stein, eine Erdscholle und für die Heidelerche einen etwa 10 cm langen Abschnitt eines 6—7 cm starken bemoosten Baumastes auf den Käfigboden legen, auf welche sich die Lerchen gern setzen. Das Einbringen frischer Rasenstücke in den Lerchenkäfig ist sehr zu empfehlen. Sind solche nicht zu beschaffen, so sät man in kleine Kistchen oder Blumentopfuntersätze allerlei Grassämereien, Hafer, Spitzsamen, Hirse aus und gibt dieselben mit den 4—5 cm hohen jungen Pflanzen in den Käfig. Einzelne Käfige sind zu diesem Zweck mit leicht zu entfernenden kleinen Zinkeinsätzen versehen.

Herrn Prof. F. K., Salzwedel. Es handelt sich in der Anzeige nicht um eine Farbenspielart der kleinen japanischen Weberfinken, sondern um eine Haustaubenform.

Frau F. C., Mistick (Mähren). In Österreich gibt es meines Wissens z. Z. keine derartige Zeitschrift.

Herrn C. B., Kreuzwertheim am Main. Die Eier müssen in Alkohol oder Formalinlösung konserviert werden. Sie trocknen sonst mit der Zeit zusammen.

Herrn L., Grünberg. Der Mossambikzeisig war infolge eines Herzschlages eingegangen. Besondere Krankheitssysteme waren nicht festzustellen.

Herrn F. G., Mainz. Es hätte versucht werden müssen, die Singdrossel im Spätsommer in die Mauser zu bringen. Um die Mauser herbeizuführen, wäre folgendes zu versuchen gewesen. Die S. wird, sobald es frische Ameisenpuppen gibt, ausschließlich mit diesen und möglichst viel lebenden Insekten gefüttert. Von Juni ab erhält sie Nährsalz im Getränk und täglich eine Abspritzung mit lauem Wasser vermittels Zerstäubers. Gut ist es auch, wenn sie Wasserdämpfen (Dampfbädern) ausgesetzt wird. Anfang Juli wird sie in einen recht großen Käfig gebracht, mit weit auseinander liegenden Sprungstangen, so daß sie sich energisch bewegen muß. Die angegebene Ernährung usw. wird beibehalten. Tritt trotzdem Ende Juli die Mauser nicht ein, so wird dieselbe durch Ausziehen der Schwingen und Steuerfedern in bekannter Weise angeregt. Geschieht dies mit Erfolg, so wird die S. den Herbst und Winter hindurch in ungeheiztem Raum überwintert, sie wird dann voraussichtlich erst Ende März oder im April mit dem Gesang beginnen und fernerhin in normaler Weise mausern. — Die Nachtigall hat sehr spät (Oktober) das Federkleid erneuert. Naturgemäß beginnt sie dann später mit dem Gesang. Es ist möglich, daß sie im Frühjahr noch singen wird, vielleicht aber erst dann, wenn sie frische Ameisenpuppen regelmäßig erhält.

M. L., Freiberg. Die Orpheusgrasmücke mausert im Januar und Februar. Vielleicht befindet sie sich, da sie Flügel- und Schwanzfedern nicht mehr besitzt, jetzt in der Mauser. Hat sie die Federn aber schon früher verloren und wechselt sie nicht das Kleingefieder, so muß für die Herbeiführung der Mauser gesorgt werden. Zu diesem Zwecke ist zu empfehlen, frische abgekochte Kuhmilch mit Nährsalz als Getränk zu verabreichen. In einem kleinen Trinknapf wird (täglich morgens, mittags und abends zu erneuern) diese gegeben, nachdem darunter eine Menge Lahmannsches „Vegetabilisches Nährsalz" von Hevel und Veithen, Wien, von der Größe eines Hanfkornes gemischt ist.

Frau L., Potsdam. Das Aufpäppeln junger Raubvögel macht wenig Schwierigkeiten, sie sperren meist gut. Sie werden dem Nest entnommen, wenn Schwingen und Schwanzfedern durchbrechen. Man halte sie nicht zu warm und gebe ihnen, den natürlichen Verhältnissen entsprechend, ein nicht zu weiches und zu warmes Lager; am besten eignet sich ein flacher runder mit Stroh ausgelegter Korb. Päppelfutter: mageres, zartes, gut zerkleinertes Fleisch (Herz) mit Knochenschrot vermengt, in kleine Stücke zerschnitten Sperlinge und Mäuse, dazu Mehlwürmer, Ameisenpuppen, Insekten, von denen anfangs die harten Teile entfernt sind, allmählich werden Tierhaare, Federchen hinzugesetzt. Man setzt sie zuweilen auf einen Ast, nimmt sie auf die Hand, läßt sie die Flügel ausschwingen, damit Füße und Flügel sich gut entwickeln.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Beiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 44. 1. November 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Das Schwarzplättchen. Von Adolf Günther, Lommatzsch. (Schluß)
Über die Schädlichkeit des Sperlings. Von Landgerichtsrat a. D. Kayser.
Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle. (Fortsetzung.)
Eine Anregung. Von Robert Krebs im Felde.
Allerlei Vogelnester. Von O. Karrig.
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Anzeigen.

Annahme von Anzeigen in der Trentz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Käfig für Weichfreller, neu, abzugeben. Nehme Mollambikzeisig oder Weilzkehlpfäffchen in Tausch. [975
Fette, Wildpark, Kastanienallee 4.

Springbrunnen, für Zimmervoliere passend, Größe 1,15 m × 80 × cm × 1,50 m, zu kauf. gesucht. Math. Trisko, Architekt, Wien III/4, Schrottgasse 1. [976

Futtermittel.

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. 977] franko.
Universalfutter „Leckerbissen" per ℔ 2,20 ℳ.
Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2 ℳ 4/10 Ltr. franko.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß.
Vollster Naturfuttererſatz mit natürl. Nährſalz und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.
Körner-Mischfutter für Waldvögel.
Ornithologischer Beirat: im Interesse d. Sache Herr Apotheker A. Jena, Biberach-Riß.

Lieferung für die

„Ornis"

Freie Bezugsvereinignng der Vogelliebhaber Deutschlands.

Ornithologischer Verlag

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44.
Anfragen nur gegen Rückantwortporto! [978
Auf Wunsch Preisliste Heft 38.
Postscheckkonto Leipzig: 24668.
Fernsprecher: 4198.

Kaufe alle Sorten

Hirse und gemischtes Prachtfinkenfutter.

Paul Engel, Tilsit,
Angerpromenade 5. [979

Vertausche 20 Pfund I a Rübsen gegen Mais, Hanf, Hirse oder Glanz. [980
Fischer, Kiel, Knooperweg 111.

Futter für ausländische Vögel
wird zu kaufen gesucht mit Preisangabe. Angebote erbeten an [981
Alexander Gutmann, Frankfurt a. O.

Anerkannt günstigste Bezugsquelle. Prima Referenzen und Zeugnisse.

Reform-Normal

Individuelle Weichfutter nach gütigen Angaben des Herrn Apotheker A. Jena, Biberach-Riß.
Vollster Naturfuttererſatz mit natürl. Nährſalz und aus den allerbesten Zutaten hergestellt.

Reform-Normal II, f. Rotkehlchen, Schwarzplatten usw	Pfd. 3.50 ℳ
Reform-Normal III, f. Nachtigall., Sprosser usw.,	Pfd. 4.75 ℳ
Reform-Normal V, f. Schama usw.,	Pfd. 3.50 ℳ

Beerenzusatz.

Beerenschrot (abgerieben),	Pfd. 1.75 ℳ

Alleiniges Herstellungsrecht.

Dr. Lahmann's Nährsalzextrakt,	35 Gr. 0.80 ℳ

Preise freibleibend!

Elbweißwurm,	Pfd.	9.00 ℳ
Ameisenpuppen	„	9.50 „
Rote Holunderbeeren 1917,	„	2.25 „
Käferschrot 1917,	50 Gr.	0.75 „
„Normalin", neutr. Kalkzusatz,	40 Gr.	0.10 „

Universalmittel gegen Diarrhöe, beim Eingewöhnen und beim Futterübergang.

Dr. Riegers Nährsalz,	50 Gr.	0.50 ℳ

„Ornis."
Die Ausweismarke ist auf die Bestellung zu kleben!!!

Körner-Mischfutter.
NB. Abgabe auch in Pfundpackungen.

Für Waldvögel in der Voliere,	Pfd.	1.70 ℳ
„ Grün- und Buchfinken,	„	1.70 „
„ Hänfling,	„	1.70 „
„ Dompfaff (Gimpel),	„	1.70 „
„ Stieglitz,	„	1.80 „
„ Zeisig.	„	1.80 „
„ Feld- und Heidelerche, mit Puppen,	„	2.00 „

Aus der Praxis — für die Praxis.

Kotschaufel (Kelle), verzinnt,	0.65 ℳ
Isolierte, federnde Sitzstangen, D.-R.-P., sehr zu empfehlen,	0.40 „
Sepia mit Halter, verzinnt,	0.25 „
Spitzraufe, „	0.25 „
Käfigharke,	0.65 „
Einsteckнäpfchen, für Milch,	0.15 „
Ei-Sparnäpfchen	0.15 „
Ei-Einsteckнäpfchen	0.20 „

Insektenpulver.

Wargelin, Spritzkarton,	0.30 ℳ
Wargelin, flüssig.	0.50 „

Pohls Vogelmedizinen.

Salubrix, gegen Heiserkeit und Freßsucht	+ 30% 0.35 ℳ
Papagol, gegen Federkrankheit und Rupfen,	0.50 „
Febrifuga, gegen Fieber und Krämpfe,	0.60 „
Ozonat, gegen Asthma und Erkältung,	0.50 „

Zur Beachtung!
Ornithologischer Beirat (Im Interesse d. Sache) Herr Apotheker A. Jena, Bibrach-Riß.
Fachmännische Leitung, daselbst langjähriger Züchter und Vogelwirt.

Versandsäcke nur leihweise.

Bei Anfragen und Bestellungen Rückantwortkarte erbeten.

Bitte aufbewahren! Bitte aufbewahren!

Lesen Sie „G. W." 1913, 231, 286; 1914, 66, 141; 1915 117, 221; 1916, 27, 157; 1917, 23, 28, 47, 51, 91, 286, 302, 311, 320, 328.

Proben nur gegen 25 Pfg. in Marken.

Aug. Sperling, Halle a. S.,
Ludwig Wuchererstraße 44. [982
Ornithologischer Versand
Postscheckkonto Leipzig: 24668.
Fernsprecher: Nr. 4198.

Prachtfinkenfutter
für Grauedelsänger, ein oder mehrere Pfunde, gesucht. [983
Kurz, Hotel Krone, Freudenstadt, Schwarzwald.

Tausche od. verk. 8 ℔ Klettensamen, 1,1 Lachtauben, weiß u. gelb, gegen Rübsen, Glanz od. Körnerfreller. [984
G. Risch, Königsberg i. Pr., Tg. Mühlenstraße 26/II.

Vögel.

Zu kaufen gesucht:

Ia Zuchtpaare

Zebrafinken,
Reisfinken,
Tigerfinken,
Möwchen,
Sonnenvogel,
Rotkopfamandinen,
Rußköpfchen,
Schmetterlingsfinken,
Kubafinken, kleine,
Wellensittiche.

Harry Jacobsen,
Odense, Dänemark,
Nörrevanget. [985

Verkaufe sofort billig!

2 gut und sehr viel sprechende **Graupapageien**, deutlich und rein sprechend, à 135 ℳ.
3 **Amazonen-Papageien**, sehr viel sprech., à 60 ℳ. [986
1 großen **Gelbhauben-Kakadu**, spricht sehr nett, auf Bügel und Käfig gewöhnt, 120 ℳ.
1 **Amazonen-Papagei**, sehr viel sprechend, 3 Lieder singend, Preis 150 ℳ mit schönem Käfig.
Sämtliche Vögel sind kerngesund, ganz fehlerfrei und taubenzahm, im Prachtgefieder, selten schöne Exemplare.

F. Dieckmann,
Neppen b. Frankfurt a. O., Drossener Str. 35.

Zahle 200 Mark ev. noch mehr für einen gesunden, tadellos befiederten, zahmen [987

Pennant-Sittich.

Frau Kecskeméthy, Budapest.
VI. B. Scent-László Gasse 135/E I/11

Verk. Kanarienhähne von 15—25 ℳ, Stieglitze à 3,50 ℳ. [988
Bongers, Gnesen, Friedrichsplatz 2.

Jahrgang XLVI.
Heft 44.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Das Schwarzplättchen.

Von Adolf Günther, Kommandit.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

An Nachahmungen bringt das Schwarzplättchen den langen Warnruf der Amsel und eine kurze Rolle der Nachtigall. Ich lege übrigens auf Nachahmungen im Plattmönchgesang keinen Wert. Anpreisungen solcher Art könnten mich zum Ankauf dieser Vögel nicht reizen. Ja, es stört mich sogar, wenn Nachahmungen zu reichlich vertreten sind oder sehr oft vorgetragen werden. Nachahmungen verlange ich von anderen Vögeln. Mir soll das Schwarzplättel einen abwechslungsreichen, aus edlen Tönen in möglichst tiefer Lage bestehenden Vorgesang und einen kräftigen Überschlag bringen. Der kann abgerundet klingen, wie eine Strophe oder auch abgerissen, abgehackt. Zu der starken Erregung des Sängers paßt solch wilder Schluß ausgezeichnet. Mir ist beides gleichlieb.

Die Vorzüge des Plattmönchs als Käfigvogel sind bekannt. An Fleiß wird er nicht übertroffen. Er singt fast das ganze Jahr, oft sogar während der Mauser. Daß sein Gesang zu den besten Vogelgesängen gehört, ist unbestritten. In bezug auf Ausdauer und Anspruchslosigkeit möchte ich ihm die Krone zuerkennen. Ich reiche getrocknete Puppen, die ich mit der Hand fest in geriebene Möhre drücke. Der Saft ist mir an der Möhre das Wertvollste. Ist sie sehr saftig, dann reibe ich weniger. Diesem Gemisch setze ich im Winter bis zur Kirschenzeit aufgebrühte rote und schwarze Holunderbeeren zu. Zum Aufbrühen genügen einige Minuten. Dann und wann reiche ich an Stelle der Beeren kleingeschnittene Birnen- oder Apfelstückchen. Geschnittene Rosinen nimmt der Vogel bekanntlich auch gern. Manchmal lockere ich das Futter auf mit einer Prise gemahlenen Hanfs. Die üppigste Zeit beginnt für meine Grasmücken vom Juni ab. Der rote Zuckersaft der Kirschen ist ihnen ein Hochgenuß. Mir wachsen diese Früchte jetzt zu. Aber auch schon früher verschaffte ich meinen Vögeln diesen Genuß. Ich bückte mich eben nach den am Wege liegenden beschädigten Kirschen. Vom Juli ab reift außerdem der Trauben-, auch Hirschholunder genannt, vom August an der schwarze. Dann hängen in allen Käfigen ohne Unterbrechung Büschel davon. Nach meinen Beobachtungen werden die schwarzen von Sprossern und Drosseln lieber genommen, als die roten. Andere behaupten das Gegenteil. Oft kommt es vor, daß Schwarzplättchen nur noch Beeren verzehren, das Mischfutter also unberührt lassen. Solchen Vögeln zwinge ich's nicht auf. Geht die Beerenzeit zu Ende, so nehmen sie das Mischfutter ohne Umstände wieder an. Gartenbesitzern kann ich nur empfehlen, einige Holunderbüsche, und zwar beide Arten, anzupflanzen. Der schwarze wächst hier wie Unkraut, der rote ist etwas empfindlicher. Am zusagendsten ist ihm kräftiger Gebirgsboden. Indes paßt er sich an. Der Ertrag ist ein fast regelmäßiger und reicher. In diesem Jahre konnte man die Beeren des Holunders wieder einmal an der Luft trocknen. Sonst reichten Wärme und Trockenheit meist nicht aus zur Verhütung von Schimmelbildung. Ich lege dann Trauben und Dolden auf Horden oder ähnliche noch einfachere Vorrichtungen und stelle sie auf den Herd.

Sehr gern nippen Schwarzplättel von Milchhaut, Kompott, gebratenem Apfel. Ein Mehlwurm ist vielen ein Leckerbissen, mitunter wird er auch verschmäht. Mit Drohnenmaden, Stubenfliegen, kleinen und mittleren Schmetterlingen, unbehaarten Räupchen, wie man sie häufig von Obstbäumchen ablesen kann, gewöhnt man die Vögel in kurzer Zeit mühelos an sich. Sehr gern werden auch Blattläuse genommen. Ich stecke die damit befallenen Zweige zwischen das Gitter.

Daß sich mancher Schwarzkopf einer längeren Hungerkur unterzieht, ist bekannt. Ich habe Vögel gehabt, die wochenlang fasteten. Ein Blick auf das schlanker und lebhafter werdende Tierchen, auf seine munteren Augen lehrt, daß ihm solche Kur ausgezeichnet bekommt. Wir nähren unsere Vögel eben zu gut, besonders im Hinblick auf das ruhige und sorgenfreie Käfigleben. Ruh und Rast — die halbe Mast! Die Vogtländer reichten im Frieden Gerstenschrot in Milch geweicht, jetzt wird er durch Brot ersetzt. Außerdem geben sie Beeren, die ihnen in Hülle und Fülle zuwachsen. Wohin man dort die Blicke richten mag, überall treffen sie auf den roten Traubenholunder. Jetzt wird er übrigens, wie mir

erzählt wurde, zur Marmeladenbereitung aufgekauft, 50 kg für 5 ℳ, falls nicht eine Verwechslung mit dem schwarzen Holunder vorliegt, der dort aber wenig vorkommt. Als Leckerbissen gibt man den Schwarzköpfen dann und wann frische Puppen, wobei man sich hütet, zuviel zu reichen, damit nicht etwa, zumal bei Stellvögeln, eine vorzeitige Mauser eintritt. Bei solcher Lebensweise entwickeln die Vögel einen Sangeseifer, der nicht übertroffen werden kann.

In bezug auf Käfiggröße ist der Plattmönch gleichfalls äußerst anspruchslos. Er begnügt sich mit kleinem Raum. Ich aber gebe ihm dieselbe Größe wie den Rotschwanzarten, also etwa 60 cm Länge.

Über den Fang des Vögelchens kann ich Selbsterlebtes nicht berichten. Hier hört man es nur vereinzelt und unmittelbar nach der Ankunft, dann ist es verschwunden. Es liebt Buschwerk, Hain und Wald. In unserer Gartenlandschaft nisten mehr Gartengrasmücken und Müllerchen. Auch die Sperbergrasmücke nistete schon wiederholt bei mir. Man hält sie wohl für seltener als sie ist. Ihr Gesang ist dem der Gartengrasmücke zum Verwechseln ähnlich. Dem Kenner verrät sie sich freilich bald durch ihr Gebaren und das Errrr zu Beginn des Gesanges.

Die größte Anziehungskraft übt auf den kundigen Fänger der „Ständer" aus. Ihn sucht man zu überlisten mit dem „Stellvogel". Der Schwarzkopf ist ungemein eifersüchtig. Wo er einen Nebenbuhler hört, da verliert der sonst so Vorsichtige jede Überlegung. Selbst wiederholt „gebrannte" Vögel, also solche, die sich vom Leim befreiten, fliegen blindlings auf die Stelle zu, wo der vermeintliche Nebenbuhler sitzt. Einen guten Stellvogel, also solchen, der scharf und fleißig lockt, veräußert der Fänger nicht leicht, selbst wenn er in gesanglicher Beziehung ein Stümper ist.

Außerdem wird der Schwarzkopf in den meist niedrig stehenden Singnestern gefangen, deren er bis zu sechs Stück baut. Eins dient schließlich als Brutnest. In diese Frechnester, wie sie der Vogtländer nennt — wir würden wohl Frachnester sagen — werden ganz dünne Leimrütchen (Borsten oder ähnliches) gelegt. Drückt sich nun das Männchen hinein, um zu singen, so ist in der Regel sein Schicksal besiegelt. Mitunter kann der fest im Nest sitzende überaus frache Vogel mit den Händen ergriffen werden. Der Brutnestboden des Schwarzplättchens soll übrigens recht dünn, geradezu durchsichtig gebaut sein. Man könne von unten die Eier liegen sehen, wurde mir versichert. Ich habe das vom Neste der Gartengrasmücke gelesen. Außer von Frühjahrsständern sprachen meine Gewährsleute von „Beervögeln" des Herbstes. Man fängt sie auf beerentragenden Stauden und Büschen, wo sich die auf dem Zuge befindlichen Vögel niederlassen. Da man ihre gesanglichen Leistungen nicht beurteilen kann, so schätzt man sie nicht so hoch ein, wie jene. Für uns ist das wohl bedeutungslos. Zum Vogelfangen gehört ja auch noch mehr als solcher Unterricht: geeigneter Wohnort, Kenntnis der Eigenart des Vogels, zuverlässige Fanggeräte, Ausdauer, Zeit und — Erlaubnis. Von allen Vögeln, die ich bisher verpflegt habe, möchte ich das Schwarzplättchen als das dankbarste bezeichnen. Es ist ein vorzüglicher Sänger und von allen der fleißigste. Es ist genügsam und ausdauernd wie kein zweiter, dazu nach Aussehen und Bewegungen eine feine Erscheinung, immer schmuck, immer schlank und gewandt.

Über die Schädlichkeit des Sperlings.

(Zugleich eine Erwiderung auf die Ausführungen auf S. 289/290 dieser Zeitschrift.)

Von Landgerichtsrat a. D. Kayser.

(Nachdruck verboten.)

Obwohl mir nichts ferner liegt als eine unnütze Polemik in öffentlichen Blättern, halte ich es doch für angezeigt, einer Anschauung bzw. Anregung entgegenzutreten, welche in dem sonst sehr dankenswerten und interessanten Aufsatz über den Bund für Vogelschutz und die Vogelfreistätte auf Hiddensoe-Süd zutage tritt.

Es kann nicht die Aufgabe der „Ges. Welt" sein, für irgendwelche persönliche, schiefe und von der Wissenschaft widerlegte Ansichten eine Freistätte zu schaffen, sondern dieses Blatt soll vielmehr nach der Absicht seines Gründers und auch des jetzigen Herrn Redakteurs eine Quelle der Belehrung sein zunächst für Vogelliebhaberei und Vogelpflege, dann aber auch für die verschiedensten Zweige der populären Ornithologie einschließlich des Vogelschutzes.

Mit diesem Zweck würde es nicht im Einklang stehen, wenn die Ausführungen des genannten Artikels über die Spatzenfrage unwidersprochen blieben.

Der Herr Verfasser bemängelt es, daß jener Bund „sich an den Bestrebungen zur Bekämpfung des Sperlings beteiligt". Es könne nicht Aufgabe eines Vogelschutzvereines sein, „an der Ausrottung einer Vogelart mitzuwirken". Nun zunächst von einer Ausrottung des Sperlings kann man heute doch gar nicht sprechen, wo dieser Vogel überall — wenige Gebirgsdörfer abgerechnet — in allen menschlichen Niederlassungen unseres Vaterlandes häufig ist, in vielen geradezu zu einer Plage für Menschen und Singvögel wird!

Ein rationeller Vogelschutz — und um einen solchen kann es sich doch nur handeln, nicht um die Auswüchse einer sentimentalen Spielerei — ist aber undenkbar, wenn nicht die Feinde der Singvögel gleichzeitig vermindert und in Schranken gehalten werden. Man würde sonst mit einer Hand das aufbauen, was man mit der andern niederrisse — wenn Schutz und Duldung auch den Vogelfeinden zugute kommen sollten! Wenn man, wie Schreiber dieses, seit 4 bis 5 Jahrzehnten die umgebende Vogelwelt beobachtet, weiß man recht gut, wie zahlreich die Feinde der Singvögel (unter denen der Sperling nicht an letzter Stelle steht) sind, wie rasch sie überhand nehmen und wie es keineswegs leicht ist, sie stets entsprechend zu vermindern. Der Hauptbegründer und Meister des Vogelschutzes Freiherr von Berlepsch

bespricht in seinem berühmten Buch „Der gesamte Vogelschutz" (7. Aufl. 1903) in Abschnitt II D die „Vernichtung der verschiedenen Feinde der zu schützenden Vögel" (Seite 83—95). Bezüglich der Sperlinge sagt er geradezu: „Je nach Abnahme der Sperlinge steigt die Zunahme der anderen Vögel."

In der Anleitung zur Ausübung des Schutzes der heimischen Vogelwelt, veröffentlicht im Auftrage des K. Pr. Ministeriums für Landwirtschaft usw., Berlin, Frühjahr 1905, heißt es unter I A: „Überall, wo Nisthöhlen angebracht sind, sorge man für die nötige Ruhe. Vorzüglich halte man Katzen und Sperlinge fern."

Über die große wirtschaftliche Schädlichkeit des Sperlings ist es hier nicht der Ort, längere Ausführungen zu machen, sie hat im Neuen Naumann, Bd. III, S. 369 eine eingehende Würdigung gefunden. E. F. von Homeyer schätzte den Schaden, den ein überwinterndes Sperlingspaar mit Jungen anrichtet, auf 2—3 ℳ (a. a. O.). Hier handelt es sich aber vorzugsweise um den Sperling als Feind der Singvögel, welche er von den menschlichen Ansiedlungen, Gärten usw. zurückdrängt.

Der Stadtpark von Beuthen, O.-Schl., wo ich bis zum Jahre 1911 wohnte, umfaßte etwa 130 Morgen. Vor 20 Jahren war er leidlich mit Singvögeln (Nachtigallen, Grasmücken, Finken, Gelbspöttern u. a.) bevölkert. Wie anderwärts, so war auch dort die Gründung eines Zierparks der Anfang der Sperlingsplage, denn der heutige Sperling — es handelt sich um den Haussperling — ist vorwiegend Schmarotzervogel und zieht das mühelose Auflauben von Geflügel- und anderem Futter jeder anderen Ernährung vor. Die Folgen blieben nicht aus. Je mehr der Stadtpark an Areal erweitert wurde, desto mehr nahmen die Sperlinge zu, und die eigentlichen Singvögel ab. Die Nachtigallen verschwanden, den Finken wurden ihre kunstvollen Nester zerrissen, um sie als Material für Sperlingsnester zu verwenden, jedes Plätzchen, wo an Gebäuden ein Fliegenschnäpper oder Hausrötling hätte bauen können, wurde von den Sperlingen besetzt, die durch Futterglocken herbeigelockten Meisen wurden von den Sperlingen erbarmungslos herumgejagt und von den Nisthöhlen vertrieben usw. Es fanden sich auch dort sentimentale Gemüter, welche den Sperlingen im Winter Futter streuten, um ihr Wohlbefinden und ihre ohnehin so große Fruchtbarkeit zu steigern — und der Erfolg blieb nicht aus, allerdings ein Erfolg, der in puncto Vogelschutz nur negativ wirkte.

Wie heute die Verhältnisse in Beuthen, Oberschlesien, liegen, ist mir nicht bekannt, da kurze Zeit vor meinem Wegzug der dortige neue Gartendirektor sich zum energischen Abschuß der Sperlinge entschloß.

Die Fütterung der Sperlinge im Winter berührt mich immer ähnlich, als wenn ein Jäger in seinem Walde im Winter Futter für die Füchse auslegen wollte, damit dieselben gut und zahlreich überwintern und zur besseren Jahreszeit ihre Raubzüge auf das Jagdgeflügel beginnen können.

Im Urzustande der Natur, wie er heute noch in manchen Gegenden Afrikas herrscht, reguliert sich der Ausgleich bei dem Kampf ums Dasein unter den Tieren von selbst. Ganz anders ist es bei unseren durch die Hand des Menschen geschaffenen Kulturverhältnissen. Da muß der Mensch regulierend eingreifen, die schwächere Tierwelt vor dem Raubzeug schützen, da hat er nicht allein ein Abschußrecht, sondern auch eine Abschußpflicht.

Andererseits kann man freilich Nutzen und Schaden der einzelnen Vogelarten nicht auf die Goldwage legen, denn beide sind in verschiedenen Gegenden oft sehr verschieden und einen absolut nützlichen oder absolut schädlichen Vogel gibt es kaum.

Ferner muß man bei einem vernünftigen Vogel- und Naturschutz auch ästhetischen Gesichtspunkten und der Erhaltung der einzelnen Tierarten Rechnung tragen und daher auf eine möglichste Schonung auch so schädlicher Vögel, wie z. B. des Steinadlers, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse Gewicht legen.

Weißgezeichneter Wildfink

Aber der Sperling hat auch in Zukunft keine Aussicht, als „Naturdenkmal" erklärt zu werden und ebensowenig darf man einem Bund für Vogelschutz einen Vorwurf daraus machen, wenn er seinem Vereinszweck entsprechend für energische Bekämpfung der Sperlinge eintritt.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

23. **Emberiza calandra calandra** *(L.)* — Grauammer.

Ganz spärlicher Durchzügler. 20. November 1909 zwei Männchen und ein Weibchen unter Goldammern, 22. April 1917 10—15 Stück beisammen gesehen.

24. **Emberiza citrinella sylvestris** *(Brehm)* — Goldammer.

Allverbreiteter Jahres- und Brutvogel. Im Winter in großen Scharen im Dorfe an den Miststätten. Ist

entschieden die hier am zahlreichsten vertretene Vogelart. Gewöhnlich werden drei Bruten gemacht. Die anspruchslosen Goldammern zählen im Winter zu den täglichen Stammgästen an meinem Futterplatz.

25. **Emberiza schoeniclus schoeniclus** *(L.)* — Rohrammer.

Im Walde auf großen Kahlschlagflächen, die mit hochstengeligen dürren Gräsern und einigem Gestrüpp bestanden waren, am 4. Februar 1908 ein Stück; 13. Februar 1909 fünf Stück; 18. Februar 1909 sieben Stück; 5. November 1909 ein Stück beobachtet. Desgleichen im Schilf am Dorfbach am 23. Oktober 1912 ein Stück gesichtet.

26. **Galerida cristata cristata** *(L.)* — Haubenlerche.

Von einem Brüten der Haubenlerche im Beobachtungsgebiet ist mir nichts bekannt geworden. Dieselbe kommt in der hiesigen Waldgegend nur als ganz seltener Wintergast zur Beobachtung.

Die Haubenlerche ist ursprünglich kein bayerischer Vogel gewesen, sondern erst vor etwa hundert Jahren aus dem Nordosten mit den Kunststraßen eingewandert. Nach und nach rückten diese Vögel immer weiter vor. Bei Augsburg sah man nach Jäckel (System. Übersicht der Vögel Bayerns 1891, S. 94) noch 1854 nur dann und wann im Winter eine Haubenlerche. 1860/61 wurden sie häufiger, und in den nächsten Jahren nahm ihre Zahl noch mehr zu.

27. **Lullala arborea arborea** *(L.)* — Heidelerche.

Gegen Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde in der Nähe des hiesigen Dorfes auf den sehr umfangreichen Waldgründen einer auswärtigen Gutsherrschaft der Kahlschlag in einer derart brutalen Weise durchgeführt, daß man geradezu von einer Waldverwüstung reden konnte. An Stelle der prächtigen alten Nadelholzbestände traten nun einsame, trockene Waldblößen, auf denen da und dort ein sturmerprobter Überhälter stehen geblieben war: Idealbrutplätze für Heidelerchen. Und wirklich stellten sich alsbald einige Pärchen dieser herrlichen Sänger ein, deren Zahl mit der Zeit stetig zunahm.

So blieb es bis 1914. Im letztgenannten Jahre waren die Heidelerchen erstmals an ihren bisherigen Standplätzen nicht mehr zu vernehmen. Auch 1915 und 1916 fehlten sie vollständig. 1917 trieben sich, wie sonst, im Februar und anfangs März, wiederholt kleinere Flüge auf den Stoppelfeldern umher, häufig ihren charakteristischen Lockruf „tirlii, ditloit" hören lassend. Schon glaubte ich, die Vögel würden die alten Standorte wieder besiedeln. Sie zogen aber weiter und nahmen ihren Sommeraufenthalt anderswo.

Mit diesem Wegbleiben der Heidelerchen ist ein gutes Stück Waldpoesie aus der Gegend verschwunden. Wie oft habe ich in lauen, mondhellen Nächten dem elegischen Gesang dieser Vögel gelauscht, wenn sie gegen Mitternacht am Firmamente kreisend ihre wundersamen Weisen in langen Touren zum besten gaben.

28. **Alauda arvensis arvensis** *(L.)* — Feldlerche.

Wegen des waldigen Geländes hier nicht häufig. Brütet bei uns zumeist auf grasigen, heidigen Waldblößen, auf denen sie sich schon seit Jahren seßhaft gemacht hat. Ein Überwintern nie beobachtet.

Obwohl die Feldlerche in der Regel nur auf dem Erdboden ruht, habe ich doch schon wiederholt die eine oder andere, soweit sie sich auf Waldblößen aufhielten, auf den Spitzen eines jungen Fichtenbäumchens sitzend beobachtet. Man merkt aber sofort an dem ganzen Benehmen, daß ihr solcher Platz nicht ganz angemessen ist; denn sie hat auf den Zweigen wegen ihrer langen Hinterzehe und des großen Spornes keinen sicheren Halt.

29. **Anthus trivialis trivialis** *(L.)* — Baumpieper.

Sehr häufiger Brutvogel. Er erscheint gewöhnlich gegen Mitte April. Am sonnigen Saume von alten Fichtenbeständen, oder noch öfters in allen größeren Waldlichtungen, wo einzelne, zerstreut stehende Überhälter über den jungen Nadelwuchs hoch in die Lüfte ragen, wo zudem der Boden mit Seggen und anderem Pflanzenwuchs bestockt ist, findet man sicherlich mehrere Paare dieser lebhaften Vögel, die im Gesang wetteifernd einander zu überbieten scheinen. Sie steigen von einem Baum oder Busch lautlos 6—8 m in die Höhe, breiten die Flügel aus und lassen ihren kräftigen, kanarienvogelartigen Gesang im Herabgleiten auf schräger Bahn („Balzflug") erschallen, der gewöhnlich mit einem sanft ersterbenden „zia, zia, zia" abschließt.

Der Baumpieper, manchenorts „Spitzlerche" genannt, wird von Unkundigen gern für eine Heidelerche gehalten, weil er an ähnlich beschaffenen Örtlichkeiten wie die Heidelerche sich aufzuhalten pflegt. Außerdem zeigen beide in Farbe, Größe und Haltung viel Übereinstimmendes, aber wenn man den Vogel singend vor sich hat, ist eine Verwechslung nicht möglich. Abgesehen davon, daß die Heidelerche ihrem lullenden Gesang keine Flugspiele einschaltet, weist derselbe keinerlei Ähnlichkeit miteinander auf.

Durch ein allzufrühes Ausmähen der mit sogenanntem „Seegras" (Carex brizoides *(L.)*) bestandenen Waldschläge gehen hier in manchen Jahren leider nicht wenige Bruten zugrunde.

30. **Anthus spinoletta spinoletta** *(L.)* — Wasserpieper.

Der Wasserpieper besucht das Beobachtungsgebiet nur während des Spätherbstes und Winters. Wenn man zur kälteren Jahreszeit am Ufer des hiesigen Baches entlang geht, kann man diesem Vogel ab und zu vereinzelt und paarweise begegnen. Er bemerkt uns aber in der Regel eher, als wir seine Anwesenheit ahnen können und steigt unter mehrmaligem „pfieb" hoch in die Luft, um sich in weitem Bogen wippenden Fluges an einer nicht allzu entfernten Stelle des Baches wiederum niederzulassen. Wird die Witterung warm, verschwindet er alsbald aus der Gegend.

31. **Motacilla flava flava** *(L.)* — Schafstelze.

16. Oktober 1909 ein Männchen unter Motacilla alba angetroffen. Am Bodensee nicht seltener Brutvogel, ist sie im übrigen Bayrisch-Schwaben bisher gewöhnlich nur auf dem Zuge, meist erst Mitte

April beobachtet worden. Auf dem Herbstzuge mischt sie sich gern auf ihren Raststationen unter weidende Kuh- und Schafherden. Daher hat sie auch ihren Namen „Kuh"- oder „Schafstelze".

32. **Motacilla cinerea cinerea** *(Tunst.)* — Gebirgsbachstelze.

Die Bezeichnung „Gebirgsbachstelze" trägt unser Vogel nur noch zum Teil mit Recht. Früher war er offenbar ausschließlich auf das Gebirge beschränkt, während er jetzt auch in der Ebene nicht selten brütet. Hierorts ist diese elegante, flinke Stelze regelmäßiger Wintergast am Dorfbache und den offenen Quellengräben. Im Frühling ziehen viele durch. Fast alljährlich bleibt das eine oder andere Paar zurück und brütet bei uns. Art wird öfters mit der Schafstelze verwechselt, welche jedoch als ausgesprochener Zugvogel niemals bei uns in Deutschland überwintert. Im Sommerkleid unterscheidet sich das Männchen der Gebirgsbachstelze schon von weitem von der Schafstelze durch die tiefschwarze Kehle, welche letzterer fehlt.

Rotkopfgirlitz.

33. **Motacilla alba alba** *(L.)* — Weiße Bachstelze.

Ankunft Ende Februar, anfangs März, Abzug in der zweiten Hälfte des Oktober, mitunter erst im November. Ein Überwintern hier nie beobachtet. Bestand wechselt in den einzelnen Jahren ganz auffällig. Im Herbst nicht selten in großer Anzahl hinter dem Pfluge, darunter oft viele junge „Grauköpfe". Brütet hier gerne in den außerhalb des Dorfes befindlichen Scheiterbeugen und Wellenhaufen. Die dort untergebrachten Nester werden von den Kuckucksweibchen gerade mit Vorliebe zur Eiablage aufgesucht. Gleich anfangs nach ihrem Eintreffen kann man weiße Bachstelzen auf den noch kahlen Bäumen sich niederlassen sehen, was sonst keineswegs die Gepflogenheit dieser Vogelart ist. Wie die Stare so setzen auch die weißen Bachstelzen sich nicht selten auf den Rücken der Schafe. Mitunter ist behauptet worden, daß sowohl sie wie die Stare dadurch die „Räude" unter den Schafherden verbreiten helfen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Anregung.

Von Robert Krebs im Felde.

(Nachdruck verboten.)

Durch alle Wanderfahrten, durch Not, Sorgen, Leid, durch Kampf und frohe Stunden, durch lichte und Bluttage des Krieges habe ich mir die Liebe zu unseren Gefiederten bewahrt. Schirmend und schalkhaft, fast bösartig, ging sie mit mir.

An einem Frühlingsmorgen hörte ich am Unterstand den ersten Lerchenlaut. Ich stieg hinauf und wollte den Sänger sehen und auf des Grabens Rand hielt ich dann horchend, suchend. Doch ungemein schnell endeten Träumen und Beobachten durch „Grüße aus Frankreich" mit „Ratsch bum" und „tsch biup, biup" und ich „saß" im Teile eines Augenblicks kehrseits auf dem Grabenboden.

Dann haben mir nach der Doppelschlacht an der Aisne-Champagne Nachtigall und Grasmücke einzigartige Abende, Stunden voll Glück und Frieden mitten im Gedröhne gegeben. Da hörte ich in einem Talwäldchen, anschließend an das wunderbar liegende, aber nicht einladende Franzmannsdorf den besten Schwarzkopf, den ich je hörte, und ich glaube Herr W. in Offenbach hätte einen Luftsprung vor Freude gemacht. Leider konnte ich ihm nur kurze Zeit lauschen, aber was ich hörte, war das Beste, was mir ein Schwarzkopf je vorsang und was ich bisher bloß vom Lesen und Träumen wußte.

Dann wieder im milden Abendlicht an anderer heißer Stelle: eine Bussardfamilie links über meinem Kopfe kreisend. Die zwei Jungen stets vor Angst miauend wie eine Katze und die Alten wunderbar dazwischen schnaubend. Dazu nachts die Einschläge der „Schweren". —

Stunden des Glückes haben sie mir gegeben dafür, daß ich ihnen die Liebe treu bewahrt. In den Frieden, in das schöne Einst rissen sie meine Gedanken. Leicht gingen sie weiter in die Zukunft: Wenn ich einmal wieder glücklich im Frieden bin, sollen sie mir nicht fehlen. Und wie ich so sinne, kommen Sorgen dazu; Sorgen um die richtige Erhaltung, die Futterbeschaffung. Da suche ich Lösung und sie dünkt mir so:

1. Innerhalb oder im engsten Anschluß an den deutschen Vogelliebhaberverein wäre eine Zentralstelle für Futterbeschaffung zu gründen. Diese könnte einen oder mehrere Futterhändler vermittelnd prüfend umfassen, wäre verantwortlich für Güte und Preiswürdigkeit des Futters und für stetes Vorhandensein desselben.

2. Innerhalb der Zentralstelle weiter: einige Herren, die das Futter prüfen, Auskunft über alle Futterfragen und besondere Fälle der Wartung, d. i. Futterverwendung geben.

3. Daran könnte leicht angeschlossen werden eine „Stätte für Obdachlose" und „Ausgestoßene" dergestalt, daß sich einige Vogelliebhaber zur Aufnahme solcher Pfleglinge bereit erklärten. An sie könnten

dann auch ohne vorherige Anfrage diese Vögel gesandt werden. Sie hätten zugleich An- und Verkauf von Vögeln innerhalb des Liebhaberkreises zu vermitteln und auch eine „Ferienpflegstätte" für Vögel zu errichten.

Und wie ich dies schreibe, fällt mir die Anzeige der „Ornis" (Ing. M. Aug. Sperling, Halle a. S.) ins Auge. Vogelliebhaber, hier haben wir schon eine Handhabe! Sollen wir uns nicht unter uns eine Stelle schaffen, die uns Futter sichert, vor Übergriffen und schlechtem Futter schützt, unsere Lieblinge in beste Hände weitergibt oder versorgt, uns alle aber bei An- und Verkauf vor Enttäuschung und Schaden bewahrt? Ich denke jedes Herz muß darauf gerichtet sein. Helft mit!

Dazu unter uns steten Austausch und Rat schaffen und unsere „Ges. Welt" — das Sichten lassen wir unserm bewährten Herrn Schriftleiter, aber das Schaffen und Sammeln fällt uns zu — noch schöner ausstatten helfen. Ich stelle jetzt schon meine Kraft, soweit ich kann, in den Dienst und wenn ich glücklich in den Frieden gekommen, meine ganze Kraft zur Verfügung. Wer noch?

Allerlei Vogelnester.

Von O. Karrig.

(Nachdruck verboten.)

Im Leben der Vögel bieten die Brütezeit und mit ihr der Nestbau die reizvollsten Beobachtungen dar, zum mindesten stehen sie nicht hinter denjenigen des Vogelzuges, der großen Frühjahrs- und Herbstwanderungen zahlreicher Vogelarten zurück. Die Wissenschaft und der Sprachgebrauch haben die verschiedenen Vogelarten je nach ihren Nistgelegenheiten in verschiedenen Arten und Gruppen eingeteilt, man spricht von Höhlenbrütern, Halbhöhlenbrütern und Freibrütern, je nachdem ein Vogel, wie etwa der Schwarzspecht, in vollständig geschlossenen Baumhöhlen oder in halbgeschlossenen Höhlen, wie die weiße Bachstelze, brütet, oder sein Nest freistehend im Baumwipfel, im Gesträuch oder auf dem Erdboden errichtet. Der Nestbau der Vögel wirkt aber auch nach der Richtung um so anziehender, als er an gewisse Arten der menschlichen Tätigkeit erinnert, in ihm ein oft bedeutender Kunsttrieb in die Erscheinung tritt.

Die Fertigkeit, welche die Spechtarten bei der Ausmeißelung ihrer Nisthöhlen bekunden, vermag an die Geschicklichkeit des Zimmermanns zu erinnern, die Rauch- und Hausschwalben mauern ihre Nester, zahlreiche Vogelarten wirken und weben diese. In Afrika gibt es Finken, denen die Vogelkunde wegen ihrer Geschicklichkeit, gewebte Nester herzustellen, den Namen Webervögel gegeben hat. In biologischer Hinsicht gehören die Webervögel zu den eigenartigsten und auffälligsten der gesamten Vogelwelt. Ihre Nester sind Kunstbauten ersten Ranges, sie werden meistens aus biegsamen Gräsern, die mit dem Speichel des Vogels geschmeidig gemacht sind, hergestellt, sind sehr fest zusammengewebt und vermögen jahrelang Wind und Wetter zu trotzen. Die Webervögel brüten in großen Ansiedlungen, am häufigsten findet man diese auf Bäumen, die über Flüsse oder tiefe Einschnitte herabhängen. Die Mehrzahl der Nester bilden Wiegen für die junge Brut oder sie dienen dem Männchen als Singkammern. Die Ansiedlungen der Webervögel nehmen oft einen staunenswerten Umfang an. Wie Brehm berichtet, vereinigt der südafrikanische Siedelwebervogel in einer Kolonie 800 bis 1000 Nester, die von einem gemeinsamen Dache geschützt werden. Die ganze Nistanlage ruft dann den Eindruck eines Strohdachhauses hervor. Im südlichen Asien kommt ein Webervogel, der Baya, vor, der ein langes, retortenförmiges Nest webt, welches er an Bäumen und Häusern befestigt. Die Eikammer wird vom Vogel stets an einer Seite des Eingangs angelegt. Ein anderer Fink dieser Art, der afrikanische Blutschnabelweber stellt sich ein korbähnliches Nest her. Auch die deutsche Vogelwelt hat einen Finken, der, was Kunstfertigkeit im Nestbau anbelangt, es mit jedem anderen Vogel aufnehmen kann. Es ist unser Buchfink, der sein äußerst kunstvolles Nest aus Moos und Gespinsten erbaut. Das Innere des Buchfinkennestes ist so glatt und sauber mit Haaren und Federn ausgewebt, daß es den Eindruck hervorruft, als ob es von der Hand eines Drechslers hergestellt sei. Nicht nur als hervorragender Sänger, der mit seinem prachtvollen, lebensfrohen Schlag den deutschen Frühlingswald erfüllt, sondern auch als Baukünstler verdient unser Fink die höchste Wertschätzung.

Eine Eigentümlichkeit mancher Vogelarten bildet ihre Neigung, außer den eigentlichen Brutnestern besondere Spiel- und Schlafnester zu errichten. So legt das Männchen des Zaunkönigs häufig im Gegensatz zum Brutnest mehrere sog. Spielnester an, die nur leicht gebaut sind. Als Nestkünstler kann der Zaunkönig mit an erster Stelle genannt werden. Das Zaunkönignest stellt zur Größe des Vogels ein wahres Kolossalwerk dar, äußerlich betrachtet, ähnelt es einem Backofen oder einer kleinen Mooslaube. Es ist sehr stark gefügt und ruht auf einer Unterlage von trockenem Laube, über dem Zugangsloch befindet sich sehr häufig noch ein vorspringendes Dach. In diesem behaglichen Heim legt die kleine Heckenkönigin ihre 6 bis 8 reizenden, weißen, rot punktierten Eierchen nieder. Zuweilen findet aber der böse Schalk, der Kuckuck, Geschmack daran, sein Ei in das Zaunkönignest hineinzuschieben, dann hat später das Brutpärchen seine liebe Not mit dem ungebärdigen, freßgierigen jungen Kuckuck. Das Zaunkönignest steht an allen möglichen Örtlichkeiten, selbst alte von den Schwalben verlassene Schwalbennester verschmäht der Heckenkönig nicht, um darin sein Heim zu errichten.

Ein eigenartiger Geselle unter den pirolähnlichen Vögeln ist der in Neusüdwales vorkommende Atlasvogel, der zu seinem Vergnügen laubenartige Gewölbe aufrichtet. In diesen Lauben, die auf dem Erdboden stehen, treiben sich die Vögel scherzend umher. Während der Paarungszeit dienen, wie Brehm angibt, diese Lauben dem Atlasvogel als Stelldichein. Überdies schmückt der sonderbare Vogel dieses laubenartige Gewölbe mit allerlei grellfarbigen Dingen, Muschelschalen, Schneckenhäusern, Steinchen, bunten Federn und gebleichten Knochen aus. Selbst gefangene Atlasvögel errichten derartige Gewölbe, in denen sie umherlaufen.

Manche Vogelarten, u. a. verschiedene Schwimmvögel, bekunden bei ihrem Brutgeschäft das Bestreben, ihre Nester an Örtlichkeiten anzulegen, die mit den sonstigen Lebensgewohnheiten dieser Vögel in auffälligem Widerspruch stehen. Von der Stock- oder Märzente sind Gelege nicht nur im Grase, unter Gesträuch, auf trockenen Stellen im Sumpfe, sondern auch auf Kropfweiden und in verlassenen Krähennestern gefunden worden. In diesem Falle wurde das betreffende Entenpaar gewissermaßen zum Wipfelbrüter. Eine andere Wildente, die Brandente (Tadorna cornuta), zeigt eine ausgesprochene Vorliebe für Fuchsbaue. Selbst wenn solche Röhren noch vom Fuchs befahren werden, wählt die Ente sie als Niststätte aus. Durch zuverlässige Beobachtungen ist festgestellt worden, daß die Ente während des Brutgeschäftes von dem Rotrock, der sonst so leicht keinen Geflügelbraten verschmäht, nicht gestört wird. Doch auch in anderen Erdhöhlen und in Baumhöhlen sind Gelege der Brandente gefunden worden. Die Bewohner der Nordseeinseln gewinnen die Eier und Dunen dieser Ente, um sie in ihrem Haushalt zu verwenden. Auf der Insel Sylt errichtet man künstliche Baue, die dann auch regelmäßig von Entenpaaren mit Beschlag belegt wurden. Auf Norderoog wurden 1916 künstliche Nistkästen hergestellt, die sämtlich von Brutpaaren besetzt wurden. Die Brandente ist eine fleißige Eierlegerin, ein Gelege enthält unter Umständen an 20 Eiern. Sie verdient als halbes Haustier überall da, wo sie als Brutvogel vorkommt, besonders in der jetzigen Kriegszeit, gehegt zu werden. Wenn das Fleisch der Bergente wegen seines tranigen Beigeschmacks auch nicht viel taugt, so sind ihre Eier um so höher zu schätzen. An der mecklenburgischen Küste ist die Brandente auf der Insel Pool, der Halbinsel Wustrow und an anderen Orten als Brutvogel wiederholt festgestellt worden. Wegen ihres schönen Gefieders gereicht diese Ente dem Seestrande zu einer auffälligen Zierde. Von einer nordischen Entenart, der Schellente, plattdeutsch Klimperdüker genannt, sind hin und wieder in Deutschland Nester, und zwar in Baumhöhlen gefunden worden. Selbst künstliche Nisthöhlen nimmt die Schellente an. Über ein solches Vorkommnis berichtet der Vogelkundige Gundlach aus der Gegend von Neustrelitz. Er fand ein anscheinend verlassenes Gelege der Schellente in einem alten Starkasten, dessen Dach zur Hälfte fehlte. Der Nistkasten hing frei an einer Erle. (Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg.) Die Wildenten geben den Beobachtern manches Rätsel auf. U. a. entdeckte der Vogelkundige Reuter in den Nestern der Stock- und Pfeifente Steine von Walnußgröße, die durch die Bebrütung ganz blank geworden waren; einmal wurde in einem Entennest ein leeres Schneckengehäuse gefunden. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Haussperlinge fressen Meldesamen. Ich beobachtete verschiedene Haussperlinge beim Fressen von Meldesamen, den sie an der Pflanze umherletternd abfraßen. Auch beobachtete ich heute verschiedene Male Haussperlinge auf Kiefern, wo sie eine ganze Menge schädlicher Raupen vertilgten, also auch außerhalb der Brutzeit.

Rudolf Neunzig, Hermsdorf bei Berlin.

Von der Wachtel. Die „Mitteilungen des Niederösterr. Jagdschutzvereins" brachten nachstehende Berichte: In hiesiger Gegend wurden heuer 5 bis 6 Wachteln (verschiedene) bestätigt, während in den vergangenen Jahren keine einzige Wachtel zu hören war. Mies in Unterkärnten. Ingenieur Holler. — Im Treffentale bei Villach in Kärnten in einer Seehöhe von über 500 Meter sind heuer sehr viele Wachteln zu hören. Ich glaube, daß dies dem späten Frühjahre zuzuschreiben ist. Franz Waste, gräflicher Revierjäger. — Die Herren Dr. Sigm. E. von Radda und Direktor Max Diamant berichten, daß sie gelegentlich der Rehpirsche in dem Reviere Schiefling in Kärnten von den untersten Lagen bis zu einer Höhe von 1200 Meter in jedem Felde Wachteln gehört haben, was in anderen Jahren nicht der Fall war.

Die Ibis-Sammlung des Zoologischen Gartens. Zur Ordnung der Storchvögel gehörend, besitzen die Ibisse einen zierlicheren Körperbau als die echten Störche. Sie haben einen langen, sichelförmig abwärts gekrümmten Schnabel, mit dem sie geschickt Lurche, Fische, Krebse und Weichtiere, die ihnen zur Nahrung dienen, erlangen können. Ihre hohen und schlanken Beine erlauben es ihnen, im Wasser umherzuwaten, um nach allerlei kleinem Getier zu suchen. Auch verstehen sie geschickt zu schwimmen, während ihr Flug nur verhältnismäßig langsam vonstatten geht. Von diesen an den Flußmündungen oder am Meeresstrande sich aufhaltenden Vögeln beherbergt der Garten mehrere Arten. Geschenkt wurden: 1 junger Fischreiher (Herr Pastor von Burch, Billwärder), 1 junger Storch (Herren Roggenbaum & Co.), 1 Dompfaff (Frau Wienert), 3 Lachtauben (Frl. B. Steinmann).

Hamburg, 25. August 1917.

„Hamburger Fremdenblatt."

Späte Buchfinkenbrut. Am 20. August d. J. flogen hier auf dem neuen Friedhofe noch junge Buchfinken aus. Einer hatte schon sechs Tage früher das Nest verlassen und war nicht darin zu halten, obwohl man ihn mehrmals wieder hineingebracht hatte. Er scheint denn auch umgekommen zu sein. — Das Nest stand mannshoch oder noch etwas höher in einer Pappel.

Wittenberge, 17. Oktober 1917. Hans Passig.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 20: Wie ernährt man Mehlwürmer kriegsgemäß bzw. wie legt man jetzt eine Mehlwurmhecke an. Besten Dank im voraus. K. A., Berlin-Charlottenburg.

Antwort.

Auf Frage 19 im Heft Nr. 40 (nicht Frage 19 im Heft Nr. 39). Während 45jähriger Beobachtung habe ich niemals bemerkt, daß Vögel in der Freiheit Ackerspörgelsamen verzehrt haben. Getreu meinem Grundsatze, solche Sämereien, welche von freilebenden Vögeln gemieden werden, auch meinen Käfigvögeln nicht zu bieten, habe ich denn auch mit Spergula arvensis *L.*, der doch wohl vom Fragesteller gemeint ist, niemals Fütterungsversuche gemacht. War hin und wieder mal davon ungewollt etwas mit anderem Futter eingeführt, so hat keiner von meinen gefangenen Vögeln davon gefressen.

Wittenberge, 17. Oktober 1917. Hans Passig.

Zu den „Kleinen Mitteilungen" in Heft 39 lfd. Jhrg. möchte ich mir einige kurze Bemerkungen erlauben. Wir lesen da vom **Erscheinen seltener Vögel in Deutschland.** Nach Herrn H. Stock (Berlin-Schmargendorf) wurden im Grunewald bei Berlin Blauraken beobachtet, diese herrlich bunten Gestalten, die in früheren Jahren ein gewöhnlicher Schmuck besonders der östlichen Provinzen unseres Vaterlandes waren, jetzt infolge sinnloser Verfolgungen durch gewissenlose Schießer eine Seltenheit allerersten Ranges geworden sind. Ferner haben sich nach dem Wittenberger „General-Anzeiger" in Pommern und Mecklenburg Mönchs- und Gänsegeier, wohl durch das auf dem Balkan andauernde warme Wetter veranlaßt, als seltene Gäste gezeigt. Jeder wahre Vogel- und Naturfreund wird von Herzen hoffen, daß diesen ebenso schönen als nützlichen Geschöpfen das ruhmlose Ende erspart bleiben möge, welches vor kurzer Zeit Herr Heinrich Hagenbeck den bedauerns-

werten Gästen aus dem Süden in seinem Tierpark, in dem Stellinger „Tierparadiese" zu bereiten sich nicht gescheut hat. — Herrn Heinrich Hagenbeck ist aber, laut „Hamburger Fremdenblatt" ein würdiger Konkurrent in der Person des Herrn Ober-Feld-Telegraphen-Gast Wilhelm Klose in Pommern bei Neugrape in der Nähe von Pyritz entstanden, welcher sich „rühmen" darf, einen Adler, ein Naturdenkmal im wahrsten Sinne des Wortes, lebend gefangen und ihn dann zu Hause (auf welche Weise wohl?) getötet zu haben! Das stolze Sinnbild deutscher Kraft ist nicht einmal eines weidgerechten Kugelschusses in freier Wildbahn gewürdigt worden! — Zum Überfluß meldet noch Herr Gustav Pee aus Ostgalizien, daß es ihm gelungen sei, zwei Fischadler umzubringen. Und das alles im Zeitalter des Vogel- und Naturschutzes! Mit großer Freude konnten wir es vor einiger Zeit begrüßen, daß durch das dankenswerte Eingreifen der Exzellenzen v. Mackensen und v. Scholtz in den von unseren Truppen besetzten Gebieten in Rumänien und Mazedonien ein verständiger Vogelschutz betrieben wird, und nun hören wir aus Ostgalizien solche Mär! Zu wissenschaftlichen Zwecken, wozu ein Erlegen der Tiere ja gewiß zu erlauben ist, war dieses Wegschießen und das in Aussicht gestellte! „recht viele Bälge sammeln" wohl nicht, denn Herr Pee wendet sich ausdrücklich an seine lieben „Sport"freunde, und gerade Bälge von Fischadlern haben wissenschaftlich keinen allzu hohen Wert wenigstens kaum den Wert, welchen ein lebendes Exemplar für den Naturschutz hat!

H. v. B.

Tabaksamen. In der wertvollen Arbeit „Heimische Finkenvögel, insbesondere ihre Ernährung" sagt der Herr Verfasser auf Seite 244 Heft 31 dieser Zeitschrift: „Der Tabaksamen wird zwar von verschiedenen gern genommen, ist aber kaum im Handel." — Ich habe leider keine Gelegenheit gehabt, dieselbe Wahrnehmung zu machen und wäre deshalb Herrn Rudolf Neunzig äußerst dankbar für eine Mitteilung hier in der „Gef. Welt", welche Vögel Tabaksamen fressen und von welchen Arten des Tabaks: Nicotiana tabacum *L.* — Virginischer Tabak — oder N. rustica *L.* — Bauerntabak — oder N. latissima *Miller* — Breitblättriger Tabak.

Wittenberge, 17. Oktober 1917. Hans Passig.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 5. November d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

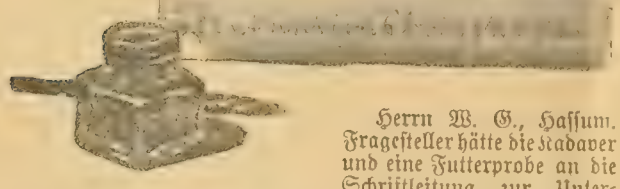
Karl Blüschke, Kötschau Nr. 101, Strecke Leipzig-Corbetha: 1 Schwarzplättchen, 3 Nachtigallen, 1 Waldrotschwanz.

Forstmeister Hildebrand in Hartmannsdorf, Bez. Zwickau i. S.: Sprosser.

Stefani, Neuß: 1,2 Goulds, 1,0 Kronfink, 0,1 Königswida, 1,0 Zwergelsterchen.

Aug. Ude, Halle a. S., Melanchthonstraße 45: 1,1 Gürtelgrasfinken.

Walther, Offenbach, Mainlderstraße 19: Schwarzkopf.



Herrn W. G., Hassum. Fragesteller hätte die Kadaver und eine Futterprobe an die Schriftleitung zur Untersuchung einsenden müssen, um die nötigen Feststellungen machen zu können. Ohne solche Feststellungen läßt sich natürlich nicht sagen, daß die Beschaffenheit des gereichten Futters den Tod der Vögel verursacht hat. Es kann z. B. auch plötzlicher Futterwechsel diese Folge haben. Für die Mitteilung besten Dank.

Herrn H. P., Wittenberge, Herrn v. B., Sitniakowo, Herrn Dr. Sch., Kiel, Herrn G. M., München, Fräulein E. W., Köln, Herrn K. A., Charlottenburg-Berlin, Herrn Vizefeldwebel R., östl. Kriegsschauplatz: Beiträge dankend erhalten.

R. S., W. Die „chinesische Nachtigall" wird besser Sonnenvogel genannt. Sie ist sehr beweglich und bedarf eines geräumigen Käfigs. Als harter, stets munterer und schöner Vogel ist sie für die Liebhaberei sehr zu empfehlen. Ihr Gesang ist durch sehr laute drosselartige, wohlklingende Rufe unterbrochen, die sie recht häufig hören läßt. Die Ernährung besteht in einem Futter wie es für insektenfressende Vögel verwendet wird. In der jetzigen Zeit verwendet man am besten eins der guten fertigen Universalfutter, die im Anzeigenteil der „Gef. Welt" angeboten werden. Die weitere Zubereitung des Futters geschieht mit geriebener Möhre, welche durch Ausdrücken vom Saft befreit ist. Das Futter muß ein leichtes, flockiges Gemisch sein, nicht naß und klumpig. Daneben erhält der Sonnenvogel noch allerlei süßes Obst und Beeren, auch Insekten und wenn erhältlich auch Hirse, welche aber entbehrlich ist. Von körnerfressenden gut singenden Vögeln wäre noch Mossambikzeisig und Hänfling zu empfehlen.

Herrn V. M. in L. Die Züchtung der Haubenlerche ist mehrmals gelungen. Nest aus Heuhalmen, Stroh, wenig Moos im Laufe einer Woche auf dem Boden einer Vogelstube; 5 Eier; nach dem dritten Ei brütete das Weibchen zeitweise, verließ tagsüber auch das volle Gelege stündlich auf ¼—½ Stunde; Weibchen mußte für Nahrung selbst sorgen; am 13. Tage schlüpfen die Jungen; Weibchen fütterte allein, später ausnahmsweise auch Männchen, letzteres legte zerkaute Mehlwürmer und Ameisenpuppen mit Sand vermischt in großen Bissen dem Weibchen vor; Junge vorzugsweise mit Mehlwürmern geatzt, entwickelten sich sehr schnell: am 9. Tage das Nest für immer verlassen; kauern sich abends zusammen in eine Erdmulde, das Männchen bedeckt sie mit Moos, Halmen, Blättern; Junge hüpfen erst, vom 12. Tage an laufen sie, 14 Tage alt Flugversuche, 16 Tage alt völlig flügge. Züchtungsräume sehr großer Lerchenkäfig (140×60 ⊥ 50 cm für die kleineren Arten) mit weicher Decke, hoher Schublade, welche reichlich mit Sand und Gartenerde gefüllt wird. Darauf sind Rasenstücke, Grashümpel, Erdklumpen, bemooste Steine zu legen, zwischen welchen die Lerchen das Nest bauen. Geeignet auch helle, sonnige, mit nur wenigen in den Zweigen wohnenden Vögeln bevölkerte Vogelstube. In stark bevölkerter Vogelstube oder Gesellschaftskäfig kaum möglich, da das Gefieder der Lerchen durch den herabfallenden Kot beschmutzt wird und die Lerchen durch plötzliches geräuschvolles Auffliegen die anderen in Aufregung bringen. Ernährung in der wärmeren Jahreszeit Futtergemisch aus gleichen Teilen trockner Ameisenpuppen, Weißwurm, Möhren, Zusätze: gekochtes oder rohes kleingewiegtes Fleisch, Weißkäse, Eierbrot, Zwieback, kleingehacktes hartgekoches Ei, kleingeschnittenes Grünkraut, allerlei lebende Insekten, frische Ameisenpuppen, daneben Sämereien (weißer Mohn, Hirse, Spitzsamen, Rübsen, Buchweizen, Hafer, Grassämereien, für größere Arten Hanf), welche im Winter die Hauptnahrung bilden. Aufzuchtfutter oben genannte Futterstoffe, hauptsächlich frische Ameisenpuppen, lebende Insekten.

Herrn E. B., Hamborn. Der Tod des Vogels ist eine Folge der Kriegsnahrung.

Herrn Dr. N. 1. Erlensamen kommt jetzt zur Reife. 2. Mit Steiß der N. wird von den Liebhabern der äußere Rand der Kloake bezeichnet, der bei männlichen Vögeln zur Zeit der Brunst stärker hervortritt.

Herrn W. G., Hussum. Der Hänfling ist der bekannten mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung erlegen.

Herrn W. M., Frankfurt a. M. Einige der genannten Händler gibt es schon lange nicht mehr, andere haben wohl infolge des Krieges ihre Geschäfte geschlossen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

eft 45. 8. November 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Über die Ortsbewegungen der Sperlingsvögel. Von Fritz Braun.
Zuchtergebnisse von 1917. Von Robert Steinhagen, Lübeck.
Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle. (Fortsetzung.)
Allerlei Vogelnester. Von O. Karrig. (Fortsetzung.)
Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postversandgebühr extra.)

MAGDEBURG
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Futtermittel.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. 1018] franko.

Universalfutter „Leckerbissen", per ℔ 2,60 ℳ.

Ameisenei 1917, per ℔ 10,00 ℳ.

Weißwurm 1917, per ℔ 9,00 ℳ.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2,00 ℳ 4/10 Ltr. franko.

Vorräte gering. Bestellungen werden der Reihe nach erledigt.

Mehlwürmer und Daphnien franko, alles andere ohne Porto.

Verpackung wird nicht berechnet.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Kaufe alle Sorten

Hirse und gemischtes Prachtfinkenfutter.

Paul Engel, Tilsit,
Angerpromenade 5. [1019

Vogelfutter

für Kanarien-, Wald- und insektenfressende Vögel, gemischt und ungemischt, offeriert, soweit Vorrat [1020
W. Göpel, Leipzig, Tröndlinring 1.
Liste 13 gratis.

Tausche ob. verk. 8 ℔ **Klettensamen**, 1,1 **Lachtauben**, weiß u. gelb, gegen **Rübsen, Glanz** od. **Körnerfresser.** [1021
G. Rieck, Königsberg i. Pr.,
Tg. Mühlenstraße 26/II.

Rübsen, Pfd. 1,10 ℳ. Bei Anfragen erb. Rückporto. Säckchen sind einzusenden. [1022
P. Hebach, Kaiserslautern, Hasenstraße 52.

Vögel.

1 blaugelber Arara,

außergewöhnlich schön befiedert, ganz zahm, schreit und beißt nicht, viel sprechend, sehr gelehrig, gesund und vollständig fehlerfrei, vor fünf Jahren ganz jung erhalten, seitdem fachgemäß gepflegt, verkaufe für **250 Mk.** Weiter **2 graue Astrilde, 1 Orangebäckchen** für **20 Mk.** Verpackung frei. [1023
Takács Kálmán, Budapest, Ferencz körút 27.

Suche zu kaufen einen vollständig fingerzahmen

Amazonenpapagei,

gut sprechend, an Bügel gewöhnt, kein Schreier. [1024
Xaver Stehle, Landau,
Marktstraße 112.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß **in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar** der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von **in Europa einheimischen** Vögeln — **mit Ausnahme der Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. **Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Bitte!

In eigenem Interesse wollen die pp. Einsender beachten, daß

a) **alle für die Redaktion** der „Gefiederten Welt" bestimmten **Zuschriften** (Sprechsaal-Anfragen und -Antworten 2c.) und **Sendungen** (tote Vögel) nur an **Herrn Karl Mennig, Hermsdorf bei Berlin,** Neue Bismarckstraße,

b) **alle Bestellungen** auf Abonnements, Inserate u. dergl. Geschäftliches nur an die **Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg**

zu richten sind.

Jahrgang XLVI.
Heft 45.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Über die Ortsbewegungen der Sperlingsvögel.

Von Fritz Braun.

(Nachdruck verboten.)

Der Großstädter, der von den Fenstern seiner Wohnung aus stets dieselben gefiederten Nachbarn beobachten kann, da die Sperlinge unter dem Dach sich höchstens eine Sommerreise aufs Land leisten, die Schwalben am Giebelsims den ganzen Sommer hindurch ihrem Quartier treu bleiben, und auch der Grünling und Buchfink in Nachbars mauerumfriedetem Gärtchen wenig Wanderlust verraten, neigt ganz erklärlicherweise dazu, die Seßhaftigkeit unserer Vögel zu überschätzen. Auch draußen vor dem Tor, wo die Gemüllwagen ihre Fracht abladen, sieht man fast das ganze Jahr hindurch dieselben Vogelarten, Haubenlerchen, Dohlen, Krähen und andere mehr, ihr Wesen treiben. Selbst in diesem Falle liegt ja die Annahme nahe, es seien immer die gleichen Individuen, obgleich das längst nicht bei allen Vögeln, am ehesten noch bei den zierlichen Haubenlerchen, zutreffen dürfte. Nur ganz im Vorbeigehen möchte ich bemerken, daß die räumliche Gebundenheit bei sehr vielen unserer ausgeprägtesten Standvögeln wohl nicht so sehr durch die Rücksicht auf den Nahrungserwerb, als vielmehr auf sichere Schlupfwinkel und Nachtquartiere geboten wurde. Dieser Ansicht wird niemand vorschnell widersprechen, der auch nur ein einziges Mal beobachtet hat, welche Aufregung sich einer Spatzensippe bemächtigt, die plötzlich durch eine Dachreparatur ihrer gewohnten Schlafplätze verlustig gegangen ist. Zumeist wirkt es geradezu tragikomisch, wie schwer sich die armen Schelme entschließen können, mit einem andern Quartier vorlieb zu nehmen. Solche Abende sind in dem Spatzenleben sicherlich die Termine, wo sie am spätesten den Kopf unter dem Flügel bergen. Und wen sollte das wundernehmen? Wären doch die Tage solcher Stadtbewohner gezählt, wenn sie sich nicht nächtlicherweile vor Katzen und ähnlichem Raubzeug geborgen wüßten.

In der Regel treffen wir jedoch bei den Gefiederten keine so enge räumliche Gebundenheit. Sie stellt im Gegenteil im Leben der Vögel eher eine Ausnahme dar; selbst während der Zeit, da die große Mehrzahl der Vögel durch die Brutpflege an ihren Nistbezirk gebannt wird begegnen uns noch mehr Landstreicher, als man zu glauben geneigt ist.

Jeder Vogelkenner weiß, wie voreilig der handelt, der einer Art einer örtlichen Ornis beigesellt, weil er sie zur Zugzeit einmal in dem fraglichen Gebiet singen hörte. Möglicherweise hat sich in einem Revier, wo man in jedem Frühling Blaukehlchen und Sprossern lauschen kann, schon seit Jahrzehnten kein einziges Pärchen dieser Art häuslich niedergelassen. Aber selbst gegen die Mitte und dem Ausgang der Brütezeit stoßen dem Beobachter dann und wann, im allgemeinen jedenfalls häufiger als man erwartet, solche Vögel auf, die unstät durchs Gelände streichen. Als typisches Beispiel dafür möchte ich anführen, daß ich noch gestern, am 5. Juli 1917, einem Wendehals in einer Örtlichkeit begegnete, in deren Nachbarschaft er sich in diesem Jahre noch niemals gezeigt hatte.

Um unsere Speisekammer nach Kräften über ihr inhaltsloses Leben hinwegtrösten zu helfen, mache ich mir heuer fast fortwährend im Gemüsegärtchen zu schaffen, das von einem sehr laubreichen Revier umhegt wird. Da mußte mir nun auffallen, daß in dem Konzert der Gefiederten dann und wann ein Sänger mitwirkte, der sich weder vorher noch nachher vernehmen ließ, also zweifellos auf der Durchreise begriffen war, worunter wir allerdings wohl mehr ein energieloses Landstreichen als eine zielbewußte Reise verstehen müssen. Es handelt sich dabei höchstwahrscheinlich um solche Männchen, die sich in diesem Jahre keine Familie zu gründen vermochten. An solche Familienväter, deren Gattin und Nachkommenschaft durch irgendeinen Unglücksfall ums Leben kamen, möchte ich viel weniger denken, weil ich vielmehr zu der Ansicht neige, daß bei diesen die eben bestehende örtliche Gebundenheit noch einige Zeit nachwirken dürfte. In der Regel benutzen solche Witwer ihre Zeit wohl eher dazu, die Männchen der benachbarten Paare zu befehden, um sich an deren Stelle Herrenrechte anzumaßen!

Also sogar unsere deutschen Brutvögel sind während der Nistzeit nicht ausnahmslos an einen allerengsten Raum gebunden, wie man voreilig schließen möchte. Noch viel weniger gilt das für die gleichen Vögel zu anderen Jahreszeiten.

Man begegnet mitunter der Vorstellung, daß unsere Zugvögel zwischen dem Brutrevier und einem ähnlich eng umgrenzten Winteraufenthalt hin und her zögen. In manchen Fällen mag das zutreffen, die Regel ist es aber sicher nicht. Recht viele Vogelarten, die wir unbedingt als Zugvögel bezeichnen müssen, betätigen sich im Nebenamt auch noch als Strichvögel, wie z. B. die meisten Grasmücken, die Rötlinge, der Star, manche finkenartige Vögel und andere mehr. Man beobachte nur einmal die Kostgänger, die sich im Herbst an der Gasttafel einer beerenreichen Feldhecke einfinden. Gar bald wird man erkennen, daß diese Gäste fortwährend wechseln. Dieselben Grasmücken, die heute auf den Büschen vor unserem Landhause schmausen, treffen wir morgen vielleicht in dem Garten des benachbarten Gutes und übermorgen unter Umständen bereits in einer namhaften Entfernung. Daß diese Bewegungen bezüglich ihrer Richtung und Energie rein zufällig — was heißt das überhaupt im Naturleben? — wirkten, dürfte billigerweise bezweifelt werden. Wenn auch niemand all die Ursachen aufzuzählen vermag, durch die sie verursacht werden, steht es doch wohl außer allem Zweifel, daß hauptsächlich die meteorologischen Zustände, d. h. Stärke und Richtung der Winde in erster Linie, für sie maßgebend sein müssen. Läßt sich doch kaum einsehen, warum streichende Grasmücken dem beständigen Drucke anhaltender Ostwinde eigensinnig entgegenwirken sollen, um selber ostwärts zu wandern. Höchstens hätte die Annahme etwas für sich, daß die Wanderer sich solchen Luftströmungen willfähriger erweisen, die sie in der Richtung befördern möchten, in der sich ihr Wanderzug seit jeher zu bewegen pflegte. Auf diese Weise würden durch die strichartigen Bewegungen der Vögel nur die im einzelnen recht willkürlich gearteten Komponenten vielfach gebrochener Linien zustande kommen, die in den verschiedenen Jahren doch nicht allzu wesentlich voneinander abweichen, wenn wir sie auf ihr einfachstes Schema zurückführen. In jenen langen Perioden schönen Wetters bei vorherrschenden Ostwinden, welche für unseren ostdeutschen September so bezeichnet sind, werden die Zugvögel, die sie durchaus auf dem Strich, keineswegs aber schon auf ausgesprochenem Wanderzuge finden, wohl bereits recht entschieden nach Südwesten vorgerückt, so daß sie mitunter einen immerhin schon wesentlichen Teil ihrer Reise derart zurücklegen können, daß ihren Körperkräften trotz sehr guter, regelmäßiger Ernährung (Beerenmast) nur sehr wenig zugemutet zu werden braucht.

Selbstverständlich liegt es uns völlig fern, diese Art der Ortsbewegung zu überschätzen, neben welcher der ausgeprägte, über weite Flächen ohne Rast und Ruh hinweggeführte Zug seine große Bedeutung uneingeschränkt behauptet. Doch darf man nicht vergessen, daß durch an sich gar nicht besonders auffällige meteorologische Erscheinungen die Reise selbst so ausgeprägter Zugvögel wie der Würger und Pirole mitunter sehr wesentliche Unterbrechungen erleidet, trieben sie sich doch am Nordufer des Marmarameeres bei starkem Südwinde zuweilen Tage und Tage umher, ehe sie den verhältnismäßig nur schmalen Graben zu überfliegen wagten. Daß am Abhang von Gebirgen und an solchen Örtlichkeiten, die auf Wind und Wetter besonderen Einfluß haben, ähnliche Verhältnisse herrschen müssen, liegt wohl auf der Hand.

Daß unsere Zugvögel sich im Winterquartier noch viel mehr als Strichvögel geberden als im deutschen Lande, könnte man, selbst wenn keine Bestätigungen dieser Tatsache vorlägen, schon deshalb annehmen, weil hier die örtliche Bindung durch das Brutgeschäft fehlt. Dem entspricht auch das, was wir an solchen Arten wahrnehmen, welche bereits an der Grenze der gemäßigten und subtropischen Zone überwintern, obgleich sie doch der ganzen Art ihrer großen Reisen nicht mehr als Strich-, sondern entschieden als Zugvögel zu bezeichnen sind. Ich möchte nicht glauben, daß z. B. die winterlichen Reisen der Bachstelzen, welche an Kleinasiens Westküste überwintern, derart geregelt sind, daß wir dieselben Pärchen in jedem Winter unbedingt in dem Weichbilde derselben Stadt wiederfinden. Von den meteorologischen Verhältnissen, unter denen sich der Zug abspielte, mag es abhängen, daß dieselben Gebirgsstelzen vor einem Jahre in Konstantinopel und heuer auf Lasbos überwinterten und daß das gleiche Braunkehlchen, welches heuer auf einem Ilexbusch bei Ismid Umschau hält, vor zwei Wintern auf Trojas sagenumsponnenen Schutthalden anzutreffen war. Was hier zwischen dem 40. und 30. Breitengrade Geltung hat, dürfte aber auch für äquatornähere Gebiete im wesentlichen zutreffen.

Selbst die Tätigkeit des Menschen wird diese Verhältnisse nicht unwesentlich beeinflussen. Als im hellenistischen Zeitalter Kleinasien von Großstädten dicht erfüllt war, kam dem Lande als Winterquartier für solche Arten, die in der Fremde das Weichbild großer Siedlungen bevorzugen, sicherlich eine ganz andere Rolle zu als heutzutage. Die winterliche Ornis von Nicäa trug zur Konzilszeit unzweifelhaft ein ganz anderes Gepräge als in unserem Zeitalter, wo nur noch die mächtigen Stadtmauern als tote Schale die Stätte andeuten, die einstmals von pulsendem Leben erfüllt war. In ähnlicher Weise dürfte der Krähenzug vor fünfzig Jahren, als die norddeutschen Großstädte noch in gewaltigem Maßstabe als Winterherbergen dieser Vögel in Frage kamen, sich wesentlich anders abgespielt haben als im 20. Jahrhundert. Ob der verdienstvolle, rastlose Leiter der Vogelwarte Rossitten sich dessen bewußt ist, daß viele seiner Feststellungen sozusagen Zeitgeschichte sind und nur mit Vorbehalt in die Vergangenheit zurückverlegt werden dürfen? Selbst weniger einschneidende Maßregeln des Erdbeherrschers müssen diese Dinge beeinflussen. Es liegt nahe, daß ziehende Vögel meteorologischen Einflüssen hemmender Art um so eher nachgeben werden, je mehr die Örtlichkeit, welche sie gerade überfliegen, den Wanderer zum Bleiben einladet. Über ein kahles, handloses Gestade werden sie vielleicht trotzdem hinwegstreben, während sie möglicherweise hundert Kilometer weiter östlich oder westlich, wo die ganze Küste einen Feigen- oder Obstwald darstellt, durch dieselben Erscheinungen zum Bleiben veranlaßt werden. In einem anderen Gau brauchten in ähnlicher Weise nur zwei, drei ausgedehnte Friedhöfe mit ihren uralten Zypressenhainen zu verschwinden, um die Girlitze, die dort auf der Rückreise in jedem Lenz zwei, drei Wochen geräuschvolle Rast hielten, aus dem ganzen Landstrich zu verdrängen.

Vielleicht können selbst diese kurzen Zeilen ein wenig dazu beitragen, die Betrachtungsweise des Vogelzugs in mancher Hinsicht zu berichtigen, indem sie nach Möglichkeit betonen, daß in dem Leben der leichtbeschwingten Luftkinder Bewegungen aller Art eine viel größere Rolle spielen als manche meinen, und daß nicht diese, sondern die örtliche Gebundenheit beinahe als Ausnahmezustand bezeichnet werden könnten.

— —

Zuchtergebnisse von 1917.

Von Robert Steinhagen, Lübeck.

(Nachdruck verboten.)

Sehr spät hat in diesem Jahr die Zucht bei mir angefangen, entweder hat der langanhaltende Winter oder die Kriegsernährung hierzu beigetragen, denn die jetzige Kriegsfütterung macht unbedingt hindernde Eindrücke für das ganze Fortpflanzungsergebnis der Vögel. Meine Birkenzeisige sind erst Mitte Juli zur Brut geschritten, nachdem sie mindestens zwei Wochen nach einer ihnen passenden Gelegenheit zum Nestbau gesucht hatten. Allerliebste muntere fröhliche Vögel, die ich jeden Züchter als zuverlässige Brüter empfehlen kann. Freifliegend in der Vogelstube flogen sie abwechselnd nach einem Käfig, der mit Kanarienvögeln besetzt war, hier hing ich einen Drahtkäfig an und die Vögel bauten in drei Tagen ein fertiges Nest. Es ist ein kleines tief gebautes, hübsch ausgerundetes Nest, hierin legte sie fünf Eier von graugrün gepunkteter Farbe. Alle Eier waren befruchtet, aber es kamen nur vier Junge heraus, und zwar an einem Tage, denn ich hatte die ersten drei Eier herausgenommen und beim vierten Ei zusammen untergelegt. Zur Auffütterung der Vögel gab ich Vogelmiere in großen Mengen, außerdem gab ich trockene kleine Ameisenpuppen, die sehr gern genommen wurden. Vom 6. Tage an fraßen sie Mehlwürmer und Ameisenpuppen mit Brot angefeuchtet sehr gern. Am 15. Tage waren die Jungen so selbständig, daß sie ausflogen. Das Bebrüten der Eier hat nur 12 Tage gedauert, das Ausfliegen am 15. Tage, so daß die ganze Zucht in einem Monat beendet ist. Die Jungen sehen ebenso wie die Alten aus, nur das Rot auf dem Kopfe fehlt, was ja bei den Vögeln in der Gefangenschaft sich auch verliert. Wenn auch kein großer Wert in der Zucht dieser Vögel ist, so ist es doch für einen Liebhaber und Züchter eine große Freude, deutsche Vögel zu züchten, zumal dies interessante lebhafte Vögel, wie die Zeisige sind. Mischlingszucht hatte ich in diesem Jahre vom Stieglitz, Rothänfling, aber leider keine hübschgezeichneten Vögel, wie man sie sich wünscht, denn meistens sind es immer Vögel in Grau ohne besonders helle Abzeichen. Eins ist mir aufgefallen, daß ich zwei Vögel vom Rothänfling mit Kanarienweibchen bekam mit fast ganz reinem, weißem Schwanz, das war das einzigste helle Gefieder, was ich bei dieser Zucht hatte. Eine Freude hatte ich aber doch, ich habe vier Junge vom Männchen mexikanischen Gimpel und grünem Kanarienweibchen. Diesen Gimpel kaufte ich in Hamburg vor vier Jahren, um Mischlingszucht zu versuchen, was mir bisher nicht gelingen wollte. An kein Weibchen wollte er sich gewöhnen und um ihn ein größeres Weibchen, ähnlich seiner Figur angerechnet, zu geben, nahm ich vor zwei Jahren einen Norwichhahn mit gewöhnlichem Kanarienweibchen und zog mir zu diesem Zweck Junge heran. Dieses größere Weibchen habe ich nun zu diesem Zweck genommen und es ist mir auch geglückt, sie zu paaren. Die jungen Vögel sind alle grünlich, braun gezeichnet und ich bin neugierig, wie sie sich später bei der Mauser verfärben. Das eigenartige ist, daß drei Vögel gleich groß sind, nur einer ist klein geblieben, also ein Rückschlag vom kleinen Kanarienweibchen. Da wir ja bei Ausstellungen in Lübeck und im Bereich des Nordwestdeutschen Kanarienverbandes feste Ringe bei Selbstzucht umlegen müssen, wenn wir bei Ausstellungen prämiiert werden wollen, so hatte ich das Malheur, daß der umgelegte Ring nach drei Tagen abfiel, während sie bei den anderen Vögeln kaum herumgingen, so ein Unterschied war es in der Größe der Vögel. Zur Aufzucht gab ich Vogelmiere und angefeuchtete Ameisenpuppen mit Brot vermischt. Der Gimpel fütterte auch viel mit Hirse, so daß man den ganzen Kropf mit diesem Futter voll gepfropft vorfand. Nach siebzehn Tagen sind die kräftigen Jungen ausgeflogen und machen mir große Freude, da es mir den Beweis gibt, daß wir noch manche Mischlingszucht verschiedener Arten züchten können. Vorläufig gibt es für uns Züchter noch lange keine ausländischen Vögel zu Zuchtzwecken zu kaufen, und deshalb müssen wir wohl unsere einheimischen, deutschen Vögel züchten oder mit diesen Mischlingszuchten versuchen. Hier gibt es noch ein großes interessantes Feld mit vielen Anregungen, und fleißiges Versuchen wird zu manchem Erfolg beitragen. Die Zuchtresultate meiner reinen isabellfarbenen Kanarien haben bei diesem langen kalten Winter und gelieferten Kriegsfutter keine guten Resultate gebracht. Man sieht hieraus, daß diese Sorte Vögel doch bedeutend schwächere Arten sind, aber wenn man Liebhaber dieser Sorte ist, kann man sich zur Blutauffrischung nicht

Fensterverban.

so leicht entscheiden zuzukaufen, wenn man nicht ganz bestimmt weiß, daß man keine Nachteile bei der Weiterzucht hat. Meine Münchener Holländer Vögel haben in diesem Jahre mich auch im Stiche gelassen, was mir auch sehr unangenehm ist, da ich ein großer Liebhaber dieser, in guter Beschaffenheit sich befindenden Vögel bin. Aus diesen nachteiligen Folgen bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß das heutige Futtermaterial einen nachteiligen Einfluß auf die Nachzucht ausübt. Viele Unannehmlichkeiten kommen doch auch nur durch den jetzigen Kriegszustand, möge er doch bald aufhören auch im Interesse unserer Liebhaberei.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

34. Certhia familiaris macrodactyla *Brehm* — Waldbaumläufer.

Gerade nicht häufiger Stand- und Strichvogel in den hiesigen Fichten- und Kiefernhochwäldern. Zur Strichzeit meist in Gesellschaft von Meisen und Goldhähnchen. Die Art unterscheidet sich vom Gartenbaumläufer (C. brachydactyla *Brehm*) durch die längere flache Kralle an der Hinterzehe und den etwas kürzeren Schnabel. Doch sind die körperlichen Kennzeichen beider Formen bei der Unruhe und der geringen Größe des Vögelchens im Freileben nur schwer festzustellen.

A. Laubmann (Verhandlg. d. Orn. Ges. i. Bayern, Bd. XIII, S. 33) meint ganz zutreffend: „Ich halte es in den meisten Fällen für kaum möglich, die Artzugehörigkeit des Baumläufers lediglich nach den Beobachtungen mit dem bloßen Auge oder auch durch das Fernglas sicher bestimmen zu wollen. Die Vögelchen sind so klein, dabei so behend, daß es meiner Ansicht nach gar nicht möglich ist, die strukturellen Unterschiede in Krallenbildung oder Färbung erkennen zu können. Daher sind alle Angaben über das Vorkommen der einen oder anderen Form ohne Belegexemplare mit einer gewissen Vorsicht und Beschränkung aufzunehmen. Einige Anhaltspunkte in der Bestimmung der beiden Arten geben ja die Plätze der Beobachtung, da man den Waldbaumläufer wohl meist im Hochwald, den Gartenbaumläufer dagegen mehr in Obstgärten oder in Alleen antrifft. Doch können auch dabei manchmal Verwechslungen vorkommen."

35. Sitta europaea caesia *Wolf.* — Kleiber*).

Diesen schönen und immer munteren Vogel können wir das ganze Jahr über in den umliegenden alten Nadelhölzern, selbst wenn sie rein sind, beobachten, im Winter jedoch seltener wie zur Brutzeit. Er zieht bei uns zur Anlage seines Lehmbaues die geräumigen Schwarzspechthöhlen allen anderen Spechthöhlen vor. 1914 und 1915 nistete je ein Paar in Berlepschschen Nisthöhlen, die im Walde ausgehängt waren. Der Kleiber, auch „Spechtmeise" genannt, besucht gegen den Herbst hin regelmäßig meinen Garten, um an den Haselnüssen sich zu delektieren. Er ist unschwer im Schlagkäfig, der mit diesen Früchten beködert wird, zu fangen. Im Winter kommt derselbe mitunter an den Futterplatz und vertreibt dort alles, nur die freche Amsel hält ihm Stand. Wird infolge des veränderten Betriebes der Forstwirtschaft seltener.

*) Vgl. Rendle, Vom Kleiber: „Ges. Welt" 1915, S. 242 ff. Der Verf.

36. Parus major major *L.* — Kohlmeise.

Gemeiner Stand- und Strichvogel. Die Kohlmeise hat sich von allen Meisen am meisten dem Menschen angeschlossen, hält sich darum auch gern in Hofräumen und Gärten auf. Doch ist sie bei uns häufiger im Walde als in der Nähe menschlicher Wohnungen anzutreffen. Wegen ihres finkenartigen Lockrufs heißt sie auch „Finkmeise". Sie verfügt überhaupt über eine so erstaunliche Menge von Rufen und variiert so mannigfaltig, daß man gar nicht auslernt.

Ihr Bestand ist im Laufe der letzten 10—15 Jahre, wie der aller Meisen — soweit sie im Walde leben — ganz erheblich zurückgegangen. Daran trägt die moderne, immer „rationeller" werdende Forstwirtschaft die Schuld, welche grundsätzlich anbrüchige Bäume nicht mehr duldet und jeden hohlen Stamm, der den Meisen eine willkommene Niststätte geboten, mit einer fast unheimlichen Rücksichtslosigkeit entfernen läßt. Durch das übertriebene Streben nach Gewinn ist in neuerer Zeit die Frage der Waldertragsregelung auf eine einseitige utilitaristische Bahn gedrängt worden.

37. Parus caeruleus caeruleus *L.* — Blaumeise.

Diese hübsche, zierliche Meise brütet in der Umgebung nur äußerst selten, dagegen ist sie auf dem Strich, namentlich im Herbst und Winter, in Gärten sowie in jungen Waldschlägen vereinzelt oder familienweise alljährlich nicht selten zu beobachten. Als „Laubmeise" sagt ihr das hiesige Gebiet mit seinen ausgedehnten Nadelwäldern, in denen Laubbäume nur spärlich zu finden sind, nicht recht zu. Sie ist im Gegensatz zu Hauben- und Tannenmeisen keine Freundin des Nadelwaldes.

38. Parus ater ater *L.* — Tannenmeise.

Treibt sich im Hochwald meist im obersten Geäste alter Fichten umher und ist an ihrem weißen Nackenfleck leicht erkennbar. Zieht regelmäßig Ende November fort und erscheint erst Mitte März wiederum in unseren Wäldern, weshalb sie im eigentlichen Winter nahezu vollständig fehlt. Gerade diese Meisenart hat, seitdem die hiesigen Wälder von der modernen Forstkultur mehr oder weniger beleckt worden sind, eine ganz erschreckende Abnahme erfahren.

39. Parus cristatus mitratus *Brehm* — Haubenmeise.

Relativ häufig in den alten Kiefern- und Fichtenbeständen der Umgebung. Nach meinen langjährigen Beobachtungen ein ganz konservativer Standvogel. Dagegen schreibt Dr. A. Ries (Die Vögel Bambergs und seiner Umgebung, XXII. und XXIII.

Bericht d. Naturf. Ges. i. Bamberg; 1915, S. 352): „Die Haubenmeise gilt zwar meistens als Standvogel; doch kann ich diese Ansicht nicht teilen; ich traf sie mehrmals am Zuge." Kommt niemals wie andere Meisen ab und zu ins Dorf. Während der vielen Jahre meines Hierseins habe ich dieselbe auch nicht ein einziges Mal in meinem Garten oder an meinem Futterplatze getroffen, obwohl beide nur wenige Minuten vom Walde entfernt sind.

Im Walde vor einigen Jahren ausgehängte Berlepschsche Nisthöhlen A wurden von den Haubenmeisen zuerst und ohne Zögern angenommen. Wenn auch unsere heutigen Forstleute die anbrüchigen Bäume systematisch ausrotten, so haben wir es doch bis zu einem gewissen Grade in der Hand, dem Nachteil, der vielen Arten höhlenbrütender Vögel daraus erwächst, durch Aushängen von Nisthöhlen im Walde entgegenzuarbeiten. Darin kann gar nicht genug geschehen; denn der Mangel an Niststätten steigt mit jedem Jahre. Werden jedoch künstliche Höhlen im Walde aufgehängt, so empfiehlt es sich, dieselben ja nicht in der Nähe einer Ortschaft oder eines vielbegangenen Weges anzubringen. Außerdem sind sie mindestens 6 m über dem Boden an recht glatten, starken Stämmen zu befestigen, um eine mutwillige oder rachsüchtige Beschädigung derselben durch nichtsnutzige Buben fernzuhalten. Crede experto Ruperto!

40. Parus palustris communis *Baldenst.* — Nonnenmeise.

Weitaus die seltenste der hier vorkommenden Meisen. Sie heißt bei uns „Sumpfmeise". Feuchte Auen, lichte Laubwälder mit vielem Unterholz, Mischwald und dergleichen, die ihren liebsten Aufenthalt bilden, fehlen hier gänzlich, daher ihr sporadisches Vorkommen. Unsere Meise ist ausgezeichnet durch eine glänzende, schwarze Kopfplatte, während das übrige Gefieder grau ist mit Ausnahme der am Kopf reinweißen, an den Halsseiten grauweißen Backen. Ihr Lockton lautet: „spizidädä", auch nur „dädädädä" (das „ä" kurz). Wegen ihrer Ähnlichkeit mit der schwarzköpfigen Grasmücke wird sie manchmal von Unkundigen mit derselben verwechselt und als „Schwarzplättchen" angesprochen.

41. Parus atricapillus submontanus *Kleinschmidt und Tschusi.* — Süddeutsche Weidenmeise.

Die Weidenmeise wurde früher mit der Nonnenmeise (Sumpfmeise) zusammengeworfen, wird aber jetzt allgemein als „gute Art" angesehen. Sie unterscheidet sich von der gewöhnlichen Sumpfmeise durch den Besitz einer mattschwarzen Kuppe, ausgedehnten Kehlfleck und Halsseiten, die bis an die Ohrdecken rahmfarben sind. Auch ihr Lockruf ist verschieden von der Sumpfmeise. Derselbe ist ein langgezogenes, breites, behagliches „däh, däh" oder „bäh, bäh". Die Art wurde von mir nur ein einziges Mal, und zwar am 21. Januar 1904 an einem sumpfigen Graben in der Nähe des Waldes aus nächster Nähe beobachtet.

„Mit den schwarzköpfigen Sumpfmeisen", schreibt A. Laubmann (a. a. O. S. 35), „verhält es sich ebenso wie mit den Baumläufern. Man kann die Artzugehörigkeit des einzelnen Individuums meist erst dann einwandfrei feststellen, wenn man den Vogel in der Hand hat. Auf Entfernungen hin einen Glanzkopf von der mattköpfigen Art unterscheiden zu wollen, halte ich schlechterdings für unmöglich."

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Vogelnester.

Von O. Karrig.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Unter den Höhlenbrütern stehen die hochnützlichen Spechte obenan. Sie haben die Angewohnheit, außer der Bruthöhle noch besondere Schlafhöhlen aus-

Goldstirnblattvogel.

zumeißeln. Dadurch verschaffen sie anderen Höhlenbrütern eine Gelegenheit zum Nisten. Die Nesthöhle zimmern die Spechte stets neu, benutzen niemals eine ältere Baumhöhle. Die Spechthöhle kann als die Norm aller Bruthöhlen angesehen werden, und sie ist es auch gewesen, die Freiherr v. Berlepsch für das System seiner künstlichen Nisthöhlen grundleglich gemacht hat. Von den Kleinvögeln kommen als Höhlenbrüter wohl in erster Linie die Meisen, diese treuen Beschützer unserer Gärten vor Insektenfraß, in Betracht. Unter den Meisen bekundet zuweilen die altbekannte Kohlmeise bei der Auswahl ihrer Niststätte absonderliche Neigungen, nicht nur Baumhöhlen nimmt sie an, sondern auch alte, verlassene Krähen-, Elstern- und Eichhornnester. Gegen störende Einflüsse seitens des Menschen ist ein brütendes Kohlmeisenpärchen ziemlich unempfindlich. Schreiber dieses entdeckte gelegentlich ein Nest, welches in einem kastenartigen Behälter stand. Dieser Kasten enthielt das Gefäß einer Wasserleitung und mußte häufig geöffnet werden. Trotz dieser Störungen gab das Meisenpärchen sein Nest nicht auf, sondern brachte gegen ein Dutzend Junge aus. Zwischen der vorderen Wandung des Kastens und dem Deckel be-

fand sich ein Spalt, gerade weit genug, um den Vögeln das Ein- und Ausschlüpfen zu ermöglichen. Wenn jemand sich dem Behälter näherte, so erhob das draußen befindliche Kohlmeisenmännchen ein lautes Gezeter, um das Weibchen zu warnen. Letzteres kam dann zum Vorschein, kehrte aber zum Nest zurück, sobald die Störung vorüber war. Ein anderes Brutpärchen hatte sein Nest in einer weiten Ventilationsvorrichtung angelegt, die in das Innere eines Hauses hineinreichte. Auch diese Brut kam glücklich auf. Ein Jahr zuvor hatte ein Pärchen des Gartenrotschwanzes diese Vorrichtung als Kinderstube benutzt. Wie ein Beobachter, der verstorbene Landwirt Franz Hamann, seinerzeit im „Archiv des Vereins der Freunde der Naturgeschichte" mitteilte, fand er gelegentlich in einer hohlen Weide ein Kohlmeisennest. Diese Wohnung teilte das Vogelpärchen jahrelang mit schwarzen Ameisen, wobei diese mit den Kohlmeisen dasselbe Loch zum Einkriechen benutzten, bis schließlich die Vögel verschwunden und nur noch die Ameisen übrig blieben. Zwei andere Meisenarten, die Schwanzmeise und Beutelmeise, nisten nicht in Baumhöhlen, sondern stellen geschlossene eiförmige Nester her, die mit einem röhrenähnlichen Zugang versehen sind. Das Nest der Schwanzmeise gleicht einem großen, aufrecht stehenden Ei, es steht nicht frei, sondern wird durch einen Ast gestützt oder wird an den herabhängenden Zweigen einer Fichte befestigt. Es ist äußerst kunstvoll aus Moos, Flechten, Federn und Gespinsten von den kleinen Baukünstlern angefertigt. Zur Herstellung der Außenwandung verwenden die Vögel Baumflechten, Birkenschale, Puppenhülsen, Spinnen- und Raupengespinste. Wie Brehm betont, wählt die Schwanzmeise Moos und Flechten von demselben Baume aus, auf dem das Nest angelegt wird und immer ordnet der Vogel die Niststoffe so an, daß sie ähnlich der Lage werden, die sie auf der Baumrinde einnehmen. Dadurch wird das Nest der Umgebung derart angepaßt, daß es nur einem geübten Auge erkennbar wird. Die innere Auskleidung wird mit Federn, Haaren und Wolle abgesteift und ausgepolstert. Das Nest, an dessen Bau beide Geschlechter arbeiten, befindet sich in einer Höhe von $1^1/_2$ bis 10 m über dem Erdboden. Ähnlich wie die Schwanzmeise überzieht der Buchfink sein kunstvolles Nest mit den Flechten desselben Baumes, auf dem es steht. Die Flechten werden durch Kerbtiergespinste miteinander verwoben, so daß die Außenwände des Nestes die täuschendste Ähnlichkeit mit dem als Stütze dienenden Aste oder mit einem alten Baumknorren erhalten.

Was die Kunstfertigkeit im Nestbau anbetrifft, so kann die zur Familie der Rohrmeisen gehörige Beutelmeise es mit jedem anderen Kleinvogel aufnehmen. Das Nest der Beutelmeise gehört zu den größten Kunstbauten der Vogelwelt überhaupt. Es ist eiförmig gestaltet, oben mit einem Eingangsrohr versehen und hängt frei an einem Zweige wie bei den Webervögeln über das Wasser herab. Die Beutelmeise ist eine Filzwirkerin ersten Ranges. Nach Baldamus stellt der Vogel die Verfilzung des Nestbodens vermittels Pappel- oder Weidenwolle, Haaren und eingewirkten Bastfäden her. Die Samenwolle ballt die Beutelmeise mit ihrem Speichel zusammen und zupft sie ineinander, dazu legt sie eine Seitenöffnung an, die bis auf ein kleines rundes Loch geschlossen wird. Das vollendete Nest gleicht einem Ball oder Beutel, an welchem, dem Halse einer Flasche ähnlich, der herausgebogene oder wagerecht abstehende runde Eingang befestigt ist. Das Nest dieser Meisenart zeigt so eigenartige Merkmale, daß es mit anderen Vogelnestern überhaupt nicht verwechselt werden kann.

Ein hervorragender Nestkünstler ist auch der Pirol oder Vogel Bülow. Das aus Bast, Gräsern und anderen Stoffen geflochtene Nest dieses ansprechend schwarz und gelb gefiederten Vogels ähnelt einem Körbchen, das frei schwebend zwischen einer möglichst wagerechten Astgabel in bedeutender Höhe aufgehängt wird.

Der vortreffliche Naturbeobachter und Schriftsteller Hermann Löns entwirft in seinen Tiernovellen folgende, der Natur aufs Schärfste abgelauschte Schilderung von dem Nestbau der Golddrossel oder des Pirols.

„Inmitten des Waldes", sagt Löns, „liegt mit steilen Gipswänden ein tiefer Erdfall, eine Hainbuche neigt sich über ihn ... Hier hing im vorigen Jahre das Nest der Pirole, hier wird es sich auch wieder diesen Sommer im Winde schaukeln. Der lange, schwanke, gerade Gabelast, der ein dichtes Gerieſel von laubreichen Zweigen verhüllt, zieht das Weibchen unwiderstehlich an. Dort, wo die Waldrebe ihr verworrenes Rankenwerk über den Weißdorn spinnt, schwebt die Pirolhenne heran, faßt mit dem Schnabel eine Rindenfaser und reißt sie im Fluge los. Heimlich auf Umwegen schlüpft sie zu dem Gabelast der Hainbuche über dem Erdfall, windet mit Schnabel und Klaue den Rindenstreifen darum fest, stiebt wieder fort ... Hier ist ein altes Grasblatt, weich und geschmeidig, das gefällt ihr, dort eine Ranke und da eine Wollflocke — und auch das zähe Spinngewebe ist zu gebrauchen, nicht minder die zerschlissenen Rindenfetzen der Birke und die Wolle von Distel und Wasserhanf. Stück um Stück trägt die Henne in die Hainbuche, flicht sie um den Ast, spinnt und zwirnt sie ineinander, verwirkt sie, bis sie einen festen Beutel mit dauerhaftem Saume bilden, und füttert sie mit den Spitzchen von Grasblättern und Samenwolle dicht und weich aus. Die Wiege ist fertig, die sturmfeste, regendichte. Mag der Wind brausen, daß die Blätter stieben, mag der Sturm sausen, daß die Fichten den Boden verlieren und lang hinfallen, die schneeweißen, purpurn gefleckten Eier liegen warm und sicher. Und späterhin sind die grünlichen Schreihälse, die daraus hervorschlüpfen, in der hängenden, schwankenden Wiege sicher vor Sturm und Regen."

(Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Am 12. Oktober beobachtete ich noch zwei **Rauchschwalben**. W. G., Hassum b. Goch.

Merkwürdige Nistgelegenheiten. Der Besitzer einer Viehweide in Twistringen sieht in das Abflußrohr einer nicht benutzten gußeisernen Pumpe einen kleinen Vogel ein- und ausfliegen. Bei näherer Prüfung entdeckt er oben

in der Pumpe ein Rotschwänzchennest mit sechs munteren Jungen. — In einem benachbarten Dorfe hat ein Einwohner noch einen alten Ziehbrunnen. An dem dicken Ende des sogenannten Schwengels hängt ein alter eiserner Topf mit Feldsteinen beschwert. Diesen Topf benutzt schon einige Jahre ein Rotschwänzchenpaar als Brutstätte, trotzdem der Brunnen täglich gebraucht wird, wodurch der Topf in schwingende Bewegung gesetzt wird.

Aus „Niedersachsen", mitgeteilt von B. Quantz.

Am 14. Oktober fand ich **ein äußerst fettes Rotkehlchen.** Brust, Bauch und sogar die Kopf- und Rückenpartien wiesen sehr starken Fettansatz auf. Ebenso sah ich am 17. wieder solch ein fettes Rotkehlchen, am 20. ein drittes, das ein Gewicht von 20 Gramm aufwies. Am 21. fand ich ein totes Rotkehlchen, einen sehr kleinen Vogel, dessen Gewicht 17,5 Gramm betrug.

Rudolf Neunzig, Hermsdorf b. Berlin.

Stubenvögel. Einige unserer Freunde sind der Ansicht, daß der Natur- und Vogelschutz auch das Halten von Vögeln, namentlich der einheimischen, in der Gefangenschaft zu bekämpfen habe. Das ist gewiß sehr gut gemeint, aber ich möchte doch der Stubenvogelliebhaberei auch an dieser Stelle ein gutes Wort widmen. Zunächst tut diese Liebhaberei dem Bestande der Vogelwelt keinen nennenswerten, ja man kann ruhig sagen gar keinen Abbruch. Das Vogelschutzgesetz in seiner heutigen Gestalt verhindert genügend einen allzu starken Fang dieser Vögel. Wenn dieses Gesetz noch Verbesserungen nötig hat, so müßten sie in den weiteren Einschränkungen des Schießrechts und im Verbot des Nestplünderns aller Vogelarten bestehen. Aber das Fangen für Stubenliebhabereizwecke ist heute so eingeschränkt, daß keine Gefahren bestehen. Auch ist vom „tierschützerischen" Standpunkt heutzutage kaum etwas gegen diese Liebhaberei einzuwenden. Bei dem heutigen hohen Stand der Vogelpflege ist jegliche Tierquälerei so gut wie ausgeschlossen. Die Tierchen leben z. T. geradezu „herrlich und in Freuden", fressen, singen, sind froh und munter, vor Unwetter geschützt und werden „alt und grau". Den Verlust der Freiheit lernen die meisten dank der bei uns so hochentwickelten Vogelpflege in sehr vielen Fällen bald verschmerzen. Aber die Hauptsache ist der große, nicht zu unterschätzende ethische Wert der Liebhaberei. Der Vogel daheim bringt den ans Zimmer und die Stadt gefesselten Menschen in Verbindung mit der Natur, bringt ihm Interesse und Liebe für sie und ihre Geschöpfe bei und bereitet ihm nicht Stunden des Genusses und der Freude, sondern adelt und erhebt seinen Charakter. Seine gefangenen Lieblinge knüpfen das Band zwischen ihrem Pfleger und ihren Mitgeschöpfen. Jeder Vogelpfleger ist auch Vogelheger! Wie viele Menschen sind über die Stubenvogelpflege den Weg zum Vogelschutz, zum Naturschutz gegangen! Darum gönne man dem liebevollen Pfleger seine Pfleglinge. Die Stubenvogelhaltung bedroht den Naturschutz nicht, sie führt ihm neue Freunde und Anhänger zu! (Blätter für Naturschutz und Heimatpflege. 3. Jahrg. Heft 10. Herausgegeben, verlegt und redigiert von Walter Benecke, Berlin S 61, Lehniner Straße 7. Kommissionsverlag Otto Hillmann, Verlagsbuchhandlung in Leipzig-Gohlis.)

Zur **Spatzenfrage** enthält der 8. Jahresbericht der Staatlich anerkannten Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz des Freiherrn Hans von Berlepsch folgende Ausführungen, die im Zusammenhang mit den Erörterungen in dieser Zeitschrift von allgemeinem Interesse sein werden: „Die Spatzenfrage ist insofern immer noch ungelöst, als es an einer Vertilgungsweise fehlt, die ohne besondere Sachkenntnis und ohne Zeitverlust, aber mit sicherem, ausreichendem Erfolg und besonders ohne Schädigung anderer Tiere von jedermann ausgeübt werden kann. Die endlosen Streitereien über Nutzen und Schaden des Sperlings könnten füglich unterbleiben. Es braucht nicht zum vielhundertsten Male entdeckt zu werden, daß er seine Brut teilweise mit Kerbtieren auffüttert. Bei den Vögeln, welche durch die Spatzen verdrängt wurden, ist diese Ernährung fast die ausschließliche, vor allem aber die andauernde, immerwährende. Und dabei kommen bei diesen die Übergriffe nicht vor, durch welche sich die Spatzenscharen verhaßt machen. Mit Recht nennt der „Bund für Vogelschutz" auf S. 135 des 41. Jahrgangs der „Ornithologischen Monatsschrift" in seinem Jahresberichte für 1915 den Sperling einen „nichtheimischen" Vogel und trifft damit den Kern der Sache. Daß der Sperling in den großen Städten, wohin ihm unsere echt deutschen Vögel nicht folgen können und mögen, als unersetzbarer Volksfreund erscheint, das sollte unser Urteil über ihn nicht bestechen. Das, was wir der deutschen Heimat zu erhalten oder wiederzugeben trachten, wird durch den Sperling nicht gefördert, sondern gestört, ja verhindert. Er stellt gegenüber der bodenständigen Lebensgemeinschaft den eingedrungenen Ausbeuter dar, der die Mängel der Menschenkultur rücksichtslos für sich auszunutzen weiß."

B. Quantz.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 21: Hat es Zweck für den Vogelliebhaber, die Beeren des wilden Weins (Ampelopsis quinquefolia) und des Pfaffenhütchens (Evonymus europaeus) zu sammeln und zu trocknen? Sind diese Beeren geeignet als Vogelfutter für unsere Weichfresser im Käfig oder als Winterfutter für Amseln, Rebhühner und Fasanen? Dr. Handmann.

Antwort.

Auf Frage 19: Meine Erfahrungen über die Verwendbarkeit des Ackerspörgelsamens (Spergularia arvensis) als Vogelfutter stimmen mit denen des Herrn Passig überein. Weder in der Freiheit noch in der Gefangenschaft habe ich beobachtet, daß er auch nur die geringste Beachtung von seiten unserer Finkenvögel findet. Der Samen wird zurzeit häufig in Berlin als Vogelfutter verkauft. Das war auch der Anlaß zu meiner Frage. Nur die Lerchen scheinen ihn zu fressen. Meine Feldlerche frißt ihn sehr gern, ebenso meine beiden Haubenlerchen, die ihn schon beim ersten Male gern annahmen. Rudolf Neunzig.

— — —

Den **Samen des Tabaks** (Nicotiana tabacum) verzehrten nach den Versuchen des Herrn Dr. Schwartz gern Bluthänfling, Girlitz, Stieglitz und Kanarienvogel. Grünling, Buchfink und Zeisig fraßen nur wenig davon. Goldammern und Kreuzschnabel verschmähten ihn. Nach meinen Erfahrungen fressen ihn Stieglitz und Zeisig. An anderen Vögeln habe ich keine Versuche angestellt.

Rudolf Neunzig.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 15. November, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Bekanntgabe der Tagesordnung am Sitzungsabend. — Gäste stets willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, 1. Schriftführer,
Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

F. Dieckmann, Neppenb. Frankfurt a. O., Drossener Straße 35: 2 Graupapageien, 4 Amazonenpapageien, 1 großer Gelbhaubenkakadu.

J. Höß, Stuttgart, Liebigstraße 14: 1,1 japanische Mövchen, 2,0 Mossambikzeisige.

A. Isser, Oberkirchberg b. Ulm a. D.: Schwarzplatte.

Takács Kálmán, Budapest, Ferencz körút 27: 1 blaugelber Arara, 2 graue Astrilde, 1 Orangebäckchen.

W. Menrath, Kiel, Exerzierplatz 25: Kalifornische Schopfwachtel.

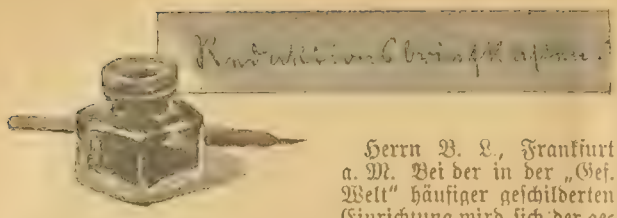
Apotheker Pistor, Oberaula, Bez. Kassel: Schamadrosseln, kleine Kubafinken, Spitzschwänze.

P. Rückert, Berlin O 112, Simon-Dach-Straße 7: Schwarzplättchen, Gelbspötter.

M. Thiersch, Braunsdorf b. Tharandt: Davidzippen.

P. Wiese, Fürstenwalde, Spr., Lindenstraße 31: 1,1 Zebrafinken, 1,0 japanische Mövchen.

Gef. Anträge unter „Zuchtfähig" an die Exp. der „Gef. Welt": 0,1 weißes Mövchen.



Herrn B. L., Frankfurt a. M. Bei der in der „Gef. Welt“ häufiger geschilderten Einrichtung wird sich der gerügte Übelstand nicht einstellen. Die Kiste wird etwa zu zwei Dritteln mit guter, grober, großer Hitze ausgesetzter Weizenkleie gefüllt. Auf diese Füllung wird ein kleines, mit niederem Rand versehenes, etwa 1 cm dickes Brettchen gelegt, auf welchem das Futter — frisches Brot, etwas in Wasser erweichtes Brot, Salatstrünke, Möhrenscheiben — geboten wird. Das ist alles. Papier, Lappen, altes Brot usw. bleiben fort. — Von den Mehlwürmern kann der üble Geruch kaum ausgehen. Bezugsquellen kann ich nicht angeben. Aber die Preise sind bei den Vogelhändlern nicht sehr verschieden. Am besten kauft man wohl da, wo man die Vögel sehen kann. Vogelhändler sind doch in Frankfurt a. M. genügend vorhanden. Gute Sänger sind naturgemäß teurer als geringe. Einen Gesellschaftskäfig mit Weichfressern zu halten ist denn doch nicht so einfach, wie Fragesteller glaubt. Es eignen sich dazu nur Vögel, welche schon gut eingewöhnt sind. Weichfresser sind kostspielig zu erhalten und sollten, wenn man sie des Gesanges wegen halten will, allein in einem Weichfresserkäfig gehalten werden. Die Ernährung und Pflege ist ja auch nicht so einfach. Ein Anfänger sollte nur mit einzelnen Vögeln anfangen, am besten mit Körnerfressern oder, wenn's durchaus Weichfresser sein sollen, mit einem Sonnenvogel, allenfalls mit einer Mönchsgrasmücke.

Herrn A. R., Fuchsstadt. Das Werk „Temminck, Hist. natur. génér. d. Piguns av. fig. peintés p. Mme. Knip. 3 vols. Paris 1808—57. in-folio, av. 202 pl. color. enthält 200 Tafeln mit farbigen Abbildungen. Der Preis des Werkes ist etwa 250 ℳ. Das 1857 in Paris erschienene Ergänzungswerk Bonapartes enthält 55 farbige Tafeln, welche in Temmincks Werk von Frau Knip nicht dargestellt sind. Dieses Werk, soweit es erschienen ist, wird mit 100 ℳ bewertet. Ob die Werke zurzeit erhältlich sind, erfahren Sie von der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Herrn E. B., Hamborn. Der Kadaver ist nicht in meinen Besitz gelangt.

Herrn P. M., Haiterbach. Der Gimpel litt an der mehrfach an dieser Stelle erwähnten und in ihrem Verlauf geschilderten Ernährungsstörung, welche mit Abzehrung verbunden ist. Er kam als kranker Vogel nicht mehr in die Mauser und war den Anforderungen, welche der Federwechsel an den Organismus stellt, nicht gewachsen. Er ging ein. Wäre durch Wägungen festgestellt worden, in wie schneller Weise das Körpergewicht des Vogels abnahm, so hätte vielleicht durch Futterveränderung das Eingehen verhindert werden können. Der Vogel wog 17 g, während das Normalgewicht 28—30 g beträgt.

Herrn v. B., Sitniakowo; Herrn R. H., Steglitz bei Berlin; Hochwürden R., Affaltern; Herrn A. G., Lommatzsch; Herrn E. L., Frankfurt a. M.: Beiträge dankend erhalten.

Herrn B. A., Göttingen. Besten Dank für Einsendung der naturwissenschaftlichen Plauderei.

Herrn G., Danzig. Die dem Fragesteller bekannte Adresse in Bern genügt zur Bestellung der Zeitschrift. Journal für Ornithologie, herausgegeben von Prof. Dr. Ant. Reichenow, Leipzig, Verlag von L. A. Kettler; Ornithologische Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, herausgegeben von Prof. Dr. Karl Hennicke, Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung Magdeburg; Ornithologisches Jahrbuch, Organ für das paläarktische Faunengebiet, herausgegeben von Viktor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, Hallein, im Verlage des Herausgebers.

Herrn P. B., Ruhla. Der Vogel war, wie das häufig bei aufgepäppelten Vögeln der Fall ist, blutarm. Die inneren Organe waren blaß gefärbt. Eine eigentliche Krankheit konnte nicht festgestellt werden. Der Tod ist durch Herzschlag erfolgt.

Herrn W. W., Frankfurt a. M. Die Anfrage im Sprechsaal zu veröffentlichen wäre zwecklos. Die Futtermischungen und die Firmen, welche diese herstellten, gibt es schon seit langer Zeit nicht mehr. Sie waren in den ältesten Auflagen der Bücher von Dr. Ruß erwähnt. Ihre Empfehlung hat jetzt keine Gültigkeit mehr. Die Verfertiger der Mischungen sind gestorben, und in der Herstellung des Futters hat es keinen Nachfolger gegeben.

Herrn G. L., Zürz (Schweiz). Soweit sich aus Beschreibung und Abbildung des Kopfes schließen läßt, handelt es sich um den Pirolweber — P. galbula. Aber die Bestimmung von Webern ist häufig schon am lebenden Vogel nicht leicht, nach nicht ganz genauen Beschreibungen stets sehr unsicher. Es wird anheimgestellt, eine genaue Beschreibung zu geben. — Völlig ausgefärbte Madagaskarweber sind auch am Bauch und an den Unterschwanzdecken rot, junge Exemplare, die meist in den Handel kommen, sind an dieser Stelle weißlich. Die gütigst in Aussicht gestellte Arbeit ist willkommen. — Die gesandte N. ist an den mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung der Vögel eingegangen (s. die Auskunft unter Herrn P. M., Haiterbach).

Herrn A. W., Marienwerder. Kanarienweibchen können im ungeheizten, aber frostfreien Raume überwintert werden. Sie erhalten besten Rübsamen, wöchentlich zweibis dreimal einige Hanfkörner und einmal wöchentlich etwas hartgekochtes Hühnerei. Besser ist die Überwinterung bei 6—8 ° Wärme. Hanf und Ei wird dann noch sparsamer gereicht, nur im Februar, wenn die Paarungszeit naht, erhalten sie etwas Eifutter. Den Gesang der Hähne dürfen die in möglichst großem Raum gehaltenen überwinternden Weibchen nicht hören. — Die Kanarienhähne werden bei der üblichen Stubenwärme gehalten und erhalten besten Sommerrübsen, daneben täglich abwechselnd hartgekochtes Hühnerei, Eierbrot oder Maizenabiskuit.

Herrn R. A., Berlin. In vielen Fällen ist andauernde Heiserkeit ein Zeichen für das Vorhandensein von Tuberkulose der Lungen, welche bei Kanarienvögel leider häufiger vorkommt. In diesem Fall ist die Heiserkeit nicht heilbar. — Vorerst ist zu versuchen, ob die Heiserkeit nicht durch die üblichen Heilmittel behoben wird (rohes Eigelb und Zuckerkant im Trinkwasser, zerstoßener Malzzucker mit gehacktem Ei vermengt). — Zuweilen singen auch zu fette Vögel mit heiserer Stimme. In diesem Fall muß für Abmagerung (Darbietung von Grünkraut, Apfel) gesorgt werden. — Junge, im Vorjahr erbrütete Kanarienhähne bleiben häufig nach der Mauser stumm, sie haben das Lied vergessen. Wenn ein solcher Vogel zu einem Vorschläger derselben Sangesart gebracht wird, wird er sein Liedchen bald wieder vortragen.

Herrn B. Z., Mürzzuschlag. 1. Bei manchen Vögeln ist es eine Gewohnheit, auf einem Ständer zu ruhen und den anderen anzuziehen und im Gefieder zu verbergen. Es kann aber auch ein Zeichen von Schmerzen sein. Zuweilen hat die Fußsohle gelitten, es sind an ihr schmerzende Stellen vorhanden, Risse oder Hautverdickungen infolge ungeeigneter Beschaffenheit der Sitzstangen. Etwa vorhandene Risse müssen sorgfältig durch Bäder gesäubert und wie Wunden behandelt werden, Hautverdickungen sind zu erweichen und vorsichtig zu entfernen. Die Schmerzen können auch rheumatischer Natur sein; das ist schwer zu ermitteln und schwierig zu heilen. Auch Gicht kann die Schmerzen hervorrufen. In diesem Fall müßten im Futter die eiweißhaltigen Nährstoffe stark verringert und durch pflanzliche Bestandteile ersetzt werden. Die Sitzstangen in den Käfigen fußkranker Vögel sind mit weichem Stoff zu umwickeln, der Käfigboden mit sehr häufig zu erneuerndem Papier, am besten Fließpapier zu belegen. 2. Gimpelzüchtereien gibt es nur in Zeitungsreklamen. Die sog. liederpfeifenden Gimpel sind nicht in Gefangenschaft gezüchtete Tiere. Sie sind aus dem Nest genommen und aufgepäppelte Vögel. Das Aufpäppeln geschieht meist von „kleinen Leuten“. Von diesen werden sie von den Händlern aufgekauft und in den Handel gebracht. Adressen solcher Gimpelabrichter sind mir nicht bekannt, wohl aber solche von Aufkäufern. An dieser Stelle können Bezugsquellen nicht angegeben werden. Doppelkarte einsenden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

ft 46. 15. November 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Die Lachmöwe — Larus ridibundes. Von Rudolf Hermann.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Der Sperlingsschutz im Lichte des praktischen Vogelschutzes. Von B. Quantz zu Göttingen.

Allerlei Vogelnester. Von O. Karrig. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Aus den Vereinen. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Käfige und Gerätschaften.

Zu kaufen gesucht
guterhaltener, kompletter [1040

Weichfresser-Käfig

für Schamagröße, am liebsten Schindlersches Fabrikat.
F. W. Körber, Lehrer, **Witzenhausen**, Bez. Kassel.

Infolge erl. Kriegsbeschädigung u. Krankheit m. ich leider m. Bestand nochmals einschränken und verkaufe deshalb billigst: 1,0 **Chines. Nachtigall**, prima Schläger; 1,0 **Kanarie**, guter Sgr.; 0,9 **Kanarien**, 6 gelbe, 3 grüne, Hecke gut; 1,0 **Perlstar**, zahm, schönes Tier; 10 Pfd. **Kanarienmischfutter Ia**; 5 Pfd. **Waldvogelfutter Ia**; 2 Pfd. **Banin Ia**; 7 Stck. **Nistkästen** für Wellensittiche, neu; 4 Stck. **Nistkästen** für Kanarien, neu; 3 Stck. **Nistkästen** für Kanarien, wie neu; 5 Stck. **Körbchen** für Exoten, wie neu. Versandkisten zu Vögel nicht einf. Angebote bald erbeten an [1041
P. W. Mable, Sagan i. Schlesien.

Futtermittel.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. franko. 1042]
Universalfutter „Leckerbissen", per Ø 2,60 ℳ.
Ameisencier 1917, per Ø 10,00 ℳ.
Weißwurm 1917, per Ø 9,00 ℳ.
Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2,00 ℳ 4/10 Ltr. franko.
Vorräte gering. Bestellungen werden der Reihe nach erledigt.
Mehlwürmer und Daphnien franko, alles andere ohne Porto.
Verpackung wird nicht berechnet.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vogelfutter

für Kanarien-, Wald- und insektenfressende Vögel, gemischt und ungemischt, offeriert, soweit Vorrat [1043
W. Göpel, Leipzig, Tröndlinring 1.
Liste 13 gratis.

Suche Glanz, Hanf,
Hirse und **Mohn** zu kaufen. [1044
A. Kleinmann, Mainz-Kastel, Marktstraße 8.

Vögel.

Hochfeine Kanariensänger,
Waldvögel, Blaustirnamazonen, Graupapageien, Exoten, liederpfeifende Dompfaffen versendet in bekannter Reellität
Brühl's Vogelversandhaus,
1045] **Kötzschenbroda.**

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß **in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar** der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von **in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. **Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

In unserem Verlage erschien:

Der Kanarienvogel

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textabbildungen.

Bearbeitet und herausgegeben von **Karl Neunzig.**

Preis: In farbigem Umschlag geheftet 2,— ℳ, in elegantem, modernem Einbande 3,— ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 46.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Lachmöwe — Larus ridibundus.

Von Rudolf Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Sie sind wieder da, die leichtbeschwingten Boten der Lüfte und beleben das im Winter wenig freundliche Bild der Innenstadt. Sie tummeln sich in anmutigen Flügen, über dem die Großstadt durchziehenden Fluß sowie am Hafenplatz, und viele Vorübergehende verweilen einen Augenblick, um den gewandten Flugkünsten der wieder eingetroffenen Möwen zuzuschauen und sich daran zu erfreuen. Vor 40 Jahren waren sie noch seltene Erscheinungen innerhalb der Großstadt, und ich entsinne mich gerade aus Berlin noch sehr gut daran, wie ihrer nur wenige zum Herbst und Winter erschienen, die uns Großstädtern Grüße vom Meeresstrande oder von den Brutplätzen im Binnenlande brachten. Das ist anders geworden; denn jetzt erscheinen diese gefiederten Gäste oft in ganz erheblicher Zahl und bilden ein Charakterstück im Getriebe der Großstadt. Die Liebe zur gefiederten Welt tritt denn auch diesen Vögeln gegenüber sehr deutlich hervor, insofern als ihnen von Naturfreunden mancher Leckerbissen — in Unkenntnis von der Lebensweise der Möwen allerdings auch viel Ungenießbares — zugeworfen wird, das sie gewandt, bevor es noch die Oberfläche des Wassers erreicht, wegfangen.

Wer die Gefiederfärbung der Möwen nicht genau kennt, wird in dem Bewohner der Waterkant, wenn er ihn dort im Sommer antrifft und dem geflügelten Großstadtbesucher im Winter nicht denselben Vogel vermuten; denn Sommer- und Winterkleid ändern in der Färbung ab. Betrachten wir daraufhin die Lachmöwe, diese unter den Möwenarten häufigste Erscheinung im städtischen Weichbilde, so möchte man kaum glauben, daß der auf dem Rücken und Flügen blaugraue, sonst weißgefärbte Vogel und die leichtbeschwingte schneeweiße Möwe mit den schwarzen Schwungfederspitzen, dem nußbraunen Kopfe, dem schönen, graublau abgetönten Rückengefieder und den ebenso gefärbten Flügeln nicht zwei verschiedene Möwenarten sind. Sie wirft sich umgekehrt wie der Badegast und Sommerfrischler, der ihre Wohnplätze besucht, nicht in der wärmeren Jahreszeit in helle Kleider, sondern legt dann ein dunkleres Gewand an und erscheint in dem lichteren, wenn es kalt wird. Männchen und Weibchen machen keinen Unterschied. Woran die Lachmöwe indes, abgesehen von ihrer Taubengröße, den roten Füßen und dem ebenso gefärbten Schnabel, sogleich von anderen ihrer Art erkannt werden kann, das ist der weiße, zumal bei Flugschwankungen des Vogels hellaufleuchtende Rand des Flügelbugs.

Das Bewundernswerteste an den Möwen im allgemeinen und der Lachmöwe im besonderen, die über die gemäßigte Zone Europas und Asiens verbreitet ist und etwa von 30—60° Binnengewässer, große Seen und Teiche mit entsprechendem Pflanzenwuchs, doch auch, wie schon gesagt, den Strand und das offene Meer belebt, ist ihr Flug. Mag das Problem des Vogelfluges durch die moderne Technik auch soweit gelöst sein, daß es uns die höchste Bewunderung abnötigt, so ist der Schwebe- und Gleitflug einer Möwe noch nicht erreicht. Wohl gehorcht das Flugzeug nach dem Gesetz der Mechanik seinem Führer, doch wie könnte man es vergleichen mit jenem gefiederten Wesen, das einen Grad von Freiheit und Selbstbestimmung besitzt, der ihm ermöglicht, Schwankungen und Bewegungen auszuführen, ohne einen Absturz befürchten zu müssen und im Luftraum zu verweilen, so lange es ihm beliebt. Welch ungeheurer Aufwand an Muskelkraft gehört dazu, mit dem gleichsam das Ruder ersetzenden Flügel gegen Stürme anzukämpfen, das Luftmeer gefahrlos zu durchschiffen, in ihm zu schwimmen, ohne auch nur die geringste Bewegung zu machen und nach Willkür darin aufzusteigen, zu fallen, sich auf die Wasserfläche niederzulassen sowie von dieser einen Nahrungsbissen im Fluge aufzunehmen oder ein ihm zugeworfenes Stück fliegend zu erhaschen. „Wollte man den Vogel fragen," sagt Michelet, „der sich noch im Ei befindet, was er sein wollte, er solle wählen, ob er Mensch sein wolle und an dem Königtum des Erdballs teilnehmen, das uns durch Arbeit und Kunst zuteil geworden, gewiß wird er mit „nein" antworten. Ohne die unendlichen Anstrengungen, die Mühen, Sorg' und Schweiß, das Sklavenleben in Anschlag zu bringen, wodurch wir dieses Königtum erkaufen, braucht er bloß zu sagen: Ich selbst bin schon von Geburt an der König von Raum und Licht, warum soll ich abdanken, wenn der Mensch in seinem

höchsten Ehrgeiz, dem höchsten Streben nach Glück und Freiheit schwärmerisch wünscht, zum Vogel zu werden und Flügel zu haben." Das wäre wohl zu verstehen, und eine Möwe würde solche Antwort geben.

Wie alles im Leben zwei Seiten hat und meist nach Sonderinteressen beurteilt wird, so erscheint auch die Möwe im Lichte doppelter Betrachtung. Erfreuen sich die einen in rein ästhetischem Empfinden an diesen schmucken und behenden Vögeln sowie an ihrem entzückenden Flugbilde, so stellen sich ihr, wenn wir dabei die ganze Gattung Möwe ins Auge fassen, doch andere entgegen, die die Möwen mit scheelen Blicken ansehen angesichts des Schadens, den sie der Fischerei zufügen sollen. In letzter Hinsicht geschieht diesen Vögeln jedoch viel Unrecht; denn die Nahrung der Möwen besteht — davon kann sich der aufmerksame Beobachter gerade bei unserer Lachmöwe überzeugen — in kleinen Fischen, die sie, leicht die Wasserfläche streifend, zu ergreifen verstehen, sowie in Wasserinsekten, Käfern, Larven und Würmern, vorzugsweise Maikäfern und Engerlingen, die sie teils an den flachen Uferstellen, teils auf dem Brachlande als Begleiter des pflügenden Landmannes aufsuchen. In dieser Beziehung ist das Urteil einer Autorität auf dem Gebiete der Vogelkunde und Fischereiinteressen, des Zoologen Dr. Weigold auf Helgoland, sehr beachtenswert, der im Hinblick auf den der Fischerei angeblich zugefügten Schaden über die Lebensweise der Möwen sagt*): „Viel weniger wird es den Möwen gelingen, lebende Fische zu erwischen. Also der eigene Fischfang der Möwen — wir können und müssen hier schon verallgemeinern — ist recht geringfügig, einfach deshalb, weil ihre Organisation nicht dazu geeignet ist, wie die der Seeschwalben und Taucher. Viele Fische, die sie fressen, lieferte ihnen der Mensch selbst, es sind die zahlreichen kleinen Fische, die die Fischer mit ihren Schleppnetzen unbeabsichtigt mitfangen und die, ohne lebensfähig zu sein, ins Wasser zurückgeworfen werden. Da ihnen die eigene Fischerei allzu mühsam, zeitraubend und unergiebig ist, so halten sie sich viel lieber an Aas, auch größeres, das sie zerreißen, Muscheln, Krebse, Seesterne, Würmer und anderes Getier. Durch Vertilgen des den Fischern verhaßten und unendlich häufigen „Dwarsloogers" — Carcinus maenas —, ferner von Seesternen, den schlimmsten Feinden der Austern und allen Muscheln, machen sie sich dabei sehr nützlich. Eher ein Nutzen als ein Schaden ist auch die Nelle, die sie bei den „stürmenden" Fischscharen spielen; denn bei den Millionen von Heringen kommt es auf die wenigen, die sie fressen, gar nicht an, wohl aber verraten sie durch ihr Schweben über den Fischschwärmen dem Fischer deren Vorhandensein. Vielerorten, wo die Heringsfischerei von Bedeutung ist, schätzt man deshalb die Möwen als nützliche Gehilfen! Und dann vergesse man bei Beurteilung der wirtschaftlichen Bedeutung der Möwen das Historische nicht: Einst, noch vor einem halben Jahrhundert, gab es zehnmal mehr Seevögel an unseren Küsten nach den überkommenen Berichten und hat es von jeher gegeben. Trotzdem stand die Fischerei in Blüte; und sollte sie seitdem zurückgegangen sein, so geschah dies, trotzdem die Vögel dezimiert wurden, durch maßlosen Eierraub und Abschuß." Hieraus geht hervor, was alle Kenner der Lebensweise unserer Möwen, die Gelegenheit gehabt haben, sie an ihren Wohnstätten zu beobachten, nur wünschen werden, daß man in Anwendung gesetzlicher Bestimmungen auch bei unseren Möwen die goldene Mittelstraße innehalten, jedenfalls bei ihnen den Weg einschlagen soll, den man im Interesse der Naturdenkmalpflege schon bei vielen Vögeln genommen hat: sie nicht rücksichtslos zu verfolgen, sondern Heimatliebe und Heimatschutz auch an diesen Vögeln zu zeigen.

Wenn auch von unseren Möwen, namentlich von der Lachmöwe, noch eine größere Zahl auf kleinen Inseln, auf Werdern und Mooren, an der Meeresküste und an Landseen vorhanden ist, wo sie kolonieweise — die Brutstätten liegen zu 3—4 innerhalb eines nur kleinen, oft nicht mehr als 1 qm umfassenden Raumes zwischen Gras, Schilf, Steinen und angetriebenem Tang zusammen — nistet, so geschieht ihrem Bestande zweifellos durch Verfolgung und namentlich durch das Einsammeln der Eier viel Abbruch. Durch letzteres wird die Kolonie oft, namentlich von Bädegästen geradezu geplündert, die vielfach in Unkenntnis über das, was sie damit tun, das in der Regel aus drei Eiern bestehende, schmutziggelb und grünlich gefärbte, mit schwarzbraunen Flecken und Punkten versehene Gelege ohne Rücksicht darauf, ob dieses bebrütet ist, den Vögeln rauben. Das ist um so verwerflicher, als die Lachmöwe ihre Brut sehr liebt, und diese Eierräuber kommen den Aasjägern gleich, die jeden Vogel, dessen sie habhaft werden können, niederknallen. Die Eltern erfüllen ihrer Brut gegenüber ihre Pflichten in so rührender Weise, daß der brütende Vogel dem ihn ablösenden Gatten augenscheinlich nur ungern Platz macht und Elternglück sinnbildlich kaum schöner veranschaulicht zu werden vermag als durch die Lachmöwe, die ihre aus der Eischale geschlüpften Kinder beschützt und betreut. Sind die Jungen doch auch in ihrem Dunenkleidchen ganz reizende kleine Wesen, die erst nach ein paar Wochen das eigentliche Federkleid anlegen, an dessen bräunlicher Färbung sie indes noch immer als junge Vögel kenntlich bleiben.

Möwen sind gefräßige und stets hungerige Vögel. Davon kann sich der Stadtbewohner, der sie füttert, leicht überzeugen. Wer Gelegenheit gehabt hat, sie an ihren Niststätten zu beobachten, wird bemerkt haben, wie die alten Vögel Futter aus dem Kropf herauswürgen, es gleichsam erbrechen, um es ihren Jungen zu geben, um sie zum Aufnehmen von Nahrung anzulernen. Dabei halten diese sich, solange sie noch unselbständig sind, verborgen und suchen Deckung unter Strandgräsern, hinter Gesträuch und Gestein. Doch geht ihre Entwicklung ziemlich schnell vorwärts; denn schon nach Verlauf von 4 Wochen fliegen die jungen Vögel umher.

Man kann sagen, daß auch die Lachmöwe ihre Lebensweise verändert hat, insofern als ein großer Teil dieser Vögel nicht mehr südliche Gegenden aufsucht, wenn es bei uns unwirtlich zu werden beginnt, sondern — meist im November — in die Stadt kommt, wo die Möwen sich mühelos zu ernähren vermögen. Inwieweit bei dieser Anpassungsfähigkeit Erinnerung oder Intellekt mitsprechen, wird

*) Der Fischereibote, Zeitschrift für die Interessen der Hochsee-, Küsten- und Flußfischerei, Jahrgang 5.

schwer zu beantworten sein. Jedenfalls freuen wir Städter uns, wenn diese gewandten Flieger wieder da sind; denn sie bringen Leben in die trübe Stimmung eines Wintertages in der Großstadt, und diese ist noch größer, wenn sich unter ihnen einmal einer ihrer Artgenossen, wie z. B. die Sturmmöwe, befindet. Bewohnt diese zwar mehr den Norden und bevorzugt die Küstenstriche von Nord- und Ostsee, so treffen wir sie doch vereinzelt an Binnengewässern in Gesellschaft der Lachmöwe. Wer gut Obacht gibt, wird sie auch von dieser an dem gelben Schnabel und den fleischfarbenen Füßen leicht unterscheiden, im übrigen ist für sie der weiße Kopf, der bei der Lachmöwe im Sommer dunkel gefärbt ist, ein gutes Kennzeichen.

So bietet in den Möwen auch die kalte Jahreszeit dem Naturfreunde innerhalb des städtischen Weichbildes Gelegenheit zu kleinen Studien bis zum März und April. Dann suchen diese hübschen, fluggewandten Vögel ihre Brutplätze wieder auf, um dort ihren Lebenszweck zu erfüllen.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

42. Aegythalos caudatus europaeus *(Herm.)* — Schwanzmeise.

Regelmäßiger Durchzugsvogel. Ist im Herbst und den ganzen Winter über in größeren und kleineren Gesellschaften, ich zählte oft 10—30 Stück in den einzelnen Verbänden, im Gelände streichend wahrzunehmen, wobei in dem einen Schwarm manchmal die streifenköpfigen, manchmal die weißköpfigen Individuen vorwiegen. Nur selten trifft man ganz ungemischte Trupps von Schwanzmeisen an.

Bezüglich der Verbreitung ähneln die weißköpfigen und die streifenköpfigen Schwanzmeisen der Nebel- und Rabenkrähe, da erstere dem Osten, letztere dem Westen als Brutvögel angehören. Auf ihren Streifereien schlagen sich, wie schon erwähnt, die beiden Schwanzmeisenarten, die östliche und die westliche Form, oftmals zusammen. In den Grenzgebieten findet man alle möglichen „Übergänge", allen erdenklichen „Mischmasch", der noch dadurch vermehrt wird, daß die Jungen der rein weißköpfigen Form im Nestgefieder gleichfalls braune Kopfseiten aufweisen. O. Kleinschmidt (Die Singvögel der Heimat 1913, S. 79) meint: „$^7/_{16}$ der deutschen Schwanzmeisen lassen sich nur als Realgattung, nicht der Form nach genau bestimmen."

Diese Meisenart brütet nicht in Höhlen wie die bisher verzeichneten Meisen, sondern frei in kugel- oder eiförmigen Nestern mit seitlichem Einflugsloch und reichlichem Federpolster. Hierzulande führen die Schwanzmeisen den Namen „Pfannenstiel". Wie aus der einschlägigen Literatur ersichtlich, wurde unsere westliche Form mit den dunklen Kopfstreifen irrigerweise nicht selten auf die in England vorkommende Rosenmeise — Aegythalus caudatus roseus *(Blyth.)* bezogen.

43. Regulus regulus regulus *(L.)* — Wintergoldhähnchen.

Die Goldhähnchen sind unsere kleinsten Vögel, sie sind die „Kolibri" der Heimat. Man unterscheidet ein Winter- und ein Sommergoldhähnchen.

Das Wintergoldhähnchen ist in den Nadelhölzern der Umgebung zu allen Jahreszeiten ziemlich häufig anzutreffen. Im Herbst und Winter vereinigt es sich mit seinesgleichen sowie Meisen (gewöhnlich mit Haubenmeisen), Baumläufern und Kleibern zu größeren Gesellschaften, die unter beständigen Lockrufen Nahrung suchend, das Waldrevier, besonders an den von der Sonne beschienenen Rändern, in

Schwarzkehlnonne.

Weißkopfnonne.

hastiger Eile durchstreifen, und dadurch dasselbe angenehm beleben.

Die Goldhähnchen lieben es, in flatternder Stellung („rüttelnd") längere Zeit vor dem Ästchen zu verharren, um die Insekten, die sie aus den Zweigen holen wollen, ausfindig zu machen. Daran sind sie, auch wenn sie in bedeutender Höhe um die Krone der stärksten Fichte sich bewegen, sofort als solche zu erkennen.

Die lateinische Bezeichnung „Regulus" (= „Königlein") tragen diese Vögel, weil, wie schon Gesner (a. a. O. S. 66) angibt, dieselben „goldgäle fäderen auff dem kopff tragend anstatt der kronen". Der Name „Goldhähnchen" ist hergeleitet von dem gelben Scheitelfleck, der den Vergleich mit einem Hahnenkamm herausgefordert hat.

44. Regulus ignicapillus ignicapillus *(Temm.)* — Sommergoldhähnchen.

„Sommergoldhähnchen" wird diese Art genannt, weil es nur im Sommer bei uns weilt und im

Winter gewöhnlich nach dem Süden wandert, während das Wintergoldhähnchen auch in den grimmigsten Wintern bei uns aushält.

Vom Wintergoldhähnchen unterscheidet es sich durch seine hellen Augenbrauen und besonders durch einen von der Schnabelwurzel ausgehenden schwarzen Strich durch das Auge. Außerdem ist der Lockton „sisisi, srihsrihsrih" charakteristisch schärfer als beim Wintergoldhähnchen, an dem es der Eingeweihte schon von weitem zu erkennen vermag. Sodann läßt es auch einen anderen Gesang hören, was aber nur der musikalisch geschulte Beobachter herauszufinden imstande ist, während anderen Sterblichen wohl nichts anderes übrig bleibt, als sich auf die anderweitigen Unterschiedsmerkmale zu verlassen. Endlich ist das Wintergoldhähnchen ungemein gesellig, man sieht es fast immer nur in Häufchen und Flügen, während das Sommergoldhähnchen einsam und paarweise lebt, selbst auf dem Zuge trifft man kaum mehr als 3—4 Stück beisammen.

Das Sommergoldhähnchen brütet hier nicht, obwohl das Gebiet auch seinen Ansprüchen gerecht werden dürfte, sondern ist nur Durchzugsvogel im Frühjahr und Herbst, wo es regelmäßig in der lebenden Umfriedung meines großen Obstgartens sich einfindet. Es kommt von Mitte März bis Ende April an und erscheint auf dem Rückzug wiederum in den letzten Tagen des Septembers oder in der ersten Woche des Oktobers. Ein Überwintern dieses Vogels ist in der hiesigen Gegend sehr selten; am 18. Januar 1911 beobachtete ich ein Sommergoldhähnchen, und zwar ein altes Männchen unter einer Schar Wintergoldhähnchen.

45. Lanius excubitor excubitor *(L.)* — Raubwürger.

Der Raubwürger ist Standvogel im Gebiete, bleibt aber stets eine vereinzelte Erscheinung, zumal jedes Paar ein verhältnismäßig großes Revier benötigt, in dem es seinesgleichen nicht duldet. Häufiger kann man ihn im Winter sehen, wo er nicht selten bis ins Dorf kommt, um dort nach den in Menge sich herumtreibenden Spatzen mit Erfolg zu jagen.

Die hierzulande im Winter vorkommenden Raubwürger sollen meistens nordische Gäste sein, weil die bei uns den Sommer über anwesenden Brutvögel im Herbste angeblich nach Süden ziehen. Ob diese Behauptung richtig ist, kann ich nicht sagen. Meine eigenen Beobachtungen lassen mich da im Stich. Die nordische Art unterscheidet sich allerdings von der unserigen dadurch, daß sie im schwarzen Flügel nur ein weißes Feld hat, während unser Raubwürger da zwei größere Flecken hat. Allein mittels des Glases lassen sich die genannten Merkmale nicht sicher feststellen, dazu müßte man den Vogel erlegen.

46. Lanius senator senator *L.* — Rotkopfwürger.

Zur Brutzeit habe ich diesen eigenartig schönen Würger niemals beobachtet, sondern denselben bloß am Durchzug im Frühling gesehen: so z. B. 1896, 1897, 1898, 1899, 1902, 1903, 1906, 1910, 1911. Ab 1912 nicht mehr gesichtet.

Wie alle anderen Würger wird auch der Rotkopfwürger immer seltener und bald in vielen Gegenden zu den gewesenen Vogelarten gerechnet werden können. Gleich den übrigen Würgern zählt er zu den „geächteten" Vögeln.

47. Lanius collurio collurio *L.* — Rotrückiger Würger*).

Dieser hübsche Vogel mit den zarten Farben, hier „Dorndreher" genannt, kommt in der Regel in der ersten Maiwoche, manchmal auch erst Mitte Mai bei uns an und verläßt uns schon wieder Ende August, anfangs September. Als frühestes Ankunftsdatum notiere ich 24. April 1905 und als spätesten Termin des Abzuges 3. Oktober 1906. Zuerst treffen die Männchen, dann die Weibchen ein, wobei immer eine große Überzahl der Männchen festzustellen ist. Die rotrückigen Würger nisten hierzulande gern in jungen, etwas lichten Fichtenkulturen. 1904 und 1905 brütete je ein Paar in der Krone eines jungen Apfelbaumes etwa 3 m über dem Boden in meinem Garten.

Sein Bestand hat in den letzten Jahren eine ganz rapide Abnahme erfahren. Während noch vor einem Dezennium beinahe auf jeder Feld- und Gartenhecke dieser schmucke Vogel zu sehen war, trifft man jetzt kaum noch 2—3 Paare in der ganzen hiesigen Gemeindemarkung an. Aber auch aus anderen Gegenden wird dieses Seltenerwerden berichtet, so z. B. aus Mainburg (Niederbay.), aus Hallein (b. Salzburg), aus Bern (Schweiz) u. a. O. (vgl. Ornith. Monatsschr. 1913, 388, 482; 1914, 238).

Der Grund dieses Rückganges bleibt vorerst noch dunkel. Nicht zuletzt dürfte aber nach meinem Dafürhalten diese auffällige Minderung neben dem Verschwinden der Schwarzdornhecken eine Folge der intensiven Verfolgung dieses Vogels sein. Mancher, der jeden Würger, dessen er ansichtig wird, rücksichtslos zusammenknallt, sonnt sich in dem stolzen Bewußtsein, damit eine „vogelschützerische" Großtat vollbracht zu haben. Selbst halbflügge Jungens beteiligen sich heutzutage nicht selten mit Flobert und Flinte an diesem Kreuzzug gegen den armen Würger. Und warum sollten sie es nicht tun? Steht doch in dem Lehrbuch der Zoologie, das sie in der Schule gebrauchen, buchstäblich und wörtlich: „Der rotrückige Würger ist eine fürchterliche Geißel für die Brut unserer freundlichen Sänger in Garten und Wald und sollte darum ausgerottet (!) werden." Gemeint ist damit das viel verbreitete, fast in alle europäischen Sprachen übersetzte „Lehrbuch der Zoologie von Dr. Otto Schmeil", Leipzig 1910, Verlag Quelle & Meyer (26. Aufl., S. 226). Indes ist in der 37. Auflage dieses sonst unvergleichlichen Buches, welche im Frühjahr 1916 erschien, der fragliche Passus auf meinen Antrag hin ganz wesentlich (vgl. S. 215 dieser Ausgabe) gemildert worden.

Soviel ist sicher, daß die üble Gepflogenheit des rotrückigen Würgers, ab und zu Vogelnester zu plündern und die nackten Jungen auf spitze Dornen

*) Vgl. Rendle, Der rotrück. Würger, dessen Schädlichkeit, Fang und Eingewöhnung, „Gef. Welt" 1902, S. 281 ff. — Derf., Zum Kapitel der Vogel- und Bienenschädlichkeit des rotrück. Würgers, „Gef. Welt" 1906, S. 105 ff. — Derf., Warum spießt der rotrück. Würger seine Beute auf? „Gef. Welt" 1912, S. 369 ff. Der Verf.

zu stecken, vielfach arg aufgebauscht worden ist. Schreibt doch auch O. Kleinschmidt (Die Singvögel der Heimat 1913, S. 38): „Die Schädlichkeit des rotrückigen Würgers wird sehr übertrieben.“ Dieses Nesterplündern ist eine individuelle Unart, die keineswegs allen Würgern eigen ist. Überdies gibt es viele rotrückige Würger, die überhaupt gar nichts aufspießen. (Fortsetzung folgt.)

Der Sperlingsschutz im Lichte des praktischen Vogelschutzes.

Eine Entgegnung.

Von B. Quantz zu Göttingen.

(Nachdruck verboten.)

Mit den Ausführungen des Herrn Dr. Rudolf Korb im 37. Hefte dieser Wochenschrift über die Sperlingsfrage können wohl Tierschutzvereine und Vortrupp-Gemeinden einverstanden sein, nicht aber eigentliche Vogelschutzvereine, die wirklich praktischen Vogelschutz betreiben. Zumal der große „Bund für Vogelschutz“ zu Stuttgart wird seine triftigen Gründe haben, weswegen er den Sperling von seinen Schutzmaßnahmen ausschließt und ihm den Krieg erklärt.

Gitterflügelastrild.

Ringelastrild.

Praktischer Vogelschutz und Sperlingsschutz vertragen sich eben nicht miteinander. Diese Erkenntnis verdanken wir dem Schöpfer des naturgemäßen und deshalb auch sachgemäßen Vogelschutzes, dem Freiherrn Hans von Berlepsch auf Burg Seebach, und es kann der Sache nur dienlich sein, wenn die Leitung einer so angesehenen und namhaften Vereinigung, wie es der Stuttgarter Bund ist, den Standpunkt des Meisters teilt und „an demselben Strange zieht“.

„Je nach der Abnahme der Sperlinge steigt die Zunahme der anderen Vögel“, so lautet der Erfahrungssatz des Freiherrn von Berlepsch, und diesen haben sich viele andere Vogelschützer auf Grund ihrer persönlichen Beobachtungen zu eigen gemacht. Sie haben ihn als indirekten Feind unserer nützlichen Höhlenbrüter, als Störenfried und Vertreiber auch der anderen Vögel kennen gelernt und halten deshalb eine Verminderung seines Bestandes für zweckmäßig. In Obstgärten und Anlagen nimmt er die für Meisen bestimmten Nisthöhlen für sich in Beschlag, in Schwalbennestern macht er sich breit, wirft häufig die jungen Schwalben aus ihrem Neste heraus und vergreift sich auch an den Nestjungen des Rotschwänzchens. An Futterplätzen nahe den menschlichen Wohnungen pflegt er sich bald in großer Zahl einzustellen, fällt über den Hanf her und läßt die Meisen nicht zu ihrem Rechte kommen. Die ungewöhnliche Strenge des vergangenen Winters, der viele Sperlinge und Stare zum Opfer gefallen sind, sowie der Mangel an Hanf und Talg in den Kriegsjahren haben freilich einen Ausnahmezustand geschaffen, und deshalb ist es wohl zu verstehen, wenn das gute Herz des Tierfreundes, das unter diesen besonderen Verhältnissen auch die Sperlinge nicht vom Futterplatz zurückzuweisen mag, den Ausschlag gibt. Zum Grundsatz kann solche Winterfütterung unserer „Gassenbuben“ aber nicht erhoben werden.

Hieran ändert auch nichts der anzuerkennende Nutzen, den der Sperling namentlich während der Brutzeit durch Vertilgung von Raupen, kleinen Schmetterlingen, Käfern (Maikäfern!) u. a. stiftet; ist er nicht andererseits ein arger Schädling im Gemüsegarten, gegen dessen Übergriffe der Besitzer sich durch alle möglichen Maßnahmen zu schützen suchen muß? Schart er sich, besonders der Feldsperling, im Herbst nicht zu großen Scharen zusammen, um die Getreidefelder zu plündern?

Aber alle diese Erwägungen über den Nutzen und Schaden des Sperlings werden anscheinend unter dem von Herrn Dr. Korb betonten Gesichtspunkte gegenstandslos, daß jeder Vogelschutzverein, so auch der „Bund für Vogelschutz“, alle Vögel ohne Rücksicht auf ihre Nützlichkeit oder Schädlichkeit unter seinen Schutz nehmen müsse, zumal genug Mitmenschen die als schädlich geltenden Vögel bereits verfolgen. Der Bund solle sich daher nicht auch noch an der Ausrottung der Sperlinge und damit an der weiteren Verödung unserer Heimat beteiligen; denn das könne seine Aufgabe nicht sein.

Für jeden anderen Vogel, z. B., für jeden Raubvogel, können wir diesen Gesichtspunkt gelten lassen, nur nicht für den Sperling! Dieser braucht nicht noch „um seiner selbst willen“ geschützt zu werden; denn er ist bereits genügend durch seine Eigenschaften und Lebensweise vor der Ausrottung bewahrt, als da sind: ungewöhnliche Anpassungsfähigkeit, Fruchtbarkeit, Schlauheit. Wäre er bei seiner überwiegenden Schädlichkeit „Kulturflüchter“ dazu, wie viele Vögel, die wir heute schon als Naturdenkmäler bezeichnen, so stände es schlecht um ihn. So aber ist für seinen Bestand durch die Feindschaft der Vogelschützer nichts zu befürchten.

Was wollen diese? Ihn ausrotten? Keineswegs. Es wäre auch unmöglich. Wohl aber möchten sie seine Vermehrung nicht noch durch Aufhängen von Nisthöhlen und durch Winterfütterung begünstigen, ihn vielmehr durch vorzugsweisen Abschuß der weiblichen Sperlinge und sonstige Nachstellung einen Ab-

bruch tun; denn — wiederholen wir es nochmals — die Abnahme der Sperlinge hat eine Zunahme der anderen Vögel zur Folge, und das ist wünschenswert. Der Standpunkt des Bundes für Vogelschutz in der Sperlingsfrage bedarf demnach keiner Änderung, sondern sollte von allen Vogelschutzvereinen und praktischen Vogelschützern zu dem ihrigen gemacht werden.

Geschieht das nicht, so wird die Folge sein, daß wichtige Berufsstände wie der Gärtnerstand sich nicht zu den Vogelschutzbestrebungen hingezogen fühlen, sondern ihnen aus Gegnerschaft fern bleiben wird. Wir wollen aber nicht abstoßen, sondern gewinnen und wir müssen zu gewinnen suchen, wenn der Vogelschutz künftig in unseren Hausgärten, Parken, öffentlichen Anlagen usw. zur gewünschten Durchführung und Geltung kommen soll .Von diesem Standpunkte aus ist daher das grundsätzliche Gewährenlassen von als zeitweise gartenschädlich anerkannten, häufig vorkommenden Vögeln ebensowenig zu billigen, wie anderseits das „planlose Abschießen und Fangen ganz nach italienischer Denkungsart" als höchst verwerflich bezeichnet werden muß. Hiergegen wendet sich der Bund für Vogelschutz auch mit berechtigter Entrüstung in seinem Jahresbericht für 1916 auf Seite 3 und hält es für richtiger, wenn ihm die Erfahrungen mit den verschiedenen Abwehrmitteln gegen die Übergriffe der Gartenvögel mitgeteilt werden. Bei der Wichtigkeit dieser Soche in heutiger Kriegszeit sei daher die Bitte des Bundes hiermit wiederholt.

Allerlei Vogelnester.

Von O. Karrig.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Ein nicht minder dauerhaftes und wasserdichtes Nest baut die Rohrdrossel oder Drosselrohrsänger, ein Vogel von Starengröße, der die Rohrwaldungen an Flüssen und Seen bewohnt. Durch ihren weithin vernehmbaren, knarrenden Gesang macht sich der Vogel sofort bemerkbar, wenn er im Frühjahr wieder in Riet und Rohr sich einstellt. Und wer würde nicht aufhorchen, wenn an einem Frühlingstage an einem stillen See das drollige, humorvolle Lied unseres „Karrekit" laut wird?! „Dorre dorre, kar, kar, kit" — erklingt es im grünen, vom Winde bewegten Rohrsaum! Ihr mit großer Kunstfertigkeit aus Schilfblättern, Gras, Weidenbast und Gespinsten gewirkte, tief napfförmige Nest befestigt die Rohrdrossel im schwankenden Rohr stets über dem Wasser, etwa 1 m hoch. Es ist in der Weise hergerichtet, daß einige Rohrstengel senkrecht durch das Nest hindurchreichen. Nur selten werden Rohrdrosselnester über trockenem Boden gefunden. Wenn der Drosselrohrsänger mit dem Nestbau beginnt, ist das Rohr noch nicht hoch aufgeschossen. Je mehr aber die Rohrhalme wachsen, desto höher hebt sich mit den Rohrstengeln das darin befestigte Vogelnest. So fest und so sauber ist es geflochten, daß der heftigste Wellenschlag es nicht durchnässen kann. In dieser luftigen Schaukel, wie Hermann Löns das Rohrdrosselnest mit Recht bezeichnet, die jede Bewegung der Halme mitmacht und jeder Strömung der Wellen folgt, ruht das aus fünf bis sechs Eiern bestehende Gelege, gesichert und geschützt gegen Fährlichkeiten. Wie der Pirol trifft auch die Rohrdrossel erst spät, im Mai, in der Heimat ein und geht schon frühzeitig, im August, wieder auf die Wanderschaft.

Dort, wo der Drosselrohrsänger unermüdlich seinen flotten Gesang erschallen läßt, trifft man zuweilen einen anderen originellen Nestkünstler an: den Haubentaucher oder Haubensteißfuß. Dieser Vogel geht bei seinem Nestbau ebenso überlegend zu Werke, wie die Rohrdrossel. Zunächst errichtet er aus Rohrstengeln, Blättern und allerlei Wasserpflanzen ein förmliches Nestfloß. Dabei bricht der Haubentaucher einige dicke Rohrstengel um, bis $1\frac{1}{2}$ Dutzend Rohrhalme in Trichterform gegeneinander geneigt sind. Hierauf schafft der gefiederte Baumeister weitere Niststoffe herbei, schichtet und flicht sie zusammen und tritt sie fest. Sodann stellt der Vogel das eigentliche Nest, die Mulde, her, wobei er ins Wasser hinabtaucht, um vom Grunde allerlei modernde und faulende Stoffe, Schilfstengel, Algen usw. heraufzubefördern. Dieses schmutzige Gemengsel häuft der Taucher auf der schwimmenden Unterlage zusammen und tritt darin die Nestmulde aus. Auf mecklenburgischen Gewässern brütet der Haubensteißfuß zuweilen in ganzen Kolonien. Wie G. Clodius angibt, hat er die Nester dieses Tauchers nur ausnahmsweise schwimmend im freien Wasser gefunden, in solchen Fällen waren sie so tief gebaut, daß sie auf dem Grunde des Wassers auflagerten. Abweichend von der gewöhnlichen Nistweise hat dieser Beobachter im Pinnower See bei Schwerin i. M. Taucherneste bemerkt, die auf dem Ufersande angelegt waren. Diese Uferneste bestanden nur aus wenigen trockenen Pflanzenteilen. Die länglichen, an beiden Seiten zugespitzten Eier sind weiß gefärbt, durch das Liegen in der feuchten Nestmulde aber nehmen sie eine schmutzig gelbliche oder bräunliche Farbe an. Im Monat Juni fallen die 3 bis 5 Jungen aus und werden von den alten Vögeln sofort dem Wasser anvertraut. Da entwickelt sich dann unter Umständen eins der freundlichsten Bilder, welche die deutsche Vogelwelt darbietet, wenn die Tauchermutter ihre Nachkommenschaft auf den Rücken nimmt und mit den Jungen auf dem Wasser umherrudert!

Unter dem Strandgeflügel, welches die deutschen Seeküsten bevölkert, ist eine der zierlichsten und anmutigsten Flieger — die Zwergseeschwalbe. Dieser Vogel baut überhaupt kein Nest. Ohne jegliche Unterlage legt das Weibchen seine 2—3 Eier auf das Geröll des Ufersaumes nieder. Ihrer Färbung nach sind die Eier dem stein- und kieshaltigen Untergrunde so vortrefflich angepaßt, daß sie nur von einem sehr geschulten Auge entdeckt werden. Das Weibchen brütet die Eier zwischen dem Steingeröll aus. Die jungen Seeschwälbchen ruhen in einer harten Wiege; einen eigenartigen Anblick gewährt es, die kleinen Geschöpfe in ihrem steinernen Neste ruhen zu sehen, wenn heiß die Junisonne vom Himmel herabbrennt und das Leben in den Vogelkörpern sich hebt und senkt.

Zum Schluß mag noch auf einen Spaltschnäbler, auf die Nachtschwalbe oder den Ziegen-

melker, hingewiesen sein. Dieser äußerst nützliche Vogel, den das Volk mit allerlei abergläubischen Vorstellungen umgeben hat, verschmäht ebenso, wie die Zwergseeschwalbe eine Nestanlage. Beim Brutgeschäft legt die weibliche Nachtschwalbe ihre weißen walzenförmigen Eier einfach auf die bloße Erde ab zwischen Gestrüpp, Heidekraut und Moos. Auch sonst hat die Nachtschwalbe allerhand Lebensgewohnheiten, die ihr einen gewissen Ruf verschafft haben. Das Männchen läßt, wenn es sich in sitzender Haltung befindet, Töne vernehmbar werden, die an das Schnurren und Spinnen der Katze erinnern. Den Tag verbringt die Nachtschwalbe schlafend auf der Erde oder auf seinem niedrigen Baumast. Wenn sie aufgebaumt ist, sitzt sie jedoch nicht, wie andere Vögel quer, sondern der Länge nach auf einem Ast.

Kleine Mitteilungen.

Star mit Fußring in Südfrankreich erlegt. Die bekannte in Paris erscheinende Tageszeitung „Petit Parisien" bringt folgende Notiz: „Nizza, 19. Oktober. In Grosdesagnes machte ein Jäger eine seltene Beute. Er schoß einen Star, welcher an seinem linken Ständer einen Aluminiumring trug mit folgender Aufschrift: Lotos, Prag, Austria 18. 168.

Färbungsabnormitäten. Am 17. Oktober erlegte ich ein diesjähriges Männchen Haussperling, dessen dunkle Kropffedern, welche normalerweise tief schwarz sind, nur schwarz gerändert, sonst kastanienbraun gefärbt sind. Bei einem am 21. Oktober tot aufgefundenen Rotkehlchen zeigten die großen Deckfedern des linken Flügels stark ausgeprägte Spiegelflecken, welche an denen des rechten Flügels ganz fehlten. Es handelte sich um ein älteres Männchen.

Rudolf Neunzig, Hermsdorf b. Berlin.

Die zweite Ehe eines Storches. Brehm folgert in seinem Tierleben aus allen Beobachtungen, daß die Ehe eines Storchpaares für das ganze Leben geschlossen wird, und erzählt im Anschlusse daran eine verbürgte Geschichte von einer Störchin, die nach dem Tode ihres Gatten trotz vieler Bewerber 11 Jahre allein blieb. E. Zieprecht hat nun in Hudemühlen an der Aller eine Beobachtung über das Familienleben der Störche gemacht, die eine Ausnahme von der Brehmschen Regel bildet. In diesem Jahre, so erzählt er in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift", sah er die Störche in einem alljährlich bezogenen Neste zum ersten Male, als sie gerade brüteten. Nach einiger Zeit kam er wieder an den Ort. Das Storchennest enthielt eben ausgeschlüpfte Junge, aber nur einen alten Storch; der andere war nach den Angaben der Ortsbewohner im Fluge gegen die elektrische Hochspannungsleitung gestoßen und dadurch umgekommen; Kinder der Nachbarschaft hatten ihn bestattet. Ob es der Storch oder die Störchin war, ließ sich nicht ermitteln. Bei einem dritten Besuche des Ortes sah Zieprecht zu seiner Überraschung wieder zwei alte Störche auf dem Neste; der Witwer (oder die Witwe) hatte sich anscheinend rasch über den Verlust des Gefährten getröstet und ließ sich bei der Pflege und Aufzucht seiner Jungen durch eine Stiefmutter oder einen Stiefvater helfen!

Plattschweifsittiche. Seit alters her zählen die Papageien zu den beliebtesten Stubenvögeln. Ihr possierliches Wesen, die bunte Färbung und besonders das Sprachtalent mancher Arten haben die Herzen vieler Liebhaber für diese Vögel gewonnen; der Umstand, daß sie sehr zahm werden können und verschiedene Mitglieder dieser Gruppe in der Gefangenschaft erfolgreich zur Brut schreiten, ist ebenfalls dazu angetan, neue Freunde den Papageien zuzuführen. Die liebenswürdigste Gruppe der Papageien ist — wenigstens für meinen Geschmack — die der Plattschweifsittiche. Zierlich und elegant in der Gestalt, geschickt und graziös in den Bewegungen, schön und prächtig in der Färbung, ohne jedoch schreiend bunt zu wirken, zutraulich und munter im Betragen, vereinigen diese Vögel alle Eigenschaften, die sie dem Liebhaber begehrenswert erscheinen lassen. Zudem sind die meisten ziemlich widerstandsfähig, hart und im Futter genügsam. — Ein besonderer Vorzug, den die Plattschweife vor allen anderen Papageien haben, ist der Besitz einer angenehmen Stimme. Gerade das leidige laute Kreischen und Schreien der Papageien schreckt viele vom Besitz dieser Vögel ab und ist in der Tat oft ganz entsetzlich und kann auch den begeistertsten Papageienfreund zum Verzweifeln bringen. Die Stimme der Plattschweife ist dagegen ein angenehmes Geplauder, das bei einigen Formen geradezu als Gesang bezeichnet werden könnte. Nur ganz selten ertönt Gekreisch, das aber in den schlimmsten Fällen nie so unangenehm wirkt wie etwa das der Alexander- oder der Keilschwanzsittiche. — In der Größe schwanken die Plattschweife zwischen der eines Sperlings und der einer Dohle. Die kleinste Art ist der allbekannte und allbeliebte Wellensittich, während die größte wohl unter den Pyrrhulopsis-Arten zu suchen ist. Man unterscheidet eine ganze Anzahl Gattungen in der Familie, so die Wellen-, Nymphen-, Gras-, Sing-, Königs- u. a. Sittiche. Die eigentlichsten Plattschweifsittiche, die Gattung Platycercus im engeren Sinne bildend, sind in jeder Hinsicht die typischsten Mitglieder der Familie. Sie sind, wie auch die meisten anderen Gattungen, auf das Festland von Australien beschränkt. Ihre Färbung ist eine sehr mannigfaltige. Bei den einen überwiegt ein zartes Blau, wie bei dem Bläßkopf- und dem Amathusiasittich, andere sind in der Hauptsache gelb gefärbt, wie der Stroh- und Zitronensittich. Der Scharlachsittich deutet schon durch seinen Namen auf die leuchtend rote Färbung seines Gefieders hin. Die bekannte Rosella prangt in vielen Farben, wobei aber das Rot doch vorherrscht. Der Brownssittich wieder ist im ganzen hell gefärbt, nur der Kopf ist schwarz. Das Hyazinthrot des Gefieders hat dem Adelaidesittich zu dem Namen Hyazinthsittich verholfen. Er ist ein naher Verwandter des entschieden schönsten Plattschweifsittichs, des Buschwald- oder Pennantsittichs, dessen sattes tiefes Rot mit der schwarzen und violettblauen Zeichnung einen geradezu vornehm-eleganten Eindruck macht. Mit Recht heißt er auch elegans. — Die Einfuhr aus Australien ist natürlich durch den Krieg gänzlich unterbunden worden. Vor dem Kriege wurden einige Arten häufiger angeboten, andere waren aber auch damals große Seltenheiten. Wollen wir hoffen, daß der heißersehnte Frieden auch unsere Verbindungen mit Australien wieder herstellt, und daß dann die schönen Plattschweifsittiche öfter und in größerer Arten- und Individuenzahl ihren Weg in die Vogelstuben und Volieren der deutschen Liebhaber finden. Dann wird vielleicht auch der noch immer ziemlich schwindelnd hohe Preis für diese Vögel etwas sinken, so daß auch ärmere Liebhaber, die nicht zu den „Krösussen" zählen, sich einige Exemplare erstehen können. Hoffen wir das Beste! H. v. B.

Aus meinen Notizen verspätet noch die Mitteilung, daß die **Turmsegler** Frankfurt a. M. am 27. Juli oder vom 27./28. Juli verlassen haben. — Den August verbrachte ich in Baden-Baden und konnte dort noch einmal am 10. August einen Turmsegler feststellen.

Ernst Enyrim, Frankfurt a. Main.

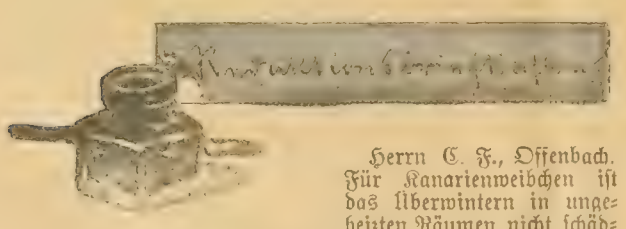
Wachteln. Ungemein liebliche Erscheinungen unserer Vogelwelt sind die Wachteln. Das zierliche Wesen und der muntere Ruf, den diese Zwerghühnchen erschallen lassen, hat schon von alters her den Menschen veranlaßt, diese Vögel in der Gefangenschaft zu halten. Und in der Tat sind die Wachteln auch sehr angenehme Stubenvögel, — können es wenigstens bei sachgemäßer Haltung sein. Das Toben uneingewöhnter Vögel und die Streitsucht und das etwas sehr stürmische Temperament der Männchen sind allerdings Schattenseiten, die aber bei richtiger Behandlung und Wartung der Tiere so ziemlich beseitigt werden können. Das Eingewöhnen muß mit Vorsicht geschehen, wozu natürlich etwas Geduld gehört, und wer sie nicht hat, der sollte es mit uneingewöhnten Wachteln gar nicht erst versuchen. — Am besten hält man die Wachteln in der Vogelstube oder aber in einem recht geräumigen Käfig. Die früher beliebten Wachtelhäuschen sind gänzlich untauglich. Über die innere Einrichtung und die Maße eines zweckentsprechenden Wachtelkäfigs finden wir vorzügliche Angaben im Handbuch für Vogelliebhaber Bd.: Einheimische Stubenvögel von Ruß-Neunzig. Ein paar Steine, etwas niedriges

Buschwerk bilden erwünschte Versteckplätzchen; eine größere Fläche mit Sand ist unbedingt erforderlich, da die Wachteln wie alle Hühner hier gern „paddeln". Am besten ist es wohl, wenn der Käfigboden mit mehreren flachen, an Stelle der Schublade einzuschiebenden Kästchen bestellt wird, die zwecks Reinigung einzeln herauszuziehen sind. Eines von diesen Kästchen wäre nun noch mit feinem Sande zu bestreuen, ein anderes würde zweckentsprechend mit Erde gefüllt und mit Gras besät, aber erst hineingegeben, wenn das Gras schon etwa fingerlang ist. Mehrere gleichgroße Kästchen müßten dann aber noch bereitstehen und in gewissen Abständen besät werden, um, sobald die hereingegebene Grasfläche abgeweidet oder zertreten ist, als Ersatz immer wieder neu hineingeschoben werden zu können. Kleine Tannchen, Buchsbaum, Erika, auch Heidel- und Preißelbeersträucher werden in Töpfen hineingestellt, welche durch natürliche Steine umkleidet werden. Wasser und Futter gibt man in flachen Schüsseln, die am besten möglichst in in die Ecke gestellt werden, damit die viel hin und her laufenden Hühnchen nicht immer durch die Gefäße laufen. Sitzstangen werden nicht angebracht, da sich die Wachteln ausschließlich auf dem Boden aufhalten. Dagegen muß die Decke weich sein, damit sich die Vögel beim Auffliegen und gelegentlichen Toben nicht die Köpfe einrennen. — Die Nahrung der Wachteln ist recht mannigfaltig und wird sowohl dem Tier- als auch dem Pflanzenreiche entnommen. Wir setzen daher unseren Pfleglingen auch eine möglichst reichhaltige Speisekarte vor. Auch darüber wird der Liebhaber in den Werken von Ruß und Neunzig erschöpfend belehrt. Ich möchte nur betonen, daß auch die Wachtel die Abwechselung liebt, und daß ihr Pfleger daher nicht versäumen sollte, von seinen Spaziergängen verschiedene lebende Insekten und Feldkämereien mitzubringen. Leider wird bei uns in Deutschland die Wachtel im Gegensatz zum Rebhuhn immer seltener. Woran das hauptsächlich liegt, ist kaum mit Sicherheit zu sagen. Die Massenjagd der Südeuropäer auf die ziehenden Wachteln kann m. E. nicht der einzige Grund sein. Die Abnahme der Wälder und die Zunahme der Getreidefelder aber müßte der Verbreitung der Wachtel ebenso wie der des Rebhuhns eher zuträglich sein! Vielleicht ist es aber die Art unserer Feldbestellung und die Zeit derselben, welche die Wachtel stören. — Außer unserer Wachtel, welche Mittel- und Südeuropa bewohnt und im Winter nach Afrika zieht, wo sie zum größten Teil auch zu Hause ist, in einem Teil durch eine sehr nahe verwandte Form vertreten wird, kommen für die Haltung in der Gefangenschaft noch einige andere Arten in Betracht, so namentlich die Gattungen Perdicula, Synoecus und Excalfactoria. Die letzteren, die Zwergwachteln sind die kleinsten und im Käfig sehr liebenswürdig. Die allbekannte kalifornische Schopfwachtel und ihre Verwandten sind keine eigentlichen Wachteln, sondern gehören zu der rein amerikanischen Familie der Odontophovidae. Sie sind ebenfalls reizende Tiere, eignen sich aber ihrer bedeutenderen Größe wegen mehr für Vogelhäuser und größere Volieren. H. v. B.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 19. November d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

I. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.



Herrn C. F., Offenbach. Für Kanarienweibchen ist das Überwintern in ungeheizten Räumen nicht schädlich. Der Vogel ist infolge einer Darmentzündung eingegangen. Wodurch diese hervorgerufen wurde, konnte nicht ermittelt werden.

L. F., Essen. Das der Sendung beigelegte Futter ist nicht von besonders guter Beschaffenheit. Futtermischungen, deren Bestandteile man nicht erkennen kann, sind mit wenigen Ausnahmen nicht empfehlenswert. Die Todesursache des Vogels konnte nicht ermittelt werden, da er infolge der mangelhaften Verpackung völlig zerquescht hier ankam. Die zur Feststellung der Todesursache gesandten Kadaver müssen in festen Papp- oder leichten Holzschachteln verpackt sein. Werden sie einfach in einen Briefumschlag gesteckt, so ist der Zweck der Sendung von vornherein in Frage gestellt.

Herrn M. K., Mainz-Kastel. Der Wellensittich ist infolge von Darmentzündung in Verbindung mit Abzehrung eingegangen. Es ist möglich, daß es sich um eine übertragbare Krankheit handelt. Aus diesem Grund ist es ratsam, den Käfig mit allem Zubehör gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Man kann fast alle Vögel, welche völlig gesund sind, in ungeheizten Räumen überwintern. Jedoch ist diese Art der Überwinterung einem nicht erfahrenen Vogelpfleger nicht zu empfehlen. Besonders nicht, wenn es sich um Vögel aus wärmeren Erdstrichen handelt. „Leicht zu züchten" ist kein Vogel. Manche Arten sind aber zur Fortpflanzung in der Gefangenschaft mehr geneigt als andere, z. B. Wellensittiche, Nymphensittiche, Nußköpfchen, japan. Mövchen, Elsterchen, Zebrafinken, weiße Reisfinken, Silberschnäbelchen, von einheimischen Körnerfressern Zeisig und Grünling, von Weichfressern Heckenbraunelle, Mönchgrasmücke. Die drei genannten Papageiarten vertragen sich, besonders wenn sie brüten, meist nicht gut miteinander. Sie können im ungeheizten Raume gehalten werden. Letzteres trifft auch auf die genannten heimischen Vögel zu, die auch verträglicher sind. Jedoch ist bei ihnen auch die feindliche oder angriffslustige Veranlagung des einzelnen Vogels zu berücksichtigen. Die Kanarienzüchtung kann beginnen, sobald wärmeres Wetter eingetreten ist, meist erst im Mai, wenn man die Züchtung nicht in geheizten Räumen vornehmen will. Die gesandte Rübsenprobe war von guter Beschaffenheit.

Herrn v. B., Sitniakowo; Frau H, Stuttgart; Herrn H. W., Sorengo-Lugano; Herrn W. H., Lübeck; Herrn H L., Witzenhausen; Herrn F. B., Deutsch-Eylau; Herrn St., Berlin-Wilmersdorf: Beiträge dankend erhalten.

Herrn M. T., Wien. 1. Da sich die Veranlagung zum Gesang vererbt, muß man den besten Sänger, den Vorsänger, zur Züchtung verwenden. Wenn man frühzeitig mit der Züchtung beginnt, so hören ihn die jungen Vögel bis zur Mauser. Man kann ihn, wenn die Paarung erfolgt ist, aus dem Zuchtkäfig herausnehmen. Die meisten Kanarienweibchen erbrüten die Jungen und ziehen sie gut auf, auch wenn der Hahn entfernt ist. Die Mauser ist für den Gesang der Jungen die kritische Zeit, in der sie das Lied leicht vergessen. Es ist natürlich gut, wenn gerade in dieser Zeit der Vorsänger schon wieder im Gesang ist. 2. Es gibt bessere Sänger, wenn die jungen Vögel den Vorsänger hören. Die Lehrorgel ist nur ein Notbehelf, wenn kein Vorsänger vorhanden. Wird sie angewendet, so müßte ihr „Gesang" dem des Vorsängers, den die Jungen bis dahin hörten, möglichst ähnlich sein. 3. Das Singen wird den Jungen nicht besonders angelernt. Sie müssen eben den Vorsänger hören, und da sie von ihm die Gesangsveranlagung ererbt haben, so wird ihr Gesang dem jenes ähnlich werden. Manche jungen Vögel werden die Güte des Gesanges des Vorsängers erreichen, andere werden dahinter zurückbleiben, selten werden sie ihn übertreffen. (Näheres s. Dr. K. Ruß, „Der Kanarienvogel".)

Herrn M J., St. Petri in Krain. Die Anfrage eignet sich nicht für den Sprechsaal der „Gef. Welt". Es würde darauf doch keine befriedigende Antwort erfolgen. Besser ist es wohl, den Anzeigenteil der örtlichen Tageszeitungen dafür zu benutzen.

Berichtigung.

Auf Seite 335 d. Zeitschrift unter „Albino" muß es heißen: „... in einem Garten" ... (nicht in meinem Garten). H. Stock, Berlin-Schmargendorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 47. 22. November 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Die Weidenmeise. Von Werner Hagen, Lübeck.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Meine Erlebnisse in der Zucht von kleinen Kubafinken in den Kriegsjahren 1915–1917. Von Georg Müller, München-Bogenhausen.

Meine Kriegskinder! Von Emma Voß, Köln.

Etwas über die Ornis Mexikos und der Vereinigten Staaten. Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Futtermittel.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. franko. [1063

Universalfutter „Leckerbissen", per ℔ 2,60 ℳ.

Ameisenei 1917, per ℔ 10,00 ℳ.

Weißwurm 1917, per ℔ 9,00 ℳ.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2,00 ℳ 4/10 Ltr. franko.

Vorräte gering. Bestellungen werden der Reihe nach erledigt.

Mehlwürmer und Daphnien franko, alles andere ohne Porto.

Verpackung wird nicht berechnet.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vogelfutter

für Kanarien-, Wald- und insektenfressende Vögel, gemischt und ungemischt, offeriert, soweit Vorrat [1064

W. Göpel, Leipzig, Tröndlinring 1.

Liste 13 gratis.

1065] Zu kaufen gesucht ein Postpaket

gefr. Ebereschenbeeren.

Fr. Oberin Kanzler, Blankenburg, Thür.

Vögel.

Kaufe

1 Nachtigall
(tadelloses Gefieder),
1 Singdrossel
(kl. Davidzippe),
1 Schwarzplättchen
1 Rotkehlchen
(Wipfelsänger),
nur Ia Vögel. [1066

H. Riebe, Schwerin i. M., Ritterstraße 8.

Hochfeine Kanariensänger!

Das Edelste, was es gibt, fehlerfreie Tag- und Lichtsänger, mit festliegenden Touren, höchstprämiierte Vögel, Stamm Seifert und Stamm Trute, von 18 ℳ bis 60 ℳ. [1067

Brühl's Kanarienversandhaus,
Kötzenschbroda.

Verkäufe

1,0 Kronfink 10 M.,
1,0 Mossambikzeisig 12 M.,
2,0 Stieglitzbastarde 10 M.,
1,0 Schwarzplättchen 10 M.,
1,0 Buchfink 4 M.,
1,0 Dompfaff 4 M.

Tausche gegen zahmen Perlstar, Girlitz, eingew. Meisen. [1068

H. Steiner, Pillkallen, Ostpreußen.

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der **Meisen, Kleiber** und **Baumläufer** — wieder zulässig ist. **Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

In unserem Verlage erschien:

Der Kanarienvogel

seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

12. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Textabbildungen.

Bearbeitet und herausgegeben von **Karl Neunzig.**

Preis: In farbigem Umschlag geheftet 2,— ℳ, in elegantem, modernem Einbande 3,— ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 47.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Die Weidenmeise (Parus salicarius *Brehm*).

Von Werner Hagen, Lübeck.

(Nachdruck verboten.)

Meisen sind mit Recht beliebte Stubenvögel, wenn sie auch seit dem neuen Vogelschutzgesetz nur denjenigen zur Verfügung stehen, die einen besonderen Erlaubnisschein besitzen. Weidenmeisen aber sind wohl noch nie gekäfigt.

Die Weidenmeise wurde bereits vom Altvater Brehm 1831 in seinem Handbuch „Die Naturgeschichte der Vögel Deutschlands" beschrieben, nachdem er in der „Isis" 1828 den Namen schon genannt hatte. Später aber ist sie gänzlich in Vergessenheit geraten, und erst 1899 hat Kleinschmidt sie am Rhein in der Form rhenanus (Orn. Monatsschr. 1900, S. 168) wieder entdeckt.

Da fragt es sich doch, wie ist es möglich, daß man einen Vogel so ganz vergessen konnte? Das macht aber, weil sie in Farbe und Stimme der Sumpfmeise (Parus palustris *L.*) ziemlich ähnelt; auch zeigt sie ein ganz anderes Wesen als die übrige lustige Meisenschar und teilt mit ihrer Gattungsgenossin die Vorliebe für feuchte Landstriche. Hinzukommt, daß die Sumpfmeise die Stimme der Weidenmeise mitunter nachahmt.

Bei Lübeck ist diese Meise nicht selten, d. h. ich habe sie im Sommer an mehreren Stellen gefunden, auch traf ich sie im Herbst und Frühling mancherorts auf dem Striche. Ich glaube daher imstande zu sein, den verehrten Lesern ein ungefähres Lebensbild dieser Seltenheit der deutschen Ornis zu geben.

Im Herbst 1903 traf ich ein paar Vögel in einer kleinen Kiefernschonung, Triangel genannt, zwischen altem Misch- und Kiefernhochwald im Israelsdorfer Revier gelegen, die mir durch ihre gedehnten Lockrufe, ein breites dä, dä, dä, auffielen. Ich versuchte, sie anzugehen, sah sie auch flüchtig im Nadelwerk auftauchen und erkannte sie als Graumeisen, aber es war mir nicht möglich, sie ruhig zu betrachten. Ich hörte die Laute noch einmal in der Ferne, und dann nicht mehr.

Ein derartiges Benehmen zeigt die Sumpfmeise nicht. Ich war überzeugt, eine „fremde" Sumpfmeise beobachtet zu haben. Allerdings sagte mir das mehr mein Gefühl als mein Verstand. Meine damalige Literatur reichte leider zur Bestimmung nicht aus.

Oft dachte ich an diese Begegnung zurück und hoffte auf eine zweite. Oft auch streifte ich die Schonung durch. Ich traf die Meise nicht wieder.

Im Herbst 1905 folgte ich einer Einladung von Herrn Pastor Clodius*), dem bekannten mecklenburgischen Ornithologen. Es waren genußreiche Tage, die ich dort in Camin verleben durfte. Herr Pastor Clodius zeigte mir auch die Weidenmeise, die in einem Bruche hauste; auch konnte ich sie an einem Balg näher kennen lernen. Sofort nach Anhören des Lockrufes wußte ich: das ist der Vogel vom Herbst 1903. Damit war also Lübeck als der zweite Fundort dieser Meise festgestellt.

Erst im Frühling 1907 konnte ich zwei Exemplare dieser Art in jener genannten Schonung wieder beobachten. Am 2. September 1907 sah ich einen größeren Schwarm im lockeren Verband von Hauben-, Kohl-, Tannen- und Sumpfmeisen in den in der Nähe liegenden Travetannen aus dem Kiefernwald in ein Erlenbruch wechseln. Am 13. Oktober 1914 traf ich mindestens drei Stück in den Siemser Tannen, am 31. August 1916 ein Exemplar am Fuchsberge, am 11. September 1916 wohl dasselbe im Forstort Schwerin. Am 5. und 6. Oktober 1911 konnte Herr Prof. Dr. Voigt (Leipzig) sie an zwei Stellen bei Travemünde bemerken. Am 3. September 1911 fand ich sie in der im Lauenburgischen liegenden lübeckischen Enklave Behlendorf bei Albsfelde.

Die Weidenmeise kommt hier also auf dem Striche nur gelegentlich im März—April und im August—Oktober vor.

Zur Brutzeit konnte ich sie im Wakenitzgebiet und in den Feldbrüchen bei Strecknitz beobachten (seit 1909). Auch in den Brüchen der Obertrave bei Niendorf und gegenüber von Hamberge stellte ich sie fest. Am 23. April 1912, am 30. März 1913, im Mai 1916 traf ich sie im Deegemoor bei Weslve, im April 1916 im Pferdebruch (Israelsdorfer Revier) und am 7. Juli 1916 im Pöppendorfer Moor. Ein Nest wurde nur beim 1. Fischerbuden (Wakenitz) gefunden (Abbildung in „Falco" 1909, Nr. 4).

Diese Meise liebt hier bei Lübeck als Brutgebiet die fast unzugänglichen Brüche, die sich am Saume der Flüsse entlangziehen, außerdem abgelegene ein-

*) Wüstnei u. Clodius, „Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenburg", Güstrow 1900.

same Feldbrüche und Hochmoore. Im Brutgebiet (wenigstens an der Wakenitz) ist sie Standvogel. Die zur allgemeinen Zugzeit beobachteten Exemplare sind wohl wanderlustige Junge. Das Nest wird in morschen Weidenbäumen sorgfältig ausgezimmert. Wer sich für diese Meise interessiert, der suche ähnliche Örtlichkeiten ab. Er macht sich für die Wissenschaft verdient; denn noch heute ist die Weidenmeise nur an ganz vereinzelten Stellen beobachtet. Übrigens kann ich selbst für Deutschland einen neuen Fundort angeben. Am Anfang Oktober 1917 bemerkte ich sie an drei Tagen bei Kankelau in Lauenburg. Auch über die Fortpflanzung ist wenig bekannt.

Diese Meise ist leicht mit der Sumpfmeise zu verwechseln; doch liebt die Sumpfmeise als Brutort nicht die ausgesprochenen Sümpfe, sondern — wenigstens hier — nur Gegenden mit anmoorigem Boden. Sie nistet daher mehr in feuchten Wäldern und am Rande der Brüche sowie in den Gärten der Fischerhäuser.

In der Farbe ähneln sich beide. Sie haben beide den grauen Körper und die schwarze Kopfplatte; doch zeigt die Weidenmeise ein mattes, die Sumpfmeise ein glänzendes Schwarz. Auch sind die Backen der ersteren heller. Der Schwanz derselben ist gestuft.

Die Stimme klingt auch nicht sehr verschieden. Am Anfang habe ich öfters Sumpfmeisen geschossen, weil ich glaubte, Weidenmeisen vor mir zu haben. Die Sumpfmeise hat nämlich einen ähnlichen Lockton und dehnt denselben mitunter zur Imitation aus. Besonders im ersten Frühling konnte ich Sumpfmeisen mit breiten Stimmen erlegen, die auf dem Zuge waren, wie man an dem hastigen Durchstreifen erkennen konnte. Vielleicht rufen die nordischen breiter als die deutschen. Die Stimme der Weidenmeise lautet: sziszi, däh, däh, däh, ähnlich dem spizidädädä der Sumpfmeise. Aber letztere ruft das ä heller und kürzer, die erstere tiefer und länger. Wer einmal die Klangfarbe und Tondauer richtig im Ohre hat, der kann nicht irren. Die Stimme ist daher das beste Unterscheidungsmerkmal, zumal man selten Gelegenheit haben wird, das Gefieder sorgfältig zu betrachten.

Im Wesen sind nämlich beide Meisen grundverschieden. Die Sumpfmeise — ein freundliches, quecksilberiges und allzeit bewegliches Vögelchen — läßt trotz ihrer Unruhe den Beschauer oft ganz nahe an sich herankommen. Furcht kennt sie nicht. Auch am Neste ist sie nicht scheu, sondern schlüpft arglos in die Höhle, wenn man sich in der Nähe angestellt hat. Ganz anders benimmt sich die Weidenmeise. Man könnte sie die ruhigste der Meisen nennen; wenigstens ist in ihrer Körperhaltung ihr Seelenzustand nicht zu erkennen, wie bei den anderen temperamentvollen Meisen. Es liegt etwas Reserviertes, Gelassenes in ihrem Wesen. Langtötsch nennt man es im Plattdeutschen. Schon im Ruf ist ihr Wesen charakterisiert. Dabei ist sie von einer unglaublichen Scheu. Zwar nicht aufgeregt und hastig, doch sicher weiß sie sich der Beobachtung zu entziehen. Man kann froh sein, wenn man sie ein- oder zweimal flüchtig zu Gesicht bekommt. Dabei eilt sie, wenn sie will, mit fabelhafter Schnelligkeit durchs Gesträuch. Wenn man sie eben bei sich gehabt hat, ruft sie im nächsten Augenblick schon weit entfernt. Einmal — leider habe ich das Datum nicht notiert, es muß im Herbst 1907 oder 1908 gewesen sein — traf ich ziehende Weidenmeisen in einer Feldhecke. Ich wollte mitlaufen, hatte aber erst wenige Meter hinter mir, als die Meisen schon am Ende der einige hundert Meter langen Hecke lockten.

Wegen dieser Scheu ist sie schwer am Nest zu beobachten. Das oben genannte Nest wurde auch nur durch sorgfältiges Absuchen aller Kopfweiden gefunden. Da die Meise immer wieder hierher zurückkehrte und kein anderer Vogel sich dort blicken ließ, so konnte nur sie die Eigentümerin sein. Alles Ansetzen zu eingehender Beobachtung hatte aber keinen Zweck. Wohl tauchte die Meise öfters in der Nähe auf, aber stets entfernte sie sich wieder, bis man sich selbst entfernte. Völlig verdecken konnte man sich dort nicht. Ich glaube, sie läßt eher die Jungen verhungern, als daß sie die Nesthöhle verrät.

Wie wird sich diese scheue Meise im Käfig benehmen? Läßt sie sich überhaupt eingewöhnen? Bisher ist sie wohl noch nicht gekäfigt. Ich hätte gar zu gern mal ein Exemplar gehabt. Für den Einzelkäfig ist sie kaum geeignet. Sie paßt wohl besser in eine große Voliere oder Vogelstube. Sollte es jemand glücken, sie zu erwerben, er wäre zu beneiden. Denn gar viele Fragen könnte er zur Klärung bringen.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

48. Muscicapa ficedula ficedula *(L.)* — Grauer Fliegenschnäpper.

Spärlicher Brutvogel im Gebiete. Er kommt gewöhnlich erst Mitte Mai bei uns an. Besondere Gesangsleistungen sind nicht seine Sache. Vögel, die seinem Neste zu nahe kommen, sucht er durch Wegbeißen zu vertreiben. Selbst an Haushühner wagt er sich, wie ich 1913 wiederholt zu beobachten Gelegenheit hatte. Damals brütete ein Paar auf dem untersten Queraste eines alten Birnbaumes. So oft nun Haushühner in den Bereich des Nistbaumes kamen, stießen die Alten während der Jungenpflege ganz erregt auf dieselben. Auch Pfarrer G. Settele (vgl. „Gef. Welt" 1916, S. 7) machte eine ähnliche Wahrnehmung. Nach Altum (a. a. O. S. 289) und Jäckel (a. a. O. S. 201) findet sich der graue Fliegenschnäpper in alten lichten Hochwäldern häufig. Ich habe denselben dort noch niemals gesichtet, sondern bin ihm nur in der Nähe von menschlichen Niederlassungen begegnet.

Man beschuldigt diesen Vogel, daß er Bienen wegfange, was vielfach bestritten wird (vgl. Friderich a. a. O. S. 294). Dr. Gengler (Ornith. Monatsber. 1913, S. 109) fand im Magen von grauen Fliegenschnäppern, die an Bienenständen in Erlangen erlegt worden waren, Bienen vor.

49. Muscicapa hypoleuca hypoleuca *(Pall.)* — Trauerfliegenfänger.

Regelmäßiger Durchzügler im Frühjahr, mitunter auch im Herbst sich zeigend. 1912 auffällig starker

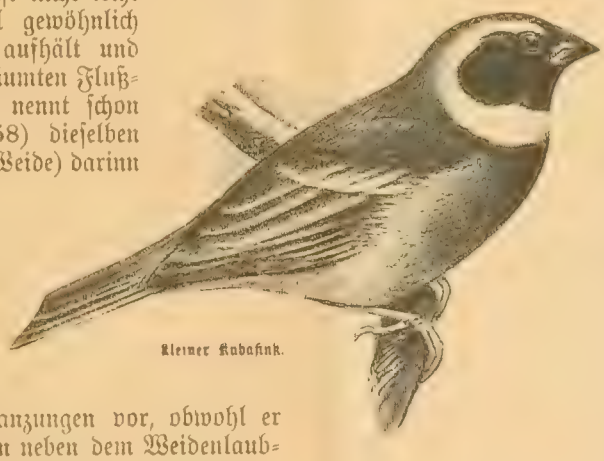
Durchzug im September. Vor Jahren einmal als Brutvogel in einer verlassenen Schwarzspechthöhle festgestellt.

50. **Muscicapa collaris** ***Bechst.*** — Halsbandfliegenfänger.

Irrgast. Am 4. Mai 1907 ein altes Männchen in meinem Garten zu Gesichte bekommen.

51. **Phylloscopus collybita collybita** ***(Vieill.)*** — Weidenlaubsänger.

Allverbreiteter Brutvogel in den zahlreichen Fichtenschonungen der Umgebung. Von allen Laubsängern kommt er am frühesten zu uns und verläßt uns am spätesten; manchmal sieht man noch im Oktober einen solchen. Durch sein stereotypes „zidlzalp, zidl, zidlzalp" oder „dilmdelm, dildelm", das er mit großem Eifer vorträgt, fällt er dem Naturfreund sofort auf. Fängt, wie seine Verwandten, die Insekten nach Art der Fliegenfänger. Infolge der gegenwärtigen Begünstigung der Fichte durch die Kultur nimmt sein Bestand sichtlich zu. Der deutsche Name „Weidenlaubvogel" ist nicht recht zutreffend, da dieser Vogel gewöhnlich in Fichtenschonungen sich aufhält und weit seltener an weidenumsäumten Flußufern zu finden ist. Indes nennt schon Gesner (a. a. O. S. 258) dieselben „Wyderle / von wyden (= Weide) darinn er wonet".



Kleiner Kuckuck.

52. **Phylloscopus trochilus trochilus** ***(L.)*** — Fitislaubsänger.

Etwas weniger häufig als die vorige Art vertreten. Zieht jungen Mischwald den reinen Fichtenpflanzungen vor, obwohl er auch an solchen Örtlichkeiten neben dem Weidenlaubsänger anzutreffen ist. Er erscheint an den Brutplätzen etwas später als dieser. Sein weicher Gesang ist angenehm und ertönt wie: „di di di die düe dea dea düe deida da". Der Lockton, welcher dem der vorigen Art und dem des Gartenrotschwanzes sehr ähnelt, lautet: „Wit, fit, huit oder hoid", wovon der Name „fitis" sich herleitet. Der Fitis imitiert nicht selten den Weidenlaubsänger. Außerdem sind die beiden Vögel zum Verwechseln einander ähnlich. Ein sicheres Unterscheidungsmerkmal besteht in den sechs außen verengten Schwingenfahnen des Weidenlaubvogels gegenüber den fünf Verengungen beim Fitis.

53. **Acrocephalus streperus streperus** ***(Vieill.)*** — Teichrohrsänger.

Meinen Aufzeichnungen nach vernahm ich am 23., 24., 25. Juni 1908 seinen schwätzenden Gesang im Schilf des Dorfbaches. Sonst nie beobachtet.

54. **Hypolais icterina** ***(Vieill.)*** — Gartenspötter.

Fast regelmäßig in der ersten Maiwoche ankommend, macht derselbe sofort durch seinen Gesang sich bemerklich. Er brütet alljährlich in 2—3 Paaren in den Bauerngärten unseres Walddorfes. Dieser Vogel gehört sonst zu den Vögeln, welche die Töne und Strophen anderer Vögel ganz besonders nachzuahmen verstehen. Die hier nistenden Gartenspötter tun sich jedoch in dieser Beziehung zumeist recht wenig hervor, so daß ihre Gesangsleistungen den Kenner in keiner Weise befriedigen. Im übrigen bin ich hinsichtlich des Vogelgesanges derselben Ansicht wie Prof. Marshall (Die Tiere der Erde II, 254), wenn derselbe einmal in seiner launigen Weise schreibt: „Das Lied des Vogels, mag es beschaffen sein, wie es will, nach unserer Auffassung schön oder nicht, es geht uns nichts an; denn für uns ist es gar nicht bestimmt, sondern für das Weibchen der betreffenden Arten und wenn es nur denen gefällt, dann ist alles in Ordnung."

55. **Sylvia hippolais hippolais** ***(L.)*** — Gartengrasmücke.

Vor allem ist zu bemerken, daß die Grasmücken diesen unverständlichen Namen dem vorherrschenden grauen Gefieder (gra) und dem Umherschlüpfen (mittelhd. smiegen) im Gebüsche verdanken. „Grasmücke" bedeutet also „Grauschlüpfer", und das ist eine sehr zutreffende Benennung (vgl. Dr. Voigt, Exkursionsbuch, 6. Aufl., S. 74).

Im Garten ist diese Grasmücke bei uns nur am Zuge gegen Ende Mai vereinzelt anzutreffen. Ihrem Brutgeschäft obliegt sie draußen im Walde, und zwar in jungen, niedrigen Fichtenschlägen, wo man ihren orgelnden Singsang, den sie nach kurzer Pause immer wieder in derselben Weise von neuem anhebt, nicht selten zu hören Gelegenheit hat. Sie nimmt beim Singen stets einen hohen freien Standpunkt ein, während das Schwarzplättchen immer mehr oder weniger im Gebüsche versteckt zu singen pflegt. In zweifelhaften Fällen entscheidet diese Gepflogenheit sofort über die Spezies.

Wie alle Grasmücken zeigt auch die Gartengrasmücke eine große Vorliebe für den roten Holunder (Sambucus racemosa), sie ist aus solchen Büschen kaum zu verscheuchen*).

*) Diese Holunderart ist in der hiesigen Umgebung auf sonnigen, trockenen Waldblößen geradezu gemein. Bisher hat sich nun niemand um diese Beeren gekümmert und dieselben restlos den Vögeln überlassen. Der schreckliche Weltkrieg hat auch hierin eine Änderung gebracht. Zur Zeit der Holunderbeerenreife im August 1915 erschienen bei uns wiederholt „Ausflügler" aus dem unfernen Augsburg, welche über die Holunderbüsche sich hermachten und dieselben gründlich ableerten, wobei die Sträucher durch Abbrechen ganzer Zweige vielfach in der übelsten Weise zugerichtet wurden. Dasselbe wiederholte sich 1916 und 1917. Die gesammelten Holundertrauben sollten den Städtern zur Herstellung von Marmelade und Kompott dienen.

Mögen die bei der gegenwärtig herrschenden Lebensmittelknappheit jetzt überall erscheinenden mannigfachen Anregungen bezüglich der Verwendung des roten Holunders als Nahrungsmittel durch „Einkochen" noch so gut gemeint sein, so stehen doch einem allseitigen, in größerem Maßstabe betriebenen Ableeren der Holunderstauden mit Rücksicht auf den Vogelzug schwere Bedenken gegenüber. Diese roten Holunderbeeren bilden nämlich an rauhen, nassen Herbsttagen, wo die Kerfe sich verkriechen, oft die einzige Nahrung verschiedener, auf dem Zuge nach dem Süden befindlichen Insektenvögel und würde die durch das Pflücken der roten Holunderbeeren hervorgerufene Entziehung dieser wichtigen Futterquelle vielleicht sich bitter rächen durch den Hungertod einer nicht geringen Anzahl dieser nützlichen Vögel. Der Verf.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Erlebnisse in der Zucht von kleinen Kubafinken in den Kriegsjahren 1915/17.

Von Georg Müller, München-Bogenhausen.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1915 hatte ich noch eine stattliche Zahl an Exoten. An der Spitze standen meine allerliebsten, die kleinen Kubafinken, reizende Lieblinge. Ihre Zucht war von schönem Erfolg, und zwar hatte ich die schöne Zahl von 13 Jungen. Ihr Nest war beständig im Harzerbauer oben an der Decke; es bestand aus einem Legenest und einem Ruhenest. Leider war die Zahl 13, wie immer, eine Unglückszahl; denn es gingen einige Junge ein. Die Ursache davon konnte ich nicht ergründen. Die erste Brut, 3 Junge, blieb sehr schön, war schon mit dem 16. Tag flügge; wie ja bekannt sein dürfte, verlassen die kleinen Kuba schon frühzeitig das Nest zum großen Jammer der Alten. Die zweite Brut begann sofort wieder. Die ersten Jungen wurden vom Männchen weiter gefüttert. Es entschlüpften wiederum vier Stück, welche großgezogen wurden und sehr schön waren, bis ich sie aus der Vogelstube entfernte und in einen Käfig zu den ersten setzte. Nun ging das leidige Rupfen an, und zwar so stark, daß alsbald die letzten vier Stück und zwei von den ersten völlig nackt waren; dadurch natürlich war meine Freude etwas geschwunden. Nun war inzwischen die dritte Brut flügge, wieder drei Stück; diese setzte ich allein. Und abermals mußte ich sehen, wie das Rupfen wieder anging; alsbald sind unter diesen zwei Stück eingegangen. Nun hörte ich inzwischen in der Vogelstube schon wieder das bekannte Zirpen, und es waren wiederum drei Stück; auch diese wurden großgezogen. Nun was anfangen mit den abgerupften Kerlchen, sie sahen ja scheußlich aus; einen jeden Vogel allein halten, war doch etwas beschwerlich. Nun kam ich auf den Gedanken, einen jeden zu einem Kanarienhahn zuzugesellen, bis sie verfiedert hatten, und siehe, es ging famos. (Ich züchte nämlich auch Harzerkanarien, aber hauptsächlich nur für meine Kunden, weil ich immer so geplagt wurde; mein Sport ist es nicht.) Die Kanarien schauten sie anfangs ein wenig an; die fremden Burschen vertrugen sich aber alsbald ganz gut, und die kleinen Knirpse waren bald wieder in ihrem vollständigen Federkleid. Ich stellte sie dann sofort zum Verkauf, und in kurzer Zeit waren sie vergriffen. Im zweiten Jahre, 1916, hatte ich keinen Erfolg. Das Weibchen brütete wohl, aber immer leere Eier oder tote Junge; ich setzte die beiden dann auf einige Zeit auseinander, aber das fortwährende gegenseitige Locken konnte ich nicht hören und setzte sie wieder zusammen. Es war 1916, das Futter wurde schon anfangs des Jahres weniger. Hirse kam nicht mehr ins Land; ich dachte immer, es wird so schlimm nicht werden, doch mußte ich es bald einsehen. Nun ging das eigentliche Hamstern los; ich konnte aber das nötige Quantum, um durchzuhalten, nicht zusammenbringen. Die Aussichten auf ein baldiges Ende des furchtbaren Weltringens sind sehr gering, und so kam ich zum Entschluß, die Vogelstube zu entvölkern. Da mußte zu meinem großen Bedauern ein Paar nach dem andern wandern. So auch meine allerliebsten Kuba im Frühjahr 1917. Natürlich waren die seltenen Paare die ersten, wie Diamant-, Spitzschwanz-, Masken- und Paradiesamandinen und andere. Mövchen, Zebra und Amaranth sind noch da, aber auch diese nicht mehr lange, damit sie der Hungerqual entgehen. Es gibt doch noch Züchter, welche noch besser mit Futter versehen sind. Auch trägt meine Hilfsdienstpflicht dazu bei. Es wird mir wohl schwerfallen, die Vogelstube leer zu sehen, aber ich denke mir, es wird doch nicht mehr allzulange dauern mit dem scheußlichen Ringen. Und ist diese schwere Zeit überwunden, so wird neues Leben in der Vogelstube erstehen, und es wird die Liebhaberei und die Kipperei wieder in vollem Schwung betrieben. Denn ich denke, daß der Handel doch bald wieder auf der ganzen Welt einsetzt, und dann wird es wieder schöne Sachen geben. Die Exotenwelt kann jetzt gut gedeihen, weil ihr während des Krieges nicht so nachgestellt werden konnte. Dann wird der Vogelwirt und -züchter wieder seine Tätigkeit entfalten und ausrufen: Gott sei Dank, wieder ein freier Mensch. Dann frischauf mit Züchtergruß!

Meine Kriegskinder!

Von Emma Voß, Köln.

(Nachdruck verboten.)

Mein Blumenaufsittich kam als erstes Kriegskind November 1915 in meinen Besitz. Sein früherer Besitzer mußte gleich bei Beginn des Krieges dem Rufe der Fahne folgen, und so blieb Lora in den Händen der Familie zurück. Leider wurde der Grünrock aber falsch verstanden und mit dem Stocke bestraft, wenn er bettelte für etwas Freiheit; denn der Käfig wurde ihm manchmal zu eng, und er sehnte sich nach etwas Unterhaltung. Wer versteht wohl nicht solch einen kleinen Schreihals, wenn er seine Stimme ertönen läßt; denn auch solch ein Tier will beobachtet sein und empfindet es schmerzlich, wenn er vernachlässigt wird. Lora war nur infolge der falschen Behandlung ein recht scheuer falscher und bissiger Geselle geworden und hat über ein halbes Jahr gebraucht, bis er sich an seine Pflegerin gewöhnen konnte und ihr volles Vertrauen schenkte. Nach einiger Zeit kam er beim Essen bis auf den Tisch geflogen und bettelte, mitessen zu dürfen. Ich stellte nun bald fest, daß er auch ein großer Liebhaber von Puddings usw. war und habe ihn bei derartigen Gerichten auch nie vergessen. Nach und nach schenkte er mir ganzes Vertrauen und begrüßte mich schon durch seine Stimme, wenn ich die Etagentür öffnete. Sofort bei Eintritt in das Zimmer muß ich ihm immer sein Bauer öffnen, und er fliegt mir durch zwei Zimmer nach bis auf die Schulter.

Hier bleibt er stundenlang sitzen und läßt sich durch keine verrichtende Arbeit in seiner Gemütlichkeit stören. Wer glaubt es wohl, daß solch ein kleiner Gesellschafter auch eifersüchtig werden kann. Nachdem Lora etwa $1^1/_2$ Jahr in meinem Besitz war, schaffte ich mir einen jungen Zwergaffenpinscher an und stellte zu meinem großen Erstaunen fest, daß Lora hierauf so eifersüchtig war, daß er sich 8 Tage nicht anfassen ließ und sogar von der Erlaubnis, sich den neuen

Hausgenossen etwas von der Nähe anzusehen, gar keinen Gebrauch machte. Wohl, nachdem er merkte, daß er nicht zurückgesetzt wurde, war er wieder zutraulich und verträgt sich mit dem vierbeinigen Fritz sehr gut, indem sich der Hund an die Vögel so gut gewöhnt hat, daß er ihm selbst, wenn sie über den Boden laufen, nichts tut. Lora ist mir ein recht lieber Hausgenosse geworden, da er selbst anhänglich und zutraulich ist.

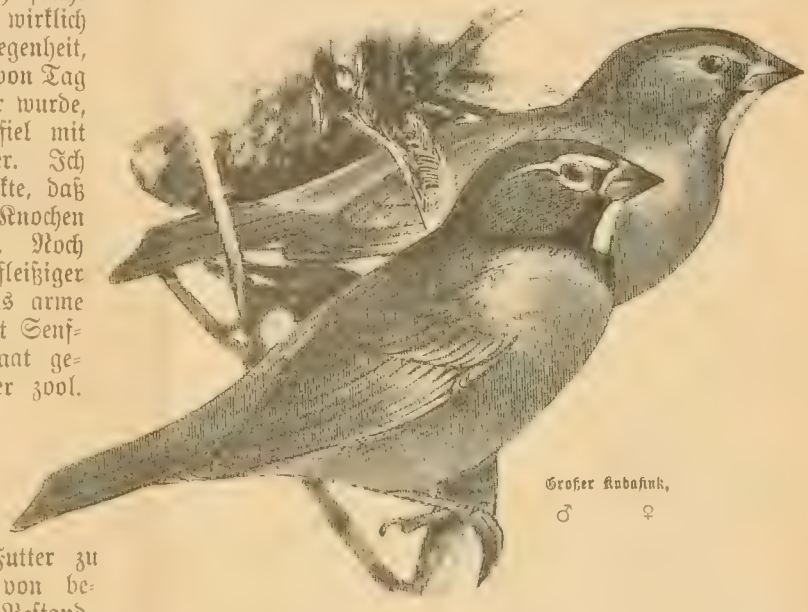
Früher käfigte ich meist immer nur Feuerflügelsittiche, Kanarienflügel, Gelbflügel usw. und habe nur immer diese Arten für die zutraulichsten Sittiche gehalten. Feuerflügel werden ja schneller zahm, doch ist ihre Gesundheit immer sehr schwach, und war es mir selbst bei der besten Pflege nie möglich, diese Sorten länger als 3 Jahre am Leben zu erhalten.

Welcher Liebhaber kennt nicht die heutige Futternot, und was mögen wohl die Vögel zu der heutigen Kriegskost sagen. Ja, wenn ihnen noch solche Sämereien gereicht würden, die ihnen auch wirklich bekömmlich sind. Ich hatte vor kurzem Gelegenheit, einen Kanarienvogel zu beobachten, welcher von Tag zu Tag nach Aussage der Besitzer hinfälliger wurde, den Samen warf er meistens fort und fiel mit einer Gier über Salat, Zwieback usw. her. Ich untersuchte nun den Vogel näher und bemerkte, daß das arme Tier nur noch aus Haut und Knochen bestand, dabei ganz dick aufgeblasen war. Noch ein paar Tage, und der Vogel, früher ein fleißiger Sänger, wäre elendig verhungert; denn das arme Tier war aus Unwissenheit der Besitzer mit Senfsaat unter Beimischung von $^1/_4$ Kanariensaat gefüttert worden. Die Mischung war in einer zool. Handlung als gemischter Rübsamen verkauft worden. Die Senfkörner gleichen ja sehr dem Rübsen und Rübensamen und werden von Laien auch sehr viel dafür gekauft, doch kann nicht genug davor gewarnt werden, loses zusammengesetztes Futter zu kaufen, da diese Mischungen, wenn nicht von bekannten Firmen geliefert, leicht schädliche Bestandteile enthalten können.

Leider können ja heute keine Mischungen wie in Friedenszeiten hergestellt werden, aber immerhin sind noch Mischungen zu haben, welche derartige Sämereien enthalten, daß die Vögel ihr Leben damit fristen können.

Meine beiden anderen Kriegskinder sind ein Mohrenkopfsittich, Möhrchen mit Namen, und ein Braunwangensittich, Stropp. Diese beiden neuen Hausgenossen, denn sie sind erst seit einigen Wochen in meinem Besitz, kamen aus sehr liebevoller Pflege und wurden mir übergeben, aus Furcht, kein Futter hierfür mehr erhalten zu können. Ich setzte die beiden verschiedenartigen Gesellen zuerst in einen Käfig, worin auch die schönste Eintracht herrschte. Die Zärtlichkeit ging aber so weit, daß der Stropp Möhrchen die ganzen Federn ausrupfte. Da der Mohr ein höchst selten schönes Exemplar ist, setzte ich den Bösewicht in einen anderen Bauer, wo er trotz frischer Zweige, Sepia usw. das ganze Holz an dem Käfig zernagte. Leider ist der Stropp immer noch etwas falsch und bissig. Ein recht origineller Kerl ist er ja, wenn er die Flügel spreizt und wie ein Raubvogel auf seine Beute, auf den Finger losstürzt. Der Braunwangen meint es aber doch nicht gar so schlimm, denn er läßt sich einzelne Samenkörner und von allen Leckerbissen gerne reichen, nur kann er sich mit dem Gedanken, sich auf die Hand nehmen zu lassen, noch nicht recht vertraut machen. Aber auch dieser Augenblick wird nicht mehr allzufern sein, wo das dreiblättrige Kleeblatt den Morgenbummel zusammen antritt. Möhrchen hat sich nun, nachdem ihn niemand in seiner erhabenen Ruhe stört, sehr gut entwickelt. Auch war er recht mißtrauisch und läßt sich erst jetzt seit einigen Tagen das Köpfchen krauen, obgleich er das bei seiner früheren Herrin immer mit Vorliebe getan hat.

Warum mag solch ein Tier wohl in der Wahl seines Gönners so vorsichtig sein, was mag sich solch ein Lebewesen dabei denken, wenn es in eine neue Umgebung kommt. Es gibt hierin, besonders bei großen Papageien, auch Ausnahmen, welche gleich



Großer Kubafink, ♂ ♀

mit jedem Fremden gut befreundet sind, und andere wieder brauchen Wochen, bis sie sich eingewöhnen.

Möhrchen hat sich als selten intelligenter Vogel entpuppt, nachdem er bei seiner früheren Herrin nur Lora sprach, plappert er heute schon ganze Sätze und dabei klar und deutlich wie mancher Graupapagei. Recht originell ist es, wenn er sich mit ja und jawohl selber Antwort gibt, daraus geht aber hervor, daß er genau jedes Gespräch beobachtet, welches geführt wird. Mein Blumenausittich spricht auch etwa 8 Worte, doch hat er es bis heute leider nicht weiter gebracht. Wer kennt nicht die Mohrenköpfe mit ihrem originellen Wesen, immer die äußerliche Ruhe selber, in den Augen liegt alles und gehören sie doch mit zu den intelligentesten Sittichen, welche leider schon in Friedenszeiten selten auf dem Vogelmarkt anzutreffen waren. Ich hatte früher schon Gelegenheit, frisch importierte Mohrenköpfe zu sehen, aber leider waren es schon Todeskandidaten, welche auf der langen Seereise wohl nicht in richtigen Händen gewesen waren und schon krank hier ankamen. Ich habe schon in wiederholten Fällen versucht, die kranken Gesellen wieder zu Kräften zu bekommen, doch ist

es mir selbst in Friedenszeiten, wo einem Hafergrütze, Reis usw. alles zur Verfügung stand, nur selten gelungen.

Der Sommer ist unterdessen vergangen und die rauhen Oktoberstürme stellen sich ein, und beim gemütlichen Feuerschein des Ofens finde ich auch wieder Zeit, meine Arbeit zu vollenden. Die schöne Sommerzeit brachte wohl unseren einheimischen Sängern in der goldenen Freiheit angenehme Kost, aber für unsere Lieblinge im Käfige sind die Futterverhältnisse immer trauriger geworden. Ölsaaten sind jetzt kaum noch zu haben, da von der Regierung fast alles für die Ölgewinnung festgehalten wird, und so müssen sich unsere befiederten Hausbewohner immer mehr an die Kriegskost, welche aus den Wildsämereien besteht, gewöhnen. Mancher Sänger ist wohl unterdessen, nachdem er zu schlechte und falsche Kriegskost bekommen hat, ein Opfer des Krieges geworden, aber auch mancher Besitzer freut sich, daß es ihm gelingt, seinen Vogel am Leben zu erhalten. In jedem Haushalte, vor allem bei einer mehrköpfigen Familie, ist doch wohl alle paar Tage ein Teelöffel Hafergrütze für den Kanarienvogel, Fink und kleinen Sittich über; wie manches fällt beim Herausnehmen und Einteilen für die Mahlzeiten vorbei und auf die Erde und würde oft noch ein Leckerbissen für unsere Lieblinge sein. Ich gebe ja zu, daß in heutiger Zeit, wo alle Lebensmittel so knapp sind, zuerst für die Menschen für kräftiges Essen gesorgt werden muß, aber mit einem achtel Pfund Grütze kommt man z. B. für einen Vogel schon weit und läßt sich mit etwas gutem Willen das Leben unserer doch so angenehmen Hausgenossen sehr verbessern. Das Obst ist in diesem Jahre sehr gut geraten und sind doch fast alle Vogelarten sehr große Obstfreunde; jetzt nun noch etwas Salat, oder noch besser die bekannte Vogelmiere den Vögeln regelmäßig mitgefüttert, und die Sänger werden kaum ihren Gesang einstellen.

Für Wellensittiche und vor allem größere Sittiche und auch Papageien empfehle ich Graupen gut gargekocht mitzureichen, welche ihnen auch sehr bekömmlich sind. Papageien sind nicht so wählerisch in ihrem Futter; denn Frau L. aus P. schrieb mir in diesem Winter, mein Graupapagei hat sich ihrem Rate zufolge sehr gut an Gemüse, Kartoffeln, Graupen, Hafergrütze, letztere auch gekocht, gewöhnt, sogar Steckrüben verachtet er nicht. Er ist ganz glücklich und zufrieden, wenn er jeden Morgen etwas Mischfutter erhält. Unsere kleinen Exoten, welche fast nur von Hirse leben, sind am allermeisten zu bedauern, da letztere ja überhaupt nicht mehr verfüttert werden darf. Kanariensaat ist seit Jahresfrist auch schon ganz wegen Beschlagnahme vom Markte verschwunden, und es ist am allerschwierigsten, hierfür Ersatz zu finden. Da erschien vor einiger Zeit eine bisher kaum beachtete Samenart, Tymotee, oder auch Tymoty, welche besonders auch von den Exoten mit anderen Wildsämereien vermengt, ganz gerne genommen wird. Ich bin gerne bereit, Vogelfreunden weitere Auskünfte persönlich zu erteilen, und bitte sich dieserhalb schriftlich an meine Adresse, Köln am Rhein, Weißenburgstraße 70, zu wenden. Bei meinem kürzlichen Besuch des Zoologischen Gartens überraschten mich wieder viele Schenkungen, besonders an Papageien.

Es ist ja gut und wohl, wenn für die Allgemeinheit in dieser Weise gesorgt wird, aber Vogelfreunde, überlegt es euch gut, bevor ihr eure Lieblinge abgebt; denn die längste Zeit des Krieges ist vorbei. Und wenn ihr so lange das Futter herbeischaffen konntet, so gebt euch auch weiter ein bischen Mühe, und es wird euch doppelte Freude machen, wenn auch die befiederten Hausgenossen durch ihren Gesang zu dem Geläut der Friedensglocken beitragen können.

Etwas über die Ornis Mexikos und der Vereinigten Staaten.

Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W.

(Nachdruck verboten.)

In dem gegenwärtigen Weltkriege spielt Nordamerika eine nicht unbedeutende Rolle. Der nördliche Teil, Britisch-Nordamerika (Kanada), stellt natürlich England seine Streitmacht zum Kampfe gegen uns zur Verfügung, und die „Unabhängigen Vereinigten Staaten" haben vom Anfang des Krieges an einen heimlichen Kampf gegen unser Vaterland geführt, indem sie unseren Feinden, vorab den Engländern, Munition lieferten ad Germaniam delendam. Jetzt, nach der Erkärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges hat Herr Wilson, der ehemalige Philosophieprofessor, die Maske fallen lassen, die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und die Kriegserklärung folgen lassen.

Unser Interesse ist also zurzeit auf Nordamerika gerichtet und auf die Vereinigten Staaten und deren Feind, Mexiko, den wir uns zum Bundesgenossen machen wollten. So dürfte es auch interessieren, etwas über die Vogelwelt dieser Staaten zu hören.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko gehören tiergeographisch zu dem großen Reiche, das der Zoogeograph das arktogäische nennt (d. h. das nordische, von ἄρκτος, Norden, und γῆ, oder γαῖα, die Erde). Außer diesem gibt es noch zwei Reiche, Notogaea (Südland, νότος, Süden; hauptsächlich Australien und Polynesien), und Neogaea (Neuland, νέος, neu, bestehend aus Südamerika und dem südlichen Mittelamerika). Das arktogäische Reich zerfällt wieder in folgende Regionen: Polarktische Region — Eurasien außer den tropischen Teilen und Nordamerika bis zu den Vereinigten Staaten sowie Nordafrika bis zur Sahara —, äthiopische, das übrige Afrika umfassend, orientalische (indische) Region, madagassische Region, sonorische Region. Dieses Gebiet umfaßt die Vereinigten Staaten und das nördliche Mittelamerika. Es wird wieder in folgende Subregionen eingeteilt: kalifornische Subregion, Felsengebirgssubregion, alleghanische Subregion, mexikanische Subregion.

Infolge geologischer und klimatischer Verhältnisse hat das sonorische Gebiet wenigstens im Norden und Osten mit Europa und Asien viele Tiere gemeinsam, teils in denselben Arten, teils in vikariierenden Formen. So ist z. B. das allbekannte fast ausgerottete Bison americanus *(Gmel.)* eine vikariierende Form des leider ebenfalls auf dem Aussterbeetat stehenden Bison bison *(L.)*. Das Dickhornschaf, Ovis

montana *(Desm.)* ist mit dem Ovis nivicola Kamtschatkas eng verwandt, die Schneegemse, Oreamnos montanus *(Oud.)* ist mit unserer Rupicapra tragus und den asiatischen Nemorhoedus-Arten verwandt: das deutet bei allen auf Einwanderung. Nur die merkwürdige Gabelantilope, Antilocapra americana *(Oud.)*, ist rein amerikanisch und scheint heutzutage keine näheren Verwandten zu haben. Ebenso spezifisch amerikanisch sind die Cariacus-Arten, der Waschbär (Procyon), der Urson (Erethizon) u. a.

Fällt uns die Verwandtschaft der sonorischen Säugetiere mit europäischen und asiatischen auf, so ganz besonders die der Vögel, denn die meisten Vögel, die das neoarktische — dies ist eine andere Bezeichnung für „sonorisch" — Gebiet besitzt, kommen auch in dem neotropischen und holarktischen Gebiete vor, obwohl Amerika an Vögeln reicher ist als an Säugetieren. Vom neotropischen Gebiete unterscheidet sich die sonorische Region durch den Besitz von echten Raben (Corvus), von Spechtmeisen oder Kleibern (Sitta), Baumläufern (Certhia) und Gimpeln (Pyrrhula). Dagegen kommen nur in ihnen vor die schönen Rotkardinäle (Cardinalis), denn die südamerikanischen Ammerkardinäle (Paroaria) haben mit ihnen nichts gemein als nur eine Namensähnlichkeit. Ferner ist der Region eine besondere Unterfamilie der Paridae (Meisen) eigen, die Chamaeinae. Die Waldhühner Tetraonidae) haben hier einen besonderen Reichtum von Haselhühnern in verschiedenen Gattungen entfaltet (z. B. Präriehuhn [Tympanuchus], Schweifwaldhuhn [Pediocaetes]). Das allbekannte Truthuhn (Meleagris gallopavo) ist ebenfalls ein Charaktervogel der neoarktischen Region. Von der neotropischen Region sind einige Kolibris eingewandert, doch kann man sie kaum als Charaktervögel ansehen, da diese Vogelgruppe ja in Südamerika zu Hause ist.

Von für die Region charakteristischen Reptilien seien genannt die Crotaliden oder Klapperschlangen und die sonderbare Krötenechse (Phrynosoma cornutum); von Amphibien nenne ich nur die Axolot (Amblystoma) und den Amphiuma, der dadurch interessant ist, daß er von allen Wirbeltieren die größten Erythrocyten (rote Blutkörperchen) besitzt.

Im folgenden soll einiges über die nordamerikanischen Vögel gesagt werden. Es ist selbstverständlich, daß nur die wichtigsten und bekanntesten derselben namhaft gemacht werden können und über sie das Wichtigste gesagt wird. Alle Arten gar anzuführen, geht hier nicht an! Ich beginne mit den Raubvögeln.

An erster Stelle ist da zu nennen der weißköpfige Seeadler, Haliaetus leucocephalus *(Linn.)*, ein Verwandter des vielleicht bekannteren Haliaetus vocifer, weil er das Wappentier der Vereinigten Staaten ist. Die Amerikaner haben diesen Vogel, den sie Bald Eagle nennen, zum Wappentier erhoben, um etwas Eigenes zu haben, denn der auch bei ihnen vorkommende Steinadler Aquila chrysaetos *(L.)* ist ja schon Wappentier der Deutschen! Aber der Bald Eagle paßt so recht für die Amerikaner, das hat der Weltkrieg gezeigt, denn das Leben des Unionswappenvogels ist kein nobles, wie das der Amerikaner auch! Denn er verschmäht durchaus kein Aas — und die Amerikaner kein Blutgeld: So haben die Amerikaner also einen Vogel zum Wappentier sich gewählt, der für sie so recht paßt. Im übrigen unterscheidet sich Haliaetus leucocephalus von Haliaetus vocifer nur durch die Farbe. Das Gefieder ist im großen und ganzen schwarzbraun beim alten Vogel; der Kopf, Nacken, Hals sowie der Schwanz blendend weiß. Die Fänge, der starke Schnabel, die Wachshaut und das Augenlid sind zitronengelb, die Iris ist hellbraun. Der alte Vogel gewährt also ob dieser Farbenverteilung einen prächtigen Anblick. Der junge Vogel besitzt den weißen Kopf und Schwanz nicht, ja ersterer ist beinahe völlig schwarz. Später wird der Kopf immer heller; der Schwanz wird weißlich (mittleres Kleid des Vogels). Nach etwa vier Monaten nämlich werden die Kopf- und Nackenfedern rostgelb mit schmutzigweißen Schaftstrichen. Das Wichtigste ist hierbei, daß die schwarzen Federn des Jugendkleides nicht gemausert werden, sondern sich umfärben. Nach etwa drei weiteren Monaten werden die Schwanzfedern zwei Drittel weiß, mit Grau gemischt. Die kleineren Kopf- und Nackenfedern verfärben sich viel langsamer: sie sind eigentlich nur heller geworden. Allmählich werden sie weißer und weißer, das Grau und Gelb verschwindet schließlich ganz. Vollständig ausgefärbt, d. h. ein „alter Vogel" geworden, ist der weißköpfige Seeadler erst nach vier bis fünf Jahren. Geschlechtsreif soll er aber schon im zweiten Frühjahre sein.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Am 7. August **Sprosser** am Durchzug gehört, 13. September **Würger**, 27. September **Hausschwalbe** (1 Stück am 17. Oktober noch ziehend gesehen); 26. September **Schwarzplättchen** singen gehört; 4. Oktober **Wildtauben** gesehen; 13. Oktober waren 0° Kälte; 16. Oktober **Singdrossel** gesehen (Draufer); 18. Oktober **Bachstelzenflug**; 19.—22. Oktober **Rotschwänzchen, Weidenlaubsänger**; 23.—24. Oktober **Rotkehlchen** (noch laut singend) im Abzug; 24. Oktober **Hänflingsflüge** und **Stare** gesehen; 26. Oktober — 1° Kälte, **Bachamsel** — singt im Sonnenschein; 27. Oktober Südwind und Regen.

Odo J. G. Klimsch, k. k. Steueroffizial, Spittal a. D.

Auf dem hiesigen Kirchhofe kann man sehr schönen **Nachtigallenschlag** hören. Die Nachtigallen halten sich in mehreren Exemplaren im feuchten, dunkeln Efeugewirr und Fliedergebüsch auf. In diesem Sommer hörte ich die erste Nachtigall am 17. Mai, die letzte am 10. Juni schlagen. Im Efeu am Boden konnte ich auch in diesem Jahr einen gefleckten Jungvogel bemerken, auf den mich der Altvogel durch sein oft wiederholtes, ängstliches „wid", dem ein tiefes „karr" folgte, aufmerksam machte. An die schlagenden Nachtigallen kann man bis auf 5 Schritte herankommen, ohne daß sie ihren feurigen Schlag unterbrechen. Sie haben sich an die Menschen sehr schnell gewöhnt.

H. Stock, Berlin-Schmargendorf.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 22: In dem interessanten Aufsatz des Herrn F. Rosenthal über die Alpenbraunelle, einen selten gehaltenen Käfigvogel, in Nummer 37 dieses Jahrgangs bemerkt der Herr Verfasser, daß die Testikel des Vogels, wie

beim gelegentlichen Herausfangen zu sehen gewesen, ganz außerordentlich mehrere Monate im Jahre stark angeschwollen seien. Da die eigentlichen Testikel bei Singvögeln bekanntlich im Innern des Vogels liegen, also beim lebenden Vogel nicht zu sehen sind, ist wohl das sog. „Zäpfchen", d. h. der äußerlich sichtbare Teil des Afterkanals, gemeint. Für alle Mitteilungen nun, welche die Betätigung oder das Ruhen des Geschlechtstriebes bei Singvögeln betreffen, welche längere Zeit in Gefangenschaft, und zwar in Einzelhaft gehalten wurden, wäre ich recht sehr dankbar, weil ich diese Mitteilungen als Material für eine größere wissenschaftliche Arbeit zu verwerten beabsichtige.

Landgerichtsrat a. D. Kayser.

Frage 23: Woher kommt der in Nummer 44 von Herrn Günther in seinem interessanten Aufsatz verwendete Ausdruck „Frechnest" oder „Frachnest"?

Landgerichtsrat a. D. Kayser.

Die in voriger Nummer getrachten Zeilen des Herrn R. Hesse kann ich Wort für Wort unterschreiben. Durch die, von hiesiger Stadtverwaltung gemachten Bekanntmachungen, wonach für jeden Sperlingskopf und für jedes Sperlingsei eine Prämie von 5 Pfennig gezahlt wird, hatte einen ungeahnten Erfolg, da alt wie jung sich auf die Vogeljagd begab. Was da alles zusammengeknallt, gefangen und aus den Nestern geholt wurde, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Ich selbst rettete aus Kinderhänden 4 Stück 8 Tage alte Finken, 5 Stück 4 Tage alte Schwarzplatten, ein Nest mit 13 Stück 6 Tage alter Kohlmeisen und die Eier aus einem Hausrotschwanznest. Außerdem stellte ich noch die Zerstörung von 11 Singvögelnestern, die mir bekannt waren, fest, darunter 2 Nester der Nachtigall. Auch habe ich Felder gesehen, wo von den Raupen der Kohl bis auf die Stengel und Rippen total abgefressen war, trotzdem die Stadtverwaltung das Sammeln der Raupen verfügt und für je 100 Gramm 20 Pfennig Prämie zahlte. Deshalb ist es auch meine Ansicht, daß eine solche, tief ins Leben der Natur einschneidende Verordnung nicht einfach am grünen Tisch ausgeheckt und in die Öffentlichkeit geworfen wird, sondern daß dazu auch Sachverständige aus beiden Lagern herbeigezogen werden, da sich nach meiner Ansicht die Natur nicht verhunzen läßt und der Schaden des Sperlings, dem Nutzen desselben die Wage hält. Ich selbst habe in der Giebelwand des Hauses, wo ich wohne, ein Sperlingsnest und habe diesen Sommer, als wieder einmal junge Brut da war, eine Stunde dem Füttern zugesehen. In dieser Stunde hat das Männchen 32 Schmetterlinge des Kohlweißlings verfüttert, welche es im Flug fing und an dem Dachrand durch einen Schlag die Flügel weghieb und dann den Rumpf verfütterte. Allerdings gingen in derselben Zeit auch 8 Stück Kirschen flöten. Aber jeder ist seines Lohnes wert und habe ich den Jungen auch diesen Leckerbissen gegönnt, da ich mir sagte, durch die Vernichtung von 32 Schmetterlingen, welche Tausende von Raupen erzeugen, werden mindestens 200 Kohlköpfe gerettet, und sind diese mehr wert als 8 Kirschen, welche doch nur ein Gaumenkitzel für ein Leckermaul sind. Auch geht die Zahl der von Sperlingen vernichteten Maikäfer ins Unendliche.

Saarbrücken, den 20. Okt. 1917. Karl Erkel.

Aus den Vereinen.

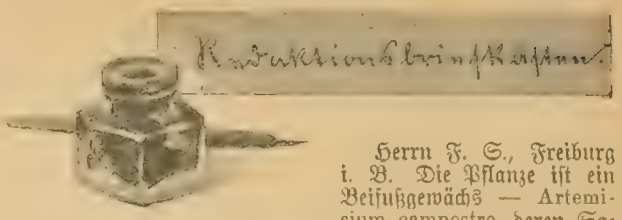
Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 19. November d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

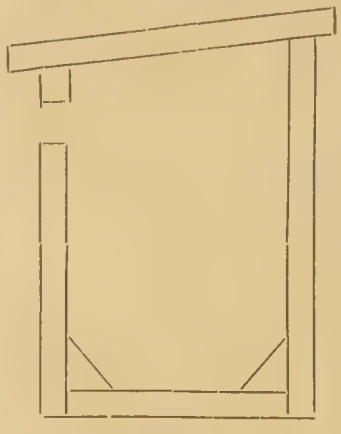
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Jos. Porzelt, München, Klarastraße 3: 1,1 Zebrafinken, 1,1 Möwchen.



Herrn F. S., Freiburg i. B. Die Pflanze ist ein Beifußgewächs — Artemisium campestre, deren Samen sehr gern von den heimischen Finkenvögeln gefressen wird. Ich glaube nicht, daß der Vogel krank ist. Es wäre zu versuchen, ob die Erscheinungen bei Verabreichung erwärmten Getränkes und Entziehung des Badewassers ausbleiben. Erwärmtes Wasser wird täglich viermal gereicht und jedesmal, wenn der Vogel getrunken, entfernt. Mit genannten Heilmitteln habe ich keine Erfahrungen gemacht. Die Anfrage steht im Sprechsaal.

Herrn A. K., Schwedt a. O. An dem Baum kann jetzt ein Starkasten angebracht werden. Stare lieben hochangebrachte Kästen. Sie nehmen jeden Kasten an, der ihnen genügend Raum und Schutz vor Witterungseinflüssen gewährt. Am besten wird er aus starken alten Brettern hergestellt. Im Durchschnitt hat er etwa nebenstehende Form. Die lichte Weite ist ungefähr 17 cm, die lichte Höhe 28 cm, das runde Einschlüpfloch mißt im Durchmesser 6—8 cm und befindet sich ungefähr 18 cm über dem Boden. Meisen nehmen nicht leicht die aus Brettern hergestellten Nistkästen an. Für diese sind die Berlepschschen Nisthöhlen, welche von Hermann Scheid in Büren (Westfalen) hergestellt werden, die besten; an der Hauswand könnten im wilden Wein vorn halboffene,



aus starken alten Brettern hergestellte Kasten angebracht werden, welche zuweilen von Rotschwänzen, grauen Fliegenschnäppern und Bachstelzen angenommen werden. Sie müßten etwa 25 cm × 20 cm groß und 15 cm hoch sein.

Herrn P. B., Wien. Beide Universalfutter sind gut und für die Ernährung der genannten Vögel wohl geeignet. Beiden sollte in jedem Falle noch ein Portion guter trockener Ameisenpuppen hinzugesetzt werden, da die Nährkraft beider Universalfutter eine sehr große ist. Auch reichlicher Zusatz von geriebener Möhre ist notwendig. An den Futtergemischen ist zu tadeln, daß Weißwurm beigemischt ist, der für die Vögel ungenießbar bleibt, da er nicht genügend erweicht wird. — Ein sehr gutes Futtergemisch stellt man selbst her in folgender Zusammensetzung. — Für Nachtigallen: 2 Teile Möhre, 1 Teil trockener Ameisenpuppen, gut vermengt und ausgedrückt, dazu je 1 Teil gemahlener oder gebrühter Weißwurm, fein gemahlener Hanf, geriebener Weißkäse. — Für Rotkehlchen und Grasmücken: Möhre, Ameisenpuppen wie oben, je 1 Teil gemahlener Hanf, Weißkäse, geriebenes Eierbrot und ab und zu frische oder gequollene trockene, rote oder schwarze Holunderbeeren, oder diese Beeren fein gemahlen. — Weißwurm kann durch fein geschabtes, mageres, rohes Fleisch, oder durch fein geriebenes gekochtes Fleisch zur Abwechslung ersetzt werden, ab und zu auch durch trockene Ameisenpuppen oder Zecke. Es kann auch statt der zwei Teile geriebener Möhre, die ausgedrückt wird, zur Abwechslung soviel fein geriebene unausgedrückte Möhre verwendet werden, wie nötig ist, um das Gemisch zu einer trockenen (mäßig feuchten), leicht flockigen Masse zu gestalten. — Wenn bei Zentralheizung die Luft im Zimmer sehr trocken wird, ist Luftbefeuchtung notwendig Diese wird bewirkt durch Aufstellen häufig zu benetzender Blattpflanzen oder durch einen sehr brauchbaren Apparat „Dr. Katz' Luftbefeuchter" (s. „Ges. Welt" XXXV, Heft 3).

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 48. 29. November 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Aus meiner Sammelmappe. Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenhausen (zuzeit im Heere).

Finkenheim. Von Hans Passig.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Etwas über die Ornis Mexikos und der Vereinigten Staaten. Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W. (Fortsetzung.)

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).

Breiter Weg 156.
Postscheckkonto: Berlin 34687.

Käfige und Gerätschaften.

2 große, schöne

Käfige

zum Unterbringen von 15—20 Prachtfinken zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe u. näherer Beschreibung an

Dr. Thäter, Nürnberg,
Bayernstraße. [1088

Futtermittel.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. franko. 1089]

Universalfutter „Leckerbissen", per ℔ 2,60 ℳ.

Ameiseneier 1917, per ℔ 10,00 ℳ.

Weißwurm 1917, per ℔ 9,00 ℳ.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2,00 ℳ 4/10 Ltr. franko.

Vorräte gering. Bestellungen werden der Reihe nach erledigt.

Mehlwürmer und Daphnien franko, alles andere ohne Porto.

Verpackung wird nicht berechnet.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vogelfutter

für Kanarien-, Wald- und insektenfressende Vögel, gemischt und ungemischt, offeriert, soweit Vorrat [1090

W. Göpel, Leipzig, Tröndlinring 1.

Liste 13 gratis.

Vögel.

Gebe ab

Bastarde [1091

Magellan × Isabellkanarie,

erprobtes Zuchtpaar,

Distelfink und Kanarie,

Distelfinkbastarde.

C. Balser, Kreuzwertheim a. M.

Verkaufe gegen Höchstgebot 1 tadelloses, mehrfach erprobtes Zuchtpaar [1092

Spitzschwanzamandinen,

ferngesund, Ia im Gefieder. Gebe 5 Pfund Ia Prachtfinkenfutter (Friedensware), per Pfund 4 ℳ, mit. Tausche auch gegen guten, jungen Graupapagei (zahle zu) oder zahme Sittiche. Offerten unter „Exoten" an die Exped. der „Gef. Welt".

Zur gefälligen Beachtung!

Wir gestatten uns hiermit darauf aufmerksam zu machen, daß in der Zeit vom 2. Oktober bis 29. Februar der An- und Verkauf, wie das Feilbieten von in Europa einheimischen Vögeln — mit Ausnahme der Meisen, Kleiber und Baumläufer — wieder zulässig ist. Wir können also in dieser Zeit derartige Inserate in der „Gefiederten Welt" wieder zum Abdruck bringen!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Wir haben für den **Jahrgang 1916** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 1,00 Mk. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1,60 Mk. (Ausland 1,80 Mk.) postfrei! Versand nur noch als Postpaket zulässig!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 48.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Aus meiner Sammelmappe.

(Zweite Folge*.)

Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenhausen (zurzeit im Heere).

(Nachdruck verboten.)

Eine auffallende Nistweise einer Amsel zeigte mir vor etwa 15 Jahren ein Freund, der Betriebsingenieur am Städtischen Gaswerke in Freiburg im Breisgau war. In dem geräumigen Hofe der Gasfabrik waren große Vorräte von eisernen Muffenrohren verschiedener Weiten aufgestapelt, wie sie für Gasleitungen unter der Erde gebräuchlich sind. Die Haufen waren so aufeinander gelagert, daß sich alle gleichweiten Rohre der einzelnen Schichten abwechselnd kreuzten, d. h. in der ersten Schicht liefen die Rohre von rechts nach links, in der zweiten Schicht rechtwinklig dazu von vorn nach hinten, in der dritten wie in der ersten, in der vierten wie in der zweiten usw. Die Rohre einer jeden Schicht waren so geordnet, daß sich die einzelnen Rohre umgekehrt berührten, d. h. die Muffe des einen Rohres lag neben dem muffenlosen Ende des anderen, oder das erste Rohr mit seinem Kopfende neben dem Fußende des zweiten usw., weil auf diese Weise die größte Festigkeit und Sicherheit der einzelnen würfelförmigen Haufen erreicht wird. Dadurch, daß nun die Muffen der einzelnen Rohre die muffenfreien Enden der Nachbarrohre ein wenig überragten, entstanden eine ganze Reihe von Winkeln. Und in nahezu dreißig solcher Winkel hatte eine Amsel je ein Nest gebaut. Von dem einen Neste war nur der Grund gelegt, das andere war etwas weitergediehen, dann kamen einige ziemlich fertige Nester, dann wieder halbvollendete usw., in bunter Reihenfolge neben- und übereinander gesetzt. Eins war ganz ausgebaut und hatte zur Aufzucht der Brut gedient. Alle Nester rührten von ein und derselben Amsel her, wie einwandfrei beobachtet worden war. Warum das Tier so viele Nester begonnen hatte, ohne sie zu Ende zu führen, ist fraglich. Sämtliche Nester standen am Ende eines Rohres, so daß infolge der Luftströmung in den Rohren an dem Bauplatze begreiflicherweise eine starke Zugluft herrschen mußte. Vielleicht mag dieser Zug das bauende Tier bewogen haben, den Nistort so oft zu ändern. Da es jedoch überall den gleichen Übelstand fand, sich aber einmal durchaus in diesen Rohrhaufen „verbohrt" hatte, so mag es endlich ein Nest fertiggestellt haben, weil vielleicht mit dem Fortschreiten des Frühlings wegen günstigeren Wetters die Zugerscheinungen nachließen oder aber auch die Reife der Eier zur Beendigung des Nestes drängte.

Wie legt der Vogel sein Ei? Tritt das spitze oder das stumpfe Ende zuerst ans Tageslicht? Am 19. Mai 1915 ließ eines meiner Kanarienweibchen ein Ei von der Stange auf den Boden des Käfigs fallen. Als ich bemerkte, daß der Vogel zu legen im Begriffe war, setzte ich ihn in sein Nest. Zwar duldete er dies willig, sprang aber sofort wieder heraus, weshalb ich ihn ruhig gewähren ließ, weil mich das Kommende lebhaft interessierte. Die Wehen stellten sich mit Unterbrechungen von nur wenigen Sekunden ein, wobei das Weibchen immer heftig drängte und jedesmal mit kurzem, schmatzenden Nies- oder Fauchlaut Luft aus dem Schnabel stieß. Das Ei schob sich nicht allmählich, sondern mit einem einmaligen Ruck aus der Kloake, und zwar das dicke Ende voran. Danach wippte das Weibchen drei-, viermal kräftig mit dem Schwanze abwärts, beknabberte sich mit dem Schnabel die Afteröffnung und hüpfte sofort umher und fraß, als ob nichts geschehen wäre.

Die Klagen über die Schädlichkeit der Amsel werden immer häufiger. In dem Hofe meiner ehemaligen Wohnung in Freiburg i. Br. standen drei Kirschbäumchen. Mein Hauswirt erntete nicht eine einzige Kirsche. Allerdings war ihm auch nicht viel daran gelegen. Um so gründlicher jedoch besorgten die Amseln dies Geschäft. In dem Garten eines hochherrschaftlichen Hauses befand sich eine Erdbeer- und Himbeerpflanzung. Davor stak im Erdboden eine lange Rute, an welcher an einem Faden eine junge, noch halbnackte, tote Amsel baumelte, gewiß ein abschreckendes Menetekel für ihre Geschlechtsgenossinnen, falls sie die Lust anwandeln sollte nach Beeren, die überdies mit Schutznetzen bzw. Gaze überdeckt waren. Pfui über eine solche Roheit, betätigt an einer öffentlichen Straße, wo tagtäglich viele Menschen

*) Vgl. „Gef. Welt" 1914, Heft 45 ff. und 1915, Heft 46 ff.

vorübergingen! Meine Kinder, die auch einmal dort des Weges kamen, bedauerten das arme Vögelchen sehr, indem sie meinten, das Tier habe sich zufällig mit seinen Füßchen in den Faden verwickelt und sei dann durch diesen Unfall tödlich verunglückt. Ich ließ sie damals bei diesem Glauben, weil es mir leid tat, das weiche, kindliche Gemüt von einer solchen Herzlosigkeit und Grausamkeit des selbstsüchtigen Menschen zu überzeugen, was mir auch wohl schwerlich gelungen wäre; denn das mitleidige Kinderherz sträubt sich, eine derartige Bosheit des Menschen für möglich und wahr zu halten. Wie die Spuren erwiesen, war der Vogel, der sicher noch keine Beere geraubt hatte, vorher gewaltsam getötet und dann an jenen Galgen gehängt worden.

In meiner hessischen Heimat ist der Star ein stets gern gesehener Hausfreund. Überall in den Dörfern werden ihm zahlreiche Kästen an den Gebäuden ausgehängt, und jung wie alt freut sich immer über den Bruder Lustig. Als ich später in das badische Weinbaugelände kam, fiel mir der große Mangel an Staren auf. In Freiburg z. B. nistete der eine oder andere ganz verstohlen am Rande der Stadt in irgendeiner schadhaften Stelle eines Daches; auf dem Lande dagegen war keiner zu sehen. Auf meine Nachfrage hieß es: „Die dürfen hier nicht geduldet werden, die fressen die Trauben." In meiner Heimat können dieselben nur Nutzen stiften, aber keinen Schaden anrichten, weil Beerenobstbau im großen sehr selten betrieben wird. Sobald in der mir bekannten Gegend Badens die Weinbeeren greifbare Formen annehmen, besonders zur Zeit der Reife, durchstreift der „Rebhüter" die Rebberge mit der Flinte auf dem Rücken und schießt alles Gevögel ab, was vor ihn kommt. Ich sah dies in einer Ortschaft, wo er an seinem Jagdranzen eine reiche Beute, an den Köpfen hängend, nach Hause trug, wie es der Jäger mit den Feldhühnern zu tun pflegt. In der Hauptsache waren es Amseln und Singdrosseln, vereinzelt auch Stare und Rotkehlchen und selbst Finken. Ob der Rebhüter überall oder nur an bestimmten Orten mit dieser Schießbefugnis ausgerüstet ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Gegen einen geregelten und mit Verständnis ausgeführten Abschuß der Amsel, wenn sie wirklich schädigend auftreten sollte, ist selbstredend nichts einzuwenden, aber zu dem eben erwähnten wahl- und kritiklosen Morden ist jeder Kommentar überflüssig.

Mit Recht ist man bemüht, immer neue Futtermittel herbeizuschaffen, was bei Insektenfressern auf größere Schwierigkeiten stößt, als bei Frucht- und Körnerfressern (jetzt ist es eher umgekehrt). Die Firma Voß in Köln brachte etwa ums Jahr 1890 die Muska in den Handel. Dieselbe wurde und wird zwar vielfach recht abfällig beurteilt, allein ich halte sie für gut brauchbar, richtige Verwendung vorausgesetzt; wenigstens bin ich sehr zufrieden mit ihr. Vermutlich sind es getrocknete, im Wasser lebende Kerfe, ausländische Fliegen, wie der Name „Musca" besagt, aber ganz gewiß nicht. Einige halten sie für die farbenprächtige Notonecta undulata Nordamerikas, andere für eine Corixa-Art und wieder andere für Zikaden. Wie schwer es ist, Insekten in genügender Menge zu fangen, ist jedermann sattsam bekannt. Ich habe mich nun schon oft darüber gewundert, daß noch kein Händler auf den Einfall gekommen ist, exotische Heuschrecken, vornehmlich Wanderheuschrecken, einzuführen, weil diese doch verhältnismäßig leicht und in unglaublichen Mengen zu haben sind. Vor rund 20 Jahren empfahl einmal laut des Berichtes eines Vereines für Aquarien- und Terrarienkunde ein Mitglied die Einführung von Geradflüglern (Heuschrecken) als wertvolles Futter, und zwar kleine, zarte Locustiden für Agamen usw. und große, harte Stücke für Perleidechsen, Riesenechsen u. dgl. Zugleich beschrieb der betreffende Herr einen Versandkasten, worin diese kostbaren Futtertiere eine viertägige Reise fast ohne Verlust lebend überstanden hatten. Leider ist die angeregte Sache kaum beachtet worden („Natur und Haus", Bd. VIII, S. 20). Für uns Vogelliebhaber ist die lebende Einfuhr nicht einmal erforderlich. (Schluß folgt.)

Finkenheim.

Von Hans Passig.

(Nachdruck verboten.)

„Es war einmal" — drei inhaltschwere Worte, nicht allein für mich, auch viele andere Vogelhalter sind in dieser bösen Zeit Leidensgenossen geworden, wie die Verkaufsanzeigen in unserer Zeitschrift, wie: Wegen Aufgabe der Liebhaberei verkaufe . . . oder: Wegen Einberufung zum Militär gebe ab . . . usw. verraten, und da ist wohl manche lebende Vogelsammlung aufgelöst worden, vielleicht, um nie wieder zu erstehen, wenn sie auch fortbesteht in der Erinnerung des Vogelfreundes. So haben denn widrige Verhältnisse, besonders jahrelange Krankheit, mein „Finkenheim" auch verschwinden lassen, und ein Wiedersehen ist nicht wahrscheinlich, da die begehrten Vogelarten am Markte fehlen und auch das nötige Futter für sie nicht zu bekommen ist. Meinen Vogelbestand hatte ich schon lange Zeit vor dem Kriege nicht mehr ergänzt, wenn ich Abgänge zu verzeichnen hatte, da mein leidender Zustand die Pflege einer größeren Vogelgesellschaft sehr erschwerte. Also war die Zahl meiner gefiederten Hausfreunde beim Ausbruch des Krieges schon nicht mehr allzu groß und verringerte sich während desselben immer mehr, da die Vögel in meinem Besitze alle ein normales Alter erreicht hatten und eines natürlichen Todes starben ohne vorherige lange Krankheit. Auch unter Futtermangel haben sie nicht gelitten; denn was an Sämereien im Handel nicht mehr zu haben war, habe ich ihnen ersetzt durch das, was die Natur bereithielt. Mit solchem speise ich auch noch jetzt den kläglichen Rest aus meinem „Finkenheim".

Ein großer Gesellschaftskäfig, von dem ein benachbarter kleiner Junge einst meinte, der eigne sich als Aufenthalt für Knaben fast so gut als für Behausung der Vögel, ausgerüstet mit allen Gegenständen, die den Vogel an natürliche Ruhestellen und Annehmlichkeiten erinnern, stellte mein „Finkenheim" dar; denn er war besetzt mit Körnerfressern, wenn auch mein Spatz, Kreuzschnäbel, Lerchen und Ammern aus ihm ferngehalten wurden. Sonst haben im Laufe der Jahre Ausländer sowohl als auch einheimische

Hartfresser Platz in ihm gefunden, und alle fühlten sich, wenn man nach äußern Anzeichen urteilen darf, meistens recht wohl. Es dürfte auch kaum einer etwas entbehrt haben; denn ich war von jeher bemüht, meinen gefangenen Vögeln das zu bieten, was ich der Natur abgesehen habe. Was hiervon die Ernährung betrifft, so habe ich mich darüber bereits in den ersten Heften des Jahrganges 1906 dieser Zeitschrift ausgelassen, manches auch später noch nachgeholt. Da ich meine Vögel durchweg vom Tage des Erwerbs bis zu ihrem Tode in meinem Besitz behielt, konnte ich wenigstens annähernd ihre Lebensdauer feststellen. Frühes Ende sowohl wie auch sehr hohes Alter gehörten zu den Ausnahmen. Eine mittlere Lebensdauer von 8—10 Jahren war den meisten beschieden. So lange mögen wohl auch die freilebenden Vögel aushalten, falls sie nicht gewaltsam ins Jenseits befördert werden.

Was nun die Eigentümlichkeiten der Vogelarten betrifft, hauptsächlich die in den letzten Jahren so oft besprochene Unverträglichkeit, so habe ich während der langen Zeit meiner Vogelhaltung mich überzeugen können, daß die Vorzüge wie auch Fehler der Einzelwesen niemals der ganzen Art eigen sind, kommen doch unter allen Vogelarten, wenn man so sagen will, gute und schlechte Exemplare vor. Genau so steht es mit dem Geschmack, den die Einzelwesen bezüglich des Futters bekunden. Manche Körnerfresser nehmen fast täglich einen Mehlwurm oder mehr, während andere ihrer Art das Wurmfutter ihr ganzes Leben lang verschmähen. Meistens ist

Motmot

zusammenleben der Vögel ein gutes, wenn jedes Individuum das vorfindet, was es seiner Eigenart entsprechend gebraucht. Hierüber kann man aber keine Regeln aufstellen, man studiert vielmehr während seines ganzen Lebens und lernt nimmer aus. Um aber die Eigenheiten jedes einzelnen Vogels zu kennen, dazu gehört, daß man nur so viele Einzelwesen käfigt, als man bequem jederzeit übersehen kann, und deshalb habe ich mich stets wohl gehütet, mein „Finkenheim" wie auch meine übrigen Vogelbehausungen zu übervölkern.

Dennoch war trotz aller Vorsicht eine stattliche Anzahl und eine bunte Gesellschaft beisammen. Besonders gern habe ich solche Arten verpflegt, die ich fast täglich auch draußen beobachten konnte und deren Bedürfnisse ich daher am leichtesten kennen lernte. Daneben waren es zeitweilig die „Invaliden", welche ich mit Vorliebe beobachtete und verpflegte, unglückliche Geschöpfe, die durch menschliche oder tierische Gewalttaten im Freileben eine Verletzung erlitten hatten und dann aufgegriffen und meiner Obhut übergeben wurden. Äußerst anziehend war es stets für mich, den Charakter dieser Verletzten zu studieren; viel Sanftmut habe ich bei ihnen nicht entdeckt, sie waren vielmehr, besonders gegen ihre Artgenossen, mitunter recht unduldsam. Außerdem stellte ich gelegentlich Vergleiche an zwischen den vorkommenden Unterarten, dabei kommt gleichwohl allerlei Anziehendes zutage. So lernte ich denn nach und nach das Wesen fast aller unserer einheimischen Körnerfresser kennen, muß aber bekennen, daß ich trotzdem immer wieder vor Rätseln stehe, welche die stets umbildende Natur uns aufgibt, nicht allein im System der Vögel, sondern auch und ganz besonders in ihren Beziehungen zu ihrer Umgebung. Neben unsern bekannten Finken beherbergte das „Finkenheim" meistens auch einige Ausländer, die jedoch nicht immer zu den eigentlichen Finken zählten, wenn es auch Körnerfresser waren. Mit diesen, die sich ausgezeichnet mit ihren Käfiggenossen vertrugen, habe ich nur gute Erfahrungen gemacht, wohl schon deshalb, weil ich in der Wahl der Arten immer vorsichtig war.

So hat meine Vorliebe für die einheimischen Körnerfresser mir manche Anregung zur freien Naturbeobachtung gegeben, wenn ich draußen stand, „verloren ganz in Seh'n und Lauschen", und hoher Genuß war es immer für mich, wenn mir aus meinem „Finkenheim" ein verkleinertes Bild der Natur entgegenschaute. Doch nun ziehen die Schattenbilder des Schicksals herauf, und ich kann nur noch denken mit Friedrich Bodenstedt:

„Längst schwieg im Hain der Vögel Sang,
Im Sturm zerstob des Frühlings Blüte —
Doch was in Aug' und Ohr mir drang,
Lebt unvergänglich im Gemüte."

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

56. Sylvia atricapilla atricapilla *(L.)* — Schwarzplättchen.

Brutvogel. Nicht selten im Gebiete. Nest in der Regel in Fichtendickungen Gesang sehr verschieden. Es finden sich oft Stümper, die nur ihr „Tüdel, tüdel, tüdel" herleiern, anderseits aber auch Meister, denen man nicht genug zuhören kann. Erscheint im Frühjahr einige Wochen früher als die Gartengrasmücke.

57. Sylvia communis communis *Lath.* — Dorngrasmücke.

Sie stellt sich bei uns gegen Ende April ein. An dem charakteristischen Lockruf, den sie ihrem

flackernden Gesang anhängt und der etwa wie „hoäd hoäd wäd wäd wäd" lautet ist dieselbe verhältnismäßig leicht zu erkennen. Ihr Nest setzt sie in dichte Gebüsche, am liebsten in Schlehensträucher. Nachdem bei uns die Dornhecken auf Acker- und Wiesenrainen mehr und mehr der Ausrottung anheimfallen, hat sie seit einigen Jahren angefangen, ganz junge lichte Waldschläge zu besiedeln.

Ist einmal das Roden der Feldhecken in einer Gemeindemarkung „Mode" geworden, so hilft in der Regel alles Sagen und Predigen dagegen nichts mehr. Man ist der Prediger in der Wüste. Einer macht es dem andern nach, bis das letzte Sträuchlein auf der verödeten Gemeindeflur säuberlich wegrasiert und verschwunden ist*).

58. **Sylvia curruca curruca** *(L.)* — Zaungrasmücke.

Kommt gewöhnlich in der dritten Aprilwoche, bei günstiger Witterung schon etwas eher an. Sie ist die früheste aller Grasmücken. Brütet hierzulande nur in jungen Fichtenkulturen, und zwar ziemlich häufig. Sie heißt auch „Müllerchen", weil ihr klappernder Gesang einigermaßen an das Klappern einer Mühle erinnert.

59. **Turdus pilaris** *L.* — Wacholderdrossel.

Was zunächst den Namen „Drossel" anbelangt, so ist derselbe wahrscheinlich von der Stimme des Vogels hergeholt. Im Lateinischen wird diese Stimme durch das Verbum trucilare wiedergegeben (Carmen de Philomela V. 17: „Dum turdus trucilat, sturnus dum pusitat ore" (vgl. Suolahti a. a. O. S. 53).

Die Wacholderdrossel, welche allen Feinschmeckern unter dem Namen „Krammetsvogel" wohl bekannt ist, erscheint hier aus nördlichen Gegenden alljährlich, und zwar manchmal in geringer Anzahl, manchmal in lärmenden Scharen. Im Spätherbste treffen die ersten bei uns ein, bleiben bei milder Witterung Wintergäste, um im März oder April wiederum nach Norden zurückzuwandern.

Früher ausschließlich in ihrer nordischen Heimat brütend, nistet diese Drossel schon seit einer Reihe von Jahren da und dort in Deutschland, und scheint ihr Brutgebiet auf deutschem Boden immer mehr zu erweitern. Auch in der Umgebung des hiesigen Walddorfes konnte dieselbe von mir schon wiederholt als Brutvogel in kleineren Kolonien festgestellt werden, so z. B. 1899, 1902—1905, 1907, 1909—1911. Seitdem ist ein Brüten nicht mehr beobachtet worden.

Einen eigentlichen, lauten Gesang habe ich von diesen Vögeln nie vernommen; dagegen habe ich an schönen Apriltagen, wenn ein größerer Schwarm auf dem Zuge im Walde eingefallen war, dem zwitschernden, schwätzenden Geleier derselben schon ungezählte Male zugelauscht. Stundenlang sitzt oft die ganze Gesellschaft leise plaudernd in friedlicher Eintracht beisammen, ohne auch nur eine Minute zu pausieren. Will diese musikalische Unterhaltung ab und zu etwas ins Stocken geraten, so wird von einigen vorlauten Mitgliedern der Versammlung, die das Ganze zu dirigieren scheinen, dieselbe sogleich wieder in Gang gebracht. In solcher Weise geht es weiter, bis plötzlich eine Wacholderdrossel den lauten, scharfen Lockruf „Tscha, tschack, schack, schack" ertönen läßt, worauf der ganze Chorus sofort einstimmt — und fort geht es in brausendem Flug, um die Reise weiter fortzusetzen.

Der Name „Krammetsvogel" geht in seinem ersten Bestandteil zurück auf das Wort „Kranewit" (=Wacholder), dessen Beeren ein Lieblingsfutter für diesen Vogel bilden. Bekanntlich ist der Fang der „Krammetsvögel" mittels der sogenannten „Dohnen"*) seit 1908 im Deutschen Reich verboten. Hierorts war dieses „Henkergeschäft", das früher namentlich in Norddeutschland in großer Blüte stand, zu keiner Zeit in Übung. Mit Rücksicht auf die Fleischnot während des gegenwärtigen Krieges wurde für die Dauer desselben die Wiedereinführung des „Dohnenstieges" von verschiedener Seite dringend befürwortet und vom Bundesrat auch gestattet. Hierdurch den englischen Aushungerungsplan vereiteln zu wollen, gehört in das Gebiet der Lächerlichkeit. Die Ergebnisse des Dohnenstieges kommen lediglich einigen Leckermäulern zu statten niemals wird davon für die breiten Massen etwas abfallen. In Bayern ist die Wacholderdrossel „jagdbar", wobei eine Schonzeit vom 1. März bis 1. September festgesetzt worden ist (GVBl. 1909, S. 409).

Die Wacholderdrossel erkennt man schon aus großer Ferne an ihrer schackernden Stimme, die sie oft im Fluge oder doch im Auffliegen hören läßt, weshalb sie in manchen Gegenden auch den Namen „Schacker" führt.

60. **Turdus viscivorus viscivorus** *L.* — Misteldrossel.

Sie ist die größte unter unseren einheimischen Drosseln. Ihr Name kommt daher, weil sie die weißen Beeren der Mistel (Viscum album), die auf Apfelbäumen, Weißtannen, Schwarzpappeln u. a. Laub- und Nadelbäumen als immergrüne, strauchartige Schmarotzerpflanze da sehr häufig, dort nur selten angetroffen wird, mit Vorliebe verzehrt.

Die Misteldrossel ist an das Vorkommen der Mistel keineswegs gebunden. Obwohl in hiesiger Gegend die Mistel, das Lieblingsgericht der Misteldrossel nicht vorkommt, ist der Vogel in den umliegenden Wäldern ziemlich häufig vertreten. Sie erscheint bei uns je nach der Witterung von Mitte bis Ausgang Februar. In der Regel sind alte, etwas lichte Nadelholzbestände, die wo möglich an freie Plätze

*) Vgl. Rendle, Zum Vogelschutz, „Gef. Welt" 1903, S. 193ff. Der Verf.

*) Die Dohnen sind ganz hinterlistige Fanginstrumente und grausame Mordwerkzeuge. Man befestigt einen Bügel, etwa aus Weidenholz, in der Weise an den Baumstamm, daß die beiden Arme des Bügels 15—20 cm lang werden, ihr Zwischenraum aber 10—12 cm beträgt. An den oberen Bügelarm werden nun zwei feste Roßhaarschlingen angebracht, während man in einer Spalte des Unterteils Holunder- oder Vogelbeeren als Köder befestigt. An Waldwegen, in geraden oder geschlängelten Gängen bringt man nun diese niederträchtigen Fangapparate in großer Zahl an (vgl. Braeß, Unsere Gefiederten Freunde, Leipzig 1901: „Der Krammetsvogel und sein Fang", S. 97)

Die Vogelbeeren („Ebereschen") sind eine Lieblingsspeise nicht bloß der Wacholderdrosseln, sondern auch aller bei uns heimischen Drosseln. Leider werden auf den Landstraßen diese Bäume, welche man früher allgemein fand und die außer den Drosseln vielen anderen Vögeln den Winter über so reichliche Nahrung bieten, überall ausgehauen und durch spärliche, kümmerliche Obstbäume ersetzt, die den Menschen gewöhnlich nicht viel und den Vögeln gar nichts nutzen. Um so mehr wird es sich deshalb der wahre Vogelfreund angelegen sein lassen, wenigstens in seinem Garten, sofern ihm ein solcher zur Verfügung steht, einige Ebereschenbäume auszupflanzen, wozu besonders die aus Mähren stammende Abart, die „süße Eberesche" (Sorbus aucuparia dulcis), sich empfiehlt, deren Früchte eßbar sind.

Der Verf.

im Walde oder an kleine Wiesen und Viehtriften grenzen, ihr liebster Aufenthalt. Der amselartige Gesang, welcher aus wenigen schwerfälligen und schwermütigen Strophen besteht und stundenlang bis zur Langweiligkeit wiederholt wird, ist besonders anhaltend gegen Abend zu vernehmen. Sie sitzt dabei als echte „Wipfelsängerin", nach Art der übrigen Drosseln, auf der obersten Spitze der höchsten Fichte mitten im Hochwald, wodurch ihr Lied im weiten Umkreis hörbar wird. Wer die große Drossel am Boden näher beobachten will, muß sich einer Wiese am Hochwald, wo sie mit mächtigen Sprüngen, den Leib hoch aufgerichtet, umherhüpft, vorsichtig nähern. Sobald sie uns gewahrt, flüchtet sie, weil überaus scheu und furchtsam, mit eigentümlichen Schnärrlauten nach den hohen Fichten und Kiefern. Das ist das beste Erkennungszeichen. Von diesen Schnärrtönen, die wie „schnärrrr" lauten, hat sie den Namen „Schnärre" erhalten. Durch Verschleppen der Mistelkerne kann diese Drossel mitunter mehr oder weniger schädlich werden.*)

Wie alle unsere Drosseln, ausgenommen die Wacholderdrosseln („Krammetsvögel"), steht auch die Misteldrossel unter gesetzlichem Schutz.

61. Turdus philomelos philomelos *Brehm.* — Singdrossel.

Die Singdrossel, „Die Nachtigall des Nordens", nennt man hier kurzweg „Drossel". Sie ist ein nicht häufiger Sommervogel in den umliegenden Wäldern. Gegen Ende März finden sich die ersten ein und Mitte April sind auch die letzten wieder pünktlich angekommen. Sofort nach Eintreffen lassen sie ihr jauchzendes, entzückendes Frühlingslied erschallen. Eine Eigentümlichkeit der Singdrosseln besteht darin, daß sie ihrem wundervollen Gesang allerlei Rufe und Touren von anderen im Gebiete wohnenden Vögeln, selbst die der Spechte, einzuflechten verstehen. Die Lockstimme derselben ist ein eben nicht weit hörbares „zipp", woher sie auch den Namen „Zippe" trägt.

Das Nest bringt sie im dichten Jungholz etwa 2 m hoch (häufig niedriger) über dem Boden an; sie wählt dazu am liebsten eine junge Fichte. Es gleicht einem kleinen Napfe und ist im Innern gewöhnlich mit faulen Holzspänchen, welche sie zerbeißt und mit Hilfe ihres klebenden Speichels fest aneinander kittet, ausgestrichen, zum Unterschied von dem Amselnest, dessen Innennapf in der Regel gar glatt und säuberlich fein mit feuchter Lehmerde ausgeschmiert ist. Leider werden viele Junge von den hier zahlreich vorkommenden Krähen geraubt, die sie ihren Jungen zutragen, auch vom Eichelhäher sowie von dem Eichkätzchen werden Eier und Junge gefährdet, so daß die Vermehrung der Art sehr gering ist.

Da die Singdrossel auf den ersten Blick mit der Misteldrossel viele Ähnlichkeit hat, werden die beiden nicht selten miteinander verwechselt. Doch gibt es ein ganz untrügliches Kennzeichen, dieselben voneinander zu unterscheiden. Bei der kleineren Singdrossel ist die Unterseite der Flügel ockergelb, bei der Misteldrossel weiß.

Sonnenvogel.

62. Turdus musicus *L.* — Weindrossel.

Diese hochnordische Drossel ist die kleinste inländische Drossel. Die Weindrossel heißt auch Rotdrossel. Sie kommt hier nur in den beiden Zugsperioden im Herbst und Frühjahr, und zwar meist in größeren Scharen zur Wahrnehmung. Was dem Beobachter besonders auffällt, ist das wenig scheue Benehmen dieser Vögel.

63. Turdus torquatus torquatus *L.* — Nordische Ringdrossel.

Nach Ausweis meines Tagesbuches am 4. Mai 1906 ein altes Männchen mit fast völlig schwarzer Unterseite aus unmittelbarer Nähe gesichtet.

Etwas über die Ornis Mexikos und der Vereinigten Staaten.

Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein mächtiger Raubvogel Nordamerikas ist der „Kampfadler", unser Steinadler, der sich in den weiten Ebenen und den Rocky Mountains (Felsen-

*) So berichtet z. B. Bau (Die Vögel Vorarlbergs, Sep. aus den 44. Jahresbericht des Vorarlberger Museumsvereins, Bregenz 1907, S. 6): „Leider wird die Misteldrossel hier im Norden Vorarlbergs sehr schädlich durch Verbreitung des auf den Obstbäumen namentlich Apfelbäumen schmarotzenden Mistelstrauches, indem sie die klebrigen Samen der Mistelbeeren, welche im Winter ihre Hauptnahrung bilden, auf andere Bäume überträgt. Die aus dem Schnabel oder mit den Exkrementen ausgeworfenen Samen kleben an der Rinde fest, keimen dort und senden ihre dunkelgrünen Wurzeln bis ins Holz. Bald wuchert hier ein üppiger Mistelstrauch, der dem befallenen Aste die Nahrung entzieht und seine Fruchtbarkeit teilweise oder ganz aufhebt. Als Radikalmittel hilft nur das Abjägen des Astes stammwärts so weit unterhalb der Mistel, daß man an der Schnittfläche keine Spuren der grünen Mistelwurzeln mehr sieht, da diese sonst bald wieder austreiben. Dieses Abjägen und Entfernen der Mistel muß im Oktober und November (nicht im Frühjahr, wie verschiedene Gemeindevorstände wiederholt angeordnet haben) geschehen, bevor die im Dezember und Januar reifenden Beeren bzw. deren Samen von den Drosseln verschleppt werden können. Namentlich sollten die in den Viehweiden stehenden wilden Obstbäume, die oft mit Misteln über und über bedeckt sind, ganz entfernt oder doch gehörig gesäubert werden." Weil die Misteldrossel die Mistel verbreiten hilft, aus welcher man früher den Vogelleim kochte, so entstand schon bei den alten Römern das Sprichwort: Turdus malum ipse sibi cacat. Der Verf.

gebirgen) findet. Er ist bedeutend stärker als der vorher genannte, denn während dieser sich mit kleineren Tieren, wie Eichhörnchen, Waschbären, Enten, hin und wieder Schwänen, begnügt, so soll der sogenannte Kampfadler sogar erwachsene Gabelantilopen (Antilocapra) angreifen, Tiere, die etwas größer als unser Reh sind. Für junge Gabelantilopen ist dieser Raubvogel ein gefährlicher Feind. Einen Angriff zweier Adler auf eine Gabelantilope schildert und bildet ab unser ehemaliger Freund Roosevelt in seinen „Jagden in amerikanischer Wildnis" (S. 59). Zwei dieser mächtigen gefiederten Räuber umkreisten an einem kalten Tage eine einjährige Gabelantilope und bedrängten sie mit ihren Fängen. Das Tier verteidigte sich mit seinen Vorderhufen, aber ohne Zweifel wäre es eine Beute der Vögel geworden, wenn nicht ein Farmer diese vertrieben hätte. Wenn man bedenkt, daß im Winter, der in den Vereinigten Staaten immer sehr streng zu sein pflegt, die Gabelantilopen körperlich sehr geschwächt sind, so mag wohl ab und zu ein derartiger Kampf stattfinden; im allgemeinen dürfte der sog. Kampfadler sich wohl mit kleineren Tieren begnügen; Präriehasen, Vögel dürften seine gewöhnliche Beute sein, sowie, wie schon oben gesagt, Gabelantilopenkitze. Auch Katzen und Präriewölfe greift er ab und zu an. Gegen den Tod soll der verwundete Adler sich seiner tapferen und grausamen Natur gemäß mit unerschrockenem Mut wehren. Die Federn wurden von den Indianern sehr geschätzt, die sie zu ihrem bekannten, eigentümlichen Kopfputz sowie zum Aufputz ihrer kleinen mutigen Pferde verwandten.

Von den Falken, die in der Union leben, nenne ich den Amerikanischen Turmfalk, Tinnunculus sparverius. Unser Falco peregrinus, der bekannte Wanderfalk, findet sich natürlich auch in Amerika. Ein amerikanischer Falke ist sodann der Taubenfalk, Falco columbarius, der auch im nördlichen Südamerika vorkommt und kleiner als unser Turmfalk ist. Sperber und Habicht werden durch verwandte Arten vertreten, deren Benehmen aber von dem der bei uns lebenden Arten sich nicht unterscheidet. Accipiter velox *(Wilson)* vertritt unsern Accipiter nisus (Sperber), Accipiter atricapillus *(Wilson)* unsern Habicht. Diese beiden Vögel sind die gefährlichsten Feinde der Unionsvogelwelt, zumal der Singvögel. Sie sollen sogar gefährlicher sein als alle größeren Falken zusammen. Der amerikanische Habicht holt genau so die Hühner und Tauben vom Hof wie der unsrige.

Von Bussarden seien genannt Buteo borealis *(Gmel.)*, der rotschwänzige, und Buteo lineatus *(Gmel.)*, der rotschultrige Bussard. Wegen ihrer weiten Verbreitung bilden sie zahlreiche Lokalunterarten, in deren Aufstellung die amerikanischen Zoologen ja so groß sind. (Die beiden Hauptarten wurden aber von Gmelin aufgestellt, also von keinem Amerikaner, wie ich noch hinzufügen will). Archibuteo lagopus, der Rauhfußbussard, kommt in einer Unterart vor (Archibuteo lagopus Sancti Johannis *[Gmel.]*.)

Von den in der Union vorkommenden Weihen muß an erster Stelle der Schwalbenweih, Elanoides forficatus *(Linn.)* genannt werden, der seinen Namen seinem tief gegabelten Schwanze verdankt. Dieser prachtvolle Falkenvogel lebt im Süden sowie in Mittel- und Südamerika, hat sich aber hin und wieder schon nach Europa verflogen. Im Bilde hat er manche Ähnlichkeit mit der Schwalbe, was durch den gegabelten Schwanz noch erhöht wird. Mantel, Flügel und Schwanz sind schwarz, das übrige Gefieder weiß beim alten Vogel, der also einen schönen Anblick gewährt. Seine Länge beträgt 60 cm. Der Vogel lebt in Flügen von 20—200 Stück und nährt sich hauptsächlich von Kerbtieren. Ferner vertilgt er sehr häufig Schlangen, weshalb die Amerikaner ihn geradezu Snake Hawk (Schlangenhabicht) nennen. Zum Käfigvogel scheint er sich nicht zu eignen, denn Audubon, der große amerikanische Ornithologe, berichtet von einem Schwalbenweih, den er mehrere Tage im Käfige hielt, daß er nicht nur jegliche Nahrung verweigerte, sondern das vorher Verschluckte wieder ausspie. Mißgelaunt saß er mit gesträubtem Gefieder in dem Käfig; er starb schließlich an Entkräftung*). In einem europäischen Tiergarten habe ich ihn noch nicht gesehen.

Ein anderer amerikanischer Weih ist der Schwebeweih, Ictinia mississippiensis *(Wils.)*, im Gegensatz zum obigen ein plumper gedrungener Vogel. Er ist bedeutend kleiner als der Schwalbenweih, nämlich 37 cm lang, also beinahe nur halb so groß. Er ist auch nicht so ansprechend gefärbt, sondern im großen und ganzen bleifarben. Der Fuß dagegen ist prächtig karminrot. Der Schwebeweih kommt nur im äußersten Süden und Südwesten der nordamerikanischen Golfstaaten vor, Texas und Mexiko ist sein Heimatgebiet. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Heuschrecken und Zikaden; ab und zu müssen auch kleine Schlangen daran glauben. Säugetiere greift er nie an, aber er hat seinen Spaß daran, dieselben zu erschrecken, indem er sie verfolgt und auf sie niederstößt.

Der amerikanische Kornweih ist Circus hudsonius *(Linn.)*. Dieser ist der bekannteste, weil häufigste Raubvogel der nördlichen Union und durch einen langen Schwanz mit weißem Wurzelfleck von anderen Raubvögeln leicht zu unterscheiden. Er nährt sich hauptsächlich von kleinen Nagetieren sowie größeren Insekten. Wenn die so verderbliche Wanderheuschrecke irgendwo verheerend auftritt, erscheint er an den betreffenden Orten in großen Scharen. Aber auch Enten fängt er, sogar dem Jäger vor der Nase weg. Er ist auch bei den Präriebränden immer dabei, denn da kann er die erschreckten, Hals über Kopf daherrennenden kleineren Tiere leicht fangen; denn um den Rauch kümmert er sich nicht, er fliegt vielmehr dicht vor der Feuerlinie.

Auch Geier beherbergt die sonorische Region, die man aber nicht als Charaktervögel ansprechen kann; denn die Heimat der meisten ist die neotropische Region. So erscheint an der Südgrenze der südamerikanische herrliche Königsgeier, Sarcorhamphus papa *(Linn.)*, ein Gattungsgenosse des Kondors, Sarcorhamphus gryphus *(L.)*. Letzterer kommt zwar selbst in Nordamerika nicht vor, wohl aber eine vikariierende Form, der kalifornische Kondor, Sarcorhamphus californianus *(Shaw)*. Dieser Vogel ist dadurch interessant, daß er als großer Raubvogel

*) Vgl. Brehms Tierleben, 4. Aufl., Bd. VI (Vögel I), S. 404.

ein ganz kleines Verbreitungsgebiet inne hat, nämlich das Gebiet in Kalifornien zwischen der Sierra Nevada und dem Meere, südlich vom 38. Grade nördl. Breite. Dort brütet er in unzugänglichen Klippen. Wie so vielen Tieren, ist auch ihm die Kultur und Zivilisation verderblich geworden. Denn wie die Buren die Häute des Quaggas für Säcke ganz vortrefflich fanden, so die Goldsucher in Kalifornien die Schäfte der großen Schwungfedern zur Aufbewahrung von Goldstaub. So erlegte man ihn, wo man nur konnte. Als dann später die Viehzucht in Kalifornien betrieben wurde, gereichte ihm das überall für die Pumas und Wölfe hingelegte vergiftete Fleisch zum Verderben. Der kalifornische Kondor ist nicht so bekannt wie sein südamerikanischer Vetter, den er in der Flügelspannung noch übertrifft.

Zwei weitere Geier, die in den Vereinigten Staaten vorkommen, sind der Truthahngeier, Cathartes aura *(Linn.)*, und der Schwarzgeier, Cathartes atrata *(Bertr.)*. Beide sind gleich dem vorigen Aasgeier (wie übrigens alle Geier). Der Schwarzgeier, von den Mexikanern Gallinazo genannt, lebt mehr im Süden, kommt selten nördlicher vor als Südkarolina, indes der Truthahngeier bis Kanada vorkommt.

Von weiteren Raubvögeln, die ab und zu sich nach der Union begeben, sei die zu den Adlern gehörige Harpyie, Harpyia destructor, namhaft gemacht; ein mächtiger, mit einem Federbusche gezierter Raubvogel, dessen eigentliche Heimat die Urwälder Südamerikas sind, wo er die Faultiere und Brüllaffen jagt. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Am 31. Oktober 1917 beobachtete ich im Kreyerner Staatsforstrevier (bei Moritzburg) in einem Kiefernbestande einen **Tannenhäher**; da er sehr vertraut war, konnte ich mit Sicherheit feststellen, daß er der schlankschnäbligen, sibirischen Form angehörte. Er beschäftigte sich eifrig mit dem Zerklopfen von Pferdeäpfeln auf einem Waldwege; einem Pferdegeschirr wich er nur auf eine kurze Entfernung aus. — In diesem Sommer hat der Bestand an **Wachteln** im oberen Wüplitztale (Osterzgebirge) außerordentlich zugenommen. Von allen Feldern schallte ihr Ruf; eine Erscheinung, die man in diesem Jahre auch anderwärts beobachtet hat. A. Klengel, Meißen.

Vogelzug. Am Donnerstag, dem 1. November 1917, vormittags 11 Uhr, sah ich über Fürstenfeldbruck bei München in der Richtung von Ost nach West zirka 80—100 Wildgänse in zwei Linien, welche sich vorne im spitzen Winkel vereinten, ziehen. Sie zogen ziemlich hoch und laut schreiend. Ich stand zirka 1½ Kilometer entfernt und konnte daher trotz guten Glases die Artzugehörigkeit nicht feststellen.
Robert Rembold, München 2 NW.

Hier unten in **Bulgarien** sind **Eichelhäher** und **Elstern**, im höheren Gebirge auch **Tannenhäher** ungemein zahlreich und häufig. Dieser Umstand tut aber der Kleinvogelwelt nicht im geringsten irgendwelchen Abbruch. Die Kleinvögel sind im Gegenteil sowohl der Art- als auch Individuenzahl nach hier überraschend stark vertreten. Ebenso ist das Flugwild sehr reich zur Stelle, während auch die Raubvögel sehr stark und mannigfaltig vorkommen. Die „Missetaten" der Raben- und Raubvögel sind also wohl nicht so sehr schlimm und sind jedenfalls nicht für irgendeine Abnahme einer Vogelart verantwortlich zu machen! Wie sagt doch Goethe? —: „Die Natur ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual!" H. v. B.

Am Nachmittag des 2. November beobachtete ich in einer großen Schar von Spatzen, die sich in der Nähe meiner Beobachtung herumtrieben, einen **Albino**. Da die Spatzen nicht scheu waren und oft 10 Schritt vor mir saßen, konnte ich feststellen, daß dieser Albino vollständig weiß war ohne die kleinste schwarze oder graue Feder. Mannschaften eines Sanitätswagenhalteplatzes, der 200 m von meiner Beobachtung entfernt ist, und die ich danach fragte, sagten mir, daß sie diesen „weißen Vogel" zwischen den Spatzen schon den ganzen Sommer beobachtet hätten. Von einer schlechten Behandlung seitens der anderen Spatzen war nichts zu merken; im Gegenteil, der Albino war einer frechsten.

2. November 1917.
Leutnant Schifferer, zurzeit im Felde.

In einem früheren Jahrgange dieser Zeitschrift, es war wohl 1893, teilt Herr Max Hesdörffer mit, daß er beobachtet habe, **wie Vögel im Winter die Beeren von Cotoneaster verzehrten** und rät zur Anpflanzung dieses Strauches. — In dem jetzigen Zeitalter des Futtermangels dürfte es wohl angebracht sein, einmal nachzuprüfen, welche Vogelarten diese Beeren annehmen. Ich persönlich besitze hierüber keine Kenntnis, glaube aber wohl, daß die Drosseln, vielleicht auch Kernbeißer und Gimpel sie fressen. Gelegenheit zur Beobachtung findet sich bald; denn einige von den roten Früchten sitzen während des ganzen Winters noch am Strauche. Die gemeine Zwergmispel — Cotoneaster integerrima Medicus — kommt vor auf steinigen Hügeln in Mittel- und Süddeutschland und wird an andern Orten bisweilen als Ziersträuch angepflanzt. Die Pflanze blüht im April und Mai, hat rundlich-eiförmige, ganzrandige, oberseits kahle, unterseits filzige Blätter und erreicht eine Höhe von 0,60 bis 1,50 m. Außer der gemeinen kommen in Deutschland noch zwei andere, aber weit seltenere Arten der Zwergmispel vor: C. nigra, schwarzfrüchtige, und C. tomentosa, filzige Zwergmispel. Hans Passig.

Heute ging meine einst von Hiltmann bezogene **Feldlerche** ein, die ich seit dem 5. April 1906, also 11½ Jahre, im Besitz hatte.
Wangrowitz, 3. November 1917. Holzthiem.

Biberach, 30. Oktober. Am Sonntag hat sich nach dreimonatiger Abwesenheit der **Storch** auf dem Alten Spital wieder eingestellt. Dieser Meister Langbein hat sich entweder in der Zeit geirrt oder ist nicht recht normal.
„Tübinger Chronik", 31. Oktober 1917.

Schneegänse.*) Spaziergänger machten dieser Tage die Wahrnehmung, daß eine Bank auf der Oedenburg so beschmutzt war, daß sie nicht benutzt werden konnte. Die bösen nichtsnutzigen Buben — hieß es gleich, aber diesmal waren sie, denen man gleich alles in die Schuhe schiebt, nicht die Missetäter, sondern, wie die Beschaffenheit des auf und neben der Bank umherliegenden Kotes ergab, Schneegänse, die sich nachts auf der Reise nach dem Süden hier zu kurzer Rast niedergetan und ihre Losung hinterlassen hatten. Die Rast hätte ihnen schlecht bekommen können, wenn ein Jäger davon gewußt hätte. Schneegänse sind ein seltenes Wild, das zudem, auch wenn es sich niedergelassen hat, schwer zu beschleichen ist. „Tübinger Chronik", 26. Oktober 1917.

*) Graugänse.

Vogelschutz.

Der Bund für Vogelschutz und sein Standpunkt. Über das Schutzgebiet Hiddensoe des Bundes für Vogelschutz wird von Außenstehenden so viel geschrieben, daß die Hälfte der Fachzeitschriften benötigt würde, wenn wir — als die Meistbeteiligten — alle falschen Angaben und Vermutungen richtigstellen wollten. Seit der Papiernot dürfte die Zurückhaltung des „Bundes" noch verständlicher sein. Auf die neuerliche Anfrage in Heft 37 und 38 antwortete der „Bund": Der Bund für Vogelschutz steht auf dem Standpunkt, daß bei seinen Schutzgebieten erst der Heimatschutz, Naturschutz und Vogelschutz und dann erst die Wissenschaft kommt. Eine Ausrottung von Tierarten hat er nie empfohlen, er verurteilt jede solche. Mit Recht rügt Herr Dr. Korb den Vorschlag zur Anbringung von Tellereisen zur Bekämpfung von Krähen, der Bund wird niemals Tellereisen anbringen lassen. Von einem Versuche, aus den Jahresberichten zweier Vereine ein abschließendes Urteil zu gewinnen ohne persönliche Kenntnisse der einschlägigen Verhältnisse, versprechen wir uns allerdings nicht viel.

Herr Korb kommt z. B. auf Grund derselben zu gerade entgegengesetzten Anschauungen gegenüber der tatsächlichen Stellung der beiden Vereine zur Beringungsfrage. Nicht richtig ist auch seine Mitteilung, daß „die Naturfreunde von dem Besuch der Vogelfreistätte ausgeschlossen werden sollen", es heißt vielmehr: „der Besuch unserer Brutkolonien soll eingeschränkt werden." Es wäre wohl noch Zeit zu klagen, wenn tatsächlich Naturfreunde vom Besuch ausgeschlossen wurden. Der „Bund" wird seine Schuldigkeit auch ohne Weckruf von außen von sich aus tun. Die Ausführungen über Katzen und Sperlinge dagegen bieten uns nichts Neues, sie waren bei Einnahme unseres Standpunktes bereits berücksichtigt. Die Geschichte des Vogelschutzes zeigt, daß mit dem Herzen allein zwar vorübergehende Einzelergebnisse erzielt werden können, zu bleibenden, durchgreifenden Erfolgen aber der Kopf, d. h. die Wissenschaft, gleichfalls zu seinem Recht kommen muß. Den Unterschied zwischen Banngebieten (in solchen dürfen natürlich „weder die Krähen in ihrem Bestande reduziert werden", noch „die Ablieferung von Eiern an die Lazarette erfolgen") und den anderen Arten von Schutzgebieten (bis zu den Vogelschutzkulturen) möge man in einem Sonderdruck des Bundes für Vogelschutz nachlesen, dessen Preis von 10 Pfennig kein Hinderungsgrund bilden kann. Wir freuen uns, Herrn Korbs Wünsche in der Hauptsache erfüllt zu haben, entscheidend sind ja nicht die Programme und Wünsche der Vereine, sondern ihre Taten. Mit berechtigtem Stolz dürfen wir auf unsern Bericht hinweisen, nicht nur „unter Berücksichtigung der Kriegslage", nein, auch in Friedenszeiten hätten wir allen Grund der Dankbarkeit für solche Entwicklung.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 24: Welche Erfahrungen sind mit Pohls Vogelmedizinen, die von verschiedenen Seiten in den Handel gebracht werden, gemacht? G. S., Freiburg i. B.

Antwort.

Auf Frage 21: Die Beeren des wilden Weines bildeten einen Monat lang fast ausschließlich die Nahrung meines Schwarzplättchens, da es dieselben jeder anderen, dem schwarzen Holunder und Ameisenpuppen, vorgezogen hat. Ich habe solche Weinbeeren auch getrocknet und gebe sie nun überbrüht, sie werden auch so noch, jedoch weniger gern genommen. Bei der Gefräßigkeit, die freilebende Vögel im strengen Winter entwickeln, ist wohl anzunehmen, daß diese Beeren auch von Amseln, Rebhühnern und Fasanen gefressen werden. Mit Pfaffenhütchen habe ich bislang Versuche nicht angestellt. Dagegen habe ich alle möglichen Samen gesammelt und an Wintergäste und meine Käfigvögel verfüttert. Darunter auch jene der Königskerze (Verbascum thapsus *L.*). Herr Rudolf Neunzig meint, daß deren Samen von keinem Vogel gefressen wird. Meine Erlen- und Birkenzeisige verzehren ihn sehr gerne aus den Fruchtkapseln heraus, mit wenigem Vergnügen, wenn ihnen der Same im Schüsselchen vorgesetzt wird.

Robert Rembold, München 2 NW.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 6. Dezember, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Bekanntgabe der Tagesordnung am Sitzungsabend. — Gäste willkommen.

Am 2. Dezember findet ein Ausflug nach Finkenkrug statt; Abfahrt um 9^{57} vorm. vom Lehrter Hauptbahnhof. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, 1. Schriftführer,
Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

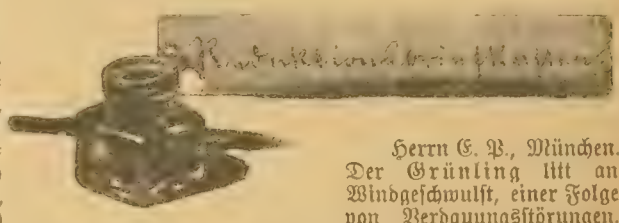
Brühl's Vogelversandhaus, Kötzschenbroda: Blaustirnamazonen, Graupapageien.

Deßloch, München, Artilleriestraße 3: Spanische Orpheusgrasmücke.

F. Dieckmann Reppenb. Frankfurt a. O., Drossener Straße 35: 2 Graupapageien, 3 Amazonenpapageien, 1 Doppelgelbkopfpapagei, 1 dunkelroter Arara.

Takács Kálmán, Budapest, Ferencz körút 27: 2 graue Astrilde, 1 Orangebäckchen.

Unter „Meistersänger" an die Expedition der „Ges. Welt": Sprosser.



Herrn E. P., München. Der Grünling litt an Windgeschwulst, einer Folge von Verdauungsstörungen. Das anempfohlene Heilmittel hat meist Erfolg. Wodurch die Verdauungsstörung hervorgerufen ist, konnte nicht ermittelt werden. Leindottersamen kann dem Samengemisch beigefügt werden. Er ist nicht schädlich, wird aber nicht von allen gefressen.

Herrn K., Lissa i. Posen; Herrn U. K., Spittal a. Drau; Herrn A. J., Ravensburg; Herrn K. E., Saarbrücken; Herrn G., Wangrowitz; Herrn A. H., Tübingen; Herrn H. v. B., Sitniakowo; Herrn H. P., Wittenberge; Herrn A. K., Meißen; Herrn Leutnannt S. im Felde; Herrn R. R., München 2: Beiträge dankend erhalten.

Herrn A. M., Haspe. Junge männliche Buchfinken sind jetzt als solche kenntlich, wenn auch das Gefieder noch viel trüber ist als bei alten Vögeln Der Vogel scheint ein Weibchen zu sein.

Herrn A. K., Mainz-Kastel. Im ungeheizten Raume können alle die in dem Buch behandelten Vögel überwintert werden, nur muß dafür gesorgt werden, daß Futter und Wasser nicht gefrieren.

Herrn P. B., Ruhla. Verletzungen oder Krankheitskennzeichen waren bei der Gartengrasmücke nicht festzustellen. Der Vogel war aber sehr blutarm, wie das bei aufgepäppelten Vögeln nicht gerade selten der Fall ist. Vermutlich ist er infolge der Blutarmut eingegangen.

Herrn J. W., Kempten. Glanz- und Soldatenstare, der Bülbül und die beiden Reisfinken werden besser; in frostfreien Räumen untergebracht. Die andern können im Vogelhaus verbleiben. Es muß aber dafür gesorgt werden, daß Futter und Wasser nicht gefrieren. Die genannten Universalfutter sind jetzt in der Kriegszeit nicht immer in gleicher Weise zusammengesetzt. Es richtet sich danach, welche Futterstoffe gerade erhältlich sind. Ein Zusatz des dritten Futtergemisches ist durchaus zu empfehlen.

Herrn v. B Es wird nicht leicht sein, jetzt farbenprächtige Papageien zu erwerben. Am ehesten werden die Arten zu haben sein, welche ab und zu gezüchtet werden, wie Gebirgslori und Singsittich. Pennantsittiche sind wohl schöne Vögel, aber allzu ruhig und phlegmatisch. Die drei genannten Arten sind winterhart. Ein Käfig für ein Paar Singsittiche oder Gebirgsloris müßte 1—1,5 cbm Raum haben. Er wird mit verschieden dicken Zweigen ausgestattet. Ein Nistkasten in der hinteren oberen Ecke muß etwa 25×35 cm lichten Raum haben und ein Schlupfloch von ungefähr 8 cm Durchmesser. Singsittiche erhalten als Futter Hirse, Spitzsamen, Hafer, wenig Hanf, frische Zweige, Obst, Beeren, zartes Grün; zur Aufzucht gequollenen Samen, gekochten Hafer, frische Ameisenpuppen bzw. gequollene, ferner ein Gemisch von gleichen Teilen Ameisenpuppen, Weißwurm, geriebenem Eibrot, geriebener Möhre, Stücke trockenen Eierbrotes wird gern genommen. Das Gelege beträgt 3—4 Eier, Brutdauer 22—24 Tage. Weibchen brütet, Junge verlassen 7—8 Wochen alt das Nest. Gebirgsloris werden mit Hilfe von erweichtem Eibrot, gequollenen Samen, Früchten an trockenen Samen gewöhnt (Hafer, Mais, Reis, Spitzsamen, Hirse). Gemisch wie Singsittiche, stets Obst, Beeren, frische Zweige. Die genannten Futtermittel dienen auch zur Aufzucht. Pennantsittiche werden wie Singsittiche ernährt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 49. 6. Dezember 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT.

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Aus meiner Sammelmappe. Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenhausen (zurzeit im Heere). (Schluß.)

Kreuzung zwischen japanischem Möwchen und Klein-Elsterchen. Von Verwaltungssekretär Hermann Hoffmann, Berlin W 57.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Etwas über die Ornis Mexikos und der Vereinigten Staaten. Von Eduard Oellingshagen, Münster i. W. (Fortsetzung.)

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.

Annahme von Anzeigen in der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg sowie in allen Annoncengeschäften.

Anzeigen.

Inserate für die Nummer der bevorstehenden Woche müssen bis spätestens Freitag früh in Händen der Verlagshandlung in Magdeburg sein.

Die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum wird mit 20 Pfennig berechnet.

Käfige und Gerätschaften.

Suche

Zimmervoliere,

geräumig, am liebsten Schindler-Fabrikat, eventuell auch anderes mit praktischer Futtervorrichtung zu kaufen. Gütige Angebote mit näherer Beschreibung oder Bild an [1116

Fabrikbesitzer

Musshoff, Breslau,

Neue Taschenstraße 1b.

Kaufe eingewöhnte **Spechte, Kardinal, zahm. Perlstar.**

Suche zu kaufen 3 Stück guterhaltene **Schindlerkistenkäfige,** Modell 93, Größe IV (75×33×44) 1 Stck., Größe III (60×30×35) 2 Stück.

f. W. Körber, Lehrer, **Witzenhausen,** Bez. Cassel. [1117

Großen Heckkäfig

sucht zu kaufen [1118

G. Merz, Burggrub b. Kronach i. Bayern.

Futtermittel.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. 1119] franko.

Universalfutter „Leckerbissen", per ℔ 2,60 ℳ.

Ameiseneier 1917, per ℔ 10,00 ℳ.

Weißwurm 1917, per ℔ 9,00 ℳ.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2,00 ℳ 4/10 Ltr. franko.

Vorräte gering. Bestellungen werden der Reihe nach erledigt.

Mehlwürmer und Daphnien franko, alles andere ohne Porto.

Verpackung wird nicht berechnet.

D. Waschinski & Co.,

Biesenthal bei Berlin.

Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vogelfutter

für Kanarien-, Wald- und insektenfressende Vögel, gemischt und ungemischt, offeriert, soweit Vorrat [1120

W. Göpel, Leipzig, Tröndlinring 1.

Liste 13 gratis.

Verfausche

20 Pfund Sonnenrübsen

gegen Hanf, Hirse, Spitzsamen od. Sonnenblumen. [1121

M. Schling, Kiel, Bonienstraße 14 part., l.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Vögel.

Gebe ab Bastarde [1122

Magellan × Isabellkanarie, Distelfinkbastarde.

Suche

Indigofink, roten Birkenzeisig, Berghänfling.

C. Balser, Kreuzwertheim a. M.

Suche je 1 Pärchen

Goulds-Amandinen,

Zebrafinken,

Kubafinken,

Spitzschwanz-Amandinen

und sonstige kleine Exoten, nur in Paaren.

Friedrich See, Frankfurt a. M., Bahnhofsplatz 8. [1123

Braunwangensittich-Männchen, zierlicher, unterhaltender Vogel, frißt alles aus der Hand, Ia befiedert, in Liebhaberhände für 50 ℳ per Nachnahme abzugeben. Ebenfalls Ia grünen Seifert-Kanarien-Hahn für 18 ℳ. [1124

Emma Voß, Köln, Weißenburgstr. 70 III.

Kaufe

1 Blaudrossel, 1 Sperbergrasmücke, 1 Gartengrasmücke,

nur gesunde, Ia Sänger anbieten. [1125

P. Huppertz, Cöln-Kalk, Hauptstraße 278.

Verkaufe: 1,0 braf. **Kronenfink** 15 ℳ, 0,1 **Papstfink** 15 ℳ, 1,0 Ia **Schamadrossel** 60 ℳ, [1126

Adolf Albrecht, Stendal.

1127] **Kaufe**

Papageien,

Sing- und Ziervögel

aller Art. Preisangebot an

Fischer, Zoologische Handlung, **Kiel,** Gutenbergstraße 2.

Zu kaufen gesucht

1,0 Schwarzplättchen,

1,0 Mosambikzeisig, 1,0 grauer Edelsänger. [1128

A. Schulz, Schwerin i. M., Wallstr. 47.

Suche

2 Kalanderlerchen, 1 Sperber-, 1 Orpheusgrasmücke, 1 Fitislaubvogel, 1 Weidenlaubsänger (Zilp-zalp), 1 Paar Tigerfinken, 1 rotköpf. oder rotrück. Würger. Offert. mit Preis an [1129

R. Hesse, Saarbrücken 3, Dudweilerstr. 87/89.

Gesucht

1 Schamadrosselmännchen,

vorzüglich in Gesang und Gefieder. Keine Nachnahme. Off. mit Preis an [1130

von Lepel Gnitz, Stralsund, Rosengarten 1.

Suche zu kaufen gut. **Sprosser** und **Dayaldrossel.** Angeb. m. Preis an

Jos. Fiesel, Karlsruhe, Baden, Kleuprechtstraße 47. [1131

Erstkl. **Hänfling, Dompfaff,** Zuchtp. **Rufzköpfchen,** Zuchtpaar **Mövchen,** alles Ia Liebhabervögel, dazu 10 Pfund **gem. Hirse,** 7 Pfd. **Rübsen,** 3 Pfd. **Hanf.** Anfragen Rückporto. [1132

A. Krabbe, Anklam, Demminer Str. 10.

Käufe

Ia Getreidesänger, auch **Sumpfrohrsänger** gen. [1133

W. Greite, Hannover, Lärchenstraße 10.

Jahrgang XLVI.
Heft 49.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Aus meiner Sammelmappe.

Von Zahnarzt H. Lauer, Witzenhausen (zurzeit im Heere).

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die Massenzüge der Wanderheuschrecken, die ehedem auch Mitteleuropa heimgesucht haben, sind geradezu berüchtigt, und viele Landstriche haben heute noch unter dieser in häufigen Zwischenfristen sich einstellenden Landplage arg zu leiden. Nach den einstimmigen Berichten aller Forschungsreisenden müssen diese Tiere in manchen Jahren in den Tropen, auch in unseren Kolonien, in unglaublichen Mengen vorkommen. Ja, sie treten geradezu katastrophal auf, indem sie die gesamte Ernte verheeren und dadurch ungezählte Menschen dem Hungertode überliefern. J. Scherer schreibt in „Natur und Haus", Bd. XVII, S. 106: „Unweit der Oase Zoubia durchfuhr der Zug buchstäblich einen Schwarm gelbgrüner Wanderheuschrecken (Acridium aeruginosum), mit denen der Boden und die Geleise stellenweise 5 cm hoch bedeckt waren." In der gleichen Zeitschrift, Bd. X, S. 174, lesen wir in den „Reiseerinnerungen aus Kleinasien" von Dr. F. Werner, Wien: „Die Schwärme von Heuschrecken, welche aus dem dürren, raschelnden Gras (in der Nähe der alten Türkenstadt Kutahia) aufflogen, waren augenverwirrend," und „Hunderte von solchen Heupferdchen saßen auf jeder Distelpflanze."

In J. G. Schillings Prachtwerke „Mit Blitzlicht und Büchse" (2. Abdruck, R. Voigtländers Verlag in Leipzig, 1905) heißt es S. 481: „Sogar die Kokospalmen waren überall durch Heuschreckenfraß der Wedel entkleidet" und „Heuschreckenfraß hatte noch vor kurzer Zeit alle Vegetation verwüstet", und das Bild auf S. 480 ebendaselbst mit der Unterschrift „Verlassene, ausgestorbene Dörfer lagen zur Zeit der Hungersnot an meinem Wege ..." redet eine grauenhafte Sprache. Ähnliches berichtet derselbe Verfasser in seinem zweiten Prachtwerke „Der Zauber des Elefescho" (R. Voigtländers Verlag in Leipzig, 1906). Der Umstand, daß zu gewissen Zeiten Tausende von Marabus, Kronenkraniche, weißen Störchen, Abdim- oder Weißbauchstörchen, Sattelstörchen, Ibissen, Falken, Geiern, Weihern, Sekretären, Perlhühnern, Brachschwalben, Spinten usw. samt all den anderen Millionen von einheimischen und europäischen Vögeln, sowie viele Säugetiere und Reptilien ausschließlich von Heuschrecken leben, läßt die gewaltige Masse des Ungeziefers ahnen. Man vergleiche dazu die wundervolle Schillingssche Aufnahme a. a. O. S. 91: „Heuschrecken zeigten sich in ungeheuren Mengen, denen Marabus (Leptoptilos crumenifer *[Less.]*) in langen Reihen plannäßig in den Grasebenen nachstellten und sich, grenadiermäßig ausgerüstet, oft dabei mit Störchen (Ciconia ciconia *[L.]*) vergesellschaftet zeigten."

Wie ich dem „Tropenpflanzer" (Novemberheft 1909) entnehme, ist die Gefahr der Verwüstung und der Schaden enorm; wurden doch auf einer Zuckerplantage von rund 1300 ha 14 Tonnen*) Heuschreckeneier aus dem Boden gegraben. 1906 richtete die britische Regierung in Südafrika zur Bekämpfung der Plage ein „Zentral-Heuschrecken-Bureau" ein, dem auch Deutsch-Südwestafrika angehörte. Die Unterhaltung der Zentrale verursachte im Jahre 1908/09 einen Aufwand von 980 Pfund Sterling**), und in dem Feldzuge gegen die Heuschrecken standen in dem genannten Jahre außer zahlreichem Material 40000 Pfund Sterling zur Verfügung, aber, wie der die Versammlung in Kapstadt eröffnende, stellvertretende Ackerbauminister in seiner Ansprache betonte, nicht ohne Erfolg, denn weit größere Summen seien gerettet worden in Form von Feldfrüchten, Weiden und Vieh.

Auch in anderen Überseeländern wurden für den gleichen Zweck gewaltige Geldsummen aufgewendet. So berichtete der „Buenos-Airos-Vorwärts" 1898 folgendes: „Die Heuschreckenvertilgung in der argentinischen Provinz Santa Fé kostete der Regierung 79000 Pfund Sterling, welche den dortigen Kolonisten für 4500 Tonnen toter Insekten gezahlt worden sind."

Im Jahre 1916 wurde Kleinasien durch die Zunahme der marokkanischen Wanderheuschrecken derartig bedroht, daß die Ernte in manchen Sandschaks geradezu in Frage gestellt wurde, ein Punkt, welcher infolge der durch den Weltkrieg geschaffenen Lage doppelt und dreifach schwer in die Wagschale gefallen wäre. Die Wanderzüge des Ungeziefers waren häufig viele Kilometer breit und 1 bis 2 Kilometer tief. Die türkische Regierung hatte zur Bekämpfung dieser höchst gefährlichen Plage bereits im Jahre 1912

*) 1 Tonne = 1016,048 kg.
**) 1 Pfund Sterling = 20,43 Mark.

ein sogenanntes Heuschreckengesetz erlassen, das jeden im Umkreis von 3 Stunden von einer in Mitleidenschaft gezogenen Örtlichkeit wohnhaften männlichen Bewohner von über 15 Jahren zur Dienstleistung bei den Bekämpfungsarbeiten verpflichtete. In Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse wurde zu Beginn des Jahres 1916 diese Dienstpflicht auch auf die weibliche Bevölkerung, die bis zu 5 Stunden von den betroffenen Örtlichkeiten wohnhaft ist, ausgedehnt. Doch die Bevölkerung reichte nicht aus. Der Kampf wurde einer deutschen Kommission übertragen, welche die unerläßliche Organisation nach militärischem Vorbild einrichtete. Die Bekämpfung wurde von 14 Direktoren, 72 Offizieren, ungefähr 1000 aus der örtlichen Bevölkerung herangezogenen Leuten, 10000 abkommandierten Arbeitssoldaten, der sämtlichen Landbevölkerung und einem beträchtlichen Teile der Stadtbewohner in den in Frage kommenden Gebieten vorgenommen. Während der Bekämpfungsperiode des Jahres 1916 wurden ungefähr 35000 ha Heuschreckenboden zwecks Vernichtung der Eier umgepflügt und, wo dies nicht möglich war, 6420 Tonnen Eier mit der Hand gesammelt. Für über das Pflichtmaß hinaus geleistete Arbeit wurden der armen Bevölkerung von der Regierung insgesamt 50000 ℳ gezahlt. Überdies wurden nach der sogenannten Zinkmethode 250000 Tonnen der ungeflügelten Larven, die täglich 250000000 kg Grünfutter hätten vertilgen können, gefangen und vernichtet. Welche ungeheure Werte stellten diese 6420 Tonnen Eier und die 2500.0 Tonnen Larven dar, wenn sie als Futtermittel Verwendung gefunden hätten! Welche Einnahme würden sie für den Staatssäckel bedeuten! Hoffentlich wird es anders, wenn einmal der Friede Einkehr gehalten hat.

Die Hauptarten von Heuschrecken, welche hier in Frage kommen, sind außer den schon erwähnten Acridium aeruginosum die folgenden: Stauronotus maroccanus *Thonb.*, der nicht nur Marokko bewohnt, wie sein Name vermuten läßt, sondern in allen Mittelmeerländern daheim ist, Schistocerca peregriva *Oliv.*, welche alle Gebiete zwischen Ägypten und Südafrika sowie zwischen Vorderasien und Indien heimsucht, Pachytylus nigratorioides *Reiche*, der sich von Togo bis Madagaskar, von Indien bis Ostasien und in Australien findet, und Pachytilus sulcicollis *Stal.*, der in Südafrika und auch in Deutsch-Südwestafrika vorkommt. Wer sich über die Wanderheuschrecken, ihre Biologie, ihre Bekämpfung usw. näher unterrichten will, der lese die angeführte Abhandlung in dem Tropenpflanzer selber nach*).

Heuschrecken stellen ganz gewiß ein sehr brauchbares, nährstoffreiches Vogelfutter dar; auch für Geflügel und Schweine und als Düngermittel dürften sie in Frage kommen. Ihr Körper ist weich und besitzt wenig hartes Chitin. Da wurde mir einmal erwidert, daß sei zwar alles wahr, aber sie ständen in dem Verdacht, Schmarotzer auf unsere Stubenvögel zu übertragen, weil sie häufig mit Fadenwürmern und ähnlichem behaftet seien. Allein, diese Gefahr ist zum mindesten recht gering, wenn nicht gar ganz ausgeschlossen, da die etwaigen Parasiten bei dem Trocknungsverfahren wohl zugrunde gehen. Welches Insekt, und wäre es noch so klein und unscheinbar, wäre übrigens frei von Schmarotzern? Alle beherbergen eine ganze Anzahl derselben, und der Maikäfer wimmelt oft geradezu von Fadenwürmern. Die Hausmaus wird bisweilen von einem Bandwurm geplagt, dessen Finne sie mit einer ihrer Lieblingsnahrung, den Mehlwürmern, verzehrt. Die Frage, ob dieser Mäusebandwurm mit dem Bandwurm, der sich mitunter bei Stubenvögeln findet, gleichartig ist, und ob unsere gefiederten Pfleglinge die Finne ebenfalls mit dem als unentbehrlich und als in dieser Beziehung harmlos geltenden Mehlwürmern aufnehmen, ist anscheinend bislang noch ungelöst. Es wäre zu wünschen, daß sich einmal ein tüchtiger Halminthologe mit dieser Angelegenheit befaßte. Im übrigen kann man sagen, daß solche Schmarotzer bei Lebzeiten der Vögel keine weiteren Erschwerungen machen und das Wohlbefinden ihrer Wirte selten ungünstig beeinflussen dürften. Und darum ist auch die Angst bezüglich der Heuschrecken unbegründet.

Der Fang der Heuschrecken (es handelt sich dabei um die Larvenform) ist jedenfalls mit dem einfachsten Hilfsmitteln sehr leicht zu bewerkstelligen und auch das Trocknen dürfte kaum auf nennenswerte Schwierigkeiten stoßen. Intelligente Eingeborene ließen sich für diese Arbeit sicher gewinnen, sobald ihnen ein Lohn in barer Münze winkt. Die Farmer würden es gewiß mit dankbarster Freude begrüßen, wenn ihnen auf diese Weise werktätige Helfer erstünden, und deshalb das Unternehmen nach besten Kräften unterstützen. Auch der Staat wird aus volkswirtschaftlichen Gründen seine Beihilfe nicht versagen. Abgesehen von der Fracht, würde die Ware kaum erhebliche Unkosten verursachen, weil für den Ankauf nichts zu zahlen ist, teure Fallen nicht erforderlich sind und die Entschädigung für die Fänger sich nicht hoch belaufen kann. Selbstredend dürfen nur solche Fangplätze gewählt werden, wo noch kein Gift in Anwendung gebracht worden ist, denn das bisher wirksamste Vertilgungsmittel war eine Lösung von Zucker und Arsenik, womit das Ungeziefer im sogenannten Fußgängerstadium bespritzt wurde. Derart vergiftete Tiere sind als Futter natürlich zu verwerfen. Vielleicht nimmt einmal auf diese Anregung hin ein Händler, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, die Sache beim Schopfe; viel Wagemut gehört nicht dazu. Dieses Handwerk hat in der Tat einen goldenen Boden. Man braucht bloß zu ernten, ohne zu säen. Raubbau kann hier ohne Bedenken betrieben werden, die Heuschrecken werden so leicht und so bald nicht aussterben. Wäre das Geschäft schon früher in die Wege geleitet worden, der Unternehmer würde bei der heute allgemein herrschenden Futtermittelknappheit im Verein mit den leider oft verlangten und gezahlten Wucherpreisen wahrhaftig sein Schäfchen im trockenen haben.

*) Ferner seien empfohlen: Dr. L. Sander: Die Wanderheuschrecken und ihre Bekämpfung in unseren afrikanischen Kolonien. Mit Unterstützung der Wohlfahrtslotterie herausgegeben. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und 6 Übersichtskarten. Berlin, Verlag von D. Reimer, 1902. — Prof. Dr. Vosseler: Die Wanderheuschrecken in Usambara im Jahre 1903/04, zugleich ein Beitrag zu ihrer Biologie, mit 2 Textfiguren und 2 Tafeln (Aus den „Berichten über Land- und Forstwirtschaft in Deutsch-Ostafrika" herausgegeben vom kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Ostafrika). Verlag C. Winter, Heidelberg. — Dr. W. La Baume: Die afrikanischen Wanderheuschrecken. 10 Abbildungen im Text und 4 Tafeln (Beiheft zum „Tropenpflanzer" Bd. XI, Nr. 2). Geschäftsstelle der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer". Berlin NW, Unter den Linden 43.

Kreuzung zwischen japanischem Möwchen und Klein-Elsterchen.

Von Verwaltungssekretär Hermann Hoffmann, Berlin W 57.

(Nachdruck verboten.)

In meiner Vogelstube von 3 m Länge, 2 m Breite und 2,50 m Höhe, welche mit vielen Nestern, vielem Gezweig und großen Birkenstämmen vom Fußboden bis zur Decke ausgestattet ist und in welcher sich Waldvögel der verschiedensten Art und Kanarien befinden, habe ich auch als Restbestand von vielen Exoten noch vier kleine Exoten, und zwar 1 braunbuntes japanisches Möwchen, 1 Klein-Elsterchen, 1 Tigerfink und 1 Grauastrild, welchen die Kriegskost bisher nichts anhaben konnte, welche sich vielmehr sehr wohl fühlen. Diese Tierchen erhalten gleich den Waldvögeln und Kanarien nur das von Herrn M. Sperling in Halle a. S. bezogene Waldvogelfutter, wenig Glanzsaat (wenn ich welche habe) und getrocknete Ameisenpuppen, also eine Kost, an welche sich diese Vögelchen wahrlich erst gewöhnen mußten. Bei der Änderung des Futters von der Hirse zum Waldvogelfutter sind mir, wie wohl anderen Liebhabern auch, leider sehr viele Exoten eingegangen. Aber bei dem oben bezeichneten Restbestand meiner Exoten wurde ich niemals gewahr, daß den letzteren die Kriegskost irgendwelche Beschwerden verursachte, oder daß sie irgendwelchen Mangel litten, wenngleich ihnen der durch Kriegsnot hervorgerufene krasse Wechsel des Futters in der ersten Zeit nicht behagt haben mag.

Dieses sei zum besseren Verständnis des Folgenden vorweg gesagt.

Seit längerer Zeit hatte ich bemerkt, daß das braunbunte japanische Möwchen mit dem Klein-Elsterchen enge Freundschaft geschlossen hatte und, ohne daß ich den Paarungsvorgang zwischen diesen beiden Exoten bemerkt hatte, legte das Klein-Elsterchen 3 Eier, von welchen ein Ei unbefruchtet war und welches später zum Nest hinausbefördert wurde. Die meiner Beobachtung nach von beiden Eltern erbrüteten zwei Vögelchen haben am 21. Oktober 1917 das Licht der Welt erblickt und verließen, nachdem sie von ihrer Lunge reichlich Gebrauch gemacht hatten, am 10. November 1917, also nach 21 Tagen, das Nest.

Zur Aufzucht der Jungen gab ich nur das von mir vorstehend bezeichnete Futter, sonst weiter nichts. Die Jungen wurden treulich von Vater und Mutter gefüttert und die Eltern waren sehr besorgt um ihre Brut. Das japanische Möwchen verfolgte mit einem Schneid auch den größten Waldvogel, wie z. B. Buchfink oder Gimpel, welcher es gewagt hatte, sich dem Neste zu nähern, in welchem das Klein-Elsterchen brütete.

Die beiden Jungvögel waren verschieden entwickelt, denn während der eine beim Verlassen des Nestes kräftig entwickelt und flugfähig war, so daß er ohne Mühe vom Neste auf das Gezweig und zurück zum Nest fliegen konnte und sich ohne Scheu oder Angst mitten unter allen vorhandenen Waldvögeln und Kanarien bewegte, war der andere noch nicht kräftig genug und nicht flugfähig. Dieser letztere Jungvogel, welcher sich am Fußboden aufhielt und versuchte, sich nach oben zu arbeiten, konnte das schützende Nest nicht wieder erreichen und ging am 11. November 1917 morgens ein; er muß die Nacht, trotz meiner Vorsorge am Fußboden verbracht haben, denn ich fand ihn am Morgen zwar noch lebend, aber ganz kalt dort vor, und ich vermute, daß ihm dieser nächtliche Aufenthalt außerhalb des Nestes zum Verhängnis wurde, denn die Vogelstube war nicht und wird, mangels Kohlen, auch ferner nicht durch Heizung erwärmt. Die Vogelstube liegt aber sehr geschützt und es ist immerhin eine Wärme von wohl 8—10° R vorhanden.

Der erstbezeichnete kräftige Jungvogel dagegen wird sich zweifellos weiter entwickeln und wird durch-

Weißwangenheherling.

halten, denn er hat jetzt schon (2 Tage nach dem Verlassen des Nestes) bereits die Größe seiner Mutter, also des Klein-Elsterchens, erreicht. Es ist eine Freude, dem munteren, mit seitlichen Schwanzbewegungen begleiteten Treiben dieses Vögelchens zuzusehen.

Das Jugendkleid der Vögelchen ist das folgende: Stirn und Rücken schwarzbraun mit weißen Flecken über der Schnabelwurzel nach der Stirn hinziehend und an den Flügeln, Brust bräunlich, Bauch heller, Schwanz schwarzweiß, Schnabel schwarz, Füße dunkel gefärbt.

Abgesehen von dieser meines Wissens und Erachtens wohl seltenen Kreuzung zweier Exoten, ist der Beweis erbracht, daß in einer nicht geheizten Vogelstube inmitten von Waldvögeln aller Art und bei Verabreichung überhaupt nur von Waldvogelfutter, wenig Glanzsaat und getrockneten Ameisenpuppen eine Paarung, Erbrütung und Aufzucht von Exoten möglich ist, weil dieser Vorgang in der Tat unter den geschilderten Verhältnissen sich in meiner Vogelstube ereignet hat.

Ich glaubte im Interesse unserer Liebhaberei zu handeln, diesen Vorgang bzw. die Kreuzung den Vogelliebhabern durch unsere „Gef. Welt" zur Kenntnis bringen zu sollen und werde, falls zwischen den fraglichen beiden Exoten weitere erfolgreiche Bruten stattfinden sollten, auch hierüber berichten.

Unsern geehrten Herrn Schriftleiter Karl Neunzig habe ich den eingegangenen Jungvogel übersandt.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

64. Planesticus merula merula *(L.)* — Amsel.

Früher ein scheuer Waldvogel, ist sie jetzt vielfach ein Stadt- und Parkvogel geworden. Was die erste Ursache dieser merkwürdigen Veränderung gewesen sein mag, bildet noch eine offene Frage.

In unserer Umgebung kommen die Schwarzamseln nicht besonders häufig vor. Sie sind aber noch ganz Waldvögel, welche niemals in den Dorfgärten, sondern ausschließlich im Walde brüten. Die hiesigen Amseln wandern im September und Oktober nach Süden und treffen Mitte März wiederum bei uns ein, während bekanntlich die Stadtamseln ganz Standvögel geworden sind. Indes bleiben auch von unseren Waldamseln einzelne fast alljährlich zurück. Meist sind es alte Männchen, die in Not bei hohem Schnee in den Höfen und an den Dungstätten sich herumtreiben. Doch sieht man mitunter auch Weibchen, die sich entschlossen haben, bei ihrem Eheherrn auszuharren.

Die Waldamseln sind einsame, äußerst ungesellige Vögel, kaum trifft man ein Pärchen beisammen. Selbst zur Zeit der Wanderung beobachtete ich nie mehr als höchstens drei bis vier Exemplare beieinander. Dagegen fand Dr. A. Ries (a. a. O. S. 341) am 17. Oktober 1911 in Bamberg beim Kreisarchiv auf der Baierleinwiese zirka 100 Amseln, darunter viele alte Männchen, versammelt.

Seitdem die Amsel den Wald mit der Stadt vertauscht, werden gegen dieselben schwere Vorwürfe erhoben. Sie ist dort entartet. Der Zug nach der Stadt ist es, der einzelne Amseln verdorben — auch manchen Menschen geht es nicht besser. Die ersten ungünstigen Urteile über die Amsel wurden am Ausgang der siebziger Jahre laut und verdichteten sich immer mehr zu einer förmlichen Anklage gegen den Vogel, der die kleineren Sänger bei ihrem Brutgeschäfte störe, besonders die Jungen aus den Nestern zerre und verspeise*.) Außerdem war unsere Amsel, seitdem sie sich ins Kulturland begeben, bei allen Gartenbesitzern, welche die in der Neuzeit so beliebt gewordenen Beerenfrüchte bauten, der bestgehaßte Vogel geworden wegen ihrer unverschämten Dreistigkeit, mit der sie ihr Plünderungsgeschäft an Ananas, Erdbeeren usw. betreibt. Natürlich blieb es nicht aus, daß andere Partei ergriffen für den Angeklagten. Besonders nach dem 1879 entschiedenen „Würzburger Amselprozeß"**), der in allen Kreisen der Vogelfreunde großes Aufsehen hervorrief, wurde so häufig für und wider die Amsel gestritten, daß man von einem förmlichen „Amselkrieg" reden kann, den Freund und Feind im heißen Kampfe ausfochten. Dieser Streit ist bis heute noch nicht beendet. Eine Beschränkung ihrer Verbreitung mag nach Umständen gestattet sein, ihre allseitige, rücksichtslose Verfolgung niemals.

65. Oenanthe oenanthe grisea *(Brehm)* — Steinschmätzer.

Seltener Passant. Ähnelt in der Färbung dem Raubwürger. Wurde von mir nur dreimal: am 16. April 1906, 9. Mai 1911 und 9. April 1912 beobachtet. Als Brutvogel ist die Art meines Wissens überhaupt in unserem Regierungsbezirk bisher noch nicht festgestellt worden.

66. Saxicola rubetra rubetra *(L.)* — Braunkehlchen.

Brütet regelmäßig auf einer größeren trockenen Ödung, die etwas mit Gebüsch bestanden ist. Früher fand ich die Nester der Braunkehlchen fast immer auf Wiesen. Beim Abmähen derselben wurden viele gänzlich bloß gelegt und gingen dadurch zugrunde, indem entweder die Sense oder die Hände des Menschen sie vernichteten oder auch die Rabenkrähen hernach auf der bloßen Wiese das Zerstörungswerk vollendeten. Anscheinend haben diese Vögel mit der Zeit ihre Gewohnheit, an so gefährdeten Stellen zu nisten, allmählich geändert. Sie zeigen sich bei uns gewöhnlich erst Ende April, meist erst anfangs Mai. In ihrem Gesang findet man oft Anklänge umwohnender Sänger. Am schönsten ist ihr Nachtgesang in mondhellen Frühlingsnächten. Das Braunkehlchen fußt immer auf erhöhten Gegenständen,

*) Hinsichtlich der Nesterplünderung seitens der Amseln macht Prof. Marshall (Zoologische Plaudereien, Bd. 4, S. 231) folgende Bemerkungen: „Nach meiner Meinung ist die Winterfütterung mit Fleisch unschuldig an diesem Erwachen von Mordtrieben; die Wald- oder Landamseln machen es genau so wie die Stadtamseln und werden es schon getan haben, lange bevor jemand auf die Idee, Winterfutterplätze für die Vögel herzurichten, verfallen ist. Durchschweift die Amsel den Boden des Waldes, so wird ihr manches Nest mit zappelnden, nackten, jungen Vögelchen in die Augen fallen. Die Jagd war schlecht gegangen, die Amsel hat Hunger, hält vielleicht aus der Ferne ein sich bewegendes junges Rotkehlchen für einen sich windenden Regenwurm und entdeckt, hergelaufen, ihren Irrtum. Aber ach! Was sich bewegt, hat Leben, und was lebt, kann man fressen oder kann es doch wenigstens zu fressen versuchen, wenn man es bewältigen kann. Der Hunger ist der beste Koch und „il faut vivre". Und, siehe da, so ein Vögelchen läßt sich leicht bewältigen, schmeckt gar nicht übel, im Gegenteil, es gleitet, warm wie es ist, viel besser die Kehle hinunter als ein kalter Regenwurm. So erzeugt unter Umständen die Not und der Hunger das Laster und die Leckerhaftigkeit. Kann man das dem Vogel so übel nehmen?" Der Verf.

**) Mit diesem „Amselprozeß" hat es folgende Bewandtnis: Prof. Dr C. Semper in Würzburg beauftragte seinen Gärtner in einem am Rennweger Glacis gelegenen, umfriedeten Garten, Schlagnetze aufzustellen, um mittels derselben Amseln, die ihm viel Schaden anrichteten, zu fangen. Die Spähmannschaft, davon benachrichtigt, nahm die Netze an sich, in welchen sich auch Amseln befanden. Gegen Prof. Semper wurde nun Untersuchung eingeleitet wegen Zuwiderhandlung gegen das Vogelschutzgesetz. Die Verhandlung darüber fand vor dem Schöffengericht am 30. Dezember 1879 statt, welches auf Freisprechung erkannte. Gegen dieses Urteil legte der Amtsanwalt Berufung ein. Termin zur Hauptverhandlung wurde auf den 23. Februar 1880 anberaumt. Dieselbe fand bei überaus großem Andrang von seiten des Publikums statt. Die Verkündung des Urteils sollte am 27. Februar erfolgen. Auch dieses Gericht sprach sowohl den Gärtner wie den Prof. Semper vollständig frei.

Mitterweile hatte sich aber die Presse der Sache bemächtigt. Prof. Semper wurde in einer Reihe von deutschen Blättern auf das gröblichste verunglimpft. Gleichzeitig erhielt er eine Anzahl anonymer und offener Anschreiben. Diese mitunter höchst originellen Zeitungsartikel und Schimpfepisteln hat nun Prof. Semper zum Zwecke seiner Verteidigung gegen die in denselben gemachten Vorwürfe in einer nicht weniger als 68 Druckseiten umfassenden, interessanten Broschüre dem Wortlaute nach veröffentlicht unter dem Titel: Mein Amsel-Prozeß, die Amsel-Fanatiker und der Vogelschutz von C. Semper, Professor d. Zool. und vgl. Anatomie a. d Universität Würzburg. Wurzburg 1880, Verlag der J. Staudingerschen Buchhdlg. Der Verf.

welche sein Aufenthalt ihm darbietet. Im Frühling sitzt es gern auf einem Strauch, im Sommer auf emporgeschossenen Doldengewächsen, wo es den Beobachter mit zierlichen Bücklingen begrüßt oder, wenn es Verdächtiges ahnt, unermüdet sein scharfes „Ziuteck" oder „Tiutiuteckteck" erschallen läßt.

67. **Saxicola torquata rubecula** *(L.)* — Schwarzkehlchen.

Das Schwarzkehlchen, mit seinem umständlichen Buchnamen „schwarzkehliger Wiesenschmätzer" genannt, kam bloß zweimal zu meiner Beobachtung. Am 18. Oktober 1904 sah ich auf einer Wiese ein Weibchen und am 4. Juli 1917 auf einer mit Fichten neu aufgeforsteten Kahlhiebfläche ein prächtiges altes Männchen mit tiefschwarzem Kopfe und blendend weißen Halsseiten. Dieser Vogel läßt sich in bayerisch

Sichelschnabeltimalie.

Schwaben in der Regel nur auf dem Durchzuge sehen.

68. **Phoenicurus phoenicurus phoenicurus** *(L.)* — Gartenrotschwanz.

Dieser hübsche Vogel von reizender Färbung zieht regelmäßig alle Frühjahre bald mehr, bald weniger häufig in Gärten und an Feldhecken hier durch, während er eigentümlicherweise im Herbst auf dem Rückstrich von mir kaum ein paarmal beobachtet werden konnte. Er kommt immer einige Wochen später an als der Hausrötling, der April bildet seine eigentliche Ankunftszeit. Ein Nisten desselben in der Umgebung war bis jetzt nicht festzustellen.

69. **Phoenicurus ochrurus gibraltariensis** *(Gm.)* — Hausrotschwanz.

Der Hausrötel ist im Beobachtungsgebiet ein häufiger Brutvogel, der im letzten Drittel des März eintrifft und bei uns bis Ende Oktober verweilt. Den Zug eröffnen in der Regel die alten Männchen (dunkelschwarz mit weißem Spiegel auf den Federn), dann erscheinen die jüngeren grauen Männchen, deren Gefieder dem des Weibchens sehr ähnelt. In manchen Jahren gehört weitaus die Mehrzahl der hier brütenden Rotschwänze der grauen Form an*); es ist kaum das eine oder andere schwarze Männchen darunter zu sehen und, wenn solche dabei sind, fehlt der weiße Spiegel.

In den ersten Wochen seiner Ankunft singt der Hausrotschwanz häufig im Wipfel eines Baumes oder Strauches, während er späterhin solche meidet und seine kurze gequetschte Strophe gewöhnlich nur vom First eines Hausdaches herabkrächzt. Er brütet hierorts mit Vorliebe im Innern der Kirche, und zwar meist auf dem oberen Gesimse eines Altars, was ihm vom vogelfreundlichen Pfarrherren gern gestattet wird, obwohl, wenn die Alten gerade während der feierlichen Stille der Sonntagspredigt ihre laut zwitschernden Jungen ab und zu füttern, die Andacht und Aufmerksamkeit des Auditoriums dadurch auf eine sehr harte Probe gestellt wird. Die verschiedenen Mauerlöcher, welche derselbe eigens für diese Vögel zu Nistzwecken an den Außenwänden der Pfarrkirche ausbrechen ließ, leiden viel zu sehr unter dem rücksichtslosen Wettbewerb des stärkeren Spatzen.

Dem Rotschwanz wurde von jeher vorgeworfen, daß er ein Liebhaber von Bienenfleisch sei. Im Friderich (a. a. O. S. 65) heißt es diesbezüglich: „Oberflächliche Beobachter behaupten, die Hausrotschwänzchen fressen auch Bienen, was aber von genaueren Beobachtern entschieden in Abrede gestellt wird." Desgleichen schreibt O. Kleinschmidt (a. a. O. S. 42) hinsichtlich der Nahrung dieser Vögel: „Insekten, Beeren, Arbeitsbienen nicht nachgewiesen." Brehm (a. a. O. S. 159) schweigt sich darüber vollständig aus. Naumann (Bd. I S. 58) sagt: „Diese Vögel nützen uns bloß, schaden aber auf keine Weise." Dagegen läßt sich der bekannte Ornithologe Dr. J. Gengler (Ornith. Monatsber. 1913, S. 108) über diesen Punkt also verlauten: „In meiner Vaterstadt (Erlangen) befindet sich eine an das zoologische Institut der Universität angegliederte Kgl. Bienenzuchtanstalt. In dem dazu gehörigen Garten, in welchem die verschiedensten Honigpflanzen angebaut sind, ist jetzt im Mai folgendes zu beobachten. Hausrotschwänze treiben sich stets in der Nähe der Bienenstände umher und sind durch nichts zu vertreiben. Sie sitzen auf einem Aste, stoßen plötzlich wie ein Fliegerschnäpper herab, kehren auf ihren bisherigen oder einen benachbarten Platz zurück und verschlucken etwas. Ein besonders eifriges Weibchen, das sich aber bei der Sektion als vor-

*) Solche junge Männchen, welche das graue Alterskleid auch noch im nächsten Frühling und Sommer beibehalten und erst bei der zweiten Hauptmauser das schwarze Alterskleid anlegen, sind früher von Gerbe (1848) als eine eigene Art unter dem Namen „Gebirgsrotschwanz" (Erith. cairii) beschrieben worden. Man glaubte derartige Rotschwänze seien bloß auf das Gebirge beschränkt. Der Verf.

jähriges Männchen herausstellte, wurde zuerst als Versuchstier geschossen, hatte 2 frisch verschlungene Honigbienen im Magen. Die im Laufe der nächsten Tage noch erlegten Vögel dieser Form zeigten bei der Öffnung ebenfalls Bienenteile im Magen. Zuerst glaubte ich, dieses Bienenfangen sei nur eine individuelle Leidenschaft, welche Ansicht sich aber rasch als falsch herausstellte; dann meinte ich, weil ich die Sache zuerst an kalten, regnerischen Tagen beobachtete, es zwinge vielleicht der Hunger die Vögel zu solcher Nahrung, aber auch das war falsch gedacht, denn bei Sonnenschein fingen die Rotschwänzchen erst recht eifrig. Nach diesen Untersuchungen muß ich behaupten, daß zweifellos die hiesigen Rotschwänze Bienenfresser sind. Und zwar sind sie recht schädliche, da sie wegen ihrer Vertrautheit mit dem Menschen sich gar nicht aus der Nähe der Bienenstände verscheuchen lassen."

Daß die Hausrotschwänzchen nicht bloß, wie die Schönfärber glauben machen wollen, den Drohnen nachstellen, sondern auch den Arbeitern, beweist übrigens auch die Beobachtung, daß man diese Vögel schon so zeitig im Frühjahr Bienen fangen sieht, wo noch keine Drohnen im ausgebildeten Zustand vorhanden sein können. Da aber ein Bienenstock von etwa 10—50 000 und mehr Tieren bewohnt wird, so dürfte das Wegfangen von einigen Dutzenden oder Hunderten von Bienen, die sich ja in der Regel auf mehrere Völker eines Bienenstandes verteilen, kaum einen „empfindlichen Schaden" verursachen. Freilich, wenn man manchen Imker hört, könnte man in der Tat meinen, jedes vom Rotschwänzchen weggeschappte Bienchen hätte wirklich den Wert eines Diamanten.

Sonst ist der Rotschwanz ein leidenschaftlicher Beerenfresser, der hauptsächlich den Beeren des Traubenholunders (Sam. racemosa) nachgeht, und bei stürmischer und regnerischer Witterung, wo die Kerfe seltener sind, sie zu seiner ausschließlichen Nahrung gebraucht. (Fortsetzung folgt.)

Etwas über die Ornis Mexikos und der Vereinigten Staaten.

Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wenn ich den Tagraubvögeln die Nachtraubvögel anschließe, so geschieht dies nur, um darauf hinzuweisen, daß letztere mit den ersteren anatomisch nichts gemein haben. Die Eulen gehören nämlich, wie anatomische Untersuchungen der letzteren Zeit dargetan haben, zu den Rakenvögeln, sind also mit der Mandelkrähe, dem Ziegenmelker, dem Alpensegler, dem Klecho, den Kolibris, den Mausvögeln, den Tukanen, Spechten, Wiedehopfen, Nashornvögeln, Bienenfressern usw. verwandt.

Die bekannteste Eule Nordamerikas dürfte wohl die sogenannte Höhleneule, Speotyto hypogaea *(Bonap.)*, sein, die ihren Namen ihrer Lebensweise verdankt. Diese kleine Eule, die eine ganz nahe Verwandte in Südamerika besitzt, lebt nämlich, wie bekannt sein dürfte, in den Höhlen der reizenden, „Dörfer" bildenden Präriehunde, Cynomys ludovicianus *(Ord)*, und seiner beiden Gattungsgenossen. Als Dritte im Bunde gesellt sich dazu die Klapperschlange, Crotalus lucifer *(Linn.)* (und andere Arten). Gelegentlich findet man dieses gesellige Leben als sogenannte „glückliche Familie" ausgestopft in Museen und anderen naturwissenschaftlichen Instituten. Die Familie ist aber keineswegs eine glückliche, wie man früher öfter angenommen hat. Denn die den Käuzen ähnliche Höhleneule, die auch Prärieeule genannt wird, dürfte sich nicht bloß mit den Insekten begnügen, welche sich im Baue des Präriehundes finden, sondern auch die jungen Präriehunde, insbesondere die ganz jungen nackten, unbehilflichen Tierchen, sind sicherlich ihr ein willkommener Leckerbissen. Ja, auch an die erwachsenen Tiere wird sich das Eulchen wohl heranwagen*), hauptsächlich wird dies aber die Klapperschlange besorgen. Denn es wäre wunderbar, wenn eine so kräftige Schlange einen verhältnismäßig kleinen Nager nicht bewältigen sollte! Feinde sind Präriehund und Klapperschlange; denn man hat beobachtet, wie erstere ihren Bau mit Sand verstopften, um eine in ihn eingedrungene Crotalide darin einzusperren. Also eine glückliche Familie kann man diese Vergesellschaftung von Säugetier, Vogel und Reptil nicht nennen, sondern nur eine sonderbare.

Unsere reizende zur Gattung Glaucidium gehörige Sperlingseule wird durch mehrere Verwandte ersetzt. Der Zwergkauz, Glaucidium gnoma *(Wagl.)*, greift trotz seiner Kleinheit den der Landwirtschaft gefährlichen Gopher (Taschenratte, Geomys bursarius *Ord)* und andere Arten an und bewältigt Mäuse und kleine Vögel. Er jagt übrigens am Tage. Im Südwesten lebt die kleinste amerikanische Eule, Glaucidium whitneyi *(Cooper)*, das Kaktuseulchen. Seinen Namen führt dieser Vogel mit vollem Recht; denn hauptsächlich bewohnt er die Spechthöhlen, welche in den Riesenkaktus, Cereus giganteus, gezimmert sind. Alle diese Geschöpfe sind allerliebst und dabei sehr nützlich, da sie das Land von den Schädlingen zwar nicht befreien, wohl aber dazu beitragen, daß diese nicht überhandnehmen. Speziell der Appetit der oben erwähnten Prärieeule ist sehr groß; ein gefangenes Paar verzehrte an einem Tage vier Ziesel (und zwar wurden diese lebend gereicht) sowie fünf abgebalgte Vögel. Auch wird angenommen, daß die Höhleneule die jungen Klapperschlangen verzehrt, da sie andere Schlangen durchaus nicht verschmäht.

Von Ohreulen nenne ich den Virginiauhu, Bubo virginianus *(Gmel.)*. Dieser ist kleiner als unser europäischer und ist natürlich in vielen Lokalrassen, von der eisigen Tundra bis Costa Rica verbreitet. Den Mangel an Größe ersetzt er durch seinen Blutdurst; denn dieser scheint größer zu sein als bei unserem Bubo maximus. Er mordet mehr, als er zur Hungerstillung braucht oder fortschleppen kann, beißt dabei dem Opfer nur den Kopf ab. Der Uhu Nordamerikas ist ein großer Feind des Hausgeflügels der Farmen und der wilden Truthühner. Das Nest findet sich vorwiegend in Baumhöhlen, in baumlosen Gegenden auch in Höhlen.

Da wir nun mit der Besprechung der Eulen zu den Rakenvögeln (Coraciiformes) gelangt sind, so ist es recht und billig, auf die übrigen nordameri-

*) Bendire hat beobachtet, wie die Höhleneulen Ziesel töteten, in deren Bauen sie ebenfalls leben.

kanischen Mitglieder dieser sehr großen Vogelgruppe, zu der ja die mannigfaltigsten Gestalten gehören, einen kurzen Blick zu werfen.

Die Kolibris können wir rasch abhandeln, da diese nur in wenigen Arten in den Vereinigten Staaten vorkommen und Einwanderer aus Südamerika sind. Kobelt hat vollkommen recht, wenn er sagt*), daß den Fremden, der Nordamerika bereist, nichts mehr überrascht, als das Vorkommen dieser „fliegenden Juwelen", da diese ja mit zu den allerbekanntesten neotropischen Charaktervögeln gehören. Im Osten der Union findet sich Trochilus colubris *(Linn.)*, der gemeine Kolibri, bis ziemlich weit nach Norden, im Sommer findet er sich überall da, wo Blumen sprießen und mithin Insekten zu deren Bestäubung nötig sind. Er ist also ein schönes Beispiel dafür, daß viele Vögel an bestimmten Orten nicht deshalb fehlen, weil ihnen das Klima nicht zusagt, sondern aus Mangel an Nahrung. Letzterer allerdings wird wieder durch das Klima verursacht, da die Insekten von der Außentemperatur abhängig sind. An der Westküste gehen vier verschiedene Arten ziemlich weit nach Norden.

Wir wenden uns den Spechten zu, von denen in Nordamerika manche hübsche Arten leben. Zu den Schwarzspechten gehört der prächtige Herrenspecht oder Elfenbeinschnabel, Ivory-bill, der Amerikaner, Campophilus principalis *(Linn.)*, der durch den Besitz eines Schopfes ausgezeichnet ist. Sehr schön macht ihn auch die Farbenverteilung. In der Hauptsache ist er schwarz mit rotem Schopf; einige weiße Flecke zieren ihn. Der Schnabel ist, wie schon aus dem Namen hervorgeht, elfenbeinweiß. An Größe übertrifft er unseren Schwarzspecht (C. martius). Sumpfige Wälder des Südens sind sein Lieblingsaufenthalt. Leider gereicht dem Tier sein schöner Schnabel zum Verderben; denn für den Touristen ist die Reise sozusagen umsonst gemacht, wenn er nicht den Kopf samt dem Schnabel mit heimbringen kann.

Ein weiterer Specht Nordamerikas ist der Rotkopfspecht, Melanerpes erythrocephalus *(Linn.)*. Der amerikanische Zoologe Wilson, der meines Wissens aber nicht zu den Vorfahren des jetzigen Präsidenten gehört, behauptet von ihm, er sei der bekannteste Vogel in Nordamerika, was schon möglich sein kann, da er nach den Angaben des Prinzen von Wied fast überall zu finden ist, z. B. an allen Einzäunungen sitze. Ein Gartenvogel ist dieser Specht nämlich, der überall gerne gesehen wird seines hübschen Federkleides wegen und geduldet wird ob seines munteren Benehmens. Das Obst, das er verzehrt, gönnt man ihm gerne, und daß er hin und wieder die Nester anderer Höhlenbrüter besucht, um sie zu plündern natürlich, übersieht man ebenfalls gern. — Eine andere Melanerpes-Art, M. formicivorus *(Swains.)*, vertritt ihn in Kalifornien und Mexiko. (Schluß folgt.)

*) Kobelt, Die geographische Verbreitung der Tierwelt, S. 375.

Kleine Mitteilungen.

Von der Salangane. Die Fledermaushöhlen auf Borneo sind ungeheuer groß und auch dadurch merkwürdig, daß darin die Schwalben mit den Fledermäusen einträchtig zusammenleben. Der Ein- und Ausflug der nach Millionen zählenden Tiere soll einen großartigen Eindruck machen. Die größte der Höhlen, in welcher das Sammeln der Nester unter Aufsicht der Regierung planmäßig betrieben wird, befindet sich in einem Kalksteinfelsen und ist durch ein ungeheures Portal von 30 Meter Breite und fast der dreifachen Höhe zugänglich. Zwei große runde Öffnungen in dem inneren riesenhaften Gewölbe geben ein ziemlich dämmeriges Licht. Ein gleichmäßiges dumpfes Brausen, wie die Brandung der See, erfüllt den ungeheuren Raum und vereinigt sich mit Lichteffekten, welche die in Klumpen hängenden Nester erkennen lassen, zu einem wunderbaren Effekt. Unermeßliche Guanomassen bedecken den Boden in so hohen Schichten, daß man oft mit 20 Fuß langen Stangen keinen Grund findet. Aber bis nun denkt niemand an ihre Ausbeutung. Um übrigens das großartigste Schauspiel der Höhlen zu genießen, muß man sich gegen abend in der Nähe des breiten Schlundes lagern, durch den Sausen und Klingen gedämpft herausschallt. Abends, gegen 5 Uhr, wird es stärker und stärker und innen kann man jetzt ihre Massen, zu dunklen Wolken zusammengeballt, sehen, bis der Schwarm in dichtem Zuge die Öffnung erreicht und, einer ungeheueren brausenden Wolke gleich, ans Tageslicht steigt. Noch immer höher kreisend, löst sich die Wolke dann in große Einzelschwärme auf und erst nach einer Stunde erreicht das dichte Gedränge ein Ende. Unter die Nachzügler mischen sich jetzt schon kleine Schwärme von Schwalben, die in entgegengesetzter Richtung die Höhle aufsuchen. Bald sind es Hunderte, bald Tausende von heimkehrenden Schwalben, und wenn endlich der Auszug der Fledermäuse völlig beendet ist, ergießen sich ihre Mitbewohner in einem stundenlagen ununterbrochenen, rauschenden Strom in das Innere der Grotte. Erst mit der vollkommenen Dunkelheit erreicht dieser imposante Einzug sein Ende, und umgekehrt wiederholt er sich am frühen Morgen. Die Ausbeute an eßbaren Nestern wird auf 50000 bis 60000 Kronen im Jahre angegeben.

Heute um 2 Uhr nachmittags beobachtete ich einen Kranichschwarm von etwa 90 Köpfen auf dem Zuge in westlicher Richtung nach der Elbniederung unter Vollführung eines heidenmäßigen Spektakels. — Kühle Luft, bewölkter Himmel, starke Neigung zu Nebelbildung. — Die Vögel flogen wie ein Krähenschwarm und nicht wie Kraniche geordnet.

Wittenberge, 21. Oktober 1917. Hans Passig.

Bei heiterem Wetter unternahm ich heute einen Spaziergang in den Waldpark; doch zwischen 11 und 12 Uhr vormittags zogen aus dem Westen plötzlich schwere, von Sturmstößen begleitete Wolken herauf, ohne jedoch sich zu entladen. Als ich meinen Blick nach oben richtete, sah ich noch weitere schwarze Wolken sich nähern, aber nicht lautlos, sondern schreiend, schwirrend und mit durchdringendem Gekreische. Tausende von Staren hatten sich zu Schwärmen vereinigt, unter welche sich mindestens zweihundert Dohlen, Raben- und Nebelkrähen gemischt hatten; deutlich unterschied ich die Stimmen der vertretenen Vogelarten. Als die Gesellschaft über mich hinweggerast war, stieg sie plötzlich bedeutend weiter aufwärts, um dann ebenso schnell, als wie vom Winde herabgedrückt, sich wieder zu senken und auseinanderstiebend, sich weithin zu zerstreuen, jeder Vogel seinen besonderen Platz einnehmend, teils auf schlanken Birken, meistens jedoch auf alten Samenkiefern mit ausgebreiteten Kronendächern. Aber kaum zur Ruhe gekommen, erhoben sich alle wie auf ein gegebenes Zeichen und schlossen sich im Nu wieder zu dichten Schwärmen zusammen. Die Krähenvögel drängten sich dabei sofort zwischen die Stare, und nur einzelne umflogen in geringen Abständen die Schwärme. So zogen die dunklen Gesellen eine Strecke weiter und vollführten bald wieder dasselbe Schauspiel unter großem Lärm, was für mich äußerst anziehend war zu beobachten. Die Wetterwolken jagten dahin, sich fortwährend zu allen möglichen Gestalten umformend, während der Sturm die Baumkronen schüttelte, daß die Vögel Mühe hatten, flatternd und flügelschlagend sich auf den schaukelnden Zweigen zu halten, dabei Sturmgebrüll und ohrenbetäubendes Vogelkonzert: Aufruhr, so weit wie ich vernehmen konnte. Nach und nach beruhigte sich indessen die Natur, und auch die Vögel erschienen wie weggeblasen, kein Laut war zu vernehmen, nur von oben drang durch die ruhige Luft zu

mir der klagende Ton einer **Bachstelze**, die sich wohl auf verspätetem Zuge befand.

Wittenberge, 23. Oktober 1917. Hans Passig.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antwort.

Auf Frage 20: Mangel an Kleie veranlaßte mich im Juni l. J. nach einem Ersatzmittel für die Mehlwurmzucht zu suchen. Ein damals mir zur Hand gekommener Aufsatz im „Kosmos" über den Nährwert der Holzfaser brachte mich auf den Gedanken, Holzmehl (Sägemehl) statt Kleie zu verwenden. Pflegen ja die Mehlwürmer auch bei bester Fütterung das Holz der Mehlwurmkisten zu benagen, wie es wohl jeder Züchter schon erfahren haben wird. Um mir jedoch ein sicheres Urteil darüber bilden zu können, welcher Wert dem Holzmehl für diesen Zweck beizumessen ist, setzte ich am 8. Juni in einem Glasgefäß 50 ganz kleine Mehlwürmer in reinem Holzmehl an. Nach einigen Wochen gab ich hier und da ganz wenig geriebene Möhre und ein Stückchen Salatblatt obenauf, dies aber in so geringer Menge, daß die Entwicklung dadurch nicht wesentlich beeinflußt werden konnte. Die Würmer gediehen sehr gut. Anfang Oktober hatten sie bereits ein recht feistes Aussehen und eine stattliche Größe erlangt. Vier Stück davon wogen 1 Gramm. Beim Nachzählen fand ich 48 Stück vor, einer war schwarz geworden, einen vermisse ich. Das Holzmehl war fast völlig aufgezehrt bzw. wie das sonst übliche Futter in Kot verwandelt. Ich gab nun frisches Holzmehl und am 14. November fand ich die erste normal entwickelte Puppe. Ich kann natürlich heute diese Versuche noch nicht als abgeschlossen betrachten und werde sie weiter fortsetzen. Soviel glaube ich aber jetzt schon behaupten zu können, daß wir Kleie und Mehl durch Beigabe von Holzmehl (von weichen Holzarten) erheblich strecken können, ohne den Erfolg zu beeinträchtigen, wenn wir außerdem den Futtertisch mit den sonst noch üblichen Beigaben, wie Salatstrünke, Möhre, angebohrte rohe Kartoffeln usw. beschicken. K. E., München.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 3. Dezember d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

F. Dieckmann, Reppen b. Frankfurt a. O., Drossener Straße 35: 2 blaue Araras, 2 rote Araras, 2 große Gelbhaubenkakadus, 6 Amazonenpapageien, 4 Amazonen, 1 Gelbkopfpapagei.

H. Jahn, Jena, Zwätzengasse 13II: 1,0 kl. Kubafink, 3 japanische Mövchen, 0,1 Nachtigall, Dorngrasmücke.

R. Kraze, Neiße, Bischofhof: Graupapagei.

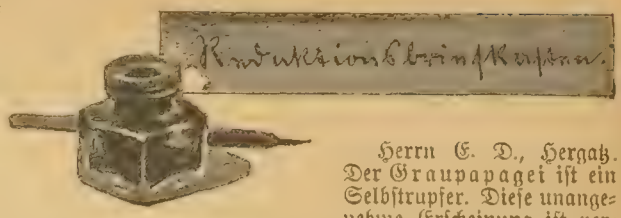
A. Linke, Grünberg i. Schl., kl. Bergstraße 5: Weißsterniges Blaukehlchen.

Nißen, Bergedorf, Reinb. Weg 4: Amerikanische Spottdrossel, Trauerfliegenschnäpper, Garten- und Hausrotschwänzchen, Müllerchen.

H. Steiner, Pillkallen, Ostpreußen: 1,0 Kronfink, 1,0 Mossambikzeisig.

P. Vogt, Mittweida, Chemnitzer Straße 15II: 1 Alexandersittich.

W. Wissel, Braunschweig, Rebenstraße 29: Nachtigall, 2 Dorngrasmücken.



Herrn E. D., Hergatz. Der Graupapagei ist ein Selbstrupfer. Diese unangenehme Erscheinung ist vermutlich eine Folge unrichtiger Pflege und falscher Ernährung. Aufenthalt in schlechter Luft, Mangel an Bewegung, die Unmöglichkeit, das Gefieder zu lüften und die Flügel auszuschlagen, starker Fettansatz verursachten eine Wirkung, welcher der Vogel durch Ausrupfen der Federn begegnet. Folgender Weg führt meist zur Beseitigung des Übels. Der Papagei erhält wöchentlich zwei Dampfbäder, welche in folgender Weise hergestellt werden. Ein Gefäß (Eimer) wird zur Hälfte mit heißem Wasser gefüllt, dem Kamillen oder Heublumen hinzugesetzt werden können. Der Eimer steht unter einem Stuhl mit geflochtenem Sitz. Auf diesen Stuhl stellt man den Käfig mit dem Papagei. Das Ganze wird mit einem Tuch überdeckt. Der Vogel bleibt, solange sich Dampf entwickelt, darunter. Sodann wird dem Papagei wöchentlich einmal eine Abspritzung mit lauwarmem Wasser verabreicht. Nach dem Baden und der Abspritzung wird der Vogel zum Trocknen in die Nähe des Ofens gebracht. Vor Zugluft und Wärmeschwankungen ist er sorgfältig zu bewahren. Das Dampfbad und die Abspritzung werden im gut erwärmten Zimmer vormittags vorgenommen. Der Vogel muß sich täglich einige Stunden außerhalb des Käfigs bewegen können. Er ist häufiger auf die Hand zu nehmen und durch Senken der Hand zum Flügelausschlagen zu veranlassen. Nachts wird der Käfig mit einem dicken Tuche bedeckt. Ernährt wird der Vogel mit Hanf, Sonnenblumenkernen, Spitzsamen, Hirse, Hafer, Reis in Hülsen und Mais, welcher entweder trocken oder in kaltem Wasser erweicht, keinesfalls gekocht, zu reichen ist. Walnüsse werden häufig verabreicht, dazu täglich Obst, welches gut reif, unverdorben und süß sein soll (Apfel, Birne, Weintraube, Kirsche, allerlei frische oder getrocknete Beeren usw.). Frische Zweige mit Blattknospen zum Benagen sollen möglichst oft gereicht werden. Als Getränk wird gute, frische, abgekochte Kuhmilch mit Lahmannschem Nährsalzextrakt verabreicht. Das Getränk wird morgens und abends frisch zurecht gemacht und nach dem Trinken entfernt.

Herrn H. H., Berlin W 57; Herrn K. E., München; Herrn A. T., Hannover; Herrn W. Sch., östlicher Kriegsschauplatz; Herrn H. H., Herrenberg; Herrn A. J., Herrenburg: Beiträge dankend erhalten.

Frau S. in B. Bei der Ernährung des Stars ist zu berücksichtigen, daß er große Futtermengen verzehrt und, eine natürliche Folge, umfangreiche Entleerungen ausscheidet. Man reiche deshalb ein nicht allzu nahrhaftes und auch kein fettbildendes Futter, ebenso lasse man aus dem Futtergemisch alle die Verdauung allzusehr befördernden Futtermittel fort und gebe solche (allerlei Früchte und Beeren in reifem Zustand) nur nebenbei als Leckerbissen. Als Futtergemische sind folgende zu empfehlen: angefeuchtetes Mais-, Hafer-, Gerstenmehl, mit rohem (oder gekochtem) magerem feingewiegtem Fleisch, reichlich trockenen Ameisenpuppen und Insektenschrot vermengt; als abwechselnd zu reichende Zusätze: fein gemahlener Hanf, Mohnsamen, Mohnmehl, getrocknete gemahlene Holunder- oder Ebereschenbeeren — Ameisenpuppen, geweichtes Weißbrot, Fleisch wie oben; etwas geriebene gekochte Kartoffeln, Zusätze wie oben — auch Zusätze von Fasanenaufzuchtfutter, wie es die Hundekuchenfabriken herstellen, sind ab und zu zweckmäßig, zuweilen kann man den Gemischen geriebene Möhre und feingehacktes Grünkraut zusetzen. Als Leckerbissen reicht man Früchte, in kleine Würfel geschnitten (frisch und getrocknet), mit Vorsicht allerlei lebende Insekten. Erhalten Stare zu viel von letzteren, so werden sie futterwählerisch und bei der häufig nicht ausreichenden Bewegung allzu fett. Mehlwürmer nehmen viele Stare nicht an. Vor der Mauser werden den Futtergemischen frische Ameisenpuppen hinzugesetzt.

Herrn A. W., Wien ist brieflich Bescheid zugegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 50. 13. Dezember 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER.

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Futterknappheit und Abhilfe. Von A. Jena, Biberach/Riß.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Etwas über die Ornis Mexikos und der Vereinigten Staaten. Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W. (Schluß.)

Kleine Mitteilungen. — Vogelschutz. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

Käfige und Gerätschaften.

Großen Heckkäfig

sucht zu kaufen [1139
G. Merz, Burggrub b. Kronach i. Bayern.

1 **Ia amerik. Spottdrossel** 50 ℳ, 1 do. **Schwarzdrossel** 8 ℳ; 4 **Lerchenkäfige**, à 6 ℳ; 6 **Käfige** für Grasmücken usw., à 6 ℳ; 4 **Drosselkäfige**, à 10 ℳ verkauft [1140
Goblke, Berlin N 58, Gaudystraße 16.

Futtermittel.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,40 ℳ 1000 Stck. franko. 1141]
Universalfutter „Leckerbissen", per ℗ 2,60 ℳ.
Ameiseneier 1917, per ℗ 10,00 ℳ.
Weißwurm 1917, per ℗ 9,00 ℳ.
Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2,00 ℳ 4/10 Ltr. franko.
Vorräte gering. Bestellungen werden der Reihe nach erledigt.
Mehlwürmer und Daphnien franko, alles andere ohne Porto.
Verpackung wird nicht berechnet.
D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vogelfutter

für Kanarien-, Wald- und insektenfressende Vögel, gewischt und ungemischt, offeriert, soweit Vorrat [1142
W. Göpel, Leipzig, Trondlinring 1.
Liste 13 gratis.

Vögel.

Fremdländische Vögel.

Suche zu kaufen alle Arten fremdländ. Vögel, Körner- und Weichfresser, Bastarde von Fasanen und kleine Ziervögel, fremdländische Sittiche, Papageien, Täubchen usw., Kraniche und mehrere Arten Stelzläufer, Albinos und abnorm gefärbte Vögel. Off. werden erb. Versand nach Holland geht ohne Schwierigkeit. Fürchten Liebhaber die lange Reise, so können auch die Vögel gesandt werden an m. Geschäftsfreund L. Ruhe, Tierhandlung, Alfeld (Leine), welcher die Vögel an mich weiter exped. Off. nur allein an [1143
W. C. Duyzend, Tierhandlung, **Rotterdam**, Holland.

Verkaufe: 2,4 **Zebrafinken**, diesj. Zucht, Paar 15 ℳ; 2,2 **Helenafalänchen**, Paar 6 ℳ; 1,1 **Grauastrilde** 6 ℳ; 1,1 **braunbunte Möwch.** 9 ℳ; Tausche 0,2 **Zebrafinken** auf 1,0 **Zebrafink**, jung, und 0,1 **weiss. Möwch.** Versandk. einsenden. [1144
H. Hiltenkamp, Essen-West, Hobeisenstr. 94.

Laut neuer Verfügung ist für **jedes Heft** der „Gefiederten Welt" vom General-Kommando Ausfuhrgenehmigung einzuholen, infolgedessen muß die Zeitschrift in Zukunft einige Tage früher zusammengestellt werden, damit dieselbe **möglichst** wie bisher am Donnerstag zur Ausgabe gelangen kann. Aus diesem Grunde bitten wir **Anzeigen** für die kommende Woche so früh an uns einzusenden, daß dieselben am **Freitag** zuvor in unseren Händen sind.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Entzück. Weihnachtsgeschenk.

Liederpfeifende **Dompfaffen**, von 50 ℳ an; Edle **Kanarienhähne**, v. 20 ℳ an; **Graupapageien, Blaustirnamazonen.** Garant. für lebende Ank. und Futterlieferung.
Brühls Vogelversandhaus, Kötzschenbroda. [1145

Suche zu kaufen gut befiederten und vollständig vermauserten [1146

Sprosser,

möglichst Frühjahrswildfang (1917) und prima Schläger; 1 **Gartengrasmücke**, gut befiedert und fleißiger Sänger. Beide Vögel müssen fehlerfrei sein. Angebote mit Preis an
Martin Berge, Grossröhrsdorf i. S., Südstraße 336 c.

Kaufe [1147

Weissen Raben

Krähe oder **Dohle** und Männchen **Bartlittich.** Angebote an
A. Nindl, Kismarton, Ungarn, Comitat Sopron.

Suche

Buchfink

und 1—2 **Heidelerchen**, nur prima, eingewöhnte Sänger, sowie die Jahrgänge 1910 u. 1913 d. „Gef. Welt" zu kaufen.
Ludwig Birlenbach, Offenbach a. M., Biebererstraße 114. [1148

Kaufe

Weißsterniges Blaukehlchen,

1917er Frühjahrsfang, tadellos im Gefieder. [1149
Frhr. v. Dalwigk, Blankenburg, Th. Wald.

Heidelerche,

gut singender, eingewöhnter, zahmer Vogel, zu gutem Preis zu kaufen gesucht, auch **Rotkopf, Rotschnabel, Nonne** u. **Lerchen**
E. Baumann, Basel,
Centralplatz 7. [1150

Kaufe alle Arten

Astrilde

und **Amandinen** in Paaren als auch einzeln. Reflektiere nur auf gesunde, tadellose Exemplare bei Garantie für lebende, gute Ankunft und erbitte umgehende Preisangebote.]1151
Louis Sztachovicz, Wachtmeister in **Pozsony** (Preßburg), Ungarn, k. u. k. Trainersatzdepot Nr. 5.

Suche allererstklassige

Singdrossel

(kl. Davidzippe), mit den seltensten Touren und Rufen, Frühjahrswildfang 1916 oder 1917, fleißiger Sänger und gut im Gefieder. Mittelware zwecklos. [1152
Fritz Becker, Friedenshütte, O.-Schl., Rosamundehütte 13.

Suche

1,1 Haubenlerche,

eingewöhnt für Voliere, desgleichen gut sprechende **Amazone.** Bedingung: Fingerzahm und frei von Untugenden.
Otto Hirthe, Kopenhagen,
1153] Amagerbrogade 142 a IV.

Prima Waldvögel, gelbe Zeisige 3,50 ℳ, **Stieglitze** 4 u. 5 ℳ, **Blutbänflinge** 5 ℳ; **Stieglitzbastard**, Ia Sänger, 15 ℳ; prima **Kanarienhähne** 15 ℳ, do. **Zuchtweibchen** 3 ℳ. [1154
J. Horn, Bremen, Fedelhören 101

Jahrgang XLVI.
Heft 50.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Futterknappheit und Abhilfe.

Von A. Jena, Biberach/Riß.

(Nachdruck verboten.)

Es ist darüber in der „Gef. Welt", wie auch in Tageszeitungen schon soviel geschrieben worden, es sind schon soviel Vorschläge zur Abhilfe gemacht worden, daß man meinen sollte, sie kann gar nicht mehr existieren; und doch wird sie täglich größer und mancher Vogelliebhaber denkt mit gemischten Gefühlen an den kommenden Winter, ob er wohl mit seinen Lieblingen durchhalten wird. Die Futterknappheit spürt am meisten derjenige, der Finkenvögel, besonders noch Ausländer im Besitze hat; denn die Hauptfutterbestandteile wie Hirsearten und Kanariensaat sind mit winzigen Ausnahmen, die sich in festem Privatbesitz befinden, vom Futtermarkt verschwunden. Die Einfuhr von Kanariensamen hat schon lange aufgehört, ebenso gewisser Hirsearten, einheimische Hirse ist als Getreide beschlagnahmt und ebenfalls für die meisten Liebhaber nicht zu erhalten. Die meisten Vorschläge gingen dahin, Grassamen zu verwenden und viele gemischte Körnerfutter auch für einheimische Finken enthalten in der Hauptsache schon diesen Bestandteil, den die meisten Vögel unbeachtet liegen lassen; was Wunder also, wenn viele unserer Finken an Unterernährung dahinsterben. Besonders dem weniger Bemittelten, der sich nicht auf längere Zeit rechtzeitig eindecken konnte, der auch nicht unter der Hand durch hohe Preise hamstern konnte, ist es schwer, seine Vögel sachgemäß zu versorgen und ich weiß viele, denen die meisten Vögel nach und nach eingegangen sind und die jetzt nur noch einen oder gar keinen mehr besitzen. Es ist sehr zu bedauern, daß es soweit gekommen ist; der Krieg hat auch hier mit rauher Hand in unsere Liebhaberei gegriffen, er hat uns Liebhaber ebenso wie in allen anderen wichtigeren Dingen vor die vollendete Tatsache gestellt, sog. Ersatzmittel anzuwenden, es fragt sich nur, ob es nicht einen Weg gibt, diese Ersatzmittel möglichst zu beschränken z. B. durch Vorstelligwerden bei den betreffenden Behörden um Überlassung von sog. Abfallgetreide in mäßigen Mengen, oder welche Ersatzmittel für ein gutes Futter in Betracht kommen und wie diese in großen Mengen zu beschaffen sind, damit man ein handelsfähiges Produkt erhalten kann. Über diese beiden Punkte will ich mich im Folgenden näher auslassen. Zuerst komme ich an die Beschaffung von Ersatzmitteln; eigentlich sind es gar keine Ersatzmittel, denn wer seine Vögel abwechslungsreich schon im Frieden fütterte, dem sind die meisten bekannte und gute Zugaben zum Hauptfutter gewesen; nun aber soll die Zugabe zum Hauptfutter werden und das Hauptfutter leckere Zugabe.

Für unsere einheimischen Finkenvögel ein solches Futter zusammenzustellen, wäre eine Leichtigkeit; da die betreffenden Sämereien aber in den meisten einschlägigen Geschäften in der Kriegszeit schwer oder fast kaum zu erhalten sind, der einzelne Liebhaber aus mancherlei Gründen daran gehindert ist, dieselben selbst zu sammeln, so liegt eben die größte Schwierigkeit in der Beschaffung der Futtersämereien.

Nicht jeder hat Zeit, während der Samenreife stundenlang in Wald und Feld herumzustolpern und Vogelfutterernte zu halten, nicht überall ist das Vorkommen oft recht ausgiebiger Pflanzen das gleiche, ja an manchen Orten fehlen sie oft ganz; es ist somit nicht die Möglichkeit vorhanden, daß sich jedermann befriedigt einen Vorrat anlegen kann.

Dem könnte aber abgeholfen werden, wenn wir Vogelliebhaber unser Zusammengehörigkeitsgefühl auch wirklich einmal in die Tat umsetzen wollten. Wir schreiben so gerne immer davon, aber eine wirklich straffe Vereinigung, die gerade in der schweren Zeit des Krieges dem Liebhaber wirklichen Nutzen bringt, besitzen wir noch nicht; wenn einzelne Lokalvereine größerer Städte ihren Mitgliedern durch leichtere Futterversorgung an die Hand gehen, so haben die vielen andern Außenstehenden nichts davon.

Wir haben ja eine Vereinigung, die sich über ganz Deutschland erstreckt, in der „Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands"; wir brauchen also keine neue gründen, aber neuen Geist müssen wir in dieselbe tragen, um sie etwas aufzurütteln aus der Ruhe, denn an ihr ist es jetzt zu zeigen, daß sie auch in der Futterversorgung ihrer Mitglieder leistungsfähig ist, das ist jetzt das Wichtigste für sie im Kriege und würde ihr auch weitere treue Mitglieder zuführen.

Freilich ist es am Ende des dritten Kriegsjahres etwas reichlich spät und wird mit ziemlichen Schwierig-

keiten zu rechnen sein; aber versuchen könnte es die Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands; sie könnte ja mit einer leistungsfähigen Firma oder mit mehreren deswegen in Verbindung treten; oder sich an die bereits bestehende „Freie Einkaufsvereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands „Ornis", Halle a. S.", anlehnen, um ihren Mitgliedern den Bezug von Futtermitteln zu erleichtern und zu verbilligen. Umgekehrt müßten auch die Mitglieder ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen und vor allem mehr Uneigennützigkeit an den Tag legen. So könnten etwa von all den Mitgliedern, die Zeit und Gelegenheit hierzu haben, Feld- und Waldsämereien gesammelt werden, welche dann an eine zu bestimmende Zentrale oder direkt an die mit der Vereinigung in Verbindung stehende Firma z. B. „Ornis", Halle a. S., abzuliefern sind. Die abgelieferten Sämereien werden von dort aus zu dem Tagesgroßhandelspreis vergütet, fachmännisch gemischt und an die Liebhaber gegen Bezugmarke zu mäßigem Preis wieder abgegeben. Auf diese Weise käme jeder den Kriegsverhältnissen entsprechend zu einem brauchbaren Vogelfutter, das er regelmäßig beziehen könnte; auch wäre damit dem Kriegswucher ein Riegel vorgeschoben. Ebenso wie die Wald- und Feldsämereien könnten auch noch sogenannte Übervorräte, die noch aus Friedenszeiten oder aus der ersten Kriegshälfte stammen, an diese Zentrale zu vernünftigem Preissatze abgegeben werden, um der Kriegsfuttermischung oder Spezialmischungen einen größeren Gehalt an Nähreinheiten zu geben. Um weiter die Zentrale in der Versorgungsmöglichkeit zu unterstützen, wäre es angezeigt, daß die Mitglieder unter der Hand zu erwerbende, für Vogelfutter brauchbare Sämereien von Produzenten usw. nach Verständigung der Zentrale aufkaufen und zuführen. Es muß für uns heißen: „Alle für Einen", damit der Eine für Alle sorgen kann, und ohne Zentralisierung kommt man jetzt zu keinem gesunden Resultat.

Es bleibt uns also nur der eine Weg, uns selbst zu helfen.

Im Nachfolgenden will ich von den vielen Feld- und Waldsämereien die ergiebigsten für uns aufführen, von diesen hat man auch durch jahrelange Erfahrung die Gewähr, daß sie gern gefressen werden.

1. Distelsamen, er läßt sich im Herbst leicht sammeln durch Abschneiden der Samenköpfchen, eintrocknen lassen derselben und aufbrechen.

2. Flußampfer, fast an jedem Wassergraben, auf feuchten Wiesen im September durch Abstreifen mit der Hand.

3. Hirtentäschelkraut, nur im halbreifen Zustand, da die Samen zu klein.

4. Klatschrose (Papaver rhoeas), durch Abschneiden und Ausklopfen der reifen Samenkapseln wie beim Mohn.

5. Klettensamen, die Klette wächst nicht überall, fehlt in manchen Gegenden ganz, kommt meist auf trockenem sandigem Boden, besonders gern auf Schutthaufen vor. Die Klette liefert reichlich Samen im Helbst.

6. Knöterich (Vogelknöterich), wächst auf allen Rainen und in Ackerfurchen, liefert ebenfalls reichlich Samen.

7. Löwenzahn, äußerst ergiebig im Mai und Juni. Man nehme eine Scheere, schneide den geschlossenen oberen Teil des abgeblühten Köpfchens ab und dann den Stengel dicht unter demselben, breite die Köpfe in einer Schicht auseinander und setze sie der Sonne aus. Nach einigen Tagen haben sich die Köpfchen geöffnet und umgelegt, so daß der reife hellbraune Same sichtbar wird. In diesem Stadium genügt nur eine leise Bewegung mit der Hand, um den Samen zu entfernen. Durch das Abschneiden des oberen Teiles des Blütenkopfes gleich draußen beim Einsammeln werden die Federkronen entfernt und so ein Umherfliegen beim reifen Samen vermieden.

8. Nesselsamen, im Früh- und Spätherbst äußerst reichlich und leicht durch Abstreifen zu sammeln.

9. Wegerich, sowohl von Spitz- wie Breitwegerich, im Früh- und Spätherbst ebenfalls ergiebig zu erhalten durch Abstreifen und Abblasen der Samenhülle.

10. Wegwarte, kommt nicht überall gleich häufig vor, auch die Ausbeute ist gering.

Von Wiesengräsern sind in reifem Zustande zu sammeln das Knaul- und Honiggras und der Wiesenfuchsschwanz.

Von Waldsämereien lohnt sich das Einsammeln der Fruchtzapfen von Fichte und Föhre; man legt dieselben auf den Ofen, bis sie aufspringen und klopft den Samen heraus; ebenso erhält man den Erlen- und Birkensamen.

Das wären die wichtigsten Sämereien, von denen ein Einsammeln durch ihr häufiges Vorkommen und durch die Reichlichkeit des Fruchtstandes sich lohnt. In den Tageszeitungen ist auf die eine oder andere ebenfalls schon hingewiesen worden, und ich lasse im folgenden Diesbezügliches aus dem Stuttgarter Neuen Tageblatt folgen.

Vogelfutter. Man schreibt uns: Kanariensamen, Hafer, Hanf, Mohn, Salatsamen, das wäre die naturgemäße Futtermischung für die körnerfressenden, gekäfigten Singvögel. Leider fehlt Kanariensamen jetzt ganz, Hanf ist beschlagnahmt, Mohn kaum zu bekommen und für Haferkörner werden Preise bis 1 ℳ per Pfund gefordert! In der jetzigen käuflichen Vogelfuttermischung bildet Grassamen den Hauptbestandteil. Er kann den Kanariensamen kaum ersetzen und wird nur in der äußersten Not genommen. Beim Suchen nach Ersatzfuttermitteln müssen vor allem die natürlichen Futterquellen der Wildvögel aufgesucht werden. Neben dem seit alten Zeiten verwendeten Wegerichsamen nehmen wir als Ersatz für Salatsamen die Samen der wilden Salate: Löwenzahn und Wegwarte. Den Fettersatz für Hanf geben Distel und Klettensamen. Überall hängen jetzt draußen im Freien unsere herrlichgefärbten Stieglitze an den Distelpflanzen und klauben ihre Lieblingsnahrung, die Distelsamen aus, und in verschwenderischer Fülle reifen jetzt auf Öden die den Sonnenblumenkernen gleichenden Klettensamen. In einer Stunde lassen sich (z. B. am Neckar gegenüber Münster) einige volle Körbe dieser jedermann bekannten Früchte ernten, die mit gleicher Zähigkeit im Hammelfell wie im Mädchenzopf kleben. Das Auskernen der Klettenköpfe ist eine einfache, wenn auch nicht angenehme Handarbeit. Der Samen der reifen, dunkelbraunen Köpfe fällt ohne weiteres aus. Noch grüne Fruchtstände müssen auf dem Bühnenboden, in dünnen Schichten gelagert — in dichten Ballen gären sie — nachreifen. Unsere einheimischen Finkenarten und Kanarien fressen gerne den ölhaltigen Samen. Von unserem Hausgeflügel nehmen ihn Enten lauter, den andern wird er ins Weichfutter gemischt und bildet so in der jetzigen körnerlosen Zeit sicher den wertvollsten Bestandteil derselben.

Über die Zusammensetzung eines sog. Kriegsfutters aus den vorgenannten Sämereien und aus kleinen Vorräten alter Mischung kann natürlich noch keine bestimmte Angabe gemacht werden. Dies könnten wir ruhig der Zentrale überlassen, die ja nach Vorrat und Ergänzungsmöglichkeit desselben durch die jeweilige Mischung die Zusammensetzung unter fachmännischer Beratung bestimmt.

Wenn wir einmal soweit sind, dann ist auch das Durchhalten für den Vogelliebhaber gesichert bis zur Wiederkehr normaler Verhältnisse. Aber soweit sind wir eben noch nicht, darum sollen meine Zeilen eine Anregung zum Handeln sein, solange es noch Zeit ist; einen Weg zeigen, der gut gangbar ist, wenn alle ernsten Liebhaber sich der Mitarbeit unterziehen.

Mandarinenstar.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

70. Luscinia megarhynchos megarhynchos *Brehm* — Nachtigall.

Die Nachtigall hat ihren Namen von dem berühmten Gesang, den sie in nächtlichen Stunden ertönen läßt. Nachtigall von „naht" (= Nacht) und „galen" (= singen) heißt also soviel wie „Nachtsängerin".

Diese Vogelart ist bei uns eine große Rarität. Am 3. April 1907 machte sich eine Nachtigall am Boden in meinem Hofraum zu schaffen, worauf sie in der Weißdornhecke des Gartens etwas abgebrochen zu singen begann und dann verschwand. Wie der 1378 in Regensburg verstorbene Domherr und Ratsherr Konrad von Megenberg in seinem „Buch der Natur" angibt, paart sich die Nachtigall bisweilen mit dem Spatz (!) und läßt sich von ihm begatten. „Ach, wollte Gott," ruft er (a. a. O. S. 183) naiverweise darüber aus, „daß ich das von dem zarten Vogel nicht wüßte."

71. Luscinia svecica cyanecula (*Wolf.*) — Blaukehlchen.

Zieht im Frühjahr vereinzelt bei uns durch. Jahrelang war ich der festen Überzeugung, daß dieses reizende Vögelchen hierorts gar nicht anzutreffen sei, bis ich zufälligerweise eines anderen belehrt wurde. Um einen in der letzten Aprilwoche erschienenen Neuntöter wegzufangen, brachte ich an einer in der Nähe des Baches befindlichen Hecke entlang mehrere Schlaggärnchen auf dem Boden in gewissen Abständen an. Anstatt des Würgers fing sich aber schon nach etwa einer Stunde in einem der Netze ein Blaukehlchen. In den folgenden Jahren nun konnte von mir unter jeweiliger Benutzung von Schlagnetzen dessen Durchzug regelmäßig festgestellt werden. Bei seiner Art, sich immer möglichst verborgen zu halten, tritt dasselbe nicht in die Erscheinung und wird darum bei aller Aufmerksamkeit leicht übersehen. Sicherlich kommt das Blaukehlchen wenigstens als Durchzugsvogel viel häufiger da und dort vor, als man gemeinhin annimmt, und berührt auf seiner Wanderung Gegenden, wo man es nicht vermutet.

Dieses Beispiel vom Blaukehlchen könnte leicht noch durch andere vermehrt werden. Doch will ich mich nicht in Beispielen verlieren. Möge dieses eine genügen, um zu zeigen, daß Angaben über Vogelzugsbeobachtungen erst unter Zuhilfenahme der Vogelstellerei — besonders wenn es sich um gewisse kleinere Arten handelt — die rechte Zuverlässigkeit und Exaktheit gewinnen, weil manches, was sonst unbemerkt bleibt, nur mittels der Fangapparate zur Beobachtung gebracht werden kann*).

72. Erithacus rubecula rubecula (*L.*) — Rotkehlchen.

Das zutrauliche Rotkehlchen ist in den jungen Schlägen der hiesigen Nadelholzwaldungen sehr verbreitet. Sein einfacher, aber ungemein wohlklingender Gesang ist dort, besonders in der Stille der Abenddämmerung, wenn die meisten Vögel schweigsam geworden sind, überall zu hören.

Der Zug dauert gewöhnlich von Ende März bis zur dritten und vierten Aprilwoche, selbst anfangs Mai treffen noch Nachzügler ein. Während dieser ganzen Zeit sind in meinem großen, mit einer lebenden Hecke umfriedeten Garten täglich durchziehende Exemplare zu sehen bzw. deren „Schnickern" zu vernehmen. Die Mehrzahl verläßt unsere Gegend schon im August. Der Durchzug der fremden Rotkehlchen geht aber noch im September und Oktober vonstatten. In manchen Jahren überwintern einzelne.

Unsere Vogelhändler unterscheiden zwischen „Heckensängern" und „Wipfelsängern". Unter den letzteren versteht man solche Rotkehlchen, welche ihr Lied laut und deutlich im Käfig vortragen. Daß die auf der obersten Spitze eines Baumes singenden Rotbrüstchen ihre Stimme lebhafter und kräftiger erschallen lassen, als jene, die im Gebüsch halbversteckt ihre kurze, leise Strophe zum besten geben, kann im Freien genugsam beobachtet werden. Dabei kommt es aber

*) Vgl. Rendle, Zur exakten Erforschung des Vogelzuges I.: „Gef. Welt" 1903, S. 121 ff. Ders., Zur exakten Erforschung des Vogelzuges II.: „Gef. Welt" 1904, S. 68 ff. Der Verf.

auch nicht selten vor, daß ein Rotkehlchen, welches soeben im Busche leise gelispelt, wenige Minuten darauf im Wipfel eines Baumes aus voller Kehle singt.

Bemerkt mag noch werden, daß die auf den Flügeldeckfedern der Rotkehlchen mehr oder minder deutlich wahrnehmbaren Spitzenflecke keine Geschlechtsunterschiede anzeigen, wie oft irrigerweise angenommen wird und selbst im neuen Naumann (Bd. I S. 23) zu lesen ist, sondern lediglich Altersunterschiede. Sie kommen ebenso beim Männchen wie beim Weibchen vor, aber bei beiden Geschlechtern ausschließlich nur an jüngeren Vögeln.*)

73. **Prunella modularis modularis** *(L.)* — Heckenbraunelle.

Allgemein verbreitet in den ausgedehnten Fichtendickungen der Umgebung. Mit der Zunahme der Nadelholzkulturen hat auch der Bestand dieser Vögel ganz sichtlich im Gebiete zugenommen. Mit großer Genugtuung ist hervorzuheben, daß die jungen Nadelholzbestände der Vogelwelt in unserer Zeit die besten und sichersten Schutzgehege bieten und daß sich gerade hier unzählige der anderswo heimatlos gewordenen Sänger ansiedeln. Überall macht man heutzutage mit den Hecken und Büschen mehr und mehr tabula rasa, allenthalben wird das schützende Unterholz aus den Wäldern entfernt; dagegen pflegt man die Nadelholzkulturen gerade mit besonderer Vorliebe, wodurch den Singvögeln zu Brutansiedlungen die passendste Gelegenheit geboten wird.

Die Hauptmasse der Art wandert im Herbst nach Süden, einige überwintern fast alljährlich bei uns. An Beeren habe ich die Heckenbraunelle nie beobachtet. Dagegen ist sie eine große Liebhaberin der verschiedensten Sämereien. Ganz besonders ist sie auf den Mohn erpicht.

74. **Troglodytes troglodytes troglodytes** *(L.)* — Zaunkönig.

Dieser bekannte Zwerg unserer Vogelwelt ist hier Zug-, Stand- und Strichvogel. Sein verhältnismäßig gewaltiges Nest findet man hierzulande am öftesten in den Wurzelscheiben der vom Winde geworfenen alten Fichtenbäume. Es ist von beiden Geschlechtern erbaut. Wenn aber das Weibchen brütet, verfertigt das Männchen noch mehrere, kleinere liederlich aussehende Nester, denen die warme Federauspolsterung fehlt und die regellos im Gebiete des Brutnestes zerstreut sind. Es sind das die sogenannten „Spielnester", deren Bedeutung, wenn sie überhaupt eine tiefere haben und nicht wirklich aus purer Spielerei verfertigt werden, bis jetzt noch nicht völlig klar ist. Doch zweifle ich, ob alle Zaunkönige solche „Spielnester" bauen, da man dieselben verhältnismäßig nur spärlich antrifft.

75. **Hirundo rustica rustica** *L.* — Rauchschwalbe.

Häufiger Brutvogel. Das oben offene Nest findet sich regelmäßig im Innern der Gebäude, besonders in Stallungen. Doch bemerkt man seit einigen Jahren in unserem Dorfe auch einzelne Nester, die an der Außenwand der Häuser angebracht sind. Die Ankunftszeiten im Frühjahr wechseln sehr. Gewöhnlich treffen die ersten Durchzügler Ende März oder in der ersten Aprilwoche ein. Die Rauchschwalbe, hier schlechthin „Schwalbe" genannt, trägt diesen Namen, weil sie früher hauptsächlich in Küchen an den altmodischen, unten weiten, oben pyramidal verengten Kaminen oder Rauchfängen gebrütet haben soll.

Unsere Schwalben gelten allgemein als Muster der sorglosesten und glücklichsten Lebewesen, und doch ist kein Vogel in so furchtbarer Weise vom Ungeziefer heimgesucht als gerade die Schwalben. „Während das fluggewandte Geschöpf", schreibt Landois (Westfalens Tierleben, Vögel S. 62) „spielend über die idyllische Landschaft dahinstürmt, kriechen auf seinem Leibe eine Menge widerlicher Schmarotzer umher: Flöhe, Wanzen, Zecken und zeckenartige Insekten, die sich vom Blute des Vogels ernähren. In das traute Nest, zu den Jungen zurückgekehrt, finden die Schwalben zahllose Scharen, welche bis jetzt den armen Kleinen das Leben zur Qual gemacht haben und nun mit unersättlicher Gier über die Alten herfallen, um zur Abwechslung auch einmal draußen in freiem, schwebendem Fluge Blut zu saugen."

76. **Delichon urbica urbica** *(L.)* — Mehlschwalbe.

In manchen Jahren zahlreicher als die vorige Art. 1917 auffällig viele da. Ortschaften, wie die hiesige, welche ein Bach mit seichten Ufern durchfließt, werden von dieser Schwalbe gern aufgesucht, weil sie dort jederzeit schlammige Erde, die sie zur Herstellung ihres Nestes nötig hat, aufnehmen kann. In wasserarmen Gegenden kann die Mehlschwalbe bei eingetretener Dürre oft nicht zum Nisten gelangen. Dieselbe unterscheidet sich von der Rauchschwalbe im Fluge an dem leuchtend weißen Bürzel auf den ersten Blick. Sie brütet an der Außenseite der Gebäude, am öftesten unter vorspringenden Dächern, wo die halbkugeligen, bis auf das Eingangsloch geschlossenen Nester gewöhnlich zu mehreren nebeneinander oder doch unweit voneinander angelegt werden. Zurzeit zählt hierorts die größte Kolonie 28 Nester. Neben Nestern mit seitlichem Schlupfloch kann man nicht selten auch solche finden, die oben mit einem schmalen Schlitz versehen sind, welcher fast die ganze Vorderseite des Nestes einnimmt. Bei dieser Bauweise ist es dem alten Vogel möglich, die nebeneinander sitzenden Jungen besser und gleichmäßiger zu füttern, so daß keines zu kurz kommt — offenbar eine Verbesserung.

Die Mehlschwalben stellen sich etwas später als die Rauchschwalben bei uns ein und ziehen meist auch einige Tage früher fort. Bei ihrem Abzug scharen sie sich mit Vorliebe auf dem hohen Dache der hiesigen Pfarrkirche zusammen. Ausnahmsweise sah ich am 4. August 1904, vorm. 7 Uhr 30 bis 40 Stück auf einer alten Lärche in meinem Hofraum und am 31. August 1910, vorm. 9 Uhr, etwa 60 Stück auf einem mächtigen Birnbaum versammelt.

In den Büchern heißt die Art „Mehlschwalbe" von den reinweißen Gefiederteilen, während sie bei der Bevölkerung den Namen „Steyerle" führt. Die von

*) Vgl. Rendle, Die Spiegelchen des Rotkehlchens als Kennzeichen der Geschlechter: „Gef. Welt" 1905, S. 273 ff.

Linné gewählte Bezeichnung „urbica“ (= Stadtschwalbe) ist nicht gut gewählt, weil diese Schwalben sich von jeher nur in kleineren Landstädtchen und in Dörfern wohlfühlten.

Jenes schauerliche Märlein, welches immer wieder aufgetischt wird, daß nämlich die Schwalben den Sperling aus Rache einmauern sollen, findet sich bereits im „Tierbuch“ des Albertus Magnus (Ausg. 1545). „Spatzen“, heißt es dort, „sollen den Schwalben underweilen ihre nester rauben / und hinweg füren / dieweilen die Schwalben kommend mit grossen hauffen / und ersticken sy also mit leimen und kodt / den sie im schnabel und halß gefasset haben.“ Auch Gesner tut in seinem „Vogelbuch“ (1557) S. 217 dessen Erwähnung.

Die Mehlschwalbe wurde mir von Imkern in der Umgebung wiederholt als „bienenschädlich“ bezeichnet; wohl ganz mit Unrecht, da sowohl Naumann (IV, 207) als auch Brehm und Friderich (a. a. O. 303) behaupten, daß sie Bienen gar nicht fange, weil der Giftstachel ihr tödlich sein würde.

Goldspecht.

77. Riparia riparia riparia *(L.)* — Uferschwalbe.

Brütet kolonienweise in selbst gescharrten wagerechten Niströhren in Sandgruben. Eine Bürste von einigen kleinen Federchen über der Hinterzehe dient ihr zum mühsamen Herauskehren der losgearbeiteten Erde. Verschwindet durch Abbauen und Abrutschen der von ihr besetzten steilen Wände der Sandbrüche mehr und mehr aus dem Beobachtungsgebiete. Verrät sich, wenn sie in Gesellschaft von anderen Schwalben über dem Spiegel eines Gewässers der Mückenjagd obliegt, abgesehen von der kleineren Gestalt und der braungrauen Oberseite, durch ihren unruhigen Flug.

Die Uferschwalbe heißt bei den Einheimischen „Sandsteyerle“. Nach Suolahti (a. a. O. S. 26) findet sich der Name „Steyr“ in der Bedeutung der Uferschwalbe schon bei Picinianus Johannes, Promptuarium vocabulorum 1516.

78. Micropus apus apus *(L.)* — Mauersegler.

Läßt sich hier nur auf dem Frühjahrszug dann und wann sehen. Im benachbarten Biberbach nisten mehrere Paare auf dem dortigen hohen Kirchturm.

Unterscheidet sich im Fluge von unseren Schwalben, abgesehen von der erheblicheren Größe, durch die dunkle rauchbraunschwarze Unterseite schon von weitem. Bekanntlich ist die Unterseite der Mehlschwalbe sowie der Uferschwalbe weiß, die der Rauchschwalbe rötlichweiß.

79. Upupa epops epops *L.* — Wiedehopf.

Anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts traf ich den Wiedehopf wiederholt als Brutvogel in der hiesigen Umgebung an. Mehr als ein Dezennium später, etwa ab 1895, kam mir derselbe wenigstens noch fast alljährlich als Durchzügler zu Gesicht oder ich vernahm zum mindesten seinen weithin hörbaren Ruf. Seit 1911 gelangte dieser Vogel überhaupt nicht mehr zu meiner Beobachtung. Schuld an der Abnahme trifft wohl vor allem die schießlustigen „Jäger“, anderseits nimmt ihm aber auch die moderne Forstwirtschaft seine Lebensbedingungen.

80. Alcedo atthis ispida *L.* — Eisvogel.

Regelmäßiger Wintergast. Er stellt sich gewöhnlich mit Beginn des Septembers am hiesigen Dorfbach, welcher wegen der warmen Quellenzuflüsse nicht leicht gefriert, einzeln oder höchstens paarweise ein und verschwindet dort wiederum in der letzten Woche des März oder anfangs April. Mit der Geduld und Ausdauer eines Anglers ausgerüstet, lauert er, auf einer überhängenden Rute sitzend, oft stundenlang auf seine Beute. Leider wird dieser farbenprächtige Vogel, dieses Juwel unserer Avifauna, wegen seiner „Schädlichkeit“ für die Fischerei vielenorts verfolgt. Auch nach dem bayerischen Fischereigesetz vom 15. August 1908 (GVBl. S. 527) ist es laut Art. 85 Abs. I dem Fischereiberechtigten gestattet, den Eisvogel „innerhalb des Fischwassers und in einer Entfernung von 3 m vom Ufer des Fischwassers zu fangen oder ohne Anwendung von Schießwaffen, von Giftstoffen oder Sprengstoffen zu erlegen.“ Im übrigen zählt dieser Vogel bei uns in Bayern — soweit nicht Fischereiinteressen in Betracht kommen — nach der K. Verordnung vom 5. Mai 1913 zu jenen Vögeln, deren Fang und Erlegen das ganze Jahr hindurch verboten ist (GVBl. 1913, S. 192).

Zum Kapitel der „Schädlichkeit“ des Eisvogels für die Fischerei bemerkt Friderich (a. a. O. S. 324) ganz zutreffend: „Der Eisvogel lebt zu einzeln und ist im ganzen zu selten, als daß man sagen könnte, er stifte an wilden Fischereien wirklichen Schaden; deshalb verdient er auch keine besondere Verfolgung, zumal da er ja mehr an die Bruten kleinerer Fischarten sich hält, deren Wert nicht hoch anzuschlagen ist. Von rationell betriebenen Fischereien, wo

man Schaden befürchtet, sind diese Vögel abzuhalten, und zwar durch Blindschüsse, wodurch sie vertrieben werden. Ein wahrer Freund der Natur wird es nicht über sich gewinnen, diesen schönen Vogel, „den fliegenden Edelstein", gleich einer Wasserratte auf die Vertilgungsliste zu setzen". Steht die Fischzucht auf so schwachen Füßen, daß ihre Existenz von dem Sein und Nichtsein der Eisvögel abhängt, dann ist's wohl überhaupt damit vorbei.

81. **Cuculus canorus canorus** *L.* — Kuckuck.

Der Kuckuck gehört keineswegs zu den seltenen Arten bei uns. Indes hat in den letzten Jahren sein Bestand eine ganz rapide Abnahme erfahren; man hört nur mehr dann und wann 2—3 gleichzeitig aus verschiedenen Richtungen her rufen.

Als Ankunftsdaten notiere ich: 15. April 1902, 22. 1903, 17. 1904, 25. 1905, 14. 1906, 23. 1907, 17. 1908, 20. 1909, 25. 1910, 20. 1911, 17. 1912, 21. 1913, 22. 1914, 21. 1915, 25. 1916, 27. 1917.

Bekanntlich zerstört der Kuckuck das Elternglück vieler kleiner Vögel, um ihnen die Sorge um seine eigene Nachkommenschaft aufzuhalsen. Pflegeeltern des jungen Kuckucks sind im hiesigen Gebiete wohl ausschließlich die weißen Bachstelzen; wenigstens wurden in den Nestern anderer Vogelarten weder Eier noch Junge des Kuckucks jemals von mir gefunden. Die Bevorzugung der Pflegeeltern ist bei dem Kuckucksweibchen je nach der Gegend verschieden. Der weibliche Kuckuck unterschiebt, wenn möglich, sein Ei jener Vogelart, bei welcher er selbst erzogen wurde. Darum finden sich in ein und demselben Bezirk die Kuckuckseier fast immer in den Nestern derselben Vogelart. Offenbar wird hier der Instinkt der Mutter auf die Nachkommen vererbt. Nach einem alten, auch hier verbreiteten Glauben saust der Kuckuck die Eier der kleineren Vögel aus. Schon in Gesners „Vogelbuch" (1557) heißt es: „Der Guggauch legt wol eyer / aber nit in sein näst, sunder in die näster anderer kleiner Vöglen / darauff er dann die anderen eyer / so er darinn gefunden / frisset".

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über die Ornis Mexikos und der Vereinigten Staaten.

Von Eduard Gellingshagen, Münster i. W.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der Goldspecht, Colaptes auratus *(Linn.)*, ist ein weiterer Specht der Union. Er ist ein hübscher Vogel, im großen und ganzen goldgelb von Farbe Die Goldspechte sind für die Vogelliebhaber deshalb besonders interessant, weil sie sich sehr leicht käfigen lassen. Ja, sie schreiten manchmal sogar zur Brut. Brehm*) berichtet von einem Paar, das seinerzeit im Hamburger Tiergarten gekäfigt wurde, u. a. folgendes: „Der beginnende Frühling hatte auf die ihrer Freiheit beraubten Vögel seine Wirkung nicht verfehlt, das Männchen des Goldspechtpaares hatte seinen Jubel wiederholt durch jauchzendes Aufschreien und kunstvolles Trommeln kundgegeben, hatte sein Weibchen mit aller ihm zu Gebote stehenden Liebenswürdigkeit beglückt, und siehe da, dieses begann plötzlich Eier zu legen!" Leider ging aber das Weibchen an Erschöpfung ein, da die Eier allzu schnell entwickelt worden waren. Das Männchen war über den Tod seines Weibchens sehr betrübt, rief nach diesem, fast ohne Unterbrechung, tagelang, und trommelte übermäßig, sogar in der Nacht. Seine frühere Lebhaftigkeit erlangte es nicht wieder.

*) Brehm und Zimmermann, Bilder und Skizzen aus dem Zool. Garten zu Hamburg, S. 207

Von weiteren zu den Coraciiformes gehörigen Unionsvögeln seien nur genannt der Rauchfangsegler, Chaetura pelasgia, und die Virginische Nachtschwalbe, Chordeiles virginianus. Letztere ist südlich bis Brasilien verbreitet. Von dem Klagenachtschatten, Caprimulgus vociferus *(Wils.)*, dem Whip-poor-will, glaubten die Indianer, daß diese Vögel die Seelen ihrer von den Engländern erschlagenen Stammesangehörigen seien, die keine Ruhe finden könnten und ruhelos zur Nachtzeit umherfliegen müßten. Man deutete sie ferner als Unglücksvögel.

Wir wenden uns den Kuckucksvögeln (Cuculiformes) zu, bestehend aus den Papageien und Kuckucken.

Auf den einzigen Papagei, der im Süden Nordamerikas vorkommt, den Karolinasittich, Conurus carolinensis *(Linn.)*, sei nur hingewiesen. Er gehört zu den „schädlichen" Vögeln; denn während er sich früher von den Früchten des Xanthium strumarium nährte, geht er jetzt an die unreifen Getreidekörner.

Von Kuckucken leben in der Union zwei Regenkuckucke (Gtg. Coccygus). Diese Vögel unterscheiden sich von den anderen Kuckucken, speziell unserem Gauch, biologisch dadurch, daß sie ihre Eier selbst ausbrüten, allerdings in ganz kunstvollen Nestern. Doch werden die Eier ab und zu auch in Nester anderer Vögel, z. B. des Katzenvogels gelegt, wie man bei dem einen der beiden Kuckucke, dem Gelbschnabelregenkuckuck, Coccygus americanus, feststellen konnte.

Es ist ganz unmöglich, die in der Union heimatenden Passeres, die Sing- und Schreivögel, auch nur annähernd vollständig aufzuzählen, geschweige denn Näheres über sie mitzuteilen.

Eine Durchsicht des Rußschen Vogelzuchtbuches ergibt u. a. folgende Liste nordamerikanischer Singvögel: Sylviidae: Blauer Hüttensänger, Sialia sialis *(L.)*; Wanderdrossel, Turdus migratorius *(L.)*; Walddrossel, T. mustelinus *(Gmel.)*. Timalien: Hauszaunkönig, Troglodytes (domesticus?); Spötterschlüpfer, Thryothorus ludovicianus; Spottdrossel, Mimus polyglottus *(L.)*; Katzenvogel, Crateropus carolinensis; verschiedene Meisen, Baumläufer, Kleiber, wenige Lerchen und Pieper. Fringillidae: Coccothraustinae: Rosenbrustkernbeißer, Zamelodia ludoviciana *(L.)*; mexikanischer Gelbkernbeißer; Bischof, Guiraca cyanea *(L.)* (hauptsächlich aber südamerikanisch!); Roter Kardinal, Cardinalis cardinalis *(L.)* und Gattungsgenossen. Fringillinae: Mehrere Gimpel, mehrere Zeisige, darunter Trauerzeisig, Spinus tristis; mehrere Ammern, darunter auch die Schneeammer, Emberiza nivalis; die Ammerfinken, Zonotrichia, z. B. Singammerfink, Z. melodia; die Gattung Cyanospiza, Farbenfink, C. ciris *(Linn.)*, Papstfink, C. amoena, Lazulifink, C. leclancheri, Orangeblaufink, Indigofink, C. cyanea, Winterfink, Junco hiemalis; Grundrötel,

Pipilo erythrophtalmus *(Linn.)*; Sperling, Passer domesticus (eingebürgert zum Leidwesen der Amerikaner). Icteridae: Kuhvogel, Molothrus pecoris; Rotflügel (Agelaeus) und Reißstärling; Baltimoretrupial, Icterus baltimore *(L.)*; Purpurgrakel, Quiscalus versicolor *(Vieill.)* Corvidae: Kolkrabe, Corvus corax *(L.)*; Rabenkrähe, Corvus corone *(L.)*; Elster, Pica caudata *(L.)*; Kalifornische Elster, P. nuttalli; Schopfhäher, Cyanocitta cristata; Amerikanischer Raubwürger, Lanius borealis; Gemeiner Laubwürger, Vireo noveboracensis; Zedernvogel, Bombycilla cedrorum (naher Verwandter unseres Seidenschwanzes). Hirundinidae: Am. Rauchschwalbe, Hirundo horreorum; Purpurschwalbe, Progne purpurea. Von Schreivögeln seien angeführt der Tyrann, Tyrannus pipiri. Auf alle diese Vögel kann hier leider nicht eingegangen werden. Es sei nur mitgeteilt, daß die Amerikaner auf ihre Singvögel sehr stolz sind und behaupten, sie wären die besten Sänger der Welt. Roosevelt z. B. behauptet, daß die nordamerikanischen Drosseln weit besser sängen als unsere Singdrossel und Lerche. Der große Audubon ist entzückt vom Gesange des rosenbrüstigen Kernbeißers und roten Kardinals. Die europäischen Vogelliebhaber können allerdings die Ansicht der Amerikaner nicht teilen. Ohne Zweifel spielt in deren Lobreden der Lokalpatriotismus eine große Rolle; man muß aber auch bedenken, daß ein Wildfang und gar freier Vogel besser singt als ein aufgepäppelter und weithin verschickter.

Kurz müssen wir noch auf die nordamerikanischen Hühnervögel zu sprechen kommen. Es sind eine ganze Anzahl Haselhühner vorhanden, von denen das Präriehuhn, Tympanuchus rufescens, das bekannteste ist. Ihm nahe verwandt ist T. cupido. Diese Tiere sind durch ihre Balztänze berühmt, aber die Kämpfe, die dabei aufgeführt werden, haben eigentlich wenig Zweck; denn nach diesem Hokuspokus findet von seiten der Weibchen die Gattenwahl statt. Die Töne, die beim Kampf erschallen, werden hervorgebracht oder vielmehr verstärkt durch einen nackten, blasenartigen Hautsack zu jeder Seite des Halses, der in der Balzzeit aufgetrieben wird und von einem langen Federbüschel bedeckt ist. Das Präriehuhn war früher weit verbreitet, ist aber heute selten geworden und lebt u. a. unter dem Schutze strenger Schongesetze auf der Martha's Vineyard-Insel in Massachusetts. Ein weiteres Haselhuhn der Union ist Bonasa umbellus *(Linn.)*, das die ganze Zeit des Jahres balzt und vortreffliches Fleisch liefert. Das Schweifwaldhuhn, Pediocaetes phasianellus, der „Fasan" der Amerikaner, zeichnet sich dadurch aus, daß die mittleren Steuerfedern verlängert sind. In der freien Natur paart es sich auch mit dem Präriehuhn. — Von wachtelartigen Hühnervögeln, also Feldhühnern, seien genannt die Baumwachtel, Ortyx virginianus, und die bekannte schöne Schopfwachtel, Callipepla virginiana *(Shaw)*. Von Fasanvögeln muß des wilden Truthuhns, Meleagris gallopavo *(L.)* gedacht werden. Der in der Union lebende Truthahn ist aber nicht der Stammvater unseres Haustruthuhnes; dieses stammt von der in Mexiko lebenden Unterart des obigen ab, die übrigens schon von den Eingeborenen gezähmt worden ist.

Von den Columbina, den Taubenvögeln, muß die jetzt ausgerottete Wandertaube, Ectopistes migratorius *(L.)* an erster Stelle genannt werden. Sie ist heute vollständig ausgerottet; denn die Hoffnung, es wären einige Paare der unsinnigen Vernichtung entgangen, hat sich leider nicht erfüllt. Ich brauche wohl auf ihr allzu bekanntes Schicksal nicht näher einzugehen. — Weitere Unionstauben sind die Virginische Turteltaube, Turtur macrourus *(L.)* und Columba fasciata *(Say)*.

Unser Kranich wird durch Grus americanus, unser Reiher durch Ardea plumbea vertreten. — Von Enten seien genannt die amerikanische Krickente, Querquedula americana, und die schöne Brautente, Lampronessa sponsa *(L.)*, deren Einbürgerung bei uns anscheinend glücken wird. Es kommen sonst noch vor von Wasservögeln einige Pelekane, u. a. der Nashornpelekan, Pelekanus erythrorhynchus *(Gmel.)* und der kleinste Pelekan, P. fuscus *(Linn.)*. Ersterer ist dadurch merkwürdig, daß zur Brutzeit auf dem Vorderteil des Oberschnabels ein längliches, seitlich zusammengedrücktes Horngebilde emporwuchert. Von Gänsen sei genannt Branta canadensis. — Südliche Gäste sind u. a. der Flamingo, Phoenicopterus ruber, und der Schlangenhalsvogel, Plotus. — Straußartige kommen in Nordamerika nicht vor.

Kleine Mitteilungen.

Über einen Kampf zwischen Rehen und Kranichen wird der „Deutschen Jägerzeitung" berichtet: Am 26. Juli d. J. nachmittags ging ich mit meinen 11- und 12jährigen Knaben nach dem Schutzbezirk Rehwiese in der Königlichen Oberförsterei Eichwald, Kreis Insterburg, um mich mit ihnen auf einer in diesem Schutzbezirk befindlichen, von mir gepachteten Waldwiese zu beschäftigen. Dort machten mich die Knaben auf zwei große Vögel aufmerksam, die von einem Waldrande aus die Wiese überschritten. Ich erkannte sie sofort als Kraniche. Sie nisteten am sumpfigen Waldrande. Plötzlich wurde eine Ricke mit zwei Kitzen vor ihnen in der Wiese hoch. Der stärkere Kranich stürzte sich sofort auf das eine Kitz, das nun jämmerliche Töne von sich gab, worauf die Ricke mit ihren Vorderläufen den Kranich abwehren wollte. Da kam der zweite Kranich dem ersten zu Hilfe, und es entstand zwischen den Rehen und den Kranichen ein Kampf, der nahezu eine Viertelstunde dauerte. Die Kitze klagten, und auch die Kraniche schrien laut. Ich hörte auch im hohen Grase die Kranichkücken schreien, ähnlich wie junge Puten. Schließlich trat ich näher hinzu. Die alte Ricke wich nun etwas zurück, aber der stärkere Kranich flog ihr von hinten auf den Kopf, worauf sie flüchtig wurde. Die Kraniche strichen unter lautem Geschrei ab. Die Kitze blieben liegen. Eins war verendet und hatte am Halse fast handlange Risse, wie wenn sie mit den Krallen, als das Kitz auf dem Rücken lag und sich wehrte, gerissen worden wären. Das zweite Kitz lebte noch. Einer der Knaben hob es auf, wobei es schrie, sich aber nicht bewegen konnte. Ich stellte fest, daß sein Kreuz, wahrscheinlich von Schnabelhieben gebrochen war. Mein Sohn setzte es wieder hin, und am nächsten Tage fand ich es am selben Platze eingegangen.

Zur Frage der **Vererbung erworbener Eigenschaften** wurde vor einiger Zeit in der „Gef. Welt" erwähnt, daß oft beobachtet wurde, daß Junge von Hunderassen, denen gewohnheitsmäßig die Schwänze gestutzt werden, verschiedentlich mit Stummelschwänzen zur Welt gekommen wären. Einwandfrei ist derartiges niemals bewiesen worden. „Einer, der ja nach solchen Belegen immer suchte, hatte auch einmal 2 junge Hunde im Institut, auf deren Stutzschwanz er schwor; aber je älter sie wurden, um so länger

wurde der Schwanz und um so kühler Eimers Begeisterung". — In vielen Fällen, wo derartiges beobachtet sein soll, liegt auch ein Beobachtungsfehler vor. Nicht weil der betreffenden Hunderasse seit alters her der Schwanz gestutzt wird, werden manche Junge mit scheinbaren Stummelschwänzen geboren, sondern weil verschiedene Hunderassen, so die Bulldoggen mit ihren Knopfschwänzen, in denen eine verkümmerte, aber die volle Wirbelzahl besitzende, verbogene Schwanzwirbelsäule steckt, zu derartigem häßlichen Schwanzverkrümmungen neigen, werden ihnen seit alters her die Schwänze gestutzt! H. v. B.

Vogelschutz.

In Nummer 43 der „Gef. Welt" d. J. finde ich auf Seite 343 einen Artikel **vom Blenden der Vögel** in Belgien. Darüber kann auch ich als eifriger Liebhaber und Vogelfreund einiges Miterlebte schreiben: Im Juni d. J. lagen wir in Monin (Flandern) in Ruhe, und ich kam mit noch einigen Kameraden zu einem Bierwirt ins Quartier, wo sich über 20 Käfige mit Vögeln, meistens Buchfinken, befanden. Ich freute mich, einen Vogelfreund gefunden zu haben, aber o weh, diese armen Tiere waren sämtlich geblendet. Ich kam mit diesem Mann ins Gespräch und sagte ihm, ich sei auch Vogelfreund und fragte ihn nach Umsatz und Preis seiner Vögel, und er nannte mir Preise von 8—25 ℳ für diese Tiere. Ich sagte nun, daß ich mir von ihm einen kaufen wollte und dadurch wurde er noch freundlicher mit mir. Ich ließ mir diese Quälerei, das Blenden, zeigen, wie er mit seiner gebogenen glühenden Drahtnadel die Augen dieser armen Tiere berührte. Ich muß heute noch gestehen, daß ich dieses Quälen mit eigenen Schmerzen mitfühlte und daß ich mich vor Wut kaum noch halten konnte. Aber was tun! Ich konnte die Nacht kaum erwarten und endlich —, ich stand auf, tötete sämtliche Tiere und vernichtete sämtliche Handwerkszeuge. Nun kam der Morgen und er sah seinen Schaden. Der Verdacht fiel sofort auf mich, und ich kam mit diesen Kerl heftig zusammen. Ich machte ihm nun klar, daß diese Quälerei verboten ist und daß er sich strafbar machte, das wollte ihm aber nicht einleuchten; er verlangte von mir Schadenersatz und wollte zur Kommandantur laufen usw. Da habe ich ihm erst mal richtig gezeigt, was ich wollte, holte mein Seitengewehr und schlug ihm im Beisein seine sämtlichen Käfige kaput. Nun ging er zur Militärpolizei und holte einen Polizisten, der kam, besah sich die Bescheerung und lachte über mich. Aber das Ende war eine Strafe, die ihm von seiner Arbeitsleistung abgezogen wurde. Ich bin dann noch 5 Tage im Quartier gewesen, aber gesehen habe ich diesen Kerl nicht mehr.

Paul Krause, Neukölln, z. Z. Inf.-Regt. 165, 1. Bataillon, Minenwerfer-Abteilung.

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Frage 25: Ich kaufte im November 1915 in Neu-Ulm einen Kanarienhahn, welchen ich im Frühjahr 1916 zur Zucht verwendete. Einige Tage nach Empfang dieses Vogels bemerkte ich, daß eine Zehe nach aufwärts gekrümmt ist, der Vogel wurde dadurch in keiner Weise behindert. Er war ein guter und fleißiger Sänger. Im Frühjahr 1916 züchtete ich mit ihm mit guten Erfolg. In diesem Jahre (heuer) züchtete ich wieder. Bei Besichtigung der jungen Vögel bemerkte ich, daß bei einem jungen Tierchen eine Zehe ebenfalls nach oben gekrümmt ist wie beim Vater. Ist dieses Vorkommis ein Zufall, oder ist die Zehenkrümmung ererbt. Der junge Hahn ist dem Vater in Gefieder, aufrechter Haltung gleich und gesanglich kann er auch gut werden, wenn er sich vollends entwickelt hat.

H. Haußen, Herrenberg.

Aus den Vereinen.

Verein für Vogelkunde, -schutz und -liebhaberei zu Leipzig. Nächste Vereinssitzung Montag, den 17. Dezember d. J., abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Goldenes Einhorn", Grimmaischer Steinweg 15, mit der üblichen Tagesordnung. Vogelliebhaber als Gäste stets willkommen.

J. A.: Joh. Birk, I. Vorsitzender.

„Argintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 20. Dezember, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Bekanntgabe der Tagesordnung am Sitzungsabend. — Gäste willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, 1. Schriftführer, Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Adolf Albrecht, Stendal: 8 grüne Wellensittiche, 7 gelbe Wellensittiche, 1,0 braf. Kronenfink, 0,1 Papstfink.

G. Balser, Kreuzwertheim a. M.: 1,0 Bastarde, Magellan×Isabellkanarie.

Dr. Friedrich, Zeitz: 1,0 Rußköpfchen.

Isaaks, Postschaffner, Harburg (Elbe): 2,3 Wellensittiche.

J. S. Link, Berlin C 19, Kurstraße 24/III: 1,0 Haubenlerche, 1,0 Sperbergrasmücke, 1,0 Singdrossel, 1,1 Helenafasänchen, 1,2 Orangebäckchen, 0,1 grauer Reisfink, 1,0 Bronzemännchen, 1,0 Schwarzkopfnonne, 1,1 Zwergeisterchen, 1,1 Nieseneisterchen, 1,0 Zebrafink, 2,2 Möwchen, 0,1 Kubafink, 1,1 Mossambikzeisige.

Frau B. Niclausen, Flensburg, Ritterstraße 26: 1,0 Sonnenvogel

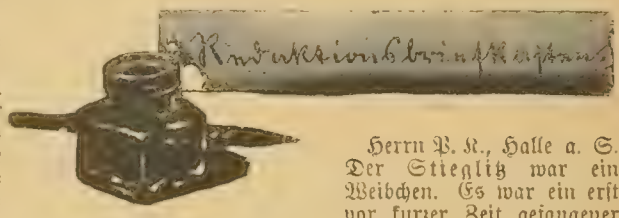
G. Schmitter, Haarzopf b. Essen, Raaderstraße 155: 1,1 jap. Möwchen, 0,1 kl. Kubafinken.

Walther, Offenbach, Mainländ. Str. 19: Nachtigall.

M. Wolf, Düsseldorf, Lindenstraße 106: 1,0 Kapuzenzeisig, 1,1 Nußköpfchen, 1,0 Wellensittich, 1,0 Grauköpfchen, 1,0 kl. Kubafinken.

Offerten unter „Exoten" an die Expedition der „Gef. Welt": Spitzschwanzamandinen.

Off. unter K. K. 48 an die Geschäftsstelle der „Gef. Welt": Schama.



Herrn P. K., Halle a. S. Der Stieglitz war ein Weibchen. Es war ein erst vor kurzer Zeit gefangener Vogel. Er ist infolge einer mit Abmagerung verbundenen Ernährungsstörung eingegangen. Sorgfältigste Eingewöhnung frisch gefangener Vögel ist notwendig um sie am Leben zu erhalten (s. Dr. K. Ruß, Einheimische Stubenvögel. 5. Aufl.).

Herrn E. S., Frankfurt a. M., ist brieflich Bescheid zugegangen

Herrn H. v. B., südöstl. Kriegsschauplatz: Beiträge dankend erhalten.

Herrn J. W, Kempten i. Allgäu. Der Vogel war der Waldwasserläufer — Totanus ochropus *(L.)* Er ist an der mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung der Vögel eingegangen.

Herrn H. H, Berlin W. Der sehr hübsche Mischling hat mich sehr interessiert. Besten Dank für die Einsendung.

Herrn G. N, Bergedorf. Die Vögel sind dem mitgeteilten Leiden erlegen. Die Heilung der übrigen erkrankten geht naturgemäß nur langsam vor sich.

Herrn P. H., Erkner b. Berlin. Das Schamadrosselweibchen ist an einer mit Abzehrung verbundenen Ernährungsstörung eingegangen.

Herrn G. M., Thorn. ♂ Safranfink ist infolge einer heftigen Darmentzündung eingegangen. Ob die Krankheit schon bestand, als der Vogel versendet wurde, ließ sich nicht ermitteln. Es ist aber möglich, daß der Vogel auf dem Transport erkrankt ist.

Herrn J. W., Reichenbach Den Wunsch des Fragestellers kann die Schriftleitung nicht erfüllen. Die Anzeigen kommen ihr nicht eher zu Gesicht als den Lesern.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 51. 20. Dezember 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Wie ich Vogelliebhaber wurde. Von Walter Schmidt.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle. (Fortsetzung.)

Vogelleben in Mecklenburg im Sommer 1916. Von O. Karrig, Warnemünde.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

An unsere Abonnenten!

Wir hatten gehofft, die „Gefiederte Welt" in der altgewohnten Weise durch den Krieg hindurchzubringen, und haben hierfür kein Opfer gescheut, Papiernot sowie die fortgesetzt noch steigenden Preise für Druck und Papier zwingen uns jedoch zu unserm Bedauern, die Erscheinungsweise der „Gefiederten Welt" einzuschränken, wie auch den Abonnementspreis und die Preise für die Anzeigen zu erhöhen.

Die „Gefiederte Welt" gelangt daher vom 1. Januar 1918 an **monatlich zweimal zur Ausgabe,** und zwar am Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, sie kostet dann für das **Vierteljahr** durch den Buchhandel und die Post bezogen **2,— M.,** bei direktem Bezuge vom Verlage 2,30 M. (Feldpost 2,20 M., Ausland 2,50 M.). Bei Anzeigen rechnen wir die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Pfennig.

Wir bitten unsere verehrten Leser der ihnen liebgewordenen „Gefiederten Welt" trotz dieser notwendig gewordenen Änderungen auch weiterhin Treue zu halten und neue Freunde zu werben. Wir werden sobald als möglich zur alten Erscheinungsweise zurückkehren!

Verlag der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Futtermittel.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,75 M. 1000 Stck. franko.
1171]
Universalfutter „Leckerbissen", per Ø 2,60 M.
Ameiseneier 1917, per Ø 10,00 M.
Weißwurm 1917, per Ø 9,00 M.
Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2,00 M. 4/10 Ltr. franko.
Vorräte gering. Bestellungen werden der Reihe nach erledigt.
Mehlwürmer und Daphnien franko, alles andere ohne Porto.
Verpackung wird nicht berechnet.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vogelfutter

für Kanarien-, Wald- und insektenfressende Vögel, gemischt und ungemischt, offeriert, soweit Vorrat [1172
W. Göpel, Leipzig, Tröndlinring 1.
Liste 13 gratis.

Vögel.

Wellensittich-Weibchen
(grün) zu kaufen gesucht. [1173
Lotte Oberlin, Kirn a. Nahe, Rhld.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post (Seite 149 der Post-Zeitungsliste 1917) bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,00 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,50 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt!

P. P.

Alle Post-Abonnenten wollen bei der Post nur

„mit Nachlieferung"

bestellen! — Ohne diesen ausdrücklichen Vermerk liefert die Post nur vom Tage der Bestellung ab. Die inzwischen erschienenen Nummern des Vierteljahres würden also dem Besteller dann nicht zugehen.

Also, bitte, **„mit Nachlieferung"!**

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 51.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Wie ich Vogelliebhaber wurde.

Von Walter Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein prächtiger Julitag. Golden lacht die Sonne vom klarblauen Himmel. Heute ist Neugersdorfer Schießen, ein bekanntes Oberlausitzer Volksfest für Stadt und Land. Von allen Himmelsrichtungen strömen die Festbesucher dem großen sächsischen Industriedorfe zu. Auch ich mache mich mit meinem Freunde auf, um die Jahrmarktsfreuden voll und ganz zu genießen. Schon von weitem verraten uns die Klänge der zahlreichen Leierkästen den festlichen Ort. Wir besuchen die Belustigungen und wandern dann auch durch die Budenreihen. Da machen wir unwillkürlich vor einer Würfelbude halt. In ihr sehen wir drei Reihen von Vogelbauern übereinander stehen. Drinnen tummeln sich gar lustige, bunte Vögel. Es sind in der Hauptsache Schmetterlingsfinken, Tigerfinken, Bandfinken, Reisvögel, Zwergpapageien, Wellensittiche und chinesische Nachtigallen. Die glücklichen Gewinner strahlen ordentlich vor Freude und ziehen frohgemut mit ihrem befiederten Liebling nach Hause. Mein Freund ist auch ganz entzückt und kauft für teures Geld eine chinesische Nachtigall, um sie meiner lieben Schwester zu verehren.

Daheim angekommen, mußte ich mich des bunten Sängers annehmen. Unwissend und wenig erfahren in der Vogelpflege — wir hatten bis dahin immer nur einen Kanarienvogel gehegt und gepflegt —, kaufte ich dem neuen Stubengenossen einen netten Kanarienvogelkäfig. Dieser wurde sein neues Heim. Das mitgebrachte Weichfutter wurde gleich so verfüttert, wie es mir der Budenbesitzer übergeben hatte. Noch heute mache ich mir schwere Gewissensbisse darüber, daß ich durch meine große Unwissenheit in der Vogelpflege und Vogelhaltung ein rasches Ende des wunderbaren „Drosselschlägers" herbeigeführt habe. Das Lied des Sonnenvogels erklang zuerst in volltönenden Akkorden. Doch wurde es bald leiser und leiser, und an einem schönen Morgen lag das arme Tierchen tot auf dem Käfigboden. Ich bedauere heute noch, daß der kleine gefiederte Sängerfürst meiner Unkenntnis zum Opfer gefallen ist. Doch das eine Große hatte dieser zarte Vogel tief in mein Inneres eingepflanzt: Die Liebe zu den gefiederten Sängerfürsten. Keine noch so bittere Enttäuschung und kein unvernünftiger Gesetzesparagraph wird sie jemals wieder in mir unterdrücken können. Stunden goldenen Genusses, reinster Naturfreude hat er mir für immer verschafft. Habe Dank dafür, du armer, kleiner Sonnenvogel!

Ja, eine ausgesprochene Liebe zur Vogelwelt war nun in mir erwacht. Ich verschaffte mir die nötige Literatur über die gefiederte Welt und drang immer tiefer in ihre Geheimnisse ein. Bei meinen Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung meiner Heimat führte ich meistens ein Exkursionsbuch über die Vogelwelt bei mir. Bald lernte ich auch verschiedene Vögel nach ihrem Gesange unterscheiden. Mein lieber Vater, der schon als Kind die zahlreichen Stubenvögel seines Onkels mit gehegt und gepflegt hatte, stand mir mit Rat und Tat zur Seite. Oft lauschte ich nun im dichten Tann den feierlichen Klängen eines Rotkehlchens. Oder ich schlich mich ins Gebüsch und hörte dem lustigen Geplätscher einer Mönchgrasmücke zu. Wie gern stand ich dann noch am Waldsaume, wenn schon im Westen ein purpurrotes Abendrot aufleuchtete, um den Abschiedsrufen der Singdrossel zu lauschen! Ja, herrliche Stunden hat mir die Vogelwelt schon beschert.

Auch lenkte ich die Aufmerksamkeit unseres Humboldtvereins auf die Vogelwelt und den so wichtigen Vogelschutz. Bald legten wir an unserem Schlechteberge eine Vogelschutzhecke an, und den Bauern wurde nahegelegt, die natürlichen Vogelhecken an ihren Feldrainen möglichst zu schonen und so zur Erhaltung und Vermehrung unserer Vogelwelt mit beizutragen. Auch wurde auf meine Veranlassung hin nach langem Hin- und Herreden in meinem Heimatorte eine Katzensteuer eingeführt, die sich auch bis jetzt sehr gut bewährt hat. Werden doch dadurch die Vögel wenigstens einigermaßen mit von einem ihrer größten Mörder befreit!

Immer inniger wurde ich mit der gefiederten Welt verknüpft, und bald wurde auch der Wunsch in mir immer lauter, einen oder einige von diesen kleinen, lustigen Gesellen dauernd um mich zu haben. Doch da mußte ich wieder an den armen Sonnenvogel denken. Er stand wie ein warnendes Beispiel

vor mir. Ich versuchte mir daher ein geeignetes Buch über die Vogelliebhaberei zu verschaffen, und durch Zufall bekam ich das Buch von Ruß: „Einheimische Stubenvögel" in die Hände. Daraus sammelte ich zunächst meine theoretischen Kenntnisse über die Vogelpflege. Doch was für ein Vogel sollte mein Stubengenosse werden? Schon immer hatten wir einen Kanarienvogel liebevoll gepflegt und gehegt. Doch er war und blieb ein Fremdling in meinen Augen, ein künstliches, fremdländisches Zuchtprodukt. Nie und nimmer konnte er das verbindende Glied zwischen mir und der heimischen Vogelwelt darstellen. Und wie sehnte ich mich doch nach so einem kleinen gefiederten Liebling aus der einheimischen Natur, wenn ich daheim in meiner stillen Klause saß! Also es stand fest in mir: Mindestens ein lebendiges Glied der heimatlichen Vogelschar gehört mit in dein Studierzimmer.

Von einem böhmischen Vogelhändler erwarb ich mir einen kecken Zeisig, bunten Stieglitz und jungen Gimpel. Ich kaufte schöne, große Vogelbauer und brachte in dem einen den Zeisig und Stieglitz, im andern den rotbrüstigen Gimpel unter. Trotzdem die Vögel erst vor kurzem frisch gefangen waren, gewöhnten sie sich rasch ein und waren bald meine Vertrauten. Sie lernten ihre Freiheit recht schnell verschmerzen, wurden zahm und zutraulich. Ich hatte an diesen gefiederten Lieblingen meine helle Freude. Schon am frühen Morgen stimmte der muntere Stieglitz sein abwechslungsreiches Liedchen an. Welche Freude gewährte es uns dann, wenn er bei seinem „Truidel" jedesmal seine drehende Bewegung ausführte! Der kecke Zeisig lernte bald das Ein- und Ausfliegen, fraß die Sonnenblumenkörner aus der Hand und stattete mir oft einen Besuch ab, wenn ich am Tische saß und meine schriftlichen Arbeiten erledigte. Dann hörte ich jedesmal drinnen den grünen Wald jauchzen und singen und glaubte mich mitten in seine Märchenpracht hineinversetzt. Ebenso zutraulich wurde mein Dompfaff. Natürlich sollte auch er das Liederpfeifen lernen. Mit vieler Geduld brachte ich es schließlich dahin, daß er die ersten beiden Takte aus dem Brautlied von Lohengrin nachpfeifen konnte. Doch kaum war der letzte Ton verklungen, so verfiel er wieder in sein Knarren und Rätschen. Es war zu gelungen, wenn uns der plumpe Gimpel seine Sangeskünste vorführte.

Meine aus den Büchern gelernte Vogelpflege hatte sich also auch praktisch gut bewährt, und meine drei gefiederten Lieblinge fühlten sich stets wohl und munter. Ebenso hatte sich mein früheres Vorurteil gegen das Halten von einheimischen Stubenvögeln gewaltig geändert und umgewandelt. Einige übereifrige Tierschützler stehen ja auf dem Standpunkt, daß das Käfigen von Vögeln eine Tierquälerei sei. Doch diese Behauptung kann nur ein Unwissender aufstellen, einer, der in die Geheimnisse der Vogelhaltung noch nicht eingedrungen ist. Auch die Wildfänge lernen gar bald die Freiheit verschmerzen, richten sich in ihrem kleinen Vogelhause ein, speisen an vollbesetzter Tafel und lassen frühzeitig ihre wunderbaren Weisen erschallen. Ihren Pfleger lernen sie ebenfalls kennen, und bald bildet sich zwischen beiden Teilen ein Vertrauensverhältnis heraus. Also von Tierquälerei, wie auch ich erst meinte, kann hier gar keine Rede sein. Diejenigen, die das trotzdem behaupten, tun dies entweder aus Unkenntnis über die Sache oder aus blindem Fanatismus. Die eifrigsten Schreier dürfte man jedoch auch durch die klarsten Ausführungen nicht bekehren können. Doch lassen wir ihnen diese einseitige Tierschützlerei. Sie werden ihre unsachliche, unberechtigte Forderung, das Halten von Vögeln in Käfigen zu verbieten, nie und nimmer durchsetzen.

Doch nach dieser kurzen Abschweifung zurück zu meiner eigentlichen Vogelliebhaberei. Bald versuchte ich auch mein Glück mit Weichfressern. Zunächst bestellte ich zwei schöne geräumige Wiener Käfige aus einer Holzfabrik im Erzgebirge. Vom Tischler ließ ich ein einfaches Gestell, fein weiß lackiert, in der Form der Blumenkrippen bauen. Beide Vogelbauer wurden hineingestellt, zu beiden Seiten von einem herrlichen Pflanzenflor umgeben. Die Käfige besetzte ich mit einer Mönchgrasmücke und einem Rotkehlchen. Ein Stück wirklichen Wald hatte ich dadurch ins Zimmer gezaubert. Meine liebe Mutter, die erst nicht so recht mit diesem neuesten Zimmerschmuck einverstanden sein wollte, war gar bald ausgesöhnt, nachdem Freunde und Bekannte voll des Lobes waren über meine originelle Schöpfung. Auch meine neuen Insektenfresser fühlten sich gar bald heimisch und wohlauf. Sie wurden die Lieblinge von meinen Angehörigen und Bekannten. Das Schwarzplättchen hat sich zu einem wunderbaren Sänger entwickelt und bringt einen prächtigen Überschlag. Auch kommt es zutraulich an die Käfigwand heran und holt den Mehlwurm aus der Hand. Nur mein Rotkehlchen blieb längere Zeit scheu und ist auch jetzt noch sehr vorsichtig. Doch hat es mir schon manche feierliche Stunde bereitet. Andachtsstimmung trägt es in den Wohnraum hinein, wenn die letzten verglühenden Sonnenstrahlen durch die sprießenden Blumen und den schmucken Vogelbauer huschen, wenn das zierliche Rotkehlchen auf seinem Stengel sitzt und seine feierlichen, ernsten Weisen erklingen läßt. Nie wieder möchte ich diese gefiederten Hausfreunde missen.

Meine beflügelten Lieblinge besitze ich nun schon sechs Jahre lang. Alle haben sich in mein Herz hineingesungen und mich dadurch schon oft den Sorgen des Alltags entrissen. Doch der Ruf zur Fahne trennte mich auch von ihnen. In meiner Abwesenheit werden sie von meiner guten Mutter daheim versorgt. Auch ihr sind jetzt diese kleinen Vögelchen traute Hausfreunde geworden. Ich weiß, daß sie da in bester Hand sind und nach meinen Vorschriften gewissenhaft verpflegt werden. Ja, es ist ein hoher Genuß, ein Vertrauter der Vogelwelt zu sein! Und das alles hat mir die chinesische Nachtigall aus der schlichten Jahrmarktsbude angetan. Durch sie wurde ich zum begeisterten Vogelfreund, eifrigen Vogelschützer und gewissenhaften Vogelliebhaber. Sonniges Glück, helle Freude hast du schon oft während der kalten Wintermonate in mein Wohnzimmer hineingezaubert. Habe nochmals tausend Dank dafür, du kleiner, bunter Sangesfürst!

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

82. Picus viridis pinetorum *(Brehm.)* — Grünspecht.

Stand- und Strichvogel, ziemlich häufig. Im September und Oktober Zuzug von fremden. In dieser Zeit hört man überall ihr lautschallendes Rufen. Ein Trommeln des Grünspechtes während der vielen Jahre meines Hierseins nur einmal am 11. Mai 1916 beobachtet (vgl. Rendle, Vom Grünspecht: „Gef. Welt" 1915, S. 107 ff.).

83. Pinus canus canus *Gm.* — Grauspecht.

Der seltenste unter den in der Umgebung vorkommenden verschiedenen Spechten. Wird von unsern „Jägern" gewöhnlich von dem vorigen nicht unterschieden und daher auch Grünspecht genannt. Als Nistvogel von mir wiederholt festgestellt. Legt seine Bruthöhle bei uns niemals in Nadelholzbäumen, sondern ausschließlich in den im Nadelwald „eingesprengten" Laubholzbäumen an, wobei er die Espe oder Zitterpappel*) (Populus tremula *L.*) vor allen anderen Hölzern sich auswählt (vgl. Rendle, Vom Grauspecht: „Gef. Welt" 1915, S. 124 ff.).

84. Dryobates major pinetorum *(Brehm.)* — Großer Buntspecht.

Allgemein verbreiteter Brutvogel. Bestand infolge des heutigen Wirtschaftsbetriebes in Abnahme begriffen. Bleibt im Winter größtenteils bei uns und nährt sich zu dieser Zeit hauptsächlich von den Samen der Fichtenzapfen, die er in einer sogenannten „Spechtschmiede" auskernt (vgl. Rendle, Etwas über die „Schmiede" des großen Buntspechtes: „Gef. Welt" 1913, S. 218 ff.; Derselbe, Vom großen Buntspecht: „Gef. Welt" 1915, S. 178).

85. Dryocopus martius martius *(L.)* — Schwarzspecht**)

Der stattliche Schwarzspecht, dieser prächtige Charaktervogel unseres Gebietes, zimmerte früher mit Vorliebe seine Höhle in Rotbuchen, die in den hiesigen Nadelwäldern einzeln oder in kleinen Horsten eingesprengt vorkommen. Seitdem aber weitaus die Mehrzahl dieser Bäume im Interesse der „reinen" Wirtschaft der Axt zum Opfer gefallen ist, nistet er in Kiefern und in den letzteren Jahren regelmäßig in Fichten, wird jedoch durch die jetzt übliche Waldschlächterei mehr und mehr aus der Umgebung verdrängt und weggeeckelt. Er schlägt gern auch ganz gesunde Bäume an. Seine Hauptnahrung bilden die in den mürben Kiefern- und Fichtenstöcken hausenden Kerfe.

Derselbe gilt vielfach als ausgesprochener Standvogel; er ist aber auch Strichvogel, auch ihn ergreift zeitweilig die Wanderlust, das Reisefieber. Einzelne Schwarzspechte, wahrscheinlich Witwer oder Hagestolze, scheinen überhaupt das ganze Jahr „auf der Walz" zu sein; sie lassen sich an kein Gebiet fesseln.

86. Jynx torquilla torquilla *L.* — Wendehals.

Gelegentlicher Durchzugsvogel. Nur in manchen

Rambadjastar.

Jahren gegen Ende April oder anfangs Mai zu beobachten. Macht sich durch seinen hellen monotonen Ruf auch dem Laien bemerkbar. Letztmals gesehen und gehört am 23. April 1913 und 9. Mai 1913.

Die hervorstreckbare, gleich einer Leimrute klebrige Zunge dient ihm zum Fang seiner Hauptnahrung, der Ameisen und deren Puppen. Erstere liest er sowohl vom Boden als von den Bäumen auf, und letztere zieht er mit eigener Geschicklichkeit aus den Haufen heraus. Brütet an Örtlichkeiten, die ihm zusagen, gerne in Nistkästen. Seinen Namen verdankt er den eigentümlich drehenden Bewegungen vom Kopf und Hals.

87. Asio otus otus *(L.)* — Waldohreule.

Brut- und Strichvogel. Im Winter wenige da, erst im März wiederum etwas häufiger anzutreffen. Kennzeichnet ihre Ankunft alsbald durch

*) Möchte an dieser Stelle für diesen Baum ein gutes Wort einlegen, der wegen des geringen Brennwertes seines Holzes immer mehr aus unseren Waldungen verbannt wird. Abgesehen von dem poetischen Reiz, den ein solcher Baum durch das sanfte Säuseln und Zittern seines Laubes beim leisesten Windhauch der Waldlandschaft im Sommer verleiht, ist er gerade für das Vogelleben von größter Bedeutung. Sein rasches Wachstum auf feuchtem Boden, das frühzeitige Hohlwerden des schlanken Stammes und das Vorkommen großer Käferlarven in seinem weichen Holz, das den Schnabelhieben der Spechte nicht lange Widerstand leistet und daher auch zum Ausmeißeln von Nisthöhlen besonders bevorzugt wird: alle diese Gründe, die ihn in den Augen der Forstleute und Waldbesitzer wenig empfehlen, machen ihn zum Lieblingsbaum der Spechte und damit auch zur Niststätte der Kleiber, Meisen, kurz aller Bekämpfer der schädlichen Forstinsekten. Der Verf.

**) Vgl. Rendle, Notizen über den Schwarzspecht bezüglich der Herstellung seiner Nisthöhle sowie hinsichtlich seines Brutgeschäftes: „Gef. Welt" 1905, S. 329 ff. — Derselbe, Beobachtungen und Betrachtungen an der Schlaf- und Nisthöhle des Schwarzspechtes: „Gef. Welt" 1907, S. 213 ff. — Derselbe, Über Nisthöhlen des Schwarzspechtes: „Gef. Welt" 1912, S. 122 ff. — Derselbe, Über Nahrung und Nutzen des Schwarzspechtes: „Gef. Welt" 1912, S. 244 ff. — Derselbe, Studium und Kritiken zur Naturgeschichte des Schwarzspechtes: „Gef. Welt" 1914, S. 105 ff. — Derselbe, Vom Schwarzspecht: „Gef. Welt" 1915, S. 131 ff. — Derselbe, Schwarzspechtbeobachtungen und anderes mehr: „Gef. Welt" 1917, S. 41 ff. Der Verf.

ein dumpfes und darum nicht weithin hörbares, langgezogenes „hu, hu, huh huh ...", das sie im Atemtempo oft hundertmal hintereinander vernehmen läßt. Das seltsamste hierbei ist ein eigentümliches Klatschen. Wenn nämlich die balzende Eule ein Weilchen gerufen hat, so fliegt sie nach einem anderen Sitzplatz, um von hier aus die Werbung fortzusetzen; während des kurzen Fluges aber klatscht sie die Schwingen mehrmals unter dem Leibe zusammen. Bevorzugt mehr die Waldränder als Standplatz; verrät denselben durch ihre Losung, mit welcher sie den Stamm und die Äste, über denen sie sitzt, weiß färbt und durch die Gewölle, welche man am Boden unter dem Baume bisweilen häufig findet.

Wird im Gebiete merklich rarer, obwohl es ihr, da sie nicht in Höhlen, sondern in alten Krähennestern brütet, an Nistgelegenheiten nicht fehlen würde. Sie fällt eben unseren vielen Schießern zu häufig als „Uhu" zum Opfer. Da ist es vor allem der mit einem Schießeisen und einem Jagdschein ausgerüstete Bauernjäger, welcher, anstatt unsere Eulen, diese „fliegenden Katzen" über seinen Feldern und Wiesen möglichst zu hegen und zu schützen, als wenn sie heilige Vögel wären, dieselben rücksichtslos zusammenknallt und die Beute triumphierend mit ausgebreiteten Flügeln an sein Scheunentor nagelt, als öffentliches Zeugnis seiner Dummheit für jeden Vorübergehenden. Nicht minder häufig wird diese Eule aber auch von den großstädtischen Sonntagsjägern „zur Strecke gebracht", welche dieselbe allerdings nicht an die Türen ihrer Behausung heften, sondern sie zum Ausstopfer tragen, um mit solcher „Trophäe" im Jagdzimmer zu prahlen.

Weit mehr als durch Pulver und Blei sind unsere Eulen bisher durch die sogenannten „Pfahleisen" dezimiert worden. Die Waldohreule läßt sich bei ihren Mäusejagden*) auf freiem Felde mit Vorliebe auf den einzeln stehenden Pfählen nieder, um von dort aus Umschau nach Beute zu halten. Bringt man nun auf diesen Pfahleisen an, so fangen sich diese Vögel mit den Füßen und nehmen in der Regel ein qualvolles Ende. Bei uns in Bayern ist die Verwendung von Pfahleisen durch eine K. Verordnung vom 5. Mai 1913 (vgl. GVBl. 1913, S. 191) untersagt.

88. **Strix aluco aluco** *L.* — Waldkauz**).

Brütet in den umliegenden Waldungen meist in offenen Raubvogelhorsten, während ich in den ersten Jahren meines Hierseins, vor mehr als dreißig Jahren, denselben fast ausschließlich in Baumhöhlen nistend antraf. Man findet hier sowohl die graue wie die rotbraune Varietät.

Der Waldkauz beginnt mit dem Brutgeschäft schon früh, bereits anfangs März, bei gelinder Witterung wohl schon Ende Februar. Um diese Zeit kann man bei uns gegen Einbruch der Dämmerung, besonders an milden, ruhigen Abenden, häufig ein lautes „hui — jühühühühü" aus dem nahen Walde vernehmen, das dem Jauchzen eines Betrunken so täuschend gleicht, daß der Neuling diese Lebensäußerung der Eule für einen Freudenruf des Menschen hält. Es ist dies der Paarungsruf des männlichen Waldkauzes. Außerdem hört man von diesen Vögeln zu jeder Jahreszeit ein helles, durchdringendes „juick" oder „fu — itt, chiwitt", das ein Lockruf zu sein scheint und beiden Geschlechtern eigen ist. Nicht selten beehrt der dickköpfige Bursche nächtlicherweile unser Walddorf mit einem Besuche, wobei er jeweils auf dem Dachfirst der Kirche Posto faßt, um von dort aus die Nachbarschaft mit seinem heulenden Hohngelächter zu „unterhalten".

Auch dieser nützliche Mäusejäger wird von den Jagdbeflissenen vielfach abgeschossen, obgleich er, wie überhaupt alle Eulen mit Ausnahme des Uhu zu den gesetzlich „geschützten" Vögeln zählt. Als Jagdkartenbesitzer glauben sie ein „Recht" zu haben, jeden Vogel, der vor ihr Rohr kommt, ungestraft niederschießen zu dürfen. Es ist das eine landläufige Ansicht, die in den Köpfen vieler „Jäger" spukt. Obgleich solch verbotenes Schießen bei jeder Gelegenheit vorkommt, bleibt es in der Regel immer straffrei. Wirklich möchte man versucht werden, zu glauben, daß die Strafbestimmungen und Verordnungen zum Schutz der Vögel nur Geltung hätten für das „Einfangen", nicht aber auch für die „Erlegung" der geschützten Vögel. Freilich wo kein Kläger, da kein Richter.

89. **Falco peregrinus peregrinus** *Tunst.* — Wanderfalk.

Der Wanderfalk ist nur Durchzügler oder Wintergast, der in den letzten Jahren recht spärlich sich hat sehen lassen. Am 4. September 1903 wurde bei Osterbuch ein Weibchen, am 15. Juni 1912 ein Männchen bei Affaltern erlegt.

Nur wenige einsame Fels- und Waldlandschaften sind es im Deutschen Reich, die den Wanderfalk als seltenes Naturdenkmal noch heute beherbergen.

90. **Falco subbuteo subbuteo** *L.* — Baumfalk.

Dieser kleine Edelfalk ist gekennzeichnet durch den schwarzen Backenstrich, der sich deutlich von dem weißlichen Gefieder der Kehle abhebt, wodurch er als das kleinere Abbild des Wanderfalken erscheint. Der Vogel ist gegen Kälte sehr empfindlich, denn erst im April, wenn warme Lenzlüfte wehen, schickt er sich zur Heimkehr an. Derselbe wurde in der Umgebung auf dem Durchzug wiederholt gesichtet, jedoch nicht von mir selbst, sondern von dem hier stationierten Jagdaufseher Michael Reißler.

Mit dieser Beobachtung hat es wohl seine Richtigkeit, da der genannte Gewährsmann die bei uns vorkommenden Raubvögel vollständig richtig anzu-

*) Die Hauptnahrung der Waldohreule bilden Mäuse, deren Schädel und Knochen in den ausgeworfenen Gewöllen fast völlig unversehrt sich vorfinden. Zu welcher Spezies von Mäusen die Knochenfragmente in einem Gewölle gehören, läßt sich bekanntlich mit Hilfe der Schädelteile, bzw. durch Untersuchung der in denselben stehenden Backenzähne meist mit Sicherheit feststellen. Wer hierüber aus Liebhaberei oder aus wissenschaftlichem Interesse etwas näher sich unterrichten will, den verweise ich auf die treffliche Arbeit: Dr. G. Nörig und Dr. C. Börner, Studien über das Gebiß mitteleuropäischer rezenter Mäuse mit 3 Tafeln und 39 Abbildungen im Text, 89 S. (Heft 2 aus Bd. V der „Arbeiten aus der Kaiserl. Biolog. Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, Berlin 1905, Verlag von Paul Parey und Julius Springer, Preis 4,50 ℳ). Sonst benützt man zur Bestimmung von Mäuseüberresten in Raubvogelgewöllen gern die genauen und ausführlichen Angaben über die verschiedenen Mäusearten in der „Naturgeschichte der Säugetiere Deutschlands und der angrenzenden Länder von Mitteleuropa von J. H. Blasius" (Bd. I der Fauna der Wirbeltiere Deutschlands und der angrenzenden Länder von Mitteleuropa von J. H. Blasius) mit 229 Abbildungen im Text, 549 S. Braunschweig 1857. Verlag von Fried. Vieweg und Sohn, Preis 2⅔ Taler. Im übrigen sind solche Gewölleuntersuchungen ebenso zeitraubend als schwierig und können nur mittels einer Handlupe von mindestens 5–6facher Vergrößerung vorgenommen werden. Der Verf.

**) Vgl. Rendle, Etwas vom Waldkauz: „Gef. Welt" 1904, S. 290 ff. Derselbe, Vom Waldkauz: „Gef. Welt" 1915, S. 266 ff. Der Verf.

sprechen versteht, während gar viele seiner Standesgenossen jeden Vogel, groß oder klein, der einen krummen Schnabel und krumme Klauen hat, kurz jeden Raubvogel mit dem Sammelnamen „Stößer" oder „Geier" zu bezeichnen pflegen; einen anderen Unterschied kennt ihre Naturgeschichte nicht. Überhaupt sieht es mit dem ornithologischen Wissen unter den Herrn von der grünen Gilde meist sehr windig aus.

91. **Falco tinnunculus tinnunculus** *L.* — Turmfalk.

Der Turmfalk horstet in der Umgebung alljährlich im Walde in 2—3 Paaren, und zwar frei im Wipfel alter, hoher Fichten, seltener auf Kiefern. Einzelne überwintern. Wird von unseren Jägern, auch jene im eleganten Jagdgestüm nicht ausgenommen, häufig mit dem Sperber verwechselt und als solcher herabgedonnert. Derselbe ist leicht erkenntlich an seiner Gewohnheit, zu „rütteln", wobei er geraume Zeit in der Luft flatternd und die Flügel schlagend stehen bleibt, um nach seiner Beute, die meist in Mäusen besteht, zu spähen. Er zählt darum bei uns in Bayern zu den gesetzlich „geschützten" Vögeln (GVBl. 1913, S. 193). Vgl. Rendle, Vom Turmfalk: „Gef. Welt" 1915, S. 210 ff.

92. **Buteo buteo buteo** *(L.)* — Mäusebussard.

Unser häufigster Raubvogel, welcher in der ersten Märzhälfte zu uns kommt und uns im Spätherbst verläßt. Einzelne trifft man hierzulande auch im Winter an. Diese überwinternden sind wohl durchwegs Fremde, die im Dezember erst zuwandern und bei den ersten Regungen des Frühlings das Gebiet wieder verlassen. Infolge seiner Plumpheit wird er sehr häufig weggeschossen. Die Entschuldigung ist immer die angebliche „Schädlichkeit" des Vogels. Man höre doch einmal mit der törichten Bussardschießerei*) auf! In Bayern ist der Mäusebussard, hierorts „Aarweihe" genannt, nunmehr aus dem Verzeichnis der „jagdbaren" Vögel gestrichen und geschützt (siehe: M. Pollwein, Bayer. Gesetz betr. die Ausübung der Jagd, 7. Aufl., München 1910, S. 269). Vgl. Rendle, Vom Mäusebussard: „Gef. Welt" 1915, S. 202 ff.

93. **Astur gentilis gentilis** *(L.)* — Habicht.

Als ich im Jahre 1881 nach hierher kam, war der „Stoßvogel", wie das Volk sagt, noch eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Fast keine Woche verging, ohne daß man nicht von seinen Räubereien an Geflügel in den Gehöften des hiesigen Walddorfes gehört hätte. Und heute nach 36 Jahren — im Jahre 1917 — kennen die Kinder diesen Vogel kaum mehr dem Namen nach vom Hörensagen.

*) Schon vor mehr als 50 Jahren schrieb J. H. Blasius (Naturgeschichte der Säugetiere Deutschlands, Braunschweig 1857, S. 386): „Ich habe Mäusebussarde gefunden, die einige dreißig Feldmäuse im Magen hatten. Es wäre viel praktischer, eine Strafe auf die Vernichtung dieser harmlosen Raubvögel zu setzen, als eine Prämie auf ihren Kopf, obwohl sie auch ein junges Rebhuhn nicht verschmähen, wenn es stille hält".
Der Verf.

Konnte es ja doch gar nicht anders kommen, als daß dieser Vogel bei der allseitigen und unablässigen Befehdung, zu der immer und immer wieder aufgefordert wird (Brehm, Tierleben, 4. Aufl. 1911, S. 413), aus vielen Gegenden völlig verschwindet. Auch der eifrigste Naturschützer wird nichts einzuwenden haben, wenn dieser gefährliche Wegelagerer tüchtig im Schach gehalten wird, aber förmlich seine „Ausrottung" anzustreben, muß im Interesse des Naturschutzes mißbilligt werden. Bei uns in Bayern genießt der Habicht wenigstens insofern einigen Schutz, als derselbe nicht von jedem beliebigen „Schießer", sondern, seitdem er als „jagdbar" erklärt worden ist, nur mehr vom Jagdberechtigten erlegt werden darf (vgl. GVBl. 1900, S. 693).

Siedelweber

94. **Accipiter nisus nisus** *(L.)* — Sperber.

Im Gegensatz zu der vorigen Art ist der Sperber ziemlich häufig im Gebiete vertreten; doch geht auch sein Bestand zusehends zurück. Besonders kühn benehmen sich die alten Weibchen, während die kleineren Männchen vorsichtiger und scheuer sind; daher auch die Wahrnehmung, daß unter den erlegten Sperbern die weitaus größte Zahl Weibchen sind. Wie der Habicht, so zählt auch der Sperber bei uns zum „jagdbaren" Federwild. Wer ihn also zusammenknallt, ohne jagdberechtigt zu sein, macht sich eines Jagdvergehens schuldig (vgl. GVBl. 1900, S. 693).

Der Sperber heißt bei uns „Spatzenstecher"; denn gerade die Sperlinge sind es, die am meisten unter seinen Fängen bluten müssen. Im Winter holt er dieselben nicht selten von meinem Futterplatz unter meinem Fenster weg oder auch von der nahen Hecke, wenn sie dort gerade ihre lärmenden Volksversammlungen halten.

95. **Pernis apivorus apivorus** *(L.)* — Wespenbussard.

Im August 1906 wurde von einem Dorfnimrod ein prächtiges altes Männchen erlegt, welches gerade an einem Ackerrain damit beschäftigt war, ein Hummelnest bloßzulegen. Es steht ausgestopft bei demselben. Ich selbst habe diesen Vogel, seitdem ich hier wohne, niemals zu Gesichte bekommen. Meidet doch derselbe reine Nadelholzbestände, wie sie hierum sich vorfinden, mehr oder weniger.

96. **Ciconia ciconia ciconia** *(L.)* — Weißer Storch.

In dem unfernen Dorfe Lützelburg nistet schon seit Jahren ein Paar dieser Vögel auf dem dortigen Kirchturm. Dieselben sind den Sommer über fast täglich an den froschreichen Gräben der hiesigen Wiesen auf der Nahrungssuche zu beobachten.

Freund Langbein wird hierzulande von keiner Seite, weder von den Fischern, noch von den Jägern, noch von den Bauern irgendwie befehdet und verfolgt. Wird doch derselbe bei uns allenthalben gewissermaßen als „heiliger" Vogel betrachtet.

Leider hat dieser gravitätische Vogel, der jeder Landschaft zur Zierde gereicht, gar manche Gegner. Vor allem sind es da und dort die Fischer und Jäger, welche ihn des Fisch- und Jagdfrevels bezichtigen und darum seine Anwesenheit stets mit Mißtrauen ansehen. Aber auch die Bienenzüchter, die überhaupt hinter jedem Vogel einen Bienenfeind wittern, sind ihm manchenorts nicht ganz hold, weil er auf blumiger Wiese beim Insektenfang manch ein Bienchen mitverschlucken soll. Trotz der „Fisch-, Jagd- und Bienenschädlichkeit", die durch Verallgemeinerung vereinzelter Fälle nicht selten ganz pyramidal übertrieben wird, steht der Storch bei uns in Bayern auf der Liste jener Vögel (vgl. GVBl. 1913, S. 193), deren Fangen und Erlegen während des ganzen Jahres verboten ist.

Daß der Storch unter die „geschützten" Vögel aufgenommen wurde, geschah jedenfalls aus der Erwägung heraus, daß der Nutzen desselben den Schaden, den er etwa anstiftet, sicherlich überragt. Da er alles Lebende, was er auf der Erde findet, frißt, so verzehrt er auch eine Menge Feldmäuse, große Heuschrecken, Maikäfer und andere schädliche Tiere, besonders auch die giftige Kreuzotter, während Fische sowie junge Häschen und Rebhühnchen oder Bienen doch nicht alltäglich auf seiner Speisekarte stehen. Seine Lieblingsnahrung sind und bleiben die Frösche. Aufs Fischen legt er sich hier nur ganz gelegentlich. Das Wasser im hiesigen Bache ist ihm viel zu klar und zu rein. Der Storch fischt lieber im Trüben und fängt vorzüglich die Arten, die im Schlammwasser sich aufhalten, weil er der trägen Schleihen und anderen leichter habhaft wird, als der flinken Forellen und Saiblinge, mit welchen unser Bach hauptsächlich besetzt ist.

Hinsichtlich seines Brutgeschäftes heißt es im neuen Naumann (Bd. VI, S. 316): „Das Weibchen brütet allein, dem das Männchen indessen hinreichende Nahrung zuschleppt." In einer Fußnote dazu äußert sich J. Rohweder, der viele Jahre hindurch zwei Storchenpaare genau beobachten konnte, die seinem Arbeitszimmer gegenüber auf zwei Nachbarshäusern nisteten, folgendermaßen: Das Brutgeschäft wird von beiden Gatten abwechselnd besorgt, wenn auch dem Weibchen dabei der größere Anteil zufällt; niemals trägt das Männchen dem Weibchen Futter zu oder gar umgekehrt. Brehm (Tierl. 4. Aufl. Vög. I, S. 177) behauptet im Einklang mit Naumann: „Das Weibchen brütet allein, dafür sorgt der Storch wiederum für die Sicherheit seiner Gattin", während Friderich (a. a. O. S. 543) und Braeß, (Meerwarth, Lebensbilder der Tiere, Vög. I, S. 244) die von Rohweder gemachte Angaben vertreten, „daß das Paar beim Brüten sich ablöst." Gesner (a. a. O. S. 231) endlich sagt: „In dreyssig tagen legt das weyblin vier eyer, welche sy beid von stundan eins umb das ander anhebend zu brüten. Doch brütet das männlin äben so lang / biß das weyblin sein narung gesucht hat."

Von den Jungen fällt mitunter das eine oder andere aus dem platten Nest, oder sie werden von den Alten aus demselben geworfen. A. Klengel (Meißen), der Verfasser einer nach Inhalt und Ausstattung gleich gediegenen Arbeit: „Störche und Storchennester im östlichen Sachsen" (Sonder-Abdr. aus d. Mittlg. d. Landesver. Sächsischer Heimatschutz, Heft 2/3, Bd. VI.) berichtet hierüber folgendes: Es geht die Sage, im Neste dürfe stets nur eine ungerade Anzahl Junge vorhanden sein; überzählige würden von den Alten getötet oder lebendig aus dem Neste geworfen. Das Herauswerfen junger Störche kann tatsächlich öfters beobachtet werden. Man nimmt vielfach an, sie seien zufällig herausgefallen, und setzt sie mühsam wieder ins Nest, aus dem sie aber bald aufs neue weichen müssen. Die Alten beseitigen namentlich einen oder einige ihrer Nachkömmlinge dann, wenn in besonders trockenen Jahren die Nahrung knapp zu werden beginnt, und zwar weihen sie die schwächsten der Familie dem Untergang. Die Anzahl der Jungen ist dabei nicht maßgebend." Im „Thierbuch" des Albertus Magnus (1545) findet sich diesbezüglich folgende Bemerkung: „So der Storck zuviel junge hat / daß er sy nit alle speisen kan / stoßt er ettwan eins auß / vermeint das gemeine volck / er gebe also von seinen jungen den zehenden / dem Herrn des hauses / darauff er sitzet und genistet."

Nach Gesner ist der Storch auch etwas „Wetterprophet." „Der Storck", schreibt er in seinem „Vogelbuch" (S. 233) „vermerkt das ungewitter / welches so es vorhanden / so stadt er mit beyden beinen (dann sunst stadt er nur auff eim) in mitten ins näst / er schaudert mit seinen fäderen / verbirgt seinen schnabel under die brust / den abgelaßnen kopff keert er dahin / dannenhär das wätter kommen sol."

(Schluß folgt.)

Vogelleben in Mecklenburg im Sommer 1916.

O. Karrig, Warnemünde.

(Nachdruck verboten.)

Im Gegensatz zum Frühling zeichnete sich der Sommer von 1916 durch eine Reihe sonniger und schöner Tage aus, wenn auch hin und wieder ein kräftiger Regenschauer über Wald und Flur herniederging.

Das Vogelleben war ein recht reges, soweit Beobachtungen und Erkundigungen reichten. Hier mögen einige Daten angeführt sein. — Am 10. Juli wurde in einem Getreidefeld ein Rohrsänger bemerkt, wahrscheinlich ein Sumpfrohrsänger, mit voller Sicherheit konnte die Art nicht ausgemacht werden.

Im Schilfsaum an der Unterwarnow bei Warnemünde meldeten sich wiederholt Teichrohrsänger. Das Blaukehlchen, dieses herrliche Vögelchen verdient die größte Schonung, wurde an der Oberwarnow wiederum als Brutvogel festgestellt. In Mecklenburg werden beide Arten, sowohl das rotsternige wie das weißsternige Blaukehlchen angetroffen, mit Vorliebe wählt dieser Vogel die Dickichte längs der Flußkanten sich als Niederlassungsplatz aus, das Männchen wird sofort durch seinen eigenartigen Gesang bemerkbar.

Auf Wiesen und Äckern hörte man im Juli noch häufig den Kiebitz und auch der Kuckuk rief noch wiederholt anfangs Juli in den Waldungen an der Unterwarnow.

Vom Hausstorch brütete je ein Paar in den Dörfern Gr.-Klein und Bütten-Klein bei Warnemünde. Beide Nistpaare brachten ihre Jungen glücklich auf. Die Nester, die sich auf zwei Strohdachgebäuden unmittelbar an der Dorfstraße befinden, werden bereits seit Jahrzehnten von Storchpaaren besetzt. Die auf den Giebeln der Gebäude stehenden hohen Nester gereichen dem Dorfbilde zu einer eigenartigen, stimmungsreichen Zierde, von der zu hoffen steht, daß sie niemals verschwinden wird.

In der Nacht zum 18. August stand der Mond am Himmel und ließ hell das Landschaftsbild hervortreten. Da ward unter dem blanken Himmel eine durchdringende Vogelstimme laut: ein Halsbandregenpfeifer strich über eine Niederung hinweg. Ein Flug Brachvögel wurde in der Nacht vom 30./31. August gehört, als der Schwarm vom Binnenland her dem Seestrande zuflog. — Im Spätsommer gibt es an der Küste manche Tage, die man als Vogeltage bezeichnen kann, wenn vom klaren Himmel die Sonne herniederlacht und die Natur noch einmal in voller Lebensfreudigkeit aufzuleuchten scheint. So zeigte sich der 3. September als ein wundervoller Spätsommertag am Ostseestrand. An den mit Tausenden und Abertausenden von orangefarbenen Beeren geschmückten Seesträuchern flammte das Sonnenlicht, über die Mergelwände der diluvialen Hochufer und über die Felder schossen Erdschwalben unter ihrem charakteristischen Ruf „tscherr, scherr" dahin, im Stranddorn ließ der Bluthänfling seine flötenartigen Locktöne erklingen, in einer Fichtendickung schnarrte der Zaunkönig, im Wipfel ruckzte eine Ringeltaube, auf Feldern und Wiesen an der Küste ward dann und wann ein großer Brachvogel laut. Auf einer Drahtleitung an einer Straße hatten sich zahlreiche Schwalben niedergelassen, um bald abzustreichen und dann wieder nach ihrem Sitz zurückzukehren. In den Tagen vom 14. auf 16. September versammelten sich die Schwalben zum Abzuge, sie flogen oft sehr niedrig bei kaltem, böigen Wetter. Doch konnten auch noch am 17. September einige Hausschwalben beobachtet werden, wie sie in der Morgensonne über das Straßenpflaster hin- und herschossen. (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Zur Ausrottung der Sperlinge. Zu Herrn Kayfers Ausführungen über die Schädlichkeit des Sperlings (Nr. 44 S. 346—347) seien auch mir einige Worte gestattet! Daß der Sperling häufig andere Singvögel verdrängt und auch der Landwirtschaft manchmal einen recht empfindlichen Schaden zufügen kann, ist wohl allgemein bekannt und kann und soll auch nicht bestritten werden. Daß Landwirt und Gartenbesitzer sich seiner zu erwehren suchen, ist wohl auch unbedenklich zu billigen! Eine andere Frage ist es aber, ob es Aufgabe eines Vogelschutzvereins sein kann, „an der Ausrottung einer Vogelart mitzuwirken". Ich muß meinerseits Herrn Dr. Korb beistimmen, wenn er diese Frage verneint. Die Aufgabe eines Vogelschutzbundes ist m. E. der Schutz und die Erhaltung der Vogelwelt allgemein, nicht einzelner Singvogelarten allein. Auch die „Feinde der Singvögel haben Anspruch auf Schutz vor Ausrottung! Das sind keine „Auswüchse einer sentimentalen Spielerei", sondern lediglich die Folge der Erkenntnis, daß im Haushalte der Natur kein Geschöpf unnütz oder gar schädlich sei. — Von dem leidigen einseitigen „Nützlichkeits- und Schädlichkeitsstandpunkt" haben sich die modernen Natur- und Vogelschutzbestrebungen, — Gott sei Dank! — schon längst frei gemacht, auch unser bewährter Stuttgarter „Bund für Vogelschutz"! Wir schützen die Vögel um ihrer selbst willen, nicht wegen ihrer vermeintlichen „Nützlichkeit". Jede Vogelart kann dem menschlichen Haushalte schädlich werden, im Haushalt der Natur ist jede nützlich! — Daß sogar Grasmücken, Nachtigallen, Schwalben, ja selbst die vom Gesetz besonders stark beschützten Meisen und Baumläufer ausschließlich dem Menschen schädliche Insekten verzehren, die nützlichen dagegen vollständig verschmähen, wird doch niemand behaupten wollen. Daß andererseits die verschrieensten Schädlinge, wie Raubvögel, Elstern, Häher, ja selbst die — Sperlinge in Wirklichkeit weit unschädlicher als ihr Ruf, sehr oft sogar dem Menschen geradezu nützlich sind, ersehen wir täglich von neuem. So hat neulich in diesen Blättern Herr Rendle (Nr. 42 S. 332) eine „Ehrenrettung" des Eichelhähers gebracht, so teilte Herr Rudolf Neunzig (Nr. 44 S. 351) eine interessante Beobachtung mit, — wie sich die — Haussperlinge dem Menschen nützlich erwiesen usw. usw — Kein Mensch wird es dem Landwirt oder Gärtner übelnehmen, wenn er gegen die ihn schädigenden Spatzen zu Felde zieht. Die Aufgabe des Vogelschutzes ist es aber auch m. E. nicht. In vielen Fällen (ich betone ausdrücklich: nicht überall!) liegt der Wahrnehmung, daß der Sperling andere Singvögel verdrängt, ein Beobachtungsfehler zugrunde. In vielen Fällen verdrängt er nur scheinbar die anderen Singvögel, denn die betreffende Örtlichkeit bietet eben nur dem Sperling passende Lebensbedingungen, den anderen Vögeln aber nicht! Wenn in unseren ausgedehnten, unter hoher Kultur stehenden Getreidegegenden, den sogenannten „Kultursteppen", Sperlinge, Ammern, Lerchen und Rebhühner an Zahl ständig zunehmen, die anderen Vögel aber abnehmen, so sind nicht jene Steppenvögel daran schuld, sondern die neuen Vegetationsverhältnisse! Ähnliches gilt von städtischen Anlagen, welche in vielen Fällen (erfreulicherweise nicht immer!) infolge ihrer Anpflanzungsart und vor allen Dingen infolge der Unruhe und des Geräusches, welche der menschliche Verkehr mit sich bringt, nur wenigen Vogelarten gastlich erscheinen. Zum Schluß noch ein Wort über den von Herrn Kayser herangezogenen Fuchs. Kein vernünftiger Jäger wird auf den Gedanken kommen, ihn wegen gelegentlichen Näschereien am Jagdgeflügel gleich auszurotten. Dazu ist der Fuchs erstens durch sein schönes Fell ein viel zu wertvolles Wild und zweitens durch seine Mäusevertilgung ein dem Land- und Forstwirt viel zu nützlicher Freund! Jedenfalls ist er weit wertvoller und nützlicher als z. B. der Hase, den doch auch kein Mensch wegen seines „Schadens", der seine Nutzung doch weit übertrifft, ausrotten will! H. v. Böttticher.

Die Wachtel im Münsterlande. Die seit einer Reihe von Jahren aus den Gebieten des Münsterlandes verschwundene Wachtel hat sich wieder eingestellt. Als Ursache der Wiederkehr vermutet man den verminderten Fang in Italien, indem mehrere der bekannten Fangstellen zum italienischen Kriegsschauplatz geworden und viele italienische und französische Vogelsteller zum Kriegsdienst eingezogen worden sind.

Der König der Lüfte im Wasser. Auf einem bosnischem Revier kam zur Zeit des Bahnbaues Serajewo—Ostgrenze ein Steinadler, ein altes Weibchen, zur Strecke, und zwar durch den Bahningenieur Metz, der damals in Negiegie an der Drina stationiert war. Der Adler fußte etwa drei Meter vom Ufer auf einer Sandbank und paddelte eifrig im Wasser umher. — Der Berichterstatter, Leutnant A. Metz, der in einer österreichischen Jagdzeitung die Begebenheit erzählt, wirft im Anschluß an seinen Bericht die Frage auf, ob der Adler nicht in der Absicht, zu fischen, ins Wasser gegangen sei. Ich glaube nicht, daß diese Frage zu bejahen ist. In der Notzeit ludert der Adler und fällt dann wohl auch auf einen etwa am Otterausstieg liegenden Fisch, daß er aber lebende Fische finge, ist mir aus Fremdem und Eignem bisher nicht bekannt. Dagegen ist mir sehr wohl bekannt, daß der König der Lüfte reichlich schöpft, besonders wenn er zuvor ergiebig gekröpft hat. Bei solcher Gelegenheit verschmäht er auch ein Bad mit tüchtigem Spritzen und Duschen nicht und danach fußt er gern in der Sonne und läßt sich nach ergiebiger Reinigung und Erfrischung das Gefieder tüchtig auswärmen.

(Schweiz. Tierbörse.)

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antwort.

Auf Frage 23: Wahrscheinlich kommt das Wort her vom althochdeutschen frëh=begierig (mhd. vrëch=mutig, aber auch dreist). Unser frech (schamlos) ist sicher dasselbe. Das vogtländische Frechnest würde also der Abstammung mehr entsprechen, als unser Frachnest. Hier würde man freilich damit nichts anzufangen wissen. Was gemeint ist, das heißt bei uns frach, geschlechtlich stark erregt. So spricht hier der Taubenzüchter von frachen Täubinnen, solchen, die ihr Begehren nach Begattung sehr deutlich zum Ausdruck bringen. Vielleicht gibt uns ein sprachkundiger Leser Aufschluß. Bei dieser Gelegenheit möchte ich, veranlaßt durch mehrere Anfragen, noch einige Bemerkungen folgen lassen. Das nächtliche Poltern der Schwarzplättchen muß man mit in Kauf nehmen. Es poltert aber nicht eins so arg wie das andere. Über meine Vögel darf ich mich nicht beschweren. Die früheren trieben's viel toller, vielleicht half Hunger mit. Jetzt füttere ich, und zwar schon seit langer Zeit, gegen Abend. Vor einigen Jahren hatte ich durch Tausch einen Sprosser erworben, der viel ärger polterte, als der unruhigste Schwarzkopf, trotz der Abendfütterung. In der Nähe des Schlafzimmers kann man solche Vögel während der Nacht natürlich nicht lassen. Man muß sie, wenn man nicht ein anderes Zimmer für sie übrig hat, allabendlich in einen anderen Raum unterbringen. Die Beerenfütterung empfehle ich aufs wärmste Sie ist gesund, einfach und wenn man die Beeren selbst sammeln kann, sehr billig. Die roten trifft man im Erzgebirge und Vogtland in ungeheuren Mengen an. Auch in unserem Niederland siedeln sie sich mehr und mehr an. Die Preise, die jetzt für getrocknete rote Beeren verlangt werden, sind unsinnig hoch. Mittel und Wege zu finden, um billiger dazu zu kommen, könnte nach meinem Dafürhalten nicht schwer sein, namentlich für Vogelliebhabervereinigungen. Mit der Nachfrage nach den schwarzen Hollunderbeeren ist während der letzten Jahre auch der Preis dafür bedeutend gestiegen. Diese Beeren liefern uns schmackhafte Suppen und einen vorzüglichen Saft für den Winter. Nach meinen Beobachtungen werden die schwarzen Beeren von vielen Vögeln lieber genommen als die roten. Und doch gibt es Büsche, deren Beeren jedes Jahr unberührt bleiben. Ich selbst habe einen solchen. Wenn nun schon in ein und demselben Garten solche Verschiedenheiten in der Güte der Beeren herrschen, dann können sie auch für ganze Gegenden bestehen, woraus sich verschiedene Urteile der Vogelpfleger über den Appetit ihrer Vögel leicht erklären ließen. Endlich soll noch der Eigentümlichkeit vieler Schwarzplättchen gedacht werden, daß sie gern größere Fruchtstückchen unter anderem ins Wassergefäß tragen. Die Zahl solcher Vögel ist geradezu auffällig hoch. Wer weiß diese Erscheinung hinreichend zu erklären? Naheliegend ist natürlich, daß solche Stücke zerweicht und geeignet zum Genuß gemacht werden sollen. Adolf Günther, Lommatzsch.

Aus den Vereinen.

Verein der Vogelliebhaber, Lübeck. Am 2. Dezember fand in Hamburg, Poolstraße 21/22 (Hüttmanns Hotel) die Verbandsausstellung des nordwestdeutschen Kanarienzüchterverbandes statt. Vom Verein der Vogelliebhaber, Lübeck, der Mitglied des erwähnten Verbandes ist, waren die Herren R. Steinhagen und R. Strehlke mit ihrer Selbstzucht von einheimischen Singvögeln und Mischlingen vertreten. Herr R. Steinhagen, Beckergrube 7, erhielt für seine Zucht von amerik. Gimpel×Kanarie, sowie Hänfling, Stieglitz und Girlitzbastarde bei 5 ersten und 3 zweiten Preisen die silbervergoldete Verbandsmedaille und den ersten Ehrenpreis. Herr R. Strehlke, Geverdesstraße 30, für Selbstzucht von Erlenzeisigen, Birkzeisigen und weitergezüchteten Girlitzbastarden bei ebenfalls 5 ersten und 3 zweiten Preisen die silberne Verbandsmedaille und den zweiten Ehrenpreis. Die Ausstellung war durch Kanarienzüchter ziemlich gut beschickt. In der Abteilung Sing- und Ziervögel waren nur drei Aussteller vertreten, welche allerdings nur bestes Selbstzuchtmaterial zur Ausstellung brachten und vermißte man in dieser Abteilung, entgegen sonstiger derartiger Veranstaltungen in Friedenszeit, ganz und gar die größeren Sammlungen der Vogelhändler. Es ist dieses wohl darauf zurückzuführen, daß in der jetzigen Zeit wenig oder gar keine Vögel am Markte sind und die Herren sich auch mit der Selbstzucht von einheimischen und fremdländischen Sing- und Ziervögeln aus naheliegenden Gründen nicht gerne abgeben.

R. Strehlke, Lübeck, Geverdesstraße 30.

Vom Vogelmarkt.

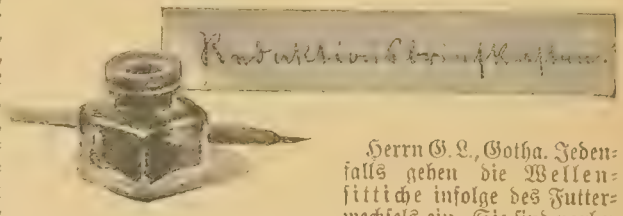
Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

Adolf Albrecht, Stendal: 1,0 braf. Kronenfink, 0,1 Papstfink, Ia Schamadrossel.

G. Balser, Kreuzwertheim a. M.: Magellan×Isabellkanarie, Distelfinkbastarde.

A. Krabbe, Anklam, Demminer Straße 10: 1,0 Nußköpfchen, 1,0 Möwchen.

Emma Voß, Köln, Weißenburgstraße 70 III: 1,0 Braunwangensittich.



Herrn G. L., Gotha. Jedenfalls gehen die Wellensittiche infolge des Futterwechsels ein. Sie sind vorher mit Spitzsamen und Hirse gefüttert und sollen jetzt mit einem Mal andern Samen fressen. Gegen Kälte sind die Wellensittiche gar nicht empfindlich. Sie können das ganze Jahr hindurch in ungeheizten Räumen oder im Freien gehalten werden. Sie dürfen aber nicht aus der Kälte plötzlich in erwärmte Räume gebracht werden, das vertragen sie nicht. Näheres s. in Dr. Karl Ruß' Buch „Der Wellensittich".

Herrn H. St., Schmargendorf; Herrn A. U., Düsseldorf; Frl. A. N., Dresden; Herrn A. K., Meißen; Herrn P. G., Dresden; H. N., z. Z. Königsbrück in Sa., Herrn F. N., Leipzig: Beiträge dankend erhalten.

Herrn C. B., Kreuzwertheim a. Main. Besten Dank für Übersendung des Eies.

Herrn E. v. M., Neubrandenburg. Die Arbeit ist hier eingetroffen und wird im Jahrgang 1918 veröffentlicht werden.

Frau Dr. M., Hamburg. Der Kadaver des Wellensittichs ist bis zum 2. Dez. abends nicht eingetroffen.

Herrn H. H., Berlin W 57, ist brieflich Bescheid zugegangen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 156.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

IV M

Heft 52. 27. Dezember 1917. Jahrgang XLVI.

DIE GEFIEDERTE WELT

WOCHENSCHRIFT FÜR VOGELLIEBHABER

Begründet von **Dr. Karl Ruß.**

Herausgegeben von **Karl Neunzig** in Hermsdorf bei Berlin.

INHALT:

Meine erste Amsel. Von Hans Passig.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben). Von Max Rendle. (Schluß.)

Vogelleben in Mecklenburg im Sommer 1916. Von O. Karrig, Warnemünde. (Schluß.)

Frechnest — Frachnest. Von Paul Groß, Dresden.

Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Aus den Vereinen. — Vom Vogelmarkt. — Redaktionsbriefkasten.

Abonnementspreis vierteljährlich M. 1.50.
(13 Nummern mit Abbildungen.)
Jährlich 52 Hefte M. 6.—.

Einzelpreis des Heftes 20 Pfg.
(Postzeitungs-Preisliste Seite 149.)

MAGDEBURG

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung (M. Kretschmann).
Breiter Weg 156.
Postscheckamt: Berlin 34687.

An unsere Abonnenten!

Wir hatten gehofft, die „Gefiederte Welt" in der altgewohnten Weise durch den Krieg hindurchzubringen, und haben hierfür kein Opfer gescheut, Papiernot sowie die fortgesetzt noch steigenden Preise für Druck und Papier zwingen uns jedoch zu unserm Bedauern, die Erscheinungsweise der „Gefiederten Welt" einzuschränken, wie auch den Abonnementspreis und die Preise für die Anzeigen zu erhöhen.

Die „Gefiederte Welt" gelangt daher vom 1. Januar 1918 an **monatlich zweimal zur Ausgabe,** und zwar am Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, sie kostet dann für das **Vierteljahr** durch den Buchhandel und die Post bezogen 2,— M., bei direktem Bezuge vom Verlage 2,30 M. (Feldpost 2,20 M., Ausland 2,50 M.). Bei Anzeigen rechnen wir die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 Pfennig.

Wir bitten unsere verehrten Leser der ihnen liebgewordenen „Gefiederten Welt" trotz dieser notwendig gewordenen Änderungen auch weiterhin Treue zu halten und neue Freunde zu werben. Wir werden sobald als möglich zur alten Erscheinungsweise zurückkehren!

Verlag der „Gefiederten Welt"
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.
Postscheckkonto: Berlin 34687.

Käfige und Gerätschaften.

Weichfresserkäfige,

1 aus Holz, 50×30×23, wie neu, starke Zinkblechschublade, prakt. einger., und zwei Voß'sche **Blechkäfige,** 49×28×17, gut erhalten, sowie 0,1 **Wellensittich,** grün, zu je 7 ℳ abzugeben. Verpackung und Porto besonders. Ausk. gegen Rückmarke. Eisenbahnsekretär Schray, Stuttgart-Ostheim, 1179] Schwarenbergstraße 53 I.

Zu verkaufen

Messinggesellschaftskäfig, 2 Mehlwurmhecken,

i. T. u. erstkl. **Weichfr.** oder **Mützl.** Kaufe ausgestopften **Rehbock.** [1180
F. Seegers, Frankfurt a. M.,
Schweizerstraße 47.

Offerte: Verkaufe **Weichfresserkäfig,** mit Mattglasscheiben, 62 lang, 24 breit, 32 hoch; **Weichfresserkäfig,** 50 lang, 30 hoch, 25 breit, sowie kleine **Voliere,** fester Rückwand, spitzem Dach, 50 hoch, 32 breit, 40 lang; Brehm, **„Gefangene Vögel"** 1. Teil, 2. Band Weichfresser; **„Ornithologische Fragmente"** von Joh. Salomon von Petényi; **„Tiere der Heimat"** von A. & K. Müller. [1181
Paul Angebauer, Leipzig-Neustadt,
Kirchstraße 87 p. I.

Wegen Einberufung verkaufe 4 schöne

Weichfresser-Kistenkäfige,

52×32×22 cm (alle gleiche Bauart), à Stück 3 ℳ. [1182
Erhard Schienig, Zitzschewig-Dresden.

Im Interesse unserer verehrlichen Abonnenten bitten wir das **Abonnement** auf die **Gefiederte Welt rechtzeitig erneuern** zu wollen. Die Gefiederte Welt kann sowohl durch den Buchhandel, als auch durch die Post bezogen werden, auch wird dieselbe gegen Einsendung von 2,30 Mk. p. Vierteljahr (Ausland 2,50 Mk.) von der **Creutz'schen Verlagsbuchhandlung, Magdeburg,** direkt versandt! Postscheckkonto: Berlin 34687.

Wir haben für den **Jahrgang 1917** der **„Gefiederten Welt"**

Einbanddecken

herstellen lassen, welche wir für 1,25 Mk. **durch jede Buchhandlung** zur Verfügung stellen. Nach Orten, in denen keine Buchhandlungen sind, versenden wir diese Decke gegen vorherige Einsendung von 1,55 Mk. (Ausland 2,10 Mk.) postfrei!

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Jahrgang XLVI.
Heft 52.

Die gefiederte Welt.

Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Meine erste Amsel.

Weihnachtserinnerung aus meiner Jugendzeit.

Von Hans Passig.

(Nachdruck verboten.)

Weit zurück schweifen meine Gedanken in jene Zeit, die „einst golden war", als uns alles mehr rosig erschien und verweile gerne ein Stündchen bei ihr. Sie kehrt nicht wieder, aber ihre Ereignisse, wenn auch scheinbar noch so geringfügig, klingen nach wie fernes Weihnachtsabendgeläute, dem ich gerne ein Weilchen lausche, „denk ich doch im Silberhaar gern vergangener Zeiten", besonders dann, wenn die Erinnerungen dazu angetan sind, mir ein Lächeln über die aus dem Gedächtnis wach gerufenen Vorgänge zu entlocken.

Von allen Umständen, wie ich in den Besitz meiner ersten Amsel kam, war eigentlich nur die Ursache komisch und doch bleibt mir der ganze Hergang unvergeßlich. Ich besuchte noch die Schule und in meiner freien Zeit gab ich mich neben meinen Beobachtungen in der Natur wohl auch den Betrachtungen über das Tun und Treiben der Leute auf unserm Nachbargrundstück hin, die allerlei Schildbürgerstücke verübten. Der Besitzer selbst war eine komische Haut, gutmütig und nachsichtig gegen andere, gleichgültig und unordentlich in seinem Wirtschaftsbetriebe. Bei solchen Eigenschaften ist es nur zu leicht verständlich, wenn der Knecht wie sein Herr hantierte. Hart an der Grenze (lebende Hecke) unseres Gartens hatte der Nachbar eine Wagenremise errichtet, welche schmal und vorne vollständig offen war. Sie konnte nur die Wagen, welche rückwärts hineingeschoben wurden, aufnehmen, nicht aber die Deichsel derselben. Nun geschah es eines Tages, daß von dem Nachbarhofe jemand (vielleicht der Nachbar selbst) einen Wagen in den Schuppen brachte, der (vielleicht im Übermute) im schnellsten Tempo nicht wie üblich hineingeschoben, sondern mit der Deichsel voran hineingesteuert wurde. Bei der schnellen Bewegung des Wagens hatte man diesen nicht rechtzeitig bremsen können, so daß die Deichsel die Hinterwand der Remise durchlöcherte und, als der Wagen stand, noch über die Grenzhecke hinweg in unsern Garten hineinragte. Es war Spätherbst, der Wagen wurde wohl vorläufig nicht gebraucht und blieb, wie es nach dem Schlendrian auf dem Nachbarhofe nichts anders zu erwarten war, wochenlang so stehen, wie er in den Schuppen hineingekommen war.

Bald nachher, als der Drosselsang vorbei war, hatte mein Neffe, ein Knirps von fünf Jahren, einige Weidenbügel mit den Roßhaarschlingen und Ebereschenbeeren regellos über die Wagendeichsel gehängt. Da es nun Winter wurde, kümmerte sich bald niemand mehr darum.

Am 24. Dezember waren nachmittags mehrere Kinder, groß und klein, im Wohnzimmer meiner Eltern beisammen in Erwartung dessen, was der Abend bringen würde. Draußen lag hoher Schnee und alles hing voller Rauhreif. Unser Ausblick ging auf den Garten mit den ungeordneten Fangvorrichtungen auf des Nachbars Wagendeichsel. Nicht weit vom Hause entfernt war auch eine Futterstelle für Vögel eingerichtet, wo begreiflicherweise hauptsächlich Sperlinge verkehrten, es kamen aber doch auch Buchfinken, Goldammern und Grünfinken dahin. An diesem Tage war sogar ein überwinterndes Rotkehlchen da, wie auch verschiedene Meisen sich eingestellt hatten. Kurz vor Beginn der Dämmerung, gedachten wir noch mal der hungrigen Vogelgesellschaft, die sich anschickte, sich vor der kommenden langen Nacht noch mal gründlich zu sättigen. Während wir über die trotz großer Kälte so munteren Tiere unsere Gedanken austauschten, meldete mein kleiner Neffe plötzlich, auf einer Fangvorrichtung auf der Deichsel säße ein größerer schwarzer Vogel und dieser sei wohl eine Schwarzdrossel. Er hatte richtig gesehen. Der Vogel saß ruhig auf einem Fleck und beknabberte die Vogelbeeren, flog auch nicht fort, als alle andern Vögel schon den Futterplatz verlassen hatten. Obwohl die Schlingen nicht zum Fang gestellt waren, so dachte ich dennoch, die Schwarzdrossel könnte mit einem Bein in eine Schlinge geraten sein. Dies bestätigte sich. Als ich hinaus kam und mich dem Vogel näherte, versuchte er zu entwischen, natürlich vergeblich. Als ich ihn dann aus der Schlinge befreien wollte, biß er in meinen Finger und machte noch einen Fluchtversuch, als ich ihn schon in der Hand hielt und ihn in Sicherheit bringen wollte. Ich aber ließ mich nicht überraschen und bald saß die Amsel im Käfig, der mit Ebereschenbeeren und

mit einem Behälter für Trinkwasser versehen wurde. Da der Vogel sich ruhig verhielt und es bereits dunkelte, als alles für ihn beschafft war, was mir erforderlich schien, konnte ich auch wieder an die Weihnachtsbescherung denken, doch konnte ich mich nicht so recht fesseln, indem meine Gedanken nur bei der Schwarzdrossel waren, sobald ich anderweitig nicht ganz dringend in Anspruch genommen wurde.

Ich konnte mir eben kein besseres Weihnachtsgeschenk vorstellen als diesen Vogel, in dessen Besitz ich unbeabsichtigt in sonderbarer Weise gekommen war.

Nun begann die Beobachtung des Vogels im Käfig. Die erste Sorge um ihn war natürlich die Ernährungsfrage, die jedoch unschwer gelöst wurde. Vogelbeeren, die er sofort gerne annahm, hatte ich genügend in Vorrat, da für den Dohnenstieg nur wenige verbraucht waren. Lebendes Getier war wegen des Winterwetters vorläufig nur in geringen Mengen zu beschaffen, aber mit weiterer Zunahme der Sonnenwärme, so tröstete ich mich, würde es auch davon reichlich geben. Bald aber zeigte sich meine Sorge wegen der Futterbeschaffung als überflüssig, denn der Vogel, der sich von Anfang an äußerst ruhig verhielt und sich sehr verständig benahm, fraß alle Abfälle vom Familientische mit gutem Appetit und war in dieser Hinsicht durchaus nicht wählerisch. Als bei dieser Ernährung die Amsel stets munter und hübsch befiedert blieb, fragten wir uns, ob wohl der Vogel auch singen würde. Wohl hörten wir manchmal einige Locktöne von ihm, wenn er im Käfig hin und her lief oder auf der obersten Sitzstange saß, eigentlichen Gesang vernahmen wir jedoch nicht. Mir waren die Kennzeichen der Geschlechter wie auch der Altersunterschiede bei Schwarzdrosseln damals noch nicht genügend bekannt, weshalb ich nicht begreifen konnte, daß mein Vogel uns nicht durch seinen Gesang erfreute. Mein Vater sagte mir allerdings, daß ich entweder einen jungen Vogel oder ein Weibchen gekäfigt habe, da das Gefieder nicht tiefschwarz, sondern etwas bräunlich aussah. Trotzdem hoffte ich weiter auf Gesang und brachte den Käfig mit der Amsel häufig ins Freie, als die Frühlingssonne höher stieg. Obwohl diese Veränderung dem Vogel sichtlich sehr gut bekam, blieb meine Sehnsucht nach den orgelnden Amseltönen, wie ich sie schon im Walde vernommen hatte, hier doch ungestillt. Als dann eines Tages der benachbarte Revierförster auch noch die Meinung äußerte, die Drossel sei ein Weibchen, befiel mich anfänglich eine nicht ungetrübte Stimmung. Gerne hätte ich das Tierchen behalten, doch sagte ich mir, daß ich dazu kein Recht besäße, denn als Weibchen sei sein richtiger Platz im Walde, um zu brüten. Nach überstandenem Kampfe mit mir selbst stand dann nach einigen Tagen mein Entschluß fest. An einem schönen Frühlingstage am Ende April oder im Anfang Mai brachte ich meinen Pflegling wieder in den Garten, hing seinen Käfig an den Ast eines Pflaumenbaumes und öffnete die Tür des Vogelbauers. Dann entfernte ich mich und setzte mich im Wohnzimmer ans Fenster, um zu beobachten, wie der Vogel seinen Käfig verlassen würde, allein an diesem Tage wartete ich vergeblich auf seinen Auszug. Die Türöffnung schien der Vogel nicht zu finden. Auch am anderen Morgen war er noch in seiner Behausung, die er erst am Mittag verließ. Durchaus flugfähig, entfernte er sich trotzdem vorläufig nicht weit, blieb vielmehr noch einige Tage im Garten, wo ich ihn mehrfach sah und auch seine Stimme hörte. Nachher strich er hinüber auf das benachbarte Gelände, wo ich aber immer seine Locktöne noch vernahm, bis schließlich der Wald erreicht war, wo ich seine Stimme nicht von denen anderer Amseln zu unterscheiden vermochte.

Die Vögel in der Umgebung des Walddorfes Affaltern (Schwaben).

Von Max Rendle.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

97. Ardea cinerea cinerea *(L.)* — Fischreiher.

Der Fischreiher gehört im Gebiete zu den gelegentlichen Gästen. Er zeigt sich fast jeden Winter in 2—3 Exemplaren am hiesigen Bache. Zu einer anderen Jahreszeit habe ich denselben hier nie beobachtet. Infolge der wirklich ganz übertriebenen und unablässigen Verfolgung seitens unserer Fischereiberechtigten sind diese schönen, stattlichen Vögel in den meisten Gegenden eine ganz seltene Erscheinung geworden, und zu so kümmerlichen Resten zusammengeschmolzen, daß sie bald als „Naturdenkmäler" bezeichnet werden müssen.

Storch und Fischreiher unterscheiden sich im Fluge schon von weitem dadurch voneinander, daß der Storch den langen Hals in gerader Linie von sich streckt, während der Fischreiher denselben nach rückwärts krümmt.

98. Anser spec.? — Wildgans.

„Schneegänse" überfliegen im Spätherbst, Winter und Frühjahr oft mit vielem Geschrei in größeren und kleineren Scharen unser Dorf. Der überwiegende Teil der hier durchziehenden Wildgänse dürfte wohl aus Saatgänsen — Anser fabilis fabilis *(Lath.)* — bestehen, die auf dem Wildbretmarkt zu Augsburg in manchen Jahren keine Seltenheit sind, während die Graugans — Anser anser *(L.)* — unsere Gegend nur selten berührt.

99. Anas platyrhynchos platyrhynchos *L.* — Wildente.

Unsere gewöhnlichste Wildente. Fehlt in keinem Winter am Bach, wo sie meist paarweise, mitunter auch in mehreren Exemplaren anzutreffen ist. Ein Brutvorkommen wurde niemals festgestellt.

100. Vanellus vanellus *(L.)* — Kiebitz.

Unregelmäßiger Durchzügler. Am öftesten auf frischgepflügten Ackerflächen im Herbst und Frühjahr beobachtet.

In den letzten Jahrzehnten wurde diesem Vogel um der Eier willen, die bekanntlich als Delikatesse gelten, in einer Weise nachgestellt, daß derselbe in vielen Gegenden unseres Vaterlandes an Zahl stark zurückgegangen und selbst da, wo er seit alters und

ehedem in vielen Paaren nistete, als Brutvogel verschwunden ist*)

101. **Gallinago gallinago gallinago** *(L.)* — Bekassine.

Regelmäßiger Wintergast an den offenen Quellengräben in der Umgebung des Dorfes, wo diese Schnepfenart zu 1—5 Stück von anfangs Oktober bis etwa Ende Februar, und zwar stets an denselben Plätzen sich aufhält. Aufgescheucht läßt dieselbe meist ein heiseres „ätsch", das unter Umständen mehrmals wiederholt wird, hören, und streicht in ungestümen Zickzackflug in die Luft, um kurz darauf wieder einzufallen. Es sind das sichere Kennzeichen für diese Art.

Sie wird des eigentümlichen Lautes wegen, den sie bei ihren Liebesspielen im Frühling während des raschen Abwärtsfliegens vermittels der zitternden Schwanzfedern hervorbringt und der in einiger Entfernung dem gedämpften Meckern einer Ziege bis zum Täuschen ähnelt, auch „Himmelsziege" oder „Himmelsgeiß" genannt.

Dominikaner-Widafink.

102. **Scolopax rusticola** *L.* — Waldschnepfe.

Die Waldschnepfe, bei deren Erwähnung jedem Feinschmecker, wie man zu sagen pflegt, das Wasser im Munde zusammenfließt, kommt alljährlich auf ihren beiden Strichen mehr oder minder häufig vor. Brütend habe ich diese langschnäbeligen, großäugigen Vögel im Gebiete niemals angetroffen, ebenso wenig überwinternd.

103. **Sterna hirundo** *L.* — Flußseeschwalbe.

Regelmäßig jedes Jahr von den letzten Tagen des April oder eingangs Mai bis zu den ersten Augustwochen vereinzelt oder paarweise über dem Dorfbache jagend wahrzunehmen. Manchmal kann man diese fluggewandten Fischer 3—4 Tage hintereinander, dann wiederum ganze Wochen lang nicht mehr sehen. Die in der Umgebung sich zeigenden Flußseeschwalben haben ihre Brutstätte ohne Zweifel auf den Kiesablagerungen in dem etwa 3 Stunden östlich von hier entfernten Lechflusse. Da unser Waldtälchen in die Lechebene ausmündet, finden diese Vögel leicht zu uns herein. Die Seeschwalben sind in Bayern sämtlich geschützt (vgl. GWBl. 1913, 193)

*) „Dem alten Reichskanzler", meint Braeß (Unsere gefiederten Freunde 1901, S. 69), „haben wir seine Geburtstagsgabe, die ihm die Getreuen von Jever (Oldenburgische Amtsstadt) in Gestalt von 101 Kiebitzeiern als Tribut ihrer Ergebenheit und Verehrung seit 1871 alljährlich zu Füßen legten, von ganzem Herzen gegönnt und haben uns erfreut an dem sinnigen Spruch in plattdeutscher Mundart, der das Präsent zu begleiten pflegte. Wir glauben aber kaum fehlzugehen in der Annahme, daß gerade diese Sitte, welche beim Herannahen des 1. April den Namen des Städchens Jever durch alle Zeitungen trug, die Nachfrage nach Kiebitzeiern nicht unwesentlich vermehren half, so daß sie gegenwärtig das Angebot weit übersteigt und der Preis für diese moderne Delikatesse der oberen Zehntausend eine Höhe erreicht hat, von der man sich früher nichts hätte träumen lassen."

In Bayern unterliegen die Kiebitzeier dem ausschließlichen Aneignungsrechte des Jagdberechtigten. Dasselbe gilt von den Möweneiern. Der Verf.

104. **Larus canus canus** *L.* — Sturmmöwe.

Irrgast. Am 31. Oktober 1909 sieben Stück auf einem ganz frisch gepflügten Acker nahrungsuchend von mir beobachtet. Gewiß ein seltenes Vorkommnis für eine verhältnißmäßig wasserarme Waldgegend wie die hiesige.

105. **Crex crex** *(L.)* — Wachtelkönig.

Sommervogel. Selten. Gehört zu unseren spätesten Ankömmlingen. Läßt seine schnarrende Stimme oft von Sonnenuntergang bis nach Mitternacht, ganz minimale Pausen ausgenommen, ununterbrochen von einer Wiese oder von einem nahen Felde her ertönen. Das Volk glaubt, daß er die Wachteln beherrsche und führe. Wie es zu diesem Glauben gekommen, ist nicht recht erfindlich, da der Vogel in seinem Wesen nichts mit den Wachteln gemein hat.

106. **Rallus aquaticus aquaticus** *L.* — Wasserralle.

Während meiner langen Beobachterzeit bloß ein einzigesmal am 18. Januar 1911 in einem mit Binsen bestockten Wassergraben bemerkt, in welchem der Vogel mit seinem dünnen, sanft abwärtsbogigen Schnabel herumstocherte. Gehört wohl zu den Arten, die verhältnismäßig zu ihrem Vorkommen selten zur Wahrnehmung gelangen.

Die Wasserralle erscheint bei uns in Bayerisch-Schwaben im März und April und verläßt uns wieder Ende September, sowie in den folgenden Monaten bis ausgangs Dezember, bleibt jedoch in milden Wintern an offenen Stellen der Gräben, Sümpfe und Bäche ganz da.

107. **Gallinula chloropus chloropus** *(L.)* — Grünfüßiges Teichhuhn.

Das grünfüßige Teichhühnchen, bei uns wegen der lackroten Stirnplatte „Rotbläßchen" genannt, traf ich in einem einzigen Exemplar am 2. November 1907 in einem schilfreichen Graben an. Dasselbe kommt in den letzten Wochen des März oder anfangs April an, zieht im Oktober und November zum größten Teil in wärmere Gegenden und überwintert nicht selten. Vielleicht findet sich auch dieser Vogel häufiger im Gebiete als er in die Erscheinung tritt.

108. **Fulica atra atra** *L.* — Bläßhuhn.

Dieser plumpe Vogel mit seiner weißen Stirnbläsſe und seinem schieferschwarzen Gefieder treibt sich in manchen Jahren vereinzelt auf dem Zuge am Bache herum. Die „Blasseln" waren und sind zum Teil noch, besonders in den Klöstern, eine beliebte „Fastenspeise"*).

109. **Columba palumbus palumbus** *L.* — Ringeltaube.

Ist in den weit ausgedehnten Fichtenwaldungen der Umgebung allverbreiteter Brutvogel. Stellt sich in den meisten Jahren anfangs bis Mitte März am alten Nistplatze ein, von woher man alsbald das laute Ruchsen des Ringeltaubers vernimmt, der besonders an sonnenklaren Morgen dadurch seinen Gefühlen Luft macht. Bereits gegen Mitte August wandern die ersten Ringeltauben nach Süden. Der Hauptzug derselben findet im Oktober statt; meist gesellen sich ihnen dann von Norden kommende Flüge bei. Ein Überwintern kommt im allgemeinen im Gebiete nicht vor.

Die Ringeltaube ist als Brutvogel äußerst empfindlich, eine geringe Störung veranlaßt sie, das Nest für immer zu verlassen. Zum Glück ist dies nach meinen Beobachtungen nicht bei allen der Fall. Im übrigen sind diese Vögel bei uns ganz außerordentlich scheu und suchen beim Erblicken eines Menschen eiligst das Weite, so daß es dem Jäger schwer wird, sie zu berücken: ein Hauptgrund, warum die Ringeltauben eher zu- als abnehmen.

Im Fluge ist eine Verwechslung der Ringeltaube mit anderen Tauben ausgeschlossen. Der breite weiße Streifen am Flügelbug macht die Ringeltaube schon in weiter Entfernung erkenntlich. Den jungen Vögeln vor der ersten Mauser fehlt der weiße Kehlfleck gänzlich, wodurch sie sich von den Alten sogleich auf den ersten Blick unterscheiden. Wenn man hierorts von der „Wildtaube" redet, so ist damit immer diese Taubenart gemeint (vgl. Rendle, Von der Ringeltaube: „Gef. Welt" 1915, S. 234 ff.)

110. **Columba oenas oenas** *L.* — Hohltaube.

Ihr Vorkommen ist viel beschränkter als das der vorigen Art. Sie nistet hierum in wenigen Paaren, und zwar ausschließlich in verlassenen Schwarzspechthöhlen, die in Fichten, bzw. Kiefern angelegt sind. In Grünspechthöhlen, die nach Naumann (VI. 32) und Altum (a. a. O. S. 442) auch genügen, habe ich brütende Hohltauben noch in keinem Jahre angetroffen. Dieselbe hängt mit großer Zähigkeit an ihren gewohnten Brutstellen, die sie regelmäßig alle Frühjahr zum Nisten wiederum aufsucht, und von der sie nicht so leicht wie die Ringeltaube vertrieben werden kann. Im Walde aufgehängte Berlepschsche Nistkästen sind nicht angenommen worden*). Ihr Ruf ist ein wiederholtes „ürü", aus Strophen von 7—10 Silben bestehend, wodurch sie sich für den Vogelstimmkundigen sofort von der Ringeltaube unterscheidet, deren Stimme etwa wie „Grügrüh, grü, grüh, grüh — grüh" lautet, wobei in der Regel das zweite „Gruh" besonders betont und das letzte „Gruh" der ganzen Balztour isoliert angehängt wird. Die Hohltauben lassen sich mehr hören als die Ringeltauben, fast zu allen Tageszeiten heulen sie, wenn auch in den ersten Morgenstunden am regelmäßigsten und anhaltendsten. Dieselben sind weit weniger furchtsam und vorsichtiger als die Ringeltauben und lassen den Beobachter, wenn sie gerade auf einem dürren Aste einer alten Fichte mit eingezogenem Halse und aufgeblähtem Gefieder in süßem Nichtstun dasitzen, ziemlich nahe herangekommen. Beim Abstreichen ein eigentliches Flügelklatschen nach Art der Ringeltauben niemals gehört, dagegen ist dasselbe bei der Hohltaube mit einem höheren, heller pfeifenden Gesäusel als bei jener verbunden. Hinsichtlich des Abzuges aus ihrem Standrevier und der Rückkehr aus den Winterquartieren gilt dasselbe wie von der Ringeltaube. Mit Rücksicht auf ihre Seltenheit sollte die Hohltaube wohl füglich von der Liste der „jagdbaren" Vögel gestrichen werden (vgl. Rendle, Von der Hohltaube: „Gef. Welt" 1915, S. 266 ff.).

111. **Phasianus colchicus** *L.* — Fasan.

Im April 1908 wurden in den Waldungen bei Affaltern und Lützelburg erstmals Fasanen in der näheren Umgebung ausgesetzt. Dieselben wollen sich ungeachtet aller Hegung nicht recht vermehren und ausbreiten. Wahrscheinlich tragen die vielen Rabenkrähen als stets eifrige Eiersucher und Eiervertilger wenigstens teilweise die Schuld daran. Zum Teil verstreichen sie auch im Winter.

Der Balzruf des Hahns, ein rauher, kreischender Laut, etwa wie „Kack kack", den er aufflatternd ausstößt („Balzsprung"), ist von Ende März bis anfangs Juni zu vernehmen. Kommt auf den „Balzgesang" eine brünstige Henne zum Hahn, so wird das Benehmen desselben höchst possierlich. Den Hals vorstreckend umgeht er die Henne, welche ihn durch Ausweichen kokett zu reizen versucht: wird sie aber nicht willfährig, dann wird der Herr ungalant und gebraucht Gewalt, indem er nach der Henne hackt und ihr nicht selten Federnbüschel ausrupft. Nach geschehener Begattung erfolgt wiederum ein Balzsprung, und das „Kack, kack" verkündet der Welt, was geschehen.

Der Kundige weiß die Anwesenheit des Fasans an seinem Standort, auch wenn ihm derselbe weder zu Gesicht noch zu Gehör kommt, an der Losung und an der Fährte festzustellen.

112. **Perdix perdix perdix** *(L.)* — Rebhuhn.

Das Rebhuhn — früher schrieb man Repphuhn vom Rufe des Männchen „zierrep" — ist in der hiesigen Umgebung ziemlich zahlreich vorhanden. Bei uns begegnet man dieser Wildart gewöhnlich nur

*) Gemäß der in der katholischen Kirche herrschenden Fastenordnung, die noch aus alter Zeit stammt, ist es den Gläubigen strenge untersagt, an den gebotenen Fasttagen das Fleisch „warmblütiger" Tiere zu genießen, während dagegen das Verzehren „kaltblütiger" Tiere wie z. B. der Fische, Krebse, Frösche, Austern, Schnecken usw. ohne Ausnahme gestattet ist. Nun rechnete man aber in früheren Jahrhunderten — dem damaligen Stande der Naturwissenschaft entsprechend — nicht bloß die Fische usw. zu den „Kaltblütern", sondern auch noch einige andere Tiere, die im, bzw. am Wasser leben und die wir heute zu den „Warmblütern" zählen. So gelten auf Grund dieser irrigen alten Annahme gegenwärtig noch als erlaubte „Fastenspeise": Der Fischotter, der Biber und gewohnheitsgemäß einige Vögel, wie das schwarze Bläßhuhn — Fulica atra —, die Rohrhühner — Gallinula — und die Tauchentchen — Podiceps minor — (vgl. Dr. Göpfert, Moraltheologie, 4. Aufl., Bd. II., S. 317, Paderborn 1913). Der Verf.

*) Rendle, Beobachtungen an v. Berlepschen Nisthöhlen im Walde: „Gef. Welt" 1916, S. 353 ff.

selten auf den Feldern, sondern hauptsächlich auf den großen Waldblößen. Diese Plätze werden wohl wegen ihrer besonderen Ungestörtheit bevorzugt.

Die Rebhühner werden von Raubtieren aller Art viel bedroht. Füchse, Wiesel, Sperber, Raben und Häher usw. sind alt oder jung fortwährend auf den Fersen. Gegen die Nachstellungen unserer Bauern bleiben sie dadurch geschützt, daß sie zu den „jagdbaren" Vögeln zählen. Ohne diesen Schutz wären sie wohl schon längst ausgerottet; denn der Bauer muß alles haben, „was da kreucht und fleucht" *).

Im Winter kommen diese Hühner öfters in meinen Garten, um in der dortigen dichten Hecke Unterschlupf gegen die Unbilden der Witterung zu suchen. Selbst an meinem „Freitisch für Vögel" traf ich dieselben einige Male bei hohem Schnee.

113. Coturnix coturnix coturnix *(L.)* Wachtel.

Während das Rebhuhn ein ganz konservativer Standvogel ist, gehört die Wachtel zu den Zugvögeln, die gegen Mitte Mai bei uns anlangt. Allenthalben werden heut-

Königswidafink.

zutage über den ständigen Rückgang der Wachteln bewegliche Klagen geführt. Wenn man von dem Massenfang derselben, wie er namentlich in Ägypten seit alters betrieben wird, hört oder liest, muß man sich billig wundern, daß es überhaupt noch solche in unserem Vaterlande gibt.

Auch hier hat die Zahl der Wachteln eine ganz wesentliche Minderung erfahren, doch waren dieselben bisher noch jeden Sommer, wenn auch manchmal nur in einem oder zwei Paaren vertreten. Auffällig ist nun die Wahrnehmung, daß bereits im Jahre 1916, besonders aber 1917 der Wachtelschlag innerhalb unserer Gemeindemarkung verhältnißmäßig so häufig zu hören war, wie schon seit Jahren nicht mehr. Vielleicht hängt diese gesteigerte Besiedelung damit zusammen, daß diesen Vögeln in südlichen Ländern, wie in Ägypten, Italien und Griechenland, während des gegenwärtigen Weltkrieges mangels der Jäger, Fänger und geeigneter Hilfsmittel weniger nachgestellt worden ist. Aus anderen Gegenden wird gleichfalls von einer überraschenden Zunahme der Wachteln in den genannten Jahren berichtet (vgl. „Der deutsche Jäger" 1917, S. 332).

Nachdem die Wachtel fast überall so rar geworden ist, wäre es wirklich an der Zeit, sie aus dem Verzeichnis der „jagdbaren" Vögel zu beseitigen und unter das Vogelschutzgesetz zu stellen.

114. Lyrurus tetrix juniperorum *(Brehm)* — Birkhuhn.

Irrgast. Am 25. Oktober 1905 stand ein kapitaler Spielhahn auf einer Waldblöße im hohen Schmelengras vor mir auf. Derselbe hat sich wahrscheinlich aus den Lechauen, wo dieses Geflügel Standwild ist, nach hierher verstrichen. —

Ich schließe meine schlichten Ausführungen, indem ich mit Vater Naumann sage: „Wahrheit und Verständlichkeit, das sind die Eigenschaften, die ich in meinen Darlegungen zu geben mich bemühte. Anmut und Zierlichkeit im Stil, die werden meine Leser mir erlassen mit Rücksicht darauf, daß ich im Vogelstellern mehr als im Schriftstellern geübt bin." *)

Vogelleben in Mecklenburg im Sommer 1916.

Von O. Karrig, Warnemünde.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Von anderen Kleinvögeln zeigte sich der Buchfink im Sommer 1916 recht häufig in Warnemünde und Umgebung. Bemerkenswert war auch das Erscheinen später Bruten bis in den September hinein. Die herbstlichen Stimmungsbilder aus der Vogelwelt bieten sich in den Küstengehölzen oft in besonders anziehender Form dar. Der 24. September 1916 war ein prachtvoller Herbsttag. Die Luft war still, durch die weite Heideforst von der Unterwarnow zog eine tiefe herbstliche Stimmung, leise rieselte braun und gelb ver-

*) Das Wildbret der Rebhühner ist sehr schmackhaft, und wie bei allem Wildgeflügel, das der jungen Rebhühner ganz besonders. Nach O. Grashey (Prakt. Handb. f. Jäger, 2. Aufl., S. 282) bestehen die hauptsächlichsten Unterscheidungszeichen zwischen alten und junoen Hühnern darin: „1. Junge Hühner, wenn sie auch so herangewachsen sind, daß sie schon Schilde zeigen, haben in der Regel noch an den Ständern fleischfarbige gelbliche Farbe, während die alten Hühner graue bis schwarzgraue Ständer aufweisen. Hühner, die in Lagen mit moorigem Boden stehen, haben an und für sich etwas dunklere Ständerfarbe. Diese hellere Farbe an den Ständern der jungen Hühner erhält sich sichtbar nur bis in den Winter hinein und nimmt dann allmählich die graue Farbe der Alten an. 2. Bei jungen Hühnern ist der Schnabel hornschwarz, bei älteren wird er blaßbläulich und hell; bei jungen Hühnern läßt sich der Unterschnabel leicht abbiegen; ist derselbe hart und spröde, darf das Huhn sicher als altes angesprochen werden". Der Verf.

*) Nachtrag. In Nummer 43 des vorig. Jahrg. der „Gef. Welt" wurde von mir unter anderem berichtet, daß die in meinem Garten ausgehängten Berlepschen Nisthöhlen A¹ sämtlich von Feldsperlingen besetzt worden seien, was sicherlich manchem Leser etwas befremdend erschienen haben mag. Beträgt doch bekanntlich der Durchmesser des Flugloches der Höhle A¹ bloß 27 mm, wodurch dem Feldsperling jedes Einschlüpfen in dieselbe unmöglich gemacht wird.

Nun gelangen aber nach einer Mitteilung im 3. Jahresbericht der staatl. autorisierten Versuchs- und Musterstation f. Vogelschutz in Seebach (Sep. 1911, S. 14) mitunter Höhlen A¹ in den Handel, deren Flugöffnung nicht, wie vorgeschrieben, 27 mm, sondern unrichtiger Weise 28 bis 28,5 mm beträgt. Schlupflöcher jedoch mit 28,5 mm Durchmesser gestatten dem Feldsperling ohne erhebliche Schwierigkeiten das Durchkommen. Derartige Fehler seien, wie es a. a. O. heißt, auf die zu starke Erhitzung der Bohrer, bzw. nicht genügend festes Einspannen der Höhlen zurückzuführen.

Daraus erklärt es sich, daß man den Feldsperling die „spatzensichere" A¹-Höhle, wenn auch nur ausnahmsweise benisten sieht. Der Verf.

färbtes Laub zur Erde oder eine Eichel löste sich aus einem Wipfel und fiel klingend auf den Boden herab. Im Wipfel einer Schwarzerle spöttelte ein Holzhäher, um darauf mit dem mißtönenden Häherruf — schräk — in einer Eiche aufzubäumen. Durch Baum und Strauch aber strichen lockend Meisen dahin und in einer Dickung an einem Bruch lockte ein Rotkehlchen. Dann und wann flog mit durchdringenden — kläh — kläh — Rufen ein großer Buntspecht durch den Forst, und am Uferrand der Unterwarnow quäckte eine Wildente. Als die Abendröte die Wipfel der Waldbäume verfärbte, ertönten unter dem Himmel trompetenartige Vogelstimmen. Ein Flug des grauen Kranichs strich heran, um seinen Schlafplatz auf einer Wiese aufzusuchen. Wie in den vorhergehenden Jahren, so hat auch im Frühjahr 1916 in der Rostocker Heide ein Kranichpaar gebrütet und drei Junge aufgebracht. Ebenso wie der Reiher wird auch der graue Kranich auf dem Gebiet der Stadt Rostock vor dem Abschuß geschützt. Zwar kommt der Fischreiher als Brutvogel nicht an der Unterwarnow vor, aber er streicht dort häufiger zu, um zu fischen. Von seltenen Wildenten ist gelegentlich an der Unterwarnow ein Exemplar der Kragenente (Claugula histrionica) erlegt worden. Das Stück wurde ausgestopft. Von anderem Flugwild soll sich in neuerer Zeit das Birkhuhn auch im nordöstlichen Heidegebiet Mecklenburgs angesiedelt haben. Vielleicht handelt es sich in diesem Fall nur um sogenannte Kavalleristen. Die weit umherzustreichen pflegen. Als Standwild kommt das Birkwild auf den ausgedehnten Niederungen an der Racknitz bei Sülze vor. Das schöne Flugwild wird dort pfleglich behandelt und weidmännisch beschossen.

Was den Dohnenstieg anbetrifft, so ist diese mit Recht von allen Tierfreunden verworfene Einrichtung auch wieder in Mecklenburg aufgelebt, hoffentlich jedoch nur für den Herbst 1916. Unter anderem wurden stellenweise im Jachtpachtrevier der Rostocker Heide Dohnen aufgestellt, erfreulicherweise war aber das Fangergebnis ein derart geringes, daß es hinter allen Erwartungen zurückblieb. Bis Mitte Oktober hatte sich in einem dieser Galgenstiege nur eine einzige Singdrossel erhängt. Dieser Krammetsvogel von Rostock dürfte zu einer gewissen historischen Berühmtheit gelangen, wie seiner Zeit der Schimmel von Bronzell! Wenn man erwägt, daß 1916 im Handel der Krammetsvogel per Stück 60 Pfennig kostete, so hatte der Fang überhaupt keinen Sinn. Als Volksnahrungsmittel wird die gefangene Drossel niemals in Betracht kommen können, nur Feinschmecker, in deren Speisekammern sich noch genügende Fettvorräte vorfinden, werden sich an diesem kleinen Vogelbraten von 20 Gramm Gewicht ergötzen können. Feinschmecker legen bekanntlich auch nicht in Kriegszeiten ihre Untugenden ab und darum sollten die Krammetsvögel durchweg aus der Liste der jagdbaren Vögel gestrichen und das Verbot des Dohnenstieges sofort erneuert werden. — Endlich mag noch erwähnt werden, daß von Kleinvögeln der Grasrötling auch im letzten Sommer sehr häufig in Warnemünde angetroffen wurde. Noch am 20. September sang ein Hausrotschwanz auf einem Hause am alten Strom in Warnemünde, wahrscheinlich war es ein dichtender junger Vogel. Nicht minder häufig ward der graue Fliegenfänger bemerkt, ein Nest dieses liebenswürdigen Vögelchens ward in einer nicht benutzten, in einer offenen Schutzhalle befindlichen Hängelampe vorgefunden. — Anfangs November war es still in Wald und Flur, kaum ließ sich noch ein Kleiber vernehmen. Hoffentlich wird der kommende Winter unseren gefiederten Lieblingen nicht zuviel Ungemach bringen.

Frechnest — Frachnest.

Von Paul Groß, Dresden.

(Nachdruck verboten.)

In Nr. 44 der „Gef. Welt" streift Herr Günther in Absatz 8 seines Aufsatzes „Das Schwarzblättchen" die von diesen Vögeln hergestellten Singnester — Frechnester — Frachnester.

Die beiden letzterwähnten Bezeichnungen dürften, wie dies aus Frage 23 unter Sprechsaal in Nr. 47 der „Gef. Welt" erhellt, nicht völliges Verständnis gefunden haben. Sie zu klären, mag folgendes dienen:

Der Ausdruck „Frechnest" ist die Bezeichnung für einen nestartigen Bau des Schwarzblättchens oder der Gartengrasmücke, den beide Vögel auf gleiche Weise bzw. in gleicher Form, ja sogar in gleicher Höhe und in gleichem Buschwerk anzulegen pflegen, sobald sie im Frühjahr bei uns wieder eintreffen, zu einem Zeitpunkte, zu dem sie im Triebe, in der Hitze, zu dem sie „frech" sind, wie es der Vogtländer (der ich selbst einer bin) nennt. Auf diesen nestartigen Gebilden singen beide Gattungen mit besonderer Vorliebe. Nach Ankunft der Weibchen, die in der Regel den Männchen bekanntlich 8—10 Tage später folgen, werden diese dann von letzteren durch deren Gesang dahin gelockt und auf diesen „Frechnestern" begattet. Besser ist natürlich, wie sich aus vorstehendem ohne weiteres ergibt, die Bezeichnung Singnest (vgl. a. Rausch, „Die gefiederten Sängerfürsten", 2. Aufl., S. 142, Ruß, „Einheimische Stubenvögel", 5. Aufl., S. 128), weil eben, wie schon erwähnt, sowohl der eine wie der andere der genannten Vögel diese Baue in längeren oder kürzeren Zwischenräumen immer wieder aufsucht und auf ihnen ausdauernder als im anderen Gezweig singt. Der Kenner hört aus dem Gesang des einzelnen Vogels — oft schon von weitem — sofort heraus, ob dieser auf seinem Anbau (Frechnest) oder ob er „hoch" singt. Auf dem Anbau sitzt er ruhig, trägt seinen Gesang in vollem Umfange vor, bringt also alles, was er gesanglich zu leisten vermag, und nirgends besser als bei solcher Gelegenheit kann man die Gesangsleistung des Vogels in der Natur ermessen. Außerhalb seiner Singnester beschäftigt sich der Vogel während seines Gesanges noch immerfort mit dem Suchen nach Nahrung oder treibt Liebesspiel mit seinem Weibchen usw., unterbricht deshalb öfters sein Lied, bringt auch gewöhnlich dann nur diejenigen Gesangsstrophen, die ihm am besten, scheinbar am bequemsten liegen. Wollte man also den Gesang eines der genannten Vögel einschätzen nach dem, was man von ihm hört, wenn er außerhalb des Singnestes, wenn er „hoch" singt,

so würde das Ergebnis Anspruch auf Richtigkeit nicht erheben können, denn das insoweit Gehörte ist gewiß nicht alles, was der Vogel kann!

Das fortgesetzte Wiederaufsuchen seiner Singnester, von denen er immer 5—6, auch noch mehr anlegt, ist es namentlich auch, was dem Vogel zum Verhängnis wird. Der Vogelfänger, eben durch den Gesang im niedrigen Gebüsch auf ihn aufmerksam geworden, schleicht sich bis auf wenige Schritte heran, sieht den Vogel singend auf dem Anbau (Singnest) sitzen, stellt unmittelbar nach seinem Wegflug über den eben verlassenen Platz sein Fangzeug und der Vogel ist, vorausgesetzt, daß dieses richtig, d. h. sachkundig angebracht ist, mit dem nächsten Besuch mit Sicherheit dem Vogelfänger verfallen*). An warmen, sonnigen Tagen, wo der Vogel in den zeitigen Morgenstunden ganz emsig an seinem Singstern weiter zu bauen pflegt, hat man gewöhnlich auf dessen Rückkunft nur kurze Zeit zu warten.

Die in Rede stehenden Anbaue oder Singnester (Frechnester) können aber niemals als Brutnester gelten; sie sind von jenen sowohl in ihrer Form als auch in der Ausgestaltung wesentlich verschieden. Erstere sind lediglich dürre Hälmchen — beim Schwarzblättchen meist noch mit anderen, feineren Gespinnsten verbunden —, die bis zu einer anderen Gestalt als der eines kleinen flachen Handtellers überhaupt nie vervollkommnet werden und außerdem sehr oberflächlich, auf 2—3 Zweigen $^1/_2$—1 m über dem Erdboden mehr hingelegt als miteinander verschlungen, gebaut sind; es bedarf nur eines gelinden Windstoßes bzw. gelinder Berührung mit der Hand, und das Ganze fällt herab und ins Gezweig, was den Vogel aber nicht hindert, an anderer Stelle den wahrgenommenen Verlust zu ersetzen.

Diese Singnester werden auch nicht nur während des Paarungstriebes von den beiden Vogelarten aufgesucht. Diese Vögel singen innerhalb der ganzen Gesangszeit am liebsten auf ihnen.

Damit ist zugleich die in Nr. 47 der „Gef. Welt" S. 371 aufgestellte Behauptung, daß die Gartengrasmücke beim Singen „stets" einen hohen, freien Standpunkt einnähme, ohne weiteres widerlegt. Wäre dem so, würde sie gar nicht gefangen werden können, denn eine Grasmücke (Gartengrasmücke) wird noch niemand auf der Erde Nahrung suchend, beobachtet haben. Nur ganz außergewöhnliche, anhaltende Trockenheit zwingt sie, sich an der Tränke zum baden oder zum trinken einzufinden. Ihr Gefieder durchnäßt sie sich morgens durch den Tau von den Blättern, stillt auch ihren Durst daran. Ist ihr hiernach auch nicht mit dem Bügelschlagnetz beizukommen (vgl. Ruß, S. 486, 487, Rausch, S. 143), würde immer nur der Fang an der Tränke mit Leimruten übrig bleiben, ein Geschäft aber mit sehr zweifelhafter Aussicht auf Erfolg. Übrigens dürfte sich unter den Gartengrasmücken wohl kaum eine zum „Stellvogel" herrichten lassen bzw. eignen, so daß man damit auf den Fang gehen könnte. Sollte es wiederum aber wirklich jemand geben, dem es im Frühjahr nach einem so edlen Sänger mit verleimten Gefieder gelüstete, nach einem Vogel, von dem er im laufenden Jahre ganz gewiß keinen Laut mehr vernehmen würde?

Der Ausdruck „Frachnest" bedeutet wohl im Munde des ausgesprochenen Vogtländers auch Frechnest. Wie es dieser spricht, kann es schriftlich überhaupt nicht wiedergegeben werden. Der Laut, den der Vogtländer im vorliegenden Falle für das „e" ausspricht, ist eben nur dem vogtländischen und erzgebirgischen Dialekt eigen, kommt aber einem „a" nahe.

Vorstehendes stützt sich nicht allein auf mehr denn 30jährige eigene Vogelliebhaberei, sondern auch auf ebenso langen Umgang mit vielen anderen, reich erfahrenen alten Liebhabern und Kennern.

*) Hierüber würde ich mich, falls erwünscht, ein andermal des Näheren verbreiten.

Kleine Mitteilungen.

Unter der Überschrift „Naturlaunen" teilt ein Mitarbeiter der Zeitung „der Grafschaften" (Mörs, Montag, den 26. November 1917) folgendes mit: „Im seichten Ufergewässer des Mörsbaches stochern kleine Sumpfvögel nach Nahrung. Eine Bekassine hat das Unglück, mit einem Fuße zwischen die geöffneten Schalen einer großen Muschel zu treten. Der Reiz veranlaßte das Muscheltier, blitzschnell das Schalengehäuse zuzuklappen. Der Vogel versucht aufzufliegen, aber die schwere Muschel an seinem Beine verhinderte ihn. Immer fester kneift die Muschel zu, und bei den Anstrengungen, um loszukommen, reißt der Fußknochen. In diesem hilflosen Zustande wurde der Vogel gefunden. Nachdem der verletzte Fuß glatt abgeschnitten und die Wunde mit Heftpflaster zugeklebt worden war, wurde er wieder freigelassen. Ein Finkenweibchen baute vor einigen Jahren in einem jungen Lindenbaum auf einem Schulhofe in Mörs sein kunstvolles Nest. Täglich schritt der Bau voran. Eines Morgens hing neben dem Finkenheim das Weibchen tot am Neströnde. Es hatte als Baustoff auch ein Frauenhaar verwandt. Beide Enden waren bereits im Geniste verknüpft. Da hatte die Baukünstlerin das Unglück, mit ihrem kleinen Kopfe in eine Schleife des Haares zu geraten und so zu Tode zu kommen. Mitten in seinen frohesten Hoffnungen, in emsiger Schaffensfreude traf das Tierchen der vernichtende Schicksalsschlag. Am Neste der Vögel lassen sich manchmal seltene Beobachtungen machen. In Capellen befand sich vor längerer Zeit ein Rauchschwalbennest, in dem neben gewöhnlich gefärbten Jungschwalben auch ganz weiße Vögelchen mit roten Augen groß wurden. Auf einem Gehöfte in Rayen entdeckte der Besitzer gescheckte Schwalben. In einer Hecke in Neukirchen barg ein Schwarzamselnest eine schneeweiße Jungamsel, ein gar prächtiges Tier, das längere Zeit von einem Schneidermeister in einem Vogelbauer gehalten wurde. Weiße, gescheckte und sonstwie eigenartig gezeichnete Fasanen und Feldhühner sind in der Grafschaft verschiedene Male zur Strecke gekommen. Auch Krähen mit weißen Federn im Schwanz und in den Schwingen sind hier schon gesehen worden. Ein Fischreiher, der gewöhnlich seinen Horst in den Reiherständen des Latzenbusches bei Veen oder im Park des Schlosses Heltorf bei Kaiserswert anlegt, baute vor längerer Zeit sein Nest in ein Roggenfeld am Schwafheimer Meere. Für den Niederrhein ist eine solche Niststweise durchaus ungewöhnlich; in den großen Sumpfgebieten Ungarns ist dagegen der Reiher als Erdbrüter häufiger beobachtet worden. Am 13. April 1906 machte ich in einer stillen Waldung am rechten Niederrhein eine durchaus eigenartige Entdeckung. An diesem Tage bestieg ich den Horstbaum einer Rabenkrähe und fand in der Nestmulde ein Gelege, das aus drei Kräheneiern und dem weißen Ei eines Waldkauzes bestand. Die Eule hatte wahrscheinlich aus Wohnungsnot keine passende Horststelle gefunden und deshalb in Legenot ihr Ei in das Krähennest abgelegt. Ich habe damals dieses seltene Gelege dem leider allzu früh verstorbenen Prof. Dr. Fritz Römer aus Mörs geschenkt, der als Direktor des Museums der Senkenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. es den dortigen wissenschaftlichen Sammlungen zugeteilt hat. Vogelkrüppel sind in der freien Natur große Seltenheiten. Ich fand einen solchen

einmal im Neste eines Eichelhähers. Neben vier gleichmäßig entwickelten Geschwistern saß in ihm ein Jungvogel, dessen Schädel ganz eigenartige Mißbildungen aufzuweisen hatte. An einer Seite waren Gesichtsknochen in ihrer Entwickelung völlig zurückgeblieben. An ihr fehlte auch das Auge. Das gesunde Auge aber war zur Schädelmitte gerückt. Die Spitzen des Schnabels deckten sich nicht, sondern bildeten einen größeren Winkel, so daß ein „Kreuzschnabel" vorhanden war. Mehrere Monate habe ich diesen merkwürdigen Vogel im Käfig gehalten. Wegen seiner Einäugigkeit hieß er Ziska."

Sprechsaal.

(Steht den Abonnenten kostenlos zur Verfügung.)

Antwort.

Auf Frage 21: Die Beeren des wilden Weines verfütterte ich eine Zeitlang in getrocknetem Zustande an Drosseln: Trauer- und Wachholderdrossel. Sie wurden von beiden Arten gefressen. Doch zogen sie getrocknete Ebereschen- und Holunderbeeren den Weinbeeren vor. Im Freien habe ich bisher noch nicht beobachten können, daß die Weinbeeren von Vögeln genommen wurden. Im frischen Zustand habe ich sie nie verfüttert. Die getrockneten Beeren ließ ich in kaltem Wasser eine Nacht hindurch quellen.

Rudolf Neunzig, Hermsdorf b. Berlin.

Herr Landgerichtsrat K. stellt in Nr. 47 der „Gef. Welt" in bezug auf meinen kleinen Artikel über „Die Alpenbraunelle", einen Gegenstand zur Diskussion, über den ich gern, soweit der besprochene Vogel in Frage kommt, Auskunft geben will. Naumann sagt bereits, die Testikel dieses Vogels schwellen in der Brunstzeit zu mindestens Haselnußgröße an, Seite 70, Band 1. Das kann ich aus eigener Erfahrung also bestätigen. Ich fühlte ohne Kenntnis dieser Naumannschen Angabe, zufällig beim Herausfangen, daß der Vogel in ungefähr doppelter Größe einer Erbse Schwellungen hatte, die nur die Hoden sein konnten, später habe ich diese Wahrnehmung noch wiederholt gemacht. Das Steißzäpfchen kommt also hier nicht in Frage. In der Zeit der sexuellen Erregung stieß der Vogel oft grelle Rufe aus in Intervallen von einigen Sekunden, wenn er von einer Stange zur andern sprang. War die Erregung scheinbar nicht so groß, dann hörte man andere nicht so schrille Laute, die hintereinander ohne Zwischenpause hörbar waren, während der Vogel ruhig auf seiner Stange saß. Wenn jemand bei unseren Käfigvögeln ähnliche Wahrnehmungen lautlicher Art macht, interessiert ihre Veröffentlichung vielleicht diesen oder jenen Vogelwirt und möchte ich ev. hiermit die entsprechende Anregung gegeben haben.

F. Rosenthal, Leipzig.

Aus den Vereinen.

„Aegintha", Verein der Vogelfreunde zu Berlin. Nächste Vereinssitzung Donnerstag, den 3. Januar 1918, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal, Stralauer Straße 3. Die Tagesordnung wird am Sitzungsabend bekanntgegeben.

Am 13. Januar findet ein Ausflug von Potsdam über Templin—Caputh—Baumgartenbrück nach Wildpark statt. Abfahrt um 9^{08} vorm. von Berlin, Potsdamer Fernbahnhof (nicht Wannseebahnhof). Gäste willkommen.

Der Vorstand.
J. A.: Karl Duberowsky, 1. Schriftführer,
Berlin-Friedenau, Bornstraße 21.

Verband deutscher Farben-, Gestalt- und Bastard-Kanarien-Züchter (München, Frauenstraße 10/4). Die Mitglieder werden ersucht, die Ringbestellung für das Zuchtjahr 1918 baldmöglichst beim Verbande mit genauer Angabe der Stückzahl vorzunehmen. Neuanmeldung: Karl Below; Leo Harwart, z. Z. eingerückt; Karl Rinne, Marienwerder; Karl Mätje, Kreiensen; Wilhelm Wersling, Thorn-Mocker; Adolf Steinhagen, Lübeck; Amann, Freiburg; Karl Mertens, Bernburg.

Josef Piehler, 1. Vorsitzender.

Vom Vogelmarkt.

Von seltener auf den Vogelmarkt kommenden Vögeln werden angeboten:

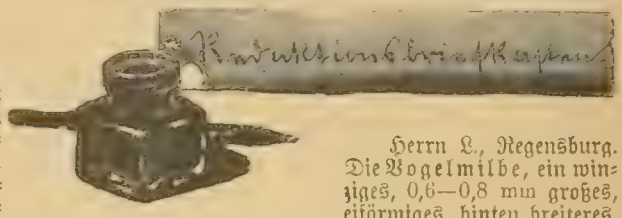
F. Dieckmann, Neppenb. Frankfurt a. O., Drossener Straße 35: 2 Diamantamazonen, 3 Gelbnackenamazonen, 9 Blaustirnamazonen, 1 Graupapagei.

H. Hiltenkamp, Essen-West, Hobeisenstraße 94: 2,4 Zebrafinken, 2,2 Helenasafänchen, 1,1 Grauastrilde, 1,1 braunbunte Mövchen.

J. Horn, Bremen, Fedelhören 101: Stieglitzbastard.

Fr. Sievers, Offenbach, Gabelsbergerstraße 19: 1,0 Grasmücke, 1,1 Zebrafinken.

R. Strehlke, Lübeck, Geverdesstraße 30: 1,1 Birkenzeisige, 1,1 Erlenzeisige, 3,0 Girlitzbastarde.



Herrn L., Regensburg. Die Vogelmilbe, ein winziges, 0,6—0,8 mm großes, eiförmiges, hinten breiteres, plattgedrücktes Geschöpf, anfangs weiß, dann braunrot, hält sich über Tag meistens in Ritzen und Spalten der Käfige, Sitzstangen u. a., aber auch in den Federn des Vogels versteckt, läuft nachts lebendig umher, um dann die Vögel anzugehen und ihr Blut zu saugen. Vorbeugungsmittel: Reinlichkeit, zweckmäßige Käfige ohne Ritzen und Spalten. Die Anwendung von Fett, Bestreichen von Fugen und Ritzen des Käfigs, der Enden der Sitzstangen, wie es üblich, verursacht Verunreinigung und muß dauernd wiederholt werden. Die Anwendung von guten Insektenpulvern ist folgende: Man bepinsele alle Stellen des Vogels, welche er mit dem Schnabel nicht erreichen kann, mit Wasser verdünntem Glyzerin, dann bestäubt man vermittels einer Insektenpulverspritze den Vogel mit diesem. Es ist darauf zu achten, daß das Pulver nicht in die Nasenlöcher, Rachen, Augen gelangt. Darauf gibt man in den von Milben befreiten Käfig (s. unten) trockenen Flußsand und Badegefäß, damit der Vogel Staub- und Wasserbäder nehmen kann. Ein gründlicher Erfolg jedoch wird durch dieses Verfahren selten erzielt. Das Bestreichen des Vogels im Genick mit stark riechenden Stoffen, welche die Milben vertreiben sollen, ist zwecklos und gefährlich für den Vogel. Das beste Mittel zur Bekämpfung der Milbe auf dem Vogelkörper ist das Seifenwasserbad. Dieses darf nur bei gesunden, nicht in der Mauser befindlichen oder ermüdeten Vögeln angewandt werden. Es wird im Sommer an sehr warmen Tagen, im Winter bei einer Temperatur von mindestens 25° C vorgenommen, möglichst in der Nähe des Ofens. In einer Schüssel macht man ein stark lauwarmes, mäßig starkes Seifenwasser zurecht, in einer zweiten Schüssel hält man wärmeres reines Wasser bereit. Man hält den Vogel über die erste Schüssel und übergießt ihn gründlich mit dem Seifenwasser. Damit nichts in Nase, Schnabel und Augen gelangt, wird der Kopf des Vogels nach oben gehalten, darauf spült man ihn mit dem reinen Wasser tüchtig ab und entfernt dadurch die im Gefieder befindliche Seife. Jetzt trocknet man den Vogel, indem man ihn mit erwärmten weichen Tüchern in der Richtung der Federn streicht, hüllt ihn in solche Tücher, legt ihn in einen kleinen Käfig und bringt ihn in die Nähe des Ofens (Herdes). Etwa nach ½ Stunde ist der Vogel trocken. Vor Zugluft u. dgl. ist er während der ganzen Prozedur sorgfältig zu bewahren. Statt des Seifenwassers kann auch ein warmes Lysofdrmbad (1,5 Lysoform : 100 Teilen Wasser) gebraucht werden. Es wird wie beim Seifenbad verfahren. Im Käfig befindliche Milben vernichtet man am besten durch gründliches Ausbrühen des Käfigs mit heißem Wasser oder auch Seifenwasser. Käfige, deren Äußeres unter dem Ausbrühen leiden würde, bepinselt man gründlich mit 2 proz. Lysoformlösung, spült dann mit klarem Wasser nach und trocknet den Käfig. Stark riechende Mittel, Spiritus, Kreolin, Lysol, Karbol, Benzin, Terpentin, werden vielfach angewandt; der dem Käfige anhaftende Geruch ist jedoch den Vögeln unangenehm.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Neunzig, Hermsdorf bei Berlin; für den Anzeigenteil: Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166.
Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von A. Hopfer, Burg b. M.

Beilage zur „Gefiederten Welt".

Heft 1. Magdeburg, den 4. Januar 1917. XLVI. Jahrg.

Herrn **E. Maschke, Bad Sachsa.**
Vom Jahre 1873 an habe ich von Ihrem Vater für mich und meine Freunde viele Hähne und Weibchen bezogen, und muß aufrichtig gestehen, **daß diese Vögel die besten waren.** Erst durch einen Freund wurde ich jetzt aufmerksam gemacht, **daß die Firma Maschke noch besteht.** [20
K. k. Oberforstmeister **Franz Jauda, Eisgrub,** Mähren.

2,2 gr. Wellensittiche,
tadellos im Gefieder, und 9 **Pfund Futter,** zus. für 25 ℳ, verkauft per Nachnahme [21
Fr. Sievers, Offenbach a. M.,
Gabelsbergerstraße 19.

Aus meiner Vogelstube gebe ab: 2,2 **Schamas,** Ia Vögel, à Paar 100 ℳ, 2,2 **Singsittiche,** imp., à Paar 45 ℳ, 1,1 **Rosellas** 50 ℳ, 1,0 **chin. Spottdrossel,** Ia Sänger, 30 ℳ, 1,1 **Nymphen** 25 ℳ. [22
S. Lichtenstädt, Berlin-Tempelhof,
Hohenzollernkorso 68.

5 Alpenflüevögel,
ohne Gewähr für das Geschlecht, das Stück 6 ℳ, 1 großen **Uhu** 46 ℳ, verkauft [23
Johann Rohracher in **Lienz,** Tirol.

Ia Zuchtpaare **Wellensittiche,** aus Freivoliere, **grüne,** P. 8 ℳ; **gelbe,** P. 10 ℳ; jg. **grüne,** Stck. 3 ℳ. [24
L. Jost, Speier a. Rh., St. Germanstr. 14

Suche kl. **Kubafink-**♂ und **Zebrafink-**♀ nur tadell., für Zuchtzwecke geeignete Vögel. [25
Otto Vieweg, Kiel, Schillerstraße 3 II.

Verk. diesjähr., aufgepäppelten **rotrück. Würger,** sehr zahm und gesund, gar. Männch. [26
Konr. Gauckler, Nürnberg, Wielandstr. 38.

Torferde zur Einstreu, aufsaugend, desinfizierend, isolierend, liefern ab Lager Schlesien p. Zentner 3 ℳ in Käufers Säcken od. in Leihsäcken gegen 25 Pfg. Gebühr bei Frankorücksendung. [27
Gebr. Ladendorff, Berlin-Steglitz, Forststr. 4.

„Gef. Welt" 1916 2,50 ℳ, I—XX. Farbentafel v. Neunzig (Einh. Vögel) und viel. and. 6 ℳ. Aufträge unt. „Tadellos" a. d. Exp. d. „Gef. Welt". [28

Bei uns erschien:
Die Prachtfinken,
ihre
Naturgeschichte,
Pflege und Zucht.

Von
Dr. Karl Russ.
Preis: broch. 2,—, geb. 2,60 Mk.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlg.
in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:
Der Präparator und Konservator
Eine praktische Anleitung zum Erlernen des
Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren.
Von
Rob. Voegler.
Dritte verbesserte und erweiterte Auflage mit 38 Abbildungen im Text.
Preis: geheftet Mk. 2,—, gebunden Mk. 2,50.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

In unserem Verlage erschien:
Der Graupapagei,
seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Züchtung
von **Dr. Karl Ruß.**
Zweite, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage
von **Karl Neunzig.**
Mit einer Farbentafel, 16 Abbildungen im Text und einer Verbreitungskarte.
Preis: Kart. in farb. Umschlag M. 2.25, gebunden M. 3.—.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Bei uns erschien das
Handbuch des Vogelschutzes
von
Dr. Karl R. Hennicke.
Mit 9 Tafeln in Doppeltondruck, 1 Karte und mehr als 200 Textabbildungen.
Geheftet 6,50 ℳ. Gebunden 7,50 ℳ.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlg. in Magdeburg.

Bei uns erschien:
Dr. Karl Ruß'
Vogelzuchtbuch.
Ein Handbuch für Züchter von Stubenvögeln
von
Karl Neunzig.
Dritte, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Mit 210 Bildern im Text und 4 Tafeln in Farbendruck.
Preis: geheftet Mk. 4.—, elegant gebunden Mk. 5.50.
Creutz'sche Verlagsbuchhlg. in Magdeburg.

Bei uns erschien:
Die Amazonen
ihre Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Züchtung.
Von **Dr. Karl Ruß.**
Zweite, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Von **Karl Neunzig.**
Mit 1 Aquarelldruck und 21 Abbildungen im Text.
Karton. in farbigen Umschlag M. 2.25, eleg. geb. M. 3.—.
Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Im unterzeichneten Verlage erschien:
Der Wellensittich.
Seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht.
Von
Dr. Karl Russ.
Fünfte gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Von **Karl Neunzig.**
Mit 1 Tafel in Farbendruck und 31 Abbildungen im Text.
Kartoniert in mehrfarbigem Umschlag: 1,50 ℳ, elegant gebunden: 2,40 ℳ.
Creutz'sche Verlags-buchhandlg., Magdeburg.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Empfehlenswerte Bücher für Vogelliebhaber.

Gefiederte Hausfreunde von Karl Neunzig. I. Heimische Stubenvögel. Kurze Unterweisung über die Pflege heimischer Stubenvögel. mit 46 Abbildungen. Preis einschl. Porto 60 ₰. II. fremdländische Stubenvögel. Kurze Unterweisung über die Pflege fremdländischer Stubenvögel. Mit 51 Abbildungen. Preis einschl. Porto 60 ₰. In Vorbereitung: III. Papageien, IV. Kanarienvögel.

Neunzig's Fremdländische Vogeltypen in prachtvollem Aquarelldruck wiedergegeben. Preis einschließlich Schutzrolle und Porto 1.70 *M*.

Die Prachtfinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. von Karl Ruß. Zweite, illustrierte Auflage mit 1 Farbendruckbilde. 2 *M*, geb. 2.60 *M*.

Webervögel und Widafinken, ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. Geheftet 3 *M*.

Der Wellensittich, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht Von Dr. Karl Ruß. Sechste, von Karl Neunzig gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 1 Farbentafel und 31 Tertabbildungen. Geh. 1.50 *M*, geb. 2.40 *M*.

Sprechende Papageien. Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. 3. verbesserte Auflage. Mit 2 Farbendruck und 32 Schwarzdrucktafeln. Geheftet 4.50 *M*, gebunden 5.50 *M*.

Der Graupapagei, seine Naturgeschichte, flege, Abrichtung und Züchtung. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, von Karl Neunzig bearbeitete Auflage. Mit 1 buntfarb. Aquarelldruck, 16 Tertabbildungen und 1 Verbreitungskarte. Preis kart. 2.25 *M*, geb. 3 *M*.

Der Graupapagei in der Freiheit und in der Gefangenschaft. Von Dr. Carl R. Hennicke. Mit 1 Buntbild. Geh. 1.00 *M*, geb. 2 *M*.

Die Amazonen-Papageien, ihre Naturgeschichte, flege, Abrichtung und Züchtung. Von Dr. Karl Ruß. Zweite, von Karl Neunzig bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 1 buntfarb. Aquarelldruck und 21 Tertabbildungen. Preis kart. 2.25 *M*, geb. 3 *M*.

Behandlung und Heilung der Krankheiten von grauen und grünen Papageien. Von O. Majewski. Preis geheftet 1 *M*.

Allerlei sprechendes gefiedertes Volk. (Raben- und Krähenvögel, Staroögel usw.) Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. Karl Ruß. Mit 5 Vollbildern in Schwarzdruck. Geheftet 3 *M*, gebunden 4 *M*.

Ornis caucasica — Die Vogelwelt des Kaukasus von Dr. Gustav Radde. Mit 26 Farbentafeln u. 1 Karte. Statt 60 *M* nur 15 *M*

Der Kanarienvogel, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Von Dr. Karl Ruß. 12. Auflage mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Tertbildern. 2 earbeitet und herausgegeben von Karl Neunzig. Geheftet *M*, gebunden 2.80 *M*.

Die Farben- und Gestalts-Kanarien nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarienrassen, deren Entstehung, Form- und Farbenveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung von C. L. W. Noorduijn-Groningen. Mit 22 stichhaltigen Abbildungen. reis geh. 2 *M*, geb. 2.60 *M*.

Der Kanariengesang. Allgemeinverständliche, sowie musikalische und phonetische Darstellung von W. Kluhs. Preis 1 *M*.

Die gefiederten Sängerfürsten des europäischen Festlandes, ihre Naturgeschichte, sachgemäße Käfigung, Behandlung und Pflege als Stubenvögel. Von Mathias Rausch. 2. Aufl. Mit 3 Farbendrucktafeln u. 16 Tertabbild. Preis 2 *M*, geb. 2.60 *M*.

Die Hauptregeln der Sprosserpflege. Scherzreime von Oskar M. Kisch. Mit 2 Abbild. Preis einschl. Porto 0.55 *M*.

Der Dompfaff, seine Naturgeschichte, Pflege, Abrichtung und Zucht. Auf Grund 54jähriger Erfahrung von F. Schlag. 6. und 7. Auflage. Mit 1 Ton- und 1 Schwarzdrucktafel. Geheftet 1 *M*.

Die deutschen Sumpf- und Strandvögel, ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit 44 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geh. 4.50 *M*, geb. 5.50 *M*.

Die deutschen Schwimm- und Wasservögel, ihre Naturgeschichte von Dr. Curt Floericke. Mit ca. 45 Abbildungen auf 15 Tafeln in Schwarzdruck. Geh. 4.50 *M*, geb. 5.50 *M*.

Handbuch des Vogelschutzes von Prof. Dr. Carl R. Hennicke. Mit 9 Tondrucktafeln, 1 Karte und 203 Tertabbildungen. Preis 6,50 *M*, geb. 7,50 *M*.

Der Präparator und Konservator. Eine praktische Anleitung zum Erlernen des Ausstopfens, Konservierens und Skelettierens von Vögeln und Säugetieren. Für Naturfreunde herausgegeben von Robert Voegler. 3. verbesserte und erweiterte Auflage. Mit 38 Abbild. im Text. Preis 2 *M*, geb. 2.60 *M*.

Der Brütapparat in der Geflügelzucht. Darstellung der Herkunft, auart, Nutzanwendung und Herstellung des .rütapparates von Max Schwarzlose. Mit 10 Tertabbild Preis 1 *M*.

Die mitteleuropäischen Vögel. Von Dr. E. Bade. Band I. Singvögel. Mit 1 Farbentafel, 4 Schwarzdrucktafeln, 31 Tafeln in Photographiedruck, fast ausschl. nach Aufnahmen lebender Vögel und 144 Tertabbildungen von Nestern, Eiern und Vogelteilen. Geh. statt 6 *M* nur 2 *M*, geb. statt 7 *M* nur 3 *M*.

Die Abonnenten des laufenden Jahrgangs der „Gefiederten Welt" sind berechtigt, in jedem Vierteljahr

ein Freiinserat

von 4 Zeilen aufzugeben.

Die Gefiederte Welt.

Illustrierte Wochenschrift für Vogelliebhaber.

Begründet von Dr. Karl Ruß.

Herausgegeben von Karl Neunzig in Hermsdorf b. Berlin.

Preis: Vierteljährlich (13 reich illustrierte Hefte) nur 1.50 Mark.

Probenummern

zum Verteilen an Liebhaber stellen wir nach wie vor, mit bestem Dank für jedwedes der „Gefiederten Welt" entgegengebrachte Interesse, kostenlos und portofrei zur Verfügung.

Für Kaninchenzüchter:

Kaninchen-Rassen

Illustriertes Handbuch zur Beurteilung der Kaninchen-Rassen, enthaltend die Rassen der Kaninchen, deren ehandlung, Zucht, Verwertung, Krankheiten usw.

geheftet 2 M. von J. ungartz gebunden 2.60 M.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage. — Mit einer Farbentafel und 42 Abbildungen

Farbige Kaninchenbilder

nach Aquarellen

von Tiermaler Jean Bungartz

Naturwahre Farbendrucke von 18 verschiedenen Kaninchenrassen

Statt 3.60 M. nur 2 M.

Futtermittel.

Wir offerieren, solange Vorrat reicht:

Mehlwürmer

Gegen Einsendung von 2,75 ℳ 1000 Stck. [1183] franko.

Universalfutter „Leckerbissen", per ℔ 2,60 ℳ.

Ameisenei 1917, per ℔ 10,00 ℳ.

Weißwurm 1917, per ℔ 9,00 ℳ.

Getrocknete Daphnien. Geg. Einsend. von 2,00 ℳ 4/10 Ltr. franko.

Vorräte gering. Bestellungen werden der Reihe nach erledigt.

Mehlwürmer und Daphnien franko, alles andere ohne Porto.

Verpackung wird nicht berechnet.

D. Waschinski & Co.,
Biesenthal bei Berlin.
Postscheckkonto Berlin Nr. 34825.

Vogelfutter

für Kanarien-, Wald- und insektenfressende Vögel, gemischt und ungemischt, offeriert, soweit Vorrat [1184

W. Göpel, Leipzig, Tröndlinring 1.
Liste 13 gratis.

Vertausche

10. Pfd. Hanf u. 10 Pfd. Rübsen
gegen Sonnenblumen, Mais, Spitzsamen oder Zirbelnüsse. [1185
Fischer, Kiel, Gutenbergstraße 2.

Gebe ab: 10 Pfd. **Sonnenblumenkerne** von 1917. Anfragen Doppelkarte. Angebote an [1186
Joh. Müller, Geringswalde, Sa., 293.

Vögel.

Bezahle alle Preise für einen gesunden, tadellos befiederten, zahmen [1187

Pennantsittich.

E. Kecskeméthy, Budapest,
Szt. László út 135/E. I/11.

Verkaufe 1 schönen

Rohrenkopfpapagei

fürs Meistgebot. [1188
Rob. Hesse, Saarbrücken 3,
Dudweilerstraße 87.

Suche zu kaufen evtl. Tausch gegen Lebensmittel:

0,1 Goldbrüstchen, 0,1 Grauastrild, 1,0 Orangebäckchen, 0,1 dunkelroter Astrild, 0,1 Wachtelastrild, 0,1 Malabar- oder Silberfasänchen, 0,1 Binsenastrild, 0,1 Granatastrild, 1 Elfenastrild. Gebe ab: 1,1 Spitzschwanzamandine, Ia Paar.

Offerten unter „Psittacea" an die Exped. der „Gef. Welt". [1189

Infolge **Stockungen im Post- und Eisenbahnverkehr** können wir zur Zeit die „Gef. Welt" von der Buchdruckerei nicht mit der gewohnten Pünktlichkeit erhalten, wir bitten daher unsere verehrten Leser, die hierdurch hervorgerufene Verzögerung im Empfang der Zeitschrift freundlichst entschuldigen zu wollen.

Die Geschäftsstelle der „Gefiederten Welt".

Die Kanaria

von Dr. F. Poppe-Leipzig

unterrichtet ihre Leser über alles, was in Deutschland und in anderen Ländern in der Kanarienzucht vorgeht. Belehrendes und Unterhaltendes für jeden Züchter. Schnelle Information über alles, was in Verbänden, Spezialklubs und im Verein vorgeht. Ausführliche Berichte über Ausstellungen. Durch den „Sprechsaal" kostenlos Auskunft in allen Fragen der Zucht und fachmännischen Rat bei Krankheiten im Bestand. Eine Reihe tüchtiger Mitarbeiter unterstützen die Redaktion in dem Bestreben, den Inhalt der „Kanaria" zu bereichern. Inserate haben wegen der großen Auflage der „Kanaria" besten Erfolg. — Probenummern von Dr. F. Poppe, Leipzig-R., Grenzstraße 21.

Kann stets bestellt werden!

Bei der Post 85 Pf. vierteljährl. (12 Pf. Bestellgeld). Im Vereinsbezug 60 Pf. resp. 65 Pf. [1190]

Empfehlenswerte Bücher für Aquarien- und Terrarienfreunde.

Praxis der Aquarienkunde.

Aus der Praxis für die Praxis von **Dr. E. Bade.**

3. Auflage.

Mit einer Farbendruck-, 9 Schwarzdrucktafeln und 185 Abbildungen im Text.
Preis: Elegant brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60.

Ganz erstaunlich ist die Reichhaltigkeit dieses Werkes, das dem Praktiker wie dem Laien in klarer Weise in knapper, aber doch ausreichender Form nicht nur die bewährten Erfahrungen früherer Zeit, sondern auch die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Aquarienliebhaberei vor Augen führt.

Praxis der Terrarienkunde.

(Terrarium und Terra-Aquarium.)
Von **Dr. E. Bade.**

Mit 101 Textabbildungen, 18 schwarzen und 1 Farbendrucktafel.
Preis: M. 3.60, gebunden M. 4.60.

Das Buch ist die Frucht langjähriger Beobachtungen des Verfassers und nach denselben Gesichtspunkten aufgebaut wie seine „Praxis der Aquarienkunde". Das reichliche Material der einschlägigen Zeitschriften, namentlich aber auch die in den Berichten niedergelegten Erfahrungen vieler Vereine, die auf dem Gebiete der Terrarienkunde sich rühmlichst hervorgetan haben, ist weitgehendst berücksichtigt.

Das Seewasser-Aquarium

seine Einrichtung, seine Bewohner und seine Pflege.
Mit einem Anhang: **Das Brackwasser-Aquarium.**
Von **Dr. E. Bade.**

Mit einer Farbentafel, 15 einfarbigen Tafeln und 104 Textabbildungen.
Preis: Elegant brosch. M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Außer den eigenen Erfahrungen des Verfassers, die derselbe an der Seeküste Nord-Amerikas und an seinen eigenen Seewasserbecken gemacht, sind zahlreiche größere und kleinere Mitteilungen, die im Laufe der Zeit in den Liebhaber-Zeitschriften erschienen sind und aus der Feder tüchtiger Seewasser-Aquarien-Pfleger stammen, in dem Ganzen mit verwoben worden. Die Illustrationen sind fast ausschließlich nach Photographien lebender Tiere hergestellt.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung, Magdeburg.

Bin Abnehmer von

Waldvögeln,

Insekten- und Körnerfr. Zahle keine Kriegswucherpreise Nehme auch Vögel an im Tausch gegen meine Dubletten, Ia, gespannter exotischer u. paläarkt. **Schmetterlinge.** Mehrere Tausend vorh. Kaufe und tausche auch auf nur gut erhalt. praktische **Kälige.** [1191
Hauptm. Igel, z. Z. Bromberg, Weltzinplatz 1.

1192] **Kaufe**

Papageien,

Sing- und Ziervögel

aller Art. Preisangebot an
Fischer, Zoologische Handlung,
Kiel, Gutenbergstraße 2.

Gesucht

tadellose, gesunde, singende

Schama

zu kaufen, ev. gegen prachtvollen **Bülbül** zu tauschen. Bitte umgehende Angebote an [1193
Direktor **Eickemeyer,**
Jena, Forstweg 18.

Suche zu kaufen:

Schwarzplättchen,

prima Doppelüberschlag, sowie ein gutes **Rotkehlchen** mit lautem Gesang. Offerten mit Preis an [1194
Ad. Ketterer, Zähringen,
(Breisgau).

Kaufe

1 Blaudrossel,
1 Sperbergrasmücke,
1 Gartengrasmücke,
1 Heidelerche,

nur gesunde, Ia Sänger anbieten [1195
P. Huppertz, Cöln-Kalk, Hauptstraße 278.

Verkaufe:

2 pa. Nachtigallen,

Frühjahrswildfg., ges. Füße, à Stck. 25 ℳ.
K. Hampe, Dessau (Anh.),
Kochstedter Straße 48. [1196

Suche Gouldamandinen,

Kubafinken, Diamantfinken. Auch einzelne Vögel. [1197
Fr. See, Frankfurt a. M., Bahnhofplatz 8.

Verkaufe: **Prachtvoll. Goldstirnsittich** oder tausche Exoten. [1198
H. Eberhardt, Magdeburg-W.,
Kl. Diesdorferstraße 33 p.

Kaufe [1199

Grauedelsänger,

tadellos im Gefieder und Gesang.
Fritz Krüger, Charlottenburg,
Pestalozzistraße 87.

Wellensittichzuchtpaar,

garantiert erstklassig, reingelb, blutfremd, sowie **Wellensittich-Albino** kauft [1200
Egon Horn, Berlin-Tempelhof,
Werderstraße 16.

Verkaufe

0,1 Amsel,

zur Zucht, 1,50 ℳ. Gesucht **0,1 Nachtigall** und **0,1 Rotschwanz.** Angebote unter **G. R.** an die Exped. der „Ges. Welt". [1201

1,0 Distelfinkbastard gegen besseren **Kanarienhahn,** ev. auch mehrere **Hennen** zu vertauschen. [1202
Heller, Freiburg i. B., Mühlenstraße 3.

Wellensittich-Weibchen

(grün) zu kaufen gesucht. [1203
Lotte Oberlin, Kirn a. Nahe, Rhld.

Münchner-Holländer-Kanarien,

n. ff. Ia, hat per Paar v. 60—120 ℳ abzugeben [1204
B. Ziegler, München, Frauenstraße 1.

Verkaufe **Orpheusgrasmücke,** tadellos vermausert, guter Sänger, Preis 20 ℳ. Verpackung und Porto frei. [1205
J. Schulz, Stettin-Grabow, Gießerei-Str. 12/14.

Neufundländer-Männchen, 3½ Jahr alt, sehr wachsam, preiswert zu verkaufen.
H. Schwaiger, Augsburg III,
Schöpplerstraße 9 II l. [1206

Verk. 1,1 reinweiße, langhaarige **Angorakaninchen,** sehr gutes Zuchtpaar, 1½ Jahr alt, wunderschöne Tiere, f. zus. 25 ℳ. [1207
Frau **E. Birkner, Crimmitschau,** Annenstr. 38.

„Ges. Welt" Jahrgang 1872 und 1873, gut erhalten, wird dringend zu kaufen gesucht von [1208
F. Rausch, Wien XV, Kranzgasse 29.

Die Farben- und Gestaltskanarien

nebst Beschreibung aller verschiedenen Kanarien-Rassen, deren Entstehung, Form- und Farbeveränderung, Bastardzucht und Farbenfütterung.

Von

C. L. W. Noorduijn-Groningen.

Mit 22 stichhaltigen Rassen-Abbildungen.

Preis: Geheftet Mark 2.—, elegant gebunden Mark 2.60.

Mit dem Erscheinen dieses Buches ist einem Bedürfnis abgeholfen, welches seit Jahren bei den deutschen Kanarienzüchtern und pp. Freunden sehr empfunden wurde. . . . Wenn man das 152 Seiten umfassende Buch gelesen hat und die naturgetreuen Abbildungen betrachtet, dann erst bekommt man einen richtigen Überblick von der Größe und Mannigfaltigkeit, welche die Kanarienzucht in sich birgt und kann es kaum fassen, daß die deutschen Kanarienzüchter seither sich der Farben- und Gestaltsveredelung so wenig zugewandt haben. Aber es war ja für alle ein unbekanntes Gebiet. Jetzt, wo die recht mühevolle Arbeit des Herrn Noorduijn uns das unbekannte Feld erschlossen hat und alle Kanarienrassen in Wort und Bild auf das eingehendste beschrieben vorführt, uns einweiht in die Geheimnisse der Züchtung, Farbenentstehung, Farbenvarietäten, des Gebrauchs des Farbenfutters und der Bastardzucht, werden zweifelsohne die deutschen Kanarienzüchter außer der Gesangszucht sich auch diesen Zuchtrichtungen zuwenden. Da ferner das Buch des Herrn Noorduijn auch den Gesangs-Kanarienzüchtern viele praktische und nützliche Winke für ihre Liebhaberei gibt, so kann die Anschaffung des Werkes allen bestens empfohlen werden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, direkt vom Verlage nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder unter Nachnahme.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlg., Magdeburg.

Bei uns erschien:

Die Prachtfinken,

ihre Naturgeschichte, Pflege und Zucht.

Von **Dr. Karl Ruß.**

Mit 1 Farbentafel, 9 Schwarzdrucktafeln und 9 Textabbildungen.
Preis: broschiert 2 ℳ, gebunden 2,60 ℳ.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Verantwortlich für den Anzeigenteil Franz Wunderlich, Magdeburg, Breiter Weg 166. — Verlag der Creutz'schen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg. — Druck von August Hopfer in Burg b. M.

7120

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00996 2101